UC-NRLF
B 3 013 844

Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received MAY 9 1893 *, 189 .*
Accessions No. 51656 . *Class No.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet

von

M. Johann Christian Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Alfred Fleckeisen
Professor in Dresden

und

Hermann Masius
Professor in Leipzig.

SECHSUNDDREISZIGSTER JAHRGANG.
Vierundneunzigster Band.

Leipzig 1866
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Digitized by Google

NEUE

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.

ZWÖLFTER JAHRGANG 1866

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
VIERUNDNEUNZIGSTER BAND.

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
PA3 N55 v.94

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.
NOCTES SCHOLASTICAE.
Nr. 1.

Lord Chesterfield (geb. 1695 † 1773).

Die Briefe des Lord Chesterfield an seinen natürlichen Sohn Philipp Stanhope haben nicht blosz zur Zeit ihres ersten Erscheinens die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich gezogen und das lebhafteste Interesse erregt, sondern genieszen noch jetzt in England eine hohe Werthschätzung. Lord Mahon hat in seiner Geschichte Englands seit dem Utrechter Frieden wiederholt auf sie Rücksicht genommen. In Deutschland, wo gleich nach dem Tode des Lord Chesterfield von ihnen eine Uebersetzung erschien, sind sie allmählich in Vergessenheit gerathen. Selbst bei pädagogischen Schriftstellern habe ich sie nur hier und da erwähnt gefunden, und mehr als ein Werk, das noch allenfalls in der Geschichte der Pädagogik einen Platz verdiente, als dasz man aus ihnen noch heut diesen Tag daraus Belehrung, Förderung und Bildung schöpfen könnte.

Es ist wahr, Vieles ist in ihnen veraltet und für unsere Zeit nicht mehr zu gebrauchen. Die Verhältnisse, die Sitten, das ganze Leben ist ein anderes geworden; an die Stelle der Gefahren, vor denen der Lord seinen Sohn zu schützen suchte, sind andere getreten, welche andere Warnungen, andere Rathschläge erfordern würden; manches von dem, was vor hundertundzwanzig Jahren als unverfänglich galt und von der Sitte gebilligt oder doch geduldet wurde, steht jetzt in der öffentlichen Meinung zweifelhaft da; manches von dem, was damals als wesentlicher Teil feinerer Bildung betrachtet wurde, würde heute als werthlos, ja als stutzer- und geckenhaft erscheinen; — aber neben diesem Veralteten

Digitized by Google

er, 'ist unstreitig das beste, wäre ich aber genötigt unter beiden zu wählen, so würde ich ohne Bedenken nach der letzteren greifen.' 'Die gröszte Gelehrsamkeit ist ohne gute Sitten unbeliebte, beschwerliche Pedanterei, und nirgends zu gebrauchen als auf des Mannes eigener Stube, folglich von geringem oder von gar keinem Nutzen.' 'Der beste Verstand und die gesundeste Vernunft sind im öffentlichen Leben ohne die Zierde des Stiles ebenso wenig beliebt, wie in öffentlichen Geschäften ohne Beistand der Sitten und Artigkeit.'

'Griechisch und lateinisch ist jedem nötig, weil einmal alle Welt darin übereinkommt es dafür zu halten;' in der That hat ihm der Lord einen höhern Werth beigelegt: er gebraucht das Latein zu Versen wie zur Prosa mit Feinheit und Gewandtheit; er nennt die Werke der Griechen und Römer seinen Trost in dem einsamen Alter; er fordert von seinem Sohne, dasz er eine Satyre des Horaz, eine Rede des Cicero mit Leichtigkeit zu verstehen im Stande sei; er will, dasz er an diesen Alten die Richtigkeit des Denkens und die Angemessenheit und Grazie des Ausdrucks bewundere und verstehen lerne; er will nur, dasz diese Beschäftigung innerhalb gewisser Schranken bleibe, dasz sie ihr Masz und Ziel finde. Zunächst ist für den zu bildenden Staatsmann die Prosa wichtiger als die Poesie. 'Griechisch treibe des Tags nur eine Stunde,' sagt er, 'und zwar mehr um zu behalten, was du hast, als um es zu vermehren. Und zwar lies im Griechischen n ü t z l i c h e Bücher, als da sind Demosthenes, Thucydides, nicht aber die Dichter, mit denen du bereits bekannt genug bist.' 'Dein Latein wird schon selber für sich sorgen. Dagegen studiere solche Bücher, die sich unmittelbar auf deine Bestimmung beziehen.' Auch in Betreff des Lateinischen: 'Lies gerade so viel Latein, dasz du deine classische Bildung behältst. Sie wird dir zur Zierde gereichen, so lange du jung, und zum Troste, wenn du alt bist.' Diese Studien sind nur vorbereitende; sie sollen und müssen zurücktreten, wenn die wichtigeren beginnen. Der junge Stanhope hatte eine Neigung zu ihnen, und namentlich zum Poetischen: daher der Ernst, mit dem der Vater dieser Neigung entgegentritt und sie bekämpft. Ebenso warnt er ihn vor abgöttischer Verehrung dieser Alten. Unter die Vorurteile, von denen er sich selbst habe frei machen müssen, rechnet er vor allem seine c l a s s i s c h e S c h w ä r m e r e i, wie er es nennt. 'Jetzt sehe ich ein,' sagt er, 'dasz die Natur vor dreitausend Jahren dieselbe war wie jetzt, dasz die Menschen nichts mehr als Menschen waren, damals so gut wie jetzt, dasz zwar Gewohnheiten und Gebräuche oft abwechseln, die menschliche Natur aber stets die nemliche bleibt. Die Alten hatten, gerade ebenso wie die Neueren, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Tugenden und Laster. Pedanterie gibt den Alten, Eitelkeit und Unwissenheit den Neueren den Vorzug. Ich halte den Achilles zugleich für ein wildes Thier und für einen Schurken. Er wollte nicht für sein Vaterland fechten, weil er sich mit Agamemnon um eine Hure gezankt hatte.' 'Es ist ganz verkehrt, wenn man von den Alten immer nur so spricht, als sei man seit siebenzehnhundert Jahren in Kunst und Wissenschaft nicht weiter gekommen. Rede von den Alten ohne Abgötterei, von den Neueren ohne

Digitized by Google

Verachtung. Urteile von ihnen allen nach ihren Verdiensten, aber nicht nach ihrer Zeit. Leonidas und Curtius waren unter den Narren, die wir aus Vorurteil vergöttern, die gröszten.' 'Seit ich mir die Mühe genommen habe für mich selbst zu denken, und das Herz gefaszt habe zu gestehen, dasz ich das thäte, kannst du dir nicht vorstellen, wie sehr meine Begriffe von den Dingen sich verändert haben.'

Lord Chesterfield läszt uns keinen Augenblick darüber in Zweifel, was denn dies Wichtigere und Notwendigere sei, welches seinem Sohne zu treiben obliege. 'Die wahre nützliche Wissenschaft ist für dich,' sagt er, 'die neuere Geschichte, diese musz dich zu einheimischen und auswärtigen Geschäften tüchtig machen.' 'Viele, die für gute Gelehrte gehalten werden, haben wol die Verfassung von Athen und Sparta inne, verstehen aber nichts von der gegenwärtigen Verfassung der europäischen Länder, nicht einmal ihres eigenen.' 'Es gibt Wissenschaften, bei denen eine allgemeine und oberflächliche Kenntnis genügt; die Dinge aber, die jeder vornehme Mann, ohne Rücksicht auf seinen Beruf, wissen musz, musz er recht wissen und bis in ihre Tiefe dringen, z. B. Sprachen, Geschichte, Geographie, Kenntnis der Verfassungen, des bürgerlichen und militärischen Zustandes der einzelnen europäischen Länder. Diese Kenntnis ist für jeden Edelmann die nützliche und notwendige Wissenschaft. Es ist nicht nötig, dasz man sein Gedächtnis mit historischen Ereignissen ohne Unterschied belade. Es ist wie wenn andere ihren Magen mit Speisen beladen, die sie denn wieder völlig roh und unverdaut von sich geben. Der gebildete Mann hat die Geschichte mit Nachdenken und mit Auswahl zu betreiben.' 'Verliere deine Zeit,' schreibt er, 'nicht mit den entfernten fabelhaften Zeiten, wie ein alberner Antiquitätenkrämer. Für den Zeitraum von der Eroberung Galliens durch die Franken bis auf Louis XI reicht eine Uebersicht völlig aus.' Der wichtigere Teil der Geschichte ist der, welcher die neuere Zeit behandelt und die Gegenwart verstehen lehrt. Um diese zu verstehen bedarf man nicht blosz Bücher, sondern auch Personen, welche Schwierigkeiten enträthseln und aufklären können; daher man die Geschichte allezeit am meisten in dem Lande mit Vorteil liest, wovon sie handelt. Es ist ein unglaublicher Vorteil für Jeden, wenn man mehr Dinge, Völker und Länder gesehen hat als die andern Menschen. Auch zu diesem Zwecke, wenn auch nicht dazu allein, läszt Chesterfield seinen Sohn Frankreich, Italien und Deutschland bereisen, und leitet ihn dazu an, die Geschichte der betreffenden Länder, ihre Verfassungen, ihre statistischen Verhältnisse, ihre finanziellen und militärischen Kräfte, ihre Beziehungen zur Kirche, ihre schwachen Stellen bis zu den Orden und der Rechtspflege herab auf das genaueste zu erforschen. Die meisten Gesandten kommen ohne Vorbereitung roh und unwissend in ihre Stellung, verwalten ihr Amt schlecht und ungeschickt und müssen dasselbe ohne Ehre aufgeben; Chesterfield hat selbst mit Auszeichnung ein solches Amt bekleidet, die Erfordernisse desselben durch Erfahrung kennen gelernt und sucht jetzt seinem Sohne die vollendetste Ausbildung für seine diplomatische Laufbahn zu geben; wir meinen, wenn die Bildung für das Leben Frucht bringen solle, werde auch mancher

Digitized by Google

Andere als der Staatsmann von ihm lernen können. Hören wir jedoch weiter, wie er seinem Sohne die Geschichte zu studieren räth.

'Nimm die kürzeste allgemeine Geschichte, die du nur von jedem Lande finden kannst, streiche in derselben die merkwürdigsten Zeitpunkte an, als Eroberungen, Veränderungen der Könige und Regierungsformen. Alsdann nimm ausführliche Beschreibungen und besondere Abhandlungen zur Hand, die von diesen wichtigen Umständen handeln. Die überdenke wol, leite sie auf ihre Ursachen zurück und sieh ihren Folgen nach.' Dies ist ein vortrefflicher Rath, den ich wiederholt meinen Schülern gegeben habe, und zwar solchen, die in der Geschichte zurückgeblieben waren und nun rathlos waren, wie sie den ungeheuren Stoff angreifen, ja wie sie auch nur an ihn herankommen sollten: ich habe dies Verfahren stets bewährt gefunden. Chesterfield begnügt sich aber nicht damit, ihm den Weg zu zeigen; er entwirft seinem Sohne selbst Uebersichten, wie er sie im Sinne hat, und führt ihn zu Quellen, aus denen er positives Wissen schöpfen und damit die gleichsam noch inhaltleeren Gefäsze füllen kann. Die Memoiren des Cardinals von Retz nehmen unter diesen eine hervorragende Stelle ein, da sie mit politischem Geiste verfaszt sind und das Nachdenken anregend überall von der einzelnen Erscheinung zu den allgemeinen und überall wirkenden Ursachen hinüberleiten. Das Werk des Lord Bolingbroke über den Gebrauch der Geschichte räth er seinem Sohne geradezu auswendig zu lernen. Vor allen Dingen aber soll er, da seine Bestimmung nun einmal die politische sei, sich durch Gespräche mit verständigen und wol unterrichteten Leuten über die in dies Gebiet einschlagenden Materien belehren lassen. In Frankreich würde es für jeden gebildeten Franzosen als eine Schande gelten, mit der Geschichte des Landes unbekannt zu sein; aber auch hier sind doch Personen von Distinction aufzusuchen, welche ihn über das Einzelne besser unterrichten werden als die besten Bücher. 'Eine Stunde Unterredung mit einem verständigen Präsidenten oder Parlamentsrathe wird dich den wahren Zustand des Pariser Parlaments weit besser kennen lehren als alle Bücher in Frankreich; zwei, drei Unterredungen mit Officieren werden dich über ihre Kriegsorganisation unterrichten. Jeder hat im Allgemeinen eine Vorliebe für seinen Beruf, und hat es gern, dasz man ihn darüber zu Rathe zieht.' Es ist die Richtung auf positives Wissen mit Reflexion und eigenem Urteil verbunden, worauf er unablässig dringt.

Mit diesem Realistischen verbindet sich dann das Streben nach Reinheit und Grazie des Ausdruckes.

'Schreibart ist das Kleid der Gedanken. Seien diese noch so richtig, sie werden, wenn deine Schreibart grob, plump und pöbelhaft ist, mit ebensoviel Nachteil erscheinen und ebenso übel aufgenommen werden, wie deine Person, wäre sie auch noch so gut gebildet, wenn sie schmuzig und in Lumpen gekleidet wäre.'

'Von den Sachen kann nicht Jeder urteilen. Ueber die Schreibart aber kann mehr oder weniger jedes Ohr urteilen und urteilt auch wirklich darüber.'

Digitized by Google

'Gewinne das Herz, sonst gewinnst du nichts; Augen und Ohren sind blosz die Wege zum Herzen. Verdienst und Wissenschaft werden keine Herzen gewinnen, wol aber, wenn sie einmal gewonnen sind, sicher erhalten. Nimm durch Miene, Bewegungen, Grazie die Augen ein! Schmeichle den Ohren durch die Eleganz und den Wolklang deiner Schreibart!'

'Feinheit der Wendung und Eleganz der Schreibart ist für gesunden Verstand ein notwendiger Schmuck.'

'Allerdings ist nichts schön als was wahr ist. Aller Schimmer, der nicht aus der Gründlichkeit und Richtigkeit der Gedanken entsteht, ist nur ein falscher. Je dichter, desto glänzender, dies italienische Sprüchwort vom Diamanten gilt auch hier.' 'Aber alle Gelehrsamkeit, die du besitzest, ist ohne Wolredenheit keinen Kreuzer werth; sie kann dir wol auf deiner Stube zum Zeitvertreib dienen, ist aber für die Welt nutzlos.'

'Die Art deines Vortrages ist völlig ebenso wichtig wie der Inhalt, weil die Leute mehr Ohren haben, die gekitzelt werden können, als Verstand, der zu urteilen im Stande ist.'

'Jede zahlreiche Versammlung ist Pöbel, die einzelnen Personen, aus denen sie besteht, mögen auch sein, was sie wollen. Blosze Vernunft und gesunden Verstand darf man nie zum Pöbel reden. Nur an seine Leidenschaften, Empfindungen, Sinne und anscheinenden Vorteile darf man sich wenden. Verstand hat er, zusammengenommen, nicht, wol aber Augen und Ohren, denen man schmeicheln und die man verführen musz. Das kann aber blosz durch Wolredenheit, wolklingende Perioden, angenehme Geberden und alle die mancherlei Teile der Redekunst geschehen.'

'Ich ward,' erzählt Chesterfield von sich, 'frühzeitig von der Wichtigkeit und Gewalt der Redekunst überzeugt, und legte mich von dem Augenblicke an darauf. Ich beschlosz selbst in meinen Gesprächen kein Wort vorzubringen, das nicht das vielbedeutendste, eleganteste wäre, das mir nur die Sprache zu dem Ende darbieten könnte. Dadurch habe ich mir in der Wolredenheit einen solchen Grad von Fertigkeit erworben, dasz ich mir jetzt ordentlich Mühe geben musz, wenn ich mich unelegant ausdrücken will.'

Und diese Wolredenheit ist zu erwerben! 'Wer nicht mit dichterischem Geiste geboren ist, kann nie ein Dichter werden, oder höchstens nur ein schlechter; jeder aber, wer nur reden kann, der kann auch, wenn er will, zierlich und richtig reden, indem er auf die besten Schriftsteller und Redner Achtung gibt. Denen, die nicht zierlich reden, wollte ich rathen lieber gar nicht zu reden. Denn sie werden durch ihr Schweigen mehr gewinnen als durch ihr Reden.' 'Du thust besser, dem tändelhaftesten Frauenzimmer Kleinigkeiten zierlich vorzuschwatzen, als rohen ungeschmückten Verstand dem gründlichsten Manne. Du thust besser, wenn du einen entfallenen Fächer wollassend zurückgibst, als wenn du tausend Pfund mit Ungeschicklichkeit austeilst.'

Chesterfield erzählt, wie er in Cambridge hierzu den Anfang gemacht habe. 'Ich schrieb die schönsten Stellen ab, übersetzte sie aus dem La-

Digitized by Google

teinischen und Französischen ins Englische, aus dem Englischen ins Französische.' Dies trieb er mehrere Jahre. Hierdurch hatte er den doppelten Vorteil, erstens seinen Stil auszubilden, zweitens seinem Gedächtnis die besten Gedanken der besten Autoren einzuprägen. Dies empfiehlt er auch seinem Sohne. Er möge täglich, seien es auch nur drei, vier Zeilen, aus jedem Buche in jeder Sprache in das eleganteste Englisch übersetzen. Es sei unglaublich, wie das seinen Stil bilden und ihm eine zur Fertigkeit gewordene Eleganz verschaffen werde. Denn darauf komme es an, auf eine zur Fertigkeit gewordene Beredtsamkeit, die Reden aus dem Stegreif halten und ausschmücken, das Geschäft nicht nur deutlich, sondern auch angenehm machen, und selbst denen gefallen könne, die man nicht belehren könne, und die auch nicht belehrt sein wollten. Eine Staatsrede nur für Feiertage, während einer Parlamentssession nur ein oder zwei Mal gehalten, sei keinen Heller werth. Tanze man doch eine Menuett maschinenmäszig und gut, ohne daran zu denken; so müsse man es auch in der Beredsamkeit zur mechanischen Fertigkeit bringen.

Sein Sohn geht auf diesen Rath ein. 'Es ist mir lieb,' erwidert er ihm, dasz du dich an das Uebersetzen gewöhnst. Es liegt mir nichts daran, was du übersetzest, wenn du nur auf Richtigkeit und Eleganz des Stils denkst. Du solltest aber doch dazu Stücke aus dem rednerischen Gebiete, französisch oder lateinisch, wählen, das würde deinen Gedanken rednerischen Stil und Gewandtheit des Ausdrucks geben.' 'Gibst du auf deine Schreibart in irgend einer Sprache acht, so verschafft dir das eine Fertigkeit, auf sie auch in jeder andern Sprache zu achten, und sprichst du einmal recht elegant deutsch oder französisch, so wirst du später auch das Englische desto besser sprechen.' Er verweist ihn namentlich auf das Muster der Franzosen, welche in ihren Gesprächen und Briefen auf die Reinigkeit, Richtigkeit und Eleganz ihrer Sprache sehr genau Achtung geben. Gut zu erzählen sei das Ziel ihres Bemühens, und wenn sie darin zuweilen bis zum Gezwungenen ausschweiften, so sänken sie doch nie bis zum Unzierlichen herunter, welches unter beiden Abwegen der viel schlimmere sei. Auf sie möge er achten und seinen französischen Stil nach dem ihrigen bilden. Eleganz in der einen Sprache, darauf kommt er zurück, werde sich in allen andern ebenso hervorthun.

'Zergliedere die Gedanken, die in Gesellschaft oder in Büchern den meisten Eindruck auf dich machen, und du wirst finden, dasz sie wenigstens ihr halbes Verdienst der Wendung und dem Ausdruck zu danken haben. Es wird selten etwas gesagt, was nicht schon früher gesagt wäre. Nur die Art es zu sagen oder zu schreiben macht, dasz es neu erscheint. Ueberzeuge dich, dasz Art und Weise fast alles bei den Dingen ist, und studiere sie demzufolge.'

'Das Recept zum Redner und zwar zum Redner mit Beifall ist folgendes':

'Nimm von gesundem Menschenverstande so viel als genug ist; stelle bekannte Gedanken in ein neues Licht, und versetze das Ganze mit einer groszen Menge Reinheit, Richtigkeit und Eleganz der Schreibart.'

Digitized by Google

'Das nimm als bekannt an, bei weitem die meisten Menschen untersuchen und zergliedern gar nicht den Grund; sie sind unfähig tiefer zu dringen als auf die Oberfläche. Alle haben Sinne zu befriedigen, sehr wenige Vernunft anzuwenden. Angenehme Aussprache und Gebärden gefallen ihnen; eleganter Ausdruck schmeichelt ihrem Ohr; aber Stärke der Gründe würde bei ihnen verloren sein. Einen gewissen Grad gesunden Verstandes vorausgesetzt, ist die Beredsamkeit auch nur ein Handwerk, das sich durch Fleisz erlernen läszt.'

Aber allerdings möge nun dies Handwerk der vornehmste Endzweck seiner Gedanken sein; möge er genau auf seine Sprache achten, sei diese welche es wolle, möge er die besten Ausdrücke, die besten Wendungen aufsuchen. Bolingbroke habe seine Eleganz im Sprechen der frühzeitigen und unausgesetzten Aufmerksamkeit auf seinen Stil verdankt. Er selbst habe seit vierzig Jahren kein einziges Wort geschrieben, ohne wenigstens einen Augenblick darüber nachzudenken, ob es ein gutes oder schlechtes sei, ob er nicht an seine Stelle ein besseres finden könne. Was er als Redner je an Ruf erlangt habe, habe er mehr seiner beständigen Aufmerksamkeit auf seinen Vortrag, als seinen Gedanken zuzuschreiben. Jedem Menschen von gesundem Verstande falle bei der nemlichen Frage dasselbe ein; die Einkleidung der Gedanken sei das, was die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Zuhörer rege mache.

'Nullum numen abest, si sit prudentia, dies gilt in allem, nur nicht von der Dichtkunst. Nur must du die vivida vis animi besitzen, welche die meisten jungen Leute antreibt, dasz sie zu gefallen, sich hervorzuthun und zu glänzen suchen, wie Cäsar, nil actum reputans, si quid superesset agendum.'

Als Muster hält er ihm wiederholt den groszen Meister des Stils Bolingbroke vor. Er erinnert ihn auch an Hampden, von dem Clarendon geäuszert, er habe einen Kopf gehabt, um jeden Unfug zu ersinnen, eine Zunge, um jeden zu überreden, und eine Hand, um jeden auszuüben. Unter den Alten weist er ihn auf das dritte Buch Ciceros de oratore hin. Er hätte ihn auch auf die unendliche Sorgfalt hinweisen können, welche die Alten der Ausfeilung ihrer Werke gewidmet haben. 'Die besten Schriftsteller sind stets die schärfsten Kritiker ihrer eigenen Werke. Sie revidieren sie, bessern, feilen und putzen daran, bis dasz sie sie zur Vollkommenheit gebracht zu haben glauben.'

Wir haben schon oben gesehen, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit er wünschte, dasz sein Sohn der fremden Sprachen mächtig wäre. 'Ich nehme für bekannt an, äuszert er weiter, dasz dein Aufenthalt in Leipzig dich zum völligen Meister dieser Sprache sowol im Reden als im Schreiben machen werde. Denn eine Sprache unvollkommen verstehen, ist nicht viel besser als sie gar nicht verstehen. Die Leute sind ebenso abgeneigt in einer Sprache zu reden, die sie nicht völlig inne haben, als andere, sie anzuhören. In einer Sprache, die du nicht völlig inne hast, werden deine Gedanken verstümmelt und erscheinen zu ihrem groszen Nachteil.' Damit sein Sohn dieser Forderung nachkäme, liesz er ihn seine Correspondenz in der betreffenden Sprache führen, in Deutschland

Digitized by Google

einen deutschen Bedienten halten; zum Französischen, Deutschen und Italienischen sollte später auch das Spanische hinzutreten. Damit dieser Zweck desto sicherer erreicht würde, empfahl er ihm den Verkehr mit Engländern auszerhalb Englands möglichst zu meiden, welche allerdings für einen emporstrebenden jungen Mann nicht einen wünschenswerthen Umgang darboten. 'Du must schlechterdings', wiederholt er ihm, 'alle neueren Sprachen ebenso rein und richtig reden, wie die Bewohner dieser Länder selbst. Denn wer eine Sprache nicht vollkommen und ungezwungen spricht, wird sich nie in Gesellschaft mit Vorteil zeigen, noch mit Andern auf gleichem Fusze umgehen.' Doch es war nicht die äuszere Fertigkeit allein, welche er erstrebte. 'Ein Edelmann sollte mit dem bekannt sein, was wir in jeder Sprache unter classischen Werken verstehen: mit Boileau, Racine, Molière, mit Milton, Pope, Swift, mit Ariost, Tasso, Boccaccio. Solche Bücher bilden den Geist, verbessern die Phantasie. Man spielt oft auf sie an; oft sind sie der Inhalt der Gespräche in den besten Gesellschaften. Ihre Kenntnis ist wol der kleinen Mühe werth, die sie dich kostet, und wird dich in den Stand setzen, dich in Gesellschaften auszuzeichnen. Es läszt nicht pedantisch, auf sie anzuspielen und Stellen aus ihnen zu citieren, wie es wol bei Citaten aus alten Autoren lassen würde.'

Es ist ein groszer Kreis von Studien, den Chesterfield von seinem Sohne umfaszt zu sehen wünscht; aber er ist nicht zu grosz, wenn dieser im Sinne des Vaters jede Zeit zu verwerthen, jede Kraft daran zu setzen sich gewöhnt.

'Trägheit,' sagt er, 'ist eine Art Selbstmord.'

'Zerstreuungen sind im Alter unangenehm und kaum zu dulden, bei der Jugend aber unverzeihlich. Lässest du sie jetzt zu Fertigkeiten werden, so wirst du später ihre Heilung schwer finden. Eine ärgere Krankheit aber kenne ich nicht.'

'Unthätigkeit in deinem Alter ist unverzeihlich. Alle Belustigungen, an denen weder Verstand noch Sinne den geringsten Anteil nehmen, betrachte ich als thöricht, als die Zuflucht kleiner Geister, die entweder gar nicht oder nicht gern denken. Die Vergnügungen eines Mannes von Geist schmeicheln entweder den Sinnen oder verbessern den Verstand. Auch deine Belustigungen können einen Teil deiner Zeit sehr nützlich einnehmen.' 'Denn Geschäfte und Vergnügen sind nicht blosz vereinbar, sondern müssen beide zusammen genossen werden, da jedes von ihnen die Begierde nach dem andern schärft.' 'Gesellschaft besuchen, spazieren gehen, reiten, nenne ich auch seine Zeit anwenden, und es ist bei schicklichen Gelegenheiten sehr nützlich. Was ich aber Niemand vergeben kann, das ist das Herumschlendern und mit einer Sache, wie die Zeit, deren Verlust so unersetzlich ist, gar nichts anfangen.'

'Sei sorgfältig, wiszbegierig und aufmerksam in allen Sachen. Verdrossenheit und Trägheit ist allezeit zu tadeln, unverzeihlich aber in der Jugend. Ich meine nicht, du sollst den ganzen Tag studieren. Ich will nur, dasz du den Tag über eins oder das Andere thust, und nicht Viertel- und halbe Stunden versäumst, die das Jahr über eine grosze Summe aus-

Digitized by Google

machen. Es gibt z. B. des Tages viele Zwischenzeiten zwischen Studien und Vergnügungen. Anstatt während derselben müssig zu sitzen und zu gähnen, greife nach einem Buche, so unbedeutend es sein mag. Das ist immer noch besser als gar nichts thun. Ergötzlichkeiten nenne ich nicht Müssiggang oder Zeitverlust, wofern es nur Ergötzlichkeiten eines vernünftigen Wesens sind. Allein sie sämtlich erfordern Aufmerksamkeit, sonst ist deine Zeit völlig verloren. Sei du auf deine Belustigungen ebenso aufmerksam, wie auf deine Studien. Merke auf alles, was du siehst und hörst, und denke nicht an etwas Anderes dabei. Bedenke das hoc age. Thue was du vorhast, es sei, was es wolle.'

'Geschäfte und Vergnügen, recht betrachtet, stehen einander gegenseitig bei. Einfältige, alberne Leute betrachten sie als Feinde, Niemand kann rechten Geschmack am Vergnügen haben, der sich diesen nicht durch vorhergehende Geschäfte verdient hat. Unter Vergnügen verstehe ich natürlich nur das wolanständige eines vernünftigen Wesens: La bonne chère ohne Schwelgerei, Wein, aber nicht bis zur Trunkenheit, Spiel zur Unterhaltung, aber nicht aus Gewinnsucht, Umgang mit gebildeten Damen, aber ohne Unzucht. In allen diesen Dingen gibt es eine gewisse Linie, welche Leute von Verstand um ihrer selbst willen innezuhalten sich bemühen.'

Die Regel, welche Chesterfield nicht müde wird zu wiederholen, ist die: ganz bei dem sein, was man gerade vorhat.

'Derjenige ist weder zu Geschäften noch Vergnügen tüchtig, der nicht seine Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Sache lenkt und lenken kann, und diese Zeit über alle andern Gedanken aus seiner Seele ausschlieszen kann. Wenn Jemand auf einem Balle, bei Tische oder auf einer Lustreise an die Lösung einer Aufgabe aus Euklid dächte, so würde er ein sehr schlechter Gesellschafter sein; dächte er dagegen in seiner Studierstube an eine Menuett, so würde er einen sehr armseligen Mathematiker abgeben.'

'Es ist das Zeichen eines kleinen Geistes, indem man etwas vorhat, zugleich an etwas Anderes zu denken. Wenn man lernt, sollte man nicht an das Spielen, und wenn man spielt, nicht an das Lernen denken.'

'Es ist den Tag über Zeit genug für Alles, wenn du nur eine Sache auf einmal thust; willst du aber zwei Sachen zugleich vornehmen, so ist in dem ganzen Jahre keine Zeit dazu.' Chesterfield berief sich auf das Beispiel des groszen holländischen Staatsmannes de Wit. Er verwaltete sämtliche Geschäfte der Republik, und hatte doch noch Zeit genug übrig Abends in Gesellschaften zu gehen und da zu speisen. Man fragte ihn, woher er die Zeit dazu nehme, so viel Geschäfte zu verrichten und sich Abends zu erholen. Er antwortete: nichts wäre so leicht, man dürfte nur ein Ding auf einmal thun und nichts auf morgen verschieben, was heute verrichtet werden könnte. 'Diese beständige von Zerstreuung entfernte Aufmerksamkeit auf eine einzige Sache ist ein sicheres Merkmal eines erhabenen Geistes, sowie dagegen Uebereilung, Verwirrung und Unruhe sichere Zeichen eines schwachen und thörichten Geistes sind. Liest du den Horaz, so merke auf die Richtigkeit seiner Gedanken, die

Digitized by Google

glückliche Wahl seiner Ausdrücke, die Schönheit seiner Dichtkunst, denke aber nicht zugleich an Pufendorf.'

'Der Zerstreute ist in der Regel entweder ein sehr schwachsinniger oder ein von starken Leidenschaften eingenommener Mensch. Jedenfalls ist er sehr unangenehm in der Gesellschaft. Er läszt es an allen Pflichten der gewöhnlichen Höflichkeit fehlen. Er scheint heut die nicht mehr zu kennen, mit denen er gestern umgieng. Er nimmt keinen Teil an der allgemeinen Unterredung, sondern unterbricht sie vielmehr von Zeit zu Zeit mit einem plötzlichen Einfalle, als ob er aus einem Traume erwachte. Das zeugt, wie gesagt, von einem Geiste, der entweder so schwach ist, dasz er nicht mehr als eine Sache auf einmal fassen kann, oder so ergriffen ist, dasz man vermuten musz, er sei ganz von groszen und wichtigen Dingen eingenommen und hingerissen. Einem Newton oder fünf bis sechs andern Männern verzeiht man das. Ein junger Mann aber, zumal ein junger Weltmann, hat kein solches Recht in Gesellschaft zerstreut zu sein, und sollte dafür auf immer aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden.'

Diese Aufmerksamkeit, welche sich scharf auf das Gegenwärtige richtet, ist die Bedingung für jedes Thun, es bestehe, worin es wolle. Der Zerstreute kann nichts consequent verfolgen, seine Zerstreuungen locken ihn in jedem Augenblicke vom Wege ab. Wie wenige Leute sehen das, was sie vor Augen haben, oder hören das, was ihnen in die Ohren fällt!

In diesem Sinne verlangt Chesterfield von seinem Sohne, dasz er seine Zeit verwerthe. Er ist weit davon entfernt, zu fordern, dasz er stets studiere, über den Büchern sitze. Wenn er früh aufsteht, reicht der Vormittag hierzu aus, der Nachmittag soll dem Vergnügen gewidmet sein. Ja so wie der junge Mann älter wird, verlangt er von ihm wol: erstens, dasz er jetzt sehr wenig lese, aber viel mit Andern umgehe, zweitens, dasz er keine unnützen Bücher lese, drittens, dasz die, welche er liest, alle auf einen bestimmten Endzweck zielen, sich aufeinander beziehen. Aber er will, dasz er bei dem, was er thut, mit ganzer Seele sei. Auf diese Weise bringe täglich auch nur eine halbe Stunde angestrengter Lectüre unglaublich weit. 'Aber was du nur für Zeit der ernsthaften Lectüre einräumst, die wende auf die Lesung eines einzigen guten Buches, bis du damit fertig bist, und zerstreue dich nicht durch viele Materien, die du zugleich treibst.' So räth er ihm Hugo Grotius de jure pacis et belli, so Pufendorfs Völkerrecht nacheinander zu lesen. In zufälligen Viertelstunden, horae subsecivae, möge er Werke der Phantasie, des Witzes und der Laune von den besten — nicht mittelmäszigen! — alten und neuen Autoren lesen.

Und 'was du nur vorhast, das thue im ersten Augenblick der sich dazu zeigt, nicht zur Hälfte, sondern vollende es wo möglich ununterbrochen! Mit Geschäften musz man nicht kurzweilen oder zaudern. Die gelegenste Zeit zu Geschäften ist die erste.

Und verrichte sie mit Besonnenheit! 'Kleine Gemüter sind alsdann zu viel in Eile, wenn die Sache, wie es insgemein geht, für sie zu grosz

Digitized by Google

und schwer ist. Da laufen und rennen sie, verirren und verwirren sich selbst. Sie möchten gern Alles auf einmal thun, und thun gar nichts. Ein Mann von Verstand dagegen nimmt sich die gehörige Zeit, um das, was er vorhat, recht zu thun. Seine Eilfertigkeit zeigt sich einzig und allein in seiner unausgesetzten Beflissenheit auf das, was er vorhat. Er fährt darin mit kaltblütiger Standhaftigkeit fort, und bringt es erst zu Ende, ehe er ein anderes anfängt.'

'Du hast viele verschiedene Dinge zu thun. Du thust aber besser, wenn du die eine Hälfte davon recht vollbringst und die andere Hälfte ungethan läszt, als wenn du sie alle schlecht verrichtest.' 'Ja auch die kleinen Dinge lerne jetzt recht thun, damit sie dir dann nicht zu schaffen machen, wenn du an gröszere Dinge zu denken hast.'

Zu diesen kleineren und doch unerläszlichen Dingen gehört z. B. die Handschrift; 'dem Mangel daran ist leicht durch Sorgfalt abzuhelfen. Denn Jeder, der nur den Gebrauch seiner Augen und seiner rechten Hand hat, kann schreiben, welche Hand er will.' Er kommt auf diesen Punkt zurück; noch eindringlicher auf die Notwendigkeit, sein Organ zu bilden und überhaupt seiner äuszeren Erscheinung und seinem Benehmen die Grazie zu verleihen, ohne die seine besten Eigenschaften ihre halbe Wirksamkeit verlieren würden, mit denen geschmückt alles, was er thue, werde gut geheiszen werden.

'Lies laut, räth er ihm, wenn du allein bist; lies deutlich und vernehmlich, als ob du öffentlich bei den wichtigsten Gelegenheiten läsest. Sage Stellen aus Reden und Auftritte aus Trauerspielen vor Herrn Harte (seinem Lehrer und Begleiter) her, als ob er eine zahlreiche Schaar von Zuhörern repräsentierte.' 'Eine undeutliche, unvernehmliche Aussprache ist durch nichts zu entschuldigen. Die Schauspieler, die am meisten Verstand haben, reden auch am besten, wenn sie auch zufällig nicht immer die besten Stimmen haben sollten. Sie werden deutlich, vernehmlich und mit gehörigem Nachdruck reden, ihre Stimmen mögen sein, welche sie wollen.' Lord Baco hatte vor Zeiten gesagt, eine artige Gestalt sei ein beständiger Empfehlungsbrief. Eine Vernachlässigung des Aeuszern verräth eine Misachtung Derer, denen man sich darstellt.

Die Lehren, welche er seinem Sohne hinsichts seiner Kleidung gibt, werden für einen jungen Mann von Stande für alle Zeiten gelten. Wie oft fragt er ihn: 'Kleidest du dich auch gut? aber nicht zu gut? Gibst du auf deine Miene, deine Art dich darzustellen, aber nicht zu sehr? Sei weder nachlässig, noch steif.' 'Es gibt in jeder Sache eine Linie, die man einzuhalten hat. Blosz guter Verstand und Aufmerksamkeit entdecken diese Linie, die für gemeine Augen viel zu fein ist. Im Benehmen heiszt diese Linie Wolanständigkeit. Was darüber hinausgeht, ist beschwerliches Ceremonieenwerk, was darunter zurückbleibt, unanständige Nachlässigkeit und Achtlosigkeit. Sie ist im Gebiet des Sittlichen die Scheidewand zwischen puritanischer Strenge und lasterhafter Laxheit, im Religiösen zwischen Aberglauben und Gottlosigkeit.' 'Du hast,' ermutigt er seinen Sohn, 'Verstand genug, diese Linie zu entdecken.'

Digitized by Google

'Der Wolanstand ist ein notwendiger Teil von der Kenntnis der Welt. Er richtet sich nach den Verhältnissen der Personen, der Dinge, der Zeit und des Orts. Guter Verstand zeigt ihn an, gute Gesellschaft macht darin vollkommen, und die Klugheit empfiehlt ihn. Er ist ein anderer gegen Höherstehende, ein anderer in gemischter Gesellschaft, ein anderer gegen Gleichstehende. Ein Edelmann beobachtet ihn selbst gegen seinen Bedienten, ja gegen den Bettler auf der Strasze. Es gibt keine Gelegenheit, wo der rauhe Ton den Edelmann wol kleiden würde. Die Wolanständigkeit ist jedes Menschen Pflicht.'

'Die Annehmlichkeiten und Grazien, ohne die du nie etwas sein wirst, bestehen aus nichts Anderem, als einer Menge Kleinigkeiten, die sich leichter empfinden als beschreiben lassen.'

Er versucht es gleichwol, das Bild des gebildeten Mannes in raschen Zügen zu entwerfen.

'Die sich wol präsentieren, haben in ihrer Erscheinung eine gewisse Würde, die, ohne die mindeste Mischung von Stolz, zugleich einnimmt und Ehrerbietung weckt.'

'Ungezwungenheit, Grazie, Würde machen die Miene und Geschicklichkeit eines feinen Mannes aus: ebenso weit entfernt von den Stellungen und Bewegungen eines Stutzers, wie von dem unschicklichen, nachlässigen, plumpen, tölpelhaften Wesen eines Bauern.'

Jedermann hat hierzu eine angeborene Anlage: 'Es gibt ein natürliches gesittetes Wesen, das jedem Manne von gewöhnlichem natürlichen Verstande begreiflich ist, und von jedem von gewöhnlicher Gutherzigkeit ausgeübt wird. Dies ist durchschnittlich von unsern Moden unabhängig, und besteht in dem Bemühen zu gefallen und uns unsere Mitmenschen durch Dienste guter Art verbindlich zu machen. Es wird von dem gutherzigen amerikanischen Wilden ebenso ausgeübt, wie von dem noch so cultivierten Europäer.' Wenn daher 'Eitelkeit oder doch, um es gelinder zu sagen, Verlangen nach Bewunderung und Beifall die allgemeinste Triebfeder menschlicher Handlungen sein sollte,' so ist doch auch ein Zug des Wolwollens in der menschlichen Natur, welches den Menschen geneigt macht, 'sich nach andern zu bequemen und sie sich verbindlich zu machen.' Dies und nichts Anderes ist das Wesen der Höflichkeit. 'Gesittetes Wesen ist das Mittel, welches die menschliche Gesellschaft zusammenhält.' 'Nach dem Bewustsein, eine gute That zu vollbringen, ist das Bewustsein, eine höfliche auszuüben, das angenehmste.'

'Gute Sitten sind für besondere Gesellschaften das, was gute sittliche Grundsätze für die Gesellschaft überhaupt sind: ihr Befestigungsmittel und ihre Sicherheit. Wie nun Gesetze gegeben werden, guten sittlichen Grundsätzen den rechten Nachdruck zu geben, oder wenigstens die üblen Wirkungen der schlimmen zu verhüten, so gibt es gewisse allgemein anerkannte Vorschriften der Höflichkeit, um guten Sitten den Nachdruck zu geben und üble zu bestrafen. Gegenseitige Gefälligkeit, Aufmerksamkeit und Aufopferung kleiner Gemächlichkeiten sind ebenso natürlicher Weise ein stillschweigend verstandener Vertrag zwischen gesitteten Leuten, wie es Schutz und Gehorsam zwischen Königen und Unter-

Digitized by Google

thanen sind. Wer in beiden Fällen diesen Vertrag überschreitet, der verwirkt mit Recht alle daraus entspringenden Vorteile.'

'Dies artige angenehme Bezeigen läszt sich nun allerdings nicht durch Nachsinnen erlernen, sondern blosz durch Ueben unter denen, die es an sich haben.' 'Jeder wird in gewissem Grade das, was die Leute sind, mit denen er insgemein umgeht. Er nimmt ihre Mienen, ihre Sitten, sogar ihre Denkungsart an. Beobachtet er sie aufmerksam, so wird er dies geschwind annehmen; wo nicht, so wird er sie sich mit der Zeit unvermerkt aneignen. Und auszer der Dichtkunst kenne ich nichts, was sich nicht durch Fleisz und Sorgfalt erlangen liesze.'

Hierzu räth er nun seinem Sohne, dasz er 'mit Höherstehenden in Verbindung trete;' dadurch werde er sich an Ehrerbietung und Höflichkeit gewöhnen. In Gesellschaft mit seines Gleichen vernachlässige man sich leicht und schlafe ein.

'Recipe eine Mannigfaltigkeit der besten Gesellschaft, an welchem Orte du nur bist; bemerke genau an ihr jedes Wort, jede Handlung; ahme besonders die nach, die du wegen irgend eines Vorzugs in Achtung stehen siehst. Alsdann mische alle diese Vollkommenheiten zusammen, und lasz sie Andere an dir sehen.'

'Suche, so viel du kannst, es mit höherer Gesellschaft zu halten. Du erhebst dich dadurch in eben dem Masze, wie du mit Leuten unter dir niedersinkst. Denn du bist das, was deine Gesellschaft ist. Unter Höheren verstehe ich nicht höheren Stand, sondern höheres Verdienst und höhere Achtung, in der sie bei der Welt stehen. Als ich mit Addison und Pope umgieng, glaubte ich in einer Gesellschaft zu sein, die ebenso hoch über mir wäre, als wenn ich mit allen europäischen Fürsten Umgang gepflogen hätte. Niedrige, auf alle Weise zu vermeidende Gesellschaft ist der Umgang mit denen, die an sich selbst nichtsbedeutend sind und verächtlich, daher sie sich durch deine Gesellschaft für geehrt halten, jedem Laster und jeder Thorheit an dir schmeicheln, damit du auch noch ferner mit ihnen umgehen möchtest.'

'Dafür sorgte ich sehr, meine Zeit nicht im Umgang von Leuten zu verschwenden, von denen weder groszes Vergnügen noch Förderung zu erwarten war.' 'Niedrige Gesellschaft und niedrige Ergötzungen kosten durchschnittlich mehr als edle und anständige.' . 'Freundschaften, welche auf gemeinsame Schwelgerei oder dgl. zielen, sollte man Verschwörungen wider Vernunft und gute Sitte nennen und als solche von Seiten der bürgerlichen Gesellschaft und Obrigkeit bestrafen.'

'Kann ein Mensch nun in jede beste Gesellschaft kommen?' 'Ja; wenn er es verdient, vorausgesetzt, dasz er in einer Lage ist, die es ihm gestattet, sich als einen Herrn von gutem Stande aufzuführen. Verdienst und Höflichkeit werden überall Glück haben. Wissenschaft wird ihn in die besten Gesellschaften einführen, und Höflichkeit wird ihn denselben werth machen. Denn Höflichkeit und gesittetes Wesen sind unumgänglich notwendig, alle andern guten Eigenschaften und Gaben zu schmücken. Ohne sie verliert jede Wissenschaft, jede Vollkommenheit an ihrer Geltung; ohne sie ist der Gelehrte ein Pedant, der Philosoph ein

Cyniker, der Soldat ein Wilder, und jeder andere Mensch unangenehm.' 'Tugend und Gelehrsamkeit haben allerdings gleich dem Golde inneren Werth. Werden sie aber nicht abgeputzt, so verlieren sie sicherlich viel von ihrem Glanz, und selbst poliertes Erz wird mehr Liebhaber finden, als rohes Gold.'

Aber es ist nicht leicht in der Gesellschaft einen Platz zu finden. Denn 'die Gesellschaft ist ein freier Staat, der zu eifrig über seine Freiheit wacht, als dasz er nur eine Viertelstunde einen Dictator über sich dulden könnte. Und doch gibt es in diesem, wie in allen freien Staaten, einige Wenige, die in der That darin herschen. Anstatt aber zu suchen die Macht an sich zu reiszen, geben sie sich das Ansehn, als lehnten sie sie ab.' Hieraus ergibt sich die allgemeinste Regel, 'nie in der Gesellschaft den Ton anzugeben, sondern dich mehr darum zu bemühen, dasz du ihr eine gute Meinung von sich beibringest, als dasz du dir ihre Bewunderung erringest. Die du dahin bringen kannst, dasz sie sich selbst besser gefallen, die werden auch an dir Gefallen finden.'

'Der Mann nach der Mode nun' — die Leser werden diesen Ausdruck fassen, wie ihn der Lord Chesterfield gefaszt wissen will: in gesellschaftlicher Bildung vollendet — 'ist wolgesittet ohne Steifheit, ungezwungen ohne Nachlässigkeit, standhaft und unerschrocken mit Bescheidenheit, artig ohne gezwungenes Wesen, einnehmend ohne Kriecherei, munter ohne Lärm, freimütig ohne Unbesonnenheit, verschwiegen ohne geheimnisvolles Aeuszere; er weisz zu allem, was er sagt oder thut, den rechten Ort zu treffen, und thut es mit dem Anstand eines vornehmen Mannes. Das alles ist nicht so leicht gelernt, als man meint, sondern erfordert Beobachtung und Zeit. Die Welt ist ein unermeszliches Buch, welches zu lesen und gehörig zu verstehen viele Zeit und Aufmerksamkeit erfordert.'

'Die Kunst zu gefallen ist eine sehr notwendige, zugleich aber sehr schwer zu erwerben. Sie ist nicht wol in Regeln zu bringen. Dein eigener guter Verstand und deine Beobachtung wird dich besser unterrichten, als ich es kann. Handle so, wie du behandelt sein willst: das ist die sicherste Regel zu dieser Kunst, die ich kenne. Bemerke sorgfältig, was dir an Andern gefällt; vielleicht werden die nemlichen Dinge an dir Andern gefallen. Nimm den Ton der Gesellschaft an, in der du bist; masze dir nicht an, ihn angeben zu wollen. Das ist eine Rücksicht, die Jeder der gröszeren Anzahl schuldig ist. Erzähle nicht Geschichten in Gesellschaften, nichts ist langweiliger und unangenehmer. Vor allem verbanne das Ich aus deinen Gesprächen. Was für dich wichtig ist, ist oft für Andere langweilig und albern. Bestehe nie auf der Richtigkeit deiner Ansicht; kannst du den Andern nicht überzeugen, so brich kurz ab und gehe mit heiterm Ton auf ein anderes Capitel über.'

'Von sich selbst reden ist gegen gute Freunde ebenso schicklich, wie es übel angebracht und unschicklich ist gegen Fremde.'

'Wahres Verdienst, von irgend welcher Art es sei, wird nicht verborgen bleiben, wo es sich nur findet. Es wird entdeckt werden, und nichts kann ihm seinen Werth benehmen, als wenn der Mann selbst es

Digitized by Google

zeigt. Belohnt wird es zwar nicht immer nach Verdienst, aber gekannt wird es allezeit.'

'Verbirg daher alle deine Gelehrsamkeit! spare sie für die Gesellschaft von Geistlichen und Rechtsgelehrten auf.' 'Der aufgeblasene Pedant teilt nicht seine Wissenschaft mit, sondern ruft sie aus. Er gibt sie einem nicht, sondern dringt sie auf. Er ist wo möglich begieriger, Andern ihre Unwissenheit, als seine eigene Gelehrsamkeit zu zeigen.'

'Von dem Augenblicke an, wo du angekleidet bist und ausgehst, stecke alle deine Wissenschaft zugleich mit der Uhr in die Tasche, und zieh sie niemals unverlangt in der Gesellschaft heraus. Das unverlangte Herausziehen der Uhr gibt zu erkennen, dasz du der Gesellschaft müde bist; die unverlangte Auskramung deiner Gelehrsamkeit macht, dasz die Gesellschaft deiner müde wird.' 'Nimm alle deine Gelehrsamkeit des Morgens ein, und verdaue sie des Abends in Gesellschaften. Das Lesen zehn neuer Gemütsarten ist jetzt mehr deine Sache, als das Lesen zwanzig alter Bücher.'

'Wir sind nun einmal alle so angethan, dasz wir lieber wollen, man solle uns gefallen, als uns belehren. Unterricht ist gewissermaszen beschämend: er setzt unsere vorhergehende Unwissenheit voraus. Man musz ihn also, soll er anders schmackhaft sein, versüszen. Daher werden die rohe, ungeschliffene Materie, ihre ungeschmückten, groben, wiewol starken Gründe weder gefallen noch überreden, sondern vielmehr die Aufmerksamkeit ermüden und Ekel erregen.' Chesterfield beruft sich auf das Beispiel Pitts (des Vaters). Seine Gründe sind schwach, aber seine Wolredenheit ist vortrefflich, seine Gebärden angenehm, seine Aussprache richtig und wolklingend; seine Perioden sind wol abgerundet; jedes Wort, das er gebraucht, ist das beste und bedeutungsvollste, das nur an diese Stelle kommen konnte. Dies, aber nicht seine Materie, hat ihn trotz dem Könige und den Ministern zum Schatzmeister gemacht.'

In diesem Stoffe ist Chesterfield unerschöpflich. 'Wer sein eigenes Verdienst auskramt, ist ein Geck, und wer es nicht kennt, ein Thor. Ein verständiger Mann kennt es, wendet es an, setzt sein Vertrauen darauf, rühmt sich aber dessen niemals. Er scheint ihm stets eher zu geringen als zu hohen Werth beizulegen, obwol er in der That den gehörigen Werth darauf legt. Das Bewustsein des Verdienstes macht einen verständigen Mann bescheidener, obwol zugleich standhafter.'

'Grosze Gelehrsamkeit, wenn nicht gesunde Urteilskraft sie begleitet, führt oft zu Irtum, Halsstarrigkeit und Pedanterei. Einige auf ihr Wissen stolze Gelehrte sind rechthaberisch, reden nur, um zu urteilen, und sprechen Urteile aus, von denen es keine weitere Berufung gibt. Je mehr du weiszt, desto bescheidener solltest du sein; diese Bescheidenheit ist der sicherste Weg, selbst deine Eitelkeit zu befriedigen. Auch wo du deiner Meinung sicher bist, da scheine lieber zweifelhaft. Thue Vorstellungen, aber keine Aussprüche, und wenn du Andere überzeugen willst, zeige dich bereit, dich überzeugen zu lassen.'

'Rede oft, aber nie lange. Bezahle deine eigene Rechnung, aber bewirthe nicht die ganze Gesellschaft. Geschichten erzähle selten, und

Digitized by Google

schlechterdings nie, auszer wo sie überaus kurz und artig sind. Sind die Leute nicht willig dich zu hören, so must du lieber die Zunge halten, als sie zum Hören zwingen. Rede gar nicht von dir selbst. Bist du durchaus dazu genötigt, so lasz dir kein Wort entfallen, aus dem man schlieszen könnte, du giengest auf Beifall aus. Gib dir nie ein finsteres, geheimnisvolles Ansehen. Die gröszte Geschicklichkeit ist, ein offenes freimütiges Ansehen bei einem klugen zurückhaltenden Gemüte zu haben; auf deiner eigenen Hut zu sein, und doch durch anscheinende natürliche Offenherzigkeit zu machen, dasz die Leute nicht auf ihrer eigenen Hut stehen. Sieh allen den Leuten, mit denen du umgehst, ins Auge. Sie denken sonst, du hättest ein böses Gewissen. Zugleich verlierst du den Vorteil, auf ihrem Gesichte zu lesen, welchen Eindruck deine Rede auf sie gemacht hat. Wenn du kannst, höre nie eine ärgerliche Geschichte an, noch verbreite sie weiter. Andere nachzuäffen ist gemein und wird, wie jede Beschimpfung, nie vergeben. Richte deine Unterhaltung nach den Leuten ein, mit denen du gerade sprichst. Ein Weltmann musz im Stande sein, jede verschiedene Farbe anzunehmen. Das ist keineswegs eine lasterhafte, sondern notwendige Gefälligkeit; denn sie bezieht sich blosz auf das Benehmen, nicht auf die Grundsätze.'

Chesterfield geht hierbei sehr ins Einzelne.

'Lautes Gelächter ist die Lustigkeit des Pöbels, der blosz an einfältigen Dingen Gefallen findet. Wahrer Witz und gesunder Verstand haben seit Erschaffung der Welt nie Gelächter erregt. Einen Mann von Geist und Bildung sieht man nur lächeln, nie lachen.'

'Nichts ist so unedel und ungezogen als lautes Gelächter. Nur niedrige Possen und ungereimte Vorfälle erregen allezeit Gelächter; Leute von Verstand und Bildung sollten zeigen, dasz sie darüber hinaus sind. Wahrer Witz und Verstand hat nie Jemand zum Lachen gebracht. Er gefällt dem Geiste und gibt dem Gesicht Heiterkeit. Dem Gelächter wird durch wenig Nachdenken gar leicht Einhalt gethan. Seitdem ich den völligen Gebrauch meiner Vernunft habe, hat mich Niemand lachen hören.'

'Es gibt ein gewisses leichtes Tischgeschwätz, das dienlich ist, um unschickliche und zu ernsthafte Materien abzuhalten. Es läszt sich dies blosz in den Unterhaltungen der guten Gesellschaft lernen. In der That kann es zwar tändelhaft sein; so tändelhaft es aber ist, so wird ihm doch ein Mann von Geist und Welterfahrung eine gefällige Wendung geben. Die Kunst angenehm zu kurzweilen ist nicht gering zu schätzen.'

Für diese gesellschaftliche Bildung galt damals der Tanzmeister als eine hochwichtige Person. 'Dein Tanzmeister ist jetzt für dich die wichtigste Person in Europa. Um gut zu sitzen, zu stehen und zu gehen, must du gut tanzen können.' 'Bitte deinen Tanzmeister, besonders auf deine Arme zu achten, sie entscheiden in der Regel mehr als ein anderer Teil deines Körpers. Das Drehen oder die Steifheit der Faust wird jedem Manne ein ungeschicktes Ansehen geben.' 'Ich habe viele artige Leute gekannt, die nicht gut tanzen konnten, aber nicht einen, der gut tanzte, dem nicht alles Uebrige auch gut gelassen hätte.' Eine Dame berichtet

aus Paris über den jungen Stanhope, er tanze nicht blosz gut, sondern er könne auch schon stehen und sich gerade halten. Chesterfield weisz mehr als man es heutzutage weisz, was das besagen will. Freilich soll 'Anmut auch das Geringste begleiten, was man thut. Sie soll nicht blosz bei wichtigen Geschäften, nicht blosz an Galatagen getragen werden. Ohne Grazie soll man keine Tasse Kaffee trinken, kein Wort sprechen. Dies ist eine unerschöpfliche Materie; sie erstreckt sich auf Alles, was sich nur sagen oder thun läszt.'

Natürlich gehört, um diese Stellung einzunehmen und zu behaupten, dazu ein tiefeindringendes Studium der Welt und der Menschen.

'Das nützlichste und notwendigste aller Studien ist das Studium der Welt.'

'Gelehrsamkeit wird durch Lesung von Büchern erlangt, allein die viel notwendigere Gelehrsamkeit, die Kenntnis der Welt, läszt sich blosz erwerben, wenn man Menschen liest und alle ihre verschiedenen Ausgaben studiert. Die Menschen sind einander im Allgemeinen gleich, aber nicht zwei von ihnen sind das völlig. Die sie nicht vollständig beobachtet haben, verkennen sie beständig, bemerken nicht die Schattierung, den stufenweisen Abfall, der Gemütsarten, die sich ähnlich scheinen, unterscheidet. Gesellschaft, mannigfaltige Gesellschaft ist für diese Wissenschaft die einzige Schule.'

'Höfe sind die besten Schlüssel der Gemütsarten. Dort ist jede Leidenschaft thätig, jeder Kunstgriff wird angewandt, jede Gemütsart wird zergliedert; die stets wachsame Eifersucht macht nicht nur des Handwerks Geheimnisse ausfindig, sondern stellt sie auch öffentlich aus, so dasz daselbst die Umstehenden rathen lernen. Dort wird die gröszte Kunst zu gefallen mit allen Annehmlichkeiten und Feinheiten geübt, gelehrt und gelernt. Ohne diese Kunst kann man keinen Schritt vorwärts kommen.'

'Mögen doch Menschenfeinde und Halbphilosophen, soviel sie wollen, auf die Höfe und ihre Laster und Verstellung schelten. Solche Scheltworte rühren nur von Unwissenheit, übler Laune und Misgunst her. Zeigt mir doch eine Bauernhütte, in der nicht die nemlichen Laster herschen, die sie den Höfen schuld geben. Der Unterschied ist nur, dasz sie in der Bauernhütte in ihrer natürlichen Häszlichkeit erscheinen, an Höfen aber Wolanstand und gesittetes Wesen ihnen die Schärfe benehmen und machen, dasz sie weniger anstöszig erscheinen. Die Wolanständigkeit, das Ausgebildete, Sanfte der Sitten, die sich allein an Höfen erwerben lassen, sind nicht die scheinbaren Kleinigkeiten, wofür manche Leute sie ausgeben oder halten. Sie sind ein wirkliches Gut, verhüten vieles wahre Unglück, erzeugen, schmücken und stärken Freundschaften, halten den Hasz in Schranken, befördern heiteres Wesen und guten Willen in Familien, wo der Mangel an Wolanständigkeit und Sanftmut der Sitten allgemein die erste Ursache der Zwietracht ist.'

Zu Chesterfields Zeit galten die Maximen Rochefoucaults und die Bilder La Bruyères noch viel: man sieht Chesterfield selbst ist tief in sie eingedrungen; er empfiehlt sie seinem Sohne auf das angelegentlichste.

'Es sind aber blosze Landkarten, die dir im allgemeinen auf deiner Reise forthelfen, nicht aber jede besondere Krümmung und Wendung bezeichnen, die dir aufstoszen kann. Alsdann musz deine eigene Scharfsicht und Beobachtung ihnen die Hand bieten.' 'Bücher allein werden dir nicht zur Kenntnis der Welt verhelfen, wol aber dich auf viele Dinge aufmerksam machen, die dir sonst entgehen könnten. Deine eigenen Beobachtungen der Menschen, mit den aus Büchern entlehnten verglichen, werden dir behülflich sein den rechten Gesichtspunkt zu treffen.'

Wir wollen Chesterfield nicht zu der Anleitung begleiten, in der er die tiefen Motive, die Leidenschaften, die Selbstsucht, die Eitelkeit, die Schwächen der Menschen studieren lehrt. Er weist auf die Schwachheiten groszer Männer hin. Richelieu wollte für einen groszen Poeten, Robert Walpole für besonders galant bei Damen gelten. Richelieu war seiner staatsmännischen Grösze sicher; seine Schmeichler faszten ihn bei der Seite an, wo er sich eben nicht sicher fühlte und eben deshalb geneigt war, der Schmeichelei sein Ohr zu leihen. Wer diese Schwächen der Leute kennt und benutzt, beherscht sie.

Wird man nun glauben, dasz die Erziehung Chesterfields in äuszerliches Wesen sich verliere?

'Die einzige Erwiderung meiner Liebe, die ich von dir verlange, ist die unveränderliche Ausübung der Tugend und das unermüdete Streben nach Wissenschaft.' Und was die letztere anbetrifft, citiert er wol das Wort P o p e s: ein wenig Gelehrsamkeit ist eine gefährliche Sache: entweder trink viel, oder koste den kastalischen Quell gar nicht.'

'Die genaueste und sorgfältigste Wahrheitsliebe und Tugend kann dir allein die Hochachtung der Menschen verschaffen, Geistesgaben und Gelehrsamkeit dir allein Ruhm und Bewunderung erwerben; aber der Besitz geringerer Gaben ist d a n e b e n unumgänglich notwendig, um zu machen, dasz du im Leben gefällst, beliebt und gesucht wirst. Unter diesen geringeren Gaben ist gesittetes Wesen die vornehmste und notwendigste, weil es den gröszeren Vorzügen des Herzens und Verstandes gröszeren Glanz verleiht.'

'Eines verständigen Mannes Ehrgeiz ist, im Rufe der Wissenschaft, Wahrheitsliebe und Tugend zu stehen, welche Tugenden nicht zu erkaufen, sondern blosz durch einen guten Kopf und ein gutes Herz zu erwerben sind. Dies war der Ehrgeiz der Römer und der Spartaner in den Zeiten, als sie am höchsten standen.'

'Merke dir, so lange du lebst, dasz nichts als genaue Wahrheit dich ohne Verletzung des Gewissens und der Ehre durch die Welt bringen kann. Sie ist nicht nur deine Pflicht, sondern auch dein Vorteil. Zum Beweis davon kannst du allezeit sehen, dasz die gröszten Thoren auch die gröszten Lügner sind. Ich meinesteils urteile von jedes Menschen Wahrhaftigkeit nach seinem Verstande.'

'Lastern und Verbrechen schmeichele nie, sondern verabscheue sie. Gegen Schwachheiten dagegen und unschuldige, obwol lächerliche Eitelkeit kann man wol gefällige Nachsicht haben. Will ein Mann für weiser

Digitized by Google

und eine Frau für schöner gelten als sie wirklich ist, so schadet der Irtum keinem Andern und macht ihnen selbst Freude.'

'Einem Manne ist der Ruf der Wahrheitsliebe nötiger als einer Frau der der Keuschheit. Ein Mann kann nicht ohne strenge Wahrheitsliebe tugendhaft sein.'

'Lord Shaftesbury sagt, er wolle blosz um seiner selbst willen tugendhaft sein, wenn es auch Niemand wissen sollte, so wie er um seiner selbst willen reinlich sein würde, wenn es auch Niemand sehen sollte.'

Suaviter in modo, fortiter in re! dies war der Wahlspruch des edlen Lords, den ich dem deutschen Lehrerstande nach langer Vergessenheit wieder zugeführt zu haben mich glücklich fühle.

***

2.

SHAKSPEARES SOMMERNACHTSTRAUM.

REDE ZUR FEIER DES GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS JOHANN, AM 12 DECEMBER 1864 IN DEE KÖNIGL. LANDESSCHULE ST. AFRA GEHALTEN VON ADOLF PETERS.

Theure Berufsgenossen und Schüler,
Hochverehrte Teilnehmende!

Ist auch der Preis unsers ehrwürdigen Königs in Aller Munde, ist der Reichtum an Segen, den der uns heute wiederkehrende Tag der Welt gebracht, überall sichtbar im Lande, und bedarf es daher einer ausführlichen Aufzählung dieser Güter nicht: so lassen Sie uns doch die Summe davon ziehn und uns ihrer Bedeutung bewust werden. Denn nur zu leicht unterschätzen wir, der Gewohnheit des täglichen Lebens hingegeben, das gegenwärtige Glück, und Sachsen genieszt es in reichem Masze. Recht und Gerechtigkeit herschen im Lande; Menchlichkeit und Milde von oben stehen ihnen zur Seite, gemäszigte Freiheit und Freudigkeit des Volkes ihnen gegenüber. Während in mehreren andern Staaten Deutschlands die Zwietracht unter Regierung und Volksvertretern mannigfaches Unheil gebiert, den Fortschritt alles Guten hemmt und die Staatsmaschine ins Stocken zu bringen droht, entwickelt bei uns die Einigkeit jener beiden Gewalten ihre Segnungen, verschafft sie allen edlen Thätigkeiten Spielraum, fördert sie den Wolstand und unterstützt schwierige Unternehmungen. Unter dem Schirme des Friedens blühen Ackerbau und freie Gewerbe, die Kunst wie die Wissenschaft, die Kirche wie die Schule. Vom Letzteren sind wir selbst ein sprechendes Zeugnis. — Der Geist unsers Königs aber schützt und trägt dies Alles. Seine thatkräftige persönliche Teilnahme nach allen Richtungen hin, sein nach allen Seiten reg-

Digitized by Google

sames Wolwollen fördert, hilft und rettet, wo es vermag, und in gleichem Geiste wirken die mitlenkenden Männer, denen er sein Vertrauen geschenkt. Auch in den übrigen Teilen des groszen Vaterlandes wird ihm vielfach der Zoll hoher Achtung dargebracht und namentlich sein deutscher Sinn anerkannt, durch dessen und des ersten königlichen Rathes Mitwirkung es glücklich gelang, unsern nördlichsten deutschen Stamm der verabscheuungswürdigen dänischen Knechtung und Ausbeutung endlich ganz zu entreiszen. Was Preuszens und Oesterreichs Schwert ruhmreich erkämpft, dann aber schon im Begriff war, für Deutschland so gut wie wieder verloren zu gehen, hat vor allen König Johanns Hand geschickt festgehalten. Und wie das Nützliche, das Grosze, so war er auch überall bedacht, das Schöne zu bewahren und zu erheben.

Lassen Sie uns denn in dieser Morgenstunde unsern erhabenen König feiern durch einen Beitrag zur Erhebung des Schönen! Lassen Sie mich ein Scherflein fügen zu den Bemühungen um gründliches Verständnis und reinen Genusz des grösZten unter den Dichterkönigen neuerer Zeit, dem auch König Johann huldigt, des Riesengeistes, für den das Leben selbst alle die bunten Fäden spann, die das ewige Schicksal ihm in die Hand legte, um ihn deren Verschlingung zu lehren — des gewaltigen Shakespeare! Es ist bezeichnend für ihn, dasz seine spätere Bühne der Globus hiesz und unter dem Standbilde des Atlas, der ihn trug, geschrieben stand: 'Die ganze Welt ist eine Bühne.' Denn der Dichter umschlang die Erdkugel mit einem farbenreichen aus jenen Lebensfäden gestrickten Netze, und jede weite Masche, in der eine Anzahl wunderlicher Figuren oder schreckbarer Riesengestalten herumtaumelt — beide Arten sich nur darin ähnlich, dasz sie der Wahrheit selbst entstammen — jede solche Masche ist an den Ecken geschlossen durch einen Schicksalsknoten, der jene Strauchelnden immer festhält und endlich, zum Ergötzen oder zum Schaudern, zu Falle bringt. Wie trotzig wild auch die menschliche Freiheit sich aufbäume und wie heldenhaft sie kämpfe, wie die Thorheit eifre, die Leidenschaft rase, die Bosheit Gift koche: die Macht des ewigen sittlichen Gedankens und Willens und immer nur diese läszt er siegen über alle Böse, Schwache und Schwankende, Einseitige und leidenschaftlich Verblendete, die ihre reine Gestalt verkennen und damit von ihr abfallen in eigenwilligem Starrsinn. Ja selbst von gemeinsamer Schuld nur zart oder kaum Berührte, wie Ophelia, werden oft mit verschlungen im allgemeinen Sturz verwerflicher Richtungen und Zustände; die Menschheit beugt sich wol trauernd über die Leichen der Edlen, aber die göttliche Majestät des Schicksals kann nur selten schonen. Das ist das Trauerspiel der Erde und das Tragische der Bühne. Nur hier und da, wo besonnene heitre Kraft und bescheidene Tugend Hand in Hand gehen mit freundlichen Geistern, läszt das Schicksal sich versöhnen, der Knoten löst sich und das Ziel wird erreicht, wenn auch nach mannigfachem Irren. Die verkehrt Strebenden aber, die Närrischen, zwar von gaukelnden Engeln vor Todesschlingen bewahrt, verlaufen sich doch immer tiefer in den Irrgarten des Lebens, werden immer enger eingeschlossen und stürzen endlich, sich überschlagend, in die Fallgrube des Gelächters, wo spöt-

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY

tische Kobolde lauern und sie zerzausen. — So waltet Shakespeare in seinem Reiche.

Und dieses hohen sittlichen Genius, der dem härtesten Stoff die dichterische Seele einhauchte, dasz er dahinschmolz und durch jedes Glied der schönen Form den tiefen Gehalt scheinen liesz, dieses Krösus unermeszlichen Schatz an Bildungen, Empfindungen und Gedanken erklärte noch vor einem Jahrhundert Frankreich und von einer hohen und einer hochgelehrten ihm nacheifernden Stelle selbst Deutschland für abgeschmackte Rohheit, aufgespreizte Ungeheuerlichkeit, auf Stelzen gehende Tollheit! Man wurde von Shakespeares mitunter burleskem Zeitgewande abgestoszen und hatte keinen Sinn für seine Grösze und Schönheit. Heute hat man ihn, doch blieben von jener frühern Denkart noch immer unwillkürliche Spuren übrig. Jetzt noch, nachdem Wesen und Würde seiner meisten Dramen erkannt und begeistert erhoben worden sind, ist mindestens gerade seine bedeutendste Tragödie, Hamlet, und sein schönstes Lustspiel, der Sommernachtstraum, noch nicht hinlänglich ergründet. Das letztere Stück, als das hier und an diesem Tage seiner Heiterkeit wegen paszlichste, soll uns beschäftigen.

Man behauptet von manchen Seiten, der Schwerpunkt des Sommernachtstraumes sei die Gedankenlosigkeit einer bloszen luftigen Phantasmagorie, schreibt ihm also einen geistigen Kern nicht zu und legt ihm doch den Rang eines Kunstwerkes bei. Dies geschieht sogar von Tieck. Ungeachtet er ihn ein 'romantisches Meisterwerk' nennt und ebenso wahr hinzufügt: 'Hätte Shakespeare auch nichts als diesen Traum gedichtet, so würde er einen Platz unter den grözten Dichtern sich errungen haben', ungeachtet er sogar die englischen Kritiker dafür schmäht, dasz sie nur einzelne Schönheiten anerkennten und ihnen das Verständnis für die Vollendung des Werkes abgehe, nimmt er es doch für ein bloszes Gelegenheitsstück und sagt kein Wort von einem leitenden ästhetisch-ethischen Grundgedanken des Ganzen. Dieser Widerspruch bei einem solchen Manne bliebe unerklärlich, wenn man nicht wüste, wie spröde sich die romantische Schule gegen jeden allgemeinen ethischen Gehalt eines Kunstwerks verhielt. Es war ihre schwache Seite, von der Schönheit, wenigstens von der höhern, zu fordern, sie solle rein aus sich selbst gesponnen, d. h. eigentlich — leer sein, nur schöne Form.

Ehe es aber unternommen werden kann, den unerkannt gebliebenen oder geleugneten Grundgedanken des Sommernachtstraumes nachzuweisen, müssen wir zuerst die allgemeine Frage beantworten:

> Kann ein dichterisches Kunstwerk, das diesen Namen verdient, zumal ein modernes, ohne einen geistigen Kernpunkt, einen Grundgedanken, sein?

Dasz man in einem Dichterwerke einen Grundgedanken zu suchen geneigt ist, leidet keinen Zweifel, und wie der Philosoph schon von dem Bedürfnisse der Unsterblichkeit auf sie selbst schlieszt, so hätte der Kritiker wol auch eine gewisse Berechtigung, einen geistigen Mittelpunkt in jeder,

Digitized by Google

besonders einer modernen dramatischen Dichtung, für anwesend zu halten, wenn sie mit Sorgfalt entfaltet ist und von einem anerkannten Meister herrührt. Ein Andersdenkender würde aber wol erwidern: 'Jenes Bedürfnis beruht auf einer angewöhnten irtümlichen Voraussetzung, gerade ein echtes Dichterwerk hat keinen Grundgedanken, es hat nur eine unaussprechliche Seele, wie eine edle Menschengestalt oder ein Werk der bildenden Kunst. Der wahre Dichter bildet, gestaltet, wie alle Künstler, sein Kunstwerk ist mehr als eine blosze Versinnlichung eines abstracten Gedankens.' Ihm wäre zu antworten: 'Das Zuletztgesagte, auch der Satz von der Seele (nur nicht von einer gänzlich unaussprechlichen) ist vollkommen wahr. Aber die Seele schlieszt einen Geist und einen Gedanken als dessen Mittelpunkt nicht aus, wenn auch der letztere kein echtes Dichterwerk erschöpft. Man müste ihn, um dies mehr und mehr zu thun, immer mehr verengern und käme zuletzt vor einer Skizze der Ausführung selbst an, weit entfernt, die volle Seele selbst erreicht zu haben. Also bildet den Boden des Dichterwerkes allerdings die Empfindung, die Seele, aber sein Haupt steigt auf in die Sonnensphäre des Gedankens, wie der Mensch selbst. Es nimmt gleich von Anfang an notwendig diese Richtung, weil sich hier die Empfindung nur in der Sprache, im geistigen Aether entfalten kann, dessen Zenith der Grundgedanke des Ganzen ist. Erhöbe es sich nicht bis dahin, so fehlte ihm nicht nur die Einheit der Behandlung, indem alle Bausteine notwendig die Form des Gedankens tragen, alle Gestalten nur aus seinem Munde sprechen, und dagegen das ganze Bauwerk abklänge, indem es gedankenstumm bliebe, sondern es fehlte ihm auch der auffaszbare, klar nachzuweisende sachliche Einheitspunkt; mithin die Vollendung eines geistigen Kunstwerkes. Abstract ausgesprochen kann freilich dieser Gedanke im Werke selbst nicht sein, wenigstens dann nicht, wenn es episch oder dramatisch ist. Wollte der Dichter in diesem Sinne sein eigener Erklärer werden, so träte er damit auf den analytisch-kritischen, also einen undichterischen Standpunkt. Der Grundgedanke soll nur einheitlich gestaltend wirken und das Gebild durchleuchten. Dies ist so wahr, dasz ihn zuweilen der Dichter selbst nicht abstract klar und bestimmt denkt. Als Goethe nach dem Grundgedanken eines seiner Werke, ich glaube des Faust, gefragt wurde, sagte er: 'Als ob ich das selber wüste!' ein Ausspruch, wodurch er übrigens mittelbar die wenigstens unbewuste Gegenwart einer solchen einheitlichen Triebkraft anerkennt, wie es Lessing für den Nathan unmittelbar that, indem er dessen Grundidee, natürlich auszerhalb des Werkes, geradezu aussprach. Eine ganz andere Frage ist es, wie viel oder wie wenig ich in einem bestimmten Falle an einem solchen Grundgedanken besitze. Oft möchte derselbe, wie gewöhnlich beim Volksepos, z. B. der Ilias, die nächste Bedeutung der Hauptthaten und -Zwecke nicht weit überragen. Genug für uns, dasz ein solcher Einheitspunkt notwendig anwesend ist in einem Werke, das eine sprachlich vermittelte, vom Glanz der Schönheit stralende Erscheinung inneren Lebens auf dem Schauplatze der Phantasie, d. h. ein dichterisches Kunstwerk sein will oder soll.

Digitized by Google

Nun können wir beruhigt zum Sommernachtstraume selbst übergehen.

Es ist wahr, dies vielbewunderte classische Lustspiel des groszen Meisters, eben so dichterisch reich und lieblich als tiefsinnig und grosz, gehört der phantastischen Gattung an, die der Charakterkomödie gegenüber steht. Die vier Gruppen der Handelnden sind in sich und unter sich viel verschlungen und mögen sich uns zuerst noch ganz gelassen einzeln vorstellen, dann durchkreuzen.

Die erste Gruppe wird von zwei liebenden Paaren gebildet, an deren Gemütsbewegungen und Erlebnissen der Faden des Stückes abläuft. Sowol das erste Paar, Lysander und Hermia, als das zweite, Demetrius und Helena, war vor der Handlung friedlich vereinigt und findet sich auch, jedes für sich, am Schlusse so wieder zusammen. Die zwischen inne liegenden mehrfachen Wechsel der Neigungen begründen die Verwicklung und Entwicklung des Spieles. Diese Gruppe steht also in der Mitte der Bewegung.

Die zweite, die hohe Gruppe, besteht aus dem Herzoge Theseus und seiner Braut, der Amazonenkönigin Hippolyta, nebst dem Gefolge Beider. Sie rahmt das reizende Bild der phantasievollen Erscheinungen ein und vertritt, auch durch Spott und Satyre, die Vernunft, das klare Selbstbewustsein, dem leidenschaftlichen Traumleben gegenüber. Im Wesen hat sie deshalb Aehnlichkeit mit dem antiken Chore, mit dem ihr auch das nur mäszige Eingreifen in die Handlung gemein ist.

Die beiden letzten Gruppen, die der Elfen und der sogenannten Rüpel, sind in derselben Reihenfolge jede einer der beiden ersten und auf andere Weise einander entgegengesetzt. Die Elfen erscheinen als Natur- und Traumgeister, die ausschlieszlich das Anmutige und Schöne, das Launige und Neckische lieben; nur in Oberon, ihrem Könige, ist diese Natur mit einem gewissen sittlichen Sinne und Triebe vereinigt. Die Rüpel dagegen, die hausbackenen Handwerker, brechen aus einer ungebildeten Schicht des Volkes hervor und in den Garten der Kunst ein. Ein dunkler im Grunde rührender Drang nach Erweiterung ihres Horizontes versucht sie, sich darstellend in den Kreis des Tragisch-Groszen zu wagen, wozu sie als halb gutmütige, halb eitle und ganz plumpe Rüpel gar kein Verhältnis haben. Sie erstreben das Erhabene und erreichen das Komisch-Tölpelhafte.

Das Stück beginnt schon mit der ersten Kreuzung der Neigungen: wir sehen Demetrius schon von der Helena abgewandt und ebenfalls der Hermia zugethan. Die verlassene schöne Helena aber ist mit fast willenloser Leidenschaftlichkeit nach wie vor dem Demetrius hingegeben; sie verfolgt ihn in eine Waldgegend, so grob und ungeschlacht er sie auch zurückstöszt und zu vertreiben sucht. Ebendahin zu gehen haben Lysander und Hermia verabredet. Beide, vom mühseligen Wege überangestrengt, sinken an verschiedenen Plätzen eines Hügels in Schlummer, wo bald auch die von ihrer Leidenschaft gehetzte todtmüde Helena ankommt und Lysander, nicht aber Hermia, bemerkt. Indessen hat Oberon, ergriffen von den Leiden der Helena, die er mit

Digitized by Google

angesehen, seinen mutwillig-launigen dienstbaren Geist Puck (in der Uebersetzung Droll genannt) ausgesendet, um den Athener, unter dem er Demetrius meint, durch den Saft der Cupidoblume derjenigen Schönen geneigt zu machen, die er zuerst erblicken wird. Puck aber versieht es, er träufelt den Saft nicht in die Augen des Demetrius, sondern des eben eingeschlafenen treuen Lysander, der ebenfalls athenische Tracht trägt, und dieser erblickt, von Helena aufgerüttelt, zuerst diese, verläszt also Hermia am Hügel und folgt der Anderen. Dies ist die zweite Kreuzung. Lysander ist in Liebe für Helena entbrannt, Demetrius für Hermia, aber umgekehrt Hermia noch für den Lysander und Helena noch für den Demetrius.

Oberon schickt nun den Puck aus, Helena herbeizuholen, und beträufelt selbst den Demetrius mit dem Safte. Puck bringt auch glücklich die Helena herbei, jedoch ohne Lysander entzaubert zu haben. Dies ist die dritte Kreuzung. Nun lieben beide Liebhaber die Helena, wie in der ersten Kreuzung beide die Hermia. Die von Lysander verlassene Hermia, die nun wieder geliebte Helena, die aber nicht an diese plötzliche Rückkehr glauben kann und sich verhöhnt wähnt, zusammen mit den beiden sich wild befehdenden Nebenbuhlern, die nur Puck auf Oberons Geheisz durch eine erlustigende Fopperei Beider zu trennen weisz, spielen zusammen die glänzende Hauptscene am Ende des dritten Aufzuges, dem Höhenpunkt des Stückes. Endlich, im vierten Aufzuge, wird Lysander entzaubert und glücklich stehen nun wieder die ursprünglichen Paare zusammen.

Noch ist Zweierlei nachzuholen. Die Elfen, namentlich Oberon und Puck, greifen in die erzählten Vorgänge bedeutsam ein, wir erleben aber auszerdem auch den noch nicht erwähnten Zwiespalt und die Versöhnung Oberons und seiner Elfenkönigin Titania mit. Sie bilden nicht nur eine allerliebste Episode der geschilderten Haupthandlung, sondern auch eine Parallele zu ihr. Hier ist vornehmlich die Frau, Titania, flatterhaft. Ein ähnlicher, nur vereinfachter und anders gewendeter Vorgang im Geisterreiche, einer Welt von ganz abweichender Erscheinungsform, ergänzt hier also die Handlung und verstärkt die Wirkung. Mit diesem Hergange hängt dann weiter die Rüpelgruppe eng zusammen, sie vermittelt Titanias und Oberons Erweichung und Wiedervereinigung. Auffallend bildet diese täppische Rüpelei, gleich den Elfen durch das ganze Stück verstreut, das ergötzlichste Gegenbild zu dem leichten, zierlichen Elfenreiche, schon durch die ganze Atmosphäre, worin sie athmet, durch Ton, Haltung und Begebenheiten.

Diese Bemerkung führt uns zum fünften Aufzuge über, der fast ausschlieszlich der schon im ersten Aufzuge verabredeten, im dritten probirten theatralischen Rüpeldarstellung zur Feier der dreifachen Vereinigung des Theseus und der Hippolyta, des Lysander und der Hermia, des Demetrius und der Helena gewidmet ist und so die frühern Ereignisse durch die reizendste Komik abrundet, indem sie zugleich ein helles Licht auf das Geschehene zurückwirft; daher wir nun die zweite Frage thun können:

Digitized by Google

Verbirgt sich in jenen fabelhaften Ereignissen überhaupt ein tieferer Sinn, ein Gedankengehalt, den nicht erst Deutelei und Schrauberei herauspreszt, der vielmehr dem offenen Auge aus der Tiefe entgegenleuchtet, — oder ist der höchst wahrscheinlich 1597 geschriebene Sommernachtstraum kein vollendetes Kunstwerk, wie Shakespeares übrige Dramen aus dieser guten Zeit, sondern ein zwar ungemein liebliches, aber als Ganzes doch hohles phantastisches Gewebe?

Wir brauchen bei Beantwortung dieser Frage nicht hin und her zu schwanken: Denn das Vorhandensein eines allgemeinen Sinnes steht durch Shakespeares eignen Ausspruch im Stücke selbst unbestreitbar fest. Der Dichter sah mit prophetischem Auge die beiden verschiedenen Meinungen über sein Stück voraus, läszt beide kund geben und dabei der letzten als einer zulässigen vorläufigen Ansicht alle nur mögliche Gerechtigkeit widerfahren; dann aber weist er auf die erste Betrachtungsweise, die einen bedeutsamen Gehalt des Stückes behauptet, als die höhere, richtigere, hin.

Nachdem nemlich mit dem Schlusse des vierten Aufzuges die Haupthandlung abgespielt ist, vertritt im Eingange des fünften, kurz vor dem Anfange des Rüpeldramas, Herzog Theseus auf eine glänzende Weise die Meinung derer, die in den Fabeleien der Hauptereignisse blosze Spiele der Einbildung sehen, wobei er die Dichterphantasie und ihre Gestaltungskraft mit den berühmten Worten schildert:

'Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,
Und wie die schwangre Phantasie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts und gibt ihm festen Wohnsitz.'

Ihm entgegnet die feinere, überlegene Hippolyta die entscheidenden Worte:

'Doch alle diese Nachtgeschichten, all'
Die Strebungen, zusammen so verwandelt,
Bezeugen mehr, als Spiele der Einbildung;
Es wird Etwas daraus, das wesenhaft ist,
Wenn auch noch immer fremd und wunderbar.' —

Was aber ist es nun, das dieses Stück mehr bezeugt, als blosze Spiele der Einbildung thäten?

Dies ist die letzte und Hauptfrage.

Verschiedene Erklärer kommen immer darauf zurück, der Sommernachtstraum sei eine Gelegenheitsdichtung zur Feier der Hochzeit eines hohen Herrn. Nehmen wir dies nun vorläufig auch an und fügen ergänzend hinzu, diesem Gönner des Dichters, etwa dem ihm nahe befreundeten Grafen Southampton (der sich wirklich bald nach der Zeit der mutmaszlichen Entstehung des Gedichtes, im Jahre 1598, vermählte) solle hier auf eine anmutige, festliche Weise gesagt werden, er sei nach manchen träumerischen Verirrungen durch Eingehung der gefeierten Verbindung zur ersten und wahren Liebe und zur Vernunft zurückgekehrt, so

Digitized by Google

würde dadurch das kostbare Werk nur um so mehr zu einem bloszen Gelegenheitsstücke. Denn die blosze Thatsache dieser Umkehr gäbe dem Werke offenbar noch nicht die Eigenschaft, die ihm der Dichter aus dem Munde der Hippolyta beilegt, die es 'of great constancy' d. h. von festem Bestande oder, seinen eigenen flüchtigen Gebilden gegenüber, wesenhaft nennt. Jene Rückkehr, und wol bemerkt, zweier Männer zur wahren Liebe wird erst zu einem Gedanken, der ein Stück tragen kann, wenn wir beachten, dasz der Abfall unter augenscheinlichen Gefahren erfolgt, die nur der Beistand guter Dämonen, der Lichtelfen, abwendet, indem sie die Menschen noch zu rechter Zeit wieder zur Vernunft bringen und die Umkehr vermitteln. Und hiermit sind wir denn allerdings auf dem rechten Wege, wie sich zeigen wird.

Die dramatische Aufführung der Geschichte von Pyramus und Thisbe durch die Rüpel leitet uns sicher darauf fort. Die Fabel, wonach der vom Löwen zerzauste blutige Mantel der Thisbe den Pyramus in den Wahn versetzt, der Löwe habe sie erwürgt, läszt den schlechten Zufall, der den Löwen herbeibringt, so wie die unglaubliche Uebereilung des Pyramus, sich schleunigst zu erstechen, als tragische Beweggründe eintreten. Dies ist dem wirklich Tragischen ebenso sehr entgegengesetzt wie Art und Ton der Ausführung und die Personen der Darsteller. Wollen wir diesen Gedanken, der das Rüpeldrama und seine echt komische Wirkung begründet, in einen allgemeinen Satz fassen, so lautet er etwa: Die Tragödie (hier unglücklicher treuer Liebe) schlägt durch verzerrende Motive und Behandlung in eine Komödie um. Da nun das Rüpeldrama auffällig und von allen Erklärern anerkannt das Gegenbild der Hauptfabel liefert, so gilt dies nicht blosz von der Physiognomie desselben und den Vorgängen, sondern auch von der Bedeutung. Ein so weiser Dichter wie Shakespeare begnügt sich bei den ihm so eigenen tief eingreifenden Parallelen und Gegensätzen zuverlässig auch hier nicht mit dem Aeuszerlichsten; er würde dem Hauptwerke nicht eine blosze Nebenposse anhängen und auf sie einen ganzen Act, gerade den vollendenden Schluszact, verwenden. Der Sinn des Rüpeldrama darf also nur umgekehrt werden und man hat den Sinn der Hauptfabel; wobei nicht zu vergessen ist, dasz das Gegenbild nur Schauspiel im Schauspiel, das Hauptbild dagegen, der Kern des Stückes, das wirkliche Leben im Schauspiel ist. Der ästhetische Sinn des Gegenbildes verwandelt sich also bei seiner Umkehrung zugleich in einen Lebensgedanken. — Diesen schöpf' ich nun unmittelbar aus der Hauptfabel der Dichtung, damit deren bezeichnende Züge genau darin aufgehen. Seine Vergleichung mit dem eben herausgestellten Sinne des Rüpeldrama wird ihn dann als eine Umkehrung desselben ausweisen.

Das Vorkommen der seltsamen Vorgänge des Stückes in der Johannisnacht, wonach es den Namen hat: Midsummernightsdream, ist nur eine äuszerliche Beweggründung der verwunderlichen Vorfälle, eigentlich eine Einmummung der Charaktere, da eine strenge Charakterentwicklung in einem so angelegten romantischen Lustspiele vermieden werden muste, wenn es nicht halb und halb in ein Charakterstück umschlagen sollte.

Digitized by Google

Nach dem Volksglauben sollen nemlich in der Johannisnacht den sorglosen Menschen bethörende Träume und sonderbare Gelüste beschleichen. Dennoch sind die Neigungswechsel, die hier grösztenteils den Geistern und ihren Zaubermitteln zugeschrieben werden, offenbar als innerlich freiwillige, nur durch verlockende und berauschende Anlässe hervorgerufene Herzenswandlungen zu nehmen, den Fall nicht ausgenommen, wo sich Titania in einen Esel verliebt. —

Nun zu dem Besonderen.

Schon der Eingang, die Handlung der ersten Scene des ersten Aufzuges, nimmt einen entschieden tragischen Anlauf in Bezug auf die treuen Jungfrauen, gegenüber den ungetreuen Männern. Hermia wird vom Herzoge mit dem Tode oder ewig ledigen Stande bedroht, wenn sie nicht von ihrem Lysander lasse und an seiner Statt dem von ihrem Vater begünstigten, von Helena abgefallenen Demetrius die Hand gebe. Ebenso macht die verlassene Helena in ihrer glühend leidenschaftlichen Hingegebenheit an Demetrius an sich einen tragischen Eindruck. Auch weiterhin, bei den ferneren Neigungskreuzungen, bleibt die durch Untreue der Männer und Treue der Frauen herbeibeschworene Wolke der tragischen Gefahr über den beiden Paaren schweben, wie ähnlich über dem Elfenkönigspaare. Diese Gefahr gipfelt in der schon erwähnten sogenannten groszen Scene, die den dritten Aufzug fünfactiger Dramen zu beschlieszen pflegt und den Höhenpunkt der Verwicklung und leidenschaftlichen Bewegung enthält. Hier will nicht nur die Hermia der Helena nach dem komischen Zanke mit ihr ernstlich zu Leibe, sondern auch Lysander und Demetrius verfolgen sich grimmig und würden sich tödtlich begegnen, wenn nicht Puck auf Oberons Geheisz die Tobenden auf die ergötzlichste Weise auseinander führte. Wir sehen also:

> Die Komik der launisch-seltsamen, ja tollen Bewegungen und Gelüste flatterhafter ungetreuer Herzen schlüge bei hartnäckiger Verfolgung ins Tragische um, wenn nicht eine heitere Laune des Schicksals es verhütete, nicht gute Geister mit mutwilligem Humor die Abgefallenen zurückführten; gerade wie umgekehrt das Tragische treuer Liebe, von Unberufenen ungeschickt und gewaltsam vorgeführt, von heiteren Geistern nicht gehemmt, aber gestört, ins Komische überschlägt.

Dies also, oder etwas anders gefaszt und kurz zusammengezogen:

> Das Umschlagen der eigentlich tragischen Untreue in Komik, im Hauptspiel, und ebenso der tragischen Treue, im Gegenspiel,

ist der Grundgedanke des Sommernachtstraumes. Hierin liegt sein hoher Reiz. Er verflüchtigt zuletzt alles Tragische ins Komische und zaubert dadurch die echte Wirkung des Lustspiels hervor: so dasz gerade die heitere dichterische Macht des Stückes Erfolg seines innersten Sinnes ist.

Nun freilich kann es nicht mehr geleugnet werden: Der Sommernachtstraum ist nicht blosz vom zauberischen Farbenschein der roman-

Digitized by Google

tischen Dichtung umflossen, er ist auch 'of great constancy', von bleibendem sittlichen Gehalt und Werth. Durch Mendelsohns treffende Musik noch fein geschmückt, liefert er auch der deutschen Bühne ein ausdauerndes Glanzstück von einziger, unnachahmlicher Schönheit.

* * *

Welch hohe Freude macht der Versuch, ein unvergleichliches Kunstwerk und von dieser Seite seinen Meister in das rechte Licht zu rücken! Mit wahrer Lust unternahm ich es an diesem Tage, an dem tausend Herzen zugleich mit den unsrigen in Dankbarkeit dem gefeierten Könige entgegen schlagen. Liebe ist der einzige Lohn der Liebe; möchte sie ihm überall aus aufrichtigen, redlichen Herzen entgegen glühen! Möchte aber auch im engern Kreise seines Lebens der tödtende Winter, der ihm so viel Leides that, vorüber sein, möchten ihm neue Blumen der Freude, ihm und dem Lande fröhliche neue Sprossen erblühen! — Ja, das wolle Du geben, allwaltende Macht und Güte! Sei mit dem geliebten Könige, lasz ihn im späteren Alter die erquickende Sonne deiner Huld doppelt empfinden! Segne den König! Amen.

3.

UEBER EINEN AUSSPRUCH JACOB GRIMMS.

ANTRITTSREDE, GEHALTEN BEI ÜBERNAHME DES LEHRAMTES FÜR GESCHICHTE UND DEUTSCHE SPRACHE AM GYMNASIUM ZU FRANKFURT A. M., VON PROF. DR. THEOD. CREIZENACH.

Als vor beinahe zwei Jahrzehenden in diesem erinnerungsreichen Saale *) die Vertreter der deutschen Wissenschaft ihren Vereinstag hielten, sprach der ruhmgekrönte Vorsteher desselben die inhaltvollen Worte: 'Unter dem Geleite der Sprachkunde erwächst auch die Geschichte zu frohem Gedeihen; sie wird sachlich vertieft, geistig belebt und in vaterländischem Sinne befruchtet.' **) Es sei mir gestattet, nun ich an dieser Stelle den Eintritt in einen hoch erwünschten Berufskreis dankend zu bezeichnen habe, an jenen Satz in der von dem theuren Meister Jacob Grimm gegebenen Dreiteilung anzuknüpfen.

Der ungemeine Aufschwung, den die Geschichtswissenschaft und ihre Behandlung für die höhere Schule seit einem halben Jahrhundert ge-

*) Die Schulfeierlichkeiten des Frankfurter Gymnasiums werden im Kaisersaal auf dem Römer abgehalten, wo im Jahr 1845 auch die erste Germanistenversammlung stattfand.

**) So lautete der Spruch nach gleichzeitiger Aufzeichnung.

Digitized by Google

nommen, steht in engem Bezuge zu der gleichzeitigen Hebung der heimischen Sprachkunde. In den verhängnisvollen Prüfungsjahren nach 1807 wurde zu beiden der Grund gelegt. Wenn die Staatsweisheit des vorigen Jahrhunderts das Völkerleben von auszen und von oben her nach Abstractionen regelte, so war es zunächst die deutsche Forschung, die mit feinerem Gefühl in die Tiefen dieses Lebens eindrang. Der Werth des Wurzelhaften, des Ursprünglichen im Dasein der Menschheit wurde mit Sehnsucht und Wärme dargethan. Die Führung übernahm hier die Sprachkunde, die sich auf classischem Felde bereits, und allein unter allen nicht exacten Wissenschaften, zu hoher Feinheit und Sicherheit ausgebildet hatte. Das seit zwei Jahrhunderten erprobte Rüstzeug der Philologie wurde nun auf ein weiteres Gebiet angewandt. Was einst Ernesti, der Humanist, mit freudigem Erstaunen seinen Schülern in Leipzig zugerufen, nachdem er ein neues Werk von Lessing gelesen hatte: 'Hier sehen wir, dasz wer der alten Sprachen Meister ist, in jedem Fache mit Ehren bestehen kann,' das sollte sich jetzt allgemeiner bewahrheiten.

Während noch die alte Schule den 'Mithridates' des eben verstorbenen Adelung als Summe der Sprachweisheit anpries, erdachte Jacob Grimm in der französischen Hauptstadt die Grundzüge seines mächtigen Gebäudes. Nicht mehr sollte, wie Adelung gemeint, der Grammatiker, als Gesetzgeber, der Sprache Schranken ziehen: er sollte ihr wie einem Naturerzeugnis das innere Gesetz mit Hingebung ablauschen. Es ist bedeutungsvoll, dasz gleichzeitig der grosze Rechtslehrer, der Jacob Grimm nach jener Hauptstadt gezogen, für seine Wissenschaft denselben Grundgedanken aufstellte. Galt bisher das Gesetz als eine Gedankenschöpfung, welche den Verhältnissen wie ein Rahmen dem Bild angelegt wird, so sollte nach Savigny das Recht gleich jeder guten Frucht aus dem Boden erwachsen, sollte das Gesetz nicht Neues schaffen, sondern das Gewordene besiegeln und klar stellen.

Unter solchen Einflüssen erwuchs die Erkenntnis, dasz auch die Geschichte jedes Hauptvolkes als ein organisches Gebilde zu erfassen, dasz sie dem Banne der vorgefaszten Meinung, der einseitigen Tagesansicht zu entrücken sei. Selbst hochsinnige Aufstellungen eines Weltplanes in der Geschichte hatten keinen Bestand vor dem neuen Verfahren, das die Ideen erst aus den Thatsachen entsprieszen läszt. Hugo Grotius war der erste, der einen jener Gesamtpläne zeichnete; nach ihm waren die Völker Europas berufen, sich aus den Gegensätzen zu einem Verein wechselseitiger Duldung, zu einem Areopag für die übrigen Weltteile zu gestalten. Das war die erste, auf Vervollkommnung des ganzen Geschlechtes beruhende Ansicht; ihr stimmten bis über Leibniz hinaus die edelsten Gemüter zu. Später stellte Bossuet in festen Zügen die Weltgeschichte als die Erziehung der Menschheit zum allgemeinen Christentume dar. Herder endlich eröffnete das Zukunftsideal vollkommener, allverbreiteter Menschenwürde; nicht die Erreichung des Zieles faszte er ins Auge, da er geradezu 'die Resultate haszte': nur von der Aufgabe der Weiterbildung war er innig überzeugt.

Digitized by Google

So hohe Systeme wurden zwar nicht verworfen, wol aber als Schranke für die Forschung beseitigt. Wir stehen nicht im Mittelpunkt oder am Ende der Dinge, dasz wir den Grundrisz des Weltlaufes abschlieszen könnten. Wol ist fest anzunehmen, dasz derselbe nicht in einem ziellosen Auf- und Abwogen der Kräfte besteht, dasz eine Entwickelung zum Besseren stattfindet; doch vollzieht sich die Bewegung, nach Goethes tiefem Spruche, nicht in der geraden Linie, sondern in der Spirale; unter periodischer Wiederkehr gleicher Sehwinkel werden die menschlichen Dinge in immer weiteren Bahnen vom Mittelpunkt auslaufen.

Konnten die von bevorzugten Geistern erdachten Gerüste den geschichtlichen Stoff nicht mehr stützen: so muste noch entschiedener die Anmaszung weichen, welche das Leben der Völker nach einer überschätzten Gegenwart abmasz. Das Gefühl der erreichten Höhe trat selten so schwungvoll auf wie bei Schiller, dessen Antrittsrede zu Jena, gehalten in derselben Woche, da in Paris die Nationalversammlung zusammentrat, einer Umschreibung des Satzes gleichkommt: 'Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige stehst du an des Jahrhunderts Neige!' Weit nüchterner und platter handhabten die Trivialhistoriker das Gericht. Als 'dunkle Zeit' galt ihnen das gesamte, mächtig bewegte Jahrtausend unseres Mittelalters; und hinter derselben sahen sie eine Waldesnacht, darin die deutschen Völker etwa den Wilden der Südsee ähnlich hausten. Für ihren beschränkten Blick war Agamemnon einem Kaziken, der weise Nestor einem Dorfschulzen vergleichbar. Das wegwerfende Urteil eines Rotteck über Alexander, diesen Achilles des zur Weltstellung gelangten Hellenentums, ist für uns der letzte Ausläufer einer veralteten Richtung.

Eigentümlich war derselben auch die feindselige Stimmung gegen die siegenden Parteien in der Weltgeschichte, die schwere Verkennung des Rechtes groszer Thatsachen. Mag es eine edle Anwandlung gewesen sein, wenn man sich der Sachsen gegen den groszen Frankenkönig eifrig annahm oder die Grösze eines Cortez bestritt: aber bei aller Notizenweisheit zeugte es von schwachem historischen Sinne, zu bedauern, dasz Porus nicht den Macedonier besiegte, oder dasz der römische Mars nicht dem punischen Moloch erlag. — In der Römerwelt zumeist geht die Geschichte ihren vorbildlichen Gang zur Vollendung wie zum Sturze, hier prüfte Niebuhr, nachdem er der formalen Kritik Meister geworden, den Gehalt der Ueberlieferung nach inneren Gesetzen.

Einst war es gebräuchlich, das werthvollste Gebilde des schaffenden Volksgeistes, die S a g e, an Geltung dem Märchen gleichzuachten und es aus der Geschichte zu verweisen; die A n e k d o t e dagegen, sobald sie aus hellen Zeiten stammte, in den beglaubigten Vordergrund zu stellen. Der neu begründeten Auffassung dagegen wurde die Götter- und Heldensage zum Zeugnis für eine Urgeschichte, der nur die Bildung der Sprache selbst an Würde des Alters vorangeht. Wir gewannen eine Ueberlieferung, die zwar nirgendwo das Ereignis trocken abschildert, die jedoch an Wahrheit so hoch über einer solchen Abschilderung steht, wie das Meisterwerk eines Landschaftmalers über der dürftigen Vedute. Wie kaltsinnig gieng noch ein Geist wie David Hume an der reichen Sagenwelt seiner

Digitized by Google

Heimat vorüber! Und nun hat man die Grundlagen des britischen Verfassungslebens bei den deutschen Stämmen jener verschmähten Jahrhunderte aufgewiesen, da wo schon Montesquieus richtige Ahnung sie gesucht hat. Die Anekdote dagegen zeigt uns im besten Fall eine volkstümliche Spiegelung der Dinge, öfter jedoch ihren unechten, rednerisch gefeilten Ausdruck. Ihre besten Erzeugnisse, vom Vae victis des Galliers bis zu Tells Apfelschusz, von Schweppermanns Mahl bis zum Todesruf der alten Garde, gewinnen freilich, kraft ihrer längst bewährten Wirkung auf die Einbildungskraft, ein selbständiges Leben und sollen der Jugend wie dem Volk erhalten bleiben.

Bedeutungsvoll umgestaltet hat sich uns ferner noch die Schätzung der grossen Männer, dieser Marksteine auf den Wegen der Völker. Während man vordem am liebsten ihre Grösze darin fand, dasz sie Neues und Niegedachtes in das Leben eingeführt, stellen wir mit besserem Fug einen Geisteshelden um so höher, je reiner und mächtiger er die Motive, die in der Gesamtheit lagen, zur Geltung bringt.

So hat sich die Erzählung der Begebenheiten sachlich vertieft, indem sie zwar 'in des Zufalls Wundern' den Grundgedanken zu erkennen sucht, dabei aber das Geschichtsleben aus dem Boden der Mutter Erde nach dem Gesetz der allmählichen Gestaltung ersprieszen läszt. Hierin hat Keiner Gröszeres geleistet als er, der einst die Zier unserer Anstalt war, der treffliche Karl Ritter, der bei seiner staunenswerthen Realkenntnis nie vergasz, was wir der Sprachkunde schuldig geworden.

Vielleicht kommt die Zeit, da sich die Geschichte den Naturwissenschaften nahe stellt als Beschreibung des einzigen Erzeugnisses der gesamten geselligen Lebensentfaltung. Einstweilen hat sie sich in Form und Vortrag den genauen Disciplinen mehr als vordem anzuschlieszen; keusch im Ausdruck, schlicht im Satzgefüge, ohne Schnörkel der Redefigur schreite die Darstellung voran, und trete nur insofern blühend auf, als der Gedanke blüht, von dem sie getragen wird. — —

Die geistige Belebung des geschichtlichen Stoffes hängt mit seiner Vertiefung innig zusammen. Sie beruht vorzugsweise darauf, dass die Thatsachen eine Grundlage bieten für die Schilderung sowol der Staatsaltertümer, welche stets im Vordergrunde bleiben, wie auch namentlich des inneren Lebens in Glauben und Dichten, in Sitte und Kunst. Die Urzeit stellt sich fast nur in diesen geistigen Aeuszerungen dar; die Könige Ninives und Babylons wären uns leere Namen, wenn nicht die Flügellöwen von Khorsabad zu uns sprächen, wenn nicht vom Thurm Nimrods ein Zacken noch heute zu den Sternen wiese. Aber auch Kunst und Poesie der späteren Zeit erscheinen nicht mehr blosz beiläufig in Schluszparagraphen; ein Pheidias und Platon, ein Kepler und Pascal sind nicht Nebenfiguren; nein, in ihnen treten die tieferen Beweggründe zu Tage, die Fäden, welche die Erzählung der Schlachten und Thronwechsel sich entgehen lassen musz. Neben die gewaltigen Ereignisse treten mächtige Gedanken. Schon Vico, der Vater der Geschichtsphilosophie, hat dargethan, wie jedem wahrhaft groszen äuszeren Umschwung ein Denksystem oder ein hohes Dichterwerk zur Seite tritt. Nicht die Technik der

Digitized by Google

Philosophien gehört dem Historiker an; aber den zu Grunde liegenden Kerngedanken weist er in seiner Wirksamkeit nach. Die Denkart des früheren Mittelalters ist nicht ohne ein Zurückgehen auf Boethius und die Kirchenväter, die Denkart des achtzehnten Jahrhunderts nicht ohne Verständnis der Hauptsätze eines Locke und Leibniz aufzuschlieszen. Die groszen Dichterwerke aber stellen den Geist mancher Zeiten so vorbildlich dar, dasz sie als ihr eigentliches, ideal formuliertes Vermächtnis zu betrachten sind.

In der Verwendung der Geistesschöpfungen zum Unterricht verdanken wir der Sprachkunde das Meiste. Zum Danke gleichsam stellt die Geschichte manches sprachliche Meisterwerk in ein kräftigeres Licht und eröffnet bereits der Schule den ersten bescheidenen Anfang zur Quellenvergleichung. Von den ältesten hellenischen Staatskämpfen geben uns Dichter seit Hesiodos Kunde; Theognis lehrt uns die herbe Weisheit, welche das Parteiwesen zeitigt; aus Alkäos spricht der Hasz gegen die Tyrannis. Marathon und Salamis haben kaum etwas Gröszeres hervorgerufen als die Perser des Aeschylos, dieses herrlichste Gelegenheitsgedicht aller Zeiten, in welchem das Ewige jener Siege fortlebt. Die Rede des Perikles zum Ruhm Athens bei Thukydides zeigt uns das einzig staunenswerthe Beispiel eines Volkes, dem der Grundgedanke seines Daseins völlig zum Bewustsein kam. Bei sinkendem, doch noch anmutigem hellenischen Geistesleben enthüllt uns ein Idyll, wie die Adoniazusen des Theokritos den feinen Gegensatz der abendländischen und der alexandrinischen Gesellschaft. Die römische Litteratur gewinnt in solchem Lichte den höchsten Werth; sie gleicht allerdings einem künstlich angelegten See, in dem aber eine mächtige Welt sich spiegelt. Wer möchte von Trajan erzählen, ohne seinem Plinius das Wort zu geben; ohne jene Säule sprechen zu lassen, die zwar schon den Einzelnen als Mittelpunkt des Staats verherrlicht, immer noch aber gegen die verderbte Folgezeit so groszartig sich abhebt? Wie viel deutlicher erscheint uns Hadrians encyclopädisches Epigonentum, wenn wir den Plutarchos neben ihn stellen! Und die weiteren Jahrhunderte, welche vordem der Schullehrer als eine öde Strecke durchflog, wie gehoben stehen sie uns da von dem grösztcn aller Ereignisse, dem Eintritte des Christentums in die Abendwelt!

Ein Abschnitt aus dem Gottesstaate des Augustinus meldet ergreifender als jeder Chronist von der bangen Stimmung beim Einsturze des Reiches. Man berichte, wie Justinian sich zur Eroberung des Vandalenlandes anschickte; aber man versäume nicht, im Wortlaut jene Regel mitzuteilen, die gleichzeitig der heilige Benedict niederschrieb und die ein Jahrtausend lang die Menschheit bilden und trösten half. Gab es im deutschen Mittelalter eine helle Zeit, in der sich, aller Gewohnheit zuwider, die Mitwelt gerne spiegelte: so hat Keiner den frohen Ton so rein angeschlagen, wie Walther im Loblied auf Kaiser Philipp und Irene, seine Braut. Ein Sendschreiben, mit welchem Dante den luxemburger Heinrich begrüszt, ein Sonett, darin Petrarca den Tribunen Rienzi preist, sind nicht etwa nur anziehende Citate, sie sind Urkunden vom Sinne des Jahr-

hunderts. Keinem König oder Feldherrn verdankt England mehr von seinem Dasein, als einem Wycleffe und Chaucer, die der herangereiften neusächsischen Sprache ihr Gepräge aufdrückten. Wer die Hoheit und Anmut mediceischer Zeiten erkennen will, der lerne die 'Schule von Athen' verstehen. Wie mit dem Ernste der Gegenreformation Tasso nach Ariost, so erscheint Buonarottis jüngstes Gericht nach jener freundlichen Verklärung des Griechentums. Neben Cromwells rauher Heldenfigur darf Milton nicht fehlen, und in Deutschland entfaltete sich eine neues protestantisches Königtum nur unter dem Geleite von Leibniz und Thomasius.

Durch innige Einflechtung des geistigen Elementes sieht sich die höhere Schule in dem willkommenen Falle, der neuerdings ihr zugeführten selbständigen Litteraturgeschichte grösztenteils zu entrathen. Seit Friedrich Schlegel dieselbe neu begründet, seit Gervinus ihr Ton und Farbe des Fortschrittes verliehen, tritt sie mit hohem Anspruch in unseren Kreis. Zu oft gibt sie den Fehlern, die im Geschichtsunterricht kaum abgethan worden, vor Allem dem eitlen Nachsprechen fertiger Urteile über dürftig Bekanntes einen bereiten Zufluchtsort; sie beseitigt die alten Diciplinen der formalen Uebung, Stillehre, Logik, sogar Aesthetik; nicht zum Vorteil der Darstellung in Schrift und Rede. Der jüngere Nachwuchs wendet sich mehr dem bequemen Aneinanderfügen, als dem organischen Durchdenken, mehr dem Dilettieren als der strengen Arbeit am Stoffe zu. —

Wenn wir Deutschen rühmend aussagen, dasz wir im höheren Unterrichte dem Auslande an löblichen Eigenschaften voranstehen, an Freiheit, Kritik und Vielseitigkeit, so lassen sich diese Vorzüge ganz besonders in der Vertiefung und Belebung der Geschichtslehre nachweisen. So Groszes die Franzosen in der Darstellung leisten, legen sie doch etwas einseitig den Hauptwerth auf übersichtliche Klarheit. Was dem Gedächtnis angehört, wird von ihnen zumeist geschätzt; Abteilungen werden scharf gezogen, wo höchstens ein Uebergang stattgefunden. Die Abteilungen aber in der Geschichte sind ein Notbehelf, gleich den harten Landschaftslinien in der älteren Malerei, den wahren Eindruck der Dinge gibt nur die belebte Fläche. Gleichwol haben unsere Vorzüge auch ihr Bedenkliches, das in der Freude des Vorangehens wenig beachtet wird. Unser Material wird leicht zu flüssig, wie bei jenen zu starr. Franzosen und Engländer halten darauf, dasz nur überliefert werde, was erprobtes Eigentum der Wissenschaft ist. Der deutsche Lehrer dagegen bringt allzugern das Gewonnene aus der gelehrten Werkstatt alsbald in die Schule, während noch die Streitfrage vor dem Richter liegt. Die Vielseitigkeit aber hat leicht auch Zersplitterung zur Folge; sie verweichlicht die Auffassung, welche doch namentlich für den Anteil an heimischen Dingen, dem der Schüler entgegenreift, in straffer Energie zu erhalten wäre.

Denn jenes Dritte, das unser Altmeister in Aussicht stellte: dasz Sprachforschung und Geschichte vereint in vaterländischem Sinne wirken, bleibt immer ein Augenmerk des Unterrichtes. Die Sprachkunde führt unser deutsches Volkstum bis an die Grenzen alter Ueberlieferung

Digitized by Google

hinauf, und wir gönnen wol dem reifsten Schüler einen Blick in jene Urzeit, da die verwandten Quellgebiete sich im Schosze der Völkermutter Asia nachbarlich berührten. Diese Dauerkraft unseres Idioms, welches durch groszartige Naturgesetze — denn als ein solches dürfen wir beispielsweise die Lautverschiebungslehre bezeichnen — an das älteste menschheitliche Leben geknüpft wird, sie bürgt auch für die Dauerkraft unseres nationalen Kerns. Was der tiefe Menschenkenner aus Trajans Tagen in Gutem und Bösem von den Deutschen jener Zeit berichtet, ist im innersten Wesen noch heute gültig, noch lieben wir die Thätigkeit und hassen die Ruhe, noch ist uns der Frevelsinn ungewohnt, der das Laster mit dem Zeitgeist entschuldigt, und noch erneut sich in stetem Wechsel der Gegensatz von Arnim und Marbod.

Eine sinnige Forschung hat uns die Waldfrische jenes Heidentums, das einem reineren Glaubenswerke weichen muste, noch in Sagen und Gebräuchen als lebend aufgewiesen. Sie hat uns einen Heldenkeis ermittelt, der selbst aus getrübten Formen die Jugend vertraut anspricht, wie kaum der Homerische. Denn den Homer durchaus zu fassen, erfordert heute wie zu Quinctilians Zeit einen gereiften Sinn, während das Wesen jener rauhen und redlichen Drachentödter unseren Knaben ohne Vermittlung nahe tritt. Die Sprachkunde eröffnet uns das Verständnis der Ottonischen Zeiten, die mit frischer treuer Gesundheit heimische Dichtung in der Klosterzelle pflegten. Sie hat uns zu der neuen classischen Periode deutscher Poesie die ältere der Staufenzeit geschenkt. Sie erschlieszt gegenwärtig in den Chroniken der Städte einen neuen, reichen Quellenschatz. Tritt auch unter den wackeren Erzählern schwerlich ein Joinville oder Froissart auf, aus der Geschichte des vaterländischen Bürgertums ersteht uns im Einzelnen eine Vorzeit, inhaltvoller als wir gedacht. Eine Kunstblüte tritt uns entgegen, die naturgemäsz dem sinnreichen Handwerk entsproszt, in welcher der Einzelne fast nur das Genie der Gesamtheit zum Ausdrucke bringt und die gleichwol in Erz und Glas und Holz der blühenden Antike nahe kommt; um die Zeit etwa, da die Macht unserer Städte von Macchiavell bewundert und von nordischen Königen gefürchtet wurde. Wol sank diese Blüte bei schweren inneren Drangsalen dahin; doch ein emsiges Streben kann sie wenigstens im Bild erneuern und fruchtbar machen.

Als die deutsche Sprachwissenschaft kaum begann, wurde sie sich der Aufgabe bewust, dem politisch gesunkenen Vaterland einen geistigen Ersatz zu bieten, einen Anhaltspunkt für die Herstellung seiner Grösze. Dieser Zug sinniger patriotischer Hingebung hat unsere Gelehrten in die trockensten Gebiete begleitet und ihr mühsames Wirken geadelt bis auf den heutigen Tag. Von ihr beseelt, hat Aventinus sein lateinisches Geschichtswerk und seine römische Sprachlehre in deutschen Laut gebracht. Als Valentin Ickelsamer zuerst eine treue, aber unsichere Hand an die deutsche Grammatik legte; als Clajus die Sprache Luthers in ihre Herschaft einsetzte; als Opitz das Annolied emsig niederschrieb: waren sie vom Bewustsein belebt, ihrem theuern Heimatlande zu dienen, die Wiederaufrichtung seines Ansehens vorzubereiten. Während Frankreich uns die

Digitized by Google

Vaterstadt Gottfrieds entrisz, erweiterten tüchtige Geister, bald schmerzlich grollend, bald hoffnungsreich, das Gebiet unserer Sprache, die man eben damals eine Haupt- und Heldensprache zu nennen begann.

Es wäre dem Sinne der deutschen Wissenschaft zuwider, wenn man ihr nachsagen wollte, sie sei von einem Einzelnen, und wäre es Jacob Grimm, aus dem Nichts hervorgerufen worden. Immerhin bleibt es bedeutsam, dasz ihre wahre Einkehr ins Heimatleben erst vollendet wurde in der groszen Zeit, da unsere Jugend in die Freiheitskriege zog. Ein innerer Zusammenhang knüpft die Geistesbildung an die Vaterlandsliebe; und wir können das Symbolum eines der ersten Erzieher, des Engländers Arnold (von Rugby) gar wol annehmen: Die classischen Studien als Grundlage, das heimische Volks- und Staatsleben als Gesichtskreis.

Gerade wegen dieses geistigen Zusammenhangs aber, um der so notwendigen reiferen Einsicht willen, sind die nächsten Tagesfragen als solche dem umfriedeten Kreise des Unterrichts fernzuhalten. Wahrlich, der Kannegieszer in der Schule verhält sich zu dem vaterländisch gesinnten Lehrer nicht besser, als der Quacksalber zum Arzte. Jener Weise von Syracus stand Allen voran, wo es galt, in drängender Gefahr die Heimat umsichtig zu schirmen; wo er aber im Stillen auf des Wissens Erweiterung sann, da gebrauchte er das Wort: Störe meine Kreise nicht! Die wissenschaftliche Sinnesart kann auch sittliche Mängel der Zeit heben. Wer als Denker und Forscher sich in der Ueberzeugung kräftigt, dasz er der Gesamtheit angehört, dasz seine Leistung im ehrwürdigen Volksboden wurzelt: der entsagt nicht allzuschwer der subjectiven Willkür im geistigen Thun, der eitlen Hast um baldige Anerkennung, der unedlen Richtung auf den nächsten Vorteil. Ein besseres Gefühl entwickelt sich: das Hochgefühl, einem groszen Ganzen anzugehören, 'die Reihe vollzählig zu machen, ob auch der Einzelne nicht beachtet werde.' So reifen diejenigen Eigenschaften, welche den künftigen Gelehrten wie den künftigen Bürger zieren: Treue, Wahrhaftigkeit, Ausdauer.

Möge es mir gelingen, in diesem Streben die ehrenvolle Berufspflicht nicht unwürdig auszuführen; in unserer Stadt, wo das heimische Geschichtsleben in so bedeutenden Bildern erscheint; an einer Anstalt, die ihrer Bestimmung nach das classische Wissen zu pflegen hat. Möge man dereinst urteilen, dasz es mir nicht an dem ernsten Willen fehlte, das zugewiesene Lehrgebiet sachlich zu vertiefen, geistig zu beleben, in vaterländischem Sinne fruchtbar zu machen. Das gebe Der, von dem wir bei jedem Eingang wie bei jedem Ausgang den Segen erwarten!

Digitized by Google

4.

MEIN LETZTES WORT ÜBER HERRN DR. HELLER IN BERLIN.

Wer sich selbst zum Bajazzo herabwürdigt, mit dem hat ein anständiger, rechtlicher Mann weiter nichts zu schaffen. Die Entstellungen, Verdrehungen, Querköpfigkeiten und Possen dieses Herrn Dr. Heller richten sich selbst, so dasz ich nicht nötig habe mit derbem Besen das unsaubere Spinngewebe wegzufegen, womit derselbe, wie Goethes Elegieen, so auch meine Zurechtweisung seiner Verunglimpfung des Dichters widerlich umsponnen hat. Die gegen mich gemünzten Albernheiten fallen auf sein eigenes Haupt zurück. Darf ich aber auch die vollste Ueberzeugung hegen, dasz, wer Hellers Mishandlung meiner ihn in seiner ganzen Blösze zeigenden Abfertigung mit dieser selbst vergleicht, auf den ersten Blick in seinem Urteil nicht schwanken kann, so dürfte doch mancher durch einige von jenem keck hingeworfene Behauptungen über Thatsachen irre geführt werden. Deshalb sei hier kurz nachgewiesen, wie gewissenlos Heller auch hierin verfährt.

S. 400 findet sich unter anderm, was sich selbst richtet, auch die Behauptung, 'Faustina sei gar kein italiänischer Vorname'. Das ist eben nur eine dreiste Unwahrheit! Die berühmte Dichterin Faustina Zappi, die schon Herder unter uns bekannt machte, braucht Heller freilich nicht zu kennen! Auch Faustino ist römischer Name; hiesz ja so der Fürst und Senator von Rom Rezzonico, dessen auch von Goethe gedacht wird. — Wenn S. 410 die Aufschrift 'Rom, 1789' erklärt wird 'In Rom entworfen und 1789 (in Weimar) ausgearbeitet', so wird jeder den Kopf bedauern, der so etwas aushecken konnte; aber um Hellers Lächerlichkeiten handelt es sich hier nicht, sondern um seine Behauptung: 'Goethe setzt ein solches Komma sonst zwischen den Ortsnamen und die blosze Jahreszahl nicht.' Das ist wieder eine ins Blaue gewagte Unwahrheit! Schon in dem ersten Drucke findet sich bei Goethe B. 36, 5 und 10 'Jena, 1807', 223 'Jena, 1786', dagegen 240 'Jena 1819', und so steht bald bei Goethe ein Komma, bald fehlt es, in bestimmten, wie in unbestimmten Datierungen, wie jeder weisz, der sich mit diesen Dingen gründlich befaszt. Der anmaszenden Unwissenheit eines Heller war es vorbehalten, aus einer Sache, welche bei Goethe von reinem Zufall abhängt, solcherlei Schlüsse zu ziehen. — Wie sehr S. 418 die Worte meines Aufsatzes (1864 S. 182 f.) verdreht werden, darüber habe ich mich bei Hellers durchgängiger Entstellung nicht zu beklagen. Wenn es aber von mir heiszt: 'Dasz im Deutschen bei den obengenannten (mit 'vorbei' und 'vorüber' zusammengesetzten) Zeitwörtern von andern Schriftstellern der Dativ, nicht, wie von Goethe hier, der Accusativ, genommen wird, kann er aus der ersten besten Elementargrammatik, oder, wenn er es lieber will, aus Viehoffs Archiv I 2, 73 lernen', so ist dies ein Hellerscher Meisterstreich. Ich hatte zwei Beispiele aus 'Faust' beigebracht zum Beweise, dasz Goethe bei solchen Zeitwörtern bald den bloszen

Digitized by Google

Dativ, bald den bloszen Accusativ setzt. Beide Stellen gehören dem Jahre 1775 an. Heller meint aber, hier müsse Goethe gerade vor dem Abdruck geändert haben, da er sich 'mittlerweile seine Sprechweise zurecht gelegt'. Meine Hinweisung auf die deutschen Wörterbücher hat Heller auf sich beruhen lassen, um ja nicht aus seinem Traume sich aufstören zu lassen, dasz Goethe hier den Accusativ aus dem lateinischen Sprachgebrauche sich gebildet. Ich verweise jetzt der gewissenlosen Behauptung Hellers gegenüber auf das Wörterbuch von Sanders I 106 Spalte 2, 3, wo Beispiele dieses von Heller geleugneten Gebrauches des Accusativs nicht allein aus Goethe, sondern auch aus Hagedorn, Wieland, Lavater, Claudius, Voss und vielen Andern beigebracht werden. Anderes findet man, wenn man bei Campe die mit 'vorbei' und 'vorüber' zusammengesetzten Zeitwörter vergleicht. Aber Heller, der sich nur um seine Hirngespinnste kümmert, meint diesen Thatsachen gegenüber, Goethe habe hier den lateinischen Sprachgebrauch offenbar nachgeahmt; ja er behauptet sogar, dieser habe auch sonst aus fremden Sprachen Constructionen in das Deutsche herübergenommen, was er weiter unten an einem andern sehr sonderbaren Beispiele zeigen werde. Das geschieht denn S. 468. Dort handelt es sich aber um ein bloszes Versehen in der Handschrift, worin eine vorgenommene Aenderung nur unvollständig geschah, was keinem auffallen wird, der von Goethescher Textkritik etwas versteht. Dasz Goethe, der mehrfach 'gewinnen' in dieser Weise mit dem Accusativ verbindet, gesagt haben solle 'gewinnen nach der Höhe' — nun Heller mag dieses immer glauben. Hätte das französische 'gagner jusqu'à' Goethe vorgeschwebt, so würde er wenigstens 'gewinnen bis', nicht 'gewinnen nach' gesagt haben — und stände 'gewinnen nach der Höhe' fest, so wäre erst noch zu fragen, ob nicht eine volkstümliche Redensart zu Grunde liege, da ja unser 'gewinnen' ursprünglich auch die Bedeutung 'gehen' hatte. Heller bemerkt hierauf hin, Goethe habe es nicht verschmäht, die Wendungen fremder Idiome in das Deutsche einzutragen. Das ist nur wieder eine seiner vielen Selbsttäuschungen und losen Unwahrheiten!

Mit einem Manne, der nicht merkt, zu welchem erbärmlichen Stümper er Goethe herabwürdigt, wenn er ihn seine Elegieen nach übersetzten Stellen über den Leisten schlagen läszt, der da glaubt, Goethes Sittlichkeit, wovon er in seiner gewissenlosen Leichtfertigkeit keine Ahnung hat, durch eine Tollheit zu Hülfe kommen zu müssen, der die Dreistigkeit hat, in deutlich sprechende Stellen den ganz entgegengesetzten Sinn hereinzutragen, der sich nicht scheut, Andern Dinge unterzuschieben, an die sie nicht gedacht haben und nicht denken konnten, dagegen ihre wirklichen Behauptungen mit Einfältigkeiten bekämpft, mit einem solchen Manne ein Wort zu verhandeln wäre Entwürdigung. Den gutmütigen Wahn, Heller sei durch Gründe zu belehren, habe ich aufgeben müssen, und so überlasse ich ihn ruhig sich selbst und der Beurteilung aller Männer von Anstand, Ehre und Recht. Ich habe nur die beiden ersten bisher erschienenen Abschnitte seines Ausfalls gelesen; meine Zeit ist mir zu lieb, als dasz ich die folgenden einsehen sollte, worin ich auch

Digitized by Google

nur ein wahres Wort zu finden verzweifeln musz. Möge er in seinen Träumen sich glücklich fühlen; denn sollte er daraus erwachen, so würde es ihm wol wie jenem Horazischen Narren zu Argos ergehen, der über seine Heilung untröstlich war.

Ueber ihn habe ich mein letztes Wort hiermit gesprochen. Um aber die traurige Pflicht, die ich zu üben hatte, wenigstens durch eine angenehmere etwas zu mildern, erlaube ich mir, alle Freunde Goethescher Dichtung auf die noch immer nicht genug gekannte vor drei Jahren erschienene treffliche lateinische Uebersetzung der Elegieen von Heinrich Stadelmann aufmerksam zu machen, worin auch schon der von M. Bernays neulich richtig auf die drei Elegiker bezogene Schlusz der fünften nach dem Sinne des Dichters wiedergegeben ist.

* * *

Der Abdruck des Vorstehenden hat sich dadurch verspätet, dasz das eilfte Heft im Satze bereits vollendet war. Mittlerweile ist noch Fortsetzung und Schlusz des Hellerschen Geredes erschienen. In letzterm wirft Herr Heller mir, wie ich zufällig sehe, den Fehdehandschuh hin. Ich nehme ihn nicht auf, weil auch der Sieg über einen solchen Gegner nicht ehrenvoll ist. Ich habe weder Lust noch Pflicht, mich mit einem litterarischen Schwindler einzulassen, dem es freilich erwünscht sein würde, so ins Tolle fortzuschwatzen, mir Dinge vorzuwerfen, die er eben gefälscht hat, meine Beweise zu unterschlagen oder zu entstellen und Schwindel jeder Art zu treiben. Um mir Unkenntnis und Albernheit vorzuwerfen, scheut er kein Mittel; aber beide fallen auf den Schützen zurück. *) Hat er sich doch zuletzt nicht entblödet, sich auf Goethes 'authentische' Auslegung des von ihm fabelhaft misverstandenen Epigramms über die deutsche Sprache zu berufen, obgleich die von ihm angeführten Worte Eckermann angehören und dabei von einer Auslegung jenes Epigramms nicht im allermindesten die Rede ist. Also der luftigste Schwindel, als ob er für Kinder oder Narren schriebe! Mit solchen Waffen ficht Herr Heller, und übersieht hartnäckig, was ihm entgegensteht. Behauptet er ja im Ernste, aus Grundsatz halte er mit seinen besten Beweisen zurück. Das wäre nichts weniger als ernst wissenschaftlich; aber wer wird so thöricht sein, an ein solches Vorgeben zu glauben! Unser Heller sucht und sucht, und findet immer etwas Neues, da ihm leicht alles genügt, und verkündet nun der Welt, das habe er längst gewust, nur damit zurückgehalten! Meine Ehre ist mir zu lieb und ich habe Besseres zu thun, als seine Schwindeleien zu züchtigen! Mir genügt der Beifall, den das kundige In- und Ausland meinen auf Goethe gerichteten Arbeiten immer allgemeiner spendet; die Kläffer mögen kläffen, ich achte ihrer nicht, sondern gehe auf meinem Wege zu ihrem Aerger vorwärts, wobei

*) Das Einzige, was ich zugebe, ist, dasz ich einen Vers eines italiänischen Liedes so übersetzt habe, als stünde statt quel, das übrigens sich auch im Anrufe findet, das bezeichnendere qual. Alles Uebrige ist willkürliche Entstellung der albernsten Sorte.

es mir ganz recht sein kann, wenn sie sich so gründlich verrennen, wie der Uebersetzungsriecher Heller diesmal gethan hat, der sich ernstlich in den Kopf gesetzt, mich vernichten zu können und zu müssen, um freie Bahn zu gewinnen. Ἀλλά ἕκηλος
ἐρρέτω· ἐκ γάρ εὖ φρένας εἵλετο μητίετα Ζεύς.

Köln den 4 Jan. 1866. Heinrich Düntzer.

Der Streit über 'Goethes Elegieen usw.' hat nachgerade eine Gestalt angenommen, welche den Schlusz desselben notwendig macht.

D. Red.

5.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER 24n VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN HEIDELBERG, vom 27 bis 30 September 1865.

Zufolge der Einladung, welche im Namen der drei auf der vorjährigen Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner erwählten Präsidenten: Prof. Dr. Köchly, Prof. Dr. Stark und Lycealdirector Cadenbach auszer den öffentlichen Ankündigungen an Vorstände und Mitglieder sämtlicher deutscher Gelehrtenschulen, sowie an die Fachvertreter auf den deutschen Universitäten noch besonders ergangen waren, hatte sich im Laufe des 26 und 27 Sept. eine auszerordentlich grosze Anzahl von Teilnehmern eingefunden, die sich schlieszlich auf 476 belief.

Unter diesen 476 Mitgliedern waren 100 aus Heidelberg selbst; von den übrigen kamen auf Baden 85, Würtemberg 37, Baiern 20, Oesterreich 6, die Schweiz 19, Preuszen 52, Kgr. Sachsen 17, Thüringen 3, Hessen-Cassel 24, Hessen-Darmstadt 17, Frankfurt a. M. 22, Nassau 6, Hannover 18, Braunschweig 2, Oldenburg 2, Holstein 1, Hamburg 4, Lübeck 1, Mecklenburg 3, Lippe-Detmold 1. Sodann auf Frankreich 6 (5 aus Straszburg), Belgien 1, Holland 1, Groszbritannien 2, Italien 1, Ruszland 3, Griechenland 2, Orient 2, Nordamerika 3.

Als Festschriften wurden sämtlichen Mitgliedern zugleich mit der Mitgliedskarte eingehändigt:

1) Philologos paedagogosque germanos rite reverenter amice consalutant Arminius Köchly Bernardus Stark Carolus Cadenbach triumviri conventui moderando. Heidelberg. XXVII u. 44 S. gr. 4. An eine Abhandlung von Köchly über den codex Palatinus 43 des Musäos, den Hymnus an Apollo und über Aristoph. Ran. 1420—1466 schlieszt sich eine Abhandlung von Stark über zwei Mithräen der Karlsruher Altertümersammlung, von welchen vortrefflich gelungene photographische Nachbildungen beigegeben sind.

2) Festschrift des Lyceums: Löhle de Aristophanis fabula quae inscribitur Aves. Hdlbg. 88 S. 8.

3) Festschrift des historisch-philosophischen Vereins zu Heidelberg. Leipzig 1865. XVI u. 147 S. 8.

Inhalt: Einleitendes über Geschichte, Streben und Thätigkeit dieses seit dem 7 Febr. 1863 bestehenden Vereins, vom Schriftführer Dr. Oncken.

Digitized by Google

Abhandlungen a) von demselben: Die Wiederbelebung der aristotelischen Politik in der abendländischen Lesewelt. b) Ihne: Die patres conscripti. c) Zeller: Eine Arbeitseinstellung im alten Rom. d) Riese: Geschichtswerk des L. Cornelius Sisenna. e) Asher: Die bina iugera der römischen Bürger. f) Doergens: Die Mitregentschaft unter Augustus. g) Scherrer: ad vocem Druides. h) Wattenbach: Benedictus de Pileo. i) Kayser: Heidelberger Philologen im 16 Jahrhundert.

4) Das vaterländische Element in der deutschen Schule. Vier Schulreden von Dr. G. Weber, Prof. und Schuldirector in Heidelberg. Leipzig 1865. VII u. 47 S. 8.

5) Fickler: Römische Altertümer aus der Umgegend von Heidelberg. Mannh. 1865. 14 S. gr. 8.

Erste allgemeine Sitzung.

Mittwoch, 27 September, ½11 Uhr.

Der Präsident, Prof. Köchly, beginnt die Eröffnungsrede mit folgenden Worten: 'Hochverehrte Versammlung! Mein erstes Wort von dieser Stätte, welche Ihr ehrendes und nachsichtiges Vertrauen mir übertragen, sei ein Willkommen, ein herzliches dankbares Willkommen im Namen all Ihrer Fachgenossen in unserer Stadt, dasz Sie unsere bescheidene Einladung angenommen und so zahlreich befolgt haben. Ich kündigte Ihnen bereits vor einem Jahre in dem glänzend geschmückten Saale der Welfischen Königsstadt an, was Sie bei uns nicht finden, nicht erwarten dürften: nicht Glanz und Kunstfülle einer fürstlichen Residenz, nicht Ueppigkeit und Pracht einer reichen Handelsstadt. Was Sie finden würden, das haben Sie erwartet. Ein Blick, wenn wir hinaustreten, zeigt es uns, ein Blick auf das linke Ufer unseres Neckar. Von jenen braungeborstenen, epheuumrankten Trümmern steigen Bilder lang jahrhundertjährigen deutschen Lebens in Sturm und Drang, in Lust und Freud, in Schmerz und Leid. Und ein Blick auf das rechte Ufer des Neckar! Wem gienge da nicht das Herz auf und zumal meinen alten Landsleuten aus Norddeutschland, wenn sie da die Weinberge aufsteigen sehen bis zur grünbegrenzten Kuppe des alten Heiligenberges. Wenden wir unseren Blick nach dem Spiegel des Neckar: da klingt und singt es vor unserem Ohr, das alte deutsche Volkslied, welches dem Rhein, dem alten Vater der Germanen, den Neckar als lustigen Gesellen beigeordnet.

Aber nicht blosz die verschollene Vergangenheit, nicht blosz die blühende Natur, verehrte Gäste, grüszen Sie mit ihren stummen Grüszen — dasz auch die hohe Regierung dieses glücklichen Landes, dasz auch Rath und Bürgerschaft unserer guten Stadt, dasz auch die altehrwürdige Ruperto-Carolina Sie mit gleicher Freudigkeit empfängt, werden Sie aus dem beredten Munde ihrer Vertreter erfahren.

Aber dennoch, trotz dieser stummen, trotz dieser beredten Grüsze — nicht ohne Schüchternheit und Befangenheit haben wir Fachgenossen Ihnen die Stätte bereitet. Müssen wir uns doch sagen, dasz von Selbsteigenem, gerade unserer Wissenschaft und Kunst Bedeutendem wir nicht so gar viel Ihnen bieten können. Da meinen wir denn, müssen wir, um gewissermaszen uns selbst zu stützen, Geister heraufbeschwören, die uns helfen, die Geister jener alten Humanisten, die einst in dieser Musenstadt gelehrt und gelebt, gewirkt und gelitten haben.'

Hierauf gibt Redner eine Uebersicht der besonders charakteristischen Erscheinungen aus der Geschichte der Heidelberger Humanisten.

Beinahe das ganze erste Jahrhundert der am 18 Oct. 1386 eröffneten universitas litterarum — der ersten nach der Wiener Hochschule — gehört der Scholastik und ihrer formalen Betreibung der mittelalterlichen Wissenschaft an.

Digitized by Google

In der neuen Zeit, welche mit dem Auftreten des Humanismus beginnt, unterscheidet Redner ein Jahrhundert des Kampfes und des Sieges, ein Jahrhundert der Zerstörung und Verödung und endlich das gegenwärtige Jahrhundert als das der Wiedererweckung.

Im Jahrhundert des Kampfes bringt das Jahr 1452 den ersten Sieg über den herschenden Nominalismus, dem früher ein Hieronymus von Prag hatte weichen müssen, durch die Reform, welche der Artistenfacultät ausdrücklich freistellte, die logisch-dialektischen Wissenschaften entweder nominalistisch oder realistisch zu treiben. Ein Kampf erbitterter, leidenschaftlicher Art begann damit, aber durch ihn auch Leben und Bewegung, ein Schauspiel, weit vorzuziehen dem der stagnierenden Ruhe des 17n und 18n Jahrhunderts.

1476 wurde Philipp der Aufrichtige Kurfürst, ein begeisterter Gönner der Humanisten, die auf seinem Schlosse, die Einen vorübergehend, die Andern längere Zeit, ihren Aufenthalt nahmen.

Da war ein Conrad Celtes, bekannt als fahrender Poet, aber tüchtig auch als realistischer Erklärer der alten Classiker; ein Rudolf Hausmann oder Agricola, der zuerst durch sein elegantes Latein die Italiener beschämte und der seinen Studien zu lieb weder ein Weib noch eine feste Stelle annehmen wollte; ein Johann Reuchlin, nach dem Rauch Kapnion benannt, aber ein Schrecken der Dunkelmänner — ex fumo dare lucem —, der zuerst das Studium des Griechischen auf strenge Methode gründete und der das erste lateinische Lexikon schrieb, dabei als Rechtsgelehrter und Staatsmann mit Fürsten und Herren verkehrte wie mit Seinesgleichen; auch des edlen Johann von Dalberg, der des Kurfürsten erster Rathgeber und das Muster eines Curators war, und des Jacob Wimpfeling, des Schulmeisters von echtem Schrot und Korn wird gedacht, der in seinem Buch adolescentia zuerst die hohe sittliche Aufgabe humanistischen Unterrichts bezeichnet und ihr als Ziel gesteckt hat: die innige Vereinigung echt christlichen Lebens mit streng antiker Einfachheit.

Es zeigt sich hierin der Grundzug des deutschen Humanismus, der nicht wie der italienische nach frivoler Opposition zahm wieder zurückkehrt in den Schosz der Kirche, sondern Ernst macht mit dem Reformgedanken in Wissen, Sitte und Glauben; der Grundzug des deutschen Humanismus ist ethisch-pädagogisch, eloquens pietas, wie der grosze Lateiner Johann Sturm sich ausgedrückt hat, und den Sieg dieser Richtung sah dieser Humanist in dem Siege Luthers, denn jetzt werde Reinheit im Latein und Reinheit in der christlichen Lehre Platz greifen.

Die Reformation hat für den Humanismus den Sieg erfochten und so beginnt denn auch mit ihr das Jahrhundert des Sieges.

Melanchthon ist, kaum den Kinderschuhen entwachsen, nach Heidelberg gewandert, hat hier gelernt, gelehrt und geschrieben; seine griechische Grammatik, die er für adlige Zöglinge 'ein Knabe für Knaben' verfaszt, hat sich in unzähligen Erweiterungen und Bearbeitungen erhalten bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts und ist mit ihrem wunderlich wortreichen Titel und dem gut gemeinten aber schlecht gezeichneten Stammbaum der Abwandlungen des berühmten τύπτω wol noch manchen der Aelteren in lebhafter Erinnerung.

Am Vorabend der Reformation hat Luther in Heidelberg mit groszem Beifall disputiert und 4 Jahre darauf 1522 dachte man ernstlich an die Reform der Universität.

Desiderius Erasmus, Oekolampadius sollten berufen werden; Hermann von dem Busche, Simon Grynäus haben zeitweise hier gelehrt, aber das strahlende Licht der Heidelberger Schule im 16n Jahrhundert ist Jacob Mycillus geworden, um den sich die Groszstadt Frankfurt und die kleine Universitätsstadt Heidelberg gestritten, die letztere am Ende mit dem glücklicheren Erfolge. Er war ein lateinischer Dichter, dem Sprache und

Inhalt der Classiker in Fleisch und Blut übergegangen war, und ein Pädagog von ausgebreiteter praktischer und theoretischer Thätigkeit, der zugleich nicht nach Pedantenart sich abwandte von dem fröhlichen Leben, sondern, wie seine Verse zeigen, ein fröhlicher Geselle war, der mit trauten Genossen gern beim sokratischen Symposion sasz und beim Becherklang Schönes und Wahres aus alter Zeit besprach.

Redner gedenkt des wackeren Uebersetzers Xylander, des flüchtigen Italieners Aemilius Portus, der auf zerbrochenem Kahn von Basel den Rhein herabgefahren kam, des groszen Bibliothekars der Palatina, des Joh. Sylburg, welcher zuerst die beiden Grundpfeiler der modernen Wortkritik aufgestellt hat: strenge Sichtung der handschriftlichen Ueberlieferung und gründliche Durchforschung des Sprachschatzes im Allgemeinen und im Besondern, und des Gruterus.

Ueber die Zeiten der Zerstörung im 17n Jahrhundert und der Verödung im 18n geht Redner rasch hinweg. Was die Mordbrenner Tillys und Ludwigs XIV ausgetilgt, haben die Jesuiten nur zu einem künstlichen Scheinleben wieder erweckt.

Mit dem Organisationsedict vom 13 Mai 1803 ist die Hochschule durch Karl Friedrich aus tiefer Zerrüttung wieder hergestellt worden, seitdem heiszt sie mit Recht nicht mehr Rupertina, sondern Ruperto-Carolina.

Von den Heidelberger Philologen kennzeichnet Redner Creuzer, J. H. Vosz und C. F. Hermann. Er schildert, wie Creuzer auf der Darmstädter Philologenversammlung 1845 aus Anlasz des Vortrags von Hermann über den Unterschied der alten echten und der späteren entarteten Kunst bei den Griechen sich ausgesprochen und wie auf derselben Versammlung C. F. Hermann in der Sectionenfrage sein (des Redners) Gegner gewesen sei.

'Ich sehe ihn noch (Creuzer), diesen nicht schönen aber mächtigen Kopf auftauchen, diese stark geschnittenen männlichen Züge, die mächtigen Knochen, das röthliche spärliche Haar, das blitzende Auge, und wie er von Begeisterung fortgerissen den Eindruck schilderte, den die Gruppen des Phidias im britischen Museum auf Jeden machen. Wie wurde da der Greis lebendig, wie flosz es ihm vom Munde. 'Ja, meine Herren, rief er, da musz man sagen: die hat kein Mensch gemacht, die hat Gott gemacht, aber jene, meine Herren, Bravourarien sinds in Marmor gehauen.'

Carl Friedrich Hermann war auf derselben Versammlung wiederholt und aufs Entschiedenste dem Versuch entgegengetreten, der damals zur Bildung einer pädagogischen Section gemacht werden wollte. 'Es war ein harter, heiszer Kampf. Das Schicksal stellte mich, den jungen damals schon von vielen Seiten angefeindeten Mann gerade ihm in den ersten Reihen gegenüber. Die Schluszabstimmung entschied für uns; da kam er ehrlich und fest auf mich zugeschritten, drückte mir die Hand mit sehr kräftigem Druck und sprach: Herr Doctor, ich ehre Ihre Ueberzeugung und die Art, wie Sie sie verteidigt; aber die Philologenversammlung haben Sie gesprengt. Damit liesz er meine Hand nicht ganz sanft los. Ich entgegnete ruhig: 'Wir hoffen sie nicht gesprengt zu haben, wir hoffen, dasz sie jetzt erst rechtes Leben genieszen werde.'

Das Vaticinium Hermanns ist nicht in Erfüllung gegangen; neben der pädagogischen Section haben sich weitere Sectionen gebildet, werden sich vielleicht wol noch andere bilden. Die Philologie selbst ist in den 20 Jahren wahrlich nicht zurückgegangen; als Wissenschaft schreitet sie nach allen Seiten fort, aber ob auch die praktische Aufgabe der Philologie bewahrt und vollständiger gelöst ist, ist eine andere Frage.

Drei grosze Erfolge hat die Geschichte der Philologie und Altertumskunde bereits verzeichnet: erstens die geistige Unterwerfung des römischen Weltreichs, welches ohne seinen hellenistischen Inhalt nicht ein Bollwerk gegen, sondern eine Vorstufe für die Barbarei gewesen wäre, zweitens die Eroberung der mittelalterlichen Welt durch den Humanismus,

drittens die Neubelebung der Classicität in unserer deutschen Litteratur durch Lessing, Goethe, Schiller.

Und so denke ich denn, ist es noch lange nicht aus mit uns, wenn man uns auch von gewissen Seiten, wo nicht den Todtenschein ausstellt, doch auf unser Hinscheiden speculiert. Heiszt es doch, wer früh und ohne Grund todt gesagt wird, lebt lange, und so denke ich, wird auch unsere Wissenschaft lange leben, nicht um ihrer selbst willen, sondern wahrlich um der Welt willen. Man rühmt of, wie wir es herlich weit gebracht, man spottet über die Feuersignale der Perser, die Aeschylos einst bewunderte, gegenüber den elektrischen Telegraphen, man lächelt der Römerstraszen gegenüber den Eisenbahnen — und wer wird den ungeheuren geistigen und materiellen Fortschritt der Menschheit verkennen wollen?

Aber, v. V., für das einzelne Menschenkind ist eine solche Zeit keineswegs immer ein Glück. Die Mittel zum Leben, die Genüsse, die Zerstreuuugen — das Alles ist jetzt so massenhaft angewachsen, es flutet und stürmt von allen Seiten nicht selten der Art auf das arme Menschenherz ein — dasz man über den Mitteln zum Leben, und über all den Einzelgenüssen das Leben selbst vergiszt und ich meine doch, des Lebens höchstes Glück ist eben das Leben selbst und nicht etwas Einzelnes davon. Da, meine ich, thut es Not, dasz wir in jene einfachen, harmonischen, aus einem Gusz gebildeten Zeiten zurückkehren, dasz wir bei den Hellenen die σωφροσύνη lernen, die im höchsten Glück sich vor der ὕβρις hütet, im höchsten Unglück ruhig zu dulden versteht. Das wird der Geist sein — um ihn nur nach einer Richtung zu bezeichnen — in welchem der classische Unterricht, doch nein, die classisch-pädagogische Erziehung im guten Kampf mit den allgemeinen pädagogischen Richtungen und Fehlern der Zeit zu ringen hat.

Aber freilich, v. V., in dieser Beziehung musz die Philologie mehr sein als Wissenschaft; die Philologie rein als Wissenschaft zu pflegen ist nur demjenigen gestattet, der als Akademiker, als reiner Gelehrter und Mann der Wissenschaft vorzugsweise durch seine Schriften, durch sein gedrucktes Wort lehrt.

Wir Lehrer, Universitätsprofessoren wie Schulmeister — ich brauche das alte, leider in Verruf gekommene Wort mit vollem Bewustsein und mit Stolz — wir Lehrer haben nicht zu vergessen, dasz wir zwar die wissenschaftliche Grundlage so zu geben und in unseren Zöglingen aufzubauen suchen müssen, wie die glücklichen Akademiker, dasz wir dabei aber — die Universitätslehrer zur Hälfte, die Schulmeister vorzugsweise — das Recht und die Pflicht haben, lebendige Individuen, die lernende Jugend als das erste Object unserer Thätigkeit zu betrachten.

Ich will wahrlich die wissenschaftliche Grundlage nicht hinweg heben, sie läszt sich absolut weder durch rednerische Phrasen, noch durch pädagogische Praxis ersetzen, aber auf diese Grundlage musz dann die eigentliche classische Erziehung gebaut werden, welche im guten Sinn im Lehrer wie im Schüler und ganz besonders in der lebendigen gegenseitigen Wechselwirkung beider Teile jenen animus antiquus des Livius erzeugt; aber stets mit maszvoller Ruhe und Festigkeit, mit der Klarheit des Bewustseins, dasz doch eigentlich in diesem ewigen Kreislauf, in diesem ewigen Drängen und Treiben ein Jeder auf sich selbst sehen musz, dasz er sich selbst die Grundlagen seines Glückes und seiner Stellung erwerben musz.

Wir müssen daher nicht blosz dem Verstand, wir müssen auch dem Herzen und Gemüt, wir müssen selbst der Phantasie unserer Jugend in den gelehrten Schulen das Altertum und zwar nicht im Allgemeinen, sondern in seinen ethisch-bildenden, in seinen dem jugendlichen Gemüt gerade angemessenen Richtungen nahe bringen. Es musz das in ihnen aufgehen, von ihnen in Fleisch und Blut aufgenommen werden.

Digitized by Google

Gelingt es uns nicht zu bewirken, dasz diese Knaben und Jünglinge schwärmen für die Götter- und Heldenwelt Homers, dasz sie sich mit Rührung versenken in den frommen Patriotismus des Herodot, dasz sie gleichsam selbst Teil nehmen an den Zügen der kecken Landsknechte in die Ebene Babylons — dann wird es uns trotz aller theoretischen Anweisungen und trotz aller bestehenden Gesetze und Verordnungen nicht gelingen, auf die Dauer die classisch-philologische Bildung als die Grundlage der höheren Menschenbildung überhaupt festzuhalten.

Ueberblicken wir die Geschichte der Philologenversammlungen seit einem Vierteljahrhundert, so werden wir sagen müssen: hier ist angebahnt der Uebergang der wissenschaftlichen Philologie in den ethisch-pädagogischen Humanismus, womit man eben unsere Aufgabe am kürzesten und einfachsten bezeichnen dürfte. Ja, es wird die Welt des Altertums ein ewiger Jungbrunnen bleiben für uns und alle Zukunft, ein Jungbrunnen, in welchem alte blasierte Zeiten erfrischt, romantisch zerfahrene gekräftigt, materiell-genuszsüchtige gereinigt werden und es gilt nur Entschlusz und Kraft, in diesen Jungbrunnen unterzutauchen. Freilich, es gehört Lust und Kraft, es gehört, um es kurz zu sagen, das ganze, das volle Leben dazu und auch für uns hat in dieser Beziehung der deutsche Dichter gesungen:

'Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.'

Und dies Leben, dies Leben der wissenschaftlichen Philologie und des pädagogischen Humanismus ist ganz besonders in unseren Versammlungen gepflegt worden. Es weht dies Leben noch durch die dürren Blätter der gedruckten Verhandlungen, wie man sie nach Jahren flüchtig durchschaut. Wer aber an einer oder an mehreren Versammlungen teilgenommen, wird, was er mitgebracht, nicht entfernt vergleichen wollen mit jenem unbedeutenden Widerhall, den er davon in den gedruckten Verhandlungen wiedergefunden. In 23 Versammlungen hat dies Leben der Philologie und des Humanismus immer weiter sich entfaltet. Möge mit Gottes Hülfe auch diese 24e Versammlung einen Hauch dieses Lebens in Ihrer Mitte entstehen lassen.

Quod bonum faustum fortunatumque siet!

Ich erkläre die 24e Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner für eröffnet.'

Herr Oberschulrathsdirector Dr. Knies erhält das Wort, um die Versammlung im Namen der groszh. Regierung und des Oberschulraths zu begrüszen.

Der Zusammentritt des groszen Philologenvereins hier zu Lande habe für die groszh. Regierung, welche den Zielen desselben aufrichtige Hochschätzung darbringe, das besonders Erfreuliche, dasz er zusammenfalle mit einer Zeit, wo eine Reihe von Maszregeln zur Förderung der classischen Studien teils vollendet teils der Vollendung nahe geführt seien.

Er wünsche, dasz die Verhandlungen vor Allem die eine hochwillkommene Spur hinterlassen möchten, dasz sie die Werthschätzung der altclassischen Studien, der freien akademischen Forschung und des wissenschaftlichen Unterrichts an unseren Mittelschulen und im Volke neu auffrischen und befestigen.

Herr Oberbürgermeister Krausmann bewillkommt die Versammlung im Namen der Stadt und ihrer Bürgerschaft, welche die Ehre wohl zu schätzen wisse, dasz soviel Männer der Wissenschaft in ihren Mauern sich zusammenfänden, welche die Wissenschaft ehre und achte, weil sie wisse, dasz mit ihrer treuen Hülfe in Wort und Schrift das deutsche Volk zum Lichte, zur Wahrheit und zur Freiheit geführt werde.

Der derzeitige Prorector der Universität Herr Prof. Kirchhoff begrüszt die Versammlung im Namen der Ruperto-Carolina, der es zur Freude und zur

Digitized by Google

Ehre gereiche, ihr zur Förderung ihrer Interessen und Zwecke darbieten zu können, was sie vermöge.

Dr. Oncken erhält das Wort, um im Namen des historisch-philosophischen Vereins an die unter die Mitglieder der Versammlung verteilte Festschrift einige begrüszende Worte anzuknüpfen. Der Verein sei noch sehr jung und nach Auszen unbekannt, darum habe er für nötig gehalten, seine kleine Gabe durch eine Ansprache bei den verehrten Gästen einzuführen. Die Festschrift sei eine rasch entstandene Gelegenheitsschrift, deren gutgemeintem Wollen man die Mängel der Ausführung zu gute halten möge, der Verein selbst aber fühle sich der Sache der Philologenversammlung verwandt, denn auch er wolle mitarbeiten an der groszen Aufgabe unserer Zeit, das classische Altertum zu befestigen und einzubürgern in der Atmosphäre der modernen Bildung.

Hierauf erfolgt die Bildung des Bureaus. Dasselbe wird zusammengesetzt aus folgenden Mitgliedern:

1) Dr. Oncken, Privatdocent in Heidelberg,
2) Dr. Riese, - - -
3) Dr. A. Müller, Lyceallehrer in Hannover,
4) Dr. C. Boszler, - - Darmstadt.

Der erste Secretair teilt mehrere Einläufe mit, worunter in erster Reihe eine Abhandlung und eine Zuschrift des Herrn Geh. Reg.-Rath Gerhard aus Berlin. Auf Aufforderung des Präsidenten erhebt sich die Versammlung, um dem genannten Herrn ihre Teilnahme an seinem vor kurzem gefeierten 50jährigen Doctorjubiläum zu bezeugen.

Der zweite Präsident Prof. Stark ergreift das Wort, um im Namen des durch Unwohlsein verhinderten Prof. Gervinus der Versammlung die Sache eines in Athen zum Behuf planmäsziger Ausgrabungen zusammengetretenen Comités ans Herz zu legen und beantragt, dasz die Frage der archäologischen Section zur Begutachtung und Berichterstattung zugewiesen werde, zugleich macht er darauf aufmerksam, dasz dieselbe Gesellschaft zu dem Zwecke eine Lotterie veranstaltet habe, in der jedes Loos zu 3 Frcs. angesetzt sei.

Der Antrag wird ohne Erörterung angenommen.

Auf Ersuchen des Präsidenten beantragt Rector Eckstein aus Leipzig, dasz die Commission zur Wahl des nächsten Versammlungsortes in gewohnter Weise aus den anwesenden Präsidenten früherer Versammlungen gebildet werde; dieselbe bestand aus den Herren Prof. Dr. Hassler, Wagner, Eckstein, Fleckeisen, Halm, Ahrens und Grotefend.

Hierauf erhält Prof. Fritzsche aus Leipzig das Wort zu seinem Vortrage: Wodurch begründete Theokrit seinen Ruhm als bukolischer Dichter?

Der Redner erinnert eingangsweise die Besucher des idyllischen Heidelbergs an zwei deutsche Idyllendichter, zugleich Verehrer, Uebersetzer und Jünger des alten Idyllendichters Theokrit, an Johann Heinrich Vosz, den Sänger der Louise, und Johann Peter Hebel, den Dichter der Wiese, welche beide in demselben Jahre (1826), der eine in Heidelberg, der andere in dem nahen Schwetzingen, gestorben sind. Sein Vortrag über Theokrit soll keine langathmige Abhandlung, sondern nur eine Reihe von Andeutungen sein und ebenso jeden Schein von Polemik meiden; wie denn der deutschen Wissenschaft zu ihrem Gedeihen Eintracht und herzliches Entgegenkommen so gut not thue als den deutschen Landen. Mit einem Dank gegen Alle, welche von der Ostsee bis zu den Alpen seine Studien durch Rede und Gegenrede gefördert haben, schreitet er zur Lösung der Fragen: Worauf gründet sich der Ruhm Theokrits als bukolischer Dichter?

Wodurch wurde er der Liebling und das Muster der Nachwelt?

Digitized by Google

Weshalb konnte Longin (subl. 33, 4) von ihm sagen: 'Θεόκριτος ἐν τοῖς βουκολικοῖς εὐτυχέστατος' jedoch mit dem Zusatz 'πλὴν ὀλίγων τῶν ἔξωθεν'?

Redner beschränkt sich, um zur Klarheit über diese Fragen zu gelangen, auf die jedenfalls echten zehn ersten Gedichte, welche Vergil sogar in der Zahl nachgeahmt.

Theokrits Blütezeit fällt um das Jahr 260 v. Chr.; er gehört mit Kallimachos, Apollonios und seinem Freunde Aratos der Alexandrinischen Schule an und ist Kunstdichter gleich diesen seinen Zeitgenossen, nicht ein Naturdichter, nicht ein harmloser Schäfer am Aetna. Zu Bedeutung kam er nicht als Hofdichter, auch nicht als erotischer oder epischer Dichter, sondern durch die Einführung des bukolischen Gedichts in die Litteratur, dessen poetischer Gehalt vor ihm schon seit Stesichoros bekannt, aber nur teilweise benutzt worden war.

Seit dem Aufhören jenes nationalen Lebens, welches die Bedingung jeder wirklich vaterländischen und religiösen Begeisterung ist, der Hauptquellen der alten echten Poesie, wandte sich der Sinn der Epigonendichter zur beschaulichen Betrachtung des Stilllebens und des häuslichen Friedens, einem Stoffe, dem die alexandrinische Dichtung ihre lieblichen Genrebilder abgewann. In dem stillen Treiben der Hirten am Aetna und in den Fluren Groszgriechenlands waltete die Μοῦσα βουκολικὰ und die künstlerische Nachbildung dieses friedlichen Treibens im Gegensatz zu dem Kriegslärm, der Sicilien und Unteritalien durchtobt hatte, war das bewuste Streben Theokrits. Seine εἰδύλλια sind, im griechischen Sinne des Worts, abgeschlossene Kleinbilder, die hie und da an Werke der plastischen Kunst erinnern. Theokrit ist grosz in dieser Kunstform nicht durch schöpferische Originalität wie Homer, nicht durch universelle Weltanschauung wie Aeschylos, auch nicht durch die Idealität seiner Gestalten wie Pindar, sondern dadurch, dasz er glücklich ist — ἐπιτυχὴς — in der Einfachheit, in der Irene, in der Innigkeit, die er seinen Dichtungen eingehaucht, und in der richtigen Benutzung der einfachsten, von der Natur gegebenen Mittel und Verhältnisse und in der Anmut, welche er dadurch seinen Dichtungen verleiht.

Schon was Sprache und Rhythmos angeht, war die Wahl des epischen Hexameters und der dorischen Mundart — der dorischen Landschaft entsprechend — ein glücklicher Griff. Gegenüber dem schon in Theokrits Zeit nach des Redners Ueberzeugung herschenden Itacismus, dem Symbol der kriechenden Knechtschaft, muste der reiche volle Laut dieser Mundart einen angenehmen Gegensatz bilden.

Man vergleiche nur das servile tin mitera mit dem frischen männlichen τὰν ματέρα.

Die dorische Mundart des Dichters ist übrigens nicht eine einfache Wiedergabe der wirklichen Sprache der sicilischen und unteritalischen Hirten, sondern wie die Prüfung der Handschriften zeigt, eine gelehrte, von erstaunlichem Geschmack zeugende Veredlung derselben durch Einflechtung zierlicher epischer Formen. Aus Homer, dem lebendigen Born einfacher durchsichtiger Diction, hat er hier hauptsächlich geschöpft. Die Häufung der bukolischen Cäsur aber entspricht sicher dem wirklichen Liede der Hirten. Gleich einem Echo in den Bergen erschallt im vorletzten Fusz des Hexameters dasjenige Wort wieder, womit der Vers angefangen: Ἄρχετε βουκολικᾶς· Μοῦσαι φίλαι — ἄρχετ' ἀοιδᾶς.

Auf den andern charakteristischen Zug der Wirklichkeit, der sich in dem Gleichklang der Worte, der Wiederkehr der Schaltverse und der Symmetrie im Wechselgesang und in der Wechselrede zeigt, geht Redner nicht näher ein, indem er auf die erschöpfende Behandlung dieses Punktes durch den Herrn Präsidenten hinweist.

Digitized by Google

Die Kunst des Dichters bei der Behandlung seines poetischen Stoffes findet er einmal in der geschlossenen Abrundung der Idyllen, in denen jeder Gedanke, jedes Wort gewählt und gewogen ist, ohne dasz der Leser die Berechnung ahnt, und in der Entsagung, womit alles unnötige gelehrte Wesen fern gehalten wird; sodann in der Sicherheit, womit er bei Darstellung des Hirtenlebens breite Landschaftsmalerei vermeidet, und nachdem er mit einem Wort die Scene skizziert, den Menschen in den Vordergrund treten läszt.

Gewandte Verteilung des Stoffes und die knappe Haltung des Ganzen sichern dem Gedichte die Einheit der Wirkung und dadurch der Idylle den Charakter des Kunstwerks. Gespräch und Lied führen uns auf dem natürlichsten Wege ein in die Empfindungen des Dichters und die Charaktere, die er zeichnet, sind inmitten ihrer einfachen Umgebungen und schlichten wechsellosen Verhältnisse gleichwol reale Gestalten mit Fleisch und Blut, nicht Gesznersche Schäfer, die von Rosenthau leben und von Blumenduft, sondern Söhne der Berge von derber, roher Wahrheit und doch einer Tiefe der Empfindung fähig, die uns Moderne überrascht.

Auch die Liebe der Männer und Jünglinge im bukolischen Gedicht tritt auf als ein frisches Naturgewächs, innig in Empfindung und Aeuszerung und fern von aller Sentimentalität, wie sie z. B. der sonnenverbrannte Schnitter des zehnten Gedichts bespöttelt.

Zum Schlusse hebt der Redner noch Folgendes hervor. Ein eigentümlicher Reiz der idyllischen Dichtung im modernen Sinn liegt darin, dasz dieselbe uns in die Abgeschiedenheit versetzt, fern von dem Trachten und Treiben der groszen Welt, fern von den Sorgen, welche die Herren der Erde bewegen, und dabei doch — scheinbar unwillkürlich — bald lauter, bald leiser an die Ereignisse erinnert, welche eben den Erdkreis erschüttern und die Gemüter der Groszen bangen lassen. Gilt das völlig von der schönsten aller Idyllen, von Goethes Hermann und Dorothea, finden wir entschieden Gleiches in Hebels allemannischen Liedern und bei Vater Vosz, so zeigen sich doch die unverkennbaren Spuren und Anfänge davon bereits in den Dichtungen Theokrits.

Die Allegorie und neben ihr der schalkhafte Zug der eingestreuten Satire, der uns hie und da an Horaz erinnert, wurde eine feine Würze für den verwöhnten Gaumen der Alexandriner, während Vergil in seiner ausgedehnten Anwendung der Allegorie den ganzen Charakter der Hirtenpoesie verdarb. — Der Vortrag rief keine Erörterung hervor.

Prof. Stark zeigt nachträglich an, dasz Dr. A. Müller aus Hannover die Annahme von Geldbeiträgen für die Lotterie übergeben worden sei.

Rector Eckstein fürchtet, es möchte für manche, namentlich die preuszischen Collegen, unmöglich sein, sich an der Lotterie zu beteiligen, weil ihnen durch die Landesgesetze das Spielen in der Lotterie verboten sei.

Geh. Rath Gerhard spricht in bewegten Worten seinen Dank für den Ausdruck des Wohlwollens aus, welches ihm in Veranlassung seines neulichen Jubiläums geworden sei.

Der Präsident schlieszt die Sitzung, nachdem er die Mitglieder zur Bildung der Sectionen aufgefordert.

Schlusz der Sitzung 12¾ Uhr.

Der Nachmittag des 27n versammelte die Mitglieder im Marstallhof zur Besichtigung von dreierlei Darstellungen aus dem antiken Kriegswesen, welche nach Entwurf und Anleitung des Präsidenten vorbereitet worden waren. Es waren dies

1) Uebungen aus der griechisch-makedonischen Elementartaktik ausgeführt von Freiwilligen des hiesigen Lyceums aus allen Altersklassen unter dem Commando des Herrn Prof. v. Langsdorff.

2) Wurfübungen mit dem römischen Pilum ausgeführt von freiwilligen Turnern unter Commando des Herrn Dr. Waszmannsdorf.

Digitized by Google

3) Schieszübungen mit einer Katapulte und einer Balliste, welche vom groszh. Kriegsministerium genau nach den Angaben der alten Mechaniker construiert worden waren und unter Leitung des Herrn Hauptmann Deimling, welcher mit einigen Artilleristen zur Bedienung der Geschütze gekommen war, völlig befriedigende Proben ablegten.

Die taktischen Uebungen waren folgende:

1) Die παράταξις nach den Commandos
ἄγε εἰς τὰ ὅπλα ins Gewehr!
σίγα καὶ πρόσεχε τῷ παραγγέλματι still! Achtung!
διάστηθι, στοίχει, ζύγει Distanz genommen, Rotten bez. Glieder gerichtet!
ἔχου οὕτως Halt!

2) Die μεταχειρίσεις:
ἄνω τὰ δόρατα Gewehr auf!
κάθες τὰ δόρατα fällts Gewehr!
θέσθε τὰ ὅπλα Gewehr ab!

3) Die κλίσεις:
ἐπὶ δόρυ κλῖνον rechts um!
ἐπ' ἀσπίδα κλῖνον links um!
ἐπὶ δόρυ μεταβαλοῦ rechts um kehrt!
ἐπ' ἀσπίδα μεταβαλοῦ links um kehrt!
εἰς ὀρθὸν ἀπόδος zurück!

4) Die ἀγωγή Anmarsch:
πρόαγε Marsch! παιανίζων mit Päan! oder δρόμῳ im Laufschritt! ἔχου οὕτως Halt!
ἐπὶ φάλαγγος πρόαγε in Linie aufmarschiert! oder ἐπὶ κέρως εἰς ἕνα (δύο) πρόαγε in Colonne zu 1 (2) Mann hoch sich gesetzt.

5) Die διπλασιασμοί:
κατὰ τόπον (resp. κατ' ἀριθμὸν) τὸ μῆκος (resp. τὸ βάθος) διπλασίαζε: Auflösung in zwei Teile (bei uns unbekannt) und ἀποκατάστησον hergestellt!

6) Die ἐπιστροφαί Schwenkungen:
ἐπὶ δόρυ resp. ἐπ' ἀσπίδα ἐπίστρεφε (Viertelschwenkung); περίσπα (halbe) und ἐπιπερίσπα (Dreiviertelschwenkung); ἐπικατάστησον (zugeschwenkt).

7) Die ἐξελιγμοί Gegenzüge, Contremärsche: τὸν Λάκωνα, τὸν Μακεδόνα, τὸν Κρητικὸν (oder χόριον) κατὰ λόχους resp. κατὰ ζυγά, ἐξέλισσε.

Ueber Ausführung, Zweck und Werth dieser Uebungen vergl. den Vortrag von Prof. v. Langsdorff in der ersten Sitzung der pädagog. Section.

Am Abend fand im festlich erleuchteten und geschmückten Banketsaal des alten Schlosses ein von mehr als 500 Personen besuchtes Festmahl statt; ernste und heitere Trinksprüche (unter den ersteren heben wir die von Prof. Köchly, Prof. Stark, Oberschulrathsdirector Dr. Knies, unter den letzteren den von Prof. Creizenach aus Frankfurt hervor) folgten sich in reichem Wechsel. Den Glanzpunkt des Abends bildete die prächtige, volle 15 Minuten anhaltende Beleuchtung des innern Otto Heinrichsbaues durch rothe bengalische Flammen, die mit endlosem Jubel begrüszt wurde.

Im weiteren Verlauf des Festmahls wurde das nachstehende Tischlied mit Solo und Chor abgesungen; wir drucken es schon hier ganz ab, weil dasselbe in einer nur ungenügenden Anzahl von Exemplaren gedruckt worden war und darum sehr vielen Mitgliedern gar nicht zugekommen ist. Der Vorsänger, Pfarrer Schmezer aus Ziegelhausen, stand vor einem groszen von Verhas gemalten Fasse; die unten abgedruckte Declination wurde von einem Mitgliede der Versammlung durch eine Oeffnung am Fusze des Fasses gesprochen.

Digitized by Google

Das grosze Fasz zu Heidelberg

der XXIVn Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner
zum 27 September 1865.
(Von J. V. Scheffel, Verfasser des Trompeters von Säckingen, der Frau Aventiure.)

Tischlied beim Festmahl im Banketsaal des Heidelberger Schlosses.

Melodie: Beim groszen Fasz zu Heidelberg
Da sitzet der Senat usw.

Glück auf! ein guter Genius
Kommt heut zum Schlosz gezogen,
Collegialisch dröhnt mein Grusz
Euch deutschen Philologen:
Denn Ihr durchforscht mit Blick und Glück
Die Vorzeit Schicht' um Schichte,
Und ich, durchmorscht, bin selbst ein Stück
Cultur und Sprachgeschichte.

Aegypten hat die Mumien gut,
Den Geist schlimm aufgehoben,
Und sog des Palmsafts heil'ge Flut
Aus dicken Nilkanoben.[1])
Auch dem Assyrer fiel's nicht ein
Getränk zu überwintern,
Verschimmelt stand sein Dattelwein
In Keilschriftthoncylindern.

Der Stoff des weisen Salomo[2])
Kam nie zu feinem Hauche,
Denn sein Bouquet blieb immer roh
Im dunkeln Geisbockschlauche.
Erst als Phöniker Sand zu Glas
Umschmolzen in den Aschen,
Sah Israel . . zwar noch kein Fasz,
Doch schon . . pitschierte Flaschen.

Europa, sumpfig, feucht und leer,
Liesz wild die Rebe treiben,
Die Salamander drohten sehr
Den Menschen aufzureiben.
Der Erste, der im Urwald keck
Sich briet den Urstierschlegel,
Trug seinen Meth als Handgepäck
In einem schmalen Legel.

Der Kelte, der auf Pfählen sasz
Und niedrer Bildungsstufe,[3])
Barg ein sehr zweifelhaftes Nasz
In zweifelhafter Kufe.
In der Kimmerier Nebelgrau
Bei Völkern rauh und zottig
Kam auch kein groszes Fasz zum Bau,
Nur Bütte, Pott und Pottich.

Alt-Hellas fand die Faszform früh,
Doch nicht für Bacchos Wonnen;
Man pflag statt Weins Philosophie
In leeren hohlen Tonnen.

Digitized by Google

Das zweckbewuste Römertum
Bedurfte starker Labe:
Zum magnum vas vinarium
Schlich Plinius schon als Knabe.[4])

Doch das antike Vasum war
Von Thon und spitz nach unten,
Und auch vom cadus ist nicht klar,
Ob Reif er trug und Spunten.
Das echte Fasz zeigt deutschen Schwung,
Es giengen die Germanen
Schon auf die Völkerwanderung
Mit Trinkglas, Fasz und Hahnen.[5])

Dietrich von Bern rief oftmals froh
Im Keller seines Schlosses:
'Thata liubo fat, thata mikilo!
Du liebes Fasz, du groszes!'
Und oft sah ihn der Gothen Heer
Vergnügt dem Reichsschenk winken:
'Schafft eine Masz zu trinken her!
Skapia maziaia drinkan!'[6])

Des Rothbarts Kaisermacht empfieng
Den Reichstag gern beim Fasse
Und sang, wenns auf die Neige gieng,
In althochdeutschem Basse:
'Iz rinnit nich ein tropho mêr,
Der wîn ist vortgehupfit . .
Ou wê min grôzaz vaz stât lêr,
Sie hâ'nt mirz ûz gesupfit!' . .[7])

Als edler Bildungsdurst die Welt
Erfüllt mit edlem Streben,
Rief mich ein Kurfürst und ein Held
Als Burgfasz hier ins Leben.
Noch steh ich fest, wo Alles fiel,
Des Pfälzer Geists ein Funken:
Grosz im Gedanken, flott im Stil,
Und gänzlich — leergetrunken.

O wär ich voll heut, Mann und Glas
Füllt' ich mit Rheinweinmassen! . .
Doch weh und ach! . . dem Hauptwort 'Fasz'
Fehlt längst sein Zeitwort 'fassen'.
'Geleerter Grösze' bricht der Mut
Zu bacchischem Gedichte . . .
. . . Ich bitt nur um die Note 'gut'
In 'Sprache und Geschichte.'

Anmerkungen des groszen Fasses.

1) Abbildung eines solchen mit Hieroglyphen übersäeten, enghalsigen und dickbauchigen Krugungeheuers, dessen menschlich geformter Kopf eine der altägyptischen groszen Naturgottheiten darstellte, siehe bei Minckwitz, Illustriertes Taschenwörterbuch der Mythologie, Leipzig 1852, s. v. Canobus. p. 151.

2) 'Baalhamoner'. Salomo hatte einen Weinberg zu Baal-Hamon. Hohes Lied 8, 11. Auch der aus den Weingärten zu Engeddi gewonnene Stoff erschien preiswürdig. Hohes Lied 1, 14.

Digitized by Google

3) Siehe die Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft zu Zürich. 'Pfahlbauten.' Erster Bericht. Band IX. Abt. 2. Heft 3. — Fünfter Bericht. Band XIV. Heft 6.

4) Vasa Vinaria, siehe Plinius hist. nat. c. 21. Erhaltene Exemplare im Museum der helvetischen Römerstadt Aventicum, jetzt Avenches im Waadtland. s. Joh. v. Müllers Geschichte der Schweiz I, 63.

5) Glasbecher aus altdeutschen Gräbern siehe Cochet, Normandie souterraine. Paris 1855. p. 185. — Lindenschmit, das germanische Todtenlager bei Selsen in Rheinhessen p. 27. — Hassler, das alemannische Todtenfeld bei Ulm in den Verhandlungen des Vereins für Kunst und Altertum in Oberschwaben. Band XIII. pag. 28.

Faszhahnen aus altdeutschen Gräbern siehe Hassler l. cit. pag. 23. und die Abbildungen auf Tafel II. Figg. 12 u. 13.

6) Hier neigt sich das grosze Fasz hochachtungsvoll vor den versammelten Mitgliedern der germanistischen Section und decliniert sich selbst auf gothisch wie folgt:

Sing.	nom.	das grosze Fasz	fat thata mikilô
	gen.	des groszen Fasses	fatis this mikilins
	dat.	dem groszen Fasse	fata thamma mikilin.
	accusativ	wie nominativ.	
Plur.	nom.	die groszen Fässer	fata thô mikilôna
	gen.	der groszen Fässer	fatê thizê mikilanê
	dat.	den groszen Fässern	fatam thaim mikilam
	acc.	wie nom. —	

Die Erklärung des gothischen 'skapia maziaia drinkan' siehe bei Maszmann Gothica minora in Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum. Band I. pag. 379.

7) Hier neigt sich das grosze Fasz vor den anwesenden Germanisten zum andernmal und decliniert sich selbst auf althochdeutsch wie folgt:

Sing.	nom.	das grosze Fasz	vaz grôzaz oder vaz daz michila
	gen.	des groszen Fasses	vazzes grôzes oder vazzes des michilin
	dat.	dem groszen Fasse	vazze michilemu oder vazze demo michilin
	acc.	wie nom.	

Den Pluralis fügt dasselbe nicht mehr bei, um nicht allzu ausführlich zu werden. Feliciter bibatis!

Zweite allgemeine Sitzung.

Donnerstag, 28 September.

Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten durch den Präsidenten und den ersten Secretair erhält das Wort Prof. Fleischer aus Leipzig zu seinem Vortrage: 'Der Morgenländer in Europa.'

Der Präsident der orientalistischen Section, Herr Kirchenrath Hitzig, habe ihn aufgefordert, dieses Fach durch einen Vortrag in der allgemeinen Versammlung zu vertreten. Bei der Schwierigkeit für einen specifisch-orientalischen Wortphilologen, auf diesem zwischen Orient und Occident gewissermaszen geteilten Gebiete einen Gegenstand zu finden, der einerseits allgemein verständlich und andrerseits von allgemeinem Interesse sei; habe er sich kurz entschlossen und einen Stoff gewählt, durch den er die Versammlung nicht eigentlich irgendwie belehren oder auch nur zum Nachden-

Digitized by Google

ken auffordern, sondern nur ein Weilchen unterhalten und dann und wann auch etwas belustigen wolle.

Im Jahr 1856 gieng aus der nordamerikanischen Missionspresse in Beirut auf Kosten des noch lebenden Verfassers ein arabisches Buch hervor, dessen Titel auf deutsch lautet: Das Buch der ergötzlichen selimischen Reisebeschreibung von Selim Bisteris. Das Buch gilt für eine litterarische Merkwürdigkeit, als der erste durch die Presse veröffentlichte Versuch eines Morgenländers unserer Zeit, seinen Landsleuten einen gröszeren Teil Europas aus eigner Anschauung und wenigstens die Hauptpunkte desselben ziemlich im Einzelnen zu schildern. Für uns hat dies Buch einen besonderen Reiz durch die absonderlichen Eindrücke, welche die Betrachtung unserer Länder, unserer Sitten und unseres Lebens auf den reisenden Orientalen macht und die er mit einer gesunden, unbefangenen Auffassung, mit Wärme und Aufrichtigkeit wiedergibt. Günstig auf seine Empfänglichkeit für europäisches Wesen wirkt der Umstand ein, dasz er als Christ geboren und erzogen ist; eine kleine Schwäche seiner Darstellungsweise besteht in der Gewohnheit, sich am Schlusz einer begeisterten Schilderung in ein paar Verse zu ergieszen, deren poetischer Aufflug sich nie über den Preis eines 'irdischen Paradieses' erhebt.

Der Verfasser hat lange den Wunsch gehegt, die Wunderwelt des Abendlandes kennen zu lernen, er führt ihn endlich aus, da ihm der Arzt eine gründliche Luftveränderung anräth.

In Malta trifft er zuerst eine rein europäische Atmosphäre an; er erstaunt nicht wenig über einen Tanzsaal für Herren und Damen und daneben ein Rauchzimmer blosz für Herren, 'da die fränkischen Damen noch nicht gewöhnt seien, wie die orientalischen zu rauchen, wenigstens nicht öffentlich oder in groszer Gesellschaft.' Er bewundert die Dampfmaschinen in den Werkstätten für alle Arten Kriegsmaterial, wo die Metalle bearbeitet werden, als wäre Eisen und Erz wie Wachs, wie der Koran erzählt, dasz Gott die härtesten Metalle für den König David zur Verfertigung seiner Panzerhemden in eine weiche Masse verwandelt habe.

In Neapel findet er auszer dem 'Höllenberg' Vulcan bemerkenswerth, dasz die zahlreichen Bettler nicht ein Almosen schlechthin, sondern Geld zu einem Glase Wein z. B. begehren und dasz auf königlichen Befehl alle Männer, auch die Mönche, Lippen- und Kinnbart glatt abgeschoren tragen müssen gleich dem König selbst.

Von dem feuerspeienden Berg Volcano entwirft er eine mit Grauen gemischte Schilderung; ihn zu besteigen hat er nicht den Mut wegen der Hölle in seinem Innern und seines Feuerregens. Das herliche Neapel samt Umgebung gleicht ihm 'einer Schönen mit geöffnetem Rosenmunde, aus dem reizende Perlenzähne hervorstrahlen. Sie stellt ein irdisches Paradies dar, aber neben ihr kocht die Hölle im Bauche eines Schwefelberges.'

Die Herlichkeiten Roms, unter welchen ihn die Chiesa di San Paolo noch mehr als die Peterskirche entzückt, schildert er mit andächtiger Empfindung; wohnen möchte er dort aber nicht wegen der schlechten Luft.

In Pisa wagt er nicht unter dem hängenden Thurm vorbeizugehen, während das die tapferen Eingeborenen ganz sorglos zu thun pflegen.

Die 'Feuerstrasze' führt ihn nach Florenz durch einen Tunnel, den er mit einigem Grausen passiert, zumal da er gehört, dasz der Berg, durch welchen derselbe gebrochen worden, mit Gebäuden und Bäumen belastet sei. Florenz macht mit seinen Sehenswürdigkeiten einen mächtigen Eindruck auf ihn; insbesondere ein Panorama veranlaszt ihn zu dem Ausruf: 'Lob Gott dem Schöpfer, der den Menschenkindern geheime Kräfte verliehen hat, seine und ihre eigenen Werke so nachzubilden!'

In Marseille findet er eine Mützenfabrik, sieht im Theater ein Spectakelstück: 'Die Erstürmung des Malakoff', bewundert ein Treibhaus mit künstlich erzeugten Blumen, die zu 'närrischen' Preisen verkauft werden,

Digitized by Google

und läszt sich von einer Hellseherin Lügen aufbinden, die ihn erst beunruhigen und, nachdem er sich Gewisheit über sie verschafft, belustigen.

In Paris hat er wirklich das irdische Paradies entdeckt; der Eindruck dieser Weltstadt und ihrer Bewohner auf ihn geht über jede Beschreibung. Eine Schattenseite liegt im Wetter, mit dem sich der verwöhnte Asiat und Seeanwohner nicht befreunden kann, und in den Verhältnissen der Pariser ist auch nicht Alles Gold, was glänzt. Neben dem Reichen, der seine Zeit im Café, auf Spaziergängen und im Theater verlebt, gibt es Tausende von Brodlosen, die sich Abends niederlegen, ohne einen Bissen gegessen zu haben, und die am Ende des elenden Daseins überdrüssig sich in die Seine stürzen.

Im Allgemeinen ist Paris 'zugleich das reizendste Paradies für die Augen und die reichste Fundgrube aller übrigen Genüsse. Wollte ich es genügend beschreiben, so müste ich ganz aus Zunge bestehen.' Bei der Industrieausstellung bedauert er nur, dasz seine eigne Heimat mit ihrem Gewerbfleisz und ihren Stoffen gar nicht vertreten ist. Die 'Blitzpost' des Telegraphen ist ihm 'ein Wunder aller Wunder', aber bei dem Automaten in den Champs Elysées, der Pianoforte spielt und dann eine Prise Tabak nimmt und auch dem Zuschauer eine anbietet, wird ihm unheimlich, er denkt an Teufelspuk, beruhigt sich aber bei dem Gedanken, dasz der Gott, welcher die Erfindung der Blitzpost gestattet, wol auch die Herstellung einer solchen Maschine habe erfinden lassen können, und ebenso geht es ihm mit dem 'teuflischen Zauberwerk' eines Taschenspielers, dessen Geheimnisse ihm nachher aufgeklärt werden.

In einem Circus, wo er Kinder, Hunde und Affen Dinge ausführen sieht, die man in Beirut selbst für erwachsene Menschen für unausführbar halten würde, sieht er sich zu einer ernsten Betrachtung veranlaszt: 'Dies Alles zeigt uns die Macht des Unterrichts, wodurch sogar kleine Kinder zur Leistungsfähigkeit erwachsener Männer und vernunftlose Thiere zur Kunstfertigkeit von Menschen emporgehoben werden. Dadurch müsten wir Orientalen uns angetrieben fühlen, uns diejenigen Kenntnisse zu erwerben, durch die wir hoffen können, nach und nach uns zur Bildungsstufe der Europäer zu erheben, die uns in Künsten und Wissenschaften so unendlich überlegen sind. Sagt doch einer unserer eignen Dichter: Sprecht nicht, die alten Meister sind dahin und haben ihr Geheimnis mitgenommen! Wer ihren Weg geht, erreicht dasselbe Ziel wie sie.'

In London gefällt es ihm nicht. Der Nebel, die Kälte, der bleierne Himmel, der Rauch, der die Häuser geschwärzt hat und 'sich selbst auf den Gesichtern der Menschen abzulagern scheint', erfüllten ihn mit Misbehagen, am Ende wird er gar krank, kaum genesen, flieht er nach Brüssel, wo die Leute auf der Strasze stehen bleiben, um ihn und seinen Begleiter mit der fremdartigen Tracht sich recht genau anzusehen.

Er reist nach Deutschland; der Rhein zwischen Köln und Bonn entzückt ihn völlig: 'Herlich ist der Rhein! Wie Harfengetön klingt sein Rauschen und so schnellen Laufes schieszen seine Gewässer dahin, als wären seine Wellen Rosse auf der Rennbahn.'

Die Schätze des königlichen Schlosses in Hannover überraschen ihn, leider, meint er, könne der König selbst von all dem nichts sehen!

Berlin hat schlechtes Klima: aber seine Bewohner sind fleiszig, wohlgesittet vor allen Deutschen und — das hat man ihm wahrscheinlich in Berlin selbst gesagt — 'gottesfürchtig und religiös.' 'Berlin ist ein herlicher Garten, in dem tausend Schönheitsblumen blühen; aber dieses Lob bleibt weit unter der Wirklichkeit und meine Zunge kann, da sie reden sollte, nur stammeln.'

Im Blindeninstitut überrascht es ihn, wie geschickt die armen Kinder lesen und arbeiten und wie ihm ein stockblindes Mädchen die Hauptstädte seiner syrischen Heimat auf der Karte zeigt.

Digitized by Google

Der grosze Springbrunnen in Sanssouci entlockt dem Feuerstein seines Herzens folgenden Funken: 'Das Rauschen der Gewässer dieses Gartens gleicht den Tönen einer fernen Musik. Sie steigen auf und fallen nieder mit anmutigem Geplauder über die Schönheit ihrer Umgebung und ihre eigne.'

Die Kasernenstadt Potsdam gefällt ihm ausnehmend: 'Verliehe mir Gott diese Stadt als Wohnsitz in jener Welt, o wie tugendhaft wollte ich in dieser sein, um ihn zu verdienen.'

Dresden berührt er nur, ebenso Wien.

Schönbrunn und Baden hat er sich nicht nehmen lassen durch seine Verse zu verherlichen. Die Gazellen in der Schönbrunner Menagerie gefallen ihm sehr, aber er warnt vor den Gazellen unter den Damen, deren Augen das Herz gefangen nehmen.

Auf der See hat er Unglück: Gott hatte die Augen seines Capitains mit Blindheit geschlagen und so fuhr das Schiff 4 Stunden weit von der Hauptstadt der Insel Chios an einem Vorgebirge auf; die Fahrgesellschaft wurde durch eine Schaluppe ans Land gebracht und wartete dort 6 tödtlich lange Tage auf den nächsten Dampfer. Am 1 Octbr. 1855 war der Reisende seiner Heimat und seinen Lieben wieder gegeben.

Dieser Vortrag rief der Natur des Gegenstandes nach keine Erörterung hervor; da die Zeit schon zu weit vorgerückt war, um zu dem zweiten auf der Tagesordnung stehenden Vortrag übergehen zu können, wurde derselbe auf die dritte Sitzung vertagt und die Sitzung geschlossen 12¾ Uhr.

Am Nachmittag führte ein Extrazug einen groszen Teil der Mitglieder mit einer Anzahl ihrer Damen zur Festvorstellung nach Karlsruhe. Das gewählte Stück, Brutus und Collatinus, von einem jungen Rudolstädter Philologen, Dr. Albert Lindner, hatte bei einer meisterhaften Aufführung einen rühmlichen Erfolg. Die Hauptdarsteller wurden wiederholt, der Dichter am Schlusz stürmisch gerufen.

Dritte allgemeine Sitzung.

29 September 10½ Uhr.

Präsidium: Prof. Köchly.

Hofrath Halm aus München erhält das Wort, um der Versammlung einen Wunsch ans Herz zu legen.

In dem Sitzungsberichte der Berliner Akademie vom 20 Juli 1865 hatte Prof. Mommsen am Schlusse einer gröszeren Mitteilung über die handschriftliche Inschriftensammlung des Thomas Gammarus Folgendes ausgesprochen:

'Man sieht, wie manche epigraphisch wichtige Handschrift noch in den kleineren deutschen, besonders süddeutschen Bibliotheken sich verbirgt und wie wünschenswerth es wäre, wenn die Gelehrten, die sich für epigraphische Dinge interessieren, denselben ihre Aufmerksamkeit mehr als bisher geschehen zuwenden wollten. Wir haben in Deutschland zu den Vorteilen auch die Nachteile der Decentralisation; es gibt keine Verzeichnisse unserer Bibliotheken zweiten und dritten Ranges nach Art des französischen Handschriftenkatalogs der Departements, und es ist dem Zufall überlassen, ob das werthvolle Material, das sie bewahren, zum Vorschein kommt oder nicht. Dagegen fehlt es zum Glück bei uns auch an kleineren Orten nur selten an fähigen und fleiszigen Forschern. Möchten diese nach Möglichkeit an die Stelle des Zufalls die planmäszige Durchforschung treten lassen.'

Digitized by Google

Ferner hat Dr. Fröhner im Philologus 1860 S. 719 die Beschreibung einer handschriftlichen Inschriftensammlung (antiquitates urbis Romae ac ceterorum per orbem terrarum locorum) mitgeteilt, die noch Ende vorigen Jahrhunderts in Mannheim befindlich, seitdem vergebens gesucht worden ist, und zu deren Wiederaufsuchung aufgefordert.

Redner knüpft hieran eine allgemeinere Bitte. Es werde überhaupt ein groszes Verdienst sein, wenn man in den kleineren Städten Deutschlands, wo überall Gymnasien sich befinden, endlich anfienge, Verzeichnisse der handschriftlichen Schätze anzufertigen, die da und dort zerstreut seien.

Das beste Organ zur Veröffentlichung seien die an den verschiedenen Gymnasien erscheinenden Programme. Er wisse zwar wol, dasz manche Leute vor den Handschriften eine gewisse Furcht hätten und die Sache sei allerdings nicht gerade eine leichte. Die Hauptschwierigkeit bestehe in der Bestimmung der Jahrhunderte, und wer nicht Gelegenheit gehabt habe, viele Handschriften zu sehen, meine, dasz man hier gar zu grosze Verstösze machen könne, und lasse darum am liebsten die Hände davon. Er glaube jedoch darauf aufmerksam machen zu müssen, dasz solche Irrungen auch bei Leuten vorgekommen seien, die viele Handschriften gesehen hätten, und es sei eine falsche Prüderie, wenn man, weil möglicherweise ein Misgriff geschehen könne, etwas nicht fördern wolle, was von Wichtigkeit sein könne.

Es bedürfe nicht mehr als einer genauen Bezeichnung des Titels, wenn die Handschrift ihn selbst gebe; sei das nicht der Fall, so brauche der Kenner nichts als den Anfang und das Ende der Handschrift kennen zu lernen, wobei sich von selbst verstehe, dasz wenigstens eine kurze Mitteilung über den Inhalt der Handschrift gegeben werde.

Der Präsident spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, dasz diejenigen in der Versammlung, welche in der Lage seien, das Ihrige thun würden, um diese hochwichtige Angelegenheit zu fördern.

Hierauf erhält Rector Eckstein das Wort, um mitzuteilen, dasz die Commission zur Wahl des nächsten Versammlungsortes sich einstimmig für Halle entschieden habe. Er freue sich darüber, nachdem man seit einer Reihe von Jahren um die preuszische Monarchie herumgegangen sei, wie die Katze um den heiszen Brei. Er könne versichern, dasz das preuszische Cultusministerium die Jubiläumsversammlung sehr gern aufnehmen werde. Als erster Präsident wird Herr Prof. Dr. Bernhardy, als Vicepräsidenten die Herren Prof. Dr. Bergk und Director Prof. Dr. Kramer erwählt.

In Halle, schlägt Redner vor, solle eine Revision der Statuten vorgenommen und namentlich erörtert werden, wie viel die Schulmänner davon zu leiden haben, dasz auch eine kritisch-exegetische Section sich neben die pädagogische gestellt; die Herren möchten sich die Organisationsfrage recht ernstlich überlegen.

Der Präsident bespricht folgende Eingabe: 'Die Unterzeichneten machen den Vorschlag, es möge die deutsche Philologenversammlung für die Zukunft ihr Präsidium ermächtigen und ersuchen, sich mit den Verwaltungsbehörden der Eisenbahnen in Verbindung zu setzen, um für die Mitglieder, die sich an den Versammlungsort begeben, eine Ermäszigung der Fahrpreise anzuregen. Ein guter Erfolg wäre wol zu erwarten, in Anbetracht, dasz für die Mitglieder des deutschen Juristentags wie auch der Naturforscherversammlung eine ansehnliche Vergünstigung in dieser Hinsicht bereits erwirkt worden ist.' Heidelberg, 27 Sept. 1865. Dr. Weismann, Hoffmann von Fallersleben, A. Mussafia, Dr. A. v. Keller, Felix Liebrecht, Prof. Dr. Dietrich, Dr. A. Lübben, Ignaz Petter aus Leitmeritz, Prof. W. Wattenbach.

Der Präsident bemerkt, diese Frage sei auch im Schosze des jetzigen Präsidiums zur Sprache gekommen, man habe aber für dieses Mal nach

Digitized by Google

reiflicher Erwägung von einem Versuche der Art Abstand genommen. Der Vorschlag selbst wird einstimmig angenommen.

Schlieszlich fordert der Präsident zu recht zahlreicher Unterzeichnung der von der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner aufgelegten Listen für Bestellungen auf die Ausgabe der Verhandlungen auf.

Hierauf erhält Prof. v. d. Launitz das Wort zu seinem Vortrag über 'Die Toga der Römer und die Palla der Römerinnen.'

Der Redner bespricht zunächst die römische Toga. Im Eingange bezeichnet der Vortragende die Toga als das charakteristische Kleidungsstück der alten Römer, durch welches sie sich in der auffallendsten Weise von allen übrigen Nationen unterschieden. Dieser Unterschied zeigte sich 1) im Schnitt und 2) in der Art des Umnehmens, und in beiden Hinsichten wurden auch die Griechen, als gens palliata, der gens togata entgegengestellt, indem das Pallium der Griechen, das Himation, ein vestimentum quadratum, und die Toga der Römer ein vestimentum rotundum genannt wurde, weil ihre Grundform in alten Zeiten wol die einer länglichen Raute war, an der die stumpfen Winkel abgerundet wurden.

Das 2e Unterscheidungszeichen, der Umwurf, der amictus, konnte aber nicht so leicht durch Worte deutlich gemacht werden, wie dies bei dem Schnitte geschehen war, weshalb der Vortragende an einer kleinen Figur die ganze Procedur des amiciri, vor den Augen der Versammlung, mittelst eines feinen Baumwollstoffes nachwies und ausführte, und zwar mit dem Pallium der Griechen begann, weil der Umwurf desselben für den Anfang leichter verständlich ist. — Als die Grundform des Palliums wurde ein längliches Viereck angenommen, das bei den Aermeren einfach in der erwähnten Form gewoben war, bei den Wohlhabenderen aber, durch Umschlagen eines Drittels etwa seiner Breite, aus einem quadraten Tuche zu einem quadrilongen gemacht wurde; ein Umstand, der im Auge zu behalten wäre!

Dieses so erhaltene Oblongum wurde in seiner Länge in etwa 3 gleiche Teile geteilt, und die Teile mit 1 2 3, die Teilungspunkte aber mit a und b bezeichnet.

3	b	2	a	1

Beim Umnehmen wurde der Teilungspunkt a auf die linke Schulter gelegt, so dasz Teil 1 auf der linken Vorderseite des Mannes herabfiel und sie bedeckte. Teil 2 wurde von der linken Schulter schräg über den Rücken auf die rechte Hüfte herabgeführt und von da, sich um die Figur umschlagend, wieder schräg aufwärts, über die Brust nach der linken Schulter zu, auf welcher dann der Teilungspunkt b zu liegen kam und den Punkt a bedeckte. Der 3e Längenteil 3 wurde dabei über diese linke Schulter weg wieder auf den Rücken der Person geworfen, wo er senkrecht von der Achsel herabfiel. — Diese letzte Operation war jedoch nicht constant. Die Griechen liebten es sehr, den 3n Teil nur horizontal über die Vorderansicht des Leibes weg, auf den im rechten Winkel gehaltenen linken Unterarm zu legen, wie dies die Statue des (Philos) Zeno, und viele Figuren des Parthenonfrieses zeigen.

Eine 2e Art des amictus war die, das Tuch von der linken Schulter nicht schräg abwärts, sondern quer über den Nacken, von der linken zur rechten Schulter zu ziehen, von der Höhe dieser rechten Schulter aber das Tuch auf der Vorderseite der Figur, dicht am Halse senkrecht herabfallen zu lassen; dann, mit der rechten Hand gefaszt, es um den im rechten Winkel gehaltenen rechten Arm zu schlingen, gleichsam um ihn wie in eine Binde zu legen. Dann faszte die rechte Hand wieder die ganze noch freie Masse des Gewandes selbst und schlug sie über die linke Schulter, so dasz der früher erwähnte Teil 3 auf dem Rücken herabfiel. — Diese 2e Art des Umwurfes zeigt die Statue des Aeschines (vulgo Aristides) und unzählige Mantelfiguren der griechischen Vasen.

Wenngleich die Römer der späteren Zeit ihren amictus verschieden von dieser 2n Art ausführten, so mochten die ältesten Römer, etwa aus der Zeit der Könige, ihre rundliche Toga wol in ähnlicher Art umgelegt haben, wie

Digitized by Google

dies an einigen der frühesten römischen Bildwerke zu sehen ist; aber bald änderte sich die Sitte und mithin die ganze Erscheinung, wie Quintilian es in Folgendem bezeugt: 'Est aliquid in amictu quod ipsum aliquatenus temporum conditione mutatum est; Nam veteribus nulli sinus' etc.

Nun entwickelt der Vortragende die interessante Frage des Sinus, und zwar aus dem früher erwähnten Umschlagen des Palliums, in seinem Drittel der Breite, und verdeutlicht das Gesagte durch allmähliche Vergröszerung des Umschlages an groszen ausgeführten Zeichnungen, bis er die vollendete Schönheit der römischen Toga in der ersten Kaiserzeit erreicht, die er an einer trefflichen kleinen Bronzestatue des Tiberius in allen Teilen nachweist.

Den Beweis der Richtigkeit seiner Erklärung führt der Vortragende aber durch die Production einer Toga in wirklichem Wollenstoffe, über eine Gypsfigur von kleiner Lebensgrösze gelegt, deren vollkommenste Uebereinstimmung mit der genannten Bronzestatuette nachgewiesen wurde, woraus Vortragender den Schlusz folgerte, dasz, wenn die Erscheinung und alle Teile seiner, in wirklichem Stoffe ausgeführten Togastatue den römischen marmornen Togen gleich wären, auch die Procedur des amictus, so wie der Schnitt, den Vortragender anwendet, der ehemaligen Wirklichkeit entsprechen müsten, ein Beweis, dessen Richtigkeit unumstöszlich würde, wenn die Worte der alten Autoren damit übereinstimmten. Diese aber citiert Vortragender aus dem Quintilian. 'Ipsam togam rotundam esse — bis, super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat.'

Ehe Vortragender sein Werk zerstörte, um den Schnitt nachzuweisen, den er seiner Toga gegeben, verwandelte er seinen einfachen Togatus n wenigen Augenblicken in einen Pontifex maximus durch Ueberziehen des Sinus über den Kopf (capite obvoluto).

Den Schnitt der Toga ohne beigegebene Zeichnungen zu erklären wäre vergebene Mühe; dagegen wollen wir auf einige der Hauptpunkte aufmerksam machen, auf welche der Vortragende den grözten Werth bei seiner Lösung der Togafrage legte, und deren Richtigkeit er durch mathematische Beweise darthat.

Die Richtigkeit der für die Toga gebrauchten Ausdrücke hemikyklion und rotunda beweise die Halbkreisform der Toga des Vortragenden, wenn der Sinus ein- oder umgeschlagen war, d. h. auf der Toga selbst lag und sie so teilweise verdoppelte; und die kreisähnliche Form, wenn der Sinus aufgeschlagen, d. h. die ganze Toga ausgebreitet auf dem Boden lag. Diese Erklärung gab der Vortragende aber als etwas schon Bekanntes; dagegen legte er den Schwerpunkt der Frage, d. h. der Schwierigkeit einen eleganten Togaumwurf zu bewerkstelligen, bei dem der balteus 'nec strangulet, nec fluat' und die Unterbringung des Ueberflusses an Zeug an der delicatesten Stelle, da wo der umbo sich über den balteus legt, die gröszte Schwierigkeit macht, auf die Gestalt der Linie, auf welcher der Sinus sich mit der eigentlichen Toga vereinigt. Diese Linie wurde bisher als eine gerade angenommen, weil sie durch einfaches Umbiegen des Zeuges hervorgebracht wurde und gleichsam die gemeinschaftliche Corde von zwei ungleichen aneinanderstoszenden Kreisabschnitten war, nemlich der eigentlichen Toga und des Sinus.

Der Vortragende bewies aber durch den Kegelschnitt, dasz diese Linie eine parabolische sein müsse und dasz folglich der parabolisch ausgeschnittene Sinus an die eben so parabolisch ausgeschnittene Toga notwendig habe angenäht werden müssen.

Auf diesen parabolischen Ausschnitt komme es vorzugsweise bei dem eleganten Schlusz der Toga im 'latus' an; in diesem Ausschnitte läge der Grund der groszen Verschiedenheit einiger antiken Togatstatuen mit ungekünsteltem Umwurfe, gegenüber den eleganten Beispielen, die vorgezeigt wurden. — Seckendorfs Lösung der Schwierigkeit wäre grundfalsch.

Digitized by Google

Zum Schlusse gab der Vortragende noch einige Stellen aus dem Macrobius (Saturn. III Cap. XIII 4), um die Sorgfalt der Alten in Betreff des Anlegens der Toga zu beweisen, und aus dem Tertullian (de pallio), woraus ersichtlich ward, dasz die Umnahme der Toga manche künstliche Mittel erforderte, und nicht in einem einfachen Umwerfen bestand, wenn der Mann in würdiger Weise in ihr erscheinen wollte.

Den an die Toga sich knüpfenden Vortrag über die Palla der römischen Frauen eröffnete der Redner mit einem Vergleich derselben mit den Festkleidern unserer Frauen, und wies nach, wie dieselbe eigentlich das Putzgewand der Römerinnen gewesen sei, indem für die Haustracht die Stola ausgereicht habe, welcher die Tunica interior allerdings nicht fehlen durfte. Da über diese beiden unentbehrlichen Kleidungsstücke der römischen Weiber nichts neues zu sagen wäre, so wolle der Redner seinem Publikum wenigstens durch Vorführung einer in wirklichem Stoffe um eine Figur angezogene Stola zeigen, wie wenig dieselbe, trotz ihrer sonstigen künstlerischen Schönheit, geeignet war, einen groszartigen, festlichen, geputzten Eindruck hervorzubringen, zu welchem Zwecke die Palla umgelegt wurde.

Die Form der Palla, deren Verhältnis zur Breite starken Schwankungen ausgesetzt war, müssen wir uns, sagt der Redner, in der Grundform dem Pallium der Griechen ähnlich denken, durchaus aber nicht von der Form der Toga, indem solche Form als weibliche Tracht den ehebrecherischen Frauen als Straftracht vorgeschrieben war. Auch der amictus der Palla, die, wie die Toga, ein Epiblema war, ist der Umnahme des Palliums der griechischen Männer überaus ähnlich (was an groszen Abbildungen römischer Matronenstatuen nachgewiesen wurde). Der Reiz, den diese ziemlich einfache Umlegungsart hervorbringen kann, würde aber sehr geringe gewesen sein, wenn die römischen Damen nicht gewust hätten, gleichsam in dem letzten Momente oder Tempo ihrer amictus, der ganzen Erscheinung einen eigentümlichen Reiz zu verleihen durch eine feine Manipulation des äuszersten Gewandrandes, etwa auf der 2n Teilungslinie b, wodurch die schönen Erscheinungen hervorgebracht werden, welche wir an den Herculanensischen Matronen und anderen Werken der Art bewundern. — Die künstlerische Wirkung dieser Manipulation des Gewandsaumes verständlich zu machen ohne Abbildungen zu geben, ist unmöglich, daher begnügen wir uns in diesem Auszuge mit der bloszen Angabe der weiblichen Handgriffe, wie der Redner sie schildert, um den erwähnten Reiz im Umwurfe hervorzubringen.

Wenn nemlich das Gewand so weit umgelegt worden, dasz der Teil 3 über die Vorderseite des Körpers hinweg, auf den linken Arm gelegt, oder gar über die linke Schulter geworfen worden ist, um den ganzen Anzug zu vollenden, so ergreift die Domina den äuszersten Rand des so eben über den linken Arm oder gar über die linke Schulter geworfenen Gewandes, und zieht ihn wieder zurück, d. h. gegen die rechte Brust zu und etwas vom Körper ab, ohne jedoch den ganzen Umwurf dadurch rückgängig zu machen. Dadurch erhält die Dame eine Portion Gewand, das sie, ohne den Hauptgang zu zerstören, nach Belieben auf der Höhe der Halsgrube oder niedriger hin und herziehen kann und gleichsam damit und mit der dabei zu entwickelnden schönen Handbewegung nach Wunsch zu kokettieren vermag, indem sie, ähnlich wie mit dem Fächer, den Unterteil des Gesichtes sogar verdecken kann. — Wird der erwähnte Gewandsaum noch in gröszerer Partie zurückgezogen, so reicht er oft von der, vor der rechten Brust gehaltenen rechten Hand bis zum linken Handgelenke herab und bildet so eine schräge, die Figur in angenehmer Weise durchschneidende geradlinige Gewandpartie. — Diese Motive können jedoch mannigfach, und mit mehr oder weniger Glück variirt werden.

Gewöhnlich, fährt Redner fort, wird dieses Motiv für eine Nachahmung des gleichen bei den Musen angewandten Gewandmotives ausgegeben, und namentlich soll es den Statuen der Mnemosyne nachgebildet sein. Dies bezwei-

Digitized by Google

felt Redner, weil dieses Musenmotiv in der griechischen Kunst erst sehr spät vorkommt, und die römischen Frauen ohne allen Zweifel jene kokette Gewandbenutzung schon sehr lange vorher gekannt haben werden. Hier lernte der Künstler von den Damen, was um so weniger auffallen kann, als gerade jene das Unterteil des Gesichts verhüllende Bewegung und Hebung des Gewandes den Ausdruck des Nachdenkens oder des Sinnens gibt, was der Mnemosyne vorzugsweise zukommt und was der Künstler wol den kokettierenden Damen ablauschte, und nicht umgekehrt. Dem Redner scheint das erwähnte Motiv ein in der letzten Zeit der Republik und zur Kaiserzeit fashionables gewesen zu sein, woher das häufige Vorkommen derselben auch bei anderen als Musen oder Portraitfiguren.

Neben der abgehandelten palliumartigen römischen Palla gibt der Redner noch eine andere, bisher nicht erwähnte Form an, die er durch viele Versuche ermittelt, und deren Anwendung bei den Figuren der Abundantia vorkommt. Diese Form ist ein regelrechter Quadrantalauschnitt aus einem Kreise, dessen Centrumspitze etwa auf der Hälfte des Radius umgebogen wird und so eine Art Sinus bildet, der aber eine Spitze hat, statt wie bei der Toga rund zu sein, wenn das Gewand umgelegt wird. — Mit dieser Angabe schlieszt der Redner seinen Vortrag von 1½ Stunde.

Nachdem der Redner unter lautem, anhaltendem Beifall geschlossen und Privatdocent Dr. Justi aus Marburg, dessen Vortrag 'Mitteilungen aus Winckelmanns handschriftlichem Nachlasz' in zweiter Linie auf der Tagesordnung stand, der vorgerückten Zeit wegen auf das Wort verzichtet hatte, wurde die Sitzung etwas vor 1 Uhr geschlossen.

Nachmittags führte ein Extrazug die Mitglieder der Versammlung nebst Damen nach Neckargmünd, von wo bei dem günstigsten Wetter ein Spaziergang nach Neckarsteinach gemacht wurde. Dort empfieng die Gäste eine Abordnung der Heidelberger Bürgerschaft, um sie in dem Garten des Gasthauses zur Krone festlich zu bewirthen. Die begrüszende Rede des ersten Bürgermeisters Krausmann, auf welche Rector Eckstein antwortete, sowie die poetische Improvisation Hoffmanns von Fallersleben, wurden mit Begeisterung aufgenommen.

Die Rückfahrt wurde bis Neckargmünd zu Wasser, von da bis Heidelberg auf der Eisenbahn gemacht.

Am Abend fand in den Räumen des Museums die Festreunion statt, zu der sich eine zahlreiche glänzende Gesellschaft von Gästen und Einheimischen zusammenfand.

Vierte allgemeine Sitzung.

30 September, Vorm. 10 Uhr.

Präsident Prof. Köchly. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen erhält Hofrath Urlichs aus Würzburg das Wort zu seinem Vortrag über das forum romanum.

'Der Elephant ist ein Thier, welches so grosz ist, dasz es, wenn es sich niedergelassen, nicht ohne Hülfe wieder aufstehen kann, übrigens dankbar und ungeheuer gescheit; es läszt keinen Tyrannen aufsitzen und der Rüssel ist ein wahres Wunder.' Mit diesen Worten leitete der ostgothische König Theodahat seinen Bescheid an den Präfecten Honorius ein, die beiden ehernen Elephanten auf dem zu Ehren der Parthersiege errichteten Triumphthore, die ins Wanken gekommen waren, wieder dauerhaft untermauern zu lassen.

Durch dieses parthische Triumphthor läszt Redner die Zuhörer ihren Einzug auf das forum halten, bei dessen Eingang dasselbe steht. Welches

war nun die Strasze der Triumphatoren, die sacra via? die auf der nördlichen Seite des forum oder die ihr gegenüberliegende auf der Südseite desselben?

Nach der Ansicht von Canina und Detlefsen wäre die nördliche Strasze in den ältesten Zeiten gar nicht vorhanden gewesen, und hätten die Triumphe auf der Südseite stattgefunden. Gegen diese Ansicht ist des Redners erste Beweisführung gerichtet. 1) Die sacra via war älter als irgend eine Anlage auf dem forum, älter als der capitolinische Tempel, so alt wie die sabinischen Niederlassungen auf dem Capitol, d. h. dessen nördlicher Spitze, der Ara Celi, der arx im engeren Sinne; der Ausgangspunkt der uralten Processionen, welche die flamines, der Opferkönig, die augurn dorthin anführten, lag in der Gegend des Colosseums, in der Kapelle der Strenia, von wo aus sie nicht links, sondern nur rechts am Forum hingegangen sein können.

2) Die Curie des Senats lag entschieden auf der Nordseite, und wenn dem erblindeten Metellus das Recht zuerkannt wurde, zur Curie zu fahren, so musz hier auch eine fahrbare Strasze vorbeigeführt haben, das Fahren der kurulischen Magistrate nach der Curie ist auch ohne eine solche Strasze, wie sie Detlefsen leugnet, undenkbar.

3) Cäsar liesz für seine Gladiatorspiele den ganzen Raum des Forums und der via sacra bis zum Capitol mit Vorhängen überspannen, um Schatten zu schaffen. Wenn die via sacra auf der südlichen Seite sich hingezogen hätte, wäre das überflüssig gewesen, denn da fand sich der Schatten von selbst.

4) Als Cäsar auf seinem Triumphzug bei den Bänken der Tribunen vorbeifuhr, standen Alle auf bis auf Einen, den der Dictator ärgerlich anfuhr. Diese Bänke aber standen neben der Curie, und diese an der Nordseite: folglich musz auch der Triumph an derselben Seite vorbeigegangen sein denn über die Breite des Forums weg wird Cäsar den Trotzkopf nicht angeschrieen haben.

Sonach ist die via sacra auf der Nordseite des forum gesichert. Folgen wir ihrem Lauf, so haben wir einen Platz zur Seite, dessen Ausdehnung im Vergleich zu der Grösze der darauf entschiedenen Geschicke unverhältnismäszig klein erscheint. Der Platz ist das Forum, welches vom Fusze des capitolinischen Hügels bis zur Erhebung der Velia in der Länge 630′ hat, während es in der Breite vom oberen bis zum westlichen Ende von 190 zu 110′ abnimmt. Mit der breiten Terrasse des capitolinischen Hügels, dem Volcanale und dem Raume vom Bogen des Severus bis zum Gefängnis gewinnen wir eine Ausdehnung von etwa 300′ Breite und 100′ Länge mehr.

Das Altertum war frei von der barbarischen Liebhaberei für grosze schattenlose Plätze, man behalf sich mit dem kleinen Raume so gut es gieng und als das Gedränge unerträglich wurde, schafften seit dem 6n Jahrhundert die Basiliken und seit Cäsar die kaiserlichen Fora Rath.

Die Erweiterung, welche Cäsar vornahm, entsprach einem wirklichen Bedürfnis der letzten Jahrhunderte der Republik, wo 30,000 Menschen auf dem engen Raume in einem unerträglichen Gedränge gestanden haben müssen; in der ältesten Zeit aber war für ein Volk, das keine 10,000 Mann Truppen stellte, der Platz so grosz, dasz man gar nicht daran dachte, ihn ganz zu politischen Zwecken zu verwenden, sondern allmählich nach dem steigenden Bedürfnis sich desselben bemächtigte.

Dies geschah vom Abhange des Capitols, dem Volcanale aus, wo die gemeinschaftliche Burg der vereinigten Römer und Sabiner mit den ältesten Heiligtümern lag und die Raths- und Volksversammlungen dieser Zeit gehalten wurden.

Vor Erbauung der Kloaken muste sich diese gesicherte Terrasse als die von der Natur selbst angewiesene Stätte des öffentlichen Lebens empfehlen.

Später dehnte man die Stelle für die Versammlungen auf die nächste Niederung aus und Tullus Hostilius legte das sogenannte comitium nebst

Digitized by Google

der Curie an, die Stätte für Gerichts- und Rathsverhandlungen, welche Tarq. Priscus mit Hallen und Buden umgab.

Der daran stoszende östliche Teil, das forum im engeren Sinne oder der Marktplatz wurde politisch bedeutend erst seit Einrichtung der comitia tributa; bis dahin und noch später war das Volcanale der Platz der Rednerbühne, der Ort, wo die Candidaten sich zeigten. Der Name forum umfaszte vor T. Hostilius das comitium mit, aber in der Sprache des Gesetzes wurde forum ac comitium gesagt, und dadurch beides unterschieden. Daher kann es vorkommen, dasz forum für comitium, aber nicht dasz comitium für forum steht. Das forum im engeren Sinne war der politische Marktplatz der Plebejer und die locale Scheidung verschwand erst mit der allmählichen politischen Einigung der Patricier und Plebejer.

Diese Darstellung hat Redner nach Mommsens Ansicht ausgeführt, die er für das Ei des Columbus hält.

Zur Rechtfertigung derselben gegen die abweichenden Anschauungen der Aelteren und Neueren, insbesondere Canina, Bunsen, Detlefsen, Niebuhr, Becker u. A. geht er zunächst ein auf die Bestimmung der curia Hostilia, welche der Angelpunkt des comitium ist.

Aus einer bekannten Stelle des Plinius ist soviel gewis, dasz die curia Hostilia auf der Nordseite lag, denn man konnte von ihren Stufen, d. h. ihrer Front den Mittag sehen, und wie der Geolog aus den jüngeren Schichten des Erdreichs auf die älteren schlieszt, so schlieszt die Archäologie von den jüngsten Gebäuden des Altertums zurück auf die älteren, an deren Stelle sie getreten sind.

Die curia Hostilia, dieses ehrwürdige Denkmal römischer Grösze, hatte Sulla, um für seinen vermehrten Senat und seine Cornelier Platz zu gewinnen, erweitert und bis an die Ecke des comitium vorgeschoben; beim Leichenbegängnis des Clodius a. 702 war sie abgebrannt, auf der durch Sullas Unternehmen gleichsam gebrandmarkten Stelle hatte Lepidus einen Tempel der Felicitas erbaut, von welchem Cicero schon Frühling 711 mit Emphase spricht, und in den Rang des ersten Rathhauses trat die 725 vollendete curia Julia des Augustus ein, um sich bis ans Ende der Kaiserzeit in dieser Stelle zu behaupten. Gelingt es deren Lage zu bestimmen, so wird sich auch die ihrer Vorgängerin wenigstens annähernd ergeben.

Augustus hatte neben seiner Curie, wie er selbst im Monumentum Ancyranum berichtet, ein Chalcidicum, d. h. ein halbkreisförmiges Hallen-Gebäude im Geschmack der chalkidischen Colonieen wie Cumä u. a. errichtet. Es war ein Atrium mit einem halbrunden Säulengang, welches ohne Zweifel zu amtlichen Zwecken benutzt wurde. In der unmittelbaren Nachbarschaft dieses atrium, auf welches gewisse Spuren der Zeit Theodorichs hinweisen, ist die curia Julia, der Eckstein des kaiserlichen Forum selbst zu suchen und nun wird es leicht an der Hand des Curiosum die übrigen Gebäude der Nordseite des Forum zu reconstruieren. Die Grenze des comitium und forum bildet die Fortsetzung der Strasze, welche von der curia und dem Tempel der Felicitas aus, vielleicht durch einige Tabernen davon getrennt, zwischen der 8n und 10n Region hinführt. Hierauf lag am Forum ausgestreckt die prachtvolle basilica Aemilia, zuletzt der wohl erhaltene Tempel der Faustina, der ebenfalls an eine Strasze stiesz; hierauf an der schmalen Seite nach dem arcus Augusti der Tempel des Julius Cäsar usw.

Daneben beginnt an der Ecke des Palatin der Tempel der Vesta mit der Regia, an deren Wand die fasti Capitolini befestigt waren, der Tempel der Castores und der Minerva, wie er wol seit Domitian hiesz, die ungeheure basilica Julia, deren Grundrisz bloszgelegt ist, den Beschlusz der Südlinie macht der vicus Jugarius. Am clivus Capitolinus endlich erblicken wir noch heute den hoch emporragenden Tempel des Saturn, unter ihm capite fori das miliarium aureum und davor den arcus Tiberii, dahinter eine Reihe Bureaus oder scholae und die porticus der XII Dii consentes,

Digitized by Google

daneben in der Linie des comitium die spätesten rostra Capitolina mit einem länglichen Vorbau der späteren Graecostasis, hinter beiden den Tempel des Vespasian, den Tempel der Concordia, daneben in einem stumpfen Winkel die stationes municipiorum beim Anfgang zum Capitol, die scalae Gemoniae und den schauerlichen Carcer.

Der Redner gibt von der Ausstattung, Umgebung und Geschichte des kaiserlichen Forum mit der curia Julia und dem Platz der ehemaligen curia Hostilia eine kurze Skizze, die wir nach dem vorliegenden Manuscript wörtlich wiedergeben zu müssen glauben.

'Wollte ich von der Pracht des kaiserlichen Forums reden, so würde ich bei der curia Julia den Anfang machen. Ich hätte zu reden von dem Tempel des Ianus am Eingang, an dem die Kaiser durch Opfer ihren Regierungsantritt feierten, von den Gemälden, welche Augustus an den äuszeren Wänden anbrachte, von der Schwelle der Curie mit ihrer Minerva, von dem Schmuck der Cella und ihrem Palladium, der griechischen Victoria in der Mitte auf einem erhöhten Unterbau, von den Statuen der Kaiser an ihren Langseiten; ich würde Ihnen Augustus zeigen, wie er in dem Chalcidicum sitzt, um den Triumph des Tiberius zu sehen. Da wo sich der Zug links zu wenden im Begriff steht, hält Tiberius den Wagen an, um dem Vater zu huldigen.

Ich würde die glänzenden Schöpfungen Augusts und seiner Freunde betrachten, wie sie die schlichten Werke der Republik in anspruchsvollen Marmor umgewandelt haben. Aber ich würde auch Thraseas Procesz nicht übergehen dürfen, den die Senatoren, bewacht von den auf dem Forum Cäsars aufgestellten Truppen, ungern opfern, von dem traurigen Todesgang des verurteilten Helvidius und damit der Tragödie das Satyrspiel und die Posse nicht fehle, hätte ich den Jammer des unglücklichen Kahlkopfes Balbius Marcellinus zu erwähnen, welcher über das Forum zum Tode geschleppt wird, weil Septimius Severus meint, ein Glatzkopf sei der Hochverräther, und mit dem Denkmal der byzantinischen Devotion, der Säule des Phokas würde ich den Schlusz machen.

Nein ich erhebe mein Auge zu erfreulicheren Bildern. Von den Stufen der nun östlich von S. Adriano gefundenen curia Hostilia überschaue ich den Platz des comitium und die Strasze mit ihren Gebäuden.

Vor uns liegt der Platz, gegenüber eine lange Reihe Buden, der alten argentariae, um welche sich das geschäftige Treiben der Bankiers und der Geldwechslertische drängte. Sie sind festlich geschmückt, in ihren oberen Balcons (maeniana) sind die Gemälde (des Serapion) ausgestellt und von den pergulae schauen die bekränzten Besitzer aus. Hinter ihnen erheben sich die Paläste der Groszen und über die flachen Dächer der Buden sind jene bis an den Rand des Forums vorgetreten, um den Triumph und die Festfreude zu schauen. Von den erbeuteten Masten schimmern die Pfeiler der Hallen, zwischen denen die Buden stecken, und in die geöffneten Tempel wallt das Volk, und die Götter selbst sind auf ausgestellten pulvinaria zum Schmaus geladen. Dem wisbegierigen Publikum erklärt ein Valerius Messala den groszen Sieg, wie er gegen die Punier erfochten worden ist. Schlachten, Belagerungen sind reinlich auf der Mauer der Curie abgemalt und auf das neue Wunder stürzt das Volk begierig los. Sie macht den schrillen Ruf des Präco: es ist Mittagszeit, Abend ist da, unnötig, so hofft man, allein auch die Uhr geht falsch, und die Zeit von Catana ist die römische nicht.

Schau, die Aedilen haben neue Bilder ausgestellt, feine griechische Sachen — soll man sie zu Prätoren wählen? schwatzen die Leute an den Rostra und am Canal; aber das Geschäft geht vor. Droben auf den gradus Aurelii steht der Agent des Clodius und zahlt solid und wen er angibt, dem klatscht man zu, den zischt man aus. Horch! Cicero redet, aber seine Stimme klingt matt, denn sein Blick haftet an den Wachen des Pompejus,

Digitized by Google

und wenn er seine Kraft zusammennimmt und ruft: Pompejus höre mich, Milo ist unschuldig, er hat die Schlange erschlagen, die meine Worte auszieht mit ihren Helfershelfern, von den gradus und von der graecostasis, dann greift Pompejus an sein Schwert und Milo — geht nach Massilien. Was ist das für ein Tumult? Von den rostra reiszt man den Redner, die Patrioten machen einen Angriff auf jene Burgen des Clodius. Aber mit Knüppeln und Gladiatoren schlägt er um sich und mit Schwämmen wäscht man das Blut von dem glatten Pflaster.'

Der Redner verbreitet sich nunmehr eingehend über Lage und Geschichte der politisch bedeutenden Orte des forum und schlieszt mit den Worten:

'Endlich verengte sich der Kreis des forum: das politische Leben zog sich in die Nähe der curia Julia zusammen, das forum selbst war ein Prachtmuseum von Ehrenstatuen geworden. Ein denkender Fürst, vielleicht Domitian, oder war es erst Aurelius? baute neue rostra daran und benutzte die graecostasis zur Rednerbühne, indes unter den erhöhten Halbkreis der rostra, auf deren beide Ecken der genius populi Romani und wahrscheinlich das miliarium aureum gestellt wurde. So sehen wir sie noch; so erscheinen sie auf einem Relief des Constantinbogens, wo der ganze Apparat des officiellen Roms zusammengetragen wurde.

Der Kaiser steht auf der Tribüne der graecostasis, zu seinen Seiten erkennt man den Bogen des Severus und des Tiberius, vielleicht die basilica Julia und oben in ihren Bureaus lauschen die scribae seinen Worten, um sie zu stenographieren.

Dies ist unsere Ansicht von den Rostra und dem Forum, aber freilich, so sagt ein neuerer Italiener, und das ist das Beste, was ich in Raviolis neustem Buche gelesen habe:

Grammatici certant fuerint ubi rostra forumque:
Parcite nam res est litigiosa forum.'

Der Präsident legt hierauf im Namen des Privatdocenten Dr. Justi der Versammlung die Bitte ans Herz, demselben etwaige Nachrichten über noch unbekannten handschriftlichen Nachlasz Winckelmanns gefälligst mitteilen zu wollen, und knüpft hieran seinerseits die Aufforderung, dasz Herr Dr. Justi den von der Tagesordnung zurückgezogenen Vortrag in den bei Teubner erscheinenden Verhandlungen der Versammlung vollständig möchte abdrucken lassen.

Hierauf macht Prof. Fickler aus Mannheim Mitteilung über die Sehenswürdigkeiten, welche die Versammlung bei dem auf dem Programm vorgeschlagenen Ausfluge nach Mannheim zu erwarten hätte, und weist hin einmal auf die kleine, aber werthvolle Gemäldesammlung, sodann auf das Antiquarium mit seinen Büsten, seinen 14 etruskischen Todtenkisten und einer Inschrift mit dem ältesten Namen von Heidelberg: civitas Ulpia S(evera) und Dr. Lorents etwa 200 grosze Photographien orientalischer Gegenden und Gebäude.

Nachdem Abdrücke des poetischen Trinkspruchs von Hoffmann von Fallersleben zur Verteilung gekommen, folgt der Tagesordnung gemäsz der zweite Vortrag von Rector Prof. Eckstein über Johannes Sturm.

Redner beabsichtigt eine Ehrenrettung dieses verdienten deutschen Schulmeisters, dessen zwei bedeutendste didaktische Schriften im Jahre 1865 das 300jährige Jubiläum ihres Erscheinens feiern.

Johannes Sturm hat in dem Buche seines Nachfolgers Schmidt 'la vie et les travaux de Jean Sturm' eine sehr anerkennenswerthe Würdigung seiner Verdienste als Theolog und Reformator gefunden; allein die pädagogische Seite, welche hier das meiste Interesse beansprucht, ist zurückgetreten, und eben der Pädagoge Sturm ist es, welcher eine Ehrenrettung erheischt.

Digitized by Google

Gegen den ehrwürdigen Veteranen Carl von Raumer, dessen frischen Grabhügel noch kein Rasen deckt, ist diese Ehrenrettung zu richten, und je gröszere Verehrung der Redner für diesen Gelehrten empfindet, desto schmerzlicher ist es ihm, seiner Behandlung Sturms ungerechtfertigten Tadel und leichtfertige Benutzung des reichen Materials vorwerfen zu müssen.

Redner skizziert zunächst das Leben Sturms. Er ist am 1 Oct. 1507 zu Schleiden auf der Eifel geboren, ein Jahr nach seinem berühmten Landsmann und Freund Joh. Philippson, der als Sleidanus bekannt ist. Seine Studien begannen in Lüttich bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben und endigten in Löwen, wo er 1527 ein 20jähriger Jüngling selbst als Lehrer auftrat. Mit einem älteren Collegen zusammen legte er eine Druckerei an, um griechische Autoren herauszugeben: dem Redner ist nur eine Ausgabe von Xenophons Memorabilien aus dieser Officin bekannt; der Homer, von dem Raumer u. A. reden, stammt nur aus einer ungeprüften Stelle bei Strobel.

1529 lehrte Sturm in Paris über Cicero und Dialektik; hier heirathete er auch eine Frau, die selbst Latein mit Fertigkeit sprach und die wie geschaffen war, dem Alumnat, welches er alsbald errichtete, Erfolg zu sichern.

Sturms reformatorische Ansichten und Bestrebungen waren auf dem Punkt, seine Stellung in Paris zu gefährden, als er einen Ruf nach Straszburg erhielt, wo man vor Kurzem angefangen hatte, aus den eingezogenen Kirchengütern neue Schulen zu begründen und sich nach tüchtigen und freisinnigen Lehrern umzusehen.

Am 14 Jan. 1537 kam Sturm an; aus seinen Berathungen mit den künftigen Amtsgenossen gieng als Programm die Schrift 'de litterarum scholis recte aperiendis' hervor, und im März 1538 wurde unter Sturm als Rector im Dominicanerkloster die Anstalt eröffnet, die sich bis auf den heutigen Tag einer groszen Blüte erfreut.

Sturm wurde erst mit 40 Fl. angestellt, bald erhielt er 100 und 140 Fl. und weitere 60 Fl. wurden ihm gesichert wenn er bleiben wolle: das Klima war seiner Gesundheit nicht zuträglich, aber bonitas magistratus, amicorum preces und vor Allem necessitas religionis, sein protestantischer Eifer und sein reformatorischer Drang fesselten ihn an Straszburg. 1540 wurde er Canonicus von St. Thomas und erhielt 1555 auch die pröbstliche Würde dieses Stifts.

Nach einer langjährigen, an Erfolgen, aber auch an Prüfungen reichen Thätigkeit wurde Sturm 3 Dec. 1581, als er sich weigerte, die unselige formula concordiae zu unterzeichnen, seines Amtes entsetzt; in tiefster Bedrängnis starb der verdiente Mann, erblindet und lebenssatt, 1598.

Redner geht über zur Charakteristik des Pädagogen Sturm. Er bezeichnet sein System als das Mittelglied zwischen der Melanchthon-Buggenhagenschen Schulordnung in Norddeutschland und der württembergischen Kirchenordnung von Brenz 1559, an welche sich 1580 die sächsische Kirchenordnung, die zwei Jahrhunderte maszgebend geblieben ist, angeschlossen hat. Der echte Aristoteles als Hort der Weisheit und Cicero als classisches Vorbild der Darstellung stehen im Mittelpunkt dieses Systems; er teilt die leidenschaftliche Schwärmerei der italienischen Humanisten für das classische Altertum, sie sind ihm darin leuchtende Vorbilder, aber einen Vorzug, bekennt er, haben die Deutschen voraus, er liegt in der divini cultus et caelestis doctrinae intelligentia sine qua nulla est perfecta sapientia; obgleich er in Rücksicht des kirchlichen Elements in der Schule nicht so weit geht wie Melanchthons Schulordnung.

Redner verweist auf die zahlreichen Schriften Sturms über pädagogische Dinge, über Fürstenerziehung, seine didaktischen Vorreden, insbesondere die Schrift de ludis aperiendis, die Raumer 'nicht kennt', oder wenigstens übergeht.

Digitized by Google

Der Grundsatz seiner Organisation des Schulwesens ist Einheit des Unterrichts, Einheit der Erziehung vom ersten Schulalter bis zur Vollendung der akademischen Studien.

Daher sein Gedanke einer Akademie mit neun, oder sieben Lehrern, einer allgemeinen deutschen Universität in Straszburg, welche freilich die von ihm beabsichtigte Verwirklichung nicht gefunden hat. Am 1 Mai 1561 eingeweiht hat die Universität ein kärgliches Dasein gefristet, bis sie im 17n Jahrhundert erst zu einer gedeihlichen Wirksamkeit sich erhoben hat.

Sub quintum sextumve annum tritt der Knabe in die erste Schule und mit dem 21n Jahre tritt er aus der zweiten: sieben Jahre der Mutter, vierzehn Jahre dem Lehrer — damit ist die Bildung vollendet.

Pietas et litterae, pietas litterata, sapiens atque eloquens pietas, rerum cognitio ac verborum elegantia, pietas ac religio und sermonis elegantia — das sind die Leitsterne seines Erziehungs- und Unterrichtsplanes.

Unter den vielen Gedanken, welche die moderne Pädagogik für ihre Erfindung hält und die ihr Sturm schon vorweg genommen hat, ist der bedeutendste der der Concentration des Unterrichts, die er in der groszartigsten, aber auch einseitigsten Weise bereits aufgestellt hat. Höchstens drei, womöglich nur zwei verschiedene Uebungen für den Schüler, schärfste Durchführung von Jahrescursen, strengste Durchführung des Systems der Classenlehrer mit höchstens vier Stunden täglich, und eine Beschränkung der Unterrichtsgegenstände, über die der Moderne die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen möchte.

Die sermonis elegantia, wie sie Cicero definiert, ist ihm die Hauptsache; für die pietas ist in einer Zeit, wo die ecclesia militans im lebendigen Bewustsein der Gemeinde lebte, durch die sonnabendliche sacra lectio und zeitweilige Schulgottesdienste ausreichend gesorgt —; für die oratio pura et dilucida sind sieben Jahre bestimmt, so dasz die vierte Classe eine Art relaxatio für die etwas gequälten Knaben ist; zwei Jahre sind für die oratio ornata; die dritte Forderung Ciceros, die oratio congruens et apta, bleibt der Universität, den freien akademischen Vorlesungen überlassen. Weil es denn doch — was Sturms grösztes Bedauern erregt — keine lateinischen Ammen mehr gibt, die die Knaben schon in der Wiege lateinisch lallen lehren, weil es ferner keine Komödienhäuser mehr gibt, wo Plautus und Terenz aufgeführt werden, so ist frühzeitig für copia vocabulorum durch den Unterricht zu sorgen; lateinisch Sprechen und Schreiben bei Prügelstrafe, Declamieren von Plautus und Terenz usw. darf nicht nachlassen.

Zur Lectüre empfiehlt er Cicero, Cäsar, Sallust, Vergil, Horaz — Nepos fehlt und Tacitus ist dem Geschichtsprofessor an der Akademie übertragen — Homer, Demosthenes, Aeschylos, Sophokles und Platon; für die Elemente die fabulae Aesopi, die sich zwei Jahrhunderte im Königreich Sachsen als Schulbuch behauptet haben.

Die viel angefeindete Bevorzugung des Latein musz nach dem Bedürfnis einer Zeit beurteilt und gerechtfertigt werden, in welcher das Latein für den ganzen diplomatischen Verkehr, für die Kanzleien der Fürsten, für die Gerichtshöfe usw. die einzig übliche Sprache war. Sturm wuste aus Erfahrung, was die fertige Kenntnis des Lateinischen nach dieser Seite bedeutet, er war selbst vielfach in diplomatischen Geschäften thätig gewesen, hatte mit der Königin von England, dem König von Frankreich, dem König von Dänemark und dem deutschen Kaiser in Verkehr gestanden und solcher Geschäfte wegen oft die Schule geschwänzt.

Auszerdem aber hatte ein feuriger Anhänger der reinen classischen Latinität wie Sturm viel zu kämpfen mit Verirrungen wie die der Erasmianer einerseits, die impuri und inconcinni waren, und mit den Nachfolgern der nicht eben eleganten Melanchthonschen Latinität andrerseits.

Die aus dem Mittelalter überlieferte und im 16n Jahrhundert allgemein betriebene Latinisirung der Jugend, in der Sturm es noch gar nicht bis zu

Digitized by Google

dem Morhofschen Ideal einer colonia latina trieb, darf nicht mit Raumer nach den Anschauungen aus der Mitte des 19n Jahrh. gemessen werden.

Ganz ungerechtfertigt ist, dasz Sturm das 'Deutsch aus der Schule vertrieben'; denn Niemand hat mit gröszerer Verehrung als Sturm das Verdienst der Lutherschen Bibelübersetzung anerkannt, von der er sagt: 'und wenn er nie die Reformation in die Hand genommen und nie die Kirche gereinigt und wir keine Predigten von ihm hätten und er hätte nur Eines hinterlassen, seine Bibelübersetzung, so müste sein Ruhm unsterblich bleiben für alle Zeiten, und Nichts gibt es, was mit diesem Werke irgend verglichen werden könnte.'

Hat er doch zu einer deutschen Grammatik eine warme Empfehlung der deutschen Sprache als Vorrede geschrieben.

Der Vorwurf, dasz Sturm nur auf Phrasenmachen ausgegangen sei und dadurch der Lectüre der Classiker geschadet habe, wäre nicht erhoben worden, wenn man seinen Hermogenes, seine Rhetorischen Analysen und seine Ausgaben von Ciceros Schriften studiert und sich dadurch überzeugt hätte, dasz ihm nicht die Phrase, sondern die klare und scharfe Entwickelung der Gedanken die Hauptsache ist. Dann würde man gesehen haben, dasz der Mann mehr gethan hat als lateinische Worte gedrechselt und die Jugend keineswegs zu imitatores gemacht.

Redner schlieszt mit den Worten: 'Ich glaube auch wir haben jetzt die dringende Aufgabe, unsere Aufmerksamkeit etwas mehr auf jene technische Seite der alten Schriftsteller zu richten, als es seit lange geschehen ist. Der Anfang dazu ist ja gemacht und wir haben in diesem Kreise mehrere Männer, die auch in dieser Beziehung für die Schule zu sorgen beflissen sind. Sind wir aufmerksamer auf diese Technik der Alten (sowol in Prosa als in Poesie), dann werden mancherlei Verirrungen moderner Zeit, dann werden eine Menge von Verdächtigungen, mit denen man jetzt die alten Schriftsteller überhäuft, verschwinden, und darum lassen Sie uns Sturms Ehre retten und das Gute, was der alte Meister erstrebt hat, auch in unsere Zeit verpflanzen.' — (Allgemeiner, anhaltender Beifall.)

Nach einer neu getroffenen Einrichtung werden hierauf Berichte über die Thätigkeit der Sectionen vorgetragen; Prof. v. Langsdorff berichtete aus der pädagogischen Section, Dr. Bülau aus der orientalistischen, Prof. Creizenach aus der germanistischen, Prof. Stark aus der archäologischen, den über die kritisch-exegetische Section erstatteten Bericht las für den abwesenden Dr. Zöller der erste Secretair Dr. Oncken vor.

Ueber die Angelegenheit der Archäophilen in Athen und der von ihnen veranstalteten Lotterie las Prof. Stark ein von Bursian, Curtius und Conze abgegebenes Gutachten vor, welches dahin gieng, die Förderung der Sache der uneigennützigen Beihülfe von Regierungen und Privaten zu empfehlen, aber von einer Beteiligung an der Lotterie abzustehen. — Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Der Präsident hält die Schluszrede:

Er hebt zunächst hervor, dasz die mit dem letzten Versammlungstage erreichte Mitgliederzahl von 476 die höchste Frequenz ausdrücke, welche bis jetzt erreicht worden, und gibt sodann Rechenschaft von den Gründen, nach welchen das Präsidium bei der Leitung der Geschäfte verfahren sei. Er sehe sich dazu genötigt durch mancherlei Angriffe, welche gegen Einzelheiten des Programmes laut geworden seien.

Allen gefallen sei schwer; aber Allen gefallen wollen sei das Thörichteste und das sicherste Mittel es Niemand Recht zu machen. Das Präsidium habe sich bestrebt, nach bestem Wissen und Gewissen seine Pflicht zu thun, entschlossen, sich aber auch dabei durch private Aeuszerungen nicht stören zu lassen. Die Vorlesung des Mitgliederverzeichnisses z. B. sei nicht vergessen, sondern absichtlich unterlassen worden, und manche Stimmen hätten im

Digitized by Google

Einzelnen sich darüber beschwert, aber Niemand habe einen Antrag gestellt, obgleich er dazu aufgefordert habe.

Das Präsidium habe als Princip seiner Geschäftsleitung sich die dictatura, aber cum provocatione ad populum zur Richtschnur genommen.

Ueber die Anordnung des Programms und die leitenden Grundsätze dabei gebe er eine offene Darlegung, damit man nicht etwa unter dem Eindruck unvollkommener Ausführung das Princip selber leiden lasse.

Hauptgesichtspunkt sei der gewesen, dasz das eigentlich wissenschaftlich bedeutende und praktische Leben in den Sectionsberathungen ruhe; dasz diesen deshalb soviel Zeit und Musze als möglich geschafft werden müsse. Spätere Erfahrungen würden darin noch viel weiter gehen als bisher, so dasz vielleicht der ganze Vormittag bis 12 Uhr den Sectionen eingeräumt und die öffentliche Sitzung dann mit einem einzigen Vortrage abgefunden werde.

In der öffentlichen Sitzung aber, in welcher, von dem gebildeten nichtphilologischen Publikum ganz abgesehen, unter den Philologen selbst eine so auszerordentlich grosze Zahl der verschiedenartigsten Richtungen vertreten zu sein pflegt, seien zu specielle Vorträge oder gar zu specielle wissenschaftliche Debatten keineswegs am Platze.

Die für diesen Zweck geeignetsten Vorträge möchten nach Ansicht des jetzt abtretenden Präsidiums nach Inhalt und Form den sogenannten akademischen nahe kommen, wie sie in allen Haupt- und Universitätsstädten üblich geworden seien. Selbstverständlich, aufgebaut auf selbständige, gründliche Detailforschung sollten diese Vorträge aus irgend einer Wissenschaft einen Gegenstand behandeln, der schon an und für sich selbst des allgemeinen und nicht blosz des fachwissenschaftlichen Interesses werth wäre; sie sollten möglichst Resultate eigener Forschung in ansprechender Form nicht blosz dem gröszeren zuhörenden Publikum, sondern namentlich den Mitgliedern der Versammlung, die einer andern Richtung angehören, nahe bringen. Das Beste wäre darum, wenn gerade die verschiedenen Richtungen durch einzelne Vorträge in den öffentlichen Sitzungen vertreten würden; sei diesmal nicht völlig gelungen, so liege das eben an der auszerordentlichen Schwierigkeit der Aufgabe.

Hinsichtlich der Unterhaltungen endlich habe das Präsidium geglaubt, auf die Bestrebungen der Versammlung nach der oder jener Seite hin möglichst Rücksicht nehmen zu sollen.

Seine Gesamtanschauung von der Eigentümlichkeit und Aufgabe der Philologenversammlung fasse das Präsidium in den Worten zusammen: 'eine einheitliche Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner über und mit frei gebildeten und frei arbeitenden Sectionen.'

In der Ueberzeugung, dasz dieses Stichwort keineswegs allgemeine Zustimmung finden werde — erst in Halle werde die Entscheidung erfolgen — möge er die Versammlung nicht mit demselben entlassen; dafür wähle er ein anderes, ein verbum bene ominatum, das mit Blitzesschlage alle Herzen erhebe und durchbebe, ein einiges freies Deutschland lebe hoch!'

Die ganze Versammlung erhebt sich und stimmt in ein dreimaliges Hoch begeistert ein.

Nachdem Director Ahrens nach altem löblichen Brauch dem Dank der Versammlung gegen die Landesregierung, den Senat der Universität, das Präsidium und das schöne Heidelberg unter stürmischem Beifall Worte geliehen, erklärt der Präsident die 24e Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner für geschlossen.

Schlusz der Sitzung 1 Uhr.

Anhangsweise lassen wir ein Verzeichnis der beim Bureau eingelaufenen Drucksachen und den Abdruck des Aufrufs zur Gründung einer Boppstiftung folgen:

Digitized by Google

I. Eingereichte Druckschriften.

I. Prof. Forchhammer: 1) En Schreben Breef an min lewe Fründ Ed. v. d. Caunitz, von wegen Polyklet sin Nägeln. 2) Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich VIII. Kiel 1865.

II. Geh. Reg.-Rath Gerhard: 1) Eine Zuschrift mit einer photographischen Abbildung einer attischen Pentere nach dem Modell von Graser. 2) Ueber den Bilderkreis von Eleusis. 13e Abhandlg. Berlin 1863.

III. Dr. Veit Valentin: Orpheus und Herakles in der Unterwelt. Berlin 1865.

IV. Dr. Deinhardt, Progr.: Ueber den Inhalt und Zusammenhang von Platos Symposion. Bromberg 1865.

V. Von der Verlagsbuchhandlung: Fr. Bassermann in Heidelberg 1) Dr. Alb. Wittstock: Encyklopädie der Pädagogik im Grundrisz. 2) Kuno Fischer: Geschichte der neueren Philosophie. Erster Band. 1r u. 2r Teil. Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

VI. Rüdiger: Demosthenis orationes pro Megalopolitis et pro Rhodiorum libertate illustravit. Lipsiae 1865.

VII. Alb. Fulda: Untersuchungen über die Sprache der Homerischen Gedichte I. Duisburg 1865.

VIII. Rud. Nicolai: Geschichte der griechischen Litteratur. 1e Hälfte. Magdeburg 1865.

IX. Statut für die philologischen Seminarien in Heidelberg und Freiburg.

X. Blätter für das baierische Gymnasialwesen, redigiert von W. Bauer und Dr. Friedlein. Erster Band. Bamberg 1865.

XI. Bücheler: Philodemos περὶ εὐσεβείας. 8s Heft der Jahnschen Jahrbücher 1865.

II. Aufruf zur Gründung einer Bopp-Stiftung.

Vom 16 Mai 1816 datiert die Vorrede zu F. Bopps 'Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache', von diesem Buche aber eine neue Epoche der Sprachwissenschaft, die Begründung der vergleichenden Sprachforschung, eine der grössten und glücklichsten Erwerbungen der Wissenschaft unsers Jahrhunderts, die über den Zusammenhang der Völker unseres Stammes, ja der Menschheit, und die verborgenste Seite ihrer Geschichte ein helles bis dahin kaum geahntes Licht verbreitet hat.

Es ist anzunehmen, dasz Alle, die sich unmittelbar oder mittelbar als Bopps Schüler wissen und bekennen, die fünfzigste Wiederkehr dieses Tages nicht vorüber gehen lassen wollen, ohne dem Lehrer und Meister ein Zeichen ihrer Verehrung darzubringen, und dasz Viele, die auch nur den Gewinn der durch ihn ins Leben gerufenen Studien oder überhaupt den Ruhm und Erfolg wissenschaftlicher Arbeit hochhalten, sich ihnen gern hierbei anschlieszen werden.

In dieser Ueberzeugung sind die Unterzeichneten hier in Berlin, dem Wohnsitze Bopp's zusammengetreten, um in weiteren Kreisen eine gemeinsame Anerkennung und Ehrenbezeugung zum 16 Mai 1866 hervorzurufen. Sie erlauben sich folgenden Vorschlag zu machen.

Als würdigste Feier des Tages erscheint eine Stiftung, welche, zur Förderung der von Bopp begründeten Wissenschaft bestimmt, zugleich das Ehrengedächtnis des hochverdienten Begründers wach erhält und jährlich erneuert. Die Würde des Mannes, der Werth seiner Leistungen, die Ausdehnung der von ihm begonnenen und angeregten Forschung, die Mannichfaltigkeit ihrer Aufgaben, lassen den umfassendsten Zweck für eine solche Stiftung wünschenswerth erscheinen. Wir beschränken uns aber für jetzt darauf, zunächst nur im Allgemeinen die Gründung einer 'Bopp-Stiftung' in dem angegebenen Sinne vorzuschlagen und stellen alles Weitere dem Erfolge dieser Einladung anheim.

Digitized by Google

Die durch gemeinschaftliche Beiträge beschaffte Summe würde dem Jubilar am 19 Mai 1866 übergeben werden und ihm die Entscheidung und nähere Bestimmung über die Verwendung des Ertrages, sowie die Vereinbarung über die zu entwerfenden Statuten überlassen bleiben.

Wir bitten, die Beiträge an einen der Unterzeichneten, oder, was sich besonders während der Ferien-Monate August bis October empfehlen möchte, an Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Goszmann) hierselbst, Wilhelmstrasze 86, die sich zur Cassenführung bereitwilligst erboten hat, einzusenden.

Die Rechnungsablage, sowie die Mitteilung der Statuten der Stiftung, wird ihrer Zeit in geeigneter Weise erfolgen.

Berlin, den 16 Mai 1865.

Das Comité der Bopp-Stiftung

Böckh, Linksstrasze 40. R. Lepsius, Bendlerstrasze 18 E. Rödiger, Grabenstrasze 34. Ad. Kirchhoff, Heiligegeiststrasze 5. K. Müllenhoff, Schellingsstrasze 8. H. Steinthal, Seegershof 9. A. Kuhn, Michaeliskirchplatz 2. H. Petermann, Luisenstrasze 41. Trendelenburg, Charlottenstrasze 9. A. Weber, Schriftführer, Oranienstrasze 129.

Heidelberg. Prof. Dr. W. Oncken.

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Ahrens, Dr. Hofrath, Professor der Universität Leipzig, erhielt den k. russ. Stanislausorden II Cl.

v. Arneth, Vicedirector des k. k. österr. Hof- und Staatsarchivs in Wien, erhielt den k. österr. Orden der eisernen Krone III Cl.

Backe, Dr., Lehrer an der Realschule zu Graudenz, an der Realschule zu Stralsund }

Becker, Dr., Lehrer am Gymnasium zu Memel, an der Friedrichsschule zu Cüstrin } als ord. Lehrer angestellt.

Baumgart, Dr., ord. Lehrer am Matthiasgymnasium zu Breslau, als Oberlehrer prädiciert.

Benguerel, Dr., ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Berlin, zum Oberlehrer befördert.

Bernays, Dr. J., Oberbibliothekar und ao. Professor in Breslau, zum ord. Professor der class. Philologie in Bonn ernannt.

Beyssel, Dr., Lehrer der Mathematik an der Realschule zu Crefeld, zum Director der dortigen Gewerbschule gewählt.

Bopp, Dr., Professor der orientalischen Sprachwissenschaften an der Universität Berlin, zum Ritter des königl. bair. Maximiliansordens ernannt.

Bormann, Provinzial-Schul- und Regierungsrath zu Berlin, erhielt den Adler der Ritter des k. preusz. Hohenzollernordens.

Brünnow, Dr., Professor, zum Director der Sternwarte in Dublin und zum Professor am dortigen Trinity-College erwählt.

Büchner, Dr., Oberlehrer zu Schwerin, zum Director des Gymnasiums daselbst ernannt.

Digitized by Google

Bunsen, Dr., Geh. Rath und Professor der Chemie an der Universität Heidelberg, zum Ritter des k. bair. Maximiliansordens ernannt.

Dorn, Oberbibliothekar, Akademiker und k. russ. wirkl. Staatsrath zu Petersburg, erhielt den St. Annenorden I Cl. 'für seine langjährigen Verdienste um die Bibliothek.'

Düringer, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Tilsit
Elsermann, Oberlehrer am Gymnasium zu Wetzlar
} erhielten das Prädicat Professor.

Faber, Oberlehrer am Gymnasium in Lauban, zum Conrector befördert.

Frankl, Dr., Schriftsteller in Wien, erhielt das Ritterkreuz des k. schwed. Wasaordens.

Frauer, Dr., Professor am Gymnasium zu Schaffhausen, als Professor für Geschichte und Geographie an die polytechnische Schule in Stuttgart berufen.

Fröhde, ord. Lehrer an der Ritterakademie zu Liegnitz, erhielt das Prädicat Oberlehrer.

v. Giesebrecht, Dr., Professor der Geschichte an der Universität München, zum Ritter des k. bair. Maximiliansordens ernannt.

Göbel, Dr., Director des Gymnasiums zu Konitz, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Göbel, Dr. K., Lehrer am Gymnasium zu Wernigerode, in Magdeburg als Oberlehrer angestellt.

Grillparzer, Franz, in Wien, erhielt das Groszkreuz des k. mexik. Guadelupeordens.

Grosch, ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Wernigerode, erhielt das Prädicat Oberlehrer.

Grunert, Dr., Professor in der phil. Facultät der Universität Greifswald, erhielt das Ritterkreuz des k. ital. St. Mauritius- und Lazarusordens.

v. Haidinger, Hofrath, Director der geologischen Reichsanstalt in Wien, erhielt den k. russ. St. Annenorden II Cl.

Hagemann, Dr., Prorector am Gymnasium in Spandau, zum Director der Realschule in Graudenz ernannt.

Hamdorf, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Guben als ord. Lehrer angestellt.

Haym, Conrector am Gymnasium in Lauban, zum Prorector befördert.

Heimsoeth, Dr., ao. Professor in Bonn, zum ord. Professor der class. Philologie das. ernannt.

Herbst, bisher an der Realschule in Stettin, an der Realschule in Stralsund als ord. Lehrer angestellt.

Heppner, ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Konitz, als Oberlehrer prädiciert.

Hirschfelder, Dr., Oberlehrer am Wilhelmsgymnasium zu Berlin, als Professor prädiciert.

Hoffmann, Dr. Paul, Professor der Preszburger Rechtsakademie, zum ord. Prof. des röm. Rechts an der Universität Pest ernannt.

Hübner, SchAC., am Gymnasium zu Brieg
Jahn, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Pyritz
} als ord. Lehrer angestellt.

v. Karajan, Custos der k. k. Hofbibliothek in Wien, erhielt das Commandeurkreuz des k. mexik. Guadelupeordens.

Kares, SchAC., als ord. Lehrer an dem Gymnasium und der Realschule zu Barmen angestellt.

Kock, Dr., Gymnasialdirector in Memel, zum Directorium des neuen Luisenstädt. Gymnasiums in Berlin berufen.

Kolbe, Dr., Professor der Chemie an der Universität Leipzig, erhielt den k. russ. St. Stanislausorden II Cl.

Kompert, Dr., Schriftsteller in Wien, erhielt das Ritterkreuz des groszh. sachsen-weim. Falkenordens.

Digitized by Google

Kossowitsch, Oberbibliothekar u. k. russ. Staatsrath in Petersburg, zum wirklichen Staatsrath befördert.

Königk, Dr., Oberlehrer am M. Magdalenengymnasium in Breslau, zum Regierungs- und Schulrath in Magdeburg ernannt.

Krug, Dr., Hülfslehrer, an der Realschule zu Posen als ord. Lehrer angestellt.

Kruse, Dr., Oberlehrer an der Realschule zu Stralsund, zum Director der Realschule in Mülheim a. d. Ruhr gewählt.

Küntzel, ord. Lehrer am Gymnasium in Brieg, zum Oberlehrer befördert.

Küster, Dr., Lehrer am Friedr. Werderschen Gymnasium in Berlin, am Sophiengymnasium daselbst als ord. Lehrer angestellt.

Lambeck, Dr., SchAC., als ord. Lehrer an der Realschule zu Stralsund angestellt.

Laubert, Dr., Professor aus Mannheim, an dem Gymnasium und der Realschule zu Barmen als Oberlehrer angestellt.

Lilienthal, Dr., Director des Progymnasiums zu Rössel, erhielt das Prädicat Professor.

Lupus, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Hamm
Lücking, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Barmen } als ord. Lehrer angestellt.

Lübke, Professor der polytechnischen Schule zu Zürich, erhielt die Professur der Kunstgeschichte an der polyt. Schule zu Stuttgart.

Lüttgert, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Bielefeld, zum Oberlehrer befördert.

Menzel, Lehrer an der Realschule in Siegen, als ord. Lehrer angestellt.

Mieck, Dr., Lehrer an der höh. Bürgerschule zu Mülheim am Rhein, als ord. Lehrer an der Realschule zu Düsseldorf angestellt.

Ossowski, Lehrer am Gymnasium in Konitz, erhielt den k. preusz. Kronenorden IV Cl.

Pellengahr, bisher provis. Lehrer, am Gymnasium zu Rheine
Plöger, Lehrer, an der Realschule zu Siegen } als ord. Lehrer angestellt.

Rosendahl, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Bielefeld
Rüter, ord. Lehrer am Gymnasium in Bielefeld } zu Oberlehrern befördert.

Rückert, Friedr., in Neusesz, erhielt das Comthurkreuz des k. mexik. Guadelupeordens.

v. Sacken, Dr., Custos am k. k. Münz- und Antikencabinet in Wien, zum wirklichen Mitglied und Rath der Akademie der bildenden Künste in Wien ernannt.

Schauenburg, Dr., Oberlehrer in Düsseldorf, zum Director der Realschule in Crefeld erwählt.

Schedler, Dr., ord. Lehrer am Matthiasgymnasium zu Breslau
Schmelzer, ord. Lehrer am Gymnasium zu Guben
Schürmann, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Arnsberg } zu Oberlehrern befördert.

Schmidt, Dr., Director des Gymnasiums zu Wittenberg, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden III Cl. mit der Schleife.

Schmidt, Dr. Ed., bisher Rector der höh. Stadtschule in Lauban, am dortigen Gymnasium
Schröter,, bisher Lehrer in Bielefeld, an der Realschule zu Düsseldorf } als ord. Lehrer angestellt.

Stroux, ord. Lehrer an der höh. Bürgerschule in Eupen
Tillmanns, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Cleve } zu Oberlehrern befördert.

Digitized by Google

Trompheller, Professor am Gymnasium zu Coburg, erhielt von der Universität Jena das Ehrendiplom eines Doctor der Philosophie.

Troschel, Dr., ord. Lehrer an der Königstädtischen Realschule in Berlin, zum Oberlehrer befördert.

Usener, Dr. H., Professor in Greifswald, zum ord. Professor der class. Philologie in Bonn ernannt.

Walther, Dr. Chr. Fr., Oberbibliothekar u. k. russ. Collegienrath in Petersburg, zum Staatsrath 'für Auszeichnung im Dienste' ernannt.

Weidemann, bisher Hülfslehrer am Gymnasium zu Minden .
Weisz, Dr., SchAC., an der Realschule zu Ruhrort } als ord. Lehrer angestellt.

Weingarten, Lic. th., Lehrer an der Stralauer höhern Bürgerschule in Berlin, zum Oberlehrer ernannt.

Wilhelm, Dr., Professor der Pädagogik zu Klagenfurt, zum canonicus theologalis an dem Gurker Domcapitel ernannt.

Wohlthat, bisher am Stiftsgymnasium in Zeitz, als ord. Lehrer am Gymnasium in Burg angestellt.

In Ruhestand versetzt:

Andresen, Dr., Oberlehrer an der Realschule zu Mülheim a. d. Ruhr.
Balsam, Conrector am Gymnasium in Liegnitz.
Bredow, Dr., Prorector, Professor am Gymnasium zu Oels.

Burchard, Oberlehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt
Ditfurt, Oberlehrer, Professor am Domgymnasium zu Magdeburg
Hesker, Oberlehrer am Gymnasium zu Münster } unter Ernennung zu Rittern des rothen Adlerordens IV Cl.

Hoppe, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Neustettin.
Jacobi, Dr., Professor an der Landesschule Pforta.
Kallenbach, Conrector, Professor am Gymnasium zu Quedlinburg, unter Ernennung zum Ritter des rothen Adlerordens IV Cl.
Nizze, Dr., Director des Gymnasiums zu Stralsund.
Pieler, Oberlehrer, Professor am Gymnasium zu Arnsberg, unter Ernennung zum Ritter des rothen Adlerordens IV Cl.
Quint, Lehrer am Progymnasium zu St. Wendel.
Schröder, Dr., Oberlehrer, Professor am Gymnasium zu Marienwerder.
Stifter, Adalbert, k. k. Schulrath zu Linz, unter Ernennung zum Hofrath.
Tetschke, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Stralsund.
Winterstein, Oberlehrer am Gymnasium zu Burg.

Anderweitig ausgeschieden:

Arndt, Dr., ord. Lehrer an der Realschule zu Magdeburg.
Arndt, Dr., Prorector am Gymnasium zu Torgau.
Benecke, Oberlehrer an der Realschule zu Potsdam.
Finsterbusch, ord. Lehrer am Gymnasium in Minden.
Hermann, ord. Lehrer an der Realschule zu Graudenz.
Kletschke, Adjunct u. zweiter Geistlicher an der Landesschule Pforta.
de Lagarde, Dr., Lic., ord. Lehrer am Friedr. Werderschen Gymnasium in Berlin.
Niese, Dr., geistlicher Inspector der Landesschule Pforta.
Pior, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Neustadt (Westpreuszen).
Smolka, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Gleiwitz.
Tüllmann, Dr., ord. Lehrer am Friedrichsgymnasium zu Berlin.
Vollmer, ord. Lehrer an der Realschule zu Siegen.

Digitized by Google

Jubiläen.

Abeken, Dr., Schulrath in Osnabrück, feierte am 17 October sein 50jähriges Jubiläum als Lehrer des Rathsgymnasiums, dessen Director er seit 1843 ist; vorher in den Jahren von 1810—1815 war derselbe Lehrer am Gymnasium zu Rudolstadt.

Hess, Dr. th. K. Ph., Professor, emer. Director des Gymnasiums zu Helmstedt, feierte am 13 Jan. 1866 sein 50jähriges Doctorjubiläum.

Volger, Dr., Director des Johanneums zu Lüneburg, begieng sein 50jähriges Jubiläum als Lehrer dieser Anstalt und erhielt aus Anlasz dieser Feier den k. hann. Guelfenorden.

Am 5 November feierte das Gymnasium zu Grosz-Kanissa sein 100jähriges Bestehen.

Am 27 November feierte das Gymnasium zu Konitz sein 50jähriges Bestehen.

Gestorben:

Barth, Dr. Heinr., Professor in Berlin, † daselbst am 25 November. (Geb. am 16 Febr. 1821 in Hamburg, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, machte bereits als Student eine Reise nach Italien und Sicilien, habilitierte sich in Berlin 1848 und schlosz sich ein Jahr später der von der englischen Regierung ausgesandten Expedition nach Nordafrika an. 1855 kehrte er nach Europa zurück und veröffentlichte sein groszes, epochemachendes Reisewerk zugleich in englischer und deutscher Sprache.)

Bäumlein, Dr. Wilh., Professor, Ephorus des Seminars zu Maulbronn, † am 25 Novbr. Trefflicher Schulmann und Gelehrter, um griech. Grammatik und Litteratur vielfach verdient, ein eifriger Mitarbeiter dieser Zeitschrift.

Bremer, Fredrika, gefeierte Romandichterin, † am 31 December auf ihrem Landsitz Årsta bei Stockholm. (Fr. war 1802 in Abo in Finnland geboren.)

Buddeberg, Wilhelm, erster und ältester Oberlehrer des Gymnasiums zu Essen, starb 61 Jahre alt am 13 Octbr. Sein Todestag war zugleich der Tag, an dem er im Jahre 1827 ins Lehramt trat. (Auch unserer Zeitschrift hat der Verstorbene einzelne Aufsätze gewidmet.)

Cavedoni, Celestino, Archäolog und Historiker, † am 27 Novbr. zu Modena.

Crain, Dr., Professor, Rector der groszen Stadtschule (Gymn.) zu Wismar, starb im October.

Dieckhoff, Oberlehrer am Gymnasium zu Paderborn.

Eiselen, Dr. Gottfr., Geh. Rath, Professor der Universität Halle, † am 13 October. (Mitstreiter in den Freiheitskriegen.)

Eitze, Dr., Subrector am Gymnasium zu Stendal.

Enke, Professor Dr. Johann Franz, Director des Observatoriums zu Berlin, geb. am 21 Septbr. 1791 zu Hamburg, starb am 26 August. (E. trat 1813 in die hanseatische Legion, ward 1815 preusz. Artillerie-Lieutenant, dann Assistent des Observatoriums zu Gotha, und 1825 in Berlin der Nachfolger des berühmten Bode. 'Ueber den Kometen von Pons'. 'Ueber die Masse des Mercur' usw.)

Ernst, Heinr. Wilh., berühmter Virtuos und Componist, starb 48 Jahre alt, am 9 October zu Nizza.

Feldtmeyer, Dr., ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Krotoschin.

Forberg, Dr. Eduard, Oberschulrath u. Director des Gymnasium Casimirianum in Coburg, † daselbst am 24 November.

Frey, Johannes, aus Basel, trefflicher Landschaftsmaler, † am 30 September in Frascati.

Fuchs, Dr., Oberlehrer an der Realschule zum heil. Geist in Breslau.

Digitized by Google

Guerard, berühmter französischer Bibliograph, starb am 3 Decbr. in Paris.
Geisler, Dr., Oberlehrer am Friedrichsgymnasium zu Breslau.
Hamilton, William Rowan, Professor der Astronomie an der Universität Dublin, starb im Alter von 60 Jahren am 3 September zu Dunkirk.
v. Heideloff, Karl, Professor an der polytechn. Schule zu Nürnberg, starb am 28 September, geboren zu Stuttgart 1788. (Ein Meister altdeutschen Baustils.)
Hessler, Dr. Ferd., Professor der Physik am Polytechnicum zu Wien, geb. 1803, starb, seinen Tod suchend, in der Nacht zum 11 Octbr.
v. Heyden, Dr. Heinrich Georg, Senator a. D., † am 6 Januar 1866. (Geb. 1793, ein weit über Deutschland hinaus bekannter und geschätzter Entomolog.)
Hochegger, Dr. Franz, Director des akademischen Gymnasiums in Wien, Mitglied des österr. Unterrichtsrathes, † am 31 August.
Hooker, William Jackson, Director des botanischen Gartens zu Kew, starb, 80 Jahre alt, am 16 August zu London. (Hochverdienter Botaniker. Flora Exotica. Genera Filicum u. a.)
Horn, Dr., ord. Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Mülheim a. d. Ruhr.
v. Hurter-Ammann, Dr. Friedrich, k. k. österr. Historiograph, † am 27 August in Graz. (H. geb. 1786 zu Schaffhausen, trat 1845 zur katholischen Kirche über. 'Geschichte Innocenz III und seiner Zeitgenossen'. 'Geschichte Kaiser Ferdinands II'.)
Jacobi, Dr., Ministerialrath, vordem von 1833—1839 Director des Gymnasiums zu Gotha, starb am 21 November. (Als Philolog und Schulmann verdient. 'Handwörterbuch der griechischen und römischen Mythologie' u. a.)
Keil, Dr. Karl, Professor der Landesschule Pforta, an der er über 25 Jahre gewirkt, starb am 15 December. (Forschungen auf dem Gebiete der Inschriftenkunde.)
Knick, Dr., Gymnasiallehrer a. D., starb zu Labes am 15 December.
König, Dr., Oberlehrer, Professor am Kneiphöfschen Gymnasium zu Königsberg.
Körfer, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Aachen.
Küppers, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Bonn.
Lappenberg, Dr. Johann Martin, † am 28 November in Hamburg. (L. bekleidete von 1823—1863 das Amt eines Senatssecretärs und Archivars; ausgezeichneter Geschichtsforscher, insbesondere auf dem Gebiete der norddeutschen, hanseatischen und englischen Vorzeit. Sein letztes, demnächst erscheinendes Werk eine kritische Ausgabe der Gedichte Paul Flemmings.)
Lilie, Dr., Professor, Prorector am M. Magdalenengymnasium zu Breslau, starb daselbst am 21 October im 58n Lebensjahre.
Lindley, Dr. John, Professor am University-College zu London, starb Anfangs November, 66 Jahre alt, zu Catton bei Norwich. (Bekannter Botaniker. Monographia Rosarum. Introduction to the Natural System of Botany. Synopsis of the British Flora usw.)
Lütkenhus, Dr., Rector am Progymnasium zu Dorsten.
Maurokordatos, Alexander, einer der Helden des griechischen Befreiungskampfes, starb 77 Jahre alt, am 18 August auf Aegina.
Migliarini, Michel Angelo, Conservator der Antiquitäten in den Galerieen zu Florenz, starb daselbst Mitte September, 86 Jahre alt. (Rühmlich bekannter Archäolog.)
Möller, J. L., dänischer Publicist und Dichter, † am 10 December zu Rouen im Irrenhause.
Neumann, Regierungs-, Schul- und Consistorialrath bei der Regierung zu Cöslin.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

6.

ÜBER EINIGE MÄNGEL IM REGULATIVMÄSZIGEN LEHRPLAN DER SÄCHSISCHEN GYMNASIEN IN BEZUG AUF DIE REIHENFOLGE UND BEHANDLUNG DER MATHEMATISCHEN UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN FÄCHER.

VOM OBERLEHRER HOFFMANN IN FREIBERG.

Während der Verfasser über ein Triennium den naturwissenschaftlichen Unterricht in den drei unteren Classen des hiesigen Gymnasiums erteilte, stieszen ihm einige Mängel im Lehrplan auf, deren Fühlbarkeit sich mit jedem Semester wiederholte und steigerte, so dasz er, von diesen Erfahrungen geleitet, nicht länger zögern zu dürfen glaubte, dieselbe seinen Fachcollegen zur freundlichen Prüfung mitzuteilen, gegenseitiges Aussprechen darüber anzuregen und eventuell gemeinschaftlich Abänderungen zu beantragen.

Diese Mängel scheinen dem Verf. folgende zu sein:

1) Die Betreibung der Mineralogie in Quarta ohne vorausgegangene Chemie und der Geologie ohne Geognosie.
2) Die verfrühte Betreibung der astronomischen Geographie in Tertia.
3) Die verkürzte Stundenzahl für geometrische Formenlehre in Quinta.
4) Der schädliche Einflusz der halbjährigen Versetzungen bei jährigen Lehrcursen.

Nach dem Regulativ[1]) soll in Quarta während des Wintersemesters Mineralogie (Oryctognosie), im Sommer Geologie gelehrt werden. Nun

---

1) Regulat. v. 27. Decbr. 1846, s. Codex des sächs. Kirchen- und Schulrechts Suppl. S. 121 ('B. Lehrplan für den naturwissenschaftlichen Unterricht in den Gelehrtenschulen des Königreichs Sachsen' § 4 a).

Digitized by Google

freilich diese Geschichte nur auf die Entwickelung (Entstehung) der Körper richten, im Uebrigen wird sie nur Beschreibung sein können, wenn auch im gewissen Sinne ganz allgemein von Leben (Sein) und Vergehen eines anorganischen Körpers gesprochen werden kann.

In Rücksicht auf das Gesagte behaupte ich also: Mit Mineralogie musz geschickt eine Darstellung der Elemente der Chemie verbunden oder Mineralogie und Chemie müssen in Quarta verschmolzen werden.

Es ist bemerkenswerth, dasz ein geschätzter Fachcollege Hr. Dr. Reis, Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium zu Mainz, dasselbe Bedürfnis (einer Verbindung der Mineralogie und Chemie) empfunden und deshalb ein Büchlein: 'Erster Unterricht in der Chemie in Verbindung mit Mineralogie, Mainz 1866', bearbeitet hat, auf das ich die Herren Fachlehrer hinzuweisen mir erlaube.

Uebrigens wird ein solcher elementar-propädeutischer Unterricht in der Chemie, lediglich zum Verständnis der Mineralogie gegeben, eine schätzenswerthe Vorbereitung für den physikalischen Unterricht in den oberen Classen sein. Man weisz, wie es da mit der Chemie steht. Sie ist schon in den eingeführten physikalischen Lehrbüchern (z. B. Brettner) nur anhangsweise und so dürftig gegeben, dasz sie besser ganz wegbliebe. Zum wirklichen Vortrage derselben kommt es in diesen Classen schon aus Zeitmangel oft nicht. Wenn aber die Physik[2]) selbst dürftig vertreten ist, was meist dann geschieht, wenn sie ein purus putus mathematicus[3]) erteilt, oder wenn die notwendigen Apparate fehlen, was soll dann erst aus der Chemie werden?

Man wende nicht ein, dasz die Schüler dadurch mit einer Masse fremdartigen Stoffs, einem Ballast für ihr Wissen überladen würden. Nein, im Gegenteil, die blosze Mineralogie ohne Chemie bleibt ihnen ein fremdartiger Stoff. Durch Chemie erhält sie erst die nötige Klarheit, geht durch sie in succum et sanguinem über. Auch bringen die Schüler gerade diesem Lehrgegenstande ein lebhaftes Interesse entgegen (vgl. die Bestätigung bei Reis, Vorrede S. V). Wollte man aber die Mineralogie ganz weglassen, so müste dies consequenterweise des Verständnisses halber auch mit Geognosie und Geologie geschehen; dies hiesze aber das

---

2) Hier musz bemerkt und gerügt werden, dasz an einigen Gymnasien Sachsens das Maturitätsexamen sich nicht auf Physik erstreckt, z. B. an der Leipziger Nicolaischule und der Meiszner Fürstenschule, ob auch in Grimma, ist mir unbekannt. Daher waren auch in den Zeugnissen mehrerer von Meiszen auf das hiesige Gymnasium abgegangener Schüler Censuren in der Physik nicht gegeben.

3) Deren gibt es zum Glück jetzt nur noch wenige, weil jeder Mathematik Studierende auch Naturwissenschaften und wenigstens eine derselben gründlicher studiert. Den Ausdruck purus putus mathematicus entlehne ich Gockel (Programm, Karlsruhe 1862), die Gelehrtenschule gegenüber den Forderungen der Zeit S. 24. 'Woher es denn auch kommen mag, dasz man an einem purus putus mathematicus in der Regel einen beschränkten Horizont vermutet' (? !). Könnte man das nicht auch an einem purus putus philologus?

Digitized by Google

bewältigt werden kann, wenn er zum geistigen Eigentume der Schüler und bildend werden soll.

Was soll aber dann, wird man fragen, aus der (im Regulativ verlangten) Geologie werden? Nun, niemand wird doch ernstlich glauben, dasz Geologie ohne die Grundzüge der Geognosie gelehrt werden könne.[6]) Wie Mineralogie die Chemie, so bedarf die Geologie die Geognosie zum Verständnis. Ich antworte also hierauf:

Geognosie und Geologie erhalten alsdann passend eine Stelle in Tertia statt der astronomischen Geographie und werden, was naheliegend und natürlich ist, hier mit physischer Geographie, für welche auf Gymnasien ohnehin wenig Zeit bleibt, verschmolzen.

Von der astronomischen Geographie aber behaupte ich: sie ist kein Lehrgegenstand für Tertia. Sie ist in ähnlichem Falle, wie die Mineralogie in Quarta. Wie diese ohne Chemie unverständlich und trocken bleibt, so bleibt die astronomische Geographie ohne mathematische Behandlung nur elementar; elementar aber wird sie schon in Sexta betrieben. Ihr richtiger Platz ist in Prima, wo die gehörige Reife für ihre mathematische Begründung vorhanden ist.[7]) In Tertia musz sie zu einer populären und dem hohen Bildungsziele eines Gymnasiasten unwürdigen Behandlung herabsinken. Die mathematische Geographie aber ganz aus dem Lehrplan zu streichen, halte ich eines Gymnasiums für unwürdig.

Verfasser erinnert sich noch mit Schrecken, dasz er und seine Mitschüler bei seinem Abgange von demselben Gymnasium, an welchem er jetzt wirkt, kaum die Elemente dieser Wissenschaft verstanden, weil sie eben gar nicht vorgetragen wurde. Erschrocken über diese Unwissenheit hat er sich später auf der Universität gefragt, wie es denn nur möglich sein könne, dasz eine 'humanistische' Anstalt ihre Zöglinge in solcher Unwissenheit über denjenigen Weltkörper, den sie bewohnen, lassen könne, während sie mit einem Wuste von gleichgültigen Lesarten alter Codices[8]) bekannt gemacht wurden.

Ich gehe jetzt zu einem andern Lehrgegenstande, der geometrischen Formenlehre in Quinta über. Wenn auf der einen Seite die zum Verständnis der Mineralogie notwendige Chemie erlernt werden musz, so sollte anderseits die zum Verständnis ihrer Formen nötige Krystallographie schon vorbereitet sein, um der Hauptsache nicht unnötiger Weise

---

6) Wahrscheinlich begreift das Regulativ, welches die Geognosie gar nicht erwähnt, unter Mineralogie die Oryctognosie und Geognosie. Siehe jedoch Naum. Mineralogie Lpz. 1850 § 2 Anm.

7) S. Reg. a. a. O. S. 108 § 56 c. wo es heiszt: 'Astronomie nebst schärferer Begründung der damit zusammenhängenden Lehren der mathematischen Geographie.' Ich setze jedoch dabei voraus, dasz wenigstens die nötigsten Sätze der sphärischen Trigonometrie bekannt sind.

8) Verfasser möchte sich hier gegen die Folgerung verwahren, er schätze das Studium der alten Sprachen gering. Nur gegen unvernünftige Methoden, welche das Sprachstudium verleiden, und gegen Exclusivität zieht er zu Felde.

Digitized by Google

die Zeit zu rauben. Dies geschieht leicht, wenn in Quinta die Kenntnis der nötigsten krystallographischen Gestalten durch die geometrische Formenlehre so vorbereitet ist, dasz es hier höchstens einer Repetition bedarf. Dies ist aber unmöglich, wenn letzterem Unterrichtsgegenstande nicht wöchentlich zwei Stunden eingeräumt werden, so dasz etwa im zweiten Halbjahre die Körperlehre durchgenommen werden kann. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, dasz, während in allen übrigen Classen wöchentlich vier Stunden der Mathematik gewidmet sind, der mathematische Unterricht in Quinta nur dreistündig ist.

Warum man hier eine Stunde abzwacken zu müssen geglaubt hat von einem Gegenstande, in welchem die Befestigung der Elemente nötiger als in jedem andern Fache ist, wo jede kleine Lücke das Vorschreiten hemmt, wo es sich um Uebung im Anschauen und Bilden handelt — das ist schwer zu erklären und noch schwerer zu billigen.[9]) Der geometrische Unterricht hat bekanntlich nach den gegenwärtigen Principien der Methodik zwei Stufen zu durchlaufen, die der Uebung im Anschauen und Bilden (geometrische Formenlehre) und die der wissenschaftlichen Begründung (systematischer Unterricht).[10]) Ist aber die Zeit für die erste Stufe unzulänglich, dann leidet der systematische Unterricht.[11]) Hier liegt zugleich die Quelle des weitverbreiteten Irtums, dasz zur Mathematik nur Wenige Anlage hätten.

Die Wichtigkeit dieses Unterrichtsgegenstandes gab auf der Philologenversammlung zu Hannover 1864 — welche zum ersten Male das Glück hatte, eine mathematische Section zu sehen — Veranlassung zu einer Discussion durch die These Tellkampfs[12]): 'Für den geometrischen Unterricht empfiehlt sich die Anleitung zur Construction, sowie eine Belehrung über die gebräuchlichsten Instrumente der praktischen Geometrie. Daher ist ein geometrischer Apparat für die Schule

9) Nach dem Regulativ hat Quinta:

Deutsch	3	St.
Lateinisch	10	,,
Griechisch	4—6	(hier 6) St.
Religion	3—4	(hier 4) ,,
Mathematik	3	St.
Geschichte	3	,,
Geographie	2	,,
Naturgeschichte	2	,,

10) Vgl. Schlömilch, Geometrie des Maszes 1849. Vorrede.

11) S. Herbart Werke ed. Hartenst. Lpz. 1851. 10. Bd. S. 308, wo Herbart nach Angabe des Wesens der Formenlehre sagt: 'Hierin liegt in der That die gewöhnlich versäumte und doch notwendige Vorbereitung zur Mathematik.' Und über den früher weitverbreiteten, jetzt erst allmählich verschwindenden Irtum sagt er (§ 252): 'Dasz die Anlage zur Mathematik seltener sei als zu andern Studien, ist bloszer Schein, der vom verspäteten und vernachlässigten Anfangen herrührt. . . . . Ueber dem Rechnen hat man die combinatorischen und geometrischen Anfänge vernachlässigt und zu demonstrieren versucht, wo keine mathematische Phantasie geweckt war.

12) Vgl. Zeitschrift für Gymnasialwesen. Jahrg. XIX S. 166.

Digitized by Google

Bedürfnis. (Der Thesensteller führt dies weiter aus.) Gerhardt fügt hinzu, dasz man in einer Schule Berlins in Quinta die ganze Planimetrie *constructiv* mit groszem Nutzen vorgenommen habe. Prestel in Emden beginnt (nach seinem ABC der Zeichen-, Reisz- und Meszkunst) mit der Anschauungslehre sogar erst in Quarta und läszt in Tertia den systematischen Unterricht nachfolgen. In Schulen mit getrennten Classenabteilungen (A und B) mag dieser späte Anfang seine Berechtigung haben. Auch in französischen Schulen soll ein propädeutischer Unterricht stattfinden, in welchem die Figuren der Legendreschen Geometrie gezeichnet werden. Wir möchten bezweifeln, dasz dies methodisch sei. Dabei wird mit Recht verwiesen auf Pestalozzis Idee der Anschauungslehre, beleuchtet von Herbart (s. das betreffende Citat oben).

Meine Vorschläge, resp. Anträge gehen also dahin:

1) In Quarta ist die Mineralogie passend mit Chemie zu verschmelzen. 2 Stunden. Cursus 1 Jahr.
2) Geognosie und Geologie verbunden mit physischer Geographie, sind nach Tertia zu verweisen. 2 Stunden. Cursus 1 Jahr.
3) Die astronomische Geographie wird erst in Prima gelehrt und zwar im Anschlusz an die Mathematik und Physik in wöchentlich zwei Stunden, von denen *eine* die Mathematik bieten kann.
4) In Quinta sind der geometrischen Formenlehre wöchentlich *zwei* Stunden einzuräumen.

Es bleibt mir noch übrig, einige Einwände, welche voraussichtlich gegen diese Vorschläge gemacht werden dürften, gleich jetzt zu bekämpfen. Der nächstliegende Einwand ist, dasz durch diese Aenderungen die Schüler mit Lehrstunden in der Mathematik und den naturwissenschaftlichen Realien im Einzelnen und — folglich auch im Ganzen überbürdet würden; dasz ferner dadurch eine Begünstigung der Mathematik und der Naturwissenschaften den Sprachen gegenüber herbeigeführt werde. Jene Ueberbürdung könnte teils *extensiv*, wegen der Ueberzahl der Lehrstunden, teils *intensiv*, wegen des geistig schwer zu verarbeitenden, scheinbar heterogenen Lehrstoffs sein. Das Letztere könnte sich nur auf die Chemie beziehen. Diesen Einwand aber widerlegt, wie ich oben schon erwähnt habe, die Erfahrung. Bezüglich der extensiven Ueberbürdung aber und der zu groszen Begünstigung der Mathematik und Naturwissenschaften gegenüber den Sprachen bemerke ich Folgendes: die Gesamtstundenzahl für Mathematik verhält sich zur Gesamtstundenzahl für Sprachen wie 1 : 5.[13]) Erwägt man nun, dasz die Mathematik selbst von bedeu-

13) Nach dem Regulativ a. a. O. ist die Gesamtstundenzahl für

Deutsch	17	
Lateinisch 56—58 — arith. Mittel	57	
Griechisch 28—30 — arith. Mittel	29	
Französisch	8	
Hebräisch	4	
Sa.	115	Verh. 23 : 115
Mathematik	23	1 : 5.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

tenden Autoren der Gymnasialpädagogik, z. B. Thaulow[14]) und Nägelsbach[15]) als ein Hauptfach, als ein unentbehrliches Unterrichtsmittel anerkannt und nicht minder der Vorschub, den sie durch ihre scharfe und bestimmte Ausdrucksweise dem Sprachstudium leistet[16]), gerühmt wird, dann könnte man im Hinblick auf das Verhältnis 1 : 5 eher über ein zu wenig, als über zu viel klagen. In Bezug auf die Realien sei aber bemerkt, dasz denjenigen, welche mehr mit Mathematik und Naturwissenschaften zusammenhängen (Physik, Naturgeschichte, Geographie), 21 Stunden gewidmet sind, denjenigen aber, die mehr Verwandtschaft zu den Sprachen haben (Religion, Geschichte, Philosophie), etwa 30 Stunden.[17]) Erwägt man jedoch dabei, dasz die Geographie ebenso sehr der Geschichte, ja auf einem Gymnasium der Geschichte mehr dienen soll[18]), so ist hieraus ersichtlich, dasz das Verhältnis 21 : 30, wenn man die gröszere Summe der geographischen Stunden (= 5) zu den sprachlich-geschichtlichen Realien schlägt, sich verwandelt in

16 : 35 d. i.
ca. 1 : 2,

dasz also die Sprachen an sämtlichen Realien gröszeren Vorschub haben als Mathematik und Naturwissenschaften. Aus dem Gesagten folgt, dasz Mathematik und Naturwissenschaften weder die Schuld der Ueberbürdung tragen, noch den Sprachen gegenüber auch nur eine annähernde Begünstigung aufzuweisen haben. Was aber die Anzahl der wöchentlichen Lehrstunden für Realien betrifft, so dürften doch wol den gemachten Erfahrungen nach zwei Stunden wöchentlich das Minimum sein, wenn man nicht ganz auf eine Ernte verzichten will.

Der Einwurf endlich, das ohnehin übervolle Masz der Lehrstunden werde dadurch nur noch gehäufter, welcher sicher von denen erhoben wird, die über die πανσοφία und die daraus erwachsende Atrophie des

---

14) Thaulow, Gymnasial-Pädagogik § 381. Der mathematische Unterricht ergänzt pädagogisch die Bildung durch die Sprache auf das vorzüglichste und unentbehrlichste und bereitet in diesem Sinne auch auf tüchtige philosophische Bildung und Tüchtigkeit des Menschen überhaupt vor. § 382. Allerdings (also) verlangt die Gymnasialbildung ihrem Princip und Zwecke nach die Mathematik als ein ganz unentbehrliches Unterrichtsmittel.

15) Nägelsbach a. a. O. S. 157. Der Segen des mathematischen Unterrichts ist sehr grosz.

16) Nägelsbach a. a. O. S. 156. Durch eine strenge Tüchtigkeit der mathematischen Sprache, z. B. durch eine bündige und bestimmte Ausdrucksweise leistet der Rechen- und Mathematiklehrer dem Sprachunterricht bedeutenden Vorschub.

17)

Physik	4 St.	Religion	14—16 St.
Geographie	9 „	Geschichte	14 St.
Naturgeschichte	8 „	Philosophie	1 „
	21 St.		30 St.
	— 5 „		+ 5 „
	16 St.	:	35 St.

18) Roth, Gymnasial-Pädagogik 1865 S. 102. '(Denn) diese beiden Fächer (Geschichte und Geographie) stehen in einem natürlichen subsidiarischen Verhältnisse zu dem Unterrichte in den alten Sprachen.'

Digitized by Google

Gymnasiums seufzen [19]), kann sich nur auf die Classen beziehen, welchen durch jene Aenderungen eine Vermehrung der Stunden zu Teil wird, d. i. Quinta und Prima. Bezüglich der letzteren ist schon oben bemerkt worden, dasz von den vier mathematischen wöchentlichen Lehrstunden eine derselben zum astronomisch-geographischen Cursus verwendet werden könne. [20]) Woher aber die andere nehmen? Nun, wäre es denn ein Unglück, wenn wechselsweise — da nun einmal die Gesamtstundenzahl nicht vermehrt werden möchte — die übrigen gut bedachten Lehrfächer eine Stunde opferten? In Quinta aber könnte entweder das Griechische oder die Geschichte, oder beide wechselsweise eine Stunde hergeben; denn während die Elemente des Griechischen mit sechs Stunden bedacht sind, gewährt man den Elementen der Geometrie nur eine Stunde. Und während die übrigen Realien nur zwei Stunden haben, ist die Geschichte mit drei Stunden bedacht. Sind dies nicht Misverhältnisse?

Angenommen nun, diesen Aenderungen würde von Fachcollegen und von einer einsichtsvollen Behörde zugestimmt, so würde der Unterricht in den besprochenen Fächern noch ein groszes Hindernis zu überwinden haben:

den schädlichen Einflusz der halbjährigen Versetzungen bei einjährigen Cursen.

Bei systematischen Lehrfächern, in denen immer das Folgende sich auf dem Vorhergehenden erbaut, musz natürlich in den stetigen Fortgang des Unterrichts eine wesentliche Störung kommen, sobald in die Classe Neue eintreten, um derer willen ein groszer Teil des Cursus wiederholt werden musz. Dies ist namentlich in den Elementen fühlbar. War z. B. (nach gegenwärtiger Einrichtung) im Winter Mineralogie Lehrgegenstand, so musz, wenn regulativmäszig im Sommer die Reihe an Geognosie und Geologie kommen soll, den Neuen Vieles, ja das Meiste unverständlich sein, wenn nicht die Mineralogie groszenteils wiederholt wird. Wenigstens musz eine ziemliche Anzahl von Mineralien, welche Bestandteile der Felsarten sind, durchgenommen werden. Ebenso würde man nach dem neuen vorgeschlagenen Modus im zweiten Halbjahr Vieles aus den Elementen der Chemie zu wiederholen haben. Für die älteren Schüler der Classe bietet diese Wiederholung eine heilsame Befestigung und bei dem nötigen Grade der Abwechslung erneutes Interesse. Für die Neuen ist sie ein Nachteil, weil selbst bei gewissenhafter Auswahl des

---

19) S. Roth, Gymnasial-Pädagogik S. 40 und Nägelsbach a. a. O. S. 158, wo er zweiundzwanzig Lehrgegenstände aufzählt, darunter: Mathematik und Trigonometrie!? — Deutsch und Altdeutsch! Geschichte und Litteraturgeschichte! Unglücklicherweise hat er die Geographie (doch wol Geographie und politische Geographie?) vergessen, dann kommen vierundzwanzig heraus! Die Uebertreibung liegt hier klar am Tage.

20) Neben der Physik gibt es keinen Lehrgegenstand, in welchem die gewonnenen mathematischen Kenntnisse des Schülers sich so bewähren könnten, als die mathematische Geographie. Diese Erprobung ist aber ganz besonders auf der obersten Stufe des mathematischen Gymnasialunterrichtes wichtig.

Digitized by Google

Notdürftigsten der billige Wunsch einer bald möglichen Erreichung des Hauptgegenstandes notwendig zu einer Eile antreibt, welche aller Gründlichkeit feind ist. — Schlimmer noch ists mit der geometrischen Formenlehre in Quinta. Weil hier bei einstündigem wöchentlichen Unterricht das Pensum in einem Semester gar nicht vollendet werden kann, so müssen die Schüler im zweiten Halbjahr weiter geführt werden. Dies hindern jedoch die Neuen, welche, wenn sie nicht aus ihrem Volksschulunterricht die Kenntnis der Formenlehre mitbringen — kaum die einfachsten Constructionen ausführen können; diese musz man also wiederholen, wozu ein gut Teil des Halbjahrs verbraucht wird. Da nun aber der Classencursus im Allgemeinen 1½jährig sein soll[21]), so müssen die älteren Schüler die Elemente sogar dreimal hören und der Fortschritt ist in jedem Semester nur gering. Durch Abteilungen aber, welche ohnehin der Tod alles Fortschreitens sind, sänke die Zahl der Lehrstunden gar bis auf ein Drittel derselben herab.

Dasz dieser Uebelstand bei halbjährigen Versetzungen in Mathematik und Naturwissenschaften mehr oder weniger durch alle Classen stattfindet, ist bekannt; der Lehrer der Mathematik kann ihn nur dadurch mildern, dasz er zu den halbjährigen Pensen abgeschlossene Capitel auswählt, deren Lehren auch unabhängig von einander vorgetragen werden können, z. B. in Secunda Stereometrie ohne trigonometrische Behandlung, oder Kegelschnitte ohne analytische Geometrie, rein planimetrisch. Darauf nimmt auch das Regulativ Rücksicht.[22])

Dasz aber diese Störung der halbjährigen Versetzungen auch auf das Sprachstudium sich erstreckt, das wissen die Philologen selbst sehr gut, obschon dieselbe hier, namentlich in der Lectüre, leichter umgangen werden kann.[23]) Daher ist die Einrichtung einjähriger Curse neuerdings Gegenstand von Verhandlungen gewesen, z. B. auf der Versammlung der Directoren der Gymnasien und Realschulen Pommerns, Stettin 1864[24]),

---

21) Regulativ § 38 und Lehrplan A für mathematischen Unterricht § 2 (Cod. Suppl. S. 102 und 114).

22) S. hierüber Regulativ mathematischer Lehrplan A § 4 (S. 116 a. a. O.): 'Die für jede Classe bestimmten Abteilungen des Lehrstoffs sind so getroffen, dasz sie in möglichster Unabhängigkeit stehen.'

23) Roth, Gymnasial-Pädagogik S. 104, Bem. v. Eilers: Mathematik kann nur von Lection zu Lection in ununterbrochen fortschreitender Klarheit des Verständnisses gelehrt werden, während es bei den gprachen mehr auf ein Ansammeln aus einem vorliegenden Sanz fertigen (?) Stoffe ankommt, so dasz, was auf einer Stufe des Unterrichts etwa versäumt oder wieder vergessen ist, auf der andern leicht nachgeholt werden kann.

24) S. Zeitschrift für Gymnasialwesen, Jahrgang XVIII, Decemberheft. Man debattierte ob

1) halbjährige Curse (= Pensa) mit halbjähriger Versetzung
2) jährige „ „ „ jähriger „
3) jährige „ „ „ halbjähriger „

Die Majorität erklärt sich für halbjährige Versetzung, was gegen unsern Vorschlag. Nur Nitsch spricht mit Rücksicht auf die bestehende rheinisch-westphälische Einrichtung für jährige Curse, unter Anfüh-

Digitized by Google

und auch vom Directorium des hiesigen Gymnasiums ist sie, zumal da sie noch andere Vorteile einschlieszt, im Gutachten über die Ferienfrage 1864 beim sächsischen Cultusministerium angeregt worden.

Verfasser ist am Schlusz. Man wird ihm, will man gerecht sein, das Zeugnis nicht versagen, dasz er zur Vermeidung der unleugbaren Uebelstände diese Aenderungen mit möglichster Schonung der verwendbaren Zeit und der andern Hauptfächer des Gymnasialunterrichts vorgeschlagen hat. Eine andere schwache Seite des Lehrplans, den mathematischen Unterricht der unteren Classen betreffend, gedenkt er ein andermal zu berühren. Wenn durch das Gesagte seine Herren Fachcollegen, an die er sich in erster Reihe wendet, dann aber die Herren Fachgenossen des weitern deutschen Vaterlandes, insbesondere die Gymnasiallehrer, zur Prüfung seiner Vorschläge angeregt, durch Discussion derselben die Ansichten darüber geläutert und durch gemeinsame Anträge heilsame Abänderungen erreicht würden, so wäre sein Zweck erreicht.

---

rung gewichtiger Gründe und mit Rücksicht auf Ferienänderung (Wegfall der Sommerferien, fünf Wochen zum Abschlusz vor Michaelis).

7.

Dr. A. Gräfenhan, geographischer leitfaden für die mittleren und unteren classen der gymnasien und realschulen. Zweite vermehrte auflage. Eisleben, 1864. VI u. 112 S. 8.

Das vorliegende kleine Büchlein will keine zusammenhängende Darstellung des Lehrstoffs, sondern nur Notizen geben, die der Lehrer weiter beleben soll; es ist mithin, wie die meisten geographischen Leitfaden, den geschichtlichen Tabellen zu vergleichen, welche ja auch von vielen Lehrern lieber als eine abgerundete Darstellung beim Unterrichte zum Grunde gelegt werden. Es ist hier nicht der Ort, auf das Für und Wider dieser Frage einzugehen und wir wollen daher lediglich vom Standpuncte des Verfassers aus sein Werk beurteilen. Leider müssen wir aber gestehen, dasz er uns nicht überall das Rechte getroffen zu haben scheint. Zunächst nemlich können wir die Verteilung des Lehrstoffes nicht billigen, die in der bekannten Weise des Herrn von Roon vorgenommen wird, wonach auf eine kurze Einleitung in die mathematische Geographie die sogenannte topische Geographie der ganzen Erde und darauf die politische Geographie folgt. (Ein die allgemeinen Lehren der physischen Geographie behandelnder Abschnitt wird gänzlich vermiszt.) So gerechtfertigt eine solche Einteilung auch da sein mag, wo der Lehrer so viel Vorkenntnisse bei dem Schüler voraussetzen kann, wie es vor längeren Jahren z. B. das Lehrbuch von Meinecke in Prenzlau versuchte, dasz die Besprechung der horizontalen Configuration und des Relief eines Landes durch Anknüpfung an die Betrachtung seines geologischen Baues oder

Digitized by Google

durch Hinweisung auf die durch die äuszere Form des Landes bedingten geschichtlichen und Verkehrsverhältnisse ihre wahre Belebung empfangen kann, da mag man einen topischen Teil der Geographie von dem politischen trennen, der sich seinerseits dann zu einer vergleichenden Statistik erheben wird, aber in unseren mittleren und unteren Classen wird man gut thun, beides möglichst Hand in Hand gehen zu lassen. Wollten wir aber auch dem Verfasser im Principe Recht geben, so müssen wir doch sagen, dasz uns seine Behandlung des topischen Teils sehr wenig angesprochen hat. Es enthält eben die ganze Abteilung fast nichts als blosze Nomenclatur, die ja der Schüler auf seinem Atlas hat. Dasz z. B. die kleinen Karpathen ein Teil des Karpathensystems sind, sagt dem Schüler sein Atlas besser als das Lehrbuch, das Lehrbuch aber sollte hinzufügen, was der Atlas nicht so leicht erkennen läszt, dasz der Zug arm an Pässen ist, dasz er schroff an der Donau endet, den Höhen des Leithagebirges gegenüber, dasz an dieser Felsenenge Preszburg liegt, der Schlüssel von Ungarn. Aber wenn wir uns auch vorstellen wollen, es sei nach der Ansicht des Verfassers die Aufgabe des L e h r e r s und nicht des Lehrbuchs, durch derartige Bemerkungen das todte Namenregister zu beleben, so müssen wir doch bemerken, dasz auch in der bloszen Aufzählung der topischen Einzelnheiten in Vielem gefehlt ist. So orientiert der Vf. z. B. die Gebirge nach Flüssen oder gar nach Canälen, während diese beiden doch von der Natur und der Richtung der Bergzüge abhängen. So wird, um nur ein Beispiel zu nennen, das Côte d'or durch seine Lage zwischen dem canal du centre und dem von Burgund bestimmt! An anderen Stellen wird physisch Zusammengehöriges getrennt, z. B. die Vogesen vom Schwarzwald, das Côte d'or vom Plateau von Langres. In der Auswahl von Höhenangaben verfährt der Verfasser anscheinend ganz willkürlich. So wird z. B. in Frankreich die Höhe des Charollais angegeben, aber der Mont Dor, der höchste Gipfel des centralen Frankreich, nicht einmal genannt. In Norwegen wird auch vom Verfasser noch immer der Sneehättan als culminierender Punct angeführt, während man seit Jahren den store Galdhöpiggen am Sognefjord als solchen kennt. Uebrigens sind die Angaben solcher vereinzelter Berghöhen ziemlich gleichgültig, unentbehrlich aber die Angaben der mittleren Höhen der Gebirge und Hochebenen. Dafür ist aber vom Verfasser nichts geschehen, und doch ist z. B. die Kenntnis der mittleren Höhe der bayerischen Hochebene gewis viel wichtiger als etwa die des Melibocus, die der Verfasser mitteilt. Auch der die politische Geographie behandelnde Abschnitt läszt viel zu wünschen übrig. Was soll man dazu sagen, dasz der Verfasser als unmittelbares Besitztum der Engländer in Vorderindien nur 3 Präsidentschaften, Bengalen, Bombay und Madras, kennt, das für die Existenz der englischen Herschaft in Ostindien so wichtig gewordene Pendjab aber gar nicht erwähnt, oder dasz er Basken und Semiten zu den Indoeuropäern rechnet? Aehnliche Versehen würde uns fast jede Seite liefern können. Für eine etwaige 3e Auflage empfehlen wir dem Verfasser das Studium von Kolbs vergleichender Statistik.

Hannover. Dr. H. Guthe.

Digitized by Google

8.

Themata latine disserenda discipulis obtulit J. A. Hartungus. Lipsiae, vendit Guil. Engelmann. 1864. IV u. 196 S. 8.

Der als gewandter Uebersetzer in weiten Kreisen bekannte und durch teine vielseitige philologische Thätigkeit berühmte Gymnasialdirector Harsung, früher 25 Jahre in Schleusingen, jetzt in Erfurt, hat sich durch die Herausgabe dieser Themata ein groszes Verdienst erworben, wofür ihm jeder Lehrer, dem die lateinischen Stilübungen in der ersten Classe obliegen, dankbar sein wird. Denn ein jeder, der auf längere Zeit diesen Unterricht zu geben hat, wird wol die Erfahrung gemacht haben, dasz die Wahl zweckmäsziger Themata nicht eben leicht ist, da nicht jeder Gegenstand geeignet ist, lateinisch behandelt zu werden, und da auszerdem der Gesichtskreis der jungen Leute ein in vielfacher Beziehung beschränkter ist, so dasz die Berücksichtigung dieser Umstände es häufig sehr erschwert, ein passendes Thema zu finden. Es ist daher für den Lehrer eine grosze Erleichterung, wenn er eine ansehnliche Sammlung von Themen vor sich hat, aus denen er für seine Schüler ein geeignetes auswählen kann. Geeignet aber sind blosz diejenigen, die sich an die Thätigkeit des Schülers in der Schule anschlieszen, die ihm Stoff darbieten, seine Kräfte mit Erfolg anzuwenden, die durch die nötigen Vorarbeiten und Lectüre der bezüglichen Quellen seine specielle Kenntnis des Altertums erweitern und befestigen und ihn veranlassen, mit geschärfter Aufmerksamkeit die Puncte zu beobachten, welche für die vorliegende Aufgabe von Wichtigkeit sind. Die von Herrn Hartung zusammengestellten Themen sind fast ohne Ausnahme alle von dieser Art, doch sind sie nicht blind durcheinander geworfen, wie es gerade der Zufall gab, sondern mit richtigem pädagogischen Tact hat er sie nicht nur nach ihrem Inhalt in Classen geordnet, sondern auch diese Classen selbst aufsteigend vom Leichteren zum Schwereren unterschieden. Damit diejenigen, welche das Buch noch nicht kennen, eine Vorstellung von seinem Inhalte bekommen, so scheint es zweckmäszig hier eine kurze Uebersicht desselben zu geben. Der Verf. hat es in 6 Capitel geteilt, von denen jedes wieder 2 oder 3 Unterabteilungen hat. Cap. I. *Fabulae.* 1. Argumenta fabularum inprimis scenicarum. — 2. Primariarum personarum vitae. — 3. Fabulae ex pluribus auctoribus congestae. — Cap. II. *Orationes.* 1. Orationes graecae in latinum, poeticae in pedestrem sermonem conversae. — 2. Ethopoeiae. — Cap. III. *Historiae.* 1. De vitis hominum illustrium. — 2. Similes vitae mores fortunae hominum illustrium. — 3. De rebus populorum. — Cap. IV. ***De vitis populorum, de diis eorum, de gentium persuasionibus.*** — 1. De vitis gentium. — 2. Theologumena. — 3. Mythologumena. — Cap. V. ***Sententiae explanatae, carmina per ambitum verborum enarrata, disquisitiones grammaticae.*** — 1. Dicta illustria exemplis comprobantur. — 2. Carmina breviora imitando explicantur, dilatantur, testimoniis confirmantur. — 3. Disquisitio-

nes grammaticae. — Cap. VI. *De scriptoribus scriptisque.* — 1. De scriptorum vitis atque operibus. — 2. Poetarum voluntates ex ipsorum scriptis cognoscendae. — 3. De arte poetarum vel oratorum. Zu diesen 6 Capiteln kommt noch ein Appendix: *Promiscua themata Homerica.*

Im Ganzen sind in dem Büchlein 250 Themata enthalten. Es liegt auf der Hand, dasz von denselben in dem zweijährigen Cursus von Prima höchstens 16—20 bearbeitet werden können. Damit aber durch diese Sammlung nicht blosz die Lehrer unterstützt und die Wahl der Aufgaben ihnen erleichtert, sondern auch die Schüler selbst vielseitig gefördert werden, spricht sich der Verf. dahin aus, dasz man ihnen die einzelnen Themata, die sie bearbeiten sollen, nicht dictiere, sondern ihnen das ganze Buch in die Hand gebe, damit die Fleiszigen unter ihnen Gelegenheit haben noch mehr Aufgaben, als die Schule fordert, für sich auszuarbeiten, ganz besonders aber, damit sie, indem sie das Buch durchlesen und die einzelnen Gegenstände nebst den zu deren Bearbeitung dienenden Quellen ihrem Gedächtnis einprägen, ihre Kenntnis des Altertums erweitern und den Sinn, die Ansichten und Grundsätze der alten Autoren besser verstehen lernen. Diese Absicht, welche von praktischer Erfahrung und richtigem pädagogischen Sinn zeugt, hat der Verf. auch in seinen früher erschienenen deutschen Themen zu erreichen gestrebt, deren Zweck nicht blosz darin besteht, dasz die Schüler durch die Behandlung der Aufgaben, die ihnen zur Ausarbeitung übergeben werden, schreiben d. h. denken lernen, sondern auch, indem sie die übrigen Themen durch Lectüre kennen lernen, welche sich fast sämtlich auf die deutschen Classiker beziehen, dasz sie mit der deutschen Litteraturgeschichte bekannt und darin heimisch werden.

Dasz jungen Leuten, selbst solchen, die bis zur ersten Bildungsstufe auf Gymnasien emporgestiegen sind, selten ein Thema nackt d. h. ohne einige Andeutung wie es zu behandeln ist, ohne Angabe der Hauptgedanken und ohne Nachweis der Stellen, die für dasselbe zu benutzen sind, gegeben werden kann, ist eine für jeden erfahrenen Lehrer bekannte Sache, und auch Hr. Hartung erkennt dies an und hat auf diesen Gegenstand einen nicht geringen Fleisz und grosze Sorgfalt verwandt. Indem er sich Praef. p. IV über die Nützlichkeit und Notwendigkeit der vorausgehenden Besprechung des gegebenen Themas äuszert, erörtert er zugleich die Frage, ob es zweckmäsziger sei, dieselbe in deutscher oder lateinischer Sprache zu führen, und entscheidet sich in sehr verständiger Weise für die lateinische Sprache. Denn wir glauben, dasz es allgemeine Billigung finden wird, wenn er sagt: 'neque enim aequum est, doctorem, de quacunque re discipulos scribere latine iubentem, ipsum, quae de materia vel invenienda vel disponenda moneat, alio quam latino sermone monere, neque etiam fontes amplificandarum rerum alios quam vel latinos vel graecos monstrare.'

In Bezug auf die Benutzung der angegebenen Quellen unterscheidet der Verf. die blosz griechischen, die lateinischen, die nur éinem Schriftsteller entnommen sind, und endlich solche, die er aus mehreren

Autoren herbeigeholt hat. Hinsichtlich der zweiten Art empfiehlt er, dasz die Schüler sich gewöhnen sollen, um nicht zum bloszen Abschreiben der vorliegenden Worte verleitet zu werden, die Gedanken in andere Worte umzuändern, was er auch in Betreff der lateinisch gegebenen Erklärungen des Lehrers angewendet wissen will. In diesem Puncte musz ich jedoch von der Ansicht des Verf. abweichen. Denn erstens ist das gute und richtige Umändern des Ausdrucks ohne dasz der Gedanke oder Gegenstand ein anderer wird, sehr schwierig und nur für Solche ausführbar, die der Sprache vollkommen mächtig sind, wogegen Schüler, die sich erst Fertigkeit in einer fremden Sprache erwerben sollen, häufig sich auszer Stand sehen werden einen gegebenen Ausdruck in einen gleichbedeutenden zu verändern. Eben deshalb ist dieses Bestreben, wenn es trotz der Schwierigkeit durchgeführt wird, zweitens sehr bedenklich und schlägt häufig ins Gegenteil um, indem die Schüler sich auf diese Art gewöhnen schiefe oder etwas ganz Anderes besagende Redensarten zu gebrauchen. Es ist dies nicht etwa eine blosze Meinung von uns, oder eine individuelle Erfahrung, die durch die Erfahrung Anderer widerlegt wird, sondern das wohlbegründete Urteil des sprachgewandtesten römischen Redners, des Cicero, welches er im ersten Buche de Oratore c. 34 dem Crassus, den er zum Darsteller seiner eigenen Meinung macht, in den Mund legt. Nachdem Crassus dort c. 33, 150 den berühmten und bekannten Grundsatz aufgestellt hat: 'Stilus optimus et praestantissimus dicendi effector et magister', erzählt er im folgenden Capitel, wie er selbst denselben für sich in Anwendung gebracht hat: 'equidem mihi adolescentulus proponere solebam illam exercitationem maxime, — ut aut versibus propositis quam maxime gravibus aut oratione aliqua lecta ad eum finem, quem memoria possem comprehendere, eam rem ipsam, quam legissem, *verbis aliis* quam maxime possem lectis pronuntiarem. Sed post animadverti hoc esse in hoc vitii, quod ea verba, quae maxime cuiusque rei propria, quaeque essent ornatissima atque optima, occupasset aut Ennius, si ad eius versus me exercerem, aut Gracchus, si eius orationem mihi forte proposuissem, ita, si iisdem verbis uterer, nihil prodesse, *si aliis, etiam obesse*, quum minus idoneis uti consuescerem. Postea mihi placuit, eoque sum usus adolescens, ut summorum oratorum Graecas orationes explicarem etc.'

Noch in einem anderen Punkte weichen wir von der Ansicht des Verf. ab, wiewol derselbe nicht den Inhalt und das Wesen der aufgestellten Themata oder deren Behandlung betrifft, sondern eigentlich mehr äuszerer und zufälliger Art ist. Sollen die Themata in der Schule behandelt werden, was gewis die Absicht des Verf. ist, so ist wol kaum daran zu zweifeln, dasz er nicht jedem einzelnen Schüler ein besonderes Thema geben, sondern von der ganzen Classe jedesmal nur ein und dasselbe bearbeitet haben will. Wie wir oben schon bemerkt haben, hat er bei jedem nicht blosz die Hauptgedanken, welche von den Bearbeitern desselben entwickelt werden, und die Richtung, die sie einschlagen sollen, angegeben, sondern auch überall die Stellen aus den alten Autoren beigefügt, aus denen sie den Stoff zu ihrer Arbeit entnehmen mögen. Dasz

Digitized by Google

dies höchst zweckmäszig sei um den Fleisz und die Selbstthätigkeit der Schüler anzuregen, liegt auf der Hand, vorausgesetzt dasz sie alle in dem Besitz der Bücher sind, die sie nachschlagen sollen, was ohne Zweifel vom Herodot, Homer, Thucydides, Horatius, Vergil, Ovid und einigen Anderen gilt, die als eigentliche Schulautoren anzusehen sind. Herr Hartung verweist aber häufig auf Euripides, und zwar nicht blosz auf einzelne Stellen desselben, sondern auf ganze Stücke, bald dies, bald jenes, so dasz der Besitz des ganzen Tragikers vorausgesetzt wird. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, dasz auf 10 Gymnasien nicht ein Primaner sich befindet, der den ganzen Euripides hätte, ebensowenig den Apollodor, Dio Cassius, Diodorus und Andere dieser Art. Dasselbe gilt unter den Lateinern vom Hyginus, von den meisten Gedichten des Ovid, von dem die Schüler in der Regel nur die Metamorphosen haben, vom Juvenal und Persius, Seneca, Plin. H. N. und Anderen. Wie schön daher auch viele der hierher gehörigen Themata sind, so werden sie doch aus diesem Grunde den Primanern nicht gegeben werden können, es sei denn, dasz der Lehrer die sämtlichen Stellen selbst in der Classe mitteilt und sie von den Schülern übersetzen läszt oder sie ihnen vorübersetzt, ein Verfahren, was der Verf. aus anderen Gründen empfiehlt, was wir aber im Allgemeinen nicht für räthlich, ja nicht einmal für recht ausführbar halten.

Diesen unbedeutenden Ausstellungen, die sich eigentlich nur auf Nebendinge beziehen und der groszen Brauchbarkeit des sehr nützlichen Buches gar keinen Eintrag thun, möchten wir schlieszlich noch einen Wunsch hinzufügen, nemlich den, dasz es dem Verf. hätte gefallen mögen mehr Themata aus der griechischen und römischen Geschichte zu wählen. Für letztere war besonders Livius als Quelle heranzuziehen, aus dem sich leicht zwanzig und mehr Themata entnehmen lieszen, welche den besten Stoff zu einer einfachen und flieszenden Darstellung bieten. Doch wir wollen nicht undankbar sein. Indem wir hier nochmals erklären, dasz das Buch auch in seiner jetzigen Gestalt ein sehr nützliches und die Gymnasialzwecke förderndes sei, hoffen wir, dasz der unermüdlich thätige und nach Vollkommenheit strebende Verf. in einer hoffentlich bald erscheinenden zweiten Auflage alle die Veränderungen vornehmen werde, die dem Buche noch eine gröszere Brauchbarkeit verleihen können.

Erfurt. Dr. Kritz.

Digitized by Google

9.

ERWIDERUNG

AUF DIE FAHLESCHE RECENSION DER SCHRIFT: 'DAS EUKLIDISCHE SYSTEM DER GEOMETRIE DER EBENE, ALS LEITFADEN FÜR USW. FREI BEARBEITET VON DR. F. FUNCK, PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU CULM. Berlin bei Adolf 1864.'

Das 10e Heft des 92n Bandes dieser Zeitschrift enthält eine Kritik unserer im J. 1864 bei Adolf in Berlin erschienenen Schrift: 'Das Euklidische System der Geometrie der Ebene' (nicht 'System der Ebene', wie es in der Angabe der Schrift fälschlich heiszt), von Hrn. Oberlehrer Fahle in Neustadt bei Danzig. Hr. Fahle stellt die Schrift zusammen mit einer zweiten im J. 1859 bei Reimer in Berlin erschienenen: 'Hauptsätze der Elementar-Mathematik zum Gebrauche an Gymnasien und Realschulen von F. G. Mehler, mit einem Vorworte von Schellbach', und sagt am Eingange:

> 'Diese beiden Werke, welche zum Teil den nachfolgenden Bemerkungen als Grundlage dienen sollen, sind unter vielen neuen Erscheinungen gerade deshalb ausgewählt worden, weil sie sich von allgemeinem Interesse erweisen, und zwar in so fern, als das letztere in die Lehrweise des als Lehrer und Schriftsteller geschätzten Professor Schellbach einen Einblick gewährt, das erstere aber eine neue Bearbeitung des alten Euklid vorführt, weil ihr Verfasser der Ansicht ist, dasz nur in dieser Weise der mathematische Unterricht an unseren höheren Schulen wirklich gedeihen kann, entgegen der Ansicht Schellbachs, der als Director des mathematisch-pädagogischen Seminars die Bildung vieler Mathematiker zu leiten hat, und somit vorzugsweise berufen sein dürfte, den Euklid aus unseren Gymnasien zu verdrängen.' (Soll wol heiszen zu beseitigen. Denn, was man verdrängt, ist nur etwas Gutes, jedenfalls Brauchbares, das Untaugliche schafft man ab, oder beseitigt es.)

Vorab entgegnen wir, dasz Hr. Fahle mit der Behauptung, wir wären der Ansicht, 'dasz nur in dieser Weise der mathematische Unterricht an unseren höheren Schulen wirklich gedeihen' könne, eine Unwahrheit ausspricht, die Hr. Fahle in die Vorrede unserer Schrift hinein liest, indem mit keiner Silbe dort diese Ansicht ausgesprochen ist, und natürlich auch nicht ausgesprochen sein konnte, da nur von dem Euklidischen System der Planimetrie die Rede ist, nicht aber von seiner Stereometrie, und von jenem nichts weiter gesagt ist als Folgendes: 'Die mannigfachen Umarbeitungen, welche das System der Planimetrie mit Rücksicht auf das Interesse des erziehenden Unterrichtes im Laufe der Zeit erfahren, sind unseres Erachtens wenig geeignet, dem Werthe der Euklidischen Elemente, auch als Handbuch für den Unterricht Abbruch zu thun.' Hr. Fahle verstöszt also hiermit gröblich gegen das allererste Er-

Digitized by Google

fordernis eines 'gewissenhaften Recensenten', welches Prädicat er am Schlusse seiner Kritik nicht ohne eine gewisse Ostentation für sich in Anspruch nimmt. Da wir indessen unserm Unterrichte in der Planimetrie in der That das Euklidische System zum Grunde legen, mit demselben auch, beiläufig gesagt, während einer langen Reihe von Dienstjahren anerkannte Resultate erzielt haben, Hr. Fahle aber gegen den Schlusz seiner Kritik bemerkt: 'um den Euklid als Schulbuch ist es indes unserer Meinung nach geschehen', so finden wir uns veranlaszt, seine Kritik hiermit etwas näher zu beleuchten. —

Hr. Fahle fährt fort:

'Hr. F. wird es sich selbst oft genug gesagt haben, dasz er mit seiner Ansicht im Ganzen und Allgemeinen ziemlich vereinzelt dasteht, und wenn nicht, so möge er an die zahlreichen Leitfäden und Lehrbücher der Mathematik denken, die in den drei letzten Decennien erschienen sind im Gegensatze zu der geringen Zahl von Bearbeitungen des Euklid, von denen wir auszer einer Uebersetzung aus dem Englischen nur die obengenannte, dann die von Lorenz und eine dritte von Unger anzuführen wissen, wobei noch zu berücksichtigen, dasz die Lorenzsche Ausgabe nach der sechsten Auflage (1840) nicht von Neuem aufgelegt ist, und dasz von Unger nur zwei Auflagen (1833 und 1851) erschienen sind. Zwar huldigt Mancher dem jus per majus gegenüber dem per majora, aber wir zweifeln sehr daran, dasz Ersteres in unserm Falle Platz greife, da die Schulleistungen in der Mathematik trotz des stärkeren Hervortretens philologischer Bildungsmomente bei der neuen Weise besser und beachtungswerther geworden sind, als bei der früheren.'

Abgesehen von dem etwas absprechenden und schulmeisterlichen Tone in diesen Worten, müssen wir hier fürs Erste entgegnen, dasz wir uns das unmöglich gesagt haben können, aus dem einfachen Grunde, weil es nicht der Fall ist, dasz wir mit unserer Meinung von dem hohen Werthe Euklids auch als Handbuch für den Unterricht 'ziemlich vereinzelt' dastehen. In England ist Euklid fast durchweg Leitfaden für den geometrischen Unterricht, in der Schweiz und in einem groszen Teile Deutschlands, namentlich in Bayern ist ein Gleiches der Fall, und der verewigte Hofrath Thiersch, wenngleich zu seiner Zeit nicht Mathematiker ex professo, sondern Philologe, aber ein Mann von umfassender und gründlicher wissenschaftlicher Bildung, forderte direct gerade seine Einführung, als er an der Spitze des Unterrichtswesens in Bayern stand. 'Die zahlreichen Leitfaden und Lehrbücher, die in den drei letzten Decennien erschienen sind', sind für uns ein Zeichen von etwas ganz Anderem als Hr. Fahle darin sieht, nemlich ein Zeichen gerade davon, dasz die neu erschienenen Schriften immer noch nicht ihren Zweck erfüllen, aus dem einfachen Grunde, weil diese Zweck-Erfüllung auf dem entgegengesetzten Wege liegt als da, wo man sie sucht und sich daher immer tiefer in den Irtum verrennt. Aus der Auflagenzahl einer Schrift folgt vollends hier mit Sicherheit wenig für ihren Werth. Wenn es ferner wahr ist, wie Hr. Fahle sagt, 'dasz die Schulleistungen in der Mathematik bei der neuen

Digitized by Google

Weise besser und beachtungswerther geworden sind als bei der früheren', so müssen wir hinzufügen, dasz sie das dann geworden sind trotz dieser neuen Weise; der letzte Grund dieser Besserung ist lediglich in der gröszeren Energie zu suchen, mit welcher die vorgesetzten Behörden durch ihre Commissarien in der Neuzeit auf bessere Resultate hier dadurch direct drangen, dasz sie bei Prüfungen ein gröszeres Gewicht auf die Mathematik legen, als dies früher der Fall war.

Hr. Fahle fährt nun fort:

'Ehe wir also an die Beurteilung der Funkschen Arbeit herantreten, müssen wir wiederum den alten Euklid als Schulbuch vor unser Forum ziehen, selbst auf die Gefahr hin, oft Gesagtes noch einmal zu wiederholen. In seiner Vorrede schreibt Hr. F.:

«Und sehr wahr sagt daher Lorenz in seiner Uebersetzung des Euklid: Die Geometrie fügt sich nun einmal nicht in die sogenannte Schulmethode, nach welcher Alles, was von einem Gegenstande, z. B. von den Dreiecken zu sagen ist, zusammengenommen wird; die einzige Regel der Ordnung in ihr ist, dasjenige voranzustellen, was zur richtigen Einsicht des Folgenden dient.»

Diese Worte, die Hr. F. also zu den seinigen gemacht, sind allerdings der Angelpunct des Streites, wie das von uns schon in einer früheren Arbeit hervorgehoben wurde, wenn wir das Einteilungsprincip des Euklid als in dem Beweise ruhend, das der neueren Geometer als auf den Zusammenhang der Gedanken gegründet bezeichneten. Versichert der neue Herausgeber, dasz auch er Systematik und somit Einsicht in den Zusammenhang erstrebt, so stellt er sich damit in eine bedenkliche Mitte, bedenklich deshalb, weil mit Aufgabe des Grundsatzes 'der Beweis regelt allein die Anordnung', das Euklidische System entweder dahin fällt, oder aber blosz hier und da einen neuen Flecken — soll wol heiszen Flick — aufgesetzt erhält, und in solcher Gestalt geradezu unerträglich wird.'

Er ergieszt sich dann des Breiteren über Systematik in der Wissenschaft überhaupt, zieht sogar zum Vergleiche die verschiedenen Bemühungen um Systematisierung der Botanik herbei, und sagt in dieser Hinsicht am Schlusse:

'Wenn schon in physischen Dingen, wenn bei Thieren, Pflanzen und Mineralien von einem natürlichen Systeme gesprochen werden darf, dann sollte in der Mathematik, die abgesehen von dem empirischen Ausgangspunkte eigenstes Product des menschlichen Denkvermögens ist, nicht a priori behauptet werden können, dasz sich eine allen Anforderungen genügende systematische Anordnung treffen lasse? Oder kann diese Behauptung vielleicht dadurch widerlegt werden, dasz dieselbe noch nicht verificiert ist? Soll selbst das Streben nach Verification aufgegeben werden, weil wir einen Euklid besitzen, der einmal vollständig, zur Zeit aber nicht mehr genügt? Und ist in neueren Lehrbüchern nicht sehr Vieles besser geordnet, nicht sehr Vieles besser bewiesen, nicht sehr Vieles berichtigt, oder gefördert und erweitert?'

Digitized by Google

Sonderbare, aber wenig fundierte und schwächliche Argumentation! Euklid soll also zur Zeit nicht mehr genügen! Warum nicht? Weil er von den bedeutenden Fortschritten, welche die Geometrie in neuerer Zeit gemacht hat, Nichts enthält, und diese Fortschritte in den Unterrichtsplan an Gelehrten-Schulen aufgenommen werden müssen. Scheint es doch fast, als ob diejenigen, welche so argumentieren, die Grenzen ihrer mathematischen Kenntnisse gerade bis dahin ausgedehnt haben, um über den euklidischen Entwickelungsgang in der Geometrie loszuziehen, und ihm namentlich durch den Einwurf den Stab zu brechen, dasz jenes System allem weiteren Forschen in dem Gebiete der Geometrie Schranken setze. Treffend fertigt Professor Mossbrugger in Aarau in seiner Recension von 'Adams Lehre von den Transversalen' diese Gegner ab, indem er sagt: 'Ihnen wollen wir hierüber nur dies Eine entgegnen, dasz sie so lange in Legendres Geometrie studieren sollen, bis sie hinlängliche Gründlichkeit erlernt, und Oberflächlichkeit verlernt haben, um die Lehre der Transversalen von Adams lesen, verstehen, und deren mögliche weitere Ausdehnung ahnen zu können. Haben sie dieses Ziel erreicht, so werden sie für jenen Einwurf keiner weiteren Widerlegung benötigt sein.' —

Hr. Fahle ist, wie ein groszer Teil namentlich der jüngeren mathematischen Lehrer und ihre als Anhalt zur Doction dienenden Schriften, der Ansicht, dasz die Bemühungen um Systematisierung der Wissenschaft als solcher auch sofort — man gestatte den Ausdruck — brühwarm den Schülern, vielleicht gar schon den Quartanern oder Tertianern zu Gute kommen sollen, die doch noch keine Ahnung davon haben und auch keine haben sollen, was ein System einer Wissenschaft ist. Er giebt dadurch seinerseits einen traurigen Beleg dafür, dasz der Vorwurf, der in der Neuzeit namentlich gegen unsere erste Gymnasialbildung vielfältig erhoben wird, nemlich dasz dieselbe immer noch zu theoretisch sei, gleich anfänglich mit dem Schüler zu hoch hinaus wolle und die naturgemäsze Entwickelung desselben überhüpfe, ein gerechter ist. Hr. Fahle weisz überhaupt nichts davon, was wir in Betreff des Vortrages der Mathematik, also in methodischer Beziehung für das Richtige halten. Wir wollen es ihm hier sagen. Wir verstehen unter Systematik einer Wissenschaft im Vortrage derselben an Schüler, die erst in diese Wissenschaft hineingeführt werden sollen, etwas ganz Anderes, als jenes Wort in der Darstellung der Wissenschaft als solcher bedeutet. Für uns gilt daher a priori weder der Satz: Der Beweis regelt die Anordnung, noch der Satz: der sachliche Zusammenhang regelt sie, sondern vielmehr der Satz: Das Bedürfnis des Schülers zur Erkenntnis des Gesetzmäszigen in der Wissenschaft regelt die Ordnung, und es kann gar nicht geleugnet werden, dasz gerade in den elementaren Teilen der Mathematik bei Hauptsätzen diese Ordnung durch die Beweisfähigkeit jener bedingt ist. Musz doch z. B. der Quartaner schon wissen, was eine Primzahl und was eine zusammengesetzte Zahl ist, und er hat auch eine Ahnung davon, dasz ein Gesetz für die Anzahl dieser Primzahlen zwischen gegebenen Grenzen existieren musz. Will Hr. Fahle es nun vielleicht unternehmen, ihm, dem Quartaner, dieses Gesetz schon zu entwickeln?

Digitized by Google

Sachlich gehört aber doch diese Entwickelung mit dem Begriffe zusammen. Erfährt ferner doch der Tertianer factisch schon die Möglichkeit der Zerlegung algebraischer Ausdrücke in Factoren. Will Hr. Fahle vielleicht die Auflösung der höheren Gleichungen hier anticipieren, um mittels derselben jene Zerlegung auf die bezüglichen Gesetze zurückzuführen? Musz ferner doch der Ober-Secundaner gleich am Eingange in die Trigonometrie schon erfahren, dasz die Zeichen der goniometrischen Linien mit Ausnahme des sinusversus und cosinusversus einem Wechsel unterliegen. Will Hr. Fahle ihm das Gesetz dieses Wechsels hier gleich am Eingange schon demonstrieren? Musz schlieszlich doch der Primaner gleich am Eingange der Stereometrie schon erfahren, was Winkel zweier Ebenen ist, so wie, dasz dieser Winkel durch den sogenannten Neigungswinkel charakterisiert wird. Will Hr. Fahle ihm die Rechtfertigung dieser Definition durch Vorführung des bekannten und erst später beweisbaren Satzes gleich am Eingange schon beibringen?

Der Vortrag in der Mathematik musz daher, wie der in jeder andern Wissenschaft, rein objectiv gehalten, d. h. es musz dem Schüler der Stoff derselben in einer solchen Ordnung vom Lehrer sowol als seinem Handbuche dargeboten werden, dasz er auf die leichteste Weise selbst in den Besitz des Wissenschaftlichen desselben kommen kann. Alles Systematisieren vor dem Schüler — der ja hier, wo an und für sich nur von der Planimetrie die Rede ist, nur Quartaner, Tertianer oder Secundaner ist, denn mit letzterer Classe schlieszt die Planimetrie im Systeme, wie es die Totalität der Schüler sich anzueignen hat, ab — ist auf dieser Stufe so viel als möglich zu vermeiden. Und dies ist die Rücksicht, in welcher die Methode des vortragenden Lehrers und also auch die seines Handbuches im Princip allerdings, Hr. Fahle möge sagen was er wolle, eine unwandelbare und von den Fortschritten der Wissenschaft selbst und ihrer systematischen Darstellung gänzlich unabhängige ist. Eine allen Anforderungen genügende systematische Darstellung der Wissenschaft selbst, deren Möglichkeit Hr. Fahle a priori glaubt behaupten zu können, wir jedoch, beiläufig gesagt, aus dem Grunde in Abrede stellen, weil die Wissenschaft stetig fortschreitet, ist also keineswegs Dasjenige, was der Lehrer seinen Schülern gegenüber zu erstreben hat, sondern die Vervollkommnung jener Objectivität in seinem Vortrage ist es, worauf seine Bemühungen zu richten sind. Obgleich es nun bei der bestehenden Ordnung der Dinge, eben sowol in der allerersten wie in der spätern wissenschaftlichen Erziehung, unmöglich ist, völlig objectiv zu verfahren, so thut dies der Richtigkeit unserer Ansicht dennoch keinen Eintrag, da es die Pflicht des Lehrers ist, den idealen Standpunkt festzuhalten und sich ihm so viel als möglich zu nähern.

Gerade deshalb nun, weil jene Objectivität, jene Naturnotwendigkeit des Gehaltes im Euklid so rein und glänzend hervortritt, ist seine Planimetrie für den Unterricht ein höchst schätzbarer Anhalt, seine Stereometrie eignet sich aus anderen Gründen nicht dazu. Ganz von selbst versteht es sich, dasz dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft hierbei Rechnung getragen werden musz. Dasz dies von uns in den Anmerkun-

Digitized by Google

gen, Zusätzen und Anhängen in der Weise geschehen ist, wie eine Beseitigung der Mängel der Form es nach unserer Ansicht erheischt, davon hätte sich Hr. Fahle bei einer etwas sorgfältigern Ansicht unserer Bearbeitung überzeugen können. —

Hr. Fahle ergieszt sich nun in abermals belehrender Weise darüber, 'wie das System der Mathematik aus ihrem Begriffe entwickelt werden musz', scheint jedoch das Ungehörige dieses Ergusses hier früh genug erkannt zu haben, indem er bald abbricht mit den Worten:

'Es kann nicht unsere Absicht sein, diese Andeutungen im Einzelnen zu verfolgen oder gar über die Elemente hinauszugehen, dieselben werden hoffentlich beweisen, dasz sich durch die ganze Masse von mathematischen Sätzen leicht ein rother Faden hindurchschlingen läszt: es fragt sich nur, ob irgend ein Satz an der ihm vorausbestimmten Stelle auch bewiesen werden kann, oder ob man die Sätze in breiter Reihenfolge aufstellen und beweisen, und dann erst auf den sachlichen Zusammenhang zurückgreifen musz. Euklid hat Letzteres gethan, und Unger, der sich der Erkenntnis dieses Mangels nicht entziehen konnte, fand sich genötigt, den einzelnen Büchern des Euklid Erläuterungen über Wesen und sachlichen Zusammenhang derselben anzuhängen, und hat somit factisch nachgewiesen, dasz Euklid namentlich für den Schüler nicht ausreicht.' — (Eine Behauptung, die Hr. Fahle sich füglich hätte ersparen können, da auch wir der Meinung sind, dasz Euklid im Urtext oder in der Uebersetzung für den Schüler nicht verständlich oder nicht faszbar ist. Das Wort 'ausreicht' enthält hier einen ungehörigen Nebenbegriff.) — 'Wir entscheiden uns also für die erste Alternative und fügen verstärkend hinzu, dasz der Beweis sich nicht allein nach der vorherbestimmten Stelle richten musz, sondern auch, dasz ein solcher Beweis leichter und verständlicher wird als irgend ein anderer. Hiervon kann man sich in jedem Falle leicht überzeugen, und es stimmt damit zusammen, dasz unter mehreren Beweisen der eine vor dem andern den unbedingten Vorzug verdient, sobald er der naturgemäszen Stellung des Satzes entspricht, gerade wie bei mehreren Auflösungen diejenige für die beste gehalten werden musz, welche aus dem natürlichen Platze der Aufgabe resultiert und somit nicht zu sogenannten Kunststücken zu greifen Veranlassung gibt.' —

Wir entgegnen Folgendes: Die Beweisfähigkeit eines Satzes ist es auch im Euklid keineswegs allein, welche ihm seine Stelle im Systeme bestimmt, sondern der sachliche Zusammenhang hat allerdings auch bei ihm ein Wort mit zu reden. Euklid (im griechischen Text, nicht aber in unserer Bearbeitung) greift auf den sachlichen Zusammenhang wörtlich gar nicht zurück, er hat keine résumés, sondern überläszt es dem Leser, sich diese selbst zu bilden, und das gerade ist derjenige Mangel, der den Euklid im Urtext oder in einer wörtlichen Uebersetzung für Schüler schwer zugänglich macht. Unsere Bearbeitung ist aber keine Uebersetzung des Euklid, und Hr. Fahle würde bei einer vorurteilslosen und sorgfältigern Ansicht derselben nicht allein seinen 'rothen Faden', in so weit als die Erkennbarkeit desselben für Schüler auf dieser Stufe möglich

Digitized by Google

ist, an recht vielen Stellen, z. B. beim 14n und 27n Satze des 1n Buches, beim 2n Satze des 2n Buches, beim 7n, 15n und 24n Satze des 3n Buches usw. wol bemerkt haben, sondern auch, dasz dieselbe von den 'vielen (?) mangelhaften Definitionen, ungeschickten Zeichen und Terminologieen, so wie der ermüdenden Breite der Darstellung, die auch in den kleinsten Einzelheiten niemals vermiszt wird' — Mängel, die Hr. Fahle weiter unten rügt — frei ist. Er unternimmt es indessen, seine Behauptung durch zwei Belege zu erweisen. Sehen wir uns dieselben etwas näher an. Der erste derselben wirft gegen den euklidischen Beweis des Satzes vom gleichschenkeligen Dreiecke ein, dasz er 'auf eine etwas künstliche Art' und gegen den Beweis der Umkehrung dieses Satzes, dasz er 'sogar apagogisch' geführt sei, und will erstern mit Hülfe des ersten Congruenzsatzes unter gleichzeitiger Voraussetzung, dasz die beiden Dreiecke zugleich gleichschenkelig sein sollen, einfacher gestalten, den apagogischen Beweis des letztern aber durch Stellung des Congruenz-Kriteriums aus Gleichheit einer Seite mit den beiden anliegenden Winkeln gleich an den Eingang überflüssig machen, und hieraus zugleich die Notwendigkeit dieser letzteren Stellung deducieren. Die Künstlichkeit des Euklidischen Beweises des ersten Satzes stellen wir in Abrede, seine Verständlichkeit für den Schüler dagegen ist nach unserer Ansicht eine höhere als die des Fahleschen, wenn gleich scheinbar einfacheren Beweises. Was das Ueberflüssigwerden des apagogischen Beweises für die Umkehrung auf diesem Wege betrifft, so möchten wir Hrn. Fahle fürs Erste die Frage stellen, ob er etwa diese Beweisart zu beseitigen gesonnen sei? Wir finden in ihr in dem vorliegenden Falle nicht allein nichts Unverständliches, sondern überhaupt ein für den Schüler sehr instructives Moment, und der letztere hat sich daher so bald als möglich mit dieser Beweisform bekannt zu machen. Zum Andern aber hätte Herr Fahle aus unserer Anmerkung zum 18n Satze des 1n Buches die für uns entscheidenden Gründe entnehmen können, jenem Congruenzsatze diejenige Stelle anzuweisen, die wir ihm gegeben. Die Gründe nemlich, weshalb Hr. Fahle in Anlehnung an Koppe das Dreieck nicht als Hauptbegriff in den Vordergrund geschoben wissen will, sind für den Schüler, der in die Planimetrie eintreten soll, durchaus nicht maszgebend, weil von ihm noch nicht erkennbar. Für diesen gilt allerdings das Dreieck als diejenige Figur, deren allseitige Eigentümlichkeit er gleich am Eingange sich anzueignen hat, und dazu verhelfen ihm die Congruenz-Kriterien. Nun denke man aber den Fall, dasz zwei Dreiecke in einer Seite übereinstimmen, einem anliegenden Winkel des ersten mit dem gegenüberliegenden des zweiten, und dem gegenüberliegenden des ersten mit dem anliegenden des zweiten; wie steht es alsdann in Betreff der Congruenz? Bietet sich aber diese Frage nicht offenbar schon dem Schüler von selbst? Er musz also einen Aufschlusz darüber haben, und diesen bietet ihm unser 19r Satz des 1n Buches, welcher mit dem 18n Satze notwendig verbunden sein musz. Hiermit aber ist die Stellung des in Rede stehenden Congruenzsatzes, die Euklid ihm angewiesen, vollständig gerechtfertigt. Dasz dieser 19e Satz später, nach der Lehre von den Parallellinien nemlich, als selbständiges

Digitized by Google

Congruenz-Kriterium fortfällt, ist in der Anmerkung zu diesem Satze deutlich ausgesprochen. So viel über den ersten seiner Belege.

Mit dem zweiten will Hr. Fahle seinen Satz begründen, dasz 'bei mehreren Auflösungen (einer Aufgabe) diejenige für die beste gehalten werden musz, welche aus dem natürlichen Platze der Aufgabe resultiert, und somit nicht zu sogenannten Kunststücken zu greifen Veranlassung gibt', einen Satz, den Niemand bezweifeln wird, der also auch keines Beweises bedarf, sondern höchstens der Feststellung des Kriteriums für diesen 'natürlichen Platz'. Aber auch dieses scheint für uns sich von selbst zu verstehen, nemlich dasz dieser 'natürliche Platz' da ist, wo die Mittel zur Auflösung dem Schüler zu Gebote stehen. Hr. Fahle argumentiert anders und sagt zu seinem Zwecke Folgendes:

> 'Stellen wir einmal zusammen: 1) ein Dreieck zu construieren aus der Summe der drei Seiten und zwei Winkeln; 2) ein Dreieck zu construieren aus zwei Winkeln und der Differenz aus der Summe zweier Seiten weniger der dritten; 3) ein Dreieck zu construieren aus der Summe der drei Seiten, dem Winkel an der Spitze und seiner Halbierungslinie; 4) ein Dreieck zu construieren aus der Differenz von der Summe zweier Seiten weniger der dritten, einem Winkel und seiner Halbierungslinie. Obgleich Nr. 2 sehr leicht selbständig gelöst werden könnte, wird man doch für sie und Nr. 1 bald dieselbe Figur ausfindig machen; für 3 und 4 deutet die Halbierungslinie des Winkels mit Recht auf einen inneren oder äuszeren Berührungskreis, dann aber werden sie aus ihrem unmittelbaren Verbande mit 1 und 2 herausgerissen, der erst dann gewahrt wird, wenn man zu einem dem Dreiecke umgeschriebenen Kreise greift; in diesem Falle erhält man in der That alle vier Aufgaben (an) derselben Figur mit denselben Relationen und Specialitäten, so dasz 2 aus 1 auf dieselbe Weise wie 4 aus 3 durch Vertauschung von + in — hervorgeht. Der Zweifel also, welche Lösung, wenn auch nicht vom Schüler, so doch vom Lehrer oder für ein Lehrbuch gewählt werden müsse, ist ohne Einrede gelöst; Aehnliches gilt in allen Fällen.' —

Hr. Fahle zeigt durch diese seine Zusammenstellung, dasz er gerade derjenige ist, der gegen das richtige Princip hier verstöszt. Die 1e und 2e seiner Aufgaben sind gar nicht zwei von einander gesonderte Aufgaben, sondern wissenschaftlich eine und dieselbe, und dasselbe Verhältnis waltet zwischen der 3n und 4n ob, ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen 1 (und 2) mit 3 (und 4) ist aber gar nicht vorhanden. Bezeichnen wir nemlich die Winkel des Dreieckes mit α, β, γ, ihre Gegenseiten bezüglich mit a, b, c und die erwähnte Halbierungslinie mit m, so sind die Data zu

Nr. 1. $(a + b) + c, \alpha, \beta$
- 2. $(a + b) - c, \alpha, \beta$
- 3. $(a + b) + c, \alpha, m$
- 4. $(a + b) - c, \alpha, m$.

Die Data zu Nr. 1 und 2, eben so wie die zu Nr. 3 und 4 unterscheiden sich also nur durch das erste derselben, und da dies in dem

Digitized by Google

einen Falle (a + b) + c, in dem andern (a + b) — c ist, so musz das Princip der Auflösung von 1 auch die von 2 enthalten, eben so wie das der von 3 auch die von 4 enthalten musz. Die Auflösung von 1 (und 2) bedarf aber der Lehre vom Kreise nicht im Geringsten, was bei der von 3 (und 4) allerdings der Fall ist. Wie kommt Hr. Fahle nun dazu, 1 (und 2) mit 3 (und 4) zusammenzustellen? Wir fragen ferner, wo ist der 'natürliche Platz' von 1 (und 2)? Offenbar doch wol da, wo die Mittel zu ihrer Auflösung schon vorhanden sind. Nun sind aber diese Mittel für die von 1 (und 2) schon vor der Lehre vom Kreise da (selbstredend also auch nach dieser Lehre); wie unnatürlich wäre es also, die Aufgabe 1 (und 2) derjenigen Stelle zu entrücken, wo sie ihre Auflösung findet, und sie mit einer durch eine spätere Lehre erst auflösbaren Aufgabe (3 und 4) blosz deshalb zu verketten, um die von allen 4 an derselben Figur 'mit denselben Relationen und Specialitäten zu erhalten, so dasz 2 aus 1 auf dieselbe Weise wie 4 aus 3 durch Vertauschung von + in — hervorgeht', wenn nicht zugleich (was keineswegs der Fall ist) 3 (und 4) aus 1 (und 2) hervorgeht! Ein reines 'Kunststück' also wäre es, wenn der Schüler bei 1 (und 2) den umschriebenen Kreis, dessen Zuhülfenahme hier gar nicht erforderlich und daher durch die Data auch nicht im Entferntesten angedeutet ist, zur Auflösung herbeiziehen wollte. Hr. Fahle scheint eine kleine Ahnung von der Unwahrscheinlichkeit zu haben, dasz der Schüler auf seine Lösung kommen könne, indem er am Schlusse hier sagt:

> 'Der Zweifel also, welche Lösung, wenn auch nicht vom Schüler, so doch vom Lehrer oder für ein Lehrbuch gewählt werden müsse, ist ohne Einrede gelöst; Aehnliches gilt in allen Fällen.'

Ja! Allerdings ist dieser Zweifel gelöst, aber nicht für Hrn. Fahle, sondern gegen ihn, da aus dem Gesagten sich unumwunden ergibt, dasz gerade weil der Schüler auf jene Verknüpfung von Nr. 1 (und 2) mit Nr. 3 (und 4) nicht wohl kommen kann, aus dem Grunde, weil sie eben eine unnatürliche ist, die Stellung der Aufgabe 1 (und 2) in ihrer Verknüpfung mit 3 (und 4) in einem Lehrbuche für Schüler die richtige nicht ist. —

Hr. Fahle fährt fort:

> 'Weniger als wissenschaftlicher Mangel, aber in pädagogischer Hinsicht vielleicht noch schwerer anzuschlagen als das vorher Bemerkte ist bei Euklid die Unterlassung des Scheidens zwischen Lehrsätzen und Aufgaben einerseits, und innerhalb dieser beiden Gruppen von Haupt- und untergeordneten Sätzen.'

Uns erscheint diese Unterlassung nicht allein kein 'Mangel', sowol in wissenschaftlicher als pädagogischer Hinsicht, sondern vielmehr ein Vorzug, denn der Begriff Satz enthält die Begriffe Lehrsatz und Aufgabe in sich. Was ferner ein Haupt- und ein untergeordneter Satz ist, das herauszufinden überlasse man doch dem Schüler selbst. Es wird ihm schwerlich entgehen.

Digitized by Google

Hr. Fahle fährt fort:

'So hat das erste Buch im Grunde genommen nur drei von einander unabhängige Gedanken insofern, als der nachfolgende stets einen Fortschritt von dem vorhergehenden enthält: alles Uebrige sind Folgerungen, Wiederholungen, Detaillierungen: für die Schule insbesondere sind es Uebungen zur Anwendung des fest Eingelernten, welche das äuszere positive Wissen zu einem innern machen, die geistige Kraft zu eigenem Schaffen anregen und fördern, und das Gedächtnis vom Drucke des äuszerlich Angelernten entlasten.'

Wir erstaunen! Hr. Fahle fällt hier aus der Rolle, und unser Gegner Euklids verwandelt sich auf einmal in einen Lobredner desselben. Oder sind dies etwa Mängel, die die Euklidische Planimetrie als Schulbuch ungeeignet erscheinen lassen?

Hr. Fahle bemerkt dann:

'Die Sätze über das Parallelogramm, das Trapez, das regelmäszige Vieleck und viele andere sind in der That nichts Neues, lassen sich vielmehr alle durch die Bemerkung erledigen, dasz ihr Beweis sofort durch Anwendung der Congruenzsätze möglich werde.'

Hr. Fahle ficht hier gegen Windmühlen. Wir fragen: wer in aller Welt gibt diese Sätze denn für etwas Neues aus und leugnet ihre Beweisfähigkeit durch Anwendung der Congruenzsätze? Diese Beweisfähigkeit ist aber für uns keineswegs ein Grund zu ihrer Stellung unmittelbar hinter dieselben, da die hier vorausgesetzte Theorie der Parallellinien dadurch gänzlich aus ihrer Stelle entrückt werden müste.

Hr. Fahle bemerkt weiter:

'Die bekannten sechs Grundaufgaben: einen Winkel anzutragen, eine Parallele zu ziehen, eine Strecke (!) zu halbieren, einen Winkel zu halbieren, eine Senkrechte zu fällen, eine Senkrechte zu errichten, in breiter Behandlung (vielleicht mit Analyse) vorzulegen, ist mehr als überflüssig, es reicht für den Verstand und namentlich auch für das Gedächtnis die kurze Notiz aus, dasz Nr. 1 mit der Aufgabe, ein Dreieck aus drei Seiten zu construieren, identisch sei, dasz weiterhin Nr. 2 auf Nr. 1 zurückgeführt werde, und dasz endlich die vier folgenden in dem einen Satze sich zusammenfassen: der geometrische Ort der Spitzen aller gleichschenkeligen Dreiecke mit derselben Grundlinie ist das Mittelpunctsperpendikel dieser Grundlinie: eines Satzes, der wiederum unmittelbare Folge der vier Congruenzsätze sei.'

Hr. Fahle scheint, obgleich er zugleich Lehrer des Deutschen und der Logik an seiner Anstalt ist, nicht zu wissen, dasz der Lehrer der Mathematik es in hohem Grade in seiner Hand, und also auch die Pflicht hat, durch die gehörige Ausübung seines speciellen Berufes gerade auf dieser Stufe auf die Bildung seiner Schüler auch nach jenen Rücksichten hin seinen Unterricht wirksam zu machen. Der mit richtigem Gefühle begabte Schüler findet auf dieser Stufe die Auflösung jener genannten sechs Grundaufgaben häufig heraus, ohne jedoch ein unmittelbares Bewustsein der Gründe seines Verfahrens zu haben. Die Analysen jener (und ähnlicher) Aufgaben', wodurch er genötigt wird, sich

Digitized by Google

jene Gründe Schritt um Schritt zu vergegenwärtigen, sind nun aber ein vortreffliches Mittel, die Fähigkeit, seinen logischen Gedankengang und sprachlich richtigen deutschen Vortrag auszubilden, und daher unserer Meinung nach nichts weniger als überflüssig. Die 'Behandlung' jener Aufgaben 'mit Analyse' ist hiermit vollständig motiviert, und Hr. Fahle wird daher wohl thun, wenn er auf derartige Analysen am gehörigen Orte den Werth legt, den sie haben, da er sich auf diese Weise die Erzielung guter Erfolge in logischer und sprachlicher Darstellung im Deutschen, die er ja auch zu vertreten hat, nicht unwesentlich erleichtert. Seinen Vorwurf 'breiter Behandlung' hat Hr. Fahle durch nichts motiviert, und wir weisen diesen daher zurück. Den Begriff 'geometrischer Ort' behufs Zusammenfassung jener vier Sätze hier herbeizuziehen, halten wir für durchaus nicht geeignet, da der Schüler die volle Bedeutung dieses Begriffes höchstens erst in der Lehre vom Kreise sich anzueignen im Stande ist. Legt Hr. Fahle schlieszlich in mnemotechnischer Hinsicht einen so besonderen Werth auf die winzige Zusammenfassung jener vier Sätze, und findet er 'im Euklid und seinen Bearbeitern' keine Spur von Rücksichtnahme nach dieser Seite hin, so erwidern wir ihm, dasz die beste Mnemotechnik diejenige ist, welche nicht allein eine kleine Gruppe einzelner Wahrheiten, sondern das ganze System in der übersichtlichsten Darstellung zusammenfaszt, und die Hauptpuncte für diese Zusammenfassung können ihm bei sorgfältigerer Ansicht unserer Bearbeitung schwerlich entgehen. —

Hr. Fahle fährt fort:

'Euklid hat keine Arithmetik und Trigonometrie, soll er also trotz dieses Mangels Schulbuch bleiben, so ist eine Ergänzung in diesen Disciplinen nach Art des Ueberkommenen unbedingt notwendig. Da eine solche Arbeit bis jetzt nicht vorliegt, so musz der Lehrer zu neueren Arbeiten greifen und eine Ungleichheit der Behandlung eintreten lassen, welche wahrlich die mathematische Bildung seiner Zöglinge nicht fördern kann, und der gewünschten und gepriesenen Strenge des Euklid geradezu widerspricht.'

Hr. Fahle hat schwerlich mit diesen Worten, die scheinbar nach etwas aussehen, einen klaren Gedanken verbunden. Ist denn deshalb, weil Euklid keine Arithmetik und Trigonometrie hat, eine Durchführung dieser Disciplinen mit Euklidischer Strenge ein Ding der Unmöglichkeit? Oder macht vielleicht gar dieser Umstand seine Planimetrie für Schüler unbrauchbar? —

Er bemerkt weiter:

'Wenn ferner das zweite Buch desselben so hoch gepriesen wird, so, fürchte ich, verwickelt man sich durch solches Preisen in grosze Widersprüche, und Hr. Funck hat schwerlich ganz klar gesehen, wenn er gerade dieses Buch als ein instructives und pädagogisch wichtiges hervorhob. Das Wesen desselben besteht offenbar in der Veranschaulichung gewisser Multiplicationen von der Form

$a(b+c+d)=ab+ac+ad$ oder $(a+b)(a-b)=a^2-b^2$ usw.

Dagegen ist nichts einzuwenden, bedauerlich aber ist es, dasz diese

Digitized by Google

Anschauungslehre nicht im ganzen Euklid gleichmäszig durchgeführt ist, da sie an solchen Stellen — wir erinnern nur an die Parallelentheorie — an denen sie sich vorzüglich brauchbar erweisen würde, durchgehends zurückgedrängt ist. Dabei ist diese Art der Vermittelung zwischen Geometrie und Arithmetik, wie sie hier versucht wird, nicht hinlänglich motiviert.'

Hr. Fahle hätte sich seine zärtliche oder vielmehr vornehme Besorgnis ganz füglich ersparen können. Wir halten unsere Behauptung, dasz das zweite Buch des Euklid einen 'unschätzbaren didaktischen Werth' hat, vollständig aufrecht und sind der Meinung, dasz Hr. Fahle es ist, der 'schwerlich ganz klar gesehen' hat, wenn er das Wesen desselben blosz 'in der Veranschaulichung gewisser Multiplicationen von der Form $a(b+c+d)=ab+ac+ad$ oder $(a+b)(a-b)=a^2-b^2$ usw.' sieht. Diese Veranschaulichungen sind nemlich, ganz abgesehen von den, wenn auch nicht umfangreichen, doch jedenfalls werthvollen Anklängen an die so wichtige Lehre der Maxima und Minima, die sie bieten, durchaus erforderlich, um dem Schüler das volle Verständnis der gesamten neueren Geometrie in ihrer Fortsetzung der Euklidischen zu eröffnen, es ihm klar zu machen, dasz alle scheinbar arithmetischen Umformungen der dort vorkommenden Deductionen ihre geometrische Bedeutung haben, ihm ferner die Einsicht in das Wesen der analytischen Geometrie anzubahnen, und schlieszlich (natürlich in dem Falle, dasz er Mathematik ex professo studiert) den Blick dafür zu eröffnen, dasz das unermeszliche Gebiet geometrischer Wahrheiten in den Gleichungen für die gerade Linie, die Ebene und die Curven enthalten ist, weil es sich aus ihnen entwickeln läszt. Diese Anschauungslehre aber 'im ganzen Euklid gleichmäszig durchzuführen' halten wir für eine Abgeschmacktheit, und was dieselbe bei einer so einfachen Lehre, wie die Parallelentheorie ist, für den Schüler soll, für welchen man diese Einfachheit lediglich zu conservieren hat, ist uns vollends ein Räthsel. Hält Hr. Fahle 'diese Art der Vermittelung zwischen Geometrie und Arithmetik nicht hinlänglich motiviert', so ist das seine Sache; einen Beweis für seine Behauptung führt er nicht. Denn wenn er sagt, es müsse der Beweis dafür geführt werden,

> 'dasz $a^2=AB^2$ oder $ab=\overline{AB.BC}$, d. h. es müsse bewiesen werden, dasz die Potenz des zweiten Grades einer Zahl gleich sei dem geometrischen Quadrate, construiert über einer Linie AB, welche eine bestimmte Einheit a mal enthält, und eben so, dasz das Product zweier Zahlen wirklich gleich ist dem Rechtecke aus zwei Linien, deren Maszzahlen a und b sind.'

so erwidern wir ihm, dasz dieser Beweis in unserm Anhange zum ersten Buche geführt ist, natürlich in derjenigen elementaren Weise (was auch dort ausdrücklich bemerkt ist), wie sie für das Verständnis von Seiten des Schülers auf dieser Stufe — und Das gerade, durchaus nichts anderes, gehört für ein Schulbuch hier zur Sache — hinreicht. —

Hr. Fahle scheint indessen von seinem vornehmen Bedauern einlenken zu wollen, indem er fortfährt:

Digitized by Google

'Dasz die Anschauungsbeweise des zweiten Buches im Euklid ihren Werth haben, soll nicht bestritten werden, wir behaupten nur, 1) dasz kein Lehrer verlangen darf, der Schüler solle sich die betreffenden Sätze in ihrer geometrischen Form einprägen und dieselben als von derselben Wichtigkeit anerkennen, als diejenige ist, welche dem pythagoräischen Lehrsatze in seinem rein geometrischen Beweise — der zudem nicht Anschauungsbeweis ist — zukommt, und 2) jeder Satz, dessen Stellung auf die arithmetische Geometrie hinweist, musz in dieser Form dem Schüler vorgeführt werden.'

Wir sehen platterdings keinen Grund, weshalb der Lehrer das nicht sollte verlangen können, da auch nicht die mindeste Schwierigkeit für den Schüler darin liegt; was jedoch die Wichtigkeit dieser Sätze anbetrifft, so tritt diese freilich, wie aus unseren obigen Andeutungen hervorgeht, erst viel später, nemlich gerade bei der Weiterführung der Euklidischen Geometrie hauptsächlich hervor, während die des Pythagoräischen Satzes sich dem Schüler viel früher erkennbar macht. Hr. Fahle ficht indessen hier wiederum gegen Windmühlen. Wir haben nemlich durchaus keine Parallele gezogen zwischen der Wichtigkeit jener Sätze und der des pythagoräischen Satzes, sondern lediglich in unserer Vorrede, die, wie eine jede solche, allein für den Sachkenner, nicht aber für den Schüler geschrieben ist, gesagt, dasz die geometrischen Wahrheiten überall, wo sie als auf diesem Standpuncte nachweisliche und für den Schüler erkennbare concrete Fälle allgemeiner arithmetischer sind, hervorgehoben werden müsten. Diese Erkennbarkeit für den Schüler ist aber für das Verfahren des Lehrers das allein Maszgebende, und Letzterer hat daher der Form keine gröszere Wichtigkeit zu geben, als sie besitzt.

Hrn. Fahle wandelt nun in einem Anfalle von selbstgefälliger Siegessicherheit die Lust an, auf seinen Lorbeeren zu ruhen, indem er fortfährt:

'Wir sollten glauben, diese Betrachtungen müsten schon in ihren kurzen Andeutungen überzeugend wirken',

indessen scheint ihm — wol offenbar in dem dunkeln Gefühle, dasz es mit dieser Sicherheit doch eine eigentümliche Bewandtnis hat — zweckmäszig, den Euklid und seine Bearbeiter radikal abzuthun, indem er unmittelbar hinzufügt:

'allein wir sind noch lange nicht fertig. Auch die Stereometrie ist im Euklid unvollständig.'

Wo bleibt hier die Logik? Taugt etwa deshalb die Euklidische Planimetrie für Schüler nicht, weil seine Stereometrie 'unvollständig' ist? Und wer ist es, der diese letztere eine vollständige genannt hat? Wir doch wol nicht?

Nachdem Hr. Fahle nun angeführt, 'was der letzte Herausgeber der Lorenzschen Uebersetzung darüber (die Stereometrie nemlich) sagt, holt er zum letzten Schlage aus mit den Worten:

'Weisen wir endlich noch hin auf die vielen mangelhaften Definitionen, ungeschickten Zeichen und Terminologieen, so wie auf die ermüdende Breite der Darstellung, die auch in den kleinsten Einzelheiten

Digitized by Google

niemals vermiszt wird, so fallen die Elemente als Schulbuch unrettbar, und dieses Urteil kann weder durch philologische Liebhaberei für die Leistungen des Altertums, noch auch durch das grosze Lob, welches Mathematiker ersten Ranges dem alten Griechen gespendet haben, umgestoszen werden.'

In abermals belehrender Weise rectificiert er nun die Verehrer Euklids, und somit, seiner eigenen Aussage nach, auch 'Mathematiker ersten Ranges', dasz das grosze Lob, welches Euklid gespendet wird, in 'einem ganz anderen Puncte' liege, als worin es gewöhnlich gesucht wird, indem er sagt:

'Euklid führt jedes Neue, jeden Gedankenfortschritt auf Aelteres und Bekanntes zurück, er verschmäht nur die Wege der Analogie und Induction, und kommt somit niemals in den Fall, Beweise von zweifelhafter Evidenz geben zu müssen. Jeder Satz ist bei ihm ein wohlgegründetes Ganze, niemals auch werden Sätze unter einem allgemeinen Gesichtspuncte zusammengefaszt, so dasz auch kein allgemeiner Beweis, der rückwärts durch Specialisierung allgemeiner Bedingungen zu den Einzelheiten gelangen läszt, an irgend einer Stelle notwendig wird. Mit anderen Worten, die durch neuere Mathematik aus Anlasz der Auffindung und Ausbildung der algebraischen Arithmetik auch in die Geometrie eingeführte Verallgemeinerungsmethode mit ihren Inductions-, Reciprocitäts- usw. Gesetzen hat Euklid nicht — man denke einmal an die ältere und neuere Lösung des Tactionsproblemes — und diese Methode gehört auch nicht in die Schule — weil sie Anfängern, die ein gewisses Material noch nicht überschauen, unfaszlich und verwirrend entgegentreten musz: die Schule darf in dieser Hinsicht über die einfache Analytik des Euklid nicht hinausgehen, und nur an einzelnen Stellen und bei befähigteren Zöglingen Andeutungen und Hinüberleitungen zu den erwähnten weiteren Forschungen gewähren'; — (also doch! Wir erstaunen über die auf einmal hier, wie ein deus ex machina, erscheinende Uebereinstimmung unserer Ansichten mit denen des Hrn. Fahle) — 'oder in einem Beispiele, die Schule musz die ältere Lösung des Tactionsproblems bewältigen, ob sie aber auch die Gergonnesche Lösung hinzufügen soll, bleibt vorerst noch eine offene Frage. In solcher Weise herscht also Euklid auch jetzt noch überall in der Schule, und wird darin herschen, so lange in derselben Mathematik gelehrt wird; in dieser Hinsicht wird Euklid immer der erste Lehrer jedes die Mathematik Erlernenden bleiben.'

Also wirklich! Das Masz der Uebereinstimmung unserer Ansichten mit denen des Hrn. Fahle scheint ja in der That immer gröszer zu werden! Doch nein! Eingedenk seines Satzes, den er allzu gern für wahr haben möchte, und den er daher zu beweisen unternommen, obgleich derselbe für ihn principiell eigentlich schon wahr ist, findet Hr. Fahle sich gemüssigt, nach Prämissen für seine Wahrheit sich umzusehen, und fügt daher hinzu:

'und das ist das Fünkchen Wahrheit, welches die Anhänger des Euklid für sich haben, und welches nur der Unverstand ihnen wird entreiszen

Digitized by Google

wollen. Das Lehrbuch aber — die Elemente des Euklid müssen in unsere Schulmethode umgegossen werden, und Funck und Unger haben das durch ihre Zusätze und Abänderungen evident bewiesen, wir haben nur zu zeigen, dasz Beide aus Mangel an Consequenz in der Schulpraxis nicht bis zu dem Puncte fortgeschritten sind, an welchem sie sich mit der Mehrzahl der mathematischen Lehrer in Uebereinstimmung finden würden.'

Wir entgegnen Folgendes. Hr. Fahle hat uns in unserer Bearbeitung des Euklid auch nicht eine einzige 'mangelhafte Definition' — die wir nicht selbst als eine solche bezeichnen, für welche jedoch bessere weder erforderlich noch möglich sind —, nicht ein einziges 'ungeschicktes Zeichen' oder 'ungeschickte Terminologieen', so wie nirgendwo 'eine ermüdende Breite der Darstellung, die auch in den kleinsten Einzelheiten niemals vermiszt wird', nachgewiesen. Sein ganzes Raisonnement hier, von: 'Mit anderen Worten' bis zu: 'jedes die Mathematik Erlernenden bleiben', zeigt überhaupt deutlich, dasz er mit sich selbst im Widerspruche ist. Er möchte gern zu denjenigen Lehrern gezählt werden, die in der Neuzeit, namentlich unter den jüngeren zahlreich vertreten sind, denen nemlich der Vorwurf zu machen ist, dasz sie ihre Schüler mit einer zu groszen Masse von Gelehrsamkeit überschütten, wol aus keinem andern Grunde, als weil dann ein kleiner Reflex dieser Gelehrtheit auf sie selbst zurückfällt, hat jedoch auf der andern Seite zu viel richtiges Gefühl, als dasz ihm das Grundverkehrte eines solchen Strebens nicht wenigstens in einem Dämmerlichte erscheinen könnte, was die Worte: 'und diese Methode gehört auch nicht in die Schule', so wie ebenfalls die Worte: 'die Schule darf in dieser Hinsicht über die einfache Analytik des Euklid nicht hinausgehen' klar ergeben. Indessen zeigt sich das Reizende jenes Reflexes bei ihm überwiegend, und er rectificiert daher abermals die Verehrer Euklids, beweist aber in dieser Rectificierung das directe Gegenteil von dem, was er beweisen will.

Hr. Fahle scheint überhaupt die Aufgabe der Schule nicht klar zu erkennen. Diese besteht nemlich nicht darin, die jungen Leute zu Universalgelehrten zu machen, sondern ihr Zweck ist einzig und allein Entwickelung aller Kräfte und Befähigung zum eigenen Auffassen der Wissenschaften und des Lebens, und es müssen daher Dinge, welche nicht zunächst und geradezu hierhin gehören, fortfallen. Die Euklidische Planimetrie, so wie sie in unserer Bearbeitung vorliegt, ist ein abgerundetes und übersichtliches Ganzes, welches der Schüler bei gehörigem Fleisze vollständig zu seinem geistigen Eigentume zu machen vermag, und mit diesem Ganzen hat er vollständig das geometrische Material, um die sämtlichen Fortschritte der neueren (synthetischen) Geometrie ohne alles Hindernis gleichfalls in seinen geistigen Besitz zu bringen, wenn sein Beruf das erfordert. Anklänge an die Verallgemeinerungs-Methode in der neueren Geometrie bietet unsere Bearbeitung so viele, als für den Schüler erforderlich sind, und wenn auch Euklid 'die Inductions-, Reciprocitäts- usw. Gesetze' der neueren Geometrie nicht hat, so ist das nach unserer Ueberzeugung für die Schule durchaus kein Mangel, eben so

wenig, wie es 'vorerst noch eine offene Frage' ist, ob die Schule die 'Gergonnesche Lösung des Tactionsproblemes hinzufügen soll.' Für uns ist diese Frage längst entschieden, nemlich dahin, dasz jene Lösung gar nicht in die Schule gehört.

Hiermit aber weisen wir die Schluszworte an dieser Stelle, dasz wir nemlich in unserer Bearbeitung 'aus Mangel an Consequenz in der Schulpraxis nicht bis zu dem Puncte fortgeschritten' seien, an welchem wir uns 'mit der Mehrzahl der mathematischen Lehrer in Uebereinstimmung finden würden', selbstredend zurück. —

Hr. Fahle geht nun zu einer teilweise detaillierten Angabe unserer Veränderungen in dem Euklidischen Systeme der Planimetrie über, beweist aber dabei, wie oberflächlich er unsere Bearbeitung angesehen hat. Er sagt:

> 'Die Funcksche Ausgabe hat zunächst Auslassungen; so fehlen im ersten Buche die Sätze 2 und 3, im zweiten 2, 3, 9 und 10, im dritten 13, 15, 19, und das sechste Buch hat bei F. 20 Sätze, während das Original 33 aufweist. F. zieht ferner zusammen, indem er 18, 19 und 20 in I als Zusätze behandelt, aus 7 und 8 und eben so aus 11 und 12 in III nur je einen Satz construiert, und in der Lehre' — soll wol heiszen in dem Satze — 'von Centri- und Peripheriewinkel diese Art der Verkürzung des Lehrstoffes in fast modernem Zuschnitt hervortreten läszt.'

Wir erwidern Folgendes. Es ist unwahr, dasz im In Buche die Sätze 2 und 3 fehlen; sie sind dort aufgenommen, wo sie hingehören, nemlich unter die Postulate unter Nr. 4 und 6. Es ist ferner unwahr, dasz die Sätze 2, 3, 9 und 10 im IIn Buche fehlen. Nr. 2 u. 3 sind bezüglich in die Anmerkungen 2 und 3 zum 1n Satze aufgenommen, wo sie hingehören, da sie nur concrete Fälle des 1n Satzes und nicht selbständige Sätze sind; Nr. 9 und 10 aber sind bezüglich in Nr. 5 u. 6 unserer Bearbeitung enthalten. Es ist weiter unwahr, dasz die Sätze 13, 15 und 19 im IIIn Buche fehlen; Nr. 13 ist bei uns als Zusatz zu Nr. 10, wohin er gehört, und Nr. 15 in den Zusatz zu Nr. 11, wohin er gleichfalls gehört, aufgenommen, Nr. 19 dagegen in dem 2n Zusatze zu Nr. 13, wohin er ebenfalls gehört, enthalten. Die Gründe für die Zusammenziehung der 33 Sätze des VIn Buches auf 20 in unserer Bearbeitung, so wie der Nr. 18, 19 und 20 (auch 17, was gleichfalls übersehen ist) im In Buche als Zusätze zu Nr. 14 kann Hr. Fahle aus der Vorrede ersehen. Satz 7 und 8, so wie Satz 11 und 12 im IIIn Buche sind in nur je einen Satz 'construiert', weil sie nur je einen bilden.

Die Erwiderung auf seine weiteren Bemerkungen hier, namentlich die Beantwortung seiner Frage:

> 'Weist Hr. F. vielleicht die Grenze nach, bei welcher mit diesem umändernden Verfahren eingehalten werden musz?'

kann Hr. Fahle aus einer sorgfältigern Ansicht unserer Vorrede sowol als aus dem Inhalte dieser ganzen Entgegnung entnehmen. Zum Erstaunen aber ist es, wenn er hieran die Frage knüpft:

Digitized by Google

'Sollen wir vielleicht die Unterdrückung der arithmetisch-geometrischen Methode, die, wie er richtig andeutet, der einzige Unterschied zwischen ihm und uns ist, als einen Vorzug anerkennen?'

Wie kommt Hr. Fahle zu dieser Frage? Nirgendwo in unserer Bearbeitung ist von einer derartigen Absicht unsererseits die Rede! Im Gegenteil! Weit entfernt davon, eine Unterdrückung der algebraisch-geometrischen Methode anzustreben, legen wir gerade auf sie, namentlich in ihrer Anwendung zur Auflösung geometrischer Aufgaben einen ganz besonderen Werth, was Hr. Fahle sonnenklar aus der Anmerkung zum 19n Satze des VIn Buches hätte ersehen können. Hr. Fahle ist also in einem groszartigen Irtume, wenn er dieses Unterdrückungsstreben 'den einzigen Unterschied zwischen ihm und uns' nennt. Dieser Unterschied ist gänzlich anderer Natur, und letztere kann dem aufmerksamen Leser dieser ganzen Entgegnung nicht entgehen.

Was soll man nun aber zu einer Kritik sagen, die sich solche Oberflächlichkeiten zu Schulden kommen läszt? —

Hr. Fahle vergleicht schlieszlich unsere Bearbeitung mit der Ungerschen und gibt der unserigen als Schulbuch den Vorzug, fügt jedoch hinzu:

'um den Euklid als Schulbuch ist es indes unserer Meinung nach geschehen' — (car tel est notre plaisir! könnte man hinzusetzen) — 'und somit wird unsere Empfehlung wenig nützen.'

Wir wüsten nicht, dasz wir uns in irgend einer Weise um die Empfehlung unserer Bearbeitung von Seiten des Herrn Fahle bemüht hätten.

Es folgen endlich noch einige Lobsprüche derselben, die Hr. Fahle jedoch, da er nun einmal 'ein gewissenhafter Recensent' zu sein den Anspruch erhebt, schlieszlich zu mäszigen sich gemüssigt sieht, indem er sagt:

'Eines dürfen wir jedoch auch hierbei nicht übersehen. Zwischen Aufgabe und Aufgabe ist ein groszer Unterschied. Das Problem, ein Perpendikel zu fällen, ist beispielsweise ein solches, welches keine Analysis erfordert, denn es ist nur ein Lehrsatz, in Form einer Aufgabe ausgesprochen und hingestellt. Eben so erfordert die Aufgabe, ein Dreieck aus zwei Seiten mit dem gegenüberliegenden Winkel zu construieren, keine Analysis: sie ist eine Aufgabe, welche vielleicht dem Begriffe der Euklidischen Forderung entspricht. Aufgaben aber, wie ein Dreieck zu construieren aus der Summe der drei Seiten und aus zwei Winkeln, sind abgeleitet und durch eine Analysis auf die Aufgaben der zweiten Kategorie, welche wir deshalb Hauptaufgaben nennen zum Unterschiede von denen der ersten, die zweckmäszig Grundaufgaben heiszen (nach Analogie von Grundsätzen), direct oder indirect zurückzuführen. Hr. F. weisz das eben so gut wie wir, sein Lehrbuch läszt es nur nicht erkennen, und das ist immerhin ein Mangel, den ein gewissenhafter Recensent nicht verschweigen darf.'

Wir sind Hrn. Fahle verbunden für die günstige Meinung, die er von uns hat. Was die Gründe betrifft, weshalb wir der Aufgabe, ein Perpendikel zu fällen (und ähnlichen) eine Analysis beigefügt haben, so kann

Digitized by Google

Hr. Fahle diese aus unseren obigen Bemerkungen, nemlich da, wo von der Wirksamkeit des Lehrers der Mathematik auf das logisch richtige Denken und Sprechen die Rede ist, sich entnehmen. Wir fügen nur noch hinzu, dasz man jeder Aufgabe die Form eines Lehrsatzes und umgekehrt geben kann, freilich nach Umständen mit mehr oder weniger Zwang. Uebrigens ist Hr. Fahle im Irtum, wenn er sagt, dasz die Aufgabe, 'ein Dreieck aus zwei Seiten mit dem gegenüberliegenden Winkel zu construieren' — die indessen, beiläufig gesagt, in unserer Bearbeitung gar nicht vorkommt — eine Aufgabe sei, 'welche vielleicht dem Begriffe der Euklidischen Forderung' entspräche. Eine Aufgabe, die für den einen ihrer Fälle — wenn nemlich der gegebene Winkel der kleinern gegebenen Seite gegenübersteht — eine Determination hat, kann nie Forderung sein.

Und nun zum Schlusse noch Eins. Hr. Fahle erhebt den Anspruch eines 'gewissenhaften Recensenten.' Welche Bewandtnis es mit dieser Gewissenhaftigkeit hat, darüber ist wol nach allem Vorhergehenden hier nichts weiter zu sagen nötig. In seiner unmittelbar darauf folgenden Recension der Mehlerschen Schrift erhebt er aber auch den, als Kritiker par excellence zu gelten. Nachdem er nemlich gleich am Eingange dort die Identität seines eigenen Unterrichtsplanes mit dem Mehlers, d. h. Schellbachs, des Directors des mathematisch-pädagogischen Seminars in Berlin 'mit wahrer Genugthuung' erwähnt, und demnächst Hrn. Schellbach einigen Weihrauch gestreut, sich selbst dabei auch nicht ganz vergessen hat, indem er sagt:

> 'Hr. Professor Schellbach ist als Lehrer unangefochtene Autorität, seine Weise hat sich bei zahlreichen Schülern aufs glänzendste bewährt, und ermutigt andere Nichtschüler, die mit ihm in gleichen Anschauungen zusammentreffen, unbeirrt durch mancherlei Anfechtung eines todten Schulpedantismus, ihre Wege zu verfolgen, auf welche sie wahrlich nicht durch glänzende Lehrer geführt wurden, sondern die sie eigenem Nachdenken entnommen, und die deshalb den Stempel des Richtigen an sich tragen, weil sie den der Ursprünglichkeit und Natürlichkeit aufzeigen können.'

fügt er etwas weiter unten hinzu:

> 'Heben wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen einzelne Puncte zur nähern Erörterung heraus für die Kritiker par excellence, damit sie sehen, dasz nichts Vollkommenes auf der Erden, und für viele andere Leser zur fördernden Auseinandersetzung.'

Es kann nicht Wunder nehmen, dasz ein Recensent, der, um die Uebereinstimmung seiner Ansichten mit denen eines einfluszreichen Chefs zu documentieren, unter Zurschaustellung einer gänzlichen Pietätslosigkeit gegen seine Lehrer für die Richtigkeit uud Authenticität jener Ansichten nichts weiter anzuführen weisz, als ihre sogenannte 'Ursprünglichkeit und Natürlichkeit', den 'Kritikern par excellence' die Wege weist, um sie schlieszlich mit der Wahrheit zu bereichern, 'dasz nichts Vollkommenes auf der Erden.' Sapienti sat! —

Culm. Dr. F. Funck.

Digitized by Google

10.

FÜR DIE WAHRHEIT UND WIDER DIE VERLEUMDUNG.

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (2e Abteilung Heft 9 S. 449—465) habe ich mir erlaubt des Herrn Professor Franz Pfeiffers Ausgabe der Gedichte Walthers von der Vogelweide nach bestem Wissen und Gewissen einer ganz objectiv gehaltenen Beurteilung zu unterziehen.

Herr Professor Franz Pfeiffer hat für gut befunden hierauf in dem jüngst erschienenen Hefte seiner Zeitschrift Germania (Bd. XI S. 114) zu antworten, nicht mit Gründen oder Beweisen, sondern mit einer Schelte und einer Drohung, und mit einer thatsächlichen Unwahrheit, welche gleichzeitig eine schwere Verleumdung in sich schlieszt. Er ist damit auf ein Gebiet ausgewichen, auf welches ich ihm weder folgen will noch kann, da ich solche Münze und solche Waffen nicht führe.

Was seine Drohung anlangt, eine mir abgünstige Aeuszerung aus einem Privatbriefe Jacob Grimms zu veröffentlichen, so möge er sie nach Belieben ausführen, auch wenn er verschweigt, dasz Jacob Grimm sich vor etwa zehn Jahren einmal persönlich von mir verletzt wähnte, und seiner damaligen vorübergehenden gereizten Stimmung mit seiner offenherzigen Gradheit schon selbst im Zarnckeschen Centralblatte öffentlich Ausdruck gegeben hat. Ich habe damals die eigene öffentliche Aeuszerung Jacob Grimms mit dem pietätsvollen Schweigen hingenommen, welches ich dem hochverehrten Lehrer schuldete, wie ja auch alle, die dem trefflichen Manne näher standen, seine reizbare Empfindlichkeit gerne schonten und trugen; und was ich dem Lebenden schuldete, das halte ich auch dem Verstorbenen. — Was aber Herrn Pfeiffers Schelte, und sogar, was seine Verleumdung anlangt, soweit sie meine Person treffen soll, so will ich auch hierüber Herrn Franz Pfeiffer nicht im geringsten behelligen; denn wie er als Professor der deutschen Litteratur sich mit Lessings letztem antiquarischen Briefe abfinden, und welchen praktischen Commentar er dazu liefern wolle, das ist ja doch ganz und gar seine eigene Angelegenheit, und folglich auch seinem eigenen Belieben anheim zu stellen.

Soweit aber jene thatsächliche Unwahrheit eine Verleumdung *Dritter* enthält, so weit *darf* ich sie allerdings nicht ungerügt vorüberlassen; denn ich *darf* durchaus nicht gestatten, dasz dritte an dieser ganzen Sache völlig unbeteiligte Personen so ganz mutwillig hineingezogen und schwer verunglimpft werden. Und dies ist der einzige Grund, welcher mich zu diesen Zeilen veranlaszt und *verpflichtet* hat; sonst würde ich die ganze Auslassung des Herrn Franz Pfeiffer nicht eines Wortes gewürdigt haben. — Herr Professor Franz Pfeiffer hat nemlich, ohne auch nur den Schatten einer Begründung oder eines Beweises dafür

Digitized by Google

zu versuchen, frischweg öffentlich drucken lassen . . . . . 'und mögen *Jene*, die ihn dazu ***vermocht*** haben, wissen' . . . ., und wenn er die 'Jenen', welche mich zur Abfassung meiner Beurteilung 'vermocht' haben sollen, nicht mit Namen genannt hat, so sind seine fachkundigen Leser schon ein ähnliches Verfahren von ihm gewöhnt, und werden nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, wen er darunter gemeint hat und verstanden wissen will.

Nun habe ich aber bereits in meiner Beurteilung selbst, auf S. 465 derselben, ganz bestimmt und ausdrücklich erklärt, dasz lediglich die in mir lebende moralische Verpflichtung gegen Wissenschaft, Universität und Schule, und gegen den verewigten Lehrer, mich zur Abfassung jener Beurteilung bewogen hat. Zum Ueberflusz wiederhole ich nunmehr hier nochmals die eben so bestimmte und ausdrückliche Versicherung, dasz lediglich ich allein den Beschlusz zu jener Beurteilung gefaszt und ausgeführt habe, dasz kein Anderer mich dazu veranlaszt, geschweige 'vermocht', kein Anderer mich bei der Ausführung unterstützt hat.

Jeder ehrenwerthe Leser dieser Zeilen wird sich gleich mir der Ueberzeugung nicht entschlagen können, dasz nach einer solchen wiederholten öffentlichen Erklärung und Versicherung einem Ehrenmanne die unentrinnbare moralische Verpflichtung obliegen würde, die gerügten schwer verunglimpfenden Worte . . . . 'Jene, die ihn dazu vermocht haben' . . . . entweder schlechthin und unbedingt öffentlich zurückzunehmen, oder mit triftigen, stichhaltigen Gründen, und mit wirklichen, verbürgten Thatsachen stricte und evident als wahr zu beweisen.

Will übrigens Herr Professor Franz Pfeiffer meine Beurteilung seines Buches wissenschaftlich widerlegen, so soll mich das aufrichtig freuen, und gelingt ihm dieses Bemühen, so soll ihm meine aufrichtige Anerkennung sicher nicht fehlen. Dasz ich aber auf irgend etwas Anderes auch nur noch mit einer Silbe eingehen oder antworten sollte, das wird nach der eben besprochenen Probe Niemand mehr mit Fug von mir verlangen oder erwarten können.

Halle, 3 März 1866. J. Zacher.

Digitized by Google

(5.)

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER 24n VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN HEIDELBERG, VOM 27 BIS 30 SEPTEMBER 1865.

(Fortsetzung von S. 70.)

Verhandlungen der pädagogischen Section.

(Auszug aus den stenograph. Protocollen, bearbeitet von W. Oncken.)

Nachdem Mittwoch den 27 Sept. nach Schlusz der öffentlichen Sitzung die Section sich constituiert, trat dieselbe Donnerstag d. 28 Sept. Morgens 9 Uhr in die Berathung der ersten von Prof. v. Langsdorff gestellten These ein: 'über die Aufnahme der Uebungen der griechisch-makedonischen Elementartaktik in den Turnunterricht an Lyceen und Gymnasien.'

Der Antragsteller übergibt das Präsidium Herrn Director Hofrath Behaphel in Mannheim und beginnt seinen Vortrag.

Der Gedanke, den er vertheidigen wolle, rühre nicht von ihm, sondern von Herrn Prof. Köchly her; er selbst sei mit Bedenken an ihn herangetreten, habe sich aber durch die Anwendung von seiner Ausführbarkeit überzeugt, und ein Gleiches, hoffe er, werde die gestrige Darstellung trotz ihrer Mangelhaftigkeit bei den Mitgliedern der Versammlung bewirkt haben.

Der Hauptgrund der mangelhaften Ausführung habe in der Schwierigkeit gelegen, die rechten Truppen auszuheben: der Anfang sei bei Beginn der Ferien gemacht worden, wo die meisten Schüler fort waren, und so habe man aus allen Altersclassen nehmen müssen, wer eben Lust und Liebe zeigte, und habe nicht wählen können. Dazu seien die häufigen Unterbrechungen beim Besuch gekommen, die in der Ferienzeit gar nicht zu vermeiden seien. So bitte er, die Möglichkeit einer tüchtigen Ausführung nicht nach dem gestrigen Versuch beurteilen zn wollen.

Sind nun aber diese Uebungen, wenn ihre Ausführbarkeit zugegeben ist, auch räthlich, vorteilhaft, geben sie eine Frucht, die dem Zeitaufwand entspricht?

Der Zeitaufwand ist nicht grosz und ebenso wenig die Mühe, wenn Interesse an der Sache da ist. Bei den Schülern hat sich nach des Redners Bemerkung gezeigt, dasz dieselben mit Lust und Eifer sich der Sache angenommen und sich recht wacker zu den Uebungen herangedrängt haben. Es ist das nicht blosz der Reiz der Neuheit; die Jugend hat eben eine natürliche Vorliebe für die kriegerische Seite des Lebens, für taktische Uebungen und Waffen, das hängt eng mit ihrer körperlichen Entwickelung zusammen und die Pädagogen dürften diesen Zug nicht zurückweisen.

Und neben der lustigen, spielhaften Seite lernten die Knaben auch die ernste kennen, denn es wurde strenge Ordnung gehandhabt, und nicht blosz freundliche Ueberredung angewendet; es war eine Anstrengung für Geist und Körper dabei.

Dieser Vorteil allein würde ausreichen, um dem Gegenstande wenigstens unter den Spielen der Knaben einen Platz zu sichern: allein es kommt der Vorteil einer groszen Vertrautheit mit dem classischen Altertum, mit dem hellenischen Wesen, wenigstens dem sehr bedeutenden Teile desselben, welcher sich auf körperliche Tüchtigkeit und kriegerische Fähigkeiten bezieht, hinzu.

Digitized by Google

Die Uebungen selbst sind völlig treu nach der alten Quellenüberlieferung bei Arrhian und Aelian, wie sie in Köchly-Rüstows Geschichte des griech. Kriegswesens behandelt ist, herübergenommen; sie sind nicht willkürlich, nicht erfunden, sondern echt entlehnt aus dem Altertum. Obwol in den Exercitien der Alten materiell nichts liegt, was nicht heutzutage auf den Exercier- und Turnplätzen längst in Uebung wäre, so wird gleichwol gewonnen, dasz die Jugend sich eine anschaulichere Vorstellung macht von der Art, wie die Alten marschiert, wie sie in den Kampf gegangen sind und die Schlachten geschlagen haben, vor Allem, dasz sie nach bestimmten Principien und nicht als fahrende Ritter in den Kampf gezogen sind — und das hat seine ethische Bedeutung. Vor Allem wird eine viel lebhaftere Erregung der Phantasie der Knaben erzielt, sie verschaffen sich dadurch ein wirkliches Bild von dem, was sie gelesen haben bei den Schriftstellern und was sie in dem Geschichtsunterricht gelernt haben. Dem Redner ist es selbst so gegangen. Wie er die Dinge so vor sich entstehen sah, sind auch ihm die Bilder lebendiger geworden, und er hat dadurch bei geringem Aufwand von Zeit und Mühe viel gewonnen. Von dem Vorteil praktischer Vertrautheit mit einem Gebiet der griechischen Sprache, welches ja für die Schulschriftsteller so bedeutungsvoll ist, will er gar nicht reden. Die Ausführung denkt er sich so:

Mit den Schwenkungen und Marschübungen, welche ohnehin auf unseren Turnplätzen durch einen merkwürdigen Zufall ganz mit dem alten Exercitium übereinstimmend gemacht werden, verbinde man griechisches Commando und die Elemente der griechischen Taktik. Man wird dann leicht die Manöver einer einfachen Schlacht, wie der bei den Thermopylen oder bei Cunaxa ausführen können; solche Aufführungen könnten etwa in das Schlusztarnen bei den Lyceen eingefügt werden, und so zur ganzen Feier eine erwünschte Zugabe bilden.

Redner empfiehlt, sich dabei auf die einfachere Art von Taktik zu beschränken, welche nach den Perserkriegen in Hellas allgemein üblich wurde, und die späteren zusammengesetzten Verhältnisse der makedonischen Zeit bei Seite zu lassen.

Redner glaubt, dasz so dem Jugendalter eine ihm entsprechende Beschäftigung gegeben und zugleich eine Freude gemacht wird, dasz eine gröszere Vertrautheit mit einer wichtigen Seite des classischen Altertums dabei erzielt und die Lectüre der Schriftsteller an Farbe, an Frische und Lebendigkeit des Eindrucks auf das Gemüt des Knaben gewinnen wird.

Der Präsident eröffnet die Verhandlung.

Director Jäger (Köln): Er sehe in dem neueren deutschen Turnwesen zwei Strömungen sich auseinander zu setzen im Begriff: in der einen hersche das Moment der Freiheit, in der andern das des Zwangs, oder, wenn das zu hart sein sollte, der Schuldisciplin. Das Turnen, früher eine Sache freier Lust und Liebe, sei zum Lehrgegenstande, zur Schulstunde geworden, und man laufe Gefahr, es zu schulmeistern. Er sei für den eben in dankenswerther Weise entwickelten Vorschlag dann, wenn er nicht das Element des Schulzwanges, sondern das der Freiheit verstärken wolle; nur wenn man diese Uebungen als Spiel betrachte, das die Schüler unter einem geistvollen und begeisterten Lehrer ausüben, werde man wirklich die erhofften Vorteile erzielen können. Aber eine officielle Einführung derselben in das System des Unterrichts könne er nie billigen, denn sonst würde, was unter dem einen Lehrer ein höchst erfreuliches Spiel wäre, unter dem andern zur unerträglichen Pedanterie werden.

Prof. v. Langsdorff: Er habe nicht gemeint, dasz die griechische Stunde auf den Turnplatz verlegt werden solle, also keinerlei officielle Einführung, in der auch er für das Turnleben eine grosze Gefahr sehe, sondern die Anwendung dieser Uebungen denen empfehlen wollen, welche Gefallen daran finden, und die Lust für die Sache durch seine Ausführung ver-

Digitized by Google

mehren wollen; er glaube auch durch seine Skizze von der Anwendung der Uebungen bewiesen zu haben, dasz er das, was der Vorredner vermeiden möchte, auch nicht wolle.

Präsident richtet die Frage an die Versammlung: ob sie für wünschenswerth halte, solche freiwillige Uebungen mit dem Turnunterricht zu verbinden?

Director Jäger erklärt sich nach den letzten Worten des Thesenstellers mit dessen Vorschlag einverstanden; er habe nur dagegen sich erklären wollen, dasz aus dem an sich sehr beherzigenswerthen und annehmbaren schönen Vorschlage eine neue Einführung in das Turnwesen komme, nachdem schon viel zu viel von oben herab eingeführt worden sei. Als eine Art Turnspiel, dem aber wie diesen Spielen überhaupt die ernsten Momente nicht fehlen, geleitet von einem begeisterten Lehrer, würde er diese Uebungen gern willkommen heiszen.

Rector Genz (München) würde unter der Bedingung der Freiwilligkeit selbst die Hereinziehung auch der römischen Taktik empfehlen, und die Darstellung einer durch ihre Entwicklung nach dieser Seite interessanten Schlacht nach einem römischen oder griechischen Schriftsteller für ungefährlich halten.

Hofrath Stoy (Jena) hat mit Freuden wahrgenommen, dasz sich in dieser Versammlung mehr als früher die Richtung zeige, die Schule mit dem Leben mehr und mehr in fruchtbare Verbindung zu bringen, und weist darauf hin, dasz dies Streben ein Vorbild habe schon in dem ehrwürdigen Rector von Goldberg, Kreuzendorf, von dem Melanchthon gesagt, er sei zum Schulmanne geboren wie Scipio Africanus zum Feldherrn, und der auch in den Spielen und Unterhaltungen der Schüler die Nachbildung antiker Verhältnisse wiederklingen liesz. Er spricht den Wunsch aus, dasz die Herren, welche an der Sache Interesse gefunden, gebeten werden, auf der nächsten Versammlung der pädag. Section über ihre Erfahrungen nach dieser Seite Bericht zu erstatten.

Prof. Rehdantz (Magdeburg) hält den Vorteil dieser Uebungen für augenfällig, weil in den Schulen bis nach Prima meist Kriegsschriftsteller gelesen werden, und für die unmittelbare Anschauung dadurch viel gewonnen wird. Auch für die Sprache ist die Kenntnis technischer Ausdrücke von unbezahlbarem Werth, und dem oft gehörten Vorwurf, dasz die gelehrte Schule die Verbindung mit dem Leben ganz auszer Acht lasse, wird dadurch wenigstens in einer Beziehung die Spitze abgebrochen.

Prof. Kraut (Heilbronn) glaubt, der Wunsch, in dem die Versammlung einverstanden scheine, sei nicht ausführbar ohne obligatorische Betreibung der Sache; wenn nicht die Schüler von früh auf, von 11 Jahren an ordentlich in die Grundübungen, in die Ausführung der Stellungen, Schwenkungen usw. und mit Ernst eingeführt wurden, würde man vom 14—18n Jahre sie nicht mit Erfolg verwenden können. Eine gründliche Beantwortung der Frage werde sich übrigens erst dann ermöglichen, wenn sich entschieden habe, ob die grosze Bewegung, in welcher sich augenblicklich das deutsche Turnwesen befinde, mehr für den Begriff der Disciplin oder für die Richtung der alten freien Weise den Ausschlag geben werde.

Der Präsident glaubt, die Erörterung sei in Gefahr, sich von ihrem eigentlichen Ziele zu entfernen. Die Frage liege so: sollen Versuche gemacht werden, solche Uebungen in engerer oder weiterer Weise in den Turnunterricht aufzunehmen, und sollen, wenn das geschehen, die dabei gemachten Erfahrungen der nächsten Versammlung mitgeteilt werden? Das erscheine ihm überhaupt als der richtige Weg; denn Erfahrungen müsse man in all solchen Dingen haben.

Dr. Waszmannsdorf (Heidelberg): er leite seit längeren Jahren den Turnunterricht in Heidelberg und könne nach diesen und sonstigen Erfahrungen bezeugen, dasz das Turnen nach dem Spiesz'schen System den

Digitized by Google

Zwang und die Freiheit in rechter Weise verbinde; es entspreche die rechte Anwendung dieses Systems mit seinem Wechsel zwischen fester Gebundenheit und den freien Stunden, wo nach alter Jahnscher Weise der Schüler sich nach eigener Wahl bewegen könne, durchaus dem jugendlichen Alter in all seinen Stufen.

Die taktischen Uebungen aber seien den Schülern dem Wesen nach von den Ordnungsübungen auf dem Turnplatz her vollständig geläufig und das Hinzulernen der griech. Commandoworte, der παραγγέλματα, sei weder für Lehrer noch Schüler eine Schwierigkeit. So sei er mit der Thesis und dem daran geknüpften Wunsche durchaus einverstanden.

Präsident will die Discussion schlieszen.

Eine Stimme: Ist nicht unseren Turnlehrern ein litterarisches Hülfsmittel nötig?

Prof. v. Langsdorff verweist auf die schon erwähnte Köchly-Rüstowsche Geschichte des griech. Kriegswesens, wo all diese Dinge so klar zusammengestellt seien, wie es nur das Zusammenwirken eines tüchtigen Philologen und eines tüchtigen Taktikers vermöge. Dr. Waszmannsdorf habe selbst die Sache im Wesentlichen hienach eingeübt, und er habe das Commando nur übernommen, weil es so von Anfang an bestimmt gewesen sei.

Rufe nach Schlusz. Unruhe.

Nach persönlichen Bemerkungen zwischen Waszmannsdorf und Director Jäger:

Präsident schlieszt die Discussion und fragt: Wünscht die Versammlung, dasz die in der angeregten Frage bis zum nächsten Jahre gemachten Erfahrungen der nächsten pädagogischen Section mitgeteilt werden, damit sich eine weitere Verhandlung daran anknüpfe?

Eine entschiedene Mehrheit erklärt sich dafür.

Prof. Köchly tritt ein und meldet, dasz die Jugendwehr auf dem Paradeplatz aufmarschiert sei, um sogleich ihre Uebungen zu beginnen.

Präsident hebt unter dem Beifall der Versammelten die Sitzung auf und vertagt die Erörterung der These des Prof. Piper auf morgen.

Schlusz 10¼ Uhr.

Sitzung der pädagogischen Section

Freitag 29 Sept.

Erster Gegenstand der Verhandlung: These des Hrn. Director Dr. Peter 'über den obligatorischen Unterricht der alten Geschichte in Prima.'

Director Peter will seinen Gegenstand in die Worte gefaszt wissen: die alte Geschichte ein Gegenstand des Geschichtsunterrichts in Prima und bemerkt im voraus, dasz er nicht beabsichtige, die mittlere und neuere Geschichte zu verdrängen oder auch nur herabzusetzen, ebensowenig will er, dasz in Prima ausschlieszlich alte Geschichte gelehrt werden solle, sondern er wolle nur, wie sein Satz angebe, dasz der Unterricht in der alten Geschichte in Prima nicht ausgeschlossen werde.

Weil auf den meisten deutschen Gymnasien die alte Geschichte von Prima thatsächlich ausgeschlossen sei, darum halte er seine These nicht für unzeitgemäsz.

Redner hat die durch vieljährige Erfahrung beim Geschichtsunterricht befestigte Ueberzeugung, dasz es hierbei nicht auf ein gröszeres oder geringeres Masz von Vollständigkeit, auch nicht auf Gleichmäszigkeit der Behand-

Digitized by Google

lung, sondern hauptsächlich darauf ankomme, dasz das Interesse, die Liebe für die Geschichte geweckt, und dasz das historische Urteil, der historische Sinn, der auch ein Sinn für sich sei, ausgebildet werde.

Dieser Hauptzweck ist nach des Redners Meinung nur durch die alte Geschichte und in der rechten Weise nur in Prima zu erreichen.

Einmal kann nur der Unterricht in der alten Geschichte zu den Quellen in Beziehung gesetzt werden. Dasz der Lehrer hier die Quellen stets und vollständig vor Augen haben kann, musz auf die Lebendigkeit und Wärme des Unterrichts den gröszten Einflusz haben. Aber auch unmittelbar können die Schüler von der Quellenbenutzung Gewinn ziehen, wenn man ihnen bei den wichtigeren Gegenständen die Stellen von tieferem Inhalt selber mitteilt, und warum sollten sie nicht einzelne Partien nach Herodot, Thukydides usw. quellenmäszig selbst studieren können?

Zweitens ist nur die alte Geschichte so einfach nach allen Richtungen hin, dasz der Schüler eine eingehende, gründliche Kenntnis derselben erlangen kann.

Die Kräfte, die in der alten Geschichte wirken, sind von Jedermann zu erkennen, liegen auch nach der Beschaffenheit der alten Geschichte selbst ganz offen und klar vor. Man nehme einmal die Kriegsgeschichte, die Schlachtbeschreibungen, die sich nach den Quellen Jeder, auch der Primaner, vollkommen klar machen kann, was von modernen Schlachten, z. B. denen aus der Zeit Napoleons I. gewis nicht gesagt werden kann. Dazu kommen die anschaulichen Vorgänge des öffentlichen Lebens, die Raths- und Volksversammlungen, die Verhandlungen auf dem Forum und der Agora.

Sodann bietet die alte Geschichte allein den Vorteil, dasz sie uns ein in sich abgeschlossenes Ganzes vor Augen führt, den Lebenslauf der Völker aus kleinen Anfängen zur Höhe und zum Ende ihrer Entwicklung.

Mit dem Vorbehalt, im Lauf der Debatte Eines oder das Andere nachzutragen, schlieszt der Redner: er glaube nicht, dasz man sagen dürfe, dasz das Gymnasium bis jetzt seine Schüler hinreichend ausgestattet habe mit dem, was er wolle, mit einem lebendigen Interesse für Geschichte, mit Ausbildung des historischen Sinnes und des historischen Urteils. Vielleicht trage sein Vorschlag ein Scherflein zu dieser Aufgabe bei.

Der Präsident dankt dem Redner für seinen Vortrag und eröffnet die Discussion.

Director Piderit (Hanau) ist im Allgemeinen mit den entwickelten Grundsätzen einverstanden, sieht aber den Hauptzweck des Geschichtsunterrichts in der Erweckung deutscher Gesinnung und dies dürfe in Prima nicht auszer Acht gelassen werden. Wie weit der Vorredner die alte Geschichte ausdehne, ob er auch Tacitus Germania dahin rechne —

Director Peter (unterbrechend): die würde er gewis mit zur alten Geschichte rechnen.

Director Piderit: Damit falle ein Einwand weg. Uebrigens glaube er nicht, dasz das Gymnasium geeignet sei zu historischem Quellenstudium auch der alten Geschichte. Der Schüler habe noch mit der Sprache zu ringen, habe so vielerlei Gegenständen nahe zu treten, dasz man wohl thun werde, diese Studien ganz der Universität zu überlassen.

Die Hauptsache für den Geschichtsunterricht in Prima würde immer die sein müssen, deutsche Gesinnung zu wecken, und dies werde am besten geschehen, wenn die Geschichte und Litteratur des deutschen Mittelalters, der glänzendsten und besten Zeit unseres Volkes, recht lebendig verbunden werde. Vielleicht läszt sich beides vereinigen, wenn die alte Geschichte in einem Jahrescurse und die mittlere und neuere im zweiten Jahrescurse betrieben würde.

Director Weber glaubt nicht, dasz die alte Geschichte so einzeln für sich gelehrt werden könne, ohne dasz man tiefer in die allgemeine Geschichte eingehe; sodann möge der vorgeschlagene Weg sich wol eignen,

Digitized by Google

um die historische Methode zu bilden, allein es komme bei der Jugend doch auch auf eine Kenntnis des modernen Staatslebens an, und diese, das Verständnis der Gegenwart, werde der Schüler aus den zu fern liegenden Verhältnissen der Alten Geschichte nicht gewinnen. Er frage den Redner, wie er sich die Verteilung der Geschichtsgebiete auf den Unterricht der übrigen Classen denke, und sei der Ueberzeugung, dasz die obersten Classen gerade die rechte Zeit seien, um der Jugend die Gegenwart vorzuführen und ihr die Fragen, denen sie sich doch nicht entziehen könne, zum Verständnis zu bringen.

Director Peter: Sein Vorschlag enthalte keine Präjudiz gegen den übrigen Geschichtsunterricht, und den, welchen Dir. Piderit gemacht, habe er selbst schon vor einem Vierteljahrhundert drucken lassen. Auch mit dem letzten Vorredner sei er über den Zweck des Geschichtsunterrichts, das Verständnis der Gegenwart einzuführen, durchaus einverstanden. Seine Meinung sei auch nicht die, dasz der Geschichtsunterricht auf den Gymnasien abgeschlossen werde, vielmehr solle hier zur Fortsetzung auf der Universität angespornt werden, und das geschehe am besten durch die alte Geschichte, während die neuere und mittlere, die nicht versäumt werden dürfen, für Kopf und Herz des Schülers sonst in gewissem Sinne in der Luft schwebe.

Director Benecke (Elbing) ist mit dem Antragsteller im Allgemeinen einverstanden und glaubt, dasz die alte Geschichte dem jugendlichen Alter unendlich viel näher liege, als die Verhältnisse des Mittelalters und der Neuzeit; allein ein Hauptgegenstand des Unterrichts in Prima könne die alte Geschichte ihrer Natur nach nicht sein. Redner entwickelt nun einen Plan des Geschichtsunterrichts, wie er sich ihn nach 25jährigen Erfahrungen festgestellt hat; danach kommt die alte Geschichte folgendermaszen vor: in den beiden unteren Classen wird die griechische und römische Sage als Propädeutik für den Geschichtsunterricht erzählt, in Quarta und Tertia wird die griechische und römische Geschichte und zwar nach den Quellen erzählt, die mittlere wird in Secunda, die neuere in Prima behandelt und daneben eine wöchentliche Stunde zur Wiederholung des früher Vorgekommenen verwendet. In dieser Weise kann auch die alte Geschichte fortgesetzt werden, aber Hauptgegenstand muss die neuere sein.

Director Peter: Das stimme Alles mit seinen eigenen Wünschen überein; er wolle die alte Geschichte auch nicht in Prima erst beginnen — das würde er sehr verwerfen — sondern sie gleichfalls zwei Mal behandelt wissen. Er habe aber die Discussion dadurch beschränken wollen, dasz er alle Fragen über Einrichtung des Lehrplans auszuschlieszen gesucht habe.

Director Weber weist zur Unterstützung seiner vorhin geäuszerten Ansicht darauf hin, dasz man den Abiturienten, die sich meist Lebensbahnen zuwenden, wo sie für Geschichte nur sehr wenig Zeit übrig behalten, etwas Festes und Brauchbares fürs Leben mitgeben müsse. Für die Methodik sei ja bekanntlich die alte Geschichte vortrefflich, allein wenn man die obersten Classen hauptsächlich mit Methodik beschäftigen wolle und sie vorzugsweise immer in die alte Geschichte führe, so stumpfe man ihr Interesse für die neuere Geschichte, für die Entwicklung der Menschheit und namentlich für die nationale Entwicklung Deutschlands ab.

Der Präsident glaubt, dasz der Widerspruch der sich gegenüberstehenden Ansichten davon herrühre, dasz man auf der einen Seite die Bürgerschule, wo der Geschichtsunterricht mit der Schule abschliesze, auf der andern die gelehrte Schule im Auge habe, wo derselbe auf der Universität fortgesetzt werde. Er bittet, dasz sich die Redner mehr an die einzelnen Puncte der Begründung halten.

Professor Rehdantz fragt, ob die alte Geschichte repetendo oder selbständig in der obern Classe gelehrt werden solle?

Digitized by Google

Ein anderer Redner möchte vermieden wissen, dasz die Gymnasiasten so früh in die Gegenwart und die politischen Gegensätze eingeführt werden; es sei Aufgabe des Gymnasiums, unreifes politisches Raisonnement fern zu halten.

Director Jäger (Köln) fragt, wie sich der Antragsteller die Verteilung der gewöhnlichen drei Geschichtsstunden auf die alte Geschichte neben der mittleren und neueren denke?

Director Peter antwortet auf diese Frage, er wolle für Prima eine Wiederholung der ganzen Geschichte von einem höheren weltgeschichtlichen Gesichtspuncte aus, die den in den unteren Classen auf verschiedenen Stufen behandelten Lehrstoff zusammenfasse und sich nicht — dagegen verwahre er sich ausdrücklich — auf eine einzige Stunde beschränke, wodurch bei dem Schüler meist nur Ueberdrusz geweckt werde.

Gegen Director Weber bemerkt er, der Lehrplan dürfe sich nicht nach denen richten, die nicht studieren wollen, und eigentlich nicht zu uns gehörten; man könne solchen jungen Leuten soviel Teilnahme als möglich erweisen, aber den Lehrplan dürfe man nicht nach ihnen einrichten.

Director Jäger ist für den Unterricht in mittlerer und neuerer Geschichte auf den oberen Classen, eben damit die reifere Jugend an der Hand eines verständigen Lehrers in die politisch und kirchlich bewegte Welt eingeführt werde, deren Einwirkungen sie sich nun einmal nicht entziehen kann; damit nicht der Wind ihnen von ungefähr unreife Ideen zuführe. Nicht um politisches Raisonnement handle es sich, sondern um eine wahrhafte Erzählung der Thatsachen, auf denen das Leben der Gegenwart beruht. Erhalten dies die Schüler durch einen verständigen Lehrer, so ist das besser, als wenn sie die erste beste Parteischrift lesen und in deren Sinne politisch oder kirchlich bearbeitet werden.

Director Schäfer hat 16 Jahre lang an zwei Anstalten den ganzen Geschichtsunterricht geleitet und sich dieselbe Ueberzeugung wie Director Jäger gebildet, dasz mit der neueren Geschichte abzuschlieszen sei, damit die Jugend fest werde in ihrem Urteil über die Ereignisse, die die Gegenwart unmittelbar berühren; er habe es für seine heiligste Pflicht gehalten, die Jünglinge zu patriotisch gesinnten Leuten zu erziehen, damit nicht der Wind sie hin und her wehe, wenn sie zur Universität abgezogen sind.

Director Weber erklärt, er habe hier so wenig wie bei seinen Lehrbüchern die Realschule im Auge gehabt, sondern an alle die Studierenden gedacht, welche wie die Mediciner und häufig selbst die Juristen auf der Universität auf die Geschichte wenig Zeit zu verwenden pflegen. Der Schüler, der entlassen werde, müsse gehörig ausgerüstet sein, wohin er auch gehe. Nach seiner Ansicht müsse die ganze Geschichte zweimal, erst in mehr erzählender, dann in vollständigerer pragmatischer Weise behandelt werden.

Der Präsident glaubt auch, die alte Geschichte müsse, wenn ihr Geist und Leben eingehaucht werden solle, noch einmal in den obersten Classen durchgenommen werden.

Director Mommsen (Frankfurt) glaubt, es sei unmöglich, die reiferen Schüler von politischen Dingen fern zu halten, und weil es unmöglich sei, müsse die Einführung in dieselben in rechter Weise durch den Lehrer geleitet werden. Die Hauptsache bei dem Geschichtsunterricht der obersten Classe sei die Vertiefung in irgend eine geschichtliche Sphäre, ganz gleichgültig, ob Altertum, Mittelalter oder Neuzeit. Auf die Bildung des geschichtlichen Sinnes komme Alles an.

Director Peter erklärt Herrn Director Weber, er habe wirklich nicht daran gedacht, dasz er Realschuldirector sei, und versichere ihn, ein solcher gelte ihm gerade so viel, wie ein Gymnasialdirector. Für die von Director Mommsen gewünschte Vertiefung halte er eben die alte Geschichte für den geeignetsten Stoff und auch was die Bildung des politischen Urteils und

Digitized by Google

des Sinnes für die Gegenwart betreffe, so würde die Behandlung der griechisch-römischen Geschichte, wie er sie sich denke, keineswegs unfruchtbar bleiben.

Der Präsident bemerkt zum Schlusz der Verhandlung: Es ist mancher Gegensatz in dieser Sache hervorgetreten, man hat aber auch in Vielem übereingestimmt, vor Allem in dem Interesse, das an dem geschichtlichen Unterricht zu nehmen, in der Ueberzeugung, dasz derselbe ein wesentliches Unterrichtsmittel ist, und dasz er mit aller Lebhaftigkeit, mit aller Kraft des Geistes betrieben werden musz. In den übrigen Beziehungen werden wir uns hoffentlich an einem andern Orte, wo wir uns wiedersehen, verständigen können.

Auf die Frage des Prof. Rehdantz: ob keine Abstimmung vorgenommen werden solle, wird nach einigen Bemerkungen des Herrn Director Ahrens (Hannover), der das neuerdings mehr und mehr abkommende System der Abstimmungen über die Thesen mit Ja und Nein gleichfalls fallen läszt, von dem Präsidenten die Frage gestellt: Wünscht die Versammlung, dasz die Anwesenden durch eine Abstimmung erklären, welcher Ansicht über die These sie sich zuneigen?

Nur eine Minderheit ist dafür.

Prof. Köchly ergreift das Wort, um der Versammlung nachträglich zu danken für den in Sachen der taktischen Uebungen gefaszten Beschlusz. Die vorgeführten Uebungen seien kein leeres Schauspiel, sondern ein praktischer Beleg zu der gestrigen Debatte gewesen. Die überaus rasche Aneignung des griechischen Commandos bei Knaben, die zum Teil keinen Buchstaben griechisch kannten, sei unmöglich gewesen, wenn dieselben die Uebungen selbst nicht schon aus dem Turnunterricht nach Spiesz'schem System gekannt hätten. Nicht eine Spielerei, wie mancher Unkundige meine, sondern ein praktischer Versuch sei vorgeführt worden. Er sei gelungen, denn er habe zu dem gestrigen Beschlusse der pädagogischen Section geführt und so sei wieder ein Schritt geschehen, um den altclassischen Unterricht populär zu machen und so recht in Fleisch und Blut übergehen zu lassen.

An den Dank knüpfe er ein Wort der Rechenschaft.

Uebungen in der griechisch-makedonischen Elementartaktik habe er sie genannt, weil das Wesentliche derselben Jahrhunderte lang von den alten Spartiaten des Tyrtäos bis zu den Phalangiten unter den letzten Diadochen sich erhalten habe. Die gewählte Bewaffnung sei nicht völlig correct dem lakedämonischen Hopliten entsprechend, sie habe eben dem Alter der Knaben angepasst werden müssen; da es sich um keine Maskerade handle, so habe man ihnen blosz das Unentbehrliche, Spiesz und Schild gegeben.

Für das Schlachtlied hätte er gern nach dem Rathe eines Freundes statt einer neuen eine antike Melodie gewählt, wenn sich eine solche gefunden hätte; auch sein Freund habe ihm keine angeben können (Heiterkeit). Der anapästische Rhythmus des Liedes reiche aus, um das Wesentliche an dem alten Schlachtgesang einzuprägen. Hätte der alte 'Schulmeister aus Aphidnä' die Burschen nach seinem Liede marschieren sehen, er würde uns nicht gezürnt haben trotz der neuen Melodie.

Schlieszlich bitte er die Herren, welche die genannten Uebungen in ihren Anstalten einzuführen gedächten, im Laufe des Jahres ihren Heidelberger Fachgenossen Mitteilung machen zu wollen über ihre Erfahrungen; diese letzteren seien bereit, mit ihnen die ihrigen auszutauschen.

Zweite Verhandlung: These des Herrn Prof. Piper über 'Einführung der monumentalen, insbesondere der christlich-monumentalen Studien in den Gymnasialunterricht.'

Prof. Piper aus Berlin erinnert zunächst daran, dasz die Aufstellung seiner These in der pädagog. Section die Folge des auf der letzten Philologenversammlung in Hannover gefaszten Beschlusses sei, die Discussion

Digitized by Google

über den von ihm dort gehaltenen Vortrag wegen Mangels an Zeit bis zur nächsten Versammlung auszusetzen, und begründet sodann seine These, indem er sich erstens über die Notwendigkeit, zweitens über den Ort im Lehrplan und drittens über die Ausführung und Ausführbarkeit seines Antrags verbreitet.

Die Erfahrungen, die er bei zehnjähriger Leitung eines archäologischen Seminars gemacht, haben ihn überzeugt, dasz es zu spät ist, wenn erst auf der Universität dies Studium begonnen wird. Der Gymnasiast soll wenigstens eine Ahnung von der groszartigen Erhabenheit mitbringen, die in den Kunstdenkmälern enthalten ist. Was würde man sagen, wenn die jungen Leute von dem Gymnasium abgiengen, ohne aus der Geographie zu wissen, dasz ein vierter oder fünfter Erdteil entdeckt worden, aber für ihn wäre es mindestens ebenso erstaunlich, wenn diese erst auf der Universität lernen müsten, dasz es eine Welt des Kunstgeistes gebe.

Auch in die eigentümliche Sprache der Kunst musz schon die Jugend eingeführt werden, sogut man sich nicht mit Beschreibung der Dichtkunst begnügt, sondern auch lesen läszt durch alle Stufen hindurch. Nicht abstracte Begriffe, sondern lebendige Anschauung der Welt des christlichen und mittelalterlichen Geistes gilt es zu fördern.

Die Einwendung, dasz man die Pflege der Kunst nicht wie das Erlernen der Grammatik 'octroyiren' könne, trifft nicht zu, weil es sich nicht darum handelt, eine Virtuosität in der Kunst zu erzielen.

Ihm scheint, dasz wie das sprachliche, geschichtliche, religiöse Gebiet der Wissenschaften von Kunstideen durchzogen ist, so auch der Unterricht in all diesen Gegenständen diese Ideen mit Leichtigkeit herübernehmen könne und zwar durch die ganze Länge des Unterrichtes hindurch, denn keine Stufe sei zu früh, wo nicht eine Andeutung von den Kunstwerken gegeben werden könne, und ein Stoff, der einer solchen Ausdehnung über alle Stufen fähig sei, verdiene auch als Bildungsmittel zur Erziehung die gröszte Beachtung.

Die Beschäftigung mit der Kunst gebe der Jugend das Bewustsein, etwas Höheres über sich zu haben in einer idealen Welt. Das zur Anschauung zu bringen durch die Technik wie durch den gewählten Gegenstand selbst, sei die Seele der Kunst.

Ueber den Ort dieser Studien im Lehrplan wünsche er die Meinung der Fachmänner zu vernehmen, er gebe darüber nur einige Andeutungen.

Schon bei dem Lesen der Schriftsteller lasse sich viel thun; die Wechselberührung zwischen Poesie und Kunstdenkmälern gebe dazu viel fördernde Hinweisungen, er verweise auf die interessanten Ausführungen in Stark's Werk über Niobe und die Niobiden. Redner fügt hier ein erläuterndes Beispiel bei.

Ferner sei der Geschichtsunterricht dazu ein sehr geeigneter Ort, sodann aber und zwar hauptsächlich der Religionsunterricht; denn hier handle es sich nicht wie beim classischen Altertum blosz um eine Anschauung fremden Lebens, sondern hier gelte es Ueberzeugungen zu pflanzen, auf die sich leben und sterben lasse, und hier habe der Lehrer auf die ganze Grundentwicklung, auf das Zeugentum der Kirche in der Geschichte und in der Kirche selbst zurückzugehen. Namentlich die älteste christliche Kunst sei hier hochbedeutend trotz ihrer Einfalt und Einfachheit, und darum stelle er den Begriff des Monumentalen voran. Redner erläutert dies durch zwei Beispiele von Darstellungen auf den ältesten Sarkophagen. Er erinnert an die Worte Goethe's in seiner italienischen Reise: 'die Kunst ist da, dasz man sie sehe, nicht von ihr spreche, als höchstens in ihrer Gegenwart. Wie schäme ich mich alles Kunstgeschwätzes, in welches ich ehemals einstimmte.'

Die Beschaffung von Nachbildungen monumentaler Kunstdenkmäler werde nicht mehr Schwierigkeiten machen, als die von Exemplaren für den natur-

Digitized by Google

wissenschaftlichen Unterricht; habe man nur den Willen, so würden sich die Mittel schon finden; er hoffe, dasz ein Beschlusz dieser Versammlung ein mächtiger Anstosz für Förderung einer Sache sein werde, die in sich selbst eine solche treibende Kraft habe, dasz es unmöglich sei, sich dagegen anzustemmen, ja auch nur sie zurückzuhalten.

Der Präsident eröffnet die Verhandlung zunächst über die Frage, ob es überhaupt wünschenswerth sei, dasz diese Studien in den Gymnasialunterricht eingeführt werden?

Stimme: Es bestehen schon in sehr vielen Schulen solche Einrichtungen.

Oberstudienrath Haszler (Ulm) empfiehlt den Vorschlag dringend, indem er darthut, wie die einschlagenden Kenntnisse noch überaus spärlich verbreitet sind. In seinem engeren Vaterlande habe er an den Kirchen beider Bekenntnisse, die er zu besuchen habe, lauter Geistliche gefunden, die von dem Inhalt ihrer Kirchen, mit wenig Ausnahmen, gar keine Kenntnis hatten; das gereiche ihnen durchaus nicht zum Vorwurf, denn zur Zeit ihrer Studien habe es an Lehrern für dies Fach vollständig gefehlt.

Bei einer Zusammenkunft von 17 Conservatoren in Berlin habe man sich im Scherz mitgeteilt, wie jeder Einzelne zu seiner conservatorischen Weisheit gekommen sei, und es habe sich gefunden, dasz sie sämtlich anfangs durch eine Art Dilettantismus dazu gelangt, dann Freude daran gefunden und endlich die Sache ernstlich und wissenschaftlich betrieben hatten.

Professor Stark weist darauf hin, dasz er mitten im Bewegungsjahre 1848 in seinem 23n Lebensjahre in einer kleinen Schrift 'Kunst und Schule' seinen Gedanken über diese Angelegenheit Ausdruck gegeben habe, und erklärt sich mit dem Thesensteller in allen wesentlichen Puncten durchaus einverstanden. Er freue sich, dasz die Anregung aus dem Munde eines protestantischen Geistlichen komme, um so mehr, da nach seinen bisherigen Erfahrungen unter den jungen Theologen, die so viel für die Sache thun könnten, im Allgemeinen so wenig Empfänglichkeit dafür hersche.

Die Einführung in diese Studien müsse aufgefaszt werden als eine Aufgabe der Gymnasialbildung überhaupt, die bisher zu allem Uebrigen Anregung gegeben, aber zu dieser, einer der edelsten Geistesfrüchte, nicht; sodann als eine wichtige Förderung des anschauenden Elementes und eine notwendige Forderung des Zusammenwirkens mit den anderen, den litterarischen Studien.

Das Monumentale sei für den Unterricht in der classischen wie in der christlichen Kunst dasselbe, was die Grammatik für das Sprachstudium; es schaffe eine auf feste Angeln basierte Grundanschauung der altchristlichen Kunst, vereinige in merkwürdiger Weise Antikes und Christliches, und die Architektur des Mittelalters gebe Gelegenheit, den Geist dieser Zeit in seiner höchsten Blüte zu veranschaulichen; schlieszlich biete die Kunst der Uebergangszeit, wo modernes Leben mit classischen Studien sich vereinige, abermals eine für diesen Unterricht lohnende Seite.

Was hier zu geschehen habe, werde bei ernstem Willen leicht zu erreichen sein; es fehle meist nicht an Gegenständen, an welche der Unterricht anknüpfen könne, sondern nur an Sinn und Lust, sonst hätte man schon an viel mehr Orten damit angefangen, als bis jetzt geschehen sei.

Man brauche z. B. nur den Zeichenunterricht damit in Verbindung zu bringen, der nicht aufgehen solle in der Fertigung kleiner netter Bilder, sondern auf diesem Wege einen höheren Sinn und einen klaren Gedanken erhalten müsse.

Nachdem beschlossen, die Verhandlung in der nächsten Sitzung fortzusetzen, wird die Sitzung geschlossen.

Digitized by Google

Sonnabend 30 Sept.

I. Fortsetzung der Berathung der Piper'schen These.

Hofrath Stoy (Jena) bekennt sich zunächst mit der Ueberzeugung des Antragstellers von der Notwendigkeit der Einführung dieser Studien aus Herzensgrunde einverstanden und verbreitet sich sodann über die Ausführbarkeit des Vorschlags, ohne dasz das auch von dem Thesensteller anerkannte Dogma der neueren Pädagogik: die Zahl der Lehrgegenstände darf nicht vermehrt werden, verletzt oder beeinträchtigt werde.

Er glaubt, es geschehe am besten durch nützliche Verwendung des Zeichenunterrichts, der, wenn auch nicht überall obligatorisch, gleichwol im Allgemeinen einer groszen Teilnahme der Schüler sich erfreue: es müsse in denselben die Betrachtung, die Analyse, die Abbildung solcher Monumente aufgenommen werden nach den Grundsätzen, welche Stark in seinem Büchlein 'Kunst und Schule' aufgestellt habe. Hier sei vortrefflich auseinandergesetzt, wie der Zeichenunterricht in bestimmten Stufen Formen vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfacheren zum Zusammengesetzteren und zugleich in einer gewissen Vereinigung mit der historischen Entwicklung derartige Monumente zur Analyse und Nachbildung bieten könne.

Er stellt schlieszlich den Antrag, dasz, wie bei der Frage der taktischen Uebungen, diejenigen Mitglieder, welche Interesse an der Sache nähmen, sich über ihre Erfahrungen und Wünsche im Laufe des Sectionsjahres mit Herrn Prof. Piper ins Benehmen setzen möchten, damit derselbe auf der nächsten Versammlung über den Fortgang der Angelegenheit Mitteilung machen könne.

Director Piderit (Hanau) erinnert an die Verhandlungen der diesjährigen mittelrheinischen Gymnasiallehrerversammlung zu Frankfurt a. M. und an die Versicherung des dortigen Redners Prof. v. d. Launitz, dasz einzelne begabte Schüler sehr wol im Stande seien, brauchbare Zeichnungen für den Unterricht im Bereiche der Kunst anzufertigen; so dasz sich auf diesem Wege mit wenig Mitteln schon Bedeutendes erzielen lasse, zumal wenn man sich zunächst auf das Wesentliche und Nötigste beschränke.

Director Mommsen (Frankfurt a. M.) spricht sich auch für möglichste Beschränkung in diesen Dingen in dem Sinne aus, in dem man sich in Frankfurt bereits geeinigt hat.

Der Hauptmangel sei, dasz den Lehrern die eigene Anschauung fehle, die man eben nur durch einen Aufenthalt in Italien oder Griechenland gewinnen könne; wer sich blosz durch Lesen von Beschreibungen in diese Welt hineingearbeitet habe, könne keine so kräftige und lebendige Anschauung davon haben, dasz sie auch wieder einen lebendigen Geist ausströmen vermöge. Der eigentliche Ort zu diesen Studien sei die Universität, die Schule sei nicht geeignet, Kunstsinn zu fördern.

Director Benecke macht darauf aufmerksam, dasz das Generaldirectorium der königl. Museen in Preuszen zu sehr billigen Preisen Gipsabgüsse von einzelnen Kunstwerken an Schulen abgebe; ein eigener Katalog mit Beschreibung und Preisliste gebe darüber genaue Auskunft.

Der Präsident hält für dringend nötig, dasz der Lehrer, welcher Geschichte des Mittelalters vorträgt, dem Schüler eine deutliche Vorstellung von den Grundformen der Kirchenbaustile gebe, um so mehr, da die Lehrbücher nach dieser Seite noch so mangelhaft seien. Das beste sei, wenn der Lehrer zeichnen könne, im Uebrigen gebe die Photographie ein wichtiges Hülfsmittel an die Hand, dessen sich nur die Pädagogik zu bemächtigen brauche, um den teilweise hohen Stand der Preise durch erhöhten Absatz von selbst sinken zu machen. Von eigentlichen 'Kunststudien' könne aber auf Schulen nicht die Rede sein; nur Anregung, Einleitung, vorbereitende Anschauung der Dinge könnten sie geben.

Professor Piper glaubt, der Zeichenunterricht, von dem er absichtlich nicht gesprochen, biete nicht das geeignete Mittel, weil es den Zeichenleh-

Digitized by Google

rern meist an den archäologischen Kenntnissen und den archäologisch gebildeten Lehrern an der Fertigkeit im Zeichnen fehle.

An der Ausführbarkeit auf die von ihm angedeutete Weise zweifelt er auch nach Mommsens Bedenken nicht; sei die Forderung einmal da, so würden sich die Lehrer schon finden, die Gymnasien würden sie fordern von den Universitäten, und die Universitäten würden sie schicken. Das sei ja der schöne Kreislauf der Dinge, die Circulation des Blutes, wie er es nennen möchte.

Nachdem er auf seinen Aufsatz: 'Anlage christlicher Museen für die Schulen und Gemeinden' in seinem evangelischen Kalender 1857 verwiesen, erklärt er sich mit Freuden bereit, gemäsz dem Stoyschen Antrage allen Freunden der Sache mit Rath und Hülfe an die Hand zu gehen.

Der Präsident schlieszt die Berathung und läszt zuerst abstimmen über den Satz:

'Im Allgemeinen hält die Versammlung für zweckmäszig, dasz auf das Monumentale in den Lehrstunden der Unterrichtsanstalten eine bedeutsame Rücksicht genommen werde.'

Wird mit bedeutender Mehrheit angenommen.

Gemäsz dem Stoyschen Antrage wird mit allgemeiner Zustimmung der Wunsch ausgesprochen, 'dasz die Herren, welche Gelegenheit haben, Erfahrungen in der Sache zu machen, dieselben dem Herrn Thesensteller mitteilen.'

II. These des Herrn Rector Prof. Dr. Eckstein (Leipzig) über die Sommerferien der Gymnasien.

Nachdem Prof. Köchly um Vorbereitung eines ganz kurzen Referats über die Verhandlungen der Section in der heutigen allgemeinen Sitzung ersucht, und die Versammlung sich damit einverstanden erklärt hat, erhält der Antragsteller Rector Eckstein das Wort.

Er wolle hier eine eigentliche Berathung nicht hervorrufen, sondern eine Einigung über gewisse Grundsätze vorzubereiten suchen, über die dann im nächsten Jahre verhandelt werden könnte. Die 'brennende' Frage der 'Hundstagsferien' habe in Süddeutschland, wo solche meist gar nicht bestehen, keinen rechten Sinn. Solche Sätze wären etwa: die Ferien liegen mehr im Interesse der Lehrer als der Schüler; der Schüler braucht keine Ferien; da sie der Lehrer aber nicht entbehren kann, gilt es die Zeit ausfindig zu machen, die für den Schüler die am wenigsten nachteilige ist, und da fragt es sich: soll man von dem Kirchenjahre ganz absehen und ein Schuljahr einrichten, das vom October bis in den Juli geht, oder aber, da für die kleinen Knaben zwei Monate Ferien nicht räthlich sind, wie fängt man es sonst am zweckmäszigsten an.

Er selbst sei ein entschiedener Gegner der Hundstagsferien; fürchte aber, es möchte auf die Berathung ungünstig einwirken, dasz in diesem Jahre wirklich einmal eine Hundstagshitze gewesen sei, in Folge deren Mancher denken möge: wie kann man in diesen vier Wochen Schule halten?

Professor Köchly macht darauf aufmerksam, dasz die augenblickliche Philologenversammlung, so zahlreich besucht sie sei, sich eines bei weitem zahlreicheren Besuchs würde haben rühmen können, wenn nicht in manchen Teilen Norddeutschlands die Ferien so unglücklich gelegt wären, dasz gerade die Freunde der Philologenversammlung den Nachteil recht empfindlich fühlten.

Rector Eckstein: Dies werde auf der nächsten Versammlung um so sicherer zur Sprache kommen, als dort ein neuer Statutenentwurf beabsichtigt werde.

Professor Rehdantz (Magdeburg): Die Frage stelle sich so: Wollen wir einen Jahrescurs oder zwei Semester haben? Haben wir zwei Semester, so sind die Ferien gegeben durch die Abschnitte; haben wir aber ein Jahr, so haben wir volle Freiheit die Zeit zu wählen, und können allen Umstän-

Digitized by Google

den Rechnung tragen. Das Letztere, welches der nordeuropäischen Ferienordnung in Dänemark, Schweden, Ruszland entspreche, halte er für das Naturgemäsze.

Der Präsident fragt, ob die Versammlung mit dem Antragsteller die Discussion auf die nächste Versammlung verschoben wissen wolle? Wird einstimmig bejaht.

Nachdem er hierauf der Versammlung gedankt, dasz sie ihm durch die Art der Discussion sein Amt so sehr erleichtert, und auf Aufforderung des Rector Eckstein die Versammlung ihrerseits durch Aufstehen dem Präsidenten ihre Anerkennung ausgedrückt, erfolgt der Schlusz der Sitzung um 10 Uhr.

Heidelberg. Prof. Dr. W. Oncken.

11.

Grundrisse für den ersten Geschichtsunterricht auf Gymnasien — Sagen und sagenhafte Geschichten aus dem Altertum. Schwerin, 1865.

Anstatt einer Vorrede, die ja doch nur an Lehrer zu richten wäre, möge es dem Verfasser verstattet sein, hier an die Herren Collegen einige Worte zur Verständigung über die kleine Schrift zu richten.

Es ist nicht meine Absicht zu erörtern, ob in den beiden untersten Gymnasialclassen Unterricht in der Geschichte statthaft ist: wo er aber besteht, da sind es die Sagen des Altertums, die dem Schüler der Sexta überliefert werden. Und kein Teil der Geschichte regt diese Altersstufe mehr an als diese poetisch gewandeten Sagen. Beim Unterrichte aber habe ich es stets als einen verdrieszlichen Verlust an kostbarer Zeit empfunden, den Schülern ein Gerippe von Namen aufzuschreiben und das Abgeschriebene nachzusehen und zu verbessern. Diesem Uebelstande sollen die Grundrisse abhelfen.

Die Einteilung in Paragraphen ist nach Anleitung des Stoffes gemacht, und zugleich so, dasz, so weit es die Natur jenes zuliesz, je ein Paragraph das Pensum einer Stunde bilde. So kommt es, dasz die Summe der Paragraphen, da in Sexta etwa die Hälfte der Zeit auf Wiederholungen in verschiedenster Form zu rechnen ist, etwa der Hälfte der Lectionen des Schuljahrs (zwei auf die Woche gerechnet) gleichkommt.

Hierdurch ward es bedingt, beschränkende Auswahl aus dem Stoffe zu halten. Dies sage ich zu denjenigen, die z. B. des Orestes und gar manches anderen griechischen oder italischen Heroen keine Erwähnung gethan finden, oder die römische Sagengeschichte schon mit dem Tode des Tarquin abgebrochen sehen, oder von der sagenhaften Geschichte des Kroisos ein gut Teil vermissen.

Durch diese Beschränkung habe ich Raum gewonnen, aus der dem Kinde am leichtesten faszbaren Sage zu den schwierigeren sagenhaften Geschichten hinüberzuleiten. Um dieses propädeutischen Zweckes willen pflege ich auf § 25 im Unterricht § 32 folgen zu lassen, so dasz nach Einschaltung einer systematischen Repetition von § 3—25 die §§ 26—31 den Schlusz des Jahresunterrichts bilden. Wenn gleichwol beim Drucke diese Ordnung nicht befolgt ist, so hat dies andere leicht erkennbare Gründe.

Von chronologischer Fixierung der Daten ist ganz abgesehen, weil sie ohne besonderen Werth ist, oder wo nicht, besser höheren Stufen vorbehalten bleibt.

Digitized by Google

In der Schreibung der Namen habe ich für die Götter die üblichste und dem Kinde sonst woher oft schon geläufige Form festgehalten, nur dasz dem Jupiter und der Minerva als den am häufigsten vorkommenden die entsprechende griechische Form beigegeben ist. Ich hoffe, es ist zu entschuldigen, wenn man die Schüler zunächst mit den Namen römischer griechische Gottheiten, als wenn sie congruent wären, bezeichnen läszt. In Betreff des Helios mag jeder Lehrer entscheiden. — Für griechische Helden ist dann der griechische Name gewählt, da das nicht blosz natürlich ist, sondern ich auch stets gefunden habe, dasz das Kind zu dem griechischen viel leichter den lateinischen Namen hinzulernt, als jenen zu diesem. Im Abschnitt B dagegen schien die orientalische Namensform der Orientalen dem Sextaner doch noch zu entlegen, so dasz vorgezogen ist, die herodotische beizubehalten, bis auf einen Fall, wo der Name der Bibel Belsazer natürlich nur durch denjenigen babylonischen erklärt wird, den man für den entsprechenden hält. Jener aber fand seine Stelle im Text, um auf das ergreifende Capitel im Daniel aufmerksam zu machen.

Zum Schlusz musz ich mich vornehmlich wegen zweier Abweichungen von der gewöhnlichen Erzählung rechtfertigen: dasz ich für den Tod des Kyros dem sonst führenden Herodot nicht folgen mochte, sondern die Nachricht des Ktesias (bei Photius) vorzog, und dasz ich Ascanius und Julus als z w e i Söhne des Aeneas nehme, so den bekannten Zweifel des Livius und anderer mit dem liber de progenie Augusti cap. 17 (einer Schrift, die fälschlich unter dem Namen des Messala Corvinus geht) entscheidend, da es mir Kindern begreiflicher zu sein scheint, dasz Ascanius um seinem jüngeren Bruder nicht unterthan zu sein, auswanderte — als dasz er vor seiner Mutter gewichen sei. Hier lasse man das didactische, dort das kritische Bedenken als Entschuldigung gelten.

Eine kleine Karte, an deren Stich gearbeitet wird, kann auf Verlangen den Grundrissen beigegeben werden. Sie enthält eine General- und vier Specialkarten, dem Raum entsprechend in Reduction gearbeitet nach Karten Kieperts und Napoleons, welche letztere von jenen in der Bestimmung der Grenzen des alten Italiens und der italischen Landschaften, wie es scheint nicht mit Unrecht abweichen. Auf einem deutlich gezeichneten Relief sind nur so viel geographische Bestimmungen angegeben, als die Sagengeschichte zu erfordern schien.

So empfehle ich diese geringe Arbeit dem Wohlwollen der Herren Collegen. Sie soll nichts sein als der Versuch eines handlichen Werkzeugs für den ersten Geschichtsunterricht, der rechtes Leben erst empfängt durch frische Erzählung (ich darf vielleicht an Niebuhrs Muster erinnern), und damit fähig wird, da die Sagen hindrängen auf eine ethische Spitze, die empfänglichen Gemüter der Kinder ethisch zu ergreifen und recht genutzt religiös zu erheben.

Schwerin. B. Volz.

12.

DIE FRANZÖSISCHE HOCHSCHULE IN ATHEN.

Unterzeichneter teilte in Bd. 88 H. 7 S. 334 ff. über die École française in Athen und ihre Denkschriften Einiges mit, und er findet sich nun auch veranlaszt, Folgendes hierüber nachzutragen, zum Teil auf Grund weiterer Mitteilungen eines in Frankreich lebenden Deutschen, Hermann Semmig, im 'Magazin für die Litteratur des Auslandes', 1864 Nr. 44.

Digitized by Google

Die Hochschule ward am 11 September 1846 durch eine königliche Ordonnanz, gezeichnet von Salvandy, errichtet, und sie sollte, ähnlich der von Frankreich aus gegründeten Schule in Rom, deren Zöglinge an die Akademie der schönen Künste alljährlich Arbeiten, als Belege ihres Fleiszes und Fortschritts, einsenden, eine 'Fortbildungsschule für das Studium der griechischen Sprache, Geschichte und Altertumswissenschaft zu Athen' sein. Die Schule bestand aus Zöglingen der Normalschule, die ihr examen d'agrégation (Professorats-Prüfung) bereits bestanden hatten und die dann unter der Leitung eines Facultäts-Professors oder eines Mitgliedes des Instituts zwei bis drei Jahre in Athen zubringen sollten. Die Mitglieder der Schule konnten in Athen öffentliche unentgeltliche Vorlesungen über französische und lateinische Sprache und Litteratur, selbst in den Anstalten der athenischen Universität, hören. Nach einigen Jahren erschien jedoch die erste Einrichtung der Schule ungenügend. Was anfänglich nur eine 'Fortbildungsschule' gewesen war, konnte und sollte gewissermaszen den Rang einer Akademie einnehmen. Unter dem 26 Januar 1850 erliesz der Unterrichtsminister der französischen Republik einen Beschlusz, in dem bestimmt ward, dasz, da es im Interesse der Hochschule und ihrer Mitglieder liege, 'der Gelehrsamkeit ernste und öffentlich bestätigte Ergebnisse zu liefern', jedes Mitglied der französischen Hochschule in Athen vor dem ersten Juli jedes Jahres an den Minister des öffentlichen Unterrichts eine Denkschrift über einen Punct der Archäologie, Philologie oder Geschichte einreichen solle, den man aus einem, von der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften vorgelegten und vom Ministerium genehmigten Verzeichnisse zu nehmen habe. Die Leitung der Hochschule in Athen ward nunmehr der obengenannten Akademie selbst übertragen. Die Hellenisten und Archäologen des Instituts traten sofort zu einer Commission zusammen, der sich auch Guizot als Präsident der französischen Akademie beigesellte. In Folge der Berichterstattung, welche bis 1859 dem französischen Gelehrten Guigniaut (dem Uebersetzer von Creuzers 'Symbolik') zugefallen war, seitdem aber dem deutschen Philologen Egger übertragen ist, erliesz der Präsident der Republik am 7 August 1850 ein Decret, das unter anderem anordnete, dasz jedes Mitglied der Hochschule ein Jahr und länger 'zu Nachforschungen und Ausgrabungen in Griechenland und andern classischen Ländern des Orients verwenden solle.'

Ein kaiserliches Decret vom 9 Februar 1859 ordnete und erweiterte von Neuem die Thätigkeit der Hochschule. Es ward nicht nur eine Section für Naturwissenschaften, sondern auch für Architektur errichtet. Letztere bestand aus Zöglingen der Schule zu Rom, welche ihre Studien in Athen fortsetzen sollten. Seitdem hat sich nun diese Hochschule zu Athen als eine ununterbrochene wissenschaftliche Sendung erwiesen, die von Frankreich ausgegangen war und welche die tiefere Erforschung und Kenntnis des griechischen Altertums bezweckte. Einen Beitrag zur Beurteilung ihrer Wirksamkeit und der Thätigkeit ihrer Mitglieder gewährt das früher von mir a. a. O. mitgeteilte Verzeichnis der von letzteren verfaszten Denkschriften und sonstigen Arbeiten, und die Ergebnisse der Gesamtthätigkeit der Hochschule weisen gleichsam eine fortlaufende Kette von Untersuchungen und Nachforschungen in Griechenland nach, die den griechischen Archipel, die groszen griechischen Inseln und das ganze Festland, mit Einschlusz des noch türkischen Nordens, umfassen, und neben denen auch noch wissenschaftliche Ausflüge nach Aegypten und Kleinasien unternommen wurden.

Dabei wird auch das rein philologische und sprachliche Interesse nicht unberücksichtigt gelassen. Wie der eingangsgenannte Deutsche a. a. O. mitteilt, verlangt die Akademie der Wissenschaften in Paris, dasz die Hochschule in Athen 'ihr Augenmerk auch auf die Philologie

Digitized by Google

richte', und sie will unter anderem, dasz man in den griechischen Dialekten die Ausdrücke für Gewerbe und Künste sammle und sie mit dem Wörterbuche des Pollux vergleiche. In einem der letzten Jahre hatten die Verschiedenheiten der Aussprache in den Provinzen Griechenlands, ihre etwaige Verwandtschaft mit den alten Dialekten und die Veränderungen der Verkehrssprache studiert werden sollen; auch beabsichtigte die Akademie wo möglich 'den Unterschied aufzuheben, der zwischen der Aussprache des Griechischen in den Schulen des Abendlandes und der der heutigen Griechen besteht'.*)

Eben so wird das alte Griechenland auszer dem griechischen Königreich nicht vernachlässigt. Die Klosterbibliotheken zu Patmos, auf dem Berge Athos und in Jerusalem werden untersucht, und die Seeküsten Thraciens werden bereist; auszerdem studierte in Argolis ein Zögling der athenischen Hochschule den Stil und die Schule des Polyklet, ein anderer machte Forschungen in Delphi und setzte das Werk Ottfried Müllers fort, der 1840 erst die Grundmauer der südlichen Seite des Tempels entdeckt hatte.

Schlieszlich trage ich noch zur Vervollständigung des von mir a. a. O. S. 335 gegebenen Verzeichnisses der Denkschriften der École française in Athen Einiges nach, was ich aus dem Aufsatze Semmigs, so wie anderswoher entlehne. Semmig hat jedoch die einzelnen Titel der Arbeiten in der Regel nur deutsch angegeben.

Als Monographieen erschienen:

Ed. Barbier, der heil. Christodulos und die Reform der griechischen Klöster im eilften Jahrhundert. Paris, 1863.

A. Bertrand, Skizze über die Schutzgötter der griechischen und trojanischen Heroen in der Iliade. Rennes, 1858.

V. Guerin, Beschreibung der Insel Patmos und der Insel Samos. Paris, 1856. — Studie über die Insel Rhodus. Ebend.

C. Wescher et P. Foucart, Inscriptions recueillies à Delphes. Paris, 1863.

In den Archives des missions scientifiques et littéraires:

Henriot, über die Topographie der Demen Attika's (auch eine Monographie: Recherches sur la topographie des dèmes de l'Attique. 1853.)

In der Revue des deux Mondes:

E. Burnouf, der Parthenon.

Ch. Lévêque, die Denkmäler Athens und die archäologischen Studien in Griechenland.

In der Revue archéologique:

C. Wescher, das Denkmal des Dexileos in Athen.

Auszerdem:

Lévêque, La Science du Beau, étudiée dans ses principes, dans ses applications et dans son histoire. Paris, 1862.

G. Perron, E. Guillaume et Iul. Delbet, Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadocie et du Pont. Paris, 1862.

L. Heuzey et H. Daumet, Mission archéologique de Macedoine etc. Paris, 1864.

G. Perron, Souvenirs d'un voyage en Asie mineure. Paris, 1864.

---

*) Neueren Nachrichten zufolge hatte der Minister des öffentlichen Unterrichts in Frankreich die Akademie veranlaszt, die Frage zu erörtern, ob es nicht zweckmäszig sei, in den Schulen Frankreichs für Erlernung und Behandlung des Griechischen, statt der bisher befolgten erasmischen Aussprache, die neugriechische oder reuchlinische Aussprache zur Anwendung zu bringen und einzuführen. Die Akademie hatte zu dem Ende eine Commission aus ihrer Mitte ernannt, welche sich mit Prüfung der Frage beschäftigen und darüber Bericht erstatten sollte.

Leipzig. Theodor Kind.

Digitized by Google

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Argelander, Dr., ord. Professor in der phil. Facultät der Universität Bonn, als Geh. Regierungsrath charakterisiert.

Baessler, F., Professor am Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg, nach Schulpforte versetzt.

Baeyer, Dr., Privatdocent an der Universität Berlin, zum ao. Professor in der phil. Facultät daselbst ernannt.

Baerens, Dr., Lehrer an der höh. Bürgerschule zu Hannover, an das Gymnasium zu Kiel berufen.

Bartelmann, Dr., Director des Gymnasiums zu Oldenburg, zum Director des Gymnasiums in Kiel berufen.

Bekker, Dr. Immanuel, Professor zu Berlin, von der Univ. Greifswald zum Dr. juris ernannt.

Blass, Dr., SchAC., am Domgymnasium zu Naumburg
Bock, Fr. Wilh., SchAC., am Gymnasium zu Neustadt (Westpreuszen)
Bock, Otto, SchAC. am Gymnasium zu Lyck
} als ordentl. Lehrer angestellt.

Bopp, Dr., ord. Professor in der phil. Facultät der Universität Berlin, erhielt den k. bairischen Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft.

Boehme, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Wernigerode, als Adjunct am Pädagogium zu Putbus angestellt.

Carriere, Dr. Mor., ord. Professor an der Univ. München, von der Akademie der Künste in Amsterdam und in Philadelphia zum Ehrenmitgliede ernannt.

Chelius, Dr., ord. Professor an der Univ. Heidelberg, in den erblichen Adelstand erhoben.

Coglievina, Dr., Lehrer an der Theresianischen Akademie in Wien, zum ao. Professor der ital. Sprache u. Litteratur an der Universität Innsbruck ernannt.

Dietsch, Dr. Rud., Professor, Director des Gymnasiums u. d. Realschule in Plauen, zum Rector der kgl. Landesschule in Grimma ernannt.

Dillenburger, Dr., Provinzial-Schulrath zu Königsberg in Pr., als Geh. Regierungsrath charakterisiert.

Dony, Dr., SchAC., an der Realschule zu Perleberg als ord. Lehrer angestellt.

Duflos, Dr., ord. Professor an der Univ. Breslau, als Geh. Regierungsrath charakterisiert.

Düringer, Dr., Oberlehrer, Professor am Gymnasium zu Tilsit, zum Director des Gymnasiums in Memel erwählt.

Endes, Gabriel von Csiro-Szent-Simon, zum ao. Professor der österr. Geschichte und der siebenbürg. Rechtsgeschichte an der Rechtsakademie zu Klausenburg ernannt.

Feyerabend, SchAC., am Gymnasium zu Tilsit als ord. Lehrer angestellt.

Friede, Dr., Oberlehrer, als Director des Gymnasiums in Schweidnitz bestätigt.

Groth Klaus, Dr., Privatdocent an der Univ. Kiel, durch den k. k. österr. Statthalter von Holstein zum Professor ernannt.

Grumme, Dr., SchAC., als ord. Lehrer am Gymnasium zu Bielefeld angestellt.

Hake, kathol. Religionslehrer am Gymnasium zu Arnsberg, als Oberlehrer prädiciert.

Digitized by Google

Haeckermann, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Stolp, zum Director des Gymnasiums in Anclam erwählt.

Heine, Dr. O., Professor am Gymnasium zu Weimar, als Director des Gymnasiums nach Koburg berufen.

Heiner, D., SchAC., an der Realschule in Essen als ord. Lehrer angestellt.

Hettner, Dr., Professor, Director des Antikencabinets in Dresden, erhielt das Ritterkreuz des k. sächsischen Verdienstordens.

Kalanke, SchAC., als ordentlicher Lehrer am Gymnasium in Lyck angestellt.

Karbaum, Dr., Hülfslehrer am Gymnasium zu Ratibor, als ord. Lehrer angestellt.

Kawizynski, ord. Lehrer am Gymnasium zu Braunsberg, als Oberlehrer prädiciert.

Keck, Dr., Director des Gymnasiums zu Schleswig, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Kiessler, Dr., bisher Oberlehrer am Cadettenhaus zu Culm, in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Stendal versetzt.

Kroschel, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Stargard, als Director des Gymnasiums in Arnstadt berufen.

Lipsius, Dr. H., Professor am Nicolaigymnasium zu Leipzig, zum Rector dieser Schule (an Stelle des ausscheidenden Professor Rector Dr. Nobbe) erwählt.

Lucas, Dr., Provinzial-Schulrath zu Coblenz, als Geh. Regierungsrath charakterisiert.

Meyer, Dr. Emil, ao. Professor in der phil. Fac. der Univ. Breslau, zum ord. Professor ebenda ernannt.

Milner, Dr., SchAC., am Friedr.-Wilhelmsgymnasium in Köln als ord. Lehrer angestellt.

Müller, Dr., ord. Lehrer an der Realschule zu Perleberg, zum Oberlehrer befördert.

Müller, Dr., Professor, Director des Gymnasiums zu Liegnitz, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Natorp, Dr., ord. Lehrer an der Realschule in Mülheim a. d. Ruhr, zum Oberlehrer befördert.

Neumann, Dr., ao. Professor in der phil. Fac. der Univ. Breslau, zum ord. Professor ebenda ernannt.

Partzsch, Predigtamtscandidat, als Oberlehrer an der Neustädt. Realschule zu Dresden angestellt.

Passow, Dr. Arnold, Oberlehrer am Gymnasium zu Halberstadt, erhielt den Titel 'Professor'.

Peters, Dr., Director des Gymnasiums zu Deutsch-Crone, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Plücker, Dr., ord. Professor in der phil. Facultät der Univ. Bonn, als Geh. Regierungsrath charakterisiert.

Queck, Dr., Professor am Gymnasium in Sondershausen, zum Prorector des Gymnasiums in Pyritz berufen, erhielt bei seinem Austritt aus der bisherigen Stellung von dem Fürsten zu Sondershausen die goldne Medaille für Verdienst um Kunst und Wissenschaft.

Rehm, ord. Lehrer am Gymnasium zu Oels, zum Oberlehrer befördert.

Reuter, Fritz, der Dichter, hat vom Groszherzog von Mecklenburg-Schwerin die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Reuscher, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Potsdam
Saegert, Dr., Adjunct am Pädagogium zu Putbus
} als Oberlehrer an das Gymn. zu Stolp versetzt.

Schillings, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Arnsberg, zum Oberlehrer befördert.

Digitized by Google

Schwartz, Dr., Director des Gymnasiums zu Neu-Ruppin, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.
Steinhart, Dr., Professor an der Landesschule Pforta, zum Professor honor. in der phil. Fac. der Univ. Halle ernannt.
Stöckhardt, Dr., Hofrath, Professor an der Forstakademie in Tharandt, erhielt den russ. Stanislausorden II Cl.
Stieve, Dr., Provinzial-Schulrath in Breslau, zum Geh. Regierungsrath und vortragenden Rath im Cultusministerium zu Berlin ernannt.
Syrée, ordentl. Lehrer am Gymnasium in Aachen, zum Oberlehrer befördert.
Tzschirner, Dr., Provinzial-Schulrath zu Berlin, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.
Ungewitter, SchAC., an der Realschule zu Tilsit als ord. Lehrer angestellt.
Voigt, Dr., Professor an der königl. Realschule zu Berlin, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.
Wagner, Dr., Conrector emer. der Kreuzschule in Dresden, erhielt aus Anlasz seines 50jährigen Doctorjubiläums das Ritterkreuz des kön. sächs. Verdienstordens.
Wantrup, Dr., Provinzial-Schulrath zu Danzig, in gleicher Eigenschaft an die Regierung zu Minden versetzt.
Weidner, Dr., ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Köln, als Conrector an das Domgymnasium zu Merseburg versetzt.
Wiedemann, Director des Leutschauer katholischen Obergymnasiums, in gleicher Eigenschaft an das kath. Obergymnasium zu Pressburg berufen.
Wiemann, Dr., SchAC., am Domgymnasium zu Magdeburg als ord. Lehrer angestellt.
Wissowa, Dr., Professor, Director des königl. kath. Gymnasiums zu Breslau, erhielt den rothen Adlerorden III Cl.
Wöpcke, Regierungs- und Schulrath zu Minden, in gleicher Eigenschaft an die Regierung zu Düsseldorf versetzt.

In Ruhestand versetzt:

Horn, Dr., Professor, Rector des Gymnasiums zu Kiel.

Anderweitig ausgeschieden:

Lundehn, Oberlehrer am Gymnasium zu Stolp.
Pasch, Dr., Oberlehrer an der Realschule zu Perleberg.
Stange, ord. Lehrer am Gymnasium zu Lissa.

Gestorben:

Abeken, Dr. Rud., Director emer. und Schulrath zu Osnabrück, † am 24 Februar ebenda. (A. war 1808 Erzieher der Kinder Schillers.)
Blanc, Dr. Ludw. Gottfr., Domprediger und Professor der Universität Halle, starb daselbst, 85 Jahre alt, am 18 April. (Ausgezeichneter Kenner der roman. Sprachen. Interpret und Uebersetzer Dantes.)
Brettner, Dr., Director des Mariengymnasiums u. Provinzialschulrath zu Posen, † am 25 Februar. (Bekannt durch tüchtige Lehrbücher der Physik usw.)
Brüggemann, Dr., Geh. Regierungsrath und vortragender Rath im Unterrichtsministerium zu Berlin, † am 6 März.
Dengler, Leop., Forstrath und Professor am Polytechnicum in Karlsruhe, † am 26 Januar. (Ausgezeichneter Forstmann, durch Wort und Schrift wirkend.)

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

13.
PETRUS VICTORIUS.
EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER CLASSISCHEN STUDIEN IN ITALIEN.

II

Wenn überhaupt mit Recht gesagt werden kann, dasz das politische und geistige Leben der Italiener in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters vielfach an dasjenige erinnere, was das Altertum zur Entwickelung gebracht hat, so wird gewis aus gutem Grunde auch Florenz mit Athen in Parallele gestellt werden. Regsam nach allen Seiten, hochstrebend, wunderbar elastisch auch nach erschreckendem Misgeschick, schwer zu lenken und doch überlegener Kraft wieder rasch sich fügend, leicht fortgerissen zu harten Beschlüssen und Thaten und wiederum voll feiner Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute, bei schlimmen sittlichen Verirrungen dennoch den Ruhm edelster Bildung bewahrend und in Pflege der Kunst und Wissenschaft allen Andern voran, — so erscheinen uns die Florentiner jener Zeiten. Man wird dieses bunte, bewegte, entwicklungsreiche Leben immer wieder mit inniger Teilnahme betrachten.

Freilich waren die Florentiner, wie alle Italiener seit Petrarca viel mehr dazu geneigt, sich als Nachkommen der Römer zu erkennen und bei solcher Auffassung dann auch ihre Bestrebungen für Erneuerung der classischen Studien als eine patriotische Aufgabe und Thätigkeit anzusehen. Mit den aus dem Staube der Jahrhunderte hervorgesuchten Schriftwerken des Altertums schien ihnen vor Allem die Herlichkeit der römischen Cultur wieder empor zu steigen, und alle die geistigen Anregungen und Förderungen, die aus jenen Werken sich ihnen ergaben, würdigten sie zunächst nach ihrer Bedeutung für die immer entschiedener erstrebte Wiederherstellung nationaler Grösze. Die Beschäftigung mit der griechischen Litteratur schien hierzu eben nur willkommene Ergänzungen zu schaffen. Und so wundern wir uns nicht, dasz die Humanisten jener

Digitized by Google

Leitfaden. Es sind aber folgende: 1) P. Victorii epistolarum libri X (voraus Orationes XIV). Florent. 1586. Fol. 2) P. Victorii epistolarum ad Germanos missarum libri III nunc primum editi ab Ioanne Caselio. Rostoch. 1574. 4. 3) Cl. Italorum et Germanorum epistolae ad P. Victorium, ed. Bandinius. 2 Tomi. Florent. 1758. 60. 4. 4) P. Victorii ad Ioannem Cratonem, Thomam Rehdigerum et Hieronymum Mercurialem epistolae ex autogr. nunc maximam partem pr. editae a Frc. Passow. Vratislav. 1832. 4 (wieder in: Passows Opuscul. acadd. disp. N. Bacchius Lips. 1835. 8). 5) Ioach. Camerarii epistolarum libri V posteriores. Fcft. 1595. 8 p. 455—496 (darin elf Briefe von Cam., sechs von Vict. aus den J. 1552—1569).

Petrus Victorius (Piero Vettori) war den 11 Juli 1499 geboren. Das Geschlecht, aus dem er hervorgieng, gehörte zu den edlen der Republik Florenz und wurde damals durch einzelne bedeutende Männer in würdigster Weise vertreten; Pompeo Litta hat ihm in seinem groszen Werke über die berühmten Familien Italiens neben andern florentinischen Geschlechtern eine besondere Stelle eingeräumt. Als der kleine Piero im siebenten Lebensjahre seinen Vater durch den Tod verloren hatte, übernahm die Mutter, eine hochgesinnte Frau, die weitere Erziehung. Der Knabe entwickelte aber sehr bald glänzende Gaben und zeigte zugleich eine so unersättliche Wiszbegierde, dasz er nicht selten, um ungestört zu sein, mit seinen Büchern in einen Versteck sich zurückzog. Auch Mathematik und Physik, sowie Astrologie, diese den Italienern jener Zeit so wichtige Wahnwissenschaft, fesselten ihn früh; ein Carmeliter, Julian Ristori, führte ihn in diese Disciplinen ein. Vor allem aber wandte er seinen Fleisz dem Lateinischen und Griechischen zu, unter Leitung des Marcellus Hadrianus und des Andreas Dactius, und die Erfolge, welche er im Griechischen errang, waren bald so hervorragende, dasz manche sonst anerkannte Lehrer dieser Sprache nicht ohne Scheu ihn unter ihre Zuhörer aufnahmen. Uebel sah er sich berathen, als er Verständnis des Aristophanes bei einem blinden Greise suchte; denn dieser beschränkte sich auf äuszerliche Erklärung der Formen und zeigte sich völlig ungeschickt zu Belehrungen über die poetischen Schönheiten, über die Composition, über die geistreichen Gedanken des groszen Komikers. Was ihm aber in solchem Unterrichte an Anregung und Förderungen nicht geboten wurde, das gab ihm der lebendige Verkehr mit einem Kreise junger Männer aus edlem Geschlecht, welche dieselbe Liebe zur classischen Litteratur beseelte.

Etwa im J. 1514 gieng er nach Pisa, um an der dortigen Universität der Rechtswissenschaft sich zu widmen; da aber seine schwächliche Gesundheit das dortige Klima nicht vertrug, kehrte er wieder nach Florenz zurück, und nachdem ein zweiter Versuch im nächsten Jahre nicht besser gelungen war, gab er es auf in dieser Richtung seine Studien zu verfolgen. Er wandte sich seitdem völlig der classischen Litteratur zu, und seine günstigen Vermögensumstände machten ihm eine vollkommen ungestörte Pflege derselben möglich. Noch in sehr jugendlichem Alter aber trat er jetzt auch (1517), dem Wunsche seiner Mutter entsprechend, in den Stand der Ehe, und die so geschlossene Verbindung ist durch ein

Digitized by Google

halbes Jahrhundert eine sehr glückliche geblieben. Seine Gesundheit kräftigte er in dieser Zeit durch die Jagd, die ihm rasch ein Gegenstand des lebhaftesten Wohlgefallens wurde; noch im Greisenalter führte er seine so selten getrübte körperliche Rüstigkeit auf diese Uebungen zurück.[1]) Er verwahrte sich so um so sicherer auch gegen die Einwirkungen der Sittenlosigkeit des damaligen Florenz, dem deutsche Reisende in dieser Beziehung ein sehr ungünstiges Zeugnis ausgestellt haben.[2])

Wie eifrig Victorius in jener Zeit die classischen Studien betrieb, das zeigen schon die Worte, mit denen Antonius Francinus seine 1519 erschienene Ausgabe des Pomponius Mela und des Julius Solinus ihm zugeeignet hat. Aber ein noch stärkerer Beweis dafür ist es, dasz Benedetto Varchi, der späterhin zu so bedeutsamer litterarischer Wirksamkeit gelangen sollte, bei ihm das Griechische zu lernen sich entschlosz. Er hatte, wie sein junger Lehrer, der Jurisprudenz entsagt, um völlig der schönen Litteratur sich zuzuwenden, und besuchte jetzt längere Zeit das Haus des Victorius vor Tagesanbruch, damit dieser in seinen eigenen Studien so wenig als möglich Unterbrechung erleide.[3])

Allein es begann jetzt eine Zeit, welche für Victorius grosze Aufregungen und mannigfache Störung seiner wissenschaftlichen Studien herbeiführte. Zuerst nahm er in Begleitung seines nahen Verwandten Paolo Vettori, der die päpstlichen Schiffe nach der spanischen Küste führte, um den neuerwählten Papst Adrian VI abzuholen, an dieser stattlichen Einholung Teil und hatte so Gelegenheit, von Barcelona aus einige Landstriche Spaniens zu besuchen; dabei sammelte er zahlreiche Inschriften, die ihm später zu Bestimmung der rechten Schreibung des Lateinischen wichtig wurden.[4]) Als dann im J. 1523 wieder ein Medici als Clemens VII Papst geworden war und nun zur Beglückwünschung desselben eine glänzende Gesandtschaft der Florentiner nach Rom zog, schlosz Victorius wieder einem nahen Verwandten, dem einfluszreichen Francesco Vettori als Begleiter sich an, um die Wunder der ewigen Stadt zu sehen. Auf dieser Reise lernte er, wie wir annehmen dürfen, den zu so hohen Ehren bestimmten Marcello Cervino kennen und verband sich mit ihm zu der

1) Epp. ll. X p. 94. Er spricht darin seinen Dank aus für die Uebersendung eines Gedichts de venatione, womit der Verfasser Petrus Angelius Bargäus ihn erfreut hat: er nennt es ein durch Lebendigkeit der Schilderungen, durch Genauigkeit im Detail ausgezeichnetes Werk.

2) So Euricius Cordus, der 1531 in Ferrara medicinischen Studien oblag, nach Florenz aber nicht gekommen zu sein scheint, in seinen Epigramm. IV, 286 ad Florentiam:

> Quam proba tu fueris, Florentia, nescio, verum
> Florentinari turpe malumque sonat.
> Horret ad hoc, si quando audit Germania, verbum,
> Quo quod signetur, dic mihi, quaeso, scelus.
> Si facis, infamis quod dicit fabula, miror,
> Quod non sulphureus sit tua terra lacus.

3) Racheli in: Opere di B. Varchi (Trieste 1858) I p. VIII.

4) Er gedenkt dieser Reise noch in einem Briefe an Hieronymus Surita vom J. 1571 oder 72 (epp. ll. X p. 169), wo er auch erwähnt, dasz er sich damals einige Kenntnis des Spanischen angeeignet habe.

Digitized by Google

herzlichsten Freundschaft, die auch für die Wissenschaft sehr fruchtbar werden sollte. Zwei Jahre jünger als Victorius hatte Cervino, der Sohn eines päpstlichen Finanzbeamten in der Mark Ancona, nicht minder eifrig den Studien obgelegen und an der Universität Siena vor allen Altersgenossen sich hervorgethan, ein Jüngling von tiefem Ernste, der durch sein bloszes Erscheinen im Kreise der Freunde sofort Scherz und Mutwillen zum Schweigen brachte. Sein Vater aber, tief eingeweiht in die Geheimnisse der Astrologie, hatte für ihn, den Erstgebornen, gleich nach der Geburt berechnet, dasz die höchste kirchliche Würde ihm bestimmt sei. So kamen nun die beiden jungen Männer mit einander nach Rom, der eine voll regster Empfänglichkeit für die dort aus wundervollen Trümmern zu ihm redende Welt der Alten, der andere aber, obwol auch dieser nicht ungern zugewandt, doch ungleich gröszere Teilnahme auf das Rom der Märtyrer und Päpste lenkend. Dann trennten sie sich wieder: Victorius kehrte nach Florenz zurück, Marcello aber, der im Auftrage des Vaters dem neuen Papste die Ergebnisse astrologischer Berechnungen vorgelegt hatte, gewann die Gunst des von so schwerem Verhängnis bedrohten Mediceers und betrat so die Bahn zu den höheren Würden der Kirche. Seitdem giengen die Wege der beiden Freunde weit auseinander.

Victorius nun, der zunächst mit Gianozzo de' Nerli in historische Studien sich vertieft hatte, sollte bald in die Wirbel der gewaltigsten Ereignisse gerissen werden. Denn als im J. 1527 die unbändigen Söldnerhaufen Karls von Bourbon Rom mit Sturm genommen hatten und dann, erregt durch das, was dort geschehen, die Florentiner noch einmal gegen das Haus der Medici und für die Wiederherstellung der Republik aufgestanden waren, warf er sich entschlossen in die Bewegung mit hinein. Der junge Humanist wurde Diplomat und Kriegsmann zugleich. Er warb um Hülfe für die Florentiner in Oberitalien, er stand dann wieder an der Spitze einer mutigen Schaar zur Vertheidigung der Wälle bereit, er rettete in tobendem Tumult den mit dictatorischer Gewalt bekleideten Nicola Capponi aus den Händen der Gegner, er trat, wie ein Schüler Savonarolas, in S. Maria Novella als Redner vor das Volk.[5]) Aber er sah dann doch die heldenmütige Stadt vor der kaiserlichen Uebermacht sich beugen, und als Kaiser und Papst ihr in dem wüsten Alessandro von Medici einen Tyrannen gegeben, dessen Joch sich nicht mehr abschütteln liesz, zog er sich mit Francesco Verini zu philosophischen Studien in die Einsamkeit zurück, in der doch auch wieder Benedetto Varchi ihn aufsuchen durfte.[6])

---

5) Benedetto Varchi in s. Storia Fiorentina, welche diese Zeit sehr ausführlich schildert, gedenkt des jungen Vettori an mehreren Stellen: III 1. V 13. VIII 10. IX 13. X 74. XI 130. XV 31. Von seiner Rede in S. Maria Novella heiszt es: Di Pier Vettori soddisfece assai l'orazione agl' intendenti, e molto più di quella di Baccio, siccome era ancora di più età e di più dottrina e giudizio; ma l'azione, ciò è la pronunzia e i gesti, non soddisfece a nessuno.

6) Epp. ad Vict. I 5 und 15. Vgl. Racheli p. X. Die Sehnsucht nach stiller philosophischer Meditation ergriff ihn auch später zuweilen.

Digitized by Google

Als er dann doch wieder in das geknechtete Florenz zurückgekehrt war, wandte er alle Zeit und Liebe den Schriften Ciceros zu, die in ihm einen so trefflichen Bearbeiter gefunden haben. Nach der Ermordung des Herzogs Alessandro (1537) stand er wol denen nahe, welche, wie sein ausgezeichneter Verwandter Francesco Vettori und der grosze Historiker Francesco Guicciardini, noch einmal an Befreiung der Vaterstadt dachten; aber unerwartet schnell stieg vor ihnen Cosimo von Medici zur höchsten Gewalt empor, eine für ganz Italien bedeutungsvolle Regierung zu beginnen.

Unter solchen Umständen fühlte sich Victorius in Florenz nicht sicher, wo zunächst noch Alles in wilder Gährung durch einander wogte. Auch verlor er um diese Zeit seinen Vetter Francesco Vettori durch den Tod. Da beschlosz er für eine Weile nach Rom zu gehen. Hier traf er nun wieder mit Marcello Cervino zusammen. Derselbe war, als Bourbons Banden über die Hauptstadt der katholischen Welt unnennbares Unheil brachten, aus derselben hinweg in die Heimat geflüchtet und erst nach Wiederherstellung des Friedens dorthin zurückgekehrt. Er hatte sich dann dem mächtigen Cardinal Farnese angeschlossen, aber auch mit den Humanisten Angelus Colotius und Constantinus Lascaris eine engere Verbindung geknüpft und für seine wissenschaftlichen Studien eine auch an Manuscripten reiche Bibliothek zu sammeln begonnen. Nachdem hierauf der Cardinal Farnese als Paul III im J. 1534 Papst geworden, hatte sich ihm die glänzendste Aussicht eröffnet. Er war durch das Vertrauen des Papstes dem jugendlichen Nepoten desselben, Alessandro Farnese, als einer der Erzieher und Lehrer beigegeben worden und hatte so Gelegenheit erhalten, dem Papste selbst fortwährend nahe zu bleiben, der ihn bald unter seine Protonotare aufnahm. Es war eine bedeutsame Zeit. Paul III, ein Mann von humanistischer Bildung, früher von lockeren Sitten und zu prächtigem Leben geneigt, dachte einerseits wol mit äuszerster Vorsicht und feinster Berechnung zwischen den groszen Gegensätzen, welche die Welt bewegten, seine Bahn zu wählen; aber er faszte doch auch die kirchlichen Dinge in groszem Stile und bahnte für diese einen auszerordentlichen Umschwung an. So standen die Sachen, als Victorius zum zweiten Male nach Rom gelangte und seinen Freund Marcello wiedersah. Er knüpfte aber damals auch ein festes Band der Freundschaft mit Nic. Ardinghello und Wilh. Sirletus. Jener ein Humanist und Rechtsgelehrter von so groszem Verdienst, dasz schon Paul III ihn in den Kreis der Cardinäle zog; dieser besonders durch seine Bibelstudien bedeutend und später ebenfalls zum Cardinalat befördert, noch als Greis durch seine exegetischen und liturgischen Kenntnisse von groszem Einflusz. Beiden hat Victorius für seine wissenschaftlichen Arbeiten grosze Förderungen zu danken gehabt.

So schreibt er 1546 epp. II. X 22: Ipse quoque ad eadem ista studia redire cogito, quae a me aegre intermissa, nunquam tamen penitus dimissa sunt: mirificus enim me amor illorum tenet statimque, ubi absolvero vel edidero hos labores meos, cunctas horas eo conferre statuo. An Musze dazu hat es ihm nicht gefehlt.

Digitized by Google

Nach Florenz zurückgekehrt fand er, dasz Cosimo die Zügel der Regierung bereits mit fester Hand zu führen verstand. Der junge Herzog entwickelte eine erstaunliche Thätigkeit. Er war täglich vor Sonnenaufgang an seiner Arbeit und zeigte sich rührig bis in die Nacht; überall wollte er selber sehen, prüfen, entscheiden, alle Verfügungen aber waren wohl bedacht, auch dann, wenn die Erledigung der Sache kurz oder, was er bei thörichten und unbilligen Gesuchen liebte, scherzhaft war. Das Verschiedenste faszte er ins Auge: die grosze Politik, deren Fäden oft in seiner Hand zusammenliefen, und die kleinsten Angelegenheiten seines glänzenden Hofes; während er auf Erweiterung seines Staates rastlos bedacht war, sann er unablässig auch auf die Ausbeutung dessen, was er hatte: die Marmorbrüche und Silberminen von Pietrasanta und die Eisengruben auf der Insel Elba, die Webereien und die Buchdruckereien seiner Hauptstadt waren neben einander Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. Wie hätte er nun Wissenschaft und Kunst nicht fördern sollen! Als ein echter Medici erwies er ihnen die höchste Gunst, er hatte für sie eine wahrhaft innerliche Teilnahme. Wir werden sehen, wie er die Bibliothek seines Hauses mehrte, wie sehr es ihn beschäftigte, dasz die Schätze derselben weiteren Kreisen zugänglich würden. Er selbst las gern und viel, besonders gern die Geschichten der Vergangenheit, wofür er ein sehr treues Gedächtnis hatte; aber auch das Naturwissenschaftliche zog ihn an.[7]) Einem solchen Fürsten nun konnte Victorius sich wol anschlieszen, und kaum war er in Florenz wieder eingetroffen, als er von Cosimo sich herangezogen sah, wie auch der sprödere Varchi nicht widerstehen konnte.[8])

Zunächst nun gewannen seine Arbeiten für Cicero ihren Abschlusz. Er war dabei von der genaueren Erforschung einer schon von Angelus Politianus benutzten Handschrift der Briefe an Atticus ausgegangen, hatte dann aber für eine umfassende Recension der Werke Ciceros von allen Seiten handschriftliche Mittel herbeigezogen und so sich in den Stand gesetzt, eine Ausgabe Ciceros zu liefern, die nicht mit Unrecht als Grundlage aller späteren Cicerostudien bezeichnet worden ist.[9]) Er hatte aber auch bei seinen Zeitgenossen die dankbarste Anerkennung sich gesichert, und obwol er selbst der eben damals vorbereiteten Cicero-Ausgabe Barbaros wegen der möglichen Concurrenz mit einiger Besorgnis entgegensah, so konnten ihn doch bald die von allen Seiten kommenden Danksagungen beruhigen.[10]) Uebrigens dedicierte er die Ausgabe nicht, wie

---

7) S. besonders des Vict. Gedächtnisrede auf Cosimo in der Sammlung seiner Reden vor den Epp. ll. X.

8) Racheli p. XI.

9) Das Bibliographische hat Bandini I p. LXXXIX sq. zusammengestellt. Vgl. Fabricius Bibl. Lat. L. I. c. VIII p. 152 sqq.

10) So schrieb ihm Ambrosius Nicander aus Ancona: Sunt (tua scripta) eiusmodi, ut illa viri etiam doctissimi admirentur, suspiciant suisque laudibus in caelum evehant, in quibus variam eruditionem, reconditos sensus, peracre iudicium, illum denique disciplinarum omnium orbem facile quis agnoscat; pro quo tuo singulari in omnes doctos be-

Digitized by Google

noch Francesco Vettori ihm empfohlen hatte, dem Könige Franz I von Frankreich, sondern seinem Freunde Ardinghello, der das Verdienstliche dieser Bemühungen wol auch besser als jener zu würdigen verstand. Die den einzelnen Bänden vorgesetzten Zuschriften legen die Grundsätze der Behandlung in sehr belehrender Weise dar.[11]) Indes eignete auch Frankreich die Ergebnisse seiner Studien sich an: die Ausgabe selbst wiederholte Robert Stephanus zu Paris 1539, und Sebastian Gryphius in Lyon gab 1540 des Victorius Explicationes suarum in Cic. castigationum und 1541 die Posteriores castigationes in epistolas quas vocant familiares heraus.[12])

Selbst der Papst lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Florentiner Philologen. Er war ja selbst, wie erwähnt worden ist, humanistisch gebildet, und noch in seiner letzten Zeit sah man ihn öfter mit einem Exemplare der Briefe an Atticus beschäftigt, das er als Jüngling schon mit groszer Sorgfalt corrigiert und glossiert, dann aber in langem Gebrauche fast zerlesen hatte.[13]) Als er nun im J. 1541 zu einer Zusammenkunft mit Karl V durch Toscana reiste und unterwegs Victorius vor ihm erschien, der seinen im Gefolge des Papstes anlangenden Freund Ardinghello begrüszen wollte, hätte er ihn gern bei sich behalten. Aber Victorius lehnte das Anerbieten ab, um seiner Vaterstadt in der Stellung, die ihm inzwischen eröffnet worden war, dauernd dienen zu können.

Im Jahre 1538 hatte ihn der Herzog Cosimo zum Lehrer der beiden classischen Sprachen an dem Gymnasium seiner Hauptstadt gemacht und ihm so die Möglichkeit eröffnet, einen stets sich erneuenden Kreis strebender Jünglinge durch das, was er ihnen gab und war, zu herzlicher Dankbarkeit zu verpflichten.[14]) Er war so in der That auf einen Platz gestellt, für welchen kaum ein Anderer durch Gediegenheit des Wissens, durch hingebende Treue, durch Liebenswürdigkeit des Charakters so sehr geeignet gewesen wäre. Auch sah er bald aus Florenz und Toscana, aus allen Teilen Italiens und selbst aus dem fernen Auslande Wiszbegierige zu seinem Lehrstuhle sich drängen, und die Verbindungen, welche fortan zwischen ihm und seinen Schülern sich knüpften, haben unendlich viel dazu beigetragen, das Glück seines Lebens zu erhöhen.[15]) Er stand aber als Lehrer der classischen Sprachen einige Jahre ganz allein; erst im J. 1543 trat sein ehemaliger Lehrer Andreas Dactius, der in seinen

---

neficio quantum tibi latina respublica debeat, neminem scire arbitror, nisi qui laboriosam aliquando conferendi exemplaria provinciam subierit. Epp. ad Vict. I 7 f. vgl. 31 f. 35.

11) Sie stehen auch in Epp. II. X 1—5, 7 f.

12) Er hatte dann freilich wegen des sorglosen Abdrucks vor Vict. sich zu entschuldigen. Epp. ad Vict. I 51 f.

13) Vict. vor seiner Ausgabe dieser Briefe vom J. 1571.

14) Gymnasium nennt er selbst die Anstalt, an welcher er lehrte, in einer Rede zur Eröffnung eines neuen Cursus.

15) Seine Humanität gegen die Schüler wird vielfach gerühmt; s. besonders Epp. ad Vict. I 70. Anziehend ist der Brief eines Schülers aus den Faschingsferien des Jahres 1547 (zugleich eine Stilübung) ebd. I 56 f.

Digitized by Google

späteren Jahren von einem harten Schicksal getroffen worden war und jetzt als blinder Greis eben nur noch ergänzend wirken konnte, ihm zur Seite.[16])

Als Lehrer erkannte er nun darin seine Aufgabe, alljährlich einen griechischen und einen lateinischen Schriftsteller neben einander zu erklären und zwar so, dasz gewöhnlich ein Dichter und ein Redner oder doch ein Prosaiker zusammengestellt würden. Er hat darüber in einer seiner Eröffnungsreden also sich ausgesprochen: Ut ingenia hominum diversa sunt, ita, cum varietatem multam inter se haec studia habeant, nemo non in altero horum conquiescet: est enim alterum otii ac quietis, alterum negotiorum ac fori; altero animi relaxantur et a maximis laboribus reficiuntur, altero, dum salutem innocentium ac publica commoda tuentur, necessario defatigantur, quae tamen defatigatio aliis utilis est, ipsis honesta ac magnis honoribus praemiisque compensata; alterum a natura praebetur et quasi Dei munere obtinetur, alterum diligentia, praeceptis, exercitationibus paratur. Demgemäsz las er im ersten Jahre über des Sophokles Oedipus Col. und über Ciceros Tusculanen; dann folgten Vorlesungen über Virgils Georgica und über des Aristoteles Rhetorik, später über Horazische Oden und des Demetrius Schrift de elocutione; auch die Nikomachische Ethik, Platons Lysis und Xenophons Memorabilien kamen an die Reihe.

Seine Thätigkeit erschien ihm selbst als eine mühevolle, und sie war es, da er nicht selten für seine Vorlesung erst geeignete Textausgaben besorgen muste und bei seinen Schülern wol auch meist nur eine unvollkommene Vorbereitung fand; aber sie machte ihm doch stets Freude, weil er eben ein rechter Lehrer war, und er konnte daher auch in einer Rede seinen Schülern sagen: Cur hic me labor deterreat, qui et honestus est et magna cum voluptate conjunctus, quam ex tractatione harum litterarum et ex spe vestrae laudis capio; nedum enim nunc cotidiana hac opera mea defatiger, temporibus etiam, quae vacua ab hoc munere mihi data sunt, nihil aliud, nisi de utilitatibus vestris cogito; nam et diu mecum, ex quibus potissimum auctoribus uberrimos fructus ferre possitis, quaero, et quae ex hac sede postea cotidie in vos effundere possim, undique non sine magno labore colligo. Wie konnte er auch müde werden, da er von der Aufgabe des Jugendbildners eine so hohe Vorstellung sich gebildet hatte! Er suchte nemlich diese Aufgabe nicht in dunkler und subtiler Wissenschaft, sondern in Bildung edler Gesinnung durch Darstellung der rechten Vorbilder, und er hielt sich überzeugt, dasz, wenn man der Jugend das Gute und Grosze nur auf rechte Weise vor die Augen führe, eben das Gute und Grosze durch sich selbst alle nicht völlig Entarteten ergreifen werde. Dabei verkannte er den Werth formaler Bildung keineswegs; nur sollte die Form allezeit der entsprechende Ausdruck für etwas lebendig Empfundenes oder klar Gedachtes sein.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier auch nur die ausge-

16) Epp. II. X in einer Eröffnungsrede. Vgl. die Zuschrift des Dactius Epp. ad Vict. I 23 und die Antwort des Vict. Epp. II. X 17.

Digitized by Google

zeichneteren Schüler, welche Victorius gleich in den ersten Jahren seiner öffentlichen Wirksamkeit gebildet hat, eingehender besprechen.[17] Wir nennen nur diejenigen, welche uns auch durch ihre an ihn gerichteten Briefe anziehender werden oder späterhin als seine Mitarbeiter Bedeutung gewonnen haben.[18] Da treten uns vor Augen Barth. Barbadorus, der seinen Lehrer bei der Ausgabe der Elektra des Euripides und bei der Bearbeitung des Aeschylos treulich unterstützte[19]; Hieron. Meius, der in ähnlicher Weise dem Lehrer zur Seite stand; Vincent. Borghinius, der eine Zeit lang in einsamer Stellung zu Mantua lebte, nachher wieder neben Victorius in Florenz eine Stelle fand und hier seine Forschungen auf die römischen Geschlechter lenkte[20]; Franc. Dananzatus, der 1542 Schüler des Victorius war, dann in den Jahren 1546, 1547 und 1549 mit diesem in brieflicher Verbindung stand und von ihm noch 1558 das Zeugnis erhielt, dasz er durch ausgezeichnete Gelehrsamkeit und grosze Herzensgüte der Liebe werth sei und ein besseres Loos verdiene, als ihm bis dahin zu Teil geworden[21]; Albericus Longus, an Victorius von Ferrara aus im J. 1540 empfohlen und wieder 1549 von ihm nach Florenz eingeladen, zehn Jahre später von Thomas Aldobrandini abermals an ihn gewiesen und mit groszer Anerkennung von ihm beurteilt[22]; Franc. Spinus, von dem wir noch zwei anziehende Briefe über seine akademischen Studien in Pisa besitzen[23]; Joh. Gondula aus Ragusa, den Ambrosius Nicander in Ancona 1545 auf das Wärmste ihm empfohlen hatte.[24] Er scheint aber schon in dieser Zeit seine Schüler in den anregendsten und wohlthuendsten Verkehr mit sich gezogen zu haben, so dasz sie fort und fort sehen konnten, wie die classischen Studien ihm nicht blosz Sache der Gelehrsamkeit waren, sondern sein Leben trugen, bildeten, schmückten. Und wenn er nun, wie alljährlich in der Zeit der groszen Ferien (im Spätsommer und Herbste) geschah, einzelne seiner Schüler auf sein reizendes Landgut an der Strasze nach Rom eingeladen hatte, da verglichen sie ihn wol selbst gern mit einem jener Alten, denen eine Rusticatio der Inbegriff alles Erquickenden gewesen war.

Schon begannen auch junge Männer aus Deutschland, welche der Wissensdrang nach Italien geführt hatte, den liebenswürdigen Victorius aufzusuchen. Nächst Georg Fabricius, der im Frühling 1543 mit Wolfgang von Werther bei ihm war, lernen wir die Nürnberger Hieronymus Schreyber und Cornelius Gittard als solche kennen, die er durch seine

17) Vgl. Epp. ad Germ. 27 f.; eben dort auch eine treffliche Stelle über Homer, von dem er mit höchster Bewunderung redet.

18) Ein langes Verzeichnis von Schülern des Vict. gibt Bandini p. XXVIII ff.

19) Vgl. über ihn auch Epp. ad Vict. I 124.

20) Briefe aus Mantua vom J. 1544 in Epp. ad Vict. I 23 u. 30; vgl. III 206—212; über die erwähnten Forschungen Epp. ll. X 90.

21) Epp. ad Vict. I 34. 38. 60. 65. Epp. ll. X 71.

22) Epp. ad Vict. I 15 u. 70. Epp. ll. X 79.

23) Epp. ad Vict. I 44 u. 41 (in dieser Ordnung folgen sie der Zeit nach); vgl. ebd. 76.

24) Epp. ad Vict. I 38 u. 49.

Digitized by Google

Freundlichkeit sich verband.[25]) Wir werden später sehen, wie ausgebreitet allmählich seine Verbindung mit Deutschland geworden ist.

Zunächst völlig befriedigt in seiner Stellung verlangte er am wenigsten Erhöhung des äuszeren Lohnes, so dasz er vor Cosimo selbst in einem Schreiben des J. 1547 auf seine Uneigennützigkeit sich berufen und zugleich seine Bereitschaft zu treuem Ausharren in solcher Stellung erklären konnte. Er liesz es sich daher auch gefallen, dasz der Herzog, als er die Universität Pisa zu neuem Leben zu bringen unternahm, gerade ihn in Florenz zurückhielt, wo ja auch die angesehensten Männer, wie der Geheimschreiber des Herzogs Franc. Campana und die Philosophen Benardo Segni und Franc. Medici den freundlichsten Verkehr mit ihm unterhielten.[26])

Aber er sah auch einen weiteren Kreis von Freunden schon in dieser Zeit sich bilden: Humanisten und Männer der Kirche setzten ihre Ehre in engerer Verbindung mit ihm. Wir nennen hier nur Marcantonio Flaminio und Franc. Robortello, Aonio Paleario und Pietro Carnesecca, Gaspar Contarini und Giovanni Casa; von Cervino und seinem gelehrten Hausgenossen war bereits zu reden. Die beiden ersten nun waren durchaus Humanisten von der Art, wie Lorenzo Magnifico und Leo X sie um sich gesehen hatten: jener ein vollendeter lateinischer Dichter und auch durch Adel der Gesinnung und Freiheit des Urteils der Anerkennung werth, welche ihm mit unverkennbarer Vorliebe Roscoe gewidmet hat; dieser eine jener unruhigen und streitbaren Naturen, welche in den Kreisen der älteren Humanisten so zahlreich waren, aber unablässig auch für Erforschung des classischen Altertums thätig und mit Victorius durch aufrichtige Zuneigung verbunden.[27]) Die beiden andern waren ebenfalls von den classischen Studien ausgegangen und durch diese mit Victorius in nahe Verbindung gekommen; aber dann ergriff sie die mächtige kirchliche Bewegung und der Ketzerei verdächtig geworden fielen sie als Opfer der Inquisi-

---

25) Ueber des Fabricius Aufenthalt in Italien (1539—43) vgl. Müller Gesch. d. Fürstenschule zu Meiszen I 6 f. Ein Brief Wolfgangs von Werther an Vict. von Padua aus 1543 geschrieben Epp. ad Vict. I 20; ein Brief Schreybers aus d. J. 1546 ebd. I 47 f.

26) Dem zuerst Genannten sind Posteriores castigationes in epp. quas vocant familiares (1541) zugeeignet; in dem Dedicationsschreiben heiszt es: Scio in hoc litterarum genere quantum valeas et quantam etiam laudem apud omnes merito consecutus sis, qui doctissimos et acutissimos viros imitatus multas subtiles et eruditas quaestiones in Virgilii poema confeceris et non pauciora quam Graeci homines in suo poeta fecerant, quem omnibus ingenii viribus ornarunt, in latino, qui turpiter paene ab omnibus destitutus erat, adornaris.

27) Flam. † 1550 in Rom. Ein auf diesen Tod bezüglicher Brief des Barth. Riccius an Vict. Epp. ad Vict. III 230 f., die Antwort des Vict. Epp. ll. X 92. Von Robort. zwei Briefe an Vict. aus d. Anfange des J. 1540, wo er in Lucca mit der Uebersetzung des Athenäus sich beschäftigte, Epp. ad Vict. I 10—15; zwei Briefe über seine wenig befriedigenden Vorlesungen in Pisa aus d. J. 1545 ebd. 41 u. 45; besonders freundlicher Verkehr zwischen Rob. u. Vict. in den Jahren, wo jener in Venedig lebte, Epp. ad Vict. I 74—77, Epp. ll. X 36 f.

Digitized by Google

tion.[28]) Contarini und Casa, beide im Dienste der Kirche zu hohen Stellungen und groszem Einflusse gelangt, fühlten sich besonders durch ihre philosophischen Studien zu Victorius hingezogen und hatten 1541 bei einem Besuche in Florenz reiche Gelegenheit zu erkennen, wie vertraut er mit Platon und Aristoteles war.[29]) Anfechtungen hat Victorius in dieser Zeit nur selten erfahren; aber als unfreundlicher Kritiker erwies sich ihm damals Paulus Manutius.[30])

Am nächsten stand seinem Herzen fortwährend Marcello Cervino. Wie so ganz andere Wege war dieser seit der letzten Begegnung in Rom gegangen! Er war in Begleitung des jungen Alessandro Farnese erst in Spanien am Hofe Karls V, dann in Frankreich bei Franz I gewesen, hierauf mit demselben Nepoten zu den wichtigsten kirchlichen Verhandlungen nach Deutschland und in die Niederlande gereist; später hatte er, nachdem er den Cardinalshut erhalten, als Nachfolger seines fürstlichen Zöglings, der nach Rom zurückgerufen worden war, die weiteren Verhandlungen mit den deutschen Protestanten geleitet; zum Concil in Trident gesendet, entfaltete er auch dem Kaiser gegenüber jene kirchliche Strenge, die, in voller Klarheit über Ziele und Mittel, Alles, was ihr als Halbheit oder schwächliche Concession erschien, offen abwies. Schon war die Zeit sehr ernst geworden: Loyolas Orden war gegründet, die römische Inquisition begann zu schrecken, und auch der zu Vermittelungen geneigte Papst muste im Sinne der Eiferer vorwärts. Cervino erschien jetzt der höchsten Anerkennung werth; aber was Paul III zunächst ihm anbot, die überaus einträgliche Legation von Bologna, leitete er auf seinen Mitgesandten beim Concil, den Cardinal de Monte, hinüber, dem er vorher Verwendung in dieser Sache zugesichert hatte. Und kurze Zeit nachher (7 Febr. 1550) wurde eben dieser Cardinal als Julius III auf den päpstlichen Stuhl erhoben; an seiner Seite gelangte Cervino rasch zum höchsten Einflusz.

Wie sehr nun aber auch Victorius und sein geistlicher Freund in ihrer Thätigkeit einander fern gestanden, sie waren doch durch Freundschaft einander nahe geblieben. Das Band aber, das sie einte, befestigte noch ihre gemeinsame Liebe zur classischen Litteratur, und da erschien Cervino für den Humanisten wiederholt als treibende Macht. So entschlosz sich dieser, der freilich in der Bewirtschaftung seines Landgutes noch eine besondere Anregung dazu hatte, auf das immer wieder erneute Drängen seines Freundes zur Herausgabe der Schriften Catos und Varros

28) Dasz Pal. unter Vict. Studien gemacht habe, wie in Herzogs RE. XI 47 gesagt ist, kann nicht richtig sein; denn nach Epp. ad Vict. I 5 kannten sie sich 1538 persönlich noch nicht. Nach einem Briefe des Robortello an Vict. hatte dieser an jenen von Pal. anerkennend geschrieben (1540), ebd. 10. Carnesecca erscheint mit Vict. befreundet nach Epp. ad Vict. I 14. 128. 131; in einem Briefe von 1559 nennt ihn Vict. noch iuvenem optimum meique amantissimum, Epp. ll. X 78.

29) Casa schildert dies selbst in s. Vita Contareni (Batesii Vitae. London. 1681, p. 157).

30) Epp. ad Vict. I 11. Vgl. über ihn eben daselbst I 76 f. 155. II 109. 151. III 225.

Digitized by Google

über den Landbau. Indes war bei der Beschaffenheit der Texte die Aufgabe schwierig genug, und da Victorius, schon seit längerer Zeit in aristotelische Studien vertieft, durch das Verlangen des Cardinals auf ein fast schon aufgegebenes Gebiet zurückgenötigt wurde, mochte ihm die Arbeit beinahe lästig erscheinen; allein er führte die Sache mit gewohnter Energie aus: er arbeitete wieder gründlich durch, was er für Varro schon vor längerer Zeit gesammelt hatte, und fügte dann auch den Cato hinzu, für beide treffliche Handschriften benutzend, endlich knüpfte er zur Ergänzung, obwol dazu ausreichende Unterlagen fehlten, auch Bemerkungen über Columella an. Die dem Cardinal gewidmete Ausgabe dieser Bücher de re rustica liesz er zu Lyon 1541 in drei Bänden erscheinen; eben dort gab er im nächsten Jahre auch die Explicationes suarum in Catonem, Varronem, Columellam castigationum heraus.[31]) Schon im J. 1543 brachte Robert Stephanus diese Arbeiten des Victorius zum zweiten Male in die Oeffentlichkeit.

Aber Victorius hatte durch diese Arbeiten seine Aristotelischen Studien nur für kurze Zeit unterbrechen lassen. In ihnen erkannte er die Hauptaufgabe seines Lebens. Er hat darüber in einem Briefe an seinen jungen Freund Vinc. Borghinius auf sehr bemerkenswerthe Weise sich ausgesprochen.[32]) Alle Zeit wende er jetzt wieder auf Aristoteles, und wie er vorher für seinen Unterricht die Nikomacheische Ethik sorgfältig bearbeitet habe, so sei er nun an die Politik gegangen und habe den arg entstellten Text mit grösstem Fleisze zu berichtigen und lesbar zu machen gesucht; aber in diesen Studien erkenne er doch selbst wieder nur Vorarbeiten zur Erklärung der Rhetorik, die ihn jetzt völlig in Anspruch nehme. Bei solchen Studien zog er sich dann selbst auf seinem Decimanum, wie er im Aug. 1545 an Ambrosius Nicander geschrieben hat[33]), von dem Umgange mit den Freunden zurück, um endlich einmal ein Werk abzuschlieszen, das ihn so lange in Anspruch genommen hatte und von so Vielen mit Verlangen erwartet wurde. Aehnlich sind die Bemerkungen, womit er im Novbr. 1546 vor Franc. Dananzatus sein längeres Schweigen entschuldigt hat.[34]) Incumbebam enim toto pectore labori illi meo multorum annorum, absolutioni, inquam, meorum commentariorum in libros Aristotelis de arte dicendi operam dabam, quos jam paene ad exitum adduxeram adeoque in illis cogitationibus involutus eram, ut perire omnes horas, quae inde eriperentur, putarem, ac si id aliqua de causa committerem, culpa me non crederem vacare. Intelligis enim tu difficultatem suscepti operis et quot quantaeque salebrae in singulis paene versibus reperiantur, ut studium illud poscere videatur hominem liberum ac solutum omni alia cura.

---

31) Bandini p. XCI kennt diese bei Sebastian Gryphius in Lyon gedruckte Ausgabe nicht; sie befindet sich in der Zittauer Stadtbibliothek.

32) Der Brief ist aus dem Febr. 1544: Epp. II. X 17 f.

33) Epp. II. X 20.

34) Epp. II. X 21.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Digitized by Google

Gewis nimmt Victorius in der Geschichte der Aristotelischen Studien jenes Jahrhunderts neben Melanchthon einen Ehrenplatz ein; aber sie unterscheiden sich von einander dadurch, dasz, während für den deutschen Reformator das Ziel nicht sowol die Wiederherstellung des Autors, sondern vielmehr die Ermittelung einer objectiv haltbaren Lehre war, der gelehrte Florentiner gerade die Gewinnung eines correcten Textes als Hauptaufgabe ansah, welcher dann freilich auch für das Leben eine überaus wichtige Belehrung zu bieten schien.[35]) Bedeutsam ist übrigens, dasz eben in dieser Zeit, wo so angestrengter Fleisz den echten Aristoteles wieder herstellte, die Geister, die ja auch in anderen Richtungen von den alten Traditionen sich lossagten, kühn über Aristoteles hinweg an neue Erörterung der höchsten Probleme sich wagten.[36]) Auch hat nun Victorius erlebt, dasz in sehr verschiedenem Sinne Petrus Ramus und Franciscus Patricius den von ihm selbst so bewunderten Stagiriten ganz direct bestritten.

Victorius hat bis in die letzten Jahre seines Lebens den Aristotelischen Schriften die eingehendste Sorgfalt gewidmet, dabei übrigens auf einen engeren Kreis derselben sich beschränkend; zunächst aber erschienen zwei von einander sehr verschiedene Arbeiten: Aristotelis de moribus ad Nicomachum filium libri X (Flor. ap. Junctas 1547. 4) und die Commentarii in tres libros Aristotelis de arte dicendi (Flor., ex offic. Bern. Junctae 1548. Fol.). Die erstere Arbeit eine Schulausgabe, die freilich einen vielfach berichtigten Text bot; die Commentarii ein Werk umfassender Gelehrsamkeit und von gröster Bedeutung für das Verständnis des Aristoteles. Hatte er bei jener sich darauf beschränken können zahlreiche Schäden zu heilen, Lücken auszufüllen, Unechtes zu entfernen; so war hier eine noch mühevollere Aufgabe zu lösen. Er hatte nun auch, wie er in der Vorrede berichtet, von allen Seiten, durch die Bereitwilligkeit seiner Freunde trefflich unterstützt, Handschriften zusammengebracht; wichtig jedoch waren ihm besonders zwei geworden: die eine zwar nicht alt, aber doch sehr brauchbar, früher im Besitze des Franc. Puccius, die andere sehr vorzüglich aus der Bibliothek des gelehrten Cardinals Nic. Rodulphus in Rom. Auszerdem hatte ihm eine alte handschriftliche Uebersetzung sehr grosze Dienste geleistet, die fast wörtlich und in der Sprache barbarisch, doch gerade durch ihre fast sklavische Treue nicht selten auf das richtige Verständnis hingeleitet hatte. Mit besonderem Danke erkannte er dabei die treue Mitwirkung seines Freundes Franc. Medici, den noch vor Vollendung der Arbeit ein früher Tod hinweggenommen hatte: ille enim formam operis hujus mei impolitam adhuc et rudem diligenter vidit ac quid sibi de tota re plurimisque ipsius partibus videretur, amice libereque indicavit; cum autem ingenio multum valeret meque ex omnibus plurimum diligeret honoremque meum ac dignitatem non minus ac suam caram haberet, mihi non parum prodesse potuit. Er hat dies aber um so lieber hervorgehoben, je weniger Medici bei seinem

35) Ranke deutsche Geschichte V 488.
36) Ranke Päpste I 492 f.

Digitized by Google

frühzeitigen Tode seine ausgebreiteten Studien in abgerundeten Leistungen darzustellen vermocht hatte.

Das Werk war dem Herzog Cosimo gewidmet, der, um seinen Namen demselben vorgesetzt zu sehen, dem Herausgeber 2000 Goldstücke hatte übergeben lassen. Ein viel höherer Lohn ward dem gelehrten Manne in der bewundernden Anerkennung der ganzen gelehrten Welt zu Teil. Man nannte ihn wol einen andern Hercules, der das durch Ungeheuer aller Art bis dahin umschlossene Werk des groszen Philosophen erst zugänglich gemacht habe; im Namen aller Freunde der Wissenschaft, im Namen des Vaterlandes forderte man ihn auf, nun in gleicher Weise auch die übrigen Werke des Aristoteles zu bearbeiten; Gyraldus aber drückte ihm seine Freude aus, dasz er ihn, den er bisher von Angesicht nie gesehen und in den früheren Werken nur wie im Schattenrisz vor Augen gehabt, jetzt in diesen Commentarien wie leibhaftig, lebendig vor sich habe, so voll und reich offenbare sich darin sein Fleisz, sein Talent, seine Gelehrsamkeit; er bezeugte ihm auch, dasz nun erst wieder die fast verlorene Kunst der Rede wahrhaft zu erkennen sei, wie er denn selbst bereits bei seinen Vorträgen über Ciceros Orator den erfreulichsten Gewinn aus der wiederhergestellten Rhetorik des Aristoteles habe schöpfen können; er sicherte ihm zugleich seine innige Ergebenheit für die Zukunft zu und bat ihn um dauernden freundschaftlichen Austausch der Gedanken, wodurch er selbst in jeder Weise werde gefördert werden.[37]) — Für die Länder des Nordens wurde die Arbeit des Victorius bereits im J. 1549 durch eine von Oporinus in Basel besorgte Ausgabe zugänglich.

Noch im J. 1548 hatte Victorius auch ein anderes Werk herausgegeben: Porphyrii philosophi de non necandis ad epulandum animantibus libri IV, ejusdem selectae brevesque sententiae ducentes ad intelligentiam, quae mente noscuntur, Michaelis Ephesii scholia in IV libros Aristotelis de partibus animantium. E Medicea bibliotheca. Flor. ap. Bern. Junctam. Fol. Auch bei Porphyrius bot der vorliegende Text sehr grosze Schwierigkeiten; doch glaubte Victorius durch Benutzung der ihm zugänglichen Handschriften die meisten Flecken beseitigt und viele verderbte Stellen hergestellt zu haben. Er hatte übrigens auch den Versuch gemacht, aus den zahlreichen Anführungen des Porphyrius in des Eusebius Praeparatio evangelica zu Aufschlüssen über den echten Text zu kommen; doch erinnerte er sich dabei klüglich an die Gewohnheiten der Alten, in ihren Anführungen mehr auf den Sinn des Benutzten, als auf wortgetreue Wiedergabe Rücksicht zu nehmen.

Nach einer ganz andern Seite war seine Thätigkeit gelenkt worden, als er zur Herausgabe der Elektra des Euripides sich entschlossen hatte. Treffliche Vorarbeiten hatten hierzu seine Schüler Barbadorus und Meius gemacht, durch deren Scharfsinn überhaupt erst diese Tragödie als ein selbständiges Ganzes aus der Reihe der übrigen abgelöst worden war. Sonst scheint Barbadorus bei seinen Studien mit besonderer Aufmerksamkeit die Stellen griechischer Dichter aufgespürt zu haben, in denen er für

37) Epp. ad Vict. I 65. 69. 85 ff.

Digitized by Google

römische die Vorbilder erkennen durfte.[38]) Victorius schickte die gewissermaszen neu entdeckte Tragödie an seinen Freund Ardinghello, unter dessen Auspicien sie zu Rom 1545 gedruckt ward. Da erlebte nun Victorius, dasz dieselbe, während sie von den Einen mit Freude und Dank aufgenommen wurde, bei Andern als sein eigenes Machwerk in Verdacht kam, worauf er mit groszer Gelehrsamkeit nachwies, dasz das Werk mit vollem Rechte auf Euripides zurückzuführen sei.[39])

Und wieder auf ein anderes Gebiet der griechischen Litteratur lenkte in dieser Zeit der Cardinal Cervino seinen Freund: er suchte ihn zu Bearbeitung der Werke des Clemens von Alexandria zu bestimmen. Ardebat enim ille (sagt Victorius selbst Varr. lection. ll. XXV p. 214 f.) miro quodam desiderio huius auctoris videndi atque in manus eruditorum tradendi, bona tamen ipsius magnaque parte carebat, quae in Medicea tantum bibliotheca inveniebatur. Aber der Cardinal half selber eifrig mit; neben ihm sein Hausgenosse Sirletus. Als indes die Arbeit fertig war, hatte Victorius noch grosze Anstrengung nötig, um den Buchdrucker Lorenz Torrentinus, den der Herzog gerade zur Veröffentlichung der in der mediceischen Bibliothek aufbewahrten Schätze nach Florenz berufen hatte, zur Uebernahme des Druckes zu bestimmen, weil der vorsichtige Geschäftsmann — was in einem so entschieden theologischen Zeitalter freilich überraschen konnte — keinen lohnenden Absatz sich versprach, wie er auch sonst griechische Autoren nicht gern verlegte.[40]) Endlich aber fügte sich Torrentinus, und so erschien im J. 1550 die Ausgabe des geistreichen und gelehrten Kirchenvaters. Ihr folgte bereits im J. 1551 eine von andern Gelehrten besorgte lateinische Uebersetzung, um den jetzt gehobenen Schatz auch den Vielen, welche des Griechischen unkundig waren, benutzbar zu machen. Die Ausgabe war natürlich wieder dem Freunde in Rom gewidmet, und wahrscheinlich ist es, dasz das prächtige, auf Pergament gedruckte Exemplar, welches Bandini in der Bibliotheca Magliabecchiana sah, das dem Cardinal übersandte Dedications-Exemplar gewesen ist. In der Zuschrift aber hat Victorius mit beredten Worten über die Bedeutung des Clemens sich ausgesprochen, der, was er aus der Fülle christlicher Wahrheit und aus den Tiefen eines in Gott beseligten Lebens geschöpft hat, zugleich durch das, was Dichter und Denker der Heiden ausgesprochen, zu empfehlen strebte und, wie er eben dadurch den Humanisten reiche Belehrung darbietet, so auch wieder die Lehrer der Kirche in den Stand setzt, in sich und Anderen die Wahrheit zu pflanzen und wider alle Feinde zu vertreten mit bündigen Beweisen und überwältigender Eloquenz.

---

38) Zwei Beispiele in des Vict. Varr. lectionum ll. XXV, l. XX c. 9 und XXV c. 2. Vgl. Fabricius Bibl. Gr. l. II c. XVIII u. Acta Eruditor. a. 1701 p. 503.

39) Wie freudig man diese Ausgabe aufnahm, davon s. Epp. ad Vict. I 38 f.

40) Vgl. Epp. ad Germ. 13. Ueber die Berufung des Torrentinus Epp. ll. X 23 (April 1547).

Digitized by Google

Die mediceische Bibliothek, welche ihm bei dieser ersten Reihe seiner philologischen Arbeiten so erhebliche Dienste geleistet hatte, war anfangs freilich noch nicht in Ordnung aufgestellt, so dasz also über das in ihr Vorhandene mancherlei Ungewisheit herschte und auch die Benutzung nur eine beschränkte sein konnte[41]); aber der Herzog sorgte bald nach Möglichkeit für würdige Unterbringung und entsprechende Benutzung des in seiner Art fast einzigen Bücherschatzes, und als Georg Fabricius im J. 1543 Florenz besuchte, fesselte vor allen Herlichkeiten dieser Stadt die Bibliothek seine Aufmerksamkeit, zu welcher Victorius ihm den Zugang möglich machte. Er sagt darüber in seinen Reisegedichten (Itinerum liber unus. Basil. 1560 p. 26):

Scilicet haec uni Mediceae gratia genti
Debetur, per quam ex Asiae Europaeque ruinis
Servati tot sunt heroes et addita divis
Nomina, qui totam praeceptis posteritatem
Formarent animosque rudes post fata docerent.

Wenige Jahre später (1547) durfte Victorius den Herzog rühmen, dasz er für die Bibliothek einen stattlichen Bau aufführe, sie selbst aber unablässig bereichere und durch die Freundlichkeit Anderer mit Geschenken bedacht sehe.[42]) Dabei war es nun Cosimos lebhaftester Wunsch, das Beste, was sie enthielt, durch den Druck zu ausgedehntester Benutzung zu bringen, und er würde eine ganze Reihe von Ausgabe classischer Autoren nach und nach in die Oeffentlichkeit eingeführt haben, wenn der dazu berufene Torrentinus nicht ein zu vorsichtiger Rechner gewesen wäre. In späteren Jahren hat Victorius selbst das Beste von dem, was er gesammelt hatte, darunter auch eine von Petrarca gefertigte und schon deshalb ihm sehr werthe Abschrift der Briefe Ciceros an Atticus, der Bibliothek als Geschenk übergeben, um so für alle Förderungen, welche sie ihm Jahrzehnte hindurch gewährt hatte, seinen Dank abzutragen.[43])

Hier dürfte nun die geeignete Stelle sein, einige Worte über Victorius als Kritiker anzuknüpfen. Er hat aber als solcher das strengste Festhalten an der handschriftlichen Autorität sich zur Aufgabe gemacht. Dies hat er mit besonderer Entschiedenheit in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Epp. Cic. ad familiares, von welcher später noch zu sprechen sein wird, dargelegt.[44]) Cum igitur hoc modo se res habeat, — dasz aus dem ältesten Manuscript jener Briefe, das in der mediceischen Bibliothek sich befand, die meisten andern Handschriften abzuleiten — patet, quae in eo corrupta lacerave sunt, non posse nisi conjectura sanari. Quicquid igitur integrum apparet in ceteris aut scriptis aut excussis, quod illic vitio alicui affine est, id fucatum esse intelligitur. Quae ratio emendandi quam lubrica fallaxque sit, exploratum iam est cum magno optimorum scriptorum detrimento: non pauciora enim vulnera ipsis imposuerunt hi ministri

41) Epp. ll. X p. 14.
42) Epp. ll. X 24.
43) S. s. Vorrede zur Ausgabe der Briefe an Atticus (157).
44) Die Vorrede auch in Epp. ll. X 70.

Digitized by Google

correctores, quam tempus ipsum et inscitia priorum seculorum. Nec tamen mederi aliquibus plagis posse negarim eruditione et acumine suo ingeniosos viros, et non paucos locos gravium scriptorum ita feliciter restitutos fateor. Idem tamen modice hoc fieri debere arbitror, et cum maior aliqua tantum necessitas urget ad hocque efficiendum magna adminicula praebentur ab antiquis exemplaribus. Si nulla namque vestigia restent verae lectionis aut si penitus illa confusa contaminataque sint, quis putet se tanto ingenio valere, ut in tantis tenebris lucem aspicere queat? — Eos igitur locos, quos ita affectos esse cognovi, satis esse duxi, ita ut inveni, studiosis tradere, quam ingenio alicuius restitutos ut veros et proprios scriptoris referre; neque enim mihi unquam curae fuit omnia moliri ac facere, ut integri prorsus hi libri viderentur, et si qua in ipsis macula foret, ea tegeretur, ne pueri emptoresque hinc reiicerentur: tam enim amicus veritatis sum, quam qui maxime, studiumque meum gravibus viris et iudicio praeditis gratum inprimis acceptumque esse cupio. So sei auch Lälius Taurellus bei seiner Ausgabe der Pandekten verfahren und ihm folge er in solcher Enthaltsamkeit. Neque enim tantum prodesse potest unus alterve locus ita feliciter restitutus, quantum obesse licentia in aliena scripta invadendi suaque ex libidine aliqua illic fingendi: animus enim noster, postquam sibi semel indulgere coepit, ulterius semper progreditur, et cum inventis suis delectetur, nihil est, quod non audeat.[45]) — Wir brauchen dabei wol kaum zu bemerken, dasz er in so besonnener Handhabung der Kritik doch wieder nicht auf ein mechanisches, geistloses Copieren sich beschränkte, sondern nicht selten auch und gerade im engsten Anschlusz an jene Behandlungsweise eine sicher gehende Spürkraft wirken liesz. Dafür geben besonders auch seine Variae lectiones zahlreiche Belege.

---

45) Er weist dann auch auf Gabriel Farreus und den jüngern Beroaldus hin. Aehnliches in der Vorrede zu Cic. epp. ad Att. u. Epp. ll. X 209.

Zittau. H. Kämmel.

14.

Das Leben Walthers von der Vogelweide von Dr. Rudolf Menzel, Lehrer der Geschichte und der deutschen Sprache am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden. Leipzig 1865, B. G. Teubner. XVIII u. 551 S. gr. 8.

Der Verfasser, Wolfgang Menzels Sohn, hat zu diesem seinem Erstlingswerke die Anregung von Zarncke empfangen, dessen Schüler er ist. Was äuszerlich zuerst ins Auge fällt, ist der im Vergleich mit den bisherigen Darstellungen von Walthers Leben ungewöhnlich grosze Umfang. Derselbe hängt mit einer guten und einer nicht ganz zu lobenden Eigen-

Digitized by Google

schaft des Buches zusammen. Jene finden wir in der Darlegung der historischen Verhältnisse zu Walthers Zeit, die für das Verständnis zumal der politischen Dichtungen von so groszer Wichtigkeit sind; diese in der allzugroszen Breite der Darstellung, die namentlich durch die vollständige Aufführung zum Teil veralteten Apparates, durch Widerlegung von lange antiquierten Ansichten hervorgerufen ist. Aber nicht nur alte, auch manche neue, aber gänzlich unhaltbare ist mit mehr Ausführlichkeit, als sie verdiente, widerlegt; dahin rechnen wir die Grille H. Meyers, der den Dichter mit dem Schenken Walther von Schipfe identificiert und den Namen des Dichters (Vogelweidt) nicht als seinen Familiennamen betrachtet. Da das Buch für einen grösseren Lesekreis bestimmt ist, so erschwert dieser Umstand die Lectüre; es würde sich empfohlen haben, manches in Form von Excursen zu behandeln. Wir zweifeln nicht, dasz bei präciserer Form das Buch seinen Zweck, zumal in den Lehrerkreisen das Interesse für Walther zu beleben, in noch höherem Grade erreichen würde; denn es empfiehlt sich durch Gründlichkeit der Forschung wie durch Wärme der Darstellung. Im Vorwort spricht er sich über die Tendenz seines Buches aus und führt kurz die bisherige Waltherlitteratur auf, die zumal in den letzten Jahren sich sehr vermehrt hat.*) Mit Freuden begrüszt er die in dieser Zeitschrift so scharf beurteilte Ausgabe Walthers durch Pfeiffer, indem er sie als ein Werk bezeichnet, 'das ebensowol eine dankenswerthe Bereicherung der Wissenschaft ist, als ein patriotisches Geschenk, dargebracht dem ganzen deutschen Volke, das durch dasselbe zum ersten Male die lebensfrischen Dichterblüten seiner groszen Vorzeit als nationales Gemeingut erkennen, verstehen und genieszen lernt' (S. VII). Die von dem Recensenten des Pfeifferschen Walther erhobenen Vorwürfe beruhen, um dies hier beiläufig zu bemerken, auf einem Verkennen der mit der Herausgabe der 'deutschen Classiker des Mittelalters' verbundenen Absicht. Es versteht sich wol von selbst, dasz der eigentliche Forscher Ausgaben mit gelehrtem Apparat, Varianten, kritischen Anmerkungen auch ferner nicht wird entbehren können; aber bei der Stellung, die unsere ältere Nationallitteratur im Leben unseres Volkes einzunehmen hat, eine Stellung, die ihr noch entfernt nicht angewiesen ist, bedarf es auch einer Vermittelung, die dem Standpuncte desjenigen gerecht wird, dem es nicht vergönnt ist, tiefer eindringende Studien über unsere ältere Sprache und Litteratur zu machen, und der gleichwol das Bedürfnis und die Verpflichtung fühlt, mit den Blüten unserer älteren Poesie bekannt zu werden. Von dem Standpuncte dieser aus, aber auch nur von ihm aus, kann von einem 'Schwall ungenieszbarer Lesarten' die Rede sein. Dasz zu solchem Zwecke Ausgaben mit populär gehaltenem Commentar ungleich mehr wirken als Uebersetzungen, wird wol niemand leugnen. Der thatsächliche, alle Erwartung übersteigende Erfolg hat übrigens deutlich genug gezeigt, wie sehr dies Unternehmen einem Bedürfnis entgegen kam. Der erläuternden Anmerkungen wird der Gelehrte in vielen Fällen sehr gut

*) Nachzutragen wäre etwa nur die Abhandlung von Louis Spach, Straszburg 1864 (34 S. 8.); vgl. meine Bibliographie 1864, Nr. 518[a].

Digitized by Google

entrathen können, und ich will auch nicht leugnen, dasz es vielleicht besser gewesen wäre, die bloszen Worterklärungen in Form eines Wörterbuches zu geben; der Text aber soll nach dem Bestreben der Mitarbeiter auch dem Gelehrten den Höhepunct der kritischen Forschung darstellen. Freilich halten wir es für eine Pflicht des jedesmaligen Herausgebers den Fachgenossen gegenüber, an anderem Orte Rechenschaft über seine Textbehandlung sowie über die sonstigen abweichenden Resultate seiner Forschung zu geben. — Doch wir kehren zu unserm Buche zurück. Die Frage nach dem Verfasser des Freidank hat der Verfasser (S. IX f.) mit Recht ganz links liegen lassen: wir halten, trotzdem dasz eine gewichtige Autorität sich auf Seiten W. Grimms gestellt hat, die Frage im Wesentlichen für erledigt. Den Stoff zerlegt Menzel in vier Abschnitte: Walthers Geburtsjahr, Heimat, Name und Stand (S. 1—75), Walthers Lehrjahre am Hofe zu Wien (S. 76—105), Walthers Wanderjahre von 1198—1214 (S. 106—241), des Dichters Alter, Kreuzzug und Tod (S. 242—351). Nur annähernd sind wir im Stande, des Dichters Geburtsjahr zu bestimmen. Wenn der Verfasser auf Grund von allerdings nicht zwingenden Betrachtungen zu dem Resultate gelangt, dasz Walther zwischen 1157—1167 geboren sei, so würde als mittlere Zahl etwa 1160 herauskommen. Wichtiger als diese mit Bestimmtheit nicht zu lösende Frage ist die nach seiner Heimat. Nicht weniger als neun verschiedenen Gegenden Deutschlands hat man den Dichter vindicieren wollen, aber bei den meisten ist die Annahme ganz grundlos: nur für die Schweiz, Oesterreich, Franken und Tirol sind beachtenswerthe Gründe vorgebracht worden. Für die Schweiz ist neuerdings (1863) noch Kurz in die Schranken getreten und hat u. a. behauptet, der Dichter sei bürgerlicher Herkunft, und eine bürgerliche Familie der Vogelweider ist im Thurgau seit dem 14n Jahrhundert nachzuweisen. Aber die bürgerliche Herkunft widerspricht den ausdrücklichen Zeugnissen von Walthers Zeitgenossen, zumal von solchen, die ihn persönlich kannten (Wolfram); diese nennen ihn immer 'Herr', das ist das Prädicat eines Adligen, und in dieser Hinsicht scheidet das 13e Jahrhundert genau. Nicht diese, sondern sprachliche Gründe bewogen Weinhold (mhd. Lesebuch, 2e Ausgabe, 1862, S. 149), Walthern für einen Alemannen zu erklären. In der alemannischen Grammatik (1863, S. VIII) ist diese Behauptung insofern beschränkt, als nur gesagt wird, das handschriftliche Gewand sei unzweifelhaft alemannisch, ohne dasz hierdurch über seine Heimat Entscheidung gebracht würde: 'die Reime sind ohne mundartliche Kennzeichen' (S. IX). Menzel hat diese Ansicht, welche ich nach der letzten Aeusserung von Weinhold selbst in ihrer Bestimmtheit aufgegeben glaube, nicht erwähnt. Oesterreich ist nach Lachmann Walthers Heimat: er stützt sich nebst andern von Menzel ausführlich widerlegten Gründen (S. 21—38) auf den Reim verwarren: pfarren 34, 18. Aber abgesehen davon, dasz bei dem langen Aufenthalte Walthers in Oesterreich er manches von der österreichischen Mundart angenommen, wie Wolfram aus ähnlichem Anlasz von der thüringischen, so ist der erwähnte Reim gar nicht einmal ein entscheidendes Kennzeichen der österreichischen Mundart; denn denselben führt Wein-

hold (alemann. Grammatik, § 11) aus der schwäbischen Martina auf. Wichtig für die Frage ist vor allem der Spruch von den heimischen Fürsten (84, 20 Lachm.), der daher sehr eingehend und mit Berücksichtigung der mittelalterlichen Sitten bei Hoffesten erörtert wird: wichtig auch für die Beurteilung der dritten, Walther zugewiesenen Heimat, Franken, die auch ich mit J. Grimm, Pfeiffer, Rieger früher annahm. Ein Einwand unter anderen von Menzel erhobenen scheint mir von besonderer Bedeutung, der nemlich, dasz er in dem schönen Heimatliede Owe' war sint verswunden sagt, er habe die alte Heimat seit der Kindheit nicht wiedergesehen. War diese Heimat die Gegend von Würzburg, so ist es wunderbar, dasz er, den seine Wanderungen so oft in die Nähe desselben führten, den noch als bejahrten Mann der Anblick der Heimat so mächtig ergreift, niemals dem Drange sie wiederzusehen sollte nachgegeben haben. Denkbar ist das nur bei einem Lande, das von dem Zuge seiner Wanderungen weit ablag, und in dieser Hinsicht passt keins besser als das neuerdings mit groszer Wahrscheinlichkeit angenommene Tirol. Freilich auch die Schweiz, freilich auch Schwaben; aber hier steht anderes im Wege, wie ich schon oben angedeutet. Also Tirol, wo Pfeiffer aus einem Urbarium des 13n Jahrhunderts eine Vogelweide nachweist. Nun stimmen die Andeutungen des Heimatliedes vortrefflich: auf dem Zuge nach dem heiligen Lande, der den Dichter von seinem Lehen in der Nähe von Würzburg nach Italien, also naturgemäsz durch Baiern und Tirol führte, kam er in die alte Heimat. An sich ist freilich denkbar, wie Menzel selbst (S. 332) zugibt, dasz auch eine Vogelweide sonst in Deutschland dem Geschlechte und dem Dichter den Namen gab; auch ist aus dem genannten Urbar ein adliges Geschlecht der Vogelweider noch nicht nachgewiesen, aber dies ist auch anderwärts nicht der Fall, unter allen Zeugnissen vom urkundlichen Vorkommen des Namens ist jenes Urbar das älteste, und die Deutung des Heimatliedes stimmt so trefflich dazu, dasz diese Ansicht doch wol etwas mehr als 'subjective Geltung' (S. 340) hat. Des Dichters adligen Stand behauptet der Verfasser mit allem Rechte gegen H. Kurz, dessen Gründe als durchaus nicht stichhaltig bezeichnet werden müssen. — Oesterreich ist das Land, wo wir den Dichter am frühesten finden, wo er nach seinem eigenen Ausspruche 'singen und sagen' lernte, d. h. sich zum Dichter ausbildete. Oesterreich ist der erste Herd des höfischen Minnesanges, und hier lebte der bedeutendste Vorgänger Walthers auf dem Gebiete der Lyrik, Reinmar, zu dem Walther in einem nicht immer freundlichen Verhältnis stand. Wann Walther an den Wiener Hof kam, läszt sich nicht genau, aber doch annähernd ermitteln. Nach den Beziehungen im Heimatliede war er kaum zum Jüngling erwachsen, als er die Heimat verliesz, und da er in Oesterreich seine Ausbildung zum Dichter empfing, so werden wir nicht irren, wenn wir annehmen, dasz er vor 1180 jedenfalls schon dahin kam, also unter Leopolds VI (1177—1194) Regierung und unter der seines Nachfolgers, Friedrichs des Katholischen (1194—1198), dort lebte. Spätestens im August 1198 verliesz er Wien und erscheint nun zunächst in der Umgebung des staufischen Philipp. Der Grund, der ihn veranlaszte Wien

zu verlassen, musz in seinem persönlichen Verhältnis zu Leopold VII gelegen haben, der, als Friedrich 1197 das Kreuz nahm, das Herzogtum verwaltete. Walther deutet an mehreren Stellen auf das getrübte, erst später wieder bessere Verhältnis zu Leopold hin, ohne jedoch eine bestimmte Angabe zu machen, nur soviel blickt hindurch: dasz Walther nicht ganz frei von Schuld war. Mit 1198 schlieszt des Dichters erste Periode ab: da politische Sprüche vor 1197 nicht vorhanden, die Minnelieder aber des chronologischen Anhalts entbehren, so ist nicht zu ermitteln, welcher Periode dieselben angehören. Man kann mehrere seiner lyrischen Producte in die Zeit vor 1198 verlegen; man kann, wie ich auch thue, das Tagelied (Wackernagel S. 87), das Frühlingslied 'uns hât der winter' (S. 90) aus mancherlei Gründen den frühesten Producten des Dichters beizählen, und sorgfältiges Eindringen in des Dichters Art und Weise kann solche Annahme wahrscheinlich machen: aber überzeugende Beweiskraft haben solche Gründe nicht. Menzel hat ganz darauf verzichtet, eine gewisse Reihenfolge der Minnelieder, auch nur gruppenweise, festzusetzen: auch gibt er die neuerdings von Rieger versuchte Deutung der Liebeslieder auf mehrere bestimmte Liebesverhältnisse auf, so sehr auch solche Versuche den Scharfsinn reizen: man musz sich eben schlieszlich sagen, dasz keinerlei Sicherheit hier zu erreichen ist. — Walthers Aufenthalt bei Philipp umfaszt etwa die Jahre 1198—1204, unterbrochen durch einen kürzeren in Wien im Jahre 1200, wo er bei Leopolds Schwertnahme zugegen war. Recht eigentlich beginnt mit dieser Periode ein Wanderleben, denn mit dem Herrn, dem er diente, wechselte er auch den Aufenthaltsort. Ueber die Gründe, aus denen er Philipps Umgebung verliesz, sind wir nicht unterrichtet: Menzel stellt (S. 133) eine ansprechende Vermutung auf, die des Dichters politische Stellung schon damals bedeutsam zeigen würde: dasz nemlich Walther von Philipp, der 1204 den Landgrafen Hermann von Thüringen unterworfen, am Eisenacher Hofe zurückgelassen worden sei, 'um einen zuverlässigen und vertrauten Mann als Agenten dort zu haben'? Die nächste Zeit (1204—1211) gehört zu den dunkelsten und schwierigsten im Leben des Dichters, da dieselbe nur einen mit Sicherheit zu bestimmenden Spruch bietet. Menzel nimmt zunächst einen Aufenthalt in Thüringen an (1204—1207), der auch mit der Tradition des Wartburgkrieges stimmt, da dieser um 1207 gesetzt wird. In dieser Zeit hat sich im Dichter ein politischer Umschwung vollzogen. Nicht persönliche Entzweiung war es, wie der Verfasser wol mit Recht annimmt, was den Dichter Philipp aufgeben liesz, sondern Philipps Abfall von den staufischen Traditionen, den Philipp durch seine Versöhnung mit Innocenz III (Sommer 1207) vollzog. Daher ist auch begreiflich, dasz unter Walthers Liedern keine Klage um den ermordeten Philipp (1208) zu finden, und wir brauchen nicht anzunehmen, dasz Lieder darüber verloren gegangen. Jene dunkle Periode hat der Verfasser nach Kräften, und wir glauben, mit ziemlichem Glück aufzuhellen versucht. Er nimmt einen doppelten Aufenthalt in Thüringen an, auszer dem schon erwähnten noch einen von 1209—1211, während man früher allgemein nur einen, meist in spätere Zeit verlegten, statuierte. Die Zwi-

Digitized by Google

schenzeit (etwa 1207—1209) weist der Verfasser einem dritten Aufenthalte in Wien und den Beziehungen zu Herzog Bernhard von Kärnthen zu. Einen eigentlichen Aufenthalt am Hofe des Letzteren nimmt Menzel nicht an, und allerdings läszt sich derselbe, wenn ich ihn auch für wahrscheinlich halte, aus den auf Bernhard bezüglichen Strophen nicht strict erweisen. Reicher an historischen Beziehungen ist die nun folgende Zeit, wenngleich es auch hier nicht an mannigfachen Deutungen und chronologischen Bestimmungen gefehlt hat und noch fehlt. Das Verhältnis Walthers zu Dietrich von Meiszen und Ludwig von Baiern bildet den Gegenstand der zunächst sich anschlieszenden Untersuchung: die Beziehungen zu Beiden fallen nach Menzel in die Jahre 1211 und 1212. Zu Pfingsten 1212 war Walther in Nürnberg beim Hoftage Ottos IV zugegen. Die Gründe für Walthers Lossagen von Dietrich entwickelt der Verfasser aus den politischen Verhältnissen: dasz Undankbarkeit des Markgrafen für geleistete Dienste Ursache war, deutet Walther selbst an, es kam also darauf an, die Art dieser Dienste näher zu bestimmen, und das hat Menzel, wie ich glaube, mit Glück versucht. Die Zeit von 1212—1214 fällt dem Dienste bei Otto IV zu. Den Zeitpunct, wo er von diesem zu Friedrich II übertrat, rückt Menzel dicht vor die Schlacht bei Bouvines (27 Juli 1214) und erklärt diese neue Wandlung nicht nur aus der dem Dichter wenig zusagenden Persönlichkeit Ottos, sondern noch mehr aus inneren politischen Motiven. Die Belehnung durch Friedrich II setzt Menzel früher als man bisher that und versucht seine abweichende Meinung eingehend zu begründen. Hat er hierin Recht, so fällt damit auch der Aufenthalt in Thüringen von 1215—1216, denn es wird dann anzunehmen sein, dasz der Dichter die nächste Zeit auf seinem Lehen, das Menzel in die Nähe von Würzburg verlegt, zugebracht hat (etwa 1215—1217). Die nun folgenden Jahre bis etwa 1220 weist der Verfasser einem letzten Aufenthalte in Wien und dem Besuche beim Patriarchen von Aquileja zu. Dem vielbehandelten Spruche H e r z o g e û z Ô s t e r r î c h e, gibt er eine weniger ernste Deutung als andere Erklärer, die denselben auf einen förmlichen Bruch mit Leopold VII beziehen wollen: er faszt ihn harmlos und nimmt an, dasz der Aufenthalt in Wien nicht durch eine Störung des Verhältnisses zum Herzog beendet werde, vielmehr dasz höhere Pflichten den Dichter wieder an den königlichen Hof führten. Hier tritt nun jenes von den meisten Forschern seit Daffis angenommene Verhältnis zu Friedrichs Sohne, dem ungerathenen Heinrich, ein, dem er als Erzieher beigegeben wurde. Ohne den Scharfsinn zu verkennen, womit diese Hypothese hier und anderwärts begründet ist, kann ich doch nicht umhin, auch jetzt noch mich etwas skeptisch zu verhalten. Gerade je bedeutender dadurch Walther in die Geschichte eingreift, um so mehr musz man für eine solche Annahme die Bestätigung durch anderweitige historische Quellen wünschen: auch die Historiker (z. B. Winkelmann) haben sich noch nicht entschlieszen können, jene Hypothese unter die historischen Daten aufzunehmen. Das Folgende hängt mit dieser angenommenen Stellung Walthers zusammen: Walther zog sich, des undankbaren Amtes müde, auf sein Lehen zurück, das er nur bei Gelegenheit des Kreuzzuges wieder

Digitized by Google

verliesz. Diesen bezieht Menzel wol mit Recht auf den Zug Friedrichs II (1228), nicht, wie Pfeiffer früher wollte, auf den von 1197; doch ist auch Pfeiffer (in seiner Ausgabe) von der früheren Ansicht zurückgekommen. Das schöne Lied, das er beim Anblicke der heiligen Stätten dichtete, glaubt der Verfasser gegen Lachmann und Pfeiffer, und ohne Zweifel mit Recht, im heiligen Lande verfaszt; auch weisz er die gegen Walthers wirklich angetretene Kreuzfahrt aus dem Heimatliede entnommenen Bedenken einfacher zu beseitigen als Wackernagel. Auf dem Zuge nach Italien berührte er, wie schon oben bemerkt wurde, seine Heimat, und bricht beim Anblicke der Stätte, wo er die Kindheit verlebt, in das ergreifende 'Heimatlied' aus, welches uns die gröste Bewunderung vor der lyrischen Kraft des damals in den Sechszigern stehenden Dichters abnötigt. Dasz der Dichter vom Kreuzzuge zurückkehrte, beweist seine Grabstätte in Würzburg, deren Glaubwürdigkeit mit W. Grimm zu bezweifeln nicht der geringste Grund vorhanden ist.

Wir haben des Dichters Leben nach Menzels Darstellung verfolgt und alle wesentlichen Puncte hervorgehoben, wo der Verfasser von den allgemein gültigen oder doch teilweise herschenden Ansichten abweicht: man sieht, es sind deren nicht wenige, nicht überall ist mit gleichem Glück die Begründung gelungen, fast immer aber verdienen des Verfassers Gründe Erwägung und beruhen auf einem eindringenden Studium der Zeitgeschichte, zu welchem in den letzten Jahren durch die Bearbeitungen der Geschichte Friedrichs II von Schirrmacher und Winkelmann wesentliche Hülfsmittel gebracht worden sind.

Die Frage nach Echtheit oder Unechtheit mancher Gedichte hat durch das vorliegende Buch keine Förderung erfahren. Im Ganzen stützt sich der Verfasser in dieser Beziehung auf die namentlich durch Wackernagel, Rieger und Pfeiffer gewonnenen Resultate, die in nicht unwesentlichen Puncten von den Lachmannschen abweichen. Doch das ist vielleicht der einzige Punct, wo wir eine gewisse Selbständigkeit vermissen; im übrigen wiederholen wir, dasz wir dieser neuesten Bearbeitung von Walthers Leben uns aufrichtig freuen.

Rostock. Karl Bartsch.

15.

Neuhochdeutsche wortbildung. Von Adalbert Jeitteles. Wien 1865.

Mit groszem fleisze hat der kenntnisreiche verfasser dieses buches sich der überaus dankenswerthen arbeit unterzogen, die neuhochdeutsche sprache, wie sie sich seit ende des 15n jahrh. entwickelt hat, in hinsicht auf wortbildung zum gegenstande besonderer darstellung zu machen. Der erste abschnitt trägt die innere wortbildung vor, der zweite die ableitung, der dritte die zusammensetzung; ein anhang handelt von adver-

Digitized by Google

bialbildungen. Es ist natürlich und richtig, dasz auseinandersetzungen dieser art in erster linie sich auf Grimms urteile stützen; dieser grundsatz hat auch den verf. überall geleitet und vor abwegen behütet. Aus dem buche ist sehr viel zu lernen; weit bequemer und handlicher als Kehreins überladenes onomatisches wörterbuch, das teilweise gleichen zweck verfolgt, wird es namentlich denjenigen treffliche dienste leisten, welche eine klarere einsicht in das schöne wesen der deutschen wortbildung verlangen und vor allerlei überschwänglichkeiten gesichert zu sein wünschen. Zwar darf nicht geleugnet werden, dasz bei der lehre von der zusammensetzung, insbesondere mit beziehung auf die massenhaft verzeichneten beispiele zu viel des guten gegeben zu sein scheint; den beispielen und belegstellen überhaupt ist unseres erachtens der verf. in zu weitem umfange nachgegangen, auch befremdet die zahlreiche wiederholung der bezeichnung 'unbelegt' für gewisse, in der regel ganz geläufige bildungsformen. Dagegen hätten, vorzüglich im ersten abschnitt, wol einige ableitungen mehr platz finden können, z. b. *sengen*, das von *singen* stammt. Unter '*bei-*, *be-*' in zusammensetzungen mit dem nomen wäre dem worte *beispiel* eine erläuterung zu wünschen gewesen, vielleicht auch auf das entstellte *beichte* rücksicht zu nehmen. Dasz *komme* für organ. 'kemme' stehe (s. 10), klingt bedenklich; die entwicklung des *o* und *u* in diesem worte (vgl. Gr. gr. I³ 86. 153) reicht sehr weit zurück, durchdringt die meisten dialekte und herscht, worauf es zunächst ankommt, in der mittelhochdeutschen periode vollständig. Schwer leuchtet der ursprung von *kohle* aus 'quellen' ein; gr. III 381 ist geradezu nur von der todten kohle die rede, und W. Wackernagel verweist auf 'kalt'. Herr J. schreibt '*schleusze*' und leitet den namen von 'schlieszen'; wir halten es mit '*schleuse*' und denken an 'exclusa'. '*Gerücht*' soll, auch nach Grimm, zu 'riechen' gehören; annehmlicher erscheint, was W. Wackernagel lehrt: *Gerücht* für *gerüft* (gerüefte, von rufen), wie *schlucht* für *schluft*. Weil s. 48 ausdrücklich als bemerkenswerth bezeichnet wird, dasz in den wörtern *milbe*, *schwalbe*, *b* für älteres *w* stehe, so sei daran erinnert, dasz in dem zunächst folgenden *gerben* (im unterschiede von dem davorstehenden *wölben*) genau dasselbe verhältnis steckt. Auffallend erscheint unter den ableitungen mit *s* neben dem fem. *hülse* das neutr. *gewächs*, das ja nur mit 'wachsen' zu thun hat, während *hülse* zu 'hüllen' gehört. Dasz '*sprichwort*' auf verbalcomposition beruhe, dürfte sehr zweifelhaft sein, zumal da ein subst. 'spriche' nachgewiesen wird. Sollte das adj. *getrost* mit dem subst. zusammengesetzt sein? Wir haben es bisher für das mhd. part. prät. gehalten (*troesten*, *trôste*, *getroestet* und *getrôst*) und wörter wie 'verwandt, abgeschmackt, erlaucht, misgestalt' verglichen. In den namen *Habenichts* und *Thunichtgut* erkennt herr J. das präsens. Nichts widerstrebt indessen auch hier den so weit überwiegenden imperativ anzunehmen (vgl. *Habedank* und *Thudichum*). Das adv. *vielleicht* (vil lîhte) möchte der verf. auf eine verbale redensart zurückführen und etwa ergänzen: 'kann es geschehen'. Dies halten wir für unnötig, mithin unrichtig; vgl. lat. 'facile' bei behauptungen und unser 'schwerlich'. Neben oder lieber anstatt Jul.

Digitized by Google

Mosen hätte s. 4 anm. Schiller (kabale und liebe 1, 1: *schier* dich zum satan!) angeführt sein mögen.

Mülheim a. d. Ruhr. K. G. Andresen.

16.

Abrisz der deutschen Metrik nebst metrischen Aufgaben. Ein Leitfaden für Schulen von Dr. Ed. Niemeyer. Zweite verbesserte Auflage. Preis 9 Ngr.

Die zweite Auflage dieses praktischen Leitfadens für die erste Einführung in die deutsche Metrik empfiehlt sich nicht nur wie die erste durch 'die gebührende Berücksichtigung der historischen Entwicklung' der deutschen Metrik, wodurch allein 'vielverbreitete falsche Ansichten über sie berichtigt werden können, zumal solche, die aus irriger Gleichbehandlung der deutschen Metrik mit derjenigen der Griechen und Römer entstanden,' sondern auch durch mancherlei verbessernde Zusätze. Derartige Zusätze sind namentlich gleich zu Anfang eingefügt, wo z. B. von dem Wesen des altdeutschen Accentverses die Rede ist, das in der neuen Auflage klarer und bestimmter festgestellt wird. Auch den metrischen Aufgaben sind zum Vorteile des praktischen Werthes einige neue Uebungsbeispiele beigefügt. Vor Allem musz in diesem Leitfaden auf das erste Capitel, das von der Versmessung, überhaupt Gewicht gelegt werden, da dabei, wie schon angedeutet, der Verf. von der historischen Entwicklung der deutschen Metrik ausgeht und am 'Grundgesetze der Betonung' festhält. Es sind darum auch nicht alle Versfüsze mit ihren Namen aufgeführt, wie man sie in verwandten Büchern nach antiken Mustern findet, sondern es werden nur Trochäus, Iambus, Daktylus und Anapäst besprochen und immer darauf hingewiesen, wie selbst diese der deutschen Sprache am geläufigsten scheinenden Versfüsze der alten Sprachen doch nur mit mehr oder weniger Gewalt, für das feinere Sprachgefühl im Deutschen sich wiedergeben lassen. Es folgt dann in anderen drei Capiteln die Lehre vom Gleichklang, von den Versmaszen, die sich natürlich an die festgehaltenen vier Versfüsze anschlieszt, und endlich von den Strophen, in der die Nibelungenstrophe und die lyrischen Strophenarten des Mittelalters, die alcäische und sapphische Strophe, die Terzine, die Stanze und das Sonett besprochen werden. Das Werkchen verdient anerkennende Berücksichtigung praktischer Schulmänner und recht allgemeine Verbreitung.

Dresden. Dr. E. Petzoldt.

Digitized by Google

17.

EIN DISCIPLINARFALL UND DESSEN BEHANDLUNG.

(Nebst Randglossen.)

An einer kleinen Anstalt war es den Gymnasiasten unbedingt untersagt in dem benachbarten Flusse zu baden. Dabei war weder von Seiten der Schule noch sonst Gelegenheit geboten es etwa unter Aufsicht zu thun. Da nun andere, die nicht Gymnasialschüler waren, ältere wie jüngere und gleichalterige, ungehindert badeten; so lag natürlich für jene die Versuchung sehr nahe es dennoch zu thun.

So kam denn auch an einem heiszen Sommernachmittage ein Schüler — zufällig Schwager des Rectors — zu einigen andern und überredete sie mit ins Wasser zu gehen. Das Unglück wollte, dasz ein Lehrer der Anstalt auf seinem Spaziergange im nahen Flusse Badende bemerkte. Da er Verdacht schöpfte, es möchten Gymnasiasten sein, so schlich er heran, um die Schuldigen zu ertappen. Diese aber nahmen seiner noch zeitig genug wahr und flüchteten sich und ihre Kleider schnell auf das jenseitige Ufer, wo sie sich lachend versteckt hielten, bis jener sich wieder entfernt hatte. Auf Umwegen gelangten sie glücklich nach Hause.

Der Lehrer, welcher zu seinem nicht geringen Aerger also seinen Zweck verfehlt sah, teilte die Sache dem Rector und den übrigen Lehrern mit, und man kam auf den Gedanken einen Schüler, auf dessen unbedingte Offenheit und Wahrheitsliebe man sich verlassen konnte, zu befragen. Wenn der davon wuste, war man überzeugt, würde man ein volles Geständnis erreichen.

Das Mittel schlug an; denn der Betreffende war zufällig selbst dabei gewesen. Dieses gestand er sofort; nach einigem Zögern und Widerstreben nannte er auch die übrigen, seinen jüngern Bruder, welcher Sextaner war, ein paar andere und den eigentlichen Verführer.

Was geschah nun? Für das genannte Vergehen stand die Strafe zum Voraus fest und zwar — die exemplarische Züchtigung mit Ruthenstreichen, welche der Pedell in Gegenwart sämtlicher Lehrer und Schüler den knieenden Delinquenten auf die vorgehaltenen Hände aufzählte. Alle Schuldigen wurden auf diese Weise gleichmäszig abgestraft; nur die Zahl der Schläge machte den Unterschied aus.

Dem obengenannten Sextaner, einer zartfühlenden Natur, der ein gutgearteter Knabe war und erhebliche Strafen bis dahin nicht verdient hatte, schwand Sehen und Hören, und er wollte vor Schmerz und Scham fast vergehen. Er vergasz die grausame Execution sein Leben nicht, die er als Abiturient in seinem Curriculum vitae, wie solches damals noch üblich war, ausführlich erzählt hat und an welche er noch jetzt, nach 23 Jahren, mit lebhaftem Unwillen zurückdenkt. Der eigentliche Verführer, schon älter und eine härtere Natur, weinte nicht. Der Rector wollte daher dieses Zeichen der Zerknirschung bei seinem Schwager erzwingen, muste jedoch, da jener sich, obwol ihm die Hände wund geschlagen wurden, auf die Zähne bisz und wütend und höhnend Hand

Digitized by Google

um Hand vorstreckte, endlich an den Thränen der Wut sich genügen lassen.

Die vorstehende wahrheitsgetreue Erzählung spricht zu sehr für sich selbst, als dasz sie für den verständigen Leser eines Commentars bedürfte. Doch kann ich mir nicht versagen sie mit ein paar Anmerkungen zu begleiten.

1) Das unbedingte *Verbot des Badens*, welches übrigens auch an jener Anstalt, obwol sie sich noch der nemlichen Leitung erfreut, längst in Wegfall gekommen ist, läszt sich gegenüber den Forderungen für die körperliche Gesundheitspflege gewis nicht rechtfertigen. Allerdings aber bedarf das Baden wegen der naheliegenden Gefahren für Leben und Gesundheit wie für Tugend und Sittlichkeit der Ueberwachung und Aufsicht. Wo es thunlich ist, *sollte das Gymnasium seine eigene Schwimm- und Badeanstalt haben* sogut wie einen Turnplatz oder eine Turnhalle. Auch läszt sich eine solche meistens ohne allzuerhebliche Kosten einrichten. Wo das nicht der Fall ist, da erscheint es wünschenswerth, dasz im Beisein eines Lehrers gebadet wird oder dasz bestehende öffentliche Badeanstalten zu bestimmten Stunden den Schülern gemeinsam zugänglich gemacht werden. Dann üben auszer den anwesenden Erwachsenen auch die Schüler unter einander die nötige Sittenaufsicht und werden ebenso leicht vor allem Unanständigen und Unsittlichen wie vor Prüderie bewahrt bleiben. Dabei wird es nur heilsam sein, wenn auch der eine oder andere Lehrer sich beteiligen mag und kann.

2) So nötig es ist, dasz jeder Lehrer einer öffentlichen Anstalt Vergehen und Uebertretungen der Schüler, wo er solche bemerkt, nicht ignoriert und ungeahndet läszt, so bedenklich und verwerflich ist es, wenn er den *Schleicher und Spion* macht. Er bringt sich dadurch nicht allein um Achtung und Ansehen, sondern tödtet auch das Vertrauen, die Seele des persönlichen Einflusses. Offenheit und Geradheit, selbst in Verbindung mit der grösten Strenge, hat der Schüler lieber und soll er lieber haben als List, Falschheit, Spionage und Schleichwege. Alles Derartige ist einer unverdorbenen Natur von Haus aus verhaszt und nur unedle Sklavenseelen können sich damit befreunden. Ein angeborener Instinkt sagt das dem Knaben, und wohl ihm, wenn dieser Instinkt allmählich zum bewusten Willen wird! Er ist auf dem Wege ein Charakter zu werden. Alles, was dazu dienen kann jenes natürliche Gefühl zu stärken, jene Liebe zu einem offenen und geraden Wesen zu fördern, musz der Lehrer geflissentlich benutzen und darum sowol jene Eigenschaften am Schüler anerkennen und schätzen, als auch sie selbst haben und an den Tag legen. Deshalb verdient auch das Gefühl des Schülers Achtung und Schonung, welcher sich sträubt den Angeber seiner Mitschüler zu machen, während er seine eigne Schuld aufrichtig bekennt. Ich möchte einen solchen nicht zum Geständnis zwingen oder überreden, zumal wenn es sich um Dinge handelt, die an sich nichts Gefährliches enthalten. Ist dieses der Fall und ist das Geständnis *notwendig*, dann kommt es dar-

Digitized by Google

auf an ihn durch geeignete Vorstellungen innerlich von der Notwendigkeit der Angabe zu überzeugen.

3) Wenn es nächster Zweck der Strafe ist, durch den rechten Eindruck auf das Gefühl das Gemüt zur Einkehr in sich selbst zu veranlassen, um dadurch das Gewissen zu wecken und so auf den Willen einzuwirken und die Sinnesbesserung anzubahnen, so folgt daraus, dasz der Erzieher sowol die individuelle Eigentümlichkeit des zu Bestrafenden als auch die Beweggründe und die mildernden oder erschwerenden Umstände des Vergehens in Anschlag zu bringen hat. Die Strafe darf daher nicht wie bei dem bürgerlichen Gesetzbuche für jedes einzelne Vergehen im Voraus bestimmt, sie darf nicht codificiert sein. Das würde unter dem Scheine unparteilicher Gerechtigkeit zu der allergrösten Ungerechtigkeit führen. Und wie kann die rechte Wirksamkeit von einer Strafe erwartet werden, die der Bestrafte nicht als adäquate Sühne für begangenes und von ihm erkanntes Unrecht betrachten, die er nicht als verdient ansehen kann?

4) Obwol nur eine falsche Philanthropie die Strafe der körperlichen Züchtigung absolut verwirft, so ist doch ihre Anwendung in der Erziehung überhaupt sehr zu beschränken, da der Erzieher sich bemühen musz mit den niedern Graden der Strafe auszureichen und nie das stärkere Mittel anwenden darf, wo das schwächere genügt. Gerade die Seltenheit der Nötigung zu schwereren Strafen gibt einen Maszstab für die Kunst des Erziehers. In öffentlichen Lehranstalten aber erheischt die Anwendung jener Strafe noch besondere Vorsicht. Es fehlt nicht an solchen, die sie aus dem Gymnasium gänzlich verbannt wissen wollen. Einer solchen principiellen und generellen Verwerfung a priori kann ich nicht beipflichten. Es kommt auch hier darauf an, dasz man richtig zu individualisieren wisse. Da erträgt sie das Ehrgefühl länger als dort. An der einen Anstalt wird man sie nie in Anwendung bringen dürfen, während sie an einer andern unentbehrlich ist, mag man diesen Zustand auch noch so sehr beklagen. Verständig spricht sich über diesen Punct der Organisationsentwurf für die österreichischen Gymnasien und Realschulen (1849) aus: 'Wo die Sitte auch körperliche Züchtigung für das Untergymnasium zuläszt, ist kein Grund vorhanden sie auszuschlieszen. Nur kommt zu der für alle Strafen notwendigen, hier besonders hervortretenden Forderung, dasz ihre Verfügung von jedem Scheine der Leidenschaftlichkeit frei erhalten werde, in diesem Falle noch die specielle hinzu, dasz auch jeder Schein einer körperlichen Verletzung vermieden werde. . . Als Gesetz aber musz gelten, dasz körperliche Züchtigung überhaupt nur durch den Lehrer, niemals durch Diener der Schule u. dgl. darf ausgeführt werden.' — Thaulow will sie nur für 'Unverschämtheit' zulassen und dann jedesmal vor der ganzen Classe vollzogen wissen, also doch noch nicht ganz so, wie es in dem oben angeführten Falle gehalten wurde (und an derselben Anstalt leider noch immer gehalten wird!). Aber mit Recht sagt der Verf. des trefflichen Aufsatzes in diesen Jahrb. 1865 2e Abt. S. 4 über diese Strafart: 'sie ertödtet in dem Bestraften das Gute, nicht das Böse; in dieser

Digitized by Google

Weise vollzogen *vernichtet sie die edleren sittlichen Gefühle* der Classe.' Was für Gefühle und Wirkungen aber glaubt man in dem Schüler hervorzurufen, dem man für bloszen Leichtsinn eine so grausame Beschämung und Demütigung anthut? Von der *Beschämung* musz der Erzieher überhaupt einen sehr vorsichtigen und sparsamen Gebrauch machen. Der Lügenhafte und der Hochmütige mag sie unter Umständen verdienen, nie aber die blosze Willens*schwäche*, sondern nur die *verkehrte* Willensrichtung. Expertus dico, und ich könnte noch hinzufügen, wie Lehrer bei eigener Vollziehung jener Strafe vor der Classe sich durch Leidenschaftlichkeit und Brutalität die ärgsten Blöszen gegeben, ja zum gaudium der übrigen die schimpflichste Vergeltung zugezogen und so die Roheit und den Trotz, Mistrauen und inneres Widerstreben, anstatt dieselben durch weise Zucht und vernünftige Regierung allmählich zu verbannen und dafür einen guten Geist einzubürgern, sich selbst freilich zur schlimmsten Qual und Plage und zur Verbitterung ihres Amtes, immer gröszer und gröszer gezogen haben.

5) In einer schwierigen Lage pflegt sich häufig der Lehrer zu befinden, welcher *unter* seinen *Schülern nahestehende Verwandte* hat. Um nicht in den Fehler oder auch um nicht in den Verdacht ungehöriger Nachsicht zu fallen, gerathen die meisten, wenn Strafen nötig werden, aus der Scylla in die Charybdis und lassen sich, in dem Bestreben den Schein der Ungerechtigkeit zu vermeiden, gar leicht zu wirklicher Ungerechtigkeit und Härte verführen. Das verbittert natürlich das Gemüt des Betroffenen, und auch die übrigen merken es recht gut und hegen teils Bedauern, Mitleid, Unwillen, teils unedle Schadenfreude. Aber es entgeht ihnen auch nicht der Beweggrund der gröszern Strenge, welcher in den meisten Fällen kein anderer ist als eine grosze Schwäche des Lehrers — Eitelkeit und Gunstbuhlerei. Man strafe nicht nachsichtiger, aber auch nicht strenger als bei jedem andern Schüler, und was man etwa als Verwandter noch auf dem Herzen hat, sage man privatim. Gerade so ist es mit dem Prädicieren der Leistungen. Kann man sich bei redlicher Prüfung das Zeugnis der Unparteilichkeit selbst geben, so musz man auch den Mut haben etwaige Misdeutungen über sich ergehen zu lassen. Sie rectificieren sich von selbst. λ.

Digitized by Google

BERICHTE ÜBER GELEHRTE ANSTALTEN, VERORDNUNGEN, STATISTISCHE NOTIZEN.

Programme der Preusz. Rheinprovinz. Herbst 1863.

Kreuznach. Abhandlung über den dialogus de oratoribus von Prof. Dr. Joh. W. Steiner. Schulnachrichten von Prof. Grabow. Schülerzahl im Winter 210, im Sommer 185. Abiturienten 9. Der zeitherige Director Dr. Axt, in weiteren Kreisen durch philologische Schriften bekannt, starb den 20 Juli. Das Lehrercollegium bestand aus den Herren: Prof. Grabow, Prof. Steiner, Oberl. Waszmuth, Dr. Dellmann Oberl., Möhring Oberl., G. L. Oxé, Dr. Liep, Dr. Hofmann, Kaplan Bourgeois, kath. Religionslehrer, Kauffmann, Zeichenlehrer.

Die Abhandlung enthält eine Untersuchung über den Verfasser und die Composition des dialogus de oratoribus. Nachdem Prof. Steiner in der Einleitung die Ansichten der verschiedenen Gelehrten über den Verfasser dieser werthvollen Schrift mitgeteilt hat, setzt er in 7 Capiteln seine eigene Ansicht darüber auseinander. Weil die Handschriften und die ältesten gedruckten Ausgaben, sowie der Grammatiker Pomponius Sapinus, den Tacitus ausdrücklich als Verfasser des Dialogus anerkennen, glaubt er auch mit aller Entschiedenheit daran festhalten zu müssen. Die bekannte Stelle aus einem Briefe des jüngern Plinius an Tacitus (l. 9 ep. 10 quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas), zuerst von Lange erwähnt, auch von Eckstein, Böckh u. A. als ein Hauptbeweis für den Tacitus als Verfasser des Dialogus anerkannt, hat für den Verfasser der Abhandlung nur geringere Bedeutung. Die Differenz des Stils im Dialog und in den historischen Werken des Tacitus wird aus der Abfassungszeit des Dialogs hergeleitet. Derselbe kann weder unter noch nach Domitian abgefaszt sein, sondern fällt in die Jugendzeit des Tacitus, dessen rhetorische Schreibweise sich von dem historischen Stil des selbständig gereiften Mannes natürlich unterscheidet. Nach der Ansicht des Verfassers hat 'Tacitus kurz vor dem Regierungsantritte des Domitian, also im Jahre 81 nach Chr., veranlaszt durch Justus Fabius, den im Jahre 74 mitangehörten Dialogus de oratoribus niedergeschrieben und dem Fabius übersandt. Tacitus war im Jahre 81 kein Jüngling mehr, wie Lange meint, sondern ein bereits seit drei Jahren mit der Tochter des Agricola verheiratheter 25jähriger Mann. Ein solcher Mann kann, wenn er von der Zeit spricht, wo er erst 18 Jahre alt war, mit Fug und Recht behaupten, er sei damals juvenis ad modum gewesen, da 18 Jahre oder 25 unter allen Umständen in so frühem Lebensalter einen ungeheuren Unterschied machen, wenn derselbe sich auch im spätern Alter fast ausgleicht.' Die Uebereinstimmung der Lebensumstände der im Dialog auftretenden Personen, wie der Lebensumstände und Studien des Tacitus mit dieser Ansicht werden von dem Verfasser ausführlich begründet.

Als der eigentliche Gegenstand und Zweck des Dialogs erscheint demselben die Entwickelung der Ursachen, durch welche die neuere Beredsamkeit der Kaiserzeit der älteren römischen Beredsamkeit vor August soweit nachsteht. Da diese Absicht in der uns überlieferten Gestalt des Dialogs ungleich und ungenügend gelöst ist, sieht sich der Verfasser veranlaszt zwischen c. 35 und c. 42 eine Lücke anzunehmen, worin, 'nachdem Messalla noch Einiges über die pädagogischen Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit vorgebracht hatte', 'Julius Secundus, von den Mitsprechenden aufgefordert, das Wort ergriff und nun seinerseits bis c. 42 die politischen Ursachen auseinandersetzte, und zwar ganz

Digitized by Google

aufrichtig und ohne Ironie'. Diese Annahme einer Lücke von Seiten des Verfassers wird durch die in einigen codicibus enthaltenen Bemerkungen, wie hic multum deficit oder hic desunt sex pagellae, unterstützt. Da die Worte des Maternus nach dieser Annahme fehlen, er aber noch gesprochen haben musz (c. 42 beginnt: Finierat Maternus), so bleibt dem Verfasser nichts übrig als anzunehmen, worauf schon Lipsius hinwies, dasz auch die Schluszrede des Maternus in dem vorliegenden Dialogus verloren gegangen sei.

Saarbrücken. Abhandlung und Schulnachrichten vom Director. — An die Stelle des wegen seiner angegriffenen Gesundheit ausgetretenen Kaplans Herrn Riotte trat Herr Kaplan Kirvel als katholischer Religionslehrer ein. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Ferd. Peter, den Oberlehrern Prof. Dr. Schröter und Schmitz, dem Mathematikus Goldenberg, den G.-Lehrern Dr. Ley, Dr. von Velsen, Küpper, Dr. Becker, dem ev. R.-L. Oberpfarrer Ilse, dem k. R.-L. Kaplan Kirvel und dem Reallehrer Cand. Petri, dem Zeichenlehrer Schnebel, dem Lehrer der Vorclasse Hollweg. Die Schülerzahl betrug im W.-S. 130, im S.-S. 115. Die Vorschule hatte im W. 44, im S. 56 Schüler. Ein Abiturientenexamen fand in diesem Jahre nicht statt.

Die Abhandlung enthält Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums. I. Diese umfassen 1) die Anfänge der lateinischen Schule von 1576—1604. 2) Die drei ersten Rectoren des Gymnasium Ludovicianum, W. Ursinus, Tob. Herold und Phil. Schröder, von 1604—1635. Das Bedürfnis nach Umgestaltung und Vervollkommnung des Unterrichts- und Schulwesens fällt auch hier mit der Einführung der Reformation zusammen, und schlieszen sich daran die Anfänge der lateinischen Schule an. Als Gründer und Beförderer des Gymnasiums lernen wir den Grafen Ludwig, welcher im Jahre 1602 die Regierung übernahm, kennen. Der Stiftungsbrief desselben enthält im Allgemeinen die Beweggründe zur Errichtung des Gymnasiums, seine äuszere Einrichtung und Dotation, wie die Aufgabe und den Zweck der Anstalt. Sowie der Graf selbst ein lebendiges Interesse für die Anstalt an den Tag legte, veranlaszte er auch seine Räthe auf Mittel und Wege zu denken, wie eine feine Particularschule (eine auch in Württemberg und Sachsen zu damaliger Zeit nicht ungewöhnliche Bezeichnung der Gymnasien im Gegensatz zu den Kloster- und Fürstenschulen) zu Saarbrücken möchte angerichtet werden. In seinem Bestreben wurde der Graf namentlich von dem Inspector Werner unterstützt, aus dessen Tagebuch der Lectionsplan des Gymnasiums für das Sommersemester 1614 mitgeteilt wird. Darnach scheinen die 5 Lehrer der Anstalt nicht über allzu grosze Arbeit haben klagen zu können. Die oberen Classen hatten an vier Tagen, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Morgens von 6—8, im Winter von 7—9 Uhr, und Nachmittags von 12—2 und von 3—4 Uhr, an den beiden übrigen Tagen, Mittwochs und Samstags, nur von 6—8 Uhr Unterricht. Die Bemühungen des Inspectors, die Stundenzahl zu vermehren, scheiterten an der Persönlichkeit der Lehrer. Ganz interessant und lehrreich in mancher Hinsicht sind die von dem Inspector in seinem Tagebuch (Mushacke?) vermerkten Notizen, wovon wir der Merkwürdigkeit halber hier einige anführen. Donnerstag 17 Nov. 1609. hora 12 eram in schola. Aderat Dnus Rector solus apud inferiores cum Federlino. In I. II. III. interim nemo. M. Saxo veniam petierat et in pagum abierat. — 20 Nov. Crosel hora 7—8 abfuit. Conjunxit Rector classes I et II, post mediam horam veniens. Eodem h. 3 iterum abfuit Croselius. — 24 Nov. Croselius abfuit, cum deberet graeca tractare. M. Saxo classes conjunxit. — Officii sui sedulo admoniti a nobis (visitatoribus) collegae omnes ac singuli. 20 April (1612); darauf gleich ist, wie Dnus Pastor berichtet, M. Sax nachmittag gar nicht zur schulen kommen. — Jovis Donnerstag den 28 May hora 6 matut. Schlosser ist ein 4tel uff sieben kommen, etwa ein 4tel

Digitized by Google

stund in der schul blieben, wieder weggangen. Croselius erst damal hernach um halb 8 kommen. hora 3. Schlosserus penitus emansit. — 9 Julii. M. Sax media 8 usque ad med. 9. apud discipulos fuit. Croselius dimisit discipulos ipsa 8. ad 9. plane. Moschius plane abfuit und als Hr. Georg zu ihm geschickt, vorgeben, der Schneider habe sein wambs. — 7 Januar 1613 hora matut. M. Moschius tardius ad scholam venit, visus a me für der Markpforten ob vaccas per noctes duas extra portam relictas. Croselius tota illa hora abfuit. M. Saxo mihi obviam factus in nova platea, ex schola forsan veniens, mox rediit ad illam, cum essem in schola. Hora 3. emansit Croselius. — 17 Mart. a meridie M. Saxo debuit discipulorum exhibere exercitia: quod factum non est, sed ipse sine praescientia Visitatorum ad S. Arnualem pransum ivit. Doch genug von diesen Dingen! Man sieht, welche Schwierigkeiten dem fröhlichen Gedeihen der Schule von Anfang an entgegenstanden. Die äuszeren Verhältnisse der Lehrer sind nach den Mitteilungen des Verfassers in Saarbrücken besser gewesen als zu derselben Zeit in Frankfurt und anderen gröszeren Städten.

Essen. Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu Essen und Schulnachrichten; beide von dem Director. Als Probecandidat fungierte an der Anstalt Hr. Schröder. Zu Ostern trat als wissenschaftlicher Hülfslehrer Hr. Dr. Kluge ein, und übernahm das Ordinariat des einen Cötus der geteilten Sexta. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Dr. Tophoff, den Oberlehrern Buddeberg, Litzinger, Mühlhöfer und Seemann, den Gymnasiallehrern Achternbosch, Seck, Dr. Anton und ten Dyk, den Hülfslehrern Brockhues und Dr. Kluge (seit Ostern) und dem kath. R.-L. Rector Kratz. Den Zeichen- und Schreibunterricht leitete Herr Steiner, den Gesangunterricht Herr Helfer. Die Schülerzahl betrug am Ende des Schuljahres 331. Abiturienten 17. — Die Beiträge zur Geschichte des vereinigten Gymnasiums zu Essen schlieszen sich an die im vorjährigen Programm enthaltenen geschichtlichen Nachrichten über die höheren Schulanstalten, welche in Essen vor der Vereinigung derselben zu dem jetzigen Gymnasium (1819) bestanden haben, an. Sie enthalten zunächst die einleitenden Schritte zur Gründung der höheren Stadtschule in Essen nach dem Verfall des früheren lutherischen Gymnasiums und des Josephinums. Der Verfasser behandelt dann die Eröffnung der höheren Stadtschule und die Entwicklung derselben zu einem vollständigen Gymnasium und teilt die Geschichte des vereinigten Gymnasiums in vier Abschnitten, nach dem Wechsel der Directoren, bis zum Jahre 1863 mit. All diese Mitteilungen sind für den mit den localen Verhältnissen Vertrauten von groszem Interesse. Allgemeineres Interesse haben die Beilagen. Nr. I zählt die Vermögensobjecte, resp. Revenüen auf, welche an das vereinigte Gymnasium übergegangen sind. Aus Nr. II ersehen wir, dasz die Verwaltungsbehörde des Gymnasiums (seit 1819) aus einer Schulcommission in ein Curatorium (seit 1824) geändert und dann wieder (1834) in einen Verwaltungsrath verwandelt worden ist. Auszerdem finden wir hier die Direction und das Lehrercollegium aus verschiedenen Jahren erwähnt. Die Beilage III enthält die Schulgeldsätze vom Jahre 1823—1857, und ist daraus zu erkennen dasz man in diesem Puncte zum Vorteile der Anstalt einen besonnenen Fortschritt verfolgt hat. Die weitverbreitete Besorgnis wegen der Abnahme der Schülerzahl bei Erhöhung des Schulgeldes hat sich bei dem Gymnasium in Essen als unbegründet herausgestellt, da die Frequenz nach Beilage IV seit dem Jahre 1824—1863 von 102 bis auf 331 Schüler gestiegen ist. Beilage V enthält ein genaues Verzeichnis aller ordentlichen Lehrer, Hülfslehrer und Candidaten, welche seit 1819 an der Anstalt thätig gewesen sind. Bei der langen Reihe von Namen (es sind 67) kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dasz die in der folgenden Beilage (VI) gegebene Uebersicht der Dotationen der Lehrer-

Digitized by Google

stellen gleichsam zur Erklärung dieses schnellen Wechsels der Lehrer hinzugefügt ist. In der Beilage VII wird ein Verzeichnis der von Ostern 1824 bis Herbst 1862 incl. mit dem Zeugnis der Reife zur Universität entlassenen Schüler gegeben. Es beläuft sich die Zahl derselben auf 348, und ist bei den Einzelnen vermerkt, in welcher Lebensstellung sie sich zur Zeit befinden. Allen früheren Schülern der Anstalt gewis eine willkommene Gabe, für die sie dem Verfasser sich zu Dank verpflichtet fühlen werden.

Wetzlar. Schulnachrichten vom Director. Problemata Arithmetica. E codice ms. Cizensi primum edidit R. Hoche. Accedunt eiusdem codicis scholia ad Nicomachi institutionem arithmeticam (lib. II cap. XXVI. XXVII). Mit dem Anfange des Schuljahres trat Dr. Behrens, bis dahin Lehrer am Gymnasium in Hamm, als dritter Gymnasiallehrer ein. Mit dem Ende desselben gieng Dr. Hoche als vierter Oberlehrer an das Gymnasium in Wesel. Dafür trat Dr. Hänisch, bisher Lehrer am Progymnasium zu Demmin, in das Lehrercollegium ein. Dasselbe bestand aus dem Director Lorenz, dem Professor Dr. Kleine, den Oberlehrern Elsermann und Dr. Gerhard, den Gymnasiallehrern Meyer, Dr. Hoche, Dr. Behrens, Lücke, Rüttger und dem kath. R.-L. Kaplan Querbach. Den Gesangunterricht leitete der Cantor Strunck. Die Anstalt hatte im W.-S. 150, im S.-S. 136 Schüler, und entliesz zu Ostern 3 (darunter 1 Externer), im Herbst 5 Abiturienten.

Die wissenschaftliche Abhandlung schlieszt sich an die sorgfältige Arbeit desselben Verfassers über den Nicomachus (cf. Programm von Wetzlar 1862) an. So wie diese an einer Reihe von Stellen schöne Verbesserungen des Textes nach dem Zeitzer Codex lieferte, so enthält die vorliegende eine sorgfältige Bearbeitung einiger arithmetischer Probleme und die Scholien zum 26n und 27n Capitel des IIn Buches der Arithmetik des Nicomachus aus derselben Handschrift der Stiftsbibliothek zu Zeitz. Wir bedauern mit dem Verfasser, dasz die Cassenverhältnisse der Anstalt für die wissenschaftliche Abhandlung nur einen Raum von 6 Seiten gestatteten. Sollte es in solchen Fällen nicht besser sein, die Anschaffungen für die Bibliothek auf das Notwendigste zu beschränken?

Wesel. Die Herausgabe eines ordnungsmäszigen Programms ist durch die Entziehung eines im Jahre 1827 bewilligten Zuschusses von 300 Thalern aus der Kämmereicasse unmöglich geworden. Die Einladung zu den öffentlichen Prüfungen beschränkt sich daher auf das Notwendigste (?). Die Verwendung der Lehrkräfte ist aus den gegebenen Mitteilungen nicht zu erkennen, dafür enthält S. 8 die Gesangstexte. — Um Ostern schied aus dem Lehrercollegium Dr. Lipke, welcher an die Realschule zu Erfurt berufen wurde. In seine Stelle trat vorläufig der Candidat Dr. Führ aus Mülhausen. Mit dem Schlusz des Semesters folgt Herr Oberl. Dr. Frick dem Rufe an 'das zu Barmen neben der Realschule entstehende Gymnasium.' In seine Stelle wurde Dr. Hoche, G.-L. zu Wetzlar, gewählt. Die Zahl der Schüler war im letzten Semester 190, die Zahl der Abiturienten 9.

Münstereifel. Das Programm behandelt 1. das Ausscheiden des bisherigen Gymnasialdirectors, des erzbischöflichen geistlichen Rathes Herrn Jacob Katzfey und die Einführung des Berichterstatters. 2. Sonstige Schulnachrichten. — Director Katzfey stand vom Jahre 1826 (zuerst provisorisch, seit 1831 definitiv) bis 1862 dem Gymnasium als Director vor und hat in dieser langen Zeit mit groszer Sorgfalt und einer unermüdeten Thätigkeit das innere und äuszere Wohl der Anstalt gefördert. In der anerkennendsten Weise wird dies bei der Einführung des neuen Directors Dr. Bogen in der Rede des Provinzialschul- und Regierungsraths Herrn Dr. Lucas, woraus das Programm einige Teile mitteilt, erwähnt. Ref. kann daraus die edle Uneigennützigkeit des

Digitized by Google

Ehrenmannes nicht unerwähnt lassen, der, selbst nicht mit äuszeren Gütern begabt, durch Abzüge, die er sich bis in die letzte Zeit seiner Amtsführung gefallen liesz, dem Gymnasium zur Verbesserung seiner äuszeren Lage für alle Zeiten ein Grundstück, welches, früher dem Gymnasium angehörend, zur Zeit der Fremdherschaft demselben genommen wurde, für 7100 Thaler erwarb. Dabei mag denn auch ein edler Zug eines anderen rheinischen Directors (Dr. O....... gest. 1853) erwähnt werden, welcher, wenig bekannt, der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Derselbe verzichtete, von der vorgesetzten Behörde aufgefordert, anzugeben, um welche Summe sein unzureichendes Einkommen von 750 Thalern erhöht werden müsse, damit es den localen Verhältnissen entspreche, für sich auf jegliche Zulage, bis seine noch schlecht besoldeten Collegen besser gestellt wären. — Die ausführlich mitgeteilte Antrittsrede des neuen Directors verbreitet sich eingehender über den Geist, von welchem eine richtige Disciplin getragen sein müsse, und über die Mittel, welche diese anzuwenden habe, um an einer höheren Lehranstalt unter den Schülern einen guten Geist zu erhalten und zu fördern. — Auszer dem Director traten mit dem Beginn des Schuljahrs in das Collegium ein die commissarischen Lehrer Hr. Franz Sommer und Hr. August Petit. - Das Collegium bestand demnach aus dem Director Dr. Bogen, den Oberlehrern Dr. Hagelüken, Dr. Hoch und Dr. Mohr, dem Religionsl. Harnischmacher und den Gymnasiallehrern Dr. Thisquen Oberl., Cramer, Thürlings, Sommer und Petit. Den Gesangunterricht leitete der städtische Elementarlehrer Diedrich. Die Anstalt hatte im W.-S. 193 im S.-S. 184 Schüler, und wurden 11 Abiturienten von derselben entlassen.

Bedburg. Rheinische Ritterakademie. Das Programm enthält auszer den Schulnachrichten vom Director C. Rören eine Abhandlung über eine niederrheinische Mariendichtung des zwölften Jahrhunderts von dem ordentlichen Lehrer Cl. Schröder. Der Verfasser beklagt es zunächst, dasz die Mariendichtungen des Mittelalters bei den Germanisten bisher nicht die verdiente Beachtung gefunden, während doch hervorragende Dichter dieser Zeit das Lob der h. Jungfrau verherlicht haben. Dem Mangel an unparteiischer Beurteilung schreibt er die Vernachlässigung dieser Dichtungen und die Unbekanntschaft mit ihnen zu und behandelt selbst mit vieler Wärme ausführlich eine bisher weniger bekannte umfangreiche niederrheinische Dichtung der Art. Sie wurde zuerst von W. Grimm in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Wernher vom Niederrhein als in mancher Beziehung merkwürdig erwähnt. Die von diesem später besorgte Herausgabe des Ganzen in Haupts Zeitschrift (B. 10, Heft 1) ist ein diplomatischer Abdruck der in der königl. Bibliothek zu Hannover befindlichen Handschrift, ohne Interpunction und Auflösung der Abkürzungen, mit einigen kritischen und erläuternden Noten. Hierin vermiszt der Verfasser bei aller Anerkennung des Mannes die nötige Sorgfalt. Die Handschrift stammt aus dem Ende des 12n oder Anfang des 13n Jahrhunderts und war Eigentum des Karthäuserconvents zu St. Barbara in Cöln. Hier oder jedenfalls in der Nähe ist das Gedicht entstanden, welches den niederrheinischen Dialect so unvermischt, wie nur wenige, bewahrt. Der Verfasser behandelt dann ausführlich die Sprache, wobei der Besonderheiten in Bezug auf das Ineinanderflieszen der Vocale, die Vertauschung der Consonanten, auch der Wortfügung gedacht wird, das Versmasz und den Reim. Der Dichter hat sich nicht genannt, um neidischen Anfechtungen sich zu entziehen. Er ist nach seinen eigenen Worten ein Priester. Die von W. Grimm, da die Gedichte Wernhers mit dem besprochenen Gedichte in demselben Manuscripte vereinigt sind, behandelte Frage, ob der Priester Wernher der Verfasser des Gedichts sei, wogegen er sich aus guten Gründen ausspricht, läszt der

Digitized by Google

Verfasser der Abhandlung wegen der groszen Verwandtschaft in Gedanken und Ausdruck unentschieden. Den poetischen Werth des Werkes schlägt Grimm gering an, K. Gödeke nennt dasselbe langathmig, während W. Menzel ihm ein groszes Lob spendet. Der Verf. erkennt in dem Dichter eine nicht gewöhnliche Begabung, die den Leser, der mit ihm dieselben Glaubensanschauungen teilt, mit einer wolthuenden Wärme erfüllt. Um die Eigentümlichkeiten des Dichters anschaulich zu machen, gibt er in einer kurz gehaltenen Analyse des ganzen Werkes einige Proben in neudeutscher Uebersetzung mit Beibehaltung des Versmaszes des Originals; was nicht ohne Schwierigkeiten ist. Den Schlusz der Abhandlung macht die kritische Behandlung zweier Stellen des Gedichts, die gewis den Beifall jedes Lesers haben wird. — Das Lehrercollegium der Anstalt bestand aus dem Director C. Rören, den Oberlehrern Becker und Blase, den ordentlichen Lehrern Noël, Dr. Wiel, Schröder, Dr. Lücken und dem commissarischen Lehrer Dr. Könen. Den Zeichenunterricht erteilte der Maler Müller. Die Anstalt umfaszt 4 Classen und eine Vorbereitungsclasse, und zählte 37 Schüler. 6 Abiturienten. Anerkennenswerth ist die Munificenz Ihrer Majestät der Königin Auguste, welche für die würdigsten Zöglinge der vier oberen Classen alljährlich 4 Preise ausgesetzt hat.

Neusz. Das Programm enthält den Jahresbericht vom Director Dr. C. Menn und eine Abhandlung de Aeschyli Oedipodea (Spec. I) vom Oberlehrer Dr. Waldeyer. — Die durch das Ausscheiden des zum Director in Münstereifel ernannten ersten Oberlehrers Dr. Bogen entstandene Lücke wurde durch das Aufrücken des zweiten und dritten Oberlehrers, wie des zweiten und dritten ordentlichen Lehrers ausgefüllt. Die dritte Lehrerstelle wurde dem Schulamtscandidaten Herrn Windheuser übertragen, welcher bisher die vierte Lehrerstelle commissarisch verwaltete. Letztere erhielt Dr. Röckerath vom Gymnasium an Marzellen zu Cöln. Darnach bestand das Collegium aus dem Director Dr. Menn, den Oberlehrern Hemmerling, Dr. Roudolf, R.-L. Dr. Kleinheidt, Dr. Waldeyer, den ordentlichen Lehrern Dr. Ahn Oberl., Quossek Oberl., Köhler, Windheuser, dem comm. Lehrer Dr. Rökerath und dem Hülfslehrer Küpers. Den Gesangunterricht leitete Herr Hartmann, den evang. Religionsunterricht erteilte Herr Pfarrer Leendertz. Die Zahl der Schüler war 298. Die Maturitätsprüfung machten 17 Oberprimaner. — Die lateinisch geschriebene Abhandlung führt uns zunächst zu den Tetralogieen der Tragiker. Nach Welkers Untersuchungen steht fest, dasz Aeschylus in jenen glorreichen scenischen Wettkämpfen zu Athen mit drei zusammenhängenden Tragödien und einem Satyrdrama aufgetreten ist. Die zusammengehörigen Trilogieen, welche mit einer Ausnahme unvollständig auf uns gekommen sind, hat Welker aus den überlieferten Namen der Tragödien des Aeschylus zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise zusammengestellt. G. Hermann kam nach manchen Versuchen dieser Art zu der Ansicht, dasz bei dem Mangel an ausreichenden Zeugnissen nichts Sicheres darüber festgestellt werden könne. J. Franz entdeckte dann im Herbst 1847 bei der Durchsicht des Codex Mediceus zu den Septem folgende Didaskalie: Ἐδιδάχθη ἐπὶ Θεαγένους Ὀλυμπιάδι $\overline{οη}$. ἐνίκα Λαΐῳ, Οἰδίποδι, Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας, Σφιγγὶ σατυρικῇ κτλ. Hierdurch wurde die Folge der Thebanischen Tetralogie gesichert. Der Verf. der Abhandlung sucht aus den Worten des Dichters den innern Zusammenhang dieser Stücke — sie enthalten das Geschick der Labdaciden — nachzuweisen und führt nach Septem v. 720 ff. v. 773 mit v. 671 ff. und v. 820 ff. —, v. 634 ff. und v. 690 —, v. 795, v. 859, v. 926—931 und v. 1041 ff. weiter aus, dasz Laios die erste, Oedipus die zweite und Septem die letzte Stelle in der Trilogie eingenommen haben müssen. Diese durch den Mediceus bestätigte Folge haben schon Siebelis und G. Hermann früher aufgestellt; Letzterer kam aber

Digitized by Google

wieder zu der Ansicht, dasz die Septem eine mittlere Stellung eingenommen haben müsten. Die Vertreter dieser Ansicht werden nach dem Verf. meistens durch den Schlusz der Tragödie (von v. 989 an) bestimmt, den sie auf ein folgendes Stück, worin das Geschick der Antigone und der sieben Führer oder, nach Hermann, des Capaneus entwickelt würde, beziehen zu müssen glauben. Der Verf. weist den engen Zusammenhang auch des Schlusses der Septem mit dem Vorhergehenden nach und findet, dasz Aeschylus nach seiner Ansicht über die g. u. m. Gesetze denselben in einer bestimmten Absicht hinzugefügt habe. Die Ansichten Hermanns und Welkers, welche Beide der Ueberzeugung sind, dasz die Geschichte Thebens in dieser Trilogie behandelt sei, bespricht der Verf. ausführlicher. Hermann de trilog. Theb. p. 19 weist den Septem ihre Stelle an zwischen einer Tragödie, die die Anfänge des Unternehmens der Argiver und namentlich das Geschick des Tydeus behandelt, Argiver oder Argiverinnen genannt, und den Eleusiniern. Er stützt diese Ansicht auf v. 551 der Septem, aus welcher Stelle, die, offenbar verdorben, von Ritschl richtig wieder hergestellt ist, kein Grund zu dem Vorhandensein einer Tragödie Tydeus o. d. herzuleiten ist. Aehnlich steht es mit der dritten Tragödie, den Eleusiniern. Hermann vermutet dieselbe, weil nach dem Tode der Brüder das Ende des Krieges, der Tod der Führer, besonders des Capaneus eine weitere Behandlung erfordere. Er stützt sich dabei auf v. 773 ff. Doch führen diese Worte, wie die des Chors, von v. 802 an, offenbar auf ein glückliches Aufhören des Kampfes, und wenn der Dichter den Tod der übrigen Führer nicht ausdrücklich erwähnt, so findet dies seine Erklärung darin, dasz ihm der Tod der Brüder das wichtigste Moment ist.

Welker (Griech. Tragödie S. 29) stellt ohne ausführliche Begründung zu der Thebanischen Trilogie die drei Tragödien Nemea, die Septem und die Eleusinier zusammen. Diese Zusammenstellung wurde von Planck 1847 vertheidigt. Aus v. 177 ff. glaubt derselbe herleiten zu dürfen, dasz in den Eleusiniern besonders das Geschick der Antigone behandelt sei. Eine weitere Begründung wird aus den ausführlichen Erzählungen des Boten über die Führer hergenommen, die offenbar auf eine Tragödie hinweisen sollen, worin sie die Hauptpersonen waren. Diese Ausführlichkeit des Dichters dient nach der Ansicht des Verf. der Abhandlung nur dazu, um erkennen zu lassen, dasz Tydeus und die übrigen Führer wegen ihres gewaltigen Hochmuts und ihrer stolzen Verachtung der Götter die gerechte Strafe erlitten haben. Zudem konnte der Dichter den Kampf selbst nicht vorführen, aber dies gleichsam durch die ängstliche Spannung des Chors der Jungfrauen, wie durch die ausführliche Beschreibung des Charakters der Führer ersetzen. Als die Hauptperson der ersten Tragödie Nemea stellt P. den Polynices auf und als ihren Inhalt, wie den der ganzen Trilogie, den Widerstreit der Pflichten, wogegen der Inhalt der Septem, die das Geschick der Labdaciden behandeln, entschieden streitet.

Kempen. Dem Jahresbericht voraus geht eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. theol. et phil. Grotemeyer: Ueber Tertullians Leben und Schriften. Erster Teil. Mit einem Excurs über die Schrift ad nationes. Die genannte Abhandlung will eine genauere Kenntnis des unter den ältesten lateinischen Vätern so hochstehenden Mannes befördern und beschäftigt sich daher nicht minder mit den äuszern Lebensverhältnissen Tertullians als mit seiner Stellung zum Christentum und der daraus hervorgehenden schriftstellerischen Thätigkeit. Wir erkennen in Tertullian einen jener gewaltigen Geister, die mit glühendem Eifer der Kirche dienen, aber durch allzugroszes Selbstvertrauen und Rigorismus verleitet, später derselben feindselig gegenübertreten. Bevor der Verf. die einzelnen Schriften Tertullians behandelt, entwirft er in Kürze ein Bild des geistigen Thuns und Schaffens des ebenso scharf-

Digitized by Google

sinnigen als scharfen Mannes, dessen Darstellung ebenso originell, als seine Phantasie erregt ist. Aus der letzteren erklären sich eine Reihe von Irtümern in seinen Ansichten, wie aus der ersteren die Eigentümlichkeit seines Stiles hervorgeht. Bei ihm zeigt sich, wie bei seinen Landsleuten, der bekannte tumor Africanus. Im Schaffen neuer Wörter und Ausdrücke ist er reich, aber seine Sprache bleibt immer männlich, voll Würde, voll Mark und Kraft.

Die Zahl der Schriften Tertullians ist 31, welche in 3 Classen zerfallen. Die erste umfaszt die Schriften, welche das Christentum im Allgemeinen gegen Heiden und Juden vertheidigen (5), die zweite entwickelt die christlichen Glaubenswahrheiten und kämpft gegen gnostische und andere Irrlehrer (10), die dritte bezieht sich auf das christliche Leben und Handeln (15). Das Schriftchen de pallio behandelt eine rein persönliche Sache.

Der Verf. betrachtet demnach erstens Tertullian als Vertheidiger der christlichen Religion gegen Heiden und Juden und nimmt dabei Veranlassung von seiner gröszeren Schutzschrift, Apologeticus genannt, eine Uebersicht des Inhalts und einige Hauptgedanken anzugeben. Die zweite Vertheidigungsschrift ad nationes, welche im 1n Buch die Christen in sittlicher, religiöser und politischer Beziehung rechtfertigt, im 2n die Nichtigkeit der heidnischen Götter einer scharfen Kritik unterzieht, wird noch durch einen ausführlichen Excurs berücksichtigt. In diesem bestimmt der Verf. zunächst das Verhältnis der beiden genannten Apologien zu einander und zeigt — gegen die Ansicht der K. Historiker, welche diese Schriften unmittelbar auf einander folgen lassen —, warum beide nicht gleichzeitig verfaszt sein können und die Schrift ad nationes etliche — vielleicht sechs bis zehn — Jahre später gesetzt werden müsse. In der Schrift ad nationes findet der Verf. 'eine zweite, teils verkürzte, teils vermehrte Ausgabe des Apologeticus, die Tertullian zwischen 204 und 208 — allem Anscheine nach — als Montanist bearbeitete'.

Im Anfange des Schuljahres trat an die Stelle des ausgeschiedenen Herrn Hecker Herr Kraftischen, bisher am Progymnasium zu Linz. Als Probecandidat fungierte während des Schuljahrs Herr Buys. Das Lehrercollegium bestand demnach aus dem Director Dr. Schürmann, den Oberlehrern Dr. Gansz, Dr. theol. et phil. Grotemeyer und Fischer, den ordentl. Lehrern Dr. Stolle, Cramer und Uebert, und dem comm. Lehrer Kraftischen. Den Zeichenunterricht erteilte Hr. Ferlings, den Gesangunterricht Hr. Grobben. Die Anstalt besuchten im Laufe des Jahres 127 Schüler (120 kath., 7 evang.), wovon 7 die Abiturientenprüfung machten.

Cleve. Der Jahresbericht enthält meteorologische Beiträge. Neue Folge. Vom Oberlehrer Dr. Felten. Schulnachrichten vom Director. Die Schule verlor durch den Tod den ersten Gymnasiallehrer H. Jacob, welcher seit Ostern 1859 an derselben thätig war. In seine Stelle trat der bisherige zweite Lehrer Herr Dr. Tillmanns. Die zweite und dritte Lehrerstelle wurden den bisherigen Hülfslehrern E. Rothert und Dr. A. Weidner übertragen. Als Probecandidat war an der Anstalt beschäftigt Herr W. Silber. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Dr. Probst, den Oberlehrern Dr. Felten, Dr. Schmieder und Dr. Hundert, den ordentlichen Lehrern Dr. Tillmanns, Rothert und Dr. Weidner, dem kath. Religionslehrer Dr. Scholten, dem Probecandidat Silber, den Elementarlehrern Oxé und Mönnichs, dem Gesanglehrer M. D. Fiedler, dem Zeichenlehrer Kreisbaumeister Geiszler. — Die Schülerzahl betrug im W.-S. 133, im S.-S. 131, die Zahl der Abiturienten zu Ostern 1, zu Herbst 4. Der öffentlichen Prüfung schlosz sich den 26 August die Körnerfeier an. — Die meteorologischen Beiträge, welche sich an die Programme des Gymnasiums zu Cleve aus den Jahren 1851 und 1854 und an eine

Digitized by Google

Abhandlung über Boden- und Witterungsverhältnisse des unteren Rheingebietes bei Cleve (cf. Festschrift für die XVIIe Versammlung deutscher Land- und Forstwirte zu Cleve) anschlieszen, unterziehen die Verhältnisse der Regen- und Schneeverteilung in einem Zeitraume von 14 Jahren, von 1849—1862, einer näheren Betrachtumg und geben für diesen Zeitraum in 25 Tabellen eine übersichtliche Zusammenstellung von einer Reihe anderer meteorischen Erscheinungen (nach ihrem nicht periodischen und periodischen Auftreten), die bisher für die dortige Gegend noch von keiner Seite her eine nähere Betrachtung gefunden haben.

Elberfeld. Das Programm enthält den Jahresbericht und als Zugabe eine wissenschaftliche Abhandlung: Monachi anonymi Scoti Chronicon Anglo-Scoticum, e codice Durlacensi primum integrum edidit Carolus Willelmus Bouterwek. — In dem ausführlichen Jahresbericht wird des Geschenkes einer Büste des Ministers a. D. Freiherrn von der Heydt Exc. gedacht. Das lebendige Interesse, welches derselbe in schwierigen Zeiten an der Erhaltung und Förderung der Anstalt bewiesen hat, verdient gewis ebenso sehr den Schülern vor Augen geführt, als in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Erfreulich ist auch die thatkräftige Unterstützung, welche in Elberfeld fortwährend eine Reihe von edlen Männern sowol der Lehrerpensions- und Witwen- und Waisenstiftung, als der Lehrerbibliothek und dem physikalischen Cabinet zuwenden. Die Gesamteinnahme der genannten Stiftung vom 17 Januar 1855 beträgt bis zum 5 Juni 1863 die Summe von 13,743 Thalern. Unter den Geschenken für die Bibliothek befindet sich die Summe von 88 Thalern zur Anschaffung von Mabillons Acta Sanctorum Ordinis St. Benedicti und der Annales Ordinis St. Benedicti von Montfaucon. — Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Dr. Bouterwek, den Oberlehrern Prof. Dr. Clausen, Prof. Dr. Fischer, Dr. Völker, den ordentlichen Lehrern Dr. G. Petri, Dr. A. Petry, Dr. Crecelius, Grosch, Dr. Schneider, Dr. Junghahn (seit Ostern) und dem wiss. Hülfslehrer Dr. Wiecke. Von Herbst bis Ostern war der Schulamtscandidat Herr Dr. Kluge zur Aushülfe an der Anstalt beschäftigt. Der wiss. Hülfslehrer Dr. Wiecke gieng um Ostern als Director an die Gewerbeschule zu Hagen. In die durch den Abgang des Herrn Grosch am Schlusse des Schuljahrs zur Erledigung kommende vierte Lehrerstelle wurde Herr Dr. Schneider und in die dadurch erledigte fünfte Lehrerstelle Herr Dr. Blasz vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen gewählt. Den kathol. Religionsunterricht erteilte Herr Kaplan Rumpen, den Zeichenunterricht die Herren Bramesfeld und Drinhausen (seit Ostern). Im W.-S. zählte das Gymnasium 268, im S.-S. 265 Schüler. 14 Abiturienten wurden mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Die mit der Anstalt verbundene Vorschule (Lehrer: Herr Kegel) zählte 25 Schüler.

Emmerich. Dem Jahresbericht geht eine Abhandlung des Herrn Religionslehrers Dr. Richters: De arte dicendi voraus. Der Verf. leitet dieselbe mit den Worten Ciceros (De orat. I 8) über den Vorzug der Beredsamkeit ein und führt nach der Definition von eloquentia kurz den Unterschied derselben von der Poesie und Philosophie aus. Nachdem er weiter die Bedingungen der eloquentia, nemlich natura, ars und exercitatio, näher bestimmt hat, bespricht er die einzelnen Teile der Rhetorik, und behandelt, nach den nötigen Vorbemerkungen über materia orationis, quaestio, finis, propositio, in zwei Capiteln, de inventione argumentorum und de dispositione, mit besonderer Berücksichtigung Ciceros und Quintilians die von den alten und neueren Rhetoren gegebenen Vorschriften in ihren Hauptpuncten. Dem Verf. erscheint die Beredsamkeit als das Ziel, wozu die humanen Studien führen sollen. Sie ist nicht blosz den Theologen unentbehrlich, sondern auch in andern Lebensstellungen notwendig, und erwachsen aus

Digitized by Google

der Unbekanntschaft mit der Rhetorik Jedwedem manche Verlegenheiten. Daher bedauert er, dasz die Beschäftigung mit derselben, welche die Alten so hoch stellten, heutzutage so ganz vernachlässigt werde. — In das Lehrercollegium trat am Anfange des Schuljahrs Hr. Dr. Caspar, bisher Lehrer am kathol. Gymnasium an der Apostelkirche zu Cöln, als dritter Oberlehrer ein. Am 18 Juli starb der Director infolge eines Blutsturzes. Die Stellvertretung desselben wurde dem Oberlehrer Dederich anvertraut. Das Lehrercollegium bestand aus dem interim. Director O.-L. Dederich, den Oberlehrern Hottenrott und Dr. Caspar, dem Religionslehrer Dr. Richters, den ordentlichen Lehrern Dr. Havestadt, Dr. Cramer, Dr. Ehlinger, Dr. Schlüter, dem evang. Pfarrer Uhlenbruck und dem Zeichenlehrer Sweekhorst. Die Anstalt zählte 136 Schüler und entliesz 7 Abiturienten.

Düsseldorf. Jahresbericht und Abhandlung: De conclusionibus Platonicis, beides vom Director Dr. Kiesel. Im Lehrercollegium kamen folgende Veränderungen vor: die durch den Abgang des Herrn Pfarrers Dr. Herbst erledigte Stelle eines evangel. Religionslehrers wurde dem Prediger Herrn Axenfeld übertragen; die Herren G.-L. Kaiser und Houben rückten aus der 3n und 5n in die 2e und 4e Lehrerstelle. Als fünfter ordentl. Lehrer wurde der bisherige Schulamtscandidat Dr. Hülsmann angestellt. Als Hülfslehrer fungierten seit Herbst 1862 der Schulamtscandidat Herr Sturm und seit Ostern 1863 noch Herr Lichtschlag, als Probecandidat seit Herbst 1862 Herr Küppers. Den Oberlehrern Grashof und Dr. Schneider wurde der Professortitel verliehen. Lehrer der Anstalt waren: der Dir. Dr. Kiesel, der erste Oberlehrer Prof. Grashof, der Religionsl. Krahe, die Oberlehrer Marcowitz, Prof. Dr. Schneider und Dr. Uppenkamp, die ordentl. Lehrer Dr. Frieten, Kaiser, Houben, Dr. Hülsmann und der evangel. R.-L. Axenfeld, die Hülfslehrer Stein, Dr. Hünnekes, Sturm, Lichtschlag und Maler Holthausen. Die Anstalt hatte 348 Schüler und entliesz 3 Abiturienten.

Düren. Das Programm enthält eine Abhandlung: De aspiratarum Graecarum Latinarumque pronuntiatione vom Oberlehrer Dr. Schmitz, und die Schulnachrichten vom Director. — Der Verf. der Abhandlung unterwirft die Aussprache der Aspiraten im Griechischen und Lateinischen einer sorgfältigen Prüfung. Ueber die Aussprache der griechischen Aspiraten (Pars prior c. I—VII) hat G. Curtius cf. Grundzüge der griechischen Etymologie 2 Teile gründliche Untersuchungen angestellt. Durch einige Zeugnisse der Alten, besonders aber durch die in den Inschriften vorkommende Schreibweise war der Verf. schon früher zu denselben Resultaten gekommen wie Curtius, und stellt nun die von ihm gesammelten Belege für die Aussprache der Aspiraten in der vorliegenden Abhandlung übersichtlich zusammen. Dasz auch die Form des Θ von den Phöniciern zu den Griechen gekommen, Φ und Χ aber erst seit etwa 620 nach Chr. geschrieben sei, während vorher auf den Inschriften ΠΗ und ΚΗ erscheinen, hat J. Franz nachgewiesen. Aus Dionysius Halicarnassensis und aus den Scholien zu Dionysius Thrax, wie aus dem Unterschied, den Letzterer zwischen der Aussprache der verschiedenen Mutä macht, ist klar, dasz bei den Aspiraten im Allgemeinen ein Hauch hervorgebracht und vernommen worden sei. Für die Aussprache der einzelnen Buchstaben, des φ wie ph, das χ wie kh und θ wie th führt der Verf. einesteils die betreffenden Stellen aus Dionysius H., wie die Scholien zu Dionysius Thrax, anderenteils aus den Inschriften eine Reihe von Beispielen an, in welchen π für φ, κ für χ, τ für θ und umgekehrt φ für π, χ für κ und θ für τ geschrieben wird, was nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht in der Aussprache die jedesmalige tenuis besonders hervorgehoben worden wäre. Dabei nimmt der Verf. bei der Aussprache des χ auch Rücksicht auf den Gebrauch von χϲ, wo wir κϲ oder Ξ erwarten, wie auf das Er-

Digitized by Google

scheinen des κ für χ in den Adjectiven auf ιχος und ιχιος im böotischen Dialekt und in einigen athenischen Inschriften, ferner auf die doppelte Form einiger Wörter z. B. ἀτρεκές und ἀτρεχές. Erwähnt wird auch bei θ die den Neugriechen eigentümliche Sibilation, welche in manchen Wortformen für den lakonischen und sicilisch-dorischen Dialekt nachgewiesen ist.

In dem zweiten Teile der Abhandlung (Pars altera cap. I—IIII) zeigt der Verf. im Anschlusz an die Untersuchungen von Ritschl (de titulo Mummiano u. a. a. O.), dasz der Gebrauch der Aspiraten bei den Römern vor den Jahren 650—60 unbekannt, bis zum Jahre 700 ungefähr schwankend, und von da an fast allgemein gewesen sei. Es wird durch das Zeugnis des Priscian nachgewiesen, was bei der Uebernahme der Aspiraten aus dem Griechischen natürlich ist, dasz auch bei den Lateinern in der Aussprache der Aspiraten ein Hauch gehört worden sei, der aus dem innersten Teile des Mundes hervorgebracht wurde. Bei der Behandlung der einzelnen Buchstaben zeigt der Verf. nach Cicero und Quintilian und aus den Inschriften, dasz für f anfangs nur der Ton des p gehört wurde, dann p überwiegend mit dem Spiritus (woher die Verwechslung des p mit ph und umgekehrt möglich wurde) und endlich der Spiritus vor dem p, so dasz zwischen ph und f in der Aussprache und Schrift im Allgemeinen kein Unterschied gemacht wurde, obwol derselbe den Grammatikern bekannt blieb. Auch ch lautete anfangs ohne Hauch, später wurde der Hauch vernehmbar, doch so, dasz c oder k scharf und stark gehört wurde, daher auch c für ch und umgekehrt geschrieben wurde. Die Aussprache des th ohne Hauch erhellt aus den Beispielen bei Cicero, als Cartaginem u. a. Später tönte das t scharf durch den Hauch. Auch hierfür werden Beispiele angeführt, in welchen t für th, oder th für t gesetzt wird. Dasz im spätern vulgären oder provincialen Latein th auch wie s gesprochen wurde, wird an einzelnen Beispielen aus den Notis Tironis ac Senecae gezeigt, da dies aus den Inschriften nicht nachzuweisen ist.

Aus dem Lehrercollegium trat zu Ostern der comm. Lehrer Dr. Stahl, um eine gleiche Beschäftigung bei dem Gymnasium an der Apostelkirche zu Cöln zu übernehmen. Dafür trat Hr. Dr. Deustermann ein. Das Collegium bestand aus dem Director Dr. Meiring, den Oberlehrern Elvenich (Religionsl.), Ritzefeld, Dr. Schmitz, den ordentlichen Lehrern Esser, Clässen, Dr. Sénèchante, Dr. Rangen, Fisch, den Hülfslehrern Dr. Busch, Dr. Stahl (s. O. Dr. Deustermann) und dem evang. Religionslehrer Pfarrer Reinhardt. Den Zeichenunterricht leitete Hr. Sommer, den Gesangunterricht Hr. Jonen. Die Anstalt hatte 184 Schüler (I^a 25, I^b 13, II^a 19, II^b 23, III 30, IV 33, V 23, VI 18) und entliesz 24 Abiturienten.

Cöln. a. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und Realschule. Der Jahresbericht enthält eine Abhandlung: Ueber Willkür und Bedrückung in der Verwaltung der römischen Provinzen vom Oberlehrer Häntjes, und die Schulnachrichten vom Director. — In dem Lehrercollegium traten mehrere Veränderungen ein. Mit dem 1 April 1863 wurde Hr. Oberlehrer Oettinger nach 35jähriger Wirksamkeit an der Anstalt pensioniert. Mit dem Schlusse des Schuljahrs traten die Professoren Hosz und Dr. Pfarrius ebenfalls in den Ruhestand. Definitiv angestellt wurde der bisherige wiss. Hülfslehrer Dr. Benguerel, neu berufen, zunächst provisorisch, der Elementarlehrer A. Peltzer. Das Probejahr hielt der Schulamtscandidat K. Peltzer aus Münster ab. Die mit dem Gymnasium verbundene Realschule wurde durch die Realtertia (25 Schüler) erweitert. Anerkennenswerth ist die Bereitwilligkeit, mit der edle Gönner die Anstalt in ihren verschiedenen Bedürfnissen zu unterstützen geneigt sind. Die Schülerzahl betrug im W.-S. 429, im S.-S. 415. 14 Abiturienten, welche sich zur Prüfung gemeldet hatten, erhielten das Zeugnis der Reife. Das Lehrercollegium bildeten: der Director

Digitized by Google

Prof. Dr. Herbst, die Oberlehrer Prof. Hosz, Prof. Dr. Pfarrius, der evang. Religionslehrer Reg.-R. Grashof, die Oberlehrer Häntjes, Dr. Eckertz, Feld, Dr. Weinkauff, der kath. Religionsl. Peltzer, die Gymnasiallehrer Dr. Kocks, Berghaus, Serf, Dr. Benguerel, die Hülfslehrer Dr. Hollander, Dr. Goldschmidt, Konen und Peltzer. Den Zeichenunterricht leitete Hr. Nagel, den Turnunterricht Hr. Angerstein. — Die wissenschaftliche Abhandlung bespricht das Verfahren der Römer in den unterworfenen Provinzen. Bekanntlich haben dieselben von Anfang an den Römern nur als Domänen gedient, woraus die Bedürfnisse des Staates entnommen wurden. Dem Staate wie den einzelnen Bürgern wurden sie eine unerschöpfliche Fundgrube zur Befriedigung aller erdenklichen Bedürfnisse. Unter diesem Gesichtspuncte sucht der Verf. die Lage der Provinzen darzustellen und zieht, der Ausführlichkeit der vorhandenen Quellen wegen, vorzugsweise das letzte Jahrhundert vor Chr. in Betracht. Er behandelt zunächst die Bedrückungen der Statthalter, welche trotz der gesetzlichen Bestimmungen über die von den Provinzen zu machenden Leistungen dieselben unter allerhand Titeln aussogen und zu Grunde richteten. Am bekanntesten von diesen ist Verres, der mit seinen Helfershelfern gleichsam ein System der Bedrückung einrichtete; aber auch andere Statthalter, selbst Cäsar, der nach dem Bürgerkriege den Corn. Dolabella wegen Erpressungen belangte, haben sich Willkürlichkeiten mancherlei Art zu Schulden kommen lassen. Gute Statthalter gehörten zu den Ausnahmen. Die in der Rechtspflege, bei Getreidelieferungen, bei Kunsträubereien, aus Veranlassung der öffentlichen Spiele zu Rom, bei den sogenannten freien Gesandtschaften, von den Groszhändlern und Staatspächtern, mit welchen die Verwalter meist gemeinschaftliche Sache machten, getriebenen Uebergriffe und Räubereien werden durch interessante Belege aus Cicero, Livius, Plutarch u. A. ausgeführt. Der Leser wird dabei unwillkürlich an das von den Franzosen in Deutschland befolgte System erinnert. In eine bessere Lage kamen die römischen Provinzen mit dem Sturze der Republik, welcher sowol die Stellung der Statthalter änderte, als den Provinzen ein höheres Ansehen verschaffte.

b. Katholisches Gymnasium an Marzellen. Dem Jahresbericht voran geht eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. Stauder: De vexilli et vexillariorum apud Tacitum vi atque usu. — Wegen der notwendigen Trennung der Sexta in zwei Parallelclassen wurden die Hülfslehrer Dr. Schwenger und Hr. Höffling berufen. Behufs Abhaltung des Probejahrs traten im Januar 1863 Dr. Wollseiffen, im April d. J. Dr. Schrammen ein. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Dr. Ditges, den Oberlehrern Prof. Dr. Ley, Prof. Pütz, Dr. Vosen Religionslehrer, Dr. Saal, Kratz, Dr. Stauder, den ordentl. Lehrern Rheinstädter, Back, Oberlehrer Schaltenbrand, Gorius, Zons und Brühl, den Hülfslehrern Dr. Schwenger und Höffling, den Schulamtscandidaten Göstrich, Dr. Wollseiffen und Dr. Schrammen, dem Schreiblehrer Baum, dem Zeichenlehrer Dreesen und dem evangel. Religionsl. Divisionsprediger Hunger. Das Gymnasium wurde von 399 Schülern besucht. Sämtliche Schüler der Oberprima (32) bestanden das Abiturientenexamen. — Der Verf. der Abhandlung erklärt nach Mitteilung der verschiedenen abweichenden Ansichten über die vexillarii bei Tacitus (ein Wort, welches in den Zeiten der Republik nur von den Fahnenträgern gebraucht wird, später in der Zeit nach Augustus ein besonderes Corps bezeichnet) die Bedeutung dieses Wortes dahin, dasz damit eine zu einem bestimmten Zwecke unter einem Führer ausgesandte Mannschaft, welche unter einem eigenen vexillum stand, zu verstehen sei, die diesen Namen führte, bis sie zu ihrer Abteilung zurückgekehrt auch den Namen derselben wieder erhielt. Wenn auch die Veteranen vexillarii genannt werden, so findet

Digitized by Google

sich dann doch bei Tacitus ein Zusatz, wodurch der Unterschied beider Abteilungen erkennbar ist. Mit groszer Sorgfalt werden hierbei die verchiedenen Stellen des Tacitus behandelt. Das Wort vexillum (nach dem Verf. gegen Cic. Or. c. 45 ein Deminutivum von velum [aus vehulum]) ist das Zeichen solcher detachierten Corps Das Wort signum bezeichnet bei Tacitus im Allgemeinen blosz die Adler der Legionen oder die Adler und die besonderen Abzeichen der Cohorten, im engeren Sinne die eigentümlichen Zeichen der Cohorten der Legion oder der Praetorianer, wie der Bundesgenossen. Das Wort vexillum gebraucht Tacitus entweder in dem angeführten Sinne, als das Abzeichen einer ausgewählten Schaar oder einzelner Centurien der praetorianischen Cohorten oder bestimmter Abteilungen, wie der Veteranen, der Reiter, der Rekruten. Auszerdem bezeichnet vexillum noch das äuszere Zeichen der Obergewalt, oder, auf Inschriften, das wohlverdienten Soldaten erteilte Kriegszeichen.

c. Katholisches Gymnasium an der Apostelkirche. Das Programm enthält I. Theologumena Euripidis tragici. Scripsit Dr. Spengler. II. Schulnachrichten vom Director. Im Lehrercollegium traten folgende Veränderungen ein: der Gymnasiallehrer Dr. Caspar wurde am Schlusse des vorigen Schuljahrs als Oberlehrer nach Emmerich versetzt. Der bisherige comm. Hülfslehrer Dr. H. Worbs wurde als fünfter ordentlicher Lehrer angestellt. Der Oberlehrer Dr. Göbel schied mit Ablauf des Wintersemesters aus, um die Direction des kurfürstlich hessischen Gymnasiums zu Fulda zu übernehmen. Als comm. Lehrer trat um Ostern Dr. Stahl vom Gymnasium in Düren ein. Das vorschriftsmäszige Probejahr hielten die Candidaten Nic. Knipschaar und Bernh. Klein ab. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Prof. H. Bigge, den Oberlehrern Dr. J. Klein, Dr. Spengler, A. Niegemann, Dr. E. Göbel (bis Ostern), dem kathol. Religionslehrer Dr. van Endert, den Gymnasiallehrern Dr. Wahlenberg, Dr. Krausz, P. Bruders, A. Conrads, Dr. Worbs, dem wissensch. Hülfslehrer Dr. Stahl (seit Ostern), dem evangel. Religionsl. Dr. von Knapp, dem Zeichenlehrer Fr. Dreesen, dem Schreiblehrer P. Baum, dem Gesanglehrer H. Kipper und dem Turnlehrer W. Angerstein. Das Gymnasium besuchten 298 Schüler. Sämtliche 7 Oberprimaner erhielten das Zeugnis der Reife.

Der Verf. der Abhandlung setzt in zwei Capiteln die Ansichten des Euripides de origine mundi et interitu und de natura deorum, mit Anführung der bezüglichen Stellen aus seinen Dramen auseinander. Bekanntlich vertritt Euripides die Aufklärung seiner Zeit und ist nicht ohne Einflusz auf die Anschauungen seiner Zeitgenossen geblieben. Er schlieszt sich in seinen Ansichten namentlich seinem Lehrer Anaxagoras an. Die Erde und der Aether, der auch Zeus genannt wird und nicht materiell ist, sondern ein physisches Abbild des νοῦς, den Anaxagoras zum weltordnenden Princip machte, sind die schaffenden Mächte, aus deren Vereinigung alle Creaturen entstanden sind, während vorher Alles eine chaotische Masse bildete. Der Aether fühlt sich zur Erde hingezogen und bringt Alles hervor. Daher Eros und die Mutter Aphrodite, wie der Aether und die Erde vom Dichter so hoch gefeiert werden. Die Geschöpfe haben Anteil an dem Wesen des Aethers und der Erde und gehen nach ihren Bestandteilen in das Gebiet zurück, aus dem sie gekommen sind. So kehrt die Seele des Menschen in den Aether zurück, der Körper mit dem Begräbnis zur Erde und den unterirdischen Göttern. Hier führen sie im dunkeln Raume ein Leben, welches dem irdischen vorzuziehen ist, das aber wieder, je nach dem Leben in der Welt, verschieden ist. Die Lebenden haben mit den Todten noch einen gewissen Verkehr, den auch die Letzteren mit einander pflegen. In dem zweiten ausführlicheren Teile der Abhandlung handelt der Verf. von dem Schicksal und dem Wesen

Digitized by Google

der Götter im Allgemeinen, wie ihrem Verhältnis zu den Menschen, und verspricht in einer nächstfolgenden Abhandlung das Wesen der einzelnen Götter nach Euripides auszuführen.

Coblenz. Dem Jahresbericht voraus geht eine Abhandlung des Oberlehrers Fr. A. Happe: Der Homerische Hektor. Der Verf. will kein vollständiges Charakterbild des Helden entwerfen, sondern faszt denselben als Mittelpunct seiner Untersuchung auf, weil keine Figur der Iliade in gleichem Umfange die Gelegenheit zur Erörterung für das Gedicht wichtiger Verhältnisse bot. Zudem sucht er eine richtige Auffassung von dem Charakter des Hektor herbeizuführen und durch eine genaue Betrachtung desselben die Erkenntnis der Composition des ganzen Gedichts zu fördern. Die Abhandlung umfaszt I. Hektor in der Exposition der Handlung. II. Hektor in der Haupthandlung. Unter I. wird a) Hektor und Andromache oder die Bedeutung der 6n Rhapsodie und ihr Zusammenhang mit der 22n, b) Hektor und der gröszere Ajas oder die Bedeutung der 7n Rhapsodie behandelt. In der 6n und 22n Rhapsodie erkennt der Verf. den überschauenden und bildenden Geist desselben Dichters, in der 7n eine Episode, die zu dem ersten Hauptteile der epischen Handlung, zu dem Siegesgange Hektors, gleichsam hinüberleitet. Unter II. bespricht derselbe a) Hektor und Agamemnon, dann Hektor und Ajas noch einmal, b) Die ethischen Attribute Hektors, wobei das Wort θραcύc eine eingehende Behandlung erfährt, c) Hektor und Polydamas, dann Hektor und Priamus. ('Es handelt sich hier um Deutung und Bedeutung des Vorgangs in v. 200—250 und zwar in doppelter Beziehung: 1) Was will das Wahrzeichen des Zeus und dessen verschiedene Auffassung durch Polydamas und Hektor? 2) Welche Anschauung hat Hektor überhaupt von den Wahrzeichen?' Die Frage, 'ob Spuren einer religiösen Aufklärung in den Gedichten Homers vorhanden seien, die von der Gesamtanschauung der heroischen Welt abweichen', wird verneint.) d) Hektor und Patroklos, oder wie faszt der Dichter die Handlungsweise des Hektor beim Tode des Patroklos auf? π 787—863. (Im Sinne des Dichters hat Hektor nicht edel, sondern ungebührlich, in gewissem Sinne ungerecht gehandelt.) e) Hektor und Achilles, oder wie motiviert der Dichter die Katastrophe der Handlung? (Hektor fällt zwar zunächst, weil er den rächerischen Zorn des Peliden durch die Erlegung seines Freundes und Waffengefährten erregt; aber dem sagenkundigen Griechen war es auch geläufig, den Untergang des bedeutendsten Mannes unter den Troern als die erste und notwendige Vorbedingung zu betrachten, wenn der troische Frevel überhaupt durch Vernichtung der Stadt gesühnt werden sollte.) Den Schlusz der Abhandlung bilden 'Rückblicke und Folgerungen', welche zu dem Resultat führen, 'dasz der Homerische Hektor vom ersten Augenblicke seines Auftretens bis zu dem Augenblicke, wo er von der Hand des Peliden fällt, Eigenart und Leben aus einem einigen Dichtergemüte empfangen hat.'

Als comm. Lehrer traten im Herbst nach dem Abgange der Herren Dr. Langen und Dr. Worbs die Herren Dr. Huyn und Pet. Grundhewer ein. Ersterer gieng schon Mitte November als Rector der höheren Bürgerschule nach Saarlouis; für denselben trat Hr. H. Dübbers von Düsseldorf ein. Das Probejahr hielt Hr. Dr. Deustermann ab, welchem um Ostern eine comm. Beschäftigung am Gymnasium in Düren gegeben wurde. Das Lehrercollegium bildete der Director A. Dominicus, Religionsl. M. Schubach, die Oberlehrer Prof. A. Flöck, Dr. Boymann, Fr. A. Happe, Th. Stumpf, die ordentlichen Lehrer Z. Klostermann, Dr. Montigny, Dr. Baumgarten, Dr. Maur, Dr. Steinhausen, Dr. vorm Walde, Dr. Conrad, der Hülfslehrer Stolz, der evang. R.-L. Rector Troost, die comm. Lehrer P. Grundhewer, Th. Meurer, Dr. Verbeck, H. Dübbers, der Hülfslehrer für den evang. Religionsunterricht Ch. Runkel, der Zeichenlehrer

Digitized by Google

Gotthard, der Gesanglehrer Mand. Die Zahl der Schüler betrug im W.-S. 435 (darunter 120 evang. Conf.), im S.-S. 397 (114 evang. Conf.). 13 Abiturienten.

Duisburg. Gymnasium und Realschule erster Ordnung. Nach dem Austritt des Oberlehrers Dr. Lange rückte der bisherige Gymnasiallehrer Hamann in die dritte Oberlehrerstelle. Zu Ostern trat der Schulamtscandidat Herr Theod. Beyer von Neustettin als ordentlicher Lehrer ein. Der bisherige Hülfslehrer, Zeichenlehrer Knoff, wurde definitiv angestellt. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Dr. Eichhoff, den Oberlehrern Prof. Köhnen, Dr. Liesegang, Hamann, den Gymnasiallehrern Dr. Wilms, Dr. Foltz, Schmidt und Beyer, den Oberlehrern der Realschule Dr. Fischer und Dr. Krumme, den Reallehrern Klanke, Meigen, Dickhaus, Werth I, Knoff, Gaillard und dem Lehrer der Vorschule Werth II. Das Gymnasium hatte im W.-S. 145, im S.-S. 138 Schüler. Abiturienten zu Ostern 1, am Schlusse des Schuljahres 4. Die Realschule hatte im W.-S. 66 Schüler und 2 Abiturienten, im S.-S. 60 Schüler und 1 Abiturienten. Die Vorschule zählte 36 und 40 Schüler.

Die wissenschaftliche Abhandlung des G.-L. Schmidt: 'Zur Beurteilung Constantins des Groszen' bezweckt eine kritische Revision der verschiedenen Beurteilungen Constantins des Groszen bei alten und neuen Geschichtschreibern. Die Kritik der Beurteilungen Constantins d. Gr. bei alten Geschichtschreibern I. umfaszt 1) die Beurteilung Constantins bei Zosimus. 2) Bei Eusebius. 3) Kritik. 4) Ergebnisse. Die Kritik der Beurteilungen Constantins d. Gr. bei neuen Geschichtschreibern II. behandelt die Auffassung von Gibbon, Manso und Burckhardt. Während Zosimus vom heidnischen Standpuncte den Kaiser ungünstig beurteilt, Eusebius vom einseitig christlichen denselben in einem vorteilhaften Lichte erscheinen läszt, eine Auffassung, die lange Zeit hindurch vorherschend blieb, hat Gibbon zuerst wieder den Charakter Constantins und die unter ihm und durch ihn neu gestalteten Verhältnisse in Staat und Kirche mit seltener Freiheit und groszer Selbständigkeit beurteilt. Doch findet auch seine Darstellung zuweilen weniger in den historischen Ueberlieferungen als in seinen subjectiven Meinungen und Gefühlen ihre Begründung. Der Wahrheit am nächsten und durch sichere Zeugnisse am meisten gestützt ist die Darstellung Mansos, der aber in der Beurteilung des religiösen Standpunctes des Kaisers sich von Gibbons Einflusz nicht hat frei machen können. Burckhardts Darstellung ist sowol wegen der mangelhaften Schätzung der Quellen als wegen der rein subjectiven Auffassung eine unzureichende Beurteilung. 'Daher möchte eine neue, klare und unparteiische Darstellung der Geschichte dieses groszen Kaisers immerhin noch eine dankenswerthe Arbeit sein. Diese müste aber besonders eine richtigere Beurteilung der Stellung desselben zum Christentum und eine bestimmtere, schärfere Auffassung seines Charakters zu erzielen suchen.' Sollte, wie es scheint, der Verf. der vorliegenden Abhandlung dieselbe versuchen, so möchten wir ihn bitten, die von ihm mit Recht empfohlene Darstellungsweise des Thukydides, dieses unvergleichlichen Meisters echter Geschichtschreibung, genau zu befolgen.

Aachen. Das Programm enthält die Theorie der Gleichungen vom zweiten und dritten Grade und den Jahresbericht, beides vom Director. — Das Lehrercollegium bildeten der Director Dr. Schön, die Oberlehrer Dr. Klapper, Prof. Dr. Oebeke, Dr. Savelsberg, Dr. Renvers, Religionslehrer Spielmans, die ordentlichen Lehrer Oberlehrer Dr. J. Müller, Christ. Müller, Bonn, Körfer, Syrée, Dr. Milz, der evang. Religionslehrer Pfarrer Nänny, der zweite kath. Religionslehrer Vicar Bechem, der Schreiblehrer Schmitz, Gesanglehrer Baur und der Zeichenlehrer Neidinger. Den Turnunterricht leitete Herr Rensing. Eine Veränderung ist im Laufe des Schuljahrs im Lehrer-

Digitized by Google

collegium nicht vorgekommen. Die Gesamtzahl der Schüler betrug im Anfange des Schuljahrs 364, gegen das Ende desselben 331. 23 Abiturienten wurde das Zeugnis der Reife erteilt.

Die wissenschaftliche Abhandlung erörtert die Theorie der Gleichungen vom zweiten und dritten Grade. I. Quadratische Gleichungen. II. Cubische Gleichungen. Wenn die Kenntnis der cubischen Gleichungen auch nicht zur Erwerbung des Zeugnisses der Reife auf Gymnasien gehört, so wird sie doch bei einer etwas ausführlichen Behandlung der Stereometrie und der mechanischen Physik, selbst insoweit diese sich innerhalb des Gebietes der Elementarmathematik bewegt, nicht selten vorausgesetzt. Die mathematischen Lehrbücher für Gymnasien nehmen daher auch teilweise die Lehre von den Gleichungen des dritten Grades mit auf. Der Verf. der vorliegenden Abhandlung hat aus obigem Grunde auch diesen Teil der Algebra mit seinen Schülern behandelt und bei dieser Gelegenheit die wichtigsten Sätze, die in Anwendung der Theorie zur vollständigen Auflösung der cubischen Gleichungen vorausgesetzt werden, zusammengestellt. Die auf diese Weise entstandene Abhandlung zeugt von echt mathematischer Gründlichkeit, und wird jeder Kenner dem Verf. gewis gern den am Schlusse des Vorworts ausgesprochenen Wunsch gewähren:

Da veniam scriptis, quorum non gloria nobis
Causa, sed utilitas officiumque fuit.

Bonn. Den Schulnachrichten vom Director geht voraus die Abhandlung: De Hesiodi theogoniae prooemio. Scripsit Herm. Deiters Phil. Dr. Im Lehrerpersonal haben folgende Veränderungen stattgefunden: die beiden commissarischen Lehrer Hr. Dr. Küppers und Hr. Dr. Deiters wurden als siebenter resp. achter ordentlicher Lehrer angestellt. An die Stelle des nach Greifswald berufenen Prof. Diestel wurde Hr. Lic. Baxmann als zweiter evang. Religionslehrer angestellt. Für den nach Malmedy berufenen comm. Lehrer Dr. Kettelhoit trat der Candidat des höhern Lehramts Dr. Thomé ein. Zur Abhaltung des Probejahres waren die Herren Mieck, Winkler und seit Ostern Dr. Zangemeister beschäftigt — dem Oberlehrer Freudenberg wurde von der K. Akademie in Münster honoris causa die Würde eines Doctor der Philosophie verliehen. Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Prof. Dr. Schopen, den Oberlehrern Prof. Remacly, Dr. Freudenberg, Zirkel, dem kath. Religionslehrer Dr. Dubelmann, dem Oberlehrer Giesen, den ordentl. Lehrern O.-L. Werner, Kneisel, O.-L. Dr. Humpert, Sonnenburg, Dr. Binsfeld, Dr. Strerath, Dr. Küppers, Dr. Deiters, dem evang. Religionslehrer Pfarrer Wolters, dem zweiten evang. Religionslehrer Lic. Baxmann, dem comm. Religionslehrer Kapl. Sassel, den comm. Lehrern Leber und Dr. Thomé, dem Gesanglehrer Lützeler und Zeichenlehrer Philippart. Die Anstalt zählte beim Schlusse des Schuljahres 393 Schüler, davon waren 282 katholischer, 100 evangelischer Confession, 11 israelitischen Glaubens. Sämtliche Schüler der Oberprima (18) erhielten das Zeugnis der Reife.

In der lateinischen Abhandlung erwähnt der Verf. in eingehender Weise die Ansichten der verschiedenen Bearbeiter der Prooemien der Theogonie Hesiods und ihre Versuche, die zahlreichen Schwierigkeiten in denselben zu heben. Mit besonderer Anerkennung hebt er die Ansicht von Lehrs hervor, welcher in den Prooemien der Theogonie die Gestalt von Musenhymnen findet, deren einige mit einem besonderen Uebergang für das Gedicht versehen sind. Der Verf. erkennt in den Prooemien selbständige Hymnen, von den Rhapsoden nach Art der Homerischen Hymnen gedichtet, die das Leben, die Kunst, die Herkunft der Musen und die Gaben feiern, womit dieselben die Menschen beschenken — dieser Hymnus kann wieder in zwei geteilt werden —, die alle durch spätere Zusätze unter einander verbunden und mit dem Hauptgedicht in Verbindung gebracht wurden.

Digitized by Google

Trier. Jahresbericht vom Director Dr. Reisacker. Abhandlung: Quaestiones Virgilianae von Oberlehrer Dr. Conrads. Im Lehrercollegium fanden im Laufe des Jahres folgende Veränderungen statt: Als achter ordentlicher Lehrer trat der bisherige Rector in Saarlouis Dr. Meyer ein. Die neu gegründete fünfte Oberlehrerstelle wurde dem ordentlichen Lehrer Dr. Conrads verliehen, und rückten darnach Hr. Dr. Fritsch in die vierte, Hr. Piro in die fünfte, Dr. J. Hilgers in die sechste und Dr. Meyer in die siebente ordentliche Lehrerstelle. Die achte ordentliche Lehrerstelle wurde dem comm. Lehrer Dr. Langen übertragen. Am 5 Juli starb an einem Schlaganfalle der erste ordentl. Lehrer Dr. E. Hilgers. Dem zweiten Oberlehrer Dr. Könighoff wurde das Prädicat eines Professors verliehen. An dem Gymnasium fungierten während des Schuljahrs auszer dem Director die Oberlehrer Prof. Dr. Hamacher, Prof. Dr. Könighoff, Houben, Flesch, der erste kath. Religionslehrer Stephinsky, Dr. Conrads, die ordentl. Lehrer Dr. E. Hilgers, Oberl. Schmidt, der zweite kath. Religionsl. Fisch, G.-L. Blum, Dr. Fritsch, Piro, Dr. J. Hilgers, Dr. Meyer, Dr. Langen, der evang. Religionsl. Superintendent Klein, die comm. Lehrer Dr. Wolff, Dr. Wiel, Straubinger, Linnig, der Schreibl. Paltzer, Zeichenl. Kraus und der Gesangl. Hamm. Die Gesamtzahl der Schüler betrug 599 (559 kath., 39 evang. Confession, 1 jüd. Glaubens). Darunter waren 323 auswärtige Schüler. 168 Schüler waren Alumnen des bischöflichen Convicts. 41 Schüler der Oberprima erhielten das Zeugnis der Reife. Von allgemeinem Interesse ist noch die Mitteilung über ein Vermächtnis — 24 Morgen Wiesen — des früheren Gymnasialdirectors Dr. Loers zur Errichtung eines Familienstipendiums.

Der Verf. der lateinischen Abhandlung, welcher (namentlich auf die weit verbreitete Umlautung des i in e gestützt) sich seinen Virgilius gegen die überwiegende Mehrzahl der Vergilianer nicht nehmen läszt, geht von der bekannten Mitteilung des Donatus in der vita des Dichters aus, dasz derselbe sterbend befohlen habe, die Aeneis als ein unvollendetes Gedicht zu verbrennen; auf Bitten des Varius und Tucca aber, welche ihm vorstellten, dasz Augustus dies nicht zugeben würde, von seinem Vorhaben unter der Bedingung abgestanden sei, dasz man nichts hinzufügen, selbst die unvollendeten Verse ungeändert lassen möchte. So hätten nach Virgils Tode Varius und Tucca die Aeneis herausgegeben, ohne selbst etwas hinzuzufügen. Die Zeugnisse des Plinius, Gellius, Macrobius, Hieronymus sprechen dafür. Dasz Virgil die letzte Hand nicht an das Gedicht gelegt habe, wird allgemein anerkannt. Der Verf. sucht nun aus dem Gedichte selbst nachzuweisen, dasz die Aeneis eine von Varius und Tucca zusammengestellte 'strues «disiecti membrorum poetae»' (?) sei. Mit Rücksicht auf den inneren Zusammenhang des ganzen Gedichts und den Verlauf der Handlung führt derselbe eine Reihe nicht übereinstimmender oder gar widersprechender Stellen aus den ersten 6 Büchern an, wobei gezeigt wird, dasz das erste (v. 755 sq.) vom dritten, vierten (v. 193. 309. 313. 430) und fünften (v. 626), das zweite (v. 781 sqq. und 567 sqq.) vom dritten (v. 7. 88. 146) und sechsten (v. 517 sqq.), das dritte nicht nur vom ersten, zweiten und fünften (v. 626), sondern auch (v. 458 sqq. und v. 255 sqq.) vom sechsten (v. 84 sqq. cf. v. 890 sqq.) und siebenten (v. 122 sqq.), das vierte vom ersten und fünften (s. o.), das fünfte, sowie vom ersten, dritten und vierten (s. o.), so (v. 840 sqq.) vom sechsten (v. 337 sqq. besonders v. 338. 355) abweiche. Wenn auch die einzelnen Bücher untereinander abweichen, so sind dieselben doch in sich übereinstimmend. (Der Verf. behandelt bei dieser Frage verschiedene Stellen des Gedichts, wovon wir namentlich die saxa Cyclopea l. 1 v. 200 und die Erklärung von contra l. 3 v. 683 hervorheben.) Der Mangel an poetischer Durchführung der erwähnten Thatsachen, die Erwähnung der erst lange nach Aeneas gegründeten Städte, die Verschie-

Digitized by Google

denheit in der Angabe der Begleiter u. d. m. führen den Verf. auf die Vermutung, dasz das 3e und 4e Buch nach einem anderen Plane gearbeitet seien als die übrigen. Diesem Umstande werden dann auch die Anwendung mehr rhetorischer Formen in den späteren Büchern, die Verschiedenheit in der Auffassung des Aeneas als Führer oder König, der Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Weissagungen (l. 3) und den Erfüllungen (l. 6. 7. 8), dann die Ausdehnung der zweijährigen Irrfahrt in die siebenjährige (wozu die 3 Jahre des Kriegs kommen, so dasz auch hier die beliebte Zehnzahl erscheint), Widersprüche, die der Dichter bei einer Verbindung der einzeln bearbeiteten Bücher hätte ausgleichen müssen, zugeschrieben. Die einzelnen Bücher sind nicht der Reihe nach bearbeitet. Dasz das 3e und 4e Buch früher als die übrigen bearbeitet sind, schlieszt der Verf. aus der Bemerkung des Servius zu IV v. 324, dasz der Dichter zuerst das 3e und 4e Buch dem Augustus in Gegenwart Weniger vorgelesen habe. Dasz Properz bei der Vorlesung des 1n Buches zugegen gewesen sei, also zu den bevorzugten Wenigen gehörte, erhellt aus eleg. II 25 v. 63 verglichen mit Aeneis l. 1 v. 1 und 2. Auf die Vorlesung des Gedichts führen auch die bekannten 4 Anfangsverse der Aeneis: Ille ego etc., welche Virgil nach Art der Rhapsoden bei dieser Gelegenheit hinzufügte, die von Varius daher mit Recht von dem Ganzen getrennt wurden. Aus den Angaben des Donat und Macrobius schlieszt der Verf. weiter auf die Zeit, in welcher die ersten Bücher der Aeneis vollendet wurden. Nicht im Frühjahr oder Sommer, sondern erst mit Ausgang des Jahres 729 kann Virgil dem Augustus vorgelesen haben. Auszer dem 1n und 3n, las er auch das 2e, 4e und 6e Buch vor; das letzte bald nach dem Tode des Marcellus (731). Nach 732 hat Virgil kein Buch weiter vorlesen können, da Augustus von seiner Reise in die Provinzen erst mit Virgils Tode (735) zurückkehrte. Die auf das Jahr 734 sich beziehenden Thatsachen des 6n Buches sind also vom Dichter erst später eingefügt (cf. v. 788—809). Die Mitteilungen des Donat und Servius über die von dem Dichter während des Vorlesens gemachten Verbesserungen des Textes bezieht der Verf. auf die nochmalige Durchsicht vor dem Vorlesen. Als spätere Zusätze sind l. 6 v. 93 und 94, v. 826—835, ebenso l. 3 v. 470—473 u. a. leicht erkennbar, die von Virgil, um den Verlauf der Handlung abzurunden, eingefügt wurden.

Hedingen. Das Programm enthält die Schulnachrichten vom Rector und eine Abhandlung: De Helena dea vom Oberlehrer Th. Heicks. Das Lehrercollegium bildeten der Rector Dr. Stelzer, die Oberlehrer Prof. Dietz, Sauerland, Dr. Schunck, Heicks, der Religionsl. Bantle, der Gymnasiallehrer Maier, die Candidaten Dr. Eickholt und Dr. Pohl, der evang. Religionsl. Pfarrer Jungck, der Musikl. Burtscher, der Schreibl. Bürkle, der Zeichenl. Lutz und der Turnl. Dannegger. Die Zahl der Schüler betrug 146 (wovon 140 kathol., 6 evangel. Conf.). Abiturienten 5.

Der Verf. der lateinischen Abhandlung teilt zunächst ausführlich die Angaben der Alten über die Abstammung und Geburt der Helena, wie über ihr Verhältnis zu Castor und Pollux mit, wonach ihre Bedeutung die einer Lichtgöttin sein musz. Auch die von den Alten ihr zugesellten Begleiterinnen, Aethra und Electra, führen darauf hin. Von Schwenck wird Helena deshalb als 'Frühlicht, Tagesfrühe' gedeutet und mit der Mater Matuta der Römer zusammengestellt. Durch eine eingehendere, ausführlichere Betrachtung der wunderbaren Geburt der Helena und der Mutter derselben, Nemesis, weist der Verf. die innere Verwandtschaft der Helena mit der Aphrodite und Artemis nach und schlieszt daraus, dasz sie nichts anderes als den Mond selbst bezeichne; womit die verschiedenen Angaben über die Entführung und Wiederkehr derselben übereinstimmen.

Saarbrücken. Wilhelm Schmitz.

Digitized by Google

Kurfürstentum Hessen.

Ueber die Gymnasien Kurhessens berichten wir nach den zu Ostern 1865 erschienenen Programmen, wie folgt:

1. Cassel. Kurz vor dem Beginne des neuen Schuljahres wurde der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Fulda, Dr. Chr. Ostermann, an das hiesige Gymnasium versetzt. Der beauftragte Lehrer Grosz war durch Gesundheitsverhältnisse genötigt, seine Lehrthätigkeit einzustellen. Der Religionsunterricht, welchen derselbe in den drei unteren Classen zu erteilen hatte, wurde dem Pfarrer Paulus dahier übertragen, der übrige von ihm besorgte Unterricht wurde unter die anderen Lehrer der Anstalt verteilt. Zur Erstehung des Probejahres wurde der Candidat des Gymnasiallehramts Dr. Weidenmüller dem hiesigen Gymnasium als Praktikant zugewiesen. Der Kaplan Breidenbach, welcher den Religionsunterricht für die katholischen Schüler seit 1851 erteilt hatte, schlosz mit dem Ende des Monats Februar seine Wirksamkeit am hiesigen Gymnasium, nachdem ihm eine Pfarrerstelle übertragen worden war. Bestand des Lehrercollegiums: 1. vierzehn ordentliche Lehrer: Director Dr. Matthias, Dr. Flügel, Dr. Schimmelpfeng, Dr. Klingender, Schorre, Casselmann, Dr. Weber, Dr. Grosz, Dr. Lindenkohl, Dr. Ostermann, Riedel, Dr. Preime, Dr. Auth, Ernst; 2. drei Hülfslehrer: Petri, Dr. Koerber, Zuschlag; 3. ein beauftragter Lehrer: Pfarrer Paulus; 4. drei auszerordentliche Lehrer: Geyer (für Schreiben und Rechnen), Schwarz (für Zeichnen), Temme (für Singen). Schülerzahl: 409 (I 39, II^a 28, II^b 28, III^{a1} 26, III^{a2} 26, III^{b1} 32, III^{b2} 32, IV^a 42, IV^b 42, V^a 37, V^b 33, VI 44). Abiturienten: 12. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Ueber den* μεςίτης *des Galaterbriefes.* Abhandlung vom Director Dr. Matthias. 52 S. 8. Der Verfasser findet in der Erklärung der Stelle Gal. III, 20 die Aufgabe, die fraglichen Worte so auszulegen, dasz sie nicht allein an und für sich betrachtet einen leichten und ungezwungenen Sinn darbieten, sondern namentlich auch, dasz sie in Verbindung mit V. 21 ein logisch gegliedertes Ganze bilden, dessen einzelne Teile weder mit einander noch mit sonstigen zum Zusammenhange gehörigen Sätzen, sei es näheren oder entfernteren, in Disharmonie stehen dürfen. Die bisherigen aus den Commentaren ersichtlichen Auslegungen hätten dieser Anforderung nicht entsprochen; auch die Erklärung Meyers (in seinem kritisch-exegetischen Commentar zum Brief an die Galater) leide, wie die übrigen, an dem Mangel eines durchgreifenden, festen und klaren Zusammenhanges. Der Verfasser macht daher zunächst Meyers Erklärung zum Gegenstand einer eingehenden Prüfung und weist die Gründe nach, aus welchen nach seinem Dafürhalten von den bisherigen Erklärungsversuchen kein einziger die Möglichkeit des Gelingens geboten habe. Dasjenige Wort, auf welches hier Alles ankomme, sei κατά, das hier mit dem Genitiv verbunden von allen Auslegern in der allerdings besonders geläufigen Bedeutung 'gegen' genommen werde ('So ist das Gesetz wol gegen die Gottesverheiszungen?'). Der Verfasser nimmt nun aber an dieser Stelle κατά in der Bedeutung 'über — hin', 'durch — hin' und sucht dieselbe sowol aus classischen Stellen als auch aus dem Sprachgebrauch des neuen Testamentes zu erweisen. Freilich räumt der Verfasser selbst ein, dasz in den angeführten Stellen die angenommene Bedeutung eine rein locale, mithin eine sinnliche sei, und dasz eine solche sich an der behandelten Stelle des Galaterbriefs, da diese vom Gesetze in seinem Verhältnis zu den Verheiszungen handele, doch keinenfalls annehmen lasse. Aber nichts sei wol natürlicher, als dasz die sinnliche Bedeutung auch auf Nichtsinnliches übertragen werde. Könne doch auch Geistiges gleichsam als ein Gebiet angeschaut werden, über dessen Umfang oder Bereich sich etwas erstrecke. Wörtlich übersetzt soll demnach die Stelle lauten: 'So er-

Digitized by Google

streckt sich also das Gesetz über Gottes Verheiszungen?' Die Verheiszungen werden hier mit ihrem Inhalt — und dieser ist δικαιοσύνη und ζωή — gleichsam als ein Bereich vorgestellt, über welchen das Gesetz, nachdem es zur Verheiszung 'hinzugefügt wurde', dergestalt sich verbreite, dasz es denselben mit seinem Inhalt — d. i. mit seinen Geboten und mit der Verheiszung ('Wer sie thuet, wird durch sie leben') dem ganzen Umfang nach begreife. Mit Rücksicht hierauf gebe die Uebersetzung der Stelle durch: 'So begreift also das Gesetz die Verheiszungen Gottes?' den Sinn derselben am deutlichsten wieder. Der Sinn der Frage sei also der: 'So begreift also das Gesetz, nachdem es von Gott zur Verheiszung hinzugefügt wurde, die Verheiszungen Gottes dergestalt in sich, dasz sein Inhalt zugleich auch ihr Inhalt, eben damit aber seine Erfüllung zugleich auch ihre Erfüllung ist?' 'Das Gesetz ist mit nichten dazu gegeben worden, die Verheiszung aufzuheben', das war der Satz, welchen Paulus V. 17 und 18 aufgestellt und bewiesen hatte. 'Aber ist es nicht vielleicht dazu gegeben worden, die Gottesverheiszungen zu erfüllen?' Dies sei wol die weitere Frage gewesen, die jenem ersten Satze gegenüber in ganz natürlicher Gedankenfolge sich aufgedrängt habe. Und diese eben sei es, die sich in der Folgerung: ὁ οὖν νόμος κατὰ τῶν ἐπαγγελιῶν τοῦ θεοῦ; klar ausgesprochen finde. Der Verfasser sucht alsdann zu beweisen, dasz der so gewonnene Sinn mit allen Gliedern der Beweisführung in einem deutlichen, gleichsam von selbst sich ergebenden Einklang stehe. Zu diesem Zwecke wird jedes der fraglichen Beweisglieder besonders ins Auge gefaszt und der Zusammenhang vorwärts und rückwärts näher betrachtet. Der durch εἰ γὰρ ἐδόθη angeknüpfte Satz, welcher einen indirecten Beweis enthält, wird übersetzt: 'Denn wäre das Gesetz als das gegeben, was da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit in Wahrheit aus dem Gesetz' (Der Gebrauch des mit dem Artikel versehenen Particips ὁ δυνάμενος ζωοποιῆσαι, nach welchem dieses als Prädicat seinem Subject im Genus assimilirt ist, wird als classisch nachgewiesen). Inwiefern nun der Inhalt der Apodosis hier wirklich eine Ungereimtheit sein würde, erhelle sehr klar aus dem Zusammenhange und werde überdies in V. 22 ausdrücklich nachgewiesen. Eine Ungereimtheit nemlich würde es deshalb sein, weil eine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze käme, für den Menschen im Zustande der Sünde etwas durchaus Unerreichbares, also etwas Unmögliches sein würde. Sei aber die Folgerung ungereimt, so sei es notwendig auch ihre Voraussetzung, nemlich dasz 'das Gesetz als dasjenige gegeben sei, was da könne lebendig machen'. Dieser Satz aber sei identisch mit dem, welcher in μὴ γένοιτο enthalten sei, d. i. mit dem Satze: ὁ νόμος οὔκ ἐστι κατὰ τῶν ἐπαγγελιῶν τοῦ θεοῦ. Es hätte also die Protasis ohne Aenderung des Sinnes statt: εἰ γὰρ ἐδόθη ὁ δυνάμενος ζωοποιῆσαι auch lauten können: εἰ γὰρ ἦν (ὁ) νόμος κατὰ τῶν ἐπαγγελιῶν τοῦ θεοῦ (der Unterschied sei ein blosz formeller, kein materieller; Paulus habe seinen Lesern das κατὰ τῶν ἐπαγγελιῶν τοῦ θεοῦ auf diese Weise erklären wollen). 'Gottes Verheiszungen nicht in sich begreifen' heisze: 'nicht als dasjenige gegeben sein, was die Kraft des Lebendigmachens besitze;' denn der Inhalt der Gottesverheiszungen gehe doch wesentlich auf jene ζωή, welche aus einer durch Glauben, nicht durch Gesetzeswerke bedingten δικαιοσύνη komme. Positiv als Gegensatz des Gesetzes habe hier Paulus die Verheiszung gedacht, diese nemlich insofern, als sie durch Glauben bedingt erschien, durch Glauben an das verheiszene σπέρμα, an Jesum Christum. Der Sinn des ganzen Satzes also wäre folgender: 'Denn wenn das Gesetz und nicht (durch Glauben bedingt) die Verheiszung als dasjenige gegeben wäre, was die Kraft hätte, ewiges Leben zu vermitteln (und dies müste doch notwendig angenommen werden, wofern man das μὴ γένοιτο in Abrede stellen wollte), so käme die Gerechtigkeit (und somit

Digitized by Google

auch das ewige Leben) in Wahrheit aus dem Gesetz, während es doch kein Zweifel sein kann, dasz sie (durch den Glauben bedingt) lediglich aus der Verheiszung kommt.' Hierauf weist der Verf. auch den Zusammenhang rückwärts nach und tritt damit der Erklärung der Worte: ὁ δὲ μεσίτης ἑνὸς οὐκ ἔστιν, ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστιν, mithin dem eigentlichen Kern seiner Untersuchung unmittelbar nahe. Um den fraglichen Zusammenhang möglichst klar und vollständig festzustellen, wird von V. 15 ausgeholt, mit welchem der Abschnitt beginne, in welchem Paulus von dem Verhältnis rede, in welchem das Gesetz zu der dem Abraham gegebenen Verheiszung stehe. Zunächst weise er die Möglichkeit ab, als könne das Gesetz dazu gedient haben, die Verheiszung 'aufzuheben' (V. 17 und 18). Hierauf habe er sich aber nicht beschränken können, da doch immer noch der Fall denkbar gewesen sei, dasz das Gesetz, wenn auch nicht zur Aufhebung, so doch zur Abänderung der Verheiszung gedient habe. Offenbar also habe Paulus, wenn er anders nicht ein höchst notwendiges Glied der Beweisführung habe ganz übergehen wollen, auch diesen Fall noch besonders ins Auge fassen müssen. Hierbei weist der Verfasser namentlich auf die Formulierung des oben erwähnten Rechtsgrundsatzes hin, wo es nicht blosz heisze: διαθήκην — οὐδεὶς ἀθετεῖ, sondern noch hinzugefügt sei: ἢ ἐπιδιατάσσεται. Eben hiermit aber erscheine in Bezug auf die nachfolgende dialektische Entwickelung klar angezeigt, was man als die eigentlichen Träger derselben zu betrachten habe. Offenbar seien es deren zwei: erstens nemlich das οὐδεὶς ἀθετεῖ, zweitens aber auch das ἢ ἐπιδιατάσσεται (zwei disparate Begriffe). Nun enthalte V. 16—18 den Teil der Beweisführung, welcher sich an das οὐδεὶς ἀθετεῖ anschliesze, und von V. 19 an folge der zweite Teil der Beweisführung, welcher die Entwickelung des ἢ ἐπιδιατάσσεται bezwecke. V. 19 'Was soll also das Gesetz?' d. h. 'welches ist also die eigentliche Bestimmung des Gesetzes gegenüber der Verheiszung (wenn dem Gesagten zufolge das Gesetz die Bestimmung nicht hat, die Verheiszung aufzuheben)?' Die Antwort auf diese Frage laute in folgenden drei Sätzen zusammengefaszt: 1. Das Gesetz ist eine zur Verheiszung hinzugefügte Offenbarung Gottes; 2. es ward gegeben 'um der Uebertretungen willen', d. h. um zu bewirken, dasz die Sünden in der Weise von Uebertretungen (Verletzungen positiver göttlicher Gebote) stattfänden; 3. dieser seiner Bestimmung nach sollte das Gesetz nur eine vorübergehende Geltung haben, nemlich für so lange, bis Christus kommen, mit ihm aber die Verheiszung in Erfüllung gehen würde. Die Erwähnung eines μεσίτης diene dazu, die weiter folgende Beweisführung anzuknüpfen. Hiermit ist der Verf. an V. 20, dem eigentlichen Zielpunct seiner Untersuchung, angelangt. 'Ein Mittler aber ist nicht ein Mittler von Einem nur; hier aber ist Gott Einer. Der Sinn des ersteren Satzes wird als ein locus communis aufgefaszt; der Apostel, durch das metabatische δέ an das ἐν χειρὶ μεσίτου anknüpfend, wolle hiermit sagen: 'Wenn hier von einem Mittler die Rede war, durch welchen das Gesetz zur Verheiszung hinzugefügt worden ist, so liegt es doch gewis in dem Begriff eines Mittlers, dasz er nicht ein Mittler von Einem nur, sondern dasz er vielmehr ein Mittler von Zweien sei.' So aufgefaszt habe aber dieser Satz seine Bedeutung nicht für sich allein, sondern vielmehr nur in der Verbindung mit: ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστιν. Der Sinn des Satzes wird so ausgelegt: 'In dem vorliegenden Falle aber (wo es sich um das zur Verheiszung hinzugefügte Gesetz handelt) ist Gott Einer von jenen Beiden, zwischen denen ein Mittler eintrat.' Zu dem Satze: 'Hier aber ist Gott Einer' werden zur Verdeutlichung des Zusammenhanges die Worte hinzugefügt: 'der dem Abraham durch Verheiszung gnädig gewesen ist.' Dasz die andere Vertragsperson, nemlich das Volk Israel, hier ganz unerwähnt bleibe, habe darin seinen Grund, dasz für den Zweck der Beweisführung hier nur Gott in Betracht komme als

Digitized by Google

der, welcher dem Abraham 'durch Verheiszung' gnädig gewesen war. Der Verf. kommt nun zu der logischen Bedeutung des Satzes: ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστιν, insofern letzterer als Glied eines Syllogismus aufzufassen sei. Er betrachtet diesen Satz als die propositio minor eines hypothetischen Enthymems. Vollständig würde der Schlusz so lauten: 'Wenn Gott, der sich dem Abraham durch Verheiszung gnädig erwies, Einer von jenen Beiden ist, an welche man in dem vorliegenden Falle zu denken hat, so begreift wol das Gesetz, nachdem es zur Verheiszung hinzugefügt wurde, die Verheiszungen Gottes? Nun aber ist Gott Einer von diesen Beiden. Folglich begreift wol usw.' Dasz Paulus diese Folgerung mit ihrer blosz scheinbaren Richtigkeit in Form einer Frage aufstellte, sei deshalb geschehen, um den Satz, dasz das Gesetz die fragliche Bedeutung nicht habe, um so nachdrucksvoller hervorzuheben. Somit sei V. 20 als Glied eines Syllogismus unentbehrlich. Nachdem der Verf. hiermit seine Erörterungen über V. 20 abgeschlossen hat, kommt er schlieszlich noch einmal zurück auf die Frage: ὁ οὖν νόμος κατὰ τῶν κτλ., um die pragmatische Beziehung jener Frage zu bestimmten Begriffen des 19. Verses, nemlich zu προσετέθη und διαταγείς, zu erörtern. Diesen Erörterungen in der bisherigen Weise noch weiter zu folgen, verbietet uns der gesteckte Raum, den wir schon überschritten zu haben befürchten. — Der eigentliche Schwerpunct der angestellten Untersuchung liegt also auf dem κατά V. 21, dessen Misverständnis der Verfasser als die Ursache bezeichnet, weshalb alle bisherigen Versuche, eine befriedigende Erklärung von V. 20 aufzustellen, ohne Ausnahme hätten scheitern müssen. So viel wird gewis jeder Leser dieser Abhandlung einräumen müssen, dasz bei dieser Auslegung alle einzelnen Beweisglieder teils zu einander, teils zu dem Ganzen der Beweisführung in einem klaren und ungekünstelten Einklang stehen. Ob aber κατά c. Gen. in der von dem Verfasser angenommenen Bedeutung 'über — hin', und zwar auf geistiges Gebiet übertragen, gebraucht werden könne, ist, so lange keine derartigen Belegstellen beigebracht werden, immerhin zweifelhaft; in den angeführten classischen und neutestamentlichen Stellen wenigstens ist die Bedeutung eine rein locale. —

2. Fulda. Der ordentliche Lehrer Dr. Chr. Ostermann wurde in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Cassel versetzt. An dessen Stelle wurde der ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Rinteln Dr. L. Stacke an das hiesige Gymnasium versetzt. Der G.-L. Pfarrer Breunung wurde mit der Erteilung des evangelischen Religionsunterrichts einstweilen beauftragt. Die Candidaten des Gymnasiallehramts Dr. Ackermann und Fr. Lotz wurden zur Abhaltung ihres Probejahres am hiesigen Gymnasium zugelassen. Der Director Dr. Ed. Goebel wurde zum Mitgliede der Schulcommission für Gymnasialangelegenheiten ernannt. Bestand des Lehrercollegiums: Director Dr. Ed. Goebel, die ordentlichen Lehrer Dr. Weismann, Dr. Gies, Hahn, Dr. Lotz, Bormann, Dr. Stacke, Donner, Gegenbaur, Schmittdiel, Pfarrer Breunung; die Candidaten des Gymnasiallehramts Dr. Uth, Dr. Ackermann, Lotz; Seminarlehrer Henkel (Gesang), Binder (Zeichnen), Rathmann (Schreiben). Den Turnunterricht leitete Dr. Uth. Schülerzahl: 249 (I 25, II 42. III^{a} 20, III^{b} 24, IV 48, V 41, VI 49). Abiturienten: 11. — Den Schulnachrichten geht voraus: 1. *Die Fläche, welche durch Rotation eines Kreises um eine beliebige Axe entsteht.* Von Dr. Carl Uth. 14 S. 4. 2. *Ueber das Verhältnis des studierenden Jünglings zum Glauben.* Eine Schulrede von dem Director Dr. Ed. Goebel. 9 S. 4. —

3. Hanau. Der dritte Pfarrer an der Marienkirche zu Hanau Sopp wurde an Stelle des aus seinen Gymnasialfunctionen ausgeschiedenen Pfarrers Fuchs mit Erteilung von Unterricht beauftragt. Der Candidat des Gymnasiallehramts Heuszner wurde als Praktikant behufs

Digitized by Google

Erstehung seines Probejahres bei dem hiesigen Gymnasium zugelassen und von Mich. 1864 an mit Aushülfeleistung beauftragt. Lehrerpersonal: Director Dr. Piderit, die ordentlichen Lehrer Lichtenberg, Dr. W. Fürstenau, Dr. Fliedner, Dr. R. Suchier, Spangenberg, Witzel, Hülfslehrer Dr. Krause, die beauftragten Lehrer Pfarrer Sopp und Praktikant Heuszner; Zimmermann (Rechnen und Schreiben), Eichenberg (Gesang), Störger (Turnen). Schülerzahl: 102 (I 12, II 20, III 27, IV 19, V 14, VI 10). Abiturienten: 5. —

Dienstags den 21 Februar 1865 fand die Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der Restauration und Inauguration des hiesigen Gymnasiums statt. Auszer den Gratulationsschriften der übrigen Landesgymnasien, einer Votivtafel des Gymnasiums zu Corbach und einer Gratulationsschrift von Dr. Nic. Schell zu Salzburg (früher Lehrer am Gymnasium zu Hanau): De Tauro Marathonio et Minotauro erschienen noch zwei Festgaben von dem benachbarten Frankfurt: 1) Παῦλος πρὸς Γαλάτας. S. Pauli Brief an den Galater. Griechisch nach den ältesten Urkunden mit deutscher Uebersetzung und mit kritischen Anmerkungen herausgegeben von Dr. th. et phil. Joh. Th. Voemel. Zur Feier des 200jährigen Jubiläums der hohen Landesschule zu Hanau. Frankfurt a. M. 1865. VI und 32 S. — 2) Eine Schrift des Gymnasialdirectors T. Mommsen: Scholia recentiora Thomano-Tricliniana in Pindari Nemea et Isthmia e codicibus antiquis hoc libello primum eduntur in honorem scholae Hanoviensis etc. Ueber die Festlichkeiten ist seiner Zeit in den inländischen Zeitungen ausführlich berichtet worden. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Geschichte der Gründung und Einweihung des Gymnasiums zu Hanau.* 2r Teil. Von dem Director Dr. K. W. Piderit. 48 S. 8. Vorliegende Abhandlung ist eine Fortsetzung der zur Feier des erwähnten Jubiläums erschienenen Festschrift. Der erste Teil enthielt: I. Die Fundationsurkunde und die ersten Anfänge der Hohenlandesschule. 1607—1623. II. Die Erhebung des Gymnasiums zu einem Paedagogeum illustre und die Zeiten des Verfalls. 1623—1650. (75 S. 8.) Der zweite Teil enthält: III. Die Restauration und Inauguration der Hohenlandesschule. 1650—1665. (13 S. Text und 35 S. Anmerkungen.)

4. Hersfeld. In dem Lehrerpersonal hat keine weitere Aenderung stattgefunden, als dasz bald nach dem Anfange des Winterhalbjahres der Candidat der Philologie Berlit als Praktikant eingetreten ist. Lehrerpersonal: Director Dr. Münscher, die ordentlichen Lehrer Dr. Deichmann, Pfarrer Wiegand, Dr. Wiskemann, Dr. Dieterich, Dr. Ritz, Heermann, die Hülfslehrer Pfarrer Vial, Dr. Buderus; die beauftragten Lehrer Dr. Hartwig, Schmidt; Praktikant Berlit; die auszerordentlichen Lehrer Anacker (Gesang), Mutzbauer (Zeichnen und Schreiben). Den Turnunterricht leitet Dr. Buderus. Schülerzahl: 163 (I 24, II 41, III^a 29, III^b 29, IV 16, V 16, VI 8). Abiturienten 14. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung des beauftragten Lehrers Dr. Hartwig: *Ueber die Hofschule zu Cassel unter Landgraf Moritz.* 88 S. 8. Der Verf. will durch die Geschichte der vom Landgrafen Moritz gegründeten und später zur Ritterschule erhobenen Hofschule nur eine Seite seiner Thätigkeit für die wissenschaftliche Bildung seiner Unterthanen und insbesondere des Adels an das Licht stellen. Vorausgeschickt werden einige Bemerkungen über die Erziehung und den Bildungsstand des Adels in damaliger Zeit sowie über die Beweggründe, welche den Landgrafen bei seinem Unternehmen leiteten, und die Ziele, welche er dabei verfolgte. I. Periode der Hofschule 1595—1599. II. Periode der Hofschule (Collegium Mauritianum) 1599—1618. 1. Schulverfassung. 2. Behörden der Schule. 3. Disciplin der Schüler. 4. Lehrverfassung der Classenschule. 5. Leh-

Digitized by Google

rerpersonal der Classenschule. 6. Collegium publicum. 7. Collegium Adelphicum Mauritianum.

5. Marburg. In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Dr. Münscher, die ordentlichen Lehrer Dr. Soldan, Dr. Ritter, Pfarrer Fenner, Dr. Collmann, Pfarrer Dithmar, Fürstenau, Dr. Buchenau, Krause, Dr. Schimmelpfeng; Hülfslehrer Dr. Rothfuchs; auszerordentlicher Lehrer Pfarrer Will (kathol. Rel.); die Praktikanten Römheldt, Dr. Gerland. Schülerzahl: 208 (I 30, II 37, III^a 21, III^b 35, IV 33, V 36, VI 16). Abiturienten 13. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Die gruppierende Unterrichtsmethode*. Von Dr. Gustav Schimmelpfeng. 36 S. 4. Der Verfasser hat sich als Ziel seiner Abhandlung gesteckt: seine Berufsgenossen an eine Gefahr, der jeder Lehrer ausgesetzt sei, und an den schlimmsten Feind der Schuljugend zu erinnern, und alsdann ihrer Beurteilung ein Mittel vorzulegen, das er im Kampfe gegen beide bewährt gefunden habe. Die schlimmste Gefahr, welcher der Lehrer in der Ausübung seines Berufes ausgesetzt sei, sei die, dasz er bequem und stereotyp werde; der Lehrer aber, der sich nicht umpacke, werde von den Motten angefressen. Der Lehrer müsse daher dem Lehrstoff, selbst dem elementaren, immer wieder neue Seiten abzugewinnen suchen und sich das Interesse an ihm nicht dadurch erschweren, dasz er ihn immer wieder auf die alte, bequeme Weise durchnehme; ebenso müsse er selbst wissenschaftliche Bestrebungen stets mit seiner Schule in Zusammenhang zu bringen suchen. Die Schule selbst solle ihm Mittel und Wege bieten, geistig frisch und lebendig zu bleiben; für die Schule, die Schüler und die Lehrgegenstände, müsse er sich aus sich selbst heraus umpacken, damit sein Gemüt nicht versauere, nicht von den Motten der Bequemlichkeit und Unlust angefressen werde. Wenn so der Lehrer ganz für seine Schule lebe, dann werde er es dahin bringen, dasz seine Schüler arbeiten, und zwar mit Freudigkeit, und wenn auch dies hohe Ziel nur mit den begabteren Schülern zu erreichen sei, so werde doch von Allen der schlimmste Feind der Schule, der Tod der Jugend, die Langeweile fern gehalten werden, welche die Schüler empfinden müsten, wenn es in einer Lehrstunde genau so hergehe, wie in der andern. Die rechte Mischung des wahren Pedantismus und des Humors sei der beste Feind gegen das Verderben der Langeweile. Die Schüler nun dahin zu bringen, dasz sie mit immer neuer Lust zu den Lehrstunden kommen und an ihre Arbeit gehen, könne nur dadurch erreicht werden, dasz der Lehrer sich weder an die Grammatik noch an irgend ein Buch der Art binde und fessele, dasz er nicht für jede Stunde einer besondern Vorbereitung bedürfte, wenn der Schüler von keiner Stunde genau voraussagen könne: heute wird es so und so gemacht werden; wenn ihm vielmehr in jeder Stunde etwas Neues geboten werde und auch das Alte in einer Weise, die er nicht erwarten konnte. Dies sei eine Methode, die in viel gröszerer Ausdehnung angewendet werden könne und werden müsse, nemlich 'ein gruppierendes Verfahren des Unterrichts.' Der Verfasser sucht alsdann an zwei aus der lateinischen und griechischen Grammatik genommenen Beispielen zu zeigen, welch wesentliches Moment zur Lebendigmachung des Unterrichts die Vielseitigkeit solcher Gruppierungen sei. Da derselbe die gruppierende Methode für eine mehr mechanische und eine mehr geistige Unterrichtsthätigkeit gleich anwendbar hält, so hat er aus beiden einen Gegenstand herausgenommen, um daran sein Verfahren zu zeigen, den lateinischen Unterricht in Sexta und den im Homer. Ueber den ersteren hat er sich kürzer gefaszt und dabei auf die allerdings sehr lesenswerthe Abhandlung von Pfautsch (Programm von Landsberg a. d. W. Ostern 1861) verwiesen. Die homerische Interpretation wird nun in folgender Weise gruppiert:

Digitized by Google

für Tertia: 1) Worterklärung, 2) syntaktische, 3) inhaltliche;
für Secunda: 1) syntaktische, 2) inhaltliche, 3) Worterklärung;
für Prima: 1) inhaltliche, 2) syntaktische, 3) Worterklärung.

Für die Repetition des Homer wird verlangt, dasz besondere Zwecke dabei ins Auge gefaszt werden, d. h. Form und Stoff den Schülern in neuen Gruppierungen vorgeführt werden müsse. Der Verfasser unterscheidet, abgesehen vom Inhalt, drei Arten von Gruppierungen, je nachdem sie sich beziehen entweder I. auf die homerische Formenlehre, oder II. auf die Syntax, oder III. auf den homerischen Sprachschatz. Die zu I und II könne meist der Schüler selbst bei der Repetition sich zusammenstellen, die zu III werde der Lehrer zu geben haben. Um einen Begriff zu geben, wie sich solche Gruppierungen gestalten, wie mannigfaltig sie sein können, hat der Verf. eine Reihe von 15 solcher Aufgaben hergesetzt, wie sie von den Schülern der Tertia während der Repetition des neunten Buchs der Odyssee zusammengestellt werden sollen; also z. B. Zusammenstellung aller Dative Pluralis (1e, 2e, 3e Decl.); Distractionen; Tmesis; η statt α usw. Darauf wendet sich der Verf. zu solchen Gruppierungen, die sich auf die Syntax beziehen, und erwähnt hier, ohne jedoch Ausführungen über diese anzugeben, besonders drei: 1) über das homerische Satzgefüge, 2) über das Participium, 3) über die Präposition ἀμφί. Zuletzt folgt dann die dritte und reichhaltigste Art von Gruppierungen, die sich auf den homerischen Sprachschatz beziehen soll; auch hier werden Beispiele gegeben, wie z. B. Zusammenstellung der Beiwörter, welche Homer dem Odysseus erteilt; die verschiedenen Bezeichnungen für das Meer, Gruppierung der Epitheta des Meeres, der Epitheta des Schiffes, Zusammenstellung der hauptsächlichsten von Homer gebrauchten Verba, die den Begriff des Gehens enthalten, der homerischen Farbenausdrücke u. a. m. — Endlich wird aber noch darauf hingewiesen, dasz öfter, als es bisher geschehen sei, bekannte deutsche Dichterworte heranzuziehen und zur Uebersetzung und Erklärung der alten Schriftsteller zu verwenden seien, da oft ein deutsches Dichterwort die zu behandelnde Stelle dem Gemüte des Schülers klarer und verständlicher vorführe, als die ausführlichste Erklärung vermöchte. Auch seien dergleichen Parallelen und Gruppierungen wol nicht zu beschränken auf ethische Maximen; für jeden Gedanken, ja für einen einzelnen Ausdruck könnten sie erwünscht sein. Zum Schlusse folgt dann eine kleine Auswahl, wie Hom. Odyss. γ 262: ἡμεῖς μὲν γὰρ κεῖθι πολέας τελέοντες ἀέθλους ἥμεθ'· ὁ δ' εὔκηλος μυχῷ Ἄργεος ἱπποβότοιο πόλλ' Ἀγαμεμνονέην ἄλοχον θέλγεσκ' ἐπέεσσιν verglichen mit: Pfui über dich Buben hinter dem Ofen, Unter den Schranzen und unter den Zofen! Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht; oder Xen. Anab. IV 3, 30: καὶ ἤρχοντο σφενδονᾶν καὶ τοξεύειν vgl. mit: Die huben an auf ihn zu schieszen, Nach ihm zu werfen mit den Spieszen; oder Hom. Od. λ 459: ἤ που ἐν Ὀρχομενῷ ἢ ἐν Πύλῳ ἠμαθόεντι vgl. mit: Ist's, wo am Rhein die Rebe glüht, Ist's, wo am Belt die Möve zieht? u. a. m.

6. Rinteln. Der Gymnasiallehrer Dr. Stacke wurde an das Gymnasium zu Fulda versetzt; an seine Stelle trat der Hülfslehrer Dr. Gundlach von dem Gymnasium in Hanau. Lehrerpersonal: Director Dr. Riesz, die ordentl. Lehrer Dr. Feuszner, Dr. Eysell, Pfarrer Meurer, Dr. Hartmann, Kutsch, Dr. H. Suchier; die Hülfslehrer Dr. Braun, Dr. Gundlach; der beauftragte Lehrer Auth; die auszerordentlichen Lehrer Storck (Schreiben und Zeichnen), Cantor Kapmeier (Gesang). Schülerzahl: 76 (I 10, II 11, IIIg 12, IIIr 8, IVg 7, IVr 10, V 18). Abiturienten 4. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Ueber die Berechtigung des Idealen in der Kunst*, von Dr. Fr. Braun. 42 S. 8. Der Verfasser handelt zuerst vom Idealen überhaupt und dem Ideal im Besonderen, weist alsdann nach, dasz sich das Ideale in den unbestrittenen Werken der Kunst finde, und reiht hieran die

Digitized by Google

Argumente für die Berechtigung des Idealen in der Kunst an. Die einzelnen Abschnitte sind folgende: Ir Teil. a) Vom Idealen an sich. b) Vom Ursprung des Idealen. c) Von dem Ideal im Besonderen. d) Von der Entstehung des Ideals. e) Von der Uebertragung des Ideals in die Werke der Kunst. IIr Teil. a) Architektur. b) Sculptur. c) Malerei. d) Musik. e) Poesie. IIIr Teil. Von den Argumenten.

Cassel. Dr. Ostermann.

DR. CARL THEODOR PABST

SCHULRATH UND DIRECTOR DES GYMNASIUMS IN ARNSTADT.

NEKROLOG.

Am 6 Januar d. J. starb zu Arnstadt im Fürstentum Schwarzburg Sondershausen der als Pädagog und Gelehrter wohlbekannte Director Pabst, dessen Leben namentlich für seine sächsischen Landsleute nicht ohne Interesse sein dürfte. Dr. Carl Theodor Pabst wurde den 4 März 1802 zu Oschatz geboren, wo sein Vater als prakticierender Arzt lebte. Letzterer, der zehn Jahre im Regimente Prinz Friedrich als Chirurg gedient hatte, flöszte dem Knaben frühzeitig jene Liebe zum Vaterlande und dem angestammten Fürstenhause ein, welche sich auch noch in seinem spätern Leben in dem Schmerze bekundete, der den Verewigten bei der Erinnerung an die durch den Wiener Congress seinem Vaterlande geschlagenen Wunden ergriff. Seine erste Bildung erhielt er in der Stadtschule seiner Vaterstadt, wo vorzüglich auch sein religiöses Leben durch den ihm unvergeszlichen würdigen Religionslehrer (Gottloeber) eine nachhaltige Grundlage erhielt. Im Jahre 1815 wurde der dreizehnjährige Knabe unter die Alumnen der Landesschule Pforta aufgenommen, wo derselbe zu den strebsamsten, fleiszigsten und durch Sittenreinheit ausgezeichneten Schülern gehörte. Die Methode und Disciplin dieser unter der kernigen Persönlichkeit Ilgens neu gekräftigten Anstalt hat sich dem innersten Wesen des Verstorbenen tief eingeprägt und auf seine pädagogischen Grundsätze einen entschiedenen Einflusz ausgeübt, so dasz auch noch in seinen späteren Lebensjahren die Erinnerung an die theure Pforta und ihre Lehrer einen lieben Gegenstand seiner Unterhaltung ausmachte. — Mit ehrenvollen Zeugnissen verliesz der Jüngling 1821 die genannte Bildungsstätte und gieng nach Leipzig, wo er die theologischen, philologischen und pädagogischen Vorlesungen besuchte und Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft wurde. Nachdem er zu Dresden Michaelis 1824 das theologische Examen bestanden hatte, trat er auf Empfehlung des Leipziger Professors Lindner als Lehrer der alten Sprachen in die Blochmannsche Erziehungsanstalt zu Dresden ein und erhielt nach Vereinigung dieser Anstalt mit dem gräfl. Vitzthumschen Geschlechtsgymnasium im J. 1828 auch bei letzterem in gleicher Eigenschaft eine öffentliche Anstellung. Während er diesem Berufe mit warmer Liebe oblag, benutzte er die wenigen Muszestunden zu wissenschaftlichen Studien. Die Frucht derselben war die Uebersetzung des Theophilus von Valentin Andreae und des 'entlarvten Apax, einer Stimme der Warnung an das deutsche Volk' von ebendemselben. Auf diesen originellen deutschen Schriftsteller des 16n und 17n Jahrh., der ausgerüstet mit Scharfsinn, Witz und einem reichen Schatze von Kenntnissen die Verirrungen seiner Zeit in Religion, Wissenschaft, Erziehung und Unterricht, vorzüglich aber die dürre Schulgelehrsamkeit in der kräftigsten und anziehendsten Weise geiselte, wurde Pabst schon auf der Universität durch das Studium Herders auf-

Digitized by Google

merksam gemacht. Er wollte ihn durch die Uebersetzung und Herausgabe 'dieser zu Deutschlands Schande in den Bibliotheken begrabenen Werke' an das Licht bringen und in deutscher Sprache zu unserem Volke reden lassen — und in der That hat er sich durch die Uebersetzung der genannten beiden Schriften des Valentin Andreae, dessen Schreibweise durch die vielen Antithesen und Wortspiele sowie überhaupt durch ihre Gedrängtheit dem Uebersetzer grosze Schwierigkeiten darbietet, ein ehrendes Denkmal gesetzt. Die zwei in den Jahren 1827 und 1832 von ihm geschriebenen lateinischen Programme blieben in der Gelehrtenwelt ebenfalls nicht unbemerkt. Unter den Classikern des Altertums fesselten ihn vorzüglich die Schriften des Tacitus in einem hohen Grade und seinen Plan, diesen durch Sprache und Inhalt höchst anziehenden Schriftsteller auch der Jugend zugänglich zu machen, verwirklichte er im J. 1831 durch die Herausgabe der bekannten und auf vielen Gymnasien gebrauchten Eclogae Tacitinae. Die Vorurteile gegen eine derartige Zusammenstellung niederschlagend, folgte P. vielmehr der Aufforderung seines ehemaligen Lehrers und nachherigen Rectors Lange in Schulpforta, dessen langjährige pädagogische Erfahrungen er in genanntem Werke verwerthete. Sowol die Auswahl des Stoffes als auch die Art der Erklärung bekundet den praktischen und mit den jugendlichen Bedürfnissen wohl vertrauten Schulmann und obschon es namentlich unter den sächsischen Philologen nicht an Solchen fehlte, welche dieser tacitinischen Blumenlese mit einem vornehmen Achselzucken begegneten, so haben wiederum Andere, wie Lange und Jacob in Schulpforta, Jahn in Leipzig, Bötticher und Schwarz, Letzterer in seinen Sittenlehren des evangelischen Christentums, nach den verschiedensten Seiten hin das Verdienstliche dieses Werkes gebührend anerkannt. Die bisherigen Studien musten aber auf mehrere Jahre in den Hintergund treten, als Pabst in einen neuen Berufskreis eintrat. Beseelt von dem Wunsche, in einem weitern Wirkungskreise thätig zu sein, bewarb sich derselbe im Jahre 1836 um die am Gymnasium zu Arnstadt erledigte Directorstelle, welche demselben auch alsbald zuerkannt wurde. Die genannte Anstalt befand sich damals in einem sehr verkümmerten Zustande. Nicht nur dasz die Errichtung von Gewerbschulen und die Vervollkommnung der Bürgerschulen, wie den Gymnasien überhaupt, so auch diesem manchen Schüler entzog; es kamen noch besondere Umstände hinzu, welche die Frequenz der Anstalt minderten und den wenigen Lehrern die Lust und Freudigkeit benahmen. Es bedurfte einer so jugendlich frischen Kraft, einer solchen Liebe zum Berufe, wie sie der Verewigte sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat, um neben den durch die Mitgliedschaft der damaligen fürstlichen Schulcommission erwachsenen anderweitigen Geschäften den Anforderungen einer so desolaten Anstalt, deren Schülerzahl damals nur 41 betrug, vollkommen zu genügen. Nun, er hat das Seine redlich gethan: obschon ihm seiner Instruction gemäsz nur die Erteilung von 16 Lehrstunden oblag, so übernahm er doch deren 20, eine neben den sonstigen Directorialgeschäften gewis seltene und respectable Stundenzahl. Durch seine unermüdliche Thätigkeit und unter der Fürsorge eines für das Gedeihen der höheren Lehranstalten begeisterten Fürsten, der den nicht unangefochtenen Schulmann persönlich und schriftlich durch anerkennende Zusprache ermutigte, nahm die erlahmte Anstalt bald einen neuen Aufschwung, so dasz in der Folgezeit selbst eine nicht unbedeutende Anzahl von Ausländern derselben anvertraut wurde. Vor Allem war es die Strenge der Disciplin, welche, mit der Persönlichkeit des Verewigten innig verwachsen, zu diesem schnellen Aufblühen wesentlich beitrug. Frei von den in kleineren Städten oft doppelt wirksamen Privatverbindungen übte derselbe eine energische Zucht, welche jedoch immer nur Ausflusz einer tief sittlich angelegten Natur war. Zu der vorzüglich in den früheren Jahren hervortretenden Strenge

Digitized by Google

seines Wesens, welche Ausbrüche jugendlicher Leidenschaft nachdrücklich ahndete oder sich in dem Eifer der Rede kundgab, gesellte sich auch wieder jener natürliche Zug des Herzens, der jede edlere Regung im jugendlichen Gemüte, jedes höhere Streben mit Freudigkeit nicht nur bemerkte, sondern auch thatsächlich förderte, ja bei ärmeren Schülern durch Darreichung von Büchern und materiellen Mitteln mit eignen Opfern unterstützte, nicht zu gedenken jener bereitwilligen Förderung aller wahrhaft edeln christlichen Zwecke, welche über das Bereich der Schule hinausliegen. Auch den von dem Ernste des Gesetzes oder von der Geisel seines Wortes Betroffenen bot er immer wieder etwas Versöhnliches dar, und die ihm angeborene Jovialität besonders gewann leicht ihm die jugendlichen Herzen wieder, wie er denn auch durch die mehrjährig von ihm mit Lust und Liebe persönlich geleiteten Exercierübungen auf dem Turnplatze vorzüglich die kleineren Schüler an seine Persönlichkeit zu fesseln verstand.

Neben der Strenge der Disciplin waren es ferner die pädagogischen Principien und die darauf gegründete Unterrichtsmethode, welche den einsichtsvollen praktischen Schulmann charakterisierten und die segensreichen Erfolge seines Wirkens begründeten. Als die Grundlage aller wahren Geistesbildung betrachtete der Verewigte vor Allem das classische Altertum. Schon in seinem früher erwähnten Programme de causis, cur hodie plerique in classicorum, qui dicuntur, Graecorum et Latinorum studium invehantur' (Dresd. 1832) hat er den segensreichen Einflusz der recht betriebenen classischen Studien mit den schlagendsten Gründen dargethan. In seiner ganzen Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher vom Katheder wie in öffentlichen Schriften hat er diese Ueberzeugung geltend gemacht. Freilich war er zum Segen der seiner Leitung anvertrauten Schule über die philologische Zopf- und Grillenzeit hinaus und teilte nicht die Verkehrtheiten derjenigen Lehrer, welche mit der Erörterung philologischer Probleme der Kritik und Grammatik ganze, ja oft mehrere Stunden zubrachten und den Schülern allen Geschmack an den Kunstwerken des Altertums benahmen. In der Einleitung zu seinen Eclogen äuszert sich P. selbst darüber folgendermaszen: 'Niemand wird leugnen, dasz die Lectüre der Alten den Verstand aufklären, das Urteil schärfen, den Willen kräftigen und stärken, überhaupt Geist und Gemüt auf gleiche Weise veredeln und sittigen soll. Wie aber jetzt (das ist also noch im Anfange der dreisziger Jahre) die alten Classiker gelesen werden, wird durch sie nur einseitig der Verstand und das Urteil geübt, die übrigen Seelenkräfte bleiben brach liegen. Denn Kritik, nur Kritik hallt es von den meisten Schulen wieder, als ob alle studierenden Jünglinge zu Philologen ex professo gebildet werden sollten. — — Auf Schulen soll die Kritik mäszig getrieben werden: nicht jede Lesart soll erörtert werden Stunden lang als ob das Heil der Welt davon abhienge. Durch solche spinöse Untersuchungen — — — wird vielen Jünglingen das Studium der Alten so verleidet, dasz sie nach dem Abiturientenexamen keinen derselben mehr in die Hände nehmen.' — — Bei der fortwährenden Beschäftigung mit den Grundsätzen, Lehren und Anschauungen des classischen Altertums konnte sich Pabst natürlich auch der Frage nicht verschlieszen, welche Stellung letzteres den Lehren des Christentums gegenüber einnehme. Schon das lebendige Interesse, welches er den christlichen Schriften des Valentin Andreae schenkte, sowie besonders die in der Vorrede dazu ausgesprochenen Grundsätze beweisen genugsam, dasz das Christentum sein innerster Lebenskern war. Jene häufige Vergötterung des Heidentums war ihm fremd, ohne dasz er deshalb dem Schönen und Idealen in den Künsten, Staatseinrichtungen der Griechen und Römer, ihren bürgerlichen Tugenden usw. seine Anerkennung versagte, so dasz P. wie in jener frischeren und fruchtbareren Behandlungs- und Erklärungsweise der Alten, so auch in diesem

Digitized by Google

Puncte Einer von Denjenigen gewesen ist, welche, eine neue Bahn brechend, namentlich auch bei der Erklärung der Alten den Begriff eines christlichen Gymnasiums wieder mehr und schärfer ins Auge faszten.

Diese seine pädagogischen Grundsätze waren aber nicht blosze abstracte Anschauungen, sondern seine ganze Persönlichkeit war dazu angethan, dieselben auch ins Leben überzutragen und in der geschicktesten Weise im Unterrichte zu verwerthen. Bei allem Reichtum seiner Kenntnisse war er kein bloszer Stubengelehrter, sondern Alles, was er studierte, benutzte er für die Schule und ihre Zöglinge und das vor Allem charakterisiert den gebornen und geschickten Schulmann, dasz er in gleicher Weise den höhern wie den Elementarunterricht in hohem Grade anziehend zu machen verstand. Seine Erklärung der alten Classiker erhielt die Schüler in einer fortwährenden Spannung und mit einer seltnen Klarheit und Bestimmtheit, mit einer unermüdlichen Lebendigkeit machte er auch die trockensten Regeln der Grammatik durch fortwährendes Einprägen und Wiederholen in der Lectüre selbst, zu einem unvergeszlichen Eigentum seiner Schüler. So verbreitete sich namentlich in den Jahren seiner rüstigen Kraft über alle Schichten der Anstalt ein reges geistiges Leben, das, von seiner Persönlichkeit ausstralend, die Schüler in den häuslichen Kreis der Familie und in das Berufsleben mit hinausnahmen. Dabei galt es ihm nicht, den Kopf mit einer Masse von Kenntnissen vollzupfropfen und zu dem unvermeidlichen Examen abzurichten, sondern die Belebung der sittlichen Kraft, die Anregung der Selbstthätigkeit zu einer freiwilligen Hingabe an das Studium gieng ihm über Alles. Darum legte er ein so groszes Gewicht auf das Privatstudium der Schüler, warf er im Unterrichte selbst die oder jene Bemerkung hin, welche zum eignen Nachlesen oder zur Bearbeitung irgend eines interessanten Stoffes anregte, forderte er auf zur Anlegung von Collectaneen, richtete er Arbeitsstunden in der Schule selbst ein und legte er endlich ein so groszes Gewicht darauf, wenn ein Schüler in dem oder jenem Fache etwas Besonderes leistete. Auch beklagte er oft das Vielerlei, was in den Prüfungen und Regulativen dafür von den Schülern gefordert werde und es weder zu einer rechten Gründlichkeit, noch zu einem wirklichen Können überhaupt kommen lasse. — — — Was die übrigen Sprachen und Wissenschaften auszer Lateinisch und Griechisch anbetrifft, so nahm er dazu keineswegs eine feindselige oder nur indifferente Stellung ein. Ein groszes Gewicht legte er vor Allem auf die Pflege der deutschen Muttersprache. Der Unterricht in derselben gehörte zu seinen Lieblingsstunden. Nicht nur, dasz er denselben so anziehend als möglich zu machen suchte; die Einrichtung von freien Vorträgen, die Gewöhnung an öffentliche Redeversuche, das Hauptgewicht, welches er auf eine klare und gewandte Darstellung in den deutschen Aufsätzen, sowie auf die Reinheit der Aussprache legte, das Bestreben, fremde Wörter möglichst aus der deutschen Sprache zu verdrängen, sind genügende Zeugnisse. Freilich war er ein Feind jener trocknen grammatischen Methode, welche die deutschen Stunden zu Denkübungen macht und den Schülern dieselben gründlich verleidet, während sie ihnen doch nationale Begeisterung und Wohlgefallen an den Werken deutschen Geistes einhauchen sollten. Er pflegte die Grammatik an die Lectüre anzuknüpfen und rechnete immer auf die Unterstützung der streng logisch und einfach gegliederten lateinischen Sprache, ohne darum das auszuschlieszen, was der deutschen Grammatik eigentümlich ist. — Diese Begeisterung für die deutsche Muttersprache neben der durch die Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung, dasz die alten Sprachen neben dem Aufschwunge der deutschen mehr und mehr sich nur als formelles Bildungsmittel geltend machen, veranlaszte ihn auch im J. 1847 unter dem Titel: 'Wider die Neuerer im Schulwesen von Romanus' eine Broschüre her-

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

18.

ALLITTERIERENDE DICHTUNGEN DER HEBRÄER.

(Fortsetzung von S. 597—609 des vorigen Jahrgangs.)

Isaak's Segen.

Genes. cap. XXVII, V. 28. 29. 39. 40.

V. 28. α —e[1])— schm schm a
β ro —.ro.
V. 29. α} a ammim
β} — ummim
γ — — a } mit Reimverbindung
δ — — i }
ε Wortwiederholung
ζ Wortwiederholung.
V. 39. α schm a — sch
β —schm a.
V. 40. α ch ch
β a a.

Das Folgende ist Prosa.

---

1) Die 3 ersten Worte brauchten als Einleitungsworte und als Fortsetzung des Vorhergehenden vielleicht nicht metrisch gefaszt zu werden; hierauf weist wenigstens das waw copulativ. hin. Auch liesze sich dieser Versabschnitt in 3 kleinere teilen, so dasz γ dem α und β zugleich entspricht.

Digitized by Google

V. 10. α) m m . phar } mit Wiederholung der synonymen Eigen-
β) . par } namen.
γ Wortwiederholung } mo — mo
δ Assonanzen } — — . mo.

Zweite Segnung.

V. 18—25.

V. 18. α) — b } mit Assonanzen.[2])
β) a a b }
V. 19. α) — i e
β) — a
γ) — a a
δ) Wortwiederholung.
V. 20. α) } Wortwiederholung.
β)
V. 21. α) lo — a a
β) lo raah a . . rael
γ) — e i(mo)
δ) rua (bo).
V. 22. α) —mz mz (raim)
β) — (reem).
V. 23. α) } Wortwiederholung und der synonymen Eigennamen.
β)
γ) e a a } Wiederholung der synonymen Eigennamen.
δ) ..el .al el }
V. 24. α) a labi
β) ari
γ) sch } mit Assonanzen.
δ) — — sch }

Dritte Segnung.

Numer. XXIV, V. 3—9.

V. 3. α) neum b b[3]) b
β) neum — . tum.
V. 4. α) neum sch i e
β) — — sch mit Wortwiederholung
γ n — . n (nach Gen. 49, 9 δ Anm.).
V. 5. α) } Reim und Wiederholung der synonymen Eigennamen.
β)
V. 6. α) n(chalim) n
β) . nn — n
γ) a (chalim) n
δ) a (rasim).

---

2) Die archäistische Form 'beno' scheint der Assonanz wegen gewählt zu sein.
3) Vgl. XXXIII 18 Anm.

Digitized by Google

V. 7. α} sa maim
β} sa maim
γ} Wortwiederholung.[4])
δ}
V. 8. α} — mz mz (raim)
β} — (reem)
γ} — g z
δ} z g
δ chz . chz (eine Annomination).
V. 9. α kara — kaari
β labi m . m (n. Gen. 49, 9 δ)[5])
γ Wortwiederholung
γ Wortwiederholung.

Vierte Segnung.

Numer. XXIV, V. 15—24.

V. 15. Allitteration, wie in V. 4.
V. 16. Allitteration, wie in V. 5.
V. 17. α} Wortwiederholung mit Reimverbindung.
β}
γ} — —. q } mit Wiederholung der synonymen Eigennamen
δ} q sch s }
ε m — m
ζ q — sch (allitterierend mit δ).[6])
V. 18. α} Wortwiederholungen
β} } jrs o
γ } jsr o.
V. 19. α} rd a
β} e . rd.
V. 20. α} r — a
β} . r a o.
V. 21. α} sch } mit Reim.
β} s s }
V. 22. α — — qu (bildet mit dem vorangehenden Schluszwort qinnekha ein Wortspiel)
β —. sch sch.
V. 23. o (m . m?) e.
V. 24. α Reim
β Wortwiederholung
γ — ad o(b) d.

---

4) Dasz hiermit auch Worte desselben Namens oft zu verstehen sind, braucht nicht von Neuem wiederholt zu werden.

5) Vergleicht man diese Versabschnitte mit den ähnlich lautenden von Gen. 49, 9, so wird man sich überzeugen, dasz, je älter die Dichtung, desto prägnanter die Allitteration ist.

6) Oder es reicht die Wiederholung der Stammconsonanten in qarqar für die Allitteration aus, vgl. Deuteron. XXXIII 5, 31.

Digitized by Google

Das Lied Moses.

Deuteron. cap. XXXII.

Das vorliegende Lied dürfte in vielfacher Beziehung für die hebräische Metrik belehrend sein. Es zeichnet sich durch eine auszerordentliche Regelmäszigkeit im Bau der einzelnen Versabschnitte aus, die fast durchgehends drei Worte haben, so dasz die Zeile aus sechs besteht. Dies mag wol auch die Veranlassung gewesen sein, dasz schon die ältesten Kirchenväter das Gedicht für hexametrisch hielten.[7] Wir betrachten dieses Lied jedoch nur in Beziehung auf die Allitteration. Obgleich diese nicht in so prägnanter Weise, wie in den bisherigen Dichtungen, hervortritt, so läszt sie sich trotz dem groszen Umfange des Liedes (es zählt 120 Versabschnitte) überall bis auf einige wenige Versabschnitte nachweisen. Von den gewöhnlichen Ersatzmitteln der Allitteration, von den Assonanzen und Reimen ist hier oft, von der Wortwiederholung aber nur selten Gebrauch gemacht worden. Von dieser Dichtung wird man daher vielleicht ausgehen müssen, um das Wesen der hebräischen Allitteration und Metrik überhaupt kennen zu lernen.

V. 1. α } a schm
β } schm ar i(m)r
V. 2. α } ar β sal tal i(m)r
γ } Wortwiederholung und mit durchgehends gleichen Vocalen
δ } in beiden Versabschnitten, vgl. Einleitung.
V. 3. α — — h
β h — ..h (nach Genes. 49, 9 δ).
V. 4. α z — p
β k k .p (wegen der Betonung in der Pausa brauchbar)
γ e e e a
δ z.
V. 5. α } Wortwiederholung
β } — — thl thl.[8])
V. 6. α (hal?)[9])
β Assonanzen — (nabal?)
γ hu a .nekha.
V. 7. α c, Assonanzen } Reim
β bi sch Wortwiederholung }
γ sch .bi } Reim.
δ c }

---

7) Hieronym. praefat. in Job und praefat. in Chronic. Eusebii; Isidor. Hispalens. Origin. lib. I cap. 18; Euseb. de praepar. evangel. lib. IX cap. 3. Ebenso schon Josephus in den Antiquit. libr. II cap. 7; IV 8. VII 12.

8) In kleineren Versabschnitten reicht vielleicht die Wiederholung der Stammconsonanten innerhalb eines Wortes selbst für das Bedürfnis der Allitteration aus, wenn sie auch in diesem Falle allerdings kein metrisches Band ist. Vgl. 31 β, Numer. 24, 17 ζ, Genes. 49, 26 ε.

9) Sollte vielleicht die eigentümliche Absonderung dieses 'hal' darauf hinweisen, dasz es als Reimstab zu 'nabal' gehört?

Digitized by Google

V. 8. α} — e g β} pr bene
γ} — g a δ} . pr bene.

V. 9. α} — ch — a
β} a ch . ch.

V. 10. α . . e e } Reim
β — j j }
γ} je sobebenhu jebonenehu
δ} . renhu i e.

V. 11. α m — . nn
β} . . law . che
γ} — . . phaw . chehu
δ . ehu a e.

V. 12. α} — — n
β} e i e n.

V. 13. α jarkibéhu a bo[10]) a β — . bo s
γ jenikehu — s δ sch.

V. 14. α ch chlb β chlb
γ e b b a
δ} ch — ch
ε} — — ch.

V. 15. α sch sch
β sch Assonanzen
γ} — e as
δ} — — . scha.

V. 16. α jaqniuhu
β — jakhisuhu.

V. 17. α — — lo eloh β eloh lo je — da — um
γ . da — b δ lo se arum . b.

V. 18. α — . lade kha sch
β sch — . lelekha .

V. 19. α ja ja (das Nähere über die Rechtfertigung dieser Allitte-
β — bn bn. [ration im Teil II.)

V. 20. α} . . r[11])
β} r — . . r
γ} — h h
δ} b — b.

V. 21. α} γ} Wortwiederholungen β} δ} Wortwiederholungen.

V. 22. α} e qad a
β} qad a
γ} o[12]) e lah
δ} lah s . r.

---

10) Ueber die Aussprache dieses Wortes vgl. Olshausens Lehrbuch der hebr. Sprache § 65 e, S. 122 und Gesen. Lehrgeb. S. 541.

11) Diese Allitteration ist durch die Assonanzen der gleich vocalisierten Wörter 'asthirah' und 'aharitham' gerechtfertigt.

12) Musz entweder nach der Etymologie ausgesprochen werden, so

Digitized by Google

V. 23. α) s . peh — r
β) — leh.
V. 24. α) m r — r
β) m
γ sch b sch b
δ i cha . cha a.
V. 25. α) ch — ch
β) ch
γ) ba b
δ) — i i . ba.
V. 26. α a . e
β — e Assonanzen.
V. 27. α) — k
β) pen . keru
γ) pen . meru ja
δ) — ja.
V. 28. α) — o e hem
β) e hem.
V. 29. α cha
β — . cha.
V. 30. α) e r e e γ) — . ram . . ram
β) sehn ns r δ) — . . ram.
V. 31. α Wortwiederholung
β — . lili.[13])
V. 32. α) — sdm Wortwiederholung
β) schdm a
γ) a ro Wortwiederholung
δ) a . roro.
V. 33. α) — . ninim . nam
β) — . . nim.
V. 34. α) β) Assonanzen.
V. 35. α) — . qam . lem
β) e(th)— . . lam
γ) — qa edam
δ) — a(th)d lam(o).
V. 36. α — — a
β a a
γ) ki e ki as
δ) e azur asub.
V. 37. α a e e
β) — ch
V. 38. α) — che . . che

---

dasz das Aleph hörbar ist, wie Gen. 49, 18 α, oder th bildet den Allitterationsstab zu thachthith.

13) Vgl. V. 5 β, Num. XXIV 17 ζ, Genes. 49, 26 δ, Deuteron. 33, 16 δ.

Digitized by Google

V. 38. β) . tu — . si
γ} . mu . . . khem
δ) — . . khem si
V. 39. α) — a — ani ani
β(en el i
γ( ) ani — cha
δ) } . cha ani
ε) en jadi.
V. 40. α sa scha jadi
β a — a o
V. 41. α sch br . rbi
β — sch . di
γ sch — zaraj
δ sanaj sch.
V. 42. α) sch ch dam
β} ch
γ) dam ch sch
δ — . . oth o.
V. 43. α — — a
β — a qm
γ . qm
δ — a(d)m [14]) am.

Der Segen Moses.

Deuteron. cap. XXIII, V. 2—29.

Auch in diesem letzten Schwanengesang des hohen Gesetzgebers, Propheten und Dichters zeigt sich noch die Allitteration, aber doch schon in abweichender Gestalt. Die reine kunstmäszige Form tritt mehr zurück, dafür tritt oft Häufung gleichlautender Consonanten oder Vocale und Wortwiederholung ein. Man erkennt den Unterschied des Liedes (Schir) und der poetischen Sprache der Prophetie. Selbst im Bau der Versabschnitte und Verse zeigt sich hier mehr Licenz als in dem vorangehenden weit mehr rhythmisch gegliederten Liede.

V. 2.[15]) α) — s
β) — s
γ p — p
δ) a
ε} . . no e — . mo.
V. 3. α a — a

14) Die Wiederholung der Suffixa im nomen regens und rect. scheint der Assonanz wegen eingetreten zu sein.

15) Vergleicht man mit diesem Vers die Nachahmung von Habquq III 3, so gelangt man sogleich zur Ueberzeugung, dasz dem spätern Dichter das Gefühl für Allitteration bereits ganz entschwunden ist.

V. 3. β) k . . scha dekha
γ} — kk — lekha
δ) sa . . thekha.
V. 4. α} . ra — moscheh
β} mo ra schah.
V. 5. α — .schr
β ss rsch
γ j sch jsr.[16]
V. 6. α} jechi — mth
β} jehi — mth.
V. 7. α Gehört nicht zum Vers.
β — jh — jh
γ e a . . e
δ — ra
ε — . ra.
V. 8. α — u i mit dreifachem Reim
β Wortwiederholung
γ Wortwiederholung.
V. 9. α o a i . i
β} eth .chaw lo
γ} eth .naw lo
δ} — . . ru . rathekha
ε} . ritheka . . ru.
V. 10. α} Wortwiederholung und der beiden synonymen Eigen-
β} namen
γ} Endreim.
δ}
V. 11. α} — ja
β} — ja
γ m m qm
δ — qm.
V. 12. α) j j sch b alaw
β} — alaw j
γ) b — sch.
V. 13. α Assonierend mit γ
β ma[17] . ma
γ th th.
V. 14. α} Wortwiederholung.
β}
V. 15. α r . rr
β — . . o o.

---

16) Diese Art Allitteration ist dem Ohre weit mehr als dem Auge wahrnehmbar.

17) Entweder nach der alten Aussprache der segolata oder beide mit einem diphthongischen ae auszusprechen.

Digitized by Google

V. 16. α m .rz m
β rz sch (kh) n sn
γ r
δ vgl. Genes. 49, 27.
V. 17. α Assonanzen
β Wortwiederholung
γ — a
δ — a a
ε hem — eph
ζ hem e(l)ph.
V. 18. α s mit Endreim.
β r
V. 19. α reimend mit γ
β Wortwiederholung
γ sch ph j j
δ sch ph Reim.
V. 20. α br r(ch)b
β — —. raph
γ Assonanzen aph.
V. 21. α r r
β — ch ch
γ j [18]) — a
δ — ja ε sch s.
V. 22. α dan [19])
β — schan.
V. 23. α — — ra
β — — ja
γ ja — .ra.
V. 24. α b b .sche
β — r
γ — sche r.
V. 25. α — n n
β Reim.
V. 26. α e e .sch
β — sch e
γ — sch.
V. 27. α o
β — ..o o
γ — — o
δ o. [20])

---

18) Vgl. Genes. 49, 24 α.

19) Vielleicht reichte dieser Reim für die Allitteration aus, weil in diesem überhaupt sehr kurzen Verse das den ganzen Satz beherschende Wort ‘Dan’ zu Anfang und die entsprechende Reimsilbe als am Schlusse stehend ebenfalls den Hauptton an sich zieht.

20) Nach der Etymologie zu lesen vgl. Gen. 49, 18.

Digitized by Google

V. 28. α sch s bb[21])
β e a e
γ aph — a(r)ph.
V. 29. α . schr . sr
β m m
γ } m
δ }
ε } Reim
ζ a a Assonanzen.

Schlusz.

So erweisen sich denn alle Dichtungen des Pentateuch noch als allitterierend und zeigen hierdurch schon die uralte Zeit ihrer Abfassung an. Nur sehr wenige Versabschnitte, welche im Vergleich zu den vielen Hunderten allitterierender Verse kaum in Betracht gezogen werden können, machen eine Ausnahme; aber auch in diesen wenigen hat wol meist eine Absicht zu Grunde gelegen, ähnlich wie wenn unter gereimte Verse oft nichtreimende oder unter trimetrische zuweilen dimetrische usw. eingefügt werden.

Bei einer überwiegend groszen Zahl tritt die Allitteration so prägnant hervor, dasz sie bei unbefangenem Lesen gar nicht in Abrede gestellt werden kann. Selbst solche, welche gar keine Kenntnis von der hebräischen Sprache haben, — und diese sind in mancher Beziehung unbefangener, weil sie nur auf den Laut und nicht auf den Inhalt achten und auch von den vielen Präfixen, Suffixen, Vocal- und Lesezeichen nicht gestört werden, — auch diese werden nach dem bloszen Gehör die Allitteration erkennen. Für das Gehör aber und nicht für das Auge ist die älteste Poesie bestimmt gewesen. Dabei ist jedoch zu erinnern, dasz unsere Sprache weder so voll und articuliert, noch unser Gehör so fein und ungeschwächt ist, wie bei den ältesten Naturvölkern.

Auch das Lied der Deborah, welches aus der Richterzeit stammt, hat noch die Allitteration, aber von der Wortwiederholung ist ein fast übermäsziger Gebrauch gemacht worden, wohingegen in der Strophenbildung, wie wir gesehen haben, sich ein groszer Fortschritt zeigt.

Ebenso haben noch die Dichtungen der folgenden Jahrhunderte bis auf das Davidsche Zeitalter die metrische Form der Allitteration bewahrt. Sie erscheint in Jothams Parabel (Judic. 9, 7—16), in den Räthseln und Sprüchen Simsons (Judic. 14, 14. 18. 15, 16), im Liede der Hanna (1 Sam. 2, 1—10), im Klageliede Davids (II Sam. 1, 19—27). Vor allem aber ist sie erkennbar in den von David selbst oder seinen Zeitgenossen herrührenden Psalmen (in Psalm 2, 3, 6, 8, 18, 20, 23, 24, 29, 57, 58, 93, 110, 123, 128, 144, 147 und in vielen anderen, oft aber nur

21) Diese Abteilung der Versabschnitte empfiehlt sich mehr nach dem Sinne.

Digitized by Google

teilweise, wie wir anderwärts zeigen werden). Mit dem Davidschen Zeitalter hört die Allitteration allmählich auf ein metrisches Band auszumachen. In den Salomonischen Dichtungen tritt sie selten hervor und zwar mehr als poetische Figur denn als metrisches Mittel. In vielen Psalmen ist der mit auszerordentlich tiefer Seelenerregung beginnende Psalm im Anfange allitterierend, mit dem Sinken der Emphase schwindet auch die Allitteration (wie z. B. in Psalm 22, 27, 42, 47, 51 und vielen anderen), ein Beweis, dasz die Allitteration hier keine künstlich beabsichtigte, sondern aus der Tiefe der Seelensprache hervorgehende ist. Ja selbst in der spätern Zeit, wo offenbar die Allitteration als poetisches Mittel ganz aus dem Bewustsein des Dichters verschwunden war, tritt sie zuweilen instinctiv hervor, besonders in sehr gehobenen Stellen. [22]) Man könnte hiermit viele Stellen aus Schillers Dichtungen vergleichen, die sich in auffallender Weise durch Allitteration auszeichnen, in denen sie jedoch nur zum Wohllaut und Reiz der poetischen Sprache gehören, ohne ein metrisches Bindemittel auszumachen. [23]) Aber nicht blosz in der Poesie zeigt sich dieser Unterschied zwischen der ältern und spätern Zeit, auch in der Prosa läszt sich ein ähnlicher nachweisen. Die ältesten hebräischen Urkunden der Genesis sind gar nicht in Prosa abgefaszt, sie bilden vielmehr die älteste epische Dichtung der Hebräer, die sich ganz bestimmte metrische Formen erhalten hat, wie wir anderwärts nachweisen werden. Die oft wiederholte Frage, wie es denn in der Dichtung der Hebräer zugegangen, dasz gerade die ältesten Stücke in Prosa abgefaszt seien, da doch in fast allen anderen Litteraturen die Prosa zuletzt zur Ausbildung gelange, ist hiermit gelöst, da die bisher für prosaisch gehaltenen Stücke nach Inhalt und Form durchaus poetisch sind und selbst des metrischen Bindemittels durchaus nicht entbehren. Selbst die ältesten Gesetzesstücke haben wie bei allen alten Völkern die poetische Form und schon mit Hülfe der angegebenen Analyse wird es dem Leser leicht sein, die metrische Form in Exod. Cap. 21, 22, 23 in den meisten Fällen aufzufinden. Schwieriger ist dies in den epischen Stücken; hierzu bedarf es noch weiterer Auseinandersetzungen, die wir uns für einen andern Ort vorbehalten.

---

22) Um auf den ersten Blick beurteilen zu können, ob ein poetisches Stück als ein allitterierendes anzusehen sei, und um unfruchtbaren Grübeleien, die leicht zur Willkür führen, vorzubeugen, hat man vor Allem sein Augenmerk darauf zu richten, ob in solchem Stücke häufige Wortwiederholungen, Reime und Assonanzen sich vorfinden; denn diese sind, wie sich in den vorgeführten Stücken zeigt, die steten Begleiter und Ersatzmittel der Allitteration.

23) So vorzüglich in den Balladen, in der Glocke, in Wallensteins Lager, in der Braut von Messina, in den Chören ('Bleibe die Blume der blühenden Lenze, Scheine das Schöne', ein Vers, der im Hebräischen viele seines gleichen zählt) und fast überall ist die Allitteration gerade eine Eigentümlichkeit der Schillerschen Diction.

SAARBRÜCKEN. JULIUS LEY.

Digitized by Google

(1.)
NOCTES SCHOLASTICAE.
Nr. 2.

Adversus Mathematicos.

Unter allen Disciplinen, welche auf dem Gymnasium getrieben werden, ist vielleicht keine, welche Lehrern, Schülern und vor allem den Directoren mehr Sorge und mehr Herzeleid bereitete, als dies die Mathematik thut. Der verstorbene Director Ellendt in Eisleben hat darüber gelegentlich sein Herz ausgeschüttet; nicht Wenige werden es ihm nachempfinden und im Stillen mit ihm geseufzt haben, dasz ihrer Thätigkeit und ihrem Streben dieser Hemmschuh angelegt sei. Bei jeder Abiturientenprüfung und noch mehr bei jeder Versetzung tritt die Mathematik störend dazwischen. Nicht jeder Lehrer dieser Wissenschaft ist so human und so einsichtig wie ein uns befreundeter Veteran, welcher ganz offen erklärte: die Mathematik sei bei ihm kein Hindernis der Versetzung, wenn der Schüler nur sonst sich als tüchtig und reif erweise, so wenig von Quarta nach Tertia, wie von Secunda nach Prima. Ja er kenne Fälle, wo es den Schülern erst in Prima wie ein Licht aufgegangen sei, und da hätten sie denn, bei völlig erstarkter geistiger Kraft, in kürzester Zeit die bisherigen Pensen nachgeholt und Vorzügliches geleistet. Ich kann dasselbe aus meiner nächsten Umgebung sagen. Bis nach Prima, haben mich glaubwürdigste junge Leute versichert, seien sie wie Träumende gegangen, ohne Bewustsein von Weg oder Ziel des Unterrichts; erst in Prima hätten sie wirklich gelernt, was sie gelernt hätten. Es ist wirklich so, wie ich sage. Und diese Erfahrung würde mich, mehr als alles andere, bestimmen, den Vorschlägen zu widersprechen, welche den obligatorischen Unterricht in der Mathematik nicht mehr auf Prima ausdehnen wollen. Erst Prima ist die Classe, in der die Mathematik zu ihrem Rechte und zu ihrer Wirkung gelangt. Lieber Prima beibehalten und die übrigen Classen streichen, als Prima fallen lassen. Dies würde, wenn ich zwischen zwei Uebeln wählen sollte, meine Wahl sein. Man würde in der bloszen Prima noch immer etwas Nennenswerthes erreichen können, natürlich in enger gezogenen Grenzen; was ohne Prima erreicht wird, ist unbedeutend oder nichtig.

Und dies geschieht uns nun bei einer Disciplin, von deren groszen Vorzügen wir alle so tief überzeugt sind. Wer erkennte nicht die innere Solidität derselben an, wer nicht die zweifellose Gewisheit ihrer Wahrheiten, wer nicht ihr festes, sicheres, lückenloses Vorschreiten usw. Und wer erwartete nicht von ihr eine grosze Wirksamkeit für Klarheit und Schärfe des Denkens, für Läuterung und Vereinfachung, für Kräftigung und Energie des Charakters, für Belebung und Stärkung des Wahrheitssinnes! Alle pädagogischen Schriften sind voll Lobes und Preises für die Mathematik. Nur einige wenige Pädagogen, allerdings die ernstesten und wahrheitliebendsten, wie Roth und Arnold in Rugby, haben weniger in

Digitized by Google

dies Lob eingestimmt und die endliche Frucht dieses Unterrichts nicht so hoch geschätzt, um Knaben, denen eine Anlage für die Mathematik fehlt, mit Gewalt dazu zu nötigen. Wie kommt es nun, frage ich, dasz verhältnismäszig so wenig darin geleistet wird, so wenig dabei herauskommt? Denn die Leistungen der Abiturienten sollen mich doch nicht täuschen: diese Leistungen, die zum groszen Teil nicht auf solidem Grunde ruhen, sondern, genau betrachtet, so oft auf Abrichtung und Dressur hinauslaufen. Ich habe oft Gelegenheit gesucht und gefunden, den Unterbau zu prüfen, und ich habe ihn oft herzlich schlecht gefunden. Ich will noch mehr sagen: wie kommt es, dasz Schüler, welche bis dahin in dieser Disciplin zu den besseren und besten gehört haben, kurz vor Thorschlusz derselben noch den Rücken zuwenden und unverholen aussprechen, dasz sie mit ihr fertig sind, wenn sie sich vertrauensvoll äuszern zu dürfen glauben! Ich habe vielfach darüber nachgedacht und nachgefragt, namentlich bei früheren Schülern. Und ich schreibe dies nicht in der Absicht, die Disciplin, noch viel weniger ihre wackeren Lehrer, anzuklagen, sondern im Gegenteil darauf hinzuwirken, dasz dieselbe eine volle Wirkung ausübe und der Schule, der Jugend den Segen bringe, der von ihr gebracht werden kann. Denn, dasz ich es offen heraussage, hier stehe ich nicht auf Roths oder Arnolds Seite, sondern auf Seiten derer, welche die Mathematik zwar nicht als Vorschule der Philosophie — denn das ist sie nicht, und mathematisches Denken ist kein philosophisches — wol aber als Palaestra für Geist und Charakter betrachtet haben. Μηδεὶς ἀγεώμετρος παρ' ἡμῶν ἐξίτω, möchte ich dem groszen Plato nachrufen. Denn ich halte den mathematisch nicht ganz oder gar nicht gebildeten Jüngling für ebenso verstümmelt, wie wenn ihm der historische Sinn oder das religiöse Gefühl ganz unausgebildet geblieben wäre. Die Frage ist nur, was etwa gethan werden könne, um hier zu helfen und zu bessern, und ob man einem Laien das Wort vergönnen möge, hierüber seine Meinung in aller Anspruchslosigkeit vorzutragen, einem Laien vor Männern und Meistern in ihrem Fache.

Es sind immer, auch bei vorzüglichen Lehrern, doch immer und überall nur wenige Schüler gewesen, welche in der Mathematik wirklich etwas leisteten und wusten; und doch war es vor Zeiten leichter in der Mathematik vorzuschreiten: der ganze Unterricht trug mehr den Charakter des Theoretischen an sich, während er heutzutage der Aufgabe zugewandt ist. Wenn er seine Aufgabe erfüllen soll, so hat er eigentlich Doppeltes zu leisten: die Theorie und das System zu geben und zur Lösung von Aufgaben anzuleiten. Diese Aufgabe ist aber meines Erachtens zu schwer und zu grosz, und meine Anforderung ist zunächst die, dasz man auf das frühere Masz sich beschränke, d. h. sich auf das Theoretische zurückziehe. Dies Eine läszt sich erreichen, und zwar in gröszerer Vollständigkeit erreichen als jetzt geschieht, und in der That ist es doch für das Gymnasium die Theorie und das System, um deren willen überhaupt die Mathematik gelehrt wird, die Lösung von Aufgaben dagegen nur das Secundäre und Dienende, d. h. nur dazu bestimmt, das im System Erkannte teils zu befestigen, teils auch als brauchbar zu beweisen. Denn

Digitized by Google

von Aufgaben, wie sie auch inmitten des Systems erscheinen, um die Möglichkeit eines Fortschreitens zu neuen Lehrsätzen zu bieten, ist hier natürlich nicht die Rede. Um nun die mathematische Tüchtigkeit zu erkennen, sollte die Prüfung sich viel mehr als jetzt geschieht damit beschäftigen, die von dem Schüler gewonnene Kenntnis des Systems festzustellen, d. h. die Einsicht in den Zusammenhang eines ganzen Teiles der Wissenschaft oder eines Abschnittes von einem dieser Teile. Hierzu reicht natürlich nicht aus, dasz der Schüler irgend einen Satz nennt oder auch beweist. Denn mit diesem Beweise wird nur ein Blick rückwärts gethan. Vielmehr handelt es sich darum, eine Uebersicht über Gruppen von Lehrsätzen zu besitzen. Wenn dies festgestellt werden kann, so ist für den Zweck des Gymnasiums genug gethan, und der Dienst geleistet, den die Mathematik für die Bildung zu leisten hat. Ob der Schüler diese oder jene Aufgabe lösen könne, darnach ist seine Reife nicht zu beurteilen, und zwar da diese Aufgaben entweder der Art sind, dasz sie mechanisch nach gewissen Formeln gelöst und schablonenartig gearbeitet werden, oder aber eine Invention und Divination erheischen, die kein Mensch von dem Schüler fordern kann. Die erste Art von Aufgaben hat keinen Werth für die Prüfung, die zweite ist zu hoch und steht etwa zur Theorie in demselben Verhältnisse, wie wenn man in den alten Sprachen einem Schüler, um seine Reife zu ermessen, zumuten wollte, dasz er eine corrumpierte Stelle eines Autors durch Conjectur heile. Dies Aufgabenwesen aber stiftet unendlich viel Unheil. Der systematische Unterricht wird über das Knie gebrochen, weil die Prüfung im Hintergrunde steht und droht; das Augenmerk der Schüler selbst wird von dem Wesentlichen auf das Unwesentliche hingelenkt, und vielen, welche wirklich das Ihrige leisten möchten, der Mut gelähmt. Denn die Divination, wie sie z. B. bei geometrischen Constructionsaufgaben so oft erforderlich ist, ist nicht Jedermanns Sache, und das Lösen derselben, wenn nicht die Lehre von den geometrischen Orten genau durchgenommen ist, die Sache des glücklichen Ungefährs. Es ist daher dies das Erste was ich fordere:

'Beschränkung des mathematischen Unterrichts auf das System und Zurücktreten der Aufgaben bei den Prüfungen.'

Denn natürlich zum Zweck der theoretischen Bildung und zur Förderung des systematischen Unterrichts mag und musz die Aufgabe nach wie vor benutzt werden. Nur als Ziel des Unterrichts und als Maszstab und Erkennungsmittel für die Reife des Zöglings soll sie nicht gelten.

Wir haben auch in andern Disciplinen, leider ohne den gewünschten Erfolg und ohne die gehoffte Beachtung von Seiten der öffentlichen Behörden, einer solchen Vereinfachung, wie sie uns vorschwebt, das Wort geredet. Aus dem Französischen wird deshalb nichts, weil man ein Exercitium als Kriterium der Reife an den Ausgang des französischen Gymnasialunterrichts stellt und hierdurch, ohne nach der grammatischen Seite etwas zu gewinnen, die Seite der Lectüre stört und hemmt, und überhaupt eine Unruhe und Aengstlichkeit in den ganzen Unterricht bringt, bei der nichts Gutes gedeihen kann. Wir haben ebenso in Uebereinstim-

Digitized by Google

mung mit ernsten und erfahrenen Collegen uns gegen das griechische Scriptum, ohne Lexicon zumal, erklärt, als gegen eine unselige Last, welche Lehrer wie Schüler hindert, sich mit Lust in die Litteratur zu werfen und hier wirklich Lebenssäfte zu gewinnen. Was ist es denn nun Anderes, was wir hier fordern? Concentrierung des Unterrichts ist mir ein viel zu zweideutiges Wort: Vereinfachung der Aufgabe, des Zieles, des Weges, des Strebens, jene Vereinfachung, welche in der Wissenschaft wie im Leben Groszes hervorbringt — Vereinfachung ist eines der Worte, welche uns hier Hülfe und eine edle Wissenschaft zu wirklicher Geltung und dadurch zu ihren Ehren bringen kann.

Das zweite, ebenso Wichtige ist nun dies, dasz, in ähnlicher Weise, wie es in der Geschichte dieser Wissenschaft sich gezeigt hat, geraume Zeit hindurch — wir meinen bis an den Schlusz der Tertia — die Geometrie das eigentliche Pensum des mathematischen Unterrichtes sei, während es in der jetzigen Praxis sich meist so verhält, dasz Geometrie und Arithmetik Jahr aus Jahr ein nebeneinander hergehen oder aber Semester um Semester aufeinanderfolgen. Dies Verfahren aber leidet an groszen Uebelständen:

1) Das mathematische Pensum der verschiedenen Classen ist ein geringes, so dasz dasselbe sich der Seele nicht fest einprägen kann. Zwei Abschnitte aus Kambly in der einen, dann wieder ein Paar Abschnitte in der folgenden Classe und so weiter — was will das sagen? was soll das nützen? Die mathematischen Vorstellungen können sich so nicht verdichten und verfestigen. Bei dieser Zerstückelung bleibt die Seele leer und ungesättigt, wie wer den ganzen Tag iszt, hungrig bleibt. Die grosze Unwissenheit in der Geometrie, welcher ich vielfach in den oberen Classen begegnet bin, schreibe ich zum gröszten Teil diesem geteilten Wesen zu, bei welchem natürlich eine rechte Hineinbildung der Seele in diese Disciplin unmöglich ist.

2) aber ist die Geometrie, und nicht die Arithmetik, der Teil dieser Disciplin, welcher am meisten geeignet ist, das Knabenalter für die Mathematik zu gewinnen und zu bilden: denn hier kommt dem Unterricht die Anschauung zu Hülfe und bietet die dankbar anzunehmende Brücke zu der Abstraction. Ich habe vorzügliche Lehrer gekannt, welche diese Unterstützung verschmähten und von dem Schüler, den Rücken nach der Tafel zu gekehrt, einen geometrischen Beweis führen lieszen. Das heiszt die geistige Kraft überspannen und widernatürlich reizen; das heiszt auch die Natur der Seele verkennen, welche auch in Sphären, welche nicht der Anschauung zugehören, gleichwol zur Anschauung ihre Zuflucht nimmt und Räume der reinen Idee oder des Glaubens mit körperlichen Gestalten ausfüllt. Ich wünschte vielmehr, dasz die Anschauung noch mehr belebt würde, als gewöhnlich geschieht. Ich habe daher den Vorschlag gemacht, zerlegbare geometrische Figuren anfertigen und die Tafel demgemäsz einrichten zu lassen, dasz diese Figuren sich zwischen Leisten bequem hineinschieben lieszen und sich überdies durch eine verschiedene Farbe recht lebhaft von der Tafel abhöben. Beim Zeichnen von Landkarten empfiehlt es sich, sehr verschiedenfarbige Kreiden zu nehmen, die Umrisse der Länder weisz,

Digitized by Google

die Flüsse blau, die Gebirge braun zu zeichnen. In der Geometrie liesze sich Aehnliches anwenden. Dies lebhafte Bild dient dem geometrischen Satze dann als Basis, gerade ebenso wie wir in der Mnemonik Localitäten, die uns vertraut und geläufig sind, als Basen für ganz andere Begriffe gebrauchen. Man hat nicht zu befürchten, dasz hierdurch der Knabe verwöhnt und verweichlicht werde, statt sich zu ermannen und zu erstarken. Der Knabe erstarkt ohnedies und wirft seiner Zeit von selbst die Stütze weg, sobald er sich nur stark genug fühlt, um auf eigenen Füszen zu stehen. Ueber die Anordnung des geometrischen Unterrichts kann ich natürlich hier nicht sprechen. Ich würde aber rathen, ihn nicht vor Tertia zu beginnen, dann aber auch in Tertia zum Abschlusz zu bringen. Dies wäre also das zweite:

'Beschränkung des ersten mathematischen Unterrichts auf die Geometrie.

Ich kann mich, denke ich, des Nachweises überheben, dasz die Buchstabenrechnung dieses Mediums der Anschauung entbehrt und für die bei weitem meisten Knaben dieses Alters ohne jedes eigentliche Verständnis äuszerlich und mechanisch angelerntes Gut und ohne alle Frucht bleibt. Hierauf denke ich jedoch weiter unten zurückzukommen.

Es ist ein oftmals bemerkter Uebelstand des mathematischen Unterrichts, dasz derselbe von vorn herein glaubt als System auftreten zu müssen. Wir sind ja in andern Disciplinen genötigt System und Methode zu unterscheiden. Es mag ein Unterschied sein, aber was würde man dazu sagen, wenn ein Lehrer des Lateinischen mit der Lautlehre in Sexta beginnen, dann in Quinta die Lehre von den Nominal- und Verbalstämmen folgen lassen wollte usw.? Wir haben allerdings oben dem Systeme das Wort geredet, aber eben nur in dem Sinne, dasz dieser Unterricht in einem Systeme, in einer Kenntnis des Systems sich vollenden sollte. Eine jede Wissenschaft, auch die Mathematik ist hiervon nicht ausgenommen, enthält verschiedene Seiten, welche sie den betreffenden Lebensaltern entgegenbringt, und wofür sie ihrerseits wieder verschiedene geistige Functionen in Anspruch nimmt. Es ist nicht blosz die sich gleich einem unwiderstehlichen Strome fortentwickelnde und fortbewegende Wahrheit, welcher wir hier begegnen, sondern auch die Form, welche wir schauen und mit welcher wir dann schöpferisch phantasievoll oder zweckvoll berechnend weiter arbeiten. So wächst aus dem Praktischen die Theorie hervor, so erweist sich die Theorie als praktisch bedeutend und wichtig; so wird der Lauf des Systems vielfach unterbrochen, aber alles um, in sein eigentliches Bette zurückgekehrt, mit verdoppelter Kraft sich weiter zu ergieszen.

Ich möchte hier besonders auf einige wichtige Puncte aufmerksam machen.

Der mathematische Unterricht, wie er doch zumeist gegeben wird, beginnt mit den allgemeinsten Grundsätzen, anstatt den Zögling selbst vom Besonderen zum Allgemeinen allmählich aufsteigen zu lassen. Er mutet dem Knaben in der Geometrie wie in der Arithmetik Beweise zu, deren Grund und Zusammenhang nur der gereifte Geist des geübten Mannes

Digitized by Google

erfassen kann. Die Folge hiervon ist ein gedankenloses mechanisches Lernen von gewissen Beweisen, welche dem Verständnis durchaus fern bleiben. Ich nehme ein und das andere Beispiel aus meiner Erfahrung. Der Systematiker hat in einer mittleren Classe Arithmetik. Einer der Sätze, welche er einprägt, ist der, dasz $a + (b - c) = a + b - c$ sei, oder dasz $a - (b - c) = a - b + c$, oder dasz $a \cdot b = b \cdot a$. So oft ich einen solchen Satz habe beweisen hören, habe ich das sicherste Gefühl gehabt, dasz der Knabe da eine für ihn ganz werthlose Sache gewonnen hat, nemlich an dem Beweise, nicht an dem Satze, und nach kurzer Zeit ist auch die letzte Spur eines solchen Beweises verwischt. Hier heiszt es nun methodisch verfahren, d. h. Sache und Person in Einklang bringen, und zwar so, dasz die Person, um deren willen ja hier in der Schule überhaupt nur von der Sache die Rede ist, vor der Sache praevaliere. Will man einmal einen solchen Beweis geben, wogegen ich nicht das mindeste einwenden will, so schiebe man ihn etwa bis Prima hinaus, wo man vielleicht Verständnis und Interesse dafür findet und ein halbjähriger betreff. Cursus sich würde beschaffen lassen; dort in Tertia ist er ganz ungehörig und eine Plage für den sich abmühenden Lehrer wie ein Unglück für den Schüler. Ich behaupte gewis nicht zu viel, wenn ich sage, dasz bei weitem die meisten Schüler, welche als unbrauchbar für die Mathematik gelten oder sich einbilden, Mathematik nicht begreifen zu können, dies dem allgemein geltenden Grundsatz zu verdanken haben, die Mathematik habe ein exclusives Recht auf Systematik. Hierdurch werden sie ruiniert. Und wozu beweisen, dasz $a - (b + c) = a - b - c$ oder $a - (b - c) = a - b + c$ sei. Das versteht der Knabe, dasz, wenn von einer Summe mehr abgezogen wird, weniger, und wenn weniger, mehr übrig bleibt, und damit kann er zufrieden sein. Es kommt hernach auf die Anwendung an, deren Sicherheit von dem Beweise ganz unabhängig bleibt, so wie jeder Primaner ruhig rechnet $+ a \,.\, - b = - ab$, ohne dasz er noch im Stande ist, hierfür den mühsam, weil zu früh, gelernten Beweis zu geben. Ich bin daher der Ueberzeugung, dasz

Methodik nicht System, und System nicht Methodik

sei, und dasz

das eigentliche System nicht in den Anfang, sondern in den Schlusz des Unterrichts gehöre,

aus welchem Grunde ich auch sonst eine wissenschaftliche grammatische Lection für Prima nicht für unangemessen gehalten habe, obwol ich nicht daran denke, auf eine solche zu dringen.

Ferner gehört hierher eine gewisse Pedanterie, wie sie sich ganz besonders dem mathematischen Unterricht gern ansetzt, da derselbe sich weniger leicht variieren und dadurch erfrischen und verjüngen läszt, als dies in jeder andern Lection möglich ist. Dasselbe Lehrbuch, dieselben Pensen, derselbe Lehrer; es ist nicht so leicht möglich, den Gegenstand von einer andern Seite anzugreifen, wie z. B. beim Homer in diesem Cursus das Metrische, in einem andern das Poetische, in einem dritten das Sprachvergleichende usw. hervorzukehren, womit ich nicht sagen will, dasz dies zu empfehlen sei; aber es ist doch für den Lehrer selbst eher

Digitized by Google

die Möglichkeit gegeben, die alten ausgefahrenen Geleise zu verlassen. Dies hält bei dem Lehrer der Mathematik viel schwerer, ja es wird ihm, wenn er einmal Neues versuchen wollte, von anderer Seite her erschwert. Die Folge hiervon ist, dasz sich an diesen Unterricht leicht Formen ansetzen, welche fest und hart werden und oft als Hauptsache erscheinen, auf die mit äuszerster Strenge zu halten sei, während sie Anderen oft als unwichtig erscheinen. Dies ist es eben, was ich, im besten Sinne, wie Doederlein in einer Rede gethan hat, Pedanterie nenne. Bei der Mathematik nun ist dieses formale Wesen nicht von heute oder gestern, sondern uralt, und daher um so mehr zu entschuldigen. Hier heiszt es nun eine rechte Mitte finden, in der die Disciplin nicht formlos betrieben werde noch auch dieser oder jener Ausdruck als Hauptsache erscheine, wenn ein anderer Ausdruck ebendasselbe und ebenso scharf und accurat bezeichnet. Mit diesem formalen Wesen aber geht nicht blosz viel Zeit verloren, indem der treue und gewissenhafte Lehrer nicht aus dem Verbessern herauskommt, es wird ferner nicht blosz die Entwicklung eines Satzes unterbrochen und dadurch den übrigen Schülern der Flusz ihrer Gedanken und die Aufmerksamkeit und daher auch das Verstehen erschwert, sondern es bekommt dadurch auch der ganze Unterricht leicht ein übles Gepräge, einerseits des Geistlosen und Ermüdenden, andrerseits des Unfreundlichen und Harten, bei welchem Tone natürlich das geistige Leben nicht recht gedeihen will. Ich empfehle daher sehr,

die rechte Mitte zwischen Formlosigkeit und Pedanterie inne zu halten,

und würde mich sehr freuen, wenn man von oben her, um von Zeit zu Zeit frisches Leben und neue Bewegung in diese Disciplin zu bringen,

geneigter sein wollte, in den Wechsel der Lehrbücher einzuwilligen.

In dieser Disciplin ist dies vor allen anderen nötig. So hat z. B. Professor Snell vor Jahren einige sehr schöne Lehrbücher für das Geometrische, Stereometrische und Trigonometrische geschrieben, in denen der Versuch gemacht ist, diese Disciplin von ihrem alten Schlendrian zu lösen und geistig und geistvoll zu gestalten, namentlich die Gegenstände, statt einförmig von Satz zu Satz zu gehen, gruppenweise zusammenzufassen. Ich bin leider nicht bewandert genug in dieser Litteratur, um sagen zu können, ob dies Nachfolge gefunden hat.

Ein fernerer Uebelstand ist der, dasz die meisten Lehrer dieser Disciplin eine so grosze Abneigung dagegen haben, dieselbe praktisch zu verwerthen. Sie steht daher auf einer einsamen Höhe. Sie hat, während die übrigen Disciplinen sich berühren und einander fördern, die Sprachen und die Geschichte, die Geschichte und die Erdkunde, die Geschichte und die Religion, die Philosophie und die Sprachen, nur wenige Beziehungen nach auszen und läszt oft auch diese wenigen unbenutzt. Um so mehr müste sie ins Praktische eingreifen und zeigen, dasz sie nicht blosz todte und nur für die Uebung des Denkens etwa bedeutende Elemente enthält, sondern dasz ihre Wahrheiten ins Leben hineingreifen und sich in der Natur und im Weltganzen wieder abspiegeln und offenbaren. Nicht blosz

Digitized by Google

mit Feder und Papier, sondern mit allem Gerät versehen, das zur Verwerthung des Gelernten und Erkannten dienen könnte, sollte der Schüler in seiner mathematischen Stunde erscheinen und schon ehe der mathematische Unterricht begonnen hat, in volle Thätigkeit gesetzt werden, zunächst allerdings um zu sehen, dann aber auch um zu messen, zu wägen, Linien zusammenzusetzen, Flächen zu Körpern zu verbinden, mit Zollstock, Senkblei, Winkelmasz, Transporteur, Wage, Setzwage ausgerüstet. Man glaubt es nicht, welche Kluft ist zwischen der Theorie und der Praxis, und wie erheitert und belebt sich die Seele und das Auge des Knaben, wenn er mit dem, was er gelernt hat, etwas anfangen kann. Ich habe oben gesagt, diese Disciplin neige zur Erstarrung, ich weisz sehr wol, dasz das, was ich wünsche, in den Augen vieler Mathematiker zur Verflachung zu führen scheint. Dem ist nicht so, wenn man das Masz zu finden weisz, welches beide Seiten vereinigt. Bis ins Rechnen hinab ist dies anzurathen. Mechanisch addiert der Knabe seine Zahlen: $\frac{5}{8} + \frac{3}{4}$; er ist ein ganz anderer, wenn man ihn $\frac{5}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Thaler addieren läszt. Das Concrete ist das Belebende, das Interessante; wer das Concrete zu fassen weisz, ist der Teilnahme seiner Schüler sicher. Gebt ihnen doch nur derartige Themata zu Aufsätzen, anstatt der beliebten und traditionellen: sie werden schon zu schreiben wissen. Auch in der Mathematik gilt dies und ich schliesze daher diese Erörterung mit der sehr bescheidenen Anfrage:

ob es denn nicht möglich sein sollte, Theorie und Praxis mit einander zu befreunden?

***

19.

DIE METRISCHE UND DIE ZEITLICHE LÄNGE DES VERSMASZES.

Die beiden Grundelemente aller metrischen Harmonie sind die Arsis und die Thesis. Der Charakter eines jeden einzelnen Fuszes, der die einheitliche Basis eines bestimmten Metrums bildet, wird bedingt durch das Verhältnis dieser beiden Elemente. Von diesen beiden Elementen ist die Arsis das rücksichtlich seiner Länge oder seines äuszeren zeitlichen Maszes in allen Fällen unverändert sich gleich bleibende und feststehende, während dagegen dasjenige der Thesis einer bestimmten Reihe von Verschiedenheiten seines Maszes oder seiner Silbenzahl unterliegt. Bildet aber der metrische Begriff der mora oder des χρόνος die angenommene letzte Einheit oder gleichsam das zeitliche Atom alles Versmaszes, so gehen hieraus die drei arithmetischen Grundformeln 2 : 1. 2 : 2. 2 : 3, gewissermaszen in der Eigenschaft von Exponenten der drei Rhythmenge-

Digitized by Google

schlechter, des trochäischen, daktylischen und päonischen hervor. Die Länge des einfachen Fuszes also beträgt in dem ersten dieser drei Geschlechter 3, in dem zweiten 4, in dem dritten aber 5 Moren. In dem ersten Geschlecht aber ist die Arsis, in dem dritten die Thesis der längere Teil, während in dem zweiten die Länge beider Teile die gleiche ist. Darf diese Theorie über das Längenverhältnis beider Teile des Fuszes ohne weiteres als begründet angenommen werden oder erleidet dieselbe nicht vielleicht in der Wirklichkeit eine gewisse nähere Modification des Gebrauches, den wir von ihr bei der Erklärung des Versmaszes zu machen berechtigt sind?

In dem aus zwei Silben bestehenden trochäisch-iambischen Versmasz wird an jeder zweiten Stelle als ergänzender oder subsidiarischer Fusz auch der Spondee, dessen Länge nicht 3, sondern 4 Moren beträgt, zugelassen. Dieser Fusz also gehört an und für sich in das nächste Rhythmengeschlecht, das dreisilbige oder daktylisch-anapästische, während er in Rücksicht seiner Länge jenem ersteren, dem zweisilbigen, fremdartig ist oder ihm widerspricht. Sollen wir daher annehmen, dasz in einer Reihe von Füszen, deren jeder eigentlich nur eine Länge von 3 Moren haben darf, gelegentlich auch solche von 4 Moren vorkommen können? Dieses wäre, wenn jene Theorie einfach richtig ist, in der That nichts Anderes als eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος oder eine Vermischung des Charakters des zweisilbigen Rhythmus mit dem des dreisilbigen. Das Specifische jenes ersteren Rhythmus kann also, wie es scheint, überhaupt nicht darin enthalten sein, dasz jeder einzelne Fusz die wirkliche oder thatsächliche Länge von 3 Moren besitzt, sondern es ist dieses, wenn ich nicht sehr irre, nur in gewissem Sinne und unter einem bestimmten einseitigen Gesichtspuncte der Fall. An und für sich ist das Vorkommen eines Fuszes von 4 Zeitteilen in einer Reihe von solchen, die nur aus deren 3 bestehen, etwas durchaus Unstatthaftes. Das blosze Vorkommen der Spondeen im zweisilbigen Versmasz oder die gelegentliche Verlängerung der Thesis bis auf 2 Moren ist an sich ein Problem, welches, wenn man nicht geradezu dieses Versmasz als ein ungenaues oder nicht streng regelmäsziges erklären will, zu einer gründlicheren Prüfung und eventuellen Verbesserung der obigen Theorie Anlasz geben musz.

Es scheint hier ein doppelter Begriff der Länge oder der allgemeinen Dauer der einzelnen Teile im Versmasz unterschieden werden zu sollen. Metrisch genommen, d. h. in Rücksicht des sie erfüllenden Stoffes der sprachlichen Silbe, ist die Thesis des einzelnen Iamben oder Trochäen entschieden kürzer als die des Spondeen, da sie dort eine, hier aber zwei Moren beträgt. In Rücksicht des reinen Zeitmaszes selbst aber, welches von dieser trochäisch-iambischen Thesis im Verse selbst oder in der zusammenhängenden Reihenfolge gleichartiger metrischer Füsze eingenommen wird, möchte ich mich doch zu der Ansicht bekennen, dasz hier die Länge derselben ebenso wie diejenige der kräftiger auftretenden Thesis der Spondeen, eigentlich immer auf zwei Moren zu veranschlagen sei. Zwischen den einzelnen Arsen des zweisilbigen Versmaszes liegt meiner Ansicht zufolge an und für sich immer ein zeitliches Intervall von 2 Mo-

Digitized by Google

ren in der Mitte, welches jedoch der Regel nach nur zur Hälfte, d. h. durch eine einzige metrische Mora, von dem wirklichen Lautstoffe des Versmaszes oder der Sprache ausgefüllt wird. Der ganze Begriff der Länge eines Fuszes oder eines Verses ist hiernach überhaupt ein doppelter, der eine im absolut zeitlichen, der andere im relativ metrischen oder sprachlichen Sinne des Worts. Denn nicht überall mögen sich die einzelnen Silben im Versmasz so genau an einander anschlieszen, dasz nicht zwischen denselben gewisse zeitliche Lücken oder Pausen angenommen werden dürften. So ist z. B. auch schon bei dem daktylischen Hexameter die zeitliche Länge nicht selten eine andere als die metrische; denn auch da, wo diese letztere, bei einem trochäischen Ausgang des Verses, nicht 24, sondern blosz 23 Moren beträgt, wird doch immer das Hinzutreten einer schlieszenden Pause von der Länge noch einer ferneren Mora angenommen werden müssen. Bei dem sogenannten daktylischen Pentameter aber ist diese Differenz noch bei weitem gröszer; denn die zeitliche Länge dieses Verses ist an sich dieselbe wie die des Hexameters, da er blosz ein in doppelter Weise, am Ende und in der Mitte verstümmelter katalektischer Vers dieses Maszes ist, während seine metrische Länge blosz die Summe von 20 Moren beträgt. Von dieser letzteren, da sie eben gleich ist der Länge von fünf Daktylen, hat er selbst den Namen empfangen, an sich allerdings in einer schlechten und unrichtigen Weise, da er sich als eine blosze Ableitung oder Nebenform an den vollen akatalektisch verlaufenden Hexameter anschlieszt und ebenso wie dieser auf sechs Füszen oder in einer Reihe von sechs Arsen, wo nur die dritte und die sechste ihre Thesis verloren haben, einherschreitet. Diese letzteren aber werden hier offenbar von entsprechenden zeitlichen Pausen ausgefüllt und es liegt sogar auf der Hand, wie das ganze künstlerische Motiv oder der Eindruck jenes Verses wesentlich auf dem Contrast seiner wirklichen oder metrischen und seiner ideellen oder eigentlich erforderten zeitlichen Länge beruht. Die zeitliche Länge des Hexameters und des Pentameters ist insofern eine und dieselbe, aber die metrische eine verschiedene; der ganze Unterschied dieser beiden Begriffe aber ist sehr wesentlich und fruchtbar für die Erklärung noch mancher anderer Phänomene im Versmasz.

Das Vorkommen des Spondeen in der Eigenschaft eines Hülfsfuszes im zweisilbigen Versmasz scheint eben nur dadurch erklärt werden zu können, dasz die eigentliche, absolute oder zeitliche Länge des einzelnen Fuszes dieses letzteren nicht zu drei, sondern zu vier Moren angenommen wird. Hiermit wird behauptet, dasz die zeitliche Länge des Spondeen im Vers keine gröszere sei als die des einfachen Iamben oder Trochäen, trotz der Längendifferenz dieser Füsze im unmittelbar sprachlichen oder metrisch-prosodischen Sinne des Worts. Natürlicherweise aber kann dieses von den letzteren Füszen nur gelten, inwiefern sie innerhalb des Verses die Glieder einer gröszeren metrischen Reihe bilden; sie als solche haben immer blosz eine Länge von drei Moren und blosz im Verse ist es, dasz die vierte Mora als eine zeitliche Verstärkung der schwächeren Thesis hinzutritt. Es kann diese ganze Annahme, dasz das zweisilbige Versmasz in seinen einzelnen Füszen die zeitliche Länge eines Spondeen, = 4 Mo-

ren, besitze, vielleicht spitzfindig oder launenhaft erscheinen; man wird aber finden, dasz eine passende und aufmerksame Recitation dieses Versmaszes doch immer ein etwas längeres Anhalten oder Verweilen auf der Thesis als das im Betrag einer blosz einfachen zeitlichen Mora erheischt. Die zeitliche Länge der Thesis ist, wie ich zu behaupten wage, hier an sich keine geringere als im dreisilbigen oder daktylischen Versmasz, nur dasz dieselbe blosz zur einen Hälfte von der λέξις oder dem Sprachstoffe ausgefüllt wird. Der daktylische Hexameter ist hiernach an sich oder dem äuszeren Zeitmasze nach kein längerer Vers als der iambische Trimeter oder der anapästische Tetrameter ebenso wenig als der gleichartige trochäische Vers. Die zeitliche Länge dieser verschiedenen Verse ist dieselbe, die metrische aber eine andere. Der Hexameter und der Trimeter haben gleichmäszig eine zeitliche Länge von 24 Moren, welche aber in dem ersteren Falle von 23—24, in dem letzteren von 18—21 wirklichen oder sprachlichen Moren ausgefüllt wird. Die beiden Tetrameter erreichen gleichmäszig eine absolute oder zeitliche Länge von 30 (richtiger sogar von 32) Moren, welcher beim anapästischen Versmasz die Zahl der wirklichen Moren entspricht, während diese beim trochäischen Versmasz sich nur auf 23—27 beläuft. Die einzelnen Arten des Versmaszes aber unterscheiden sich hiernach nicht sowol dadurch von einander, dasz ihre einzelnen Teile oder Glieder als solche eine verschiedene zeitliche Länge besitzen, sondern nur dadurch, dasz in einem und demselben Masz oder Rahmen der zeitlichen Länge ein entweder geringerer oder gröszerer sprachlicher Silbenstoff in einer entweder langsameren oder schnelleren Folge an uns vorüber läuft. Nicht die Länge als solche, sondern nur das Tempo ist immer ein anderes. Je vollkommener aber eine gegebene zeitliche Länge von dem vorüberflieszenden sprachlichen Silbenstoff ausgefüllt wird oder je mehr sich dieser letztere in kurz abgemessener und scharfer Begrenzung seiner einzelnen wellenartigen Teile in jener zusammendrängt, einen um so frischeren, lebendigeren und erregteren Eindruck bringt das Versmasz auf uns hervor, während dagegen das Eintreten von leeren Stellen oder Pausen immer einen höheren Grad der Ernsthaftigkeit, Frostigkeit und Mattigkeit desselben aus sich bedingt. Die zeitliche Länge ist an sich immer blosz der Raum oder Boden, auf welchem die wirkliche metrische Bewegung verläuft. Diese letztere also darf nicht sowol allein und an und für sich selbst, als vielmehr nur nach ihrem Verhältnis zu jener bestimmt oder gemessen werden.

Der Spondee kann im zweisilbigen Versmasz nur insofern zugelassen werden, als auch in der Thesis der gewöhnlichen oder regelmäszigen iambischen und trochäischen Füsze eine gewisse leere Stelle aufgelassen ist, durch deren Hinzurechnung diese letztere die Länge von zwei Moren gewinnt. Es entsteht aber jetzt die Frage, wo sich diese leere Stelle in den regelmäszigen Iamben oder Trochäen befinde. Wird die Thesis hier überhaupt als eine zweizeitige gedacht, so kann die wirkliche metrische Silbe entweder in die Stelle der ersten oder in die der zweiten Mora oder endlich auch zu gleichen Teilen auf beide fallen, so dasz sie also hier nach jeder Seite hin von einer halbzeitigen Pause begrenzt sein würde.

Digitized by Google

Das Letztere, was einer vollständigen Zerreiszung der zeitlichen Thesis gleich käme, würde als entschieden unschön und unstatthaft erscheinen müssen; vielmehr ist wol immer anzunehmen, dasz die wirkliche metrische Silbe der Thesis sich in einem unmittelbaren Zusammenhange mit der zu ihr gehörenden Arsis befinde und es wird daher jene Frage überhaupt dahin zu beantworten sein, dasz im trochäischen Versmasz die erste, im iambischen aber die zweite Mora der Thesis von der wirklichen sprachlichen Silbe, je die andere Mora aber von einer zeitlichen Lücke oder Pause ausgefüllt werde. Das vollständige Schema einer trochäischen und einer iambischen Dipodie würde hiernach, wenn überall die einzeitige Pause durch das Zeichen einer umgekehrten kurzen Silbe angedeutet wird, dieses sein: –́ ⏑ ⌒ –́ ⏑⌒ ⌒⏑ –́ ⌒ ⏑ –́. Es scheint aber diese ganze Annahme namentlich auch deswegen notwendig und geboten, weil im entgegengesetzten Falle immer die Gefahr einer Vermischung des trochäischen und des iambischen Versmaszes mit dem epitritischen Rhythmus vorhanden ist. Eine trochäische Dipodie im gewöhnlichen Sinne des Worts mit verlängerter zweiter Thesis ist nichts als ein Epitrit der zweiten, eine eben solche iambische aber mit verlängerter erster Thesis nichts als ein Epitrit der dritten Form. Das ganze Motiv und der Charakter des epitritischen Versmaszes aber ist ein durchaus anderer als der des trochäisch-iambischen. Läszt man daher eine einzeitige Thesis in dem letzteren zu, so tritt uns überall der fremdartige epitritische Rhythmus aus ihm entgegen. Die absolute Länge der trochäischen und der iambischen Dipodie wird daher richtiger wol veranschlagt auf 8 Moren, während der epitritische Fusz deren nur 7 in sich enthält. Jene 8 Moren aber werden in der Wirklichkeit immer entweder von 6 vollen und 2 leeren oder von 7 vollen und 1 leeren wirklichen Zeitteil, d. i. von ebenso viel sprachlichen Moren und von einzeitigen Pausen, ausgefüllt oder vertreten. Ganz unwillkürlich aber verweilt bei der Recitation des zweisilbigen Versmaszes die Stimme auf der einzeitigen Thesis etwas länger als dieses deren eigentliche metrische Natur erfordert, oder es liegt das Bedürfnis nahe, hier eine weitere einzeitige Pause zur Herstellung ihres Gleichgewichtes mit der Arsis zu supplieren, welches Bedürfnis dann in der gelegentlichen Einflechtung des Spondeen seinen deutlichen Ausdruck findet. Durch diesen letzteren Fusz also wird an dem Versmasze selbst durchaus nichts geändert, als dasz sich die an sich schon vorhandene einzeitige Pause der Thesis mit einem wirklichen sprachlichen oder metrischen Stoffe erfüllt.

Das dritte Versmasz, das päonische, zeigt ebenso wie das erste, das trochäisch-iambische, der gewöhnlichen Auffassung zufolge, eine bestimmte Längenverschiedenheit der beiden Teile der Arsis und Thesis. Auch hier aber möchte die Ansicht Geltung finden, dasz die Thesis an sich oder in Rücksicht ihres zeitlichen Maszes keine gröszere Länge besitzt als die Arsis. Offenbar haben die drei kurzen Silben des päonischen Rhythmus ein beschleunigteres Tempo, als dieses für diejenigen des daktylischen Rhythmus angenommen werden darf. Da nun aber schon von den alten Metrikern eine anderweite Teilung des letzten Zeitelementes, der Mora, als durch 2 mit Recht verworfen wird, weil hieraus zu künst-

Digitized by Google

liche und complicierte Verhältnisse entstehen würden, so scheint beim päonischen Rhythmus jede der drei kurzen Silben einer halben Mora gleich gerechnet werden zu müssen, während dann der vierte halbe Zeitteil der Thesis von einer entsprechenden Pause ausgefüllt wird. In dem ersten päonischen Fusz aber würde ebenso wie beim trochäischen Versmasz diese halbzeitige Pause den Schlusz, im vierten aber ebenso wie beim iambischen, den Anfang der Thesis zu bilden haben. Hiernach aber wäre überhaupt die zeitliche Länge aller drei Gattungen des Versmaszes die gleiche oder es läge ihnen allen ein Verhältnis der zeitlichen Gleichheit zwischen Arsis und Thesis zum Grunde. Alle Modification aber, welcher die Arsis unterliegt, besteht nur in einem verschiedenen Grade der Stärke des Accentes, alle Modification der Thesis aber in einer verschiedenen Anzahl der die gegebene äuszere Länge ausfüllenden Zeitteile der Sprache. Die Stärke des arsischen Accentes aber richtet sich überall nach der Anzahl der wirklichen Zeitteile oder sprachlichen Moren der Thesis, so dasz die drei Schemata hiernach überhaupt in ihrer vollständigen Gestalt diese sein würden:

–́ ◡ ⌒, –″ ◡ ◡, –‴ ◡̆◡̆⌒, ⌒ ◡ –́; ◡ ◡ –″, ⌒̆◡̆◡̆ –‴.

Leipzig. Conrad Hermann.

20.

ROMAE RECENTIORIS IMAGO.

EX LONGIORE SCHLEGELII CARMINE, QUOD INSCRIBITUR ROMA, DEPROMPSIT

HENRICUS STADELMANN.

Longo ex tempore quum maximo flagraverim latinae poeseos amore, nemo, opinor, mirabitur, quod non Romanis tantum poetis intentissimam curam impendendam semper putavi, sed etiam aliarum gentium quae prae ceteris arrisissent poemata quaeque ferre latinum sermonem viderentur, latinis reddere modis conatus sum. Reperiuntur sane hodie bene multi, qui inutile tale studium puerisque quam viris aptius arbitrentur, sed tamen, quem et aliorum et mea hoc in genere tentamina habuerunt eventum, documento ille potest esse ne nostra quidem aetate, etsi magis in dies rarescant Musae Romanae cultores, plane deesse, qui magni faciant cordique habeant lyram Ausoniam. Quodsi stat adhuc, ut docui, suus carminibus latinis honos, quod latine vertendam mihi sumpsi Schlegelii illam, qua Romae varias aetates depingit, elegiam, minime vereor, ne quis incuset me, quasi argumentum elegerim nostro ingenio parum accommodatum. Est enim illud carmen ex omnium, qui quidem talium rerum periti sunt, communi iudicio non sententiarum modo pondere et dictionis sublimitate insigne, verum etiam totum latini coloris velut succo perfusum.

Digitized by Google

Quod quum dico, facilem quis putet vertendi operam; quem ne fallat opinio valde equidem metuo idque ut comprobem multa in promptu sunt. Sed missis his transeam ad ipsum carmen, cuius nunc quidem gustum dare volui reliqua in aliud tempus reservaturus. Restat, ut fatear non ignotum esse mihi Fussii libellum, qui et ipse habet elegiam illam latine conversam. Hunc fortasse iuvabit cum opusculo comparare meo. Comparationis gratia etiam ipsius Schlegelii verba adiunxi; neque enim omnibus, qui lecturi sunt has chartas, illius carmen putavi prae manibus fore.

Denique dicendi genere uti volui Propertiano, quod et ipsum Schlegelium tum in hoc carmine tum in iis, quae latine finxit, imitatum video.

Sed nunc, Musa, modos tandem exordire canoros!

ROM.

(V. 167—258.)

Rom soll fallen — so ward's in der Himmlischen Rathe beschlossen.
Und vollzieh'n ihr Gericht soll das Germanische Schwert.
Attila schreckt von fern, doch würdigt er nicht zu erobern:
Deutsche begehrt' er in Bund, Römern gebot er Tribut.
Aber es schickt Carthago Vandalische Flotten dem Tiber;
So weit hat sich des Glücks rollende Nabe gewändt.
Was schon Scipio dort, anschauend die eigne Verwüstung,
Als in der Nacht, grau'nvoll, krachte der Flamme Ruin,
Und in den Wolken des Dampfs aufstieg Frohlocken und Wehruf,
Aus dem heroischen Lied ahnenden Sinns prophezeit:
'Einst wird kommen der Tag, da das heilige Ilion hinsinkt,
Priamos auch und des speerschwingenden Priamos Volk!'
Jetzo geschieht's: kaum hebet ihr Haupt aus den rauchenden Trümmern,
Schmucklos, bang und betäubt, ach! die Monarchin der Welt.
Roma, der Pallas Gespielin, ihr ähnlich am Schild und der Lanze,
Leichter gegürteten Gangs nach Amazonengebrauch,
Die sonst Jupiters Winke gesandt von dem wallenden Helmbusch,
Sitzt stilltrauernd, und lehnt über zerbroch'nen Trophä'n.
Nach viel grausenden Nächten, als Alles verheert und geraubt war,
Alles entvölkert, zuletzt kam die verlassene Ruh'.
Leise beseufzend umhaucht sie die halb noch verödeten Hügel,
Welche, wie Gräbern geziemt, Tellus mit Rasen gedeckt.
Friedlicher mögen sie nun hinsinken, die letzten Ruinen,
Längst zu verschwistertem Schutt neiget sich Säul' und Gebälk.
Sieh', hier lenkte herauf sich die heilige Strasze: wie oftmals
Her vom Capenischen Thor trug sie den Pomp des Triumphs,
Feldherr, Krieger und Volk und gefesselter Könige Fusztritt,
Oft vor dem Festruf scheu schneeiger Rosse Gespann,
Bis die geweiheten Ehren des Siegs, der Gelübde Bewahrung
Unter dem Golddach barg Jupiter Capitolin!
Jetzt ein versäumter und einsamer Pfad, wo träge das Saumthier,
Ländliche Waare zur Stadt schaffend, den Treiber ernährt.

Digitized by Google

Sieh' das Palatium drüben, das alle Paläste benannt hat,
Wo, weil Einer nur galt, wachsend des Einzigen Haus
Romulus Rom einnahm, und die alten Penäten hinaustrieb,
Und dem bethörten Gelüst Nero's zu enge doch schien.
Kann's dein Auge noch blenden, ein epheuumranktes Gemäuer,
Mit Weinreben bekränzt, Stauden und Gartengewächs?
Ueber dem Badegemach nun spielen der Winzerin Kinder,
Und das Gewölbe bewahrt häusliches Ackergeräth.
'Weidet', so rief aus begeisterter Brust die Sibylle von Cumä,
Als glorreichen Beruf sie dem Dardanier sang:
'Weil es vergönnt ist, weidet, ihr Stiere, das Gras von den sieben
Höh'n! Denn bald soll hier stehen die herlichste Stadt.'
Nun ist's wieder vergönnt: Jahrhunderte brachten im Kreislauf,
Stets umwandelnd, den Stand frühester Zeiten zurück.
Dorthin lagert die Mittagsruh' in dem niedern Velabrum
Heerden, im Forum sogar tönet das Rindergebrüll.
Schau an dem grasigen Hügel die Weidenden! wie sie des Cacus
Höhle sich sorglos nah'n unter dem Hang Aventins!
Am hochstämmigen Bau und den speergleichragenden Hörnern
Scheinet der Landschaft Vieh noch Geryonische Zucht.
Und es beschämet der Menschen Geblüt. Sind dies die Quiriten?
Jeglicher Kriegsarbeit fremd und dem übenden Rosz,
Wie sein selber zu spotten hinunter gezogen ins Marsfeld,
Drängt sich in engem Verkehr bleiches und ärmliches Volk.
Was auch möge gescheh'n, ein geduldig erwartender Haufe,
Bettler der Vorzeit stets, Bettler des Tages zugleich.
Tränkte Agrippa sie nicht mit dem Thau jungfräulicher Quelle,
Auf Schwibbogen heran luftige Wege geführt,
Möchten sie wol hinschmachten im Durst des versengenden Hundsterns
Oder sie schöpften ihr Nasz lau in umsumpfendem Schilf.
Sind Bruchstücke der alten die Zier der erneuerten Tempel,
Seh'n Graburnen, erstaunt, sich wie Altäre verehrt;
Borgtet ihr porphyrne Säulen genug und von punischem Marmor:
Borgt von den Ahnherrn auch hohe Gesinnung einmal!
Aber umsonst. So sah ich verdorrt Apenninische Eichen,
Welchen sich Epheu rings, Bacchus geselliges Laub,
Schlang um die Aeste zu lockigem Schmuck; wol lügt es die Krone,
Doch nie dringet die Kraft mehr von der Wurzel ins Haupt.
So auch spielt die Natur hier gern in gefälligen Gaben,
Während zu männlicher That Ernst dem Gemüte gebricht.
Einzig die Bildnerin Kunst wetteiferte noch mit der Vorwelt,
Als, in dem Schosze der Nacht langem Vergessen geweiht,
Jene Hellenische Huldin erstand; an erhab'nen Gebilden
Wies sich ergiebig der Geist, nicht ja der Boden allein.
Raphael dichtete liebend, prophetisch ersann Bonarotti,
Wägte des Pantheons Dom stolz in den Aether hinauf.

Digitized by Google

Aber sie auch schwand hin, die erheiternde Blüte. Gewesen
 Ist Roms Wahlspruch, nennt, welches Bestreben ihr wollt.
Gähnend entschleichet die Zeit, als hätte sie nichts zu erwarten.
 Stets dreht Ocnus am Seil, stets von dem Esel zernagt.
Janus erscheint hier selber, der Gott der Beginne, verstümmelt:
 Sein vorschauend Gesicht löschte der Jugendlichkeit
Hoffnungen aus, formlos, unkenntlicher Züge; die and're
 Rückwärts schauende Stirn furchet unendlicher Gram.
Welches Gefieder noch brächt' Augurien? welche Sibylle
 Deutete Zukunft wol solchem versunkenen Sein?
Altert die Welt? und indes wir Spätlinge träumen, entlöst sich
 Ihr hinfälliger Bau schon in lethäisches Graus?
Mit gleichmütigem Sinne der Dinge Beschlusz zu erwarten,
 Kein unwürdiger Ort wäre die ewige Stadt.

ROMA.
(V. 167—258.)

Roma cadat! — Superum sic stat sententia Divum —
 Fata paretque ensis tristia Teutonicus.
Attila terret atrox procul, expugnare recusat;
 Est socius Teuto, Roma tributa refert.
Vandalicas Tiberi at mittit gens Punica classes:
 Tantum Fortunae est, heu, rota versa levis.
Quae iam Scipiades spectans vastata per ipsum
 Moenia, dum flammae dira ruina strepit
Miscenturque nigris planctus et gaudia fumis,
 Carmine Maeonio vaticinatus erat:
'Quondam erit illa dies, qua corruet Ilios alta
 Et Priamus Priami turbaque bellipotens!'
Nunc rata sunt; vix iam mundi regina superba
 Effert squalenti triste caput cinere.
Roma sacrae similis clypeumque hastamque Minervae
 Atque levis zona vadere Amazonia,
Mittere iussa Iovis cristata casside sueta
 Moesta dolensque super fracta tropaea sedet.
Tandem post noctes stragis plenasque rapinae
 Arcibus eversis incubat orba quies.
Semirutis leni gemitu iam collibus afflat,
 Quos, decet ut tumulos, cespite terra tegit.
Mollius inde cadat, superest quodcunque ruinae!
 In sua trabs vergit pilaque tecta diu.
Hic, en, Sacra Via est. Porta quam saepe Capena
 Illa triumphantes vidit inire duces,
Milite cum laeto populum vinctosque tyrannos
 Plaudentum et pavidos voce resistere equos*),

*) cf. Prop. III 3, 14: Ad vulgi plausus saepe resistere equos.

Digitized by Google

Dum Capitolinus votivas, munera sacra,
Juppiter aurato sub lare condit opes!
Nunc neglecta iacet; merces ibi lentus in urbem
Portando agrestes mulus alit dominum.
En tibi quae cunctis dederunt Palatia nomen!
Unus polluit hic, unius aucta domus
Romuleam cepit Romam veteresque Penates
Expulit, arcta tamen visa tibi illa, Nero.
Nunc ubi, quod mirere? Nihil nisi saxa corymbis
Atque olere et flexis obsita palmitibus.
Vindemiatoris per balnea lusitat infans
Armaque ruricolûm vilia cella tenet.
'Carpite — sic sacro vates percussa furore,
Inclyta quum caneret munia Dardanio —
Carpite nunc, tauri, de septem montibus herbas,
Dum licet; hic magnae iam locus urbis erit.' *)
Nunc licet hoc iterum; saeclis volventibus ille
Iam rediit rerum, qui fuit ante, status.
Velabrum requiem gregibus dat sole calente
Ipsum taurina voce boatque Forum.
Adspice Aventini pascentes colle virente!
Absque metu Caci lustra tremenda petunt.
Corpore procero atque hastae surgentibus instar
Cornibus esse putes nunc quoque Geryonis.
Sic hominum praestat generi pecus. Hinc Quirites?
Nescia flectere equum, nescia militiae,
Ceu sibi ludibrio, miserae commercia vitae
Per Campum trepidans pallida turba subit.
Quidquid fata ferunt, exspectat lenta, priori
Nuda decore, opibus nuda eademque novis
Hos nisi Virginio recrearet Agrippa liquore
Arcubus aërias exsuperante vias,
Taberentve siti, torret dum Sirius agros,
Aut tepidos illis stagna darent latices.
Fragminibus veterum renovantur templa decoris
Utque altare sacrum se stupet urna coli;
Marmoreas ab avis pilas tot, Roma, petisti:
Quin ab avis tandem fortia corda pete!
Frustra. Sic steriles quercus gerit Apenninus:
En, summas Baccho frons adamata levis
Ornat honore suo laetum mentita vigorem
Nec tamen irriguus succus in alta subit.
Sic natura tibi facilis sua munera fundit,
Deficit at virtus mascula pectoribus.
Aemula splendoris fictrix fuit una prioris
Ars, roseum tacitis quum extulit e tenebris

*) Tibull. II 5, 209 sqq.

Digitized by Google

Gratia Graja caput; decorum tunc ipsa novorum
  Mens humana fuit, non humus una, ferax.
Finxit amans Raphael divinaque Angelus arte
  Augustam Petri duxit ad astra domum.
Aruit at pridem flos hic iucundus; in omni
  Re tibi nil praeter, Roma, fuisse manet.
Ceu nihil exspectet, languens iam labitur aetas:
  Usque Ocnus funem torquet, asellus edit.
Stat mutilus Deus ipse bifrons; quo prospicit ante,
  Os iuvenile decus stinxit, honore carens
Et forma pallet confusum; terga videntem
  Moeroris faciem ruga severa secat.
Quae ferat augurium volucris torpore sepultis
  Pandere venturum quaeve Sibylla velit?
Consenuit mundus? rigidum compage soluta,
  Dum nos somnus habet, iam repetitque chaos?
Aequo animo rerum finem exspectare volenti
  Aeterna haud fuerit dignior Urbe locus.

21.

Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen über Themata für die beiden ersten Classen höherer Lehranstalten. Von L. Cholevius. I. Bändchen. II. Auflage. XXIV u. 208 S. (24 Sgr.) II. Bändchen. XVI u. 308 S. (1 Thlr. 6 Ngr.) Leipzig 1862, B. G. Teubner.

Um ein Buch richtig zu beurteilen, soll man kein Vorurteil mitbringen. Referent musz aber gestehen, dasz er diese Mahnung Ciceros an die Richter (pro Cluent. II 6) bei der Beurteilung obigen Werkes nicht befolgte. Wie konnte es auch anders sein? Der Name des Verfassers der 'Geschichte der deutschen Litteratur nach ihren antiken Elementen', eines Werkes, das allseitige Anerkennung gefunden und eine Lücke unserer Litteratur groszenteils ausgefüllt hat, muste von vornherein ein günstiges Vorurteil für sein neues Werk erwecken. Um so freudiger erklärt nun Referent, dasz seine vorgefaszte günstige Meinung über das Buch bei näherer Prüfung desselben nicht getäuscht wurde, und um so lieber ergreift er diese Gelegenheit, allen Lehrern des deutschen Unterrichts dasselbe zu empfehlen, und erlaubt sich sein Urteil und diese Empfehlung etwas näher zu begründen.

Schon bei der Anzeige von 'Hartungs Thematen' wurde darauf hingewiesen, aus welchem Gebiete vorzüglich der Stoff zu deutschen Aufsätzen gewählt werden müsse. Wie Hr. Hartung dieser Forderung im Allgemeinen nachgekommen, so noch mehr Hr. Cholevius, bei dem (besonders im I. Bändchen) viel weniger sogen. verstiegene Aufgaben, wozu

Digitized by Google

vorzüglich das politische Raisonnement gehört, sich finden. Dieser Anschlusz an den Gymnasiallehrstoff und dieses Maszhalten entspricht auch den Intentionen der obersten Schulbehörden. So sagt die revidierte bayerische Schulordnung vom J. 1854, §. 57: 'Die schriftlichen Arbeiten des Gymnasiums bestehen in kleineren oder gröszeren Aufsätzen über bestimmte Themata (das heiszt wol: gut-gestellte, concrete) aus dem Gebiete des Gymnasialunterrichtes, welches einen bekannten Stoff zu bieten geeignet ist. Bei den letzteren Versuchen wird besonders auch die Form der Chrie*) Anwendung haben.' Der Horizont der Schüler ist aber, wie der Hr. Verfasser mit Recht bemerkt, nicht gar so klein: 'es kommt nur darauf an, dasz er (der Schüler) die aufgenommenen Anschauungen beherschen und gebrauchen lernt, dasz sich die Eindrücke der Auszenwelt in eine Betrachtung derselben verwandeln; der deutsche Aufsatz aber soll hauptsächlich den Jüngling fähig machen, sich auf diese Stufe der bewusten Reproduction zu erheben.' Vgl. auch die treffliche Vorrede H. Bones zu seinem deutschen Lesebuche, I, II, und den unvergeszlichen Nägelsbach in seiner Gymnasialpädagogik, wo er goldene Worte über die Wahl der deutschen Themen spricht.

Erhellt schon aus dem Vorstehenden die aus einer langen Praxis gewonnene fruchtbare Erfahrung des Hrn. Verf., so tritt dieselbe noch mehr hervor in dem, was er dann ferner in der Einleitung zum In Bändchen sagt, indem er hier eine solche Kenntnis der Schülercharaktere, ihrer Neigungen usw. zeigt, dasz wir bei seinen Worten teils an unsere eigene Schulzeit erinnert werden, teils von uns selbst gemachte Wahrnehmungen hier ausgesprochen finden. Zeugnis von dieser Erfahrung gibt z. B. das, was er über die Besprechung der Themen mit den Schülern sagt. Ja, eine solche ist notwendig, da der junge Mensch in diesen Jahren selbst noch zu wenig Erfahrung, also auch zu wenig Gedanken hat. Auch 'kommen die Gedanken bei manchen Individuen erst in gewissen Jahren; dann gibts sich von selbst: verbaque provisam rem non invita sequuntur; 'Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor'.' (Nägelsbach, Gymnasialpäd. S. 90.) Und es gehört ja sehr viel dazu, einen ordentlichen deutschen Aufsatz zu schreiben, wie denn Döderlein, einer der ersten Praktiker und competentesten Richter, mit Recht sagt, das sei nicht das minimum der Schulbildung, sondern das maximum oder gar ein extraordinarium.

Nicht minder gut und so recht praktisch äuszert sich Hr. Cholevius über die Correctur der Aufsätze.

In Betreff der sogen. moralischen Themata könnte man mit dem Hrn. Verf. rechten. Ref. hat aber schon bei der Anzeige von dem öfter angeführten Buche Hartungs darauf hingewiesen und stimmt hierin mit des Hrn. Cholevius Ansicht im In und IIn Bd. überein, dasz, wenn diese Aufgaben recht concret gehalten werden, dann doch nicht leicht von den Schülern anders gedacht und anders geschrieben werde. Es darf das Thema oft nur

*) Ich betone hier dieses Wort, weil ich mit Hrn. Cholevius' Ansicht über die Chrie übereinstimme; man vergl. auch die Anzeige von Hartungs Thematen.

Digitized by Google

näher präcisiert oder durch eine andere Form der Themenstellung jener Gefahr vorgebeugt werden. Wird z. B. die Aufgabe gestellt: 'Werth, Nutzen und Notwendigkeit der classischen Studien soll dargelegt werden', so wird gewis kein Gymnasiast über die classischen Studien Nachteiliges sagen, wenn auch der eine und andere noch so sehr wünscht, 'diese verdammten Classiker hinter sich zu haben'. Besser ist schon die Fragestellung: 'Warum meint **ihr**, dasz die classischen Studien notwendig etc. seien?' Und da ferner z. B. in Bayern für alle Gymnasien von oben herab die gleichen Themen zur Bearbeitung gegeben werden, die verschiedenen Gymnasien aber mannigfaltige Lectüre betreiben, so wird, ehe auch hierin Autonomie bei dem Abiturientenexamen eintritt, wol noch das eine und andere moralische Thema mit unterlaufen müssen.

Was nun speciell die 100 Aufgaben des In Bändchens betrifft, so zeugt schon die nach einem Jahre nötig gewordene zweite Auflage für die vorzügliche Brauchbarkeit der Themen im Allgemeinen; dasz selbst diejenigen, gegen welche wir die eine oder andere Ausstellung zu machen haben, gute Eigenschaften an sich haben, wird man nach den obigen allgemeinen Erörterungen glauben dürfen.

Die Hälfte der Themata lehnt sich an die deutsche Litteratur, die Geschichte und das Altertum, und zwar sind sie meist aus den schönsten und wichtigsten Partien dieser Fächer genommen, so dasz die Schüler veranlaszt werden, bei der häuslichen Ausarbeitung der Aufgaben nur 'in Hauptwerken der Litteratur sich umzusehen, und sie zu ihrem geistigen Eigentume zu machen, da auch nur so die Schüler selbst Freude an ihren Arbeiten bekommen können'. Ueber manche Aufgaben werden sich freilich die Ansichten immer kreuzen, wie denn z. B. auch die Beurteiler der I. Auflage in der Z. f. d. G. und in der Z. f. d. ö. G. nicht durchweg übereinstimmen. Ref. will nun auch seine Meinung redlich abgeben, und Manches berühren, was Andere übergangen haben, dagegen auf manches von jenen Besprochene nicht eingehen.

Unpassend für die **Schule** scheint Nr. 12; denn trotz der Nachhülfe von Seite des Hrn. Verf. oder des Lehrers wird dem Schüler der Gegenstand ein fremder bleiben. Er ist vielmehr für einen Cameralisten geeignet, wenn anders etwas Ordentliches gesagt werden soll. — In Nr. 14 ist der Vergleich unter A, 3 nicht passend; der Schüler ist zwar abhängig vom Lehrer, der Beamte von der Regierung, der Landwirth vom Wetter, aber die Abhängigkeit der zwei Ersteren beruht doch auf ganz anderen Grundsätzen als die des Landmanns, und wenn dem Schüler dabei gar der Gedanke kommt, sein Lehrer sei ein **wetterlaunischer** Despot, so wird er wenig Liebe und Respect gegen ihn hegen, höchstens Furcht. — In Nr. 15 scheint C die Probe der strengen Logik nicht zu bestehen. Denn zwar für uns Epigonen, die wir die Folgen sehen, ist es leicht zu sagen, Carthago hätte aus Klugheitsrücksichten nicht zerstört werden sollen, aber etwas anderes war es damals, als es um Sein oder Nichtsein sich handelte. Allerdings widersetzte sich Scipio Nasica der Forderung Catos, doch, glaube ich, nicht wegen der Befürchtung, dasz Rom völlig ein erobernder Staat werden würde; noch weniger konnte er wirklich

Digitized by Google

voraussehen oder -sagen, es würde durch seinen Reichtum zu Grunde gehen. Der Reichtum richtet nicht notwendig zu Grunde, das sehen wir an den Engländern. — Nr. 20 ist für Schüler, da sie noch keinen Beruf haben, sondern erst wählen müssen, zur Besprechung wol ungeeignet. Es nimmt sich der hohe Ernst des getroffenen oder verfehlten Berufes im Munde von Jünglingen auf dieser Altersstufe nicht gut aus. Wird das Thema dennoch behandelt, so möchte ich bei 1 an Hor. sat. I 1, 1 ff. erinnern, zu 2 kann ich nicht umhin zu bemerken, dasz Schule und Leben nicht in einen zu grellen Gegensatz von Idealismus und Realismus treten sollen, dasz die Klagen über Einkommen usw. oft sehr gerecht und gegründet sind. Auch der Idealismus hat seine Grenzen. Horaz, im Besitze eines schönen Landgutes, konnte freilich von der Verachtung des Reichtums sprechen (cum grano salis zu verstehen!) wie unsere gesegneten Herren Pfarrer von der Verachtung der irdischen Güter! Darum lieber keine solche Aufgabe! — Ebenso unpassend für die Schule halte ich Nr. 23: 'Vergeszt nicht: je mehr Redensarten, desto weniger That!' (Kellner, Aphorismen). — Nr. 40 wird an katholischen Anstalten eine kleine Aenderung erleiden müssen. — Nr. 53 geht doch über den Horizont eines siebenzehnjährigen Gymnasiasten hinaus! Bei der Bearbeitung einer solchen Aufgabe kommt höchstens 'ungewaschenes Zeug' heraus. — Nr. 56 ist, wie bereits von Anderen bemerkt wurde, schon deshalb nicht zu billigen, weil die Aufgabe, wie auch Nr. 66 und 73 den grösten deutschen Dichter meistert, aber auch deswegen nicht, weil der Gegenstand (das Papiergeld), besonders das sub A 2 und B 2, 3, 4 Angeführte eher für einen Candidaten der Staatswirthschaft passend ist. — Fast aus dem nemlichen Grunde wie Nr. 23 möchte ich Nr. 92 nicht zur Bearbeitung geben. — Damit Nr. 94 nicht einseitig behandelt werde, könnte angeführt werden, dasz mit der Weisheit zugleich Kraft verbunden sein müsse, und dasz es auch weise sei, non se rebus, sed res sibi subjungere. — Zu Nr. 98 könnte hinzugefügt werden, dasz über dieses Thema die Fabel handelt: 'Undank ist nicht der Welt Lohn.' — Bei Nr. 100 endlich musz ich anführen, dasz ein ähnliches Thema Knaben von 13—14 Jahren zur Ausarbeitung erhielten. Wie unpraktisch dies war, ist einleuchtend; es ist genug, wenn der 17—18jährige Primaner etwas Gutes darüber zu sagen weisz. Daraus erhellt aber wieder der richtige Tact unsers Hrn. Verfassers.

Nach diesen wenigen Ausstellungen und Bemerkungen, die wir uns zu machen erlaubten, wenden wir uns kurz zu den 50 Aufgaben des IIn Bändchens. Schon die Zahl der Themen und der Seiten zeigt, dasz die Darlegung der Stoffe von Seite des Hrn. Verf. eine weit ausführlichere sei als im In Bändchen, weil eben hier noch mehr als dort 'die Dispositionen nicht unmittelbar für die Schüler, sondern für die Lehrer selbst bestimmt und so eingerichtet sind, dasz sie dieselben nach ihrem Ermessen bei der Aufgabe des Themas oder bei der Correctur benützen können.' Daher 'finden sich in einigen Skizzen gelehrte Notizen oder überhaupt Manches, was den Schülern unbekannt oder unzugänglich ist.'

Digitized by Google

Bei manchen Aufgaben ist 'eine fast endlose Reihe von Citaten und Belegen zu sehen.' Dies Alles aber ist mehr für den Lehrer als den Schüler, dessen Arbeit 'eine gleiche Vollständigkeit nicht zuzumuten ist.' Doch sieht auch dieser, dasz er mit Aufmerksamkeit lesen, sammeln und unterscheiden müsse, wenn er einen Reichtum von Kenntnissen sich erwerben will. Hierbei aber fragt es sich: Sind den Schülern die gewöhnlichen Handbücher, die der Hr. Verf. voraussetzt, zugänglich? Leider, ja leider sind nicht alle (in Bayern nur wenige) Schülerbibliotheken mit solchen Werken ausgestattet. Lübkers Reallexikon anzukaufen rentiert sich auch für den einzelnen Schüler durch einen 4—5jährigen Gebrauch; als Preisbuch aber kann es nicht oft genug gegeben werden.

Auch in diesem Bändchen gehen nach Ansicht des Ref. einige Aufgaben über den Gesichtskreis der Schüler hinaus, so Nr. 7, wo zu viel psychologisches Studium vorausgesetzt wird, als dasz ein Schüler des Gymnasiums gut darüber zu schreiben wüste. — Nr. 30 behandelt einen Stoff, der selbst unter den bedeutendsten Gelehrten einen heftigen Streit verursachte, welcher auch heute noch nicht vollständig ruht. Wie sollen ihn Schüler entscheiden? — Nr. 36 greift in das religiös-mythologische Gebiet ein, das für Schüler zu einer Erörterung in der Regel zu hochstehend und klippenreich sein dürfte. — Nr. 37 ist vor nicht langer Zeit in dem von Cotta verlegten 'Morgenblatte' ausgeführt erschienen; die Aufnahme in dieses Blatt zeigt wol, dasz die Bearbeitung dieses Stoffes ebenfalls mehr für Männer als Jünglinge sich eignet. — In Betreff Nr. 40 möchte ich bemerken, dasz auf dem Gutenbergs-Monument vier charakteristische Thiere der vier Erdteile dargestellt sind. — Nr. 48 erfordert wol eine höhere ästhetische (philosophische) Bildung, als Schüler sie haben; daher halte ich auch dieses Thema für unpassend. Ich meine eben, wir bringen mit den zu schweren Aufgaben unsern Jüngern gar keinen oder einen zweifelhaften Nutzen. Ich unterschreibe zwar nicht durchweg die Worte eines süddeutschen Journals: 'die Ueberbürdung der Schüler in den Mittelschulen geht ins Unglaubliche. Krankheit, Verdummung und Verblödung sind nicht selten die Folgen der unablässigen Gedächtnismarter. Jeder Fachprofessor meint, er müsse jeden Schüler zu einem der ersten Künstler in seiner Doctrin machen, jeder hält seinen Lehrgegenstand für den wichtigsten. Die Eltern ringen die Hände über die Plage und Verwüstung ihrer Kinder, die doch einmal etwas werden sollen in der Welt, und die sich daher den Marterbänken unterziehen müssen' usw. (Hist.-pol. Bl. 52r Bd. S. 229), — aber auch ich halte sehr viele Aufgaben, wie sie in der Berliner Zeitschr. f. d. G. veröffentlicht werden, für Gymnasiasten zu schwierig. Denn wenn auch die Ansicht, ob eine Aufgabe zu schwierig sei oder nicht, subjectiv ist, so sind doch bei näherer Betrachtung des Schüleralters und der Aufgabe des Gymnasiums usw. manche Themen unter die verstiegenen zu rechnen. Indes weisz Ref. auch, dasz an manchen Anstalten oder manchem Lehrer gar zu viel als zu schwer erscheint, weil man eben selbst die grosze Mühe scheut, die gerade der deutsche Unterricht erheischt, oder die für diesen Gegenstand vorgeschriebenen Stunden auf andere Unterrichtszweige, z. B. La-

Digitized by Google

tein, verwendet*), oder sklavisch an Präjudicien festhält und die Sache so treibt, wie man als Schüler deren Betrieb erfahren hat, und seit einer Reihe von Jahren so übt, ohne zu bedenken, dasz es in allen Dingen, besonders aber in deutschem Unterricht einen Fortschritt gibt, da dieser erst seit einigen Decennien besondere Aufmerksamkeit gefunden hat; oder indem man auch an der Ansicht von Thiersch zu sehr festhält, dasz es gar keiner eigenen deutschen Unterrichtsstunden bedürfe, da man aus dem lateinischen Unterricht genug deutsch lerne. Wenn nur die, welche so sprechen, die alten Sprachen so gut inne hätten und so gute lateinische Aufsätze verfertigen könnten wie ein Thiersch, oder so gut übersetzten wie ein Nägelsbach! Und allen Respect vor Thiersch, kann nicht auch dieser Gelehrte in einer Beziehung geirrt haben?**) Kurz, es wird auch hier die via media die aurea sein: sowol lateinische als deutsche Aufsätze, die nicht zu schwer und sonst passend sind, sollen am Gymnasium verfertigt werden. Daher möge denn auch das angezeigte, auch äuszerlich gut ausgestattete Werk des Hrn. Cholevius überall freundliche Aufnahme finden und den gewünschten Erfolg haben, den es verdient.†)

Möge es schlieszlich erlaubt sein, noch folgende Wünsche anzufügen. Für die zwei obersten Classen der Gymnasien ist durch viele und gute Sammlungen von Aufgaben für den deutschen Unterricht gesorgt; wie steht es aber mit den Hülfsmitteln für die mittleren Classen (IVe Latein =, Ie und IIe G.-Cl. = IVr, Vr, VIr Curs)? Hier fehlt, so viel ich weisz, eine praktische Sammlung; möge daher diesem Mangel abgeholfen werden.

Unseren Anleitungen zum Stile ferner, so weit ich sie kenne, fehlt eine gut behandelte Topik (die doch schon Aristoteles so sehr empfiehlt), welche die Schüler praktisch anleitet, was sie mit den Topen anfangen und wie sie dieselben für ihre Arbeiten verwenden sollen. Selbst in dem so trefflichen Lehrb. der Rhet. v. Heinr. Richter, 5e Aufl. 1853, ist dieser Gegenstand nicht ausreichend durchgeführt. Mögen daher diese wenigen Worte am geeigneten Orte Berücksichtigung finden!

*) Dies geschieht nicht blosz in Baden da und dort, wie Gockel in seinem Programme: 'Die Gelehrtenschule usw.', 1862, anführt, sondern auch anderwärts.

**) Allerdings ist das Uebersetzen der Classiker ein Mittel, zu einem guten Stil im Deutschen zu gelangen, vgl. Ztschr. f. öst. Gymn. 1851 S. 916 ff., aber eben nur éin Mittel, neben dem es auch noch andere gibt.

†) Seit Einsendung dieser Recension ist vom In Bändchen bereits die dritte, vom IIn Bändchen die zweite Auflage erschienen. D. R.

D. G.

22.

Georg Forster in Mainz 1788—1793. Von K. Klein, Professor am Gymnasium zu Mainz. Gotha 1863, Perthes.

Georg Forster, der Genosse Cooks auf seiner zweiten Weltfahrt, der berühmte Reisebeschreiber, der Mainzer Clubist, der Deputierte an dem Pariser Nationalconvent, hat in den letzten Jahrzehnten durch eine Reihe von Schriften, die über ihn erschienen sind, wieder die höhere Beachtung gefunden, welche er durch sein merkwürdiges Lebensschicksal wie durch seine Begabung als Schriftsteller verdient. Es ist sehr begreiflich, dasz das Urteil über Forster mehrfach geschwankt, ja sich in Extremen bewegt hat, deswegen vornehmlich, weil er nicht blosz als Schriftsteller sich hervorthat, sondern mehr noch durch seine lebhafte Parteinahme für die französische Revolution, durch seine Wirksamkeit in Mainz und Paris. Indem er so als Hauptvertreter einer politischen Partei erscheint, bot er die Möglichkeit der Beurteilung von den verschiedensten politischen Standpuncten, während der Schriftsteller Forster gewis nicht in so mannigfach auseinandergehender Weise aufgefaszt worden wäre.

Dasz Forsters energisches, ja nach und nach fanatisches Anschlieszen an die französische Partei nach der Besetzung von Mainz durch Custine, seine unselige Reise nach Paris, wo er die Einverleibung des eroberten linken Rheinufers in die französische Republik nachsuchte, dasz all dieses die höchste Erbitterung fast aller Zeitgenossen hervorrief, finden wir selbstverständlich, obgleich auch damals ruhiger denkende und Forster persönlich nahestehende Männer, wie sein Schwiegervater Heyne und Goethe, sehr geneigt waren, Forsters Handlungsweise weniger als einen Verrath, denn als eine Verirrung zu bezeichnen. Doch erklärt diese naturgemäsze Abneigung, gesteigert durch das in den Franzosenkriegen gekräftigte und gehobene nationale Bewustsein, sehr wol, wie Forsters Wittwe erst nach fast vierzig Jahren, 1829, seinen Briefwechsel herauszugeben wagte. Erst vierzehn Jahre später, 1843, erschienen Forsters sämtliche Schriften, herausgegeben von seiner Tochter mit einer Charakteristik von Gervinus. Es war damals die Zeit des Liberalismus, welcher, in Frankreich den Herd der freisinnigen Ideen anerkennend, zunächst freiheitlicher, nationaler Ziele aber noch keineswegs klar bewust, sehnsüchtig nach den Fleischtöpfen der parlamentarischen Regierung in Frankreich blickte; daraus mag sich erklären, dasz sogar Gervinus' geistvolle und vaterländisch bewegte Charakteristik hin und wieder die Färbung jener Zeit trägt. Dieselbe milde, tadelnde und zugleich doch entschuldigende Grundstimmung haben H. Koenigs bekannte zwei Bücher, die Clubisten in Mainz, und Haus und Welt.

Das sehr zweifelhafte Verdienst, die im Ganzen sehr einfach liegende Frage verwirrt zu haben durch die Wahl eines schroffen Parteistandpunctes, gebührt Moleschott mit seinem Buche: Georg Forster, der Naturforscher des Volkes 1854, einem Buche, worin er Forster, der als Forscher nur untergeordnete Bedeutung hat und wesentlich durch schöne

populäre Darstellung fremder Forschungen oder eigener Erlebnisse wirkte, zum Vertreter des modernen Materialismus machte. Dazu kam, das Moleschott 1862 bei der Enthüllung des Mainzer Schillerdenkmales in einer Tischrede vorschlug, die Mainzer sollten Forster ein Denkmal setzen. Das war freilich eine Auffassung, wie derselben nur jene weltbürgerliche, nivellierungssüchtige Demokratie fähig ist, die absieht von allem Bestehenden, von allem Recht der Geschichte, allen Geboten der Nationalität. Hr. Klein, welcher bisher durch mancherlei Schriften archäologischen und geschichtlichen Inhalts sich als kundiger Gelehrter bekannt gemacht, trat schon bei jenem Festessen und alsbald darnach in mehreren kleinen Schriften gegen das tolle Ansinnen auf, und um Forsters Wirksamkeit zu Mainz in völliges Licht zu setzen, veröffentlichte er die vorliegende ausführliche Schrift. Betrachten wir sie zunächst nach ihrem Inhalte.

Eine umfassende Einleitung beschäftigt sich mit den bisher über Gg. Forster erschienenen Werken und beleuchtet die mannigfachen Wandelungen des über ihn ausgesprochenen Urteils. Daran reiht sich in eilf Capiteln eine Darstellung von Forsters Aufenthalt in Mainz von 1788 bis 1793. Seine Wirksamkeit als Bibliothekar und Schriftsteller, sein Verhältnis zu Sömmering, Joh. Müller, Huber usw, seine Geldverlegenheiten und gestörten häuslichen Verhältnisse werden beleuchtet, mit besonderer Ausführlichkeit Forsters Wirksamkeit im Club, als Administrator, als Mitglied des Mainzer Conventes, seine Pariser Reise. Zahlreiche Stellen aus Forsters, Müllers und Sömmerings Briefwechsel, aus seinen eigenen, seiner Frau und Hubers Schriften führen uns mitten in die Begebenheiten ein; die Gesamtfärbung des Buches ist kräftig deutsch. Dabei sind sowol im Text wie im Anhang eine beträchtliche Anzahl von Schreiben mitgeteilt, welche Forster in jener unglücklichen Zeit seiner politischen Wirksamkeit erliesz, Reden, die er hielt, Leitartikel der Mainzer Zeitung. Sie rechtfertigen durchaus den Tadel, welchen der Verfasser für diese grellen Verirrungen hat, und es ist erfreulich, aus demselben Mainz, welches, früher wenigstens, mit einem gewissen Behagen seine französischen Sympathieen zur Schau trug, den Brustton einer kräftig deutschen Empfindung, eines patriotischen Zornes zu vernehmen. Auch ist es ganz richtig, dasz die bisherigen Lebensbeschreiber Forsters eine gewisse Neigung an den Tag legten, mehr die Licht- als die Schattenseiten des Mannes zu betrachten, und es kann nicht schaden, wenn auch diese einmal, schon um der Gerechtigkeit und genaueren Kenntnis willen, wohlbeleuchtet hervortreten. Viele Thatsachen sind bis dahin stillschweigend übergangen, viele allzu günstig gedeutet worden; und manches Schriftstück in seiner Schroffheit und Neuheit wirft ein ungünstiges Licht auf den bedauernswerthen Mann. Und in dieser Hinsicht haben wir Anlasz, für das Buch, welches so mannigfache Bereicherung und Berichtigung unserer Kenntnis über Mann und Zeit bringt, dankbar zu sein.

Und doch berührt es uns unangenehm. Nicht weil es schmerzte, den Strahlenglanz vom Haupte eines bisher bewunderten Mannes schwinden zu sehen — dazu bedurfte es für den einigermaszen Kundigen des

Digitized by Google

Buches nicht; sondern wegen der ganzen Haltung der Schrift, welche, wie es scheint, mit derselben Liebhaberei die Schattenseiten in Forsters häuslichem, schriftstellerischem und politischem Leben aufsucht, wie bisher die Lichtseiten aufgesucht wurden. Abgesehen davon, dasz gar manches Werthlose erscheint und dem Buche eine überflüssige und bisweilen verwirrende Breite gibt, so verletzt die fast auf jeder Seite, in Text und Anmerkungen, in Hieben und Stichen sich kundgebende Abneigung, ja beinahe möchte man sagen Gehässigkeit gegen Forster. Wer weisz nicht, dasz Forster ebensowenig Gabe zur Wirthschaftlichkeit besasz wie seine Frau, dasz er in seinem Bibliothekaramte eben so lässig sein mochte wie Lessing, dasz er von Schulden geplagt war wie Herder, dasz er zeitweilig schriftstellerisch tagelöhnern muste wie Schiller, dasz das Verhältnis zu Theresen kein wirklich inniges und glückliches war? Wer kennt nicht und verurteilt seine ganze politische Wirksamkeit in Mainz? All dieses würdig und ernst berichtet, urkundlich belegt, würde uns zu den bisherigen Lichtbildern allerdings einige Schatten liefern, aber zugleich doch versöhnend ausklingen können in der Ueberzeugung, dasz auch der Beste seine Schwächen besitzt, dasz auch der Wohlmeinendste seine Irtümer und Vergehen hat, deren Folgen, oft die unheilvolle Frucht eines ersten falschen Schrittes, er tragen musz. Aber bei jeder Gelegenheit auf Forsters Geldnot und häusliche Leiden mit bitteren Worten hingewiesen zu sehen, jede seiner Handlungen aus möglichst unvorteilhaften Beweggründen hergeleitet zu finden, für die schweren Verirrungen seiner zwei letzten Lebensjahre, wir verlangen nicht eine Entschuldigung, aber nicht einmal dem Schatten einer würdigen psychologischen Erklärung zu begegnen, das macht das sonst so verdienstliche Buch herzlich unerquicklich. Es ist traurig genug, einen gefeierten, trefflichen, hochbegabten Menschen, welcher sich der Freundschaft der Besten rühmen darf, auf dem gefährlichsten Abwege zu finden, aber es ist doppelt unerfreulich, alle seine Schritte nicht aus dem Gange seines Lebens und seiner Bildung, aus den Anschauungen seiner Zeit, aus dem Tumult einer weltgeschichtlichen Entscheidung, aus dem Wirbel eines von dem ersten falschen Schritte zu stets bedenklicheren Verirrungen hingeführten Fanatismus erklärt zu sehen, sondern aus kalter Verstandesberechnung und Geldnot, aus bewuster Verrätherei. Wenn Forster in seinen Briefen und Zeitungsartikeln aus der Kriegszeit öfter unrichtige Angaben bringt, wie das Gerücht sie ausstreut, ist er darum absichtlich unwahr?*)

---

*) Wenige Beispiele zum Beleg mögen genügen. Dasz Forster mit Joh. Müller französisch briefwechselte, wird ihm S. 57 sehr verargt mit dem Beifügen: 'Es erregt Unwillen, wenn Deutsche an Deutsche in Deutschland sich der französischen Sprache bedienen.' Als ob dieses nicht damals bei Solchen, die es überhaupt konnten, öfter vorgekommen wäre. Hr. Klein hat 1856 ein Büchlein 'Sur Gutenberg' geschrieben, und doch wird er uns nicht das Recht zuerkennen, darum an seiner deutschen Gesinnung zu zweifeln. — Dasz, während Vater Forster dem Sohne ein Büchlein widmete, dieser Besuche in Halle mied, und dem Vater kein Buch zuschrieb, 'wol aber Kaisern und Kurfürsten,'

Digitized by Google

Bei der Kunde von Forsters Tode schrieb Goethe: 'So hat der arme Forster denn doch auch seine Irtümer mit dem Leben büszen müssen!

---

nimmt Hr. Klein sehr übel mit dem Beisatz: 'Speculation, namentlich Geld, gieng ihm über Pietät', als ob nicht bekannt wäre, dasz Georg für des Vaters Unterkommen sich die gröste Mühe gab, aber allerdings nicht allzu gut mit dem polternden Manne auskam, der sich eigentlich nie und mit niemand recht vertrug. Forster schreibt S. 251: 'Die Menschen sind einmal nicht Engel, auch wenn sie ça ira und den Marseiller Marsch spielen;' dazu Hr. Klein: 'Also er hielt die Franzosen fast für Engel! welche Unkenntnis oder Einfalt!' Wir sagen: Welche Gehässigkeit! — Als Forster 1793 zu Arras schreibt: 'Ich bin ein eifriger Freund der Freiheit und Republik, ich wünsche das Heil des Menschengeschlechtes trotz dem besten Schwärmer, und ich würde nie eine Feder in die Hand nehmen wollen, wenn ich Hoffnung hätte, dasz eine rauhe selbstverleugnende Tugend der allgemeine Sinn werden könnte; keine Maszregel sollte mir zu strenge scheinen, die man gegen innere und äuszere Feinde des Vaterlands nähme, ich würde die überflüssigen und unnötigen sogar gut heiszen, wenn sie den Freiheitsgeist einflöszten, bestärkten und zur höchsten Höhe spannten', gibt Hr. Klein S. 358 uns die Anmerkung: 'Solche Ausdrücke dürfen uns nicht verführen, in Forster beständig einen redlichen Republicaner erblicken zu wollen; es sind schöne Worte, womit er sich und Andere täuscht.' — Als Forster nach der Wiedereroberung von Mainz, um seine zurückgelassenen wissenschaftlichen Papiere schwer bangend, schreibt: 'Schwerlich werde ich meine Papiere je wiedersehen, und so ist dann mein übriges Leben so gut als gar nicht mehr in einer litterarischen Rücksicht. Ich musz gestehen, wäre alles verbrannt oder auf irgend eine Art vernichtet, so würde ich froh sein. Jetzt musz ich gewärtigen, dasz man sich mit meinen Arbeiten einen guten Tag macht und mit manchen Dingen, die nur für mein Auge waren, Spott treibt — (sehr kleinlich! Kl.). Ich habe Stärke, Alles zu ertragen, aber diesen Verlust empfinde ich ganz in seiner zerfleischendsten Beziehung. Ich begreife ihn nicht, so übersteigt er alle meine Begriffe von der Gerechtigkeit, die wenigstens eines Menschen Brauchbarkeit nicht zernichten sollte, wenn sie auch durch Prüfungen seine Seelenkräfte übt und vervollkommnet', so meint Hr. Klein S. 353: 'Wir bedauern den Forster wegen des Verlustes seiner Papiere; da er aber an die Gerechtigkeit appelliert, so hätte ihm einfallen sollen, dasz die Nemesis mit Recht dem Gelehrten seine Papiere nimmt, da er dieselben weglegend der Politik sich hingab, die nicht in seinem Kreise lag.' — Wenn Lichtenberg sich in günstigster und ausführlichster und nach unserer Ansicht durchaus richtig bezeichnender Weise über Forsters Ansichten vom Niederrhein ausspricht, so wird dieses S. 159 für Ironie erklärt, weil Lichtenberg die zugesagte öffentliche Besprechung nicht schrieb. — In den Seelennöten seiner letzten Krankheit schreibt Forster die erschütternden Worte: 'Wenn hernach der Teufel, oder wer ist der schadenfrohe, zähnefletschende Geist in uns, der so einzusprechen pflegt? wenn der mit einem höllischen Spötteln fragt: Was ist dir nun die Grösze? Was hat man diesem Adramelech zu antworten? O mein Gott! Da sinke ich in meinen Staub, nehme meine Bürde auf mich und gehe weiter und denke nichts mehr als: Du must, bis du nicht mehr kannst, dann hats von selbst ein Ende.' Hier findet Hr. Klein nur die Anmerkung: 'Eigentlich Adrammelech, eine phönizische Gottheit, der Kinder geopfert wurden; was thut der hier?' Hat Hr. Klein nie den zweiten Gesang des Messias gelesen? — Und als es nach Forsters Tode von seinem bischen Habe heiszt: 'Sie besteht in zwei

Digitized by Google

Ich habe ihn herzlich bedauert.' Und wie mich däucht, hat sein menschlicher Sinn das schönste, würdigste Wort für den Grabstein des unglücklichen Mannes geschrieben. Bedauern müssen wir seine Irtümer, nicht ihn brandmarken als Verräther; und wir stimmen vom Herzen ein in Heynes Wort, wenn er Forsters Vater, der öffentlich erklärte, es sollte ihn freuen, den Sohn am Galgen zu sehen, ein Ungeheuer nennt, während Hr. Klein in dem plumpen Polterer einen zweiten Brutus erkennt. Georg Forster war geboren auf polnischem Grunde; er verbrachte seine Jugendzeit in Ruszland und England, seine Jünglingsjahre auf Cooks Schiff in der Südsee; als Professor in Cassel, wo der Soldatenschacher damals in der schönsten Blüte stand, konnte er für Deutschland kein sonderlich warmes Herz fassen, so wenig als in dem aus Freigeisterei, Libertinage und Pfafferei gemischten Mainz; dazwischen hauste er vier Jahre in Wilna. Kann man ihm, dem Vielgereisten, der eilf Jahre etwa in Deutschland verbrachte, die Lockerheit seines nationalen Bewustseins so hart anrechnen? Ihm, dem Kinde einer Zeit, die überhaupt von der Bedeutung und dem Rechte der Nationalität kaum einen Begriff hatte, die sich eines gestaltlosen Weltbürgertumes rühmte, einer Zeit, in welcher der straffe Lessing sagte, dasz er von der Liebe des Vaterlandes keinen Begriff habe, die ihm aufs höchste eine heroische Schwachheit scheine, und Schiller in Winkelrieds That nur eine Férocité sah?

Wo mit wenigen Ausnahmen lebte doch damals wirklich deutsches Bewustsein? Konnte es sich bilden in der Erbärmlichkeit des zerfallenden Kaiserreiches mit seiner fabelhaften Kleinstaaterei, seinem Soldatenschacher, seiner Willkür und seinem Hofprunk? Konnte man etwa damals deutsch sein, wie man von Herzen preuszisch oder vielmehr Fritzisch war, um Goethes Wort zu gebrauchen? Aber ich irre mich: allerdings erwuchs damals ein deutsches Bewustsein, aber erst auf dem Gebiete der Dichtung, und es bedurfte der Feuertaufe der Franzosenzeit und der Freiheitskriege, um es aus einem sprachlichen und künstlerischen zu einem staatlichen, durch alle Kreise verbreiteten zu erheben.

Und nun wird Forster, der Naturforscher, der Weltfahrer, der Halb-Engländer, aus dem stillen Studierzimmer plötzlich in den Wirbel der wildesten Entscheidung gerissen, er, der nicht zu Haus ist in seinem Hause, nicht befriedigt in seinem Wirkungskreise, trotz endlosen Mühens nicht

---

vollen Koffern, einer Vache und einem Cabriolet', lautet S. 376 die Anmerkung: 'Wozu brauchte Forster ein Cabriolet? er lebte immer üppig und groszartig. Vache bedeutet ein Kuhfell oder lederner Ueberzug. Die Biographen übergehen solche Kleinigkeiten.' Als ob Forster jemals Fuhrwerk gehabt hätte, und gar in seiner Bedrängnis zu Paris, er, der sich durch seine winterlichen Fuszwanderungen den Tod holte? Ist es nicht vielmehr derart zu fassen, dasz vache et cabriolet zwei verschiedene Arten von Koffern sind, in welchem Sinne das erstere noch immer vorkommt? So bereitet Hr. Klein aus dem, was er weisz und was er nicht weisz, für den armen Forster die Stacheln und Spitzen, mit denen das Buch überreich ausgestattet ist, und die seine Lectüre nicht selten sehr unerquicklich machen.

Digitized by Google

ohne eigene Schuld stets gequält von Geldsorgen. Soll er abenteuernd hinaus ziehen mit dem Kurfürsten und seinem Adel, oder ausharren, versuchend, ob die Hochschule sich halte, er selbst bei Sicherung des gemeinen Besten helfen könne? Er sendet die Frau weg, die ihn nicht liebt, er tritt als Sprecher vor Custine, er übernimmt ein Amt. Er, der als Knabe englischen Gemeingeist in sich aufgenommen, der die Elendigkeit der deutschen Zustände kennen gelernt, dessen Wahlspruch war: 'Frei sein heiszt Mensch sein!' er wirft sich mit der verzweifelnden Hast eines Haus- und Heimatlosen, wie Uebertäubung seiner Oede suchend, in das von den Franzosen übertragene Amt, erhitzt sich und schreitet im Taumel des Fanatismus bis zur letzten Grenze, zur Uebergabe deutschen Bodens an den Reichsfeind, von dem er die Freiheit erwartet. Wahrlich, er ist gewaltthätig gewesen, er hat Unverzeihliches gesprochen und geschrieben und sich schwer versündigt an Deutschland, das trotz alledem sein Vaterland war — aber doch sollen wir ihn lieber mit Goethe bedauern als mit seinem Vater verdammen. Denn, was er auch gethan, er hat es sicherlich mit ehrlicher Ueberzeugung gethan, denn Forster war bei allen seinen Schwächen eine wackere Natur; er war schwach, verblendet, verarmt; aber wenn wir billig sein wollen, müssen wir einen guten Teil seiner moralischen Verantwortung werfen auf die Uebel seiner Zeit. Und so erfreulich es ist, dasz Hr. Klein ihn vom nationalen Standpuncte aus sehr hart verurteilt, so wünschenswerth erscheint es, er hätte vom menschlichen aus seine Schuld milder betrachtet. Indes erklärt sich diese Einseitigkeit zur Genüge durch die Schönfärberei vieler früheren Darstellungen, die unwillkürlich zur Schwarzfärberei aufforderte, und durch den berechtigten sittlichen Zorn gegen das Ansinnen Moleschotts, die Stadt Mainz solle dem Manne, der das linke Rheinufer feierlich dem Nationalconvent anbot, ein Denkmal setzen. Hr. Klein schreibt S. 25: 'In Deutschland ist die Geschichtschreibung meistens parteiisch und einseitig, und gewöhnlich dauert es sehr lange, bis die Geschichte die Wahrheit ermittelt.' Keineswegs geneigt, diesen Satz in dem von Hrn. Klein angenommenen Umfange gelten zu lassen, müssen wir es doch von den meisten Schriften über Forster und in nicht geringem Masze von dem Buche des Hrn. Klein zugestehen.

So läszt sich schlieszlich das Urteil dahin zusammenfassen, dasz auch dieses neueste Werk durch seine einseitige Auffassung die Frage nicht abgeschlossen hat, und dasz Forster noch immer des Biographen harrt, der nach allen jetzt vorliegenden Urkunden ihn schildere vom deutschen und menschlichen Standpuncte, gerecht und mild.

Crefeld. W. Buchner.

Digitized by Google

23.

Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch von Dr. K. E. Georges, Prof. in Gotha. Leipzig 1865, Hahnscher Verlag.

Wenn alle Schüler und alle Lehrer wären und sein könnten, wie sie sein sollten, so liesze sich fragen, ob nicht alle deutsch-lateinischen Wörterbücher wenigstens für die Hand der Schüler entbehrlich würden. Dann dürfte man annehmen, es lieszen sich alle Aufgaben so geschickt für die jeweilige Kraft der Classe bemessen, dasz der aus der Lectüre gewonnene Wörterschatz hinreichte, um ohne alle fremde Hülfe eine lesbare Uebersetzung zu liefern. Allein der vielbeschäftigte Lehrer kann freilich nicht immer alle diese Aufgaben selbständig bearbeiten und musz je und je zu Stoffen greifen, die immerhin ein Wörterbuch in der Hand der Schüler wünschenswerth machen, wogegen allerdings, was in Württemberg wol allgemein durchgeführt wird, bei Prüfungen die Themata jederzeit so gewählt sein sollten, dasz man den Gebrauch des deutsch-lateinischen Lexicons durchaus verbieten kann. Bei kleineren Schulen jedoch liesze sich auch für den Fall Hülfe schaffen, wenn das eine und andere Mal ein Schüler Etwas im Wörterbuch nachzuschlagen hat: es dürfte nur im Schullocal das gröszere, zweibändige Werk von Georges, das im vorigen Jahr, wesentlich verbessert und vermehrt, erschienen ist, so aufgestellt sein, dasz es für Alle, die, wie gesagt, ausnahmsweise Hülfe suchen, zugänglich wäre.

Noch erwünschter wäre freilich, wenn diese Schüler etwas noch Besseres finden könnten, als selbst dieses, gewis aller Anerkennung würdige, lexicalische Werk des verdienten Verfassers. Doch dieses Bessere ist noch nicht vorhanden. Mir schwebt nemlich als das weitaus Zweckmäszigste in diesem Gebiet eine Art von Hülfsmittel vor, die anregender und förderlicher wäre als alle, auch die besten deutsch-lateinischen Wörterbücher. Was ich meine, hätte etwa folgende Gestalt: in logisch scharf gegliederter Anordnung würden die Kategorieen aller Dinge, die in den Bereich der Uebersetzungsstoffe der Schule fallen, zusammengestellt und jedesmal eine Reihe lateinischer Wendungen für alle möglichen Verhältnisse der betreffenden Kategorie, zuerst in eigentlichen, dann in aufsteigend keckeren, tropischen, aber durchaus classischen Ausdrücken beigefügt. Die Kategorie selbst und ebenso alles Seltenere, das dem Schüler nicht wohl bekannt sein kann, müste in deutscher Sprache voranstehen, die selbstverständlichen Redensarten würden einfach eben in alphabetischer Ordnung, aber ohne deutsche Uebersetzung aufgeführt und zur Auswahl nach eigenem Ermessen des Schülers vorgelegt. Die Synonyma müsten womöglich nach dem Gesetz der Klimax aneinander gereiht werden. Nehmen wir z. B. den Begriff 'Schiffen'. Hier stände alles Verbale, das einfache und zusammengesetzte voran, dann folgten alle Substantiva und Adjectiva, die dazu gehören, immer bald mit, bald, wenn es überflüssig erscheint, ohne Angabe der entsprechenden deutschen Worte, vor Allem aber überall mit einem Reichtum verschiedener Wendungen,

Digitized by Google

unter denen der Scharfsinn des Schülers zu wählen hätte. Kurz, ein Herbarium phraseologicum in guter logischer Ordnung und allerdings mit Rücksicht auf die Uebersetzungsarbeit aus der Muttersprache angelegt, das würde unfehlbar ein treffliches Denkübungsbuch abgeben und zugleich eine gewinnbringende Fundgrube für den lateinischen Sprachschatz sein, der ganz anders als die gewöhnlichen Wörterbücher zur Förderung für die geistigen Kräfte der Schüler sich verwerthen liesze.

Doch dies nur gelegentlich! Wer weisz, ob nicht Alles nur ein schöner, aber unausführbarer Traum ist? Er sei hier wenigstens den Sachverständigen, in ersterer Linie Herrn Georges selbst zur Prüfung vorgelegt. Indes so wie die Dinge einmal sind, und da bei gröszeren Schulanstalten für einzelne Schüler, wenn sie anders häuslicher Arbeiten nicht ganz enthoben werden sollen, deutsch-lateinische Wörterbücher nahezu unentbehrlich sind, wüsten wir ihnen nichts Besseres anzuempfehlen, als diese in der Ueberschrift genannte neueste Arbeit des auf diesem Felde anerkannten Lexicographen. Mit groszer Umsicht und gesundem praktischen Blicke ist hier in einem mäszigen Bande Alles beisammen, was bei Schularbeiten lateinischer Mittelschulen und Realschulen als wirkliches Bedürfnis gelten kann, ausgeschieden aber das, was entbehrlich heiszen musz, so nur der Lehrer seine Aufgaben richtig und den Kräften der Schüler entsprechend zu stellen weisz. Neuere Titulaturen dürften jedoch lieber auch noch aufgenommen sein, und auch ein Anhang geographischer Namen wäre ohne Zweifel Vielen erwünscht. Es ist gewis ein Uebelstand, dasz diese Zugabe älterer Wörterbücher neuerer Zeit fast immer vorenthalten wird. Die Ausstattung ist so trefflich, wie man es von diesem Verlag gewohnt ist.

Schönthal. L. Mezger.

24.

C. A. Engelhardts Vaterlandskunde für Schule und Haus im Königreich Sachsen. 9e Auflage. Durchaus neu bearbeitet von Dr. Theodor Flathe. Leipzig 1866. Ambr. Barth. (15 Ngr.)

Wenn auch der Gegenstand, den dies Buch behandelt, nur für einen verhältnismäszig kleinen Teil unseres Vaterlandes ein nachhaltiges Interesse beanspruchen kann, so liegt doch eine kurze Besprechung desselben in diesen der Pädagogik gewidmeten Blättern weder deren Zwecke, noch deren Lesern fern.

Es ist immer eine erfreuliche Erscheinung, wenn die Ergebnisse von Forschungen auf einzelnen Specialgebieten der groszen Masse der Gebildeten, dem Volke selbst, zugänglich gemacht werden, da nur auf diesem Wege die Nation sich auf der Höhe der Zeit erhält. Um so mehr ist dies bei dem vorliegenden Werke der Fall, das die Geographie und Geschichte

Digitized by Google

Sachsens in einer durchaus populären Weise behandelt und vom Standpuncte eines Particularismus, der in seiner Art volle Berechtigung hat, da er schlieszlich doch nur dazu beitragen kann, in dem Teile das grosze Ganze schätzen zu lernen. Wir wollen darum auch weiter kein Gewicht darauf legen, dasz der Titel wol passender 'Heimatskunde' für die Bewohner Sachsens heiszen sollte. Es wäre eine solche Aenderung Sache des Verlegers gewesen, den man nicht tadeln kann, wenn er einen im jetzigen Königreiche Sachsen wohlbekannten alten Freund nicht so vollständig modernisieren wollte, dasz derselbe nahezu unkenntlich geworden wäre. Der Verfasser spricht sich in der Vorrede über diesen Punct in Worten aus, mit denen man nur einverstanden sein kann. 'Insbesondere', sagt er, 'ist es unverkennbar, dasz durch die ausgleichende Macht des Weltverkehrs, durch die groszartige Entwickelung der materiellen Interessen, nicht minder durch das Erwachen des nationalen Geistes unsere Augen von den engen Verhältnissen unserer Heimat viel weiter abgelenkt worden sind, als dies früher geschah; haben wir ja doch selbst mit dem Namen Vaterland noch einen andern früher kaum noch beachteten Sinn verbinden gelernt. Fern sei es von mir, den unwiderstehlichen Gang dieser Entwickelung zu beklagen! Wie sehr wir es aber auch als eine der wichtigsten Errungenschaften des letzten Menschenalters anerkennen müssen, dasz mit dem Kreise unserer Interessen die Weite unseres Blickes gewachsen ist, dasz der Einzelne, aus seiner früheren Vereinzelung heraustretend, sich als Glied eines gröszeren Ganzen hat fühlen lernen, so ist es doch weder gerecht noch erspnieszlich, wenn darüber das eigene Heimatsland, in welchem und für welches wir zunächst wirken und welchem der unmittelbarste Teil unserer Pflichten gehört, nicht nach Gebühr beachtet und geschätzt wird.'

Die vorliegende 9e Auflage ist vollständig neu bearbeitet, sie ist innerlich und äuszerlich neu geworden. Aeuszerlich hat sie an Umfang gewonnen, die Ausstattung ist viel gefälliger; eine schätzenswerthe Besserung ist die Zugabe einer sauber und fein gezeichneten Karte von Sachsen, von Henry Langes Künstlerhand angefertigt, die leider beim Erscheinen des Werkes selbst noch nicht ganz vollendet war. Innerlich hat das Buch gewonnen durch eine bessere Anordnung des Stoffes, besonders durch die geschickte Verarbeitung des reichen statistischen Materials, das die Neuzeit aufgehäuft hat. Wir erwähnen nur die Veröffentlichungen des kgl. statistischen Büreaus und die Berichte der Handels- und Gewerbekammern, die allein schon eine nicht unansehnliche Bibliothek ausmachen. Es war natürlich, dasz bei einer so gründlichen Umarbeitung Manches in Wegfall gekommen ist, das in den 21 Jahren nach dem Erscheinen der letzten Auflage entweder veraltet und unrichtig geworden war, oder dem entwickelteren politischen und socialen Bewustsein gegenüber an Interesse verloren hatte. Angenehm ist, dasz an manchen Stellen der specifisch sächsische Patriotismus in einem edleren Gewande erscheint.

Die Einteilung ist kurz folgende: I. (S. 1—14) Allgemeine Geographie, Gebirge, Flüsse, Klima, Pflanzen- und Thierwelt, Mineralien. II. (S. 14—45) Bewohner, Lebensweise, Tracht, Sprache, geschichtliche

Digitized by Google

Entstehung des jetzigen Königreichs, Landwirtschaft, Bergbau, Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft, Verfassung. III. (S. 45—213) Beschreibung der einzelnen Landesteile, der Städte und der denkwürdigsten Flecken und Dörfer.

Als einen Hauptvorzug des Werkes möchten wir schlieszlich noch hervorheben, dasz der Verfasser es verstanden hat, jene Langweiligkeit zu vermeiden, die in geographischen Handbüchern durch das Aufzählen trockener Notizen so oft herbeigeführt wird. Nicht dasz er blosz bemüht gewesen ist, diese Trockenheit durch Anekdoten, Curiositäten und dergleichen mehr zu unterbrechen, sondern die ganze Disposition, der Stil, das eigene Interesse des Verfassers, welches sich überall kund gibt, verleihen der Erzählung ein so anziehendes Gepräge, dasz nicht blosz der geborene Sachse, sondern auch der 'Ausländer', der so zu sagen weniger parteiische Leser ihr mit Vergnügen folgt. Wir zweifeln daher auch nicht, dasz das Buch nicht nur bei den Sachsen, denen es speciell gewidmet ist, seinen alten Platz als Lieblingslectüre für Schule und Haus behaupten wird, sondern dasz es bei allen Denen Eingang finden wird, die ein Interesse an lebendiger und anziehender Schilderung eines schönen und reichen Teiles unseres Vaterlandes besitzen.

Plauen. Dr. L. Riechelmann.

25.

Dr. August Schelers, Bibliothekar des Königs der Belgier, Ritter des belg. Leopoldordens usw., kurzgefasztes etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache. Auszug aus des Verfassers: 'dictionnaire d'etymologie française'. Brüssel und Leipzig, August Schnée. 1865. 196 S. gr. 8.

In einer Zeit, in welcher das Französische an unseren deutschen Gelehrtenschulen fast überall ein obligatorischer Unterrichtsgegenstand geworden und in die Hände wissenschaftlich gebildeter Männer gelegt ist, müssen wir das Erscheinen dieses Wörterbuchs besonders freudig begrüszen, welches die Resultate der gelehrten Forschungen von Diez, Diefenbach, Mahn, Fuchs u. A. m. 'für das gröszere Publicum, namentlich für die Schule' zu verwerthen gesucht und gewust hat. Damit ist unseres Erachtens einem wahren Bedürfnisse abgeholfen, und es werden sich Lehrer und Schüler der oberen Classen, wo sie über Ableitung eines französischen 'Vortes in Zweifel sind, nicht leicht an dieses Buch wenden, ohne darin auf die befriedigendste Weise Raths zu erholen. So sehr s' ı aber auch Scheler auf die Forschungen anderer, besonders der elehrter stützt, so ist doch damit dies Wörterbuch ebenso wenig \ gröszerer Dictionnaire d'Etymologie française d'après les résultats 'ence moderne, Bruxelles 1862 eine blosze Zusammen-

Digitized by Google

stellung der durch Andere errungenen Resultate, vielmehr beweisen beide Werke überall, bei aller Anerkennung der Autoritäten auf diesem Gebiete des Wissens, selbständige Forschung und eingehende Prüfung, welche mit feinem Tacte das Sichere von dem Unsicheren zu scheiden versteht und Ansichten und Meinungen, wo sie nicht völlig bewiesen sind, auch als solche bezeichnet. Wenn jedoch Scheler dies Wörterbuch einen 'Auszug aus seinem Dictionnaire' nennt, so ist er damit zu bescheiden gewesen; denn es ist weit mehr, es ist eine deutsche Bearbeitung des 'namentlich den Franzosen' bestimmten Buches, wobei zugleich diejenigen Winke und Belehrungen gewissenhaft benutzt sind, welche dem Verfasser in zahlreichen anerkennenden Recensionen in Zeitschriften verschiedener Länder zu Teil geworden sind. Dasz hier Wörter wie abaque, abdiquer, abdomen, aberration, abhorrer und viele andere aus dem Dictionnaire nicht mit herübergenommen sind, können wir nur loben, da es nicht leicht einem Lehrer oder Schüler der oberen Classen deutscher Schulen, welche mit den alten Sprachen vertraut sind, einfallen wird, über diese und ähnliche Wörter Auskunft zu suchen; sie erklären sich dieselben leicht selbst. Wir empfehlen daher dies Buch unseren Gymnasien auf das wärmste und sind überzeugt, dasz der recht häufige Gebrauch desselben unsere Schüler zu einer wissenschaftlichen Kenntnis der französischen Sprache und ihres Wortschatzes führen werde. Dabei ist auch der Druck (von Bär und Hermann in Leipzig), was bei einem oft zu gebrauchenden Schulbuch nicht hoch genug angeschlagen werden kann, trotz aller Gedrängtheit kräftig und die Augen nicht angreifend. Es sind hier nicht jene schmächtigen, man möchte sagen an der Schwindsucht leidenden Typen, die unsere Zeit für schön zu halten scheint. — Bei aller Empfehlung, welche wir diesem Wörterbuche hiermit zu Teil werden lassen, möchten wir aber doch dem gelehrten Verfasser einen Wunsch ans Herz legen, den er etwa, falls er, wie kaum zu zweifeln, von einer gröszeren Zahl von Schul- und Fachmännern sollte geteilt werden, bei einer zweiten Auflage berücksichtigen dürfte. Da nur in den wenigsten unserer deutschen Gymnasien französische Grammatiken eingeführt sind, welche, wie z. B. Collmanns französische Grammatik für Gymnasien und Studierende, das Lateinische berücksichtigen, so wäre es gewis dankenswerth gewesen, wenn Scheler zu der groszen Mühe noch die für ihn kleine übernommen, und gerade zum Zweck für die Schule, welcher hauptsächlich sein Buch bestimmt ist, eine gedrängte Einleitung vorausgeschickt hätte, in welcher er zunächst wenigstens das Lateinische berücksichtigend die Laut- und Wortbildungslehre an Reihen von Beispielen den Schülern zur Anschauung gebracht und diese dadurch in die Methode der Etymologie, wenigstens der aus dem Lateinischen kommenden Wörter, eingeführt hätte. Freilich lassen sich auch hier fast keine Regeln geben, die ganz ohne Ausnahmen wären, aber sie zeigen doch die vorherschenden Gesetze und erleichtern unendlich. Ueberläszt man es dem Fleisz und Nachdenken der Schüler sich allmählich aus vielen einzelnen Beispielen die bereits von Anderen gefundenen und zusammengestellten Regeln selbst zu abstrahieren, so ist dies zwar für diejenigen, welchen

Digitized by Google

es gelingt, sehr bildend und lehrreich, aber immerhin bei vielen Schülern etwas ziemlich Unsicheres. Bedenken wir noch dazu, dasz wir bei den gesteigerten Anforderungen an unsere Schüler in fast allen Unterrichtsgegenständen allen Grund haben die verwendbare Zeit mit aller Sparsamkeit recht zu Rathe zu halten, so dürfen gewis diejenigen, welche für die Schule schreiben, kein Mittel unbeachtet lassen, welches ohne Beeinträchtigung der nötigen Selbständigkeit eine Zeitersparnis zu erzielen im Stande ist. Eine solche aber würde es nach unserer Ansicht sein, wenn der geehrte Verfasser eine derartige Einleitung hätte vorausschicken wollen. Hoffen wir, dasz er recht bald Gelegenheit hat, bei einer zweiten Auflage auch diesen Wunsch zu beachten!

Frankfurt a/M. Anton Eberz.

26.

Altdeutsches Übungsbuch zum Gebrauch an Hochschulen. Von Franz Pfeiffer. Wien 1866, Wilh. Braumüller. VIII u. 206 S. gr. 8.

Das Bedürfnis eines Buches, wie das hier zu besprechende, habe ich bei der Leitung des mir anvertrauten deutsch-philologischen Seminars schon häufig empfunden und nach Kräften demselben dadurch abzuhelfen gesucht, dasz ich an Werken, die nur in einfachem Abdrucke der Handschrift vorlagen, oder an ungedruckten Sachen, die ich besasz, Versuche machen liesz. Mit wahrer Freude begrüszte ich daher das 'altdeutsche Uebungsbuch', welches in wohldurchdachter reichlicher Auswahl fast lauter ungedruckter Sachen nach allen Seiten brauchbares Material darbietet. Mit Recht verschmäht es der Verfasser, Stücke aufzunehmen, die schon kritisch beleuchtet vorliegen, und dadurch unterscheidet sich sein Buch von den teilweise ähnlichen Zweck verfolgenden 'altdeutschen Sprachproben' von K. Müllenhoff, in welchen nach gotischen und althochdeutschen einige mittelhochdeutsche, ein paar Gedichte von Konrad von Würzburg und einige Beispiele des Strickers folgen. Wenn, wie im Vorwort Müllenhoff selbst bemerkt, die Uebung an solchen Stücken nur da gemacht werden kann, wo 'zuletzt sich das Bestreben auf die Ausbildung und Befestigung in der philologischen Methode und Technik richtet', so wird durch Aufnahme von Stücken, die schon kritisch bearbeitet vorliegen, jener Zweck vereitelt. Denn abgesehen davon, dasz dann für den Lernenden die Versuchung naheliegt, in unerlaubter Weise bei der kritischen Ausgabe sich Rath zu erholen, da man voraussetzen musz, dasz Studierende, die in die philologische Technik tiefer eingeführt werden, auch einige Litteraturkenntnisse besitzen — wird auch das Vertrauen auf die kritische Befähigung des Lehrers dadurch nichts weniger als gehoben, und leicht kann es das Ansehen haben, als habe der Lehrer diese Stücke gewählt, weil er hier an den kritischen Ausgaben selbst ein gutes Hülfsmittel finde.

Digitized by Google

Durch das 'Uebungsbuch' wird der Studierende eingeführt in die hauptsächlichen verschiedenen Mundarten: das alemannische, bairisch-österreichische, mitteldeutsche, niederrheinische und niederdeutsche. Sie lernt er in dem Gewande kennen, welches die Schreiber, entweder gleichzeitige oder spätere, den Schriftwerken gaben: Schreiber entweder derselben Gegend oder einer andern als in der der Dichter lebte. In letzterem Falle wird der Vorteil erreicht, die Mundart des Dichters, wie sie sich zumal aus den Reimen ergibt, mit der der Handschrift zu vergleichen, und die Sprachformen aus der einen in die andere zu übertragen. Ist die Handschrift jünger als die Lebenszeit des Dichters, wie sie sich entweder aus historischen Beziehungen oder auch aus der Beschaffenheit der Dichtung selbst, aus der Handhabung des Versbaues, des Reimes ergibt, so musz, auch wenn die Mundart des Schreibers dieselbe ist, wie die des Verfassers, ein Uebertragen aus jüngeren in ältere Sprachformen stattfinden.

Sind schon diese Uebungen sehr lehrreich und gewinnbringend, indem sie die sprachlichen und lautlichen Formen fest einprägen und zum Bewustsein bringen, so in noch höherem Grade diejenigen, welche eine Anwendung der Kritik notwendig machen, um den ursprünglichen Text, der durch Nachlässigkeit und Unverstand der Schreiber mehr oder weniger litt, so wie er aus des Dichters Feder kam, möglichst wieder zu gewinnen. Auch hier ist die Behandlung nach der Beschaffenheit der ausgewählten Stücke nicht immer dieselbe: namentlich je nachdem nur eine oder mehrere Handschriften vorliegen. Bei manchen Stücken sind auszer dem Abdrucke einer Handschrift noch unter dem Texte die Lesarten der anderen mitgeteilt, mit deren Hülfe nun der Text herzustellen ist. Andere liegen nur in einem Abdrucke einer Handschrift vor, ohne Varianten: dabei kann der Apparat durch die anderwärts nach anderen Handschriften gedruckten Texte vermehrt werden: wo aber nur eine Handschrift überhaupt existiert, da wird die kritische Aufgabe am schwierigsten sein, aber auch am meisten den Scharfsinn reizen. Es wird nicht darauf ankommen, ob alle Schwierigkeiten durch die Studierenden gelöst werden, ja es wird Stellen geben, wo auch der Lehrer seine Unfähigkeit wird erklären müssen, die Schäden der Ueberlieferung zu heilen: das Fruchtbringende des Forschens wird dadurch eher vermehrt als vermindert.

Man sieht, wie mannigfaltig die anzustellenden Uebungen sein können: ich kann mir in der That kein Hülfsmittel denken, welches besser in die philologische Methode der Textbehandlung einführte. Die jedem Stücke voraufgeschickten litterarischen Notizen über Handschriften, Ausgaben usw. geben dem Bearbeitenden das notwendige Material zu weiterer Belehrung.

Wenn wir einen Wunsch hätten, so wäre es der, dasz der Verfasser bei einer etwaigen zweiten Auflage auch das zwölfte Jahrhundert, die Zeit vor Einführung des strengen Reimes, in einigen Stücken berücksichtigen möchte. Auch hierdurch liesze sich die Zahl der Uebungen vermehren: allerdings bietet die Assonanz der kritischen Untersuchung nicht die bequemen Vorteile des strengen Reimes, indes es fehlt auch hier ja kei-

Digitized by Google

neswegs an Merkmalen zur Bestimmung der Mundart der Abfassungszeit usw. Auszerdem würde sich die Art und Weise der seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts immer häufiger werdenden Ueberarbeitungen, die eine in der Litteratur so bedeutsame Stellung einnehmen, an geeigneten Beispielen anschaulich machen lassen. Wo Werke in ursprünglicher und überarbeiteter Gestalt sich erhalten haben, wäre etwa ein Stück der Ueberarbeitung aufzunehmen, und wo die ursprüngliche Gestalt verloren, liesze sich der Versuch einer Herstellung vornehmen. Allerdings wäre hier das, was in chronologischer Folge das Buch eröffnete, der schwierigste Theil desselben und für die am meisten geschulte Kraft zu versparen; aber der Nutzen auch dieser Erweiterung des Buches kann nach meinem Bedünken nicht zweifelhaft sein.

Rostock. Karl Bartsch.

27.

WILHELM BÄUMLEIN.

NEKROLOG.

Ein kurzes Wort der Erinnerung an einen bedeutenden Mann ist gewis in diesen Jahrbüchern, deren Mitarbeiter der Verewigte so lange gewesen, wohl angebracht.

W. Bäumlein wurde geboren zu Langenburg, einem fürstlich Hohenlohischen, jetzt zu Württemberg gehörigen, Städtchen, wo sein Vater die Stelle eines fürstlichen Rathes und Leibarztes bekleidete, den 23 April 1797. Der regierende Fürst von Hohenlohe, Carl Ludwig, ein Mann von seltener Bildung in Wissenschaft und Kunst, der seine zahlreiche Familie nicht gegen die gebildeten Familien des Ortes absperrte, die relativ bedeutende Anzahl solcher gebildeter Familien, welche unter sich im schönsten Einvernehmen lebten, so dasz ihre heranwachsende Jugend in jedem dieser Häuser sich zu Hause fühlte, dazu die ereignisschwere Zeit, alles das machte die Atmosphäre, in welcher der junge Bäumlein aufwuchs, zu einer reineren und besseren, als sie sonst in so kleinen Verhältnissen zu sein pflegt. Sehr früh entwickelte sich in dem schwächlichen, mit einem Fuszleiden behafteten Knaben neben einem ungewöhnlichen Lerntrieb eine noch ungewöhnlichere Energie des Willens, die später für das Auftreten des Mannes charakteristisch geworden ist. Seine Studienlaufbahn war die gewöhnliche eines württembergischen Theologen, d. h. er durchlief die beiden niederen Seminarien zu Schönthal und Maulbronn, dann das höhere zu Tübingen, und wurde unmittelbar darauf 1820 von seinem Fürsten zum Caplan (zweiten Geistlichen) und Präceptor in seinem Geburtsort Langenburg ernannt. Sieben Jahre verwaltete er dieses doppelte Amt, und dachte an eine Aenderung erst, als die Gründung eines eigenen Hausstandes ihm diesen Gedanken recht nahe legte. So wurde er 1827 zum Professor an der lateinischen Schule in Biberach, von da 1835 zum Professor am Obergymnasium zu Heilbronn befördert. Diese Stelle ver-

Digitized by Google

tauschte er 1840 mit einer Professur am Seminar Maulbronn und wurde fünf Jahre später zum Ephorus dieser Anstalt ernannt, eine Stelle, die er bis zum Ende seines Lebens bekleidet hat.

Was Bäumleins litterarische Thätigkeit betrifft, so wollen wir hier nur beiläufig berühren, dasz er sich sein Leben lang ebenso sehr als Theolog wie als Philolog fühlte. Dies hieng zum Teil mit seinen Unterrichtsfächern, unter denen sich Religion und neutestamentliche Exegese immer befanden, zusammen. Aber auch davon abgesehen, sind seine gedruckten theologischen Arbeiten nicht unbeträchtlich: die meisten sind in Ullmanns theologischen Studien und Kritiken zerstreut; ein selbständiges Werk ist sein Commentar zum Evangelium Johannis, der 1863 erschien. Als Philolog aber concentrierte er sich im Griechischen und hatte sein Augenmerk vornehmlich auf Grammatik und Homer gerichtet. Die erste gedruckte Arbeit, von der Referent Kunde hat, ist seine Recension von G. Hermanns Schrift über ἄν, 1835 in der Zeitschrift für Altertumswissenschaften erschienen. Er wies hier auf die Schwächen seiten der Theorie dieses groszen Gelehrten hin, der mit der unbestrittenen Autorität seines Namens damals das grammatische Gebiet beherschte. Seine abweichende Ansicht begründete und führte er 1846 aus in seinen Untersuchungen über die griechischen Modi und die Partikeln κέν und ἄν, einer durch Schärfe und Gründlichkeit ausgezeichneten Arbeit, die uns immer als sein Hauptwerk erschienen ist. Den Fortschritt, welcher in diesem Werk über Hermann hinaus gemacht worden ist, möchte Ref. in die zwei Puncte zusammenfassen: von den Haarspaltereien, in die sich Hermann nicht gar zu selten verirrt, hat sich B. glücklich frei erhalten, und durch schärfere Unterscheidung einzelner Stilgattungen und des Sprachgebrauchs einzelner Schriftsteller für die ganze Untersuchung ein sicheres Fundament gelegt. Von dieser Zeit an konnte kein Schriftsteller auf dem Gebiet der Moduslehre hervortreten, ohne sich mit Bäumleins System auseinander zu setzen, und Bäumlein seinerseits beleuchtete und besprach die meisten grammatischen Werke in einer groszen Anzahl gehaltvoller Recensionen in verschiedenen Zeitschriften. Zehn Jahre nach den Untersuchungen erschien die erste Auflage seiner griechischen Schulgrammatik (in dritter Auflage 1865), deren glänzendste Seite die Lehre von den Sätzen ist, die aber vielleicht in der Formulierung dem Schüler, in der Wahl der Beispiele dem Schüler und dem durchschnittlichen Lehrer etwas zu viel zumutet. 1861 kamen seine Untersuchungen über griechische Partikeln heraus, mehr durch feine Bemerkungen im Einzelnen, als durch Neuheit der Resultate im Ganzen sich auszeichnend. Zwischen hinein gab er mit den Professoren Holzer und Rieckher 1859 eine Sammlung von Themen zur griechischen Composition für obere Classen heraus: Niemand wird seine Uebersetzungen schwerer deutscher Stücke ins Griechische lesen, ohne sich durch seine Feinheit und Gewandtheit in der Handhabung dieser Sprache angezogen zu fühlen.

Die andere Hauptseite seiner litterarischen Thätigkeit leitet sich durch sein Programm 'de compositione Iliadis et Odysseae 1847' ein. In diesem vertritt er die ursprüngliche Einheit beider Gedichte und den

Digitized by Google

einen Homer als Verfasser von beiden auf eine für sein ganzes Wesen bezeichnende Art, nicht sowol auf dem negativen Wege, der die Schwierigkeiten der entgegengesetzten Ansicht hervorhebt, als auf dem positiven Wege, indem er zu zeigen suchte, in beiden Gedichten sei ein doppeltes Heldenideal in groszen Zügen dargestellt: Achilleus vertrete die biedere, gerade, aber leidenschaftliche und maszlose Tapferkeit, Odysseus die sich den Umständen anbequemende, sich selbst und die Leidenschaften beherschende Klugheit: während aber Achilleus um seiner Maszlosigkeit willen seinen Zweck verfehle und den schmerzlichsten Verlust erleide, erreiche Odysseus glücklich sein Ziel. So sei das Resultat beider Gedichte dasselbe, nur in der Ilias nach der negativen, in der Odyssee nach der positiven Seite ausgedrückt. Lange hatte es gedauert bis Bäumlein, ursprünglich, wie er selbst gesteht ein Wolfianer, zu dieser Sinnesänderung gekommen war. Um so fester hielt er aber auch an dieser neuen Ansicht fest, und da mag ihn dann, wenn er die Schaar der Gegner immer neu sich verstärken, das Häuflein der Gesinnungsgenossen immer dünner sich lichten sah, der Unmut erfaszt und das eine oder andere Mal zu einer weniger vorurteilsfreien Beurteilung kritischer Arbeiten, wie z. B. der von Hennings, veranlaszt haben. Aber auch da war es ihm um die Sache, niemals um die Person zu thun, am allerfernsten aber lag ihm der Gedanke, einen Anfänger, ein aufstrebendes Talent einschüchtern oder geringschätzig behandeln zu wollen.

Auf den Philologenversammlungen war B. früher, als er noch mobiler war, ein viel und gern gesehener Gast. Dort knüpfte er mit vielen auswärtigen Gelehrten persönliche Beziehungen an, die sich in mannigfachem Briefwechsel fortsetzten. Es war eine wohlverdiente Anerkennung, als die Stuttgarter Philologenversammlung 1856 ihn zum Präsidenten der pädagogischen Section wählte. In späteren Jahren mit körperlichen Leiden kämpfend, entzog er sich solchen Festlichkeiten, aber das Reisen blieb immer seine Passion, und zwar war er für die Schönheiten der Natur ebenso empfänglich wie für die der Kunst. Noch in den letzten Wochen seines Lebens, kaum von einer ihm höchst wohlthätigen Luftcur in der Schweiz zurückgekehrt, trug er sich mit neuen Reiseplänen, und studierte einstweilen auf der Landkarte, was er im nächsten Sommer besuchen wollte. In seinem engeren Vaterlande war seine Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher höchst bedeutend, der Eindruck seiner Persönlichkeit, seines lauteren, entschiedenen, dem Idealen in seltenem Masze zugewandten Charakters auf die ihm anvertraute Jugend fast überwältigend. Von der Verehrung, die seine Zöglinge für ihn empfanden, könnte Referent merkwürdige Beispiele anführen.

Ein Schlaganfall, der ihn am Abend des 24 Novbr. vorigen Jahres mitten in einer Lection traf, machte seinem thätigen Leben fast augenblicklich ein Ende. Sein Tod läszt in seinem Vaterlande eine empfindliche Lücke. Aber die grosze Zahl seiner Schüler, die er für das Ideale begeistert hat, wird seine Wirksamkeit noch auf lange hinaus bemerkbar machen. Friede seiner Asche!

H. **R.**

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

28.
SCHULAUSGABEN DEUTSCHER CLASSIKER MIT ANMERKUNGEN.

Diesen Gesamttitel haben drei im Verlage der Cottaschen und der Göschenschen Buchhandlung vor kurzem erschienene Bändchen dramatischer Dichtungen, der Iphigenie von Goethe, der Minna von Barnhelm von Lessing und des Wilhelm Tell von Schiller, denen eine ansehnliche Reihe dramatischer, epischer und lyrischer Gedichte sowol, als prosaischer Schriften von den genannten und anderen deutschen Classikern nachfolgen soll. Würdige Ausstattung bei billigem Preise, Herstellung des Textes nach ursprünglichen Lesarten, gleichmäszige Durchführung der Orthographie und Interpunction nach rationellen Grundsätzen, so wie gröste Correctheit wird einem Prospecte zufolge, welcher jedem Bändchen vorgedruckt ist, verheiszen; auszerdem aber sollen kurze Anmerkungen und Einleitungen beigegeben werden, welche sich 'auf das unentbehrliche historische und sachliche Material beschränken und ästhetische Reflexionen und alles Sprachliche und Grammatische ausschlieszen, soweit nicht Aufhellung schwieriger und dunkler Stellen geboten erscheint.'

Das Bedürfnis von Ausgaben einzelner classischer Dichtungen und prosaischer Schriften, welche sich zur Lectüre in den Schulen empfehlen, ist gewis von allen Lehrern, die im Deutschen unterrichten, schon lange und schmerzlich empfunden; mir wenigstens ward es schon vor 40 Jahren fühlbar, als ich die ersten pädagogischen Versuche machte. Wie grosz wird daher unser Aller Freude sein, da wir der Ankündigung zufolge hoffen können, dasz diesem wirklich dringenden Bedürfnisse endlich einmal gründlich werde abgeholfen werden. Täuschte aber diese Hoffnung, so würde freilich das Uebel ärger, wenigstens die Abhülfe auf Jahre

Digitized by Google

merkungen und wiederum nicht nur auf den Druck, sondern vor allem auf die Rechtschreibung und den Ausdruck sich erstrecken müssen.

Gegen dieselbe verstöszt aber gleich auf der ersten Seite die Schreibweise: Vierwaldstätt*er*see. Tschudi[1]) schreibt 'die Waldstett, der Waldstetten', ihm folgend J. v. Müller[2]) 'Vierwaldstette*n*see'. Freilich gibt die Grammatik die Regel, dasz von Orts- und Ländernamen Sproszformen auf *er* gebildet werden, welche, obwol ursprünglich substantivischer Form, doch um des bessern Klanges willen für die auf *isch* auslaufenden Adjectiva gebraucht werden, z. B. Schweizersee, Genfersee; der Ableitung nach bezeichnet aber unser Wort nicht ein Dorf, eine Stadt, noch ein Land, sondern Stätten im Walde, deren die ersten Ansiedler um den See her anfänglich vier gegründet haben mögen.

Bedeutendere Verstösze gegen die Correctheit des Stils finden sich in den angehängten 'allgemeinen Bemerkungen'. Da heiszt es S. 143: 'Die historische Begrenztheit des Stoffs scheint Göthe — die Arbeit entleidet zu haben'. Ist es nicht schon genug, dasz dem groszen Manne nicht überall wird, was ihm gebührt: musz er hier auch noch auf zwiefache Art an seinem Namen geschädigt werden? — Auf derselben Seite unten wird von dem Beifalle gesprochen, den der Tell überall gefunden habe, und dann S. 144 fortgefahren: er verdankt diese Aufnahme freilich auch seinem patriotischen und nationalen Gehalt' — als ob dieser patriotische und nationale Gehalt nur so etwas Beiläufiges und gleichsam Accessorisches sei, was doch die Meinung gar nicht ist. — Auf derselben Seite liest man: 'auch Etterlins (vollendet 1507) und Stumpfs († 1566) Chroniken' usw. Sollte man hier nicht das Wort 'vollendet' eben so für einen sprachlichen Euphemismus halten dürfen, wie das nachfolgende † ein sinnbildlicher ist? Jedenfalls ist das Participium, mag man es beziehen, worauf man will, unrichtig gebraucht. — Weiter unten heiszt es: 'es musz dies' — die Bemerkung des vorhergehenden Satzes, dasz das Drama der treueste Spiegel der Schweiz sei — mit um so gröszerer Bewunderung erfüllen, wenn wir erfahren, dasz Schiller nie in die Schweiz gekommen ist, dasz sein Genius hier geleistet hat, was wir nur der unmittelbaren Anschauung für erreichbar halten' — ein wahres Satzungeheuer mit zwei ganz gleichen Köpfen, von denen der eine nach hinten, der andere nach vorn sieht. — Am Ende der Seite wird gesagt, dasz der Dichter dem Helden eine selbständige, die Haupthandlung frei durchschreitende Stellung gegeben habe. Der Gedanke in dieser Fassung kann wol dem begreiflich sein, der schon anders woher weisz, was gemeint ist, der sinnliche Ausdruck aber von einer Stellung, die durchschreitet, von einem Ruhen in Bewegung selbst diesem nicht.

Doch wir können wol zu den Anmerkungen übergehen, welche unter dem Texte unsern Abschnitt erläutern. Von diesen — neun an der Zahl — ist die zu den Worten des Hirtenliedes: 'wir kommen wieder' gegebene richtig und an ihrer Stelle, andere jedoch sind, wie die Erklä-

1) Gilg (Aegidius) Tschudis Helvetische Chronik.
2) Johannes von Müllers Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft.

Digitized by Google

rung des Worts 'Senne' für die Schüler unnötig, für welche die Ausgabe nur bestimmt sein kann, oder von keiner Bedeutung, die meisten aber nur halb wahr oder ganz unrichtig. Mehr noch scheint jedoch die Ausgabe darin gefehlt zu haben, dasz sie Notwendiges zu erklären unterlassen hat, obgleich über das Mehr oder Weniger, was zu geben ist, die Ansichten immerhin verschieden sein mögen und je nach dem Bildungsstande der Schüler, die man im Auge hat, verschieden sein müssen.

Die beiden ersten Anmerkungen sind geographischen Inhalts. An und für sich für die Erklärung einer Dichtung von untergeordneter Bedeutung sind solche geographische Noten gewis überflüssig, wenn aus dem, was der Dichter selbst angibt, das Verständnis genügend hervorgeht, wie das hier mit dem Worte 'Haken' der Fall ist. Notwendig sind sie jedoch, wenn sie das Bild der Oertlichkeit, das der Dichter nur in groszen Umrissen entwerfen kann, dem Leser anschaulicher machen, so dasz er sich leichter orientieren zu können dadurch in den Stand gesetzt wird. Dies geschieht aber nicht dadurch, dasz angegeben wird, wie die betreffende Oertlichkeit gerade jetzt aussieht oder beschaffen ist. Wenn die erste Anmerkung sagt, dasz 'Treib' ein einzeln stehendes Haus unterhalb Selisberg sei, J. Meyer [3]) dagegen, dasz die 'gegen das Dorf Brunnen überliegende Landspitze' diesen Namen führe, so liegt auf der Hand, wer das Notwendige und zugleich Richtige gibt. — Ferner kommt es bei Erklärung dieser Ortsverhältnisse nicht einmal darauf an, wie sie zur Zeit der Handlung unseres Stücks wirklich beschaffen gewesen sind. Das zu ermitteln möchte schon nicht möglich sein — wissen wir doch nicht einmal, was an Tell selbst, an dem Apfelschusse, an der ganzen Handlung historisch oder mythisch ist — und wenn jetzt jene Oertlichkeiten durch Inschriften und Gedenktafeln, durch Capellen und Denkmäler bezeichnet und festgestellt sind, so hat das wol Bedeutung für den patriotischen Schweizer oder auch für den englischen Touristen, aber gar keine für den Leser und Erklärer von Schillers Wilhelm Tell. Dieser sieht sich nemlich einzig darauf hingewiesen zu ermitteln, wie der Dichter sich in seinem Geiste die Oertlichkeit vorgestellt habe, und das Bild nach der Zeichnung, die er davon in groszen Linien entworfen hat, in sich hervorzurufen und zu möglichster Klarheit auszumalen. Dadurch ist für den kritischen Leser und Erklärer die Frage nicht ausgeschlossen, ob dies Phantasiebild des Dichters nicht den natürlichen und örtlichen Verhältnissen, wie sie gewesen sind und noch jetzt sind, in wichtigen und charakteristischen Puncten widerstreite. Wäre dies, so würde er in einen ähnlichen Fehler verfallen sein, wie der, welcher in einem geschichtlichen Drama nicht den Charakter der Zeit der Handlung oder den der handelnden geschichtlichen Persönlichkeiten ihren Grundzügen nach eingehalten hätte. — Vor allem aber handelt es sich in der Erklärung um Beantwortung der Frage, ob der Dichter jenes von den Ortsverhältnissen einmal entworfene Bild das ganze Stück hindurch von Anfang bis zu Ende consequent festgehalten habe. Und da treffen wir an unserer Stelle auf einen,

3) Schillers Wilhelm Tell von Joachim Meyer. Nürnberg 1840.

Digitized by Google

jedoch nur scheinbaren Widerspruch. In der ersten Scene haben wir das westliche Ufer des Sees vor uns; aus Schillers hier und im Verlaufe des Stücks gegebenen Andeutungen folgert dies Weber[4]) richtig und J. Meyer stimmt zu. Allein in der ersten Scene des 4n Aufzugs, wo uns der Dichter seiner bestimmten Angabe zufolge an das östliche Ufer führt, finden wir denselben Fischer — seinem ganzen Wesen und Charakter nach ist es derselbe, wenn er auch nur schlechthin 'Fischer', nicht 'Ruodi' genannt wird — wie seinen Buben Jenni, — dieselben Persönlichkeiten also und zugleich ihre Hütte, wie dort am westlichen Ufer. Auf diesen Widerspruch hinzuweisen und wo möglich ihn zu lösen, vielleicht durch die Annahme, dasz, nachdem am westlichen Ufer die Hütte Ruodis von den Landenbergschen Reitern zerstört ist, er sich aus diesem oder jenem Grunde an dem östlichen angesiedelt habe, — das, sollte ich meinen, möchte doch wol eine begründete Anforderung an die Erklärung sein.

In der folgenden Anmerkung wird das Wort 'Kuhreigen' von 'Reihen, Reigen, Gesang zum Tanz' abgeleitet. Allein schon die Abwechslung langgezogener und ganze Tacte hindurch ausgehaltener Töne mit rasch und rascher dahinstürzenden Triolen, welche den Grundcharakter dieser Melodie in all ihren Variationen bildet, möchte schwerlich ein gute Tanzmusik geben, am wenigsten für schwerwandelnde Kühe. J. Meyer leitet das Wort ab von dem schweizerischen 'reihen' d. i. holen, heimholen, weil der Zweck des Singens — oder Blasens — dieser Melodie ist, die Kühe von der Weide herbeizurufen, — eine Erklärung, an der ich nichts auszusetzen weisz.

Was die folgende erste Anmerkung der 2n Seite 'der Sage zufolge von gewissen Schweizersee'n' bemerkt, führt J. Meyer auf einen bestimmten zurück und gibt auch die Quelle dieser Sage an (s. unten). — Richtig, wenn auch nicht ganz genau wird hier das Fischerlied dadurch charakterisiert, dasz es wie Goethes Fischer die verlockende Gewalt des Wassers darstelle; nun aber sieht man nicht ein, warum nicht auch die beiden folgenden Lieder kurz charakterisiert werden (s. unten).

Ist in dem Liede des Hirten, wie oben bemerkt, die Erklärung der Worte: 'wir kommen wieder' gut zu heiszen, so beweist es dagegen keine Gleichmäszigkeit in den Grundsätzen der Erklärung, wenn eine andere noch leichter falsch aufzufassende Stelle desselben Liedes übergangen wird, die Zeile nemlich: 'wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai'. Auf den ersten Blick möchte wol jeder Leser diese Worte von dem Aufthauen der bis auf den Grund ausgefrorenen oder mit einer dichten Eisdecke überzogenen Quellen verstehen. Und doch geschähe damit dem Dichter Unrecht. Wenn der Kukuk schon ruft, die Vögel schon singen, die Blumen schon blühen, dann erst sollen noch nachträglich die Quellen vom Eise gelöst werden? Dann noch, was sich von selbst versteht, hinzugefügt werden, dasz dies im Mai geschehe? Oder führt uns etwa der Dichter die Erscheinungen des nahenden Frühlings

4) Goethes Iphigenie und Schillers Tell von Dr. W. E. Weber. Bremen 1839.

nicht in natürlicher Reihenfolge vor? Scheuchzer[5]) I 342 gibt das Richtige; gemeint sind hier die fontes majales, die Maibrunnen, unsere treffend, aber nicht eben poetisch benannten 'Hungerbrunnen', die im Mai hervorsprudeln und im Herbstmonate versiegen.

In der folgenden Anmerkung, in welcher das 'Donnern der Höhen' erklärt wird, musz das Wort 'Gletscherstürze' den Schüler, der es nicht schon besser weisz, zu einer unrichtigen Vorstellung verleiten, indem nicht wie die Lawinen, auch die Gletscher stürzen, sondern bei plötzlicher Luftveränderung, besonders im Sommer, spalten und bersten und dadurch das donnerähnliche Gekrach hervorbringen. — In Bezug auf die nun folgende Anmerkung, welche wörtlich lautet: 'schwindlicht, neblicht kömmt öfter vor statt des jetzt gebräuchlicheren schwindlig, neblig' hätte die Erklärung besser gethan, der Bestimmung des Prospects zufolge auch hier zu schweigen; denn sie verstöszt dadurch gegen die Gesetze, nach denen die Sprache ihre Wortformen umbildet, je nachdem sie die Bedeutung derselben modificiert wissen will. So sind auch hier die beiden Sprachformen ig und icht nicht allein dem Laute nach, sondern auch meistens in ihrer Bedeutung verschieden. An substantivische Stämme nemlich sowol abstracter als concreter Bedeutung hängt sich die Endung ig, z. B. gütig, freudig und schwindlig, neblig; aber nur an Stämmen concreter Bedeutung wird dies ig in icht umgesetzt, dadurch aber auch ihre Bedeutung geändert; denn wie in den Worten: 'eine salzige Lauge' das Attribut etwas Anderes bedeutet als in denen: 'ein salzichter Geschmack', so ist an unserer Stelle ein 'schwindlichter' Weg, doch nicht ein solcher, dem 'schwindlig' wird, sondern einer, der in dem, welcher ihn betritt, Schwindel zu erregen im Stande ist, indem der Steg, über einen Abgrund gelegt, vielleicht noch dazu in schwankende, zitternde Bewegung geräth. Ebenso verschieden ist ein 'nebliges' Meer — vgl. ein nebliger Tag — d. h. auf welchem Nebel lagert, von einem 'neblichten' d. h. einem solchen, das aus Nebel besteht und gebildet ist und nur uneigentlich so genannt wird.

Neu und deshalb interessant war mir die letzte Anmerkung dieses Abschnitts, dasz nemlich unter den Wassern, unter welchen der Jäger die grünende Erde erblickt, 'Sturzbäche, Wasserfälle' zu denken seien. Schon hinsichtlich des Ausdrucks wäre dann der Dichter zu tadeln. Einen ganz concreten Begriff sollte er durch ein Wort allgemeinster Bedeutung bezeichnet, d. h. verdeckt haben? Das wollen wir doch lieber nicht sofort von dem Dichter glauben, von dem allbekannt ist, dasz er seinen Stil aufs schärfste feilte und dessen Naturschilderungen insbesondere, zu denen er, wie gerade unser Stück beweist, die gründlichsten Studien machte, immer in den bestimmtesten, schlagendsten Ausdrücken gehalten sind. — Ein noch gröszerer Tadel träfe ihn aber, weil er die Situation, in welche er den Jäger versetzt, selbst nicht verstanden, wenigstens nicht festgehalten hätte. Dieser ganzen Schilderung liegt nemlich eine Stelle aus Sulzers Vorrede zu Scheuchzer zu Grunde, welcher auch

5) Scheuchzer Naturgeschichte des Schweizerlandes 1746.

Digitized by Google

Büsching[6]) fast wörtlich gefolgt ist. Weber und J. Meyer führen sie an und zwar in weiterem Umfange, als Schiller sie für seinen Zweck hier benutzt hat; sie schildert nemlich auch den wunderbaren Anblick, welchen die Wasserfälle von unten, von dem Thale aus betrachtet gewähren. Unser Jäger aber, welcher von dem höchsten Berggipfel herab und zwar nur durch einen Risz der Wolken hindurch die Erde, das 'grünende Feld' erblickt, — was wird er von den Sturzbächen oder Wasserfällen sehen können, wenn wir sie auch noch so grosz und zahlreich uns denken? Wahrscheinlich gar nichts, teils wegen ihrer groszen Entfernung, teils weil sie mehr senkrecht herabfallend, aus der Vogelperspective gesehen seinem Auge sich entziehen müssen, oder höchstens nur hier und da einen leichten Schimmer wie eines Silberfädchens, der an der Bergwand bis zum grünenden Felde sich hinziehen wird, so dasz dies nicht als tief unter ihm liegend bezeichnet werden kann. — Nein, ein wahres, einheitliches, groszartiges Bild gibt uns der Dichter, er — unbestritten einer der grösten Naturmaler in Worten. Da oben steht der Jäger. Zu seinen Füszen dehnt sich ein Nebelmeer unabsehlich, dicht und scheinbar fest wie ein Gletscherfeld, als müsse man darüber hinschreiten können. Ruhig, regungslos liegt es da. — Doch plötzlich fährt ein Luftstrom daher, — hinein in die starre Masse; — sie bewegt sich, lebt, wallt und wogt. — Sieh da, ein Risz! — und durch die Oeffnung hindurch leuchtet das grünende Feld, das tief unter den Wassern d. i. unter jenem Wolken- und Nebelmeere ruhig daliegt. — Zum Ueberflusz mag noch daran erinnert werden, dasz ja auch das A. Test. von den unteren die 'oberen Wasser' d. i. gerade unser Wolken- und Nebelmeer unterscheidet.

Das sind die neun Anmerkungen, durch welche die drei Lieder illustriert sind. In ihrer Beurteilung könnte man Kleinigkeitskrämerei, Silbenstecherei, Rechthaberei, wie sie einem alten Schullehrer wol eigen und verzeihlich sind, finden wollen. Allein es ist ein wahres Wort, dasz für die Jugend nur das Beste eben gut genug sei, und wie der Lehrer sich hüten mag, vor ihr, der auflauernden, Alles bemerkenden, zum Kritisieren nur allzugeneigten irgend eine Blösze zu zeigen, so darf auch ein Schulbuch zum wenigsten ihr keinen Anlasz geben zur Entschuldigung ihrer eignen Leichtfertigkeit und Flüchtigkeit. Gern erkenne ich daneben die Bescheidenheit an, die in den Worten des Prospects liegt, 'dasz die Beigabe kurzer Anmerkungen und Einleitungen Lehrern und Schülern willkommen und auch für denjenigen, der ihrer nicht bedürfte, wenigstens nicht störend sein dürfte.' — Allein für die Jugend liegt selbst in diesem anspruchslosen Worte ein Gift. Oder braucht man den jungen Leuten noch zu sagen, dasz auch unter ihnen solche sich finden könnten, die zum Verständnis eines Dramas wie Schillers Tell der Erklärung nicht bedürften? — Ach, das wissen sie ohnedem nur zu gut: ist es doch deutsch geschrieben, in ihrer Muttersprache! Haben sie es doch schon wer weisz wie viele Male für sich gelesen! Und das sollten sie nicht ver-

6) S. dessen neue Erdbeschreibung Th. IV S. 224 u. f.

Digitized by Google

stehen? dazu noch erklärender Anmerkungen bedürfen? — So ist dies junge heiszblütige Geschlecht nun einmal mit seinem oft übergroszen Selbstvertrauen, seinem Glauben an die Unfehlbarkeit seines Urteils, seinem vorlauten Absprechen, — es ist nur zu gewis, mit allem, was deutsch heiszt, schon selbst, ohne Beihülfe fertig werden zu können, und daher geneigt, leicht darüber hinzugehen. 'Ja', meinen sie,

— 'bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;' —
Die Neuen glaubt man blank zu verstehen —

und schlagen die Mahnung, welche Goethe trocken hinzufügt:

Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn —

leichtsinnig in den Wind.

Die Erfahrung lehrt es, wie frivol die Jugend im Allgemeinen über das Deutsche denkt. Wenn man einen Schüler des Alters, dasz ihm die Lectüre solcher deutscher Dramen dienlich, ja notwendig ist, und welcher nicht gerade auf den Kopf gefallen ist, einen Fehler im Lateinischen vorhält, den er dem Stande seiner Kenntnisse nach nicht hätte machen sollen, so verzieht er verlegen das Gesicht, schlägt die Augen nieder, die Röthe schieszt ihm wol gar in die Wangen. Derselbe Schüler aber, der hier unwillkürlich ein so empfindliches Gefühl zeigt, wird wol, wenn du ihm einen ähnlichen Fehler, den er im Deutschen gemacht hat, auch wie mit Pfeffer und Salz in sein grammatisches Gewissen riebest, nicht die leichteste Spur davon zeigen und entweder ganz gleichgültig bei deinem Tadel bleiben, oder wol gar leicht darüber hingehen wollen wie über etwas ganz Unbedeutendes, eines solchen Aufhebens nicht Werthes.

Ebenso scheint anderen selbst das Sprachgefühl, das sie für die alten Sprachen schon in höherem Grade zeigen, für das Deutsche noch gänzlich abzugehen. Diese, besonders wenn sie lebhaften Geistes schon von früh auf zu häufiger und rascher Mitteilung angeregt, aber zum schriftlichen Ausdrucke nicht eben angehalten und angeleitet sind, schreiben wie sie sprechen, ohne dasz es ihnen grosze Mühe machte, in raschem Flusse, eilfertig und obenhin, aber trotzdem oder vielmehr in Folge davon im besten Glauben, dasz Alles schon so recht und gut sein werde. Macht man sie nun in ihren Aufsätzen auf diesen und jenen unpassenden Ausdruck, auf eine unrichtige Verbindung, auf ein falsches Satzgefüge, kurz auf Fehler aufmerksam, wie sie in der mündlichen Rede selbst Gebildeter wol öfter mit unterlaufen: — o dann möchten sie es dem Lehrer gar übel deuten, dasz er so etwas tadeln könne. 'Man spricht doch so', sagen sie, 'ich habe es ja hundert Mal gehört und von ganz gebildeten Leuten!'

Und was wird aus solchen Schülern werden, wenn sie nicht bei Zeiten in gute Lehre genommen und in strenger Zucht des Gedankens und des Ausdrucks gehalten werden? — Vielleicht werden sie die Zahl jener schönen Geister vermehren, welche die Beschäftigung mit deutscher Litteratur und Kunst Einem selbst verleiden könnten. Man sehe sie nur, wie sie in ästhetischen Thees oder wo sie sonst ihr Wesen treiben, zu jedem Worte, das sie sprechen, zu jedem Urteile, das sie fällen wollen,

Digitized by Google

ihr Gesicht geistreich aufzustutzen sich abmühen. Mit gewandter, allzeit schlagfertiger Zunge sprechen sie ab über All' und Jedes, am bestimmtesten über das, wovon sie nichts verstehen, und betrachten jede Sache aus einem höheren Gesichtspuncte als jeder andere Erdgeborene. Und mit welcher Schärfe betonen sie jeden ihrer sinnvollen Aussprüche, mit welcher triumphierenden Miene begleiten sie das geistreiche Schlag- und Stichwort, als ob Einrede undenkbar sei! So beherschen sie mit unumschränkter Gewalt, mit unfehlbarer Selbstgewisheit das ganze Gebiet der Litteratur und den andächtigen Hörerkreis. — Auch sie werden jedenfalls nicht geboren, sondern gezogen. Schon in der Jugend oberflächlich abgespeist, oder wol gar mit Geist und Herz verderbenden Leckereien, wie sie die Leihbibliotheken feil halten billig und in reicher Auswahl, genährt, haben sie den Geschmack für Gediegenes und die Ausdauer zum gründlichen Studium desselben verloren; auch späterhin auf die Schwierigkeiten, welche das deutsche Sprachstudium, wie ein gründliches Verständnis unserer groszen Kunstschöpfungen hat, nicht hingewiesen, noch weniger zu der Arbeit, die es erfordert, angehalten, sehen sie die Beschäftigung mit deutscher Litteratur und Kunst nur als Erholung, als angenehmen Zeitvertreib, nur als ein Mittel an, ihre Phantasie zu vergnügen, und verwerthen was sie auf der Oberfläche abgeschöpft, was sie an Schaum abgeschlürft haben, was so von selbst vom Baume der Erkenntnis des Schönen ihnen in den Schosz gefallen ist, aufs Beste: sie führen überall das grosze Wort und werden von Leichtgläubigen und Schwachen angestaunt.

Selbst auf das Gebiet der gesamten deutschen, insbesondere der poetischen Litteratur scheinen die Folgen jener nicht mit aller Macht bekämpften Vorurteile und Irtümer der Jugend sich zu erstrecken; denn wenn irgendwo, so halten sich hier gerade Viele für berufen, die es nicht sind. Wie regen sich auf demselben nicht geschäftig tausend und aber tausend fleiszige Hände von Alt und Jung! Welche überschwengliche Jahresernte an den verschiedensten Erzeugnissen! Und doch — wie ist unter ihnen der gesunden und guten Kost so wenig! Eine verhältnismäszig wie geringe Zahl erfüllt auch nur die bescheidensten Anforderungen an eine wahre Kunstschöpfung! Wie ist von einem wohl entworfenen, gut ausgeführten Plane oft kaum eine Spur! Ja, selbst die Sprache, der Ausdruck, der Stil — was müssen selbst diese sich öfters gefallen lassen! Mit Verwunderung und unwilligem Staunen blicken wir in der Geschichte unserer Litteratur auf jene Zeit hin, wo die Ansicht allgemein war, dasz die Poesie vermittelst gewisser Regeln wie jede andere Fertigkeit sich erlernen lasse, ja dasz jeder sonst nur gebildete Mensch nicht blosz das Vermögen, sondern wenn er diesen Namen verdienen wolle, auch die Verpflichtung dazu habe. Allein steht unsere Zeit etwa höher, wo das Dichten nicht ein freier Trieb der Natur, nicht unmittelbarer Drang des begeisterten Herzens, nicht ein göttlicher Beruf, sondern oft bittere Notwendigkeit, gebunden ist an den Erwerb des täglichen Brots?

Daher, sollte ich meinen, wäre es wol der Schule heiligste Pflicht und erste Aufgabe, einem oberflächlichen Lesen nicht nur keinen Vor-

Digitized by Google

schub zu leisten, da durch dasselbe einesteils jene verderbliche Lesewut, welche ohne Auswahl Alles verschlingt und so Geschmack und Gefühl, ja Geist und Herz gründlich ruiniert, andernteils jene ebenso heillose Ansicht, als ob ein deutsches Kunstwerk zu verstehn, ja selbst es zu schaffen keine so schwere Sache sei, gefördert wird, sondern vielmehr durch die Erklärung unserer Classiker ein gründliches Verständnis derselben anzubahnen und zu vermitteln, so gut sie kann.

Hier glaube ich jedoch die ernste Erinnerung zu hören, 'man möge doch nur nicht auch im deutschen Unterrichte eine kleinlich pedantische Methode eingeführt wissen wollen, durch die der Geist des Schülers auf dem Gymnasio so schon hinlänglich eingeschnürt werde, man möge doch dadurch nicht auch hier jede Erwärmung, jede Liebe, jede höhere Begeisterung im Keime ersticken.' — Meiner Meinung nach ist jeder Lehrer Pedant, musz es in allem sein, was sein Amt angeht: — ein Mann wie nach der Uhr, so vor allem streng nach der Regel. Wer auf Beides nicht hält, nicht halten läszt, der mag Allerlei sein, selbst ein genialer Kopf; aber ein guter Schullehrer ist er nicht. Und wenn die Erklärung einer deutschen Dichtung schielend und hinkend, ohne Saft und Kraft, nicht gehauen und nicht gestochen ist, was solls denn überhaupt damit? — Der jugendliche Geist flaniert, irlichteliert so schon nur zu gern, als dasz es noch der Anleitung bedürfte. — Nein, der rechte Lehrer arbeitet an Kleinem, als ob es Groszes wäre; denn aus Kleinem, weisz er, läszt sich Groszes schaffen. Gerade Kleinigkeiten sind es und müssen es sein, welche zuerst das Auge des Kindes öffnen und richten, seinen Bick schärfen, Gedächtnis und Verstand und Urteil üben, jedes Vermögen seines Geistes wachrufen und mehr und mehr entwickeln und kräftigen. Stärkt doch auch der Turner an den kleinsten Uebungen jedes einzelne Glied und bildet dadurch den ganzen Körper zu der Kraft und Gewandtheit und Ausdauer allmählich aus, dasz er damit den Kämpfen des Lebens zu begegnen im Stande ist. So ist auch die eigentliche Geistesgymnastik der Schule Uebung an den kleinsten Dingen, aber eine ernste, feste, ausdauernde Uebung nach Gesetz, Ordnung und Regel. Und nur durch diese von der untersten Classe beginnende Schulung und Diciplin des jungen Geistes mag er auch im Deutschen allmählich, stufenweise zu dem Höheren, zum klaren, vollen Verständnis eines dichterischen Kunstwerks herangebildet werden. So lange aber dieser Unterricht nach einem herkömmlichen Schlendrian, oder nach einer gewissen cavalièren Manier betrieben, so lange in ihm überhaupt von Sexta an bis Prima hin nicht mit gleicher Schärfe und Genauigkeit, mit gleicher Verständigkeit und Correctheit, wie in dem der alten Sprachen verfahren wird, — so lange mögen wir uns nicht wundern, dasz Mistrauen und Anklage, Vernachlässigung und Geringschätzung sein beschieden Teil sind. Denn wenn wir nicht auch hier von Grund aus den Bau aufführen gediegen und fest nach den Regeln der Grammatik und Logik, wenn wir nicht wie die kleinsten Steine, so die Grund- und Eckpfeiler mit gleicher Genauigkit und Regelmäszigkeit und wie nach dem Richtscheit in einander fügen, wenn wir ihn dann vielleicht, lose und locker wie er ist, schlieszlich mit dem Lehme ästhe-

Digitized by Google

tischer Phrasen überkleiben wollen, so kann er weder Effect und Erfolg, noch Dauer haben, noch endlich den Beifall der Kenner.

Aber wie soll denn nun, könnte man fragen, wie soll die Erklärung eines deutschen Dramas für die Schule eingerichtet und beschaffen sein, damit sie ihren Zweck allgemeiner Bildung und der Einführung in das Verständnis des Kunstwerks erreiche?

Im Besondern sich anschlieszend an den jedesmaligen Bildungsstand der Schüler sei sie überhaupt, wie schon gesagt, in jeder Hinsicht scharf und bestimmt, suche immer den Nagel auf den Kopf zu treffen. Verständig und besonnen meide sie Verschwommenheit und Ueberschwenglichkeit wie jede Salbaderei. Auch über das Einzelne und scheinbar Unbedeutende lese sie nicht leicht, nur mit den Augen und wie im Fluge hinweg. Was ein Blick in die eigene Jugendzeit, da auch wir Goethesche und Schillersche Balladen mit groszer Zungenfertigkeit und gewaltigem Pathos declamierten und wie über das Ganze, so über einzelne Stellen besonders uns entweder gar keine oder die wunderlichste Vorstellung machten, uns lehrt, das wird eine Nachfrage bei unseren Schülern bestätigen, dasz nemlich auch hier ihr Blick wenig sicher, ihr Urteil häufig noch sehr beschränkt ist. Dasz sie daher auch das Einzelne genau ins Auge fassen, mit der Schärfe des Verstandes es prüfen, zerlegen und so begreifen lernen, dafür zu sorgen ist Pflicht der Erklärung. Fern davon mit beliebten Stich- und Schlagwörtern einen wohlfeilen Effect machen zu wollen, noch weniger in ästhetischen Faseleien einen Gewinn sehend wird sie es aber nicht verschmähen, an dem Wohllaute der Verse, an der Wort- und Tonmalerei, an der rhythmischen Bewegung das Ohr des Schülers zu üben, wird an dem treffenden Ausdrucke, an dem Bilde und Gleichnisse an sich und wie es gerade Goethe häufig mit dem Abgebildeten in eine schöne Gemeinschaft verschmilzt, an dem Baue der Perioden, an dem Dialoge, wie in ihm oft Rede und Gegenrede kurz, schlagend, mit der Schärfe des Gedankens und des Worts gleichmäszig sich bekämpfen, sein sprachliches, vor allem aber an der Tiefe und Erhabenheit der Gedanken, an der Wahrheit und Groszartigkeit der Charaktere und an der ganzen Composition des Kunstwerks sein sittliches und ästhetisches Gefühl aufrichten und bilden. Dann kann sie aber hier am wenigsten den Sinn nur so oberflächlich herausfühlen, oder wenns so hoch kommt, mit einem gewissen taktvollen Verständnis sich begnügen wollen, sondern sie dringt ein in den Gedankengang im Groszen und Ganzen, wie in die Anordnung und Gliederung des einzelnen Gedankens, in die Eigentümlichkeit jeder besondern Situation, in die oft kleinen Züge des Fühlens und Wollens, des Denkens und Handelns, aus denen die Charaktere sich zusammensetzen, in die Anlage und Disposition der einzelnen Scenen für sich und in ihr gegenseitiges Verhältnis zu einander, wie in die Bedeutung, welche sie für das Ganze haben. Gewis wird sie dann gar oft und in den meisten Fällen dem Schüler die Ueberzeugung aufnötigen, dasz er früher wol zu verstehen geglaubt, aber nicht verstanden habe, ohne dasz sie deshalb in den Fehler zu verfallen brauchte, den Goethe mit den Worten rügt:

Legt ihr nicht aus, so legt was unter.

Digitized by Google

So wird sie das Kunstwerk von dem innersten Herzschlage an bis zur feinsten Verästelung der Adern durch den ganzen Körper hin verfolgen, wird es, wie Homer des Achilles Schild, vor des Schülers Geistesaugen gleichsam von neuem erstehen und sich aufbauen lassen und damit ihn an sicherer Hand in die geheime Werkstatt des schaffenden Genius selbst einführen. Gibt doch auch ein allgemeiner, flüchtiger Ueberblick einer weiten, reichen Landschaft immer nur ein unbestimmtes, schwankendes, in einander zerflieszendes und sich verwirrendes Bild: klar und fest und dauernd gewinnt man es nur, wenn man von einem bestimmten Puncte ausgehend, den Blick von jedem einzelnen Gegenstande zu dem andern nächsten allmählich weiter und weiter führt und so sich zuletzt aus den einzelnen zerrissenen Gliedern das Ganze selbst wieder zusammensetzt.

Wenn aber während dieser rein verständigen Betrachtung, dieser trennenden und zersetzenden, dieser wieder ordnenden und zusammenfügenden Thätigkeit des Geistes das allgemeine Gefühl, welches jedes wahre Kunstwerk unmittelbar, sei's auch nur unbestimmt, hervorbringt, zurücktritt und zurücktreten musz, damit es die Arbeit nicht störe, und wenn so der Genusz zeitweilig aufhört, — was schadets? Ist wahrer, dauernder Genusz überhaupt ohne Verständnis? Oder ist er das Letzte und Höchste? Für die Schule gewis nicht. Aber späterhin, wenn nun das schöne Ganze klar und durchsichtig und übersichtlich in allen seinen Teilen vor seinen Augen liegt, wird auch der Genusz und zwar in gesteigertem Masze dem Schüler zu Teil werden und mit ihm der reine Gewinn, Erhebung und Begeisterung. Freilich waren — wer mags leugnen! — die Griechen besser daran als wir arme Deutsche. Ihnen war das Gefühl für das Schöne angeboren; ihnen ward es auf jedem Schritt und Tritte durch Wald und Feld, bei jedem Blicke auf Himmel und Erde, im Hause, auf der Strasze, auf dem Markte, im Tempel immer lebendig erhalten und neu angeregt; sie empfanden und genossen daher jedes Schöne, jedes Kunstwerk unmittelbar. Lessing, in Altgriechenland zur Zeit seiner höchsten Kunstblüte wenn auch nur aufgewachsen, würde nicht zu klagen gehabt haben, dasz er all sein poetisches Schaffen nur der Kritik verdanke. Und wir, die wir noch viele, lange Jahre bei ihm zu Tische gehen können, um unsern Geschmack zu bilden, wir sollten nicht bekennen offen und ehrlich, dasz wir ein Kunstwerk verstehen und begreifen müssen, um es würdigen, lieben, genieszen zu können? Ja gewis, erst durch Arbeit kommen wir zum Genusz. Darum mögen auch unsere Schüler von früh auf arbeiten lernen und arbeiten an der Erklärung eines deutschen Kunstwerks, wenn sie es genieszen wollen. Das ist nicht mehr als recht und ihnen gut.

Hier aber sind wir gerade auf den Punct geführt, wo die Wirkung eines in Fleisch und Blut aufgenommenen deutschen Kunstwerks auch auf den Schüler jedenfalls gröszer sein musz, als des fremden, selbst des griechischen. Die innerste Seele Jetztlebender kann von dem antiken Drama nicht so ergriffen werden, als unter sonst gleichen Bedingungen von dem modernen, bezüglich dem deutschen. Da jenes ganz andere Voraussetzungen hat, einer ganz andern

Digitized by Google

Lebens- und Weltanschauung huldigt, auf ganz anderem Grunde erbaut ist, ganz andere Zwecke und Interessen verfolgt, — wo wären die Fäden zu finden, durch die unser Herz von vorn herein an dasselbe sich gebunden, wo die Teilnahme anzuknüpfen, durch die wir im Fortgange der Handlung mehr und mehr und bis zum höchsten Grade der Entzückung und des Selbstvergessens uns fortgerissen fühlen könnten! Auch Beispiele von Männern, die selbst noch aus der starren Prosa ihrer dem Studium des Altertums fernliegenden Amts- und Dienstgeschäfte zu 'ihren lieben Alten' gern zurückkehren und mit wahrer Befriedigung 'ihren Sophokles' noch lesen sollen, beweisen als seltene Ausnahmen nichts. Denn kunstvolle Anlage, Schönheit der Form, selbst Erhabenheit einzelner Gedanken und Groszartigkeit der Charaktere allein geben jenes Herzensinteresse noch nicht. Wer sich davon zu überzeugen nötig hat, der vergleiche nur einmal ganz oberflächlich die Iphigenie des Euripides mit der von Goethe, — beide — Meisterwerke in ihrer Art. Er stelle das Dianenbild, an welches dort alles Interesse sich knüpft, mit dem reinen, edlen, hochgesinnten, in seinem Schmerze so rührenden Frauenbilde, — die Briefbeförderung, durch welche dort, mit Orests groszem Worte: 'zwischen uns sei Wahrheit!', durch das hier die Erkennung der Geschwister herbeigeführt wird, — die Art und Weise wie der alte Dichter mit der Erfüllung des Orakels die Befreiung Orests von den Furien als selbstverständlich annimmt, mit der psychologischen Lösung, wie sie unser Dichter durch die tröstende, heiligende, erlösende und versöhnende Einwirkung der Schwester gibt, — stelle die ganze nur äuszerliche Handlung, welche wol den Griechen interessieren konnte, aber nicht uns, nicht unsere Jugend, mit der Weise, wie Goethe sie gleichsam in das Innere, auf das Gebiet der Seele und des Herzens verlegt, — den deus ex machina stelle er mit der in unserem Stücke auf rein psychologischen Motiven ruhenden Entwickelung und Lösung des Knotens, — das Heidentum endlich mit dem Christentum zusammen, und er wird — mag er wollen oder nicht — einstimmen müssen in das Urteil: 'In der deutschen Iphigenie glauben wir einen Griechen zu vernehmen, der auf der Höhe unserer jetzigen Civilisation stehend, nicht nur ein reineres und höheres Ideal der Tugend, als Euripides, in sich hat, sondern auch den Effect seiner Darstellung mehr in der Kraft und Fülle der Gedanken, als in dem Schmucke der Worte und der Mannigfaltigkeit der Rhythmen sucht', — in das Urteil Gottfried Hermanns.[7]) — Ist dem aber so und gilt der Sinn der Worte mehr oder weniger von den Dramen unserer grösten classischen Dichter in Vergleich mit den alten überhaupt, so ist dem Erklärer gerade hier ein weites Feld eröffnet, auf dem vorzüglich er arbeiten, ackern und säen und für die Jugend heilsame und nährende Frucht ziehen kann. Dadurch dasz er sie ein deutsches Kunstwerk verstehen und begreifen lehrt, ganz und gar und bis in die kleinsten Teile hin, wirkt er am gewissesten ihrem oben bemerkten Vorurteile entgegen,

7) S. die Vorrede zu seiner Ausgabe der Taurischen Iphigenie des Euripides S. VI f. Leipzig 1833.

Digitized by Google

als ob das Deutsche überhaupt eine so leichte Sache und auf der Schule von geringerer Bedeutung sei als andere Gegenstände des Unterrichts, erweicht und löst die Hornhaut ihres Sprachgefühls, indem die Erklärung selbst oft ihn nötigt, sie auf den Unterschied zwischen der prosaischen und poetischen Darstellung aufmerksam zu machen, gibt durch das zum Verständnis notwendige Disponieren ihrem Denken eine Uebung und durch das verständige Lesen des Stücks ihnen für die Darstellung einen Impuls, welche einen gewisseren Erfolg versprechen, als alle noch so gediegene Vorträge über Logik, Stylistik und Grammatik, erstickt und vernichtet im Keime jenes Unkraut geistloser Schönrednerei, in der sich unsere Zeit nur zu sehr gefällt, flöszt ihnen, indem er ihren Geschmack an dem Besten und Schönsten bildet, einen Widerwillen ein gegen alle unreine und ekele Speise, weist thatsächlich nach, dasz doch noch etwas mehr, als blosz guter Wille und Fleisz dazu gehören, ein Kunstwerk zu schaffen, lehrt sie ein Vorbild und Muster kennen, das ihnen bei allem, was sie auf diesem Felde antreffen oder einst selbst unternehmen mögen, vorleuchtet, bekämpft also die Uebel, welche den deutschen Unterricht auf Schulen und unsere litterarischen Zustände im Allgemeinen drücken, erregt aber auch gewis ein Interesse für deutsche Art und Kunst überhaupt, welches in das spätere Leben überflieszend von den ernsten Geschäften Erholung gibt, das Glück der guten Tage erhöht, im Unglück Trost und Erhebung verleiht und mit uns aushält in Freud und Leid bis ans Ende des Lebens.

Nun ist hier die Frage, wie denn, um so Groszes auch nur sich zum Ziele setzen zu können, die Erklärung eines deutschen Dramas im Besondern beschaffen sein müsse, zu natürlich, als dasz ich nicht mit einem Beispiele darauf antworten sollte. Es sei derselbe Abschnitt des Tell, dessen Noten in der Schulausgabe wir oben besprochen haben. Besonders passend ist er dazu, da er ein kurzes, in sich abgeschlossenes Ganzes bildend auch seine besondere Bedeutung für das Stück hat. Diese ist nemlich eine doppelte, eine mehr allgemeine formelle und eine besondere wesentliche. Den ersten Zweck hat sie nemlich mit jeder Anfangsscene, ja mit jeder Scene eines höheren Dramas überhaupt gemein; der Schüler wird hier aber um so mehr darauf hingewiesen werden müssen, da gerade sie ihn so erfüllt, wie, so viel ich weisz, bei keinem andern Stücke unserer Litteratur der Fall ist.

Sie versetzt uns nemlich unmittelbar wie durch einen Zauber in die Atmosphäre, in welcher der Dichter seine Gestalten nur leben und handeln lassen kann, in die reine, lichte, höhere Atmosphäre der Kunst. Diese letztere will und musz uns nemlich die Wirklichkeit im Bilde darstellen; wir sollen wenigstens von ihren Erzeugnissen wie von wirklichen Gegenständen, ja noch stärker afficiert werden; allein eben deshalb ist es doch nicht das eigentliche reale Sein, sondern wie man sagt, der Schein des Seins, welchen sie uns vorführt; eben deshalb ist ihre Wahrheit eine poetische, welche auf angenehme Täuschung der Sinne ausgeht. Eine Gruppe von Wachsfiguren mit der Röthe der Wangen, den unheimlich glühenden Augen, den geisterhaft sich bewegenden

Digitized by Google

Gliedmaszen will unsere Sinne betrügen; wahren Kunstgenusz gibt sie nicht; denn sich betrogen wissen, oder auch nur wissen, dasz man betrogen werden soll, ist eine unangenehme Empfindung; der Illusion dagegen gibt man sich gern hin; sie erregt nur angenehme, reine Gefühle; sie ist es, auf welche die Poesie mit demselben Rechte ausgeht, mit welchem wir sie erwarten. Wie nun unsere Einbildungskraft durch diese drei Lieder und die Situation mit fast wunderbarem Zauber unwiderstehlich in jene Welt der Täuschung hineingerissen wird, fühlt Jeder. Es ist die Schweiz, welche in ihrer Eigentümlichkeit, naturgetreu, in den bestimmtesten Umrissen vor unsern Sinn geführt wird. Und diese Menschen — es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte: sie sind, sind Menschen von Fleisch und Blut. Und doch sind Beide, Land und Leute, ihrem ganzen Wesen nach über die Wirklichkeit emporgehoben, von einem höhern Lichte umstralt, poetisch wahre Gebilde. So auch liegt die Landschaft unter einem schweren, düstern Himmel grau, eintönig, kalt da, wie die reine, nüchterne Wirklichkeit: — plötzlich bricht ein Sonnenstral aus dem Dunkel hervor und über den See hinglitzernd, am Felsen glühend, zwischen den Zweigen spielend, auf dem Moose des Waldes ruhend, die blauen Fernen wie mit rosigem Dufte warm anhauchend, erweckt er Alles zum Leben, zu einem wahren, schöneren Leben. — Zu diesem Standpuncte der Anschauung gleich von vorn herein uns zu erheben, aus der nackten Alltäglichkeit heraus Sinn und Herz in die ideale Welt der Dichtung zu versetzen, das ist der mehr äuszere Zweck unserer Scene.

Ihrem wesentlichen Zwecke nach führt sie ein in das ganze Stück, insbesondere in den ersten Teil, in die Exposition desselben. Diese, den ganzen ersten Act und die erste Scene des zweiten umfassend, stellt die mit dem steigenden Drucke der Vögte gleichen Schritt haltende, mehr und mehr sich steigernde Erbitterung des Landvolks und des durch Attinghausen vertretenen Teils des alten Adels dar, der treu zum Volke steht. Unsere Scene lehrt uns nemlich

zuerst den Schauplatz der Handlung des ganzen Stücks, das Land kennen und zwar zunächst, indem sie uns durch die Scenerie an das westliche Ufer des Vierwaldstättensees versetzt und sodann in den Liedern selbst die Eigentümlichkeiten dieser Gegend und damit der Schweiz überhaupt darstellt. Das Lied des Fischers führt uns auf den See, das des Hirten auf die Matten und von da in das Thal, das Jägerlied endlich auf die himmelansteigenden Berge und weiten Schnee- und Eisfelder der Alpenwelt.

Doch die Scene entwirft uns zweitens auch ein allgemeines Bild von den Bewohnern des Landes, dem Landvolke. Ihrem Berufe nach sind sie Fischer, Hirten, Jäger, — reine, schlichte Naturmenschen, wie die älteste Geschichte der Völker sie uns kennen lehrt. In ihrem Denken und Empfinden, in ihren Grundsätzen und in ihrem Wollen, kurz in ihrem ganzen Wesen und Charakter stimmen sie, so verschieden sie auch sonst im Einzelnen sein mögen, den Grundzügen nach überein. Dies wird sich aus der nähern Betrach-

Digitized by Google

tung der Lieder selbst, sowol ihrem Inhalte, als der demselben entsprechenden Form nach ergeben.

In dem Liede des Fischers sind es nur wenige, aber treffende Züge, die uns die ganze Lieblichkeit des Sees darstellen, an welchem er wohnt, in dem er badet, auf dem er seiner Beschäftigung nachgeht. Leicht gekräuselt, von der Sonne beschienen liegt er da; er ladet zum Bade in seinem klaren, kühlen Wasser, dann zum Ausruhen an seinem grünenden Ufer. Liebliche Traumgebilde umgaukeln den Schlafenden: in wonnigem Behagen, im Gefühle höchster Beseligung erwacht er. Doch — schon spülen die Wasser ihm um die Brust. Es ist zugleich ein trügliches, gefährliches, tückisches Element, welches unversehens Tod und Verderben bringen kann dem Nichtsahnenden, durch das verlockende Aeuszere Getäuschten, arglos Vertrauenden. Diese Gefahr wird uns unter dem Bilde der Wassernixen versinnlicht. Dabei ist jedoch weder an einen vom Dichter etwa begangenen Anachronismus, an den den Schweizern jener Zeit unbekannten antiken Mythus vom schönen Knaben Hylas zu denken, noch gibt Goethes Fischer eine zutreffende Vergleichung, da dieser mehr das Sinnende, Träumerische und dadurch Sinnverwirrende und -bestrickende des mit der Angel Fischenden darstellt. Die Quelle dieses Liedes gibt Scheuchzer I 314: 'Ein See im Samser Gebieth, auf Arosen Alp hat die Eigenschaft, dasz er die Menschen, so dabey schlaffen, an sich ziehe' — eine Sage in so roher Gestalt — und welch ein Gedicht! — Denn dasz auch die Form den Gedanken sich eng anlege und sie treffend versinnliche, fühlt Jeder. 'Es lächelt der See', wie ein schalkhaft-reizendes Mädchenangesicht. Durch dies eine Bild wird er unseren Sinnen in all seiner verlockenden Lieblichkeit und neckischen Beweglichkeit vorgeführt. In dem Zaubergesange, der zu dem Schlafenden aus der Tiefe leise heraufklingt, — ein gaukelndes Traumgesicht, — malt jedes Wort, jeder Ton, jedes Bild; besonders schlagen die darin vorherschenden hellen und klingenden Vocale und Diphthongen: a, e, i, ö, ü in ihrem Wechsel selbst wie süsze Flötenaccorde, wie paradiesische Engelstimmen an unser Ohr. Und nun — das plötzliche Erwachen aus seliger Lust zu höchstem Entsetzen, der jubelnde Ausruf des liebeseligen, hinterlistigen Seeweibs — das Alles zusammen ist ein Ton- und Klanggemälde, welches das Dargestellte, den Gedanken nicht allein für das Ohr treu nachbildet, sondern auch das Gefühl unmittelbar in die vom Dichter beabsichtigte Stimmung hineinreiszt. Poesie und Musik verschmelzen hier zu schönster Einheit.

Des Dichters eigene Erfindung und dem Tone und dem Inhalte nach von dem vorhergehenden Liede ganz verschieden ist das des Hirten. Wie sein Leben auf der Alp einsam und einförmig ist, der eine Tag wie der andere ihm ohne Abwechslung, unter denselben Geschäften, in derselben Umgebung hingeht, wie er bei seinem ruhigen stillen Sinne ein schönes Genügen, volle Befriedigung darin findet, das gibt das Lied durch seinen Inhalt wie die Form zu erkennen. Der Lage des Hirten entsprechend ist der Inhalt höchst einfach; Wehmut darüber, dasz er scheiden musz und die sehnsüchtige Hoffnung der

Digitized by Google

Wiederkehr — das sind die beiden einzigen Gedanken, die es enthält. In ihnen spricht sich aber ein rührendes Gefühl, man könnte sagen eine herzliche Freundschaft, die er mit der ihn umgebenden Natur im Ganzen, wie mit jedem einzelnen Gegenstande derselben geschlossen hat, aus, sowie die Befriedigung durch die einförmigen Geschäfte, welche er auf seinen Matten besorgt, daraus folgt. — Gleich einfach ist die Form, der Stimmung durchaus entsprechend, ruhig und maszvoll die ganze Haltung. Mit dem Ausdrucke der Wehmut hebt es an in rührenden Worten des Abschieds; — mit demselben schlieszt es auf ganz gleiche Weise; nur in der zweiten Strophe, welche die Hoffnung ausspricht, dasz er im nächsten Frühjahre wiederkehren werde, hebt sich der Ton und malt in einzelnen, einfachlieblichen Frühlingsbildern diese selige Zeit. — So beleuchtet wol ein aus Gewölk hervorbrechender Sonnenstral die Mitte der Landschaft, während Vordergrund und Hintergrund in stillem Schatten liegen.

Einen kräftigern Ton als beide vorhergehende Lieder, einen Ton, der gewaltig Ohr und Herz trifft, schlägt das Lied des Jägers an. Es sind ja auch in der That erhabene, groszartige und zugleich furchtbare Bilder und Erscheinungen, wie sie nur dem Jäger im Hochgebirge der Alpen entgegentreten, welche uns hier vorgeführt werden. Das Lied schildert uns daher zunächst die Gefahren, welche den Schützen auf jedem Schritte in tausend Gestalten bedrohen. Auch kennt er sie und ist sich ihrer wohl bewust; allein trotzdem und nur auf sich selbst gestellt graut ihn nicht, mag er auf schwankendem Stege über Schwindel erregende Abgründe oder über weite, öde Schnee- und Eisfelder hinschreiten, wo jedes hoch oben sich ablösende Schneeteilchen, im Sturze zur Lawine anwachsend, jeder trügerische Spalt ihm Tod und Verderben droht; es graut ihn nicht, ob er gleich auf dem furchtbar erhabenen Kirchhofe der Natur allein ist, von jeder menschlichen Hülfe fern, das einzig lebende Wesen; denn 'nur dann genieszt er seines Lebens recht, wenn er sichs jeden Tag aufs neu erbeutet'. — So steht er da, hoch über dem blühenden, grünenden Leben, über dem Nebelmeere, welches dasselbe ihm verdeckt, über dem Tode selbst, der rings ihn umgibt; — im reinen, stillen Aether, dem Himmel näher steht er da, fest und stark und grosz, — ein schönes Sinnbild von Mannesmut und Manneskraft und Manneswürde! — Und wie malt das Wort, der Klang der Wörter: es donnern, — es zittert, wie die rhythmische Bewegung der kurzen Sätze zu Anfang die Schrecknisse der Situation! Wie fest steht er vor unseren Augen, der verwegene Schütz, auf schwindlichtem Stege furchtlos! Wie klar hebt sich seine Gestalt ab von den hellschimmernden Eisfeldern, über welche er keck hinschreitet! und jenes wunderbar erhabene Bild, das er von oben sieht, — wie ist es in wenigen treffenden Zügen scharf und unauslöschlich in unsere Seele eingegraben!

So tritt die gegenseitige Verschiedenheit dieser drei Lieder, die durch die verschiedenen Situationen, auf welche sie sich beziehen, bedingt ist, um so schärfer hervor, je vollständiger Inhalt und Form eines jeden sich decken, d. h. je schärfer der Charakter eines jeden ausgeprägt

Digitized by Google

ist. Aber trotzdem haben sie für das Drama eine gemeinsame Bedeutung, wirken insgesamt auf einen letzten Zweck hin. Welches sind — fragen wir deshalb — die einzelnen Charakterzüge, welche als dem Fischer, dem Hirten und dem Jäger und da diese die Gesamtheit des Landvolks vertreten, als diesem selbst gemein und eigentümlich aus ihnen sich ergeben?

Alle drei leben in und mit der Natur, welche sie in ihren lieblichen, groszartigen und furchtbaren Erscheinungen überall umgibt; ihr danken sie auszerdem Leben und Unterhalt. Sie sind Naturmenschen, einfach in ihrer Lebensweise, unverdorben in ihren Sitten. Fern von dem Treiben der sogenannten civilisierten Welt, fern von den niederen Begierden und Leidenschaften derselben, fern von ihren entnervenden Genüssen finden sie in dem steten Verkehre mit der Natur und in der Ausübung ihres Berufs ihre höchste Befriedigung. Aus der innigen Freundschaft, welche sie von Kindesbeinen an mit den Seen, den Matten, dem Hochgebirge, mit allen leblosen und lebendigen Gegenständen ihrer Umgebung verbindet, aus dem Interesse zugleich, welches sie dadurch, dasz sie ihnen ihre einfachen Lebensbedürfnisse geben, wenn es möglich ist, noch fester an sie knüpfen musz, wird sich notwendiger Weise eine Liebe für ihr Land ergeben, von der sie nur mit dem Leben lassen werden. Auszerdem sind sie alle drei bei der Ausübung ihres Berufs nur auf sich selbst, auf ihre eigne Kraft und Gewandtheit und Klugheit gewiesen, haben in schwerer Arbeit, im Kampfe mit furchtbaren Naturgewalten, in Gefahren jeder Art Körper und Geist geübt und gestählt und so gelernt in jeder Not sich selbst zu helfen. Einen unabhängigen Sinn, Liebe zur Freiheit, Vertrauen auf die eigne Kraft, einen Mut, der vor keiner Gefahr zurückschreckt, und eine Thatkraft haben sie auf diese Weise gewonnen, welche auch der schwierigsten Aufgabe gewachsen ist. So sind sie eins in ihren Anschauungen, in ihren Neigungen und all den Grundsätzen, welche den Charakter des Mannes bilden. — Und dieser Auffassung steht nicht entgegen, dasz gerade Ruodi, der Fischer nichts weniger als ein mutiger, thatkräftiger Charakter, dasz er vielmehr ein Maulheld ist voll hohlen Pathos' und Bombastes. Einesteils wird nemlich der Dichter durch die Einführung dieses Mannes in das Stück der Erfahrung gerecht, dasz es auch unter einem sonst biedern Volke immer einzelne Personen gibt, die gleichsam aus der Art geschlagen sind, andernteils rückt er gerade durch den Contrast die edleren Persönlichkeiten in ein helleres Licht, wie in dieser ersten Scene schon gerade Ruodi es ist, der bei der Rettung Baumgartens dem Helden des Stücks zur Folie dient.

So führt denn unser Abschnitt aufs bestimmteste in das ganze Stück ein. Durch die allgemeine Kenntnis des Schauplatzes der Handlung, welche er gibt, besonders durch die Charakterisierung der Bewohner desselben erregt er das lebhafteste Interesse des Lesers für Beide im voraus und drängt ihm die Frage auf: 'Wie werden diese Naturmenschen mit solcher Liebe für ihr Land und ihre

Digitized by Google

Freiheit und mit solchem Mute und Kraftgefühle sich verhalten, wenn sie ihre höchsten Lebensgüter, ihre heiligsten Interessen von äuszerer Beeinträchtigung und Vergewaltigung bedroht und angegriffen sehen, und aus ihren ruhigen Bahnen gerissen zur That und Abwehr schreiten müssen?' — Sie wird, wie schon gesagt, beantwortet zunächst durch die Exposition und durch die Handlung des Stücks selbst. Unser Abschnitt erregt daher nicht allein unser Mitgefühl für Land und Leute im Allgemeinen und schon von vorn herein, sondern ist auch vorbedeutend für das Stück und läszt ahnende Blicke thun in die nachfolgende Handlung. Das aber ist ein wunderbarer Reiz für den aufmerkenden und denkenden Leser, dasz er aus demselben im Allgemeinen schon abnehmen und sich sagen kann, wie ein Conflict der Art, wie er oben bezeichnet ist, wenn er nun wirklich eintreten sollte, bei diesem Charakter des Volks sich lösen musz.

Nun mag noch schlieszlich — und damit kehren wir zum Anfang zurück — die Frage beantwortet werden, ob denn der ganze Tell oder jedes andere deutsche Drama in einer Schulausgabe nach Art dieses Bruchstücks commentiert werden solle auf die Gefahr hin, dasz der Text in Noten ersticke?

Meine Meinung ist in der That, dasz eine für Schüler und Lehrer bestimmte Ausgabe das zum Verständnis notwendige Material, so weit es nicht leicht zugänglich ist, enthalten müsse, aber kurz und bündig, in der knappsten Form skizziert, ohne jede weitere Ausführung, dasz aber der Schwerpunct der Erklärung nicht auf dem Worte, nicht auf der einzelnen Stelle ruhe, sondern im Gegensatze zu der Erklärung antiker Dichtungen auf der Einführung in das eigentliche Wesen, den Kern, auf der innern Oekonomie des Stücks. Diese Einsicht dem Schüler der höheren Stufe zu vermitteln ist ebenso sehr des deutschen Gymnasiums Pflicht, als es jenem nützlich und notwendig ist. Daher soll das Schulbuch diesem Zwecke zunächst durch eine vorauszuschickende allgemeine Einleitung in das Stück und dann durch Noten unter dem Texte nachzukommen suchen.

Die allgemeine Einleitung wird die für die Schule nicht eben wichtigen Bemerkungen über die Geschichte der Entstehung des Stücks, über die Nachweisung der Quellen, aus denen der Dichter geschöpft hat, über den mythischen oder geschichtlichen Charakter der Fabel und über die bezügliche Litteratur in möglichster Kürze geben, wie dies auch in der erschienenen Schulausgabe des Tell unter der Ueberschrift: 'allgemeine Bemerkungen' geschehen ist. Besonderes Lob verdient diese auch deshalb, dasz sie die das Stück betreffenden Abschnitte aus Tschudis Chronik hat abdrucken lassen, schon weil der Schüler dadurch einen in seiner schlichten, naiven und spannenden Erzählungsweise trefflichen Chronisten des 16n Jahrhunderts kennen lernt, vorzüglich aber weil sie ihm zu einer Vergleichung geschichtlicher und dramatischer Auffassung und Behandlung desselben Stoffes den besten Anlasz und Anreiz geben. Hauptaugenmerk der Schulausgabe musz aber sein, den ganzen Plan und die innere

Digitized by Google

Einrichtung des Stücks, also die Exposition, die Verwickelung sowie die Lösung des Knotens, diese drei Hauptteile jedes Dramas, von innen heraus und ohne den einzelnen Acten und Scenen nachzugehen, in groszen und den bestimmtesten Umrissen darzulegen. Dabei wird sie Fragen, welche diese innere Oekonomie betreffen, beantworten, wie die über die Einheit der Handlung, über die Notwendigkeit des 5n Acts, über die Bedeutung, welche das eingefügte Liebesverhältnis zwischen Rudenz und Bertha für das Stück hat, über die Absichtlichkeit, mit welcher der Dichter in der Berathung der Rütliverschworenen, weder diesen zu Ehren noch der Anlage des Stücks zum Lobe, eine Lücke läszt in der Absicht, damit Tell in dieselbe eintretend der Held des Stücks werden kann, und über andere Puncte der Art, welche unmittelbar für das innere Getriebe des Kunstwerks von Bedeutung sind.

Dagegen möchte ich unter den Text alles verweisen, was die einzelnen Scenen an sich, ihren Inhalt, ihre gegenseitige Verbindung und somit nur mittelbar ihren Zusammenhang mit dem Ganzen angeht, wie eine jede die andere vorbereitet, in wiefern jede die Handlung fördert oder auch retardiert; ebenso alles, was die einzelnen Träger der Handlung, ihren Charakter, ihr Verhältnis zu einander betrifft, ob sie nur um des Contrastes willen eingeführt sind, oder die Handlung in ihrem Fortschritte fördern oder hemmen, insbesondere wie sie entweder von vorn herein in festen Zügen gezeichnet, schon als fertig dastehen, oder erst im Verlaufe des Stücks sich entwickeln, also die einzelnen Federn und Räder, durch die von Anfang an das Ganze in fortschreitender Bewegung dem Ziele zugeführt wird. Hierher also würde gehören, was oben über den Anfang des Tell ausgeführt ist, wobei die durch den Druck hervorgehobenen Stellen als Leiter dienen müsten; ferner die Art und Weise, wie Melchthal durch Schmerz und Leiden aus einem leidenschaftlichen Jünglinge zum klugen, bedächtigen und thatkräftigen Manne wird, die Frage, ob sich sein Schmerz über die Blendung seines Vaters auf eine naturgemäsze Art äuszere, die Bedeutung, welche Tells Monolog für seinen Charakter und sein Handeln hat, sein Verhalten beim Apfelschusse, die Gründe, warum der Flurschütz Stüssi, der Fischer Ruodi, Johannes Parricida in das Stück eingeführt werden usw.

Alles andere aber, was Wort- und Sacherklärung im Einzelnen angeht, sei es sprachlicher oder grammatischer Natur, betreffe es einzelne Redensarten und Constructionen oder ganze Sätze, den Ausdruck oder den Gedanken, so wie alles Geographische, Geschichtliche, Naturgeschichtliche und Wissenschaftliche überhaupt möchte ich in einen Index vereinigen, welcher entweder für das ganze Stück nach dem Alphabet, oder was empfehlenswerther scheint, nach der Reihenfolge der einzelnen Acte und Scenen zu ordnen wäre.

Zu den äuszeren Anforderungen, deren erste und wichtigste die gröste Correctheit in all und jeder Hinsicht ist, rechne ich nicht an letzter Stelle eine durch das ganze Stück fortlaufende, von 5 zu 5 aufsteigende Abzählung der Verszeilen: schnelles und richtiges Citieren einzelner Stellen macht diese notwendig.

Digitized by Google

Die Schwierigkeiten, welche die Herstellung einer solchen Schulausgabe hat, verkenne ich nicht; auch rechne ich nicht darauf, dasz die Sachverständigen den darüber aufgestellten Ansichten unbedingt zustimmen werden; zufrieden schon würde ich sein, wenn ich ihren Blick und ihr Nachdenken auf diese für den deutschen Unterricht auf Schulen hochwichtige Sache richten und sie so zur Mitteilung ihrer Ansichten und Erfahrungen veranlassen könnte.

Wolfenbüttel. Dr. Chr. Jeep.

29.

DAS HAMBURGER AKADEMISCHE GYMNASIUM.

WISSENSCHAFTLICHE VORTRÄGE FÜR GEBILDETE.

Seit länger als 250 Jahren besteht hier neben der eigentlichen Gelehrtenschule, dem Johanneum, eine höhere Bildungsanstalt, das akademische Gymnasium, welches als Mittelstufe zwischen der Gelehrtenschule und der Universität mit den bayrischen Lyceen verglichen werden kann. Wenn nun auch die Lehrkräfte desselben in verschiedener Weise nutzbar gemacht werden, indem z. B. in einer davon getrennten Abteilung, dem Realgymnasium, für Ausbildung junger Lehrer und anderer junger Leute, welche die Realschule absolviert haben und sich für praktische Fächer weiter ausbilden, Ersprieszliches geleistet wird, und die Professoren auch für Erwachsene aller Stände eine Reihe von zusammenhängenden Vorlesungen über einzelne Gebiete ihrer Wissenschaft halten, welche gern gehört werden — so gesteht doch der gegenwärtige Rector der Anstalt, Prof. L. K. Aegidi, welcher 1859 an Wurms Stelle als Lehrer für Geschichte und Staatswissenschaft dorthin berufen, sich bald in weiteren Kreisen der Stadt Achtung und Geltung erworben hat, in einem auszeramtlichen, den Freunden der Wissenschaft in Hamburg gewidmeten Programme ('Unser akademisches Gymnasium, Hamburg, Boyes u. Geisler, 1865.') offen ein, dasz die Anstalt als Uebergangsstufe von der Gelehrtenschule zur Universität einer Umgestaltung dringend bedürfe und die Wirksamkeit an derselben eine sehr geringe sei, indem er z. B. im vorigen Sommer nur einen Zuhörer gehabt habe, der mitten im Semester ohne Entschuldigung ausblieb, weil er mit seinen Eltern eine Reise angetreten hatte, und dasz in diesem Semester die Anstalt überhaupt nur éinen Gymnasiasten habe. Ja er erkennt in diesem Herabsinken der sonst nicht ungewöhnlichen Zahl von vier oder fünf sogar ein gutes Zeichen, nemlich eine Folge der unmittelbaren Hebung der Hamburger Gelehrtenschule (Johanneum), aus welcher früher manche Primaner nach einjährigem Besuch der Classe sich gröszeren

Digitized by Google

Nutzen davon versprachen, wenn sie im zweiten Jahre die Vorlesungen des akademischen Gymnasium besuchten. Da unter solchen Umständen das Bedürfnis nach einer Mittelanstalt beinahe nirgend oder doch nur in seltenen Ausnahmen gefühlt wird, da das akademische Gymnasium in dieser Beziehung vollständig seinen Zweck verfehlt, und die Einführung eines gesetzlichen Zwangs zum Besuche desselben für alle Hamburger, welche später die Universität besuchen wollen, der Anstalt nur eine Anzahl widerwilliger, nach ihrer und ihrer Eltern Ansicht in der geistigen Fortbildung zu Gunsten eines Monopols der Anstalt aufgehaltener Zuhörer zuführen würde, schlägt der Verf. — in einer Zeit, in welcher in Hamburg so manches Veraltete abgeschafft oder zeitgemäsz umgestaltet wird, — die Aufhebung, nicht etwa der ganzen Anstalt, sondern nur in ihrer Eigenschaft als Mittelanstalt zwischen Gelehrtenschule und Universität vor: es soll indes gerade von der zu erlassenden Verordnung, dasz es keine akademischen Gymnasiasten gebe, ein neues frisches Leben des akademischen Gymnasium datieren. Dasselbe soll unter verändertem Namen fortbestehen als eine vom Staate autorisierte und unterhaltene Körperschaft deutscher Gelehrten, als eine 'freie Facultät' oder 'Akademie', als Herd und Werkstatt der deutschen Wissenschaft, mitten im Bereiche groszartiger materieller Interessen der groszen Welthandelsstadt. Und wie schon früher die Professoren dieser Anstalt durch gediegene wissenschaftliche Leistungen dazu beigetragen haben, den guten Ruf Hamburgs auch auf dem Gebiete der Litteratur zu mehren, so würden sie von jetzt an um so Besseres leisten können, wenn sie erst von dem nicht nur zeitraubenden Geschäft, sondern von dem markverzehrenden, alle Freudigkeit ertödtenden Bemühen befreit sein würden, spärliche Schüler zu bilden, die mit dem Herzen ihnen und der Anstalt fremd sind und fremd bleiben; von denen die besten und dankbarsten von einem drückenden Gefühl erfüllt waren, dessen Gegenstand Niemand sein mag — dem Mitleid.

Mit treffenden Worten verwahrt der Verf. seine neue Heimat gegen die Möglichkeit, als könne ihren Bürgern der Besitz einer solchen gelehrten Körperschaft und der durch sie vermittelten Beteiligung Hamburgs an der Förderung der deutschen Wissenschaft werthlos erscheinen; denn es könne ein Staat, dessen Bürger die Geistescultur nicht um ihrer selbst willen zu schätzen wissen, nicht der geeignete Boden für Bestrebungen höherer Art sein und Männern der Wissenschaft nie zur Heimat werden. Vielmehr habe sich ja gerade in Hamburg die Wissenschaft einer hohen Achtung zu erfreuen gehabt; auch heute komme (wie der begabte Verf., ein Meister im anziehenden Vortrage, selbst erfahren) einem echten und ernsten wissenschaftlichen Streben die ehrliche und herzliche Teilnahme den Mitbürger fast aus allen Schichten der Gesellschaft in anregender und wahrhaft wohlthuender Weise entgegen; hier vereinigten sich alljährlich weite Kreise gebildeter Männer und Frauen in fast enthusiastischem Eifer, um von den Ergebnissen stiller Geistesarbeit sich in regelmäszig wiederkehrenden mündlichen Mitteilungen Rechenschaft geben zu lassen. Auch den Gewerbtreibenden stellt der Verf. das ehrenvolle Zeugnis aus, dasz

Digitized by Google

aus ihrem Kreise ein herbe klingendes Wort des Vorwurfs ihm zu Ohren gekommen sei (weil er Anfangs die ihm als bequem empfohlene Stunde nach der Börse zu seinen allgemeinen Vorträgen gewählt habe), 'dasz er sich so ausschlieszlich der Aristokratie widmen würde'. Nachdem er, erfreut über diese Mahnung, die Abendstunde dazu festgesetzt, habe er sich thatsächlich überzeugt, wie das Bedürfnis geistiger Entwickelung mit dem Wurzelwerke des Hamburger Lebens verwachsen sei.

Aber es erkennt auch Herr Prof. Aegidi, anknüpfend an die trefflichen Worte des Erlanger Professors der Rechte Dr. Rod. Stintzing (in seiner Prorectoratsrede am 4 Nov. 1864), die gegenwärtige erhebliche Steigerung der Befähigung unserer Nation zur Reception von Bildungsstoffen und das Bedürfnis selbst der Forscher und Gelehrten nach einer populären Belehrung über andere ihren Studien ferner liegende wissenschaftliche Gebiete an, und stellt dabei nur die Forderung, dasz den berechtigten Bedenken gegen ein Herabsteigen der Vortragenden zu ihrem Publicum vorgebeugt werden müsse, welches den Fluch des sogenannten Popularisierens einerseits und der bedenklichen Halbbildung andererseits bedinge: ohne die Garantie der echten Wissenschaft — welche mit starkem Arm ihr geistig empfängliches Volk zu ihren Höhen emporhebe und den Segen einer innerlichen Wiedergeburt der Nation einerseits, einer vollkommneren Durchbildung des Gedankengangs, einer gröszeren Klarheit, einer das Leben begreifenden Richtung der Wissenschaft andererseits bewirke — sei eine geistige Verwahrlosung in weitesten Kreisen die unausbleibliche Folge. Diese Garantie der echten Wissenschaft bei der Befriedigung des in der Bevölkerung Hamburgs weitverbreiteten Bildungsbedürfnisses werde aber durch die bestehende Einrichtung geleistet, nach welcher beglaubigten Trägern der Wissenschaft, den Professoren des akademischen Gymnasium und durch ihre Vermittelung auch dem sich an sie anschlieszenden Kreise jüngerer Männer gesetzliche Lehrbefugnis und Autorisation zu solchen öffentlichen Vorlesungen erteilt wird. Mit der Wegräumung des akademischen Gymnasium höre jene Garantie strenger Wissenschaftlichkeit für die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse auf. Dazu kommt aber auch, was den sparsamen Utilitariern vorgehalten werden musz, dasz durch die gänzliche Beseitigung der Anstalt höchstens die Dotation zweier Professuren erspart würde, der historischen und der philosophischen, während die Leitung der wissenschaftlichen Anstalten, der Stadtbibliothek, des botanischen Gartens und des Laboratorium und der Sternwarte den Professoren der Philologie, der Botanik, der Chemie und der Astronomie anvertraut war und stets in kundigen Händen bleiben müste; während noch auszerdem nach der vorgeschlagenen Einrichtung an dem Bibliothekar der sehr reichhaltigen Bibliothek des Commercium ein Lehrer der Handelswissenschaft und der Volkswirtschaft, an dem zu ernennenden Custos des naturhistorischen Museums ein Professor der Zoologie, an dem Custos der neuen Kunsthalle ein Lehrer der Aesthetik und Kunstgeschichte gewonnen werden könnte. Der Vorschlag des Verf. geht also dahin, 'dasz das akademische Gymnasium ohne Schüler (wie sie bisher

Digitized by Google

nach ihrem Abgange von der Gelehrtenschule zum Besuch der Universität vorbereitet werden sollten) als eine freie Genossenschaft von Gelehrten fortbestehe, in deren Hände von Amtswegen die Befugnis gelegt würde, darauf bedacht zu sein, dasz das allgemeine Bildungsbedürfnis unserer Zeit hier eine würdige Befriedigung fände; denselben bliebe, wie bisher, die Leitung und wissenschaftliche Benutzung der groszen wissenschaftlichen Sammlungen und Institute Hamburgs anvertraut; sie würden auszerdem zu Staatsprüfungen, zu wissenschaftlichen Ermittelungen, Gutachten und Denkschriften, zu Vertretungen der Hamburger Gelehrtenwelt bei bedeutenden wissenschaftlichen Berathungen ex officio verfügbar. Wo endlich in der Jugend der Stadt sich das Verlangen regte, besondere Belehrung zu empfangen, müsse Jedermann wissen, dasz das Gymnasium ihnen offen stände und dasz die Professoren desselben bereit wären, einem kleinern oder gröszern Kreise junger Männer ihre Lehrkraft zu widmen.'

Ref. hat die Hauptpuncte dieser Schrift fast mit den Worten des Verfassers mitgeteilt, weil sie, abgesehen von dem speciell localen Interesse, das sie für die Hamburger haben musz, auch einige allgemein interessante Fragen behandelt, namentlich was die Stellung und das Bedürfnis einer Mittelanstalt zwischen Gelehrtenschule und Universität, und sodann das allgemeine auch in gröszeren Kreisen sich jetzt äuszernde Bildungsbedürfnis betrifft. In ersterer Beziehung ist die edle Offenheit gewis nur anzuerkennen, mit der ein so begabter und so allgemein anerkannter Lehrer an einer solchen Anstalt es geradezu gesteht, dasz, weil eine solche Zwischenstufe bei dem jetzigen Standpuncte der Gelehrtenschulen als nicht mehr nötig anerkannt werden könne, er 'auch die Fortdauer eines akademischen Gymnasium, das nicht leben und nicht sterben könne, für statthaft zu halten auszer Stande sei'; während gegen die schon vor etwa 20 Jahren angeregte Idee der Umwandlung der Anstalt in eine hanseatische Universität sich die Nähe der am 5 October 1665 gegründeten Hochschule anführen lasse. Sein offenes Bekenntnis wird also gewis überall ins Gewicht fallen, wo die Erhaltung oder zeitgemäsze Umgestaltung einer ähnlichen Anstalt in Frage kommen sollte.

Nicht minder aber wird es rühmend anerkannt werden müssen, dasz er, wie Prof. Stintzing und andere ernste Männer der Wissenschaft, es als eine würdige Aufgabe betrachten, nicht blosz die Resultate ihrer Forschungen durch gemeinfaszliche Darstellung in schriftlichem und mündlichem Vortrage zu verbreiten, sondern auch durch eine Reihe von Vorträgen, welche für erwachsene Zuhörer von gereifterem Geiste verständlich gehalten sind, für die Ausbreitung einer näheren Bekanntschaft mit dem ganzen Gebiete einer speciellen Wissenschaft zu sorgen. Denn was jenen Männern verschiedener Berufskreise im Vergleich mit den auf Schulen und Universitäten sich bildenden Jüngern der Wissenschaft an Fähigkeit der raschen Aufnahme des Gelernten und Uebung abgehen mag, das ersetzt die Weise der Behandlung von Seiten des Lehrers, der immer das 'utile dulci miscere' im Auge behalten musz, und das Interesse,

Digitized by Google

welches sie schon durch den freiwilligen Besuch solcher Vorträge an den Tag legen, weil sie eben über solche des Nachdenkens würdige Gegenstände belehrt sein wollen. Und auch derjenige, der dem Gelehrtenstande selbst angehört und im Dienste der Wissenschaft steht, soll sich nicht scheuen zu bekennen, auf einem wie kleinen Gebiete des weiten groszen Feldes der Wissenschaften er nur heimisch sein kann und wie nützlich, ja geistig fördernd es für ihn ist, von einem kundigen Führer, nicht von einem Stümper oder Polyhistor in andere wissenschaftliche Gebiete sich einführen und heimisch machen zu lassen, und durch sie den gegenwärtigen Standpunct der Forschung über dieselben kennen zu lernen; es wird ihm gewis nicht an Anknüpfungspuncten für seine speciellen Studien fehlen; schon die Erweiterung seines wissenschaftlichen Gesichtskreises wird ihm heilsam sein und Befriedigung gewähren. Gleich dem humanen Chremes bei Terenz, der *humani nihil a se alienum putat*, soll, wer im groszen Reiche der Wissenschaft das Bürgerrecht sich erworben, keine Entdeckung auch in einem andern als dem von ihm bewohnten und angebauten Districte als etwas ansehen, das ihn gar nichts angienge! Aber wie sehr es auch zu billigen ist, dasz nach dem im Anfange der 1840er Jahre von dem wissenschaftlichen Vereine in Berlin gegebenen Beispiele in vielen, auch kleineren Städten Deutschlands Vorträge für gröszere gebildete Kreise gehalten worden sind, welche auch da Anklang und zahlreiche Teilnehmer gefunden haben, wo man dies kaum erwartet haben mag, so möchten doch besonders dort, wo die Zahl wissenschaftlich gebildeter und zu Vorträgen befähigter Männer nicht grosz ist, welche dazu hinreichende Zeit und auch Neigung haben, nicht immer erfreuliche Erfahrungen gemacht worden sein und die Sache sich schwerlich länger als einige Jahre erhalten haben. An vielen, namentlich kleineren Orten fehlt es ja auch an einer hinreichenden Zahl solcher Zuhörer von so ernstem Sinn wie Aegidi an den Hamburgern rühmt, dasz sie 'abgewandt von geräuschvollen Zerstreuungen und einer reichen Auswahl von Sinnenreiz, die Seele gern zu den groszen und reinen Anschauungen erheben mögen, welche die Wissenschaft edleren Naturen zu gewähren vermag'. Dasz man von schwer zu befriedigenden Zuhörern, welche die Schwierigkeiten gerade solcher Vorträge gar nicht zu beurteilen im Stande sind, und die eben nur die Mode mitmachen wollen, solche Vorträge zu besuchen, oft recht unverständige und lieblose Urteile hört, dürfte den, welchem es nur um die Sache zu thun ist (zumal wenn der Ertrag solcher Vorträge für einen milden Zweck oder zur Beisteuer für eine Ehrensache der deutschen Nation bestimmt ist) nicht abschrecken; wol aber verdient ein Einwurf gegen die Zweckmäszigkeit der gewöhnlichen Einrichtung solcher Vorträge Erwägung, nach welcher jeder einzelne Vortrag während des Winters von einem andern Redner gehalten, darum auch nur einen speciellen Abschnitt aus ganz verschiedenen Kreisen des Wissens behandelt, so dasz die den Zuhörern zugeführte geistige Nahrung aus den verschiedenartigsten Fragmenten besteht und einem Gemisch aus mannigfaltigen, oft gar nicht zusammenpassenden Speisen gleicht, das zwar im Einzelnen den Gaumen ergötzt, aber keine nach-

Digitized by Google

haltige heilsame Wirkung hinterläszt. Viel nützlicher ist ein Cyclus von mehreren Vorlesungen, welcher den Zuhörern eine Uebersicht des ganzen Gebietes einer Wissenschaft oder wenigstens einer bedeutsamen Abteilung derselben gibt; diese aber zu übernehmen, dazu gebricht es (auszer etwa in Universitätsstädten und einzelnen gröszeren Residenzen) den wenigen wissenschaftlich und formell Befähigten an Zeit zur Ausarbeitung einer längeren Reihe von Vorlesungen. Denn dasz sie auch von geübten Rednern lieber ganz ausgearbeitet und vorgelesen werden, möchte Ref. nach den an seinem Wohnorte gemachten Erfahrungen doch für empfehlenswerth halten. Auch von diesem Standpuncte aus betrachtet dürfte die in Hamburg schon bestehende Einrichtung sich empfehlen und Aegidis Warnung vor einer gänzlichen Wegräumung des akademischen Gymnasium zu beherzigen sein; wie viel ist es werth, dasz dort schon ein Kreis von wissenschaftlich bedeutenden und im Vortrage geübten Männern vorhanden und vom Staate besoldet ist, deren jeder über das ganze von ihm gründlich durchmessene und angebaute Feld seiner Wissenschaft richtige Kenntnisse verbreiten und Belehrung erteilen kann. Zwar hat Prof. Karl Vogt (in dem Feuilleton der Kölnischen Zeitung, wo er von gleichen erfreulichen Erfahrungen über rege Teilnahme auch des Mittelstandes von Zürich an solchen Vorlesungen berichtet, wie Aegidi von den Hamburgern) vorgeschlagen, es möchte eine Actiengesellschaft gebildet werden, durch deren Beiträge der Gehalt eines von ihr zu berufenden oder zeitweise anzustellenden Lehrers für gewisse Fächer sicher gestellt würde, für den unwahrscheinlichen Fall, dasz sich keine hinreichende Teilnahme von bezahlenden Zuhörern finden wollte, so dasz alle Kosten dadurch gedeckt würden. Ein solcher Lehrer könnte dann denselben Cyclus von Vorträgen auch in einer andern Stadt oder alternierend in zwei durch die Eisenbahn nahe verbundenen Orten während derselben Monate halten. Aber es ist doch noch die Frage, ob es bei uns in Deutschland sobald dahin kommen wird, dasz, wie Karl Vogt erwartet, gründlich gebildete und begabte Lehrer es vorziehen, eine solche zeitweise Anstellung durch das Publicum einer dauernden Staats- oder städtischen Anstellung an einer Lehranstalt vorzuziehen. Sollte indes Prof. Aegidis Vorschlag in Hamburg angenommen werden, so wäre zu wünschen, dasz dieses Beispiel in andern Städten, deren Budget es erlaubt, bekannter würde und Nachahmung fände.

Erfurt. H. Weissenborn.

Digitized by Google

30.

G. Gurcke. Englische Elementargrammatik. Hamburg, Meissner. VIII u. 250 S.
— Englisches Elementarlesebuch. Hamburg, Meissner. VIII u. 191 S.

Mit geringen Ausnahmen eine reine Elementargrammatik, d. h. eine solche, die es nur mit der Einübung der Formen zu thun hat. Als Einleitung hat der Verf. eine 'Lesefibel' zusammengestellt, in welcher die verschiedenen Vocale und Vocalverbindungen — denn von Diphthongen im eigentlichen Sinne des Wortes kann man im Englischen nicht reden — an einzelnen Wörtern eingeübt werden sollen. Wir halten eine solche Anordnung, zumal in beschränkter Ausdehnung, für ganz praktisch, vermissen aber einerseits mehrere der hauptsächlichsten Aussprachregeln, so verrufen sie auch Manchem erscheinen mögen, z. B. über Kürze und Länge der Silben und die danach sich richtende Aussprache der Vocale usw., sowie ein Register der gebräuchlichsten Endungen, andererseits ist der Verf. in den Anmerkungen über das Masz des Elementaren hinausgegangen, indem er Wörter anführt wie succomb, rhomb, subtle, subtile, phlegm, apothegm, die wol schwerlich einem Schüler auf dieser Stufe des Unterrichts vorkommen, und wenn sie vorkommen sollten, kurz bezeichnet werden können.

Einen Fehler, der sich fast durch alle englischen Grammatiken hindurchzieht, haben wir auch hier wiedergefunden: wir meinen die Behandlung des Buchstaben r. Der Verf. begnügt sich mit der Bemerkung: 'r wie im Deutschen, nur wird es nach einem Vocale nicht geschnarrt'. Nun wird r überhaupt nicht vom Engländer 'geschnarrt', im Anlaut nicht, noch weniger im Auslaut, wo es vielmehr mit dem vorhergehenden Vocale fast verschmilzt. Selbst ein feines Gehör vernimmt keinen Unterschied zwischen father und farther, so dasz man unbedenklich als Regel aufstellen kann: das auslautende r klingt vocalisch, d. h. es verbindet sich mit dem vorhergehenden Vocal. Man kann sogar so weit gehen, diesen vocalischen Laut des r durch das helle deutsche a, oder wie der Engländer sagt, das italiänische a zu bezeichnen, so dasz z. B. far sich ungefähr wiedergeben liesze durch fa͡a. Beweise für das Gesagte finden sich nicht blosz bei den englischen Orthoepisten, sondern oft genug im Punch, wenn er die übertriebene Vocalisierung des r durch 'snobs' verspottet, und in den Dialekten des Ostens und Südostens von England, deren Einflusz, was die Aussprache betrifft, den anderer Districte überwiegt. Sodann ist r im Anlaut ebenfalls nicht zu 'schnarren', sondern Schmitz in seiner Encyclopädie der neueren Sprachen, der Erste, wenn wir nicht irren, der auf diesen Punct besonders aufmerksam macht, hat vollkommen Recht, wenn er das anlautende r als durch eine Vibration der Zungenspitze hervorgebracht darstellt. Dieses r ist als das harte r zu bezeichnen, entsprechend dem griechischen ῥ, oder man kann sagen, es sei zu 'rollen'; nicht aber passt der Ausdruck 'schnarren', denn dies whirring ist dem Ohre des Engländers unangenehm. Schmitz hat Recht,

Digitized by Google

wenn er dies r ein linguales nennt, Unrecht, wenn er dem Engländer das uvale (gutturale) r ganz abspricht, denn im Westen und Norden findet es sich. Mätzners Ausdruck 'dentales r' scheint uns unpassend gewählt, richtig dagegen ist, was er über das burring in the throat der Nordengländer sagt.

Natürlich musz, wenn man die Natur dieses Buchstabens verkennt, auch die Aussprachebezeichnung falsch, mindestens ungenau werden. So findet man pair, hair, ear, fare usw. als einsilbige Wörter aufgeführt, während sie im Munde des Engländers — wenn er sich nicht ziert — deutlich als zweisilbige lauten, eine notwendige Folge der Erweichung des auslautenden r. Wir wissen recht wol, dasz Walker, Smart und andere englische Orthoepisten diese 'Ausdehnung' des Wortes, wenn man so sagen soll, nicht besonders angeben, eben weil eine solche Bemerkung für den Engländer wol überflüssig erscheint, aber für uns Deutsche ist sie unentbehrlich. Auch findet sich bei Worcester die Notiz: when r is preceded by a long vowel, it has sometimes the effect of confounding the syllables. Thus the monosyllables 'hire, more, roar, sore, flour', are pronounced p r e c i s e l y l i k e the dissyllables 'higher, mower, rower, sower, flower'. Zum Schlusz empfehlen wir einem Jeden zu lesen, was Walker in seinen Principles of English Pronunciation 419 sagt; es ist noch heute mustergültig.

Man sieht es aber recht augenfällig an diesem Beispiele, wie schwer es hält einen einmal eingewurzelten Fehler zu verbessern. Schon von verschiedenen Seiten ist er gerügt worden, Jemand der mit geborenen Engländern verkehrt, musz, so sollte man denken, auf ihn aufmerksam werden, und doch schleppt er sich von einer Grammatik zur andern, so viele ihrer auch erscheinen!

S. 7 bezeichnet der Verf. sch als einen 'breiten' Zischlaut, weshalb, ist nicht abzusehen, zumal er gleich darauf von einem 'milden' Zischlaut redet. Warum wählt er nicht die Ausdrücke 'scharf' und 'sanft' oder 'hart' und 'weich'? Breite Vocale liesze man sich noch gefallen (obgleich man eigentlich nur von einer 'breiten' A u s s p r a c h e reden kann), aber 'breite' Consonanten erinnern unwillkürlich an 'schmale' Consonanten!

Die erste Abteiluug Lection 12—48 enthält eine 'methodische Vorführung der Grunderscheinungen an den Wortarten'. Wir hätten an diesem Abschnitt zweierlei auszusetzen. Erstens ist es für den Lernenden von Wichtigkeit, dasz die Flexionssilben durch gröszeren Druck mehr in die Augen fallen, sie prägen sich leichter dem Gedächtnisse ein. Ein ebenso notwendiges Erfordernis der praktischen Brauchbarkeit ist, dasz Tabellen, wo sie vorkommen, recht übersichtlich gehalten sind. Hierin lassen die Tabelle der persönlichen Fürwörter, sowie die Paradigmen der regelmäszigen Conjugation manches zu wünschen übrig. Sodann hat der Verf. dem sogenannten regelmäszigen Verb unserer Meinung nach einen viel zu groszen Raum gegeben. Die englische Conjugation ist doch wahrlich so einfach wie nur möglich und kann auf einem so engen Raume dargestellt werden, dasz mehr als nötig jedenfalls von Uebel ist. Auf 26 Seiten, wohlverstanden neben englischen und deutschen Uebungsaufgaben, werden

Digitized by Google

Artikel, Substantiv, Zahlwort, Fürwort, Adjectiv abgehandelt, dem Verb dagegen sind 56 Seiten gewidmet! Werden nun auch die Aufgaben vom Schüler so durchgegangen, wie es der Verf. in der Vorrede S. V wünscht, so wird eine unverhältnismäszig lange Zeit erfordert, und die Gefahr der Ermüdung liegt sehr nahe. Gering gerechnet, bedarf der Lehrer zur Einübung dieses Teiles der Formenlehre bei 4 wöchentlichen Stunden wenigstens ein halbes Jahr, und so wichtig auch ein ordentliches Können beim Conjugieren ist, so sehr müssen wir die Verwendung einer so langen Zeit auf die Erlernung des einfachen Conjugationssystems für Zeitverschwendung halten. Und das um so mehr, als die zweite Abteilung nur eine Fortsetzung bildet, in welcher in 16 Lectionen auf 40 Seiten bei Einübung der sog. unregelmäszigen Verben sich Gelegenheit genug findet, die regelmäszige Conjugation immer und immer wieder durchzugehen. Wir halten diese ungebührliche Ausdehnung für einen entschiedenen Fehler einer Elementargrammatik, die nicht kurz und präcis genug sein kann, und glauben, dasz der Verf. seine sonst empfehlenswerthe Arbeit durch eine Verkürzung dieses Abschnitts sehr verbessern würde. Herr Gurcke sehe sich doch einmal die allgemein anerkannte französische Elementargrammatik von Plötz an: die mindestens 10mal formenreichere französische Conjugation nimmt dort 18 Seiten ein, während sie in seinem Werke d r e i m a l so umfangreich ist! Es ist auch ein feststehendes Princip der Pädagogik, dasz die Formenlehre im engeren Sinne des Wortes wenn auch nicht ausschlieszlich, doch vorzugsweise m ü n d l i c h einzuüben ist, dasz sie nur dann sicheres Eigentum des Schülers ist, wenn er auf Kreuz- und Querfragen jeder Art die richtige Antwort schnell und sicher zu geben weisz, dasz die schriftliche Einübung derselben nur mit weiser Beschränkung zum Ziele führt. Wir sind selbst — es war auch in Hamburg — jahrelang verurteilt gewesen, lateinische, französische und englische Paradigmen schreiben zu lassen: das Resultat war mäszig, da sich der aus dem Mangel an eigentlicher Geistesarbeit entspringenden Langenweile bald der Verdrusz über das Vielschreiben zugesellte.

Am besten unter sämtlichen Abteilungen gefällt uns die zweite, weil in ihr entschieden mit dem alten Schlendrian gebrochen ist, der bislang in den Grammatiken mit den sogenannten unregelmäszigen Verben getrieben worden ist. Zu ihnen wird alles gerechnet, was nicht in die einmal aufgestellte Schablone passt; bequem ist es freilich, man braucht nur wieder abzuschreiben was Andere geschrieben haben, praktisch soll es auch sein, vielleicht weil es bisher immer so gewesen ist, nötig auch — weil der Engländer es auch so macht! Es ist eigen, während sich in der Bearbeitung anderer Redeteile der Einflusz der neueren wissenschaftlichen Grammatik bemerkbar macht, herscht bei den Verben noch immer die alte Confusion. Das Höchste, wozu man sich etwa erhebt, ist eine fast noch ebenso willkürliche Einteilung der sog. unregelmäszigen Verben nach dem Vocal des Ablauts, während doch das einzig Richtige ist, sämtliche Zeitwörter einzuteilen in

1) schwache Verben,
2) anomala der schwachen Conjugation,

Digitized by Google

3) starke und
4) unregelmäszige Verben (incl. defectiva).

Wir zweifeln auch nicht im mindesten daran, dasz diese Einteilung praktisch ist: sie stellt das Zusammengehörige auch wirklich zusammen, erleichtert also das Memorieren der Formen. Darüber, dasz das Kleben der Engländer am alten Zopf für uns kein Grund sein kann, das nicht durchzuführen und praktisch zu verwerthen, was Resultat der Wissenschaft ist, brauchen wir wol kein Wort weiter zu verlieren. Dies Argument haben wir auch nur bei einem halb deutsch gewordenen Engländer gefunden (Dr. Migault, Englische Schulgrammatik auf historisch-kritischer Grundlage, Nürnberg 1863), der aber trotz demselben die anomalen Verben der schwachen Conjugation — freilich ohne streng wissenschaftliches Verfahren — als 'zwitterhaft' (?!) unregelmäszige von den 'eigentlichen' unregelmäszigen (i. e. starken) trennt. Heutzutage, da der Unterricht in den neueren Sprachen nicht mehr in die Hände jedes Beliebigen gelegt wird, der 'auch in Frankreich und England gewesen ist', sondern wo man von dem Lehrer verlangt, dasz er mit den Arbeiten eines Grimm, Diez, Bopp, Mätzner, Mommsen und anderen hervorragenden Gelehrten vertraut ist, da ist es unumgänglich nötig, dasz die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen auch dem Unterrichte zu Gute kommen. Darum freuen wir uns, dasz Herr Gurcke die richtige Methode durchgeführt hat.

Wir müssen indes den Verf. darauf aufmerksam machen, dasz er irtümlich unter die starken Verben auch die aufgenommen hat, deren Präteritum auf ought oder aught ausgeht. Sie gehören vielmehr zu den anomalen Verben der schwachen Conjugation, worauf schon der Endconsonant hindeutet, und wovon die Verwandlung des Stammvocals sie nicht ausschlieszt. Andererseits stehen bind, find, grind, wind, fight, stand, die doch unzweifelhaft starke Verben sind, auf S. 169 unter den schwachen Verben verkürzter Form, während sie im Text der zweiten Abteilung in die Rubrik der starken Zeitwörter gesetzt sind. Und umgekehrt finden sich die im Text als starke Verben bezeichneten auf ought und aught auf S. 169 als schwache Verben classificiert! Ist das a slip of the memory? — Ferner müssen die defectiven Hülfszeitwörter (die praeterito-praesentia) nicht zu den starken Verben gezogen, sondern als eigentlich unregelmäszige für sich behandelt und mit to be und to go verbunden werden.

Die Art, wie der Verf. in derselben zweiten Abteilung die Präpositionen behandelt, gefällt uns nicht sehr. Allerdings sind die englischen Präpositionen ein schwieriges Capitel, ihr Charakter als Präpositionen und Adverben macht eine einfache Darstellung recht schwer: immer aber musz man an die Grundbedeutung anknüpfen, wenn man das Verständnis erleichtern will. Aber sich so auszudrücken wie der Verf.: 'die und die Präposition drückt oft das und das aus', scheint an sich ungerechtfertigt und ist jedenfalls unpädagogisch; denn der Schüler lernt nichts Zusammenhängendes, er wird sich des eigentlichen Grundes nicht recht bewust, warum in diesem Falle die und die Präposition zu setzen ist. Man nehme z. B. S. 99: 'into — das Bewirkte'. Verständlich wird dies erst durch das Beispiel: to cleave into thin flakes. Und ein paar Zeilen tiefer

Digitized by Google

steht: 'to — das Bewirkte', für den Schüler sind demnach into und to gleichbedeutend! S. 105 liest man ferner: 'into — Richtung wohin, to get into a room', der Schüler wird sich gar nicht besinnen, 'geh zu deiner Mutter' zu übersetzen: go into your mother! Dasz into nur auf die frage wohinein? antwortet, sowol im eigentlichen, wie im bildlichen Sinne, und dasz die Richtung wohin nur in seltenen Fällen durch into wiedergegeben wird, musz doch dem Verf. bekannt sein! — Der Präposition of geht es aber noch viel schlechter. S. 99 bezeichnet sie a) Zustand, b) Stoff, c) Ergänzung, d) nach einem Substantiv (?!); S. 101 ist sie b) adnominal (wir bitten um eine Definition —). Dasselbe was S. 99 als Ergänzung bezeichnet ward, heiszt S. 106 'nach einem Adjectiv' — was eigentlich der Verf. unter Ergänzung versteht, ist uns nicht klar, er selbst sagt nichts darüber. S. 108 drückt of die Art und Weise aus, S. 111: 'of steht oft wo im Deutschen der Genetiv gebraucht wird' (!), S. 113: 'of — a) Grund (?), b) Person- oder Sachergänzung, c) statt adnominalen Genetivs (?), d) vor it (to have a merry time of it = ein lustiges Leben führen)'. Wir möchten gern wissen, was sich der Schüler bei der sub d aufgeführten Bemerkung oder Erklärung denken soll! Späterhin bleibt es der Selbstbestimmung der Schüler überlassen, für was sie of halten wollen, was aber, unserer Meinung nach, bei dem Mangel an Erklärungen ein Ding der Unmöglichkeit sein wird. — Aehnlich geht es anderen Präpositionen.

Wir glauben, der Lehrer kommt auf der elementaren Stufe des Unterrichts am weitesten, wenn er dem Schüler die Grundbedeutung der gebräuchlichsten Präpositionen kurz angibt, die weitere Ausführung aber der höheren Stufe überläszt. So mag der Schüler unterscheiden lernen zwischen of und from, at und in, at und to, in und into usw., das Weitere kann bei passender Gelegenheit, bei der Lectüre, erwähnt werden als Vorbereitung für die syntaktische Stufe. Darum finden wir es viel praktischer, wie es der Verf. in Lect. 79 macht, indem er zu jeder englischen Präposition eine Anzahl deutscher Uebungssätze aufstellt. Da mag zuerst der Lehrer die nötige Erklärung geben und dann den Schüler auffordern, die Grundbedeutung und ihre Weiterentwickelung in dem gegebenen Beispiele selbst zu zeigen. Die Behandlung der Präpositionen in der zweiten Abteilung ist nicht Formenlehre, nicht Syntax, sie leidet an dem für eine Elementargrammatik höchst nachteiligen Fehler der Ungenauigkeit und der Zerstückelung.

Da die vorliegende Grammatik eine recht brauchbare ist, so wollen wir uns erlauben, den Verf. noch auf mehrere Einzelheiten zu verweisen, die uns bei der Durchsicht aufgefallen sind. S. 26 und 28 vermiszt man die Erklärung von prädicativem und attributivem Adjectiv, S. 31 die Regel über than; S. 44 ist myself mit langem i bezeichnet, eine Aussprache, die wol schwerlich noch gehört wird. — Was soll S. 46 ein zusammengesetztes Reflexivpronomen heiszen? Gibt es etwa auch einfache? S. 67 konnte doch kurz der Unterschied im Gebrauch des imperfect und des perfect angegeben werden. — Dasz der Verf. sich nicht abhalten läszt, dem Schüler auch etwas Schwereres zuzumuten, beweist S. 69,

Digitized by Google

dasz er ihn I am told conjugieren läszt. Oder wollte der Verf. solche syntaktische Regeln ganz ausschlieszen? Dann freilich durften auch nicht die periphrastischen Formen des present und imperfect aufgeführt werden. — Passt in eine Elementargrammatik eine Anmerkung wie S. 135, dasz the aus that, und a, an aus one abgeschwächt sind? — S. 159 wie S. 15 fehlen one hundred, one thousand, und es wäre wol nicht überflüssig, den Schüler ausdrücklich darauf hinzuweisen, dasz beide Zahlwörter nie ohne a oder one zu gebrauchen sind. — S. 166 ist auch ein absolutes Possessivpronomen its, offenbar wol nur aus Versehen, mit aufgeführt worden. Unter den Fragefürwörtern haben wir what welcher, e, es? vergebens gesucht, das doch wirklich nicht zu den selten gebrauchten zu rechnen ist und dessen Unterschied von which der Schüler doch kennen lernen musz!

Wenn wir zum Schlusz unser Urteil zusammenfassen, so ist es ein empfehlendes. Der Verf. hat es verstanden, den Stoff einer Elementargrammatik gut zu verarbeiten, die Anordnung ist zweckmäszig, die gegebenen Regeln sind klar und kurz, die Beispiele in den Uebungsstücken mit wenigen Ausnahmen gut gewählt, wenn auch ein reicherer Inhalt, besonders aus der Geographie und der Geschichte entnommen, wünschenswerth erscheinen könnte; die englischen Mustersätze sind auch gut gewählt, und wo sie der Verf. selbst gebildet hat, ist uns keine unenglische Wendung aufgestoszen. Wir glauben somit, dasz das Buch sich bald Freunde erwerben wird, und hoffen, dasz bei einer zweiten Auflage der Verf. bei der sonst von ihm geübten weisen Beschränkung auf das Notwendige eine Kürzung des Capitels von der Conjugation vornehmen und dadurch sein Werk verdienstlicher machen wird.

So sei es denn Lehrern bestens empfohlen!

Ueber das von demselben Verf. bearbeitete Elementarlesebuch können wir uns kurz fassen. Die Auswahl der Lesestücke für die Stufe des Unterrichts, auf der sie eintreten sollen, ist eine recht geschickte und wir befürchten nichts weniger, als dasz die Lectüre derselben je langweilig werden könnte. Freilich darf man nicht über das Kindesalter hinausgehen, ein 13—14jähriger Knabe wird die hübschen Gedichtchen, Anekdoten und Märchen, sowie die geschichtlichen und naturgeschichtlichen Abhandlungen (en miniature) noch mit groszem Vergnügen lesen. Das Wörterbuch halten wir dagegen für ein zweifelhaftes Verdienst; der pädagogische Werth eines solchen Hülfsmittels ist unserer Meinung nach nur sehr gering anzuschlagen. Es ist auch für den jüngeren Schüler nicht nur eine unentbehrliche Uebung, er musz es ja doch einmal lernen ein Lexicon zu gebrauchen, sondern auch eine Kräftigung des Verstandes und des Scharfsinnes, wenn er angehalten wird, sich aus einem guten Lexicon (Thieme) zu präparieren.

Die Ausstattung beider Bücher ist gut.

Plauen. Dr. Riechelmann.

Digitized by Google

31.

Lateinisches Elementarbuch für die unteren Classen der Real- und höheren Bürgerschulen. Erster Teil: Sexta-Cursus. (Grammatik, Übungs- und Lesebuch mit Wortregister.) Von H. Viehoff, Professor und Director der Realschule i. Ordnung und der Provinzialgewerbschule zu Trier. Braunschweig, Westermann, 1865. VIII u. 104 S. 8.

Wenn, wie der Verf. im Vorwort sagt, seitens des Unterrichtsministeriums die preuszischen Provinzialschulcollegien darauf hingewiesen worden sind, dasz die für Gymnasien bestimmten Grammatiken und Uebungsbücher der lateinischen Sprache nicht ohne Weiteres auch für Real- und höhere Bürgerschulen geeignet seien, wo den Schülern ein beschränkterer grammatischer Lern- und Uebungsstoff dargeboten werden müsse, und dasz es deshalb von Wichtigkeit sei, dasz den Schülern zweckmäszig eingerichtete Lehrbücher in die Hand gegeben werden: so ist dies gewis jedem Lehrer von praktischem Verstande und Sinne einleuchtend und aus der Seele gesprochen. Man durfte erwarten, dasz auch ohne jene ausdrückliche Hinweisung, wenn nicht früher, so doch schon bald nach dem Erscheinen der 'Unterrichts- und Prüfungsordnung der Realschulen usw.' Lehrbücher in Angriff genommen würden, die dem beschränkteren Gebiete der lateinischen Sprache auf Real- und höheren Bürgerschulen zu dienen geeignet wären. Denn so sehr auf der einen Seite in Betracht der bisher landläufigen Grammatiken usw. die Wahrheit des Sprüchworts: 'Allzuviel ist ungesund' auf der Hand liegen muste, eben so sehr kam es auf der anderen Seite darauf an, durch die That zu erweisen, dasz es doch gar sehr der Mühe werth sei, einem so hochwichtigen Gegenstande, wie das Lateinische für alle höheren Schulen ist und bleiben wird, die praktischen Hülfsmittel für die Zwecke auch derjenigen Anstalten zu schaffen, die nicht den gymnasialen Charakter tragen.

Denn darin wird unser Verf. mit uns einig sein — sonst hätte er das vorliegende Schulbuch sicherlich nicht abgefaszt —, dasz auch die 'höhere Bürgerschule', geschweige denn die 'Realschule', um die technischen Namen festzuhalten, des Lateinischen als obligatorischen Gegenstandes ihres Lehrplanes schlechterdings nicht entbehren kann, wenn sie wirklich über die Elementarschule sich will erhoben wissen. Die objectiven Gründe dieser Thatsache sind in den 'erläuternden Bemerkungen' zn der 'Unterrichts- und Prüfungsordnung' kurz und klar hingestellt. Dem Manne von wahrer Bildung, wenn er noch obendrein dem Lehrerberufe angehört, kann es vollständig gleichgültig sein, ob ein ungebildeter oder halbgebildeter 'Industrieller' es für ein Evangelium hält, dasz sein hoffnungsvoller Sohn später im Geschäft das Latein doch nicht gebrauchen könne, sondern desto mehr Französisch verstehen müsse, um geschickt parlieren zu können. Wenn die Schule sich irgendwie dem Urteil des groszen Publicums auf Gnade und Ungnade ergibt, dann ist sie

Digitized by Google

verloren. Die strenge Zucht der lateinischen Grammatik, die militärische Straffheit der Wortstellung, die knappe Geschlossenheit der Satzgestaltung übt einen unschätzbaren Einflusz auf die Entwickelung des Denkvermögens und des Ausdrucks überhaupt, die ungemeine Einfachheit der Etymologie eine reinigende und mäszigende Einwirkung auf die Einbildungskraft. Es ist gar nicht denkbar, dasz die Mathematik logischere Köpfe erziehe, als es die geistige Gymnastik auf einer maszvoll eingefriedigten Arena lateinischer Sprache vermag. Dabei ist der unberechenbare Einflusz solcher Lectionen auf die Bildung des Willens, durch dessen Vermählung mit dem Wissen der wissenschaftliche Sinn erzeugt wird und umgekehrt, noch gar nicht veranschlagt. Doch lassen wir diese Betrachtung, deren notwendige Consequenz allerdings die Ueberzeugung von dem Schattenwesen einer 'Realschule 2r Ordnung ohne Latein' ist, auf sich beruhen und wenden uns dem vorliegenden Werke unseres Verf. wiederum näher zu, indem wir nunmehr auf die Frage zurückkommen, worin denn die der Real- und höheren Bürgerschule eigentümliche Beschränkung des bez. Unterrichtsgegenstandes liege.

Handelt es sich um vorwiegend reale Bildung im Unterschied von formaler, so wird zunächst zu beachten sein, dasz es auch für jenen Zweck sich mehr um die Sache als um die Form handelt. Wenn ferner die 'Unterrichts- und Prüfungsordnung' als Ziel des bez. Unterrichts das Verständnis der leichteren historischen Prosa und erzählenden Poesie bezeichnet, und im Zusammenhang damit vorher ausspricht, dasz in den unteren und mittleren Classen die grammatische Unterweisung und Uebung sich auf dasjenige zu beschränken habe, was für die höheren eine unentbehrliche Voraussetzung bildet, so ergibt sich daraus schon, wie es mit der Sichtung des Lernstoffes stehen musz.

Darauf also, dasz man von den Anfängen des Unterrichts alles und jedes Syntaktische ausschliesze, kann es nicht ankommen. Denn sobald der Schüler überhaupt nur einen S a t z kennen lernt, ist die Syntax da, wenn auch noch so elementar; ja er bringt sie potentiell schon mit; er übt sie praktisch in der Muttersprache schon längst, er übt sie fortwährend bei jeder Aufgabe der Schule. Je eher desto besser musz er die Grundelemente der Syntax kennen lernen, die durch die einzig mögliche Erläuterung des Nominativs, Accusativs usw. (auf die Frage: wer? oder was? auf die Frage: wen? oder was? usw.) sich für ihn von selbst ergeben. Und diese Grundelemente an einer fremden Sprache kennen zu lernen, die ihm ursprünglich als ein Neues und ganz Fernes gegenüber steht, ist ein groszer Vorzug für den Schüler einer höheren Bildungsanstalt schon deshalb, weil die Muttersprache eben nicht blosz e i n e unter den Sprachen für den Menschen, resp. für das Kind ist, sondern d i e Sprache par excellence, d i e Sprache schlechthin, das Mittel und zugleich Product, ja in gewissem Sinne auch die Quelle der Selbstoffenbarung des Geistes und Lebens.

Was nun aber die Formenlehre betrifft — denn natürlich nimmt diese extensiv zuerst einen gewaltigen Raum ein im Vergleich mit den Fundamenten der Syntax, die der Formenlehre erst ihren praktischen

Digitized by Google

Werth verschaffen, so wird für den vorliegenden Zweck ganz besonders darauf zu achten sein, dasz man sich möglichst im Gebiet der Anschauung bewege und keine Regel gelernt werde, die sich nicht unmittelbar im Beispiel durch Uebung bewähren könnte, dasz ferner keiner Regel eine Ausdehnung gegeben werde, von der man sich ehrlich gestehen musz, dasz sie überflüssiges Beiwerk in sich schlieszt. Sollen Vocabeln auswendig gelernt werden, so müssen sie entweder innerlich oder äuszerlich verwandt sein, resp. verwandt lauten. Die Lectüre wird sich darnach von selbst so gestalten, dasz der Sinn und die Kraft nicht zersplittert, sondern zusammengehalten werden.

Sehen wir uns nun das vorliegende Schulbuch darauf an, ob es den Zweck der Beschränkung auf das Notwendige erreicht zu haben scheint. Nur durch Hinweisung auf Einzelnheiten wird dies zu erkennen sein.

Gleich auf S. 1 finden sich zu der Regel, dasz ti vor einem Vocal wie zi lautet, drei Ausnahmefälle angeführt. Wenn man die Regel nur etwa so aufstellt, dasz man sagt: 'ti mit kurzem ĭ wird vor einem Vocal wie zi ausgesprochen', so reicht dies vollkommen aus. Denn die griechischen Wörter gehen zunächst den Anfänger gar nicht an, soweit er nicht ein einzelnes wie zufällig kennen lernt. Und z. B. das Wort mixtio als Ausnahme einzuprägen, ist unpraktisch, weil es einmal nicht feststeht, ob nicht mistio richtiger ist, wie man denn auch Sestius für Sextius liest, und sodann weil das Wort überhaupt nur bei solchen Schriftstellern vorkommen möchte, die dem Schüler stets fremd bleiben.

Die drei allgemeinen Geschlechtsregeln hat der Verf. ohne Not in Prosa gegeben; gegen die bekannten Verse ist doch nichts einzuwenden.

Die griechischen Wörter der 1n Declination gehen den Sextaner, wie schon gesagt, noch gar nicht an. Es wäre daher besser, unter die Wörter zur Uebung und zum Memorieren § 6 statt cometes und Phoenice z. B. industria und umbra aufzunehmen, da § 11 sich unter den Adjectiven auch industrius (das nicht häufig ist) und umbrosus vorfinden, die doch erst nach den entsprechenden Substantiven memoriert werden dürfen.

Unter den Femininen der 2n Declination läszt der Verf. alvus, colus und vannus weg und beschränkt sich auf humus. Dies ist gewis sehr zu billigen. Diphthongus und methodus sind selbstverständlich zu streichen. Man könnte auch unter den Neutris pelagus weglassen und sich auf vulgus beschränken.

Was den Accusativ der 3n Declination betrifft, so braucht der Anfänger nur zu wissen, dasz der Accusativ von vis vim lautet; sitis, securis u. a. bleiben besser mindestens bis auf Quinta aufbehalten. Warum der Verf. die althergebrachte Hauptregel der Masculina der 3n Declination 'brauch männlich o, or usw.' mit einer neuen vertauscht hat, ist nicht abzusehen. Sehr gut aber ist die Beschränkung der Ausnahmen von Wörtern auf er, nach welcher nur ver, iter, verber und cadaver übrig bleiben, ebenso praktisch die Ausmerzung von ador aus der betreffenden Reihe, ferner die Beschränkung der ungleichsilbigen Substantiva in es auf einige wenige. Warum nun aber wiederum die Verse, in denen

Digitized by Google

die Feminina auf os genannt sind, von den althergebrachten verschieden lauten? Weil man éos (mit Accent auf der ersten Silbe) sprechen soll?

Dasselbe gilt von der Hauptregel der Feminina der 3n Declination. Wenn der Verf. in einer Anmerkung zu seiner neuen Versregel die Substantiva in x auf die in s mit vorhergehendem Consonant zurückführt, so mag das sein; aber man darf nicht sagen: dasz 'x = cs' ist; es kann auch = gs sein. Demnach bleibt es besser bei der alten Versregel. Wenn die Substantiva auf is auf eine bescheidenere Zahl zurückgeführt werden, so ist dies gut; man musz aber noch weiter gehen als der Verf. Man läszt auch noch weg: canalis, annalis, fascis, funis, fustis, vermis; dann reduciert sich die Regel, statt auf acht Zeilen, auf nur sechs, und lautet so:

Viele Wörter sind auf is
masculini generis:
panis, piscis, crinis, finis,
ignis, lapis, pulvis, cinis,
amnis, orbis, sanguis, ensis,
axis, collis, unguis, mensis.

Mit diesen 16 Ausnahmen reicht der Schüler entweder ganz aus oder doch bis an die oberen Classen. Die nicht weiblichen Wörter auf s mit vorhergehendem Consonanten sind gleichfalls zu ermäszigen; schon oriens und occidens sind zu entbehren, vollends aber rudens und torrens.

Die Hauptregel der Neutra der 3n Declination hat der Verf. ganz unnötig verändert; warum sie wortreicher machen? Sehr gut dagegen, dasz er den Schwindel der alten Ausnahmensammlung: pecten, lien, attagen usw. auf sein vernünftiges Masz zurückgeführt hat.

Was die Adjectiva der dritten Declination betrifft, so wird man gut thun, die Regel, dasz dieselben im Ablativ singularis i und im Genetiv pluralis ium haben, als absolut hinzustellen und nur die Comparative auszunehmen, dagegen aber es der Zukunft anheim zu geben, ob caelebs u. a. wirklich vorkommen, und dann im betreffenden Falle das Nötige zu bemerken. Unter den zum Memorieren und Ueben bestimmten Adjectiven möchte es doch einfachere und häufigere geben, als z. B. lacrimabilis, das nur bei Dichtern vorkommt.

Die Comparation der Adjectiva darf nicht zu umständlich für die Anfänger behandelt werden. Die fünf ganz unregelmäszig comparierten sind unerläszlich; die sogenannten abundantia aber und defectiva sind durchaus entbehrlich; die Formen summus, ultimus, proximus lernen sich aus dem Gebrauch gelegentlich am besten, und damit musz man sich vorläufig begnügen; hat denn das Memorieren von citerior, ulterior, oder gar ocior für Anfänger einen Werth? Eine andere Frage knüpft sich an das Folgende an (S. 16 oben): Was soll dem Sextaner der Realschule die Regel nützen, dasz die Adjectiva auf icus, imus, inus, orus, bundus 'ihrer Form wegen' keine Comparation zulassen?

Dasz die Anfänger auszer den Grund- und Ordnungszahlen auch schon die Distributivzahlen und Zahladverbien in dem hergebrachten Umfange einzuprägen angehalten werden müsten, davon sich zu überzeugen

Digitized by Google

hält schwer; kommen doch die letzteren gar zu selten vor. Von singuli bis deni, von semel bis decies ist doch wol genug.

Der Verf. will verständiger Weise die Pronomina possessiva an die personalia angeschlossen, ja eigentlich ihre Declination bereits bei den Adjectiven dreier Endungen behandelt wissen. Man sollte nicht für möglich halten, dasz man hie und da in Schulgrammatiken die possessiva erst hinter die indefinita, vor die abenteuerlichen gentilicia, die doch reine Adjectiva sind, gestellt findet, also eigentlich ganz ans Ende! Ein praktischer Gedanke war es auch, die demonstrativa und relativa in éinem Paragraphen zusammenzufassen, und sodann nicht minder die interrogativa und indefinita. Zwar durften für den vorliegenden Zweck quispiam, quilibet und vielleicht auch quivis noch wegbleiben.

Wir kommen zum Verbum. Dasz man für fuerunt auch fuere braucht, das geht sicherlich den Sextaner noch lange nicht an, auch noch nicht den Quintaner. Wenn es aber sodann beim Verf. heiszt: 'für essem [braucht man] auch forem', so ist das in dieser Allgemeinheit schwerlich richtig. Sagt man denn z. B. auch so: 'amicus me rogavit, ut domi forem'—? Der Vf. gibt 4 Regeln für die Conjugation von posse, als Compositum von pot(is) und esse: 1) wenn auf pot- ein s folgt, verwandelt man t in s usw. Diese Regeln werden praktisch wenig nützen, so natürlich es ist, gelegentlich auf die Entstehung des posse hinzuweisen, sofern sie anschaulich ist.

Der Verf. führt § 36 die vier Stammformen des Verbums an und sodann die aus jeder derselben abgeleiteten oder abzuleitenden Formen je nach ihrer Stammform. Er fühlt selbst, dasz eine solche Uebersicht eigentlich erst hinter den vier regelmäszigen Conjugationen stehen sollte. Denn er sagt in einer Anmerkung, der Lehrer werde es vielleicht zweckmäszig finden, dieselbe erst nach Einübung der ersten Conjugation vorzunehmen. Man wird dazu sagen müssen: nicht 'vielleicht', sondern ohne allen Zweifel; denn ohne die vorangehende Einübung der ersten Conjugation oder aller vier Conjugationen würde jene Stammtafel Schall und Rauch für den Anfänger sein.

Die abgekürzten Formen laudasti, laudassem, laudavere gehören nicht in eine Grammatik für Sextaner, noch weniger laudabare und laudarere. Der Satz: 'das Imperf. und Plusquamperf. Conj. hat oft conditionale Bedeutung' ist dem Anfänger unverständlich; wozu der Ausdruck 'conditional'? In § 38 — Verba der 1n Conjugation zur Uebung und zum Memorieren — fehlen alle Zeichen der Länge oder Kürze, mit Ausnahme von castīgare und dăre. Wenn dăre geschrieben wird, warum dann doch nicht viel eher despērare, labōrare, invītare schreiben, wo der Schüler ja gern z. B. despĕro, labŏro, invĭto spricht? Für die 2e Conjugation ist docēre kein geschickt gewähltes Paradigma, da es im Supinum das i auswirft. Unter den Verben der 3n Conjugation zur Uebung usw. ist aufgeführt cadere und hernach occīdere. Wie es möglich war, caedere und andererseits occĭdere wegzulassen, ist nicht abzusehen. Etwas Anschaulicheres kann es doch auf diesem Felde für einen Anfänger nicht wol geben, als c*a*dere und c*ae*dere, entsprechend dem deutschen

Digitized by Google

*fa*llen und *fä*llen! Unter den Verben der 4n Conjugation sind aufgeführt desilire und transsilire, ohne dasz die Supina desultum und transsultum (wofür etwa auch transsilitum vorkommen mag) beigefügt wären. Ueberflüssig jedenfalls war dissilire, das nur bei Dichtern vorkommt. Bei esurire muste bemerkt werden, dasz das Perfectum nicht vorkommt.

§ 46 enthält Deponentia zur Uebung usw. Ein Druckfehler wird sein consŏlari für consōlari. Entbehrlich sind für Anfänger Verba wie nidulari und operari. Warum bei confiteri ausdrücklich noch hinzugefügt ist 'victum se confiteri, sich für besiegt erklären', ist nicht abzusehen. Dieser Ausdruck steht freilich bei Caesar de b. civ., kann aber den Anfänger so wenig kümmern, wie das bei Quinctilian stehende imperitum se confiteri.

Nach 40 Seiten Grammatik folgen nun im vorliegenden Elementarbuche 40 Seiten Uebungsbuch, in welchem stets auf die betreffenden §§ der Grammatik zurückgewiesen wird. Dasz die Vocabelkenntnis in diesen Uebungen von S. 41 bis S. 81 nach bestimmten Gesichtspuncten begründet und erweitert, dasz das der Bedeutung nach Zusammengehörige oder das ähnlich Klingende zusammengeordnet werde, ist nicht zu behaupten. Dies hier nachzuweisen würde zu weit führen. In § 3 steht Sequana, die Seine, unter den Vocabeln. Wenn der Schüler gelernt hat, dasz die Flüsse in der Regel männlich sind, so musz ausdrücklich bemerkt sein, dasz dieser Fluszname als femin. gen. gebraucht wird. (Wie z. B. auch Allia, während z. B. Matrŏna masc. gen. ist.) In § 7 kommt der Satz vor: ventis saepe magna vis inest. Man thut sicherlich besser, dem Anfänger, wenn anders er inesse schon kennen lernen soll, von vorn herein einzuprägen, dasz es nur mit in und dem Ablativ verbunden wird; der Dativ ist ja doch Ausnahme. Wenn § 13 das Wort aconītum, der Sturmhut, vorkommt, so liegt doch wol auf der Hand, dasz es früh genug ist, wenn der Schüler dieses Wort bei Ovid oder Vergil kennen lernt, wo es ihm erst in praxi begegnen könnte, was noch nicht einmal gewis ist. Noch viel weniger braucht er falco, wenn nicht etwa der Etymologie wegen. Napoleon (§ 16) hat in einem l a t e i n i s c h e n Schulbuche d e u t s c h e r Nation nichts zu thun. Besser lernen die Jungen blosz leo, leonis. In § 22 heiszt es im ersten deutschen Satze: 'Nach der marathonischen Schlacht gaben (Perf.) die Athenienser dem Miltiades 70 Schiffe usw.' Mit diesem 'gaben (Perf.)' ist dem A n f ä n g e r nicht genützt, sondern geschadet. 'Gaben' ist und bleibt für ihn Imperfectum. Man musz für A n f ä n g e r sagen: 'haben gegeben', wenn man das Perfectum will. Das Adjectivum facinorosus (§ 26) lernt der Schüler früh genug bei Gelegenheit der Catilinarischen Reden Ciceros, also der Realschüler in Prima erst, oder gar nicht. Immittere (§ 37) wird man wol nicht sowol durch 'zuschicken, zusenden', als vielmehr durch loslassen, hineintreiben übersetzen müssen. 'Die Leiden, die uns Gott zugeschickt hat', heiszt wol nicht 'mala, quae nobis Deus immisit', sondern besser: mala, quae divinitus nobis acciderunt.

Schlieszlich hat nun noch der Verf. ein 'Lesebuch' auf 10 Seiten (S. 82 bis 92) hinzugefügt, mit einem Wörterbuche von 12 Seiten

Digitized by Google

(S. 93 bis 104). Es sind 52 'fabulae et narratiunculae'. Der Verf. möchte nach dem Vorwort am liebsten das Lesebuch so benutzt sehen, dasz die Schüler mit Hülfe des Wörterbuches sich auf die einzelnen Lesestücke vorbereiten und dieselben, nachdem sie in der Schule übersetzt und erklärt worden sind, sorgfältig auswendig lernen! Er meint, eine Sexta mit begabten und fleiszigen Schülern werde ohne Zweifel im letzten Vierteljahre noch die Zeit erübrigen, das Lesebüchlein ganz oder wenigstens teilweise durchzuarbeiten. Ist aber, fragen wir, eine Sexta mit begabten und fleiszigen Schülern eine durchschnittliche Erscheinung?!

Das Wörterbuch hat zunächst den Mangel, dasz nicht wie in der Grammatik § 42, diejenigen Infinitive, denen ein Praesens auf io zugehört, durch ein Zeichen (*) bezeichnet sind. Was soll der Schüler mit abripere, accipere, allicere anfangen? Sonst mag es sein Gutes haben, die Verba überall im Infinitiv, blosz mit Perf. und Sup. in Klammern, anzuführen. Aber gleich in der 1n fabula steht die schwierige Form allecti, sowie das Adjectiv famelicus, das sonst nur bei Dichtern vorkommt. Was soll ferner der Sextaner mit arundinetum, das bei Sueton oder den über den Landbau handelnden Autoren vorkommt, selbst wenn er auch arundo vorher gelernt? Was soll er mit columbare, milvius, liquefacere, opimus, opitulari, phalerae, sublicius (wenn nicht sublicia gelernt ist), tintinnabulum, vesperascere? Und 'nervus, die Sehne, der Nerv, die Kraft' darf er doch kaum lernen, da erst nervi (Plur.) die Kraft heiszen kann. Der Verf. bringt auch noch dissidium, das doch wol jetzt gegen discidium nicht mehr vorkommt und abgethan ist. (S. Madvig und Fleckeisen.) Das 'Lesebuch' ist unseres Erachtens vom Sextaner noch gar nicht zu gebrauchen, schon darum nicht, weil narratiunculae, wie z. B. die von Gyges und Aglaus, Amphion und Niobe, Socrates und Xanthippe, Crates dem Thebaner u. a. über seinen Horizont weit hinausgehen.

Das vorliegende Elementarbuch unseres Verf. macht uns den Eindruck, dasz es viel mehr umfaszt als für die Sexta einer Realschule nötig und nützlich ist, ja es wäre für die Sexta eines Gymnasiums schon zu umfassend. Wir dürfen keinen Anstand nehmen, dasz dasselbe, wenn nur auszer posse (das bei esse behandelt ist) noch die verba anomala velle, malle, nolle, ferre, ire und fieri aufgeführt wären — doch sie lassen sich vom Lehrer ergänzen —, für Sexta und Quinta einer Realschule vollkommen ausreichen würde. Wenn ein Quintaner die Grammatik des vorliegenden Elementarbuches in succum et sanguinem aufgenommen, sodann das Uebungsbuch vollständig durchgenommen, mündlich und resp. schriftlich durchgemacht hat, wobei einem geschickten Lehrer ungemein viele Gelegenheit zu mannigfachen Combinationen activer und passiver Sätze usw. gegeben ist, und endlich noch das Lesebuch durchpräpariert und durchrepetiert und alle Vocabeln so gelernt hat, dasz er alle Formen derselben kennt und in allerlei Weise mit ihnen operieren kann, dann ist er unzweifelhaft im Stande, in jeder Realschule I. Ordnung den Quartacursus im Lateinischen zu beginnen.

Digitized by Google

Wir wollen unsere Leser bei dieser Gelegenheit doch auch auf das ebenfalls kürzlich erschienene Buch von Th. Poetzschke: 'Elementa puerorum', Ir Cursus, Cursus der Sexta (Königsberg und Tilsit, Th. Theile, 1864) aufmerksam machen, das demselben Zwecke dienen soll, und zur Vergleichung einladen.

SONDERBURG. TH. HANSEN.

32.

1) DES C. SALLUSTIUS CRISPUS WERKE, ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT VON DR. CLESS, K. WÜRTT. OBERSTUDIENRATH, R. D. O. DER W. KR. ERSTES BÄNDCHEN: DER KRIEG GEGEN JUGURTHA. ZWEITE AUFLAGE. Stuttgart 1864, Krais und Hoffmann.

2) VON DEMSELBEN: ARRIANS WERKE 1—4S BÄNDCHEN. 1862—1865.

1) Gleichwie von einigen anderen vielgelesenen classischen Schriftstellern ist auch von Sallust in der Uebersetzung der Hoffmannschen Sammlung bereits eine zweite Auflage nötig geworden. Der überaus fleiszige Verfasser hat trotz seines Alters nicht ermangelt, seine Uebersetzung einer nochmaligen genauen Durchsicht zu unterwerfen und auch in den Erläuterungen Einiges auszumerzen, Anderes hinzuzufügen.

Weil nun der Unterzeichnete seine in diesen Jahrbb. Band 73 u. 74 11s Heft S. 521 ff. niedergelegten Bemerkungen nicht allein in der Vorrede, sondern in der Arbeit selbst äuszerst freundlich berücksichtigt sieht, glaubt er sich schon dadurch aufgefordert, auch diese zweite Auflage an diesem Orte wieder zur Anzeige zu bringen. Selbstverständlich geschieht dies jetzt nur mit wenigen Worten. Denn was im Allgemeinen über diesen höchst verdienstlichen Beitrag zum Verständnis des Sallust zu sagen war, hat schon die frühere Beurteilung dargelegt. Diesmal mögen nur wiederum, wie ja auch das erste Mal, auf einzelne andere Stellen die dort aufgestellten allgemeinen Grundsätze angewendet werden, um einesteils dem ehrwürdigen Verf. mit derselben Offenheit vorzulegen, wo wir, sei es in Auffassung des Sinnes oder noch häufiger im deutschen Ausdruck, von ihm abweichen zu müssen glauben, anderenteils einige kleine Beiträge zur Erklärung Sallusts, sowie zur Förderung der Uebersetzungskunst zu geben. Es versteht sich, dasz dies geschehen soll, unbeschadet der Anerkennung des wirklich reichen Gewinns, den wir dieser gewissenhaften Arbeit verdanken, und ebenso in dem Bewustsein, dasz unsere Ausstellungen und Vorschläge nirgends aus bloszer Tadelsucht oder in der Meinung gemacht sind, immer und überall das durchaus Beste bieten zu können. Dies ist ausdrücklich zu bemerken, weil dieselben je und je scheinbar nur Kleinigkeiten betreffen und weil mancher Leser vielleicht den Einwurf macht, es werde vom Berichterstatter seinem eige-

Digitized by Google

nen Belieben mehr eingeräumt, als in solchen Dingen zulässig sei. Man ist ja mit dem Spruche: de gustibus non est disputandum nur allzurasch bei der Hand. Soll aber denn der Franzose allein das Recht haben, zu sagen: das sind französische Wörter, es ist aber doch nicht Französisch? Auch der Deutsche hat ein zartes Sprachgewissen, wollte er nur ebenso ängstlich darauf achten, wie Mancher sonst freilich fast mehr nur auf sein lateinisches Sprachgewissen gehorcht hat. Gerade wer Gründe hat oder zu haben glaubt, gegen die übertriebene Werthschätzung des Uebersetzens aus dem Deutschen ins Lateinische oder Griechische zu eifern, musz jeden Beitrag doppelt willkommen heiszen, der sichs zur Aufgabe macht, die Handhabung eines rein deutschen Ausdrucks zu fördern, damit man sieht, wie er keineswegs das Ringen beider Sprachen mit einander gering achte. Zudem haben wir doch jedenfalls ein sichereres Gefühl, zu bestimmen, was gut Deutsch oder aber Undeutsch, als was mustergültiges Latein oder Unlatein sei. Doch das Einzelne möge sich selbst rechtfertigen, ob es auf allgemeine Gültigkeit Anspruch machen dürfe oder nicht.

Cap. 5 i. A. lautet die Uebersetzung: '— weil man jetzt erst dem Uebermute des Adels entgegentrat: ein Kampf, welcher die göttlichen und menschlichen Verhältnisse durchaus zerrüttete und bis zu einem Grad von Wahnsinn stieg, dasz den Bewegungen der bürgerlichen Parteien nur Krieg und Italiens Verödung ein Ziel setzen konnte.' Wir möchten vorschlagen: '— weil dazumal die e r s t e n (primum, nicht demum) Schritte gethan wurden, um — — entgegen zu treten (oder: erstmals eine Reaction eintrat); ein Kampf, der alle Verhältnisse, die r e l i g i ö s e n (so hat entschieden besser auch die erste Auflage) wie die weltlichen in Verwirrung brachte und wobei der Wahnwitz eine solche Höhe erreichte, dasz dem G e t r i e b e der politischen Parteien — — ein Ziel setzte.' — Die auch sonst zu oft wiederkehrende Inversion 'Italiens Verödung' würde wol gleichfalls besser vermieden, so richtig es andererseits ist, dasz unsere moderne Sprache besser daran thäte, in der Sache selbst begründete Inversionen verschiedener Art von Luthers energischer und rhythmischer Sprache sich weit mehr anzueignen, als gewöhnlich geschieht. — 5 § 5 ist 'seine Herschaft endigte nur mit seinem Leben' durch das beigefügte 'nur' unklar geworden. Im Gegensatz zu der nach Masinissa eingetretenen Teilung unter seine Söhne wird offenbar hier gesagt: Aber mit seinem Tode gieng auch die, in seiner Hand vereinigte Herschaft zu Ende; seine Söhne teilten sich darein; hernach jedoch bestieg Micipsa wieder allein den Thron. — Ibid. § 7 ist der Ausdruck 'entfernt vom Thron hinterlassen' höchst ungewöhnlich. 'Von der Thronfolge ausgeschlossen' liegt ja so ganz nahe.

Cap. 6, 2 '— ward er über diesen Umstand gewaltig betreten und erwog bei sich viel hin und her.' Vielleicht eher: 'dieser bedenkliche Umstand machte ihm viel zu schaffen und mancherlei Gedanken giengen ihm durch die Seele.' Ich bin betreten, sagt man doch wol nur bei augenblicklich überraschenden Vorkommenheiten. Auch § 3 — 'woraus er Entstehung von Unruhen oder Krieg zu besorgen hatte', klingt sicherlich

Digitized by Google

weniger deutsch als — 'weswegen er ängstlich sein muste, es könnten Unruhen ausbrechen'. Ebenso würde man, ohne durch ein lateinisches Original veranlaszt zu sein, kaum sagen: 'Es schreckte ihn das menschliche Herz, herschgierig und stürmisch darauf aus, eine Leidenschaft des Inneren zu befriedigen, überdies die günstige Gelegenheit usw.'; eher etwa: 'Es erregte ihm der Gedanke Besorgnis, wie das menschliche Herz herschsüchtig und leidenschaftlich darauf aus sei, ein Gelüste zu befriedigen, welche Versuchung ferner in der Gelegenheit liege usw.'

Cap. 7, 2 — 'seinem sich brüstenden Schlachtenmute' erscheint nicht als natürliche Ausdrucksweise; eher 'dadurch, dasz er mit seiner Tapferkeit sich brüsten wollte'. — Ibid. § 5. 'Vorzüge, deren einer meist aus Vorsicht Furcht, der andere aus Kühnheit Tollkühnheit zu erzeugen pflegt.' Offenbar minder hart etwa: 'während sonst im letzteren Falle gewöhnlich die Vorsicht zur Zaghaftigkeit, im ersteren die Kühnheit zur Tollkühnheit führt.'

Cap. 8, 1 ist non mediocrem animum richtig gefaszt, doch möchte 'hochstrebender Sinn' mehr dem Sinn des Schriftstellers entsprechen, als 'hochfahrender Sinn'.

Am Schlusse von Cap. 9 fällt das dreimalige 'seiner' unangenehm ins Ohr, das zweite ist ohne Anstand zu streichen.

Cap. 10, 1 will das gewis absichtlich gesetzte 'neque res falsum me habuit' mehr besagen als: 'ich habe mich nicht getäuscht'; es ist ganz unser: 'ich habe mich nicht getäuscht gesehen.' — Ibid. 3 ist per regni fidem zwar sprachlich richtig mit 'bei Königswort' wiedergegeben, wiewol in diesem Falle regni statt regis etwas hart ist; allein so könnte nur geredet werden, wenn es sich um ein Versprechen handelte. Sprachlich mindestens ebenso zulässig und in den Zusammenhang passender ist es, wenn wir übersetzen: 'bei der Treue, die du dem Königtum schuldig bist.' — Ibid. ist: '— nicht lieber Fremde an dich ziehen' usw. ein Latinismus. Entweder müssen die Glieder umgekehrt werden, wie dies bei non magis so oft nötig ist, '— lieber das Band mit deinen Blutsverwandten erhalten, als Fremde an dich ziehen', oder sagen wir noch bequemer: 'Statt Fremde an dich zu ziehen.' — Das Wortspiel mit parare und parere läszt sich mit 'sich verschaffen' und 'schaffen' nachahmen. — Ibid § 5. Equidem ego ist nicht: 'ich für meine Person', da doch wol jetzt allgemein angenommen ist, dasz equidem nicht aus ego quidem entstanden ist. M. s. Hand Tursell. s. h. v. — Der Schlusz der Rede lautet wol natürlicher: '— dasz es nicht das Ansehen gewinne, als sei mein angenommener Sohn besser, als meine leiblichen Kinder.'

Ferox ist zweimal in Cap. 11 mit 'trotzig' übersetzt, es passt aber beidemal nicht recht; § 3 eher noch: 'von Natur ein Trotzkopf', oder 'hochfahrend'; § 9 eher: '— seine Erbitterung (Aufregung) sich nicht legte' usw. — Ibid. § 7 übersetzt blosz: 'diese Aeuszerung drang tiefer in Jugurthas Seele ein, als man hätte glauben sollen'; richtiger wol (m. s. d. Ausleger) — 'schnitt dem Jugurtha tiefer ins Herz, als irgend Jemand glaubte'. Das Plusquamperfect ist gesetzt mit Rücksicht auf die Zeit, da sich dies kund that.

Digitized by Google

Cap. 12, 4 ist kein Grund occursantis mit: 'wie sie ihnen entgegen taumelten' zu übersetzen; 'wie sie ihnen in den Weg liefen' reicht hin.

Cap. 13, 5 ist 'in seinem Gelde Hoffnung zu finden' nicht deutsch; etwa: 'nur in seinem Gelde eine Waffe zu haben hoffte.'

Die Anrede patres conscripti 14, 1 gibt auch unser Uebersetzer mit: 'versammelte Väter'. Sprachlich und sachlich richtiger ist: 'Ihr Männer vom Senat insgesamt, oder: Hohe Rathsversammlung'. — Ibid. § 6 u. 7 lautet es hart: 'Lassets deshalb nicht zu, versammelte Väter, dasz deren Spröszling, ich, ein Enkel Masinissas, Euch vergebens um Hülfe angehe. Gäbe es auch zu deren Gewährung an mich keinen andern Grund usw.' Ich schlage vor: 'lasset mich — — nicht vergeblich euch um Hülfe bitten. Hätte ich keinen anderen Grund, um auf Gewährung meiner Bitte rechnen zu dürfen usw.' — Ibid. § 9 'dahin ist es mit deinen Gnadenbezeugungen gekommen' deutlicher: 'dahin musten — — führen.' Auch ist sanguine hier nicht sowol 'blutige Fehde' als 'Mord'; und pestis § 10 ganz offenbar unser 'Geiszel', während 'Unheilstifterin' nicht natürlich klingt. Das Gleiche ist zu sagen von § 23. 'Ich gewähre ein Schauspiel menschlicher Geschicke' eher: — 'vom Laufe der Welt'. Ibid. Die Uebersetzung: — — 'während bei mir selbst Leben und Tod von fremder Macht abhängt' hat schon die erste Recension unstatthaft gefunden, es musz wol heiszen: 'ich, dessen Machtbefugnis über Leben und Tod von fremder Macht abhängt', ob von den Römern oder von Jugurtha, ist vielleicht absichtlich unentschieden gelassen. Sehr hart klingt § 24: 'Möchte doch Sterben ein ehrenvolles Scheiden aus meiner Lage sein, und möchte mein Leben nicht verächtlich erscheinen, wenn ich, durch Leiden erschöpft, dem Kampfe wider das Unrecht ausweichen sollte usw.' Näher liegt für das deutsche Sprachgefühl: 'Wäre es doch in meiner Lage möglich, mit Ehren aus der Welt zu gehen, oder aber am Leben bleiben zu können, ohne verächtlich zu erscheinen, wenn ich des Leidens müde dem Unrecht gewonnenes Spiel liesze. So wie es jetzt steht, mag ich ebenso wenig leben, als ich sterben darf ohne Schmach. Bei eurer Ehre beschwöre ich euch usw.' (statt: um eurer selbst willen usw.).

Cap. 15, 1 ist durch die Uebersetzung 'Adherbal habe ungereizt den Krieg eröffnet' das bezeichnende Particip Präsentis verwischt, es musz wol heiszen: 'Adherbal sei ein Mensch, der ohne Veranlassung Krieg anfange.' Auch ist § 5 invidiam accendere zu stark mit: 'glühenden Hasz erregen' übersetzt, da das Bild von accendere für den Römer so geläufig und abgegriffen ist, dasz das einfache 'erregen' genügt.

Cap. 16, 1 'Diejenige Partei, welche dem Rechte Geld oder Gunst vorzog' ist kein natürlicher Ausdruck, eher: 'welcher Geld oder Gunst über das Recht gieng.' Ebenso Cap. 17 'Himmel und Boden haben Wassermangel' statt: 'arm an Regen wie an Quellwasser.' Und 'Krankheit überwältigt Einen nicht oft' statt 'selten erliegt Jemand einer Krankheit'. Und: 'die Meisten löst das hohe Alter auf' statt: 'die Meisten finden ihre Auflösung in Folge des Alters.' Cap. 18 'das grosze Meer und Unkenntnis der Sprache wehrten Handelsverbindungen' statt: '— hinderten den Handelsverkehr.' Cap. 19, 2 'die Zeit mahnt, anders wohin zu eilen'

Digitized by Google

statt: 'weil ich ja eilen und zu Anderem übergehen musz.' Ibid. § 1 aber scheint die Uebersetzung 'nachdem sie das gemeine Volk und andere unruhige Köpfe aufgewiegelt hatten', obgleich sprachlich richtig, doch minder den Sinn zu erschöpfen, als wenn wir sagen: 'wenn das Volk in Aufregung war und Andere nach einer Staatsumwälzung verlangten' d. h. wenn sie in Folge demokratischer Bewegungen und anderer revolutionärer Umtriebe von Seiten der Aristokraten fürchten musten, nicht mehr an der Spitze bleiben zu können. — Ibid. § 3 ist der Ausdruck 'welchen Punct die Karthager — zur Grenze ihrer Herschaft hatten' undeutsch. Wir sagen viel einfacher: 'dem Grenzpunct der — Herschaft.' Auch sagt kein Deutscher: 'Von Afrika ist jetzt nach Notdurft genug gesagt worden', wol aber etwa: 'Von Afrika ist jetzt, so weit es das notwendige Verständnis erforderte (vielleicht: so weit es der Zusammenhang notwendig machte), zur Genüge gesprochen.' ad necessitudinem bezeichnet zunächst: im Hinblick auf die Notwendigkeit, worin liegen kann: angemessen, entsprechend dem, was hier notwendig war, oder: so dasz — oder damit Alles gehörig verstanden werden kann. — Cap. 20, 6 ist 'Gier' für cupido offenbar zu stark. Es wird wol gesagt werden müssen: Eroberungslust.

Cap. 22, 2 lautet wiederum 'für ihn sei Nichts höher noch theurer als die Willenserklärung des Senats' mehr lateinisch als deutsch. Näher liegt: 'er habe alle Ehrfurcht und Achtung vor usw.' Ibid. § 4 ist die Wendung pro bono facturum gewis nicht ohne Absicht gewählt und gewis nicht = gut handeln, sondern eher = im Interesse des Guten, als Verfechter des Guten und des Rechts handeln, was ja die Römer so gerne sich nachrühmten. — Ist die Construction (24, 1): 'Ihm ist eine Gier angekommen' wirklich besser als 'ihn ist angekommen'? Wörtlicher ist jedenfalls: ihn hat angewandelt. Ibid. § 9 ist imperium zu stark durch 'Tyrannei' ausgedrückt. Es soll doch wol nur gesagt werden: Ich bitte, dasz man mich nur nicht zum Untergebenen meines Feindes werden und körperlichen Qualen anheim fallen lasse; Anderen, wie den Römern will ich mich gerne unterwerfen. — Ibid. § 10 ist per zu frei mit 'um — — willen' gegeben; wir müssen entweder hineinsetzen: ich beschwöre euch bei —, oder den Schlusz des Briefs etwa so wiedergeben: 'Nur reiszt mich aus den brudermörderischen Händen, so wahr ihr die erhabenen Herscher seid und so wahr es noch Freundschaftstreue gibt, wenn anders noch ein Rest von Andenken in euch lebt an den Groszvater Masinissa.' Dasz der Eigenname des Groszvaters den Brief schliesze, ist eine Art Notwendigkeit.

Cap. 25, 3 'das gemeine Beste unterlag den Sonderinteressen' klingt auch etwas fremdartig, lieber: 'wurde Privatrücksichten zum Opfer gebracht.' — Ibid. § 6 ist 'schwankte unentschieden zwischen Furcht und Hoffnung' zu schwach für das anschaulich kräftige agitabatur divorsus; wollen wir nicht lieber sagen: 'Furcht und Eroberungslust stritten sich in seinem Inneren.' — Auch ist § 11 und sonst manchmal 'quod' richtiger durch 'sofern' als durch 'weil' zu übersetzen.

Digitized by Google

Doch es sei der Ausstellungen und Vorschläge genug; es könnte sonst scheinen, wir wüsten das viele Treffliche nicht gebührend zu würdigen, das diese Uebersetzung auch in sprachlicher Hinsicht bietet, nicht allein sofern die feinen Schattierungen des lateinischen Ausdrucks fast durchweg mit groszer Gewissenhaftigkeit beachtet sind, sondern wirklich auch der deutsche Stil weitaus zum grösten Teil auf der Höhe unserer jetzigen Prosa steht und es gerade bei den schwierigsten Stellen — und deren bietet Sallust für den Uebersetzer nicht wenige — selten an dem treffendsten Ausdruck fehlt.

2) Dasselbe Urteil musz über die Uebersetzung des Arrian von demselben Verfasser gefällt werden. Sie liest sich gut und flieszend, ist im Ausdruck, wie es dieser Schriftsteller fordert, einfacher und natürlicher als Sallust, und mutet unserer Muttersprache selten Ungebührliches zu. Hier und da dürfte im Deutschen eine Participialconstruction vermieden sein, sowie dieses und jenes, was zwar nicht undeutsch, aber doch nicht so ganz schlicht ist, wie der Inhalt und auch die Form Arrians es nicht allein zuläszt, sondern recht eigentlich verlangt. Dasz die Anmerkungen nahezu ebenso umfangreich und eingehend sind, wie bei Sallust, ist bei diesem Schriftsteller minder auffallend, vielleicht eher zu billigen, weil derselbe doch von der Mehrzahl der Leser für geschichtliche Zwecke benutzt werden wird, von Lesern, die den für diese Stoffe in der That erwünschten Apparat von älterer und neuerer Litteratur nicht so bei der Hand haben, wie er hier von dem überaus genauen und fleiszigen Bearbeiter in recht handlicher Weise geboten wird. Auf dem Titel des vierten Bändchens heiszt es: 'Schlusz des Arrian'. Es scheint also, dasz wir von diesem mit seinem Schriftsteller so vertrauten Uebersetzer auszer den geschichtlichen Werken nichts von Arrian mehr zu erwarten haben und dasz die philosophischen Schriften in dieser Sammlung vielleicht ganz unübersetzt bleiben sollen. Es wäre dies doch eine Lücke, die mit Recht wol bedauert werden dürfte.

Schönthal. L. Mezger.

33.

ANTIKES IN MODERNER FORM.

I.
CATULLIANA.

(Vivamus, mea Lesbia, atque amemus.)

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Lasz uns leben, lasz uns lieben,
Holde Lesbia, und nicht
Lasz, o Liebe, dich betrüben,
Was ein alter Griesgram spricht!

Digitized by Google

Tage schwinden, Tage kommen —
Doch wenn uns'res Lebens Tag,
Ach, der flüchtige, verglommen,
Nichts ihn neu entfachen mag.

Küsse tausendmal und hundert,
Holde, mich in guter Ruh'
Und dann tausendmal und hundert
Wieder und so immer zu!

Sind es Tausend' g'nug der Küsse,
Sei'n verwirrt sie allzumal,
Und kein böser Neider müsse
Finden uns'rer Küsse Zahl!

(Miser Catulle, desinas ineptire.)

Lasz nun, Catull, die Liebesklage!
Verlor'nes lasz verloren sein!
Wol blühten wonnigliche Tage
Dir einst wie lichter Maienschein —
Dem Mädchen folgtest du, dem süszen,
Die du, wie keine sonst, geliebt;
Das war ein Kosen und ein Küssen,
Wie's Liebe zärtlich nimmt und gibt!
Da blühten wonnigliche Tage
Dir wol, wie lichter Maienschein —
Nun ward die Lust zu Schmerz und Klage,
Nicht ferner ist die Holde dein.
Doch lasz es nur! In tollem Wüten
Verfolge nicht, was dich verläszt!
Verzehr' dich nicht in dumpfem Brüten!
Halt' aus, Catull, und stehe fest! —
Fahr' hin, o Mädchen! Ha, schon steh' ich
Fest, felsenfest — nie komm' ich mehr,
Nie mehr um deine Liebe fleh' ich —
Doch du, du wirst es büszen schwer.
Was wird dein Leben noch bedeuten?
Wer sucht dich liebend noch? wer preszt
Ans Herz dich, wie ich's that vor Zeiten? —
Doch du, Catull, halt' aus, steh' fest!

(Coenabis bene, mi Fabulle, apud me.)

Trefflich wirst du bei mir essen
Nächster Tage, wenn du nicht
Mitzubringen willst vergessen,
Theurer Freund, was mir gebricht.

Digitized by Google

Erstens viel' und gute Sachen
Zum Verspeisen, dann auch Wein,
Salz dazu und Lust und Lachen
Und — ein Mädchen hübsch und fein.

Bringst du, was genannt ich eben,
Trefflich issest du, fürwahr —
Denn gefüllt mit Spinneweben
Ist mein Beutel ganz und gar.

Dafür aber etwas Rares,
Wunderschönes geb' ich dir —
Rosenduft'ges, krystallklares
Salböl — 's gab's mein Mädchen mir.

Und ihr gaben's Amoretten,
Ihren Liebling zu erfreu'n —
Riechst du dies, — ich wollte wetten —
Möchtest ganz du — Nase sein.

II.
PROLOG DES LABERIUS.

(Necessitas, quoius cursus transversi impetum.)

Notwendigkeit, du, deren mächt'gem Drang
Wie sehr er's wollte, Keiner sich entrissen,
Wohin hat, eiserne, dein grimmer Zwang
Mich Armen, Sinnberaubten treiben müssen?
Den nicht Gewalt, nicht Schrecken und nicht Drohen,
Nicht Beifall einst vermocht, nicht Gunst der Hohen,
Des Standes Würde je sich zu begeben —
Nun nach der Jugend unentweihter Blüte
In meinem Alter musz ich noch erleben,
Dasz eines hohen Mann's mit sanfter Güte
Und süszem Schmeichellaut gesproch'ne Rede
Untreu dem Stand zu werden mich berede!
Denn, wem die Götter selber nichts versagen
Gekonnt — wie könnt' es ich, ein Mensch nur, wagen?
Zwölf Lustra lebt' ich, ohne dasz die Ehre
Von einem Flecken nur getrübt mir wäre —
Nun geh' ich aus dem Haus ein freier Ritter
Und kehr' zurück als Mime! — O wie bitter,
Dasz ich noch sehen musz den einen Tag,
Der meinen Stolz, der meine Würde brach! —
Du kennst, Fortuna, nimmer Masz und Ziel —
Wenn dir's, den Baum des Ruhms mir zu entlauben,

Wenn dir's, mich meines Schmuckes zu berauben,
In deiner Laune Uebermut gefiel:
Warum nicht hast du mich, da mir der Kranz
Der Jugend blühte, da ich frisch und ganz
Vor Volk und Cäsar mich noch konnte zeigen —
Warum nicht hast du da mich wollen beugen?
Warum auf ein Mal wirfst du jetzt mich nieder?
Was bring' ich mit zur Bühne? Schmeid'ge Glieder?
Ein schön Gesicht und würdevolle Haltung?
Und frischen Geist und holder Stimm' Entfaltung?
Wie schlangengleich der Epheu um den Schaft
Sich windend saugt des Baumes beste Kraft:
So schlingen sich um mich, in gleicher Weise
Die Kraft aussaugend mir, der Jahre Kreise.
Was soll anstatt des Rüst'gen hier der Lahme?
Wie einer Gruft blieb nichts mir als der — Name.

III.
SKOLION.
(Nach Kallistratos.)

(Ἐν μύρτου κλαδὶ τὸ ξίφος φορήσω.)

In Myrtengrün will ich mein Schlachtschwert tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton gethan,
Als sie den Tyrannen Hipparchos erschlagen
Und der Freiheit Athenä's gebrochen die Bahn.

O theurer Harmodios, nicht bist du gestorben,
Auf den Inseln der Seligen lebst du; dort hält
Achilleus auch sich, der schnelle, verborgen
Und Diomedes, der herliche Held.

In Myrtengrün will ich mein Schlachtschwert tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton gethan,
Als am Opferfest sie den Tyrannen erschlagen
Und der Freiheit Athenä's gebrochen die Bahn.

Laut wird man preisen in fernesten Tagen,
Was Harmodios und Aristogeiton gethan,
Die kühn den Tyrannen Hipparchos erschlagen
Und der Freiheit Athenä's gebrochen die Bahn.

MEMMINGEN. HEINRICH STADELMANN.

Digitized by Google

34.

PRO UND CONTRA.

(Man vergleiche Fortsetzung 1865 Heft 5 und 6 S. 308 ff.)

4.

Crudelem medicum intemperans aeger facit.
P. Syri sent. 98.

'Es geht nicht mehr anders, ich musz jetzt mit unserem Otto einen andern Weg einschlagen; mein Entschlusz steht fest, ihn nicht länger in der bisherigen Anstalt zu lassen; er soll ins Vaterhaus zurück, damit wir *ihn täglich* unter den Augen haben, täglich ihm den Ernst zeigen können, sonst glaubt er am Ende, alle unsere bisherigen Ermahnungen und Vorstellungen seien nur eben ein leeres Gerede. Wer nicht hören will, musz fühlen.' Mit diesen Worten trat eines Vormittags der Gerichtsrath Schulz in das Wohnzimmer, wo die Hausfrau mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt war.

Bevor sich diese von ihrem Schrecken über das Mitgeteilte, das ihr freilich nach früheren Vorgängen nicht ganz unerwartet kam, erholen konnte, fuhr der ungewöhnlich ernst gestimmte Gatte fort: 'Und damit *du dich* selbst überzeugst, Emilie, dasz ich nicht zu hart urteile und verfahre, lies diese Zeugnisse und Papiere. Unter dreiszig Mitschülern ist Otto, der gewis nach seinen Gaben nicht zu den ganz Schwachen gehört, der allerletzte, das amtliche Zeugnis über Betragen und Fleisz lautet blosz ziemlich gut, das Privatschreiben des Lehrers aber, unter dessen besondere, ebenso humane als gewissenhafte Leitung Otto gestellt ist, besagt ganz dasselbe, dasz der Junge seine Schuldigkeit keineswegs gethan habe, sondern über allerhand Bubereien fort und fort den Zweck seines Daseins in der Anstalt aus den Augen verliere; es müsse ganz anders *kommen*, wenn derselbe zu einem wissenschaftlichen Studium heranreifen solle; am Können fehle es nicht, aber am Wollen bis jetzt so gut als *ganz*, wenn man unter Wollen eine wirkliche Lust und Liebe zur Sache verstehe; die Leistungen und das Betragen im nächsten Semester müssen entscheiden, ob Otto fernerhin mit Nutzen den angefangenen Lauf in der Anstalt fortsetzen könne; trotz mancher Verfehlungen wolle man ihm diese Probezeit noch gestatten, weil keine eigentlichen Unsittlichkeiten von ihm vorliegen und auch seine Begabung gar wol bessere Fortschritte erwarten lasse, sobald er einmal seine wissenschaftliche und sittliche *Aufgabe* mit vollem Ernste ins Auge fasse und ihr in treuem und freiem Gehorsam nachzukommen suche.'

'Und diese Zeit der Probe willst du ihm nicht zulassen?' fragte die Mutter wehmütig und im Tone eines leisen Vorwurfs.

'Es kann nicht sein, erwiderte der Vater. Seine Lehrer wissen nicht, wie von mir schon wiederholt, gleich beim Eintritt in die Anstalt und dann mündlich und schriftlich im Laufe des Jahres, das er bis jetzt dort zugebracht hat, alle diese Vorstellungen aufs Ernsteste gemacht worden sind und dasz ich ihm schon zwei Mal gedroht habe, er dürfe

Digitized by Google

nicht mehr dort bleiben, wenn die Zeugnisse nach Ablauf des ersten Jahres nicht entschieden besser lauten. Du weiszt, Liebe, welche Not wir mit dem Buben bereits durchgemacht haben, als er noch die hiesige Schule besuchte. Die von seinem jetzigen Lehrer in Aussicht gestellte Probe ist ihm bereits gestattet, aber schlecht bestanden worden. Es bleibt nichts Anderes übrig, als das Angedrohte nun auch auszuführen. Wenn wir ihm nicht den Ernst zeigen, rechnet der undankbare Sohn nachgerade auf unsere Schwäche und verhärtet sich immer mehr gegen jegliche Ermahnung und Drohung. Er selbst nimmt Schaden, wenn wir statt Strenge immer wieder und wieder nur Güte und Nachsicht zeigen, und am Ende schadet er auch Anderen. Es wäre mir ein schrecklicher Gedanke, wenn ich mir sagen müste, unser Sohn sei nicht blosz selbst ein nichtsnutziger Mensch geworden, sondern habe auch Andere durch schlechtes Beispiel vom Rechten abgebracht, einzig weil wir ihm und uns zu weich und nachsichtig waren. Besser, wir schreiten kräftig ein, bevor es zu spät ist. Otto soll von nun an unter meinen Augen arbeiten und gehorchen lernen, und zwar, da er hinreichend gezeigt hat, dasz er zu wissenschaftlichen Studien keine Lust und Freudigkeit hat, möge er eine andere Laufbahn nach seiner Wahl, so weit diese unsere Billigung findet, einschlagen und beweisen, durch die That, durch Fleisz und Treue beweisen, dasz er überhaupt ein brauchbarer Mensch werden wolle. Die Schulanstalten unserer Stadt bieten ja Gelegenheit genug, sich für irgend einen technischen Beruf vorzubereiten.'

Die Mutter, sei es, weil sie bei ihrem verständigen Wesen durch die Gründe des Gatten überzeugt war, oder weil sie sich von der Schuld, durch frühere Nachsicht und Schwäche gegen den einzigen Sohn Manches verfehlt zu haben, nicht ganz frei wuste, liesz keine weiteren Einreden vernehmen und sagte blosz: 'So thu eben, was du nach deiner Ueberzeugung für das Beste hältst; ich will es an mir auch nicht fehlen lassen, den Sohn aufs Rechte zu leiten.'

Der Entschlusz kam zur Ausführung. Ob es gelingt, läszt sich noch nicht sagen, kann aber auch für uns nicht entscheidend sein bei Beantwortung der allgemeinen Frage, die sich uns, anknüpfend an diese einzelne, aber keineswegs seltene Vorkommenheit des Familien- und Schullebens, notwendig aufdrängt, der Frage nemlich: was sagen andere Eltern, was sagen Erzieher und Schulvorsteher zu diesem Verfahren? Oder allgemeiner gefaszt: ist es nach den Grundsätzen einer gesunden Erziehung gut zu heiszen, dasz ein Schüler und Zögling einer Anstalt, der sich — etwa noch in höherem Grade als im vorliegenden Falle anzunehmen ist — als räudiges Schaf ausweist, schon nach kürzerer Frist und ohne ihm sonderlich lange Zeit zur Probe seiner Besserung zu gönnen, durch rasche Entscheidung entfernt werde?

Ehe jedoch die allgemeine Erörterung beginnen soll, möge noch ein Brief vorausgeschickt werden, den ein sonst zur Milde geneigter Schulvorstand in einem ganz ähnlichen Falle dem Vater eines solchen Sohnes zugehen liesz. Derselbe lautet: 'Die hier mitfolgenden amtlichen Zeugnisse des Lehrerconvents über die Leistungen, Fortschritte, Fleisz und

Digitized by Google

Betragen Ihres Sohnes im abgelaufenen Halbjahr entsprechen leider den Erwartungen nicht, zu denen man nicht allein durch die Begabung desselben, sondern auch durch seine eigenen, wiederholt gegen Sie und uns ausgesprochenen guten Vorsätze einigermaszen berechtigt war. Er ist in bedauerlicher Weise wieder ganz auf dem Standpunct angekommen, auf den er sich schon im ersten Semester gestellt hat. Ich meine nicht sowol sein laues und lahmes Wesen gegenüber den Gegenständen des Lernens, den Mangel an wirklichem, innerem Interesse für die wissenschaftliche Aufgabe seines Hierseins — denn dieses Interesse erwacht bei Vielen erst nach und nach — sondern eine positive Gleichgültigkeit gegen tadelnde und ermahnende Winke, sei es in Sachen des Unterrichts oder bei Verfehlungen gegen die Ordnung der Anstalt. Nicht als ob Ihr Sohn grobe Verstösze gegen die Sittlichkeit oder entschiedene Widersetzlichkeit sich hätte zu Schulden kommen lassen; er nimmt vielmehr ernstliche Rügen gutwillig, ja selbst nicht ohne einiges Gefühl von Reue auf. Aber thatsächlich ist und bleibt er nach wie vor derselbe; faul und unachtsam, nur so weit gehorsam, als er sich beobachtet glaubt, und fortwährend gestimmt und geneigt zu denselben mutwilligen Streichen, die wenige Tage oder Wochen zuvor an ihm getadelt und gerügt werden musten. Der knechtische Miethlingssinn, mit dem er den wissenschaftlichen Zwecken unserer Anstalt, und die geheime Freude am Verbotenen, mit der er den liberalen Satzungen derselben gegenüberzutreten begonnen hat, lassen mich wenig Gutes mehr hoffen. Ob damit die Notwendigkeit, bei Ihrem Sohne die wissenschaftliche Laufbahn überhaupt abzubrechen und einen andern Lebensberuf ins Auge zu fassen, bereits angezeigt ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Jedenfalls aber halte ich für geboten, dasz in Betreff der Unterrichtsanstalt ein Wechsel vorgenommen werde. Ich sage das keineswegs blosz, weil ich allerdings die Pflicht habe, schlimme Einflüsse eines Einzelnen auf das Ganze bei Zeiten abzuschneiden, sondern in der Ueberzeugung, dasz es für Ihren Sohn selbst besser ist, in eine andere Umgebung versetzt zu werden. Nicht ohne schmerzliches Bedauern sehe ich diese Verbindung mit Ihrer verehrten Familie und mit Ihrem Sohne sich lösen und noch leidiger war es mir, Sie mit dieser offenen Mitteilung nicht verschonen zu können.'

Nun also: was sagen Eltern und Erzieher zu diesen zwei Vorgängen, würden sie auch so geredet und gehandelt haben? ist in Betreff eines Zöglings der eben beschriebenen Art nach allgemeinen Grundsätzen, die etwas vollkommen Ueberzeugendes haben, eine so rasche, abschlieszende Entscheidung zu billigen?

Nicht Weniges läszt sich anführen, was uns bestimmen könnte, die Frage zu verneinen. Nicht allein die Mehrzahl der Eltern, sondern mancher Lehrer wird in einem Falle, wie der in Frage stehende einer ist, andere Wege einschlagen oder vorschlagen, als unser Gerichtsrath und Schulvorstand.

Wenigstens sagt uns die Erfahrung, dasz nicht etwa blosz weichmütige Mütter, sondern auch etwas reizbare oder eitle Väter wohlbegründete Ausstellungen und Rügen ihrer Kinder von Seiten der Schule nahezu

Digitized by Google

für persönliche Beleidigungen ansehen, jedenfalls gar sehr geneigt sind, vorauszusetzen, es geschehe dem Jungen zu viel, man wisse das Gute und Bessere an ihm nicht gebührend zu schätzen. Feinere Winke werden oft kaum verstanden und eine ernstere Sprache für Ausflusz pedantischer Einseitigkeit wo nicht parteiischer Abneigung gehalten. Die Entscheidung über Berufswahl, noch mehr über Berufswechsel wird meist vor ganz anderen Richterstühlen, als auf Anregung der Lehrer getroffen. Stellt die Schule gar Anträge auf Entfernung eines Schülers, so darf sie nicht selten ernstlicher Gegenerklärungen gewärtig sein, zumal wenn keine juridischen Beweise geführt und ganz offenkundige Ueberschreitungen der bestehenden Schulgesetze nachgewiesen werden können. Wie man einem Arzte oder einem Rechtsfreund es verargt, mitunter mit Grund verargt, wenn er im Gefühl seiner Unfähigkeit vor der Zeit erklärt, eine Krankheit, ein Process gebe ihm keine Hoffnung mehr auf günstigen Erfolg seiner Mittel; so etwa hält man es mit einer Schule, einem Erzieher, wenn diese lauten oder leisen Zweifel am Erfolg ihrer Arbeit an einem Zögling zu erkennen geben. Dafür eben schicke man ja den Sohn oder die Tochter zur Schule, dafür gerade lege man sich die Last auf, einen Hofmeister zu halten, damit aus dem ungezogenen, zerstreuten, faulen und einfältigen Jungen etwas Rechtes werde. Es sei zur Bequemlichkeit oder auch Eitelkeit, dasz man minder begabte und minder geordnete Schüler von sich weise, um einen desto glänzenderen Stand der Anstalt herstellen zu können und sich die Mühe zu erleichtern. Auch die Vermutung, der verdorbene oder widerspenstige Schüler übe einen schlimmen Einflusz auf Andere und das Ganze aus, beruhe bald auf zu groszer Aengstlichkeit, bald auf Unfähigkeit oder Ungeneigtheit, derlei durch gehörige Aufsicht und Umsicht abzuschneiden. Wenn man gerade an dem éinen Zögling, der vielleicht vor Anderen den Unstern habe, öfter ertappt worden zu sein, ein Exempel statuieren zu müssen glaube, so werde ja dieser éine zum bloszen Mittel für die Zwecke der Anstalt herabgewürdigt; dazu müssen aber doch Eltern ihr Kind für zu gut halten.

So gewis diese und ähnliche Stimmungen die vorherschenden sind, so gewis läszt sich behaupten, dasz eine Sprache, wie wir sie vorhin von dem Gerichtsrath vernommen haben, nicht eben häufig von Seiten der Eltern gehört wird und dasz es zu den Seltenheiten zu rechnen ist, wenn ein Vater mit dem Entschlusz, seinen Sohn aus einer Anstalt aus diesen Gründen wegzunehmen, den Lehrern sogar zuvorkommt.

Ja die Lehrer und Erzieher selbst könnten im ersten Augenblick durch solchen raschen Entschlusz sogar unliebsam überrascht werden und ihn vielleicht verfrüht finden. Oder liegt es nicht nahe, dasz in einem solchen Falle, wo, wie gesagt, ein Zögling noch gar nicht auf der Stufe völliger Unfähigkeit und Unbotmäszigkeit angelangt ist, die Schule selbst die von ihr angetragene Probe noch machen möchte, ob nicht etwa durch diese und jene Mittel der Aufsicht und Erziehung der Irregehende noch auf den rechten Weg zu leiten wäre? Wenn auch zwei Semester lang an dem Schüler vergeblich gearbeitet worden sei, so dürfe doch noch nicht alle Hoffnung und jeder Versuch der Heilung aufgegeben

Digitized by Google

werden; Mancher habe doch noch, durch eine solche Probefrist zur Selbstbesinnung gebracht, sich eines Besseren besonnen und sich gefaszt. Je nach Umständen könnte selbst ein Schulvorstand sich durch solche vorschnelle Entscheidung eines Vaters verletzt fühlen, sofern darin ein gewisses Mistrauen liege, sei es in die seither geübte Zucht, als habe man dies und jenes versäumt, oder in die Fähigkeit oder Geneigtheit seiner Anstalt, das Mögliche noch zu versuchen und besondere Anstrengungen für das fragliche kranke Glied des eigenen Körpers zu machen. Jedenfalls wird bei manchem einzelnen Lehrer von ängstlicher Gewissenhaftigkeit bei solch raschem Abbrechen der Verbindung mit diesem Zögling die Empfindung eine gemischte sein und im Vordergrund der Zweifel stehen, ob er denn wirklich im Laufe des abgelaufenen Jahres Alles gethan und Nichts unterlassen habe, wodurch dieser Schritt hätte abgeschnitten werden können, und auch der Wunsch ihm nahe liegen, er hätte doch die Probe einer weiteren Frist noch machen mögen. Denn welcher Erzieher besseren Sinnes hat sich in solchem Falle nicht mancher Versäumnisse anzuklagen und darf sich rühmen, in dem schweren Werk der Erziehung im Laufe eines Jahres alle Gerechtigkeit erfüllt zu haben? Zudem wenn es wahr ist, dasz eine Mutter ein Kind, dessen Pflege ihr die gröste Mühe und Sorge macht, vor anderen mit der zärtlichsten Liebe umfaszt und, wenn es ihr genommen wird, am schmerzlichsten zu vermissen meint; so darf auch angenommen werden, dasz ein Erzieher je und je einem Zögling besondere Zuneigung zuwendet, der ihm durch sein Wesen und Betragen gröszere Anfechtung bereitet und peinlichere Mühe verursacht. Wird derselbe nun durch einen raschen Griff seiner ferneren Einwirkung entzogen, so wird die Freude, fortan der Sorge enthoben zu sein, weitaus aufgewogen werden durch das Bedauern nicht allein mit dem bisherigen Pflegebefohlenen, sondern auch mit sich selbst, sofern er gar zu gerne mit ihm wenigstens noch diese und jene Probe gemacht hätte.

Am empfindlichsten berührt und am meisten überrascht wird aber durch das rasche, gestrenge Vaterwort der Sohn selbst. Das hätte er sich nicht im Schlafe einfallen lassen, dasz die Misachtung früherer Ermahnungen so strenge geahndet, dasz die wiederholten Drohungen so mit éinem Mal zur ernsten Wirklichkeit werden könnten. Er sagt sich, dasz er ja nichts eigentlich Ungesetzliches sich habe zu Schulden kommen lassen, dasz er gar nie mit den äuszersten Strafmitteln bedacht und dadurch gewarnt worden sei. Er beredet sich, dasz er mit einiger Anstrengung des besseren Wollens, an dem es ihm ja nicht fehle, in Kurzem allen Anforderungen des Unterrichts und der Erziehung genügen könnte, so gut als der und jener Kamerad, der nicht besser, sondern nur vorsichtiger und schlauer sei, als er. Er wähnt, in éiner andern Umgebung werde es ihm nicht so leicht werden, sich zu fassen und mehr zu leisten, da er ja dort erst aufs Neue lernen müsse, was er zu thun und zu lassen habe, und namentlich von den neuen Lehrern und Kameraden als der anderwärts Ausgestoszene mit groszem Vorurteil und Misachtung werde aufgenommen werden. Ja wer weisz, ob ein solcher

Digitized by Google

Sohn nicht durch den so offen erklärten Mangel an allem Zutrauen zu ihm nun auch alles Selbstvertrauen verliert und gleichfalls den Eltern völlig entfremdet wird, indem er in der strafenden Liebe nur Härte und Unbilligkeit sieht. Beides, Trotz und Verzagtheit könnten mit einander in dem jungen Herzen Wurzel schlagen und die bittersten Früchte bringen, ja haben sie laut mancher Erfahrung schon wirklich gebracht.

Haben wir also, da von Seiten der Erfahrung nicht wenige Bedenken sich erheben, die anfangs mitgeteilten Entscheidungen des Vaters und des Schulvorstandes als hart und ungerechtfertigt zu betrachten, oder aber spricht eine tiefere Erwägung der Sache zu Gunsten des schärferen Verfahrens?

Allerdings beruhen eben diese Bedenken teilweise auf beachtenswerthen Gründen, so dasz schon deshalb jedenfalls eine unbedingte Bejahung oder Verneinung der Frage kaum möglich scheinen möchte. Ueberhaupt aber verhält es sich mit Dingen der Erziehung und Heilmitteln auf diesem Gebiet, wie mit ärztlichen Kuren, die nach der Ansicht rationeller Medicin durchweg individuell zu behandeln sind. Somit könnte jede Verallgemeinerung der Sache und jeglicher Versuch, feste Gesichtspuncte und Grundsätze aufzustellen, zum Mindesten überflüssig scheinen.

Dessenungeachtet wagen wir nicht allein uns in dem vorliegenden Falle entschieden auf Seiten der strengeren Praxis zu stellen, sondern dieselbe als die im Durchschnitt richtige zu bezeichnen, mögen auch, wie gerne zugegeben werden soll, bei so verwickelten und häklichen Angelegenheiten mitunter die Umstände ein milderes Verfahren als räthlich erscheinen lassen. Wenn es sich nemlich als unzweifelhaft herausstellen sollte, dasz der bei dem so raschen Verfahren am härtesten Betroffene am besten fährt, dasz gerade seine Klagen über die an ihm geübte Unbilligkeit, die doch weit mehr als die übrigen Bedenken gerechtfertigt schienen, genau betrachtet keinen rechten Grund haben, sondern eher angethan sind, früher oder später in dankbare Anerkennung umzuschlagen, wenn mit einem Worte für das Beste des Sohnes eben auf diesem Wege am sichersten gesorgt wäre; so müsten doch wol alle sonstigen Einreden, wie sie teilweise vorhin angeführt wurden, verstummen, da sie ohnehin grösstenteils dem Gebiet des hierin nicht maszgebenden Gefühlslebens angehören. Und den Beweis für eben diesen hier wesentlich entscheidenden Punct wollen wir nun im Nachfolgenden zu führen versuchen.

Vergegenwärtigen wir uns das Bild des in Frage stehenden Sohnes — wobei wir ohne Zweifel mehr oder minder getreu die Züge der Mehrzahl Solcher zeichnen werden, bei denen eine derartige Entlassung aus dem bisherigen Schulverband zur Sprache kommen kann — so werden wir den Stand seines inwendigen Menschen mit folgenden Strichen ziemlich erschöpfend beschreiben. Derselbe hat nicht sowol hervorstechende schlimme Eigenschaften, welche ernstliche Besorgnis erregen, er hat keine eigentliche Hinneigung zu dieser oder jener Unsittlichkeit oder Roheit; er weisz nicht nur, was recht und gut ist, denn er hat zu Haus, in Kirche und Schule viel Löbliches gehört und gelernt, ist oft,

Digitized by Google

vielleicht zu oft, getadelt, ermahnt, gewarnt worden, sondern er will bis auf einen gewissen Grad brav, fleiszig und gehorsam sein oder werden. Aber was besonders ihm anhängt, ihn stört und aufhält in seinem Lauf und in seinen zu Zeiten guten Vorsätzen, das ist eine allseitige Schlaffheit des Wesens und besonders des Willens, eine habituelle Scheu vor Anstrengung, ein träumerisches Sichgehenlassen. Er kann, auch wenn er je und je will, nicht recht aufmerken, nicht ernstlich denken und arbeiten, Dank hauptsächlich der zahllosen leichten Lesewaare, die ihm von frühester Jugend an zugeführt worden ist; er kann aber namentlich sich nicht aufraffen und zusammennehmen zu ernster und consequenter Festigkeit in sittlichen Dingen. Diese betreffen vorerst keineswegs tiefere Aufgaben der Moralität, sondern mehr äuszerliche Legalität, Sachen des Anstands, der äuszeren Ordnung, des Gehorchens in Kleinigkeiten. Hierin je und je wider den Stachel zu löcken, Unarten und Mutwillen zu üben, auch wol wo möglich andere Kameraden durch rücksichtslosere Frechheit zu überbieten, das nimmt sein Dichten und Trachten fortwährend und um so mehr in Beschlag, weil er das Lernen durchweg nur als leidiges Musz des Lebens ansieht und von eigener Lust daran bei ihm keine Rede ist. Kurz, das Verbotene zu thun, vorerst ganz nur, wie gesagt, in Kleinigkeiten, das allein bildet einen groszen Reiz, einen wirklichen Genusz für ihn, und das eben ist eigentlich seine einzige positive Unsittlichkeit, die aber von wirklich bedenklichen Folgen für sein Inneres ist. Dieses eine positiv Schlimme macht erst auch die schon genannten negativen Eigenschaften zu gefährlichen Feinden seines Gedeihens. Selbst Manches, was diesem Alter überhaupt anhaftet und an sich nicht sehr bedenklich ist, die Scheu, von Kameraden ausgelacht zu werden, die Sucht, seiner Genossenschaft zu gefallen und mit dem herschenden Ton sich Eins zu wissen oder noch lieber selbst den Ton anzugeben, die Freude an der eigenen Bravour in jugendlichen Streichen, alles das nimmt einen mislicheren Charakter an, wenn einmal jenes wirkliche Vergnügen am Verbotenen tiefere Wurzeln geschlagen hat.

Und nun — wenn hiermit wirklich der Hauptsitz des Uebels, der eigentliche Schaden Josephs bezeichnet ist, so ist eben damit die Notwendigkeit gegeben, mit energischer Kur einzuschreiten. All jenes Negative, die Schlaffheit und Scheu vor Anstrengung, die Zerstreutheit und Zerfahrenheit des geistigen Wesens, auch die Willensschwäche lassen sich mit den gewöhnlichen Mitteln der Erziehung, die der Anstalt selbst zu Gebote stehen, durch Zucht und Unterricht bekämpfen und häufig auch mehr oder minder bemeistern; aber diese böse Wurzel, die schon zu einer gewissen Herschaft herangewachsene Neigung, das Verbotene, weil es verboten ist, schön und reizend zu finden, fordert durchaus, dasz, wie der Prophet sagt, 'ein Neues gepflügt und nicht unter die Hecken gesäet werde'. Und dasz dieses nun eben, so weit es durch menschliche Einwirkung möglich ist, weit besser als in der bisherigen Umgebung, vielmehr durch Versetzung in einen anderen, mehr isolierten Kreis, wo möglich in den Kreis einer geordneten Familie, und durch rasches Entfernen aus der jeweiligen Schulgenossenschaft geschehen könne und voraus-

Digitized by Google

sichtlich, wenn anders noch zu helfen ist, von gutem Erfolg begleitet sein werde, das ist's, was wir behaupten.

Schon das ist vornweg hoch anzuschlagen und könnte für sich allein schon diesen Schritt rechtfertigen, dasz sehr bedeutende Hindernisse einer gründlichen Umkehr und ernsten Zusammenfassung der geistigen Kraft vorliegen und voraussichtlich gar nicht mehr beseitigt werden können, wenn ein solcher Junge im seitherigen Verbande belassen wird. Denn dieser hat etwas Drückendes und Lähmendes für ihn, sofern teils das eigne Schuldgefühl, teils der Gedanke, Lehrer und Vorgesetzte, sowie auch die Kameraden können Vorgekommenes nicht vergessen, kein frisches, kräftiges Selbstvertrauen mehr aufkommen lassen. Mehr als in Wahrheit der Fall sein wird, glaubt er sich von allen Seiten mit Mistrauen angesehen; die vermeintliche Misachtung verfolgt ihn wie sein Schatten; zu der vor Allem nötigen Selbstachtung fehlt es so an der allerersten Bedingung. Dies um so mehr, da auch gewissenhafte und wackere Erzieher so selten die Kunst besitzen, das zerstoszene Rohr nicht zu zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auszulöschen, vielmehr mitunter unvorsichtig, wo nicht hart genug sind, die geringe Meinung, die sie von einem Schüler hegen, geflissentlich hervortreten zu lassen. Nichts macht aber einen Menschen leichter sinken, als wenn er sich als gesunken behandelt sieht. Noch schlimmer aber ist das Andere: die alte Umgebung hat für einen Solchen noch ganz besonderen Reiz, im alten Wesen zu beharren und zwar gerade in dem Stück, das wir als den Hauptsitz des Uebels erkannt haben. Eben weil Lehrer und Vorgesetzte, Lebensformen und Satzungen, weil Gebot und Verbot, und ebenso auch die Gelegenheiten, über die Schnur zu hauen, dieselben bleiben, wird zugleich auch der prickelnde Reiz, gerade dieses Verbotene schön zu finden, gerade diesen Geboten ein Schnippchen zu schlagen, fort und fort frisch erhalten. Dieser Reiz wird in hohem Grade erhöht durch die oben bemerkten Umstände. Ein solcher Bruder Unstern wird gar bald von den Kameraden als der unbezweifelte Sündenbock der Genossenschaft angesehen und als derjenige, der bei allen Streichen der Vordermann sein müsse; würde er dessen sich weigern, würde er gar sich zurückziehen und vereinzeln, so hiesze er alsbald feige und scheinheilig, Spott und Hohn blieben sicherlich nicht aus. Noch weit weniger als die Lehrer würden die Mitzöglinge an ein ernstliches Umkehren und an die Möglichkeit einer gründlichen Sinnesänderung glauben. Nicht umsonst hat Thomas Arnold, der treffliche englische Erzieher und Lehrer, in seinen Ansprachen an seine Schüler vor Nichts häufiger gewarnt, als vor dem falschen Genossenschaftsgeist. Und nirgends wirkt dieser Geist schädlicher und vergiftender als bei einem jungen Menschen, der so wenig Widerstandskraft und innere Festigkeit hat, der im Gegenteil die gröste Empfänglichkeit für diese schlimmen Einflüsse in sich selber trägt. Denn er ist ja, wie bemerkt, ohnehin schon geneigt genug, seinen Ehrgeiz gerade darein zu setzen, dasz er das Verbotene thut, eine Bravour zu finden im Mutwillen und in losen Streichen.

Wenn es wahr ist, was ein anderer bewährter Meister in der Er-

Digitized by Google

ziehungskunst, unser alter Flattich gesagt hat: 'je länger man sich in der Finsternis aufhält, desto weniger kann man hernach das Licht ertragen, indem die Augen immer unsicherer für das Licht werden'; so gilt dies ganz besonders, wenn ein Mensch sich bereits gewöhnt hat, sich in einem gewissen finstern Kreis wohl und behaglich zu fühlen. Es ist aber wol nicht zu viel gesagt, wenn wir dies bis auf einen gewissen Grad bei unserem Jungen annehmen. Je unbehaglicher es ihm sonst ist gegenüber von der Ordnung der Anstalt, desto mehr sucht er vermeintliches Behagen im Ungehorsam; je weniger ihm irgend eine andere Gelegenheit geboten ist, den jedem Menschen natürlichen Ehrgeiz zu befriedigen, desto näher liegt es, dasz er auf andere Weise, im Leichtfertigen und Nichtigen, sich hervorzuthun bemüht.

So wirken in der bisherigen Umgebung misliche Umstände aller Art zusammen, dasz gerade für die zwei notwendigsten Bedingungen zum kräftigen Aufraffen, einesteils für die rechte Selbstdemütigung, andernteils für das unentbehrliche Selbstvertrauen, die grösten Hindernisse vorliegen, Zäune und Hecken, die zu durchbrechen ein junger Mensch, wie wir ihn voraussetzen, durchaus die Kraft nicht mehr hat. Also 'pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken!'

Die genannten Hindernisse schwinden zum groszen Teil in neuen Verhältnissen, so diese anders umsichtig gewählt und berechnet sind; eine Menge schlimmer Einflüsse sind mit éinem Male abgeschnitten, zum entschiedenen Bruch mit dem Alten und zu neuem Laufe ist offene freie Bahn gemacht. Gebot und Verbot tritt jetzt in anderer Form und in anderen Persönlichkeiten entgegen, bald milder bald strenger, jedenfalls als ein Neues, das gering zu schätzen und zu übertreten erst ein neuer Anlauf genommen werden müste, das vielmehr eben weil man es zu misachten sich noch nicht so gewöhnt hat, gröszeren Respect einflöszt. Die Reize zum Löcken wider den Stachel sind von auszen und innen nicht mehr in gleichem Grade vorhanden, namentlich die Hauptversuchung, welche im bisherigen kameradschaftlichen Bande lag, aus dem Wege geräumt. Und ob auch in der neuen Stellung, wie es gewis räthlich ist, für den Anfang die Zügel straffer angezogen, Zucht und Ordnung in noch strengerer Form gehandhabt werden, darf man doch auf gröszere Fügsamkeit und mehr Ernst im Gehorchen rechnen. Denn auszer dem eben Bemerkten ist jetzt gerade das Gedoppelte, was zu einer ernstlichen Umkehr vor allen Dingen notwendig ist, in ganz anderer Weise gegeben: eine gründliche Demütigung und die Handhaben zu wiederkehrender Selbstachtung. Von ganz besonderem Einflusz musz es sein, dasz man vor den früheren Kameraden sich nunmehr so tüchtig gedemütigt sieht ohne alle jene mislichen Zugaben von spielendem Hinwegsetzen über Strafen und Rügen. Jetzt geht's über den Spasz hinaus. Und dasz die Katastrophe so plötzlich gekommen ist, recht wie ein Blitz und Donner aus heiterem Himmel, das erhöht das Wohlthätige der beschämenden Verfügung. Für so schlaffe Naturen bedarf es solcher Gewitter, wenn sie sollen erschüttert und aufgerüttelt werden; blosze Regengüsse thun es da nimmermehr. Nicht minder heilsam ist die erfolgte Demütigung gegenüber von den bis-

Digitized by Google

herigen und noch mehr von den neuen Lehrern. Man fühlt, dasz es gilt, ein Uebriges zu thun, um den ersten schlimmen Eindruck zu überwinden und nur einigermaszen sich in Achtung zu setzen. Und damit nun sowie durch die Wahrnehmung, dasz unter den neuen Kameraden vielleicht der Eine und Andere hinter dem verachteten Ankömmling zurücksteht und dasz man denn doch auch Manches weisz und kann, kehrt in besseren Augenblicken die Selbstachtung zurück, ohne welche kein neuer Aufschwung möglich ist. In höherem Masze wird dies der Fall sein, wenn es die Umstände erlauben oder fordern, dasz mit der Versetzung in den neuen Kreis ein Wechsel des Berufs, aber nur nach wohl überdachter Erwägung der Eltern und ebenso nach freiem, festem Entschlusz des Sohnes, eintritt. Ferne sei es, einem voreiligen Berufswechsel*) das Wort zu reden in der Art, wie ein solcher nicht selten vorgenommen wird, dasz Eltern sagen und der Sohn freiwillig oder unfreiwillig mit einstimmt: weil der Junge zu den bisherigen Lehrgegenständen keine Lust gezeigt und Nichts darin geleistet hat, so musz man diese Studien wegwerfen und ins Blaue hinein Anderes vornehmen. Nein, ein solcher Wechsel will noch umsichtiger erwogen sein, als die Entfernung aus der bisherigen Schulanstalt. Wenn nicht eine ausgesprochene, bewuste und wohlbegründete Neigung und eine unverkennbare Anlage zu anderen Fächern und Berufsarten vorhanden ist, gehört es durchaus zu der nie mehr als jetzt notwendigen Strenge und Consequenz der Erziehung, dasz der Junge gerade das wieder mit allem Ernst vornehme, was er bisher verachtet und versäumt hat. Wenn dagegen, wie gesagt, ein wohl begründeter Wechsel der Laufbahn sich als räthlich erweist und alle Teile das Bewustsein haben, dasz nun erst die rechte Bahn für die Natur und Befähigung des Sohnes eingeschlagen sei, wenn insbesondere der Letztere ein ob auch noch ganz unklares und schwaches Gefühl der Befriedigung empfindet im Gedanken, er könne doch jetzt noch es zu Etwas bringen; dann ist viel gewonnen und man darf sich allerseits zu den neuen Verhältnissen Glück wünschen. Denn dann ist nicht allein das Alte vergangen, sondern es ist noch Hoffnung vorhanden, dasz Alles neu werde. Insbesondere läszt sich dann auch mit Erfolg mit den religiösen Motiven etwas ausrichten, die bisher so gar wenig verfangen wollten. Denn das, was jetzo im Entwicklungsgang eines solchen Menschen vor sich geht, einerseits diese Demütigung, anderseits der Anfang neuer Achtung bei sich und Anderen, ist in der That ja nichts Anderes, als eine besondere Form der Vorgänge des christlichen Lebens, des Aufschwungs des inneren Menschen in Busze und Glauben zu seiner wahrhaft menschenwürdigen, göttlichen Bestimmung. Hieran anschlieszend möchten wir darum auch noch die Bemerkung anfügen, dasz auch hier, wie in ähnlichen Fragen, die christliche Anschauung nicht, wie man so oft aus misverstandener Humanität meint, für die mildere, sondern für die strengere Praxis spricht und in Uebereinstimmung mit unserer Beweisführung dem Vater Gerichtsrath und dem Schulvorstand Recht geben wird.

*) Man vergleiche unsere pädagogischen Briefe MBl. 1860 Nr. 19.

Digitized by Google

Nachdem uns soeben unsere Betrachtung in die Tiefe geführt hat, möge sie zum Schlusse noch zur Oberfläche des Lebens heraufsteigen und auch dort wird sie einer Erfahrung begegnen, die das Besprochene bestätigt. Nicht allein das innere Behagen hängt bei jedem Menschen mehr oder minder vom äuszeren Wohlbefinden ab, sondern selbst sein Denken, Wollen und Streben. In Betreff des körperlichen Befindens wird dies so ziemlich ohne Widerrede zugegeben; es gilt aber auch von Anderem, was zu unserer Umgebung gehört, von Kleidung, Wohnung, häuslicher Einrichtung u. dgl. Es ist gewis auch schon dem einen und andern unserer Leser begegnet, dasz eine neue, gut sich ausnehmende und bequem sitzende Kleidung, welche die Persönlichkeit stattlicher erscheinen läszt, ein gröszeres Gefühl der Sicherheit im Auftreten, ein lebhafteres Selbstbewustsein erweckt hat. In Manchem ist schon durch eine bessere Wohnung, durch Herstellung eines freundlichen, geordneten Haushalts, durch die Errungenschaft einer erfreulichen Sauberkeit des äuszeren Daseins auch im geistigen und sittlichen Leben wenigstens auf kürzere Zeit, und wäre es auch nur in der Einbildung, ein geordneteres Streben und Arbeiten erzielt worden. Selbst bedeutendere Geister haben derlei Einflüsse, insbesondere wenn sie durch das Walten einer edlen Weiblichkeit vermittelt waren, an sich wahrnehmen lassen. Es versteht sich freilich, dasz eine tiefere und namentlich eine nachhaltige Wirkung solcher Aeuszerlichkeiten nur dann denkbar ist, wenn dieselben einer inneren Anlage und einem wirklich geistigen Aufschwung begegnen. Wer innerlich gemein fühlt und denkt, wird durch solchen Gewinn am auswendigen Menschen höchstens einen bald wieder verschwindenden Firniss bekommen, wird nach kurzem Aufraffen ganz wiederum der Alte werden selbst in seiner äuszeren Erscheinung. Wenn dagegen sonst die inneren, sittlichen Bedingungen zum Aufwachen aus einem nichtigen, faulen und saumseligen in ein besseres, frischeres Leben gegeben sind, wirken in der That auch solche Umstände des materiellen Daseins mit, um das Neue freudiger und gedeihlicher aufblühen zu lassen. Geschieht derlei am dürren Holz, wie viel mehr am grünen. Ja gewislich wird ein junger Mensch, auf den alles Aeuszere noch viel stärker wirkt, vorausgesetzt, dasz es mit der inneren Umwandlung so bestellt ist, wie wir vorhin angenommen haben, noch eine wesentliche Beihülfe und Förderung auf dem betretenen besseren Wege gewinnen, wenn auch seine äuszere Umgebung in umsichtiger Weise geändert wird. Er hat wol längere oder kürzere Zeit — und dieser Umstand tritt bei nicht wenigen Leuten dieses Alters ein — die gröszere Freiheit in manchen Aeuszerlichkeiten, die er nach dem Verlassen des Elternhauses in einer ob sonst auch gut bestellten Anstalt zu genieszen bekam, auch nach dieser Seite hin zu seinem Schaden wirken lassen, ist nachlässig, ungeordnet, garstig geworden und hat geglaubt, in Verachtung der guten Sitte den emancipierten Jungen spielen zu müssen. Nun aber mit einem Male dieser nicht Anderen, wol aber gerade nur ihm schädlichen Atmosphäre entrückt, einer streng geordneten Häuslichkeit wieder einverleibt, wo jede Abweichung vom Wohlanständigen ihm selber auffällt, wo dagegen die ihm von früher

her nicht unbekannte Sauberkeit und Behaglichkeit wieder wohlthuend und freundlich entgegentritt, spürt er unwillkürlich und unbewust sein erwachendes besseres Streben auch durch die ihn umgebenden Aeuszerlichkeiten gepflegt und gefördert. Mag man indes den positiven Gewinn dieser Art noch so gering anschlagen; so ist immerhin das von Belang, dasz die schädlichen Einflüsse, welche unleugbar bei Einem, der nun eben einmal vermöge seines Wesens eine edlere Freiheit auch in Auszendingen noch nicht ertragen kann, oft in bedauerlicher Weise sich geltend machen, ein für alle Mal abgeschnitten werden. Eine eingerissene Meisterlosigkeit fordert allerdings wiederum ein kleinliches Hofmeistern heraus und auch dies wird heilsam sein; wo aber bessere Elemente noch vorhanden sind, wirkt wol auch zugleich, wie gesagt, stillschweigend schon die neue Umgebung wie ein erfrischendes Bad mit und begünstigt die Selbsterziehung des jungen Menschen, deren erste Keime möglicher Weise eben durch diese Katastrophe geweckt worden sind.

35.

Aufgaben zu lateinischen Stilübungen mit besonderer Berücksichtigung von Krebs Anleitung zum Lateinschreiben und Zumpts, Schulzs und Feldbauschs lateinischen Grammatiken und mit Anmerkungen versehen von Carl Friedrich Süpfle, groszherzogl. bad. Hofrath. Erster Teil: Aufgaben für die unteren und mittleren Classen. Vierzehnte verbesserte Auflage. Karlsruhe 1865. Groos. XVI u. 304 S.

Im Vorwort bemerkt der Hr. Verf., dasz diese neue Auflage als eine mehrfach verbesserte erscheine. 'Der sachliche Inhalt einzelner Aufgaben hat eine Berichtigung erhalten und die Darstellung eine für das Lateinschreiben flüssigere classische Fassung.' Dieses geschah besonders bei den Aufgaben über die Geschichte des römischen Königtums. Die Anmerkungen aber sind mit Ausnahme weniger Berichtigungen unverändert geblieben, wie denn überhaupt das Buch nach seiner ganzen Anlage und Einrichtung, nach Zahl und Reihenfolge der Aufgaben dasselbe geblieben ist. Neuerdings ist auch verwiesen worden auf des Verf.: 'Praktische Anleitung zum Lateinschreiben'. Erfreulich ist für den Verf. eine Uebersetzung seines Werkes ins Holländische (von Dr. Matthes, Zütphen 1860). Leugnen läszt es sich gewis nicht, dasz es angenehm ist, wenn in unsern Zeiten, bei der Erscheinung mancher Compendia mit gehaltlosen und uninteressanten Aufgaben, behufs der Einübung grammatischer Regeln andererseits dergleichen Werke erscheinen wie die unseres Verf., die Aufgaben in einem bündigen Zusammenhang und von gediegenem Interesse enthalten. Die im Vorwort zur 13n Auflage nachgetragenen einzelnen Nachverbesserungen finden sich in der neuen Ausgabe gehörigen Orts. —

Digitized by Google

Die respectiven Verbesserungen mögen hier ihre Erörterung finden, nachdem die Nachverbesserungen zur 13n Auflage vom Referenten in den N. Jahrb. für Philol. und Pädagogik 1864 S. 616—619 besprochen worden sind. Abgesehen davon möge zur Zeit noch einzelnes Anderes seine Stelle finden. — S. 5 Nr. 5 Anm. 5 Thier im Gegensatz zum Menschen, bestia. Freilich findet sich auch bei Cicero, gleichwol in dieser Hinsicht, animal, was aber doch vorzugsweise auf Löwen und Tiger bezogen wird; vgl. ad bestias mittere wilden Thieren, Bestien vorgeworfen werden. — Nr. 9, 6 'unter dem Vorwand, eo nomine ut, was hier bestimmter ist, als causa proposita. — Nr. 10 trauriger Eindruck, tristitia, gleichsam Prolepsis, nach Plinius; streng genommen wol doch: Simplicitas tristis, z. B. oratio tristis. — Nr. 16. 'Nach Postquam nicht das Plusquamperfectum, sondern das Perfectum', wobei nur noch zu bemerken, dasz bei Erzählung einmaliger Handlungen und Bestimmung eines genauen Zeitmaszes das Plusquamperfectum gesetzt werden darf. — Nr. 24 'und [dadurch] 2. atque'. Mit Recht hier hinzugefügt: atque als Steigerung; weshalb d a d u r c h eingeschlossen, da es, wie auch in der Bedeutung: sondern auch, entbehrlich wird. — S. 15 Nr. 26 'erlosch' Plsqpf. Conjunct.; ein Citat wäre hier vonnöten, z. B. Z. usw. § 558 wegen eines hinzugedachten Demonstrativs; auch wegen der Consecutio tmp. § 505. — Nr. 27 'fürchtend' Anm. 'Vereri; Prtcp. prfct'. Die Form vereri ist hier zur richtigen Bezeichnung der ehrfurchtsvollen Scheu beigefügt worden. — Nr. 37. Früher hiesz es: 'wurde den Kleidern auch Gold beigefügt', jetzt: den Körperbedeckungen, corporum tegumentum. Es bezeichnet zwar Alles, was zur Bekleidung des Körpers gehört, könnte aber leicht misverstanden werden, als wenn auch Unterkleider (vestes) so geziert worden wären. — Nr. 46. Das Vorwort zur 13n Auflage enthält unter den einzelnen Nachbesserungen: 'Statt Scytha ist Scythes aufzunehmen.' Cicero zieht die griechische Form vor; vgl. Zumpt Gr. § 46 Anm. — Nr. 48. 'Noch jetzt: etiamnunc, nunc quoque; hodie quoque.' etiamnunc in der Bedeutung: immer noch verdient den Vorzug; vgl. Schmalfelds Synonymik Nr. 573. — Nr. 61. Hinzugesetzt: '4. jämmerlich foede'; eigentlich: ekelhaft, misere, miserabiliter. — Nr. 66, 25 collaudare ('von Vielen zusammengesagt'). Dieses compositum wird jedoch auch von einem Einzelnen gebraucht, wie öfter bei Cicero (con-, col-), nur in verstärkter Bedeutung. — Nr. 77, 5 'Stadt civitas', wobei jedoch hinzuzufügen wäre: bei Spätern, wie bei Tacitus in dieser Bedeutung; indessen ist hier, wo von Troja die Rede ist, mit der Stadt zugleich der ganze Staat gemeint. — Nr. 89 'das erst ist der wahre Sieg', 13. durch das Adjectivum is, ea, id auszudrücken, wobei zu bemerken: vermittelst Attraction nicht zu setzen: id. — Nr. 91. Die deutsche Diction ist emendiert, für das frühere, nicht passende: increpāre, besser: indignatus id factum und asperius appellare.

IIe Abteilung. Grammatische zusammenhängende Aufgaben. Nr. 102. 'Dadurch geschah es' ea re, genauer wäre: quo factum est, ut usw. Nr. 106 emendiert ist für den frühern Satz: 'Anführer der übrigen Hirten' 'Anführer der Andern' und 'ceteri' in der Anmerk., welches letztere hier

Digitized by Google

nicht etwa mit reliqui oder alii zu verwechseln ist, da Ersteres bedeutet: alle Uebrigen, womit jedoch alsdann die ganze Menge erschöpft ist. — Nr. 117 'Romulus war nicht mehr auf der Erde' hiesz es in der vorigen Ausgabe; in der neuen 'auf Erden', und mit der nötigen Anmerkung: 'in terris'. — Nr. 121 Erfahrung 'usus'. Wegen des nachfolgenden Prädicatssubstantivs 'Lehrerin' ist auf die praktische Anleitung des Verf. verwiesen, sowie beim Satze: 'Aus Aehnlichem Aehnliches'. — Nr. 124 'auszerdem, denique', wie denn aber die Uebersetzung des folgenden: 'Endlich'? hier müste: postremum angegeben werden. — Nr. 125, wo vom Herodot die Rede ist, 'las einen Teil der Geschichte, welche er geschrieben hatte', pl. mit Recht bemerkt. — Nr. 126. Die meisten vornehmen (Leute) Römer 'plerique'. Es steht in der Bedeutung: sehr viele, wogegen: plurimi, als Steigerung von multi, den grösten Teil bezeichnet. — Mit Uebergehung, wie bereits oben, anderer kleinen Emendationen, mögen nur noch folgende eine Erörterung finden. — Nr. 136, 1. Die Perserkriege: bellum Persarum (nicht persicum, welches bei Cicero 'Krieg mit Perseus' bedeutet). 161 'wenn sie nicht gewesen wären, nisi illi'; in der frühern Ausgabe: 'ohne sie', was zur Uebersetzung: 'ohne sie' durch sine verführen könnte. — 176 '(in seiner Ruhe) gestört würde', der eingeschlossene Zusatz ist nicht erläutert, sondern nur überhaupt 'movēre' angegeben worden. — 207 'unbeschränkte Freiheit'. Die Anmerkung enthält eine Hendiadys: Licentia libertasque, wiewol auch das Attribut: infinita nicht verwerflich wäre. — 219, 8. 'Gut sagt daher Ennius bei Cicero' usw. Hierbei die Bemerkung: 'Das Verbum kann im Citat, im Sinnspruche und im Sprüchworte ganz wegfallen.' Ein passendes Citat gebe hier: Z. § 772. — 227 'die guten Eigenschaften, virtus', so fällt also hier durch den pl. virtutes die Uebersetzung des Attributs 'gute' weg. Zu vergleichen die genauere Ansicht bei Schmalfeld a. a. O. § 166 * und ***. — 274, 7 wird bemerkt, dasz eine res grata z. B. eine bittere, aber wohlthätige Arznei, als angenehm = dankenswerth erscheinen kann. — Nr. 277 'vorzugsweise nur', potissimum, eigentlich hauptsächlichst, so dasz mit Recht nur unübersetzt bleibt. — Nr. 330 'ohne überschüttet zu werden', ut non oder quin, wobei das Citat F. § 538 nicht entbehrlich wäre. — Nr. 333 und 334. Mehrere früher vermiszte Vocabeln sind angegeben und andere weggelassen, z. B. in dem Satze: 'durch Gift getödtet' nur interimere; denn necare 'auf grausame Weise tödten', ist bei: 'Vergiftung' minder gebräuchlich. — 'Groszartiger Leichenzug' hier nur: pompa, wobei funeris zu entbehren; da hier bei der Bestattung Alexanders des Groszen das Leichengepränge πομπή bezeichnet werden soll. — Nr. 361. Die frühere undeutliche Stelle: 'Quintus Cicero aber lag wie todt' ist in die schicklichere emendiert: 'Q. Cic. blieb wie todt auf dem Versammlungsplatze liegen und sicherte sein Leben nur durch den Schutz der Nacht und der Flucht.' 'defendere' sichern, scheint minder genau, ist aber insofern gut gewählt, als es doch jegliche Vertheidigung gegen drohende Gefahr bezeichnet. Die übrigen Stücke sind nicht wesentlich emendiert. Jedenfalls werden auch ferner die in der IIIn Abteilung enthaltenen freien Aufgaben für die Vorgerückten ihres interessanten Inhalts wegen

Digitized by Google

einen praktischen Werth haben. Die in der frühern Besprechung bemerkten Ansichten über das speciell Grammatische, so S. 137, über die unbestimmte Person man; sowie über die: 'zur Belebung der Darstellung' den Zeiten der Verba beigefügte Bsp. das Praesens historicum und den Inf. historic. betreffend, gelten auch, da das hierüber Behandelte im Wesentlichen verblieben ist, für diese Auflage. Die Erklärungen des Verf. werden als deutliche und verständliche ihren Nutzen gewähren. Das Register zu den Anmerkungen enthält kleinere Zusätze. Dem Drucke zur Last fallende Fehler hat Ref. wenigstens in dieser Auflage nicht bemerkt.

Mühlhausen in Thüringen. Dr. Mühlberg.

36.

Evangelisches Gesangbuch für Schule und Haus. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Hermann Blume, Domherr des Hochstifts Brandenburg, Gymnasialdirector zu Wesel. Zweite neu bearbeitete Auflage von Ludw. Ruprecht, Subconrector am Gymnasium zu Hildesheim. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprechts Verlag. 1863. (8°. 180 S.)

Es war bereits im J. 1842, als der ehrwürdige D. Blume die vorliegende Sammlung von geistlichen Liedern für die Ritterakademie in Brandenburg veranstaltete und herausgab. Zunächst war die Sammlung nur für die erwähnte Anstalt bestimmt und sie hat sich an derselben 20 Jahre lang bewährt. Gegenwärtig handelt es sich um die zweite, neubearbeitete Auflage, die, weil sie in andere Hände übergegangen ist, auch eine veränderte Gestalt erhalten hat. Diese Veränderung hat dem Buche nicht zum Nachteile gereicht. Auch diejenigen achtungswerthen Schulmänner, die das Werk in seiner ersten und ursprünglichen Gestalt gekannt und benutzt haben, werden das gern anerkennen und dieser 'neu bearbeiteten' Auflage des Hrn. L. Ruprecht den verdienten Beifall nicht entziehen.

Der neue Herausgeber hat Recht daran gethan, dasz er die Zahl der Lieder beschränkt hat. Eine Anzahl von 418 geistlichen Dichtungen erscheint uns fast noch zu grosz. Denn es wird gewis nur schwer möglich sein, dasz Lehrer wie Schüler eine eingehende Bekanntschaft mit dieser Liederzahl ermöglichen, geschweige denn dasz sie sich in den Inhalt recht hineinleben. Bei einer ausgedehnten kirchlichen Gemeinde stellen sich diese Verhältnisse anders.

Betreffend die Liedergruppen liesze sich mit dem Herrn Herausgeber über manche Abgrenzungen rechten. Warum hat er nicht ganz einfach und für Schüler und Unterricht weit durchsichtiger und nutzbarer das christliche Kirchenjahr und den Gang des kleinen Lutherschen Katechis-

Digitized by Google

mus zu Grunde gelegt? Besonders da er neben der Schule auch das Haus ausdrücklich berücksichtigen will, hätte sich dieser einfache Gang entschieden empfohlen.

Die besonderen Verhältnisse der Schule haben ihre gebührende Berücksichtigung gefunden; und doch sind die schwachen Reimereien für diese Zwecke entschieden ausgeschlossen. Die Liedertexte sind nach den anerkannt besten neueren Recensionen fixiert, so dasz die starken Härten und absoluten Geschmacklosigkeiten, die für die zu bildende und relativ gebildete Jugend entschieden unerträglich sind, mit leiser, schonender Hand beseitigt erscheinen, ohne dasz das ganze Gepräge der Lieder oder die Kraft des Gedankens darunter gelitten hätte.

Druck und Papier sind sehr gut. Nur hätten wir den Druck in Gedichtform vorgezogen, was freilich den Preis um etwas erhöht haben würde.

H. Schff.

37.

ZU SCHILLERS LIED VON DER GLOCKE.

In der bekannten Stelle in der 'Glocke'

'Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr'

ist und bleibt mir das bekränzte Jahr unverständlich. Einen bekränzten Jahresgott kannte der Dichter wol ebenso wenig wie wir, und nimmt man das Jahr einfach als Appellativum, so passt das Beiwort wieder nicht. Ich vermute, dasz der Dichter geschrieben hat: das begrenzte. Die veränderte Stellung der Sterne an unserm Himmel ist ja ein Masz für die Berechnung der Zeit, und insofern begrenzen die Sterne das Jahr, ebenso gut wie es die Sonne und der Mond thun. Das 'begrenzt' wäre denn freilich kein part. perf., sondern praesentis; griechisch τὸ ἔτος ὁριζόμενον, noch besser ὁρίζοντες τὸ ἔτος und würde den in 'wandelnd' ausgesprochenen Begriff in einem besonderen Gedanken näher und bestimmter ausführen.

C. L. T.

Digitized by Google

38.

GEGEN HERRN FUNK IN CULM.

Das 10e Heft 92n Bandes des vorigen Jahrgangs dieser Jahrbücher brachte eine Besprechung des Euklidischen Systems der Geometrie der Ebene von Funk durch den Unterzeichneten, auf welche das 2e Heft 94n Bandes eine lange Erwiderung enthält. Es kann nicht meine Absicht sein, durch eine eingehende Replik den Lesern dieser Zeitschrift lästig zu fallen, wer sich ein Urteil bilden will, mag zwischen Hrn. F. und mir entscheiden: ich für meinen Teil habe an meiner Besprechung Nichts zu ändern, und durchaus keine Lust, auf Persönlichkeiten zu antworten, die nicht zur Sache gehören, da ich mich vollkommen frei weisz von jener Eitelkeit, welche durch abweichendes Urteil in ärgerliche Stimmung versetzt wird. Der Streit fördert, der Zank schädigt Sachen und Personen. Einzelne wenige Bemerkungen werden somit zur Abwehr genügen.

1. Den Hauptpunct meines Angriffes, die künstliche Systematik des Euklid weist Hr. F. nicht so sehr zurück, als dasz er sich auf den Vortrag für den Schüler beruft und die Ansicht als maszgebend betrachtet wissen will, welcher gemäsz 'das Bedürfnis der Schüler zur Erkenntnis des Gesetzmäszigen in der Wissenschaft die Anordnung regeln' müsse. Wir können diese Wendung annehmen und doch bei unserer Behauptung bleiben. Schon Laplace sagt: Préférez donc toujours dans l'enseignement les methodes générales, attachez-vous à les presenter de la manière la plus simple, et vous verrez en même temps, qu'elles sont presque toujours les plus faciles. Die nähere Deutung und Beziehung dieser Worte auf unsern Gegenstand dem Leser überlassend, machen wir nur darauf aufmerksam, dasz unser Princip, jeder Beweis und jede Lösung müsse der richtigen Stellung des Satzes oder der Aufgabe entsprechen, zu allen Zeiten dasjenige gewesen ist, dem zahllose Verbesserungen im Einzelnen zu verdanken sind. Der Vortrag in der Schule ist übrigens ein ganz anderer als der im Handbuche: bei dem erstern kommt das Moment des Erfassens der Schülerindividualitäten so sehr in den Vordergrund, als es bei dem letztern zurücktritt; auch das beste Lehrbuch kann die mündliche Unterweisung nicht ersetzen, ein solches aber, welches dem Lehrer, selbst im Einzelnen, den Weg zeigen wollte, den er im mündlichen Unterrichte zu befolgen hat, ist meiner Ansicht nach ebenso unbrauchbar als dasjenige, welches den Schulunterricht regeln, zugleich aber auch dem Selbstunterrichte dienen will. — Meine Construction der vier Congruenzsätze und der Sätze über das gleichschenklige Dreieck halte ich unter allen Umständen aufrecht; Hr. F. hat auch nicht ein einziges Wort beigebracht, welches ihre Unzweckmäszigkeit nachweisen könnte. Darüber mögen Fachgenossen entscheiden. Ich verwahre mich nur gegen offenbar unrichtige Auffassungen, von denen ich aus Hrn. F.s Erwiderung wenigstens eine vorlegen will. Die in meiner Besprechung citierten Aufgaben, durch die Nummern 1, 2, 3 u. 4 bezeichnet, wollen den Nachweis beibringen, dasz auch die Aufgabe Nr. 4 durch einen umgeschriebenen Kreis gelöst werden müsse, nicht aber durch einen eingeschriebenen, was ebenso wohl oder vielleicht noch leichter geschehen könne; statt dessen interpretiert Hr. F. meine Worte dahin, dasz zur Lösung von 1 und 2 der umgeschriebene Kreis verwandt werden solle. Solche Constructionen darf man doch keinem Tertianer zutrauen! Der apagogische Beweis ist überall dort zu rejicieren, wo er nicht unbedingt notwendig; er hat nur bei Umkehrungen seine Stelle.

Digitized by Google

2. Weil wir von Euklid keine Stereometrie, keine Algebra und keine Trigonometrie besitzen, deshalb darf auch die Euklidische Planimetrie als solche oder in umgeänderter, aber doch möglichst nahe sich anschlieszender Form nicht als Schulbuch benutzt werden, wenigstens so lange nicht, als bis ein Lehrbuch, welches die gesamte elementare Mathematik in derselben Form enthält, den Schülern in die Hände gegeben werden kann. Dies ist meine ausgesprochene Ansicht, meine weitere, dasz eine solche Aufgabe wol so bald nicht gelöst werden wird, kommt hier nicht in Betracht, und wird erst dann weiter zu erhärten sein, wenn eine litterarische Erscheinung dazu direct auffordert.

3. Dasz die Schulleistungen in der Mathematik während der beiden letzten Decennien besser und intensiver geworden sind, gibt Hr. F. zu, seine Gedanken über den Grund dieser Erscheinung sind zwar nicht die unseren. Der Grund liegt einfach in der vollständigen Durchführung des Fachlehrersystems für diese Schuldisciplin (vgl. über das Fachlehrersystem die Directoren-Instruction für die Provinz Westphalen, abgedruckt in Wieses höherm Schulwesen). Die Sache hat sich ungefähr also gestaltet. Zuerst als noch meist philologisch gebildete Lehrer den mathematischen Unterricht leiteten, suchten die tüchtigen unter ihnen bei ihren Schülern ein volles, sicheres Wissen zu erzielen. Bei Prüfungen konnte man mit Freuden wahrnehmen, dasz jeder Schüler seinen Satz verstand. Dann kamen die ersten Fachlehrer, jung und weil auf Universitäten von groszen Lehrern vorgebildet, enthusiastisch: nach längerer Zeit fand man ihre Erfolge ungenügend. Wenn man früher den Nachdruck auf das Wissen, so hatte man jetzt den Nachdruck auf das Können gelegt, und das Wissen, was früher zur Anschauung gebracht worden, vernachlässigt. Wie meistenteils, so war auch hier der Mittelweg zu wählen, Wissen und Können musten gleichmäszig betont werden. Das ist geschehen, und die jüngern Lehrer bemühen sich nicht, 'ihre Systematisierung den Schülern brühwarm zu gute kommen zu lassen', sondern sie bestreben sich ernstlich und angestrengt, Wissen und Können in harmonischen Einklang zu bringen, so jedoch, dasz für ersteres stets das geringste Masz aufgesucht wird, damit ein unfruchtbares Wissen nicht die productive Kraft behindere. Denn diese zu fördern und zu stärken ist Zweck des mathematischen Unterrichts auf unsern Schulen, nicht der, die formalen Denkgesetze zu illustrieren. In der Euklidischen Planimetrie auch nach der Ausgabe des Hrn. F. ist das Wissen zu sehr hervorgehoben. Das beweist schon der äuszere Umfang.

4. Die Gegenbemerkungen des Hrn. F. über das zweite Buch des Euklid sind nicht richtig. Das zweite Buch steht ebenso wie das siebente usw. nur deshalb da, weil Euklid keine Arithmetik hatte, und ich behaupte meinem Antikritiker gegenüber, dasz die dort gelehrten Materien heutzutage zuerst arithmetisch behandelt und dann geometrisch interpretiert werden müssen. Auf dem umgekehrten Wege belastet man den Schüler unnötiger Weise mit einem überreichen Materiale, was bei Anfängern, die doch mehr mit dem Gedächtnisse arbeiten müssen als Geübtere, geradezu verderblich und abschreckend wirkt.

5. Wenn Hr. F. meine Details über seine Abweichungen als unwahr bezeichnet, so möge er doch bedenken, dasz ich gar nicht gesagt habe, in der F.schen Ausgabe sei dies und jenes nicht enthalten, sondern dasz ich nur einfach mit seiner Arbeit in der Hand die Umänderungen dieser von der Lorenzschen Uebersetzung citiert habe. Dasz nicht einzelne Unrichtigkeiten aufgedeckt sind, hat nicht darin seinen Grund, dasz keine zu finden gewesen, sondern in der Art, wie ich meine Referate anzufertigen beliebe. Entweder findet das zu besprechende Werk dem aufzustellenden Princip gemäsz meinen Beifall oder nicht: im ersten Falle lobe ich und mache einzelne Ausstellungen, im zweiten entwickele ich meine principiellen Gegenansichten und bekümmere mich nicht weiter um das Einzelne,

6. Die Bedeutung der Schule wird gar häufig nach einer Seite hin überschätzt. Grosze Männer gedeihen auch trotz schlechter Lehrer und schlechter Schulen, namentlich dann, wenn ihnen das öffentliche Leben zu Hülfe kommt. Wenn die Schulen eines Landes gut sind, so tritt als Folge eine tüchtige Bildung des Mittelstandes hervor, und ich denke, dasz Deutschland und in Deutschland zumeist Preuszen nach dieser Seite hin in Europa die erste Stelle einnimmt. Die englischen Kostschulen haben schwerlich Englands grosze Mathematiker gezeugt, und die Bemühungen Thiersch' um den Euklid in den baierschen Schulen sind vielleicht ebenso viel werth als die philhellenistische Thätigkeit dieses Gelehrten für die Wittelsbacher Dynastie. Hr. F. ist mit seiner Ausgabe des Euklid eine vereinzelte Erscheinung, und weshalb Mathematiker ersten Ranges, Gausz und Jacobi den Euklid den besten Lehrer genannt haben, ist nicht von Hrn. F., wol aber von mir hervorgehoben worden.

Und hiermit genug! Wir werden Hrn. F. erst dann wieder begegnen, wenn er die ganze Elementarmathematik in seiner Weise für unsere Gymnasien bearbeitet haben wird, und dann Gelegenheit nehmen, unsere Ansichten an seinem Materiale von Neuem zu prüfen. Vielleicht haben wir dann auch eine Antikritik ohne Persönlichkeiten zu beantworten, — die der jetzigen Entgegnung lassen sich freilich mit etwas Humor leicht tragen — und diesen Fortschritt durch ein genaueres Eingehen zu begrüszen.

Neustadt im Mai 1866. H. Fahle.

BERICHTE ÜBER GELEHRTE ANSTALTEN, VERORDNUNGEN, STATISTISCHE NOTIZEN.

Königreich Württemberg 1864.

Ueber die Gymnasien des Königreichs Württemberg berichten wir nach den im October 1864 erschienenen Programmen, wie folgt:

1. Ehingen. Im Lehrercollegium hat keine Aenderung stattgefunden. Dasselbe bilden: Rector Professor Bomback, die Professoren Oswald, Birkler, Sambeth (zugleich Convictsvorstand), Dr. Wahl und Dr. Bammert (am obern Gymnasium); am mittleren und unteren Gymnasium: Prof. Schwarzmann (zugleich Lehrer der französischen Sprache), die Präceptoren J. Baur, Haid, B. Baur; Hülfslehrer sind die beiden Repetenten des Convicts Hescheler und Müller; Zeichen- und Schreiblehrer Nusser, Gesanglehrer Schmöger, Turnlehrer B. Baur und Schmöger. Schülerzahl: 128 (unteres Gymnasium 60, und zwar I 6, II 11, III 11, IV 12, V 8, VI 12; oberes Gymnasium 68, und zwar I 17, II 20, III 16, IV 15). Abiturienten 1863: 19. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Anwendungen der Determinanten in der analytischen Geometrie.* Von Prof. Dr. Bammert. 36 S. 4. I. Die Determinanten und einige ihrer Eigenschaften. II. Anwendung der Determinanten zur Auflösung von Gleichungen mit mehreren Unbekannten. III. Die Determinanten als Bedingungsgleichungen gemeinschaftlicher Puncte von Linien und Flächen. IV. Anwendung der Determinanten zur Darstellung der Gleichungen von Linien und Flächen. V. Anwendung der Determinanten bei der Discussion der Linien und Flächen.

2. Ellwangen. Im Lehrerpersonal des Gymnasiums hat sich nichts verändert, als dasz seit Anfang des Schuljahres der (neuestens zum

Repetenten am Wilhelmsstifte in Tübingen ernannte) k. Priester Göser als Hülfslehrer (für Präceptor Högg) den Unterricht an der 3n Classe gegeben hat. Das Lehrerpersonal ist im Programm nicht aufgeführt. Schülerzahl des Gymnasiums: 132, der Realschule: 33. — Den vom Rector Scheiffele mitgeteilten Schulnachrichten geht voraus: *Bruchstücke zur vergleichenden Rhythmik und Metrik.* Von Professor Dr. Alb. Vogelmann. 45 S. 8. Ueber das Verhältnis des modernen Rhythmus, besonders in der Musik, zum antiken sind sehr weit auseinandergehende Ansichten aufgestellt worden. Obgleich die Ergebnisse der angestellten Untersuchungen nicht in allen Puncten übereinstimmen, ja überhaupt noch Manches im Dunkeln liegt, so stehen doch so viele und so wichtige Sätze fest, dasz dem Verf. ein Versuch, in dieser Hinsicht eine teilweise Gegenüberstellung des Antiken und Modernen auf theoretischem und praktischem Gebiete zu machen und die Aehnlichkeiten wie die Abweichungen nachzuweisen, nicht als voreilig erscheint. Derselbe verspricht ein so objectives Verfahren einzuhalten, dasz der Vorwurf, Modernes sei den Alten, oder Antikes den Neuen unterschoben, nicht erhoben werden könne. I. Begriff des Rhythmus. II. Von den Taktordnungen (rhythmischen Geschlechtern). III. Von den einfachen Taktarten. IV. Andere rhythmische Verhältnisse. V. Von den Reihen und zusammengesetzten Takten. VI. Von der Ausgleichung scheinbar ungleicher Füsze (Takte). VII. Vom Verhältnis des absoluten Rhythmus zum Rhythmus der Sprache (quantitierende und accentuierende Sprachen). A. Das deutsche Volkslied. B. Der moderne Kunstgesang. — Der Verfasser faszt das Ergebnis seiner Auseinandersetzungen folgendermaszen zusammen: 'Bei allen Völkern sind die Gesetze des absoluten Rhythmus dieselben, weil die Anlage hierzu bei allen die gleiche ist. Die Verschiedenheit besteht, wenn die Sprache beigezogen wird, in den Mitteln und in dem Wege, auf welchem die Zwecke der Rhythmopöie erreicht werden. Und hierbei lassen sich drei Hauptstufen unterscheiden:

1) In den antik-quantitierenden Sprachen ist die prosodische Quantität so weit fest bestimmt, dasz die sprachliche Seite sich dem absoluten Rhythmus nur in beschränktem Masze unterordnet, vielmehr ihn bis auf einen gewissen Grad beherscht, wodurch Sprachmetrum und Gesangsrhythmus in Eins zusammenfallen. Zugleich behält der Inhalt des Wortes das Uebergewicht über die Melodie. In den Chören vollends prägt das Unisono des Gesanges und noch mehr die Tanzbewegungen der Sänger den Rhythmus, besonders nach seiner Composition im Groszen, in plastisch-fester Gestalt aus.

2) Im deutschen Volkslied überschreitet zwar auch die Silbe nur selten das Masz der kleinsten einfachen Füsze, aber da die Quantität doch weniger entscheidend ist, als der Accent, so geht es an, a) alle Silben gleich lang zu brauchen, und b) durch Veränderung des Tempo den Zeitwerth eines ganzen Fuszes oder mehrerer Füsze plötzlich auf die Hälfte ihrer Dauer herabzusetzen, so dasz der Gang des Gesangsrhythmus bereits vom Sprachmetrum unabhängiger geworden ist; und nebenbei ist auch das Tonische der Melodie schon etwas mehr zu seinem Rechte gekommen, als auf der vorigen Stufe.

3) Der moderne Kunstgesang hat über die sprachmetrische Form eine solche Macht gewonnen, dasz er ihr sich anschlieszt, wann und soweit es ihm beliebt und zweckdienlich scheint, dasz er sie aber im andern Fall zerbricht und im Einzelnen wie im groszen Ganzen ein neues Gebäude aufführt, wobei er sich blosz an die Gesetze des absoluten Rhythmus und an die Gesetze der Silbenbetonung hält, wie diese auch in der Prosa gelten. Hierdurch ist dann natürlich dem freien Ergusz des musikalischen Tones das weiteste Gebiet eröffnet.'

3. Heilbronn. Der Hauptlehrer der 2n Gymnasialclasse, Präceptor Drück wurde seinem Ansuchen gemäsz in den Ruhestand versetzt.

Digitized by Google

Zum Verweser der hierdurch erledigten Lehrstelle wurde der Präceptoratscandidat Hertter bestellt. Den Hauptlehrer der 1n Realclasse, Reallehrer Röszle verlor die Anstalt durch den Tod. Zum Amtsverweser an der untersten Realclasse wurde der Lehramtscandidat Rentschler bestellt. Die erledigte Hauptlehrstelle an der 2n Classe des Gymnasiums wurde dem Hauptlehrer an der 1n Classe, Präceptor Andreä übertragen. Der Amtsverweser Hertter wurde in gleicher Eigenschaft an die lateinische Schule in Münsingen bestellt. Die erledigte Hauptlehrerstelle an der 1n Classe des Gymnasiums wurde dem Collaborator Sauer übertragen. Lehrerpersonal: I. Gymnasium. A. Oberes: Rector Professor Dr. Finckh, die Professoren Dr. Rieckher, Kraut, Dr. Planck. B. Mittleres: die Professoren Majer, Roller, die Präceptoren Schmoller und Pfaff. C. Unteres: die Präceptoren Andreä und Sauer. II. Realanstalt. A. Oberrealclasse: Professor Kehrer, Fachlehrer Krämer. B. Untere Realanstalt: die Präceptoren Kapff, Peter, Benignus, Candidat Rentschler. III. Elementarclasse: Elementarlehrer Eisenmann (zugleich Schreib- und Gesanglehrer an der Realanstalt); kath. Religionslehrer Stadtpfarrer Dr. Bucher, wissenschaftliche Hülfslehrer die drei Repetenten am K. Pensionat Rieber, Daxer und Grill; technische Lehrer Cand. Fink (Zeichnen), Cantor Ziegler (Gesang), Hohenacker (Turnen). Schülerzahl: 456, und zwar 213 Gymnasialschüler (Obergymn. 57, Mittelgymn. 98, Untergymn. 58), 185 Realschüler und 58 Elementarschüler. Abiturienten: 10. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Die zweisprachige Stuttgarter Homerhandschrift, ihre Varianten zur Odyssee, nebst den Lesarten der Uebersetzung des Manuel Chrysoloras*, mitgeteilt von Prof. Dr. Jul. Rieckher. 63 S. 4. Der Verfasser, welcher auch die Varianten des griechischen Textes zur Odyssee neben den Lesarten des Chrysoloras mitteilt, hofft damit auch denen einen Dienst zu erzeigen, welchen die Collation der englischen Handschrift, mit welcher diese Stuttgarter eine auffallende Verwandtschaft hat (bis ξ 122), nicht zugänglich ist, und welche dadurch bisher nicht im Stande waren, eine beträchtliche Zahl der im kritischen Apparat der Bekkerschen Ausgabe citierten Varianten unterzubringen. Zugleich hat derselbe, um das Verhältnis der Stuttgarter Handschrift zu den übrigen deutlich zu machen, überall, wo jene von der jetzigen vulgata abweicht, die ihr zustimmenden Handschriften und ältesten Ausgaben genannt.

4. Rottweil. Die Schulnachrichten enthalten nur die behandelten Lehrpensa und die Schülerzahl. Die letztere betrug 104, und zwar am oberen Gymnasium 61, am unteren 43. Voraus geht eine Abhandlung von Prof. Bosch: *Elemente der Wahrscheinlichkeitsrechnung.* 29 S. 4.

5. Stuttgart. Im Lehrerpersonal haben im Laufe des Schuljahres vielfache Aenderungen stattgefunden. Zu Amtsverwesern wurden Bonzelius und Jäckh, zu Hülfslehrern die Candidaten Bilfinger und Dr. Baur ernannt. Vicar Haszler erhielt die erbetene Enthebung von seiner Stelle. Prof. Gaupp wurde zur provisorischen Versehung einer Professorstelle am Seminar Blaubeuren berufen; zum Amtsverweser wurde der Lehramtscandidat Klaiber bestellt. Der Professoratscandidat Vaihinger wurde zum Vicar am mittleren und unteren Gymnasium, Candidat Büchler zum Amtsverweser bestellt. Zum Amtsverweser des Prof. Ziegler, welcher einen einjährigen Urlaub zu einer wissenschaftlichen Reise nach Italien erhielt, wurde Vicar Dr. Wintterlin berufen, an dessen Stelle als Vicar Repetent Lamparter von Tübingen trat. An Classe VIb wurde Prof. Scholl provisorisch berufen, der bisherige Amtsverweser an dieser Classe Fuchs zum Verweser an Classe IVa bestellt. Präceptoratsverweser Hertter wurde zum Amtsverweser für den beurlaubten Professor Rheinhardt bestellt. Den Prof. Stüber und den Schreiblehrer König verlor die Anstalt durch den Tod. Schülerzahl: 657 (oberes Gymnasium: 121,

Digitized by Google

mittleres: 226, unteres: 310). Den Schulnachrichten geht voraus: 1. *Gedächtnisrede auf des verewigten Königs Wilhelm Majestät.* Von Rector Dr. Schmid. 13 S. 4. 2. *Beiträge zu der Geschichte des Gymnasiums in Stuttgart.* Von Prof. Holzer. Abth. I. Die Lateinschule und das Pädagogium. 34 S. 4.

6. Ulm. Der Gymnasialvicar Straub verliesz die Anstalt, um die lateinische Schule in Lauffen stellvertretend zu versehen; an seine Stelle trat Präceptoratscandidat Kallhardt. Schülerzahl des Gymnasiums: 216 (ober. Gymn.: 42, mittl. 63, unt. 111), der Elementarschule: 172. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Fortsetzung und Schlusz der Geschichte des Ulmer Gymnasiums.* Von Prof. W. Kapff. 8 S. 4.

Groszherzogtum Hessen 1864.

Ueber die Gymnasien des Groszherzogtums Hessen berichten wir aus den zu Ostern 1864 erschienenen Programmen, wie folgt:

1. Bensheim. Der Candidat der Philologie A. Weyer trat seinen Access an. Das Lehrercollegium, in welchem keine Aenderung eingetreten ist, bilden: Director Prof. Schöller, Prof. Herrmann, Helm, Dommerque, Kaufmann, Dr. Geyer, Dr. Stoll, Schlenger, Pfarrer Simon (Religion), Rector Lippert (Zeichnen und Schönschreiben), Cantor Merz (Gesang). Schülerzahl: 96 (I 14, II 14, III 27, IV 25, V 16). Abiturienten zu Ostern 1863: 5. — Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Jahresberichte nicht beigegeben.

2. Büdingen. Mit dem Anfange des Winterhalbjahres trat der Gymnasiallehrer Dr. A. Becker, seither zu Saarbrücken angestellt, sein neues Amt an, in Folge dessen der seitherige Vicar Bechtold abberufen wurde. Der Gymnasiallehramtscandidat Flach trat seinen Access an. Lehrercollegium: Director Prof. Dr. Haupt, die ordentlichen Lehrer Dr. Blümmer, Dr. Steinhäuser, (dritte Stelle vacat,) Dr. Becker; Hülfslehrer Dr. Textor, Accessist Flach; auszerordentliche Hülfslehrer: Decan Meyer (Religion), Fix (Mathematik und Rechnen), W. Flach (Singen und Schönschreiben). Schülerzahl: 76 (I 17, II 27, III 22, IV und V 10). Abiturienten: 6. — Dem Jahresbericht ist vorausgeschickt: Renata von Este, Herzogin von Ferrara, ein Lebensbild aus der Reformationsgeschichte. Von Dr. Fr. Blümmer. 30 S. 4. Wir finden in dieser Abhandlung einen Abschnitt der Reformationsgeschichte, wie sich derselbe in dem Leben einer hochgestellten Frau abspiegelt. Die Betrachtung dieses Lebensbildes gewinnt dadurch ihre besondere Bedeutung, dasz die Heldin in jenen merkwürdigen Zeiten gelebt, in welchen die Reformatoren selbst den Samen des Evangeliums ausgestreut, und dasz sie von einem hervorragenden Haupte derselben persönlich in seiner Lehre unterrichtet zu werden das Glück hatte. Weiter bildete sie den Mittelpunct der evangelischen Bestrebungen in einem Lande, auf welches alle Christenheit von jeher mit besonderem Interesse hingeschaut, auf welches man damals das Ziel der kühnsten reformatorischen Hoffnungen gelenkt, auf welches auch heute wieder aufs Neue die Erwartungen der Anhänger der Reformation gerichtet sind.

3. Darmstadt. Den Professor Kayser verlor die Anstalt durch den Tod. Bis zur Wiederbesetzung der vacanten Lehrstelle leistete der Gymnasialamtscandidat Dr. Oszwald Aushülfe. Der Prediger Dr. F. Wagner, dem bereits früher der Religionsunterricht in den beiden untersten Classen provisorisch übertragen worden war, wurde zum ordentlichen Lehrer ernannt. Nach Ablauf des Winterhalbjahrs wurde demselben zu Ostern 1864 auf sein Nachsuchen gestattet, in seine frühere Stellung als Lehrer an der höheren städtischen Mädchenschule dahier zurückzukehren. Dagegen traten zu Ostern 1864 mit dem Beginne des Sommersemesters Gymnasiallehrer Dr. Uhrig aus Worms und Dr. Lips, bisher Realschullehrer in Gieszen, in das Lehrercolle-

Digitized by Google

gium ein. Zu gleicher Zeit trat der Candidat Pabst seinen Access an. Der seit Ostern 1863 zur Aushülfe beigegebene Candidat Dr. Boszler wurde provisorisch zum ordentlichen Lehrer ernannt. Lehrercollegium: Director Professor Dr. Boszler, Hofrath Haas, Professor Dr. Zimmermann, Dr. Bender, Dr. Hüffell, Wagner, Hofrath Becker, Dr. Lucius, Dr. Uhrig, Dr. Lips; auszerordentliche Lehrer: Oberconsistorialrath Dr. Rinck, Caplan Beyer, Prof. Baur, Kanzleiinspector Müller, Hofmusikdirector Mangold, Oberbaurath Dr. Müller, Hofkupferstecher Rauch, Lehrer Marx, Dr. K. Boszler, Accessist Pabst. Schülerzahl: 233 (I 34, II 25, III 38, IV 47, V 28, VI 37, VII 24). Abiturienten: 27. — Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Programm nicht beigegeben.

4. Gieszen. Den Gesanglehrer Musikdirector Hofmann verlor die Anstalt durch den Tod. Dr. A. Naumann beendigte mit Herbst 1863 seinen Access, blieb aber noch während des Wintersemesters beschäftigt als Stellvertreter der Gymnasiallehrer Professor Dr. Soldan und Dr. Dölz, von denen der erstere wegen seiner Functionen als Landtagsabgeordneter, der letztere durch Krankheit verhindert war. Lehrercollegium: Director Dr. Geist, Professor Dr. Soldan, Dr. Glaser, Dr. Diehl, Dr. Hainebach, Dr. Beck, Dr. Köhler, Dr. Dölz, Dr. Möller; auszerordentliche Lehrer: Prof. Dr. Fluck (kath. Religion), Reallehrer Dickore (Zeichnen). Schülerzahl: 165 (I 54, II 30, III 27, IV 28, V 15, VI 11). Abiturienten zu Mich. 1863: 11. — Dem Jahresbericht ist vorausgeschickt: Consonantenwechsel im Germanischen. Sprachgeschichtliche Skizze von Fr. Möller. 18 S. 4. Es soll hier nicht die Rede sein von dem consequent in den germanischen Sprachen auftretenden Consonantenwechsel, den man Lautverschiebung nennt, sondern von einem andern, der nicht als Gesetz aufgefaszt werden zu können scheint, sondern nur, wie G. Curtius es ausdrückt, sporadisch auftritt und mehr als Neigung einzelner Dialekte erscheint. Gemeint ist aber ferner hier auch nicht die sog. Verstufung, wie sie z. B. im gothischen Auslaut, oder gleich wie im Sanskrit beim Antritt von Consonanten oder nach denselben sich zeigt. Den Verfasser beschäftigen hier nur Umwandlungen von Consonanten in solche, die teils dem Organe nach jenen fremd sind (wie z. B. δάκρυμα und lacruma, goth. tagr), teils jedoch homogener Natur (wie im alts. brâwa und brâha; ein ahd. sâjan, sâhan und sâwan, so im ags. geseah und gesâvon, part. geseven und gesegen). Hierbei werden nicht nur germanische, sondern auch fremde Formen beigebracht. In den angeführten Beispielen kommen wurzelhafte Verschiedenheiten und solche vor, die nur den Bildungselementen angehören. In beiden Arten haben sich die Mundarten reich entfaltet, und der hier behandelte Consonantenwechsel ist recht eigentlich auf dem Gebiete der Dialekte zu Hause. So nicht nur im Germanischen, sondern auch im Griechischen. — I. Labialen neben Gutturalen (Labialismus); k, g = w (v), b, p, f. II. Dentalen neben Gutturalen (Dentalismus); k = t, tz (engl. ch = tsch); g = d. III. Labialen und Dentalen (Pseudodentalismus), bh = dh; f, b = griech. θ. IV. Die Nasalen. V. Die Liquiden. VI. w = b; w = m; j = g. VII. Die Spiranten. VIII. Vocalisation.

5. Mainz. Prof. Gredy wurde auf sein Nachsuchen in den Ruhestand versetzt, und demselben das Ritterkreuz erster Classe des Verdienstordens Philipps des Groszmütigen verliehen. Einen andern Lehrer, Dr. Munier verlor die Anstalt durch einen plötzlichen Tod. Der bisherige Repetitor Dr. Schall wurde zum provisorischen Lehrer, der Candidat Danz zum Repetitor ernannt. Dem Candidaten Dinges wurden das Classenordinariat und die Unterrichtsstunden des Dr. Munier übertragen. Lehrercollegium: Director Prof. Bone, Prof. Klein, Prof. Dr. Becker, Prof. Dr. Hennes, Dr. Vogel, Dr. Killian, Dr. Keller, Kiefer, Dr. Noiré, Dr. Stigell, Dr. Reis, Dr. Hattemer,

Digitized by Google

Dr. Schall, Candidat Dinges; auszerordentliche Lehrer: Religionslehrer Hundhausen, Pfarrer Bauer (evang. Religion), Rabbiner Dr. Cahn, Zeichenlehrer Dr. Lindenschmit, Repetitor Danz, Gesanglehrer Hom, Turnlehrer Vey, Schreiblehrer Werner. Schülerzahl: 256 (I 16, II 23, III 19, IV 21, V 28, VI 44, VII 46, VIII 59). Abiturienten: 14. — Den Schulnachrichten geht voraus: Das Wesen der Wärme. Versuch einer neuen Stoffanschauung der Wärme mit vergleichender Betrachtung der übrigen jetzt gebräuchlichen Wärmetheorieen in allgemein faszlicher Darstellung. Von Dr. Reis. 44 S. 4.

6. Worms. Der Gymnasiallehrer Dr. Uhrig wurde am Schlusse des Schuljahres zum Lehrer an dem Gymnasium zu Darmstadt ernannt. Lehrercollegium: Director Dr. Wiegand, Roszmann, Seipp, Schüler, Dr. Höbel, Dr. Eich, Dr. Glaser, Dr. Burger, Dr. Marx, Reusz (kath. Religion), Wundt (evang. Religion), Dr. Rosenfeld (israel. Religion), Hoffmann (Zeichnen und Turnen), Dr. Feuling (Vicar der ersten Lehrerstelle). Schülerzahl: 200 und zwar 112 Gymnasiasten, 88 Realisten (I 22, II 30, II 27, IV 33, 1r 8, 2r 24, 3r 28, 4r 28). Abiturienten: 5. — Den Schulnachrichten folgt eine Abhandlung von Dr. W. Uhrig: Die Grundzüge des Städtewesens im Mittelalter, mit besonderer Beziehung auf die Freistadt Worms. 42 S. 4.

Königreich Hannover 1864.

Ueber die Gymnasien des Königreichs Hannover berichten wir nach den zu Ostern 1864 erschienenen Programmen, wie folgt:

1. Aurich. An die Stelle des Director Rothert, der zu Ostern sein Amt niedergelegt hatte, trat Dr. Volckmar; Collaborator Dr. Lange wurde zu derselben Zeit an das Gymnasium zu Emden versetzt. In das Lehrercollegium traten neu ein als Oberlehrer Dr. Tepe, bisher am Gymnasium zu Emden, und Dr. Abicht, bis dahin am Lüneburger Gymnasium angestellt. Lehrercollegium: Director Dr. Volckmar, Rector Reuter, Conrector Dr. Möhring, Conrector Funck, die Oberlehrer Dr. Tepe und Dr. Abicht, die Collaboratoren Dr. Meyer und Aschenbach, die Gymnasiallehrer Wessel und Jütting. Schülerzahl: 151 (I 7, II 19, III 30, IVa 12, IVb 23, V 27, VI 33). Abiturienten: 4. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Zeugnisse aus dem deutschen Unterrichte in der obersten Classe des Gymnasiums zu Aurich.* Vom Rector Wilhelm Reuter. 42 S. 4. Der Verfasser teilt nicht eine Theorie oder seine Ansicht von der zweckmäszigen Erteilung des deutschen Unterrichts mit; es ist vielmehr nur seine Absicht, an zwei kürzeren Prosastücken zu zeigen, wie bei der Lectüre, und an einigen schwereren Aufgaben zu Aufsätzen, wie bei den Stilübungen das gesteckte Ziel von ihm angestrebt werde.

2. Clausthal. Der Oberlehrer Buchholz wurde in gleicher Eigenschaft nach Osnabrück versetzt, und der Collaborator Ehrlenholtz an dem Gymnasium zu Celle angestellt. Für die beiden abgegangenen Lehrer traten ein: Dr. Firnhaber mit definitiver Anstellung und als provisorischer Collaborator der Schulamtscandidat Sebald. Schülerzahl: 249 (I 9, II 22, III 35, IV 57, V 73, VI 53). Abiturienten: 4. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Rückblick auf die Mitwirkung Hannovers im Befreiungskriege.* Vom Director W. Elster. 4 S. 4.

3. Emden. In das Lehrercollegium trat Dr. Lange ein (vgl. Aurich). Dasselbe bilden: Director Dr. Schweckendick, Oberl. Dr. Pressel, Rector Dr. Regel, Oberl. Bleske, Conrector Dr. Metger, Subrector Ditzen, Oberlehrer Dr. Wiarda, Collabor. Dr. Lange, Präceptor Warnke, Lehrer Maas; Menke (Gesang), Schurig (Turnen). Schülerzahl: 174 (I 17, II 29, III 39, IV 36, V 38, VI 15). Abiturienten: 9.

Digitized by Google

— Den Schulnachrichten geht voran: *Deutsche Satz- und Interpunctionslehre*. Vom Conrector Dr. H. Metger. 60 S. 8.

4. Göttingen. An die Stelle des verstorbenen Director Dr. Geffers trat Schöning. Die Lehrkräfte des Gymnasiums wurden in Folge neuer Einrichtungen vermehrt durch die Anstellung der Schulamtscandidaten Schübeler, Dr. Agthe, Dr. Lüdecke und des Elementarlehrers Hermann. Das Gymnasium hat jetzt 11 Classen: die unterste Stufe, die Septima und Sexta umfassend, vereinigt noch diejenigen, welche eine Vorbildung für die Universitätsstudien suchen, mit denen, welche in einen andern Beruf zu treten gedenken; dann folgen 5 Humanclassen und daneben 4 Realclassen. Die Tertia und die Sexta sind auszerdem wegen der starken Frequenz in der Hälfte der Lehrstunden wieder getrennt. Schülerzahl: 412 (I 18, II 32, III 52: IV 43, V 50, VI 71, VII 35; in den Realclassen: I 13, II 23, III 37, IV 38). Abiturienten: 11. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt, *Der Zug des Landgrafen Wilhelm von Thüringen gegen Jühnde und die Bramburg im Jahre 1458, aus einer gleichzeitigen Quelle, mit Einleitung und Urkunden*. Von Dr. Gustav Schmidt. 26 S. 4.

5. Hildesheim. In dem Lehrercollegium sind folgende Veränderungen eingetreten: der provisorische Collaborator Teichmann wurde auf sein Ansuchen aus seiner Wirksamkeit entlassen und trat in das Hospitium zu Loccum; der Oberlehrer Runge folgte einem Rufe an das Gymnasium zu Lingen. Zur Ergänzung der dadurch entstandenen Lücken wurde der Subconrector Ruprecht vom Pädagogium zu Ilfeld an das Andreanum versetzt, und der Candidat der Theologie Brackmann als provisorischer Collaborator angestellt. Lehrercollegium: Director Brandt, Rector Sonne, Rector Ziel, Conrector Hachmeister, Conrector Dr. Wieseler, die Oberlehrer Fischer, Dr. Schlüter, Ruprecht, Dr. Schumann, Willerding, die Collaboratoren Meyer, Dr. Kolbe, Brackmann, die Gymnasiallehrer Loebnitz, Wilken, Schaper; Lüders (Zeichnen), Tietz (Singen). Schülerzahl: 478 (I 31, II 69, III 78, IV 84, V 69, VI 67, VII 59, VIII 21), unter diesen 207 auswärtige. Abiturienten: 13. — Den Schulnachrichten geht voran eine Abhandlung des Subconrectors L. Ruprecht: *Die deutschen Patronymika, nachgewiesen an der ostfriesischen Mundart*. 23 S. 4.

6. Ilfeld. In dem Lehrercollegium traten folgende Veränderungen ein: zu Ostern wurde der Subconrector Ruprecht an das Andreanum in Hildesheim versetzt; an seine Stelle trat der Conrector Dr. Varges, bis dahin Lehrer am Gymnasium zu Lingen, der zugleich den vorher von dem Kirchenrathe Dr. Redepenning erteilten Religionsunterricht übernahm. Zu Michaelis wurde der Rector Haage auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, und übernahm der vom Gymnasium zu Celle hierher versetzte Collaborator Dr. Gleue die Lectionen desselben. Collaborator Schorkopf wurde zum Oberlehrer ernannt. Zöglinge des Pädagogiums: 45 (I 14, IIa 12, IIb 14, III 5). Abiturienten: 5. — Den Schulnachrichten geht voraus: *De rerum natura liber primus adumbrationem quandam cosmographiae apud Graecos continens versibus heroicis conscriptam*. Vom Rector Eduard Haage. 20 S. 4.

7. Lüneburg. An die Stelle der zu Ostern 1863 aus dem Collegium geschiedenen Collaboratoren Dr. Abicht und Dr. Steinmetz traten die Collaboratoren Ramdohr und Rambke. Zu Michaelis 1863 verliesz der Collaborator de Roth die Anstalt und folgte einem Rufe an die Realschule zu Düsseldorf; an seine Stelle trat der Collaborator Görges. Schülerzahl: 397, und zwar des Gymnasiums: 261 (I 24, II 27, III 35, IV 32, V 40, VI 46, VII 57), der Realschule: 136 (I 13, II 17, III 35, IV 38, V 33). Abiturienten: 13. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Zur wissenschaftlichen Bodenkunde des Fürstentums Lüneburg*. Von

Digitized by Google

Heinrich Steinvorth. 35 S. 4. Nebst einer geognostischen Karte der Provinz Lüneburg.

8. Osnabrück. a. Carolinum. Der Gymnasiallehrer Dr. Meurer gab aus Gesundheitsrücksichten seine Lehrthätigkeit auf; in die vacant gewordene Lehrerstelle wurde der Candidat Meyer berufen, der in dieser Stellung zugleich sein Probejahr antrat. Schülerzahl: 100 (I 19, II 11, III 11, IVg 15, IVr 6, Vg 13, Vr 6, VI 10, VII 9). Den Schulnachrichten geht voraus: *Ueber die Versetzungen der Schüler.* Von dem Director Dr. Höting. 14 S. 4. — b. Rathsgymnasium. In die Stelle des Conrectors Tiemann wurde der Oberlehrer Dr. Buchholz vom Gymnasium zu Clausthal berufen; neu angestellt wurden die Candidaten Meineking und Armbrecht. Schülerzahl: 203. Abiturienten: 2. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Commentatio de Alcestide Euripidea.* Scripsit Dr. E. Buchholz. 35 S. 4. Cap. I. Historia critica Alcestidis fabulae. Cap. II. De Wagneri sententiis. Cap. III. De Alcestidis Euripideae indole. — Ad quod dramatum genus pertineat, quaeritur. 'Iam demonstrasse mihi videor Alcestin nec tragoediam nec comoediam nec denique drama satyricum esse habendam. Mira farrago est, quacum vix habeo quid comparem: fabula est, quae varie nos afficit; quae nunc lacrimas concitat, nunc risum movet, nunc propter personarum vitia male nos habet ac summopere offendit; quae a tragoedia, quae a comoedia, quae a dramate satyrico diversissima quaeque mutuatur, nec tamen ad ullum horum generum pertinet; quae modo cothurnum spirat, modo soccum redolet; quae nunc grande dicendi genus exhibet, nunc ad vulgarem prope sermonem descendit; quae denique id spectat, ut tragoediae dignitatem et comoediae lasciviam inter se conjungat et quasi reconciliet, sicque turbatam animorum aequitatem in integrum restituat. Vides igitur, quam insolenter Euripides in conscribenda hac fabula omnem et morem et legem neglexerit, quantumque sibi indulserit. Quanquam vix poetae id vitio verterim; nam novum fabularum genus condere aut certe in re scenica aliquid novare in animo ei erat. Quod si tenemus, amplius mirari non possumus fabulae brevitatem, qua, exceptis Rheso ac Cyclope, ceteris Euripideis antecedit; non oeconomiae simplicitatem, qua duos tantummodo actores exigit; non sermonem pedestrem, ad quem neglecto cothurno poeta hic illic delabitur; non Herculis personam, quae satyricum quoddam spirat; non denique sexcentas minutias, quae a tragoedia quidem abhorrent, excusationem tamen habebunt, simulac non de cothurni granditate, sed de fabulae mixtae levitate cogitaveris. Non graviter commovere, sed suaviter delectare, non misericordia ac metu percutere, sed hilaritate ac laetitia perfundere spectatorum animos voluit poeta, ita tamen, ut sensim ac pedetentim a tragoediae severitate ad comoediae levitatem nos transduceret; quod, etiam si singula quaedam minus probantur, tamen in universum optime ei cessisse aeque judicantibus nobis aperte confitendum erit.' Cap. IV. De personarum descriptione in Alcestide Euripidis exhibita.

9. Stade. Aus dem Lehrercollegium schied Michaelis 1863 der Oberlehrer der Mathematik und Physik Hauptmann a. D. Ludowieg, um in Ruhestand überzugehen; den Unterricht desselben übernahm Collaborator Brandt, in dessen Lehrstunden trat Candidat Schneider ein. Lehrercollegium: Director Plasz, Rector Dr. Kiene, Conrector Krause, Conrector Loeber, die Collaboratoren Bockemüller, Dieckmann, Brandt, Reallehrer Rabeler, Collaborator Sander, Schulamtscandidat Schneider. Schülerzahl: 158 (I 13, II 24, IIIg 15, IIIr 11, IVg 18, IVr 23, V 36, VI 18). Abiturienten: 5. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Ueber die Bildung des lateinischen Infinitivus Praesentis Passivi.* Vom Collaborator F. Sander. 17 S. 8. Die altertümlichste uns überlieferte Form dieses Infinitiv endige sich bekanntlich auf ier in der dritten, auf rier in den andern drei Conjugationen;

Digitized by Google

die späterhin gebräuchlichste sei die ohne er. Letztere zeige eine überwiegende Mehrzahl der Beispiele, während von der ersteren nur 366 sich fänden. Es folgen dann zunächst diese Beispiele in historischer Ordnung (Lange: Ueber die Bildung des lateinischen Infinitivus Praesentis Passivi. Wien 1859, S. 53—58 hat die Beispiele alphabetisch nach den Conjugationen zusammengestellt). 1) Inschriften. 2) Prosaiker. 3) Dichter. Was die Prosaiker und die Volkssprache, an welche sich besonders die dramatischen Dichter anschlieszen, betreffe, so finde sich dort kein Infinitiv auf ier, ein Beweis, dasz diese Form dem Sprachbewustsein schon seit längerer Zeit entschwunden gewesen, während sie von den Dichtern, welche am längsten altertümliche Formen bewahren, noch in der späteren Kaiserzeit, wenn auch hier nur sehr selten, angewandt werde. Im Vergleich mit den übrigen Verbalformen sei der Infinitivus Passivi eine verhältnismäszig junge Bildung, die erst auf dem speciell lateinischen Sprachgebiete erwachsen sei. Es finde sich zwar auch im Griechischen der passive Infinitiv, allein die ganz verschiedene Bildung desselben beweise, dasz er vor der Trennung der beiden Volksstämme noch nicht vorhanden gewesen sei; jede der beiden Sprachen sei hierbei ihren eigenen Weg gegangen. Der Infinitiv überhaupt sei, als besondere Kategorie betrachtet, erst ein spätes Erzeugnis des Sprachgeistes, was man daraus schlieszen könne, dasz er, ursprünglich eine Nominalform, bei den verschiedenen Gliedern der groszen indo-europäischen Sprachfamilie sich verschieden gestaltet habe. Eine einheitliche Form des passiven Infinitivs finde sich auszerhalb der lateinischen, griechischen und litauischen Sprache nicht; die übrigen Sprachen hätten sich mit einer Umschreibung begnügt, die in einzelnen verschieden ausgefallen sei. Der Verfasser sucht dann die Ansichten Bopps und Potts, ebenso die von Lange aufgestellte zu widerlegen und eine andere Erklärung des passiven Infinitivs zu begründen.

Cassel. Dr. Ostermann.

Groszherzogtum Baden.

Durch höchste Entschlieszung des Groszherzogs vom 2 Juni 1865 wurde die bisherige Einrichtung des philologischen Seminars an beiden Landesuniversitäten aufgehoben und das Ministerium des Innern beauftragt, ein neues Statut zu entwerfen. Dasselbe ist bereits eingeführt und enthält folgende Bestimmungen: I. Zweck. § 1. Das philologische Seminar hat den Zweck sowol im Allgemeinen, die altclassische Bildung unter den Studierenden zu unterstützen und zu beleben, als insbesondere Studierende der Philologie, namentlich solche, welche sich dem Lehrfache widmen wollen, 1) zu selbständigen wissenschaftlichen Studien in der Philologie anzuleiten; 2) in der schulmäszigen Behandlung griechischer und lateinischer Schulautoren zu üben. § 2. Es werden in das Seminar sowol Mitglieder als Teilnehmer aufgenommen. II. Einteilung. § 3. Das Seminar zerfällt in zwei Abteilungen, ein Unter- und Oberseminar. In jede der beiden Abteilungen braucht das Directorium nicht mehr als höchstens 12 Mitglieder aufzunehmen, so lange nicht die Zahl der inländischen Philologiestudierenden, welche im Falle ihrer Tauglichkeit ein Recht der Aufnahme haben, eine gröszere ist. Die Zahl der Teilnehmer ist unbeschränkt, hängt aber vom Ermessen des Directoriums ab. III. Uebungen. § 4. Am Unterseminar werden folgende Uebungen angestellt: 1) Lateinische Stil- und Sprechübungen. 2) Griechische Schreibübungen. 3) Cursorische Leseübungen. § 5. Am Oberseminar werden folgende Uebungen angestellt: 1) Lateinische Interpretationsübungen. 2) Schulmäszige Erklärungsübungen. 3) Philologisch-kritische Uebungen. IV. Mitglieder. A. Allgemeine Bestimmungen. § 6. Diejenigen, welche als Mitglieder in das Seminar aufgenommen zu werden wünschen, haben bis zu der vom Directorium

bekannt zu machenden Frist bei demselben persönlich sich anzumelden und dabei zugleich die nötigen Zeugnisse über ihre bisherige Vorbildung einzureichen. Aufnahmen nach Beginn des Semesters finden nur ausnahmsweise nach dem Erachten des Directoriums statt. § 7. Alle Mitglieder haben die Verpflichtung, an den sämtlichen Uebungen ihrer Abteilung regelmäszig und selbstthätig sich zu beteiligen. § 8. Der ordnungsmäszige Austritt der Mitglieder aus dem Seminar findet nur mit dem Schlusse des Semesters unter den von dem Directorium zu bestimmenden Formen statt. § 9. Nur die auf ordnungsmäszige Weise Austretenden erhalten auf ihr Verlangen von dem Directorium ein besonderes auf ihre ganze Seminarzeit sich beziehendes Seminarzeugnis. § 10. Mitglieder, welche trotz wiederholter Mahnung des Directoriums ihren Pflichten nicht nachkommen, können von demselben und zwar auch im Laufe des Semesters ausgeschlossen werden. B. Besondere Bestimmungen. 1) Unterseminar. § 11. In das Unterseminar können Studierende als Mitglieder aufgenommen werden, welche an einem badischen Lyceum oder an einer diesem gleich stehenden Anstalt eine genügende Maturitätsprüfung bestanden haben. Im Zweifelfalle kann das Directorium mit dem Aspiranten eine Aufnahmsprüfung vornehmen. § 12. Die Mitglieder des Unterseminars haben insbesondere die Verpflichtung: 1) die Aufgaben für die Schreib- und Stilübungen ordentlich zu bearbeiten und regelmäszig einzugeben; 2) sich zu den cursorischen Leseübungen, wo es verlangt wird, gehörig vorzubereiten. § 13. Die Mitglieder des Unterseminars können den Uebungen des Oberseminars als Zuhörer unentgeltlich beiwohnen. 2) Oberseminar. § 14. In das Oberseminar können nur solche Studierende aufgenommen werden, welche 1) über einen beliebigen Gegenstand einen freien lateinischen Aufsatz zu fertigen vermögen, welcher nicht nur von grammatischen Fehlern aller Art, sondern auch von groben Germanismen frei ist und wenigstens einen Anflug lateinischen Stils zeigt, 2) einige Fertigkeit im Lateinischsprechen erlangt haben, 3) sowol beim Niederschreiben griechischer Dictate als bei der Uebersetzung deutscher Texte die griechische Formenlehre — insbesondere auch in Bezug auf Orthographie und Accentuation — sowie die Hauptregeln der gewöhnlichen Syntax mit voller Sicherheit handhaben; 4) die gewöhnlichen griechischen und lateinischen Schulschriftsteller ohne Präparation sowol richtig und ausdrucksvoll vorzulesen, als auch rasch und richtig ins Deutsche zu übersetzen, endlich über das Gelesene in geläufigem deutschem Vortrage referieren können. § 15. Wenn die Aspiranten nicht nach Beschlusz des Directoriums unmittelbar aus dem Unterseminar herübergenommen werden, oder nicht sonst für ihre ausreichende Vorbildung dem Directorium die nötige Garantie bieten, so haben sie eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Diejenigen, welche nicht aus dem Unterseminar übertreten, haben jedenfalls einen freien lateinischen Aufsatz einzugeben, welcher den § 14, 1 gestellten Anforderungen entspricht. § 16. Die Mitglieder des Oberseminars haben insbesondere die Verpflichtung, einerseits in den Interpretations- und Erklärungsübungen den Vortrag zu halten, so oft die Reihe an sie kommt, andrerseits für die philologischen Uebungen in jedem Semester wenigstens eine Arbeit zu liefern, und ebenso mindestens einmal die specielle Beurteilung der Arbeit eines andern Mitgliedes zu übernehmen. § 17. Die Mitglieder des Oberseminars können sich an den einzelnen Uebungen des Unterseminars beteiligen. Sie sind aber dann in diesen Uebungen denselben Verpflichtungen wie die Mitglieder des Unterseminars unterworfen. V. Stipendien. § 18. Nach dem Schlusse des Semesters erhalten diejenigen Mitglieder des Seminars, welche allen ihren Verpflichtungen am vollständigsten nachgekommen sind, ein Stipendium von 25 fl. Solche Stipendien können im Ganzen 10 vergeben werden und zwar — sofern nicht besondere Gründe eine ungleiche Verteilung em-

Digitized by Google

pfehlen oder aufnötigen — 5 in dem Unter- und 5 in dem Oberseminar. Bei gleichen Leistungen entscheidet in erster Linie die Anciennität im Seminar, in zweiter die Dürftigkeit der concurrierenden Mitglieder. § 19. Die Seminarstipendien können neben jedem andern Stipendium, jedoch in der Regel nicht länger als drei Jahre lang, bezogen werden. VI. Teilnehmer. § 20. Zu den einzelnen Uebungen des Seminars können auch solche Studierende als Teilnehmer zugelassen werden, welche aus triftigen Gründen nicht im Falle sind, als Mitglieder in das Seminar einzutreten. § 21. Die Aspiranten haben bis zu der vom Directorium zu bestimmenden Frist persönlich ihr Gesuch dem die betreffende Uebung leitenden Professor vorzutragen, welcher von sich aus über ihre Aufnahme entscheidet. § 22. Die Teilnehmer übernehmen für diejenige Art der Uebungen, zu denen sie zugelassen werden, dieselben Verpflichtungen, wie die Mitglieder. Wenn sie diesen nicht nachkommen, können sie von dem die betreffenden Uebungen leitenden Professor ohne Weiteres ausgeschlossen werden. § 23. Die Teilnehmer erhalten kein Seminarzeugnis, sondern nur das gewöhnliche Collegienzeugnis von dem betreffenden Professor. VII. Zuhörer. § 24. Dem die einzelnen Uebungen leitenden Professor steht es frei, zu denselben nach seinem Ermessen auch andere Zuhörer zuzulassen.

Vom Groszherzoglichen Oberschulrath wurde folgende Verordnung erlassen, die erste Verwendung und praktische Ausbildung der Lehramtspraktikanten betreffend: 1) Vor oder wenigstens gleich mit Beginn seiner Lehrthätigkeit hat sich der Praktikant durch Rücksprache mit dem Director und den Lehrern, sowie durch Hospitieren in verschiedenen Classen und Lehrstunden eine möglichst genaue Anschauung des ganzen Schulorganismus und der an der betreffenden Anstalt geltenden Einrichtungen zu verschaffen. 2) Sodann soll der Praktikant wenigstens während seines ersten Probejahres in jeder Woche einigen Stunden anderer und namentlich derjenigen Lehrer, in deren Classen und Fächern er Unterricht erteilt, als Zuhörer anwohnen. 3) Bei der Wahl der einem Volontär zu übertragenden Stunden ist nicht sowol die Rücksicht auf die Erleichterung einzelner Lehrer, als der Zweck der praktischen Ausbildung und Erprobung der Praktikanten in erster Linie maszgebend. Daher ist sowol der individuellen Leistungsfähigkeit derselben Rechnung zu tragen, als das Masz ihrer Kräfte durch Beschäftigung in verschiedenen Classen und Lehrgegenständen, soweit dieses mit dem Interesse des Unterrichts vereinbar ist, thunlichst zu ermitteln. 4) Sowol der Director der betreffenden Anstalt als die Lehrer, in deren Classe oder Fach der Praktikant Unterricht erteilt, sollen die Lehrstunden desselben öfters besuchen, um von der Art und Weise seines Unterrichtes Kenntnis zu nehmen und ihn in seiner praktischen Ausbildung durch geeignete Anleitung zu unterstützen. Wo es zweckmäszig erscheint, bezeichnet auszerdem die Oberschulbehörde dem Praktikanten einen Lehrer, welchem neben der Direction die Ueberwachung und Anleitung desselben besonders empfohlen wird. 5) Ueber die Einhaltung der obigen Bestimmungen, sowie über die ganze Wirksamkeit des Praktikanten, den Grad seines Lehrgeschickes und seiner praktischen Brauchbarkeit, nicht minder über seine sonstige Haltung, über sein wissenschaftliches Streben und seine sittliche Aufführung, haben die betr. Directionen mit den oben (Nr. 4) bezeichneten Classen- bez. Fachlehrern ausführlichen Bericht am Ende des Schuljahrs, oder falls der Praktikant vorher von der Anstalt abgeht, bei dessen Austritt zu erstatten.

In dem Lehrplan der Lyceen und Gymnasien sind mehrere Veränderungen durch die Oberschulbehörde angeordnet worden, nemlich:

1) Die für das Griechische angesetzte Stundenzahl ist in jeder Classe um eine Stunde wöchentlich vermehrt worden (im ersten und zweiten griechischen Cursus sind es jetzt 5, im dritten und vierten 6,

Digitized by Google

im fünften und sechsten 5 Stunden); die bisher facultativen Uebungen im Griechischschreiben sind fernerhin obligatorisch.

2) Der mathematische Unterricht, welcher bisher mit Untersexta, dem achten Jahrescurs, abschlosz, wird mit zwei Stunden auf Obersexta ausgedehnt, und in Unter- und Oberquarta von 3 auf 4 Stunden erweitert.

3) Der physikalische Unterricht, bisher nur in Obersexta mit 4 wöchentlichen Stunden eingeführt, wird in Unter- und Obersexta mit 2 wöchentlichen Stunden verteilt.

4) Um die Gesamtstundenzahl nicht zu vermehren, wird der französische Unterricht in Quarta von 4 auf 3 Stunden herabgesetzt, jedoch ohne Verkürzung des bisherigen Pensums; der philosophische Unterricht wird von 3 auf 2 wöchentliche Stunden für Unter- und Obersexta reduciert.

5) Deutsche Sprache und Litteratur erhalten in beiden Sexten 3 wöchentliche Stunden, und die theoretische Rhetorik ist mit der Logik zu verbinden.

6) Mit dem Rechnungsunterricht in der Prima und Secunda wird ein geometrischer Anschauungsunterricht verbunden.

7) Für Geographie und Geschichte wird in Tertia die wöchentliche Stundenzahl von 3 auf 4 erhöht, und in Unterquarta ist von den 3 Stunden für Geschichte fernerhin 1 für Fortsetzung des geographischen Unterrichtes zu verwenden.

Für die Wahl und Reihenfolge der lateinischen und griechischen Classiker sind folgende Bestimmungen getroffen:

1) In Tertia kann statt Cornel und Phädrus eine entsprechende Chrestomathie, in welcher beide Schriftsteller vertreten sind, gebraucht werden.

2) In Unterquarta statt Cäsar, welcher jedenfalls in Oberquarta seine Stelle finden soll, Fortsetzung der chrestomathischen Lectüre.

3) In Oberquarta statt Ovids Metamorphosen eine poetische Anthologie, worin Ovid vertreten ist.

4) In Unterquinta statt der Briefe Ciceros, welche jedenfalls in dieser Classe nicht beibehalten werden sollen, die Hottingersche oder eine ähnliche Auswahl aus Cicero oder statt dessen Sallust.

5) In Oberquinta für Ciceros Reden Livius; auszer den in der Jakobsschen Auswahl befindlichen historischen Stücken Herodot als selbständiger Autor.

6) In Untersexta (in dem unter 5 genannten Fall) Ciceros Reden neben der besonders als Privatlectüre fortgesetzten Behandlung des Livius; in der Jakobsschen Auswahl die rhetorischen Stücke oder einzelne Reden in selbständigen Ausgaben; Fortsetzung des Herodot etwa als Privatlectüre. *K.*

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Bopp, Dr., ord. Professor in der philos. Facultät der Universität Berlin, erhielt den Stern zum rothen Adlerorden II Cl. mit Eichenlaub.

Brunner, Dr., zum ao. Professor der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte in Lemberg ernannt.

Digitized by Google

Brambach, Dr., als ao. Professor der class. Philologie und Director des philol. Seminars an die Univ. Freiburg berufen.

Enger, Dr., Director des Gymnasiums in Ostrowo, zum Director des Mariengymnasiums in Posen berufen.

Frischauf, Dr., Assistent der Wiener Sternwarte, zum ao. Professor der Mathematik an die Universität Graz berufen.

Giesebrecht, Dr., Oberlehrer u. Professor am Gymnasium zu Stettin, erhielt aus Anlasz seines 50jährigen Amtsjubiläums den Adler der Ritter des Hohenzollernordens und von der Univ. Greifswald die Würde eines Dr. theol. hon. causa.

Heimbrodt, Oberlehrer, Professor am Gymnasium zu Gleiwitz, erhielt den rothen Adlerorden IV Cl.

Kloss, Dr., Director der Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden, erhielt das Ritterkreuz des hannöv. Ernst-Augustordens.

Königsberger, Dr., ao. Professor in der philos. Facultät der Univ. Greifswald, zum ord. Professor ebenda ernannt.

Kurz, Dr., Universitätsbibliothekar in Tübingen, von der Univ. Rostock (als de litterarum germanicarum historia optime meritus) zum Dr. phil. hon. causa ernannt.

Liedtki, Oberlehrer am Gymnasium zu Gleiwitz, erhielt den rothen Adlerorden IV Cl.

Lothholz, Dr., Director des Pädagogiums zu Putbus, zum Rector der Klosterschule in Rossleben berufen.

Mach, Dr., ord. Professor der Mathematik an der Univ. Graz, zum ord. Professor der Physik ebenda ernannt.

Nake, Dr., ord. Lehrer am Luisenstädt. Gymnasium zu Berlin, zum Oberlehrer befördert.

Naumann, Dr., ord. Professor der Mineralogie und Geognosie an der Univ. Leipzig, zum geh. Bergrath ernannt.

Nieberding, Dr., Director des Gymnasiums zu Gleiwitz, erhielt den rothen Adlerorden III Cl. mit der Schleife.

Paul, Dr., Oberlehrer, Dirigent des Sophiengymnasiums zu Berlin } als 'Professor' prädiciert.
Ribbeck, Dr., Oberlehrer am Luisenstädt. Gymnasium zu Berlin } als 'Professor' prädiciert.

Riedl, Dr., zum ao. Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Univ. Pesth ernannt.

Ritschl, Dr., Geheimrath, ord. Professor in der phil. Facultät der Universität Leipzig, zum ord. Mitglied der Turiner Akademie der Wiss. ernannt.

Schultz, Dr. Ferd., Gymnasialdirector in Münster, zum königl. Provinzial-Schulrath ernannt.

Sorof, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Potsdam, als Director des Pädagogiums nach Putbus berufen.

Szostakorski, Dr., früher am Gymnasium in Trzemeszno, zum Director des Gymnasiums in Ostrowo ernannt.

Szafarkiewicz, Dr., ord. Lehrer an der Realschule in Posen, erhielt das Prädicat 'Professor'.

Tomaschek, Dr., Studienbibliothekar zu Klagenfurt, zum Universitätsbibliothekar in Graz ernannt.

Usinger, Dr., ao. Professor in der philos. Facultät der Univ. Greifswald, zum ord. Professor ebenda ernannt.

Volkmann, Dr., Adjunct an der königl. Landesschule in Pforta, zum Oberlehrer befördert.

Weismann, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Fulda, als Gymnasialdirector nach Coburg berufen.

Witte, Dr., ord. Lehrer am Domgymnasium in Merseburg, zum Oberlehrer befördert.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(13.)
PETRUS VICTORIUS.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER CLASSISCHEN STUDIEN IN ITALIEN.

III.

Als Victorius die Ausgabe der Werke des Clemens Alex. zu Ende führte, hatte er wieder einmal Gelegenheit gehabt, seinen so hoch gestiegenen Freund, der ihn zu dieser Arbeit getrieben, in Rom selbst zu sehen. Dorthin war er nemlich im Auftrage des Herzogs an der Spitze einer florentinischen Gesandtschaft gegangen, um den neuen Papst Julius III in Ehrfurcht zu begrüszen. Er war in dieser Zeit doch schon recht kirchlich geworden, und nicht blosz unter dem Einflusse der dem groszen Alexandriner zugewandten Studien. Wie er noch vor seiner Abreise nach Rom an Julius geschrieben und diesem seine Dienste angeboten hatte, der keinen treueren und eifrigeren Diener haben würde als ihn; so sprach er dann auch in der Huldigungsrede vor dem Papste weitgehende Hoffnungen aus: dasz es dem neuen Oberhaupte der Kirche gelingen werde, in der zerrütteten Christenheit die Eintracht wieder herzustellen und die Kräfte der christlichen Kirche gegen die furchtbare Macht der Osmanen zu vereinigen.[1]) Auch verlebte nun Victorius in Rom sehr glückliche Tage; die bedeutendsten Männer erwiesen ihm Aufmerksamkeiten, jüngere Freunde der classischen Litteratur schlossen an ihn sich an, der Papst selbst machte ihn zum Comes sacri Palatii aurataeque militiae eques mit allen dazu gehörigen Privilegien und Gnaden.[2]) Aber in seine

1) Die Rede steht vor Epp. ll. X 35—38.

2) Bandini p. XXXIX sq. Ein Beispiel davon, dasz er seine Würde als Comes Palatinus (durch Erteilung eines gelehrten Grades) ausgeübt, Epp. ad Vict. III 222. Wie er in Rom sonst geehrt worden, davon s. ebd. 250 sq. Vgl. Epp. ll. X 38.

Digitized by Google

Er hatte aber damals unter seinen Zuhörern einen durch den Glanz des Namens und seine bisherige Wirksamkeit sehr bedeutenden Mann, den Cardinal Alessandro Farnese, dessen früher schon zu gedenken war. Zerfallen mit dem Papste und gehaszt vom Kaiser wegen seiner Hinneigung zu Frankreich, hatte er Rom verlassen müssen und lebte nun als Verbannter in Florenz.[5]) Wol durch Cervino, den wir als einen seiner Lehrer kennen gelernt haben, auf Victorius aufmerksam gemacht, suchte er dessen Unterricht und nahm an den gelehrten Beschäftigungen den lebhaftesten Anteil. Victorius konnte damals (Decbr. 1551) an den Cardinal Bernardo Maffei schreiben, dasz Alessandro, der sein Misgeschick mit Würde trage und die Liebe Aller sich erwerbe, den classischen Studien mit ganzer Seele hingegeben sei und sicherlich auch auf diesem Wege groszen Ruhm erlangen werde.[6]) Dasz der Cardinal auch mit Benedetto Varchi in Verbindung trat, konnte für Victorius kaum Gegenstand des Misvergnügens sein; und doch hat man auf seine Eifersucht zurückgeführt, dasz Varchi eines Abends, als er von Farnese nach Hause kehrte, von einem Banditen angefallen wurde![7]) — Die Ausgabe der Schrift des Demetrius hat Victorius dem Cardinal in Worten dediciert, welche wir als Ausdruck der regsten Sympathie für das Misgeschick und der ehrendsten Anerkennung für die Tugenden desselben ansehen dürfen. An äuszern Lohn dachte er so wenig, dasz er eine mit Goldstücken gefüllte silberne Schale, welche Alessandro beim Abschiede von Florenz ihm übersandte, entschieden zurückwies und zuletzt, weil er doch nicht Alles ablehnen konnte, nur die Schale behielt.

Uebrigens setzte Victorius die Verbindung mit Alessandro fort, und sie sollte den classischen Studien noch in mancherlei Weise förderlich werden. Schon im nächsten Jahre widmete er ihm ein Werk der umfassendsten Gelehrsamkeit und der scharfsinnigsten Beobachtung: Variarum lectionum libri XXV (Flor. ap. Laur. Torrentin. Fol.). Ueber den Zweck, den er dabei gehabt, spricht er S. 407 also sich aus: Cum diligenter olim legissem principes quosque latinae linguae auctores et in legendo plura notassem, quae aut expressa de graecis scriptoribus videbantur aut eorum doctrina poterant adjuvari et non mediocriter (nisi fallor) illustrari, — semper namque putavi singulas res veteres graecos auctores et invenisse subtilius et explicasse accuratius, — ut alia etiam, quae non satis erudite ab interpretibus fuerant declarata, non pauca itidem negligentia librariorum contaminata, hortatu postea amicorum bonam magnamque partem horum collegi et, ne aliquando perirent non omnino inutiles

---

5) Le Bret Geschichte von Italien VIII 83 f.

6) Epp. ll. X 42 f. Vgl. Epp. ad Vict. I 81 f. Noch 1560 sagt Vict. in einem Briefe an Antonius Polus ebd. 91: Obversatur mihi saepe ante oculos tempus illud, cum scriptores et Graecos et Latinos hic una legebamus et reconditos eorum sensus eruere studebamus omnemque florem eruditionis et lumen sententiarum aperire, astante summo Cardinale Al. Farn., et maximo suo ingenio iudicioque ad tenebras inde disturbandas quasi facem praeferente. Indes nahm Alessandro auch an den Festlichkeiten und Jagden des Hofes lebhaften Anteil.

7) Racheli vor den Opere de Ben. Varchi T. I p. XIV.

Digitized by Google

(ut ipsi aiebant) labores illi mei, in volumen redegi. Im Einzelnen dürfte noch jetzt aus dieser reichhaltigen Sammlung von Observationen manches Gute zu lernen sein; im Allgemeinen aber darf das Werk als Muster methodischer Behandlung wie anständiger Polemik bezeichnet werden. — Die Zuschrift an den Cardinal Farnese nimmt vorzugsweise Bezug auf die Trauer, in welche derselbe durch den Tod seines Bruders versetzt war.

Aber eben damals giengen die Studien des Victorius noch gar besondere Wege. Er beschäftigte sich mit einer Ausgabe des Celsus, wozu die mediceische Bibliothek ein vortreffliches Manuscript darbot, und unterstützte die Ausgabe der Pandekten, welche Lälius Taurellus mit seinem Sohne Franciscus unter Benutzung einer sehr alten und zuverlässigen Handschrift desselben Bücherschatzes im J. 1553 zu Stande brachte. Indes brach er die auf Celsus gerichteten Arbeiten wieder ab, als er vernommen hatte, dasz Sighiselli in Bologna den Celsus bearbeite, und neidlos, wie er war, stellte er diesem sofort die eigenen Vorarbeiten zur Verfügung.[8]) Mit Taurellus wirkte er aber um so lieber zusammen, je mehr er dessen Umsicht in Handhabung der Kritik und seinen auch durch humanistische Studien gebildeten Geschmack schätzte; überdies verband sie herzliche Freundschaft.[9])

Eben in dieser Zeit nahm ihn auch das öffentliche Leben wieder stärker in Anspruch. Er wurde 1553 Mitglied des Senats, der freilich fast nur noch dazu diente, ut imago quaedam deploratae libertatis superesset.[10]) Aber unter den Verwickelungen, welche in jenen Tagen der Krieg gegen Siena herbeiführte, gewann doch auch dieser Senat der Achtundvierzig eine höhere Bedeutung. Für den Herzog selbst war die Lage der Dinge wiederholt eine sehr bedenkliche, da von Siena her die alten Feinde seines Hauses mit französischen Soldtruppen gegen ihn operierten, und die Anstrengungen, welche die Belagerung des unglücklichen Siena notwendig machte, lenkten für zwei Jahre die Teilnahme fast ganz von den friedlichen Studien ab. Aber am 17 April 1555 ergab sich die Stadt, und Cosimo sah nach unruhvoller Zeit seine Macht nicht blosz aufs Neue befestigt, sondern um ein Groszes erweitert. Eine neue Periode seiner Regierung begann, und damit schien auch für die Studien wieder eine hellere Zeit sich zu eröffnen.

In ganz besonderer Weise jedoch sah Victorius die Dinge sich gestalten. Wenige Tage vor der Uebergabe Sienas war sein Freund

8) Bandini p. XLVI und CIII. Epp. ad Germ. 78.

9) Epp. ll. X 50. In einem Briefe des Vict. an Sigonius vom J. 1560 heiszt Taurellus ut civilis iuris consultissimus, ita omnis elegantis doctrinae peritissimus, ebd. 90. Ueber die Jurisprudenz jener Zeit im Ganzen urteilt Vict. sehr ungünstig ebd. 149; vgl. Variar. lectt. ll. XXV p. 123 f. In den Epp. ad Vict. wird Taurellus oft erwähnt.

10) In einem Briefe von Matth. Lutinus (ohne Angabe des Jahres) Epp. ad Vict. III 220 erscheint er auch als einer der Consules artis mercatoriae, welche damals in Acciajoli ihren Provisor hatte; in dieser Stellung lag es ihm mit ob, docendis instituendisque in Divi Ioannis pueris praefectum et praeceptorem zu bestellen.

Digitized by Google

Cervino als Marcellus II Papst geworden. Neben Julius III hatte derselbe eine hervorragende Stellung eingenommen, ja er war augenscheinlich das Haupt der strengeren Partei gewesen, welche immer entschlossener eine umfassende Gegenreformation in Gang zu bringen strebte. Eben diese Partei hatte ihn jetzt auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Welche Aussichten eröffneten sich damit aber für den Freund in Florenz! Marcellus rief ihn sofort nach Rom und übertrug ihm das Secretariat der Breven. Hatte nun Victorius bisher in seinen wissenschaftlichen Studien nicht selten das Gefühl gehabt, dasz er im Dienste eines herrischen und auch mistrauischen Fürsten stehe; so athmete er jetzt um so freier, wo er einem Papste sich anschlosz, der sein Freund war, der ihn vertrauensvoll emporhob und jede Förderung ihn hoffen liesz. Und ein ausgezeichneter Mann war dieser Papst Marcellus. Eine hohe, hagere Gestalt, verrieth er schon in Haltung und Bewegung, wie ernst er es nahm, wie lebhaft er fühlte, dasz eine ungeheure Last auf seine Schultern gelegt sei; auch hat er selbst es ausgesprochen, dasz Niemand unglücklicher sei als ein Papst und seines ganzen Lebens Glück und Freude Bitterkeit. Und wie handelte er nun! Er machte sich in seiner Hofhaltung die gröste Sparsamkeit zur Pflicht, er versagte sich jegliche Begünstigung der Verwandten; er trieb seine Beamten zu regster Thätigkeit an, er befahl den Gerichtshöfen die strengste Handhabung des Rechts; er forderte die Gesandten des Kaisers und Heinrichs II von Frankreich dringend zur Förderung der Friedensverhandlungen auf und schien geneigt, persönlich zu jenen sich aufzumachen, um Versöhnung zu bewirken; die Aufhebung der Kirchenspaltung dachte er durch ein allgemeines Concil und mit allen sonst möglichen Mitteln herbeizuführen. Die grösten Hoffnungen knüpften sich an ihn. Und diesem Manne zur Seite stand Victorius.

Dasz es so gekommen war, das konnte ihm als eine beneidenswerthe Gottesfügung erscheinen. Und er hatte neben Marcellus noch den trefflichen Sirletus, den jungen, für die classischen Studien begeisterten Cardinal Nobili, und obwol sonst das damalige Rom für humanistische Studien kein günstiger Boden war, wie reichlich entschädigte es doch durch Vieles, was es darbot! Marcellus war übrigens auch als Papst für freundschaftlichen Umgang sehr gestimmt, und unter Freunden mischte der sonst so ernste Mann wol auch ein Witzwort in das Gespräch. Aber sein Blick blieb doch immer auf die groszen Dinge der Welt, auf die durch alle Christenvölker gehenden Gegensätze gerichtet. So feierte er das Osterfest dieses Jahres. Die dabei übernommenen Anstrengungen hatten ein Fieber zur Folge, das ihn auf das Krankenbett brachte; am letzten April, nach einem Pontificat von 22 Tagen endete ein Schlaganfall sein Leben. 'Die Welt war seiner nicht werth', sagten die trauernden Zeitgenossen, indem sie die Worte Vergils von einem andern Marcellus, dem jugendlichen Neffen des Augustus, auf ihn anwendeten: Ostendent terris hunc tantum fata neque ultra esse sinent. Wer aber mag den Schmerz schildern, mit welchem Victorius am Sarge des Papstes stand! Die schönsten Hoffnungen waren ihm zerronnen, Rom lag wie verödet um ihn. Er kehrte wieder nach Florenz zurück. Noch als Greis aber

Digitized by Google

erquickte er sich an der Versicherung des gemeinschaftlichen Freundes Sirletus, dasz Marcellus ihn innig geliebt habe.[11])

Nach der Heimkehr fand er sich freilich wol nur langsam in den alten Umgebungen wieder zurecht. Auch waren die Zustände noch immer nicht besonders erfreulich. Der neue Papst Paul IV war ein leidenschaftlicher Feind der Spanier, und als solcher auch gegen Cosimo erbittert, der die spanischen Interessen in Italien so wirksam vertrat und hierdurch wieder auch die eigene Sache am besten förderte. Aber vor der spanischen Uebermacht muste auch Paul sich beugen, die spanische Hegemonie über Italien vollendete sich gerade jetzt, und Cosimo, der nun Stellvertreter Philipps II in Italien heiszen konnte, erlangte die völlige Herschaft über Siena, gewann bald auch Montalcino und lenkte seine Absichten bereits auf Corsica. Dabei sicherte er sich jetzt freilich auch die Gunst des Papstes: er nahm die Jesuiten auf, er begünstigte die Inquisition und ihre Bücherverbote, er liesz der kirchlichen Reaction freien Lauf. Schon 1556 hatte der Franciscaner Angelus Justinianus in der Reparatakirche zu Florenz mit erstaunlichem Erfolge gepredigt, und kaum bezeichnet etwas so stark den Umschwung des geistigen Lebens, als die Schilderung, welche Victorius, der sonst in seinen Briefen kirchliche Dinge sehr selten berührt, von dem Auftreten dieses Franciscaners gibt. 'Alles, was er sprach, schien er aus dem Herzen zu nehmen, er brannte vor Begier, das Leben seiner Zuhörer zu erheben und zu bessern; denn er ist ungestüm und scharf im Disputieren und pflegt finster und streng zu reden. Es strömte aber täglich eine so grosze Menge zu ihm, dasz die Kirche sie kaum fassen konnte, und Alle hörten aufmerksam auf sein Wort und verschlangen seine Lehren. Als er dann von hier fortgieng, liesz er in Vielen eine wahre Sehnsucht zurück, ja er nahm die Herzen fast der ganzen Bevölkerung mit hinweg.' Bei einer zweiten, kürzeren Anwesenheit hatte Alles sich beeilt, ihm Verehrung zu erweisen, auch die angesehensten Männer.[12]) Eben damals konnte Victorius an seinen Freund Casa, der sehr ungern seine litterarische Musze verlassen hatte, um die vom Papste ihm übertragenen Geschäfte zu übernehmen, mit dem Ausdrucke lebhafter Bewunderung für die Tugenden Pauls, die Ermahnung richten, in so stürmischer Zeit müsse jeder dazu helfen, dasz das Schiff der Kirche in den Hafen gebracht werde.[13])

Und dennoch schrieb er damals an denselben Casa, wol noch unter der Nachwirkung des Schmerzes über den Tod des Marcellus: 'Es ist doch nichts so sicher, nichts so reich an reiner und heller Freude, als an einem von der Stadt und den Augen der Menschen entfernten Orte mit Verachtung alles eitlen Ruhms zu leben. Denn unsicher ist der Ausgang der menschlichen Dinge, und oft geschieht es, dasz edle Männer, die ihr ganzes Leben

---

11) Epp. ll. X 221 (aus dem J. 1584); vgl. ebd. 138. Tiefen Schmerz spricht ein Brief des Victorius an den Cardinal Nobili aus, ebd. 55; nicht minder ein Brief Baroncellis an ihn, wenige Tage nach dem Tode des Papstes von Florenz aus geschrieben, Epp. ad Vict. I 105 f.

12) Epp. ll. X 73 f. (an den Cardinal Farnese).

13) Epp. ll. X 57.

Digitized by Google

an die Erwerbung wahren Ruhmes setzen, mitten im Laufe ihre Gedanken durch ein hartes Geschick oder durch die Schlechtigkeit der Andern vereitelt sehen. Wer diese Mängel erkannt und wol auch selbst erfahren hat, wie sollte der nicht weise handeln, wenn er eine so trugvolle und gefährliche Bahn verläszt und in den Hafen der Ruhe sich rettet!' Für ihn aber war das Asyl, in welches er sich am liebsten zurückzog, sein Decimanum. Da pflanzte er in seinen Gärten, da überwachte er die Bestellung seiner Ländereien, da gieng er auf den Vogelfang, da suchte er seine Freunde in der Nachbarschaft auf; aber da konnte er auch zusammenhängenden Studien sich hingeben und mit den jungen Männern, die ihn begleitet hatten oder besuchen durften, in traulichster Weise über das, was ihn beschäftigte, sich unterhalten.[14])

Das lauterste Glück jedoch fand er im Kreise seiner Familie. Seine so früh geschlossene Ehe dauerte in nie gestörter Eintracht fünfzig Jahre, und noch als Greis versicherte er, die Ehe mit einem wohl gewählten Weibe sei der wahre und sichere Trost des Lebens, und niemals habe er höhere Freude empfunden als die aus den Liebesbeweisen der treuen Gattin gekommene.[15]) Von mehreren Kindern blieben ihm ein Sohn und eine Tochter, die er auch wieder in beglückter Ehe sah; ein unter trefflicher Leitung reifender Enkel wird in den Briefen der späteren Jahre oft erwähnt. Seine Gesundheit blieb im Ganzen doch eine feste, obwol er schon im J. 1553 von Gebrechen des beginnenden Alters redete und zu Zeiten den Besuch eines Bades für notwendig hielt.[16]) Als aber einer seiner deutschen Freunde ohne sein Vorwissen ein Bild von ihm in Kupfer hatte stechen lassen, das in den hinzugefügten Worten ihn um fünf Jahre älter machte, war ihm dieser Irtum doch nicht gleichgültig.[17])

Seine Lehrerthätigkeit scheint nach dem J. 1555 in der gewohnten Weise sich fortgesetzt zu haben. Wir besitzen dafür mancherlei Zeugnisse. Als besonders anziehende erscheinen vier kleine Briefe an den jungen Rodolfi, der, von väterlicher und mütterlicher Seite mit Cardinälen nahe verwandt, eine gesicherte Bahn der Ehren vor sich sah, aber eine würdige Vorbereitung vor Allem in humanistischen Studien erkannte und deshalb für einige Zeit nach Florenz kam, um bei Victorius zu lernen. Die Briefe sprechen aus, was dieser stets im Leben zeigte, dasz ihm nichts so grosze Freude mache, als wisbegierige Jünglinge zu fördern.[18]) Etwas später war Mario Maffei sein Schüler, den er nach Jahren noch in väter-

---

14) Sehr anmutige Schilderung der Aufnahme eines deutschen Gastes, der besonders gern mit auf den Vogelherd gegangen sei, Epp. ad Germ. 96; vgl. 101 f.; auch Epp. ad Vict. I 26. II 1 f. 19. 73. 100. III 208. 227 f. In dieselbe ländliche Einsamkeit versetzt uns eine Ode von Fab. Segni de fonte P. Victorii, ebd. III 266 f. Victorius erinnert uns in manchen Stücken sehr an den jüngern Plinius.

15) Epp. ad Germ. 122.

16) Varr. lection. ll. XXV p. 408. Epp. ad Vict. III 221. Vgl. Epp. ll. X 71.

17) Epp. ad Vict. II 66 f. 83 f.

18) Epp. ll. X 57 f.

Digitized by Google

licher Weise zu ernster Fortsetzung der Studien, wie zu aufmerksamer Beachtung der Tugenden seiner Vorfahren ermahnt hat.[19])

Auch zu litterarischer Thätigkeit sammelten sich die Kräfte wieder. Dazu trug gewis nicht wenig ein Besuch des rastlosen Henricus Stephanus im J. 1556 bei. Derselbe hatte den Florentiner Philologen schon auf einer ersten Reise durch Italien persönlich kennen gelernt und mit ihm inniger als mit irgend einem andern Humanisten der Halbinsel sich befreundet. Die Verbindung wurde rasch wieder aufgenommen und sollte bald auch für Beide erfreuliche Früchte tragen. Schon im nächsten Jahre widmete Stephanus seinem Freunde die von ihm besorgte Ausgabe der Charaktere Theophrasts; Victorius liesz in diesem Jahre seine Ausgabe des Aeschylos bei Stephanus drucken, da in Florenz kein zu solchem Unternehmen williger Buchdrucker sich fand.[20])

Es war wieder eine sehr bedeutende Leistung, wie bescheiden auch Victorius über sein Verdienst sich aussprach. Ausgezeichnete Unterstützung hatte ihm bei dieser Arbeit ein sehr alter Codex geleistet, der alle überhaupt noch erhaltene Stücke des Aeschylos und Sophokles und die Argonautika des Apollonios enthielt, für die Behandlung des Aeschylos aber besonders dadurch wichtig wurde, dasz der Agamemnon vollständig darin vorlag und nun auch eine bestimmtere Scheidung desselben von den Choephoren möglich wurde. Auszerdem aber hatte eine Handschrift des Agamemnon in der reichen Bibliothek des Cardinals Farnese benutzt werden können. Die Abweichungen derselben zumal in den Chören glaubte er auf ungeschickte Wiederherstellungsversuche zurückführen zu dürfen. Die nicht gerade bedeutenden Scholien, welche Victorius seiner Ausgabe beifügte, waren zum ersten Male von Robortellus (Venedig 1552. 8.) herausgegeben worden, erschienen aber jetzt vermehrt und verbessert. Er erklärte sie wol mit Recht für Abkürzungen oder Bruchstücke von Commentaren und täuschte sich darüber nicht, dasz sie von sehr ungleichem Werthe seien; doch schienen ihm die Scholien zum Aeschylos besser als die zum Sophokles. Für beachtenswerth hielt er sie jedoch schon deshalb, weil kein griechischer Dichter so sehr wie Aeschylos der Erklärung bedürfe, namentlich wegen der Kühnheit seiner Sprache. Er hob dabei auch hervor, dasz der Scholiast des Aeschylos öfter auf Nachahmungen des Homer aufmerksam gemacht habe, welche Notizen jetzt sorgfältig von ihm gesammelt worden; nam omnibus in rebus Aeschylum summum Homeri imitatorem extitisse admiratumque semper esse ingenium et eruditionem ipsius ab optimis auctoribus proditum est, cum idem etiam feratur solitus dicere, tragoedias suas exiguas esse partes amplarum Homeri

19) Epp. II. X 139 und 141.

20) Vgl. Grautoff Henricus Stephanus. Eine Skizze seines Lebens etc. (Glogau 1862) S. 6 und 15. An der letzteren Stelle Vertheidigung des Stephanus gegen die Vermutung Fischers, dasz derselbe an einer einige Jahre zuvor erschienenen Ausgabe von Theophrasts Charakteren ein Plagiat begangen habe; es wird dabei besonders betont, dasz in solchem Falle St. gewis nicht gewagt hätte, dem Vict. seine Ausgabe zu dedicieren.

Digitized by Google

coenarum (Praef.).[21]) Neben dem treuen Sirletus hatte ihn auch bei dieser Arbeit wieder Barbadorus unterstützt, was er in der Vorrede dankbar bekennt.

Im nächsten Jahre (1558) folgte die Ausgabe der Epistolae Ciceronis ad familiares (Florent. ap. Junctas. 8.), die so selten geworden ist, dasz selbst Bandini sie niemals gesehen hat. Victorius hatte dazu eine sehr alte Handschrift der mediceischen Bibliothek aufs Neue und genauer benutzt; aber obwol er sich überzeugt hielt, dasz aus derselben eine Reihe anderer abzuleiten seien, war er doch bemüht gewesen, auch von andern Seiten Handschriften dieser Briefe zusammenzubringen, weshalb er auch nicht unterlassen hat, in der Vorrede darauf Bezug zu nehmen, dasz in der letzten Zeit die ihn besuchenden Freunde lauter solche Manuscripte um ihn ausgebreitet gesehen.[22])

Hierauf kehrte er zu Aristoteles zurück, und schon im J. 1560 erschienen die Commentarii in primum librum Aristotelis de arte poetarum (Florent. ap. Junctas. Fol.). Die ausführliche, anziehend geschriebene Einleitung an den Leser verbreitet sich über den Entwicklungsgang der Poesie bei den Alten und über des Aristoteles Stellung zu demselben, über die früheren Arbeiten für Kritik und Erklärung des Werks (Georg Valla, Alex. Paccius, Franc. Robortellus, Vinc. Madius) und über seine eigenen darauf gerichteten Studien, die in unmittelbarem Zusammenhange mit den Arbeiten für die Rhetorik des Aristoteles gestanden, weiterhin über den Werth des Buches auch für jene Zeit, in welcher die Poesie in höherem Masze als die Beredtsamkeit Freunde und Pfleger finde, wie sie in Italien ja auch schon früher grosze Vertreter (Dante, Petrarca) gehabt habe. Er berichtet dann, wie er auch für diese Arbeit neben dem, was ihm Florenz geboten, durch Vermittelung seiner Freunde Alles, was sonst in Bibliotheken für diesen Zweck aufzufinden gewesen, zusammengebracht; aber freilich hatte er schon früher sich überzeugen müssen, dasz die Verderbnisse des Textes sehr alt seien, da auch der älteste von ihm benutzte Codex im Ganzen ihm dieselben Verderbnisse gezeigt hatte. Er war nun darauf beschränkt gewesen, den so überlieferten Text im Einzelnen so gut als möglich zu berichtigen, indem er die ihm zugänglich gewordenen Handschriften sorgfältig verglich, auch mancherlei Citate benutzte und, was hier kaum zu vermeiden war, in einzelnen Fällen durch Conjecturen zu helfen suchte. — Die Ausgabe widmete er, wie die Commentarii zur Rhetorik, dem Herzog Cosimo, dem er im Zueignungsschreiben ans Herz gelegt hat, wie rühmlich es sei, wenn ein Fürst die Dichter beschütze, die ja auch Verherlicher seiner Thaten werden können.[23])

21) Die Scholien zu Aeschylos, später von Thomas Stanley vermehrt, kehren in der Ausgabe von Schütz wieder.

22) Diese Vorrede in Epp. ll. X 69 f. In diese Sammlung sind überhaupt die Vorreden und Zueignungsschreiben seiner meisten Werke aufgenommen und so sämtlich auch für mich benutzbar geworden.

23) Im J. 1564 erschien die Poetik des Aristoteles (ad exemplar libri a P. Victorio correcti) in einer kleinen Octavausgabe.

Digitized by Google

Gewissermaszen als ein Nachtrag zu den Commentarien, womit Victorius die Aristotelische Rhetorik bedacht hatte, erschienen ihm selbst die 1562 herausgegebenen Commentarii in librum Demetrii Phalerei de elocutione (Florent. ap. Junctas. Fol.). Dasz dieses Buch wirklich von dem Phalereer Demetrius herrühre, davon war er mit seinen Freunden Casa und Sirletus völlig überzeugt; auch hat er den Beweis dafür in der Einleitung zu führen gesucht. Er schätzte die Schrift sehr hoch und glaubte jetzt auch zu besserem Verständnis derselben ein Groszes beigetragen zu haben, obwol er in der Zueignung an den Cardinal Farnese, mit dem er es vor Jahren gelesen hatte, nicht verhehlte, dasz er wol in der Lebendigkeit des Unterrichts manches besser behandelt habe; fit enim nonnunquam, ut in dicendo interpretandoque subito nonnulla occurrant, quae restincto illo ardore animorum, cum aliquis domi meditatur, nunquam in mentem veniunt.

Um dieselbe Zeit war es ihm auch noch möglich, den Biographieen wie den philosophischen Abhandlungen Plutarchs eingehende Aufmerksamkeit zu widmen; doch ist er hierbei über Vorarbeiten nicht hinausgekommen.[24]) Auch hielt er es wol selbst noch nicht für möglich, in irgendwie abschlieszender Weise eine Ausgabe der Werke Plutarchs zu Stande zu bringen. — Scholien zu Homer scheint er damals fast druckfertig gehabt zu haben; doch fürchtete er, dasz die Bedächtigkeit der Buchdrucker die Herausgabe sehr verzögern werde, und in Wahrheit ist es gar nicht dazu gekommen.[25])

Eine Freundschaftspflicht erfüllte er, als er im J. 1564 die lateinischen Werke Casas herausgab, den er bereits 1556 durch den Tod verloren hatte. Casa hatte als Schriftsteller auf mancherlei Art sich versucht, in der Muttersprache und im Lateinischen, als Dichter und als Philosoph, als Biograph Bembos und Contarinis und als Uebersetzer der Reden des Thukydides, aber, durch amtliche Geschäfte oft gestört, nicht selten auch durch Gichtleiden gedrückt, wenig zu seiner eigenen Befriedigung vollenden können. Die lateinischen Schriften nun vereinigte Victorius in eine Sammlung unter dem Titel: Jo. Casae latina monumenta (Florent. ap. Junctas. 4.) und leitete sie durch eine lesenswerthe Charakteristik des Verfassers und der einzelnen Schriften ein.[26]) — Wie weit man in eben dieser Zeit bei der Errichtung einer päpstlichen Buchdruckerei, aus welcher nach und nach die Werke der Kirchenväter hervorgehen sollten, auch den Herausgeber des Clemens Alex. im Auge hatte, musz unentschieden bleiben; vorläufige Rathschläge hatte der Cardinal Farnese von ihm verlangt.

In Florenz hatten sich inzwischen traurige Dinge zugetragen. Der Herzog Cosimo, der bei dem Papste Pius IV in ebenso hoher Gunst stand, als er dem Vorgänger desselben ärgerlich gewesen war, strebte in seinem

24) Bandini p. LIII. Dazu Epp. ad Vict. I 116 und Epp. ll. X 116.
25) Epp. ad Vict. I 134. Epp. ll. X 109.
26) Die gediegenste Arbeit Casas dürfte die Vita Bembi sein, welche auch Batesius in seine Vitae aufgenommen hat; die Vita Contareni ist nicht abgeschlossen.

Digitized by Google

brennenden Ehrgeize höher und höher; selbst den Königstitel faszte er ins Auge und den Titel eines Groszherzogs erhielt er späterhin wirklich, wie für seinen ältesten Sohn die Hand einer Erzherzogin von Oesterreich. Aber das Glück der Familie wurde im J. 1562 furchtbar getrübt. Zwei seiner Söhne starben rasch hinter einander, und wenige Wochen später, noch vor Ende des Jahres, erlag auch die Mutter. Unheimliche Gerüchte giengen alsbald durch Italien; man erzählte sich von einem Brudermord, man machte den Vater zum Mörder des schuldigen Sohnes, man liesz die Mutter im Jammer über so grauenvolle Dinge dahinsterben. Der unbefangene Historiker wird solche Darstellung nicht für glaubwürdig halten, und schon Le Bret hat mit groszer Nüchternheit die romanhaften Zuthaten abgestreift; aber es bleibt auch so viel Schmerzliches übrig. Victorius nun hatte die schwierige Aufgabe, als Leichenredner den Gefühlen, die Alle bewegten, Ausdruck zu geben. Am 26 November sprach er in der Lorenzkirche zu Ehren des zuerst hinweggerafften Bruders Giovanni, am 29 December an derselben Stätte über die Herzogin Eleonore. Beide Reden sind erhalten; aber vergeblich sucht man darin genauere Belehrung über das Thatsächliche.[27]) Die erstere Rede rühmt den jugendlichen Fürsten, der, im Alter von fünfzehn Jahren schon Cardinal geworden, als ein ernster Jüngling auch unter zahlreichen Versuchungen, die Rom ihm bereitete, seine Sittenreinheit sich bewahrt und noch im Tode auf die Zerrissenheit der Kirche mit groszer Bekümmernis geblickt habe; von der Ursache seines Todes erfahren wir nichts. Sicher ist, dasz Cosimo die rasch auf einander folgenden Schläge mit starker Seele ertrug, und noch lebten ihm drei Söhne, an welche er die Hoffnungen für den dauernden Glanz seines Hauses knüpfen konnte. Den einen derselben (Ferdinand), der freilich auch noch sehr jung war, schmückte Pius IV, wie zum Troste für den Vater, mit dem Cardinalshute und stattete ihn mit allen Pfründen Giovannis aus; der älteste (Franz) führte eine Tochter des Kaisers Maximilian, Johanna von Oesterreich ihm zu. Victorius, der in trüben und in frohen Tagen der herzoglichen Familie mit treuem Herzen nahe stand, hat dem jugendlichen Cardinal in einem seiner schönsten Briefe sehr ernste Ermahnungen auf die Bahn der Ehren mitgegeben[28]), die Braut des Thronerben aber, als sie endlich in Florenz eingezogen war, in einer seiner besseren Reden begrüszt.[29]) Gewis gehörte er in dieser Zeit zu den angesehensten Männern der glänzenden Stadt.

Er gehörte indes nicht eben nur dieser Stadt, er gehörte dem ganzen Italien an und genosz die Verehrung der höher gebildeten Kreise

27) Sie stehen ebenfalls vor den Epp. ll. X. Bedeutsam ist folgende Stelle über den Tod des zweiten Bruders: Mediam illam plagam obscurare voluit humanissimus princeps silentioque praeteriri tantum incommodum a se acceptum, vel potius ab universa civitate, melius esse judicavit, credo, ne rursus vix prioribus lacrimis arefactis, animos vestros perturbaret ac novo eoque magno dolore inflammaret. Als Werke besonderer Kunst können übrigens auch diese Reden nicht gelten.

28) Epp. ll. X 114 f.

29) Auch diese Rede vor den Epp. ll. X.

Digitized by Google

Europas. Es ist anziehend, die mannigfaltigen Verbindungen zu betrachten, in denen er stand, den litterarischen Verkehr, den er unterhielt. Da sind es junge Männer, die seine Bekanntschaft suchen, oder ehemalige Schüler, die auch in weiter Entfernung von ihm seiner dankbar sich erinnern; dann wieder sind es Professoren berühmter Universitäten, mit denen er Briefe wechselt, oder hohe Prälaten, die es für eine Ehre halten, seine Arbeiten zu unterstützen; bis Leipzig und Rostock, bis Paris und Madrid reicht sein Einflusz. Und nach allen Seiten, in den verschiedensten Verhältnissen entfaltet er die Liebenswürdigkeit seines Herzens. Er ist empfänglich für Anerkennung und Lob und empfindet Vernachlässigung schwer; aber er gönnt auch Andern, was ihnen gebührt, und da, wo er selbst Anerkennung ausspricht, geht er bisweilen fast zu weit.[30]) Wo er ermuntern, helfen, empfehlen kann, ist er immer bereit. Er läszt sich die Zusendung von Schriften gefallen, die vor der Herausgabe noch von ihm geprüft und verbessert, auch wol zum Druck befördert werden sollen; er beantwortet wissenschaftliche Anfragen nicht selten mit groszer Ausführlichkeit und entschuldigt sich angelegentlich, wenn er einmal auf Antwort etwas länger hat warten lassen; auch für solche, die ihm nur vorübergehend nahetreten, weisz er sogleich freundliche Worte zu finden.[31]) Unmöglich wäre es hier, die vielfachen Beziehungen, in welche wir ihn kommen sehen, specieller zu besprechen, und selbst die engeren Verbindungen, die er unterhielt, lassen sich in diesem Zusammenhange nicht alle nach Gebühr behandeln; aber es gehört doch auch wieder zu seiner Charakteristik, dasz wir wenigstens auf Einiges genauer eingehen.

Von den bedeutenderen Gelehrten des damaligen Italiens scheint ihm Carolus Sigonius besonders nahe gestanden zu haben. Derselbe war 1546 bis 1552 Lehrer der classischen Sprachen in seiner Vaterstadt Modena gewesen und hatte dort die Fasti consulares bearbeitet; dann war er in Venedig Nachfolger des nach Padua versetzten Robortellus auf dem Lehrstuhle der lateinischen Beredtsamkeit geworden; 1560 aber folgte er demselben Gelehrten wieder in Pavia, um bald nachher, als der unruhige Mann von Bologna zurückgekehrt war und neben ihm eine Wirksamkeit suchte, in die zuletzt von diesem inne gehabte Stelle einzutreten. Aber in solcher Weise stets den Wegen des Robortellus folgend hatte er mit ihm doch fast ununterbrochene Fehde, mehr durch des Letzteren, als durch seine Schuld. Unstreitig war er damals schon einer der ausgezeichnetsten Gelehrten Italiens: die Scholia in T. Livium, die Ausgabe der Fragmenta e libris Ciceronis deperditis, die Bücher de antiquo iure civium Rom., de antiquo iure Italiae, de antiquo jure provinciarum, die

30) Wie schmerzlich ihn selbst eine kleine Vernachlässigung berühren konnte, zeigt Epp. II. X 110.

31) Der Genueser Spinola, der zehn Jahre an einer Uebersetzung des Sallust in das Italienische gearbeitet hatte, glaubte doch, bevor er diese Arbeit nach Venedig in eine Druckerei trüge, erst nach Florenz gehen zu müssen, um bei Victorius ein Urteil sich zu holen. Epp. ad Vict. I 137 f.

Digitized by Google

disputationes Patavinae hatten seinen Namen weithin berühmt gemacht. Zu noch gröszerem Ansehen ist er dann durch die schriftstellerische Thätigkeit, welche er in Bologna entwickelte, gelangt. Für Victorius nun hegte er die aufrichtigste Hochschätzung. Als daher Muretus im J. 1559 mit Gehässigkeit gegen jenen sich erhoben hatte, war er sogleich entschlossen, für ihn auf den Kampfplatz zu treten. Indes fühlte der edle Florentiner wenig Neigung, seinetwegen eine gelehrte Fehde entstehen zu lassen, so tief er auch durch des Muretus Angriff verletzt war, und er beschränkte sich darauf, vor Sigonius seinen Unmut darüber auszusprechen, dasz ein Mann, den er nie beleidigt habe, ihm so unfreundlich sich erweise, während er doch durch seine ganze bisherige Thätigkeit einigen Anspruch auf Anerkennung oder doch auf Schonung sich erworben habe.[32]) Aus dem Schreiben, welches bald nachher Sigonius von Venedig aus an Victorius richtete, erkennen wir, dasz Muretus durch die lebhaften Vorstellungen, welche jener ihm gemacht hatte, zu milderer Auffassung der Dinge gekommen war; das Schreiben ist übrigens Ausdruck lebhafter Erregung und herzlicher Bewunderung für des Angegriffenen Verdienst.[33]) Im nächsten Jahre übersandte Sigonius sein Werk de iure civium Rom. dem Freunde in Florenz, mit erneuten Versicherungen seiner Hochschätzung.[34]) Als dann Victorius, in seine aristotelischen Studien vertieft, ziemlich spät erst zur Erwiderung der Freundlichkeit die nötige Zeit gefunden hatte, war Sigonius so wenig verletzt, dasz er rasch wieder ein neues Geschenk, das Werk de antiquo iure Italiae, mit einem durchaus freundschaftlichen Briefe an Victorius abgehen liesz.[35]) — Die Verbindung beider Männer hat sich auch in der folgenden Zeit ungestört erhalten.[36]) Dasz später selbst Muretus für Victorius freundliche Gesinnung hegte, könnte man aus einem Briefe des Plautus Bencius aus dem J. 1569 schlieszen, worin der Schenkende versichert, dasz er durch Muretus' täglich wiederholte Lobpreisung des Victorius bestimmt worden sei, diesen um seine Freundschaft zu bitten.[37]) Wenn freilich Gyraldus in einem Briefe aus demselben Jahre, worin er über einen beharrlichen Widersacher des Victorius seinen Zorn ausläszt, an Muretus gedacht hat, wie nicht unwahrscheinlich ist, so stände die Sache doch anders.[38]) Bencius aber hat noch im Jahre 1585 die Versicherung gegeben, dasz Muretus dem Victorius freundliche Gesinnung bewahrte bis an sein Ende.[39])

In engerer Verbindung stand Victorius während dieser Periode seines Lebens auch mit Petrus Angelius von Barga (Bargäus). Derselbe hatte

32) Epp. ll. X 75 f.
33) Epp. ad Vict. I 127—129. Vgl. II 38.
34) Epp. ad Vict. I 132 f.
35) Ebd. III 243 f. Vgl. Epp. ll. X 91.
36) Ueber Sigonius Muratori vita Sigonii im ersten Bande der von ihm herausgegebenen Opera Sigonii. Dieser starb kurze Zeit vor Vict., im J. 1584.
37) Epp. ad Vict. II 49; dazu Epp. ll. X 161.
38) Epp. ad Vict. II 38.
39) Epp. ad Vict. II 175 f. Muretus starb in Rom den 4 Juni 1585, wenige Monate vor Victorius.

Digitized by Google

Griechenland und Asien gesehen, war an der Seite Chaireddins im J. 1543 Zeuge der Einnahme und Verwüstung Nizzas gewesen, hatte dann freundliche Aufnahme bei dem spanischen Statthalter in Mailand gefunden und (1544) der unglücklichen Schlacht bei Cerisolles beigewohnt, später jedoch als Lehrer der beiden classischen Sprachen in Reggio eine Anstellung gefunden. Mit Victorius war er bereits von Venedig aus — vor seiner Reise in den Osten — in Verbindung getreten, und diesem verdankte er es auch, dasz er 1549 einen Ruf an die Universität Pisa erhielt.[40]) Von hier aus kam er nun mit Victorius in sehr freundschaftlichen Verkehr, und da dieser inzwischen auch einen jüngeren Bruder des Angelius im Kreise seiner Schüler viel Güte hatte erfahren lassen, so zog es ihn um so stärker zu dem edlen Florentiner.[41]) Er suchte bei diesem zuweilen philologischen Rath; zu einem lebhafteren Briefwechsel scheint es jedoch nicht gekommen zu sein. Besondern Fleisz wandte Angelius an die Ausarbeitung gröszerer lateinischer Gedichte (Cynegetica, de aucupio, Syrias); doch war er auch als Kritiker und Uebersetzer thätig. Eine lateinische Uebersetzung der Schrift des Phalereers Demetrius de elocutione, wozu er auch einen weitläufigen Commentar ausgearbeitet hatte, hielt er aus zarter Rücksicht auf Victorius zurück, und so ist sie ungedruckt geblieben. Viel musz ihn auch Ciceros Rede pro domo beschäftigt haben. Im J. 1553 suchte er über eine ihm dunkle Stelle derselben Aufklärung bei Victorius[42]); zwölf Jahre später hielt er über diese Rede wieder Vorlesungen, damals aber hatte er einen umfassenden Commentar dazu vollendet und glaubte mancherlei treffende Conjecturen gemacht zu haben, die er nur nicht von Andern vor der Zeit benutzt sehen wollte.[43]) Bald darauf sah er sich durch den Cardinal Ferdinand von Medici nach Rom gerufen, wo er bis zum Ende des J. 1587 blieb. Als er hierauf mit seinem Gebieter nach Florenz kam, war Victorius nicht mehr unter den Lebenden.[44])

Eine merkwürdige Gestalt unter den Freunden des Victorius ist Cynthius Johannes Baptista Gyraldus. Wir sehen ihn im Briefwechsel mit demselben seit dem J. 1551. Ein Schüler des Calcagnini in Ferrara, war er hier auch Geheimschreiber des Herzogs Ercole II geworden, und in dieser Stellung befand er sich noch, als er mit Victorius in nähere

---

40) Der von Venedig aus geschriebene Brief scheint der in die Epp. ad Vict. III 185—188 nachträglich aufgenommene zu sein. Angelius wünschte damals durch Vict. eine Anstellung in Florenz zu erhalten.

41) Epp. ad Vict. I 71—73. Die Antwort des Vict. Epp. ll. X 41. Ueber Antonius Angelius vgl. Variar. lection. ll. XXXVIII c. 15.

42) Epp. ad Vict. I 99—101.

43) Ebd. I 154 f., wo auch erzählt wird, wie ärgerlich Angelius gewesen, dasz Paulus Manutius eine seiner Correcturen, die er ihm vertraulich mitgeteilt, vorschnell benutzt habe. Adeo moleste homines ferunt sua in aliena converti, cum ipsi laudem nullam ex iis reportaturi sint.

44) Ueber A. s. Vogel Petrus Angelius von Barga. Meiszen 1834. 8. (A. † 1596.)

Digitized by Google

Berührung kam. Er hat für diesen die lebhaftesten Worte der Anerkennung, teilt aber auch gern mit, was er über seine eigenen Arbeiten sagen kann. Da läszt er uns nun eine beachtenswerthe Wahrnehmung machen. Obwol ein eifriger Humanist, hat er doch von der Würde und Bedeutung seiner Muttersprache eine sehr hohe Meinung. Er bezeichnet es geradezu als sein Streben, soviel als möglich der italienischen Sprache zu derselben Geltung zu verhelfen, wie sie den beiden alten Sprachen zugestanden worden, und das damit zu leisten, was einst den römischen Schriftstellern gelungen, die ihre Sprache neben der griechischen zu fast gleichem Range emporgehoben und als herschende in einen weiten Kreis hinausgetragen. Das kann er nun freilich in einer Zeit, wo Italien wieder das Joch von Barbaren trage, für seine Muttersprache nicht hoffen; aber aufgeben mag er doch den Mut nicht, vielmehr möchte er gern an dem Gedanken sich weiden, dasz auch die Spanier, die Franzosen und andere Völker dem Italienischen Zugang verstatten, seine Ueberlegenheit anerkennen werden. Eben darum hält er es für eine patriotische Pflicht, der Muttersprache die beste Kraft zu widmen, quae quidem non minus elegantiae, splendoris et ornamentorum capax est, nec minus apta ad omnes omnis generis materias explicandas, quam priscis temporibus graeca et latina, modo nos illi non desimus et, dum peregrino sermoni favemus, illam non minoris faciamus, quam par sit. Von solchem Eifer erfüllt habe er nun bereits in Versen und in Prosa Vieles geschrieben, ja sogar eine ganze Reihe Tragödien gedichtet und auf die Bühne gebracht, damit aber auch in Andern Nacheiferung erweckt, und so sei es gekommen, dasz in den letzten zehn Jahren mehr Dichtungen dieser Art entstanden, als vorher in drei Jahrhunderten! Eine Tragödie dieser Art hat er dann an Victorius geschickt, damit dieser erklären könne, ob er in der bezeichneten Richtung vorwärts gehen könne.[45]) Gewis durfte er bei Victorius für solche Bestrebungen auf Teilnahme rechnen, der, wie wir noch sehen werden, inniges Wohlgefallen an seiner Muttersprache hatte, wenn er auch nicht daran dachte, in ihr als Dichter sich zu versuchen.[46]) Diese italienischen Humanisten wusten jedenfalls zu den wahren nationalen Bedürfnissen und Aufgaben viel leichter und sicherer, als ihre deutschen Zeitgenossen, in das rechte Verhältnis sich zu setzen, obwol ihre Lage wahrlich keine besonders günstige war. — Einige Zeit nachher faszte Gyraldus, wol mit Rücksicht auf seinen Herzog, die Sagen von Hercules zu besonderer Darstellung ins Auge; dem Briefe aber, worin er bei Victorius die Lösung einer ihm entgegengetretenen Schwierigkeit suchte, waren gleich auch wieder Gedichte beigeschlossen, die er für seinen Herrn vor Kurzem gemacht hatte.[47]) Aber mit dem Tode des Herzogs (1558) endete auch sein Glück in Ferrara. Er sah sich mit seiner Familie in grosze Bedrängnis versetzt, und als nun der Weg nach

45) Epp. ad Vict. I 92—95.

46) Sehr mit Unrecht hat Gyraldus später doch die Meinung ausgesprochen, dasz Vict. seine Muttersprache wenig schätze; ebd. II 9.

47) Ebd. I 96—98.

Digitized by Google

Venedig, wohin vorteilhafte Anerbietungen ihn riefen, durch besondere Schwierigkeiten ihm verschlossen worden war, lenkte er seine Hoffnungen auf Florenz, das ihm als Wohnsitz seiner Ahnen theuer war und durch Victorius jetzt eine Zufluchtsstätte für ihn werden konnte. Da kam ein Ruf aus dem Norden. Der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, der durch den Frieden von Chateau-Cambresis (1559) sein Land wieder gewonnen und eine nach allen Seiten hin kräftige Regierung begonnen hatte, trug ihm eine Stelle an der Akademie in Mondovi an, die er, wie es scheint, zu einer wahrhaft blühenden Bildungsanstalt machen wollte. Die ausführlichen Mitteilungen des Gyraldus über diesen Wechsel erwiderte Victorius mit herzlichen Glückwünschen, aber auch mit der Versicherung, dasz, wenn Gyraldus nach Florenz gekommen wäre, er selbst Alles aufgeboten haben würde, ihm den Aufenthalt zu einem erfreulichen zu machen.[48]) Es scheint übrigens, als habe der Herzog Schritte gethan, auch den Florentiner Gelehrten nach Mondovi zu ziehen.[49]) Je weniger nun Victorius selbst sich losmachen konnte, desto lieber war es ihm, dasz einer seiner treuesten Schüler, Arnold Arlenius, für welchen er in der Nähe umsonst nach einer angemessenen Stellung gesucht hatte, jetzt neben Gyraldus in Piemont Aufnahme fand.[50]) — Am Anfange des J. 1568 finden wir diesen in Turin, und ein damals von ihm an Victorius geschriebener Brief ist wieder voll anerkennender Worte für den Freund, dem er doch immer noch nicht persönlich näher getreten ist.[51]) Und schon war auch in Piemont seine Stellung wieder eine sehr unsichere geworden. Im März 1569 finden wir ihn bereits in Pavia, weil der Herzog den Jesuiten sein Vertrauen zugewendet hatte. Vor diesen waren die Humanisten ja überall auf dem Rückzuge; vor ihnen wich jetzt auch Gyraldus. Merkwürdig ist, wie dieser in einem ausführlichen Briefe an Victorius von den glücklichen Concurrenten redet.[52]) Er berichtet, dasz der Herzog einen Lehrer der Poetik und Rhetorik an seiner Akademie nicht mehr für nötig gehalten, quod satis esse censuerit, Jesuitas, nescio quos, suo in collegio hoc muneris cum puerulis et infantibus obire, qui cum Despauterio quodam, barbaro plane auctore, mollia ingenia, obscurissima, ne dicam foedissima, imbuunt barbarie.[53]) Da hat nun der alternde Mann seine Blicke wieder auf Venedig gelenkt, um dort den Rest seiner Tage zu verleben; aber eine Einladung des Senats von Mai-

48) Epp. ad Vict. I 101—105 (an dessen Schlusse aber wol statt MDLIV die Jahrzahl MDLXIV zu lesen ist) und Epp. ll. X 122 ff.

49) Bandini p. XLIX. Ueber Emanuel Philibert vgl. die anziehenden Nachrichten bei Le Bret VIII 178 ff.

50) Epp. ad Vict. I 103. Vgl. über ihn Variar. lection. ll. XXV p. 398.

51) Epp. ad Vict. II 7 f.

52) Epp. ad Vict. II 36—43.

53) Die latein. Grammatik des Despauterius († 1520) hatte seit dem Anfange des Jahrhunderts von den Niederlanden aus weit und breit, auch mit Unterstützung der kirchlichen Behörden, Anerkennung gefunden. Cramer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Niederlanden 281.

Digitized by Google

land hat ihn für Pavia festgehalten. Von hier aus ist nun jener Brief an Victorius geschrieben, den er wieder seiner innigen Anhänglichkeit versichert und zu eifriger Förderung der Arbeiten für Aristoteles auffordert; aber zu beklagen hat er wieder, dasz ihm fort und fort versagt bleibe, den Freund von Angesicht zu Angesicht zu sehen. — Vier Jahre nachher (1573) ist er in Ferrara gestorben.

Während aber Gyraldus lange Jahre so ein unsicheres Leben führte, blieb Victorius ohne Störung in seiner beglückenden Wirksamkeit zu Florenz. Schon sah er auch in immer gröszerer Zahl junge Männer aus den nördlichen Ländern, aus Frankreich, Deutschland und Polen kommen, die voll Wisbegierde an ihn sich anschlossen und bald in ihm einen Vater verehrten. Aber er kam ihnen freilich auch wie ein Vater entgegen, und so bildeten sich Verbindungen, die zu betrachten in hohem Grade interessant ist. Wie er nun selbst über sein Verhältnis zu den Söhnen des Nordens dachte, darüber hat er in einer Weise sich ausgesprochen, dasz er auch unser Herz noch sich gewinnen kann. Im J. 1558 schrieb er einem Freunde bei Empfehlung eines Ausländers Folgendes: 'Dir ist bekannt, dasz ich kein schlechter Beurteiler der Geister bin. Freilich musz ich gestehen, dasz ich zu solchen Gefälligkeiten sehr geneigt bin und Alle, die ich von der Liebe zur schönen Litteratur ergriffen sehe, gern aufnehme und durch mein Zeugnis fördere. Aber das musz ja wol auch geschehen. Denn wir, die wir den Studien uns hingeben, müssen durch ein Band der Liebe mit einander verbunden sein und von der Ansicht uns leiten lassen, dasz wir eine edle Gemeinschaft bilden. Zumeist aber glaube ich die Franzosen und die Deutschen und die andern Transalpiner freundlich bei mir aufnehmen zu müssen. Sie haben ja ihre Heimat verlassen und sind der Studien halber nach Italien gekommen, und gewöhnlich sind es reich begabte und von der Liebe zu den schönen Künsten entzündete Menschen, welche in diese durch die Lehrer unseres Landes eingeführt zu werden hoffen. Denn wenn sie nicht dieses Verlangen angetrieben hätte, würden sie nicht eine so weite und mühevolle Reise unternommen haben, auch den Mut nicht besitzen, so lange im fremden Lande fern von der Heimat zu leben; eine solche Liebe zum Guten pflegt aber nicht träge Geister zu ergreifen, kann nicht so leicht schlaffe und kalte Herzen erwärmen; wenn sie nun von denen rauh zurückgewiesen würden, welche von ihnen bewundert und als Führer und Lehrer des Lebens angesehen werden, so wäre dies sehr hart. Ich rede nicht von den Vorteilen, welche wir von dort empfangen haben: sie sind es ja, welche viele lateinische und griechische Autoren in stattlichen Drucken herausgegeben und auf Säuberung derselben viel Mühe und Sorgfalt verwendet haben; und kann es eine gröszere Wohlthat geben als diese? Auch scheinen alle Künste und Wissenschaften, durch häufige Unruhen und Gefahren des Kriegs aufgescheucht und sonst durch mancherlei schweres Unrecht bedrängt, von diesem Boden, der gewissermaszen ihr vaterländischer ist, allmählich in jene ruhigeren Wohnsitze entweichen zu wollen, so dasz bei uns nur wenige zurückbleiben, die gleichsam Ueberreste einer früheren Zeit sind und den alten Ruhm dieses Landes

Digitized by Google

noch aufrecht halten; verschwinden aber auch sie noch und geht es so fort, wie es begonnen hat, dem Sturze entgegen, so fürchte ich, dasz in Kurzem Alles verloren ist. Von Schmerz erregt habe ich dies vielleicht zur Unzeit ausgesprochen; denn es ängstigt, es ängstigt mich, wenn ich sehe, wie unsere Jugend erschlafft und eher auf alles Andere als auf Bildung des Geistes bedacht ist; aber viel mehr bin ich entrüstet, wenn ich Manche betrachte, die dem Uebel hätten begegnen können und früher wirklich auch durch Belohnungen und Ehren diese Studien zu fördern pflegten, jetzt aber ihren Sinn geändert haben und die Krankheit verschlimmern und den Männern der Wissenschaft selbst ein jammervolles Ende in Aussicht stellen.' [54])

Wir werden nun bei Betrachtung der letzten Periode seines Lebens uns zu vergegenwärtigen haben, wie er namentlich zu den Deutschen in das erfreulichste Verhältnis getreten ist. Johann Albrecht von Mecklenburg und Joachim Friedrich von Brandenburg, Camerarius und seine Söhne, Johann Crato, Friedrich Sylburg, Johann Caselius u. A. sehen wir entweder lebhaften Briefwechsel mit ihm unterhalten oder als Zuhörer in seinem Lehrsaale, als Gäste in seinem Hause und auf seinem Landgute freundlich von ihm aufgenommen. Mit manchen dieser Männer knüpfte solche Verbindung, wie wir oben berührten, sich schon in früherer Zeit; aber eine zusammenhängende Schilderung dürfen wir für den letzten Abschnitt dieser Darstellung aufsparen, weil eben der Greis Victorius diese Verbindungen in ganz besonderer Weise gepflegt hat.

54) Epp. II. X 71 f.

Zittau. Heinrich Kämmel.

39.

DIE CÄSUR UND DIE KATALEXIS DES AUSZERSTROPHISCHEN VERSES.

Neben der Cäsur ist eine der wichtigsten Einrichtungen des Verses die Katalexis. Der katalektische Vers ist als solcher ein anderer als der akatalektische. Beide sind zwei an sich verschiedene typische Hauptformen der stichischen Reihe, von denen unter Umständen entweder die eine oder die andere als die vollkommnere und passendere erscheint. So ist im antiken Drama der iambische Trimeter ein akatalektischer, der trochäische und anapästische Tetrameter dagegen ein katalektischer Vers. Die blosze gröszere Länge dieses letzteren Verses dürfte für sich allein nicht ausreichend die Notwendigkeit der Katalexis für denselben, durch die er allerdings auf ein gewisses bescheidneres Masz reduciert wird,

Digitized by Google

erklären. Kommt allerdings der akatalektische trochäische Tetrameter, wenigstens bei den Römern, vor, so ist doch seine Schönheit eine entschieden geringere als diejenige des gleichartigen katalektischen Verses. Der reine und echte künstlerische Sinn der Griechen hat für den iambischen und ebenso für den daktylischen Rhythmus den sechsfüszigen Vers oder den Trimeter, für den trochäischen und anapästischen dagegen den achtfüszigen Vers oder den Tetrameter zur stehenden und typischen Hauptform für den freien oder auszerstrophischen Gebrauch der Poesie erhoben: zugleich aber ist der erstere dieser beiden Verse ein akatalektischer mit einer leichteren und wandelbaren Cäsur, die nur in der Regel ihre legitime Stelle kurz vor der genauen Mitte der ganzen Reihe findet, während dagegen der letztere sich teils durch eine scharfe und feststehende Cäsur in seiner strengen Mitte oder an der Grenze der zweiten und dritten Dipodie, teils durch eine am Schlusz eintretende, die zweite Hälfte des letzten Fuszes abschneidende Katalexis hiervon unterscheidet. Auch der daktylische Hexameter aber ist, als rein stichische Einheit genommen, im Wesentlichen derselbe Vers wie der iambische Trimeter, indem als besondere Eigentümlichkeiten desselben nur die mangelnde Paarung der einzelnen Füsze zu Dipodieen so wie das Gesetz, dasz der letzte Fusz kein wahrer oder prosodischer Daktylus sein darf, hervortreten. Das Grundgesetz der antiken Metrik für die Bildung des selbständigen auszerstrophischen Verses ist dieses, dasz der von der Arsis absteigende zweisilbige trochäische und der von der Thesis ansteigende dreisilbige anapästische Rhythmus gleichmäszig die Form des achtfüszigen Tetrameters in der so eben beschriebenen Gestalt, der von der Thesis ansteigende zweisilbige iambische und der von der Arsis absteigende daktylische dagegen ebenso die des entsprechenden sechsfüszigen Trimeters für sich verlangen oder durch eben denselben in der Poesie ihre regelmäszige und stehende Vertretung finden. Es gibt daher überhaupt eine doppelte charakteristische Hauptform dieses vollkommneren und selbständigeren auszerstrophischen Verses, deren Eigentümlichkeit in der durch sie bedingten Verwendung zu den Zwecken der Poesie einer genaueren Betrachtung würdig zu sein scheint.

Durch die Katalexis, wenn dieselbe eine vollständige, d. i. eine sich auf die ganze Hälfte des letzten Fuszes der Reihe erstreckende ist, geschieht zunächst dieses, dasz der Anfang und das Ende des Verses in Rücksicht ihrer arsischen oder thetischen Bestimmtheit einander gleich gemacht werden, während dieselben auszerdem in dieser Rücksicht von einander verschieden sind. Verse mit katalektischem Ausgang kehren zu der nemlichen allgemeinen Beschaffenheit des metrischen Taktes zurück, von der sie zuerst ihren Anfang genommen hatten. Bei akatalektischen Versen hingegen ist überall das Umgekehrte der Fall. Der trochäische katalektische Tetrameter ist ein mit der Arsis anhebender und mit demselben Element schlieszender Vers. Der anapästische katalektische Tetrameter dagegen beginnt mit der Thesis und endigt wiederum in dieselbe. Umgekehrt aber hebt der iambische Trimeter mit der Thesis an und schlieszt mit der Arsis, während endlich der daktylische Hexameter von

Digitized by Google

einem arsischen Anfange zu einem thetischen Ausgange fortschreitet. Das sind die vier Möglichkeiten, die in dieser Rücksicht überhaupt gedacht werden können. Alle Verse überhaupt aber zerfallen in jener Rücksicht in zwei Classen und es ist eben die Katalexis, aus welcher der Unterschied dieser doppelten Hauptform des Verses, der einen von einer gleichartigen, der andern von einer ungleichartigen Beschaffenheit des Anfanges und Endes, entspringt.

Es ist anzunehmen, dasz die rhythmische oder zeitliche Länge des katalektischen Verses an sich keine geringere sein könne als diejenige des akatalektischen, indem überall der abgeschnittene Teil des ersteren von einer entsprechenden Pause ausgefüllt werden musz. Der katalektische Vers ist nur in metrisch-sprachlicher, nicht in rhythmisch-zeitlicher Beziehung ein anderer als der akatalektische. Sein äuszerer Rahmen oder die seiner Bewegung gesteckte Grenze ist an sich vollkommen dieselbe wie diejenige des letzteren und nur der denselben anfüllende Silbenstoff ein um ein gewisses Masz am Ende verkürzter. Dieses doppelte Element am Versmasze aber, das eigentlich metrische und das rhythmische oder das der sprachlichen und das der zeitlichen Länge ist überall bestimmt von einander zu trennen, indem eben aus dem Verhältnisse desselben verschiedene der wichtigsten Erscheinungen und Einrichtungen der metrischen Kunst entspringen. Der akatalektische Vers aber ist ein solcher, bei welchem die metrische und die zeitliche Länge sich unter einander decken, während das ganze Motiv des katalektischen Verses auf einer bestimmten Abweichung oder Differenz von beiden beruht.

Jede Pause im Versmasz hat an und für sich die Eigenschaft eines Ruhepunctes, an welchem der Eindruck der eben vergangenen Bewegung deutlicher und mehr in der Gestalt eines einfachen Gesamtbildes zu uns herantritt oder von uns aufgenommen werden kann. Alle Pausen im Versmasz aber mögen in zwei Gattungen unterschieden werden, in rhythmische oder eigentlich künstlerische und in solche, die in einem bloszen unmittelbaren natürlichen oder empirisch-physischen Bedürfnis ihren Grund haben. Zu der Gattung der ersteren, der wirklichen Kunstpausen, gehört der durch die Katalexis gebildete leere rhythmische Abschnitt am Ende des Verses hinzu. Eine jede solche Pause aber hat eine bestimmte zeitliche Länge, weil sie an und für sich ein bestimmtes ausgefallenes Glied des wirklichen Versmaszes in sich vertritt. Eine Pause der andern Gattung aber ist namentlich diejenige, welche im Verse vermöge eines gewissen unabweislichen Bedürfnisses bei der Cäsur eintritt. Diese hat an sich keine bestimmte Länge oder es wird durch sie der allgemeine rhythmische Charakter und das Längenmasz des Verses selbst nicht alteriert. Die Cäsur aber ist an sich das metrische Analogon der zweiten oder geringeren grammatischen Interpunction, des Kommas, während die am Ende des Verses selbst eintretende etwas längere Pause der ersten grammatischen Interpunction, dem Puncte, entspricht. In beiden Einrichtungen gibt sich zunächst die Analogie oder Verwandtschaft der metrischen Kunstform des Verses mit der grammatischen Einheit des Satzes zu erkennen. Das rhythmische Element und das grammatische machen

sich gleichmäszig in den Einrichtungen des Versmaszes geltend und es sind daher auch alle einzelnen Pausen in demselben teils von rhythmischer, teils von grammatischer Natur. Rhythmisch genommen haben daher die letzteren an und für sich auch keine Geltung oder Berechtigung; aber es wird durch sie nichtsdestoweniger das zeitliche Masz des metrischen Rhythmus um ein Gewisses verlängert. Die Pause am Ende des Verses selbst aber ist notwendig, um die einzelnen stichischen Reihen von einander zu scheiden, und sie gründet sich immer auf die natürliche Erschöpfung des den Vers tragenden oder ihm zur Unterlage dienenden Athems der menschlichen Stimme. Das physische Charaktermerkmal des Verses ist an sich dieses, dasz er in einem einzigen zusammenhängenden Athemzug der Stimme musz ausgesprochen werden können; hierbei macht sich bei Versen von einer gröszeren Länge das Bedürfnis eines zweiten mittleren Absatzes oder gleichsam eines halbierenden Bruches des am Anfange geschöpften Athemzuges geltend, woraus die geringere Pause der Cäsur in der Mitte des Verses entsteht. Je mehr aber diese in die Grenzen der gröszeren natürlichen Glieder des Verses, also insbesondere zwischen die einzelnen vollständigen Füsze oder Dipodieen und namentlich in die genaue Mitte des ersteren selbst hineinfällt, in einer um so schneidenderen und schärferen Weise wird dieser hierdurch in zwei einzelne Hälften zerlegt, während dagegen, je mehr sie sich in den geringeren oder untergeordneteren Gliedern desselben verbirgt, also ganz vorzugsweise wenn sie zwischen die beiden einzelnen Silben der Thesis eines Fuszes hineinfällt, jene durch sie gebildete Abscheidung eine um so leisere, gelindere und weniger auffallend hervortretende ist. Man kann daher überhaupt zwischen einer härteren und schärferen und einer leichteren oder sanfteren Art der Cäsur unterscheiden. In dem letzteren Falle verläuft der Vers bei Weitem mehr als eine einfache zusammenhängende Reihe, während in dem ersteren derselbe sich strenger in einen Parallelismus zweier kürzerer einander homogener Reihen gliedert. Die scharfe und feste Cäsur des trochäischen und anapästischen Tetrameters deutet noch weit genauer und bestimmter auf den ursprünglichen Hervorgang dieses längeren Verses aus der Vereinigung zweier kürzerer selbständiger strophischer Verse hin. Schon in dieser Rücksicht aber sind der iambische Trimeter und der daktylische Hexameter die an sich vollkommneren und durchgebildeteren auszerstrophischen Versformen. Die blosze Wandelbarkeit der Cäsur gibt ihnen einen weniger strengen, feierlich gemessenen, eintönigen und regelmäszig pedantischen Charakter als jenen ersteren; auch vermeidet dieselbe hier immer die genaue und richtige Mitte des Verses selbst, indem sie vielmehr mit Vorliebe die Stelle kurz vor dieser letzteren aufsucht, so dasz der Regel nach der Vers durch sie in eine etwas kürzere erste und eine etwas längere zweite Hälfte geteilt wird. Bei jenem anderen Haupttypus des Verses aber ist das Umgekehrte der Fall, indem hier wegen des katalektischen Ausganges die zweite Hälfte immer eine um etwas kürzere ist als die erste. Zugleich hat die gewöhnliche oder legitime Cäsur des iambischen Trimeters und des daktylischen Hexameters das Eigentümliche, dasz durch sie der Anfang der

Digitized by Google

zweiten Hälfte des Verses ein anderer oder der entgegengesetzte wird als der der ersten, indem dort das erste Glied nach der Cäsur eine Arsis, hier aber eine Thesis ist. Auch dieser Umstand trägt wesentlich zu der gröszeren Anmut, Mannigfaltigkeit und Leichtigkeit der beiden letztgenannten Verse bei, indem dieselben gewissermaszen in ihrer zweiten Hälfte an den entgegengesetzten, von der Arsis absteigenden oder von der Thesis ansteigenden Gang der rhythmischen Bewegung anzuklingen scheinen, als der für sie selbst eigentlich der charakteristische ist. Diese beiden Verse sind die in jeder Rücksicht weniger steifen und leichter einherflieszenden als die beiden anderen. Unter allen Arten der Cäsur aber ist entschieden die unschönste diejenige, welche den Vers in zwei einander vollkommen gleiche Hälften zerlegt, wie dieses bei dem sechsfüszigen auf die Hebung ausgehenden Alexandriner der Fall ist. Die ganz genaue mathematische Gleichheit beider Hälften einer Sache ist ein in ästhetischer Beziehung niemals wirklich befriedigendes Verhältnis. Diese rein formelle Gleichheit beim Verse zu mildern und zu beschränken aber ist die allgemeine Aufgabe sowol der Cäsur als der Katalexis. Beide Einrichtungen bedingen sich bei jener doppelten Hauptform des Verses dadurch unter einander, dasz bei dem kürzeren akatalektischen Sechsfüszler die legitime Cäsur kurz vor die strenge Mitte, bei dem längeren katalektischen Achtfüszler aber genau in diese selbst hineinfällt, wodurch für jeden von ihnen gleichmäszig ein gewisses Verhältnis der Ungleichheit seiner beiden Hälften erzielt wird. Cäsur und Katalexis stehen überall in einer gewissen Verbindung mit einander und es greifen in jedem einzelnen Falle die sämtlichen Merkmale eines Verses zur Charakteristik der vollen künstlerischen Individualität desselben zusammen.

Dasz sowol der trochäische als auch der anapästische Tetrameter an sich ungemein wohltönende, künstlerisch vollkommene und prächtige Verse sind, ist durchaus keinem Zweifel unterworfen; nichtsdestoweniger sind doch diese Verse durchaus nicht so wie der iambische Trimeter und der daktylische Hexameter dazu geeignet, in einer längeren zusammenhängenden Folge ohne eine gewisse Ermüdung an unser Ohr heranzutreten. Der ganze Typus und die Art der Schönheit des sechsfüszigen Verses ist hier ein anderer als der des achtfüszigen. Die gröszere künstlerische Erhabenheit und Würde aber ist an und für sich immer auf der Seite dieses letzteren. Namentlich gibt es an sich keinen einzelnen imposanteren, groszartiger einherschreitenden und volltönenderen Vers als den anapästischen Tetrameter der Comödie. In charakteristischer Weise scheiden sich überhaupt diese einzelnen Verse nach ihrem specifischen Gebrauch für die Poesie von einander ab. Das ganze daktylische Metrum ist für den Gebrauch der dramatischen Poesie an sich nur wenig geeignet; eigentlich aber ist dieses immer dasjenige der reinsten und vollkommensten ästhetischen Harmonie, indem es zwischen der gröszern Nüchternheit der beiden zweisilbigen Masze und dem höheren pathetischen Schwunge des anapästischen die Mitte hält. Der daktylische Rhythmus als solcher ist vorzugsweise dem Gebrauch und dem Bedürfnisse des Epos gemäsz. Das Gleichgewicht zwischen Arsis und Thesis ist bei ihm an sich das

Digitized by Google

naturgemäszeste, wahrste und vollkommenste. Durch das Vorantreten des thetischen Elementes aber gewinnt der anapästische Rhythmus einen höheren Grad der Erregtheit oder des allgemeinen künstlerischen Schwunges. Die Tragödie schlieszt diesen Rhythmus überall noch in die strengere Form des strophischen Ganzen ein. Aus der Coalescenz des regelmäszigen kürzeren strophischen Verses aber, des akatalektischen Dimeters mit dem schlieszenden katalektischen Vers oder dem Parömiacus entspringt der längere und volltönendere Tetrameter, wie ihn die Comödie kennt. Auch der kürzere sechsfüszige iambische und daktylische Vers aber ist wahrscheinlich zuerst aus der Vereinigung eines regelmäszigen strophischen Dimeters mit dem hier gemeinhin dem schlieszenden katalektischen Dimeter vorausgehenden Monometer entstanden. Der älteste und zugleich der vollkommenste aller dieser Verse aber ist der daktylische Hexameter, der epische oder heroische Vers, während dagegen jene drei ersteren Verse auf dem Bedürfnisse der späteren Kunstgattung des Dramas beruhen. Das Drama aber ist in metrischer Beziehung die reichere Gattung als das Epos. Jenes begreift von dem iambischen Trimeter an bis zu den Versmaszen der höheren Lyrik eine reiche Mannigfaltigkeit verschiedener metrischer Formen in sich, während dieses sich mit der Form eines einzigen allerdings schlechthin hervorragenden und vollkommenen Verses begnügt. Der regelmäszige dramatische Vers, der iambische Trimeter, ist nur die Grundlage, auf der zuerst im trochäischen Tetrameter, dann in den anapästischen Systemen, endlich in den künstlicheren Strophen der Chorgesänge das Metrum zu einer ganzen Reihe regelmäszig abgestufter Formen für den Ausdruck eines höheren Grades des Schwunges oder der Erhabenheit des poetischen Empfindens emporsteigt. Der ganze Unterschied der Schönheit der einzelnen metrischen Formen ist aber überhaupt nicht sowol einer des Grades, als vielmehr einer der Art. Der iambische Trimeter und der daktylische Hexameter aber sind eben unter diesem Gesichtspuncte die an und für sich vollkommensten metrischen Formen des Altertums, weil sie trotz ihres unleugbaren echt künstlerischen Wohllautes selbst bei unausgesetzter und andauernder Wiederkehr doch keine Ermüdung und Abspannung für uns zur Folge haben. Der Charakter des reinen und vollendeten Schönen aber ist an sich immer dieser, dasz es uns überall oder regelmäszig und nicht blosz in gewissen besonderen oder in exceptioneller Weise gehobenen Zuständen unseres Empfindens zu befriedigen vermag. Es gibt überall eine gewisse mittlere und normale Hauptstimmung alles poetischen und künstlerischen Empfindens; die reinsten, einfachsten und höchsten Ideale des Schönen sind es, welche in dieser ihre Wurzel haben. Die Menge dieser Ideale aber ist immer nur eine beschränkte und es gibt eben deswegen auf dem Gebiete der Verskunst im absoluten Sinne des Wortes nichts in dem gleichen Grade Schönes und Vollkommenes als den daktylischen Hexameter und nächst ihm den iambischen Trimeter oder den epischen und den dramatischen Hauptvers des Altertums. Die Schönheit aller anderen metrischen Formen aber und insbesondere diejenige der beiden gröszeren selbständigen Verse, des trochäischen und anapästischen Tetrameters, ist nur eine im einseitigen

Digitized by Google

oder relativen Sinne des Wortes höhere als jene dieser beiden anderen: das Pathos oder der specifisch erhabene und feierliche Schwung, der allgemeine Grad der poetischen Erregtheit als solcher ist bei ihnen ein höherer als bei den letzteren. Aber doch ist diese ganze ihnen zu Grunde liegende Art des Empfindens eine einseitigere und eine mehr auf ein bestimmtes einzelnes Moment des Schönen gestellte als eine solche, die der Ausdruck der reinen und vollen, allseitig befriedigten und in sich abgeschlossenen mittleren Wahrheit des letzteren selbst wäre. Wir unterscheiden daher überhaupt zwischen einer Schönheit im absoluten und im relativen Sinne des Wortes; diese letztere vermag uns für eine kurze Zeit allerdings mehr zu gefallen, stärker zu imponieren und gewaltiger mit sich fortzureiszen als jene erstere, während umgekehrt dort das Gefallen ein nachhaltigeres, sanfteres, allseitigeres und von keiner Erschöpfung oder Ermüdung für uns begleitetes ist. Unter den vier einzelnen einfachen Versmaszen selbst aber sind entschieden das daktylische und das iambische wegen des gröszeren Gleichgewichtes des arsischen und des thetischen Elementes die im absoluten Sinne des Wortes vollkommneren und reiner harmonischen als das anapästische und das trochäische, bei welchen dort durch das Vorantreten der Thesis, hier aber durch dasjenige der Arsis ein zu bedeutendes und auffallendes Uebergewicht des einen dieser beiden rhythmischen Elemente über das andere erzielt wird, auf welchen Umstand sich wiederum die im relativen Sinne höhere Erregtheit und einseitigere, aber darum eben leichter eine Ermüdung hervorrufende Gespanntheit dieser beiden letzteren Versmasze gründet. Durch diesen Unterschied des inneren Charakters der einzelnen Rhythmen aber ist naturgemäsz auch die verschiedene Art ihrer äuszeren stichischen Behandlung bedingt, indem die ersteren beiden die leichtere, einfachere und zwanglos gefälligere Form des sechsfüszigen, die letzteren beiden aber die schwerere, gewichtigere und strenger in sich geschlossene Form des achtfüszigen Verses für sich verlangen.

Wie die Cäsur des Verses, so kann auch die Katalexis an sich eine in verschiedener Weise abgestufte sein, je nachdem sie sich entweder auf die volle Hälfte oder nur auf einen Teil der schlieszenden Thesis des letzten Fuszes desselben erstreckt. Das Letztere kann natürlich nur Anwendung leiden auf diejenigen Versmasze, die wie das daktylische, in einer mehrsilbigen Thesis ihren regelmäszigen Ausgang haben. Auch der daktylische Hexameter aber ist in gewissem Sinne ein katalektischer Vers, indem er an der sechsten Stelle statt des regelmäszigen Daktylen immer nur den zweisilbigen Spondeen oder Trochäen verlangt. In dem ersten dieser beiden Fälle ist die metrische Länge des Verses der rhythmischen gleich, während in dem letzteren diese Gleichheit erst noch durch das Hinzutreten einer einzeitigen Pause hergestellt wird. Das Letztere aber wird immer als das wahrhafte und eigentliche Gesetz des Verses angesehen werden müssen; der Hexameter ist in der That ein einsilbig katalektischer Vers, weil eben nur hierauf die Ausschlieszung des Daktylos von seiner letzten Stelle beruhen kann. Der spondeische Ausgang ist an sich die Ausnahme, der trochäische aber die Regel. Auch dieser Wechsel aber

Digitized by Google

trägt zu der sonstigen Mannigfaltigkeit des Verses bei. Der katalektische Ausgang eines Verses aber bedingt überall eine bestimmte nicht blosz empirische oder sprachliche und physische, sondern auch rhythmische oder künstlerische Pause und Trennung jedes einzelnen Individuums desselben von dem andern und es hebt sich demzufolge der einzelne katalektische Vers immer weit bestimmter und vollkommener als eine selbständige künstlerische Einheit aus einer ganzen Reihe hervor als der akatalektische. Beim trochäischen und anapästischen Tetrameter ist der metrische Ausgang der voranstehenden Verszeile derselbe wie der Anfang der nachfolgenden, dort ein arsischer, hier ein thetischer. Beim iambischen Trimeter und beim daktylischen Hexameter aber ist das Umgekehrte der Fall und es besteht daher hier eigentlich das ganze Versmasz in einem unausgesetzten Wechsel von Arsis und Thesis, indem überall das Ende des voranstehenden Verses auf den hiervon verschiedenen Anfang des nächstfolgenden hinzuweisen scheint. Die vollständige Katalexis stellt jeden einzelnen Vers gleichsam als eine in sich abgeschlossene und wiederum zu sich zurückkehrende Bewegung von der Arsis zur Arsis oder von der Thesis zur Thesis dar, indem sie zugleich zwischen ihm und den beiden angrenzenden Versen gewisse gröszere rhythmische Pausen oder Intervalle eintreten läszt. Daher ist diese ganze Einrichtung im Allgemeinen eine solche, welche einen höheren, strengeren und feierlicheren Kunstcharakter des Verses aus sich bedingt. Im relativen Sinne des Wortes ist darum der katalektische Tetrameter der künstlerisch vollkommnere, d. i. imposantere, groszartigere und gewichtvollere Vers als der akatalektische Trimeter. Der erstere von beiden drückt mehr das Moment des specifisch Erhabenen, der letztere dagegen das des mittleren oder reinen Schönen in sich aus. Der daktylische Hexameter aber vereinigt in einem gewissen Sinne die Eigentümlichkeit oder den specifischen Vorzug des akatalektischen Verses mit dem des katalektischen. Durch die Katalexis wird hier an sich nur der dreisilbige Ausgang des Verses in einen zweisilbigen verwandelt. Der dreisilbige Ausgang selbst aber würde hier schon ein gewissermaszen an den Creticus anklingender sein, indem sich das Bedürfnis eines längeren Ausruhens auf der letzten Silbe oder doch des Anschiebens einer weiteren einzeitigen Pause an dieselbe geltend machen müste. Das reine Gesetz des Verses schneidet daher eigentlich die letzte kurze Silbe desselben ab und läszt an deren Stelle eine entsprechende Pause treten, indem der ganze Ausgang der Reihe hierdurch ein sich gleichsam vor seinem eigenen natürlichen Ende durch sich selbst beruhigender, abschwächender und mäszigender wird, während er im entgegengesetzten Falle vielmehr ein über dieses athemlos hinausschieszender oder nur mit unnatürlicher Gewalt zum Stehen gebrachter geworden sein würde. Der Ausgang des Verses konnte an sich immer nur entweder ein hyperkatalektischer oder ein katalektischer, d. i. ein um die Länge einer kurzen Silbe über sein natürliches Ende hinausschieszender oder ein um ebenso viel hinter ihm zurückbleibender sein. Der schlieszende Daktylus würde thatsächlich den Charakter und die wenigstens rhythmische Länge eines Creticus angenommen haben.

Digitized by Google

Daher war es nur eine weise Oekonomie der Kraft, welche hier den katalektischen Ausgang dem hyperkatalektischen vorziehen liesz. Zugleich aber wurde hierdurch die anderweite Eigentümlichkeit des daktylischen Hexameters, dasz nemlich der fünfte Fusz in der Regel ein reiner Daktylus sein musz, bedingt. Der fünfte und der sechste Fusz bilden gewissermaszen zusammen eine eigene selbständige Abteilung des Verses für sich. Sie erscheinen in der That immer noch zum Teil als eine ursprüngliche daktylische Dipodie, welche einer vorausgehenden längeren Tetrapodie angehängt ist. Dieses Verhältnis findet namentlich seine Anerkennung in der häufig vorkommenden, besonders schönen und wirksamen Cäsur am Ende des vierten Fuszes (s. G. Hermanni Elementa doctr. metr. p. 339), welche daher vielleicht selbst als die älteste und eigentlich legitime Cäsur des Verses, analog der den vorausgehenden akatalektischen Dimeter von dem nachfolgenden katalektischen scheidenden des Tetrameters, angesehen werden darf. Im fünften Fusze aber kommt der reine Rhythmus des Verses deswegen noch einmal zu seiner Erscheinung, weil er im sechsten bereits verdunkelt oder abgeschwächt wird. Fällt aber im daktylischen Hexameter und im iambischen Trimeter die Cäsur in der Regel etwas vor die Mitte des Verses, so ist auch dieses Verhältnis das an sich wohlgefälligere als jenes im trochäischen und anapästischen Tetrameter, weil hierdurch die erste Hälfte desselben eine um etwas kürzere wird als die zweite. Auch darin unterscheiden sich jene beiden Hauptformen des Verses von einander, dasz bei der sechsfüszigen an sich oder der Regel nach die zweite, bei der achtfüszigen dagegen immer die erste Hälfte eine um etwas längere ist als die andere. Die genaue oder mathematische Gleichheit wird bei dem ersten dadurch aufgehoben, dasz die Cäsur die Gegend der strengen Mitte vermeidet, bei dem letzteren dadurch, dasz die zweite Hälfte der Katalexis unterliegt. Dasjenige Verhältnis aber, nach welchem die erste Hälfte des Verses eine etwas geringere Länge besitzt als die zweite, ist darum das an sich wohlgefälligere und richtigere als das entgegengesetzte, weil angenommen werden darf, dasz die Bewegung des Verses als solche in seiner ersten Hälfte eine in etwas langsamerem Tempo bis zu seiner Mitte emporsteigende, dann aber eine in etwas beschleunigterem Falle wiederum herabsteigende sei, durch eben jenes Verhältnis aber wiederum eine gröszere Ausgleichung oder Exäquation zwischen beiden herbeigeführt wird. Dieser Unterschied im Tempo hat allerdings mit der sonstigen rhythmischen Länge des Verses nichts zu thun, aber er bildet doch ein Moment, welches sich ganz notwendig und unwillkürlich, wenn auch nur in untergeordneter Weise, bei der Recitation desselben geltend macht. Nur hierdurch aber wird die natürliche Vorliebe der Cäsur für die Stelle kurz vor der strengen Mitte des Verses erklärt. Die Cäsur überhaupt hat beim Verse eine gewisse Aehnlichkeit mit dem, was bei einer Statue die mittlere Gürtung des herabfallenden Gewandes oder die Taille ist, indem auch durch diese eine Gliederung derselben in zwei einander proportionierte Hälften herbeigeführt wird. Bei einer weiblichen Statue aber ist die Länge der oberen Hälfte verhältnismäszig immer eine geringere gegenüber derjenigen der unteren als bei

Digitized by Google

einer männlichen und es knüpft sich wesentlich hieran bei jener immer der Eindruck einer gröszeren Anmut und Lieblichkeit, bei dieser aber der einer gröszeren Stärke und imponierenden Kraftfülle an. Aehnlich aber ist auch das Verhältnis jener beiden Hauptformen des Verses, indem bei dem sechsfüszigen im Allgemeinen die zweite, bei dem achtfüszigen dagegen die erste Hälfte eine etwas gröszere Länge besitzt, und es erscheint aus demselben Grunde auch hier der erstere wesentlich als der leichtere, anmutigere und gefälligere, der letztere dagegen als der kräftigere, stolzere und imposantere Vers. Alle einzelnen Eigentümlichkeiten eines Verses aber müssen zugleich zu der Feststellung eines allgemeinen ästhetischen Gesamtbildes desselben in Betracht gezogen werden.

Leipzig. Conrad Hermann.

40.

Aesthetische Vorträge von A. W. Grube; zweites Bändchen: Deutsche Volkslieder. Iserlohn, bei J. Bädeker. 1866.

Wenn das Volkslied überhaupt Zeugnis gibt von dem innersten, warmen Pulsschlage eines zum Selbstbewustsein erwachten Volkslebens, und der natürliche gemütliche Ton desselben als der von der Kunstpoesie kaum annähernd erreichte Ausdruck einer kindlich-naiven Reflexion über eigne Leiden und Freuden, über dunkle und heitere Stimmungen in der eignen Brust erscheint, so wird es selbstverständlich sein, dasz kein Volk der Welt das Volkslied in so vollendeter Form aus sich heraus bilden konnte, als gerade das deutsche, dessen Grundzug eben eine tief-innere, selbstbeschauliche Gemütlichkeit ist. Um die Fülle aller Schönheiten recht würdigen zu können, die das deutsche Volkslied vor den ähnlichen poetischen Erzeugnissen fremder Völker voraus hat, dazu hat Herr A. W. Grube in dem oben genannten Werke durch eine genaue Zergliederung seiner Eigentümlichkeiten, durch eingehende Vergleichung desselben mit der Volkspoesie anderer Nationen, so wie durch Beleuchtung der bei der Genesis des Volksgesanges mitwirkenden Factoren in höchst dankenswerther Weise beigetragen. Er hat zu diesem Zwecke seine Betrachtungen über das deutsche Volkslied in drei für sich bestehenden Abhandlungen dergestalt niedergelegt, dasz er in der ersten über das deutsche Volkslied im Allgemeinen, in der zweiten über eine besondere Form desselben, den Kehrreim (Refrain), in der dritten endlich über den volkstümlichen Kehrreim bei Goethe, Uhland und Rückert mit groszer Ausführlichkeit und in höchst anregender Weise seine Beobachtungen mitteilt. Zugleich wird von ihm dem wichtigen Umstande Rechnung getragen, dasz das Volkslied im Munde des Volkes als eine von Geschlecht zu Geschlecht forttönende Gesangsweise weiter klingt, und deshalb setzen zahlreiche Noten-

Digitized by Google

beilagen den Leser in den Stand, sich genauer darüber zu belehren, wie die heitern oder traurigen Weisen dieser Lieder seit alten Zeiten den Inhalt derselben im Gemüte mit einer noch tiefer empfundenen Weihe verklärt und gehoben haben, und wie aus diesen Weisen nicht minder deutlich, wie aus den Worten selbst die Eigentümlichkeiten der einzelnen Nationalitäten hervortreten.

Jedem sinnigen Freunde der Volkslieder sei daher das Grubesche Buch hierdurch angelegentlich empfohlen, das sich auch durch sein würdiges Aeuszere zu einem werthvollen Festgeschenke für Jung und Alt bestens eignet.

Magdeburg. Gs.

41.

Erläuterungen deutscher Dichtungen; nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen, in Umrissen und Ausführungen. Dritte Reihe. Von C. Gude, Lehrer an der höhern Töchterschule in Magdeburg. Leipzig 1865. Fr. Brandstetter.

Die erste und zweite Reihe der 'Erläuterungen' erschienen 1858 und 1862 bei demselben Verleger und enthielten des Guten und Brauchbaren über gröszere und kleinere Dichtungen (namentlich von Gellert, Klopstock, Voss, Bürger, Uhland, Schiller und Goethe) teils in Form fortlaufender Erklärungen, oder biographischer und ästhetischer Notizen, teils in der Gestalt von Themen und Gedankenskizzen zu daran sich anschlieszenden Aufsätzen so Vielerlei, dasz dieses Werk von Gude bereits eine Menge von Freunden gefunden hat, wie am besten aus den zahlreichen beistimmenden Urteilen in mehreren pädagogischen Zeitschriften, sowie auch aus dem Umstande erhellt, dasz binnen Kurzem eine neue Auflage desselben nötig werden dürfte. Der Kenner der neuern deutschen Litteratur findet darin neben äuszerst geschickt benutzten Arbeiten der besten Autoritäten auf diesem Felde auch gar viele dem Verfasser selbst ursprünglich eigne treffliche Gedanken und Winke, teils über Form und Inhalt der einzelnen Probestücke aus den Werken unserer Dichterheroen, teils über deren Persönlichkeit und Zeitgenossen, teils — und gerade das macht dieses Buch für den Lehrer in den höhern deutschen Classen so werth und brauchbar — über die Verwerthung des gebotenen Stoffes bei der Abfassung deutscher Aufsätze.

Die neuhinzugekommene dritte Reihe der 'Erläuterungen' usw. enthält 1) von Schiller: Wallenstein, Klage der Ceres, das eleusische Fest, Kassandra, der Taucher; 2) von Goethe: der König in Thule, Schäfers Klagelied, Mignon; 3) Vergleichung von Schiller und Goethe (Gegensatz Beider in ihren Romanzendichtungen); 4) von Chamisso: die alte Waschfrau; 5) von Schwab: die Thurbrücke bei Bischoffszell; 6) von Uhland: des Knaben Berglied (verglichen 7) mit

Digitized by Google

Stolbergs: Lied eines deutschen Knaben, und 8) mit W. Müllers: der kleine Hydriot); 9) Th. Körners Schwertlied; 10) von Uhland noch: Bertram de Born und Graf Eberhard der Rauschebart; 11) Schiller und Uhland (verglichen in ihren romantischen Dichtungen); 12) Klopstocks Frühlingsfeier. — Daran knüpfen sich folgende Themen und Gedankenskizzen zu deutschen Aufsätzen:

1) Das Grab eines Kindes (zu der Klage der Ceres von Schiller).
2) a) Einige Sagen über die Einführung des Ackerbaues; b) Der Anfang aller Cultur war der Ackerbau (nebst Disposition) [zu Schillers: Klage der Ceres und: das Eleusische Fest].
3) a) Die Erzählung vom Taucher Nikolaus und das Gedicht Schillers (eine Vergleichung); b) Vergleichung des 'Tauchers' mit dem 'Handschuh'.
4) Die Waschfrau (zu Chamissos Gedicht).
5) Die Niobe-Sage (zu Schwabs: die Thurbrücke bei Bischofszell).
6) Der Geiszbub (zu Uhlands: des Knaben Berglied).
7) Die Erziehung eines Ritterknaben (zu Stolbergs: Lied eines deutschen Knaben).
8) Körners Verwundung und Tod (zum 'Schwertlied' des Dichters).
9) a) Graf Eberhard der Rauschebart (eine Charakteristik); b) Das Leben der Raubritter (eine Schilderung); beide Themata (mit genauer Disposition) nach Uhlands Dichtungen.
10) Ludwig Uhland (eine biographische Skizze).

Diese Hindeutung auf den Inhalt wird wol schon genügen, um auf die Reichhaltigkeit dieser neuen Folge der 'Erläuterungen' Gudes aufmerksam zu machen, und so sei Lehrern und Lernenden das Buch zur Aufnahme in ihrem Bücherschatze angelegentlichst empfohlen.

Magdeburg. Gs.

42.

Schulgesangbuch, zunächst für das evangelische Gymnasium zu Osnabrück. Zweite vermehrte Auflage. Osnabrück 1862. Rackhorstsche Buchhandlung. 8°. 123 S.

Unter den Gesangbüchern und Liedersammlungen, die in der jüngsten Zeit für gelehrte Schulen 'aus einem praktischen Bedürfnisse' entstanden sind, gebührt der vorliegenden Zusammenstellung ein anerkennenswerther Platz.

Zunächst ist es schon ganz äuszerlich angesehen ein entschiedener Vorzug, dasz die dargebotenen Lieder in Gedichtform gedruckt sind, d. h. dasz mit jedem neuen Verse eine neue Zeile beginnt; sodann ist hervorzuheben, dasz die Zahl der ausgewählten Lieder auf einen engeren Kreis (282) beschränkt ist, so dasz Lehrern und Schülern eine nähere und eingehendere Bekanntschaft mit dem Gegebenen ermöglicht wird. Die Auswahl der Lieder ist mit Fleisz, Geschick und Urteil erfolgt: das bewei-

Digitized by Google

sen die einzelnen Abschnitte. Der erste Abschnitt enthält: Lob, Dank und Bitte; der zweite: Morgen- und Schluszlieder. Hier hätten wir einen andern Ausdruck gewünscht, etwa: Schulanfang und Schulschlusz. Dann folgen im vierten Abschnitte die Festlieder; endlich die Lieder zum Lernen und zum häuslichen Gebrauche. In diesem Abschnitte sind nach unserem Dafürhalten zwei Gebiete vereint, die aus naheliegenden Gründen füglich getrennt gehalten werden musten. Ein Anhang gibt auch in sonst üblicher Weise ganz kurze Nachricht über die Verfasser der Lieder. Für die Schule will es uns immer nutzbarer erscheinen, wenn die Lebensperiode der Dichter gleich am Schlusse jedes Liedes dicht hinter dem Namen angegeben wird. Gerade dadurch reiht sich für den Schüler jedes einzelne Product in eine bestimmte Periode der Litteraturgeschichte ein und die mehrmalige Wiederholung von Geburts- und Sterbejahr prägt die Lebenszeit der Dichter dem Gedächtnisse ohne weitere Mühe ein. Was die Verkürzung längerer Lieder anlangt, so sind wir nach langjähriger eigener Erfahrung mit der Vorrede ganz einverstanden. In gleicher Weise müssen wir die getroffene Fixierung des Liedertextes durchaus billigen und anerkennen. Die verdorbenen und verwässerten Texte sind möglichst getreu hergestellt, doch so, dasz weder das christliche noch auch das ästhetische Gefühl dabei verletzt ist; es sind also leise und bereits recipierte Aenderungen auf- und angenommen. — Das Gesangbuch verdient daher Beachtung und Empfehlung. — Nur das Papier hätte die Verlagshandlung besser wählen sollen.

M. Schff.

43.
VERSE.

I.

(Zwei Epigramme von Schiller und Goethe ins Lateinische übersetzt.)

a) DIE SONNTAGSKINDER.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun;
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume beschert.
Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren:
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

In albae gallinae filios.

Vir gravis artis opus nono vix perpolit anno,
Fundit at in somnis ingeniosa cohors.
Quae didicere hodie, cras flagrant illa docere:
Quam gerit, heu, istud viscera curta genus!

---

b) DAS ALTER.

Das Alter ist ein höflich Mann:
Einmal über's andre klopft er an,
Aber nun sagt Niemand: Herein!

Digitized by Google

Und vor der Thüre will er nicht mehr sein.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heiszt's, er sei ein grober Gesell.

Senectus.

Comis et urbana est (noli incusare) Senectus:
Occlusas pulsat plus semel illa fores.
At nemo reserat postes, nemo vocat intro
Et tamen exclusam iam foris esse piget.
Fortiter hinc portas recludit et introit ultro —
Quid nunc? Ecce ream rusticitatis agunt.

II.
THEOCRITI IDYLL. XX.

Parvula apis quondam furem male laesit Amorem,
Alveolis qui mel subduxerat: ille dolere
Compunctus digitos, terram pede tundere et omnes
In partes versare manus Venerique molestum
Ostendens ictum his simul increpitare querelis:
Tantula bestiola est tam magnaque vulnera mittit!
At genitrix ridens: Non tu quoque, dixit, ut illa es?
Tantulus ipse puer tam mittis vulnera magna!

III.
IN KEATSIUM,
Poetam Anglicum,
cuius sepulcro inscriptum est:
Here lies One Whose Name was writ in Water.*)

Quid quereris, scriptum quod sit tibi nomen in unda,
Incusasque tuas, moeste poeta, vices?
Quanta fuit Roma et quid nunc est? Pulvere pulvis
Mixtus et in medio est ipsa cinis cinere.
Haec potuit sane cunctorum nomina in unda
Scripta docere vices et relevare tuas.

IV.
EIN SONETT DES MARIA MOLZA
lateinisch und deutsch.**)

Vestiva i colli e le campagne intorno
La primavera di novelli onori,
E spirava soavi arabi odori
Cinta d'erbe e di fiori il crine adorno,

*) Siehe die Beilage zur Augsb. allgem. Zeitung 13 Juli 1863 ('der protestantische Friedhof in Rom').

**) Dieses Sonett wurde von den Zeitgenossen Molzas sehr hoch geschätzt und mehrfach ins Lateinische übertragen (Budik Leben und Wirken der vorzüglichsten lat. Dichter des 15n bis 18n Jahrhunderts). Dies warme Interesse, welches schon damals das Gedicht erregte, mag auch meine Uebersetzungen rechtfertigen.

Digitized by Google

Quando Licori a l'apparir del giorno
Cogliendo di sua man purpurei fiori
Mi disse: in guiderdon di tanti ardori
A te gli colgo, ed ecco i' te ne adorno.

Cosi le chiome mie soavemente
Parlando cinse, e in si dolci legami
Mi strinse il cor, ch' altro piacer non sente.

Onde non fia giammai, ch' i' più non l' ami
Degli occhi miei, nè fia che la mia mente
Altra sospiri desiando o chiami.

Vestit honore novo colles et pascua circum
  Ver crines variis floribus implicitum.
E sertisque suis suaves diffundit odores,
  Queis Arabum campos mollior aura beat:
Ecce Lycoris adest, quum vix se protulit Eos,
  Et sibi purpureas sedula carpit opes.
Serta tenensque manu dicit mihi: 'Praemia amoris
  Haec tibi erunt, digitis praemia carpta meis!'
Hanc ubi iucundam profudit ab ore loquelam,
  Impediit nostras flore nitente comas.
At simul et dulci strinxit mihi pectora vinclo
  Nec menti nota est altera laetitia.
Ergo ita prae reliquis mihi amabitur illa, sit ipsa
  Ut vita semper carior atque oculis.
Non erit ulla dies, qua non illius amores
  Suspirem tepido corde vocemque meam.

Es streute rings auf Hügel, Wald und Auen
Der junge Frühling seine holden Spenden,
Bekränzt mit Blumen, welche Düfte senden,
Wie auf Arabiens Segensfluren thauen.

Da naht Lycoris mit dem Morgengrauen,
Sich einen Kranz zu winden; in den Händen
Die Blumen spricht sie: 'Dir will ich sie spenden;
Belohnt sollst du die treue Liebe schauen!'

Und wie sich lieblich so die Red' ergossen,
Schlang sie in's Haar den Kranz mir, und mit süszen,
Gewalt'gen Banden war mein Herz umschlossen.

So werd' ich denn sie ewig lieben müssen,
Mehr als die Augen mein, und stets umflossen
Von ihrem Bilde wird mein Geist sie grüszen.

Memmingen. Heinrich Stadelmann.

Digitized by Google

44.

Deutsche Art und Kunst. Eine Blütensammlung deutscher Dichtung für höhere Lehranstalten. 2e Aufl. Gütersloh. Gedruckt und in Commission bei C. Bertelsmann.

Das Vorwort berichtet, dasz diese zweite Auflage (die erste Auflage ist uns unbekannt geblieben) durch Dr. Rumpel, Director des 'christlichen Gymnasiums' zu Gütersloh, Oberlehrer Dietlein und Dr. Vorreiter bearbeitet worden sei.

Als erster leitender Grundsatz wird sodann aus dem Vorwort der ersten Auflage wiederholt: 'dasz eine Blütensammlung deutscher Poesie, die zum Gebrauch auf höheren Lehranstalten bestimmt ist, nichts enthalten darf, wodurch der christliche Glaube in den Herzen der Jugend erschüttert und eine leichtfertige oder gar frivole Ansicht vom Leben befördert wird. Da die Blüte unserer Litteratur seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts beinahe gleichzeitig mit dem Verfall des christlichen Glaubens und Lebens innerhalb der höheren Kreise sich entwickelt hat und da zum Teil bis auf die Gegenwart bald ein bewuster bald ein unbewuster Gegensatz gegen das Evangelium in manchen Dichtungen sich ausspricht, so ist es sehr leicht, durch den deutschen Unterricht von der untersten bis zur obersten Classe den Unglauben in gefälligen Formen den Schülern beizubringen. Da wir aber, Gott sei Dank, auch Dichter von fester und entschiedener christlicher Gesinnung haben und da wir auch von den übrigen Dichtern viel herliche Poesieen besitzen, die von der genannten Tendenz frei sind, so läszt sich sehr wohl eine Auswahl veranstalten, die den litterarisch-ästhetischen Forderungen vollständig genügt, ohne nach der sittlich-religiösen Seite hin Bedenken zu erregen.'

Den vorstehenden leitenden Grundsatz können wir in thesi nur billigen. Wie derselbe aber in praxi zur Ausführung kommen soll, ist etwas Anderes. Wenn wir von solchen Dichtern, denen die Verf. feste und entschieden christliche Gesinnung nachzurühmen Bedenken tragen, viele herliche Poesieen besitzen, die von der Tendenz frei sind, im Gegensatz gegen das Evangelium zu stehen, dann musz man gerade solche Poesieen willkommen heiszen, welche uns das Zeugnis bieten, dasz überall Spuren des Göttlichen zu finden sind, wenn man sie nur suchen mag. Aber die Lust an einem derartigen Suchen, in welchem August Neander Meister war, ist nicht eben sehr beliebt; entweder man ist innerlich solcher Arbeit fremd, oder man meint zu viel schon des Göttlichen in sich selber oder im eigenen Kreise zu wissen und schlieszt sich gegen Andere oder andere Kreise vorschnell ab, das Gericht nicht Dem überlassend, der es sich vorbehalten hat. Wer bürgt denn dafür, dasz eine richtige Grenze eingehalten werde? Wie schwer, solche zu bestimmen! Wie will z. B., wer es für notwendig erklärt, einen Dichter, wie Heine (wir denken an 'Fichtenbaum', 'Frühlingsbotschaft' u. a.), oder wie Lessing oder wie

Digitized by Google

Sallet (wir denken an den 'Ziethen') od. a. wegzulassen, gegen die Consequenz sich wehren, dasz ihm Jemand sagt, nun müsten auch 'die Klage der Ceres' oder 'die Teilung der Erde' oder 'das eleusische Fest' oder 'Pompeji und Herculanum' oder 'der Zauberlehrling' u. a. m. ausgeschlossen werden? Man könnte sich auch wundern, dasz der nun 62jährige E. Mörike, der volkstümliche Schwabe, fehlt; und fast möchten wir glauben, dasz die Verf. selbst sich wundern werden, dasz C. F. Scherenberg nicht da ist, der doch gerade denjenigen Patriotismus ganz besonders darstellt, den die Verf. lieben, den der von ihnen in drei Gedichten vorgeführte Th. Fontane vertritt.

Der zweite Grundsatz nemlich, der im Vorwort aufgestellt ist, ist der, dasz 'eine solche Sammlung ein helles und klares Zeugnis von echter deutscher Denk- und Sinnesweise ablegen, also ein Denkmal unserer Nationalität sein müsse', wie denn 'der Titel des Buches nicht ohne Absicht gewählt sei'. Also die Verf. kennen doch ein deutsches Interesse, gehören doch nicht zu den Sonderlingen, die nur ein preuszisches kennen? Es ist doch seltsam, dasz unter den 7 Gedichten von E. M. Arndt, dem 'Deutschesten der Deutschen', wol 'die Zaunranke und der Klee', aber das Hauptgedicht des Alten, 'des Deutschen Vaterland' nicht vorkommt. Dabei erinnern wir uns sofort an jenen hochweisen Pädagogen aus Pommern, der uns einmal, als von diesem Gedichte die Rede war, die neue Märe vorbrachte: E. M. Arndt sei wol ein ganz guter Kerl, aber doch kein Dichter!!!

Der dritte Grundsatz, den das Vorwort aufstellt, ist der, dasz 'bei jedem Dichter die sämtlichen ausgewählten Gedichte zusammengestellt sind, um ihn gleich durch dieselben zu charakterisieren', und dasz die Verf. 'in der Aufeinanderfolge der Dichter der Geschichte und dem inneren Zusammenhange gefolgt sind, weil sie es für wichtig halten, dasz sich frühzeitig dem Schüler ein Bild von der historischen Entwickelung unserer Poesie einpräge'. In ihren Hauptzügen haben die Verf. diese in einer nach dem Vorwort der Sammlung vorausgeschickten 'litterarischen Uebersicht' darstellen wollen. In dieser auf reichlich fünf Seiten abgemachten Uebersicht hat auch z. B. H. Heine eine Stelle in seiner Art gefunden, aber nur um verworfen zu werden; ist er aber nach den Verf. 'wol der begabteste Dichter unserer Zeit', nun dann war es auch Schuldigkeit, dies an einem der durch die Nacht des Dichters hell leuchtenden Sterne aufzuzeigen; das wäre kein unwürdiges Beginnen gewesen.

Die Verf. erklären sodann, dasz sie am Schlusse einige Gedichte in allemannischer und plattdeutscher Mundart von Hebel und Klaus Groth mitgeteilt hätten, um darauf hinzuweisen, welche Fülle von poetischen Anschauungen in unsern Volksdialekten ruht. 'Der rechte Gebrauch dieser Schätze, welche im Munde des deutschen Volkes liegen, kann für die Zukunft unserer Poesie sehr bedeutungsvoll werden.' Wir stimmen von Herzen dieser Wahrheit bei und hoffen von der Befreiung der nordischen

Digitized by Google

Herzogtümer, dasz die von Klaus Groth so glücklich betretene Bahn eine weitere glückliche und erfolgreiche Ausbeutung finde. Wenn im Leben der Völker Recht Recht bleibt, dann findet auch die Sprache ihr Recht.

An dieser Stelle wollen wir gleich wieder unser Bedauern ausdrücken, dasz Klaus Groths Schreibweise des Plattdeutschen, die sich natürlich an die Aussprache um so strenger anschlieszen müste, da einem groszen Teile deutscher Nation das Plattdeutsch des Dichters wie eine fremde Sprache entgegentritt, nach unserem Bedünken in vielen Fällen durchaus nicht richtig ist. (Wir müssen, da es nicht ersprieszlich ist, früher Gesagtes einfach zu wiederholen, verweisen auf: Zeitschr. f. Gymn. Wesen XIV S. 394 ff., S. 798 ff., ferner ebd. XVI S. 193 ff.) Unsere Verf. bringen fünf Gedichte von Klaus Groth. Heben wir nur einige Beispiele zur nähern Erläuterung unseres Urteils hervor. In dem Gedichte: 'Min Jehann' ist schon das 'Jehann' nicht motiviert für '*Jo*hann', wenngleich das *o* im Plattdeutschen minder deutlich als im Hochdeutschen gehört wird. Man sagt im Plattdeutschen selten 'kleen' (klein), gewöhnlich 'lütt'. Das plattdeutsche Wort für 'Himmel' lautet im östlichen Holstein ebenso, wie das hochdeutsche. Das im westlichen, namentlich in den Marschen, vorkommende, d. h. neben 'Himmel' vorkommende plattdeutsche Wort heiszt nicht 'Heben' sondern 'Haeven (Häven)' oder 'Haev'n' (englich: heaven). 'Im Traum' heiszt schlechterdings nur 'in'n Droom'; denn 'in'n' ist verkürzt für 'in den'; der bestimmte Artikel musz aber wenigstens angedeutet sein. Dasselbe gilt von dem Ausdruck: 'am Baum'; dieser heiszt plattdeutsch nicht: 'an Bom' sondern: 'an'n Boom'. Das Plattdeutsche ist, wenn es aus dem Mündlichen ins Schriftliche übertragen werden soll, nicht leicht zu behandeln. Aber unerläszlich ist, es so zu schreiben, dasz der Oberdeutsche, dem es an sich fremd ist, es möglichst richtig nachsprechen könne. Wir sind ja weit entfernt, das grosze Verdienst Klaus Groths verkleinern und seiner lieblichen Dichtung etwas anmäkeln zu wollen. Aber seine Schreibart können wir nicht für die richtige halten, weil, wie wir selbst uns überzeugt haben, ein nicht von Kindheit auf in dieser Mundart bewanderter Mittel- oder Oberdeutscher etwas ganz Anderes herausliest, eine Sprache herausbringt, die ganz anders lautet. Der Hauptfehler ist, dasz Groth die Doppelvocale nicht genug anwendet. Um die Sache am einfachsten darzustellen, wollen wir uns einmal erlauben, die fünf in unserem Buche vorkommenden Gedichte von Groth unverändert, nur mit anderer Schreibart, mit derjenigen, die allein dem uns von Kindheit an bekannten Plattdeutschen nach unserer Ansicht entspricht, hierher zu setzen:

Mien Johann.

Ik wull, wie weern noch lütt, Johann,
Do weer de Welt so groot.
Wie seeten op den Steen, Johann,
Weest' noch? bi Naawers Soot.

An'n Haeven seil de stille Maand,
Wie seegen, wo he leep,
Un snacken, wo de Himmel hoch
Un wo de Soot wul deep.

Weest' noch, wo still dat weer, Johann?
Do röhr keen Blatt an'n Boom.
So is dat nu nich mehr, Johann,
As höchstens noch in'n Droom.
Ach ne, wenn do de Schäper sung
Alleen in't wiede Feld,
Nich waahr, Johann, dat weer en Ton,
De eenzige op de Welt.

Mitünner in de Schummerntied
Denn ward mi so to Mood,
Denn löppt mi't langs den Rügg so hitt,
As domaals bi den Soot.
Denn dreih ik mi so hastig üm,
As weer ik nich alleen;
Doch allens wat ik finn, Johann,
Dat is: ik staa un ween.

Mien Platz vör' Dör.

Den Weg an unsern Tuun henlang
Daar weer dat wunnerschön.
Daar weer des Morg'ns mien ersten Gang
In't Gras bet an de Kneen.

Daar speel ik bet to Schummern hin,
Daar geev dat Steen un Sand;
Des Aabends haal mi Obbe rin
Un har mi bi de Hand.

Denn wünsch ik mi, ik weer so groot,
Dat ik daar röwer seh,
Un Obbe meen un schütt den Hoot,
Dat keem noch veel to fröh.

Dat keem so wiet, ik heff se sehn,
De Welt daar buuten vör;
Ik wull, se weer man half so schön
As do min Platz vör' Dör.

Digitized by Google

Marten Haas.

Lütt Marten de Haas
De maak sik en Spaasz,
He weer bi't Studeern
Dat Dansen to leern,
Und dans gans alleen
Op de achtersten Been.

Keem Reinke de Vos
Un dach: Da's en Kost!
Und seggt: Lüttje Marten,
So flink op de Padden?
Und danst hier alleen
Op de achtersten Been?

Kumm, laat uns tosaam,
Ik kann as de Daam.
De Krei de speelt Fidel,
Denn geit dat kandidel,
Denn geit dat maal schön
Op de achtersten Been.

Lütt Marten geev Poot.
De Vos beet em doot
Un sett sik in'n Schatten,
Verspies den lütt Marten;
De Krei de kreeg een
Von de achtersten Been.

Hell in't Finster.

Hell in't Finster schient de Sünn,
Schient bet deep in't Hart herin,
All wat koolt is, dump un weh,
Daut se weg als Jis un Snee.

Winter weent sien blanksten Thraan'n
Vörjaarsaaten weiht mi an,
Kinnerfreid so frisch als Dau
Treckt mi dör vun't Himmelsblau.

Noch is't Tied, o kaamt man in,
Himmelblau un Vörjaarssünn,
Lacht noch eenmal warm un bliid
Deep in't Hart, o noch is't Tied.

Digitized by Google

Aabendfreeden.

De Welt is rein so sahch'n
As leeg se deep in'n Droom,
Man hört nich ween'n noch lachen,
Se is lies as en Boom.

Se snackt man mank de Bläder,
As snack en Kind in'n Slaap,
Dat sünd de Weegenleeder
Vör Köh un stille Schaap.

Nu liggt dat Dörp in'n Dunkeln,
Un Nebel hangt daarvör;
Man hört man eben munkeln
As keem't vun Minschen her.

Man hört dat Veh in't Grasen,
Un allens is in Freed;
Sogaar en schüchtern Haasen
Leep mi vör de Föt.

Da's wul de Himmelsfreeden
Aahn Larm un Striet un Spott;
Dat is en Tied tum Beden,
Hör mi, du fraamme Gott!

Noch einige Bemerkungen: Den Formen 'inne' und 'oppe' kann niemand, der nicht das Plattdeutsche genau kennt, ansehen, dasz der bestimmte Artikel in ihnen steckt; daher müssen solche Formen in derartigen Büchern wie das vorliegende erklärt werden, oder man läszt stehen: 'in de' und 'op de', wobei man sich vergegenwärtigt, dasz eine Assimilation in der Aussprache (im Vortrage) sich von selbst macht, wie es oft in der Sprache geschieht. Dasselbe gilt von 'Marten' für 'Martin'. Das plattdeutsche Wort lautet gewis nicht Ma*tt*en, aber die Aussprache von 'Marten' nähert sich dem 'Matten' von selbst, wie auch in manchen Gegenden Deutschlands im Hochdeutschen das r vor t sich unmerklich dem letzteren assimiliert. Wenn aber auch 'Garten' hie und da fast wie 'Gatten', 'Warte' fast wie 'Watte' klingt, so schreibt man doch, wie geschrieben werden musz. Ganz gleich wird 'Marten' in der Aussprache dem 'Matten' nie. 'Marten' und 'Padden' können sich correct nicht reimen. Das Wort 'man' = 'nur' in der 4n Strophe des 2n Gedichts und in der 3n Strophe des 5n Gedichts muste natürlich in einem Buche wie das vorliegende erklärt werden. Das Wort 'lisen' für 'leise' ist uns im Plattdeutschen unbekannt; wir kennen nur 'lies'. Im 2n Gedicht Strophe 2 ist 'speel' oder, wie dort geschrieben ist, 'spel' allerdings als Imperfectum zu erkennen. Aber im 3n Gedicht Strophe 4 ist die Form

Digitized by Google

'verspis' (so steht sie im Buche) dunkel und bleibt es auch; deshalb muste sie erklärt werden. Kein des Plattdeutschen Unkundiger sieht ihr an, dasz sie Imperfectum ist und = 'verspeiste'. Ob die Präposition 'mank' (= 'unter', 'zwischen') in Gedicht 5 Strophe 2 ohne Erklärung Jedem verständlich ist, möchte zweifelhaft sein. Welcher Pfälzer oder Steiermärker findet ohne Erklärung heraus, dasz 'vunt Himmelsblau' heiszt 'von dem Himmelsblau'? Es wäre ihm ohne weiteres selbst durch die deutlichere Schreibart 'vun't' noch kaum erkennbar. Wie würde es wol umgekehrt dem Schleswig-Holsteiner gehen, wenn er in einem Lesebuche die 'Schnadahüpfl'n' des deutschen Alpenbewohners ohne genaueste Erklärungen vorfände?

Wir werden durch das Vorwort unserer Verf. weiter auf die Orthographie des Hochdeutschen geführt. Es läszt sich auf 14 Seiten über diese vernehmen. Die Bemerkungen über Orthographie nehmen reichlich doppelt so viel Raum ein als die 'litterarische Uebersicht', von der schon die Rede war. Dr. Rumpel sagt in einer Anmerkung, dieselben Bemerkungen habe er, nur etwas ausführlicher und in etwas anderer Fassung, in der 'Evangelischen Kirchenzeitung' Jahrg. 1861 Nr. 84 ff. ausgesprochen. Wir wollen über die Verwunderung hinweggehen, die den Leser ergreift, wenn er vernimmt, dasz in einer ganz heterogenen Zeitschrift Bemerkungen über deutsche Orthographie noch ausführlicher als hier, wenn auch in etwas anderer Fassung, abgedruckt werden, obendrein in einer kirchlichen Zeitschrift von notorisch schroff exclusiver Richtung.

Die Bemerkungen über die deutsche Orthographie, wie sie uns hier vorliegen, enthalten viel Gutes und Richtiges; aber wir sollten meinen, wenn man mit solcher Bestimmtheit auftritt und in solchen Kraftausdrücken sich bewegt, wie hier geschieht, dann müste man auch ganz consequent durchgehen und alles Wesentliche heranziehen. Die Buchstaben *y*, *ph*, *ch* (im Anlaut) und *th* werden zunächst besprochen als 'Eindringlinge' aus dem Griechischen; sie werden nur in solchen Wörtern als zu dulden bezeichnet, die nicht echt deutsch, sondern aus dem Griechischen bei uns eingebürgert sind. Dann wird von der falschen und willkürlichen Verdoppelung der Vocale oder Consonanten gesprochen und von der Einschiebung des *h*. Bei Gelegenheit dieser letzteren muste, um Abirrungen zu vermeiden, ausdrücklich hinzugefügt werden, dasz in den häufig vorkommenden Wörtern 'allmählich', 'schmählich' das *h* organisch ist, da gerade erfahrungsmäszig z. B. 'allmählich' oft anders und überhaupt sehr verschieden geschrieben wird. Es wäre auch sehr wünschenswerth gewesen, etwas über Formen, wie 'gieng', 'fieng', 'hieng', 'spazieren', 'Dienstag', 'Hiefhorn' (statt 'Hüfthorn') u. a. zu finden, in denen das *e* ursprünglich organisch ist. Zuletzt wird noch manches Gute über die groszen Buchstaben am Anfang der Substantiva gesagt.

Wir stimmen dem Schluszworte bei, dasz es zu wünschen wäre, wir bekämen bald einmal eine gemeinsame richtigere Orthographie in deutschen Landen. Da man aber sich über weit wichtigere und gröszere Dinge im deutschen Vaterlande — Dank der Schroffheit des Parteigeistes — nicht einigen kann, so wird es auch noch lange dauern, bis unsere

Digitized by Google

Schrift es erfährt, dasz der Egoismus überwunden ist, der so tief im Blute steckt und nicht eher schwinden wird, als nachdem die Groszen und Bevorzugten in allen Beziehungen mit dem Beispiel vorangegangen sind.

Wir würden jetzt noch über die Auswahl der Gedichte im Einzelnen zu sprechen haben. Im Drange der Arbeit geschieht dies in Kürze.

'Der Junker und der Bauer' von Michael Richey ist da, ebenso der 'kleine Töffel' von M. G. Lichtwer, dagegen ist Lessing der Aufnahme nicht gewürdigt. Das ist etwa der Gegensatz zu jener Erscheinung, dasz ein ganzes Schuljahr hindurch die oberste Classe eines Gymnasiums sich in der Uebung der Muttersprache fast nur mit Lessings kritischen Schriften beschäftigte, die häuslichen Arbeiten mit eingeschlossen. Dasz M. Claudius stark vertreten ist, ist löblich. Aber 'Urians Nachricht von der neuen Aufklärung' wäre in diesem 'zum Schulgebrauche bestimmten' Buche besser weggeblieben und dafür das Gedicht vom Wandsbecker Boten an das Vaterland, das 'Neujahrslied' aufgenommen. Von Fr. von Hardenberg (Novalis) sind zwei Gedichte aufgenommen, 'Bergmanns Leben' und 'Unter tausend frohen Stunden'. Man kann zweifeln, ob nicht noch schöner seien: 'Wenn ich Ihn nur habe' und 'Wenn Alle untreu werden'. Das erstere dieser beiden ist wenigstens das bei weitem am meisten verbreitete von Novalis. 'Die letzten Worte des Pfarrers usw.' von Schelling, so interessant das Gedicht durch den eigentümlichen Stoff ist, passen in eine so knappe Auswahl für die Jugend nicht. Etwas ganz Anderes ist es, wenn in ein Lesebuch für mittlere Classen, das auch Prosastücke enthält, die entsprechende Erzählung von H. Steffens aufgenommen wird; obgleich auch selbst da ein Zweifel aufsteigen mag, ob der schauerliche Charakter der Begebenheit für die Schuljugend sich eigne. Weniger ängstlich darf man schon sein, wenn es sich um eine Auswahl aus Uhlands vaterländischen Gedichten handelt. Die 'Wanderung', 'Ein Herz für unser Volk', 'Am 18 October 1816' müssen im deutschen Volke unvergessen sein, damit der Sinn für Wahrheit und Recht nicht gar verloren gehe. Schön ist die Auswahl aus W. Müllers Gedichten. Ferdinand Bäszler ist jetzt Inspector und Professor in Schulpforta. 'Das Publicum' von Ludwig Robert, einem sonst unbekannten Dichter*), wollen wir den Verfassern schenken. Die Auswahl aus Platen ist schwach, auch 'Ottos III Klagelied' fehlt. Ebenso schwach ist Hoffmann von Fallersleben vertreten. Aber er hat doch Gnade gefunden, dieser freie Mann; er ist doch nicht ausgeschlossen, ebenso wenig wie Freiligrath und der im Leben mit viel Undank bedeckte Bercht, dessen Gedicht 'Drei Heldennamen' ('Toast') unsterblich bleiben wird im deutschen Volke, wenn er auch nicht mehr Gedichte hinterlassen, von denen die Welt weisz. Dasz Julius Sturm da ist, ist löblich; auch Theodor Storm, der Schleswig-Holsteiner, hätte da sein können.

Wir schlieszen mit einigen Versen aus dem von Joh. Fischart aufgenommenen Gedicht:

---

*) Bruder der Rahel. D. Red.

Ernstliche Ermahnung an die lieben Deutschen.

— — — 'Aufrecht, treu, redlich, einig, standhaft,
Gewinnt und erhält Leut' und Landschaft.
Also wird man gleich unsren Alten.
Also mög man forthin erhalten
Den Ehrenruhm auf die Nachkommen,
Dasz sie denselben auch nachkommen.
Und also kann man sein ein Schrecken
Den Nachbarn, dasz sie uns nicht wecken!' usw. usw.

Das walte GOtt!

SONDERBURG. TH. HANSEN.

45.

ALTDEUTSCHES LESEBUCH; GOTHISCH, ALTSÄCHSISCH, ALT- UND MITTELHOCHDEUTSCH; MIT LITTERARISCHEN NACHWEISEN UND EINEM WÖRTERBUCHE VON OSCAR SCHADE. ZWEITER TEIL. WÖRTERBUCH. — AUCH UNTER DEM TITEL: ALTDEUTSCHES WÖRTERBUCH VON OSCAR SCHADE. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1866. XVIII u. 765 S. 8.

Im Jahre 1862 hat Hr. Dr. O. Schade, jetzt ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Königsberg, ein altdeutsches Lesebuch herausgegeben, welches günstig aufgenommen und auch mehrfach für Universitätsvorlesungen benutzt wurde. Seine allgemeine Anwendbarkeit war aber noch durch den Mangel eines zugehörigen Glossares beeinträchtigt, welches der Verf. nunmehr als das Ergebnis einer mehrjährigen Arbeit nachgeliefert hat. Durch den mannigfaltigen, über mehrere Dialekte und Zeiträume sich erstreckenden Inhalt des Lesebuches war auch eine entsprechende Reichhaltigkeit des Wörterbuches bedingt; und so wurde denn der Verf. auf den naheliegenden Entschlusz geführt, den Bereich desselben noch etwas zu erweitern und über die hauptsächlichsten althochdeutschen Denkmäler und die gelesensten mittelhochdeutschen Dichter auszudehnen. Auf diese Weise ist ein Buch hervorgegangen, welches den überwiegenden gemeingiltigen Bestand des althochdeutschen und mittelhochdeutschen Wortschatzes befaszt und auch einen Teil des Wortvorrathes anderer deutscher Dialekte enthält; und der Verf. entnahm daraus die Berechtigung, es zugleich mit allgemeinem Titel als 'Altdeutsches Wörterbuch' zu bezeichnen.

Gewis darf eine solche Erweiterung als ein wesentlicher Gewinn des Buches gelten, der seine Anwendbarkeit verallgemeinert; und das Verdienst, welches sich der Verf. dadurch erworben hat, ist nicht zu unterschätzen. Denn es fehlte bisher noch gänzlich an einem handlichen

Digitized by Google

Werke, welches den wichtigsten und nötigsten Wortvorrath beider Hauptgebiete, des Althochdeutschen und gleichzeitig auch des Mittelhochdeutschen, für das Bedürfnis des Lernenden zusammenfaszte. Ein solches Werk ist aber um so notwendiger und unentbehrlicher, je mehr die Anzahl derjenigen wächst, welche sich aus innerem oder äuszerem Antriebe dem Studium des Altdeutschen zuwenden, ohne dasselbe jedoch zu ihrer Haupt- oder gar Lebensaufgabe machen zu wollen oder zu können; je mehr namentlich die Erkenntnis durchgreift, dasz die Lehrer des Deutschen an unseren höheren Schulen eines wissenschaftlichen Verständnisses der deutschen Sprache und Litteratur, und folglich auch seiner notwendigen Vorbedingung, der Kenntnis des Altdeutschen, nicht entrathen können. Denn bloszer oberflächlicher Dilettantismus ist für Lehrer wie für Schüler vom Uebel und musz von der Schule gänzlich ausgeschlossen bleiben; die Schule verlangt vom Lehrer wie vom Schüler durchaus eigenes Wissen, eigenes Lernen, eigene Arbeit. Soll aber die Kenntnis des Altdeutschen unter den Lehrern höherer Schulen sich einbürgern, so werden insonderheit auch die Bibliotheken derartiger Anstalten solcher Hülfsmittel wie das Schadesche altdeutsche Lesebuch nicht füglich entbehren können.

Werfen wir nun einen prüfenden Blick auf die besondere Beschaffenheit des Buches, so haben wir zu unterscheiden zwischen seinem positiven Inhalte und zwischen der technischen Bewältigung dieses Inhaltes.

Was zunächst die relative Vollständigkeit des Buches betrifft, die Frage, ob es wirklich alle Wörter enthalte, die sich z. B. bei Otfried, Walther, Hartmann, Wolfram, Gotfrid finden, so würde darauf nur die Erfahrung eines längeren Gebrauches sicher und entscheidend antworten können. Doch sind mir erheblichere Lücken nicht eben aufgefallen, und es wird also in dieser Beziehung das Buch wol als wesentlich ausreichend gelten dürfen. Einzelne Wörter mögen freilich fehlen, denn diesen Uebelstand vermögen selbst unsere gröszeren Wörterbücher zur Zeit noch nicht gänzlich zu überwinden.

Für den positiven Inhalt selbst standen dem Verf. reiche und treffliche Vorarbeiten zu Gebote. Für das Gothische die Glossare von von der Gabelentz und Löbe (und von E. Schulze), für das Althochdeutsche der Graffsche Sprachschatz, für das Altsächsische das Schmellersche Glossar zum Heliand, für das Mittelhochdeutsche das fast vollendete Wörterbuch von Müller und Zarncke; auszerdem das meisterhafte Wörterbuch zum Wackernagelschen Lesebuche, und mehrere tüchtige Glossare zu verschiedenen Einzelwerken. Alle diese Vorarbeiten hat der Verf. fleiszig benutzt, und das wird ihm vernünftigerweise niemand verübeln, da der Lexicograph mit Notwendigkeit auf die Beachtung und Benutzung seiner Vorgänger gewiesen ist, und da überdies auch der Verf. selbst in der Vorrede seine Vordermänner gebührendermaszen genannt und seine Benutzung derselben offen bekannt hat. Da er sich nun aber solcherweise auf die besten Gewährsmänner stützt, dürfen auch die Bedeutungen und Erklärungen, welche er den aufgeführten Wörtern beigefügt hat, durchgehends die Voraussetzung der Richtigkeit und Zuverlässigkeit be-

Digitized by Google

anspruchen. Und in der That auch wird man nicht häufig falschen Bedeutungsangaben begegnen. Nur bei einigen schwierigen und dunklen Ausdrücken der ältesten Denkmäler, über welche zum Teil auch unter den Forschern selbst Unsicherheit oder Widerstreit der Meinungen besteht, hat der Verf., in der Notwendigkeit sich für eine bestimmte fremde oder eigene Ansicht zu entscheiden, gänzlich fehl gegriffen. So sind z. B. seine Erklärungen von *sunufatarungo* und *wambnum* im Hildebrandsliede, oder von *cuoniouuidi* in dem einen Merseburger Zauberspruche entschieden abzulehnen und lassen sich durchaus nicht als richtig erweisen. Solche Verstösze bleiben jedoch so vereinzelt, dasz sie den Werth des Ganzen nicht beeinträchtigen; und im Allgemeinen ist zu urteilen, dasz das Buch die erste und wesentlichste an ein gutes Wörterbuch zu stellende Anforderung, die der Richtigkeit und Zuverlässigkeit in genügendem Masze erfüllt.

Die Bedeutungsangaben und Erklärungen sind durchgängig sehr kurz und knapp gehalten. Der Verf. selbst hat in der Vorrede die Besorgnis geäuszert, dasz er mitunter wol zu kurz gewesen sei; und die Besorgnis ist wirklich nicht grundlos und trifft einen wirklichen Mangel des Buches. Denn die Mannigfaltigkeit der Wortbedeutungen sollte noch ausgibiger berücksichtigt, noch schärfer, klarer und augenfälliger gegliedert sein; namentlich aber sollte das Syntaktische, die Constructionsweisen der einzelnen Wörter und ihre Verbindungen mit Partikeln, welche doch so wesentlichen Einflusz auf die Modificationen der Bedeutung haben und vom neuhochdeutschen Gebrauche nicht selten so stark abweichen, viel reichlicher und vollständiger aufgeführt sein. So fehlen z. B. von *legen* die Verbindungen *abe legen*, *hin legen*, *in legen*, *ûf legen*, *vür legen*, *zuo legen* usw., deren Bedeutungen zum groszen Teile so eigentümlich sind, dasz sie ein Lernender doch wahrlich nicht aus dem neuhochdeutschen Sprachgebrauche errathen kann. Freilich ist für den Verf. die Rücksicht auf Raumersparnis maszgebend gewesen, aber er hätte von Wackernagel, der alle diese Forderungen auf knappstem Raume trefflich erfüllt hat, lernen sollen, wie und wo der Raum erspart und für das wirklich Notwendige erobert werden kann. — Doch damit kommen wir auf die technische Beschaffenheit des Buches.

Ein in reinlichem Drucke vorliegendes Wörterbuch zu meistern ist freilich leichter und bequemer, als die überwältigende Fülle seiner Grundbestandteile aus dem Chaos der einzelnen schriftlichen Notizen in Richte und Schick zu bringen. Auch ist die lexicographische Technik eine recht schwierige Kunst, welche Eigenschaften voraussetzt, die sich teilweise nur sehr schwer oder auch gar nicht erwerben lassen, wenn sie nicht gleichsam schon im Keime angeboren sind. Aber über die leitenden Grundsätze läszt sich doch ins Klare kommen und eine Verständigung gewinnen.

Der Verf. hatte die misliche Aufgabe, ein sehr heterogenes Material aus verschiedenen Dialekten und Zeiträumen in eine und dieselbe alphabetische Reihenfolge zu ordnen. Er muste sich also vor allem anderen für einen durchgreifenden obersten Grundsatz der Rangordnung ent-

Digitized by Google

scheiden. Und er entschied sich dahin, dasz zwar principiell der ältesten Wortform der Vorrang gebühre, dasz aber praktisch, wegen des Uebergewichtes der hochdeutschen Wörter, die althochdeutsche Wortform, falls eine solche vorhanden sei, den Vortritt haben, und dasz sie in derjenigen Lautgestalt als Stichwort gelten solle, in welcher sie gerade überliefert sei, dasz aber nichts destoweniger aus gewissen Gründen auch eine noch ältere hochdeutsche oder auch eine gothische, oder auch eine altsächsische, ja auch eine altnordische Form die erste Stelle erhalten und zum Stichworte gemacht werden könne. Unter dieser als Stichwort gewählten Form wird nun das Wort selbst erklärt und abgehandelt, aber alle übrigen alt- und mittelhochdeutschen, oder auch altsächsischen, mitteldeutschen oder niederrheinischen Formen desselben, selbst wenn sie in den immer wiederkehrenden Gestalten bestimmter und mundartlicher oder orthographischer Nuancierungen erscheinen, werden nochmals an ihren betreffenden Stellen in der alphabetischen Reihe aufgeführt und durch die Beifügung der bevorzugten Form unter ihr Stichwort verwiesen. So wird z. B. *vergeben* wirklich abgehandelt auf S. 140[b] unter der Form *forgëbhan*, es erscheint aber von S. 101—153 noch achtmal in die alphabetische Reihenfolge eingeordnet unter den Formen *fargëpan*, *farkëban*, *fergëben*, *firgëban*, *firgheban*, *forgëpan*, *forkëpan*, *furgëban*, und noch ein neuntesmal, und zwar wiederum besonders abgehandelt S. 142[b] unter der gothischen Form *fragiban*. Durch dieses Verfahren hat das Buch ein ziemlich buntscheckiges Aussehen gewonnen; es erscheinen, wie es eben der Zufall gefügt hat, in der alphabetischen Reihenfolge mannigfach untereinander gewürfelt gothische, altnordische, altsächsische, althochdeutsche, mittelhochdeutsche und mitteldeutsche Formen, untermischt mit einer wimmelnden Schaar von Nebenformen, welche durch Verweisungen auf Stichwörter bezogen sind. Hierdurch aber erhält das Ganze einen unruhigen Charakter, etwas von dem Gewirre eines Ameisenhaufens, was selbst dem Kenner, der fast die ganze Spalte mit einem Blicke überschlägt, lästig und störend wird.

Dem Verf. selbst ist dieser Uebelstand auch nicht verborgen geblieben. Er sagt in der Vorrede, gleichsam zu seiner Entschuldigung: 'Hauptsache bei einem Wörterbuche bleibt immer, dasz man die Wörter auffinde, sie mögen nun hier oder dort, unter dieser oder jener Form aufgeführt sein; ich habe mich bestrebt, durch Verweise diesem Verlangen gerecht zu werden.' Diese Behauptung ist jedoch, mit seiner gütigen Erlaubnis, nicht richtig. In Graffs Sprachschatze konnte man die Wörter auch finden, wenn man sich Zeit und Mühe nicht verdrieszen liesz. Wirklich brauchbar ist er aber erst geworden, seit Maszmann den Index, ein Wörterbuch zum Wörterbuche, hinzufügte. Und wie lästig, wie zeitraubend ist seine Benutzung selbst noch mit diesem Index. Vielmehr verhält es sich mit der Anordnung eines Wörterbuches wie mit der Anordnung einer Bibliothek. Hauptsache ist nicht, dasz man die Wörter und die Bücher überhaupt finde, — denn ein Wörterbuch oder eine Bibliothek, in denen man die Wörter oder Bücher nicht fände, wäre ja fast gar unbrauchbar und unnütz, — sondern dasz man sie leicht und

Digitized by Google

bequem finde, und dasz das Zusammengehörige nicht ohne Not und ohne triftigen Grund auseinandergerissen werde.

Der Verf. selbst hat auch wol gefühlt, dasz jener Entschuldigungsgrund denn doch nicht recht stichhaltig sei, und ihm die etwas spitzige Bemerkung beigegeben: 'Mache es besser, wer es kann.' Da hätte er nun doch nicht verkennen sollen, dasz Wackernagel, der in seinem Lesebuche ziemlich dieselbe Schwierigkeit zu überwinden hatte, es in der That bereits besser gemacht hat; er hätte namentlich nicht übersehen sollen, dasz Wackernagel auch in der zweiten umgearbeiteten Auflage bei dem Grundsatze seiner ursprünglichen Anordnung geblieben ist, obschon er die Erfahrung der ersten Auflage bereits hinter sich hatte.

Wackernagel ist bei seiner alphabetischen Anordnung vom m i t t e l - hochdeutschen Sprachstande ausgegangen. Und das ist das allein Richtige, aus folgenden Gründen, von denen jeder eigentlich schon für sich allein durchschlagend ist: 1) Das Mittelhochdeutsche bildet den weit überwiegenden Bestandteil des Wörterbuches, und auch für die darin vorkommenden Wörter aus den übrigen deutschen Dialekten gibt es grösstenteils auch entsprechende und belegbare mittelhochdeutsche Wortformen. 2) Der Lernende beginnt seine altdeutschen Studien nicht mit dem nach Zeit und Mundart vielfach variierenden Althochdeutschen, sondern mit dem klaren und durchsichtigen Gothischen, oder — und das ist das gewöhnlichste — mit dem schriftmäszig ausgebildeten Mittelhochdeutschen; und den Ausgangspunct, welchen die Studien des Lernenden nehmen, denselben Ausgangspunct hat auch das Lexicon zu nehmen, welches seinen Studien als Hülfsmittel dienen soll. 3) Der althochdeutsche Wortschatz läszt sich gar nicht in eine gleichmäszig durchgeführte Schreibweise einzwängen, wenn man nicht willkürlich normalisieren und Formen aufstellen will, die aus der zufälligen Ueberlieferung der durch verschiedene Zeiten und Mundarten verbröckelten Quellen gar nicht belegt werden können. Die mittelhochdeutsche Schriftsprache dagegen mit ihren festen und sauberen Formen fügt sich ganz von selbst in eine streng geregelte Orthographie und folglich auch in eine klare, scharfe und sichere lexicalische Reihenfolge. In diese Reihenfolge läszt sich dann der verhältnismäszig geringe Rest solcher Wörter, von denen keine belegbaren mittelhochdeutschen Formen vorhanden sind, sehr bequem und ohne merkliche Störung der klaren Uebersicht einordnen.

Besondere Beachtung verdienen die mit Präfixen zusammengesetzten Wörter. An ihnen zeigt sich aber auch recht augenfällig, wie unpraktisch es ist, bei der Anordnung eines gemischten Wörterbuches vom althochdeutschen Sprachstande auszugehen. Das Präfix *ver-* z. B. ist besonders aufgeführt, jedoch nicht eigentlich abgehandelt auf S. 138 unter der Form *vor-*; aber die damit zusammengesetzten Wörter sind in fünf Gruppen zersplittert: S. 100^{b}—104^{b} ***farbrennan — farzuchjan***, S. 108^{a} bis 121^{b} ***verâhten — verzwicken***, S. 126^{b}—130^{a} ***firbintan — firzoubirôn***, S. 139^{a}—142^{a} ***voranderen — vorwërren***, S. 153^{b}—155^{b} ***furfaran — furwërpan***. Das Präfix *ge-* ist besonders aufgeführt und abgehandelt auf S. 155^{a} unter der Form *ga-*; aber die damit zusammen-

Digitized by Google

gesetzten Wörter sind sogar in acht Gruppen und Brocken über mehr als 170 Seiten verzettelt: S. 156ᵃ—167ᵇ *gaaiginôn* — *gavundôn*, S. 167ᵃ bis 197ᵃ *geanden* — *gezwitter*, S. 197ᵃ *ghifinstrit*, S. 197ᵃ—217ᵃ *giagaleizen* — *gizwêhôn*, S. 219ᵇ *gohiez*, S. 305ᵃ—315ᵇ *kaanazzan* — *kazimbarôn*, S. 315ᵇ—321ᵃ *keáchustëôt* — *kewël*, S. 321ᵇ—327ᵇ *kiantheizôn* — *kiurchundon*. Unter die wirklich erklärten Zusammensetzungen sind dann noch eine Unzahl bloszer Verweisungen gemengt, welche groszenteils nun immer wieder dasselbe wiederholen. So werden wir z. B. auf der einen ersten Spalte von S. 321 sechszehnmal von der Präfixform *ke-* auf die Präfixform *gi-*, und auf der einen ersten Spalte von S. 327 siebzehnmal von der Präfixform *ki-* auf die Präfixform *gi-* verwiesen, der übrigen auszerdem noch zwischenherlaufenden Verweisungen gar nicht zu gedenken. Und endlich sind in dieselbe alphabetische Reihenfolge auch die nichtzusammengesetzten Wörter aufgenommen, so dasz die bunteste Mischung von beiderlei Wortarten entsteht, welche bald in gröszeren oder kleineren Gruppen, bald vereinzelt einander durchkreuzen. Alle diese Uebelstände lieszen sich vermeiden, wenn man von den festen mittelhochdeutschen Formen ausgienge. Namentlich würden die hunderte von Verweisungen mit einem Schlage verschwinden; sie würden zusammenschrumpfen auf ein paar kurze Formeln, wie z. B. *far-*, *fir-*, *for-*, *var-*, *vir-*, *vor-*, *fur-* s. *ver-*; oder *ga-*, *ghi-*, *gi-*, *go-*, *ka-*, *ke-*, *chi-*, *co-* s. *ge-*.

Für die lexicalische Anordnung der mit Präfixen zusammengesetzten Wörter scheinen sich überhaupt zwei Methoden zu empfehlen. Entweder man läszt, wie z. B. in dem mhd. Wörterbuche von Müller und Zarncke geschehen ist, unmittelbar auf das Grundwort sämtliche Zusammensetzungen desselben mit Präfixen folgen, also beispielsweise: *lege*, *be-lege*, *durch-lege*, *er-lege*, *ge-lege*, *hinder-lege* usw.; oder — und das wäre bei einem gemischten Wörterbuche für Lernende wol vorzuziehen — man handelt zuerst das Präfix für sich ab, und läszt darauf unmittelbar sämtliche mit diesem Präfixe zusammengesetzte Wörter, ohne alle Rücksicht auf die variierenden Formen und Schreibungen des Präfixes, lediglich nach dem Anlaute der Grundwörter geordnet folgen, und nimmt erst dann, wenn alle diese erledigt sind, die alphabetische Reihenfolge des Lexicons wieder auf; also z. B. *ver*, *verje*, *verge*, usw. Schiffer; *ver* s. *vrouwe*; *vër* usw. fern; *ver-*, goth. *faír-* usw.; dahinter dann: *verâhten*, *ver-alten*, *ver-anderen* usw.; und dann erst, mit der alphabetischen Reihenfolge der unzusammengesetzten Wörter fortfahrend: *fêra*, Seite; *fërah* s. *vërch* usw. Auch wäre es gar nicht unpraktisch und würde wenig Raum erfordern, wenn man beide Methoden derart verbände, dasz man die Anordnung des Wörterbuches nach der zweiten Methode einrichtete, zugleich aber hinter jedem Grundworte diejenigen Präfixe blosz einfach aufzählte, von denen Verbindungen mit dem betreffenden Grundworte im Lexicon vorkommen und gehörigen Ortes abgehandelt und zu finden sind. Ueberall aber ist der Grundsatz durchzuführen, dasz in einem Lexicon dieser Art die einzelnen Bestandteile zusammengesetzter Wörter durch kleine Trennungsstriche kenntlich zu machen und

Digitized by Google

auseinanderzuhalten sind, dasz also zu schreiben ist: *verhelîn*, Ferkel, aber nicht: *verhëln*, sondern: *ver-hëln*, verhehlen.

Auch die Abkürzungen zur Bezeichnung der formalen grammatischen Verhältnisse, der Declination, Conjugation, Construction u. dgl. sind keineswegs gleichgültig; sie sind umso wichtiger, weil sie fast in jeder Zeile zur Anwendung kommen. Es ist darnach zu streben, dasz sich in ihnen die Eigenschaften möglichster Kürze, scharfer Bestimmtheit und groszer Augenfälligkeit vereinigen. Der Verf. ist in ihrer Aufstellung nicht immer glücklich gewesen; er hätte es nicht verschmähen sollen, die musterhafte von Ziemann in seinem mittelhochdeutschen Wörterbuche gebrauchte Bezeichnungsweise beizubehalten und folgerichtig weiter auszubilden. Hätte er ferner dem Mittelhochdeutschen jedesmal die erste Stelle angewiesen, so würde, weil das was sich von selbst versteht keiner besonderen Bezeichnung bedarf, die Abkürzung mhd. (für mittelhochdeutsch) weit über tausendmal gänzlich in Wegfall gekommen und erspart worden sein. — Den ablautenden und den reduplicierenden Verben hat der Verf. eine Ziffer beigefügt, welche die Conjugationsclasse bezeichnen soll. Er schreibt also z. B. *sâjan*, praet. *sâta*, ahd.; goth. *saian*, praet. *saisô*, stVablred 14. Aber das versteht niemand ohne weiteres; denn die Nummer 14 passt weder zu Grimms allbekannter ursprünglicher Aufstellung von 12 Classen, noch zu seiner späteren Aufstellung von 8 Classen (GDS. 867), noch zu der jetzt allgemein üblichen rationellen von nur 5 Classen. Der Verf. meint damit seine eigene in seinen 'Paradigmen' gegebene Gliederung in 15 Classen; wie er auch sonst zuweilen, z. B. unter *tuon* sogar auf die Seitenzahl seiner 'Paradigmen' verwiesen hat, ohne zu beachten, dasz in der nächsten Auflage der Paradigmen die Seitenzahl sich ändern und folglich das Citat nicht mehr passen wird. Aber ganz abgesehen von der Zweckmäszigkeit oder Unzweckmäszigkeit einer fünfzehnclassigen Conjugationseinteilung, ist die Verweisung auf die Paradigmen ein eben solcher principieller Fehler, wie im Zarnckeschen mittelhochdeutschen Wörterbuche die Citationsweise nach der Bezifferung der Zarnckeschen Nibelungenausgabe. In einem Wörterbuche dürfen weder Sympathie noch Antipathie vorwalten, und, abgesehen von Monographieen, darf nur auf solche Werke verwiesen werden, die aus irgendwelchem Grunde so allgemein giltig geworden sind, dasz ihr Besitz oder ihre Benutzung von Jedem vorausgesetzt werden kann, der sich mit wissenschaftlichem Studium der betreffenden Sprache befaszt. Und ist die Bezifferung eines derartigen Textwerkes für wissenschaftliche Haupt- und Grundwerke ersten Ranges maszgebend geworden, so musz sie im Lexicon ebenso gut fortgeführt und beibehalten werden wie etwa die alte Seitenzählung beim Strabo oder Plato. Was aber insonderheit die starken Verba betrifft, so ist die Hinzufügung einer Classenziffer überhaupt zu verwerfen, da selbst die Reihenfolge der jetzt allgemein giltigen fünf Classen in den Lehrbüchern variiert. Es musz deshalb die Ablauts- oder Reduplicationsform selbst danebengesetzt, und folglich beispielsweise geschrieben werden: *sâjan*, ahd. swv., pt. *sâta* . . . goth. redv. *saian*, pt. *saisô*.

Den Worterklärungen hat der Verf. die entsprechenden romanischen

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

---

(1).
NOCTES SCHOLASTICAE.

Nr. 3.
Peregrinamur domi.

Auf der Philologenversammlung zu Meiszen hat Professor F o s z in einer höchst anregenden und geistvollen Weise die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den geographischen Unterricht hinzulenken gesucht. Er hat sich zu diesem Vortrage veranlaszt gesehen durch die äuszerst geringen Resultate, zu denen es dieser Unterricht bringt, Resultate, die er besonders geeignet ist zu constatieren; er hat sich aber nicht hierauf beschränkt, sondern auch Andeutungen gegeben, wie man diesen Unterricht beleben, das Gelernte innerlich befestigen und diese Disciplin durch gewisse Fäden mit anderen Disciplinen verknüpfen könne. Später hat er mehrere vorzügliche sogenannte 'geographische Repetitionen' folgen lassen und in diesen wahre Muster aufgestellt, wie in den oberen Classen, in denen ein wirklicher geographischer Unterricht nicht mehr erteilt werde, doch das geographische Wissen erhalten und erneuert, ja selbst weitergeführt und fortentwickelt werden könne.

Diesen Anregungen des Professor F o s z verdankt der folgende Aufsatz sein Entstehen. Es scheint mir die von Fosz aufgeworfene Frage wieder in gewohnte Vergessenheit zurücksinken zu sollen, und dies ist es, was verhütet werden musz. Denn in der That steht es mit dem geographischen Unterricht gerade so und nicht anders, als Professor Fosz die Sache dargestellt hat. Es ist ja möglich, dasz hier und da ein Lehrer weniger trübe Erfahrungen mache, zumal wenn er selbst diesen Unterricht mit Liebe und Sachkenntnis betreibt und namentlich in den oberen Classen vertritt. Aber im Groszen und Ganzen ist das Wissen, welches unsere Schüler in diesem Puncte mit auf die Universität bringen, ein

Digitized by Google

Weise könne gliedern lassen, und zwar so, dasz auf jeder jener Stufen ein relativ Ganzes erreicht und zum Abschlusz gebracht würde, an das dann ein neues Glied sich anschlösse. Denn auf keiner dieser Stufen soll, dies ist vor Allem festzuhalten, der Unterricht ein Fragment, ein Torso bleiben. Auf jeder soll der Gegenstand vielmehr so behandelt werden, als ob kein neues Stadium folgen werde, wie ja in der That für so manche unserer Schüler der Unterricht auf einer der unteren Stufen endet. Es ist dies, was ich hier hinstelle, von so groszer Wichtigkeit, dasz eine kurze

Digression über geradlinige und gegliederte Methode

wol auf ein geneigtes Gehör rechnen darf.

Es ist oft gesagt worden, was das Gymnasium erstrebe, was es leiste, zeige sich erst am Abschlusz der Gymnasiallaufbahn. Erst bei dem Abiturienten ergehe an die Schule die Aufforderung zu zeigen, was sie an ihrem Zögling gethan habe. Dieser Gedanke durchdringt auch die Pädagogik von Roth. Hiernach ist jede Classe von unten herauf nur vorbereitend für die folgende und alle für die Universität, jede nur Mittel, keine sich selbst Zweck.

Diese Ansicht hat in meinen Augen etwas Rohes, Unbarmherziges und Unchristliches an sich. Von zehn Schülern, welche zugleich in die Sexta eintreten, gelangen etwa einer oder zwei nach Prima. Sollen wir nun die vielen lieben und trefflichen Knaben, welche zwischen jenen Puncten vom Gymnasium scheiden, als Knaben betrachten, welche abfallen und am Wege liegen bleiben, oder sollen wir auch für sie sorgen, dasz sie jeder auf seiner Stufe ein Bildungsganzes erhalten, welches einen wirklichen Werth besitzt? Das thut aber die geradlinige Methode. Aber diese Methode ist nicht blosz lieblos, sie ist auch naturwidrig und widersinnig. Welcher Organismus entwickelt sich denn linear? Und die Seele des Knaben und Jünglings, bewegt sie sich etwa auch in dieser langen geraden Linie? nicht vielmehr, sie wie der Leib, in gewissen kleineren Abschnitten, in denen nacheinander ganz verschiedene Richtungen, Strebungen, Anschauungen hervortreten? Diese Kreise sind überall da, und aus ihnen erbaut sich das Ganze, wenn man auch die Knotenpuncte nicht immer sehen kann, in denen der eine Kreis sich abschlieszt und ein anderer Kreislauf beginnt. Auch die Wissenschaft hat sich nicht geradlinig entwickelt noch linear gebildet, sondern stationenweis, stufenartig — wer hilft mir mit einem Ausdruck, der recht bezeichnete, was ich im Sinne habe. So gliedern sich beide, die menschliche Seele wie die Wissenschaft in einer wundersamen Harmonie, welche nicht Zufall, Willkür, Laune sein kann, sondern aus dem Wesen des Geistes kommt, der hier wie dort arbeitet. Darnach nun verlange ich, dasz die Schule dem Schüler auf jeder Stufe ein Bildungsganzes gebe. Dies ist ein Erreichbares, und hierauf sollten ja Lehrer wie Leiter der Schulen ihr Augenmerk richten, diese Ganzen zu erkennen, festzustellen und in sich zweckgemäsz zu gestalten. Freilich auf der Strasze ist dies alles nicht zu finden. Viele Kräfte und viele warme Herzen müssen sich vereinigen dies Gut heraufzuschaffen.

Digitized by Google

Die Frage aber,

ob geradlinig oder gegliedert?

hat eine grosze Tragweite. Sie kann, mit Ernst ergriffen, unsere Schulen zum Teil umbilden. Ich ziehe einige dieser Folgerungen.

Der deutsche Unterricht beschränkt sich in den unteren Classen auf Orthographie und Reproductionen, oft nur auf die erstere. Die Reproductionen sind schwerer als Productionen und weniger angenehm: welche Verblendung, den Knaben in Prosa nacherzählen zu lassen, was er im Liede gelernt hat? Productionen, wie sie von den einsichtigen Pädagogen gefordert werden, sind leichter. Die Orthographie aber bleibt schlecht allen Uebungen zum Trotz, wenn nicht in freien Arbeiten der Geist erweckt und gefördert wird. Ich habe es mit Erfolg versucht, wenn die Orthographie schlecht war, durch Hinzuthun freier Arbeiten zu bessern. Doch dem sei nun, wie ihm wolle: das steht doch fest, dasz die Schule an dem Schüler, der aus Quinta abgeht, ihre Pflicht schändlich versäumt hat, wenn sie ihn nicht zu Productionen anleitet, die jetzt für sein Alter, später für seinen Stand die natürlichen und geeigneten sind. Sie entläszt in ihm einen unglücklichen, in seinem Wachstum gehemmten, nicht zu seinem Rechte gekommenen Menschen. Dies ist die Frucht der geradlinigen Methode.

Ich nehme ein zweites Beispiel: den geschichtlichen Unterricht. Wir sprechen so viel von der Pflege vaterländischer Gesinnung, und lassen es ruhig geschehen, dasz unzählige Knaben von der Schule abgehen, ohne je, auszer gelegentlich — und alles Gelegentliche, Zufällige ist werthlos — etwas von den groszen Männern und den groszen Thaten unseres eigenen Volkes gehört zu haben. Daraus macht sich freilich die geradlinige Ansicht nichts: uns aber ist es ein Herzeleid und ein Stachel in der Seiten. Läszt sich das verantworten? Jede Schule fühlt am besten, wo sie der Schuh drückt: Luft, Licht und Raum für jede, um sich frei zu regen und ihren Bedürfnissen nachzukommen!

So ist es nun in allen Disciplinen: im Rechnen, im Zeichnen, im Gesang, in der Religion: selbst im Latein wird das Verlassen der geradlinigen Methode umgestaltend, schöpferisch wirken: Ziel und Methode werden andere werden müssen, als sie es heut sind. Ich kenne kaum etwas Kläglicheres, als das ist, wozu es der Quintaner bringt: diese Stunden sind wie weggeworfen für den Knaben, der aus Quinta abgehen musz. Nicht viel besser ist es bei denen, die es bis Tertia bringen. Von allen unseren Schulbüchern, bis herunter auf die neuesten, faszt keines den Gedanken, dasz jede Stufe ein wirklich werthvolles Ganze erstreben könne und müsse, wobei natürlich der unselige Uebungsbücherkram hinwegfallen müste.

Doch genug an dieser Erörterung. Ich meine, den stufenförmigen Gang des geographischen Unterrichts als angenommen betrachten zu dürfen. Fragen wir, wie diese Stufen sich zu einander verhalten, wie sie unterschieden zu denken seien. Noch kann ich nicht an diese Demonstration gehen; eins aber wird doch zugegeben werden müssen, dasz

Digitized by Google

der Unterschied nicht in dem Quantum des Stoffes, sondern in der Qualität der Behandlung ruhen müsse. Auch dieser Punct ist von Wichtigkeit. Ich werde mich bemühen, diese Frage so kurz wie möglich zu beantworten.

Wenn ich die beiden für die Schule bestimmten Lehrbücher des so verdienstlichen Daniel vergleiche, so ist der Unterschied beider wesentlich doch nur ein quantitativer: hier etwas mehr, dort etwas weniger, das ist die ganze Sache. Es ist daher sehr gut möglich und vielleicht anzurathen, das gröszere Lehrbuch bei Seite zu schieben und sich an dem kleineren genügen zu lassen. Der Tertianer findet auch darin noch mehr als zu viel Stoff. Es würde sich hierzu auch noch ein drittes und viertes Buch hinzudenken lassen. Die Geographie hat ohnehin eine Neigung nach dieser Seite des Vielen und Stofflichen hin; man darf diese Neigung nicht noch unterstützen, sondern musz sie im Gegenteil bekämpfen und auf ihr rechtes Masz zurückführen. Ich bin nun vielmehr der Ansicht, dasz man neue Gesichtspuncte eröffnen, neue Bahnen betreten und in einem neuen Geiste arbeiten müsse, wenn man das Interesse rege erhalten will.

Ich nehme ein Beispiel aus einer andern Disciplin, aus dem Lateinischen.

Viele Schulmänner sind der Ansicht, dasz es gut sei, dem Schüler für alle Classen nur éine Grammatik in die Hand zu geben. Hierüber mag jeder denken, wie er will; für mich würde es tödtend gewesen sein. Andere ziehen es vor, zwei Grammatiken, aber von demselben Verfasser, zu gebrauchen, wie bei Schultz, früher Zumpt u. a. Was diese Grammatiken von einander unterscheidet, ist das Quantum des Stoffes. Ich habe nie gesehen, dasz damit viel erreicht wird: es ist für den Schüler wie für den Lehrer die gleiche Qual. Der erstere sieht sich in den gewohnten Räumen wieder, die er hinter sich zu haben glaubte: das widert ihn an. Sein gesunder Sinn sagt ihm überdies, dasz diese unendliche Masse von Regeln und Bemerkungen ihm für seine wahren Zwecke, Eintritt in die höhere Litteratur und Stil, nichts fruchte. Was ihm, als Erscheinung in der Lectüre beobachtet, Freude machen würde, dünkt ihm jetzt nutzloser Ballast. Wenn ich einmal eine neue gröszere Grammatik nehmen wollte, so würde ich eine ganz neue, mit neuem System, neuer Fassung der Regeln, etwa den Madvig, nehmen. Es mag barock klingen, aber es ist doch so, wie ich sage. Die Verwirrung, welche es dem Secundaner bringen könnte, wenn er von Schultz zu Madvig übergeht, ist nicht so grosz und nachteilig, als die Anregung und das Interesse grosz und heilsam ist, wenn er nun die neue Grammatik mit der alten vergleicht und die eine an der andern miszt. Dies schärft Denken und Urteil, dies bringt frisches Leben und Lust in das erstorbene Gebein; dies gibt neues Interesse, an welchem doch schlieszlich mehr als am materiellen Wissen gelegen ist. Nun aber thäte ich noch einen Schritt weiter — ich bemerke zugleich, dasz ich überhaupt diesen Schritt nicht thun, sondern die griechische Grammatik eintreten lassen würde — und nähme eine Grammatik, welche qualitativ von der bisherigen sich unterschiede: die Formenlehre nach wissenschaftlichen Principien entwickelt, die Syn-

Digitized by Google

tax historisch und sprachphilosophisch; daneben ein Hinweis auf die Werke, welche sich durch Beobachtung auszeichnen, auf Ellendt, Madvig, Zumpt, Bake, vor allem auf Lachmann, auf Haupts Observationen usw. Haben nicht die groszen Männer aller Zeiten auch stets mit neuem Geräth gekämpft? die Gustav Adolf, Friedrich, Napoleon, Scharnhorst, Blücher und Gneisenau? Wir kleinen Leute hinter unseren Schulwänden können es ihnen im Kleinen nachthun. So arbeite denn jede Stufe in jeder Disciplin mit neuem Geräth, neuen Ideen. Auch in unserer Disciplin nicht mehr Stoff, nicht das Gebt ihnen mehr, und immer immer mehr, sondern neue Gesichtspuncte und neue Methode. Vielwissen lehret den Geist nicht, heut so wenig, wie in den Tagen des alten Heraklit. Dies sei unsere Losung: in neuem Geiste!

In den unteren Classen der preuszischen Gymnasien wird factisch noch nicht Geschichte gelehrt; aber auch wenn sie gelehrt würde, und wo sie gelehrt wird, kann ich mir doch als erste Stufe des geographischen Unterrichts nur eine Disciplin denken, in welcher diese beiden, Geschichte und Geographie, sich auf das Engste mit einander verbinden. Auf das Wie dieser Verbindung werden wir unten kommen: hier genügt es nur auf das Innige in dieser Verbindung aufmerksam zu machen.

In der Theologie hat es eine Zeit gegeben, in welcher die Ethik noch einen integrierenden Bestandteil der Dogmatik ausmachte. Es war sicherlich ein groszer Fortschritt, als Calixtus die Moral zu einer besonderen und selbständigen Disciplin bildete, und Niemand wird wünschen, dasz diese Trennung aufgehoben werde. Aber sowol für den elementaren Unterricht in der Religion als auch für die wissenschaftliche Theologie kann es ein Bedürfnis werden, die Moral wieder in die Dogmatik zurückzunehmen, damit der Glaube sich seiner Hinweisung auf die Verhältnisse des Lebens, die Moral sich ihres Ursprunges und ihres wesentlichen Charakters immer bewust bleibe; damit die Glaubenslehre vor Erstarrung in Dogmen und Formeln, die Moral vor Veräuszerlichung und Verflachung gewahrt werde. Das System der christlichen Lehre von Nitzsch kann hierfür als Muster dienen.

So wie Dogmatik und Moral, sind auch Geographie und Geschichte, und zwar zu allen Zeiten, vielfach zu einer Einheit zusammengeflossen. Es macht allerdings einen Unterschied aus, ob diese oder jene die Basis bilde; Strabo und Herodot können uns als Muster der einen und der andern Vereinigung dienen. Man wird es nie vergessen, dasz man es bei Herodot immer mit einem Historiker, bei Strabo immer mit einem Geographen zu thun hat. Für uns ist es hinreichend, dasz das Bedürfnis, das geographische Element in die Geschichte hineinzuziehen und das geschichtliche in die Geographie, in den groszen und schöpferischen Zeiten bereits empfunden ist, in denen diese Disciplinen ihre erste Bildung erhalten haben. Und zwar ist bei Herodot der feine Tact zu bewundern, mit dem er von dem Geographischen Gebrauch macht. Nicht in Griechenland, sondern für die Ferne, Fremde, für die Länder am Euphrat, am Nil, nördlich vom Pontus, wo der Mensch noch Kind der Natur ist, in den Armen der Natur ruht und von ihnen umschlungen gehalten wird. Das

Digitized by Google

Geschichtliche tritt umgekehrt da hervor, wo, wie dies in griechischer Welt geschieht, der Mensch sich den Armen der Natur entwindet und frei, kühn, schöpferisch dem, wozu die Natur ihn bestimmt hat, den eigenen Willen und die freie That entgegenstellt. Die griechische Geschichtschreibung hat lange Zeit, nur nicht bei Thucydides, der für Naturverhältnisse nicht die beschauliche Ruhe, nicht das empfängliche Gemüt besitzt, sondern sich ganz allein den gewaltigen Stürmen der griechischen Welt hingibt, diesen Sinn für das Geographische und Ethnographische beibehalten, wie z. B. bei dem groszen und herlichen Polybius. Die Geschichtschreibung der Römer hat hierfür, wenn man den einzigen Caesar ausnimmt, keinen Sinn, so weit wir es beurteilen können: weder Sallust — in den Historien scheint dessen mehr enthalten gewesen zu sein — noch Livius noch Tacitus, bei welchem letzteren der geographische Sinn so sehr fehlt, dasz man aus der Art und Weise, wie er Feldzüge erzählt und Schlachten beschreibt, schlieszen könnte, er habe nie auch nur an der Spitze einer Legion gestanden. Umgekehrt haben die neueren Reisenden, die Entdecker groszer Erdräume, es nie unterlassen, nach dem geschichtlichen Leben, nach ethnographischen und linguistischen Verhältnissen zu forschen: eine Richtung, für welche der so früh dahingeschiedene Barth in allen seinen Werken, vorzüglich aber in dem groszen Werke über das Innere Afrikas, ein vorzügliches Muster hingestellt hat. Wir können uns kaum noch einen Entdecker neuer Welten denken, ohne dasz er zugleich ein Entdecker in den Räumen der Geschichte wäre.

Ueber Ritter zu sprechen wäre thöricht: doch ist das nicht überflüssig zu erinnern, dasz man sehr irrt, wenn man ohne ihn glaubt geographische Bildung erwerben zu können. Es sei doch, dasz die Ritterschen Ideen in unsere Disciplin übergegangen seien: Sinn und Geist dieser Disciplin wird doch nur aus der Erdkunde selbst geschöpft werden können. Es kommt nicht darauf an, wie viel man davon liest: ein Band oder wenige Bände können dafür genügen: aber ohne aus dieser Quelle selbst geschöpft zu haben, musz man immer ein Laie in der Geographie bleiben.

Das Princip der Ritterschen Erdkunde ist nun allerdings die Beziehung der Erdoberfläche zu dem sich auf ihr entwickelnden Menschenleben. Aber seine Erdkunde wird doch nicht zur Geschichte, sie bleibt Erdkunde, wie reich auch die Fülle des Menschlichen ist, mit der wir die Erddecke gleichsam überkleidet sehen. Ich habe stets die Feinheit bewundert, mit der Ritter die Grenze erkannt und inne gehalten hat, welche sie nicht überschreiten durfte, ohne zu einer farb- und charakterlosen Mischung zu werden. Und schlieszlich ist es doch das groszartige Naturverhältnis und die Configuration des Bodens, zu der er immer wieder zurückkehrt, und welche all den Wechsel des historischen und nationalen Lebens überdauert, um sich für neue Zeiten aufzubewahren. Wer Geographie und Geschichte ineinanderarbeiten und zu einer Einheit verschmelzen will, wird gut thun, sich Ritter stets vor Augen zu halten und sich von ihm das richtige Masz lehren zu lassen.

Digitized by Google

Der geographische Unterricht hat nicht den Endzweck, localisierte Geschichte zu geben, sondern gewisse Erdräume kennen zu lehren, diese aber nicht blosz in ihrer natürlichen Gestalt oder als unbelebte, sondern wie sie durch Menschen belebt und geformt sind, und dann wieder menschlichen Zwecken gedient haben. Gleich der erste Beginn dieses Unterrichts hat darauf Bedacht zu nehmen, dasz dieser Zweck erreicht, und zu verhüten, dasz derselbe verdunkelt oder verwischt werde. Das Geschichtliche kann daher immer nur das Secundäre und Begleitende sein, das geographische Bild und die Bildung des geographischen Sinnes stehen immer voran. Wie diese letztere zu erreichen sei, welcher Weg dabei zu wählen, darüber sollte eigentlich kein Zweifel sein. Denn die Geographie ist eine Disciplin, welche, wie alle naturwissenschaftlichen, wesentlich eine gruppenbildende ist, und also von kleineren Erdräumen zu gröszeren, von der Nähe zu der Ferne, von dem Teile zu dem Ganzen aufzusteigen hat. Der Knabe hat nicht von vorn herein den Sinn für ein gröszeres Ganze, sondern dieser musz erst bei ihm erweckt und herangebildet werden. Selbst für die nächste Nähe bringt er diesen Sinn nicht mit. Er kennt nur das Einzelne, hat aber noch nicht daran gedacht diese Einzelnen aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden. Er weisz wol, dasz etwa ein Ort hier liegt und der andere da, aber er hat nie darüber nachgedacht, dasz sie von seinem Wohnorte aus nach entgegengesetzten Seiten hin liegen. Er weisz etwa, wohin der Flusz geht, aber nicht, woher er kommt, und faszt die Orte, welche der Flusz berührt, noch lange nicht zu einer Gruppe zusammen. Wer diesen Gang des geographischen Anschauens kennt, wird natürlich den Unterricht mit Ortskunde beginnen lassen und von hier aus fortschreiten, indem er Gruppe an Gruppe reiht. Die gewonnenen Vorstellungen dienen ihm dann weiter als Maszstab für gröszere Räume und zur Vergegenwärtigung des Fernen. Auch dem gereifteren Geiste entschwinden gewisse Zahlen in nebelhafte Ferne, und man kann sie nur festhalten, indem man sie an gröszeren Einheiten miszt, z. B. an den Räumen, welche das Licht durchfliegt. Für den Knaben, den wir vor uns haben, sind schon kleinere Zahlen unverständlich, wenn er nicht ein Mittel, um sie zu messen, mitbringt: 50000 oder 100000 sind für ihn gleichgeltend, beide unfaszbar viel; wenn er aber den Maszstab besitzt, dasz die eine Stadt 5mal und die andere 10mal so grosz sei als die Vaterstadt des Knaben, so geht ihm ein Licht auf über die wirkliche Grösze jener Orte. Auch aus diesem Grunde ist das Ausgehen von der unmittelbaren Nähe das einzig rechte und vernünftige und wahrhaft bildende, soweit die Geographie überhaupt bildende Elemente in sich besitzt. Denn allerdings kann man nicht mehr von einer Disciplin erwarten, als sie zu leisten im Stande ist: bei der Geographie ist es zunächst dies, dasz sie Gruppen zu bilden anleitet. Die Causalität liegt diesem Alter noch fern. Hierzu tritt aber, wovon wir ausgiengen, die Belebung des Gefühls und die Erweckung eines allgemeineren Interesses, wenn die Betrachtung der Erdoberfläche mit historischen Elementen befruchtet wird.

Digitized by Google

Welcher Art werden nun diese Elemente sein? Das Lebensalter, mit dem wir es hier zu thun haben, ist 1) mit dem eigentlich geschichtlichen Stoffe noch unbekannt, und 2) noch nicht für das Erkennen von ursachlichem Zusammenhang hinreichend befähigt. Aus beiden Ursachen ist es unmöglich, schon hier die Geographie als Voraussetzung der Geschichte, die Natur des Landes als Bedingung für die auf dieser Erdstelle sich vollziehende Geschichte, sich entwickelnde Cultur, für die Völkerpsychologie zu behandeln. Wer noch nichts von Suworows Zuge über die Alpen weisz, der kann auch dadurch kein höheres Interesse für die Natur des Gebirges und der Pässe erhalten, durch welche der kühnste aller Feldherren hindurchbrach. Ich will nicht einmal erwähnen, wie unsicher überhaupt dieser Boden ist, und wie man sich wol hüten sollte, überall causalen Zusammenhang herauszuwittern, anstatt auch den andern Factor zu beachten, die Freiheit und den Willen des Menschen, welcher, allen geographischen Wahrscheinlichkeiten zum Trotz, sich und seine Gedanken, ja selbst seine Laune zur Geltung bringt. Der Mensch beherscht ebensowol die Natur, wie er von ihr beherscht wird. In diesem Puncte kann ich mich nicht mit Prof. Fosz einverstanden erklären. Die Geschichte musz wissen, wo etwas geschehen ist; die Geographie, was dort geschehen ist; das Warum ist oft ein dunkeles, selbst wo der Zusammenhang offen da zu liegen scheint. An dem Anonymen, was in der Geschichte liegt, scheitert oft die sicherste Berechnung. Diese Tendenz führt leicht zu Phantastereien jeder Art. Schon Goethe hat gelegentlich einmal sich in diesem Sinne geäuszert: nicht das Land mache den Menschen, sondern der Mensch das Land.

Es gibt aber, auch abgesehen von dieser causalen Beziehung, noch historische Momente genug, welche sich an die Betrachtung des Landes anknüpfen. Die Natur des Bodens selbst fordert dazu auf. Es hat Zeiten gegeben, in denen dieser Boden nicht so aussah, wie jetzt. Wo jetzt die Pflugschaar oder die Sense arbeitet, sind einst Schiffe gegangen; tief unter der Erde findet man noch Schiffskiele und Anker. Die Flüsse, welche jetzt kaum noch für ein kleines Boot Tiefe genug haben, haben einst Schiffe getragen, mit denen die See befahren ward. Grosze Wasserfluten müssen hier einst diese Schluchten in den Erdboden gerissen, dort die gewaltigen erratischen Blöcke übereinandergeschoben und aufgeschichtet haben. Die Erde selbst hat so ihre Geschichte gehabt. Diese Geschichte hat, weil sie in eine unendliche Ferne zurückweist, weil sie etwas Ahnungsvolles hat und auf Kräfte schlieszen läszt, die jetzt nicht mehr wirken, nicht mehr vorhanden sind, für den Knaben etwas Reizendes. Ich setze dabei natürlich einen Lehrer voraus, der mit dem Kinde die Geographie nicht in der Schulstube, nicht auf der Landkarte beginnt, sondern dasselbe hinausführt in die Welt, von der es rings umgeben ist, und es hier zu orientieren und zu fixieren sucht, an der Stelle, an der es lebt, es auch sehen lehrt. Es versteht sich, dasz dem Kinde nur zuerst das Auge hierfür aufgethan wird, ohne alle und jede Theorie. Ueberreste aus alten Zeiten werden sich anschlieszen, solche zumal, welche von dem Hauche des Geheimnisvollen, Sagenhaften umgeben sind: waldbestandene

Burgwälle, wo einst ritterliche Geschlechter gewohnt haben, zerfallende Burgen, welche weit ins Land hinausblickten, Wartthürme, welche die städtische Feldmark oder den Flusz schützten, Kirchen mit düstern Gewölben und unterirdischen Gängen. Das Schöne hat für das Kindesalter noch keine Bedeutung, wol aber das Grosze, das Hohe. Auch wenn der Knabe über die Heimat hinauskommt, ist es dies zuerst, was ihn fesselt. Ein Raphaelsches Gemälde gilt ihm noch nichts, wol aber die Masse der Zimmer im Vatican, der Koloss auf der Wilhelmshöhe bei Kassel. Die sieben Wunderwerke der alten Welt haben überwiegend durch ihre Grösze imponiert. Ebenso wie dem Knaben der Kunstreiter und Seiltänzer mehr ist als der Gelehrte, der Dichter, der Künstler, der Soldat mehr ist als der Staatsmann, ebenso ist es auch mit den Werken, die er verehrt. Das grüne Gewölbe in Dresden hat für ihn mehr Bedeutung als die Gemäldegallerie. Auch dies ist für ihn eine Grösze, freilich nach der Seite des Kleinen hin: denn auch dies kann ihm unerreichbar und darum grosz erscheinen. Ebenso fesselt ihn das Sonderbare mehr als das Regelrechte. Er hat noch den guten Glauben, dasz hinter dem, was so sehr von allem ihm Bekannten abweicht, ein tieferer Sinn, ein verborgener Zweck enthalten sein müsse. Diesem Triebe der Knabennatur, den wir hier nicht weiter verfolgen wollen, musz nun Rechnung getragen, Nahrung geboten werden. Aber zu dem Seienden, Sichtbaren kommt dann die That und die menschliche Person: freilich nicht jede und nicht aus jeder Zeit in gleichem Masze. Das Alter hat vor der Jugend, die Vergangenheit vor der Gegenwart den Vorzug. Dann sprechen diejenigen Thaten und Personen zu dem Kindesherzen, welche auch auszer dem causalen Nexus, in welchem sie allein recht verstanden werden können, für sich ein poetisches Interesse darbieten. Sie sind gleichsam Meteore, welche unvorbereitet erscheinen und entschwunden sind, ehe man sich dessen versieht: glänzende Erscheinungen, welche nicht immer in ferne Zukunft nachzuwirken brauchen: oft solche, bei denen gar keine Wirkung beabsichtigt ist. Die Sagen des Mittelalters repräsentieren diesen Kindesstandpunct. Verwegener Mut, der sich nur auf sich selber stützt, hat hier höheren Werth als Ueberlegung und Plan; grausames Wüten mehr als Edelmut; dies Alter kennt die leidende Tugend nicht, sondern die in Thaten hervorbrechende. Das Geistige, Ideelle, das Sittliche, das Fromme finden erst in gereifterem Alter einen Wiederhall und Verständnis. Aus diesen Sphären belebt sich der Boden wie von selber; man hat dies Material nicht mit den Haaren herbeizuziehen, sondern nur das Entsprechende auszuwählen; obwol nicht zu leugnen ist, dasz viel guter Stoff dahinschwinden wird und schon dahingeschwunden ist, weil die Sorge ihn festzuhalten und dem jungen Geschlecht tief einzupflanzen, fehlte und fehlt. Woher freilich soll diese Sorge kommen, da nur selten ein Lehrer im Amte warm und an seinem Orte wirklich heimisch wird. Diese Zugvögel kommen und gehen ohne Kenntnis und ohne Liebe zu den Elementen, an denen die junge Seele vornemlich ein Interesse nimmt und sich zu höherem und edlerem Empfinden, Sinnen und Wollen erheben kann. Vergangenheit wird uns mehr und mehr ein Schlosz mit

Digitized by Google

sieben Siegeln. Wir werden bald auch nicht mehr wissen, wo unsere Wiege gestanden hat.

Von der unmittelbaren Umgebung geht die Geographie weiter und weiter, so dasz sie in den beiden unteren Classen die ganze Erdoberfläche umfaszt. Dasz dies möglich sei, wenn der Unterricht Masz zu halten versteht, wird Niemand bezweifeln. Je weiter die Entfernungen, desto mehr lichten sich die Räume, desto leerer werden selbst die Karten. Nur das Auszerordentlichste, was Natur und menschliche Werke darbieten, kann noch unsere Aufmerksamkeit verdienen, nicht Geringeres als die Pyramiden Aegyptens, die chinesische Mauer, Ströme, wie der Misisippi, der Amazonenstrom, der Nil, der Ganges: im Verhältnis zu der Entfernung musz auch die Grösze zunehmen. Aber auch hier handelt es sich um Bildung neuer Gruppen, deren Dimensionen natürlich ins Unermeszliche wachsen. Den Schlusz bildet die Anschauung des Globus, und eine Kenntnis der Linien, welche zur Bestimmmung der geographischen Orte dienen. Der auf diese Weise unterrichtete Schüler bringt es am Schlusz der Quinta wirklich zu einem Ganzen in dieser Disciplin, das allerdings nicht das letzte Ganze ist, wol aber für ihn ein in sich abgerundetes, von einem Princip beherschtes Ganze bildet. Er hat ein Quantum geographischer Kenntnis erworben, er hat die Fähigkeit erlangt gröszere Teile der Erdoberfläche zusammenzufassen zu einer Einheit, das Bedürfnis ist in ihm erwacht, jeden einzelnen Punct in einem solchen Ganzen unterzubringen, dann haben Gruppen sich wieder mit Gruppen zu neuen Ganzen vereinigt, alle diese Räume sind auf das Mannigfaltigste belebt, und die Menschengeschlechter, welche nacheinander über sie hingewandelt sind, haben dort zahlreiche Spuren ihres Daseins zurückgelassen. Sollte noch eins hinzukommen, so wäre es dies, dasz von denen, die bereits eine geübtere Hand besitzen, ein Versuch zu graphischen Darstellungen gemacht würde. Ich würde jedoch hierzu nicht rathen, da nach meiner Erfahrung nur wenige jener zarten Hände hierzu die Fähigkeit besitzen.

Für die zweite Stufe sind uns 3 Jahre gewährt. Ich setze dabei voraus, dasz auf den preuszischen Gymnasien zwei Dinge geschehen, welche unzweifelhaft geschehen müssen:

1) Dasz in Quarta eine eigentliche Lection eintrete.

2) Dasz überhaupt die Combination der Geographie mit der Geschichte als unter sich verwandter Disciplinen aufhöre. Sie sind in der That n i c h t verwandt: die Geographie gehört in den Kreis der Naturwissenschaften, die Geschichte in den der ethischen Disciplinen. Ebenso ist die Methode beider eine durchaus verschiedene, wie natürlich, da die eine ein Neben-, die andere ein Nacheinander und Durcheinander zum Object hat. Die Berührung, welche sie haben, hat mit ihrer Verwandtschaft nichts zu thun. Es würde, wozu man ebenso berechtigt wäre, Niemand einfallen, Religion und Geographie als verwandte Disciplinen betrachten und so zu einer Art von Einheit combinieren zu wollen. Meine Erfahrung — und ich glaube mich in diesem Fache so gut wie irgend ein Lehrer versucht zu haben — hat mich überzeugt, dasz diese Disciplinen ganz getrennt und immerhin an zwei verschiedene Lehrer verliehen werden. So wie es

Digitized by Google

jetzt steht, kommt in der Regel eine der Disciplinen zu kurz, je nach der Neigung des Lehrers oder der Vorliebe des Directors, und es werden wenige Directoren sein, die so gut wie Ranke die Geographie zu schätzen wüsten. Jede für sich wird zu ihrem Rechte kommen; beide vereinigt, wird aus beiden nichts. Dies meine Ansicht, und ich wehre es ja Niemand uns eines Besseren zu belehren.

Es sind also für Quarta und Tertia zwei besondere geographische Stunden anzusetzen.

Unser Weg war bis dahin der von der nächsten Nähe in immer weitere Ferne, von dem einzelnen Puncte zur fortschreitenden Bildung von Gruppen: unser Standpunct war und blieb dabei wesentlich die Heimat, von der aus wir unsere Blicke aussandten, von der wir auch den Maszstab zur Schätzung des nicht Gesehenen hernahmen. Auf diesem Standpuncte können wir nicht bleiben: es gilt jetzt einen höheren, umfassenderen Standpunct zu wählen, uns gleichsam hoch über die Erdoberfläche zu erheben und von oben herab das Ganze überblickend, wenigstens relativ Ganze, von diesen Ganzen aus den umgekehrten Weg in das Innere derselben uns zu bahnen, zuvor aber mit unseren Blicken die vor uns liegenden Räume in ihrem Umfange zu umspannen. Hiernach ist die Aufgabe, welche zunächst der zweiten Stufe gestellt ist, eine zwiefache:

1) die einer Periegese, woran sich eine Oceanographie von topischem Standpuncte aus anlehnt;

2) die einer übersichtlichen Darstellung der inneren Gliederung der Continente. Für die letztere bieten sowol die Erhebungen der Erdrinde als die strömenden Wasser sich als Führer dar.

Wir bieten mit diesen Vorschlägen durchaus nichts Neues; die Periegese ist seit uralten Zeiten geübt worden; zahlreiche Periplen liegen uns noch heut vor; die innere Gliederung eines Erdganzen hat nach Ritters Ideen Roon seiner eigentlichen physikalischen Geographie vorausgehen lassen und, so viel ich weisz, zuerst von dieser gesondert. Dies ist in der That der Weg, auf den wir wieder zurücklenken müssen; aber er will auch mit aller Strenge innegehalten sein. Dies Verfahren gibt uns ein völlig sicheres und wohlgeordnetes Wissen; es läszt uns, indem wir die innere Gliederung erkennen, das Ganze klar vor Augen treten; es spannt den Rahmen aus, den die folgende Classe, ohne sich zu verwirren, ausfüllen kann; es ist endlich auch geeignet, uns von dem kunstvollen Bau der Erdrinde, welcher sich vor uns ausbreitet, hinzuweisen zu dem groszen Werk- und Baumeister. Daher musz diese Partie ganz rein gehalten werden, damit der Anblick des erhabenen Ganzen nicht durch kleine fremdartige Zierrathen gestört werde. Ich rathe daher nicht, diese oder jene Elemente einzumischen, welche dem Trockenen einen gewissen Reiz verleihen sollen. Es bedarf keiner Reize, wenn der Lehrer nur die Grösze, Harmonie und Schönheit des Baues selbst wirken lassen will. Freilich musz der Lehrer selbst hiervon ergriffen sein, wie es Ritter war, wenn er sich auf dem hohen Tatra stehend dachte, und von da herniederblickte auf das tiefe östliche Europa und die Stromadern verfolgte, welche sich durch dasselbe, die einen nach Norden, die andern

Digitized by Google

nach Süden hinzogen. Wem dieser Sinn fehlt, wie will der Andere hierfür begeistern?

Und doch gibt es auch hier einige Mittel, um diese anscheinend so trockene Lection zu beleben. Man möge es mir verzeihen, wenn ich ziemlich Triviales vorbringe; aber es ist hier, wie so oft, nicht das Künstliche und Gesuchte, was am sichersten wirkt. Zu Einfachem und Groszem musz man den Weg nie auf Umwegen suchen.

1) also halte man die Behandlung immer als eine comparative. In allen Gebieten des Wissens und Erkennens bedarf das Neuzuerlernende bereits eines gegebenen Stammes, einer vorhandenen Masse von Vorstellungen, an die es sich anlehnen und mit der man es verschmelzen könne. In der Geographie ist gleichfalls dies Bedürfnis da, aber es ist oft schwieriger zu befriedigen, weil hier oft mehrere gleich unbekannte Vorstellungen sich gegenseitig tragen und im Bewustsein erhalten müssen. Dies ist namentlich bei der Einprägung topischer Bestimmungen der Fall, welche doch so unerläszlich und nur durch Comparation mit einigem Erfolge zu erreichen ist. Prof. Fosz hat hier einige sehr zweckmäszige Winke gegeben; es ist aber dies in ein System zu bringen, nicht dem Zufall zu überlassen. Roon hat hier auf das vorzüglichste vorgearbeitet; ebenso hat vor langen Jahren Ritter in seinen Darstellungen von Indien, welche sich in mehreren Jahrgängen des Berliner Kalenders befinden, und welche meines Erachtens verdienen wieder herausgegeben zu werden, vorzügliche Muster einer populären Betrachtungsweise gegeben, welche auf Comparation asiatischer Distanzen mit bekannteren europäischen beruht. Dies Verfahren scheint leider auszer Gebrauch gekommen und in Vergessenheit gerathen zu sein.

2) ist es unerläszlich dem Gedächtnis etwas zuzumuten. Die Geographie verlangt ein Wissen von dem Lehrer wie von dem Schüler, das sich nicht mit Bequemlichkeit gewinnen läszt, sondern Anstrengung fordert. Wir haben, als diese Studien erblühten, mit äuszerster Energie z. B. die Puncte lernen müssen, welche von der Linie berührt werden, die die Grenze des deutschen Mittelgebirges gegen das norddeutsche Tiefland bezeichnet. Diese Arbeit kann Keinem erlassen werden. Sie wird aber nicht mehr übernommen, erstens weil diese Disciplin überhaupt in Misachtung und Verfall gekommen ist, zweitens aber weil bei den jetzigen kartographischen Hülfsmitteln dazu das Bedürfnis nicht mehr vorzuliegen scheint. Man hat es ja vor Augen, wozu noch diese Quälerei? Man vergiszt, dasz das Auge nicht hinreicht, eine sichere und genaue Vorstellung zu geben; die Bilder, die es leicht und mühelos aufnimmt, entweichen ebenso leicht. Daher die Erfahrung, dasz die Schüler, seit sie so vorzügliche Hülfsmittel für die Anschauung besitzen, wie Sydowsche und Kiepertsche Wandkarten es sind, weniger als sonst lernen; diese Erscheinung ist sehr natürlich. Es bedurfte sonst einer viel gröszeren Energie, um ein Bild z. B. von Griechenland zu erhalten, als jetzt nötig ist; eben deshalb aber wurde das so Gewonnene zu einem wirklichen Eigentum. Um diese Energie wieder zu erwecken verlange ich daher grosze Anstrengung des Gedächtnisses, bei der der Lehrer natürlich

Digitized by Google

dem Schüler mit gutem Beispiele vorangehen musz. Auch Wandkarten, mit denen unsere Classen geschmückt sind, helfen und nützen gar nichts, wenn nicht vollständige Uebungen im Kartenlesen, Praeparation und Repetition angestellt werden. Karten sind sehr gut, aber man musz sie auch zu gebrauchen wissen. Sie sind jetzt zum Teil ein Faulbett geworden, auf welches sich der Schüler mit aller Behaglichkeit ausstreckt und wartet, dasz ihm die Tauben gleich gebraten in den Mund fliegen.

3) endlich ist dies die Stufe, auf der die eigene graphische Darstellung zu beginnen hat. Man verlangt mit Recht, dasz der Schüler von einem gewissen Teile der Erdoberfläche nicht eine allgemeine und nebelhafte Vorstellung besitze, so dasz er etwa weisz, England sehe nicht ganz so aus wie Spanien, und Südamerika nicht wie Kamtschatka, sondern ein scharfes und treffendes Bild des Landes entwerfen könne. Hierzu aber müssen zwei Dinge sich vereinen: 1) das ganz positive Wissen und 2) die Uebung. Die letztere allein, ohne das erstere, führt zum Mechanismus; ohne sie aber bleibt der junge Geograph ein Stümper. Ich verlange dabei natürlich keine mit groszer Kunst ausgeführte Blätter, wie mir dergleichen vor Jahren ein Director mit Wohlgefallen vorzeigte. Solche Karten lasse ich mir als hübsche Ferienarbeit gern gefallen; für die Schulzeit nehmen sie zu viel Zeit in Anspruch und leiten überdies den Schüler leicht irre. Meine feinsten Kartenzeichner sind nicht immer die besten Geographen gewesen. Mir genügt eine einfachere Leistung, aber eine solche, welche von der Positivität des Wissens und der Geläufigkeit im Zeichnen Beweis ablege. Die Cansteinsche Methode ist dabei zu künstlich. Der Schüler behält viel leichter die erforderlichen Bestimmungen einiger wesentlicher Puncte als den Weg, auf dem er nach Canstein Karten construieren soll. Ich habe dies versucht, aber wieder aufgegeben. Dagegen sind Netze, wie die Vogelschen, sehr brauchbar und zu empfehlen. Ich gehe selbst so weit zu behaupten, dasz der ganze Unterricht in der Lehrstunde ein graphischer sein sollte. Wo die Classe klein ist, würde ich n u r zeichnen lassen, und das positiv zu Lehrende an das Zeichnen anknüpfen. Natürlich gehört auch hierzu viel Arbeit seitens des Lehrers. Auch er bedarf einer groszen Uebung, damit Hand und Auge die nötige Sicherheit gewinnen, und er, indem er den Umrisz eines Landes entwirft oder den Lauf eines Flusses zeichnet, ebenso wenig schwanke, wie wenn er irgend einen Buchstaben an die Tafel schreiben sollte. Wo ein Lehrer diese Mühe nicht gescheut hat, habe ich immer die glänzendste Frucht des Unterrichts gesehen. Atlanten sind natürlich für diesen graphischen Unterricht in der Classe störend. Ein groszes Kartennetz an der Wand oder auf der Tafel, ein dem entsprechendes kleineres vor jedem Schüler, dazu ein Blättchen, um die nötigen Notizen zu machen, das ist der ganze Apparat dieses Unterrichts. Bücher und Atlanten sind nur für das Haus, zur Repetition, vielleicht auch zur Praeparation.

Dies meine Ansicht: ich wiederhole es jedoch, dieser Unterricht darf nicht durch dies oder jenes Zuckerwerk versüszt, mit diesen oder jenen Zufälligkeiten, von denen sich auch ausgezeichnete Lehrer nicht frei erhalten, geschmückt werden, sondern musz in aller Strenge mit

Digitized by Google

stetiger Arbeit vorschreiten. Es musz aber allerdings auch der Lehrer, der sich diesem Unterricht widmet, dem so schweren, von seinen Vorgesetzten die verdiente Anerkennung finden, während jetzt dieser Unterricht als eine Nebensache betrachtet und dem Lehrer zugeworfen zu werden pflegt, den man eben nur in solchen Flickstunden unterbringen will.

Die Tertia schreitet auf diesem Wege zur physikalischen Geographie vor, über welche ich mich hier nicht weiter auslassen kann, da hierfür viel Treffliches, sowol in Büchern als in Karten, vorliegt. Ich rathe jedoch hier, dasz man sich beschränke, dasz man namentlich nicht mehr Naturgeschichtliches einmenge, als dringend notwendig ist, dasz man ebenso mit Reflexionen Masz halte, dasz man endlich nicht zu viel Gewicht auf das Malerische lege, welches leider in die Geographie immer mehr und mehr eindringt. Die häusliche Lectüre mag hier dem Unterricht ergänzend zur Seite gehen. Bücher wie das von Tschudi über die Alpenwelt, Reisebeschreibungen sind ohnehin die gesundeste Lectüre für dies Alter. Die Aufgabe ist jetzt: die verticalen Verhältnisse der Erdoberfläche kennen zu lernen: diese Aufgabe ist aber allein schon so grosz, ist überdies in sich so geschlossen und hat dadurch etwas so Strammes und Kräftiges an sich, dasz es jammerschade sein würde, diese herliche Lection durch allerlei Ballast zu beschweren. Das Buch von Roon kann hier als Führer dienen, jetzt auch die aus Ritters Vorlesungen herausgegebenen Darstellungen des dritten Bandes, welcher Europa enthält. Das Kartenzeichnen wird fortgesetzt, richtet sich aber besonders auf Profilzeichnungen, wozu in Roon das nötige Material gegeben ist. In 2 Jahren läszt sich dies Pensum mit Bequemlichkeit absolvieren. In Betreff der auszereuropäischen Continente möchte ich jedoch einen Vorschlag machen, dessen Ausführbarkeit ich selbst in einem derartigen Cursus hinreichend erprobt habe.

Nachdem man Europa absolviert hat, wird man bei den übrigen Continenten einen besonderen Weg einschlagen können. Die Verteilung von hoch und tief ist aus dem Cursus der Quarta schon als bekannt vorauszusetzen. Die näheren verticalen Verhältnisse sind uns zum Teil noch sehr unbekannt, sicher aber nicht so wichtig, dasz, auszer an einigen wenigen Puncten, eine genauere Darstellung nötig erschiene. Ueberdies aber haben diese Formationen bei mehreren dieser Continente, mit Europa verglichen, eine grosze Einförmigkeit. Aus diesem Grunde habe ich es vorgezogen, dem Gange der Entdeckungen zu folgen, und so meine Schüler zugleich auf den Standpunct zu stellen, von dem aus sie das, was die Zukunft ihnen bieten wird, zu empfangen, zu verstehen und zu würdigen im Stande sein werden. Dies Verfahren hat etwas auszerordentlich Belebendes an sich. In Afrika würde man die Sache von verschiedenen Seiten her angreifen können. Vom Caplande gelangen wir an der Hand sicherer Führer zur Fläche des Orangeflusses und über dieselbe hinaus. Von Osten her ist neuerdings wieder Livingstone den Zambese aufwärts, dann einem Nebenflusz des Zambese folgend, zu neuen und wichtigen Entdeckungen gelangt. Ebenso ist man nördlich hiervon ins Innere des Continents vorgedrungen, bis zu der Quellregion des Nil, während den Nil aufwärts nach gleichem Ziele gestrebt wurde. Mun-

Digitized by Google

zinger kann den Faden bieten, an welchem man die Länder nördlich von Habesch durchwandert. Ebenso wird man Barth an den Tschadsee und von da in die neu eröffneten Regionen begleiten, mit Mungo Park vom Gambia bis an den Djoliba, und wieder von der See aus den Quorra, dann den Benne aufwärts gehen. Ueberall wird man seine Schüler an einen Punct stellen, wo sie ein Interesse haben an den Erwerbungen, welche dort die Wissenschaft täglich macht, und man ihnen zurufen kann: Da sehet nun selber zu! Ein System ist ohnehin noch nicht möglich zu geben, wo ein Tag den andern lehrt. Bei Asien läszt sich, obwol dies Europa näher steht und schon eher eine analoge Behandlung zuläszt, doch in ähnlicher Weise verfahren. Die Züge des jüngeren Cyrus, des Alexander, der Kreuzfahrer geben das wahrste und anschaulichste Bild des vorderen Asiens. Arabien wird demnächst seinen Schleier fallen lassen. Vorderindien ist selbst ein halbeuropäisches Land: man wird verfolgen, wie es das geworden ist, von den Zeiten des Lord Clive an. Man wird zeigen, wie überall die europäische Cultur daran arbeitet, das Veraltete vollends niederzustürzen und auf dessen Trümmern Neues zu schaffen. Wie dringt Ruszland in Turan und gegen die Pforten, welche nach Indien hinableiten, wie am Amur gegen die Wiege des chinesischen Kaiserhauses vor. Welche Kämpfe sind dort, und nicht in ferner Zukunft, zu erwarten, wenn England und Ruszland an den Pässen von Bamyan oder an dem Fürstensitze Baber Khans aufeinanderstoszen werden! Die Geographie steht hier an der Schwelle einer reichen Zukunft. Bei Australien ist die Geographie noch in ihren ersten Stadien. Bei Polynesien geben die Entdeckungen der Seefahrer von Magelhaens an den Faden. Aehnlich ist es bei Amerika. Die Region der nördlichen Durchfahrten läszt sich nur historisch behandeln. Ebenso eignet sich hierzu das Gebiet der vereinigten Staaten, Mexico, Peru; ferner das ehemals spanische Amerika wird man an der Hand Humboldts zu durchwandern haben. Nur vor einem ist zu warnen, dasz man nicht etwa glaube, sich hier dem Zufall überlassen zu dürfen. Es gehört viel Sachkenntnis, viel Geschick und namentlich gruppierender Sinn dazu, ein geordnetes Ganze zu Tage zu fördern. Eine Zeit lang hat dies in meinen eigenen Absichten gelegen, mein Verfahren zu fixieren und zu sehen, was sich daraus machen lasse. Jetzt halte ich besonders Dr. Peschel, der uns bereits mit zwei vorzüglichen Arbeiten beschenkt hat, die in dies Fach einschlagen, für die geeignete Persönlichkeit, um dieses Werk zu übernehmen. Die Erdkunde ist über diese Erdräume noch im Werden; darum wünschte ich dem Unterrichte gleichfalls eine solche Form gegeben, welche den Gegenstand eben als in dieser Periode des Werdens stehend auffaszte und behandelte. Man kann über den Kuenlun nicht schreiben wie über den St. Gotthard und über Samarkand nicht wie über München. Wir thun das Unsrige, wenn wir unsere Schüler dahin stellen, wo sie, wenn sie wollen, selbst sehen und hören können, und wenn wir ihnen dies zu wollen und zu können die Liebe und die Kraft einflöszen. Mehr kann man von einem Menschen nicht verlangen.

Es ist nun nicht wol möglich, die Geographie als eine besondere

Digitized by Google

Lection in den oberen Gymnasialclassen unterzubringen. Auch hat sie, so betrieben, auf dem Gymnasium ihren Höhepunct erreicht, die ihr inwohnenden bildenden Kräfte entfaltet: was noch zu thun bleibt, ist, dasz sie, indem sie ihre eigene Existenz als Disciplin aufgibt, sich mit anderen Disciplinen in Verbindung setze und diesen tributär werde oder mit ihnen zu eins verschmelze. Es sind nun aber mehrere Elemente in ihr enthalten gewesen, welche, indem die Disciplin eingeht und das sie zusammenhaltende Band gelöst wird, gleichfalls auseinander gehen und sich, das eine hier, das andere da, ansetzen, um sich zu erhalten. Wir wollen einige dieser Elemente aufzählen:

1) Die Geographie ist ursprünglich eine Disciplin aus dem Bereich der Naturwissenschaften gewesen; sie hat diesen Charakter nie verloren. Jetzt bildet sie, sich mit den verschiedenen naturwissenschaftlichen Disciplinen vereinigend, eine Pflanzengeographie, eine Lehre von der Verbreitung der animalischen Wesen, sie streift in das Gebiet der Hydrologie, der Klimatologie, der Geologie und Geognosie usw. Diese Seiten müssen in den der Naturwissenschaft bestimmten Lehrstunden ihre Berücksichtigung finden.

2) Die Geographie enthält ebenso mathematische Elemente in sich. Die Erde ist selbst ein Körper, der der mathematischen Behandlung fähig ist; sie ist überdies ein Glied in einem gröszeren Ganzen von Erdkörpern und überall von einer Unendlichkeit von Welten umgeben. Der Standpunct über der Erde, den wir im zweiten Cursus nahmen, reicht nicht mehr aus; wir müssen unsern Blick von der Erde hinweglenken. Die mathematische Geographie ist den Schülern immer eine liebe Lection gewesen, zumal wenn sie durch treffliche Instrumente veranschaulicht wird.

3) Die Geographie enthält eine Anzahl Elemente, welche sich der Geschichte nähern. Es sind dies namentlich:

a) Das ethnographische, welchem sich das linguistische anschlieszt. Die neueren Entdecker und Forscher, wie z. B. Barth, haben diesem Momente ihre gröste Aufmerksamkeit zugewendet. Für dieses Element ist keine Disciplin da, in welche die Geographie münden und übergehen könnte. Eine allgemeine Grammatik, wie man sie sonst pflegt, eine sprachvergleichende, wie sie heut zu denken wäre, würde der Ort für weitere Verwerthung und Entwicklung dieser Seite sein.

b) Ein historisch-statistisches Element: das historische gleichsam zu Anfang des geschichtlichen Lebens und jedes einzelnen seiner Momente, das statistische das Resultat und die Frucht, wenn man will der Niederschlag der Bewegung. Wir können hier die geographischen Verhältnisse als eine der wirkenden Kräfte, als einen der unzähligen Factoren der Geschichte nicht weiter verfolgen; es ist auch oft genug darüber geschrieben worden. Für beide Seiten bietet nun die Geschichte Anknüpfungspuncte. Die statistische tritt an den Schlusz der neuesten politischen Geschichte; die historische wird überall herangezogen werden müssen. Es ist jedoch wünschenswerth, dasz sie an irgend einer Stelle nicht gelegentlich, sondern mit aller Intention, nicht vereinzelt, sondern in einem gröszeren Zusammenhang behandelt werde, nicht als einer der

Digitized by Google

vielen Factoren, sondern als einer der gewichtigsten, bestimmendsten, und hierfür würde ich nun eine Lection ansetzen, welche die Hauptteile Europas nach dem Muster des vortrefflichen Buches von Mendelssohn durchnähme. Diese Lection könnte an den Anfang des Mittelalters gelegt werden, für welches ohnehin der Zeitraum eines Jahres viel zu ausgedehnt ist. Der bereits gereiftere Schüler würde hierdurch noch einmal in seine früheren geographischen Studien zurückgeführt; er hätte jetzt bereits die Fähigkeit, die geographischen Verhältnisse in einem höheren Sinn aufzufassen, als bedingend für Geschichte und Cultur, für Religion und Verfassung. Er erhielte dadurch nicht Fragmente, wie dies doch bei den Foszischen Repetitionen der Fall ist, sondern ein Ganzes, das sich natürlich auch dadurch tiefer einprägen würde. Von dem aus, was er hier kennen gelernt hat, würde er dann sich andere Teile der Erde klar und verständlich zu machen streben. Denn wenn das Auge einmal geöffnet ist, strebt es auch sich frei zu bewegen und selbständig zu versuchen. Selbst bis zu einer Philosophie der Erdkunde, wie sie vor vielen Jahren Ernst Kapp anstrebte, könnte sich diese Disciplin erheben.

Doch es ist Zeit, dasz ich schliesze, und das soll auch geschehen. Nur eins möchte ich noch bemerken: es fehlt uns offenbar an Lehrern, die dieses Gegenstandes mächtig sind, und die Hingebung genug besitzen, sich in ihn hineinzuarbeiten. Auf den Universitäten sind keine Lehrstühle für Erdkunde; die Behörden werden nicht glauben, dasz die Lehrer wie Pilze aus der Erde herausschieszen werden, auch wenn von Auszen her keine Anregung und Anleitung dazu gegeben werde. Dazu ist die Sache zu schwierig. Von beiden Seiten musz die Sache in Angriff genommen werden: von oben herab durch Förderung dieser Disciplin als Wissenschaft, von unten herauf durch Interesse und angestrengte Arbeit und Uebung. So wie die Sache jetzt steht, klingt es fast wie Ironie, wenn von den jungen Leuten bei ihrem Abgang gewisse geographische Kenntnisse gefordert werden.

***

46.

ZUR GESCHICHTE DES SIEGES HEINRICHS I ÜBER DIE UNGARN.

Ueber das Jahr, in welchem Heinrich I die Ungarn schlug, stimmen die meisten neueren Geschichtschreiber überein, über den Ort, wo die Schlacht vorgefallen, nicht in gleicher Weise. Es mögen hier nur einige erwähnt werden, deren Bücher gewöhnlich in den Händen der Schüler sind.

Bekanntlich ist die Annahme am meisten verbreitet, Heinrich habe im Jahre 933 die Ungarn in der Nähe von Merseburg geschlagen. Siehe Wachsmuth Grundrisz der allgemeinen Geschichte S. 134 der 2n Aufl.,

Digitized by Google

Pfister Gesch. der Teutschen II 29, Haltaus allgem. Gesch. II 118, Flathe Lehrb. d. allgem. Gesch. II 175, Zeisz Lehrb. der allgem. Gesch. II 270. Auch Kohlrausch, welcher der später zu besprechenden Hauptquelle über die Einfälle der Ungarn unter Heinrich mit gröszerer Genauigkeit folgt, läszt in seiner deutschen Geschichte S. 185 f. den König die Ungarn in den Gegenden der Saale nicht weit von Merseburg besiegen. Aszmann Abrisz der allgem. Gesch. S. 126 nimmt zwei Schlachten an, 'wahrscheinlich' bei Merseburg und am Elm (einem Waldgebirge in der Nähe von Wolfenbüttel), Kortüm Gesch. des Mittelalters I 225 ebenfalls und zwar bei Sondershausen und Merseburg im J. 934. Luden Gesch. des teutschen Volkes VI 386 ff., welcher vorzugsweise dem Chronicon Corbeiense folgt (s. über dasselbe Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter S. 446 und Waitz König Heinrich I S. 126 Anm. 1), läszt die Ungarn im J. 932 zweimal schlagen, zuerst von zwei sächsischen Grafen Sigfried und Hermann nach S. 629 in der Gegend von Sondershausen oder Eisenach, dann vom Könige selbst bei Raden oder Riäde im jetzigen Herzogtum Braunschweig (s. S. 630), und im J. 933 wiederum von Heinrich nach S. 632 vielleicht ungefähr da, wo Quedlinburg liegt. Böttiger Weltgesch. in Biographieen III 365 f. spricht auch im J. 932 von jenem Siege der Grafen Sigfried und Hermann und dem Heinrichs bei Riäde (Radi) ohne Nachweis über die Lage dieses Orts, und fügt hinzu, dasz nach einer anderen Erzählung die Ungarn im nächsten Jahre wiedergekommen und diesmal im Hosgau an der Saale, man nenne Keuschberg bei Merseburg, geschlagen worden wären.

In neuerer Zeit, in welcher eine eingehende Durchforschung der Quellen der deutschen Geschichte durch Pertz' monumenta Germaniae historica bedeutend erleichtert und darum allgemeiner geworden ist, sind die Geschichtschreiber geneigter der ältesten Quelle zu folgen. Diese aber ist bekanntlich Widukind, ein Mönch des sächsischen Klosters Corvei, der ein besonderes Interesse für die Geschichte der Sachsen, seines Volkes, hatte, der in Heinrich einen Fürsten seines Volkes verehrte, der der Enkelin desselben Mathildis nahe stand. Sein Bericht lautet (Pertz V 434) so: . . . Igitur quam potuerunt repentino inpetu (Ungarii) intrant fines Thuringorum, illam totam terram hostiliter pervagantes. Ibique divisis sociis, alii ad occidentem pergebant, ab occidente et meridie Saxoniam quaerentes intrare. Sed Saxones pariter cum Thuringis congregati, inito cum eis certamine, caesis ducibus, caeteros illius exercitus occidentalis per totam illam regionem errare fecerunt. Quorum alii fame consumpti, alii frigore dissoluti, alii autem caesi vel capti, ut digni erant, miserabiliter perierunt. Qui autem in oriente remansit exercitus, audivit de sorore regis quae nupserat Widoni Thuringo — erat namque illa ex concubina nata —, quia vicinam urbem inhabitaret et multa pecunia ei esset auri et argenti. Unde tanta vi urbem obpugnare coeperunt, ut nisi nox visum pugnantibus impediret, urbem caperent. Ea vero nocte de casu sociorum regisque super eos adventu cum valido exercitu — nam castra metatus est rex iuxta locum qui dicitur Riade — timore perculsi, relictis castris, more suo igne fumoque ingenti agmina diffusa collegerunt. Rex vero

Digitized by Google

postera die producens exercitum exhortatus etc. etc. Was weiter erzählt wird, ist der Art, dasz man sieht, die Ungarn hätten dem Könige nicht lange Stand gehalten, sondern wären von Furcht und Schrecken ergriffen davon geflohen. Dasz aber der König bei der Schlacht, in welcher der erste Haufen der Ungarn besiegt wurde, nach Widukinds Erzählung nicht zugegen war, scheint unzweifelhaft.

Darnach also lagerte König Heinrich bei Riade.

Für Merseburg gilt als ältester Zeuge Liudprand, ein Lombarde, der erst unter Otto I nach Deutschland kam. Er läszt (Pertz V 294) den König sein Heer, man erfährt nicht, wo, anreden und erzählt dann: Rex nonnulla his similia dicere cuperat (? wol coeperat), cum volipes nuntius Hungarios in Meresburg, quod est in Saxonum, Turingiorum et Sclavorum confinio castrum, esse nuntiabat. Auf diese Nachricht ermahnt Heinrich die Seinigen nochmals und dann fährt Liudprand fort: Vinctos interea Hungarii, si impugnari debeant, sciscitantur. Cumque ab his non aliter posse fieri testaretur, exploratoribus dilectis, si hoc verum esse posset, exquirunt. Profecti denique exploratores Heinricum regem immenso cum exercitu iuxta praefatum oppidum Meresburg contemplantur. Denique vix ad suos poterant reppedare, adventum exercitus nuntiare; neque enim his fuerat alius, verum rex ipse, belli nuntius. Es folgt nun die Nachricht von dem Kampfe, dann setzt Liudprand hinzu: Hunc vero triumphum tam laude quam memoria dignum ad Meresburg rex in superiori cenaculo domus per ζωγραφίαν, id est picturam, notare praecepit, adeo ut rem veram potius quam veri similem videas. Woher mag König Heinrich den Maler gehabt haben und welches Kunstwerk mag das Gemälde in jener Zeit gewesen sein! Doch ist der Bericht Liudprands so, dasz man glauben musz, er habe es selbst gesehen. Daher haben manche vermutet, er sei durch das Bild veranlaszt worden die Schlacht nach Merseburg zu verlegen (s. Waitz l. c. S. 159 Anm. 2). Befremdend ist, dasz Thietmar, Bischof von Merseburg, in seinem Chronicon nichts von einer Schlacht bei Merseburg erwähnt, sondern (Pertz V 739) nur sagt: rex autem Avares saepenumero insurgentes expulit. Auch des Bildes gedenkt er nicht, obgleich er erzählt: antiquum opus Romanorum muro rex praedictus in Mersburg decoravit lapideo et infra eandem ecclesiam, quae nunc mater est aliarum, de lapidibus construi et 14 Kalendas Junii praecepit dedicari.

Der ersten Quelle, dem Widukind, einem Sachsen, folgend und die zweite, Liudprand als einen im Allgemeinen in den deutschen Angelegenheiten dieser Zeit oberflächlich unterrichteten Fremden zurückstellend, setzt Giesebrecht in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit das Lager Heinrichs und seine Schlacht gegen die Ungarn in die Nähe von Riade und vermutet, es sei dies das heutige Dorf Rietheburg an der Unstrut in der goldenen Aue, wo so viele Burgen der Liudolfinger lagen (siehe auch Waitz S. 157 Anm. 4). Auch Müller Geschichte des deutschen Volkes S. 69 erkennt in dem Berichte Widukinds die zuverlässigste Nachricht, in der Riade genannt werde, ein Ort, der nicht genau nachzuweisen sei, läszt aber die Schlacht in der Nähe von Merseburg vorfallen. Berndt

Digitized by Google

dagegen Erzählungen aus dem deutschen Mittelalter Bd. II S. 47 sagt: Solcher Sieg aber wurde errungen bei Riade in Thüringen am 15 März des Jahres 933, nicht bei Merseburg, wie der Bischof Liudprand von Cremona uns berichtet. So endlich auch Weber Allgem. Weltgesch. VI 28 mit dem Zusatze: Es ist noch immer eine offene Streitfrage, ob der Ort Riade, wo die grosze Befreiungsschlacht geliefert wurde, in der Nähe von Merseburg (Feld Keuschberg) zu suchen sei, oder weiter westlich bei dem Dorfe Rietheburg an der Unstrut in der goldenen Aue.

Nach der gründlichen Untersuchung bei Waitz König Heinrich I S. 153—162 und seiner eingehenden Prüfung späterer Erzählungen über die Ungarnschlacht S. 244 ff. wäre Einheit der Erzählung in der deutschen Geschichte für die Schule sehr zu wünschen.

Zuletzt sei nur noch über Riade (Riäde, Riad, Riede, Ride, Rade) aus dem Chronicon Gottwicense IV 807 die Notiz beigefügt: Riede civitas intra Thuringiam — hodie Riedeburg ad Unstrutam, ubi Helmana influit.

E. F.

47.

Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. Von H. A. Daniel. Vierzehnte verbesserte und vermehrte Auflage. Halle, 1864. VIII u. 486 S. 8.

Ein Werk, welches wie das vorliegende zum 14n Male bereits seinen Lauf beginnt, entwaffnet einigermaszen die Kritik, und in der That hat dasselbe unzweifelhafte Vorzüge vor der Mehrzahl seiner Concurrenten. Dahin rechnen wir u. a. die durchgängige Lesbarkeit der Darstellung, die nirgend zur bloszen Aufzählung nackter Namen zusammenschrumpft. Ebenso wirkt die sittliche und gemütliche Wärme, mit der das Buch geschrieben ist, entschieden wohlthuend. Und wenn man gesagt hat, dasz die Geographie eine associierende Wissenschaft sei, so hat der Verfasser sich das wohl zu Nutzen gemacht und es an geschichtlichen, litterär-, kunst- und culturhistorischen Notizen nicht fehlen lassen, in denen er mit sehr glücklichem Tacte Dinge heranzieht und für die Geographie verwendet, die dem Schüler von anderen Unterrichtsstunden her bekannt sind; so wird z. B. bei Hydra an 'den kleinen Hydrioten', bei Salay Gomez an die 'drei Schiefertafeln' erinnert. Aber fast fürchten wir, dasz der Verfasser in dem Bestreben des Heranziehens und Anknüpfens von eigentlich der Geographie fremdem Stoffe zu weit geht, so dasz nicht genügend geographisch gebildete Lehrer leicht in die Gefahr gerathen können, das Anhängsel zur Hauptsache zu machen, womit dann unsere Wissenschaft jenen tropischen Bäumen ähnlich wird, die von den parasitischen Schlingpflanzen, die sie an sich emporklimmen lassen, zuletzt in tödtender Umarmung erstickt werden. So, fürchten wir, sind im Buche zu viel Sehenswürdigkeiten, aber zu wenig Wissenswürdigkeiten

Digitized by Google

mitgeteilt, und mag uns gestattet sein, an einem Beispiel diese Behauptung zu erweisen. Wir wählen die Schilderung von Tirol, S. 377. Der zweite Absatz enthält nur einige Allgemeinheiten über den Charakter und die Tracht der Tiroler, sowie die Erwähnung der Kämpfe des Jahres 1809. Für diese jedem Lehrer und Schüler geläufigen Dinge hätte lieber mitgeteilt und aus der Richtung der Thäler des Landes nachgewiesen werden sollen, wie zur ursprünglich rhätischen Bevölkerung Alemannen (bis ins Passeyerthal), Bayern vom Norden her bis über den Brenner, Italiäner vom Süden her, und sogar Slaven durchs Pusterthal hinzugekommen sind, und eine Andeutung darüber gegeben, wie zwar die Tiroler 1809 mit der Büchse die Wälschen abwehren konnten, aber in dem Kampfe, den seit jener Zeit italiänische Sparsamkeit, Betriebsamkeit und Intelligenz im Etschthale gegen das deutsche Element führen, schmählich unterliegen, so dasz die Sprachgrenze immer weiter nach Norden geht. — Der Brenner ist zwar erwähnt, aber von der immensen Bedeutung, die er namentlich früher als die einzige fahrbare Alpenstrasze durch die deutschen Alpen hatte, ist keine Rede. Ueber ihn drangen die Römer in Deutschland ein*); hier erbauten sie am südlichen, ihnen zugekehrten Ufer des Inn ihr Veldidena, jetzt als geistliche Stiftung Wilten noch erhalten; während in der deutschen Zeit sich die Stadt auch auf das Nordufer ausdehnte und nun Innsbruck hiesz. Im weiteren Verlaufe der Brennerstrasze muste auf die Schwierigkeit der Strasze zwischen Sterzing und Botzen aufmerksam gemacht werden, so dasz der alte Weg bei Sterzing das Eisachthal verliesz und über den Jaufen durch das Passeyerthal bei Meran und Schlosz Tirol ins Vintschgau einmündete. Nur dadurch erklärt es sich, wie hier des Landes Mittelpunct lag, so lange es selbständig war, und dasz erst in den österreichischen Zeiten das am Nordende der Brennerpassage dem Hauptlande näher liegende Innsbruck zur Hauptstadt werden konnte. Dasz man in Meran die Traubenkur genieszt, dasz Botzen vier Messen hat, wie viel Broncestatuen in der Hofkirche zu Innsbruck stehen, dasz man von dem Gebhardsberge bei Bregenz eine schöne Aussicht hat, dafür mag der Lehrer, der solches zu erzählen für nötig hält, sich an seinen Bädeker halten. In ähnlicher Weise könnten wir noch an vielen anderen Beispielen zeigen, dasz des Verf. Darstellung zu häufig doch nur die Oberfläche der Dinge berührt und die engen Beziehungen zwischen Geschichte und Geographie nicht kräftig genug hervortreten läszt.

*) Hier konnte an Hor. Carm. IV 14 erinnert werden.

Hannover. H. Guthe.

Digitized by Google

48.

E. Schauenburg, Flusznetzwandkarten von Europa und Deutschland. Zweite ganz umgearbeitete Auflage auf Wachstuch. 61 Zoll breit, 54 Zoll hoch, mit polierten Stäben. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung 1865. Preis jeder Karte 5 Thlr. 20 Ngr.

Auf der Versammlung der rheinischen Gymnasiallehrer in Düsseldorf im Jahre 1864 (s. den Bericht in Band 92 S. 518 ff. dieser Jahrbücher) hatte der geschäftsleitende Ausschusz die Nutzbarkeit der genannten Karten, welche bis dahin wie es scheint vorzugsweise in den westlichen Provinzen in Gebrauch gekommen waren, zur Discussion gestellt. Der Zeitpunct war zu einer solchen Besprechung passend gewählt: 10 Jahre waren seit dem Erscheinen der ersten nunmehr vergriffenen Auflage verflossen; es hatte sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Lehrern durch die Praxis ein selbständiges Urteil über die Anwendbarkeit derselben im Unterrichte bilden können, es waren auch hinreichende Erfahrungen gesammelt worden, ob der Versuch, Wandtafel und Karte zu verbinden, nicht durch die Beschaffenheit, resp. zu schnelle Abnutzung des Materials ein zu kostspieliger geworden sei. Nach beiden Seiten hin war das Urteil derer, welche sich des in den Schauenburgischen Karten gebotenen Unterrichtsmittels bedient haben, ein ganz übereinstimmend günstiges. In der That gibt es kaum eine Karte, welche in so hervorragendem Masze die verschiedensten Vorzüge verbindet, als die vorliegenden. Wenn bei dem Unterrichte in der Geographie vor Allem ein Hinführen der Schüler zu wirklicher Anschauung gefordert und erstrebt werden musz — denn das nächste Object desselben ist ja die Kenntnis der plastischen Gestaltung der Erdoberfläche, hieran soll sich ja die räumliche Phantasie des Lernenden bilden und entwickeln — so wird jeder Lehrer gern zu einem Lehrmittel greifen, welches dem Schüler das von ihm zu Bewältigende nicht als etwas Zusammengehäuftes und schon Fertiges, darum auch schwerer Auseinanderzuhaltendes darbietet, sondern an welchem auf einfacher Grundlage sich vor des Schülers Augen die Entstehung des ganzen Kartenbildes selbst vollzieht. Denn nicht jedem Lehrer ist es gegeben, ohne jeden Anhalt das Bild des geographischen Objects aus freier Hand entstehen zu lassen, wie, um einen instar omnium zu nennen, Karl Ritter die ganze Küstenconfiguration Europas in einem Zuge an die Tafel zu werfen wuste —; es ist in der That auch nicht fraglich, dasz für den praktischen Dienst der Schule ein ausreichendes Substrat vorhanden sein musz, an dem der Schüler selbst übend lernen soll. Es wird nur die Frage sich erheben, wie die Grundlage beschaffen sein soll, welche dem Lehrer und Schüler zum Unterricht und zur Uebung geboten wird. Das blosze Gradnetz, wie es in seiner an sich ganz anerkennenswerthen Methode Swen Ågren in den Vordergrund stellte, ist nicht ausreichend, um dem Schüler nach Ablöschung der eingetragenen Zeichnung ein irgendwie deutliches Bild zu hinterlassen; auch das hier und da angewendete und in der Hand eines geschickten Lehrers sehr wohl brauchbare quadra-

Digitized by Google

tische Netz (10 × 10) ist von zu mechanischer Natur und führt zu leicht zu schablonenmäsziger Behandlung, als dasz es als ein allgemein anzuwendendes Hülfsmittel empfohlen werden sollte und könnte. Im Allgemeinen wird doch immer danach zu streben sein, dasz die charakteristischen Formen der verschiedensten Länder und Meere dem Gedächtnisse sich unverlöschlich einprägen, dasz auf der einfachen Grundgestalt sich sogleich das ganze Gerüst des Küsten-, Flusz- und Berglaufes sich aufbaut. Wenn dieses Grundprincip der von Roonschen Methode, die doch auch von Karl Ritter ihren Ursprung herleitet, jetzt wol das allgemein anerkannte ist und mit mehr oder weniger Geschick auch zur Anwendung gebracht wird — denn der gedankenlosen Lehrer, die in alter Behaglichkeit den alten Cannabich tractieren oder auch nur auswendig lernen lassen, werden doch von Jahr zu Jahr weniger —, so kann nur die Frage sich erheben, durch welches Hülfsmittel eine feste Anlehnung für die Zeichnung des Lehrers und also auch des Schülers am leichtesten und sichersten gegeben ist, durch welches aber namentlich auch der Schüler gezwungen wird, das Gesamtbild sich fest einzuprägen. Und hier haben nun die Schauenburgischen Flusznetzkarten ihre Position genommen.

Ich bin nicht der Ansicht, dasz die Zugrundelegung eines Flusznetzes das einzig und absolut richtige Verfahren sei; es ist sehr wohl denkbar, und nicht nur denkbar, sondern durch ausreichende Praxis auch hinreichend erprobt und bestätigt, dasz man auch von den Höhenverhältnissen ausgehend den Lernenden zu wirklicher Anschauung führen kann — ich will hier nur an das Verdienst der Höhenschichtenkarten von Vogel und Delitzsch, die in gleichem Verlage erschienen sind, sowie des orographischen Atlas von Sydow erinnern, mancher geschickte Lehrer hat auch Reliefkarten namentlich kleinerer Districte mit vielem Vorteile verwendet —: trotzdem bin ich aber gern bereit, die auszerordentliche Brauchbarkeit der Schauenburgischen Flusznetze und den groszen Fortschritt, welchen dieselben in der Entwickelung unserer Lehrmittel für geographischen Unterricht bezeichnen, dankbar anzuerkennen. Es wird durch dieselben, nachdem die ersten geographischen Vorkenntnisse den Schülern beigebracht worden sind, zuerst durch Nachziehen der mit blauer Oelfarbe auf schwarzen Grund gedruckten Flüsse und Meeresgrenzen — das Material ist für den Gebrauch mit Kreide und Schwamm eingerichtet — ein überraschend lebendiges Bild der hydrographischen Verhältnisse des betreffenden Landes hervorgerufen, welches, da es immer und immer wieder erneuert wird und stets gleichmäszig richtig erscheint, dem Gedächtnisse jedes Schülers sich rasch und fest einprägt. Und hat so der Lernende die Kenntnis der verschiedenen Fluszsysteme sich zu eigen gemacht, wozu der Gebrauch der Karte als carte muette eine sehr wesentliche Hülfe ist, so füllt sich der gegebene Rahmen leichtlich durch Einzeichnung der Wasserscheiden und Höhenzüge, die in ihren Kammlinien ja fest an Quellen und Biegungen der Flüsse sich anschlieszen. Und darin geben wir dem Herrn Herausgeber vollkommen Recht, wenn er in den beigegebenen Erläuterungen sagt: 'die sorgfältigste Gebirgszeichnung der besten Wandkarten wiegt an Anschaulichkeit den derben Strich auf

Digitized by Google

unserer Karte nicht auf, sondern diese erhält im Gegenteil durch den Strich, den die Schüler vor ihren Augen haben entstehen sehen, erst ihr rechtes Leben.' (In welcher Weise solche Gebirgszeichnung für den Ungeübten auszuführen ist, zeigen u. A. auch die dem Leitfaden von Seydlitz-Gleim beigegebenen Skizzen). — Aber nicht die topischen Verhältnisse allein sind es, welche durch die vorliegenden Karten auf leichte und sichere Weise dem Schüler eingeprägt werden: mit nicht geringem Nutzen lassen sich diese Karten im Unterrichte in der polit. Geographie durch Einzeichnung von Landesgrenzen, Städten, Eisenbahnen usw. und auch im geschichtlichen Unterrichte verwenden, namentlich wenn es sich um Darstellung allmählicher Erweiterungen von Staatengebieten, Völkerverschiebungen, Heereszügen und Aehnliches handelt. Gerade nach dieser Seite hin wird sich nicht leicht ein anderes Unterrichtsmittel den vorliegenden an Vielseitigkeit der Anwendbarkeit auch nur an die Seite stellen lassen. Der Herr Herausgeber hat in dankenswerther Weise in dem den Karten beigegebenen Hefte Erläuterungen demjenigen, der mit seinen Karten noch nicht näher vertraut geworden ist, eine Reihe sehr nützlicher Winke gegeben. Er faszt in denselben schlieszlich die durch Anwendung der Fluszkarte zu erreichenden Vorteile in folgenden Puncten zusammen:

1) Die Fluszkarte bietet für höhere Lehranstalten ein beschränktes und doch vollkommen ausreichendes Material.
2) *Sie ist für alle Classen aller Schulen brauchbar.*
3) Sie bietet, da sie *nicht überladen* ist, *ein sehr klares Bild* des Landes dar.
4) Die weiteren Bilder entstehen *einzeln* und *vor den Augen der Schüler.*
5) Die Fluszkarte belebt und verdeutlicht die übrigen Wandkarten.
6) Sie macht die Darstellung sonst undarstellbarer Verhältnisse möglich.
7) Sie erleichtert die Zusammenstellung analoger Verhältnisse in Gruppen.
8) Sie befestigt jedes Einzelne durch Anknüpfung an andre Einzelheiten und an das Ganze.
9) *Sie prägt namentlich das hydrographische Netz unzerstörbar fest ein.*
10) *Sie verdeutlicht die Geschichte und knüpft dieselbe an eine geographische Grundlage an.*
11) Sie bietet für alle Angaben eine gemeinsame und dauernde Grundlage dar.
12) Die zu zeichnenden Bilder sind notwendig in den Hauptverhältnissen richtig.
13) Die Entwerfung derselben erfordert einen verhältnismäszig geringen Zeitaufwand.
14) Sie läszt jedes Einzelne in Verbindung mit der Umgebung erscheinen.
15) Die Zeichnungen bleiben sich bei jeder Wiederholung im Wesentlichen gleich.

Digitized by Google

16) Sie werden auch für den im Zeichnen minder geübten Lehrer ausführbar.
17) Das Lernen geschieht vorzugsweise in der Schule, gemeinsam und gleichartig für alle Schüler.
18) Die Karte nimmt die Selbstthätigkeit der Schüler in Anspruch.
19) Sie wird dem Schüler ein liebes Lehrmittel und erregt ihm Lust am Unterrichte.
20) Sie ist für jede Art von geographischer Prüfung einer jeden andern Karte vorzuziehen und gestattet das gründlichste Urteil über die Kenntnisse des zu Prüfenden.

Wenn wir diese Puncte auch sämtlich mitunterschreiben, so mögen hier doch noch einige Bemerkungen Platz finden, welche sich besonders auf den ersten Punct beziehen. Der Verf. verwahrt sich auf S. 5 der Erläuterungen ausdrücklich dagegen, dasz das auf den Karten enthaltene Material ein zu geringes sei, er ist — ganz gewis unter Zustimmung Aller, die je geographischen Unterricht gegeben haben — der Ansicht, dasz 'das beschränkte Masz mehr leiste, als durch vermeintliche Vollständigkeit werde erreicht werden können': trotzdem ist er doch noch fast über die Grenze hinausgegangen, die er sich selbst damit gesteckt hat. 'Keiner der auf der Tafel gegebenen Flüsse darf unbekannt bleiben, jeder See, jede Bucht, jede Halbinsel, jede Insel musz — mindestens als Teil von einer Gruppe — von den Schülern genannt werden können', sagt er S. 7 mit Recht; aber ist es nicht zu viel, wenn z. B. auf der Karte von Deutschland im Stromsysteme der Weichsel Folgendes erscheint: Raba, Donajec mit Poprad, Wisloka, San mit Wislok, Wjeprz, Pilica, Bug mit Muchawica, Narew mit Bobr und Pysz, Spirding-See, Wkra, Bzura, Drewenz, Brahe, Schwarzwasser? Wie viele dieser Flüsse haben wol eine andere Bedeutung, als dasz sie zu Zeiten polnische Reichs- oder Provinzialgrenzen gewesen sind? Welchen Werth hat wol ferner die Kenntnis von Flüszchen wie, um (Karte von Europa) beliebig herauszugreifen, Wuoxa, Wytegra, Gudenå, Pisuerga, Sadao usw.? Ich glaube, der Herr Herausgeber würde bei der Bearbeitung einer dritten Ausgabe dieser Karten, welche ja nicht ausbleiben wird, sich den Dank Vieler verdienen, wenn er noch weit mehr sich in der Auswahl des zu Bietenden beschränken wollte. Auch durch die Beschränkung der Ausdehnung des auf den Karten umfaszten Raumes würde Wesentliches gewonnen sein, namentlich die Möglichkeit, den Hauptteil der betr. Karten gröszer und darum für das Einzeichnen bequemer zu machen. Das ganze Format läszt sich nicht wohl vergröszern, wenn sie nicht für den Gebrauch unhandlich werden sollen, vielleicht auch aus technischen Gründen nicht, wol aber würde auf der Karte von Deutschland, welche jetzt den Maszstab 1 : 1,250000 hat, durch die angedeutete Beschränkung der Maszstab 1 : 1000000 leicht herzustellen sein. Denn es ist doch für eine Karte von Deutschland völlig ausreichend, wenn dieselbe im Westen begrenzt ist etwa durch die Mündungen des Rhein und der Rhone, im Norden durch

Digitized by Google

das kurische Haff und die Königsau, im Osten durch den nach Süden gerichteten Teil des Donaulaufes, im Süden durch die Rhonemündung, den Südpunct der Seealpen usw. Diese Grenzen überschreitet aber unsere Karte mit alleiniger Ausnahme der Nordgrenze bei Weitem; sie geht westlich fast bis zur Mündung der Seine, umfaszt also fast ganz Frankreich und auch ein gutes Stück von England; im Süden dehnt sie sich bis Rom aus, enthält also noch fast ganz Corsica, die gröszere Hälfte von Italien, ganz Dalmatien usw.; im Osten endlich geht sie bis Widdin, umfaszt also noch das ganze Theiss- und Weichselgebiet. Aehnlich, wenn auch nicht in so ausgedehntem Masze wie bei der Karte von Deutschland, wäre durch Beschränkung der räumlichen Ausdehnung für die Karte von Europa ein gröszerer Maszstab zu gewinnen; das Mündungsland von Euphrat und Tigris, Syrien, Nildelta u. dgl. war auf dieser Karte recht wohl zu entbehren. Der Verfasser ist (S. 9 der Erläuterungen) zur Anwendung so groszer Ausdehnung besonders dadurch geführt worden, dasz er die Karte von Europa für den Unterricht in der gesamten griechischen und römischen, auch der mittleren Geschichte, die Karte von Deutschland für die ganze deutsche Geschichte nutzbar machen wollte. Wenn wir aber auch die gute Absicht anerkennen: ausführbar war der Plan nicht. Wo sollte z. B. die Grenze nach Ost und Süd festgesetzt werden, allein um Alexanders Züge darstellen zu können? Alles läszt sich doch schlechterdings nicht vereinigen und an dem Werthe der Karten wird Nichts geschmälert, wenn sie auch weniger grosze Erdflächen umfassen.

Die Zeichnung und technische Darstellung ist aller Anerkennung werth. Die zu Grunde gelegte Projection (konisch mit Berührung im 50° N. Br.) ist für derartige Zwecke schon deswegen die geeignetste, weil dieselbe erlaubt, ohne grosze Mühe und Fehler das Gradnetz in die Karten einzutragen, da die Meridiane gerade Linien, die Parallelkreise Kreisbogen werden. In dieser zweiten Auflage hat der Herr Herausgeber auf mehrseitig geäuszerte Wünsche auch noch die Rücksicht genommen, dasz er die sämtlichen Kreuzungspuncte der Meridiane und Parallelkreise resp. mit dem 50° N. Br. und dem Mittelmeridian (auf der Karte von Deutschland 30° O. L. F., auf der Karte von Europa 40° O. L. F.) markiert hat, so dasz die Verbindung dieser Puncte mit den an den Seiten bemerkten Endpuncten sich leicht herstellt. An der Zeichnung würde vielleicht im Einzelnen eine auf das Kleinliche gerichtete Censur mäkeln können, obwol mir auch bei sehr genauer Durchsicht nichts irgend Bedeutendes aufgestoszen ist: es liegt aber auf der Hand, dasz bei derartigem Oelfarbendruck, wo alle Fluszlinien sehr stark aufgetragen sein müssen, von kleinen Biegungen, welche gänzlich unwesentlich sind, öfters hat abgesehen werden müssen, sicher nicht zum Nachteil der Sache.

Das Material, auf welchem die Karten dargestellt sind, ist in dieser jetzigen Auflage ein wesentlich verbessertes gegen früher, indem statt Wachspapier auf Leinwand jetzt starke Wachsleinwand angewendet wor-

Digitized by Google

den ist, auf welcher das Land mit schwarzer, das Wasser mit blauer Oelfarbe aufgedruckt ist. Mit guter geschlemmter Kreide läszt sich leicht darauf schreiben und zeichnen; auf dem einen mir vorliegenden, allerdings noch ganz neuen Exemplare stellt sich ein kleiner Unterschied insofern heraus, als das Schwarz noch zu viel glänzt, was bei längerem Gebrauche sich, wie es scheint, verlieren wird (s. darüber die Verhandlungen der Düsseldorfer Versammlung a. a. O. S. 520).

Der Umstand, dasz von diesen Karten bereits eine zweite Auflage notwendig geworden ist, beweist, dasz dieselben nicht ohne Anerkennung geblieben sind und die durch dieselben angebahnte Methode des geographischen Unterrichts nicht ohne Erfolg gewesen ist. Dasz aber der Lehrer selbst energisch arbeite, setzen diese Karten allerdings voraus und der süsze Schlendrian gedeiht wenig bei ihrem Gebrauche — vielleicht auch kein geringes Verdienst. In der That wird jedoch, wer diese Karten erst längere Zeit gebraucht und gewisse Schwierigkeiten selbst überwunden hat, sie nicht gern wieder entbehren wollen. Um so mehr ist es zu wünschen, dasz der Herr Herausgeber sich veranlaszt sehen möge, in ähnlicher Weise noch einige andere Wandkarten zu bearbeiten, etwa Planigloben oder vielleicht noch besser Einzelkarten der Continente. Ein anderer Vorschlag drängt sich noch bei dem Gebrauche der Karten auf. Der Herr Verfasser sagt S. 8 der Erläuterungen: 'Zur eignen Uebung kann sämtlichen Schülern, was Verf. als sehr wohl ausführbar und nützlich erkannt hat, die Nachbildung des Flusznetzes auf einer Schiefertafel aufgegeben werden. Nachdem der Lehrer die Richtigkeit der Fluszzeichnung durch eigne Nachhülfe oder durch die tüchtigsten Schüler festgestellt hat, läszt er die Küsten und Flüsse durch die Schüler selbst eingravieren und dann diese Karte zu Hause und in der Schule so benutzen, wie es durch den Lehrer selbst an der Wandkarte geschieht. Letzterer bleibt indes natürlich die Hauptwirkung vorbehalten.' Das ist doch immer nur ein Notbehelf; es ist doch nicht anzunehmen, dasz auch ein sehr guter Jahrgang von Schülern im Stande sein sollte, namentlich in einer unteren Classe, auch nur ein einigermaszen richtiges Bild zu schaffen, und nun gar die Schwächeren! Und doch musz, um den Gebrauch der Wandkarten zu einem wirklich umfassenden machen zu können, ein Mittel ersonnen werden, damit die Repetition auch dem Schwächsten möglich und fruchtbringend werde. Sollte es nicht zu erreichen sein, eine kleine Ausgabe dieser Karten, etwa in der Grösze eines gewöhnlichen Schulatlas, herzustellen von der Beschaffenheit, dasz sie genau dasselbe enthielten wie die Wandkarten, dasz aber mit dem Schieferstift darauf geschrieben und gezeichnet werden könnte? Etwa auf schwarzem Schieferpapier, wie man es als sogenanntes 'schwarzes Pergament' in den Notizbüchern häufig hat? Oder auf schwarz lackierten Blechtafeln, die statt der Schiefertafeln ja vielfach gebraucht werden? Vielleicht liesze sich auch durch Metachromatotypie die Herstellung auf wirklichem Schiefer ermöglichen. Das sind nun Fragen der Technik; jedenfalls würde durch die Möglichkeit, jedem Schüler ein verjüngtes Bild der Wandkarte für wenige Groschen in die Hand zu geben, Nutzen und Gebrauch der

Digitized by Google

Schauenburgischen Karten sich wesentlich steigern. Sollte aber dieser Wunsch nicht erfüllt werden können, so ist doch das genannte Unterrichtsmittel eines der vorzüglichsten, welche seit Langem auf den pädagogischen Markt gebracht worden sind, und jedem Lehrer der Geographie auf das Dringendste zu empfehlen.

Wesel. Richard Hoche.

49.

Leitfaden bei dem Unterrichte in der Erdkunde für Gymnasien von C. Nieberding. Zehnte Auflage. Mit 16 in den Text gedruckten Kärtchen vermehrt. Paderborn, F. Schöningh. 1864. VI u. 107 S. 8.

Das vorliegende bereits in zehnter Auflage erscheinende, 7 Bogen starke Heftchen soll ungefähr das Material geben, welches als Minimum von einem Abiturienten gefordert werden müsse, und wir geben dem Herrn Verf. gern zu, rücksichtlich der Auswahl des Stoffes in dieser Hinsicht das Richtige getroffen zu haben. Viel weniger aber sagt uns die Behandlung des Stoffes zu. — Die Darstellung der mathematischen Geographie entbehrt aller der Schärfe, die sie allein zu einer bildenden Disciplin machen kann. Im 3n Paragraphen ist z. B. eher von den Weltgegenden die Rede, ehe die Drehung der Erde und die Existenz einer Erdaxe und damit einer Himmelsaxe erwiesen ist, da es doch ganz unmöglich ist, ohne solche die Weltgegenden zu fixieren. In demselben Paragraphen treten die Wendekreise im Abstande von $23\frac{1}{2}^0$ vom Aequator auf, ohne dasz man eine Ahnung davon bekommt, aus welchem Grunde man gerade diese Parallelkreise mit so besonderem Namen ausgezeichnet hat. Den ersten (richtiger den nullten) Meridian legt der Verfasser noch immer durch die Insel Ferro. Die Definition der geographischen Länge als die Entfernung eines Orts vom ersten Meridian ist mathematisch falsch. Kurz die ganze Darstellung ist nicht geeignet, für einen Unterricht, der denken lehren und eine lebendige Anschauung von den Bewegungen der Erde im Himmelsraum und den dadurch bedingten Erscheinungen auf der Erde geben will, zum Grunde gelegt zu werden.

Der die physikalische Geographie behandelnde Abschnitt ist im höchsten Grade dürftig. Der Herr Verf. hätte den Raum, den er in Anspruch nimmt, um ganz Bekanntes zu erläutern, z. B. dasz die gewöhnliche Bewegung des Meeres Wellenschlag, das Schlagen desselben gegen ein felsiges Ufer aber Brandung*) heisze, lieber dafür verwenden sollen,

---

*) Diese Definition ist nebenbei bemerkt ganz falsch. Brandungen gibt es auch an flachen Küsten. Oder durch welches andere deutsche Wort will man das Phänomen des 'Surf' an der Flachküste von Madras wiedergeben?

Digitized by Google

Wichtigeres genauer auseinanderzusetzen. Wenn es z. B. heiszt: 'Die Winde sind in der Nähe des Aequators mehr regelmäszig und heiszen dann teils Passat- oder Strichwinde, teils Monsuns oder periodische Winde', so sind diese physikalisch so interessanten und für den Völkerverkehr so wichtigen Phänomene damit denn doch wol gar zu oberflächlich abgefertigt; oder wenn der Verf. eine Definition von Neben- und Zuflusz gibt, so sollte er unmittelbar davor den viel schwerer zu erkennenden Unterschied zwischen Längs- und Querthälern nicht verschweigen. Auch die wenigen allgemeinen Notizen sind dürftig und dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht entsprechend. Es fehlt z. B. jede Notiz über die bekannten groszen Sprachstämme der Menschheit. Der folgende Abschnitt, Oceanbeschreibung, enthält, um mit Plinius zu reden, nur 'locorum nuda nomina', konnte also in dieser Gestalt ganz wegbleiben, da der Schüler dafür seinen Atlas hat. Von den Meeresströmungen, die doch in vielen Schulkarten nicht angegeben sind, ist aber nirgends die Rede. Die darauf folgende Beschreibung der einzelnen Erdteile nach Oberflächenform und Staatengruppen ist genügender, obwol auch hier an vielen Stellen eine sorgsamere Auswahl hätte getroffen werden sollen. Wir hätten unsererseits z. B. dem Herrn Verf. gern bei der Beschreibung von Spanien und Portugal die Notizen über die Titel der Könige in diesen Reichen erlassen, wenn er dafür das wunderbare Volk der Basken oder auch nur die Moriscos hätte erwähnen wollen.

Die 16 in den Text gedruckten Kärtchen sind zum Teil unter aller Kritik, und das Princip, welches den Verf. bei seiner Auswahl geleitet hat, ist uns unklar geblieben. Es ist uns allerdings unzweifelhaft, dasz ein Lehrbuch der Geographie heut zu Tage nicht ohne Illustrationen erscheinen darf; es sollten dieselben aber nur genauere Darstellungen typischer Localitäten z. B. eines Alpenquerthales, eines Fjords, eines Atolls geben und zwar in einem Maszstabe, der das Charakteristische dieser Bildungen genauer erkennen lehrt, als es aus dem kleinen Atlas ersehen werden kann. Noch besser wäre es, für diese Dinge plastische Modelle zu haben, wie dergleichen im k. k. Schulbücherverlag in Wien in ausgezeichneter Arbeit erschienen sind. Wann aber werden unsere Schulen für dergleichen Anschaffungen Geld haben?

Schlieszlich ist zu erwähnen, dasz der Verfasser einige Fremdnamen nach deutscher Aussprache schreibt, andere nicht, z. B. 'Tschile', aber 'Rio de Janeiro', 'Cherez de la Frontera', aber 'Cadix', und gar wunderlich nimmt sich in England das 'Pihk'gebirge neben der 'Ouse'quelle, 'Cambritsch' neben 'Leeds' und 'Edingburgh' neben 'Paisley' aus.

Hannover. H. Guthe.

Digitized by Google

50.

Map of the Holy Land constructed by C. W. M. van de Velde etc. from his own surveys in 1851, 52 & 62; from those made in 1841 by Majors Robe, Rochfort Scott, & Lieut. Symons R. E., from the triangulations made in 1860—62 under direction of Comm^der^. A. L. Mansell R. N., and from the researches of Robinson, Wetzstein and other travellers. Second edition. Gotha 1865, Justus Perthes. By Royal permission dedicated to His Majesty William III, King of the Netherlands etc. 8 Blätter in Kaliko-Mappe.

Karte von Palaestina von C. W. M. van de Velde. Deutsche Ausgabe nach der zweiten Auflage der Map of the Holy Land. Gotha 1866, Justus Perthes.

Wenn wir unsere Anzeige der ersten Auflage der van de Veldeschen Karte von Palästina (Bd. LXXX, 1859, S. 256 dieser Zeitschr.) mit der Bitte an den Herrn Verleger schlossen, er möge nach der vorliegenden Arbeit eine Karte von Palästina in verkleinertem Maszstab und zu einem billigen Preise anfertigen lassen, damit die wichtigen Resultate dieses Werkes zu weitester Verbreitung gelangen könnten, so ist zwar diese Bitte selbst nicht erfüllt worden, aber das was sie bezweckte ist jetzt noch besser erreicht, indem in der deutschen Ausgabe die ganze Karte unverkürzt für einen Preis geboten wird (das einzelne Blatt für noch nicht 9½ Ngr.), welcher die gewünschte weitere Verbreitung ohne Zweifel ermöglicht. Dabei hat diese deutsche Ausgabe vor der englischen noch den Vorzug, dasz sie die Höhenverhältnisse durch verschiedene Colorierung in Farbendruck nach Professor A. Petermanns Bestimmungen anschaulich macht, indem die Küstenebenen usw. von 0 bis 500 engl. Fusz gelbgrün, das Gebiet der Depression im Jordanthale unter dem Meeresniveau blaugrün, die Berg- und Plateauländer von 500 bis 3000 Fusz braun, das Gebirgsland über 3000 Fusz grau, und die Bergkuppen mit permanentem Schnee weisz und blau erscheinen. Sonst ist die deutsche Karte mit der englischen ganz übereinstimmend, nur dasz natürlich die englischen Textworte mit deutschen vertauscht sind. Dabei ist die englische Schreibung der Namen beibehalten, was allerdings eine Inconsequenz ist, die aber dadurch entschuldigt wird, dasz eine vollständige Umarbeitung in dieser Beziehung eine unverhältnismäszig grosze Arbeit und dadurch eine Vertheuerung der Karte verursacht haben würde. Wenden wir uns nun zu den Verbesserungen, welche die zweite Ausgabe der englischen Karte bringt. Diese sind nicht unbeträchtlich, denn Section 1 und 4 sind ganz, 6 auszer dem Carton beinahe ganz, von 5 die westliche Hälfte, von 3 der vierte Teil westlich, von 7 der fünfte Teil nordwestlich neu gestochen und haben, so wie Section 8, in den nicht neugestochenen Teilen die nötigen, mitunter nicht unbeträchtlichen Correcturen erhalten. Die Möglichkeit, solche Verbesserungen anzubringen, war in dem vermehrten Material topographischer Untersuchungen gegeben, worüber der Verf. in einer der englischen Ausgabe beigegebenen Begleitschrift: Notes on the Map

Digitized by Google

of the Holy Land (48 S.) nähere Auskunft gibt. Eine deutsche Uebersetzung davon findet sich unter dem Titel: C. W. M. van de Veldes letzte Reise in Palästina, 1861/62, und Bericht über die neue Auflage seiner Karte des heiligen Landes' in A. Petermanns geogr. Mitteilungen. 1865. Heft 5. 6 u. 8, woraus wir als das Wesentlichste Folgendes hervorheben. Den Auftrag, welchen der Verf. von dem 'British and Foreign Syrian Asylum Committee' im November 1861 erhielt, Lage und Bedürfnisse jener Christen zu untersuchen, welche das Gemetzel von 1860 im Libanon und in andern Teilen Syriens überlebt hatten, benutzte er nebenbei dazu, seine geographischen Forschungen über das heilige Land zu erweitern und zu vervollständigen. Am 16 December in Beirut gelandet, besuchte er von da Sidon, Tyrus, einige Teile von Galiläa, Jerusalem, Damaskus, die Ebene von Baalbek und verschiedene Puncte im Libanon und verliesz Syrien Mitte April 1862 wieder. Ueberall wurden sorgfältige Untersuchungen und Messungen angestellt, und so gaben diese eigenen Anschauungen dem Vf. Gelegenheit zu vielen Berichtigungen und Verbesserungen der Karte. Diese würden aber verhältnismäszig doch nur von geringer Ausdehnung gewesen sein, hätten ihm nicht auch andere zuverlässige Hülfsmittel zu Gebote gestanden. Solche sind hauptsächlich die Vermessungen französischer und englischer Stabsofficiere und Ingenieure, welche in den Zeiten des Aufstandes im Libanon stationiert ihren Aufenthalt zu gründlichen trigonometrischen Vermessungen benutzten; ferner Mitteilungen des Comm^{der}. Mansell über die von ihm und einigen seiner Officiere im Jahre 1861 u. 62 über das Land ausgeführte Triangulation, die neueren Reisebeschreibungen von Tobler (dritte Wanderung) und Thomsòn (the Land of the Book), Consul Rosens Beschreibung der Umgegend von Hebron (in der Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch.) und andere Mitteilungen desselben, so wie auch von dem in Jerusalem lebenden Dr. Sandrezki. Furrers Wanderungen sind nach Notizen, die dem Verf. vor dem Drucke derselben mitgeteilt wurden, benutzt, und für die Details zwischen Dschmîn und Fekûâh, so wie zwischen Kaukab el-Hawa und Beisan gab Zimmermanns Karte von Galiläa nach den Forschungen des verstorbenen Consul Schulz werthvolles Material. Für das Ostjordanland waren Wetzsteins (Hauran und die Trachonen) und Dörgens (Zeitschr. für allgem. Erdkunde. Jahrg. 1859, 60 u. 62) Mitteilungen, wozu Bekes: Notes on an excursion to Hauran, in Padan Aram; and thence over Mount Gilead and the Jordan to Shechem (in: Journ. of the R. Geogr. Societ. 1862 p. 76 ff.), so wie G. Rey's Reisebeschreibung (Voyage dans le Haouran et aux bords de la Mer Morte. 1857—58. Paris) Ergänzungen lieferten, von umgestaltender Wichtigkeit. Mit allen diesen Mitteln sind denn nicht nur einzelne Verbesserungen angebracht, sondern ganze Strecken neu construiert, und mehrere not explored oder not examined der ersten Auflage sind verschwunden, so dasz wir wieder eine dem jetzigen Standpuncte unserer Kenntnis von Palästina vollkommen entsprechende Karte besitzen.

Arnold.

Digitized by Google

51.

Deutsche Heimatsbilder. Schilderungen aus dem heimischen Natur- und Culturleben von Eduard Uhlenhuth. Berlin 1865, Hugo Kastner.

Jenen Forschern — wir nennen beispielsweise Burmeister und Schleiden — die zuerst frisch und mutig in die Wirklichkeit des uns umgebenden Naturlebens griffen, um aus seiner unermeszlichen Fülle dem Volke reiche Schätze in edler populärer Form zu bieten, sind seitdem eine grosze Anzahl von rührigen und begabten Arbeitern auf diesem Felde gefolgt. Eine beträchtliche Zahl der populären Schriften dieses Gebietes hat sich der günstigsten Aufnahme im Publicum zu erfreuen gehabt; Roszmäszlers Werke, Masius' Naturstudien, Kobells Skizzen und neuerdings Brehms derartige Leistungen haben sich vor anderen einen weiten Leserkreis in fast allen Schichten der Bevölkerung erobert und sind namentlich auch in die Schul- und Volksbibliotheken gedrungen.

Auch in der Journallitteratur, den Feuilletons der politischen Zeitungen, wie in den Spalten der schönwissenschaftlichen und Unterhaltungsblätter ist die populäre Naturschilderung zu einer beträchtlichen Bedeutung gelangt. Hier standen vor allen anderen die Schöpfungen des, leider zu früh verstorbenen, Berthold Sigismund unbedingt obenan. Es dürfte daher wol berechtigt erscheinen, den Wunsch offen und dringend auszusprechen: dasz recht bald eine Sammlung und Ausgabe seiner werthvollen Schriften veranstaltet werde!

Unter den Schriftstellern, welche in der Zeitschriftenlitteratur mit Naturschilderungen dem Publicum gegenübergetreten, gehört Eduard Uhlenhuth, zwar nicht zu den fleiszigsten, doch jedenfalls zu den begabtesten. Seine Darstellungen fanden schnell in vielen Blättern bereitwilligste Aufnahme. Seitdem ist Uhlenhuth — wol durch andere Berufsgeschäfte behindert — hier vollständig verstummt, dafür bietet er den Lesern aber ein Bändchen seiner Schilderungen, unter dem angeführten Titel.

In dem Raume von zehn Bogen Kleinoctav finden vierzehn jener Bilderchen, die vorher grösteenteils in der von Heinrich Pröhle herausgegebenen, leider bereits eingegangenen Monatsschrift 'Unser Vaterland', dann in dem damals von Max Ring redigierten 'Volksgarten', in Berthold Auerbachs Volkskalender usw. zum Abdruck gekommen, jetzt zu einem Ganzen vereinigt sind. Wenn auch bedauernd, müssen wir die sachgemäsze Beurteilung des Werkchens doch mit einem Vorwurf gegen den Verfasser beginnen: Herr Uhlenhuth hätte warten sollen, bis er etwa die doppelte Zahl derartiger Arbeiten vor sich hatte, die dann, zu einem stattlichen Bande vereinigt und mit Abbildungen versehen, unstreitig den dauernden Werth behauptet haben würden, den sie voll und reich verdienen. So, das sehen wir mit aufrichtigem Bedauern voraus, fällt das dünn, mager und dürftig ausgestattete Bändchen gar bald der Vergessenheit anheim und die, zum Teile wahrhaft köstlichen Schilderungen gehen dem Publicum für immer verloren.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Digitized by Google

Uhlenhuth rückt seinen Lesern zwei Seiten unserer schönen deutschen Heimat nahe: er rollt uns Bilder aus dem heimischen Natur- und Culturleben auf. Ohne indessen eine Grenze zwischen beiden zu ziehen, vereinigt er in allen seinen Stoffen sowol die Beleuchtung der einen, als der anderen Seite. So finden wir das Huhn, Schaf, Schwein, den Dachs und Flachs nicht allein in ihren naturgeschichtlichen, sondern auch in culturgeschichtlichen und volkswirtschaftlichen Beziehungen dargestellt. Andererseits tragen auch die vorwaltend culturgeschichtlichen Schilderungen deutscher Waffenschmiede, der Köhler im Harze, sowie des Themas 'Holz, Torf und Kohlen' ihren naturgeschichtlichen Beziehungen durchaus Rechnung.

Uhlenhuths Darstellung ist eine klare, den Gegenstand vollständig erschöpfende, dabei doch keineswegs abschweifende oder ins Breite sich ergehende; seine Sprache ist im vollen Sinne populär (die hier und da eingestreuten Fremdwörter dürften bei weiterem Schaffen sich wol verlieren), dabei edel und gebildet, nur hier und da fällt sie in einen etwas trockenen Lehrton. Als besondere Vorzüge dieser Schilderungen dürfen wir die unmittelbar dem Leben abgelauschte Darstellung, die treue und doch poetische Auffassung des Naturlebens und die reiche Belesenheit des Verfassers — also die vollständige Beherschung des Stoffes nach allen seinen Seiten hin — hervorheben.

Unter den zehn Schilderungen der 'Deutschen Heimatsbilder' müssen wir der Heimat Uhlenhuths selbst, Quedlinburg mit seiner Umgebung ('Ein groszer Garten') ohne Besinnen den Preis zuerkennen. Sie verbreitet sich in historischer, culturgeschichtlicher, naturgeschichtlicher — sogar geologischer — Beziehung, ferner in Hinsicht auf Ackerbau, Gärtnerei, speciell Blumenzucht, Handelsverhältnisse usw. in so lebensvoller und ansprechender Weise über die Vorzüge und Schätze dieses herlichen Stückchens Erde, dasz wir sie ohne Bedenken den besten Mustern derartiger Leistungen als vollwürdig anreihen dürfen.

Finden wir nun auch in der angedeuteten Weise das Bändchen durchgängig von werthvollen Mitteilungen angefüllt, deren Bedeutung namentlich als Lectüre für die reifere Jugend nicht unterschätzt werden sollte, so fürchten wir doch eben in seiner anspruchslosen Erscheinung ein Hindernis erblicken zu müssen, sowol für seine Einreihung in Schüler-, als Volks- und Familienbibliotheken. Möchte daher diese Beleuchtung dazu beitragen, Uhlenhuths 'Heimatsbildern' überall zu ihrer vollen Berechtigung zu verhelfen!

Auf eine sonderbare und zugleich interessante Mitteilung in dem letzten Abschnitt des Werkchens: 'Die Goldammern und das Licht in der Adventszeit', sei uns noch hinzuweisen gestattet. Offenbar durch ein Versehen des Correctors sind unter den Titel derselben die Worte (Ein Mährchen) gekommen; ein solches ist sie keineswegs, sondern die thatsächliche, bemerkenswerthe Aufklärung eines langjährigen Aberglaubens in Thüringen. Hier erschien nemlich zu der angegebenen Zeit und in stockfinsteren Nächten in der Nähe eines Ortes ganz regelmäszig ein wunderbares Licht, welches umherwandernd plötzlich auftauchte und

Digitized by Google

wieder verschwand — und die ganze Gegend mit Wunder- und Aberglauben erfüllt hatte, bis es endlich dem intelligenten Pfarrer gelang, als den Träger desselben (einer Blendlaterne) einen Arbeitsmann zu ermitteln, der mit seiner Hülfe Goldammern fieng und, dies verheimlichend, sein Thun mit dem Nimbus einer überirdischen Erscheinung umgeben hatte, um keine Concurrenz in dem einträglichen Fange zu bekommen. —

Der Verfasser dieser 'Heimatsbilder', jetzt Rector an der Realmittelschule in Anclam, hat auch auf einem andern Gebiete ein hohes Talent bethätigt: als Bildhauer. Zuerst die Stadt Bromberg, dann seine Vaterstadt Quedlinburg und, wenn wir nicht irren, noch einige andere haben, nach von ihm modellierten Kunstschöpfungen, groszartige Denkmäler (Friedrich der Grosze, Karl Ritter) aufzuweisen. Wir schlieszen daher diese Besprechung seines Büchelchens mit dem aufrichtigen Wunsche: dasz es dem hochbegabten Manne, neben den ernsten und schweren Pflichten seines schönen Berufes, fernerhin noch vergönnt sein möge, auch noch recht viel und oft seine Kräfte der Litteratur zu widmen!

Karl Rusz.

52.

C. Dambeck, Methodisches Lehrbuch der mathematischen Geographie und Astronomie für mittlere Classen der Gymnasien und Realschulen und obere Classen der Bürger- und gehobener Volksschulen. Mit 10 Figurentafeln. Halle, 1864. VIII u. 128 S. gr. 8.

Ein recht brauchbares Werkchen in den Händen solcher Lehrer, die ungenügend vorbereitet, daran gehen müssen, Unterricht in dieser Disciplin zu erteilen. Der Verfasser hat es solchen noch besonders leicht dadurch zu machen gesucht, dasz er am Ende jedes Paragraphen eine grosze Zahl von an den Schüler zu stellenden Fragen abdrucken liesz. Ohne diese und mit einiger Beschränkung des Materials an tabellarischen Zahlenangaben, verbunden mit etwas concinnerer Darstellung hätte der Umfang des Buches leicht auf die Hälfte reduciert werden können. Die nach Mädler versuchte mathematische Ableitung der Keplerschen Gesetze, welche Bekanntschaft mit Begriffen wie sinus versus und dgl. voraussetzt, ist doch wol für den vorausgesetzten Standpunct zu hoch. Ungern vermiszt man eine Sternkarte.

Hannover. H. Guthe.

Digitized by Google

53.

Geographischer Leitfaden für die Elementarclassen der Gymnasien und Realschulen von G. Adolf v. Klöden. Zweite Auflage. Berlin, 1865. IV u. 108 S. 8.

Der rühmlichst bekannte Name des Verf. bürgt dafür, dasz wir es hier nicht mit einem dilettantischen Machwerke zu thun haben. Das zeigt sich besonders im allgemeinen Teile, der mit der nötigen Ausführlichkeit lichtvolle Darstellung verbindet. Auffallend ist uns nur der gänzliche Mangel eines ethnographischen Abschnitts. Das Notdürftigste dieser Lehren sollte doch auch in Elementarclassen nicht übergangen werden. Im speciellen Teile, fürchten wir, hat der Verf. des Guten bisweilen zu viel gethan. Wenn es uns z. B. zweifelhaft ist, ob ein Schüler der unteren Classen zu wissen braucht, dasz im Lande der Makololo Linyanti mit 7000 Einwohnern die Hauptstadt ist, oder dasz im Lande der Balunda der Herscher Muropue in Musumba residiert, so sind wir doch andererseits überzeugt, der Verf. hätte deutsche Länder, wie z. B. das Königreich Hannover nicht mit anderthalb Zeilen abfertigen sollen.

Hannover. H. Guthe.

54.

Elementar-Grammatik der neugriechischen Sprache. Von Dr. Angelos Vlachos. Leipzig 1864, Brockhaus.

Als Ernst Curtius von seiner im J. 1862 nach Griechenland unternommenen Reise zurückgekehrt war und bald darauf am 4 Juni die in Göttingen an diesem Tage übliche Festrede hielt, in welcher er über 'das alte und neue Griechenland' sprach (s. 'Göttinger Festreden von Ernst Curtius', Berlin 1864), äuszerte er über die neugriechische Sprache: 'Der Zustand der Landessprache ist ein künstlicher und unsicherer. Man hat es aufgegeben, die Vulgärsprache als Sprachidiom festzuhalten, man sucht der alten Sprache näher und näher zu kommen. Aber je mehr dies geschieht, um so mehr fallen die noch geduldeten Ueberreste einer verdorbenen Sprache auf. Wo ist da die Grenze? Einstweilen sucht sich jeder Schriftsteller zwischen Altem und Neuem seinen Weg; und so viel Talent sich darin offenbart, so ist diese künstliche Haltung des Neugriechischen doch für die Entwickelung einer nationalen Litteratur in hohem Grade hemmend; es fehlt ihr die frische Unmittelbarkeit einer im Volke erwachsenen Sprache, wie sie doch allein im Stande ist, das Organ nationaler Dichtung und Rede zu sein' (S. 181). Ein jeder, der Gelegenheit hat und gehabt hat, neugriechische Schriften, prosaische und poetische, aus früherer und aus neuerer Zeit, und bis herab zu den Volksliedern und zu den politischen Zeitungen zu lesen, und der also den Zustand der griech. Landessprache kennt, auch ohne im Lande selbst gewesen zu sein, wird dem deutschen Gelehrten in Allem, was er über diesen Zustand sagt, beipflichten müssen. Auch der Verfasser der vorliegenden 'Grammatik der neugriechischen Sprache', ein vielfach gebildeter Grieche, der sich selbst durch manche anerken-

Digitized by Google

nenswerthe Dichtungen bekannt gemacht hat, ist der gleichen Meinung. Denn er sagt in der Vorrede: 'Die neugriechische Sprache ist noch keine bestimmte und festgesetzte, sondern eine ihre Bildungsperiode durchmachende Sprache, die noch zwischen zwei abgesonderten, wenngleich verwandten Idiomen schwebt, die aber doch ebensowenig vulgär- oder so zu sagen plattgriechisches, wie altgriechisches Idiom genannt werden dürfte' (S. V f.). Gleichwol hat es der Verfasser unternommen, eine Grammatik dieser Sprache zu schreiben, weil er einerseits der Meinung ist, dasz 'alle bis jetzt im Deutschen verfaszten Grammatiken dieser Sprache entweder ganz ungenügend seien, oder gar auf einer falschen Grundlage zu beruhen schienen' (S. V), er aber doch 'zur Verbreitung seiner Muttersprache unter der deutschen gebildeten Welt sein Möglichstes beitragen will', andererseits, nach seiner Meinung, ein Anderer als ein Grieche dies füglich nicht thun kann. 'Die heutzutage von den gebildeten Griechen gesprochene und meistenteils auch geschriebene Sprache' — heiszt es nemlich S. VI — 'ist keineswegs aus den Ueberbleibseln der mittelalterlichen Gräcität oder aus den griechischen Volksliedern, noch aus den Producten der heutigen griechischen Litteratur allein, sondern aus dem Munde der Griechen selbst zu schöpfen. Dazu kann aber einen Fremden nur langjähriger Aufenthalt in Griechenland oder Umgang mit Griechen bringen' usw. Auf welcher Grundlage nun aber, im Gegensatze zu der obgedachten 'falschen', die vorliegende Grammatik im Wesentlichen beruht, sagt zwar der Verfasser nicht, man kann es sich jedoch nach dem von ihm Bemerkten wol denken, und man kann auch annehmen, dasz er dabei in Allem gewissenhaft verfahren sei. Dagegen fehlt es an jedem sichern Maszstabe darüber, ob und inwiefern die Grundlage der Grammatik des Verfassers eine allenthalben richtige und sichere sei. Denn man weisz im Einzelnen namentlich nicht, welche Schriften 'gebildeter Griechen' er benutzt und wie er im Uebrigen, was das anlangt, 'aus dem Munde der Griechen selbst schöpfen', sich dies leicht oder schwer gemacht und ob und inwieweit er dabei nach dem: w e r und w i e? ernstlich und redlich gefragt hat. Selbst im besten Falle gewährt seine Grammatik nur ein Bild der neugriechischen Sprache nach seinen eigenen Ansichten, nach den Schriften 'gebildeter Griechen', und insoweit er 'aus dem Munde der Griechen geschöpft hat'. Alles beruht also teils auf persönlichen Meinungen und persönlichem Geschmack, teils auf einem rein thatsächlichen, noch dazu schwankenden Grunde, der, wenigstens in gewissen Beziehungen unabhängig von festen Regeln und Gesetzen, nach subjectiver Willkür der einzelnen Schriftsteller den jeweiligen äuszern Zustand bedingt. Und dieser Zustand ist eben nach Curtius ein 'künstlicher und unsicherer'; man hat es 'aufgegeben, die Vulgärsprache als Sprachidiom festzuhalten', und man sucht 'der alten Sprache näher und näher zu kommen', so dasz zwischen diesen beiden, innerlich allerdings verwandten Idiomen, also zwischen Altem und Neuem, sich 'jeder Schriftsteller seinen eigenen Weg sucht'. Mag man einem jeden das Recht dazu wol zugestehen, so ist dies doch für andere nicht maszgebend, und weder kann der einzelne Schriftsteller die Grammatik machen, noch hat er ohne Weiteres das Recht, neue Worte in die Sprache einzuführen. Kein einzelner Schriftsteller ist ein souverainer 'Herr der Worte', und kein Einzelner kann, und wäre er ein Kaiser (s. Suetonius, De gramm. c. XXII), verbis c i v i t a t e m d a r e.

Demohngeachtet mag die vorliegende Grammatik ihren Nutzen haben. Sie macht mit der neugriechischen Sprache bekannt, teils insofern die Vulgärsprache neben dem, was sie aus der altgriechischen Sprache sich angeeignet und beibehalten hat, gewisse Regeln und Gesetze eingeführt, teils insoweit einzelne Schriftsteller aus dem Schatze der alten Sprache manches entlehnt und aus ihr eben so die Gramma-

Digitized by Google

tik der neuen zu bereichern und zu verbessern, als ihr neue Worte aus dem Sprachschatze der alten zuzuführen bemüht gewesen sind. In beiden Beziehungen ist freilich die Grammatik ein Bild des 'unsichern und künstlichen' Zustandes der Sprache, allein da aus manchen Gründen nicht dazu zu rathen gewesen, mit der Abfassung einer Grammatik der neugriechischen Sprache so lange zu warten, bis letztere 'ihre Bildungsperiode durchgemacht' habe, so gibt wenigstens diese Grammatik die Gelegenheit, nicht nur den Process, den die Sprache dabei noch immer durchmacht, und die Wege und Richtungen kennen zu lernen, welche sie zum Zwecke ihrer Durchbildung verfolgt, sondern auch gelegentlich zu sehen, was die Vulgärsprache an Eigentümlichkeiten besitzt und wie weit es die neugriechische Sprache mit ihrer Durchbildung im Einzelnen und nach den von einzelnen Schriftstellern gemachten Versuchen zur Zeit und bis auf weiteres gebracht hat. Der Zustand der Sprache ist im Wesentlichen ein provisorischer, denn sie selbst ist noch im Bildungsprocesse begriffen, und eben so kann auch die Grammatik nur einen provisorischen Zustand darstellen. Unter solchen Umständen und nach dem vorstehend Bemerkten entzieht sich auch dieselbe einer jeden Kritik, und man musz das Dargebotene hinnehmen als das, was es ist. Jedenfalls ist das nicht wenig und bedeutungslos. Denn die neugriechische, nemlich die Vulgärsprache ist, wie der Verfasser mit Recht sagt, 'nichts anderes, als eine durch historische Umstände herbeigeführte Metamorphose des altgriechischen Idioms' (S. VII), sie ist ihrem wesentlichen Grunde und ihrem inneren Kerne nach die alte Sprache, nur zum Teil ihres Reichtums und ihrer Schönheit entkleidet, dagegen mit vielen fremdartigen Elementen vielfach zersetzt. Auch insoweit ihre Kenntnis an und für sich keinen Werth haben sollte, kommt doch diese Kenntnis in vielen Stücken der alten Sprache und dem Verständnis der alten Schriftsteller zu gute, und sie empfiehlt sich daher auch der Kenntnisnahme der Hellenisten. Zu diesem Zweck kann auch die vorliegende Grammatik beitragen, und sie soll auch nach dem eigenen Wunsche des Verfassers (S. VII) eine Annäherung 'zwischen dem heutigen Griechenland und dem Occident' (wenigstens Deutschland) ermöglichen und herbeiführen. Zwar verkennt er nicht, dasz die zwischen beiden bestehende Scheidewand 'meistenteils der Erasmischen Aussprache zu verdanken ist', aber er ist der Meinung, dasz es 'endlich Zeit sei, dasz auch dem litterarischen Griechenland einmal die gebildete occidentale Welt die Hand reiche'. Auch hiermit mag der Verfasser Recht haben, und es ist nicht einmal nötig, darauf hinzuweisen, dasz vielleicht das Beispiel Frankreichs, wo man vor kurzem die neugriechische, also die reuchlinische Aussprache einzuführen beabsichtigte, auch für Deutschland nicht ganz verloren sein werde.

Was im Einzelnen den Plan anlangt, nach dem der Verfasser seine Grammatik ausgearbeitet hat, so ist er von der Voraussetzung ausgegangen, dasz jeder, der sie gebraucht, mit dem Altgriechischen mehr oder weniger vertraut sei, und er hat sich daher die Mühe erspart, auf viele Einzelheiten der altgriechischen Grammatik einzugehen. Er hat sich vielmehr nur darauf beschränken wollen, 'auf die Abweichungen zwischen beiden Idiomen besonders aufmerksam zu machen und die neuen Elemente, welche die moderne Sprache angenommen hat, sorgfältig aufzustellen', dagegen 'den alten Stoff, den sie beibehalten, der altgriechischen Grammatik zu überlassen.' Gleichwol konnte der Verfasser diesen Grundsatz der Trennung, der an und für sich seine volle Berechtigung hat, in Wirklichkeit mit Consequenz nicht durchführen, und jedenfalls hätte er es nur auf Kosten der Klarheit thun können, während er doch besonders Klarheit und Kürze bezweckte. Wirklich findet sich daher auch in der Formenlehre, sowie in den beigegebenen Aufgaben zum Uebersetzen (teils griechisch, teils deutsch mit dazu ge-

Digitized by Google

hörigem Vocabular), mehr Altgriechisches, als recht ist. Manches gibt in diesem Betracht zu Irtümern Anlasz. Dagegen wäre in Betreff der 'neuen Elemente', welche die moderne Sprache angenommen hat, Manches nachzutragen, was seine thatsächliche Berechtigung insofern unbedingt hat, als es sich in der Sprache des Volks oder bei einzelnen Schriftstellern findet. Aber dies Alles entzieht sich nach dem Obbemerkten einer jeden strengeren Kritik, und man thut daher besser zu schweigen als zu tadeln und Ausstellungen zu machen. Gleichwol kommt dies der Vollständigkeit der Grammatik nicht zu statten. Wie verschieden der einzelne Schriftsteller zu verschiedenen Zeiten und Zwecken die Sprache seines Volks gehandhabt hat, beweist unter andern das Beispiel des unter uns bekannten hochgebildeten Griechen Trikupis. In den öffentlichen Reden, welche dieser während des griechischen Freiheitskriegs 1821 f. bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat, und welche unter dem Titel: Λόγοι ἐπικήδειοι καὶ ἐπινίκειοι, zuerst in Aegina 1829 erschienen, dann, mit einigen vermehrt, nochmals 1862 in Paris herausgegeben worden sind, ist das Griechisch, dessen sich Trikupis bediente, oft niederstes Vulgärgriechisch, dagegen ist es in der von ihm herausgegebenen «Ἱστορία τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως» (London, 1853 f.), die doch auch ein Nationalwerk sein soll und für das Volk bestimmt ist, weit reiner, so dasz sich hier die Sprache nicht selten zu einer gewissen Eleganz mit rein altgriechischem Gepräge erhebt. In welchem Verhältnisse stehen solche Beispiele zur Grammatik der neugriechischen Sprache? und wie stellt sich zu ihnen auch die vorliegende Grammatik? Die erwähnten Reden des Trikupis enthalten Formen des gemeinsten Vulgärgriechisch, die sich in letzterer nicht mit aufgeführt finden.

Indes soll auf das Einzelne hierbei nicht weiter eingegangen werden. Es ist nur noch zu erwähnen, dasz die Grammatik des Dr. Vlachos in zwei Teile zerfällt; der erste behandelt in acht Capiteln (das Wort, der Artikel, das Substantiv, das Adjectiv, das Zahlwort, das Fürwort, das Zeitwort und die Partikeln) die Formenlehre, der zweite dagegen — auf acht Seiten — die Syntax. Von dieser letzteren sagt der Verfasser S. 76, dasz es 'überflüssig sei, sie hier ganz genau zu besprechen, da sie fast in jeder Beziehung mit der altgriechischen Construction harmoniert', und er verweilt daher nur 'vorzugsweise bei den Eigentümlichkeiten des Neugriechischen und bei den Puncten, wobei im heutigen Idiom von den alten Regeln abgewichen wird'. Was aber noch besonders die Wortstellung in der neugriechischen Sprache anlangt, so bemerkt er S. 83, dasz man darüber 'unmöglich bestimmte und allgemeine Regeln aufstellen könne, da es viel mehr vom Geschmack und den Wohllautsgesetzen, als von grammatischen Axiomen abhängt, auf diese oder jene Weise die Wörter, ebenso gut im Schreiben wie im Sprechen, einzureihen.' Der Verfasser will 'der Uebung und der gründlichen Auffassung des Geistes der neugriechischen Sprache das Weitere überlassen.' Allerdings schreiben in syntaktischer Hinsicht selbst 'gebildete Griechen' das Neugriechische, auch in seiner reineren und edleren Darstellung, auf die verschiedenste Weise, je nach dem 'Geschmack' des Einzelnen, und so, wie ein Jeder die 'Wohllautsgesetze' zu harmonischer Anwendung zu bringen versteht. K.

Digitized by Google

55.

Die heilige Weihnacht, ihre Bedeutung und ihre Feier in der Sage, in der Kirche, im Hause und in der Schule. Eine Festgabe von Karl Scheffer, Prediger zu St. Moritz in Halberstadt. Glogau, Verlag von Carl Flemming. Elegant gebunden mit Goldschnitt. Preis ⅔ Thlr.

Nicht Predigten sind es, sondern Vorträge über die sinnvollen und unerschöpflich reichen Weihnachtssitten und Weihnachtsfeiern; Vorträge, die vor einem gröszeren Publicum zum Besten des Frauenvereins in Halberstadt und in der wissenschaftlichen Gesellschaft daselbst gehalten wurden. Der erste Vortrag behandelt den 25 December oder den Sagenkreis des Weihnachtsfestes; der zweite den Christbaum und zwar seinen germanischen Ursprung, seinen biblischen Hintergrund, seine symbolische Bedeutung. Der dritte Vortrag betrachtet die 4 Weihnachtsfeiertage in der christlichen Kirche; der vierte endlich enthält eine Schulrede über die Frage: 'Welche Bedeutung hat die Geburt Jesu für die Jugend und ihre Bildung?' Um dieser ebenso lehrreichen als eindringlichen Schulrede willen dürfen wir der Anzeige und Empfehlung dieses kleinen, nach Innen und Auszen elegant ausgestatteten Büchleins hier wol einen Platz gönnen. R.

56.

Weihnachts-Album deutscher Dichter. Eine Festgabe von Karl Scheffer, Prediger zu St. Moritz in Halberstadt. Glogau, Verlag von Carl Flemming. Schillerformat 234 S. Elegant gebunden mit Goldschnitt 1⅙ Thlr.

Inhalt und Zweck des ansprechend ausgestatteten Büchleins ist aus dem Titel klar. Dasselbe enthält über 120 Weihnachtsgedichte, darunter das Beste und Werthvollste, was deutsche Dichter für Kirche und Volk, Schule und Haus gesungen haben über die 'fröhliche, selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.' Ein Anhang liefert auszerdem classische Weihnachtsgedichte aus der griechischen, lateinischen, französischen und englischen Sprache. Wer zu Weihnacht für sich oder für die Seinen etwas für das Herz sucht, der wird es hier gewis finden.

Das poetische Vorwort des Herausgebers lautet:

Was einst die Engel sangen
  In jener heil'gen Nacht,
Das ist noch nicht vergangen
  In seiner ew'gen Macht.
Das tönt von Land zu Lande,
  Von Volk zu Volk hindurch;
Das rauscht am Meeresstrande
  Wie auf der Felsenburg.
Das rauschet durch die Saiten
  Der Sänger grosz und klein,
Das dringt mit neuen Freuden
  Ins stille Herz hinein.
Was deutsche Sänger singen
  In Kirche, Volk und Haus,
Das soll zusammenklingen
  Aus diesem Liederstrausz.

R.

Digitized by Google

BERICHTE ÜBER GELEHRTE ANSTALTEN, VERORDNUNGEN, STATISTISCHE NOTIZEN.

Holsteinische Gelehrtenschulen. Ostern 1864.

Kiel. Das Lehrercollegium bestand aus dem Rector Prof. Dr. Horn, dem Conrector Hagge, dem Subrector Dr. Müller (Michaelis 1864 gestorben und durch den 5n Lehrer Jansen ersetzt), Collaborator Dr. Struve, den Lehrern Jansen (dessen Stelle noch nicht wieder besetzt ist), Petersen, Boyens, Brünning, Fack. Die Errichtung einer zehnten Lehrerstelle ward genehmigt, aber die Besetzung ist, da inzwischen so viele Lehrer nach dem Schleswigschen giengen, noch nicht erfolgt. Der dafür als Hülfslehrer eingetretene Dr. Trede starb Ende Januar 1863, zu Ostern trat an seine Stelle Dr. Berblinger, der aber schon Michaelis zum achten Lehrer in Glückstadt befördert ward; der dann zur Aushülfe eingetretene Dr. Detlefsen muste schon vor Weihnachten wegen Krankheit seine Stelle wieder aufgeben; zuletzt half der Candidat der Theologie Bode. Besondere Klage wird über die Räumlichkeiten der Schule geführt. 'Auch das alte Schulgebäude, in seiner lange verkannten, aber doch endlich erkannten Kümmerlichkeit und Zweckwidrigkeit scheint noch immer das Gehäuse für die Jugend bleiben zu wollen. An Staatsmitteln sind zur Beihülfe schon seit einem Jahre und länger 15000 Thlr. R. M. (= 11250 Thlr. preusz.) bestimmt, einen Bauplatz sollen die Behörden der Stadt herstellen, einen Bauplan und Kostenanschlag einsenden. Es ist nichts geschehen, als berathen und gestritten. Wie früher der schlechte Wille, so ist jetzt der gute Wille unser Feind, und das Bessere besiegt das Gute. Die Schule bleibt in ihrem alten Gehäuse. Möge es doch endlich trotz der Ungunst der Zeiten Ernst werden.' Die Schülerzahl betrug im Winter 1863–64 in I 20, II 28, III 47, IV 47, V 36, VI 37, VII 43, zusammen 258. Ostern 1863 waren 4 Abiturienten gewesen, wovon 1 aber noch vorher starb, Ostern 1864 wieder 4. Zu andern Berufsarten giengen 10 ab. — Die wissenschaftliche Abhandlung bringt: Bemerkungen zu dem Feldzuge des Vitellius und Otho, nach der Darstellung des Tacitus (Hist. 1—2, 50), vom Conrector Hagge. 23 S. 4. Es ist darin die kriegsgeschichtliche Seite der Darstellung hervorgehoben und charakterisiert.

Plön. Hier war zu Michaelis 1863 der bisherige fünfte Lehrer Bahnsen wegen zunehmender Kränklichkeit ausgeschieden und in seine Stelle rückte der Lehrer Ehlers ein, als Hülfslehrer fungierte Dr. Matthiessen. Im Februar 1864 aber traten der Subrector Dr. Keck und der achte Lehrer Dr. Horn aus, um bei der Reorganisation der Schleswiger Domschule mit thätig zu sein. Die Namen der Lehrer, von denen man nur ein Paar aus dem Programm erfährt, sind: Prof. Dr. Bendixen, Conrector Dr. Klander, Subrector Dr. Keck (bis Februar 1864), Collaborator Dr. Kallsen, Lehrer Ehlers, Kuphaldt, Matthiessen. Die Schülerzahl betrug im letzten Quartal in I 16, II 20, III 15, IV 18, V 17, VI 11, zusammen 97. Zur Universität giengen Michaelis 1863 2, Ostern 1864 4. Die Bibliothek bekam eine Sammlung durch Vermächtnis. — Die wissenschaftliche Abhandlung enthält: Einige Gedanken über die Stellung der Schule zur Kirche, zum Staate und zur Familie, mit besonderer Rücksicht auf den Religionsunterricht an derselben. 12 S. 4.

Rendsburg. Dem Berichte über das Realgymnasium ist dies Mal keine wissenschaftliche Abhandlung beigegeben (eine Darstellung des für Rendsburg so wichtigen Humanisten Marquard Gude nach seinem Leben und Wirken wird in Aussicht gestellt). Im Lehrerpersonal sind

Digitized by Google

seit Gründung der neuen Schule im J. 1854 auszerordentlich viele Veränderungen vorgegangen; namentlich wechselte zunächst der Religionslehrer sehr häufig: Kirchhoff war Lehrer am Gymnasium in Altona, Stilcke Prediger geworden; der neu ernannte Lehrer Niemann muste wegen Kränklichkeit die Stelle wieder aufgeben; von den als Hülfslehrer eingetretenen Lehrern Heseler und Schetelig starb der letztere, ein ausgezeichnet tüchtiger junger Mann, leider sehr bald. Endlich wurde die Stelle Herbst 1863 mit dem Candidaten Michler als 4r Collaborator wieder besetzt. Gröszere Veränderungen, die das Programm nicht verzeichnet, sind freilich noch gefolgt: zwei Lehrer sind seitdem gestorben: Adjunct Hansen und Collaborator Martens, drei andere aber, Dr. Wallichs, Dr. Hennings und Collaborator Volbehr sind zur Uebernahme schleswigscher Lehrerstellen (resp. in Flensburg, Husum und Hadersleben) ausgeschieden. Als Hülfslehrer sind dagegen Bauermeister, Mannhardt und Dr. Schultes wieder eingetreten. Die Schülerzahl belief sich im Winter 1863—64 in I auf 17, II 14, III 16, R I 4, R II 20, R III 31, IV 47, V 36, VI 31, zusammen 216, von welchen jedoch in Folge der Befreiung des Herzogtums Schleswig 21 ausschieden. Zur Universität giengen 4. — Das Lehrercollegium bestand aus dem Director Prof. Dr. Frandsen, dem Rector Dr. Rottok, Conrector Lucht, Subrector Dr. Marxsen, Collaborator Dr. Ottsen, Collaborator Martens (s. oben), Collaborator Volbehr (s. Hadersleben), Collaborator Michler, Adjunct Hansen (s. oben), Adjunct Dr. Hennings (s. Husum), Adjunct Dr. Bohstedt, Adjunct Dr. Wallichs (s. Flensburg). Als Hülfslehrer fungierten längere oder kürzere Zeit der Hauptpastor Schrödter, Lieutenant von Binger, Organist Selle, Gesanglehrer L. Selle, Lehrer Ebsen.

Meldorf. Auch hier traten im Februar 1864 mehrfache Veränderungen ein: der fünfte Lehrer Beckmann gieng als Subrector nach Schleswig, der Lehrer Paulsen trat in einen ganz andern Berufskreis über. So bestand denn das Lehrercollegium aus dem Prof. Dr. Kolster, Conrector Jungclaussen, Subrector Dr. Harries, Collaborator Buttel und den Lehrern Lucas, Bünz und dem Hülfslehrer Paulsen. — Im Winter war die Schule in I von 9, II 13, III 15, IV 27, V 25 und VI 25, zusammen 114 Schülern besucht. — Die wissenschaftliche Abhandlung enthält: Ueber das Präteritum Indicativi mit ἄν. 16 S. 4. Ausgehend von der in dieser Beziehung Schwierigkeit bietenden Stelle Soph. Phil. 287—97 werden die Theorieen verschiedener Grammatiker, namentlich G. Hermanns, Bäumleins und Akens, näher geprüft und eine genauere Begriffsbestimmung der Sumtion ('der geistige Act, durch welchen wir einer Vorstellung subjectiv die Geltung der Wahrheit und Wirklichkeit verleihen, obwol wir wissen, dasz ihr dieselbe nicht zukommt und von andern nicht zugestanden wird') versucht. In der Bestimmung des Gebiets der Partikel wird Bäumlein gegen die Einwendungen Akens in Schutz genommen, dagegen in der Gliederung des Gebiets und in der Nachweisung des entsprechenden deutschen Ausdrucks gegen Bäumlein Folgendes geltend gemacht: er habe keine Einteilung des ganzen Gebiets gefunden, das Gebiet ohne Grund auf die Annahme des Redenden beschränkt, diejenige Sumtion, die sich an eine Hypothesis knüpft, nicht in gebührender Weise anerkannt, endlich zum Ausdrucke im allgemeinen eine Form gewählt, welche mehr die Möglichkeit als die Wirklichkeit der Sumtion ausdrücke und daher mehr dem unsichern Urteil und seinem Wägen und Erwägen entspreche. — Durch eine schärfere Distinction zwischen Sumtion und Hypothesis würde die Klarheit der Darlegung und die Sicherheit des Ergebnisses gewonnen haben.

Glückstadt. Aus dem Programme dieser Schule erfahren wir nur den Namen des Rectors und des Verf. der wissenschaftlichen Abhandlung; alle übrigen bleiben hinter den Anfangsbuchstaben verborgen.

Digitized by Google

Es waren Prof. Dr. Jessen (seit Ostern 1864 Rector der Gelehrtenschule in Hadersleben und hier gegen Ende 1864 durch den Subrector ersetzt), Conrector Dr. Petersen, Subrector Dr. Vollbehr, Collaborator Meins, Lehrer Kramer, Dr. Thor-Straten, Granso und Dr. Berblinger; als Hülfslehrer hatten vor Letzterem Dr. Jasper (s. Altona) und Dr. Matthiessen (s. Plön) fungiert. Die Schülerzahl betrug 104—5 (die Verteilung über die einzelnen Classen ist nicht angegeben). Zur Universität gieng Michaelis 1863 1, Ostern 1864 3. — Die wissenschaftliche Abhandlung enthält: Ad M. Tullii Ciceronis oratorem symbolae criticae scr. Ed. Vollbehr. 18 S. 4. Es sind meist Emendationen zu einzelnen ausführlich besprochenen Stellen: § 8 wird verbessert: quodsi quem aut natura sua atque illa. pr. ing. vis usw.; § 9 quae sub oculos ipsa non cadente cadunt (welche Hinzufügung einen sehr ansprechenden Sinn gibt); § 15 a quo censet eum — uberem et fecundum fuisse usw. wird gegen Verbesserungsversuche in Schutz genommen); § 16 wird nach de moribus ein Fragezeichen gesetzt und nach dici eingeschoben illa, wodurch der Sinn ebener und leichter wird; §. 16. 17 liest er: quae sola iam pridem tradebantur statt tum quidem; noch einige andere Stellen werden gegen Aenderungen geschützt.

Altona. Christianeum. Hier ist ein bloszer Jahresbericht ohne wissenschaftliche Beigabe erschienen, da der damit beauftragte Lehrer an der rechtzeitigen Vollendung behindert worden ist. — Die Schülerzahl betrug im Sommer 1863 224, nemlich 30 in I, 34 in II, 26 in III, 41 in IV, 38 in V, 36 in VI, 19 in VII, im Winter 1863—64 235, nemlich 28 in I, 36 in II, 26 in III, 50 in IV, 39 in V, 38 in VI, 18 in VII. Zur Universität giengen Michaelis 1863 4, Ostern 1864 3. Das Lehrerpersonal, das nicht namentlich aufgeführt wird, besteht unverändert aus dem Director Prof. Dr. Lucht, den ordentlichen Lehrern Dr. Henrichsen, Dr. Siefert, Dr. Scharenberg, Kirchhoff, Dr. Sörensee, Dr. Jasper, Schäder und Berghoff, dem Lehrer des Französischen Demory, dem Gesanglehrer Cantor Petersen und dem Zeichenlehrer Trube.

Gymnasium zu Oldenburg.

Osterprogramme von 1859—1863. Bestand des Lehrercollegium um Ostern 1863: Director Bartelmann, Prof. Conrector Hagena, Prof. Temme, Collaboratoren Dr. Lübben, Dr. Burmeister, Dr. Meinardus (1860 aus Jever hierher versetzt), Lehrer der französischen Sprache Dr. Laun; Lehrer der fünften Classe Müller, Lehrer der seit Ostern 1862 eingerichteten Sexta Cand. theol. Breier. Eine Vergleichung der Schülerzahl ergibt:

1859: I 7, II 17, III 28, IV 38, V 27, VI — Summa 117;
1862: I 13, II 34, III 35, IV 54, V 23, VI 18 „ 176.

Abhandlungen, welche den Schulnachrichten vorangeschickt sind 1) 1859. Die causalen Nebensätze im Lateinischen von Director Bartelmann. [Resultat der mit Anlehnung an das Beckersche System geführten Untersuchung S. 33. 'Verhältnisse des rein logischen Grundes werden durch Hauptsätze, Verhältnisse des realen (und moralischen) Grundes bald durch Hauptsätze, bald durch Nebensätze ausgedrückt, und zwar durch Hauptsätze, wenn der Gedanke als Urteil des Sprechenden, durch Nebensätze, wenn das causale Verhältnis soll hervorgehoben werden. Die causalen Nebensätze selbst aber werden wieder darnach unterschieden, ob sie das reale Verhältnis als solches (durch quod und quia) oder auch als Folgerung des Sprechenden (durch quum) darstellen. Endlich ist ein Hauptunterschied, ob der causale Nebensatz inmitten des Hauptsatzes an seiner grammatischen Stelle steht, oder, hervorgehoben, ihm vorangeht oder nachfolgt. In der hervorgehobenen Stellung

Digitized by Google

nemlich wird neben der causalen Beziehung auch noch der Werth des Gedankens hervorgehoben. Nun finden wir, dasz der causale Nebensatz, wenn er hervorgehoben werden soll, meistens vorangeht und wir nennen ihn dann Vordersatz. Es wird aber der causale Vordersatz überwiegend mit quum gebildet und dies scheint seinen Grund darin zu haben, dasz der Satz mit quum als Gedanke des Sprechenden erscheint.'] 2) 1860. Cicero als Neuakademiker von Dr. Burmeister. 39 S. [Nachdem das Wesen der Neueren Akademie festgestellt, werden die philosophischen Schriften der Reihe nach unter diesem Gesichtspunct gemustert, woraus sich ergibt (S. 33), 'dasz Cic. seinem Princip unwandelbar treu geblieben ist, etwa de leg. ausgenommen, dasz die neuakademische Methode überall, wenn auch nicht immer mit gleicher Geschicklichkeit (mit der grösten in de fin.) gehandhabt ist, mit Ausnahme der Bücher über die Pflichten. Beide Abweichungen erklärten sich aber ganz natürlich und beweisen keinen Abfall vom Princip.' Nemlich dort (de leg.) aus dem früheren Standpunct des Verfassers, und in beiden Fällen (de leg. und de off.) aus dem praktischen Gesichtspunct der Abfassung. 'Zweifel, Zurückhaltung des Urteils, Wahrscheinlichkeit galt nur in der Wissenschaft, für die Praxis waren sie nicht da.' Widerlegung der Angaben, dasz Cicero Stoiker, oder dasz er Eklektiker, oder dasz er Anhänger der älteren Akademie gewesen; und schlieszlich gegen die herkömmlichen Vorwürfe der Gedankenlosigkeit usw. 'War es ein Fehler ein Neuakademiker zu sein, so teilte ihn Cic. mit seinem Zeitalter; es war nicht sein persönlicher Fehler und kann auch als solcher nicht getadelt werden, um so weniger, als die Gegenwart wol im Stande ist, die neue Akademie und die Skepsis als ein notwendiges Glied in der Entwicklung der Philosophie zu begreifen.'] 3) 1861. Aeschylus Agamemnon. Erste Hälfte. Uebersetzt von Conr. Prof. Hagena. 4) 1862. De Socrate. Von Director Bartelmann. 27 S. [Allgemeine Charakteristik des Sokratischen Standpuncts im Unterschiede von der Sophistik; insbesondere Erklärung des scheinbar Sophistischen in der Anlehnung an das Utilitätsprincip und Nachweis, wie sich im Sokrates die Dialektik durch das unmittelbare Bewustsein des Idealen ergänzte.] 5) 1863. Die Thiernamen im Reineke Vos von August Lübben. 58 S. *a. w.*

Gesamtgymnasium zu Jever.

Programm zu Ostern 1863. Lehrercollegium: Director Müller, Prof. Dr. König, Collab. Strakerjan, Coll. Pahle, Coll. Dr. Seitz, Dr. Köhler (Lehrer der neueren Sprachen), Dr. Matthiessen (Lehrer der Mathematik und Physik), Reallehrer Klusmann. Auszerdem drei Hülfslehrer. Fünf Classen, davon Tertia und Secunda mit teilweisem Parallelunterricht. Schülerzahl 104; I 4, II 11, III 24, IV 43, V 22. — Abhandlung von Prof. Dr. König: de Cicerone in Verrinis artis operum aestimatore et judice. Pag. XIV in 4. [Beantwortung der Frage, aus welchen Gründen Cicero, der doch, wie aus vielen anderweitigen Stellen ersichtlich, in Sachen der bildenden Künste nicht ohne Geschmack und Kenntnis war, in den Verrinen (IV de Signis) gleichwol vorgezogen die Miene des Ignoranten anzunehmen; Nachweis, wie bei den Römern, auch nachdem im Interesse des Luxus schon massenhafte Kunstschätze angehäuft waren, die Künste für die Vertreter der alten und volkstümlichen Denkweise ein Gegenstand der Misachtung und der Ungunst blieben; eine Beurteilung, von welcher der Staatsmann, wo er öffentlich sich hören liesz, nicht abzuweichen für gerathen fand.]

a. w.

Digitized by Google

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Achenbach, Andreas; Achenbach, Oswald — Professoren der Landschaftsmalerei zu Düsseldorf, erhielten das Officierskreuz des k. mexik. Guadelupeordens.

Bäckmann, Dr., zum Director des neu errichteten deutschen evangel. Gymnasiums in Warschau berufen.

Berndt, SchAC., als ord. Lehrer am Gymnasium zu Herford angestellt.

Bopp, Dr., ord. Professor in der phil. Facult. der Universität Berlin, erhielt den k. russ. Stanislausorden I Cl. und das Officierskreuz des k. franz. Ordens der Ehrenlegion.

Böthke, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Thorn, zum Oberlehrer befördert.

Breddin, Dr., ord. Lehrer an der Realschule in Magdeburg, zum Oberlehrer befördert.

Breuker, SchAC., am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln; Busch, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Düren — als ord. Lehrer angestellt.

Delius, Dr., auszerord. Professor an der Universität Bonn, zum ord. Professor in der philos. Facult. daselbst ernannt.

Dörschel, Lehrer, an der Realschule zu Essen als ord. Lehrer angestellt.

Draschler, SchAC., als ord. Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Spremberg angestellt.

Engelhardt, Dr., Gymnasialdirector in Danzig, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden III Cl. mit der Schleife.

Fassbender, SchAC., an der höh. Bürgerschule zu Rheydt als ord. Lehrer angestellt.

Fock, Dr., ord. Lehrer an der Realschule in Stralsund, zum Oberlehrer befördert.

Franzky, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Potsdam als ord. Lehrer angestellt.

Fritsche, Oberlehrer, vom Gymnasium zu Thorn an die Realschule zu Wehlau versetzt.

Groisz, Dr., auszerord. Prof. an der Rechtsakademie in Klausenburg, zum ord. Professor ebenda ernannt.

Grüter, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Münster, als 'Professor' prädiciert.

Hanarek, Dr., zum Professor der Geographie und Geschichte am Leopoldstädter Realgymnasium in Wien ernannt.

Hanow, Dr., Director des Pädagogiums in Züllichau, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden III Cl. mit der Schleife.

Heider, Gust., Sectionsrath im k. österr. Staatsministerium, erhielt das Ritterkreuz des k. portug. Empfängnisordens.

Hennig, Lehrer, am Gymnasium zu Gnesen als ordentlicher Lehrer angestellt.

Herbst, SchAC., als ord. Lehrer an der Realschule in Stralsund angestellt.

Hetzer, ord. Lehrer an der Realschule in Hagen, zum Oberlehrer befördert.

Hilgers, Dr., zum Rector der höh. Bürgerschule in Saarlouis ernannt.

Hiller, Dr., Gymnasiallehrer in Warendorf, als Oberlehrer an das Gymnasium zu Coesfeld berufen.

Digitized by Google

Hoffmann, bisher Hülfslehrer am Gymnasium zu Thorn, als ordentl. Lehrer ebenda angestellt.

Juranyi, Dr., zum auszerord. Professor der Botanik an der Universität Pesth ernannt.

Kauer, Dr., Gymnasialdirector in Leoben, zum Prof. der Mathematik und Naturwissenschaften am Realgymnasium zu Mariahilf ernannt.

Kämmerer, Dr., zum Conrector des Gymnasiums in Oels befördert.

Keller, Collaborator am Gymnasium in Oels, zum ord. Lehrer befördert.

Koch, Dr., Prorector am Gymnasium zu Frankfurt a. O., zum Professor an der Landesschule Pforta ernannt.

Kolbe, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Königsberg i. d. Neumark, an das Gymnasium zu Stettin versetzt.

Konitzer, Dr., SchAC., am Gymnasium zu Lauban als ord. Lehrer angestellt.

Kork, erster Lehrer am Progymnasium in Bochum, zum Rector des Progymnasiums in Dorsten berufen.

Krause, Dr., bisher Lehrer an der Realschule in Bromberg, als ord. Lehrer am Gymnasium zu Schrimm angestellt.

Küsel, SchAC., als wissenschaftlicher Hülfslehrer am Gymnasium zu Rastenburg angestellt.

Laubert, Dr., Lehrer an der Realschule in Barmen, zum Professor in der philos. Facultät der Akademie Neufchatel berufen.

von Leonhardi, Dr., auszerord. Professor der Philosophie an der Universität Prag, zum ord. Professor daselbst ernannt.

Liebig, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz, als 'Professor' prädiciert.

Loebe, Dr., SchAC., als Adjunct am Pädagogium zu Putbus angestellt.

v. Lühmann, SchAC., am Gymnasium zu Marienburg als ord. Lehrer angestellt.

Maiwald, Collaborator, als ord. Lehrer am kathol. Gymnasium zu Breslau angestellt.

Menzel, Dr., Lehrer am Pädagogium zu Ostrowo, als ord. Lehrer an der Realschule zu Bromberg angestellt.

Mohr, Collaborator, am kath. Gymnasium zu Breslau }
Moll, SchAC., an der Realschule zu Wehlau } als ord. Lehrer angestellt.

Noeldechen, Dr., Oberprediger in Halberstadt, zum Religions- und Oberlehrer am Domgymnasium in Magdeburg ernannt.

Nowak, Dr., bisher Schuldirector, zum Schulrath und Volksschulinspector für Mähren und österr. Schlesien ernannt.

Pankow, Lehrer, am Gymnasium zu Gnesen als ord. Lehrer angestellt.

Petri, Gymnasiallehrer in Herford, als Rector an das neuzuerrichtende Progymnasium in Höxter berufen.

Pitann, Dr., Professor am Gymnasium in Greiffenberg, als Prorector an das Gymnasium zu Cöslin versetzt.

Preuner, Dr., Privatdocent in Tübingen, zum auszerord. Professor in der phil. Facult. der Universität Greifswald ernannt.

Proff, ord. Lehrer an der höhern Bürgerschule in Mülheim am Rhein }
Rohmer, ord. Lehrer am Pädagogium in Züllichau } zu Oberlehrern befördert.

Ritzefeld, Oberlehrer am Gymnasium in Düren, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Rudolphi, Dr., Oberlehrer, zum Director der Ritterakademie in Bedburg ernannt.

Schillbach, Dr., vom Elisabeth-Gymnasium zu Breslau als 3r Oberlehrer an das Gymnasium in Potsdam versetzt.

Digitized by Google

Schipper, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Münster, als 'Professor' prädiciert.

Schmidt, Dr., als Director | an der höhern Bürgerschule in
Scholz, Hülfslehrer, als Conrector | Spremberg angestellt.

Schödler, Dr., Oberlehrer an der Dorotheenstädtischen Realschule in Berlin, als 'Professor' prädiciert.

Schulze, Oberlehrer am Pädagogium in Züllichau, als 'Professor' prädiciert.

Stechert, ord. Lehrer an der Realschule in Magdeburg, zum Oberlehrer befördert.

Thaer, Dr., Privatdocent, zum auszerord. Professor in der phil. Facult. der Universität Berlin ernannt.

Thiemich, Lehrer, an der Realschule am Zwinger zu Breslau als ord. Lehrer angestellt.

Uppenkamp, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Düsseldorf, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Vering, Dr. SchAC., am Gymnasium zu Neuss als ord. Lehrer angestellt.

Volkenrath, Dr., Oberlehrer an der Realschule in Hagen, an die höhere Bürgerschule zu Mülheim a. Rhein berufen.

Wannowsky, Oberlehrer, Professor am Mariengymnasium in Posen, erhielt den k. preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Wetzel, Seminardirector in Cöpenick, zum Regierungs- und Schulrath bei der Regierung in Frankfurt a. O. ernannt.

Wilde, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Görlitz, zum Oberlehrer befördert.

Wutzdorf, Dr., bisher Rector der höhern Bürgerschule in Langensalza, zum Oberlehrer am Gymnasium in Görlitz ernannt.

Zahn, Dr., Oberlehrer an der Realschule in Barmen, in gleicher Eigenschaft bei dem Gymnasium daselbst eingetreten.

Zekeli, Dr., als ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin angestellt.

Jubiläen.

Am 14 October feierte Dr. G. H. Pertz, Professor, Geheimer Regierungsrath und Oberbibliothekar zu Berlin, sein 50jähriges Doctorjubiläum.

In Ruhestand versetzt:

Fischer, Dr., Professor, Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, unter Verleihung des k. preusz. rothen Adlerordens IV Cl.

Giesebrecht, Dr., Professor, Oberlehrer am Gymnasium zu Stettin, nach 50jähriger Amtsthätigkeit.

Seegemund, Consistorial-, Regierungs- und Schulrath zu Frankfurt a. O., unter Verleihung des Adlers der Comthure des k. preusz. Hohenzollernordens.

Gestorben:

Anger, Dr., ord. Professor der Theologie an der Universität Leipzig, starb in Bad Elster am 10 Octbr.

Arndt, Dr., auszerord. Professor in der phil. Facultät der Universität Berlin.

Bröse, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Stralsund.

Bussmann, Oberlehrer an der Dorotheenstädt. Realschule in Berlin.

Flathe, Dr., auszerord. Professor der Geschichte an der Universität Leipzig, starb am 3 Octbr.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(13.)

PETRUS VICTORIUS.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER CLASSISCHEN STUDIEN IN ITALIEN.

IV.

Die letzten Jahrzehnte des Victorius gehören dem Zeitalter der entschiedensten und durchgreifendsten Reaction an: es ist die Zeit, in welcher Pius V und Gregor XIII auf dem päpstlichen Stuhle sitzen und der restaurierte Katholicismus die Kraft zu einer fast auf allen Puncten erfolgreichen Bekämpfung der Neuerungen gewonnen hat. In Italien selbst war damals kaum irgend eine Stadt der römischen Kirche so völlig wieder zugewandt wie Florenz. Der alternde Cosimo stand mit Pius V in der engsten Verbindung und war ihm, auch aus politischen Gründen, unbedingt ergeben; kein Wunder also, dasz er, als der Papst (1567) das Opfer forderte, ohne langes Bedenken selbst den treuen, hundertfach bewährten, aber der Inquisition verdächtigen Pietro de' Carnesecchi zu schrecklichem Tode auslieferte. Uebrigens war er allezeit bereit, die Sache der Kirche gegen Türken, Niederländer und Hugenotten aus der Fülle seiner Mittel zu unterstützen. Im J. 1570 erschien er selbst, von königlicher Pracht umgeben, in Rom, dem Papste seine Huldigungen darzubringen.

Der alternde Victorius hatte keine Gründe, er hatte auch die Möglichkeit nicht, der Macht dieser Verhältnisse sich zu entziehen. Wie er innerlich zu der Alles erdrückenden Reaction stand, das läszt sich freilich nicht erkennen; aber sicher ist, dasz er, wie eifrig er auch seine humanistischen Studien fortsetzte, niemals Verdacht bei den Vertretern der Kirche wach rief. Im Ganzen war die Kirche ja auch während dieser Zeit genötigt, mit äuszerlicher Unterwerfung, mit schweigender Fügsamkeit

Digitized by Google

enthalten, sonst aber sehr im Sinne des Cardinals geschrieben sind.[7]) Besonders gilt dies von dem zweiten, worin von den Erfolgen des Predigers Petrus Tossinianus berichtet wird, durch den Patrottus ihn hat grüszen lassen und der in der That die ganze Bevölkerung von Florenz durch die Macht der Rede tief erregt zu haben scheint, in ähnlicher Weise, wie einst der Franciscaner Angelius Justinianus (s. oben III). — Dasz Gregor XIII gegen Victorius sehr wohlwollende Gesinnung hegte, zeigt Bandini. Als er, den Gedanken eines früheren Papstes wieder aufnehmend, die griechischen Kirchenväter in würdigster Ausstattung herausgeben lassen wollte, verlangte er ausdrücklich die Mitwirkung des Victorius, der indes, unter Berufung auf sein Alter und seine Verpflichtungen gegen den Groszherzog, den Antrag ablehnte; es war zu derselben Zeit, in welcher Patrottus so dringend an ihn geschrieben hatte.[8])

Ueberraschen kann es dabei, dasz er in eben diesen Jahren lebhafte Teilnahme für Boccaccio und Macchiavelli an den Tag legte. Und doch war dabei sein treuer Sirletus, obwol Cardinal, mit ihm in völliger Uebereinstimmung. Aber sie standen hierin auch wieder gar nicht einsam. Florenz betrachtete sich fort und fort als die Stadt, in welcher das Italienische am reinsten und feinsten gesprochen werde, und blickte mit dankbarer Bewunderung auf die Männer, welche die vaterländische Litteratur zu selbständiger Entwicklung gebracht. Auch hatte Cosimo, wie Victorius anerkennend hervorgehoben hat, eine Akademie gegründet, die für die Jugend schon eine Anleitung zu edlem Gebrauche der Muttersprache vermitteln sollte.[9]) In Benedetto Varchi hatte Florenz bis zum Anfange der Periode, die uns hier beschäftigt, einen Meister besessen, der wie kein Anderer die 'toscanische' Sprache zu handhaben schien.[10]) Für diese war nun auch Victorius in hohem Grade eingenommen. Noster sermo (sagt er in einem Briefe) post Graecum Latinumque primum elegantiae copiaeque verborum nunc locum tenet ac divinorum ingeniorum monimentis auctus atque illustratus est.[11]) Er achtete daher selbst bei seinen philologischen Studien auf die Eigentümlichkeiten seiner Muttersprache und freute sich des tieferen etymologischen Zusammenhangs derselben mit dem Griechischen.[12]) Kein Wunder also, dasz er auch an Boccaccio und Macchiavelli besonderes Wohlgefallen hatte. Als nun die

7) Epp. ll. X 194—196.
8) Bandini p. LXIX sq.
9) In der Rede auf Cosimo vor Epp. ll. X 49.
10) Racheli p. XIII sq. Ueber die zu Ehren Varchis veranstaltete Gedächtnisfeier, bei welcher Leonardo Salviati, unter auszerordentlichem Zudrange der vornehmen Jugend, die Rede hielt, Epp. ll. X 133 f.
11) Epp. ll. X 47.
12) Variar. lection. XIV c. 22: Non pauca Graeca vocabula in patrio nostro sermone inveniuntur, quae coniunctionem huius linguae fuisse quondam cum illa testantur; neque enim eius generis sunt, ut vicinis temporibus ab eruditis viris huc importata videantur, sed ita trita sermone imperitorum, ut diu in hac coaluisse appareat. Ore namque potius vulgi et idiotarum, quam exquisite loquentium iactantur. Dann als Beispiel *abbacare* verglichen mit dem griechischen ἀβακεῖν Hom. Od. IV 249.

Digitized by Google

römische Inquisition, noch nicht zufrieden mit einer purgierten Ausgabe des Decameron, welche 1573 zu Florenz erschienen war, schärfere Censuren gegen das berühmte Werk erlassen zu wollen schien, bemühte er sich, durch Sirletus die Maszregel zu verhindern.[13]) Einige Jahre später (1578) war er sehr geneigt, eine neue Ausgabe der Werke Macchiavellis, welche dessen Enkel, nach Ausscheidung des der Kirche Anstöszigen, unternehmen wollten, zu unterstützen, und auch hier rechnete er auf die Mitwirkung seines Freundes Sirletus.[14])

Aber die meiste Aufmerksamkeit und Arbeit wandte er doch fortwährend den Griechen und Römern zu, und was er nach dieser Seite hin in den Jahren seines Greisenalters noch geleistet hat, ist immerhin noch einer etwas genaueren Betrachtung werth.

Bereits im J. 1565 gab er den Terenz heraus, unter Benutzung der von Gabriel Faernus gemachten Vorarbeiten, welche ihm der Cardinal Borromeo aus seiner Bibliothek zur Verfügung gestellt hatte. Aber er hatte mit Faernus selbst in engerer Verbindung gestanden und dessen auf Terenz gerichtete Studien besonders auch durch Zusendung eines ihm gehörigen sehr alten Codex gefördert. Uebrigens hatte er die beste Meinung von der Weise, in welcher Faernus die Kritik gehandhabt hatte. Die Ausgabe, auch ein Werk feiner typographischer Kunst, widmete Victorius dem Cardinal Borromeo, der ja auch ein besonderer Gönner des Faernus gewesen war und auch des Victorius Verdienste gar wol zu schätzen wuste.[15])

Im J. 1567 folgte die Ausgabe des Hipparchus. Er hatte damals seinen Zuhörern die Aratea erklärt und war wol gerade hierdurch zu weiter greifenden Studien auf dem Gebiete der alten Sternkunde angeregt worden. In den Schätzen der mediceischen Bibliothek fand sich nun eine Handschrift der verdienstlichsten Arbeit des Hipparchus (τῶν Ἀράτου

---

13) Bandini p. LXV sq.

14) Bandini p. LXXIII sq., wo er u. A. sagt: Egli fu uomo di grande ingegno e molto pratico nelle cose del mondo, e io sentiva dire in que' tempi, che elle uscirono fuora, che egli aveva insegnato cavar vero frutto dalle storie, e massimamente in que' suoi discorsi etc. —. Sirletus starb 1581. Vgl. Jani Nicii Erythraei Pinacotheca (Lips. 1712) 268—270. — Wie harmlos noch um die Mitte des Jahrhunderts Boccaccio gelesen wurde, ergibt sich aus einem Briefe des jungen Rob. Nobili an Vict. Epp. ad Vict. III 234: Mihi vero cupienti aliquod ἀντίδωρον ad te mittere, nihil praeter Boccaccii fabellam occurrebat, quam per hosce dies in latinum sermonem animi causa a me versum summo Pontifici (Julius III?) obtuli.

15) Die Ausgabe erschien unter dem Titel: P. Terentii Comoediae vetustissimis libris et versuum ratione a Gabr. Faerno emendatae. Florent. ap. Junctas. 1565. 8. Vgl. Bandini p. LVIII. Ueber Faernus sagt Vict. Variar. lection. ll. XXV p. 141 (in Bezug auf zwei Verse des Ennius): Ita certe putat Gabr. Faernus, et bonus ipse poeta et acer existimator scriptorum poetarum, quique praeterea in munere hoc corrigendorum veterum auctorum magna cum laude versatus est novitque praeclare vulnera antiquorum scriptorum, ac quibus in rebus labi plerumque atque peccare librarii consuessent. Vgl. Epp. ad Vict. I 139 und Epp. ad Germ. 79. Faernus war 1561 in Rom gestorben.

Digitized by Google

καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξηγήσεων βιβλία γ'); auszerdem bot sich ihm zur Benutzung eine andere, nur nicht eben so vollständige Handschrift der Vaticana. Hinzugefügt wurde dann noch Hipparchs ἀστερισμοί, des Achilles Statius προλεγόμενα εἰς τὰ Ἀράτου φαινόμενα u. A. Victorius legte dem Werke Hipparchs groszen wissenschaftlichen Werth bei und konnte der dankbarsten Aufnahme seiner Bearbeitung bei den Kundigen gewis sein, was auch Camerarius ihm in Aussicht gestellt hatte.[16])

Im nächstfolgenden Jahre erschienen: Variarum lectionum XIII novi libri (Florent., ap. filios Laur. Torrentini et Car. Pettinarium ipsorum socium. 4.). Ueber den Zweck derselben hat er in der Epistola dedicatoria an den Cardinal Ferdinand von Medici Folgendes gesagt: Dedi operam, ut sententias multas, quas Latini oratores ac poetae e Graecis oratoribus ac poetis expresserunt, unde illae acceptae forent, indicarem, praesertim autem, quae a principe omnium poetarum Homero illi sumpsere, patefacerem, atque id non, ut Latinorum honorem famamque minuerem, sed ut diligentiam eruditionemque ipsorum aperirem.[17]) Dasz man auch solche Arbeiten des Victorius, die ihm selbst neben seinen ununterbrochen fortgesetzten aristotelischen Studien nur als beiläufige erschienen, eingehender Beachtung werth hielt, zeigt eine Nachricht, die er damals seinem deutschen Freunde Caselius über die Aufnahme, welche seine Bemerkungen über zwei Stellen des Lucretius in Rom gefunden, zu geben hatte.[18])

Mit den ländlichen Beschäftigungen, die ihm so viele Freude machten, hieng es zusammen, dasz er 1569 eine kleine Schrift über die Cultur des Oelbaumes herausgab. Er konnte noch in demselben Jahre an Caselius berichten, dasz sie bereits durch ganz Italien verbreitet worden.[19])

Eine höchst angenehme Ueberraschung muste es eben damals für ihn sein, dasz Petrus Perna in Basel, welcher eine Gesamtausgabe des Aristoteles (griechisch und lateinisch) vorbereitete und dabei von dem aus Paris geflüchteten Petrus Ramus berathen wurde, an ihn mit dringenden Bitten um Unterstützung des schwierigen Unternehmens sich wandte. Freilich schien eben von ihm das Meiste erwartet zu werden, und je gründlicher er seit Jahrzehnten mit Aristoteles sich beschäftigt hatte, desto lebhafter

---

16) Die Ausgabe erschien zu Florenz (in officina Junctarum Bernardi filiorum, in Fol.) und war dem Cosimo gewidmet. Vgl. Epp. ad Vict. I 159 und Epp. ll. X 136. An Camerarius hatte er geschrieben (Camerarii epistolarum ll. V posteriores 482): Sunt autem libri tres satis eruditi magnoque studio et cura ab auctore confecti. Nam Aratum de coelo stellisque scripsisse poetica potius facultate, quam propria illius scientia memoriae proditum est etc. Des Camerarius Antwort 483.

17) Vgl. Epp. ad Cratonem (Passovii opuscula academ.) 458.

18) Epp. ad Germ. 84. Vgl. Epp. ad Vict. I 119—122. II 37. 44. Mitteilung an Camerarius in dessen Epp. posteriores 487.

19) Die Schrift war italienisch geschrieben, was der praktische Zweck derselben forderte, und hatte den Titel: Trattato delle Lodi e della Coltivazione degli Ulivi. Sie ist noch 1718 in neuer Auflage erschienen. Vgl. Epp. ad Germ. 99 f. und Epp. ll. X 161.

Digitized by Google

fühlte er, dasz er das so lebhaft ausgesprochene Zutrauen doch nicht würde rechtfertigen können.[20])

Er beschäftigte sich dafür zunächst wieder mit den Briefen Ciceros und gab dann 1571, unter Benutzung der trefflichsten handschriftlichen Mittel, einen vielfach berichtigten Text der Briefe an Atticus, M. Brutus und Q. Cicero heraus. In diesen Briefen sah er eben nicht nur Muster des Stils, sondern historische Urkunden, aus denen Erkenntnis einer unendlich folgenreichen Zeit zu gewinnen sei. Die Ausgabe musz übrigens selbst Bandini als eine äuszerst seltene bezeichnen.

In den nächstfolgenden Jahren erfuhr seine wissenschaftliche Thätigkeit vielfache Unterbrechung durch die Dienstleistungen, welche der Groszherzog Cosimo in Anspruch nahm. Der früher so rüstige Fürst sah sich von allen Beschwerden des Alters heimgesucht und versank endlich in eine Krankheit, die ihm Monate lang die schwersten Leiden bereitete. An allen Gliedern gelähmt, der Stimme beraubt, auch geistig niedergedrückt, schwankte er hoffnungslos zwischen Leben und Sterben. Da war ihm die Nähe des groszen Gelehrten ein tägliches Bedürfnis, ein täglicher Trost. Victorius muste ihn, besonders beim Frühstück, durch Erzählung von den Thaten groszer Männer unterhalten oder auch durch Anführung weiser und bedeutsamer Aussprüche der Alten anregen und stärken.[21]) Als dann Cosimo am 21 April 1574 gestorben war, hielt Victorius ihm auch die Gedächtnisrede, die inhaltsreicher ist als irgend eine andere seiner Reden und für den Biographen Cosimos eine wichtige Quelle sein dürfte.[22])

Der neue Groszherzog Francesco hielt an der Politik des Vaters im Innern und nach Auszen fest; aber seine Schwächen gaben der Regierung doch einen anderen Charakter. Am Hofe selbst kam es zu sehr ärgerlichen Scenen; die Streitigkeiten Francescos mit den Brüdern erhielten Stadt und Land in Unruhe und Spannung; die Last der Abgaben wurde immer gröszer; Räuberbanden und Uebung des Faustrechts lähmten den Verkehr. Aber in Förderung der Kunst und Wissenschaft war Francesco ein rechter Medici; und so hatte nun auch Victorius in dem, was ihm besonders nahe lag, über den neuen Gebieter sich nicht zu beklagen, wenn er gleich nicht in so nahe persönliche Verbindung mit ihm trat.

Die gröszere Unabhängigkeit jedoch war dem Greise gerade recht erwünscht und erhöhte das Glück, dessen er so lange sich erfreuen durfte. Freilich war dieses bereits im J. 1567 durch den Tod der Gattin stark getrübt worden. Sie hatte, wie er dankbar auch an ihrem Grabe anerkannte, in einem langen Leben alle häuslichen Sorgen ihm

20) Epp. ad Vict. II 33—36. 46 f.

21) Epp. ad Cratonem 480 f.

22) Er hatte sie allerdings sehr schnell niederschreiben müssen, wie er selbst an Caselius berichtet (Epp. ad Germ. 125): Brevitas etiam temporis impedimento mihi fuit, ne possem tam grande argumentum pro dignitate tractare. Sero enim huic tristi muneri obeundo delectus sum. Caselius aber hat sie doch mit gröster Freude gelesen. Epp. ad Vict. II 89. Vgl. Bandini p. LXVI sq.

Digitized by Google

abgenommen und so ihm die freieste Musze zu seinen wissenschaftlichen Studien geschaffen; ihr stilles Walten an seiner Seite in Frömmigkeit und Güte, ihr trauliches Gespräch vermiszte er lange Zeit schmerzlich, und tröstlich war ihm dabei nur, dasz sie so gefaszt und gottergeben von den irdischen Dingen geschieden war.[23]) Aber er sah um sich eine Familie voll Zärtlichkeit, die ihm jede nur mögliche Erleichterung bot. Von seinem Sohne Jacopo, der in den Briefen der Freunde nicht selten erwähnt wird, hatte er zwei Enkel (Francesco und Pietro) und drei Enkelinnen, die nach und nach glücklich sich verheiratheten.[24]) Seine Gesundheit blieb bis in sein hohes Alter eine feste und machte ihm beharrliches Arbeiten möglich, wie er das in seinen Briefen gern aussprach.[25]) Viel trug zu seinem Glücke auch in den späteren Jahren sein Decimanum bei. Hier weilte er noch immer gern, wenn der Spätsommer ihm die Möglichkeit gebracht hatte, für einige Wochen von Florenz sich zu entfernen, und nirgends war er zugänglicher, liebenswürdiger; zu Zeiten freilich schlosz er sich von der Welt ab und überliesz es dann seinem Sohne oder den Enkeln, die Besucher zu empfangen.[26]) Eine neue Trübung kam über sein Familienglück erst wieder durch den Tod seines Enkels Pietro, der zu groszen Hoffnungen berechtigt hatte, wie er denn selbst treulich bemüht gewesen war, die glücklichen Anlagen desselben zu voller Entwickelung zu bringen.[27]) Zu Zeiten sah er durch fürstliche Besucher seine Kraft und Zeit in Anspruch genommen: durch den Herzog Ernst von Bayern, der am Todestage Cosimos in Florenz eingetroffen war[28]), durch den Erzherzog Andreas von Oesterreich, der

23) Epp. ll. X 149 f. Vgl. Epp. ad Vict. III 216 f. Epp. ad Germ. 88. 102. 106.

24) Er erscheint so recht als ein glücklicher Greis in einem Briefe des Caselius vom Jahre 1576. Epp. ad Vict. II 95. Der eine seiner Schwiegersöhne war Dominicus Bonfius, nach seinem Urteile clari nominis iurisconsultus, idem valde gratus et acceptus magno nostro Duci, cuius fideli opera strenuaque multis suis in rebus utitur (1578). Epp. ll. X 196. Vgl. Epp. ad Vict. II 162. III 222. 235.

25) Epp. ad Germ. 83. 125.

26) Besonders anmutige Schilderung des Lebens auf dem Decimanum (aus dem J. 1568) Epp. ll. X 155—157. Gelegentlich aber entzog er sich selbst einem päpstlichen Geschäftsträger, der seinen Umgang wünschte. Ebd. 194. Er hatte damals freilich schon ein Alter von 80 Jahren erreicht.

27) Anziehend ist ein Schreiben des Groszvaters an diesen Enkel, der ihm, während er selbst auf seinem Decimanum war, einen tadellosen Brief geschrieben und darin auch berichtet hatte, dasz er den Rest des Sommers auf die Lectüre der Horazischen Oden und auf Nachbildung derselben verwenden wolle; der Groszvater meint, dasz dazu auch Beschäftigung mit der Musik gehöre, die ja P. früher auch getrieben. Epp. ll. X 188. Andere Studien hatten ihn dem Groszvater noch näher gebracht: tantum iam profecerat in humanioribus litteris, ut Aristotelicae doctrinae reconditaeque omni scientiae hauriendae par idoneusque foret. Dabei waren seine Sitten unschuldig und rein geblieben. Ebd. 199.

28) Bandini p. LXVIII. Epp. ll. X 170. Vgl. Epp. ad Vict. II 78. 99 f.

Digitized by Google

1576 kam[29]); durch den Herzog Ferdinand Maria von Urbino, dem er im J. 1578, kurz vor dem Tode seines Enkels, mehrere Tage lang als wissenschaftlicher Führer (auch durch die Schätze der Mediceischen Bibliothek) aufzuwarten hatte.[30]) Aber noch im J. 1581 konnte er an Sirletus, der selbst dem Tode schon nahe stand, mit heiterer Seele schreiben: Narrabo tibi, quae grata vehementer tibi futura spero, me valere integroque admodum corpore esse, ut senem, vel potius plus quam senem, totoque animo versari in meis veteribus studiis, quibus potius addidi aliquid, quam ipsa remiserim.[31])

Und so war es wirklich. Die letzte Reihe seiner philologischen Arbeiten eröffnete im J. 1576 eine Ausgabe des Sallust, die er einem Groszneffen des berühmten Historikers Guicciardini dedicierte.[32]) Er hatte dabei vor Allem einen sehr alten Codex in Longobardischer Schrift benutzen können und in diesem einen sehr correcten Text gefunden, der freilich von der Vulgata vielfach und nicht ungeschickt abwich. Nächstdem hatte er noch zwei andere Handschriften der Mediceischen Bibliothek benutzt, hier indes wieder mancherlei Abweichungen bemerkt und deshalb nur mit groszer Vorsicht Aenderungen vorgenommen. Nebenbei hatte er auch die Citate bei den Grammatikern berücksichtigt, aber wol bedacht, dasz diese, weil oft aus dem Gedächtnis citierend, nicht gerade zuverlässig sind.

Eine ungleich bedeutendere Arbeit folgte noch in demselben Jahre: Commentarii in VIII libros Aristotelis de optimo statu civitatis (Florent. ap. Junctas, fol.). In den Briefen ist seit dem J. 1568 von den Vorarbeiten zu diesem Werke oft die Rede, und in weiten Kreisen war die Spannung, mit welcher es erwartet wurde, sehr grosz.[33]) Zuweilen schwand ihm fast der Mut, der zur Ausführung nötig war, und es gehörte dann erneutes Drängen der Freunde dazu, ihn in der eingeschlagenen Richtung festzuhalten; zu anderer Zeit aber lebte er so ganz in diesen Studien, dasz er alles Andere darüber zu vergessen schien.[34]) Endlich war die Arbeit doch vollbracht, und nun auch die Anerkennung eine allgemeine. Auch derjenige, dem das Werk gewidmet wurde, der Groszherzog Franz, war wol im Stande, die Bedeutung desselben zu würdigen; wenigstens

29) Der Erzherzog reiste nach Rom, um dort die Insignien der Cardinalswürde zu empfangen. Vgl. Le Bret VIII 283.

30) S. d. Ep. dedicatoria vor der Ausgabe der Aristotelischen Ethik. Vgl. auch Bandini p. LXXVIII sq.

31) Epp. ll. X 212.

32) Der junge Guicciardini war Schüler des Vict. gewesen, und dieser konnte ihm sagen: Optimum ingenium tuum summa cura expolire conatus sum. — Die Ausgabe hat den Titel: C. Sallustii Crispi coniuratio Catilinaria et bellum Jugurth. Flor. ap. Junct. 8.

33) S. den Brief des Gyraldus Epp. ad Vict. II 41 f. So schreibt ihm ein Franzose (ebd. 92): Exspectant plerique nostrates viri docti tuique studiosi tuos in Arist. Politica Commentarios summo cum desiderio. Besonders lebhaft spricht solches Verlangen auch Caselius aus ebd. 94 f. Vgl. Epp. ad Germ. 99. 115. 124. 125. Camerarii epp. posteriores 487 und 494. Epp. ad Cratonem öfter, vor Allem 482.

34) Epp. ll. X 160 an den Cardinal Ferreri 1569.

Digitized by Google

konnte Victorius von ihm sagen, dasz er in früher Jugend das Lateinische und Griechische erlernt habe und auch mit Aristoteles bekannt sei, überdies aber von dem Vater frühzeitig zur Teilnahme an den Staatsgeschäften herangezogen worden.

Drei Jahre später (1579) erschienen, die Vervollständigung einer früheren Arbeit bringend, Commentarii in tres libros Aristotelis de arte dicendi (Florent. ap. Junctas, fol.). Auch dieses Werk widmete er seinem Groszherzoge; aber er sandte es auch an den Erzbischof von Paris Peter von Gondy und an den König Heinrich III von Frankreich, denen er später auch seine letzte bedeutende Arbeit, die Commentarii in X libros Aristotelis de moribus ad Nicomachum (Florent. ap. Junctas, fol.) — dediciert war sie dem Herzoge Franz Maria von Urbino — hat überreichen lassen.[35])

Vorausgegangen waren dieser letzten Frucht seiner unermüdlichen Thätigkeit eine Ausgabe der Vitae Isaei et Dinarchi von Dionysius dem Halicarnassenser (1581) und Variarum lectionum libri XXXVIII (1582). Jene erschien in Lyon, durch Vermittelung eines frühern Schülers (Malaspina), der dort in Handelsgeschäften thätig war, und sollte vielleicht nur Vorläuferin für Ausgaben anderer griechischer Werke sein, zu deren Uebernahme in Italien selbst die Neigung immer geringer wurde.[36]) Victórius legte übrigens dem Inhalte der beiden Biographieen groszen Werth bei; von der Vita Dinarchi erklärte er, dasz sie enthalte infinitam historiam et exquisitam memoriam Atticorum oratorum. — Das andere Werk umfaszte die beiden früher (1553 und 1568) erschienenen Sammlungen feiner und gelehrter Observationen und schlosz in gewisser Beziehung seine so Vieles umfassende wissenschaftliche Thätigkeit, obwol sie auf hundert und wieder hundert Puncten über Einzelheiten nicht hinausgekommen war, auch für die spätere Forschung zu einer groszen Gesamtleistung zusammen. Bedenken gegen solche Zusammenstellungen, die in jener Zeit nicht ungewöhnlich waren — wir erinnern nur an Muretus, Turnebus und Lipsius — liegen ziemlich nahe[37]); aber es ist doch auch wieder nicht zu verkennen, dasz, wenn es erquickender ist, grosze Gelehrte auf ihrem Arbeitsfelde reiche Garben binden zu sehen, immerhin auch das zu stillem Danke verpflichtet, wenn sie selbst auch noch eine Nachlese halten und die vielen zerstreut umherliegenden Aehren in Bündel vereinigen — wenn es nur eben Aehren sind.

---

35) Die Zuschrift an den Erzbischof Epp. ll. X 208. Vgl. Bandini p. LXXVI sq. Dieser teilt p. LXXVI sq. den Brief des Königs an Vict. mit, worin er seinen Dank für das Uebersandte ausdrückt. Hieran schlieszt sich ein Brief des Vict. an den König Epp. ll. X 209. Ueber die zweite Sendung vgl. ebd. 222 f. In den französischen Bürgerkriegen hatte auch ein Verwandter des Vict., Rob. Venturi, für die königliche und katholische Sache gestritten und zahlreiche Wunden davon getragen, ebd. 174.

36) Epp. ll. X 210. Vgl. Bandini p. LXXVII. Benutzt war auch bei dieser Ausgabe eine sehr alte und vorzügliche Handschrift aus der Bibliothek, die ihm fortwährend das Beste für seine Studien dargeboten hatte.

37) Bernays Scaliger 46 und 164.

Digitized by Google

Aber wir haben nun noch einmal den ausgebreiteten wissenschaftlichen Verkehr, in welchem Victorius stand, zu betrachten, und dabei werden wir finden, dasz er auch in seinem Greisenalter bis zuletzt solchen Verkehr als Bedürfnis erkannt und mit liebenswürdiger Freundlichkeit unterhalten hat. Hier ist nun auch die Stelle, wo wir seine Verbindung mit den Deutschen etwas eingehender betrachten können. Wie viel Anziehendes hier sich darbiete, wurde früher schon hervorgehoben.

Es dürfte gerade an dieser Stelle passend sein, eine Bemerkung über den von ihm unterhaltenen brieflichen Verkehr einzuflechten. Und da ist anzuerkennen, dasz sein Briefstil — wie auch die zahlreichen Proben in dieser Darstellung gezeigt haben werden — nicht sonderlich elegant und auch der Inhalt der Briefe nicht immer bedeutend ist; aber ganz treffend ist auch wieder, was Passow sagt: Omnia tam purum humanitatis sensum, tam egregium animi candorem, tam sincerum patriae, principis, amicorum amorem, ut verbo dicam, tam mitem Victorii sapientiam spirant, ut monumentum praeclaro viro non indignum constituisse videantur.[38]) Am anziehendsten sind unstreitig die von Caselius herausgegebenen Epistolae ad Germanos, in denen sein Gemüt vollkommen rückhaltslos sich kundgibt. Dieselben lassen nun auch mehr noch als seine übrigen Briefe erkennen, wie er im persönlichen Verkehre die Herzen gewinnen und fesseln mochte. Unnötig wäre es hier, die ganze Mannigfaltigkeit seiner Verbindungen im Einzelnen zu betrachten; für unsern Zweck wird es vollkommen ausreichen, wenn wir uns auf das besonders Charakteristische beschränken.

Wir gedenken zuerst einiger Italiener, welche in dieser Zeit mit ihm in Verbindung getreten sind. Da mag für Andere, die gegen Victorius Gefühle der Dankbarkeit hegten, der eine Franc. Cicercius genannt sein; der dem verehrten Greise in einem ausführlichen Briefe vom 1 Sept. 1578 aus Mailand bezeugt, dasz er als Jüngling, als Mann und nun fast schon selbst ein Greis die reichste Belehrung aus seinen Schriften geschöpft habe und so gewissermaszen durch das ganze Leben sein Schüler gewesen sei, als solcher aber die herzlichsten Wünsche für den Lehrer hege.[39]) — Wieder anders erscheint das Verhältnis zu Hercules Ciofanus. Derselbe schreibt im J. 1580 rasch nach einander vier Briefe an Victorius, drei aus Rom, einen aus Venedig, wo er in Verbindung mit dem jüngern Aldus Manutius erscheint, der nach ihm auch voll Anerkennung für Victorius ist; vorzugsweise aber beziehen sich diese Briefe auf des Ciofanus Arbeiten für seinen Landsmann Ovid, und aus dessen Geburtsorte Sulmona ist ein fünfter Brief von späterem Datum (Januar 1882), worin launige

38) Opuscula 445. Die feine, klare Weise des Mannes prägt sich auch in seiner Handschrift aus, von welcher Passow sagt: tam est elegans, tam perspicuum et distinctum, ut nullam prorsus legenti difficultatem facessat nobisque vel singularum litterarum sponsionem in nos recipere liceat. Leider hat Vict. die Absicht, seine Briefe selbst zu edieren (ebd. 460. 470. 472), nicht ausgeführt; wir hätten dann wol manches noch, was jetzt fehlt.

39) Epp. ad Vict. II 126—129. Antwort des Vict. Epp. ll. X 198.

40) Epp. ad Vict. II 136—142. 151. Brief des Vict. Epp. ll. X 209. Ciofanus war ein Schüler Murets.

Digitized by Google

Bemerkungen über die Plagiate des Aldus Manutius in seinen Commentarien zu Ciceros Officien eingeflochten sind. Zum dritten Briefe gehört ein Brief des Victorius, der auch auf die Bearbeitung Ovids sich bezieht und Trost zuspricht in Bezug auf erlittene Anfechtungen. — In derselben Zeit näherte sich dem Florentiner auch Josephus Castalio, zunächst mit Zusendung des von ihm herausgegebenen Libellus aenigmatum, über dessen Verfasser er Belehrung erbat; später übergab er ihm auch seine Ausgabe des Rutilius. Die Antwort auf den erstern Briefe ist uns erhalten und kann auch uns interessant erscheinen durch die Bemerkungen, welche Victorius über die Räthselspiele seiner Zeitgenossen macht.[41]) Noch in der letzten Zeit seines Lebens kam dieser auch mit Antonius Riccobonus in Verbindung. Ein Brief des Letzteren vom 5 Juni 1585 — R. war damals schon längere Zeit Professor der Beredtsamkeit in Padua — ist ebenfalls Ausdruck lebhaftester Anerkennung, erbittet des Victorius Freundschaft und wünscht ihm ein noch langes Leben. Aber freilich musz Victorius in seinem Antwortschreiben (vom 23 Juni 1585) — es ist wol der letzte uns erhaltene Brief von ihm — erklären, dasz er durch Alter und Krankheit niedergedrückt sei und kaum noch seinen Studien leben könne, da selbst das Lesen und Schreiben ihm schwer werde.[42])

In etwas frühere Zeit gehört sein Verkehr mit dem Spanier Hieronymus Surita, der, obwol auch als Humanist nicht unbedeutend, doch gröszern Ruf als Historiker — durch eine umfangreiche Geschichte seines Vaterlandes in spanischer Sprache — gewonnen hat. Derselbe hatte noch vor 1553 in Florenz des Victorius persönliche Bekanntschaft gemacht und diesem damals besonders als feiner Kenner Ciceros sich empfohlen.[43]) Nach längerer Unterbrechung traten sie dann wieder in briefliche Verbindung mit einander, und da waren es die kurz zuvor in Rom z. T. aufgefundenen Carmina fratrum Arvalium, die Inschrift an der Säule des Duilius, die Handschriften des Tacitus in der mediceischen Bibliothek usw., worauf die gegenseitigen Mitteilungen sich richteten.[44]) — Auch mit dem

41) Epp. ad Vict. II 147 f. und 153 f. In der Antwort (Epp. ll. X 213) bemerkt Vict. Folgendes: Praecipue me in illo delectavit cognosse, morem hunc etiam fuisse veterum illorum oblectandi se hujuscemodi obscuris vocibus, quae consuetudo frequens apud nos est et pervulgata in pervigiliis, in quibus viri has dubias et difficiles quaestiones proponunt mulieribus, nonnullaeque, quae ob naturae subtilitatem s. aliquam exercitationem faciles res interpretantur et hos nodos dissolvunt, aliquam inde laudem adipiscuntur et elegantiores putantur; sed viris, qui se lepidos et jucundos praebuerunt in his lusionibus, hoc studium honoris aliquid et amoris non parum adfert —. Quia autem proponuntur saepe quaedam ita incerta et tenebrarum plena, ut quasi hariolari ac divinare oporteat, appellantur nostra in gente indovinelli.

42) Epp. ad Vict. II 172—174. Antwort des Vict. Epp. ll. X 225.

43) Varr. lectt. XXII c. 22.

44) Epp. ll. X 174 (Novbr. 1575) schreibt Vict. an Surita: Relegi praeterita aestate annales Taciti diligenter, cujus scriptoris prudentia et libertas non minus mihi quam tibi placet: novi enim, te valde studiosum ipsius esse. Quia autem habemus omnium librorum hujus auctoris, qui restant, satis antiqua et fidelia exempla, vellem, quae adnotavi in ipso, non pauca autem illa sunt neque inutilia, ut arbitror,

Digitized by Google

gelehrten Bischofe Antonius Augustinus (in Levida, später in Tarragona, † 1586) stand Victorius in Correspondenz.[45])

In Frankreich sanken unter den Wirren der Religionskriege die humanistischen Studien, die gerade hier in so kräftigem Aufstreben gewesen waren, mehr und mehr dahin; selbst dem groszen Scaliger wurde es ja endlich zu enge in der Heimat. Aber Victorius hielt auch nach dieser Seite manches früher angeknüpfte Band fest oder er knüpfte gelegentlich ein neues an. So nahm er den jungen Nic. Audebert, den Sigonius an ihn empfohlen hatte, auf seiner Villa mit gewohnter Freundlichkeit auf und entliesz ihn dann zur Reise nach Rom, mit einem Sallust ihn beschenkend.[46]) Mit dem gelehrten Dalechamps, dem Uebersetzer des Athenäus und Herausgeber des älteren Plinius, wechselte er im Jahre 1583 Briefe.[47]) Der thätige Buchdrucker Morellus in Paris erbot sich um dieselbe Zeit, wo er selbst schon das Ziel seines Lebens fast erreicht hatte, Werke des Victorius in Druck zu nehmen.[48])

Auch nach Polen reichte des Victorius Einflusz. Seit langer Zeit waren ja auch junge Polen in groszer Zahl nach Italien gezogen, um hier die Mittel höherer Bildung zu suchen; und wie hätten sie nun nicht auch den berühmten Humanisten in Florenz aufsuchen sollen? Zeugnis dafür ist besonders der Brief eines jungen Polen, welcher bei diesem gastfreundliche Aufnahme gefunden hat.[49]) Es wird darin in lebhaftester Weise anerkannt, wie Polen überhaupt die Elemente aller Cultur aus Italien erhalten habe, worauf der Schreibende fortfährt: Exemplo tibi eius rei sunt tot examina juventutis Polonae, quae quotannis in Academias vestras, tanquam ad mercaturam, bonorum studiorum causa per tot gentes ac terras advolant; discipulos nos vestros agnoscimus, vos magistros et praeceptores optimos confitemur.

Aber noch ganz anders war sein Verhältnis zu den Deutschen. Mit Recht ist er von Caselius, dem geliebtesten seiner deutschen Freunde,

---

divulgare, nec desinam, quod cupio, perfecero. Dazu gehört Suritas Brief Epp. ad Vict. II 93 f. Schon früher hatte Vict. Aehnliches geschrieben Epp. ll. X 161; vgl. 167 und 187. Surita starb in Saragossa 1580.

45) Epp. ll. X 112 und 145 (aus den Jahren 1562 und 1567).

46) Dankender Brief Audeberts aus Rom vom 23 Febr. 1577. Epp. ad Vict. II 103—105. Antwort des Vict. Epp. ll. X 190. Zweiter Brief Audeberts aus Bologna vom 13 Febr. 1578 Epp. ad Vict. II 121 f., Antwort des Vict. Epp. ll. X 189. Audebert suchte den gefälligen Gönner auch zu bewegen, ein Buch seines Vaters, der als Jurist in Orleans lebte, über die beiden Städte Venedig und Neapel einer Durchsicht zu unterwerfen.

47) Epp. ad Vict. II 155 f. (in Bezug auf die Uebersetzung des Athenäus) und Epp. ll. X 217.

48) Brief M.s Epp. ad Vict. II 163—165. In der Antwort des Vict. (Epp. ll. X 217) klagt dieser über die Gebrechen des Alters schmerzlich, fügt aber hinzu: Sed non possum otiosus esse statuique mecum, donec vivam, superiorem meam vitam non deserere.

49) Epp. ad Vict. I 160—162. Vgl. II 101 f. Wie junge Polen schon früher zu Lazarus Bonamicus nach Padua zogen, erwähnt Melanchthon Corp. Ref. II 684 f.

Digitized by Google

φιλογέρμανος genannt worden.[50]) Er wuste ja auch, dasz von den Transalpinern die Deutschen den stärksten Zug nach Italien hatten und hier oft mehr als in der nordischen Heimat die Fähigkeit zu freier Entfaltung und fröhlichem Aufschwunge fanden. Die heftigen kirchlichen Gegensätze wirkten langsamer als man denken sollte, lähmend ein, obwol allmählich ernstere Besorgnisse sich rechtfertigten.[51]) Aber Victorius hat bis in seine späteren Jahre einen lebhaften Verkehr mit den Deutschen unterhalten und dadurch auf unser Vaterland einen Einflusz geübt, der vielleicht noch keine entsprechende Würdigung erfahren hat. Versuchen wir eine solche jetzt in aller Kürze.

Da mag aber zunächst von den Männern gesprochen werden, die von Deutschland aus mit ihm in Verbindung traten. Nehmen wir nun den schon erwähnten Fabricius und wenige Andere aus, die schon in frühern Jahren ihn aufgesucht hatten[52]), so finden wir, dasz ein regerer Verkehr erst nach dem J. 1560 sich entwickelt hat. Die Anregung dazu gieng jedenfalls von Camerarius aus, der damals schon seit Jahren in Leipzig mit groszem Eifer die classischen Studien vertrat und nach dem Tode seines treuen Freundes Melanchthon mehr als je das Bedürfnis empfand, Verbindungen anzuknüpfen, die unter schwierigen Verhältnissen ihn mutig erhalten und die Hoffnung auf ein lebendiges Fortwirken der vielfach gefährdeten Studien in ihm nähren konnten. Dazu kam, dasz er für seinen Sohn Joachim, der zu Vollendung seiner medicinischen Studien nach Italien gegangen war, bei dem väterlichen Wohlwollen des Victorius einen Anhalt suchte.[53]) Seitdem bestand nun zwischen den beiden Gelehrten längere Zeit hindurch der regste Austausch persönlicher Gefühle und wissenschaftlicher Mitteilungen. Der junge Camerarius fand bei Victorius die freundlichste Aufnahme[54]); einige Jahre später hatte sich einer solchen ein jüngerer Bruder desselben, Philippus, zu erfreuen, der dann aber, in die Kerker der römischen Inquisition gerathen, dem fernen Vater wie dem treuen Berather in Florenz lange Wochen ein Gegenstand quälender Sorge war.[55]) Der innige Wunsch des Camerarius, den liebens-

50) Epp. ad Germ. Prooemium.

51) Noch 1573 schreibt Caselius an Vict. (Epp. ad Vict. II 88): Scis enim nostros homines istam potissimum regionem, cujus singula vestigia nos de maximis rebus gestis commonefaciunt, prae omnibus magni facere et frequentare quantumque perturbatio omnium rerum hujus seculi permittit, amare et colere bonas literas. Besorgnisse der bezeichneten Art sprachen sich oft in den Briefen des Camerarius aus, z. B. Epp. posteriores 465 und 484.

52) Im J. 1567 knüpfte sich noch einmal eine Verbindung mit Fabricius an. Epp. ad Germ. 77—79. Epp. ad Vict. II 27. Unter den früheren Besuchern erschienen zwei junge Nürnberger (1546) Epp. ad Vict. I 47 f.

53) Epp. posterior. 465—468; Antwort des Vict. ebd. 469—475.

54) Camerarii Epp. famil. ll. VI 473 (Jan. 1562): Joachimi filii literas accepi scriptas Florentiae, quibus summam humanitatem summi viri P. Victorii et studium erga se singulare praedicat. — Hoc doctiorem nostra hac aetate cognovisse mihi videor neminem. Vgl. Epp. posterior. 467 f. 474. 476. 477. 478.

55) S. bes. Schelhorn De vita, fatis ac meritis Ph. Camerarii (Noriberg. 1740. 4.) 72 ff.

Digitized by Google

würdigen Florentiner persönlich kennen zu lernen, wie dies den Söhnen vergönnt gewesen, ist unerfüllt geblieben.[56])

Dafür vermittelte er solche Bekanntschaft auch Anderen. Schon im J. 1558 waren zwei seiner Schüler, Barthol. Richius und David Pifferus (Pfeiffer?) aus Leipzig, bei Victorius gewesen. Zwei Jahre später unternahm der trefflichste seiner Schüler, Johannes Caselius, mit Unterstützung des fein gebildeten Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg seine erste Reise nach Italien, auf welcher er, nachdem er in Bologna Zuhörer des Sigonius gewesen, in Florenz bei Victorius wie ein Sohn sich aufgenommen sah und völlig für die classischen Studien sich entschied.[57]) Eine ganze Colonie von Mecklenburgern, Bernhard Bugenhagen, Joachim Hahn, Samuel Fabricius und A., hatte bald nachher Victorius bei sich zu empfangen.[58]) Nächst Caselius scheint aber keiner in so innige Verbindung mit Victorius gekommen zu sein als Gottlob Rotermund, von ihm wol auch Theocles Rodomontius genannt. Derselbe war im J. 1562 in Italien und durchzog von Florenz aus auch die südlicheren Teile der Halbinsel, mit Empfehlungsschreiben des Victorius wohl versehen, dem er dann auch aus den Gärten des naturkundigen Barthol. Maranta in Neapel Cythisus-Samen mitbrachte.[59]) Nur mit schwerem Herzen risz er von dem väterlichen Freunde sich los, um in die Heimat zurückzukehren, wo ihn der Herzog Johann Albrecht bald in die Zahl seiner Räthe aufnahm und wiederholt zu diplomatischen Sendungen gebrauchte.[60]) Im Jahre 1565 kam Caselius zum zweiten Male nach Italien, um hier für die bereits mit Ehren und Erfolg begonnene akademische Wirksamkeit noch vollständigere Ausrüstung zu gewinnen. Aber in Bologna ergriff ihn eine heftige Krankheit, und völlig genas er von dieser erst, als er sich gegen Ende des Jahres nach Florenz hatte bringen lassen, wo Victorius des Leidenden mit groszer Treue sich annahm.[61]) Er hatte diesem auch Briefe des trefflichen Joachim Friedrich

---

56) Epp. posterior. 482—486: Utinam unum saltem congressum propitia aliqua fortuna nobis concederet: cujus ea iniquitas sese ostendit, ut non solum commercia inter praesentes viros bonos atque doctos, sed benevolentiae etiam inter absentes mutuam affectionem atque adeo literarum officia impedire conetur.

57) Der erste Aufenthalt des Caselius in Italien umfaszte die Jahre 1560—63. Mit ihm war bei Vict. Otto Hämus, der noch länger geblieben zu sein scheint. Epp. ad Germ. 23—25. 27. 51 f. Vgl. Epp. ad Vict. I 166. II 4—6.

58) Sie waren alle mit Unterstützung Johann Albrechts nach Italien gegangen. Epp. ad Vict. I 135 f. und Epp. ad Germ. 20. 58—62. Ein Brief von Joachim Hahn (Hanus) an Vict. aus Neapel (Mai 1565) Epp. ad Vict. I 157 f., wo es auch heiszt: Puteolos Bajasque vidi, et quamquam rudera nunc sunt, tamen situs ita oblectat, ut ad amoenitatem perficiendam nihil possit desiderari.

59) Empfehlungsschreiben des Vict. für R. Vict. epp. ll. X 111. Vgl. 49 und Epp. ad Vict. III 27; er heiszt hier auch Theopinus Rhodomontius.

60) Epp. ad Vict. II 10 f. 14. Wie schwer ihm der Abschied von Florenz wurde, ersehen wir aus Epp. ad Germ. 35 f.

61) Vict. an Camerarius in Camerarii Epp. post. 481: Cum primum hic vidi, valde de hominis vita timui ac paene penitus desperavi:

Digitized by Google

von Brandenburg zu überbringen, der unter der Leitung des gelehrten Thomas Hübner in Zechlin zu einer umfassenden Thätigkeit sich vorbereitet hatte, mit Victorius aber kurz vorher in Verkehr getreten war; von Leipzig hatte er ein Schreiben des Camerarius mitgebracht.[62]) Den Winter hindurch verlebte er nun an des Victorius Seite; im Mai des folgenden Jahres sah er Rom und konnte sich, wie er an Victorius schrieb, nicht satt sehen an der wundervollen Stadt.[63]) Dann scheint er wieder längere Zeit in Florenz sich aufgehalten zu haben und erst im Frühjahr 1567 von Victorius geschieden zu sein. Die Rückreise führte ihn über Bologna, Padua, Venedig, Innsbruck nach Wien, und aus jeder dieser Städte hat er wieder an den väterlichen Freund in Florenz geschrieben.[64]) Dann zog er durch Mähren und Böhmen der Heimat zu. In Dresden traf er mit seinem Freunde Julius von Komerstadt zusammen, der früher auch zwei Jahre bei Victorius gelebt hatte und noch immer nach Italien sich zurücksehnte, zuletzt aber in Ungarn gegen die Türken im Felde gewesen war.[65]) In Komerstadts Begleitung reiste Caselius weiter nach Leipzig, wo er bei Camerarius ausruhte und abermals an Victorius schrieb.[66]) In Halle traf er Joachim Friedrich von Brandenburg, der, nachdem er ebenfalls beim kaiserlichen Heere in Ungarn gewesen, seine segensreiche Wirksamkeit als Administrator des Erzstiftes Magdeburg begonnen hatte.[67]) Hierauf sah er in Halberstadt Otto Hämus, in Braunschweig Barthol. Richius; aus Schwerin endlich berichtete er an Victorius, wie er es in der Heimat gefunden, zugleich seinen Dank wiederholend für den Unterricht, den er bei Victorius genossen, und für die groszmütige Hülfe, die er bei seiner zweiten Anwesenheit in Florenz als Kranker und von Geldmitteln Entblöszter gefunden.[68]) Seitdem blieben die beiden Freunde in regem brieflichen Verkehre mit einander. Caselius berichtet von Allem, was ihn beschäftigt, und nimmt an dem, was Victorius arbeitet und erlebt, den lebhaftesten Anteil, gern dabei wieder nach Florenz sich versetzend und so, wenn auch nur auf Augenblicke, aus seiner engen und mannigfach getrübten Existenz sich erhebend; Victorius in allen Briefen teilnehmend, anerkennend, auf-

---

ita tenui corpore et imbecilla valetudine erat. Sed nunc firmior multo factus est et magnam partem morbi a se depulit. Ego ipsi non desum et quibuscunque rebus valeo, huic adverso ipsius tempori inservio.

62) Epp. ad Germ. 31—35. Epp. ad Vict. I 143—150. Vgl. Epp. ad Germ. 39—45. — Ueber des Caselius Besuch bei Camerarius s. dessen Epp. post. 479 f.

63) Epp. ad Vict. I 156 f.

64) Epp. ad Vict. I 169 f. 171—174.

65) Brief an Vict. aus dem Feldlager vor Raab Epp. ad Vict. I 162 f. Ueber das Zusammentreffen in Dresden ebd. 175 f. Von hier aus schrieb Kom. im Oct. 1568 an Vict. einen sehr anmutigen Brief über die Vereitelung seiner Hoffnungen, noch einmal nach Italien kommen zu können, Epp. ad Vict. II 24—28.

66) Epp. ad Vict. I 174—176. Antwort des Vict. Epp. ad Germ. 82.

67) Epp. ad Vict. II 1—7. Vgl. Brunn Nachrichten von dem joachimsthalschen Gymnasium 5 f.

68) Epp. ad Vict. II 12—18. Antwort des Vict. Epp. ad Germ. 87—89. Caselius hatte eine ganze Reihe von Briefen des Vict. an deutsche Freunde mitgebracht. Epp. ad Germ. 57. 59 f. 63. 68.

muntern, Freude bezeigend über jede Nachricht, die er aus dem fernen Rostock erhält, jede Schrift, die er hat erscheinen lassen, so rasch als möglich sendend.[69])

Durch Caselius waren auch Joachim und Victor von Bassewitz mit dem Florentiner in Verbindung gekommen. Der Erstere widmete mehrere Jahre juristischen Studien in Siena und humanistischen in Florenz und war während dieser ganzen Zeit (bis 1570) des Victorius lieber Schützling.[70]) Der Andere scheint etwas später gekommen zu sein, war aber nicht weniger Gegenstand freundlicher Fürsorge.[71]) Beide waren unstreitig, wie Caselius, Schüler des Camerarius gewesen. — Auch Albert Beer, der einige Jahre später in Siena seine Studien machte, war von Caselius auf Victorius hingewiesen, dann von Crato in Wien noch weiter ermuntert worden, und fand die so in ihm erregten Erwartungen vollkommen erfüllt, als er in Florenz eingetroffen war.[72])

Aber derselbe Caselius war es auch gewesen, durch welchen zwischen Johannes Crato von Crafftheim in Wien, dem berühmten Leibarzte der Kaiser Ferdinand I und Maximilian II, und Victorius ein freundschaftliches Verhältnis sich gebildet hatte. Durch diesen gelangte wieder der reiche Patriciersohn Thomas Rehdiger aus Breslau in engere Verbindung mit Victorius, der ihn, wie er selbst sehr anmutig schildert, auf seinem Landgute mit gewohnter Herzlichkeit aufnahm und dann die Studien desselben in Siena sorgsam überwachte.[73])

Neben Crato tritt als Freund des Victorius in derselben Zeit der rührige Humanist Johannes Sambucus hervor. Er war in Ungarn 1531 geboren, hatte dann durch rastlose Studien umfassende Kenntnisse im Griechischen und Lateinischen, wie in den neueren Sprachen, sich erworben, aber auch Medicin und Geschichte (jene in Padua) fleiszig studiert und auf einer Reise durch Italien besondere Aufmerksamkeit den Inschriften und anderen Ueberresten antiker Kunst zugewendet; dann hatte er auch Frankreich besucht. Maximilian II machte ihn zu seinem Rathe und Historiographen. Seine Correspondenz mit Victorius (seit 1568) ist recht eigentlich eine gelehrte; sie zeigt uns einen Mann, der unermüdlich ist im Arbeiten, mit wenig verhülltem Selbstgefühl von seinen Unternehmun-

69) Auch das Büchlein vom Oelbaume verspricht Vict. bei passender Gelegenheit zu schicken — ut scilicet regustes aliquando nostrum sermonem, quod valde delectabare et quem etiam ita didiceras, ut in media Etruria natus et altus viderere; putabis enim, cum leges, te mecum loqui.

70) Epp. ad Germ. 71—74. 87. 104—109. 111 f. 115—118. Epp. ad Vict. II 50—52 (wo Bass. wieder andere Deutsche an Vict. empfiehlt). Vgl. Schelhorn l. c. 171.

71) Epp. ad Germ. 80. 83. 90—92; der Brief sehr bezeichnend für das Verhältnis des Vict. zu seinen deutschen Freunden.

72) Epp. ad Vict. II 70 f.

73) Ueber Crato s. Gillet Crato von Crafftheim u. s. Freunde. Frankfurt a. M. 1860. 2 Teile. Auf Cratos Verbindung mit Vict. ist hier freilich nur obenhin Bezug genommen. Das Genauere ergibt sich aus den von Passow herausgegebenen Briefen des Vict. an Cr., unter welche auch die in den Epp. ad Germ. stehenden aufgenommen sind.

Digitized by Google

gen redet, aber doch auch einen Gelehrten wie Victorius nach Gebühr zu schätzen weisz. Viel jünger als dieser, starb er doch noch vor ihm (13 Juni 1584).[74])

Zu der Zeit, wo Caselius seine zweite Reise zu Victorius unternommen hatte, war auch Nathan Chyträus, von Heidelberg aus empfohlen, nach Florenz gekommen.[75]) Obwol noch jung (er war 1543 zu Menzingen in der Pfalz geboren), hatte er doch schon England und Frankreich gesehen; in Italien wandte er die meiste Teilnahme den Resten des Altertums zu. Näheres über seine Verbindung mit Victorius erfahren wir nicht.

In den letzten Lebensjahren lernte dieser auch den feinen Paul Melissus kennen, der sonst schon weit in der Welt sich umgesehen hatte, aber erst 1577 nach Italien gelangte und dann bis 1580, vielfache Verbindungen anknüpfend, in diesem Lande verweilte. Wir haben noch mehrere Briefe, die er an Victorius von Siena und Padua aus gerichtet hat, als Beweise, dasz er mit diesem genauer bekannt geworden war und dessen humanitas in Germanos plane singularis auch ihm sehr wohl gethan hatte. Auch einige lateinische Gedichte, die er dem freundlichen Greise gewidmet hat, geben Zeugnis von seiner herzlichen Zuneigung. In den Briefen erscheint er übrigens besonders eng mit dem oben genannten Hercules Ciofanus verbunden, der erst durch ihn dem Victorius näher getreten war.[76])

Noch ganz zuletzt wendete sich an Victorius auch der unermüdlich fleiszige Friedrich Sylburg. Zwei Briefe desselben an den Greis, mit Nachrichten über seine wissenschaftlichen Arbeiten und mit ziemlich weitgehenden Bitten um Unterstützung gehören in das J. 1584 und den Anfang des J. 1585.[77])

Es ist kaum nötig, noch besonders darzustellen, mit welcher Güte und Sorgfalt er seiner deutschen Gäste und Freunde sich angenommen, wie er ihr wissenschaftliches Streben gefördert, in seiner Persönlichkeit die innige Verbindung von Gelehrsamkeit und Humanität ohne alle Ostentation ihnen gezeigt, in seinem ganzen Thun und Leben das Bild eines der alten Weisen für sie lebendig gemacht habe. Die ganze Liebenswürdigkeit seiner Seele entfaltete er auch als Greis noch, wenn er mit solchen Gästen und Freunden auf seinem Landgute war, mochte er nun in

74) Die Briefe des S. an Vict. stehen in Epp. ad Vict. II und reichen von 1568—82. Briefe des Vict. an S. sind nicht erhalten. Ueber dessen Tod Sylburg an Vict. Epp. ad Vict. II 166 und 170.

75) Epp. ad Vict. I 155 f., wo es heiszt: Nec dubito, quin id a te sim impetraturus, ut eadem humanitate Chytraeum sis comprehensurus, qua tua sponte Germanos homines tui studiosos et litterarum amantes, honoris tui causa ad te accedentes, prosequi soles.

76) Epp. ad Vict. II 140 f. III 230 f. Hier in einem Postscriptum auch Folgendes: Sorti Florentinae commisi quiddam auri, atque istic cum essem, audivi fore, ut propediem schedulae recitarentur publice: rogo, tuis ut significes, diligenter notent, quos sors tetigerit. Ea autem de re scriptum publicatum iri spero. Quare fortunae pro me nuncupabis. Die Gedichte ebd. 293—299.

77) Epp. ad Vict. II 165—172.

Digitized by Google

gelehrte Gespräche mit ihnen sich vertiefen oder ihnen seine Gärten und Baumpflanzungen zeigen oder sie auf den Vogelherd mitnehmen. Aber auch in der Stadt war er ihr wohlwollender Berather und Führer, und selbst denen, die nur für kurze Zeit nach Florenz kamen und also seinen Unterricht nicht benutzen konnten, erwies er die möglichste Fürsorge: er liesz ihnen die zahlreichen Merkwürdigkeiten der Stadt zeigen, er gestattete ihnen wol auch einen Einblick in die wissenschaftlichen Schätze, die sein Haus umschlosz, er führte sie in den Kreis seiner Familie ein.[78]) Wie Vielen gab er Empfehlungen an seine Freunde in den Städten Italiens oder auch in der nordischen Heimat mit! Mit welcher Treue hielt er die einmal angeknüpften Verbindungen fest, aufmunternd, tröstend, beglückwünschend, immer begierig von ihnen Neues zu erfahren, schmerzlich erregt, wenn die erwarteten Briefe ausblieben, oft auf erhaltene Zuschriften sofort antwortend, in einzelnen Fällen ein ganzes Bündel Briefe über die Alpen sendend, gern auch wissenschaftliche Geschenke hinzufügend, die mit so groszem Verlangen erwartet, manchmal dringend erbeten wurden! Man kann seine Epistolas ad Germanos nicht lesen, ohne ihn lieb zu gewinnen, und vergegenwärtigt sich dann gern das Bild des Greises mit der hohen Stirn und den hellen Augen und dem feingeschnittenen Munde, der nur für Worte milden Ernstes sich öffnen zu können scheint.

Wir eilen zum Ende dieser Darstellung. Victorius hatte bis in ein ungewöhnlich hohes Alter eine selten bedrohte Rüstigkeit sich erhalten und daher auch seine wissenschaftliche Thätigkeit nach verschiedenen Seiten zu seiner eigenen Befriedigung sehr lange fortsetzen können. Aber endlich wurden seine Augen dunkel, auch die Kraft des Gehörs nahm rasch ab, andere schwere Gebrechen stellten sich ein. Ein rauher Winter brachte ihm lange und bittere Schmerzen. Doch sein Geist erhielt sich aufrecht, auch durch die Trostmittel der Kirche. Am 18 Decbr. 1584 erlosch das edle Leben.[79]) Seine Leiche wurde der Familiengruft in der Kirche zum h. Geist übergeben, unter auszerordentlicher Teilnahme der höheren Classen der Bevölkerung. Die Familie des Verstorbenen ehrte der Groszherzog, der an ihm einen so treuen Diener und Berather gehabt hatte, in der groszmütigsten Weise. Aber tiefe Trauer und laute Anerkennung gab sich weit umher in Europa kund, als die Nachricht vom Tode des groszen Gelehrten sich verbreitete.[80]) Für Italien schlosz die letzte Periode des freieren Humanismus mit diesem Hinscheiden sich ab, eine Periode des gewaltigsten Umschwungs und der schmerzlichsten Katastrophen; die Stelle, die Victorius verlassen hatte, blieb leer.

78) Epp. ad Germ. 37 f.

79) So nach Bandini p. LXXXII, dem Viele gefolgt sind; s. aber Passow a. a. O. 446, wo als der Todestag der 17 Decbr. 1585 angegeben wird. Aber B. läszt auch die Gedächtnisrede des Lionardo Salviati auf Vict. d. 27 Januar 1585 halten und führt bei dem Titel dieser in Druck erschienenen Rede das Jahr 1585 an.

80) Nur gering scheint seine Verbindung mit England gewesen zu sein. S. Bandini p. LXXXIV a. 2.

Zittau. Heinrich Kämmel.

57.

DIE ALLEGORIE DES PRODIKOS UND DER TRAUM DES LUKIANOS.

Wie ein Schriftsteller des Altertums hinsichtlich der raffinierten Küche seiner Zeit sagt: 'Das Beste vom Fisch ist das, was nicht Fisch ist, und das Beste vom Fleisch das, was nicht Fleisch ist', so könnte man mutatis mutandis auch vom ἐνύπνιον des Lukianos sagen: Das Beste vom ἐνύπνιον ist das, was nicht ἐνύπνιον ist. Das Original zu diesem Traume liefert die αἵρεσις Ἡρακλέους des Prodikos, die nicht nur auf Lukianos einen solchen Reiz ausübte, dasz er gerne etwas Aehnliches hervorgebracht hätte, sondern auch andere Autoren vor und nach ihm zu ähnlichen Gelüsten veranlaszt hat, wie den Silius Italicus, Dio Chrysostomos, Themistios, Maximus Tyrius. Doch hatten diese Schriftsteller ebensowenig, als wir heutzutage, das wirklich von Prodikos herrührende Original in Händen, sondern waren ebenso, wie wir, auf Xenophons Ἀπομνημονεύματα angewiesen, wo Sokrates in einer Disputation mit dem nachmaligen Hedoniker Aristippos diese Allegorie den Zeugnissen des Hesiodos und Epicharmos anfügt. Nach einer Mitteilung aus späterer Zeit (Philostr. βίοι σοφιστ. 1, 12) hatte Xenophon selbst während seiner Gefangenschaft in Theben den Prodikos gehört; haben wir daher auch nur ein Referat aus dem Gedächtnis (mem. II 1, 21 ὧδέ πως λέγων, ὅσα ἐγὼ μέμνημαι, ebd. 34 οὕτω πως διώκει Πρόδικος τὴν ὑπ' Ἀρετῆς Ἡρακλέους παίδευσιν, ἐκόσμησε μέντοι τὰς γνώμας ἔτι μεγαλειοτέροις ῥήμασιν ἢ ἐγὼ νῦν), so ist doch wol anzunehmen, dasz der Schriftsteller sich nicht damit begnügt haben wird, lediglich den Inhalt des Vernommenen mitzuteilen, sondern dasz er auch, soweit er sich erinnerte, den Wortlaut beizubehalten suchte, um so mehr, als der Vortrag ziemlich allgemein bekannt war (ὅπερ δὴ καὶ πλείστοις ἐπιδείκνυται) und Xenophon wuste, dasz gerade Prodikos es mit der Wahl der Worte sehr genau nahm und sich speciell mit Etymologie und Synonymik beschäftigte. Was den ersten Punct anlangt, so ist es auch bekannt, dasz Prodikos, wie die meisten Sophisten, ein Honorar für seine Leistungen beanspruchte. So sagt Sokrates (Plato, Crat. 384 B), er könne über das Verhältnis der Benennungen kein Urteil abgeben, da er die Fünfzigdrachmenvorlesung noch nicht gehört habe, sondern nur die Eindrachmenvorlesung. Unter der Fünfzigdrachmenvorlesung versteht Sokrates die περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, eine wissenschaftliche Untersuchung über Etymologie; das niedrigere Entrée war jedenfalls für eine Vorlesung mehr populären Inhalts angesetzt, um sie einem gröszeren Publicum zugänglich zu machen, vielleicht aber gerade für die, in welcher auch unsere Allegorie vorkam, von der wir wenigstens bestimmt wissen, dasz Sokrates sie gehört hat. Uebrigens hat wol die Aufzeichnung dieser Allegorie bei Xenophon, wie dies in ähnlichen Fällen so oft vorkommt, hauptsächlich dazu beigetragen, dasz das Original verloren gieng, indem man sich mit der Xenophontischen Darstellung begnügte. Cicero z. B.

Digitized by Google

kennt die Erzählung nur noch aus dieser Quelle, wie die Benennung 'Hercules Xenophontius' (ad fam. 5, 12, 3) und die Stelle de off. 1, 32, 118 beweisen (wo wir jetzt mit Stürenburg statt des unsinnigen 'Herculem Prodicium dicunt' lesen: 'Herculem Prodicus dicit' nach der Lesart der besseren Hss. 'Herculem prodigum dicit').

Das σύγγραμμα des Prodikos, das er gegen einen Ehrensold aller Orten vorzutragen pflegte, um die Selbstbeherschung und Anstrengung als Mittel zur Erreichung wahren Glücks zu empfehlen, ist eine Schrift voll reiner Begeisterung für Sittlichkeit und Wahrheit, wie man sie von einem Sophisten kaum erwarten sollte. Die beiden Frauengestalten sind meisterhafte Zeichnungen, getreu nach der Natur aufgefaszt, und in ihren charakteristischen Gegensätzen mit kräftigen Strichen wiedergegeben. Das Laster unter dem Bilde einer frechen Kokette mit dem emancipierten Betragen einer Hetäre, keck im Auftreten und durch erkünstelte Reize darauf bedacht, die Sinne zu bethören, während die Tugend in der Gestalt der sittsamen Hellenin erscheint, die mit keinem Blick, mit keiner Bewegung die Schicklichkeit verletzt, selbst auf die Gefahr hin, dasz ihre dreiste Rivalin ihr zuvorkommt. Die Gegensätze sind scharf markiert, Licht und Schatten auf die wirksamsten Puncte verteilt, die feine Beobachtung der Natur von überraschender Wirkung. Diese glänzenden Effecte waren es wol, die circa 500 Jahre später Lukianos, der in seiner Jugend Bildhauer werden sollte, sich aber bald für die Wissenschaft entschied, zu seiner Schrift περὶ τοῦ ἐνυπνίου ἢ βίος Λουκιανοῦ veranlaszte, in welcher der Ἀρετή des Prodikos die Παιδεία, der Κακία die Ἑρμογλυφική entspricht. Nachdem er in der Einleitung erzählt, wie es ihm beim Eintritt ins Bildhauergeschäft ergangen, wie er gleich am ersten Tage vom Meister, seinem Onkel, Prügel bekommen, davongelaufen und mit Thränen in den Augen, unter den Tröstungen seiner Mutter eingeschlafen war, schildert er das Traumbild, das ihm nach diesen aufregenden Vorgängen erschien.

Wie er mit der Erzählung des Traumes am Ende ist, meint einer der Zuhörer: 'Herrgott, ist das ein langweiliger Traum' (δικανικόν, offenbar ein Wortspiel auf die δίκη in c. 15), ein Anderer: 'Der Traum ist gewis aus der Winterszeit, wo die Nächte am längsten sind, oder vielleicht gar dreinächtig, wie Herakles. Was fällt dir ein, uns solchen Unsinn zu erzählen und uralte Träume aufzuwärmen? Du hältst uns doch nicht gar für Traumdeuter?' Man musz sich nur wundern, dasz der bescheidene Lukianos bei der frappanten Aehnlichkeit des Traumes mit der obenerwähnten Allegorie nicht auch Einen sagen läszt: 'Man meint, du hättest ein Capitel aus Xenophon geträumt; wenigstens hat dein Traum eine merkwürdige Aehnlichkeit mit cap. 1 § 21—24 im zweiten Buch der ἀπομνημονεύματα.' Der Unterschied ist nur der, dasz die Nachträumung als eine einigermaszen verunglückte angesehen werden musz. Denn während dort das häszliche Laster Alles aufbietet, um seine beste Seite herauszukehren, während es das von Natur Anziehende durch Kunst zu ersetzen und zu erhöhen sucht, und Alles, was die Sinne reizt, in einer Weise verdeckt, die mehr sehen läszt als sie verhüllt, erscheint die

Digitized by Google

Bildhauerkunst, welche hier die dem Laster entsprechende Rolle spielt, von vornherein in einem abschreckenden Aufzuge, mit tölpelhaftem, rohem Betragen und ohne jegliche Bildung, so dasz schon ihre gemeine Ausdrucksweise eher geneigt ist, abzustoszen als zu verführen. Und wie beträgt sich die edle Bildung im Vergleich mit ihrem Original, der Tugend des Prodikos? Sie zerrt sich mit der Bildhauerkunst um den Lukianos hin und her, sie schreit ebenso, wie ihre Gegnerin, und bringt den armen Jungen in Gefahr, zerrissen zu werden. Man musz diese Stelle überdies sehr 'sans comparaison' lesen, sonst scheint das Compliment, das sich der Autor durch diesen Zug selbst macht, etwas allzustark. Und wenn die arme Bildhauerkunst in gipsbestaubtem, schmutzigem Arbeitskittel erscheinen musz, warum tritt die Bildung, die doch schlieszlich weiter nichts als die Rhetorik repräsentiert, nicht auch mit den ihr zukommenden Attributen auf? Warum sind ihre Finger nicht mit Schreibschwärze beklekst, warum ist ihr Angesicht nicht bleich und ihr Auge nicht matt von den bei der Oellampe Qualm durchwachten Nächten? Wie endlich ist der Gegensatz zwischen Plastik und Rhetorik durchgeführt? Denn dasz das gemeine Steinmetzenhandwerk nicht gemeint sei, gibt die Bildung selbst zu, wenn sie sagt: 'Solltest du aber selbst ein Pheidias oder Polykleitos werden' usw. Mit sophistischer Schlauheit wird auf der einen Seite fortwährend Rhetorik mit Bildung, auf der andern Seite Bildhauerkunst mit Steinmetzenhandwerk identificiert. Dies war um so leichter, da nicht jeder, der sich Künstler nannte, den Namen mit Recht verdiente, 'und umgekehrt kann, namentlich nach dem Sprachgebrauch und der Sitte der Alten, mancher die nötige Tüchtigkeit besessen haben, ohne den Namen in Anspruch zu nehmen' (Brunn, Gesch. d. gr. Künstler S. 5). Die Kunst wird fast nur von ihrer mechanischen Seite betrachtet, mit dem Handwerk auf eine Stufe herabgesetzt und mit traurigem Gelehrtendünkel verachtet. Wie ganz anders die Tugend bei Prodikos. Sie hat nicht so leichtes Spiel; denn ihre Gegnerin ist verführerisch und kann lockende Bilder des Genusses entfalten, während sie selbst für den Anfang nur Anstrengung und Mühe in Aussicht stellen kann. Bei ihr ist Alles Wahrheit und Bescheidenheit, dort Alles Sophismen und Renommisterei. Es verräth sich das Barbarenblut in den Adern des Lukianos; denn 'eine mehr als gewöhnliche und religiöse Liebe zur plastischen Kunst war den Hellenen angeboren'. Er setzt absichtlich die Plastik herab, die bei den Griechen, wie jede andere Kunst, 'aus des Lebens tiefsten Wurzeln' entsprossen war; 'wer bei ihnen die Kunst trieb, übte sie, wie man die Tugend üben soll, als innersten Beruf. Diesem Berufe obzuliegen, war Religion' (F. Jakobs verm. Schr. II 1 S. 454). Es kann dem Lukianos nicht zur Entschuldigung dienen, dasz er zu einer Zeit lebte, wo die antike Plastik in Verfall zu gerathen begann; denn er läszt mit Hinblick auf die erhabensten Werke der Blütezeit abrathen. Mag auch seine Absicht bei Abfassung der Schrift eine löbliche gewesen sein, arme aber begabte junge Leute zum Studium aufzumuntern, die Mittel, welche er dazu anwendet, bleiben immerhin bedenklich. Allenfalls könnte man noch sagen: Was kann der arme Junge dafür, dasz er gerade so und nicht

Digitized by Google

anders geträumt hat, wo doch der Vorwurf in der Entschuldigung eingeschlossen bliebe. Wenn er daher einst mit Satanas im ewigen Feuer braten wird, wie die naive Versicherung bei Suidas v. Λουκιανός lautet (ἐν δὲ τῷ μέλλοντι κληρόνομος τοῦ αἰωνίου πυρὸς μετὰ Σατανοῦ γενήσεται), so wird es deswegen geschehen, weil er wissentlich die Kunst geschmäht, nicht weil er das Christentum gehöhnt hat, ein Vorwurf, der erweislich unbegründet ist.

Das Beste an der Schrift ist entschieden die Einleitung, ein allerliebstes Genrebildchen aus dem bürgerlichen Leben der damaligen Zeit, dessen wahrheitsgetreue Züge zum Teil noch auf unsere heutigen Zustände passen. Kaum hat der Knabe die Schulbank verlassen, so beruft der Vater einen Familienrath, um über den zukünftigen Beruf seines Sohnes zu entscheiden. Wir hören die alten Spieszbürger mit ihren philiströsen Ansichten deliberieren. Das Studium halten sie für eine zu kostspielige Sache, die nichts einbringt; die Vermögensverhältnisse sind dürftig, folglich soll er ein Handwerk ergreifen; dabei könne er bald etwas verdienen und mit seinem Einkommen auch seinen Vater unterstützen, statt dasz er ihm die Beine unter den Tisch strecke (οἰκόσιτος). Nun kommt Numero Zwei der Berathung: Welches ist das beste, leichteste und anständigste (ἐλευθέρῳ ἀνδρὶ πρέπουσα) Handwerk, wobei man zugleich sein gutes Auskommen hat? Es beginnt eine Debatte über verschiedene Handwerke, wobei jeder nach seiner Erfahrung und Einsicht sich vernehmen läszt, bis endlich der Papa den Ausschlag gibt und sich für das Geschäft seines Schwagers, die Bildhauerei entscheidet. Talent zur Plastik, meint er, habe der Junge auch; denn er habe immer das Wachs von seiner Schultafel abgekratzt und Ochsen, Pferde, ja sogar Menschen auszerordentlich naturgetreu nachgebildet. So kam es wenigstens dem guten Manne vor. Wofür ich in der Schule Prügel bekommen hatte, fügt Lukianos hinzu, das sollte jetzt ein Beweis für mein Talent sein. Er zeigt uns weiter die Bilder, mit denen seine kindliche Phantasie sich die Zukunft ausmalte. Die Sache macht ihm Spasz, wenn er bedenkt, was seine Kameraden für Augen machen werden. Er wird Götterstatuen ausarbeiten und daneben allerliebste Statuettchen für diejenigen seiner Freunde, die bei ihm in besonderer Gunst stehen. — Wie ganz anders soll sich die Wirklichkeit gestalten! Sein Oheim gibt ihm einen Steinmeiszel in die Hand, mit dem er hübsch zart auf einer Steinplatte hin- und herfahren soll. Er ist aber ungeschickt und drückt zu hart auf, so dasz die Steinplatte zerbricht. Sein Onkel geräth darüber in einen gelinden Zorn, nimmt einen Stock und zählt ihm eine Tracht Prügel auf, die durchaus nicht geeignet war, die Neigung des jungen Lukianos zu seinem neuen Berufe zu verstärken. Der goldene Sonnenschein seiner Phantasieen hat sich gleich bei seinem Debut in einen Thränenregen verwandelt. Heulend und schluchzend kommt er nach Hause gelaufen zu seiner Mutter, schildert ihr den Stock, zeigt ihr die Striemen und kann sich gar nicht beruhigen; der Onkel ist ein roher Mensch, der ihn nur aus Neid geprügelt hat, weil er fürchtete, der junge Anfänger könne ihm in seiner Kunst den Rang ablaufen. Die gute Mutter ist natürlich empört über die Behand-

Digitized by Google

lung ihres lieben Söhnchens und schimpft mit auf ihren Bruder, bis der Junge endlich bei einbrechender Nacht einschläft, immer noch die Augen voll Thränen, und den Stock kann er gar nicht vergessen. Bis hierher, meint Lukianos, sei die Erzählung eine spaszhafte Kindergeschichte, jetzt aber werde sie ernst und verdiene eine ungeteilte Aufmerksamkeit; denn jetzt 'kommt der göttliche Traum durch die ambrosische Nacht', wie Homer sagt, so deutlich, dasz die Gestalten jetzt noch, nach so langer Zeit, ganz klar vor seinen Augen stehen.

Die Einfachheit, man möchte sagen, Naivetät, dieser Erzählung, die mit natürlichem Sinne in wenig Zügen treffend wiedergegebenen Situationen veranlassen uns wol, von der Meinung des Schriftstellers abzuweichen und im Vergleich mit der mislungenen Nachahmung des Traumes diese Einleitung für den vorzüglicheren Teil des Schriftchens zu halten. Ohne die Vorzüge verkennen zu wollen, die der Traum im Einzelnen bietet, möchten wir daher in diesem Sinne die Worte verstanden wissen, die wir an den Anfang gestellt haben.

Arensburg auf der Insel Oesel. Kraemer.

58.

Lateinisches Uebungsbuch für die unteren Classen usw. von Dr. A. Schroer. Berlin 1865. VIII u. 214 S.

Die grosze Zahl der Uebersetzungsbücher zum Gebrauche beim Unterrichte in der lateinischen Sprache ist durch das angezeigte vom Dr. Schroer in Hagen vermehrt worden. Selbstverständlich hegt man von jedem neu erscheinenden Buche dieser Gattung nicht geringe Erwartungen; man erwartet neue zum Grunde gelegte Principien, oder neue immer praktischere Methoden, wodurch dem Lehrer und Schüler die Arbeit erleichtert werde, endlich eine immer tactvollere Auswahl und Anordnung des Uebersetzungsstoffes. Der Herr Verf. des vorliegenden Buches nun hat sich von dem Princip leiten lassen, dasz ein lateinisches Uebungsbuch vor allem eine Schule des sprachlichen Denkens sein müsse, d. h. in anderen Worten, dasz der Unterricht in der lateinischen Sprache sowol im Allgemeinen, als insofern er auf ein bestimmtes Hülfsbuch basiert ist, die Anleitung zum richtigen Denken sein müsse. Gegen dies Princip habe ich selbstverständlich nichts einzuwenden; ich stimme völlig den Worten des Hrn. Verf. Vorwort S. III bei: 'Ein lateinisches Uebungsbuch soll die gelernten grammatischen Formen im Gedächtnis befestigen, das ist selbstverständlich; aber wenn es weiter nichts als das leistet, so erfüllt es seinen Zweck weniger als halb, d. h. gar nicht. Die Frucht eines solchen Buches ist beim grösten Teile der Schüler Gedankenlosigkeit und Unlust an der Beschäftigung mit der Sprache. Sind doch die Fehler, mit denen der Lehrer der mittleren Classen vielfach zu kämpfen hat, nicht sowol For-

Digitized by Google

men- als Denkfehler, Fehler, die nicht auf falscher Bildung, sondern auf falscher Anwendung der Formen beruhen. Nein, ein lateinisches Uebungsbuch hat eine zweite Aufgabe, es soll zugleich und vor allem eine Schule des sprachlichen Denkens sein. Wie aber das Recht dieser Aufgabe bei einer Beschränkung auf Einübung der Formen vollständig verkümmert wird, so genügt ihr auch eine getrennte Berücksichtigung der Formenlehre und Syntax, ein Verfahren, das in den meisten Uebungsbüchern zur Anwendung kommt, durchaus nicht.' Dies Exposé läuft also darauf hinaus, dasz nach dem Wunsche des Verfassers die Einübung der Formen gleich von Anfang an mit der Syntax Hand in Hand gehen soll. Der Herr Verf. ist aber im Irtum, wenn er glaubt, dasz dies nicht immer schon der Fall gewesen sei. Die Einübung der Formen, wenn sie nicht blosz darin besteht, dasz die Kinder declinieren und conjugieren, d. h. mechanisch die Casus nach einander hersagen und die verschiedenen Formen des Zeitworts hintereinander aufsagen, ist doch immer nur durch und an Beispielen möglich gewesen, an Sätzen, so eingerichtet, dasz in ihnen möglichst alle Casus, alle Verbalformen zur Anwendung kommen. Hier haben wir ja schon den ersten Schritt in die Syntax gethan, ja, die Syntax, oder genauer, die Lehre vom — einfachen — Satz ist sicherlich nicht von der Einübung der Formen zu trennen. Allein dies ist durchaus nicht neu, könnte höchstens nur denen neu sein, welche, wie angedeutet, nur durch ewiges Declinieren und Conjugieren einüben; es sind ja aber Alle darin einverstanden, dasz diese mechanische Art des ersten Sprachunterrichtes verfehlt sei. Ich weisz nicht, welche Hülfsbücher der Herr Verfasser vor Augen gehabt hat, an welchen er seinen Mismut gegen dieselben bekommen; ich glaube indes nicht, dasz jene Art des sprachlichen Unterrichts so verbreitet sein sollte, dasz dagegen durch Wort und Schrift überhaupt noch zu wirken nötig sei. Nun hat der Herr Verfasser in Betreff der Einübung der Formen keine völlig klaren Anschauungen. Worin besteht das erste Denken, geübt an der fremden, der lateinischen Sprache? Der Knabe lernt die Casus, die Casusendungen als Merkmale für die verschiedenen Declinationen; er lernt dasz der erste Fall statt hat, wenn man wer? fragt, usw.; nun gibt man ihm einen Satz zum Uebersetzen; da wird er sich bei jedem Worte der allgemeinen Regel erinnern müssen, und sie auf den speciellen Fall beziehen. Oder er hat das Adjectivum gelernt, es ist ihm gesagt, dasz das Adject. mit dem Substantivum, zu welchem es gestellt wird, gleiches Genus usw. hat; — wenn er nun die allgemeine Regel in jedem einzelnen Falle anzuwenden angeleitet wird, so möchte ich doch wissen, ob hierdurch die Denkkraft, besser die Urteilskraft oder die Fähigkeit, zu subsumieren nicht im grösten Masze geschärft wird, ob es hierbei möglich, Gedankenlosigkeit und in deren Gefolge Unlust an der fremden Sprache zu verursachen. Dem Knaben, dem Anfänger, ist ja anfangs jedes Wort, jede Form ein Räthsel, diese ihm zu enträthseln, ihn dahin zu bringen, dasz er sie sich selbst enträthsele, dasz sie ihm nicht mehr unklar sei, das musz die Hauptaufgabe des Unterrichts in den ersten Elementen der lateinischen Sprache sein. Dies ist ja alles so klar, dasz es keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf. Das Princip, worauf der

Digitized by Google

Herr Verf. basiert, ist demnach weder ein neues, noch überhaupt ein originelles, sondern es ist einfach die richtige Methode, die Elemente der lateinischen Sprache einzuüben. Ob aber die Consequenz dieses Princips, dessen consequente Durchführung der Hr. Verf. versucht haben will, die Anlehnung der Formenlehre an den syntaktischen Stufengang sei, ist sehr zu bezweifeln, musz im Gegenteile verneint werden. Es liegt am Tage, dasz der Hr. Verf. der Syntax über der Formenlehre das Uebergewicht gibt. Da tritt nun aber sogleich ein Uebelstand ein, welchen der Hr. Verf. gänzlich übersehen hat. Nemlich die Benutzung der Uebungsbeispiele setzt das völlige Innehaben der ersten Formen voraus. Es musz also die erste Zeit des Unterrichts nur mit dem Einüben derselben hingebracht werden, oder besser mit dem Einexercieren derselben, ohne dasz sogleich Gelegenheit wäre, durch Sätze oder Sätzchen das Einzuübende zur Anwendung zu bringen. Der Verf. würde also — wenn auch nur für den Anfang — gerade jenes mechanische Sichaneignen der Formen zurückführen (denn wie diese Einübung stattfinden soll, darüber finde ich keine Andeutungen in dem Buche des Hrn. Verf.), in dessen Gefolge Gedankenlosigkeit und Unlust nicht ausbleibt. Um nun die Syntax mit der Einübung der Formenlehre recht eng zu verbinden, hat der Verfasser einen Plan entworfen, nach welchem das Pensum der Formenlehre und das Wichtigste aus der Syntax auf sechs Semester verteilt wird, so dasz für jedes Semester 1) das aus der Grammatik Einzuübende, 2) die Zahl der am Anfange des Buches in befriedigender Weise zusammengestellten zu lernenden Vocabeln, endlich 3) der zu übersetzende Stoff angegeben ist. Und zwar bemüht sich der Herr Verf. den lateinischen Unterricht nach seiner Methode in den beiden ersten Semestern auf 8 Stunden, in den folgenden auf 6 Stunden wöchentlich zu beschränken. Es mag sein, dasz 8 Stunden für den lateinischen Unterricht in Sexta hinreichen, für die übrigen Classen sind 6 Stunden entschieden zu wenig. Es würden also ungefähr 3 Stunden zur Einübung der Formen, 2 St. zum Uebersetzen, 1 St. zur Zurückgabe des lateinischen Scriptum benutzt werden müssen, auszerdem würde das Vocabellernen und Ueberhören ein grosz Stück Zeit in Anspruch nehmen. Hier würde also entweder die Syntax auf Kosten der Formenlehre, oder umgekehrt, vernachlässigt oder wenigstens beeinträchtigt werden. Der Herr Verfasser versetze sich, ich bitte, in die stark besetzten unteren Classen gröszerer Gymnasien, unter Kinder, deren Bildungsgrad und Fassungskraft durchaus nicht so conform ist, als man erwarten sollte, und er müste sich bald von der Unmöglichkeit überzeugen, in der geringen Stundenzahl etwas Erkleckliches vorwärts zu bringen; d. h. überhaupt nur die Declinationen und Conjugationen und was damit zusammenhängt zu bewältigen, geschweige auch noch die gelernten Formen mit Hülfe von Sätzen anwenden zu lassen. Nun hat die Verteilung des grammatischen Stoffes, wie sie der Hr. Verf. getroffen, viel Misliches. Beispielsweise verteilt er den Stoff fürs erste Semester so: erste und zweite Decl., Adj. und esse, dritte Decl. mit den Hauptregeln über das Genus, erste Conjug., zweite Conj., vierte und fünfte Decl. Nach welchem Principe ist diese Verteilung geschehen? Warum die Declinatio-

Digitized by Google

nen willkürlich auseinanderreiszen, da ja die vierte Declination von der dritten gar nicht zu trennen und die fünfte mit der ersten in Beziehung gebracht werden kann? Sodann wünsche ich dem Hrn. Verf. alles Glück, wenn er dies für die unterste Classe ungeheuer grosze Pensum éines Semesters wirklich so durchzuarbeiten glaubt, dasz die Knaben es auch mit wirklicher Sicherheit inne haben. — Aber es geht dem Schüler selbst alles Gefühl für Methode und Systematik verloren, wenn er Zusammengehöriges auseinander gerissen und Heterogenes darein verwebt sieht. Dasz der methodische Unterricht in der lateinischen Sprache im Schüler von Jugend auf den Sinn für Methodik, für systematisches und geordnetes Denken überhaupt weckt und nährt, ist sicherlich eine feststehende Thatsache. Ich wundere mich, wie der Hr. Verfasser, der doch gerade diese Seite des Unterrichts so sehr betont, dies so auszerordentlich wichtige Moment hat gänzlich auszer Acht lassen können. Wie willkürlich aber der Verf. den grammatischen Stoff zerreiszt, dafür noch einige Beispiele. Das zweite Semester geht fast gänzlich mit der Einübung der 4 Conjugationen hin; auch wird posse diesem Semester zugewiesen. Erst das dritte Semester erhält die Comparation, Pronomina, Adverbia, Deponentia, Anomala und Defecta und die Ausnahme-Genusregeln. Ich vermag keinen zwingenden Grund einzusehen, weshalb die Comparation nicht unmittelbar nach dem Adjectivum behandelt wird, wohin sie naturgemäsz gehört; warum ferner die Ausnahmegenusregeln nicht gleichzeitig mit der Einübung der dritten Declination gelernt werden sollen; ohne sie kann ja die Einübung der dritten Declination, sowie die der Stellung des Adject. zu den Wörtern dieser Declination nur unvollständig und lückenhaft bleiben, um so mehr, als die bereits gemachten Fortschritte in der Syntax ein längeres Verweilen hierbei nicht möglich machen; denn der in diese Zeit fallende Uebungsstoff enthält nicht das geringste Material zur Einübung dieser schwierigsten Partie der lateinischen Formenlehre.

Was nun den Uebungsstoff selbst betrifft, so soll derselbe nach dem Plane des Verfassers erst mit der siebenten Woche beginnen, nachdem die sechs ersten Wochen zur Einübung der ersten und zweiten Declination, des Subst. und Adject. und esse benutzt sind. Offenbar ist diese Zeit für die blosze Einprägung des mäszigen Pensums unverhältnismäszig grosz; da aber in dieser Zeit noch nicht übersetzt werden soll, so wird diese ganze grosze Zeit nur eben mit dem mechanischen Memorieren und Hersagen und Einexercieren der Formen hingebracht werden müssen; so verfällt also der Hr. Verf. gerade selbst in den Fehler, den er hat vermeiden wollen, er bringt gerade jene zu Gedankenlosigkeit und Unlust führende Mechanik zurück, zu deren Ausrottung er sein Buch hat schreiben wollen. Der Herr Verf. mag nicht vergessen, dasz dem Schüler der untersten Classe, also noch einem Kinde, nichts mehr Unlust bereitet, als ein ewiges Einerlei. Es musz daher das Hauptbestreben eines — geschickten — Lehrers sein, den Kindern selbst in dem dürren Stoffe der lateinischen Elemente Abwechslung zu verschaffen. Diese Abwechslung bietet die Anleitung zum Uebersetzen, mit welcher man nicht früh genug beginnen kann. Man übersehe nicht, welche Freude es dem Kinde macht,

Digitized by Google

wenn es selbständig einen Satz richtig hat übersetzen können; es ist ja doch in diesem Augenblicke über die blosze Mechanik des Auswendiglernens zum Denken fortgeschritten, es fühlt sich, und mit Recht, denn es beherscht von jenem Momente an das bisher mechanisch dem Gedächtnis Eingeprägte und gibt es als freies geistiges Eigentum von sich. Diesen Genusz der Freude und des Sichfühlens darf man dem Kinde nicht zu lange vorenthalten. — Der Hr. Verf. scheint in nur geringem, oder gar keinem geistigen Verkehr mit Kindern gestanden zu haben, er würde ihre Bedürfnisse sonst besser beurteilt und berücksichtigt haben. Er hat eine zu hohe Meinung von dem Bildungsgrade der Schüler der untersten Classen. Hierdurch verleitet hat er seinem Principe eine falsche Anwendung gegeben. So ist denn das ganze Verhältnis von Formenlehre und Syntax auf den Kopf gestellt. Während die einfachen syntaktischen Verhältnisse ein notwendiges Accessorium, aber eben nur Accessorium, an der Einübung der ersten Elemente sein müssen, macht der Hr. Verf. umgekehrt die Elemente zum Accessorium an der Lehre von den syntaktischen Verhältnissen; dies mag in den mittleren und oberen Classen richtig sein, wo die Elemente bereits in succum et sanguinem übergegangen sind, für die untersten Classen ist es verfehlt und deshalb kann Referent das Buch zur Einführung in die untersten Classen eines Gymnasiums mit gutem Gewissen nicht empfehlen. Wenn auch gewis kein Schulmann gegen wahrhaft segensreiche und nützliche Neuerungen sich verschlieszen wird, so kann keiner es gutheiszen, wenn die grammatische Methode gänzlich vernachlässigt wird und wenn das Uebungsbuch selbst keine Garantie bietet, dasz das Fundament, auf welchem sich die ganze Sprache aufbaut, der elementare Teil, auch wirklich ein dauernd festes und sichres sei. Um aber dem Hrn. Verf. den thatsächlichen Beweis für das Gesagte zu geben, so bitte ich ihn, unter andern das Uebersetzungsbuch von Dr. Blume aufzuschlagen und zu sehen, dasz derselbe seit 1829 die Principien des Hrn. Verfassers zur praktischen Ausführung gebracht hat, dasz aber auch Hr. Dr. Blume sich hat überzeugen müssen, dasz die erste Einübung der Formen nicht an den syntaktischen Stufengang sich binden lasse; daher er das Fehlende in den 'Vorübungen' nachgeholt hat. — Es soll übrigens nicht geleugnet werden, dasz das Buch manche ganz praktische Seiten hat. Die Zusammenstellung der Vocabeln, welche beim Uebersetzen des Uebungsstoffes wieder verwerthet werden sollen, in einem Vocabularium kann nur gebilligt werden. Dasz selbst ins Vocabellernen Geist gebracht werde, ist ein richtiger Grundsatz. Die Vocabeln sind gut gewählt, namentlich ist möglichst auf den Gesichtskreis der Kinder Rücksicht genommen. Auf S. 9 Vocc. 125 ff. kann ich vom wissenschaftlichen Standpuncte die Angabe der Genitive gens — ntis, ars — rtis, pars — rtis usw. nicht billigen, es führt diese zu einer gedankenlosen Mechanik, bei welcher die Kinder sich nie gewöhnen, die Genitive selbst zu bilden. Richtig wäre gens, t-is, ars, t-is, pars, t-is, hiems -is; ebenso aenigma, t-is. S. 15 ist mir die Angabe des Perfecti, Supini und Infinitivi -av|i, -at|um, -|are völlig unbegreiflich; denn sie ist wissenschaftlich nicht begründet. Das richtige ist -a|vi, -a|tum, -a|re, dasselbe gilt von den An-

Digitized by Google

gaben auf S. 17 und 20. — Der Uebersetzungsstoff ist geschickt gewählt. Der Grundsatz, welchen der Herr Verf. auf S. V ausspricht: 'der Grundsatz, non multa, sed multum musz ganz besonders bei den Anfängern zur Geltung kommen. Das Gegebene soll eben den Schülern in Saft und Blut übergehen' ist praktisch. Jedem § sind kurz die einschlagenden syntaktischen Regeln vorangeschickt, meist in klarer und bündiger Form, geeignet zum Memorieren. Unverständlich ist für einen Knaben die Regel § 4, S. 28: zum transitiven Verbum kann in einem activischen Satze ein Object treten. Warum nicht einfach mit Anlehnung an die vorhergegangene Definition des transitiven Verbum: In einem Satze, in welchem das Prädicat ein transitives Verbum ist, kann zum Prädicate ein Object treten.

Die lateinischen Sätze sind gleichfalls mit Geschick gewählt; die jedem § zugefügten Verschen bieten eine erfreuliche Abwechslung. Die zusammenhängenden Lesestücke § 20—22 sind der alten Geschichte entlehnt. Der Herr Verfasser hat sich in Betreff der stilistischen Anordnung von dem guten Grundsatze leiten lassen, dasz man nicht früh genug in dem Schüler den Sinn für Stil, für den color latinus wachrufen könne, und in diesem Sinne eine beträchtliche Anzahl der üblichsten Phrasen angehängt, auf welche der Schüler sowol in den deutschen als lateinischen Uebungsstücken verwiesen wird. Endlich sind zwei Wörterverzeichnisse zugefügt, von welchen ich nur das deutsch-lateinische analog der Anordnung des Uebungsstoffes dem lateinisch-deutschen vorangestellt wissen möchte. Die äuszere Ausstattung des Buches ist gut.

Wollte der Herr Verf. sich dazu verstehen, sein Princip nicht gar zu rigorös zu verfolgen und eine Anzahl von Uebungsbeispielen zur Einübung der ersten Elemente voranschicken, sodann seinen Plan im Interesse der Methodik und Systematik modificieren, so würde ich nicht anstehen, das Buch den Herren Fachgenossen warm zu empfehlen.

Schweidnitz. Dr. Altenburg.

59.

Handbuch für den biographischen Geschichtsunterricht von Dr. Karl Schwartz, Herzogl. Nassauischem Oberschulrathe und Gymnasialdirector zu Wiesbaden. Erster Teil: Alte Geschichte. Nebst einer Zeittafel. Sechste verbesserte Auflage. Leipzig. Fleischer (R. Hentschel). 1863. II u. 156 S. gr. 8. Zeittafel. ⅔ Thlr. brosch.

Der Vf. hat einen eigentümlichen Weg gewählt, um den Lesern den historischen Stoff soviel als möglich annehmlich zu machen, indem er poetische Behandlungen desselben beigefügt hat. Grösteneils sind letztere die geistigen Producte einheimischer Koryphäen, aber auch minder bekannte geniale Gröszen sind gewählt worden. So hatte Carl Philipp

Digitized by Google

Moritz in der Behandlung seiner Götterlehre, die erst jetzt durch einen neuen Bearbeiter eine gewisse Vollständigkeit erlangte, dadurch Interesse erregt, dasz er es versuchte, die Dichtungen der Alten in ihrem Sinne darzustellen, durch freie Uebersetzungen classischer poetischer Stellen und durch Beifügung neuerer ähnlicher Geistesproducte. Auch unser Vf. hat mustergültige Uebersetzungen gewählt (Vosz, Lange usw. usw.). Für neuere poetische Darstellungen des Geschichtlichen finden wir Dichtungen von Schiller, Goethe, Herder, W. v. Humboldt, A. W. Schlegel, Zedlitz, Stieglitz, Hoffmann usw. usw.

Ir Abschnitt. Biographieen aus der Geschichte der orientalischen Völker und der Griechen. 1—7. Noah — Priamus. — 8—34. Agamemnon — Diogenes.

IIr Abschnitt. Biographieen aus der Geschichte der Römer. 35—62. Romulus — Romulus Augustulus.

Mit Recht sind minder wichtige Personalien nur beiläufig und nur Hauptcharaktere genauer geschildert. Bredow gieng hierin noch weiter und begann die römische Geschichte in seinen Compendien mit den Consuln. Folgte man Niebuhr, dann müste man bis dahin die vorangegangenen Ereignisse für Mythe erklären. Indessen beraubt man durch solches willkürliches Abschneiden die Jugend der annehmlichsten Lectüre. Unser Vf., der in der vorletzten Auflage behauptet, dasz 'seine Ansichten über die zweckmäszigste Methode des geschichtlichen Unterrichts, von welcher er bei der Ausarbeitung der ersten Auflage geleitet wurde, fortwährend befestigt worden sind', hat auch diese neueste Auflage (nach der Vorrede) einer sorgfältigen Revision unterzogen, Referent ist im Ganzen mit der Einrichtung des Werkes einverstanden, wünschte jedoch für § 1 Noah eine vorangeschickte historische Einleitung. Allerdings läszt sich auch die wissenschaftliche Behandlung der Geschichte nach drei Dimensionen gestalten, der Länge nach ist sie Biographie, nach der Breite Ethnographie, und geht sie tiefer ein, wird sie pragmatisch. Eine, wenn auch möglichst kurze, Verbindung des Genannten möge doch einigermaszen erstrebt werden. — In der kurzen Biographie: Noah, heiszt die Flut auch hier: Sündflut, besser jedoch heiszt sie Sindflut, d. h. allgemeine Flut, wie sie nach der Schrift angenommen wird. Der Chorographie wegen kann füglich eine compendiöse Uebersicht vorangehen. — Die Biographie Abrahams könnte etwas mehr Charakteristisches enthalten, da derselbe als Stammvater der Hebräer und zugleich der Araber erscheint, so auch in Hinsicht seines Widerstandes gegen Feinde und in Betreff seines Verhaltens gegen seine Dienstleute. Das Gedicht A. W. Schlegels, endend mit den schönen Worten:

> Allein behielt sich's vor der ew'ge Vater,
> Den Sohn zu opfern für die ewig Todten,

schildert das unterbrochene Opfer trefflich. Die Biographieen Josephs und Moses (besser 1320 statt 1500) heben das Wesentlichste hervor. In den Biographieen der Griechen sind (besonders § 8) die griechischen Helden aus dem trojanischen Kriege geschildert und durch poetische

Digitized by Google

Stücke gehoben, unter Andern: die Entleibung des Ajax von Bube; so wie auch nächst den Idealen des Schönen ein Ideal des Gegenteils in dem homerischen Thersites gezeigt wird. In der Biographie Kodrus wäre zu erwähnen, dasz trotz der abgeschafften Königswürde dennoch einer der Archonten den Titel βασιλεύς geführt habe, obgleich er nur rex sacrorum war. (Vgl. die Dyarchie Spartas und die Ausübung des Pontificats von monarchischer Seite in der ältesten Zeit.) Gewis folgen (§ 10. § 11) nur der Chronologie wegen die Biographieen Davids und Salomos, die besser, um zugleich ethnographisch zu verfahren, auf Moses folgen konnten. Schattenseiten im Leben Salomos sind nicht übergangen worden, wol aber verschwiegen bei David, wenn auch allerdings so viel Ruhmwürdiges von ihm hervorgehoben werden muste. — Gut geschildert sind die einander entgegengesetzten Charaktere der Legislatoren Solon und Lykurg. Der geschilderten Zusammenkunft Solons mit Krösos reiht sich eine poetische Darstellung an von Ernst von Feuchtersleben. Auch (§ 14) Pisistratus ist passend nach seiner Wirksamkeit gewürdigt. In Cyrus Leben ist Xenophontisches und Herodotisches angemessen mit einander vereint. Im Widerspruch (§ 28) ersehen wir, dasz Cyrus Leiche in die Hände der Tomyris gefallen, und dennoch heiszt es in dem Zusatz, dasz sie zu Pasargadä beigesetzt worden sei. — Mit Recht ist die Strategik und die Uneigennützigkeit des Miltiades belobt worden. Es kann jedoch die bisher angenommene Niederlage von 110,000 Persern durch 11,000 Griechen, bei Marathon, noch immer bestritten werden. Das Contingent der Griechen bei Plataeae zeigte sich eben nicht so gering, wo 100,000 Hellenen gegen die Barbaren stritten. — Themistocles Charakter ist zu edel geschildert worden. Abgesehen von dem auch bei unserm Helden geltenden Ausspruch, dasz es schwer hält einen einmal verlorenen guten Ruf ganz wieder herzustellen, findet sich überdies in seinem Verfahren als Strategen mancherlei Verdächtiges. Nicht ganz ohne Grund, vielleicht um sich im Notfall einen Zufluchtsort zu sichern, hatte er nach der Schlacht bei Salamis dem König Xerxes die Rückkehr in sein Reich angerathen: leider berief er sich auch darauf in der Folge. Seine Erpressungen gegen die Bundesgenossen sind sehr zu tadeln. Er kannte zu sehr den Werth des Geldes, Herodot. I 8 c. 5. — Und wenn er auch die Teilnahme an Pausanias Verrätherei standhaft abgewiesen hatte, so ist er dennoch zu tadeln, dasz er als griechischer Patriot einen Plan zum Verderben des Vaterlandes verschwieg! — Bei der Veranlassung zum peloponnesischen Krieg, in der Biographie des Pericles müste genauer die corcyräische Colonie Epidamnus (Dyrrhachium) genannt werden, als Hauptgrund zum Kampfe. Dem Kleon wird (§ 23) eine besondere Charakteristik zu Teil. Sein Charakter war allerdings dem des edelmütigen Nicias ganz entgegengesetzt, doch kann ihm nicht alles Talent abgesprochen werden: ein beliebter Staatsredner scheint er doch wol gewesen zu sein, wodurch er sich auch in Gunst zu setzen verstanden hat. — Am Interessantesten finden wir die Biographieen des Alcibiades, Lysander, Thrasybulus und Socrates, § 24—27. Besonders sind hier zuletzt zweckmäszig die durch diesen Weisen entstandenen Schulen namhaft gemacht.

Digitized by Google

Eine annehmliche Darstellung enthält auch § 29, das Leben des Epaminondas, das am Schlusse durch eine poetische Schilderung von Theodor Hell an Reiz gewinnt. Im § 32 sind in der Lebensbeschreibung Philipps die Bestrebungen des Redners Demosthenes und des Staatsmannes Phocion mit eingeschaltet und nach Plutarch mehrere sarkastische Anecdoten beigefügt. Alexanders Thaten sind ausführlich geschildert. Zu bemerken ist übrigens hierbei, dasz der Uebermut dieses heroischen Welteroberers nicht erst (S. 67) nach dem Uebergang über den Jaxartes, sondern dasz bereits nach der Schlacht bei Issos sein Glück seinen Stolz aufschwellte und seinen Charakter verdarb. Als er Darius Bad nahm, rief er aus: Er werde erst jetzt wahrhaft königlich bedient. Und er war verloren, er, der bisher die Mäszigkeit in jeder Hinsicht ausgeübt hatte. — Den Schlusz der griechischen Biographieen macht das paradoxe Leben des Cynikers Diogenes (S. 70 § 34).

Zweiter Abschnitt. Biographieen aus der Geschichte der Römer. S. 73—156. Die fabelhafte Lebensbeschreibung des Romulus hätte mehr gewonnen, wenn statt der Wölfin die Hirtenfrau genannt worden wäre, die ihrer Lebensweise wegen diesen Namen führte. Was den Numa betrifft, so ist zwar seiner friedlichen Regierung das gebührende Lob zu spenden: aber bei einer Fortdauer eines solchen Zustandes würde der Staat erschlafft sein; weshalb die energischere Regierung des Tullus Hostilius eintreten muste, wodurch der Grund zur errungenen Obermacht der Römer über ihre Nachbarn bereits jetzt gelegt wurde. — Servius Tullius durfte als Ideal eines plebejischen Regenten im Gegensatz zum Tarquinius Superbus, einem Ideal des Aristokratismus nicht übergangen werden. — Da es der Vf. so gut versteht, den historischen Stoff durch poetische Citate reizender zu machen, so konnte auch (§ 38) 'Brutus' eine schöne Stelle aus Tiedges Urania — 6r Ges. V. 400—404 — hier citiert werden:

> Die Geistesfreiheit siegt: ein Brutus hört die Töne
> Der flehenden Natur, doch er erhört sie nicht.
> Er fühlt die süszre Pflicht, und folgt der höhern Pflicht,
> Wenn er mit nassem Blick am Blutaltar die Söhne
> Den fordernden Gesetzen opfern läszt.

Die Biographieen des Mucius und des Coriolanus, so wie des Appius Claudius sind einfach dargestellt. Camillus Verdienste als 'Vater des Vaterlandes' werden durch ein Gedicht von W. v. Humboldt hervorgehoben und würdig wird dieser 'zweite Gründer Roms' gepriesen. — Länger verweilt der Vf. bei Pyrrhus und Regulus und am ausführlichsten beim Hannibal und Scipio Africanus, und die punischen Kriege sind im Wesentlichen beschrieben. Beim Uebergang zu den Gracchen, der Oppositionspartei der Optimaten, wird durch Anknüpfung an Vorhergegangenes der Grund zu diesen Staatsumwälzungen angegeben. Auch die einander entgegengesetzten Charaktere des Sulla und Marius sind genau geschildert. Die Schwingungen der groszen Bewegungen, wie sie in den Bürgerkriegen stattfanden, die nach Sullas Tod sich erneuten, werden mit der Biographie des Pompejus beschrieben, einverwebt sind die Thaten des Sertorius und

Digitized by Google

Spartacus. Das fernere Leben des Pompejus, welches nach Besiegung der Seeräuber und des Mithridates den Gipfel seines Glückes erreicht hatte, wird mit Cäsars Geschichte in engste Verbindung gebracht. Die glor reichen Thaten sowie das vielseitige Talent dieses grösten römischen Staatsmannes werden (§ 52 f.) ausführlich geschildert. Wenn wir übrigens von dem Ehrgeize Cäsars abstrahieren, erscheinen freilich seine Tugenden überwiegend; aber auch die Schattenseiten seines Charakters, wie sie zumal von Sueton beschrieben sind (und wie sie in Söltls Cäsar zusammengestellt sind), dürften nicht übersehen werden. — § 53. Augustus. — Er ist umsichtig von Seiten seines Charakters geschildert. Allerdings erscheinen zwei verschiedene Charaktere im Triumvir und im Kaiser Augustus; so dasz sich der Ausspruch der Zeitgenossen ganz bewahrheitet: 'Augustus hätte entweder nie sterben, oder nie geboren werden sollen.' — § 54. Uebergang auf Deutschland, Hermann, enthält eine reichliche Fülle von Thaten der Deutschen. Die darauf bezüglichen Gedichte von Simrock und Prossel können zur Erweckung nationaler Liebe den jugendlichen Lesern empfohlen werden. Die Nachfolger des Kaisers Augustus sind beiläufig erwähnt, Titus aber mehr hervorgehoben. Er, dem von jeher überschwengliches Lob gezollt ward, wiewol neuere Kritiker sein Verfahren gegen Gefangene eben nicht tadellos gefunden und das Gute, was er in seiner kurzen Regierungszeit verübt, mit dem belobten Quinquennium Neronis verglichen haben. — § 56. Trajanus. Eine Erwähnung des Panegyrikers Plinius wäre hier nicht ganz überflüssig gewesen; so auch, dasz dieser 'beste Fürst' veranlaszt worden sei ein regelmäsziges Verfahren gegen die bisher verfolgten Christen anzuordnen. — Die Regierung des ersten christlichen (oder die Christen begünstigenden) Kaisers, Constantin des Groszen, verdient allerdings (§ 58) das ihm gebührende Lob. Jedoch möge auch nicht übergangen werden, dasz die christliche Religion dadurch viel von ihrer Einfachheit verlor, inwiefern sie Hofreligion geworden war. Beim Uebergang auf Theodosius den Groszen (§ 59) ist die Ethnographie — die Völkerwanderung — zweckmäszig berücksichtigt worden. In den Biographieen (§ 60. § 61) Alarichs und Attilas ist das Nötigste über die Hunnen und Gothen besprochen. Auch bildet (§ 62) Romulus Augustulus — Untergang des weströmischen Reiches — einen passenden Schlusz des Ganzen, da mit Recht Kaiser, die höchstens eine Nomenclatur verdienten, übergangen oder nur mit wenigen Worten erwähnt worden sind. — Die Zeittafel dürfte einigermaszen durch den Synchronismus eine kleine Erweiterung erhalten. — Gewis werden auch die vorgenommenen Verbesserungen dieser neuesten Auflage dem Buch nicht nur beim ersten Unterricht, sondern auch in mittleren und zum Teil in oberen Classen höherer Lehranstalten eine ihm gebührende Aufnahme verschaffen.

Mühlhausen in Thüringen. Dr. R. Mühlberg.

Digitized by Google

60.

Der deutsche Unterricht in seinem Verhältnisse zur Nationallitteratur von Dr. Heinrich Pröhle. Verlag von W. Moeser, Berlin 1865.

Anfänglich war es die Absicht des Verfassers dieser Schrift, sich über alle Gebiete des deutschen Unterrichts vollständig auszusprechen. Indem er jedoch erfuhr, dasz Rudolf von Raumer seine grammatischen Abhandlungen, die Pröhle in den zerstreuten Abdrücken gelesen hatte und wegen ihrer nahen Beziehungen zum Unterrichte mit den Arbeiten vom Director Hoffmann zu Lüneburg in seinem Buche eingehend besprechen wollte, eben jetzt gesammelt und wol auch wesentlich umgestaltet habe, beschlosz er, die Capitel über Grammatik und dann auch diejenigen über schriftliche Arbeiten, welche sonst die zweite Hälfte seines Buches gebildet haben würden, vorläufig wegzulassen und sich auf die Untersuchungen über die deutsche Litteratur als Grundlage des deutschen Unterrichts zu beschränken. Gerade diese Aufgabe hatte noch Niemand näher ins Auge gefaszt, und so konnte er in der Begrenzung wenigstens schon eine nützliche Arbeit liefern, wie er das auch sonst durch litterar-historische und verwandte Schriften gethan hat, wo ihm eine deutliche Lücke vorhanden zu sein schien. Eine solche läszt sich da, wo diese Schrift eingreift, in der That nicht ableugnen. Zwar ist das Verzeichnis der Schriften, welche von Schülern gelesen werden sollen, fast schon zu einem Gemeingute aller Schulen geworden. Aber in allen den betreffenden Bücherverzeichnissen sind auch viele Werke genannt, aus denen nur Bruchstücke gelesen werden können, und noch Niemand hatte die passenden Stellen näher bezeichnet. Besonders in seinen Anmerkungen hat Pröhle dies ganz genau gethan.

Der Verfasser beginnt mit einer Schilderung des deutschen Unterrichts, wie er vor fünfundzwanzig Jahren erteilt wurde. Damals war das Ziel desselben kein geringeres als die mit dem allgemeinen Zwecke der Gymnasialbildung übereinstimmende wissenschaftliche, durch philosophische Grammatik, Logik, Rhetorik, Poetik und Litteraturgeschichte unterstützte Kenntnis der deutschen Sprache und zugleich die jener Kenntnis entsprechende Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke. Was die Lectüre anbetrifft, so überliesz man es dem Schüler, sich privatim mit der classischen deutschen Litteratur bekannt zu machen. Auf dem Arbeitsplane der fleiszigsten Scholaren war daher für die Abendstunde von 10—11 noch 'deutsche Lectüre' angesetzt, und vor dem Abiturientenexamen sollte ein sogenannter 'Lectürbericht' eingereicht werden. Doch klagten die alten Lehrer, dasz die Jugend den groszen vaterländischen Dichtern nicht mehr die ehemalige Liebe und das frühere sinnige Verständnis bewahre. Sogar gegen die Art und Weise, wie die bevorzugten Dichtungen aus der Litteraturgeschichte für die Gymnasiasten ausgewählt wurden, fanden selbst einsichtige jüngere Lehrer Manches einzuwenden. Denn das wirklich Nationale, auf welches es zuletzt in der

Digitized by Google

deutschen Litteraturgeschichte allein ankommt, war in ihr nicht immer erkannt. Der classische Grund, der griechisch-lateinische Boden war zwar noch auf allen Gymnasien vorhanden, doch schien das Deutsche ihn unter den Füszen verloren zu haben. An manchen Orten nahmen sich die Mathematiker seiner an; an andern Orten 'hatten sich jene Feuerköpfe der Muttersprache bemächtigt, welche jede Wissenschaft in das Prokrustesbett der Hegelschen Philosophie tragen wollten'. Dagegen wusten nur wenige Lehrer von der philosophischen Propädeutik, die allgemein eingeführt war, und von Karl Ferdinand Beckers grammatischen Anweisungen den richtigen Gebrauch zu machen. Dennoch fehlte es nicht an der vollkommen gleichzeitigen Gegenwirkung klarer und gesunder Richtungen, und diese gieng sogar noch von der Philosophie selbst aus. Während die angesehensten damaligen Litterarhistoriker und Philosophen sich nicht leicht über das Verhältnis ihrer meisterhaften und bahnbrechenden Werke und Abhandlungen zum Unterrichte aussprachen, setzte 1836 Theodor Echtermeyer, 'ein fein organisierter Aesthetiker', jenen maszlosen Bestrebungen seine Auswahl deutscher Gedichte entgegen. Noch sicherer und überlegener war die Reaction der classischen Philologie gegen den falschen deutschen Unterricht. Im Jahre 1842 aber erschien Hieckes Buch über den deutschen Unterricht, das 'mit weiser Benutzung der fruchtbaren Richtungen, die sich in jenen Tagen geltend gemacht hatten, zwar keineswegs der gefährlichen Gährung auf diesem pädagogischen Gebiete ein Ende machte, aber wol für die Zukunft ein schönes und edles Ziel wies.' Nun erörtert der Verfasser die Grundgedanken in Hieckes Buche und prüft die Tragweite der Vorschläge desselben. Sodann bespricht er die jetzige Stellung des deutschen Unterrichtes an Gymnasien und Realschulen. Er glaubt dabei zunächst feststellen zu müssen, was der deutsche Unterricht an Gymnasien und Realschulen Gemeinsames und was er Verschiedenes hat. Wie auf dem Gymnasium die alten Sprachen den Leistungen im Deutschen eine noch gröszere innere Reife gewähren, und auf den Realschulen das Deutsche der Kenntnis fremder Litteraturen durch Uebersetzungen eine noch gröszere äuszere Ausdehnung verleihen kann, so meint Pröhle in Folge dieser Ausgleichung gerade auf dem Gebiete des deutschen Unterrichtes im Allgemeinen eine gewisse Gleichheit in den Anforderungen derselben Classe der Gymnasien und Realschulen annehmen zu müssen. Von den gewöhnlichen schriftlichen Arbeiten der Schüler in Prosa darf nach Proehles Ansicht zwar der Aufsatz in der Muttersprache selbst dem Lateinischen nicht die Palme überlassen; aber er wird sie doch auf dem Gymnasium nur erlangen können, wenn der deutsche Unterricht und besonders die Production in der Muttersprache sich zugleich die Resultate der Unterweisung in den alten Sprachen aneignet. Dieselbe hülfreiche Art, welche vorzüglich an Gymnasien den alten Sprachen eigen ist, wird an Realschulen der deutsche Unterricht nicht verleugnen. Ueberhaupt bezeichnet es der Verfasser als charakteristisch für den Unterricht in der Muttersprache, dasz diese, in welcher ja ohnehin jede andere Kenntnis mitgeteilt wird, in vielen Puncten helfend in die Erziehung eingreifen kann. Das folgende Capitel handelt über die Beziehungen des

Digitized by Google

deutschen zu den übrigen Unterrichtsgegenständen. Nachdem der Verfasser die Ansichten Hieckes und Lattmanns über diesen Gegenstand beleuchtet hat, gibt er seine eigene Meinung, welche dahin geht, dasz man dem Deutschen selbst am meisten schaden würde, wenn man ihm auf eine oder die andere Weise die Oberherschaft über den Gymnasialunterricht zuteilen wollte. Man würde dadurch dem Unterrichte in der Muttersprache die Aneignung des vollen Gewinnes aus den alten Sprachen nur erschweren, deren gröster Segen eben darauf beruht, dasz sie als todte Sprachen keine Selbstzwecke und keine anderen Ziele als die höchste humanistische Bildung verfolgen.

Der folgende Abschnitt behandelt die Lectüre als Mittel der Erziehung. Zwischen der Lectüre an sich und zwischen der Lectüre als Mittel der Pädagogik findet nach Pröhles Ansicht ein groszer Unterschied statt. Wir werden von den für Schüler geeigneten Werken der Nationallitteratur immer eine gröszere Vollkommenheit fordern müssen, als von den nicht für den Unterricht benutzten. Die Schule kann allerdings die Aufgabe, die Jugend mit der vaterländischen Litteratur bekannt zu machen, nur insoweit übernehmen, als diese mit ihren anderen Pflichten nicht in Widerspruch tritt. Unter den übrigen Pflichten der Schule steht die Erziehung obenan. Die Schulerziehung aber fällt mit der Erziehung zum Humanismus, welche die Classiker so oft als Aufgabe stellen, keineswegs unbedingt zusammen, ja sie ist selbst, wenn keine Irtümer mit der Erziehung zum Humanismus verbunden sind, von ihr doch immer verschieden als eine vorläufige und vielfach bedingte. Schon hierdurch allein wird die Frage des ganzen deutschen Unterrichtes wesentlich zu einer sittlichen. Wie bei aller Unterweisung, so kommt es auch bei dem deutschen Unterrichte nicht sowol auf Ausbildung des Scharfsinnes und des Witzes, als auf die Erziehung des Herzens an. 'Gerade die vaterländische Litteratur darf ein jugendliches Gemüt am wenigsten ärgern; deshalb sei die deutsche Lectüre des Jünglings keusch wie die Sitten der alten Germanen. Wielands Oberon ist nicht für die Schule geschrieben und Platens Werke können dem Schüler nicht in die Hände gegeben werden.' Darauf handelt der Verfasser im fünften Capitel über die Stellung der Jugendschrift zur Schülerlectüre. Das sechste Capitel enthält die Prüfung eines Vorschlages von Roth und Lübker, welche eine Anzahl von Prosaikern des sechzehnten Jahrhunderts zur Schülerlectüre vorgeschlagen haben. Dieser Gedanke wird in den Augen mancher Schulmänner wegen seiner Abnormität keiner Widerlegung bedürfen. Andere werden uns aber darin beistimmen, dasz ein solcher Vorschlag schon wegen der Namen, welche ihn vertreten, nicht unbeantwortet bleiben durfte. Was der planmäszigen Lectüre der Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts bei dem Verfasser der vorliegenden Schrift zur Empfehlung dienen würde, ist der Umstand, dasz er im Allgemeinen für die deutsche Lectüre diejenigen Stücke, welche etwas gröszere Schwierigkeiten in der Sprache darbieten, eher aufsuchen als vermeiden zu müssen glaubt. Dasz aber jene deutschen Schriftsteller nicht ohne weitere zwingende Gründe allein um der etwas schwierigeren Sprachform willen in Schulen gelesen werden können, liegt

Digitized by Google

seiner Meinung nach auf der Hand. Man hat sie auch nicht deswegen zur Schullectüre empfohlen, sondern wegen des Geistes einer volkstümlichen Naivetät, der in ihnen lebt und von ihnen entweder der Sprache mitgeteilt, oder aus der Sprache geschöpft ist. Noch Leibniz rühmte, weil sie 'voll Realwörter' sei, die Sprache seiner Zeit und sagte von ihr: 'ignorat inepta.' Aber obgleich die Volkssprache in Deutschland sich bis jetzt ihre malerischen und ursprünglichen Formen bewahrt hat, so ist doch selbst in die Umgangssprache der Gebildeten ein Uebermasz von fremden und abstracten Wendungen eingedrungen. Unter diesen Umständen eben sahen Roth und Lübker, im Gegensatz (wie sie sagten) gegen das Abgegriffene, Verwaschene und Nivellierte unseres heutigen Stiles in Ausdruck und Periodenbau, sich nach deutschen Litteraturproducten voll scharfen Gepräges und markigen Gehaltes um, das dem Charakter unserer Zeit und unserer Jugend not thue. Da sie gerade dies in der deutschen Prosa des sechzehnten Jahrhunderts fanden, so schlugen sie den Sebastian Frank, den Frundsberg, den Tschudi und besonders mehrere Schriften von Luther als Schullectüre vor und wollten dafür das Lesen der neueren deutschen Dichter aus der Schule in die Häuser verweisen. Wenn man aus Rücksicht für die neuere Litteratur vor ihren Vorschlägen zurückscheuen sollte, dann hätten auch die Griechen — so entwickelten sie — der Sprache und Darstellung der Sophisten den Vorzug geben müssen vor der naiven Einfachheit eines Herodot und Thucydides. Pröhle bemerkt dazu: 'Wir können an dieser Stelle nur sagen, dasz die Beschuldigung, welche dieser Vergleich enthält, viel schwerer ist, als die Sache verlangt; und bei aller Hochachtung für Männer wie Roth und Lübker müssen wir hier hinzufügen, dasz uns solche Künsteleien als kleinmütig erscheinen und das Masz eines Heilmittels weit überschreiten, da sie kühn die lebendigen Nerven und Adern durchschneiden und öffnen, während sie doch dieselben durch die verordneten groszen Humpen von starken Kräutertränken nicht wieder mit Blut zu füllen im Stande sind. Nur die lutherische Bibelübersetzung, in der Religionsstunde erlernte geistliche Lieder, zur rechten Zeit die gelegentlichen Mitteilungen von Luthers Briefen an sein Söhnlein Hans, von seiner Fabel über Esel und Löwen, recht volkstümliche Lieder in der Gesangsstunde und viele Ueberlieferungen enthalten die wahre Quintessenz des Naiven, welches wir auch aus der deutschen Litteratur (wenn auch hier nur in dem Masze einer heilsamen Medicin) unserer Jugend nicht vorenthalten wollen, und sind zugleich die richtigen Beispiele eines kräftigen, stets nach concretem Ausdrucke ringenden Stiles.' Als ein solches Heilmittel will der Verfasser vorzugsweise auch die deutschen Sagen der Gebrüder Grimm, sowie die Gedichte von Matthias Claudius betrachtet wissen, deren Werth er im siebenten Capitel genauer beleuchtet. Das achte Capitel enthält Bemerkungen über das Verhältnis der ersten guten Prosaisten der neueren deutschen Litteratur zum Unterrichte. Wie die classischen Litteraturen durch ihre erhabene Ursprünglichkeit eine tiefere Bildung verleihen als die neueren, so üben auch die vaterländischen Dichter mit ihrer verhältnismäszig gröszeren Ursprünglichkeit eine noch in-

Digitized by Google

tensivere Wirkung auf den jugendlichen Geist aus, als die vaterländischen Prosaisten. Da aber in allen Dingen die Regel vor der Ausnahme gelehrt wird, so werden sich auch die Elemente stilistischer Unterweisung besser an die schlichten Prosaisten, welche selbst die Regel befolgen, anschlieszen lassen, als an die schwindelnden Virtuosen des prosaischen Stiles. Als den ersten guten deutschen Prosaisten kann man bekanntlich Salomon Geszner bezeichnen, wenn man von der Uebertreibung absieht, dasz seine wohlklingende Prosa an einigen Stellen in ein bestimmtes Versmasz übergeht. Noch wirksamer ist der Stil des Altertumsforschers Johann Joachim Winckelmann. Schon in den wenigen Stücken von ihm, die bereits in unseren Lesebüchern stehen, nemlich in den Beschreibungen des Laokoon und des Apollo von Belvedere, rundet Winckelmann, ganz in die Anschauung der Plastik versenkt, fast ohne jede absichtliche Nachahmung der Alten, seine Perioden ebenso harmonisch als natürlich ab. Was nun aber den Umfang betrifft, in welchem Geszner und Winckelmann von der Schuljugend gelesen werden können, so wird er nach Pröhles Ansicht durch mancherlei Rücksichten von selbst beschränkt. Man möge das Nähere darüber in der vorliegenden Schrift nachlesen.

In den folgenden Capiteln werden die Werke von Lessing, Herder, Goethe und Schiller besprochen. Bei jedem dieser Autoren handelt der Verfasser eingehend von dem Stile desselben und beantwortet zugleich die Frage, ob und wie sich der Stil des Autors als Muster für Schüleraufsätze benutzen lasse. Lessings Stil zeugt nach Pröhles Ansicht zwar von der grösten Virtuosität des Producierens, ist aber doch immer eine rein individuelle Verbindung von Gedanken und Sprache. Pröhle meint, dasz er dem Unterrichte und der Nachahmung von Schülern nur sehr wenige Anknüpfungspuncte gewährt. 'Gewis würden die meisten Lehrer dasjenige, was sie an Lessings Schreibart, dieser Summe von Vollkommenheiten des Stiles, so sehr bewundern, in unvollkommener Form doppelt mangelhaft und bei einseitiger Nachahmung dieser oder jener charakteristischen Einzelheit sogar unausstehlich finden. Damit soll nicht gesagt sein, dasz nicht Einzelheiten in Lessings Stile sich finden, die an sich nachahmbar sind. Zur Nachahmung verdient vor Allem empfohlen zu werden auszer der groszen Abwechselung und dem Reichtum der Figuren die Lebendigkeit in Lessings Schreibart, der edle Ausdruck einer vollkommenen Geistesgegenwart im Stile, den wir in dieser Art nur hier finden. Ganz unverkennbar aber hat sich Lessings Stil oder besser gesagt seine Sprache bereichert durch die Blüte der Conversation in den geistreichen Kreisen von Leipzig, Berlin, Breslau und Hamburg. Wie die hieraus erwachsene Leichtigkeit, so kann auch auf der anderen Seite die Gewalt, mit welcher Lessing in manchen Constructionen die Muttersprache handhabt, von einem jugendlichen Nachahmer misverstanden werden.' In einem ganz anderen Verhältnis als Lessing steht Herder zur Schule. Zwar wollte sie Hiecke zu Gunsten Schillers, Goethes und Lessings von einer eingehenden Beschäftigung mit Herder entbinden; allein Pröhle stimmt in diesem Puncte, weil er bei Herder wenigstens bereits ein gewisses für den Unterricht ersprieszliches und in der Nationallitteratur

Digitized by Google

nicht eben häufiges pädagogisches Element erkennt, mit Hiecke keineswegs überein. Er hält vielmehr die Ansicht für richtig, dasz der Lehrer gerade über Herder selbst etwas nähere biographische Mitteilungen machen kann, die im Allgemeinen um so mehr zurücktreten müssen, je mehr die Lectüre in den Vordergrund tritt. Herders Leben zeigt uns eine musterhafte Jugend. Alles verdankt er seinem Talente und seinem Fleisze. Seine ersten Erfolge beflügeln die Willenskraft eines jeden unverdorbenen jungen Menschen und alle Herzen sind mit in dem segelfertigen Schiffe, auf dem er endlich zur Belohnung am Schlusse seiner Jugendzeit die lehrreiche Reise von Riga nach Nantes antritt. Die Anweisungen, welche Herder für das Studium der Theologie schrieb, sollten dem künftigen Theologen vor seinem Abgange von der Schule dringend empfohlen werden. Jeder Abschnitt seiner allerdings nicht sehr bedeutenden Schrift 'Vom Geiste der hebräischen Poesie' kann dazu dienen, das Verständnis für die Lectüre der Bibel zu eröffnen oder zu schärfen. Herders Schulreden eignen sich nicht alle mehr zur Schullectüre. Aber auszer der gutstilisierten und gedankenreichen Rede: 'Nicht der Schule, sondern dem Leben' sollte nach Pröhles Ansicht doch wenigstens die 'Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit, Notwendigkeit der Geographie' noch beachtet werden. — Das Höchste, was ihm als Dichter gelang, ist der Cid. Die Brauchbarkeit desselben beschränkt sich nicht auf die Untersecunda der Gymnasien und Realschulen; noch in höheren Classen können Themata zu Aufsätzen für Jünglinge aus ihm entnommen werden. Auch ist er für Töchterschulen eine höchst werthvolle Lectüre. — Als Gelehrter wird Herder nicht durch das Suchen nach Wahrheit, sondern mehr durch den empfundenen Drang der Aneignung schon erkannter Wahrheiten charakterisiert. Ganz besonders verdienen Herders 'Ideen zur Geschichte der Menschheit' von den Primanern gelesen zu werden. Dasz Herders Stil im Allgemeinen keineswegs als Muster aufgestellt werden darf, dafür sorgten Hamann und Gervinus. Er bietet der Schule noch immer mehr erläuternde und erklärende Beispiele, als eigentliche Muster für die Lehre von der Bildung der Perioden. Weit besser unterstützt Herder die Zwecke der Rhetorik dadurch, dasz er alle seine Materien, wenn er nicht selbst in ihnen Lücken andeutet, durchaus correct abhandelt. An Herders Ausarbeitungen kann daher, wie der Verfasser bemerkt, die Kunst des Disponierens ebensogut, als an einer Reinhardschen Predigt erlernt werden. Im Betreff Goethes scheint es ihm wünschenswerth, wenn auch nicht unbedingt nötig, dasz der Schüler ein prosaisches Werk, in dem dieser Dichter seine Zeit geschildert hat, vor dem Abschlusse seiner stilistischen Uebungen vollständig liest. Denn den Reichtum und die Vollendung von Goethes Schreibart können einige kleine Stücke nicht aufschlieszen. Von Goethes Dichtungen ist der Schule Vieles versagt, doch ist seine herliche Dichtung 'Hermann und Dorothea' für sie unschätzbar. Sie ist schon für die Obersecunda der Gymnasien und Realschulen geeignet. Auch in der ersten Classe von höheren Töchterschulen sollte man sie nicht übersehen. Weil Schiller durch seine ideale Richtung der Dichter der Jugend ist, so bietet er auch der Schule noch ungleich mehr als

Digitized by Google

Goethe. Jenes Streben, das seine Dichtungen überall beseelt, ist einer der wichtigsten Factoren der heutigen Erziehung geworden. Seine Prosa dient zwar in der Schule nicht so hohen Zwecken als seine Dichtkunst, aber sie dient den untergeordneteren Zwecken auf eine ganz vorzügliche Weise und besser als Herder und Lessing, von denen der eine überhaupt, und der andere für die Schule vorzugsweise als Prosaiker zu betrachten ist. Für den Stil bietet Schiller der reiferen Jugend jetzt das eigentliche Muster dar. Weil seine Perioden durchaus normal und gut gegliedert sind, so läszt sich, ob auch die Interpunction in den verschiedenen Ausgaben sehr schwankend ist, doch jede Regel der Interpunction an ihnen darlegen bis zu dem feinsten Gebrauche des Kolon. Seine Dispositionen, von denen er allerdings nicht das Schema zeigt, halten jede Prüfung aus; seine Uebergänge sind nicht geistreich und äuszerlich, aber immer logisch und correct. Seine geschichtlichen Abhandlungen passen für Tertia und Secunda. Einige der ästhetischen müssen in Prima gelesen werden. Auf die Abhandlung über das Erhabene hat man nicht ohne Grund besonders hingewiesen. An die Lectüre der Dramen lassen sich bekanntlich viele Aufgaben zu Schulaufsätzen knüpfen. Von den Gedichten Goethes sowol, als auch ganz besonders Schillers, musz der Schüler möglichst viele auswendig lernen und declamieren.

Indem der Verfasser im nächsten Capitel zu den bloszen Lyrikern übergeht, fällt sein Blick zuerst auf Klopstock. Es wäre nach seiner Ansicht ein pädagogischer Fehler, wenn man dem Vorschlage, ihn in Schulen hinfort mehr mit einer ehrenvollen litterarhistorischen Erwähnung abzufinden als wirklich zu lesen, irgend folgen wollte. Durch den Gebrauch der gemischten Metren und durch seine sprachlichen Schwierigkeiten eignet er sich um so mehr zu einer eingehenden Erläuterung in Prima und Obersecunda. Wenn der aus anderen Gründen unentbehrliche Klopstock durch die unvollkommnere Art und Weise, in welcher er der antiken Form nachstrebt, sich gerade nicht sonderlich empfiehlt: so kann gerade durch diese Nachahmung der Alten Johann Heinrich Vosz als Dichter die Beachtung der Schulen vorzugsweise beanspruchen. In den Liedern Gleims, des preuszischen Grenadiers, ist weder die Nachahmung der Alten, noch die des Volkstones gelungen; Ramler aber bietet für das, was seinen Gedichten zur Verherlichung des siebenjährigen Krieges vielleicht an ungekünsteltem Schwunge fehlt, durch eine kenntnisreiche Nachahmung der Alten der Schule reichen Ersatz. — Näher als der siebenjährige Krieg stehen der Jugend durch die Zeit und die ideale Richtung die Freiheitskriege. Unter den Denkwürdigkeiten aus jener groszen Zeit bieten die von Arndt Mehreres dar, was für die Schulen geeignet ist. Im Ganzen jedoch musz auch bei den Befreiungskriegen die Lyrik und nicht die Prosa Hauptsache sein. Zu den lyrischen Dichtern, die aus dieser Zeit für Schulen besondere Beachtung verdienen, gehört nach Pröhles Ansicht auszer Körner und Rückert auch Ernst Schulze; wie er dies motiviert, möge man in seiner Schrift selbst nachlesen. In Capitel XIV 'Moderne Richtungen' handelt der Verfasser über Lenau und Heinrich Heine; im fünfzehnten Capitel 'Ueber die deutschen

Digitized by Google

Lesebücher für Schulen'. Mit diesem Capitel hängt das folgende 'Ueber Dialektproben' eng zusammen. Das siebenzehnte Capitel handelt über das Mittelhochdeutsche. Jetzt das Altdeutsche noch zu erlernen, indem man mit den späteren Perioden anfängt und sich allmählich bis zu den früheren hinaufarbeitet, entspricht nach Pröhles Ansicht nicht mehr den Fortschritten der germanistischen Studien und besonders den mehr und mehr doch auf Pädagogik berechneten Hülfsmitteln. Er meint übrigens, dasz nicht allein die Realschulen, wenn sie überhaupt das Altdeutsche berücksichtigen mögen, sondern auch die Gymnasien nicht über das Studium des Mittelhochdeutschen hinausgehen sollten. Auf das Grammatische, namentlich auf die mittelhochdeutsche Lautlehre, wird jetzt nach Pröhles Ansicht bei seiner Schwierigkeit an manchen Gymnasien schon zu viel Rücksicht genommen. Da anzunehmen ist, dasz selbst auf der Universität nur ein kleiner Teil der Schüler das Studium des Mittelhochdeutschen fortsetzen wird, so kann nach des Verfassers Ansicht selbst gegen den Vorschlag nichts eingewendet werden, dasz eine mittelhochdeutsche Dichtung ohne Präparation von Seiten der Schüler in Prima oder Secunda gelesen werden soll. Doch musz ein Exemplar der Dichtung in der Hand jedes Schülers sein. Auch dem Vorschlage stimmt Pröhle bei, dasz in der bezeichneten Weise die Nibelungen oder Iwein auf Schulen gelesen werden mögen.

Um den Raum nicht zu sehr zu überschreiten, glauben wir unsere Auszüge aus Pröhles Schrift hier schlieszen zu müssen. Wir machen jedoch noch aufmerksam auf die Abschnitte über Uebersetzungen aus fremden Sprachen, über die Vorbereitung des Lehrers auf die Classenlectüre, über die Erläuterung und ihre Grenzen und besonders über Lesen und Declamieren.

Wir stimmen mit dem Grundgedanken von Pröhles Schrift, dasz auch die deutsche Lectüre der Schüler ganz nach pädagogischen Grundsätzen zu behandeln sei, vollkommen überein. Nur die Art und Weise, wie er sich mit dem Standpuncte von Hülsmann abfinden zu müssen glaubt, scheint uns aus einer zu groszen Aengstlichkeit hervorgegangen zu sein. Dasz seine Ansicht mit der Hülsmanns nicht zusammenfällt, hat er nicht verschwiegen. Auch wenn er sich nicht darüber ausgesprochen hätte, würde jedes Blatt seines Buches es beweisen. Möge er daher bei der Fortsetzung seiner Arbeit über den deutschen Unterricht mit der Besonnenheit und Mäszigung der uns vorliegenden Schrift auch die Festigkeit und Entschiedenheit verbinden, welche ihm als Verfasser der Schrift: 'Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtung' wol geziemt.

R.

Digitized by Google

BERICHTE ÜBER GELEHRTE ANSTALTEN, VERORDNUNGEN, STATISTISCHE NOTIZEN.

Provinz Pommern 1864.

Ueber die Gymnasien der Provinz Pommern berichten wir aus den 1864 erschienenen Programmen:

1. Stettin. Zu Mich. 1863 verlieszen die Anstalt der Hülfslehrer Steinbrück und der Seminarist Bemmann. In Folge der durch den Tod des Oberl. Dr. Stahr erledigten ordentlichen Lehrerstelle rückten die Lehrer Balsam, Pitsch, Kern und Lemcke in die nächst höhere Stelle auf; als 2r Collaborator trat der bis dahin am Pädagogium zu Putbus angestellte Adjunct Drenckhahn ein; der Seminarist Calebow übernahm die erledigte Hülfslehrerstelle. In das Seminar trat der Cand. Kuntze ein, der aber zu Ostern eine Hülfslehrerstelle am Gymnasium zu Greifswald übernahm. Der Seminarist Pöhlitz gieng an das Gymnasium zu Torgau über; statt seiner trat der Cand. Dr. Bresina in das Seminar ein, das er zu Ostern verliesz, um eine Hülfslehrerstelle an dem Gymnasium zu Anclam zu übernehmen. Es traten ferner in das Seminar ein die Candidaten Gentzen, Dr. Löbe und Gruno. Der Hülfslehrer Friedländer schied von der Anstalt, nachdem er zum Prediger ernannt worden war; Dr. Löbe wurde zur Vertretung einer Adjunctenstelle an das Gymnasium zu Putbus versetzt. Lehrercollegium: Director Prof. Heydemann, die Oberlehrer Prof. Dr. Giesebrecht, Prof. Dr. Schmidt, Prof. Hering, Prof. Grassmann, Prof. Dr. Varges, Prof. Calo, Musikdir. Dr. Löwe; die ordentlichen Lehrer Balsam, Pitsch, Kern, die Collaboratoren Lemcke und Drenckhahn; die Hülfsl. Dr. Dockhorn, Calebow und Pfundheller, Lehrer Neukirch (Schreiben), Maler Most (Zeichnen), Turnlehrer Briet; die Seminaristen Gentzen und Gruno; die Lehrer der Vorschule Gamm und Wittenhagen. Schülerzahl: 604 (Ia 27, Ib 37, IIa 44, IIb 53, IIIa 48, IIIb 61, IVa 57, IVb 63, Va 52, Vb 57, VIa 54, VIb 51). Vorschule: 146. Abiturienten: 22. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung von dem Prof. Dr. K. E. A. Schmidt: *Ueber die dem Arkadios beigelegte Schrift* περὶ τόνων. 26 S. 4. Der Verfasser bespricht in dieser Abhandlung die neue Ausgabe des Arkadios (Ἐπιτομὴ τῆς καθολικῆς προσῳδίας Ἡρωδιανοῦ. Recogn. Maur. Schmidt. Jenae 1860) und wählt dabei besonders solche Stellen aus, deren Anstöszigkeit in der neuen Ausgabe entweder nicht bemerkt, mindestens unbesprochen geblieben, oder doch nicht befriedigend behandelt sei.

2. Anclam. Zu Neujahr schied der G.-L. Heerhaber aus dem Collegium aus, um einer Berufung an die Realschule zu Iserlohn zu folgen. Lehrercollegium: Director Prof. Dr. Bormann, Rector Dr. Schade, Prorector Dr. Briegleb, Conrector Peters, Prof. Dr. Spörer, die Oberl. Schubert und Heinze, die ord. Lehrer Müller, Schneemelcher, Walther, Gläsel, Cand. Hannow, Maler Peters (Zeichnen), Cantor Härzer und Lehrer Dümmel (Gesang), Wittenhagen (Turnen). Schülerzahl: 386 (I 28, II 32, IIIa 36, IIIb 44, IVa 57, IVb 41, V 63, VI 50, Vorcl. 35). Abiturienten: 9. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Ligustica I* vom Director Dr. A. Bormann. 18 S. 4. Für die Ermittelung der Abstammung der Ligurer fehlt jeder sichere Anhalt; von ihrer Sprache, die als eine eigentümliche anerkannt wird, kennen wir nur zwei Wörter (*bodincus* bodenlos

Digitized by Google

und ςιγύνης Krämer). Nicht ergiebiger ist die Erforschung der Natur und Sitten des Volkes; was wir über das Volk in dieser Beziehung wissen, beschränkt sich meist auf die Mitteilungen des Diodor, die teilweise von anderen Seiten bestätigt, selten ergänzt werden. Die Rücksicht auf die Sitten liefert nur ein negatives Resultat, dasz nemlich die Ligurer zu den Kelten nicht gehörten. Wenn die Ligurer ungebildet, ohne Kunde von ihrer Vergangenheit und auch nicht sangreich waren, so kann es nicht befremden, dasz wir keinerlei Sagen bei ihnen finden. Bei dieser mangelhaften Art der Mittel läszt sich freilich kein sicheres Resultat gewinnen; aber eine Vermutung kann mit anderen Mitteln ermöglicht werden. Hesiod (b. Strabo VII p. 300) nahm angeblich drei grosze Völker an, die Ligyer, Aethioper und Scythen. Das musz um so auffallender erscheinen, da er von dem eigentl. Ligurien wol nichts wuste; ihm erschien ja Italien noch als ein Complex von Inseln. Aber für die weite Ausdehnung des ligustischen Namens fehlt es nicht an sicheren Zeugnissen, die zugleich die Ansicht widerlegen, dasz die Ligyer nur von den Griechen so genannt seien, während sie selbst einen anderen Namen geführt hätten. Die Ligyer erscheinen nach der angeblich Hesiodischen Stelle als ein groszes Volk, von dem sich weithin Trümmer finden, das bedeutendste Bruchstück aber an den Westalpen und den anliegenden Gebirgen, welche die Völkerströme teils umgiengen, teils als ein Gebiet, das die Wandernden durch nichts fesseln konnte, rasch durchliefen. Bei der Betrachtung der Länder, in denen nach den Angaben der Alten ligustische Spuren sich finden, kann es nicht entgehen, dasz mit alleiniger Ausnahme der kleinasiatischen Sitze neben den Ligyern stets Iberer erwähnt werden. Es entsteht daher die Frage, ob die Ligyer von den Iberern oder diese von jenen verdrängt oder ob beide Völker gemeinsam gewandert sind. Die Ligurer-Iberer wurden an der gallischen Südküste getrennt nicht nur durch die Bebryker, sondern durch die Kelten; so wurde der locale Zusammenhang des Volkes gelöst und beide Teile traten als besondere auf. — Zwischen den Alpen und dem Po bis zur Mündung des Ticinus finden wir ligurische Völkerschaften mit Kelten gemischt und ebenso weiter östlich im Gebirge an der Etsch. Wenn Polybius (II 16) die Ligurer sich bis an das Gebiet von Arretium und nicht bis an das ihm wohlbekannte Faesulae erstrecken läszt, so folgt daraus, dasz im Mugello Ligurer saszen und vermutlich die Grenze an der festen Scheide des Prato magno und seiner Verbindung mit Monte Falterona anzusetzen ist; Bestimmungen, die für das Verständnis der römisch-ligurischen Kriege nicht unwesentlich sind. — Was endlich die Grenze gegen die Etrusker betrifft, so erreichte dieselbe den Arno im oberen und mittleren Laufe nicht. Dasselbe wird man auch für den weiteren Lauf des Flusses anzunehmen haben; ein Beweis ist freilich nicht zu führen. Die einzige Angabe, die Beachtung verdient, ist die des Livius (XLI 13), dasz das Gebiet von Luna durch die Römer den Ligurern abgenommen, noch früher aber etruskischer Besitz gewesen sei. — Endlich werden auch ligustische Inseln erwähnt; die Benennung der Inseln mag mit der der Meere, in denen sie lagen, gewechselt haben. Im engsten Sinne waren die ligustischen Inseln die kleinen und nach Strabo nicht nennenswerthen Inseln, welche an der ligurischen Küste liegen, an sich ohne besondern Werth, aber für das Handwerk, das die Ligurer auf der See trieben, als sichere Schlupfwinkel nicht ohne Bedeutung. Somit erscheinen die Ligurer, als sie im Jahre 518 der Stadt zuerst mit den Römern in Krieg geriethen, durch Kelten, Umbrer und Etrusker unterworfen oder verdrängt, lediglich auf das Gebirge beschränkt und zwar an dem Westabhange der Seealpen östlich von Forum Julii bis an die Dora ripera auf die Höhen, wo der Getreidebau nicht mehr lohnt, sodann auf die ligurischen Alpen, das Bergland von

Digitized by Google

Montferrat und den nördlichen Apennin bis zum Monte Falterona und auch an der schmalen Küste durch die Massiliensischen Colonieen Nicaea und Portus Herculis Monoeci beengt: ein Land, das in seiner damaligen Beschaffenheit keines Eroberers Habsucht mehr reizen konnte, aber durch politische und strategische Nötigung noch weiter beschränkt wurde.

3. Pyritz. In dem Lehrercollegium ist keine Veränderung eingetreten. Dasselbe bilden: Director Dr. Zinzow, die Oberlehrer Dr. Volkmann, Dr. Kalmus, Dr. Franck; die ordentlichen Lehrer Dr. Vetter, Dr. Janke, Dr. Lieber; die wissensch. Hülfslehrer Dr. Ross, Cand. König, der techn. Lehrer Schulz und die beiden Lehrer der Vorschule Meyer und Schwantz. Schülerzahl: 290 (I 14, II 26, IIIa 28, IIIb 30, IV 45, V 44, VI 43, Vorsch. I 35, II 25). Abiturienten: 2. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Animadversiones ad ephetarum potestatem accuratius definiendam.* Scr. Dr. Vetter. 16 S. 4. 'Ac primum quidem de ratione et necessitudine agam, quae inter Areopagum et ea tribunalia, in quibus ephetas judicandi munere functos esse scimus, intercesserit, deinde de nomine ephetarum, tum de potestate disputabo, quae tribunali cuique eorum fuerit, cui quaestioni nonnulla adjungere liceat de forma et ratione judiciorum in illis tribunalibus exhibitorum.' Der letzte Teil der Untersuchung ist nicht zu Ende geführt.

4. Stargard. Den Oberlehrer Ebert verlor die Anstalt durch den Tod. Lehrercollegium: Director Dr. Niemeyer, die Oberlehrer Dr. Probsthan, Dr. Engel, Dr. Schmidt, Essen; die ordentlichen Lehrer Runge, Dr. Ziemssen, Saniter, Hülfsl. Eichmann, Zeichenlehrer Keck, Musikdir. Bischoff, die Elementarlehrer Trost und Gohdes. Schülerzahl: 378 (I 14, II 33, IIIa 22, IIIb 46, IV 48, V 62, VI 62, Vorcl. I 69, II 22). Abiturienten: 3. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Die Definition nach Aristoteles.* Von E. Essen. 19 S. 4. Der Verf. behandelt die Definition, insofern sie Bestandteil der beweisenden Wissenschaft ist, die von Aristoteles auch als die Wissenschaft des Warum bezeichnet wird und einer andern Art, die blosz das Dasz betrachtet, entgegengesetzt wird.

5. Greiffenberg. Im Lehrercollegium haben im Laufe des verflossenen Schuljahres keine Veränderungen stattgefunden. Dasselbe bilden: Director Prof. Dr. Campe, die Oberlehrer Prof. Dr. Pitann, Riemann, Dietrich; die ordentl. Lehrer Hilliger, Dr. Schmidt, Dr. Günther, Todt; die Collabor. Dr. Domke, Dr. Stürzebein, Lehrer der Vorcl. Beister. Schülerzahl: 267 (I 37, II 27, IIIa 31, IIIb 41, IV 41, V 38, VI 52), Vorbereitungscl. 24. Abiturienten: 7. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Livii Andronici Odyssiae reliquiae ex recensione* Ottomari Guentheri. 10 S. 4. 'Pro consilio nostro satis habemus, haec fragmenta (XXXVII) ita percensere, ut adnotatione duplici addita altera grammaticorum verba exhibeamus, quorum cura paucissimae illae reliquiae servatae sunt, altera criticum apparatum, quo benevoli lectoris commodis consulatur.'

6. Treptow a. d. R. In dem Lehrercollegium des Bugenhagenschen Gymnasiums hat keine weitere Aenderung stattgefunden, als dasz der wissensch. Hülfslehrer Quidde als 4r ordentlicher Lehrer angestellt worden ist. Dasselbe bilden: Director Dr. Geier, die Oberlehrer Prorector Tauscher, Dr. Friedemann, Dr. Bredow, Vogel, die ordentlichen Lehrer Dr. Schulz jun., Kalmus, Sudhaus, Quidde, Schulz sen., Nicolas (Turnlehrer), Laabs (Zeichenlehrer), Gesch (Gesangl.). Schülerzahl: 335 (I 18, II 24, IIIa 25, IIIb 29, IV 43, V 46, VI 56, Vorcl. I 47, IIa 26, IIb 21). Abiturienten: 4. — Den Schulnachrichten geht voraus: *De Aeschyli stichomythiis.* Scr. F. Sudhaus. 12 S. 4. 'Quam arctis finibus Aeschyli diverbia contineantur,

Digitized by Google

jam perspicies, si Sophoclis atque Euripidis tragoedias comparaveris magnamque alternorum versuum copiam animadverteris. Euripides enim eo effusionis verborum saepissime procedit, ut plures quam quinquaginta versus singulos atque etiam usque ad centum in sermonibus conjungat. Quam copiam etsi in Sophoclis tragoediis non reperimus, tamen non raro plures quam triginta versus alternos adhiberi videmus. Multo autem minores et rariores sunt ejus ejusmodi stichomythiae quae vocantur apud Aeschylum; etenim quattuor vel quinque tantummodo exstant et, quod inprimis apud Euripidem frustra quaeras, tam accurate sunt compositae, ut plures pari versuum numero insignes partes facili negotio dignoscas.'

7. Cöslin. Die durch die Wiederbesetzung des erledigten Prorectorats erledigte 5e ordentliche Lehrerstelle wurde dem bisherigen Hülfslehrer Lamprecht übertragen. Der Zeichenlehrer Hauptner wurde zu Mich. nach 30jähriger Amtsthätigkeit auf seinen Antrag pensionirt; zu seinem Nachfolger wurde Langerbeck gewählt, bisher Zeichenlehrer des Gymnasiums zu Colberg. Lehrercollegium: Director Dr. Röder, die Oberlehrer Prof. Dr. Hennicke, Dr. Hüser, Dr. Zelle; die ordentl. Lehrer Dr. Kupfer, Dr. Taegert, Drosihn, Dr. Volz, Lamprecht, wiss. Hülfsl. Vollhering, Cand. Fritsch, Zeichenl. Langerbeck, interim. Zeichenl. Menzel. Schülerzahl: 277 (I 30, II 49, IIIa 30, IIIb 46, IV 44, V 43, VI 35). Abiturienten: 10. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr. B. Volz: *Ueber das Jahr der Schlacht von Pollentia.* 33 S. 4. Die Frage nach dem Jahre der Schlacht bei Pollentia ist eine Streitfrage von altem Datum. Schon gegen das Ende des 16n Jahrh. ist die Richtigkeit der Angabe der Chroniken (402), wenngleich nicht ohne lebhaften Widerspruch, in Zweifel gezogen worden, und die Schlacht in das J. 403 gesetzt. Von hier beginnt der Zwiespalt, aber so, dasz die Neuerer, ihre Abweichung noch durch andere neu hinzugefügte Argumente stützend, schlieszlich vollständig die Oberhand gewinnen, und auf ihre Autorität hin die Festsetzung der Schlacht auf 403 allgemeine Aufnahme in die historische Litteratur findet. Hiergegen ist nun in unseren Tagen Einspruch erhoben worden. Der Verf. hat daher das, was die Neuerer wie die an der Chronikenangabe Festhaltenden vorbringen, einer sorgfältigen Betrachtung unterworfen und untersucht, ob die Quellen keine weiteren Haltpuncte für eine Fixierung der Schlacht bieten. Der Verfasser kommt, indem er als letztes Argument, welches von zwingender Beweiskraft sei, eine Reihe von Gesetzen und eine Stelle Claudians (de bello Getico 133 ff.) anführt, zu dem Resultat, dasz die Schlacht von Pollentia nur am Osterfeste des Jahres 403 gewesen sein könne, was nach Mommsens Berichtigung des Cyclus paschalis der 29 März war. Die Chronologie dieser kriegerfüllten Zeit wird von dem Verf. folgendermaszen festgesetzt:

400.		Aufstand in Rätien.
	August 19.	Der Kaiser in Brixen.
401.	Septbr. 29.	Der Kaiser in Altinum.
	Nov. 18.	Alarich dringt in Italien ein.
402.		Alarich belagert den Kaiser in Mailand.
		Stilicho kämpft in Vindelicien und Noricum.
	Herbst.	Stilicho kehrt nach Italien zurück.
	Decbr. 6.	Der Kaiser in Ravenna.
403.	März 29.	Ostern. Schlacht bei Pollentia.
	Sommer.	Schlacht bei Verona.
	Herbst.	Alarich von Stilicho eingeschlossen; verläszt Italien.
		Ende des Krieges.

Digitized by Google

8. Colberg. Die Realclassen der Anstalt sind durch Ministerialverfügung als Realschule zweiter Ordnung mit der Berechtigung zu Entlassungsprüfungen anerkannt. Hiermit steht im Zusammenhang, dasz der bisherige wiss. Hülfsl. Dr. Willert als 7r ordentlicher Gymnasiallehrer ins Collegium eintrat, da nicht nur diese Stelle ganz neu dotiert ist, sondern auch einige andere Lehrerstellen im Gehalte erhöht worden sind. An die Stelle des provis. Hülfslehrers Lademann, welcher noch vor Vollendung seines Probejahres an das Gymnasium zu Greifswald übergieng, trat der Cand. Andre. Der 3e ordentl. Lehrer Fröhde gieng an die Ritterakademie in Liegnitz über, der Zeichenlehrer Langerbeck an das Gymnasium zu Cöslin; dem wiss. Hülfslehrer Zander wurde eine ordentl. Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Gütersloh übertragen. Lehrercollegium: Director Stier, die Oberlehrer Prof. Dr. Girschner, Dr. Fischer, Sägert, Dr. Schultze; die ordentlichen Lehrer Dr. Pfudel, Dr. Reichenbach, Dr. Fiedler, Cantor Schwartz, Dr. Meffert, Dr. Willert, Cand. Andre, die Lehrer der Vorschule Hahn und Rutzen. Schülerzahl: 379 (I 17, II 29, III 41, IV 29, V 58, VI 52, Vorschule I 42, II 40, III 14; Realschule I 3, II 9, III 23, IV 23). Abiturienten: 6. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von G.-L. Dr. E. Pfudel: *Die indirecte Rede bei Xenophon.* 24 S. 4. Der Verfasser hat in vorliegender Abhandlung einen doppelten Zweck verfolgt: einmal will er die Haupterscheinungen der indirecten Rede in ihrer Entstehung und ihrem innern Zusammenhange kurz darlegen; dann aber will er in unmittelbarem Anschlusz hieran zeigen, in welcher Weise Xenophon die oratio obliqua gehandhabt habe. Zu diesem Behufe hat der Verf. drei von den gröszeren Schriften desselben, die Hellenica, Anabasis und Cyropaedie verglichen, jedoch da, wo es sich um seltenere Verbindungen handelte, auch auf die übrigen Rücksicht genommen. Für diesen Teil der Abhandlung sind nur diejenigen Hauptsätze der indirecten Rede berücksichtigt, die mit ὅτι oder ὡς eingeleitet werden; die Constructionen mit dem Infinitiv und Particip sind einer späteren Betrachtung vorbehalten. I. Ursprung der oratio obliqua. Ihre paratactischen und hypotactischen Formen. II. Die directen Elemente in den Hauptsätzen der indirecten Rede. III. Die indicativischen Nebensätze der oratio obliqua.

9. Neustettin. Mit dem Beginne des Schuljahres trat der Schulamtscandidat Dr. Menzel ein, welchem die Vertretung der seit Mich. 1862 vacanten Oberlehrerstelle anstatt des nach Duisburg abgegangenen Candidaten Beyer übertragen war. Derselbe verliesz jedoch am Schlusse des Schuljahres die Anstalt, um an das Progymnasium zu Schrimm überzugehen. Zu Michaelis trat der Oberlehrer Dr. Knick in Pension; Candidat Becker wurde dem Gymnasium zur Aushülfe überwiesen. Lehrercollegium: Director Dr. Lehmann, die Oberlehrer Prof. Beyer, Dr. Hoppe, Dr. Heidtmann, Dr. Pfefferkorn, die ordentl. Lehrer Dr. Heinze, Dr. Reishaus, die Hülfslehrer Cand. Pautz, Cand. Becker, techn. Lehrer Bechlin, Lehrer der Vorschule Brose. Schülerzahl: 317 (I 23, II 37, IIIa 27, IIIb 46, IV 52, V 47, VI 46, Vorschule 39). Abiturienten: 8. — Den Schulnachrichten geht voraus: *1) Ueber Schillers Jungfrau von Orleans.* Ein Vortrag. 17 S. 4. *2) Nachbildung einiger Horazischer Lieder* (III 4; II 12. 19. 11. 14; III 3.). 8 S. 4. Beides vom Director Dr. Lehmann.

10. Stolp. Mit dem Beginn des Sommercursus trat als neu angestellter Gesang- und Elementarlehrer Kärger in das Lehrercollegium ein; an die Stelle des Hülfslehrers Ortmann trat der Predigtamtscandidat Richert. Mit dem Ablaufe des Sommerhalbjahres schieden aus dem Lehrercollegium der G.-L. Dr. Brieger in Folge seiner Versetzung an das Gymnasium zu Posen, und der Hülfsl. Cand. Keding.

Digitized by Google

Mit dem Beginn des Wintersemesters wurde Prof. Schütz, bisher 2r Oberlehrer an dem Gymnasium zu Potsdam, als Director eingeführt. An Stelle des abgegangenen Dr. Brieger ascendierte Oldenberg in die 3e ordentl. Lehrerstelle, als 4r ordentl. Lehrer wurde Dr. du Mesnil, bisher Hülfslehrer am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin, berufen; zum 5n ordentl. Lehrer wurde der bisherige Hülfslehrer Mylius, zum 6n der Schulamtscand. Scheiding ernannt. Da zu Mich. 1863 wegen Ueberfüllung auch die Classen Secunda und Quarta geteilt werden musten, so wurde es nötig, nicht nur die bereits provisorisch angestellten Candidaten Pütter, Dr. Friedrich, Richert und Schilling noch ferner zu beschäftigen, sondern auch auszer ihnen noch 2 Hülfslehrer herbeizuziehen, nemlich den Lehrer Mohnike (schon früher Turnlehrer) und den Schulamtscand. Peters. Lehrercollegium: Director Prof. Schütz, die Oberlehrer Dr. Krahner, Berndt, Dr. Haeckermann, Horstig, Dr. Bermann; die ordentl. Lehrer Lundehn, Heintze, Oldenberg, Dr. du Mesnil, Mylius, Scheiding, Mitzlaff, Gesangl. Kärger, Zeichenl. Papke, die Candidaten Pütter, Dr. Friedrich, Richert, Schilling, Peters, Mohnike, die Lehrer der Vorschule Westphal und Notzke. Schülerzahl: 524 (I 24, IIa 20, IIb 28, IIIa 41, IIIb 31, IVa 38, IVb 30, Va 54, Vb 46, VIa 35, VIb 39, Summa: 386; die Realcl. II 12, III 13, IV 35; Vorschule I 45, II 33). Abiturienten: 5. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung vom G.-L. A. G. Lundehn: *Bemerkungen über den Ursprung und die Bedeutung der doppelten Präpositionen der französischen Sprache.* 23 S. 4.

11. Stralsund. Der Gesundheitszustand des Lehrers v. Lühmann veranlaszte denselben in den Ruhestand zu treten; zur Ausfüllung der hierdurch entstandenen Lücke wurde provisorisch der Schulamtscand. Reclam angestellt. Lehrercollegium: Director Dr. Nizze, die Oberlehrer Prof. Dr. Schulze, Dr. Kromayer, Prof. Dr. v. Gruber, Dr. Freese, Dr. Nizze, Dr. Tetschke; die ordentlichen Lehrer Dr. Rollmann, Dr. Wähdel, Bröse, Streich; die auszerordentlichen Lehrer Cand. Reclam, Dornheckter (Gesang). Schülerzahl: 243 (I 16, II 29, III 42, IV 55, V 39, VIa 38, VIb 39). Abiturienten: 5. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung von Prof. Joh. v. Gruber: *Ueber die veränderte Stellung und Bedeutung des lateinischen Unterrichts auf Gymnasien.* 10 S. 4.

12. Greifswald. Mit dem Ablauf des Schuljahres schied der Schulamtscand. Dr. Kolbe aus, um einer an ihn ergangenen Berufung als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Cöslin zu folgen. Candidat Himburg gab seine Stellung am Gymnasium auf. Lehrercollegium: Director Prof. Dr. Nitzsch, Prorector Prof. Dr. Thoms, Conrector Prof. Dr. Cantzler, Oberl. Dr. Reinhardt, Oberl. Dr. Schmitz, Oberl. Dr. Langguth, die Gymnasiallehrer Dr. Häckermann, Dr. Fischer, Gruhl, Neumann, Hayduck, Lademann, Dr. Streit, Hülfsl. Dr. Dorschel, Candidat Vogel, Rechnen- und Hülfslehrer Hahn, Gesangl. Musikdir. Bemmann, Zeichen- und Schreiblehrer Hube, Turnlehrer Range. Schülerzahl: 370 (I 20, II 44, III 53, IV 43, Va 37, Vb 36, VIa 37, VIb 31, Ir 3, IIr 15, IIIr 25, IVr 24). Abiturienten: 5. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Ueber die Echtheit des Sophistes und Politikos.* Thl. I. von M. Hayduck. 29 S. 4. Der Verfasser sucht die Unhaltbarkeit der von C. Schaarschmidt im Rheinischen Museum Jahrg. XVIII. 1862. S. 1 ff. und XIX S. 23 ff. gegen die Echtheit dieser beiden Dialoge angeführten Argumente nachzuweisen. Die Untersuchung ist nicht zu Ende geführt, die formellen Bedenken, welche Sch. gegen die Echtheit der beiden Gespräche geltend macht, und der Inhalt der zweiten (auf den Politikos bezüglichen) Abhandlung sollen später einer näheren Betrachtung unterworfen werden.

Digitized by Google

13. Putbus. Aus dem Lehrercollegium des Pädagogiums schied Adjunct Stock; an seine Stelle trat Adj. Busch ein. Adjunct Drenckhahn folgte einem Rufe an das Gymnasium zu Stettin; statt seiner ist Adjunct Dr. Wilde in das Lehrercollegium eingetreten. Dasselbe bilden: Director Gottschick, Prof. Dr. Biese, Prof. Dr. Brehmer, Prof. Dr. Gerth, Pastor Cyrus, die Adjuncte Dr. Sägert, Bode, Dr. Streit, Dr. Wilde, Busch, Zeichenl. Kuhn, Gesangl. Müller. Schülerzahl: 126 (I 17, II 19, III 29, IV 23, V 23, VI 15). Abiturienten: 6.—Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *De Aeschyli in Septem contra Thebas parodo commentatio philologica.* Scr. Dr. Clem. Wilde. 32 S. 4. 'Priusquam ad ipsam commentationem accedamus, pauca de libris in quibus parodus nostra perscripta est praemittere liceat; parte priori de partitione et strophica carminis ratione agitur, parte altera sequatur parodi interpretatio.'

Themata für die deutschen und lateinischen Aufsätze der Abiturienten an den Gymnasien der Provinz Pommern 1864:

1. Stettin. Ostern 1864. Was verdankt Europa den Schlachten bei Marathon und bei Tours? Eine geschichtliche Parallele.

Assidua eminentis fortunae comes invidia (Vellej. Paterc.).

Mich. 1864. Was ist Glück, was ist Seeligkeit? Sind die beiden verschieden, entgegengesetzt, vereinbar oder unvereinbar?

Recte Livius factiones fuisse futurasque esse pluribus populis magis exitio quam externa bella aliaque mala dixit.

2. Anclam. Mich. 1863. Was macht die Griechen zu einem welthistorischen Volke?

Calamitas virtutis occasio est.

Ostern 1864. Hat ein neuerer Geschichtschreiber Recht, wenn er behauptet, dasz jede Nation das Schicksal, das ihr zu Teil wird, verdiene?

Ex Romanis laudentur, qui pro salute publica morti se devoverunt.

3. Pyritz. Warum verdient der Kurfürst Friedrich Wilhelm mit Recht den Beinamen des Groszen?

De principatu Thebanorum.

4. Stargard. Mich. 1863. Welche Umstände haben auf den Gang der deutschen Reformation fördernd, welche hemmend eingewirkt?

Epicurus dicit, aliquem virum bonum nobis esse eligendum ac semper ante oculos habendum, ut si tamquam illo spectante vivamus.

Ostern 1864. Worauf beruht die Ueberlegenheit Europas über die anderen Erdteile?

Nec honestam nec utilem fuisse Catonis de delenda Carthagine sententiam.

5. Greiffenberg. Welche Verhältnisse waren dem Fortschritt der Reformation in Deutschland günstig?

Quid post cladem Cannensem labantem jam rem Romanam sustinuerit?

Deutschlands Herlichkeit im Zeitalter der Hohenstaufen.

De causis bellorum Persicorum.

6. Treptow a/R. Klopstock der Morgenstern der neuern deutschen Poesie. — Quaenam potissimum in Graecis admirabilia sunt?

7. Cöslin. Ostern. Wie bestätigt sich das 'per aspera ad astra' durch die Lebenserfahrung, wie hat es sich bestätigt durch die Geschichte?

Disseratur de Creontis ingenio, quale descripserit Sophocles in Antigona.

Mich. Hat das Sprichwort Recht: Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren?

Exponatur de laudibus C. J. Caesaris.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(1).
NOCTES SCHOLASTICAE.

Nr. 4.

Die geistige Production und die Kraft zur Production.

Was mich zunächst veranlaszt hat die folgenden Gedanken vor mir selber zu entwickeln und hier zu veröffentlichen, ist ein Erlasz des preuszischen Unterrichtsministeriums, durch welchen die sämtlichen Provinzialschulcollegien aufgefordert werden, sich gutachtlich über die jetzt bestehende Programmenordnung zu äuszern.

Niemand wird die grosze Mühe verkennen, welche der Austausch der Programme den königlichen Behörden verursacht; ich will auch zugestehen, dasz diese Mühe keineswegs durch den reellen Gewinn, den die massenhaft aufgespeicherten Programme den Gymnasien zuführen, und durch den wissenschaftlichen Werth der in ihnen enthaltenen Abhandlungen aufgewogen werde. Aber ich befürchte doch, dasz eine Aenderung in der bestehenden Einrichtung und eine Beschränkung in dieser Beziehung nachteilige Folgen haben werde, gegen welche alle wirklichen oder vermeintlichen Uebelstände gar nicht in Betracht kommen dürfen. Es ist jetzt noch nicht zu spät, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche aus der beabsichtigten Beschränkung erwachsen dürften, Gefahren, die von oben herab offenbar nicht so wahrgenommen und gewürdigt werden können, wie dies von uns geschehen kann, die wir mitten im Schulleben stehen und was uns fehlt am besten müssen beurteilen können.

Die Belästigung, welche den königlichen Behörden durch den Austausch der Programme erwächst, liesze sich doch vielleicht vermindern, die Benutzung der Programme erleichtern, der Werth der Abhandlungen steigern; was sich aber nicht leicht wiedergewinnen läszt, ist die Anrei-

Digitized by Google

sich dort mit uns messe: es ist völlig genug, dasz er die Productionen Anderer beachte und verwerthe. So gibt es Stände, welche mehr auf die Praxis hingewiesen scheinen, nicht auf Production. Ich habe eben nur den Lehrstand im Auge, welcher nicht blosz eine eigentümliche Mischung des Wissenschaftlichen und des Praktischen, sondern auch einen hohen Grad productiven Strebens und Arbeitens erfordert, wenn er nicht in Abnahme und Verfall kommen soll. Hierin liegt die grosze Schwierigkeit, hierin aber auch die innere Befriedigung, welche unser Beruf vor vielen andern darbietet.

Der Lehrer musz eine angemessene wissenschaftliche Bildung besitzen; denn er hat gewisse Kenntnisse mitzuteilen, über welche er völlig Herr sein musz, wenn er nicht dem scharfen Auge des Schülers Blöszen geben soll. Er musz aber ebenso im Besitz einer praktischen Tüchtigkeit sein. Denn er hat nicht blosz zu docieren, sondern das von ihm mitzuteilende Material dem Schüler anzueignen. Es ist Sache seiner Ueberlegung, in welchem Masze und in welcher Form und Fassung er dieses Material mitteilen, wie er es den geistigen Kräften des Schülers anpassen, mit seinem bereits vorhandenen Wissen in Verbindung setzen, durch Uebung ihm völlig habituell machen solle. Keine dieser Seiten darf dem Lehrer ganz abgehen, wenn auch die eine oder die andere Seite, zumal bei einem gröszeren sich ergänzenden Lehrercollegium, überwiegen kann. Das Wissenschaftliche und das Praktische sind absolut notwendig: die productive Thätigkeit ist wenigstens sehr wünschenswerth. Man kann ohne sie ein brauchbarer Lehrer **sein**, aber man kann es ohne sie nicht **bleiben**. Sie ist das Ferment, welches zu jenen beiden als Drittes hinzukommen musz, um Bewegung, Leben und Frische in das Lehrerleben zu bringen, und dasselbe vor Stagnation oder vor Sterilität zu bewahren. Man verstehe mich recht: sie soll jene beiden zu ihrer Voraussetzung haben, nicht etwa die praktische Tüchtigkeit ersetzen. Ich wünsche den Lehrer productiv, aber ich liebe die Productivität nicht, welche der Tüchtigkeit im Berufe entbehrt.

Es wird zuerst gut sein, dasz ich mich mit meinen Lesern über den Begriff der productiven Thätigkeit auseinandersetze, und den Ort bezeichne, wo diese Productivität in der menschlichen Seele ihren Sitz hat. Es wird sich hieraus ergeben, dasz diese Thätigkeit eine in der Natur der Seele tiefbegründete ist.

Die menschliche Seele verhält sich den Reizen gegenüber, welche ihr von auszen her durch die Sinne zugeführt werden, immer als eine lebendige, wie verschieden auch die Grade dieser Lebendigkeit und das Vermögen Eindrücke zu empfangen sein mögen. Die Seele bedarf dieser Reize, welche von auszen kommen, wenn sie ihre lebendigen Kräfte entwickeln soll; aber sie ist doch mehr als der Stein, der willen- und machtlos die Strahlen der Sonne aufnehmen und sich von ihnen durchglühen lassen musz. Nicht das Auge sieht, nicht das Ohr hört, sondern sie ist es, welche mit dem Auge sieht, mit dem Ohre hört. Es ist, wenn sie nicht dabei thätig ist, sehr wohl möglich, mit offenem Auge und mit offenem Ohre nichts zu sehen oder zu hören. Sie ist es, welche in diesen

Digitized by Google

ihren Sinnen gleichsam die geistigen Fühlhörner ausstreckt oder auch sie einzieht, je nachdem sie Eindrücke empfangen oder ablehnen will. Aber sie begnügt sich hierbei nicht, sondern sie unterscheidet unter den tausend Reizen, welche an sie heranwogen; sie läszt unzählige an sich vorübergleiten, wie die Wellen eines Flusses, unbemerkt und unbeachtet, um Eines von den Vielen, und von diesem Einen wieder nur eine Seite, einen Punct, eine Eigenschaft festzuhalten. Und so setzt sie ihre Arbeit fort, indem sie in jenem geheimnisvollen, dem menschlichen Denken unerfaszlichen Process die Bilder von den Dingen in Vorstellungen umgestaltet, gleichartige Vorstellungen zu Begriffen verdichtet, von dem Einzelnen zu dem Allgemeinen aufsteigt, in der zufälligen Erscheinung das Wesen, in dem Vorgange das Gesetz und die Regel erkennt, und das Getrennte durch unsichtbare Bande verknüpft. Ueberall ist Leben, Thätigkeit, mit mehr oder weniger Bewustsein; aber so lange die Seele noch in dieser Sphäre sich bewegt, in dieser Weise arbeitet, ist sie, wie viel sie auch schafft, doch nicht die producierende. Wo ist nun, fragen wir, im Seelenleben der Punct, in welchem die Production beginnt? Die Beantwortung dieser Frage ist schwerer, als es bei dem ersten Blicke erscheint. Wir müssen gleichwol näher an sie heranzutreten versuchen.

Indem die Seele Eindrücke empfängt und weiter verarbeitet, verändert sie nicht blosz das, was sie empfängt und umbildet, sondern ist selbst in einen Process eingetreten, in welchem sie sich zugleich selber verändert. Wir nennen diese Veränderung Entwickelung oder Bildung, je nachdem wir sie mehr als eine aus der Natur der Seele mit Notwendigkeit hervorgehende oder als eine freie, als das Product des eigenen Thuns betrachten. Auch diese Veränderung reizt so gut wie irgend ein Vorgang in der äuszeren Welt die Seele, fesselt ihr Auge, spannt ihre Aufmerksamkeit, führt sie zur Beobachtung dieser innerlichen Vorgänge, und läszt sie über das Wesen dieser Erscheinungen, über Quelle und Ziel derselben, über die in ihnen wirkenden Gesetze nachdenken. So entfaltet sich vor ihr eine zweite Welt, eine innere Welt, ihre eigene Welt, unabhängig von jener äuszeren, eine Welt, in der das Denkende und das Gedachte identisch sind. So sind wir von dem Bewustsein von Anderem zum Selbstbewustsein gelangt. Auf diesem Wege vorschreitend, langen wir aber an bei dem Bewustsein, dasz die Seele es selber ist, welche nicht blosz die objective Welt in sich aufnimmt, trägt und beherscht, sondern auch an sich diese Veränderungen geschehen läszt, ohne sich in ihnen zu verlieren, dasz vielmehr Alles, was in ihr geschieht, ihr eigenes Thun und die Macht ist, welche über die innere wie über die äuszere Welt gebietet. Wir gelangen so, um es kurz zu sagen, zu dem **Ich.** Ist die Seele aber dahin gekommen, sich als den Mittelpunct, als die Einheit, als die Macht über alle diese innerlichen Vorgänge zu wissen, so ist damit auch das Streben gegeben, sich als diesen Mittelpunct, von dem alles innerliche Leben ausströmt, sich als diese Einheit, welche alle diese Strebungen zusammenhält, sich als diese Macht, welche selbst Leben aus sich auszuströmen vermag, zu erweisen. An diesem Punct nun beginnt der Trieb zu eigener Production.

Digitized by Google

Jedermann, der es auf irgend einem Gebiete der Kunst oder der Wissenschaft zu eigenen Productionen gebracht hat, weisz, welche Stationen er bis dahin hat zurücklegen müssen: man kann nicht damit beginnen, von innen heraus selbständig zu schaffen, sich ein eigenes System zu bilden. Es gibt allerdings in der Kunst wie in der Wissenschaft einzelne seltene Naturen, welche in früher Jugend mit Vollendetem heraustreten: diese dürfen uns aber nicht als Normen gelten. Wir Andern bedürfen einer langen und angestrengten Beschäftigung mit einem Gegenstande, ehe wir ihn völlig unterworfen haben und zu dem Gefühle einer Macht über denselben gelangt sind, in welchem das Verlangen ruht, sich als diese Macht über ihn durch die That zu erweisen. Wer verschiedene Disciplinen vorzutragen, verschiedene Autoren zu erklären hat, deren er nicht in gleichem Grade mächtig ist, hat das sichere Bewustsein darüber, wie weit er befähigt und befugt sei, sich in eigenen, freien Productionen an ihnen zu versuchen: was er bei dem einen Autor wagt, würde er bei dem andern nicht wagen; während er dort mit unlösbaren Schwierigkeiten ringt, würde er hier mit leichter und kühner Hand den gordischen Knoten zerhauen; während er hier eine Disciplin spielend durch seine Finger gleiten läszt, zerarbeitet er sich dort an einer andern in mühevollster Weise. Der Grund davon ist der oben angegebene: das Ich ist noch nicht aus den Hüllen, unter denen es arbeitet, an das Licht hervorgetreten. Dieses Hervortreten geschieht nicht überall auf gleiche Weise. Manche Personen fühlen sich rascher als andere des Gegenstandes sicher, und schreiten zu kühnen Conjecturen, wo andere noch kaum über die Anfänge hinaus zu sein glauben würden. Wie lange hat Carstens, auch als er der technischen Mittel völlig mächtig war, und seine Seele bereits mit einer Fülle von vollendeten Kunstanschauungen genährt hatte, gezögert, mit eigenen Compositionen vor die Welt hinzutreten, wie hat er auch da noch rastlos daran gearbeitet, denselben Gegenstand wieder und wieder umzubilden! Im Leben wie in der Wissenschaft hat es immer vorzügliche Personen gegeben, welche erst spät in sich fest werden, und dann erst zu handeln, zu schaffen beginnen, dann aber auch rasch von That zu That, von Schöpfung zu Schöpfung schreiten. Karl V ist von Ranke höchst genial als eine solche Natur erkannt und geschildert worden. Das wird man überall finden: mit dem Ich hebt die Production an, mit dem Ich musz sie aber auch anheben, wenn das innere Leben auf rechte Weise sich weiter entwickeln soll.

Denn es verhält sich im Geistigen doch in analoger Weise wie im Physischen: gehemmte Production hemmt die geistige wie die physische Entwickelung, erstickt und zerstört die in einem Wesen enthaltenen Kräfte, wenn diese sich nicht selber Luft schaffen und, statt auf rechtem, auf falschem und verderblichem Wege sich ergieszen. Es handelt sich ja hier nicht um psychologische Feinheiten, und wir dürfen uns daher wol den Ausdruck gestatten: die Seele ist ein Complexus von Kräften, welche eben, indem sie thätig sind, zu Kräften werden, welche aber auch nicht blosz durch Anregung von Auszen her sich bilden, sondern ein eigenes, innerliches, spontanes Streben besitzen, welches nach den ihnen entspre-

Digitized by Google

chenden Eindrücken von auszen her verlangt, wie das Auge nach dem Lichte, das Ohr nach dem Laute hin sich sehnt. Das Auge verkommt, wenn ihm das Licht versagt wird: die geistige Kraft schwindet dahin, wenn ihr der Stoff, an welchem sie erstarken kann, fehlt, oder wenn sie diesen Stoff verschmäht. So fügen sich in der geistigen Arbeit Kräfte zu Kräften, bis zu dem Puncte hin, wo der Geist, völlig erstarkt, im Bewustsein seiner Kraft, im Gefühle seiner Macht, sich nicht mehr empfangend, sondern schaffend zu verhalten verlangt. Denn der Kraft fehlt bereits das Object, welches ihr bis dahin gegenüberstand, und sie hat selbst fortan die Objecte zu schaffen, in denen sie sich in einer ihrer jetzigen Höhe entsprechenden Weise bewegen kann. Geschieht dies nicht, so schrumpft sie allmählich zusammen und schwindet möglichen Falles gänzlich dahin. Denn ein Streben ist nur dann ein dauerndes, wenn es einem Objecte begegnet; Kraft ist und erhält sich nur, wenn sie sich bethätigen kann. Wo dies nicht der Fall ist, ist es wie mit der Flamme, welche, wenn ihr die Nahrung fehlt, matter und matter auflodert, bis sie erlischt.

Tausendfache Erfahrungen bestätigen das eben Gesagte.

Hier ist ein junger Mann, der die völlige Reife für die Universität besitzt. Er wird durch irgend welche Gründe länger auf der Schule zurückgehalten: er ist dazu verurteilt, dieselben Pensa noch einmal zu hören; diesen Pensen gegenüber erhebt sich in ihm das Selbstbewustsein. Könnte man ihm neue Stoffe bieten, könnte man eine angemessene Productivität bewirken und leiten, so würde die Kraft sich weiter entwickeln. Statt dessen sehen wir die Kraft sich mindern oder den jungen Menschen auf schlimme sittliche Abwege sich verirren.

Wer selbst in gewissen Gebieten gearbeitet hat, wird an sich die Erfahrung gemacht haben, dasz er es mit dieser oder jener Disciplin, mit dieser oder jener Richtung seines Strebens zu einem Abschlusz gebracht hat. Man wende mir doch nicht ein, dasz diese Disciplin, dieser Autor ein unendliches Object für mich sei. Was an sich ein Unendliches ist, kann für mich bei den Hülfsmitteln, welche ich besitze, bei den Kräften, die mir verliehen sind, bei der geistigen Anregung, welche man erfährt, bei den Schranken, innerhalb deren man nun einmal stehen bleiben musz, ein Endliches werden, mit dem ich nach einigen Jahren fertig bin. Wenn ich dann nicht zur eigenen Production auf diesem bestimmten Gebiete weitergehe, so wird mir die fernere Beschäftigung mit dem Gegenstande zu einer mechanischen Wiederholung derselben geistigen Thätigkeit, und sie verliert nicht blosz alles Interesse für mich, sondern erfüllt mich mit Widerwillen: in der Production findet die geistige Kraft neue Anreizung und, wie wir schon jetzt hinzufügen können, eine neue Fülle kaum geahnter Stoffe, an denen sie sich bethätigen und jung erhalten kann. Wir wollen damit nicht gesagt haben, dasz man nicht auch mit diesem Producieren bis zu einem Abschlusz komme. Den gröszesten und schöpferischesten Talenten in Litteratur und Wissenschaft ist das begegnet: gleichsam von Station zu Station läszt sich dies bei Goethe, Lessing, Schiller, den beiden Schlegels und Anderen verfolgen, während Klopstock wesentlich die gleiche Richtung verfolgt und darin seine productive Kraft mehr und

Digitized by Google

mehr einbüszt. Es ist nicht angemessen, dasz ein Unbekannter von sich selber spricht und sich auf seine eigenen Erfahrungen beruft: aber ich wüste nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich nicht, sobald ich das Gefühl hatte, in einem gewissen Kreise relativ fertig zu sein, andere Gebiete gesucht und gefunden hätte, in denen die nach einem Objecte verlangende Kraft sich hätte weiter versuchen können. So bewegt sich das geistige Leben gleichsam wellenförmig dahin: wie Schlafen und Wachen wechselnd, so Reception und Production und wieder neue Receptionen und neue Productionen, bis es Abend wird. In dieser Undulation altert die Seele nicht und schwindet die geistige Kraft nicht dahin, und wenn auf der einen Seite ein Abnehmen stattzufinden scheint, setzen auf der andern Seite, ohne dasz man es merkt, schon wieder neue Triebe zu neuen Kräften an.

Also die Production, wenn ihre Zeit da ist, hemmen, heiszt Kraft ersticken und tödten. Wer Kräfte entwickeln will, in sich und in Andern, schaffe ihnen zu Productionen Raum. Und wo man den Trieb zu geistiger Production in tüchtigen und energischen Naturen erblickt, gebe man diesem Triebe Nahrung, Richtung und Leitung, Anerkennung und Förderung: denn nur wer Leben in sich hat, kann auch Leben um sich her verbreiten.

Niemand, der tiefere Blicke in das Schulleben gethan hat, wird bezweifeln, dasz der tüchtige Lehrer eine relative Herschaft über die Disciplin, in welcher er zu unterrichten hat, besitzen müsse. Ich sage nicht, dasz er sie von der Universität her m i t b r i n g e: reicht etwa menschliche Kraft aus, um den Forderungen Genüge zu leisten, welche reglementsmäszig an den angehenden jungen Lehrer gestellt werden? und bringen diejenigen, welche ihnen wirklich genügen, viel mehr als oberflächlichsten Schein von Wissen mit? — wol aber, dasz er die geistige Kraft und Fähigkeit mitbringe, sie zu e r w e r b e n. So haben wir uns vor Zeiten in diesen Besitz einer Disciplin nach der andern gesetzt, und es ist uns ja Gottlob gelungen, ihrer nacheinander mächtig zu werden. Ist der Lehrer dies nicht, hat er auch nicht einmal das Streben es zu werden, wie will er ohne Schamgefühl vor eine Classe treten, die auf gleicher Wissensstufe wie er selber steht? wie die innere Sicherheit und Festigkeit seinen Schülern gegenüber gewinnen? woher die Freudigkeit nehmen, welche aus dem Bewustsein wohlgelungener Leistungen entspringt? Natürlich wer diesseits jenes Punctes stehen bleibt, würde ohne Anmaszung nicht an freie Production denken können: wer aber diesen Punct überschritten hat, kann sich in jenem Besitz nur befestigen und erhalten, wenn er zur Production fortschreitet. Wer das Eine von dem Lehrer fordert, wird ihm auch das Andere zumuten. Bei diesem Puncte werden wir noch einige Augenblicke verweilen müssen.

Die eigene Production führt den Lehrer zunächst zu g r ü n d l i c h e n S t u d i e n. Es ist doch ein groszer Unterschied, ob man den Gegenstand mit den Augen eines Andern ansieht, oder ob man ihn aus der eigenen Seele wiedergeboren darstellen soll: ob man mit fremdem Gute Handel treibt, oder eigenste Anschauungen, Ansichten, Ueberzeugungen darbietet.

Digitized by Google

Was Goethe von dem Dichter sagt: 'bin die Verschwendung, bin die Poesie; — bin der Poet, der sich vollendet, wenn er sein eigenst Gut verschwendet' — gilt schlieszlich doch auch von dem Lehrer, der sein eigenstes Wesen in das seiner Schüler übertragen soll. Hierzu aber gehört ohne Zweifel dies, dasz er aufhöre in verba magistri zu schwören, dasz er selbst prüfe, selbst urteile, sich auf seine eigenen Füsze stelle. Und wie kann er dies anders, als wenn er sich als letztes Glied betrachtet in einer langen Kette von Männern, welche über denselben Gegenstand nachgedacht haben, wenn er die Ansichten und Urteile dieser Männer erforscht, ihren Gründen und Motiven nachgeht, Irtum und Wahrheit in denselben scheidet. Da heiszt es: unermüdlich sammeln, bis man das gelehrte Material so ziemlich beisammen hat, scharfe Kritik über das von Andern Geleistete üben, Alles herbeiziehen, was bei der Prüfung irgendwie ins Gewicht fallen könnte. Und diese Thätigkeit ist nicht blosz der Anfang der Production, sondern die Production selber, in welcher, wie wir oben gezeigt haben, das Ich sich dem Objecte gegenüberstellt und als die eigentliche Macht über dasselbe geltend macht. Wer bis zu diesem Punct gelangt ist, steht schon mitten in der Production, wie umgekehrt die Richtung auf Production in jene vielseitige Thätigkeit hineintreibt. In diesen Studien allein, welche zugleich eigene Productionen sind, erreicht man die geistige Höhe, welche der Lehrer seinen Schülern gegenüber einnehmen soll: in ihnen vollendet sich die freie Beherschung des Gegenstandes. Welcher Unterschied zwischen dem Standpunct, der seines Gegenstandes hinreichend mächtig ist, um ihn ohne Stocken und Unsicherheit docieren zu können, und dem Standpunct dessen, der ihn durch mühsame Arbeit sich zu einem vollen Eigentum gemacht hat und nun nicht mit fremden, sondern eigenen Gedanken darin zu operieren im Stande ist! Hierzu aber ist, ich musz es immer wiederholen, die Production und ein auf Production gerichteter Sinn erforderlich. Jede andere Beschäftigung mit dem Gegenstande läuft Gefahr sich mit Halbem zu begnügen und im Dilettantismus stecken zu bleiben. Die Production treibt völlig in die Sache hinein.

Man wird hieraus sehen, dasz ich die productive Arbeit, d. h. die eigene Gedanken ans Licht fördernde Arbeit zunächst an die Disciplinen der Schule angeschlossen zu sehen wünsche: ich habe, indem ich dies schreibe, nicht den jungen Gelehrten, sondern den jungen Lehrer vor Augen. Indes habe ich nichts dagegen, dasz er sich, wenn ihn die Neigung dahin führt, in andere Bahnen begebe, vorausgesetzt, dasz sie nicht den Lehrer seiner eigentlichen Lebensaufgabe entziehen. Wie ist es nun, fragt man mich, möglich, dasz der strebsame jugendliche Lehrer in allen ihm anvertrauten Disciplinen arbeite? Natürlich nicht in allen z u g l e i c h: aber das Leben ist immerhin lang genug, um, wenn die Arbeit auf eine Reihe von Jahren verteilt und in jedem Jahre ein Stück Arbeit vorgenommen wird, Bedeutendes zu erreichen. Hierzu kommt, dasz die Lectionen in dieser Beziehung nicht gleich sich verhalten. Es gibt Lectionen, welche die Production wenig reizen. Es gibt andere Lectionen, bei denen eine so grosze Massenhaftigkeit des aufzunehmenden Stoffes vorliegt, dasz

man sich lange Zeit dagegen nur passiv verhalten kann, dasz man völlig zufrieden sein musz, vor der Hand nur das Wichtigste auszuwählen und festzuhalten. So z. B. in der Geographie auf der Stufe, zu welcher sie allmählich wieder heruntergesunken ist. Dagegen liegen gewisse Lectionen in der Mitte, welche ein äuszerlich leicht zu bewältigendes Material enthalten und zugleich zur eigenen activen Arbeit vielfachen Anlasz darbieten. Die Sprachen sind besonders hierher zu ziehen, vorzüglich die Interpretation der Autoren. An sie schlieszt sich namentlich die alte Geschichte an, besonders wegen der Uebersichtlichkeit des positiven Materials und der Zugänglichkeit der Quellen, aus denen dies Material zu schöpfen ist. Aus den hierauf gerichteten Studien werden sich bald Arbeiten ablösen, welche sich zu weiterer Veröffentlichung eignen. Wer in dieser Weise seine productive Thätigkeit mit seinen anderweitigen Arbeiten in Verbindung zu setzen und in Einklang zu erhalten und so Schritt für Schritt ein gröszeres Gebiet in seinen Besitz zu bringen weisz, wird seine Lehrthätigkeit auf eine feste Basis gründen, aber auch zugleich in sich ein Bedürfnis gründlichen Wissens erzeugen, das auch über jenes Gebiet hinaus in andere Sphären hinein Frucht bringen wird. Doch hierauf denke ich unten noch einmal zurückzukommen.

Hiermit hängt ein zweiter ebenso wichtiger Punct zusammen. Die Examina, welche die jungen Leute zu passieren haben, legen, ich bin überzeugt, ohne dasz dies die Absicht der Behörden wäre, mehr und mehr die Verpflichtung zu einer gewissen humanistischen Universalität auf, welche wieder mehr auf ein zu erwerbendes Quantum des Wissens als auf eine zu entwickelnde Kraft hinweist. Ob dies Quantum des Wissens gewonnen werde und in den Examinibus zu Tage trete, will ich nicht fragen; ich halte jedoch nicht viel davon; das aber ist ganz sicher, dasz es an der inneren Kraft fehlt. Es ist ein reizendes Bild, was uns hier und da, wie zuletzt in dem Leben Kraners von Palm, über die Studienweise berichtet wird, wie sie unter Gottfried Hermann in Leipzig bestand. Aeltere Commilitonen nahmen sich des jungen Philologen an und wiesen ihn in die Art und Weise, wie er arbeiten müsse, ein; jüngere Docenten zogen ihn dann in ihre Kreise und vermittelten den groszen Schritt in Hermanns Nähe; hier bildete er sich an Wort und Beispiel der bereits anerkannten und bewährten bemoosten Häupter. Das ganze Studium war ein äuszerst concentriertes, und auch hier noch wieder in einer bestimmten Richtung sich haltendes; durchdrungen von dem Hauch edelster Freiheit, auf Herausbildung einer starken, sichern Persönlichkeit hinzielend. Die Erwerbung der nötigen Kenntnisse galt für den, der sie bedürfe, als leichte Aufgabe. Auf die Kraft richtete sich die Prüfung, wenn man das überhaupt noch eine Prüfung nennen konnte. Als dann die Reglements für die Schulamtscandidaten kamen, besorgte man, ich weisz nicht ob mit Recht, die Abnahme der bisherigen Tüchtigkeit. Auch Lachmann wuste so zu prüfen. Es ist ein Unglück, dasz das jetzt so ganz anders geworden ist, dasz es z. B. dem theologischen Professor möglich gemacht ist, einem jungen Philologen, der allerdings kein theologisches Colleg gehört hat, noch hat hören können, die Facultas zu entziehen oder zu erschweren,

Digitized by Google

z. B. zu einem Nachexamen in der Religion zu nötigen. Indes wenn nun einmal so der junge Mann durch alle Disciplinen hindurchgehetzt worden ist, woher soll ihm dann wieder die ihm so dringend nötige Concentration zu Teil werden, als eben durch die Richtung auf Production? Das Interesse wendet sich Einem zu. Auch wenn der Geist nicht direct mit diesem Einen beschäftigt ist, bezieht er doch Alles, was ihm geistig näher tritt, unwillkürlich darauf, und sucht es damit zu verknüpfen. Hierdurch gewinnt, was sonst vielleicht flüchtig durch seine Seele hindurchgegangen wäre, eine tiefere, dauerndere Bedeutung, da es eine Stütze findet, an die es sich anlehnen kann. Das ganze innere Wesen und Leben des Menschen bekommt dadurch, dasz es einen Centralpunct hat, Festigkeit und Consistenz. Die Gedanken, die Interessen flieszen nicht nach allen Seiten hin auseinander, sondern vielmehr nach innen hinein zusammen. Und nun vollends das ernste Denken, welches auf die Sache selbst gerichtet ist; die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der das Material gesammelt wird, hat bei dieser Thätigkeit oft etwas Rührendes. Auch wer nicht genial sein kann, kann doch treu sein im Kleinen, im Einzelnen. Und welche Nahrung erhält der Sinn für Wahrheit, welcher doch bei all dieser Arbeit der eigentlich leitende Genius ist! Ich habe blosz angedeutet, welcher Segen aus dieser Thätigkeit flieszt, welche Kräfte dadurch bewegt und gestärkt werden. Ich habe, obwol ich dabei noch etwas Anderes im Auge hatte, dies oft an Schülern erprobt. Wenn ich ihnen gar nicht beikommen konnte, habe ich ihre Thätigkeit, zunächst für mich, in Anspruch genommen. Ich habe sie die Elisionen bei Horaz sammeln und zählen, das Verhältnis der Satiren zu den Episteln berechnen lassen; ich habe es ebenso mit den Auflösungen im Trimeter bei Sophokles gemacht, und daneben die des Euripides stellen lassen. Auf all diesem Thun und Thunlassen liegt schon ein höherer Segen, wie vielmehr, wenn ich mir einen jungen, frischen, tüchtigen Lehrer denke, der, froh einen Gegenstand gefunden zu haben, dem er seine volle Liebe widmen kann, nun alle Kräfte seines Geistes daran setzt! Dies ist das Zweite worauf ich hinweisen wollte: die Production führt zur Concentration zurück, und die Concentration erzeugt geistige Kräfte und starke tüchtige Menschen. Wenn ich nicht irre, so hat Novalis einst gesagt, im Denken generalisiere sich der Mensch, im Producieren individualisiere er sich. Ein solches Wort aus einer so tiefen Seele sollte man nicht unbeachtet lassen.

Zu diesen beiden tritt als Drittes dies hinzu, dasz wir eigentlich nur in unserer Production ein Bewustsein über unsere Kräfte erhalten. Ich will mich nicht in allgemeinen Redensarten ergehen über die falsche Meinung, die so Viele über sich hegen. Ich will nur bemerken, dasz das Wissen und die Kenntnisse, welche wir besitzen, uns leicht irre führen. Es ist ein altes Wort, dasz das Wissen aufblähe. Das Wissen hat eine natürliche Neigung dazu, sich in die Weite auszubreiten. Ich habe oftmals bei sehr ausgebreitetem Wissen einen groszen Mangel an Solidität des Wissens wahrgenommen: denn das Viele ist nicht immer das Bedeutende. Noch weniger aber als auf Gründlichkeit ist von dem Wissen auf das Können zu schlieszen, auf die Kraft namentlich zur Production. Denn

Digitized by Google

wie das erstere in die Weite, so strebt die letztere in die Tiefe hinab. Daher die so oft wiederkehrende Erscheinung: Kenntnisse, aber keine Kraft, und zwar dies viel öfter als Kraft, aber keine Kenntnisse. Denn die Kraft erwächst an Kenntnissen, an wissenschaftlichen Stoffen, welche sie überwindet. Daher ist mir der eigentliche Maszstab der Reife bei jungen Leuten ihre Kraft zur Production von Gedanken. Hiergegen wiegen alle die Kenntnisse, welche auszerdem von ihnen gefordert werden, geschichtliche, geographische, mathematische Formeln und Beweise, sofern sie Gedächtniskram sind, federleicht. Auch dies empfiehlt die Richtung auf Production. An ihr wird Jeder seine Kraft erproben und messen können. Ich habe aber dabei besonders den jungen Collegen im Auge, der, von natürlicher Bescheidenheit zurückgehalten, in Sorg und Not und unter sonstigem Druck, in kleinen an Bildung armen Orten verkommend, an sich selber verzweifeln möchte. Ich bin in dieser Lage so glücklich gewesen, für schwache Leistungen bei hochverehrten Männern ein ermutigendes Wort zu finden. Da habe ich wieder an mich selbst glauben gelernt, zu der eignen Kraft neues Vertrauen gefaszt, und wie die ersten Versuche nicht mislungen waren, daran ein reiches, fröhliches und beglückendes Leben geknüpft. Jene zagenden Naturen möchte ich, indem ich sie zur geistigen Production reize und antreibe, dadurch mit Mut und Glauben erfüllen. Der erste Schritt ist der schwere, die folgenden machen sich wie von selber. Und ist jener erste Schritt gelungen, wie leuchtet wieder die Freude ins Leben hinein! wie kehrt der Sonnenschein zurück und die stille Heiterkeit der Seele, welche die Bedingung zu jeder erfolgreichen Thätigkeit ist. Denn das Gefühl, etwas leisten zu können, ist die eigentliche Quelle des geistigen Wohlseins.

Sodann ist die Production zugleich der Anreiz zu neuen Productionen, und somit zu einer erhöhten geistigen Regsamkeit und Thätigkeit. Es ist eine eigene Sache um eine erfolgreiche Production. Sie erzeugt zugleich eine innere Befriedigung, welche kein weiteres Bedürfnis empfindet, und sie läszt zugleich das Gefühl einer Leere zurück, welche aufs neue ausgefüllt zu werden verlangt. Die Kraft, welche von innen heraus trieb, hat sich zugleich in ihrer Wirksamkeit erprobt, und entbehrt eines Objectes, an dem sie sich ferner bewähren kann. Die Stelle, welche das entfernte Object einnahm, kann nicht leer bleiben. Grosze Kanzelredner, habe ich mir sagen lassen, haben ihre neue Predigt gleich nach der eben gehaltenen wieder ins Auge gefaszt. Von den gröszesten Dichtern, wie von Schiller, wissen wir das Gleiche. Heute ist ein Werk vollendet, und morgen sind sie schon in Sorgen, wo sie das Sujet zu einem nächsten Werke finden sollen. Hierzu nehme man die ungeheure Productivität der grösten Meister in Kunst und Wissenschaft. Es scheint, als ob Genialität und Productivität zusammengehörten. Wohin wir blicken, von Raphael und Michel Angelo bis auf Kaulbach, Cornelius, Rauch, Schinkel, Thorwaldsen herunter — und so ist es in allen Gebieten — der gleiche Trieb zu schaffen. Nicht schaffen können ist ihnen todt sein. Felix Mendelssohn hat hierüber so manches treue und wahre Wort gesprochen. Die Production weist über sich selbst hinaus, und bringt auch in unser Leben,

Digitized by Google

die wir zu den unbekannten Gröszen zählen, eine Frische und eine Energie, die uns, so hoffen wir mit dem uralten Cato, selbst eine Zeit lang gegen das nahende Alter schützen soll.

Was ich jetzt sagen werde, liegt vielleicht in einer Eigentümlichkeit meiner Natur: ich sehe aber doch, dasz auch Andere das gleiche Bedürfnis gefühlt haben, sich durch eine geistige Production von einem peinigenden, schwer lastenden Gedanken zu befreien. Es begegnet mir sehr häufig, dasz ich, namentlich von pädagogischen Fragen, bis auf das Aeuszerste beunruhigt und verfolgt werde: ich lege mich mit diesen Gedanken nieder, ich stehe mit ihnen auf. Ich weise sie zurück und sie drängen gewaltsam, unwiderstehlich an mich heran. Sie verlangen ihr Recht, nicht bei Seite geschoben, sondern gründlich untersucht und geprüft zu werden. Ist dies geschehen, so habe ich vor ihnen sofort Ruhe; ja sie treten so weit in Vergessenheit zurück, dasz ich mich nach einiger Zeit kaum noch erinnere, mit ihnen zu thun gehabt zu haben. Es ist wie eine κάθαρσις τῶν παθημάτων, die ich da erfahre. Es ist möglich, dasz Andere Gleiches erfahren haben. Ich habe auch sonst in gewissen Productionen mit einem Kreise von Studien abgeschlossen, um Raum für neue zu gewinnen. Viel anderes Gute, was diese Arbeit mit sich führt, übergehe ich. Das Wichtigste aber, denke ich, wird man mir zugeben, dasz die Richtung auf Production für uns Lehrer, die wir uns ja überwiegend im Wissenschaftlichen bewegen, eine durchaus notwendige sei, nicht als Ersatz für Wissenschaftlichkeit und praktische Tüchtigkeit, sondern als Ferment zu beiden, um die wissenschaftlichen Bestrebungen in Flusz zu erhalten und einen höheren, edleren Sinn und Ton in die Praxis zu bringen.

Die Anregung zu eigener Production darf also nicht vermindert, sondern musz auf jede Weise unterstützt werden, was Jeder um so eher zugestehen wird, wenn er bedenkt, wie der Trieb zur Production abnimmt, und die wenigen Zeitschriften, welche wir jetzt noch besitzen, zum Teil eine kümmerliche Existenz fristen. Die Herausgeber der Zeitschrift für Völkerphysiologie klagen nicht über den Mangel an Absatz, sondern über den an Arbeiten für die Zeitschrift. Doch es ist besser hierüber zu schweigen, als unseren Freunden wehe zu thun. Gewis ist es, dasz die wissenschaftliche Production im Abnehmen ist; ebenso gewis hoffe ich, dasz sie wieder aufleben wird, wenn das Interesse, welches jetzt die öffentlichen Verhältnisse für sich fordern, erschöpft sein wird. Man sagt mir: das wissenschaftliche Interesse hat sich anders wohin gewendet, daher die geringe Production, über welche du klagst. Ich erwidere mit gleichem Rechte: belebt die Production, so wird an ihr auch der wissenschaftliche Sinn sich beleben. Ich liebte und pflegte einst Blumen in meinem Zimmer: mit dem ersten Glase Wasser, das ich auf einen Topf gosz, erwachte das Interesse an den Blumen; als ich nichts mehr für sie thun konnte, starb auch das Interesse ab. Die That geht aus dem Interesse, wie das Interesse aus der That hervor. Spornt zur That; das Interesse wird schon nachfolgen.

Allein die Stoffe zur Production?

Digitized by Google

Kann es euch, meine Freunde, daran fehlen? Es ist mir allerdings, wenn ich die oft recht kümmerlichen Productionen sehe, welche in pädagogischen Zeitschriften erscheinen, zu Mute, als sähe ich eine reichbesetzte Tafel vor mir; zufällig ist ein Käntchen verschimmelten Brotes mit auf die Tafel gekommen und unbemerkt geblieben, und siehe da greift ihr, zum groszen Verdrusz für Wirt und Wirtin, gerade nach diesem Käntchen. Wie kann es euch doch an Stoff fehlen? Ich verlange ja nicht, dasz Jemand über die pseudoaristotelischen Schriften oder über die Satiren des Varro schreibe oder aus geheimgehaltenen Codices einen neuen Text des Terenz constituiere; das können wir den Gelehrten von Fach überlassen, uns bleibt doch genug und drüber zu thun. Nehmt den bekanntesten, gelesensten, am meisten bearbeiteten eurer Autoren: habt ihr nur das rechte Auge dafür, ihr werdet, wo ihr den Spaten einsetzt, auf Gold stoszen. Ich kann hier nicht meine Ansicht auseinandersetzen, wie für gewisse Autoren völlig neue Bahnen müsten eingeschlagen werden; aber das sieht auch der Blindeste ein, dasz der Schulmann überall nur zuzugreifen braucht, um Stoff zu finden. Greift nur hinein, ruft Goethe auch uns zu, wo ihrs packt, da ists interessant. Ebenso die Sprachen, die Wissenschaften, die Kunst des Stils! Aber ein Gebiet gibt es vor Allem, das den denkenden Lehrer täglich anreizen sollte zum Denken, zum Sammeln seiner Gedanken, zur scharfen Beobachtung, ist es nicht das pädagogische, das methodische? wie viele Fragen sind da zu lösen! Als Hollenberg und Jacobs die Mützellsche Zeitschrift übernahmen, stellten sie einige solcher Fragen, alle von tiefer Einsicht zeugend: nicht eine dieser Fragen hat, so viel ich weisz, einen Beantworter gefunden. Und doch ist dies, dies unsere Domaine, die uns kein Gelehrter von Fach und kein Philosoph von Fach streitig machen kann, wenn wir sie nicht selber preis geben. Professor Ziller hat ein ganz vortreffliches Buch vom erziehenden Unterricht geschrieben: in diesem Buche sind viele Fingerzeige für uns, die wir beachten sollten. Unsere Production schliesze sich demnach an die Schule selber an, oder wachse vielmehr aus ihr hervor, wie denn Jeder meinen Arbeiten, so unbedeutend sie auch sind, dies Eine wenigstens ansehen wird, dasz die Schule und immer nur die Schule ihre Geburtsstelle ist.

Nun weisz aber jeder, der sich in eigener Production versucht hat, dasz es nicht leicht hält an sie heranzukommen. Es ist nicht genug, dasz man ein Ganzes von Gedanken in sich trage, um dieses Ganze auch äuszerlich darzustellen; es gehört ein Geschick, ja ich will selbst sagen eine Kunst und eine Uebung in dieser Kunst dazu. Natürlich ist die erste Voraussetzung, dasz Jemand wirklich Gedanken und eigene Gedanken habe und Gedanken, welche in dieser Form und Verbindung von Andern noch nicht gesagt worden sind: an solchen Gedanken aber kann es einem denkenden Manne nicht fehlen, d. h. einem Manne, der immer von der Erscheinung zu den Gründen der Erscheinung, von dem Einzelnen zum Allgemeinen vorzudringen strebt: es ist auch nötig, dasz er aus dem oft chaotischen Gewirre dieser Gedanken eine bestimmte Gruppe in sich verwandter Gedanken, welche sich zu einem kleineren Ganzen conglomerieren, aus-

Digitized by Google

scheide und von ihr alles Andersartige, welches gern sich eindrängen möchte, fern halte und zurückweise. Ist so eine Gruppe für die weitere Gedankenarbeit fixiert, so ist das Nächste, diesen Gedanken Gliederung und Rundung zu geben. Denn es ist kein gegebenes Ganze denkbar, das sich nicht in einzelne Teile gliederte, welche dem Ganzen bereits als immanente einwohnen, wie im Kerne bereits der ganze Baum mit Wurzeln, Stamm, Aesten und Zweigen potentialiter enthalten ist. So trägt jeder wirklich bedeutende Gedanke bereits eine Fülle von Elementen in sich, welche, gehörig behandelt, sich zu organischen Gliedern verbinden und, weiter verfolgt, dem Ganzen, welches sich vor uns entfaltet, innere Fülle und Rundung geben. Innere Fülle und Rundung, welche nach auszen hin sich zugleich als gefällige Form darstellt. Denn der Gedanke strebt stets auch in der ihm angemessenen Form ans Licht zu treten. Grosze Gedanken sprechen sich wie von selbst in würdigen, ja erhabenen Worten aus. Und so ist auch dies die Aufgabe dessen, welcher Werthvolles schaffen will, dieses Werthvolle in würdiger Form darzubieten. Aus dem Wenigen, was wir eben angedeutet haben, ergibt sich, dasz die Arbeit, welche zu eigener Production erfordert wird, keine geringe ist. Und wie schwer diese Arbeit ist, sieht jeder leicht, der aus der Ferne still beobachtend den ersten Productionen junger Leute zugesehen hat. Wie schwer fällt es ihnen, nur über den Stoff mit sich einig zu werden! wie schwer, dann, wenn sie auch schon des Stoffes völlig mächtig sind, an ihn heranzutreten und wirklich Hand an ihn zu legen. Sind sie erst einmal drin, so gehen sie auch vorwärts, wie der Soldat im Feuer.

Es ist daher, meines Erachtens, sehr wünschenswerth, dasz, da die Universität jetzt zu Productionen wenig oder gar keine Anregung bietet, weniger als ehemals, wo Vereine zum Zweck solcher gegenseitiger Mitteilungen ganz usuell waren, auf der Schule der Trieb zur Production und die Freude an ihr angeregt und belebt werde. Und diese Anregung kann schon frühzeitig beginnen, wie sie denn auch bei den Meisten, die später eine grosze Productionskraft entwickelt haben, frühzeitig begonnen hat. Höchst lehrreich sind die Blicke, welche wir so glücklich sind in Goethes erste Knabenzeit thun zu können. Ich denke nicht daran, dies als Maszstab und Regel für Alle hinzustellen: aber das musz man doch sagen, bei wem dieser Sinn für eigene Production nicht geweckt worden ist, dem wird später dies Heraustreten aus sich unendlich viel schwerer und oft geradezu unmöglich. Allerdings besasz das vorige Jahrhundert, wie mich dünkt, in Jung und Alt einen regeren Trieb zur Mitteilung wie zur Production, als unsere Zeit; aber es könnte doch dies und das geschehen, um auch bei uns diesen Trieb zu beleben und das Ich, es sei jung oder alt, in eine ihm entsprechende Selbstthätigkeit zu setzen.

Unser ganzes Schul- und Erziehungswesen nimmt viel zu wenig hierauf Bedacht, Thätigkeit anzuregen, Kräfte zu wecken, in Bewegung zu setzen und zu bilden, der Individualität Raum zu geben, das Selbstbewustsein und das Selbstgefühl zu heben. Hofft man mit dem Turnen so viel auszurichten, und läszt die geistige Turnerei so ganz unbeachtet liegen? Und ich klage hierbei nicht diese oder jene Behörde, sondern

Digitized by Google

die Schule selber an. Sie betrachtet die Knaben als Flaschen, in welche sie, unbekümmert wie viel vorbeiflieszt, ihr Lebenswasser eingieszen will, als Maschinen, welche ihre hölzernen Gelenke, wenn der Draht gezogen wird, nach Vorschrift rühren, auch wol gehörig klappern müssen; als lebendige, lebensvolle, lebensfrische, nach Thätigkeit verlangende und zur Thätigkeit geschaffene Wesen, in denen physische, geistige, sittliche Kraft entwickelt werden soll, will sie sie nicht anerkennen. Sie würde sonst Vieles nicht thun, was sie jetzt thut, Vieles thun, was sie jetzt nicht thut, Vieles anders thun, als sie es jetzt thut; vor Allem aber darauf denken, freie, kräftige, in sich selbst sichere, productionskräftige — denn darauf komme ich immer zurück — junge Leute zu erziehen.

Jede Nachahmung, wie viel mehr jedes Nachbilden, ist eine Production, aus dem Ich hervorquellend, welches das Object nicht mehr gelten lassen will, sondern ein anderes, gleiches an dessen Stelle zu setzen unternimmt. Es ist gleichgültig, ob und wie sehr ihm dieser Versuch gelinge: das kleine Ich versucht darin seine eigene Production. So ahmt der Knabe die Gegenstände, welche er um sich her sieht, nach, so das Thun seiner Mitschüler, oft auch das seiner Lehrer. Ich kann nicht weiter entwickeln, wie sich dieser Trieb für den Unterricht wie für die Erziehung benutzen läszt: unbeachtet, sich selbst überlassen geräth er auf Abwege und stirbt mit der Zeit ganz ab. An dieses Nachschaffen schlieszt sich das eigene, freie, selbständige Schaffen an. Dies ist teils ein solches, welches von dem Unterrichte abhängig ist, teils ein davon unabhängiges. Wie in den Unterricht mehr dies Thun hineinzubringen wäre, habe ich oft erörtert, wie es scheint, ohne Zustimmung, ohne Erfolg. Allerdings ist es leichter vom Katheder herab zu docieren, als mit den Schülern lebendig zu verkehren. Den Unterricht bringt man als einen fertigen mit, von dem sich kein Jota rauben läszt; im Verkehr dagegen stöszt man leicht auf unverhoffte Kräfte, welche sich nicht ohne Weiteres gefangen geben. Daher wollen die Lehrer nicht heran, ihr Docieren mit dem Thun der Schüler in Einklang zu setzen. Wüsten sie nur, wie viel das Thun besser ist als das Zuhören, sie würden anders urteilen. Der geographische Unterricht würde sich in Kartenzeichnen verwandeln; der historische in Lectüre entsprechender Werke, in Kartenzeichnen, in historische Tabellen, wie man sie sonst ans Ende des Unterrichts stellte, während sie heutzutage demselben zu Grunde gelegt werden. Statt der Uebungsbücher im Lateinischen und Deutschen würde man eigene, selbstgebildete Sätze der Schüler erhalten, mündliche und schriftliche, und hierin den Wetteifer der Schüler anregen; an die Lectüre würden sich entsprechende freie Arbeiten der Schüler schlieszen, wie sie einmal von Professor Rehdantz vorgeschlagen sind. Noch mehr würde die Mathematik, die Physik, die Naturbeschreibung hierzu die Hand bieten. Wer als Lehrer der französischen Conversation einigermaszen mächtig wäre, würde, was jetzt aus Regeln unsicher gelernt wird, in den Usus verlegen, und dort frei gebrauchen lassen. Aber es würden auch Productionen angeregt werden, welche hiervon unabhängig sind. Es sind doch keine Allotria, wenn mir ein Schüler ein nach Caesar con-

Digitized by Google

struiertes Modell von der Rheinbrücke bringt, für sein Leben ist dieses Modell vielleicht entscheidend. Jede Art von Selbstthätigkeit ist zu unterstützen, natürlich auch zu leiten, zu beschränken: in den Philanthropinen hat man dies zu schätzen und zu verwerthen gewust. Ich kenne dies aus eigener Erfahrung: dieser Geist wehte durch die Schule, in der ich die ersten Jahre meiner Knabenzeit verlebt habe. Aber auch zu Productionen eigener Gedanken wird sich Raum und Gelegenheit finden lassen. Natürlich nicht in den Aufsätzen, welche ich durchaus nicht beseitigt sehen will. Vielmehr müssen diese bleiben, um die Schüler in die allgemeinen Gesetze der Gedankenentwicklung, des Stiles einzuführen. Ohne sie würden die Arbeiten der Schüler in wildeste Subjectivität ausarten. Die freie Production liegt immer auf der Seite der Individualität; sie kann wol angeregt, aber nicht erzwungen werden. Eines schickt sich dabei nicht für Alle, Jeder musz zusehen, wie er es treibe. Hier hat ein Schüler eine Reise gemacht; er wird sie Dir gern beschreiben. Ich erinnere mich so einer Reise nach Norwegen, die einer meiner Schüler, sonst nicht begabt, in einer vorzüglichen Weise geschildert hat. Die Ferienzeit zu schildern, ist Allen eine Lieblingsaufgabe. Sie durchleben, indem sie sie schildern, diese schöne Zeit noch einmal, und zwar idealer, als in der Wirklichkeit. Von der ethischen Wirkung solcher Productionen will ich gar nicht sprechen. Vor Zeiten war es Sitte, Tagebücher zu führen. Je freier d. h. je mehr aus eigenem Antrieb dies geschieht, um so mehr bilden sie die Seele, das Herz. Sie lehren schärfer sehen, urteilen, intensiver leben, auch Kleines beachten und in Worte fassen. In Schnepfenthal war es Sitte, dasz die Zöglinge, gleichsam eine schriftliche Repetition, einen Rückblick auf die Arbeit, auf die Gedanken, auf den Gewinn des verlebten Tages thaten. Je weiter nach oben, desto nötiger wird das. In diesen Productionen wächst die Seele heran, wird sich über sich selber klar, streift die Nebel des Denkens wie des Wollens von sich ab, nimmt eine höhere Richtung auf reineres, edleres Streben, und gewinnt vor Allem die Elasticität zu einer raschen und frischen geistigen Arbeit. Diese Celeritas animi ist mit Recht als eine hohe virtus der Seele gepriesen worden.

Und wenn man denn immer so viel von Erhöhung der Productionskraft einer Maschine, eines Gutes, eines Landes redet, was soll uns doch hindern auch von der Productionskraft im Menschen zu reden?

***

Digitized by Google

61.

ÜBER DEN HÖCHSTEN ZWECK DER ERZIEHUNG.

(SCHULREDE.)

Zu meiner Freude hat sich auch heute wieder ein zahlreicher Kreis hochgeehrter Zuhörer versammelt, um der Feier beizuwohnen, die das nun abgelaufene Schuljahr nach herkömmlicher Weise beschlieszt. Es ist rasch und schnell verflossen, schneller und rascher, als eure jugendliche Ungeduld, geliebte Schüler, sich vorgestellt hatte. O, wenn es doch für euch alle ein frucht- und segensreiches gewesen wäre; wenn es doch euch alle in der von euern Angehörigen gehofften und ersehnten Weise auf der Bahn geistigen Wachstums und sittlichen Fortschritts gefördert, wenn es doch euch alle euerm wahren Ziele für dieses und jenes Leben näher gebracht hätte!

Wie der Wechsel des bürgerlichen Jahres einen jeden, der nicht gedankenlos in den Tag hineinlebt, zu einem Rückblicke auffordert, ihn zur Einkehr bei sich selbst und zu ernstem Nachdenken über sein Thun und Lassen, über sein Leben und Streben, über erduldete Leiden und genossene Freuden veranlaszt: so ist dies für die Angehörigen einer Schule in noch höherm Masze der Fall am Schlusse eines Schuljahrs. Denn da wird strenge Abrechnung gehalten, und während der redliche und treue Arbeiter seinen wohlverdienten Lohn erhält, gewahrt der leichtsinnige und träge mit Betrübnis und Schrecken, wie seine Schulden sich dermaszen angehäuft haben, dasz er nicht mehr zahlungsfähig ist.

Wenden wir unsern Blick von dem Einzelnen zum Ganzen, so erhebt sich für mich und für alle Lehrer der Anstalt die Frage: War das Gesamtergebnis des verflossenen Schuljahres ein solches, mit welchem man zufrieden sein darf, oder nicht? Und auch Sie, v. A., dürften, abgesehen von etwaigen speciellen Interessen, denen wir die Ehre Ihrer Anwesenheit zu danken haben, gerade diese Frage am ehesten von mir beantwortet wünschen.

Durch die der heutigen Feier voraufgegangenen öffentlichen Prüfungen war Ihnen ein, wenngleich nur fragmentarischer Einblick in das innere Sein und Leben der Anstalt, in ihre Wirksamkeit und in den Stand ihrer Leistungen gestattet. Wir haben uns dabei, das darf ich im Allgemeinen wol sagen, ohne Prunk und ohne Schminke, ohne zu beschönigen oder zu verschleiern, schlicht und wahr gegeben, wie wir sind. Und wenn Sie auch, leider! v. A., von jenem Rechte nur spärlich Gebrauch gemacht haben, so wollen wir deswegen doch weder Sie noch uns selber täuschen und dem Urteile Kundiger willig einräumen, dasz neben dem Guten, das in uns lebt, auch Schwächen und Mängel vorhanden sind, dasz manche Leistungen besser sein könnten, besser sein sollten.

Aber ich bringe noch einen andern Gesichtspunct in Anschlag, v. A., wenn ich mit Freuden vor Ihnen es ausspreche, dasz wir im Groszen und Ganzen allen Grund haben zufrieden zu sein. Bildet doch das Lernen und Fortschreiten in Kenntnissen und Fertigkeiten nicht unsere einzige

Aufgabe, sondern die sittliche Entwickelung, die für das Leben des Menschen noch gröszere Bedeutung hat, ist auch für uns von der höchsten Wichtigkeit. Sie offenbart sich bei einer öffentlichen Schule in der Disciplin, in der äuszern Ordnung und Gesetzlichkeit, insofern diese nicht allein zur innern Gesittung führt und führen soll, sondern hinwieder auch daraus hervorgeht. Mit nicht geringer Befriedigung aber darf ich in dieser Hinsicht ein recht erfreuliches Ergebnis lobend anerkennen, von dem ich nur hoffen und wünschen kann, dasz es kein zufälliges und vorübergehendes, sondern ein bleibendes und stetiges sein möge. — Und namentlich auch verdient die oberste Classe, verdienen Sie, gel. Abiturienten, wie in anderer so auch in dieser Beziehung Lob und Anerkennung, die ich gerne hier auch öffentlich ausspreche. Sie haben durch einen lobenswerthen Sinn für Ordnung, Gesetzlichkeit, Anstand und Sitte, durch Bescheidenheit und Gehorsam, der ja den edlen Freiheitssinn so wenig beeinträchtigt, dasz er vielmehr die Schule und Mutter desselben genannt werden musz, hinlänglich bekundet, dasz Sie die Pflicht des guten Beispiels, welches Sie als die reifsten und verständigsten Schüler den jüngeren Genossen schuldeten, erkannt und zu üben gewust haben. Sie haben durch dieses sittliche Verhalten nicht minder als durch Ihre wissenschaftlichen Leistungen bewiesen, dasz diese Anstalt Sie mit dem Zeugnis der Reife zu Ihren ferneren Berufsstudien entlassen kann, insofern ja dazu, und nicht an letzter Stelle, auch das gehört, dasz in Herz und Gemüt sich tief einsenke die Achtung vor Gesetz und Ordnung und der Sinn für treue, gewissenhafte Pflichterfüllung. Denn auf diese Pflichttreue und sittliche Entschiedenheit des Willens kommt es an bei allen höheren Lebenszwecken der Menschen, im Groszen und Ganzen nicht minder als in den Verhältnissen des Einzelnen.[1]) Und fragen wir nach dem innersten Kern der echten Menschenbildung, so können wir ihn in nichts Anderm finden als in dem sittlichen Grundcharakter des Menschen. Ist der gesichert, dann ist die Erziehung durch Andere an ihrem Ziele angelangt, wie ja auch Sokrates zu sagen pflegte, sein Erzieheramt sei zu Ende, wenn der Zögling zu dem Verlangen und Streben erweckt wäre, die Tugend kennen zu lernen und sich zu eigen zu machen; denn für jenen, der nichts lieber wolle als ein guter Mensch sein, sei alle weitere Bildung leicht und einfach.[2])

Lassen Sie mich bei diesem Puncte, v. A., einige Augenblicke verweilen und gestatten Sie mir am heutigen Tage über den höchsten Zweck aller Erziehung wenige Worte von dieser Stelle aus zu sprechen. Mögen sie nicht als leerer Schmuck dieser Feier angesehen werden, sondern in den Herzen den Anklang und Wiederhall finden, den sie suchen.

Zunächst musz ich auf eine Frage antworten, welche Sie mir vielleicht entgegenhalten werden, nemlich die: Sind wir denn, da doch die Berufsarten der Menschen so sehr verschieden und vielfach von äuszeren Umständen, gegebenen Verhältnissen und Bedingungen abhängig sind, auch

1) Vgl. Wiese, die Bildung des Willens (Berlin 1861) S. 4.
2) Cic. de orat. I § 204.

Digitized by Google

von einem einheitlichen Zwecke aller Erziehung zu reden berechtigt? Ich leugne nicht die grosze Mannigfaltigkeit der verschiedenen Lebensziele für die einzelnen Menschen, noch die daraus mit Notwendigkeit entspringende Verschiedenheit der Bildungswege; aber es wird auch Niemand in Abrede stellen wollen, dasz es neben und über diesen vielen besonderen Zielen und Zwecken der Einzelnen einen allgemeinen Zweck für Alle, dasz es über den zahlreichen Berufsarten, Lebensstellungen und Ständen der Menschen einen für Alle gemeinsamen Beruf gibt, wozu ein Jeder, eben weil und insofern er Mensch ist, sowol das Recht als auch die Pflicht hat. Und eben so gewis ist es, dasz dieser gemeinsame Beruf Aller, wie der erste und ursprünglichste, so auch der wichtigste und höchste, dasz er allein der einzig notwendige, dasz er der wahre und eigentliche Endzweck ist, dem alle die anderen, mehr oder minder zufälligen Zwecke und Ziele ihrerseits als Mittel zu dienen haben.

Gibt es aber einen höchsten, oder gibt es einen einheitlichen Hauptzweck für alle Menschenbildung, so folgt daraus, dasz derselbe auch bei aller Erziehung als der leitende und maszgebende im Auge zu behalten ist, dasz in ihm alle Erziehungsthätigkeit gipfeln, dasz er der Mittelpunct sein musz für alle besonderen Zielpuncte und Wege. Und dasz ein solcher oberster Zweck als leitender Grundgedanke und höchster Gesichtspunct oder als das die gesamte Erziehungsthätigkeit tragende und durchdringende Princip angenommen und festgehalten werden müsse, ist auch zu allen Zeiten erkannt worden, obwol jener Zweck selbst oft genug in einseitiger und beschränkter Weise bestimmt worden ist. Es würde zu weit führen, so anziehend es wäre, dieses in einem historischen Ueberblicke über die hauptsächlichsten pädagogischen Theorieen und Systeme von den ältesten Zeiten bis auf die unserigen des Nähern nachzuweisen: ich beschränke mich darauf, nur an einige der bekanntesten Ansichten und Grundsätze über den Erziehungszweck kurz zu erinnern.

1) Die beschränkteste Auffassung ist ohne Zweifel die, welche die Rücksicht auf das praktische Leben als das allein Maszgebende für die Erziehung angesehen wissen will. Wir können sie kurz als materialistischen Realismus bezeichnen, der die Schule zu einer Werkstätte erniedrigt und jeden Menschen als eine, gröbere oder feinere, Arbeitsmaschine betrachtet. Beschränkt nenne ich diese Auffassung erstens darum, weil diejenigen, so ihr huldigen, mit den Zielen ihrer Erziehungsthätigkeit nur wenig oder gar nicht über den besondern Lebensberuf des Zöglings hinausreichen und es kurzsichtig verkennen, dasz jene Güter, die nicht gleich einer Waare zu einem bestimmten Geldwerthe an Mann gebracht werden können, darum noch nicht nutzlos sind, und dasz Jene der Jugend am meisten nützen, welche sie mit Gaben und Gütern versehen, mit Kräften und Fähigkeiten ausrüsten, die sie nicht blosz in einer engen Sphäre und für äuszere Zwecke, sondern überall und auch für die höheren Anforderungen des innern Menschen gebrauchen können. Beschränkt nenne ich jene Auffassung ferner aus dem Grunde, weil ihre

Digitized by Google

Bekenner von der erhabenen Würde und Bestimmung des Menschen keine richtige Vorstellung haben und in Folge dessen seinen edleren Kräften und idealeren Bedürfnissen nicht die gebührende Rechnung tragen. Wo immer man bei der Erziehung nur das Praktische, nur das unmittelbar Brauchbare schätzt und erstrebt, da erleidet nicht blosz die intellectuelle Ausbildung Schaden, insofern nicht sowol die Selbstthätigkeit des Verstandes zu wecken, das Urteil zu schärfen und den Geist in jeder Weise zu üben und zu stärken, als vielmehr ein möglichst rasches, gedächtnismäsziges Aufnehmen von unverarbeitetem Wissensstoff und mancherlei mechanische Fertigkeit und Geschicklichkeit bezweckt und erreicht wird, sondern in noch weit höherm Grade wird das ethische Element der Menschenbildung vernachlässigt. Jener einseitige Realismus vergiszt zu leicht, dasz der Mensch einen Geist in sich hat, den diese Welt allein nicht befriedigt, der sich sehnt nach seiner ewigen Heimat. Denn in unser Aller Brust ruht ein Ideal, worauf unser Sehnen und Verlangen gerichtet ist, das aber weit hinaus reicht über alles endliche Hoffen und Wünschen und das durch kein Masz irdischer Erfolge und irdischen Glückes erfüllt und verwirklicht wird.[3])

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals Hier!

2) Andere glauben die Einheit des Erziehungszweckes in der Idee der Nationalität zu finden und wollen deshalb die vaterländisch-geschichtliche Bildung zur Grundlage und zum Ausgangspuncte der Erziehung machen.[4]) Aber so richtig es auch ist, dasz jede vernünftige Erziehung dem nationalen Charakter treu bleiben und die vaterländische Gesinnung pflegen musz; so wahr es ist, dasz namentlich wir Deutschen bis auf die jüngsten Zeiten herab, teils in Folge langjähriger, unwürdiger Abhängigkeit vom Auslande, teils in Folge angeborener Neigung zu weltbürgerlichen Anschauungen, die unter Anderm darin ihren tiefern Grund haben mag, dasz einst unsere Stammesgenossen in alle Welt auszogen und am Po und Ebro, an der Rhone und Themse nicht minder als an der Donau und am Rhein sich niederlieszen, so wahr es ist, sage ich, dasz namentlich wir Deutschen jenes nur allzusehr verkannt haben und dasz es uns noch immer an jenem edlen Nationalstolze gebricht, der bei allen groszen Völkern der alten und neuen Welt die unversiegbare Quelle der glänzendsten Heldenthaten gewesen ist[5]): so gewis ist es doch, um mit Waitz zu reden, dasz der Zweck der Erziehung als solcher nicht in der Bildung zur Nation oder bestimmter in der Kräftigung und scharfen Ausprägung des Nationalgefühls und Nationalbewustseins gesucht werden

---

3) Vgl. Lübker, Grundzüge der Erziehung und Bildung. 1864.
4) Vgl. Weber, Das vaterländische Element in der deutschen Schule. Leipzig 1865 (1857). Die vier trefflichen Reden enthalten im Einzelnen viel Beherzigenswerthes.
5) Weber l. l. S. 10.

Digitized by Google

darf.[6]) Die wahre Erziehung will den Menschen vor dem Staatsbürger. Die Menschenbildung steht darum höher nicht blosz als die besondere Berufsbildung, sondern auch als die nationale. Sie musz beide, ohne dasz diese irgendwie vernachlässigt würden, verklärend durchdringen und umfassen. Ueberdies kann das Nationalgefühl nicht künstlich gemacht oder durch die Erziehung eingeimpft werden, es musz vielmehr aus der Geschichte eines Volkes erwachsen, es musz aus der Einheit eines starken nationalen Lebens, aus groszen, denkwürdigen Thaten einer Nation von selbst hervorgehen. Dann wird es sich aus dem öffentlichen Leben naturnotwendig fortpflanzen in die Familie und in die Schule; dann werden auch die Gefahren fern bleiben, die bei einer einseitigen und absichtlichen Pflege des Nationalgefühls, wenn man sie zum Princip der Erziehung macht, so nahe liegen. Denn weder darf das allgemeine menschliche Wohlwollen auf die Stamm- und Sprachverwandten beschränkt werden, noch darf die Erziehung auf Kosten eines unbefangenen und gerechten Urteils zur nationalen Selbstüberschätzung verführen, die eben so thöricht als lächerlich ist, noch soll und darf sie endlich Tendenzen und Zwecken sich dienstbar machen, die ihr an sich fremd sind, wie etwa politischen. Das würde zu dem so bedenklichen Hereinziehen der Tagesfragen in den Bereich der Schule führen, die doch vor dem aufregenden Streite der Parteien verschlossen und vor dem stürmischen Wogengange der Gegenwart bewahrt bleiben musz. Die Zwecke der Erziehung fordern unbedingt Ruhe des Gemütes und stille Sammlung nicht nur, sondern auch eine unbestochene und ungetrübte Lauterkeit des Urteils und völlige Reinheit der sittlichen Gesinnung, über die sich bekanntlich die Politik nur zu oft schnöde und selbstsüchtig hinwegsetzt, indem sie an Stelle der Sittlichkeit die Zweckmäszigkeit, an Stelle des Rechtes den Vorteil, an Stelle des Vertrags die Gewalt setzt.

3) Darum haben Andere als den höchsten Zweck der Erziehung die Humanität bezeichnet. Allein dieses Wort, welches ursprünglich so viel bedeutet als edle Menschlichkeit, menschenwürdige Bildung, indem es alles dasjenige umfaszt, was den Menschen als solchen im Unterschiede von andern lebenden Wesen auf Erden eigentümlich auszeichnet, hat im Laufe der Zeit, namentlich seit dem 15n und 16n Jahrhundert und mehr noch durch den Streit der Humanisten und Philanthropen im 18n Jahrh., einen etwas vieldeutigen und verdächtigen Nebensinn erhalten. Es versteckt sich darin oft ein vager Begriff von Weltbürgertum und abstracter Lebensweisheit und vielfach sogar, wo nicht eine völlig heidnische Weltanschauung, so doch mindestens Gleichgültigkeit gegen die christliche Kirche und gegen alles Positive der Religion, während Andere den Begriff der Humanität in engste Verbindung bringen mit den altclassischen Studien, die von ihnen als die wesentlichen Träger aller höhern Geistesbildung betrachtet werden.[7]) Als Erziehungsprincip wird er oft gleichgesetzt einem leeren und starren Formalismus, der sich über alle, auch

6) Allgemeine Pädagogik (Braunschweig 1852) S. 70.
7) Waitz l. l. S. 73.

die gerechtesten, Anforderungen der Gegenwart vornehm hinwegsetzt und, ohne sich um Inhalt und Masz des Lehrstoffs viel zu kümmern, lediglich die formale Ausbildung der Geisteskräfte zu erreichen sucht. Nicht Alle nehmen jenen Begriff in dem weiten und umfassenden Sinne wie Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte, der unter der Idee der Humanität die fortschreitende Bildung der Menschheit zur Menschlichkeit versteht, woran nach dem ewigen Plane einer gütigen Weltordnung alle Zeiten und Völker arbeiten, so dasz, wenn der Strom auch stellenweise grosze Krümmungen und weite Biegungen macht oder gar im Sande sich zu verlieren droht, er dennoch zum Ocean und nimmer zurück zur Quelle flieszt; nicht Alle erkennen es mit Herder an, dasz das Endziel der Menschheit über die Erde hinausreiche, wie ja auch der Mensch selbst zwar das letzte und höchste Glied in der Kette der sichtbaren Geschöpfe, zugleich aber auch das erste in der Reihe höher gearteter Wesen ist, welches die Erde an den Himmel knüpft.

4) Was endlich die harmonische Ausbildung aller Kräfte des Menschen anlangt, welche man ebenfalls als die Fundamentalaufgabe der Erziehung bezeichnet, so ist auch damit der höchste Gesichtspunct für die gesamte Erziehungsthätigkeit nicht klar und bestimmt genug angegeben. Einmal ist nemlich damit — indirect wenigstens — eine Mehrheit von Zwecken oder doch von Aufgaben und Forderungen aufgestellt, ohne dasz die Art ihres Zusammenhangs und ihr gegenseitiges Verhältnis deutlich bestimmt wäre.[8]) Sodann aber hat eben darum jener Erziehungsgrundsatz für die Praxis etwas leer Ideales.[9]) Allerdings ist ja zu verlangen, dasz keine wesentliche Kraft der Seele bei der Erziehung vernachlässigt werde; denn jede absichtliche Vernachlässigung oder Unterdrückung der einen, jede ausschlieszliche oder übermäszige Begünstigung der andern widerstrebt dem Zwecke der Erziehung und dem Begriffe der wahren Bildung und wird sich früher oder später empfindlich rächen.[10]) Zu den Grundkräften aber gehört sonder Zweifel in erster Linie auch der Wille. Und doch ist vielfach, wie die Erfahrung lehrt, bei denjenigen, welche sich zu obigem Grundsatze bekennen, die Erziehung vorwiegend, wo nicht ausschlieszlich, nichts als Unterricht. Neben Anschauung und Phantasie, Gedächtnis und Verstand erfährt der Wille und das Gemüt gar zu oft nur geringe Pflege zum groszen Schaden der Erziehung und der wahren Menschenbildung. Freilich liegt in der Gewöhnung an Fleisz und Aufmerksamkeit, an Gehorsam und feste Ordnung, ohne welche ja auch der blosze Unterricht als solcher nicht gedeihen kann, für den Willen eine heilsame Zucht; aber diese Zucht kann den Willen zwar zähmen und bändigen, stählen und kräftigen, jedoch wahrhaft befreien, innerlich läutern und heiligen kann sie ihn nicht. Und doch ist

8) Vgl. Waitz a. a. O.
9) Wiese l. l. S. 77.
10) Vgl. Weber l. l. S. 8 mit Aprent in der Ztschr. f. öst. Gymn. 1865 S. 521—541, wo über den Begriff der Bildung klar und gründlich gehandelt wird.

Digitized by Google

es das, wie Wiese sagt, worauf im Grunde Alles ankommt: 'Befreiung und Erweiterung des Ich aus der Enge natürlicher Gebundenheit zur Bethätigung selbständiger Geisteskraft und zur Fähigkeit der Hingabe in den Dienst groszer und göttlicher Gedanken.' Die Jugend musz Partei nehmen, mit Begeisterung Partei nehmen für die idealen Lebensgüter; sie musz von der Idee des Wahren, Guten und Schönen erwärmt werden, sie musz bewundern und lieben lernen. Nur wo diese Liebe erweckt wird, da regen sich alle Kräfte der jugendlichen Seele; da erhebt sich auch der Wille zu starkem Streben und wird befähigt zur Erreichung der höchsten und edelsten Ziele. Und darum wiederhole ich es, von der allergrösten Wichtigkeit für die Erziehung ist die sittliche Entwickelung, ist die Pflege des Gemütes und die Bildung des Willens.

Damit, v. A., habe ich im Grunde schon hinlänglich angedeutet, welche Antwort auf die Frage nach dem höchsten Zwecke aller Erziehung ich geben zu müssen überzeugt bin. Ich finde, um es mit éinem Worte auszudrücken — doch sage ich damit durchaus nichts Neues, sondern wiederhole nur eine alte, aber leider vielfach verkannte Wahrheit — ich finde den höchsten Gesichtspunct und den leitenden Grundgedanken für alle Menschenerziehung in nichts Anderm als in der richtig gefaszten Idee der Sittlichkeit. Lassen Sie mich diesen Satz in gedrängter Kürze etwas näher entwickeln und begründen.

Soviel ist wol Jedem einleuchtend, dasz die Antwort auf die Frage nach dem obersten Erziehungszwecke abhängt von der auf die andere Frage nach dem höchsten und letzten Zwecke des Menschenlebens oder nach der Bestimmung des Menschen. Und ein Jeder, welcher Ansicht er im Uebrigen auch sein möge, wird sich mit uns einverstanden erklären können, wenn wir vorläufig den Endzweck aller Erziehung so bezeichnen, dasz wir sagen, er sei der, den entwicklungsfähigen Menschen für die Erreichung seiner Bestimmung in rechter Weise zu befähigen.

Bis zu diesem Puncte können Alle zusammengehen; aber von nun an scheiden sich die Wege. Denn je nachdem die Ansicht über die Bestimmung des Menschen so oder anders ist, musz auch die Antwort auf die Frage nach dem Zwecke der Erziehung so oder anders ausfallen. Während nun die Einen die Bestimmung des Menschen einseitig auf das irdische Leben beschränken, suchen sie Andere nicht minder einseitig blosz auszerhalb oder jenseits des irdischen Lebens; und während die Einen den Menschen lediglich als persönliches Individuum auffassen, betrachten ihn Andere blosz als unselbständiges Glied eines gröszern Ganzen, als welches sie bald die Nation oder den Staat, bald die Menschheit ansehen. Es ist leicht zu erkennen, wie hier der Quellpunct zu finden sei für alle die falschen Erziehungsideale, welche wir oben namhaft machten.

In Wahrheit ist der Mensch weder blosz ein Erdenbürger, noch ist seine Bestimmung lediglich auszerhalb und jenseits der Sphäre des

Digitized by Google

irdischen Lebens zu suchen. Ist gleich unser Leben hienieden die Vorbereitung für ein höheres Dasein, so wäre es doch thöricht, wollte die Raupe, weil ihr bestimmt ist als glänzender, in bunter Farbenpracht schillernder Schmetterling aus dem Grabe ihrer Verpuppung hervorzugehen, die Lebensbedingungen ihres jetzigen Zustandes vernachlässigen; nicht ungestraft würde sie es verkennen, dasz die eine Phase des Daseins die notwendige Vorbedingung für die normale Entwickelung zu der andern ist. Auch der menschliche Geist ist vom Schöpfer nicht umsonst mit der Natur vermählt, und er kann seine Bestimmung nicht erreichen, wenn er dieses verkennt. — Auf der andern Seite ist der Mensch auch weder eine rein selbständige, in sich abgeschlossene und von anderen unabhängige Persönlichkeit, noch ist er wie die anderen Naturindividuen ein rein vorübergehendes und eines eigentlichen Selbstzweckes baares Wesen: nein, er ist ebensowol berufen, als unvergängliche Person ein Ganzes für sich, wie auch Teil und Glied eines höhern Ganzen zu sein und an dieses sich dienend anzuschlieszen.

Sind diese Fundamentalsätze richtig, v. A., so ergeben sich daraus die Zielpuncte für die sittliche Aufgabe des Menschen und somit für die auf dem ethischen Principe beruhende Erziehung leicht von selbst.

1) Der Mensch als geistiges Wesen ist Person für sich und hat daher die Aufgabe, die freie Persönlichkeit in ihm zur höchstmöglichen Vollendung und zur allseitigen Entwickelung zu bringen. Das geschieht, indem wir dem edlen Sclaven in uns, wie der Dichter sagt, die Freiheit verschaffen, die wir ihm schuldig sind, durch Ausdehnung und Erweiterung unserer Anschauungen und Kenntnisse, durch Klärung und Läuterung unserer Gefühle und Empfindungen, durch Beherschung und Mäszigung unserer Begierden und Leidenschaften. Denn dadurch werden die Ketten der Sünde und bösen Lust gebrochen, die Bande der Menschenfurcht und der feigen Rücksichten zerrissen, die Fesseln der Unwissenheit, des Vorurteils und des Wahnes gesprengt. Um aber diese innere, sittliche Freiheit zu erlangen, dazu gehört, wie von selbst einleuchtet, ein guter und fester Wille. Denn ohne mannigfaltige Kämpfe zwischen Neigung und Pflicht, ohne vielfache Selbsüberwindung, Entsagung und Opfer ist es nicht möglich jenes Ziel charaktervoller Selbständigkeit zu erreichen. Und nur der wahrhaft Weise erreicht es wirklich. — Diesen festen und guten Willen im Menschen zu bilden, das macht also die erste hochwichtige Aufgabe für alle Erziehung aus.[11]) Und wenn die Schule jener echten Willensfreiheit der Gehorsam ist, so darf doch die Erziehung nie vergessen, dasz der Gehorsam nur das Mittel, wenn schon das unerläszliche Mittel, nicht aber der Zweck selber sei. Darum erscheint nicht minder als die allzu liberale Erziehung, welche die persönliche Freiheit auf Kosten des Gehorsams groszzieht, auch das andere Extrem der servilen Erziehung verwerflich, welche im Namen des Gehorsams die persönliche Freiheit ertödtet.

11) Wiese l. l. S. 67.

2) Aber der Mensch ist nicht blosz Person für sich; er ist vielmehr durch seine Natur an die Gemeinschaft mit Anderen gebunden, ohne welche weder sein physisches Dasein bestehen, noch seine geistigen Kräfte zur Entfaltung kommen können. Auch schon die Lösung der erstgenannten sittlichen Hauptaufgabe setzt jene Gemeinschaft voraus. Denn nur durch das Eingehen in gesellige Verhältnisse wird die Entwickelung des Einzelnen ermöglicht. Wenn somit der Einzelne nur durch das Zusammenleben mit Anderen bestehen kann; wenn er diesen Anderen Alles verdankt, und wenn diese Anderen als persönliche Individuen ganz dieselben Rechte beanspruchen können und müssen wie er: so ist es unsere Pflicht als Glieder eines höhern Ganzen, bei aller Berechtigung der Selbstliebe dennoch alle Selbstsucht fahren zu lassen, so sind wir einander Gerechtigkeit, Billigkeit, gegenseitige Rücksicht, mit einem Worte Wohlwollen und Liebe schuldig.[12]) Und das ist die zweite sittliche Forderung, die an uns ergeht; und wenn gleich die Vernunft dieselbe erkennt, so ist doch, wie die Geschichte und die tägliche Erfahrung beweist, der natürliche Mensch allzusehr Egoist, als dasz er ihr auszer in beschränkter Weise und in seltenen Fällen gerecht zu werden vermöchte. Nur das Christentum bewahrt der Menschheit diese erhabene Idee in ihrer vollen Reinheit, welche so sehr sein Wesen ausmacht, dasz man mit Recht sagen kann, der Egoismus sei das Antichristentum.

3) Das Christentum ist es ferner auch, welches den Begriff der Zusammengehörigkeit über die engen Grenzen der Familie, des Stammes, der Nation und des Staates erweitert und zuerst auf die ganze Menschheit ausgedehnt hat. Denn nirgendwo ist im Heidentum die Idee, dasz die ganze Menschheit nur eine einzige Familie bilde, dasz alle Menschen Brüder seien, wenn sie auch hie und da sich findet, wie bei Sokrates, zur klaren und allgemeinen Erkenntnis durchgedrungen. Der Grieche betrachtete und bezeichnete alle andern Völker als Barbaren, der Römer sah mit Siegerstolz auf die auswärtigen Nationen herab, und die Menschenrechte der Sclaven fanden bei den beiden gebildetsten Völkern des Altertums keine Anerkennung. Wer aber durchdrungen ist von der christlichen Idee der Zusammengehörigkeit des ganzen menschlichen Geschlechtes, einer Idee, welche durch eine vorurteilsfreie Physiologie sowol, als durch die überraschenden Ergebnisse der Sprachvergleichung und der Mythenforschung ihre wissenschaftliche Bestätigung findet, bei dem steigert sich notwendig die Liebe und das Wohlwollen gegen Andere zu der allgemeinen Menschen- und Nächstenliebe, die aber von jenem vagen und mattherzigen Kosmopolitismus sehr weit entfernt ist, welcher in Zeiten der Erschlaffung des nationalen Lebens zu gedeihen pflegt. Und indem der Mensch sich betrachtet als Glied des groszen Ganzen, welches die Menschheit bildet, erkennt er es als seine Pflicht, sich auch mit seinem Streben und Wirken an dieses Ganze dahinzugeben, für die wesentlichen Interessen der Menschheit zu arbeiten und ihrem Dienste sich zu widmen. Dazu aber gibt es für den Einzelnen kein anderes Mittel als die Be-

12) Vgl. Waitz l. l. S. 64 f.

Digitized by Google

rufsthätigkeit innerhalb der engern concentrischen Kreise von Nation, Staat, Gemeinde. Denn wir können weder für die sämtlichen Interessen der Menschheit zugleich noch für die ganze Menschheit als solche unmittelbar wirken, vielmehr nur mittelbar dadurch, dasz unsere auf kleinere Lebenskreise gerichtete Wirksamkeit und unsere auf ein einzelnes Gebiet der menschheitlichen Interessen concentrierte Kraft sich von diesem Mittelpuncte aus wie in Radien weiter verbreitet und so schlieszlich der Menschheit zu Gute kommt.

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Groszes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Puncte die höchste Kraft.

Wie demnach die Hingabe an das Ganze eine weise Begrenzung und eine gewisse Einseitigkeit unseres Wirkens fordert, so werden dadurch zugleich die Interessen des Einzelnen selbst aufs beste gefördert. Dennoch aber darf in Folge dieser Wahrnehmung nicht etwa wieder die Selbstsucht an die Stelle des edlern Beweggrundes für die treue Berufsthätigkeit gesetzt werden. Denn leitet sich diese nicht ab aus einer reinern Quelle, dann fehlt ihr die höhere Weihe und meist auch die nachhaltige Kraft. Mag es aber auch für solche, die zu Vielem Anlage in sich fühlen, oft etwas Drückendes und Peinliches haben, sich von der freien Laufbahn einer ungehemmten, freien geistigen Entwickelung in die engen Grenzen einer beschränkten Berufsthätigkeit eingeengt zu sehen: dennoch ist unzweifelhaft eben die Treue im Beruf, das gewissenhafte, redliche Wirken selbst in scheinbar kleinen Verhältnissen der Prüfstein echter Geistesgrösze, weil der Prüfstein sittlicher Willenskraft.[13])

4) Beiden Forderungen aber, sowol ein harmonisches Ganzes zu werden in uns durch Heranbildung zu charaktervoller Persönlichkeit, als auch alles selbstsüchtigen Wollens entledigt in Wohlwollen und Liebe den Nebenmenschen gerecht zu werden und den höchsten Zwecken der Menschheit in treuer Berufsthätigkeit zu dienen, werden wir um so leichter und vollkommener genügen können, wenn wir stets eingedenk bleiben, dasz unsere eigene Bestimmung nicht auf das irdische Leben beschränkt ist und dasz wir durch das Streben nach persönlicher Vervollkommnung sowol wie durch das treue Wirken für die Gesamtheit zugleich für eine Ewigkeit streben und wirken. Dieser Fernblick in das Ewige des Wahren, Guten, Schönen und dieser Rückhalt allein gibt unserm Bemühen nach beiden Richtungen hin die Klarheit und den fröhlichen Mut, die Entschlossenheit und die nachhaltige Kraft, deren wir bedürfen und wodurch allein es mit Erfolg gekrönt wird, selbst wenn es scheinbar erfolglos bliebe. Vergessen wir aber jenes überirdische Ziel, so werden wir früher oder später unfehlbar entweder hinabgezogen von dem Hange nach einem mühelosen, bequemen und genuszsüchtigen Leben, oder werden die Beute einer nie gesättigten Begierde nach Ruhm

13) Vgl. Schaefer, Litteraturbilder II S. 187.

Digitized by Google

und äuszeren Erfolgen, und in beiden Fällen betrügen wir uns um die wahre Freude und den wahren Werth des Daseins und endigen entweder mit dem Einsturz aller Hoffnungen, oder mit dem Ekel an der zuletzt dann schalen Gegenwart.[14]) — — —

Fulda. Ed. Goebel.

14) Vgl. Lübker a. a. O.

62.

Dr. phil. Heinrich Richter. Das weströmische Reich, besonders unter den Kaisern Gratian, Valentinian II und Maximus (375—388). Berlin 1865, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

Die Geschichte der spätern römischen Kaiserzeit ist in neuester Zeit von den deutschen Geschichtsforschern mit besonderer Vorliebe behandelt worden; indessen hat es an einer zusammenhängenden und umfassenden Darstellung der letzten beiden Jahrhunderte des römischen Reiches im Abendlande bisher noch immer in bedauerlicher Weise gefehlt. Die Zahl der Einzelschriften, in denen bald verschiedene staatsrechtliche Momente aus den Zeiten der Durchdringung der sinkenden römischen Welt mit germanischen Elementen, bald die Schicksale und die Entwickelung der verschiedenen, auf römischem Boden sich selbständig festsetzenden deutschen Völker, bald endlich die Schicksale einzelner groszer Gestalten aus den letzten römischen Zeiten ausführlich behandelt werden, ist noch immer im Wachsen begriffen. Dagegen entbehrten wir bis jetzt eine Arbeit, in welcher unter umfassender Ausnutzung dieser massenhaften Vorarbeiten uns eine wirklich vollständige Geschichte der sterbenden römischen Welt mit treuer Verfolgung der in diesen Zeiten überall neu hervortretenden Richtungen gegeben wäre. Die Arbeiten der Franzosen Broglie und Thierry konnten diesem Bedürfnis nicht genügen; und das neueste deutsche gröszere Werk, v. Wietersheims wackere Geschichte der Völkerwanderung, deren dritter und vierter Band dieselben Zeiten behandelt, mit deren Geschichte R. sich beschäftigt, will — von der äuszern Form ganz abgesehen — gar keine zusammenhängende und umfassende Geschichte des römischen Reichs geben. Wir freuen uns, jetzt endlich in dem hier vorliegenden, nach verschiedenen Seiten hin wirklich ausgezeichneten Werke eines jungen Gelehrten, der sich bereits durch seine Promotionsschrift (über Stilicho und Rufinus) einen guten Namen gewonnen, den wohlgelungenen ersten Teil einer solchen lange entbehrten Arbeit begrüszen zu können. Allerdings verspricht der Titel des vorliegenden Werkes nur die Geschichte eines kurzen Zeitraums aus der nach-Constantinischen Periode, der dann künftig die ausführliche Behandlung der letzten Zeiten des abendländischen Reiches von Theodosius d. Gr. Ausgang bis zu der

Digitized by Google

Ostgothischen Herschaft erst folgen soll; thatsächlich aber wird uns schon in diesem Buche unendlich viel mehr gegeben. Die Aufgabe des Verfassers, die immer gewaltigeren Fortschritte hier der christlichen Kirche, dort des Germanentums auf römischem Boden, bis zur Auflösung des äuszeren Bestandes des alten Reiches und der Zersetzung des antik-römischen Wesens zu verfolgen, nötigte ihn, zu voller Klarlegung der wachsenden Bedeutung jener beiden neuen Elemente mit seiner Forschung wie mit seiner Darstellung ziemlich weit zurückzugehen. So enthält denn der vorliegende Band zunächst (S. 31—268) eine sehr umfassende Schilderung einerseits der christlich-kirchlichen Geschichte (S. 31—180), andrerseits des Germanentums im römischen Reiche (S. 180—268) während der ganzen Zeit von Diocletian bis auf die Regierung des kaiserlichen Brüderpaares Valentinian I. und Valens; und damit in der That die Geschichte des römischen Reichs in diesem Zeitalter. Denn, ist schon die ältere Geschichte des römischen Kaisertums vor den Völkerstürmen in der zweiten Hälfte des 3n Jahrhunderts n. Chr. nicht mehr als eine specifisch römische Geschichte anzusehen, sondern als die Geschichte der gesamten antiken Völkerwelt in römischer Umrahmung und mit mehr oder minder stark aufgetragenem romanischen Colorit im Westen, hellenistischer Färbung im Osten: so kann, wie der Verfasser selbst es ausspricht, in der letzten, in der nachconstantinischen Zeit des Imperiums von einer eigentlich römischen Geschichte nicht mehr gesprochen werden. Hatte während der Jahrhunderte bis zu den ersten alamannischen und gothischen Völkerstürmen die romanisch-hellenische Civilisation die in dem ungeheuren Reiche der Imperatoren zusammengefaszten fremden Elemente allmählich immer tiefer durchdrungen und überwältigt; hatte dieser Process z. B. in Spanien, in Gallien, in den Donauländern, in den illyrischen Provinzen eine ganze Reihe neuer Erscheinungsformen des romanischen Wesens ins Leben gerufen: jetzt waren es die neuen, dem Römertum, dem antiken Leben im letzten Grunde principiell feindlichen Mächte, welche siegreich vordringen, welche die römische Umrahmung zerbröckeln, zersprengen, — und deren Geschichte, da sie sich nun auf römischem Boden, unter römischen Formen abspielt, den wesentlichen und lebensvollen Inhalt dessen ausmacht, was wir die römische Geschichte seit Constantin d. Gr. zu nennen gewohnt sind. 'Alles', sagt der Verfasser, 'was den antiken Staat und die antike Religion an sich betraf, lag damals im Absterben oder war schon völlig erstarrt.' Die antike Civilisation hatte ihre Aufgabe erfüllt; die Productionskraft des antiken Wesens war vollständig erschöpft. Der alte Geist regte sich nur noch, und zwar wiederholt mit überraschender Energie, im Kampfe, im Todeskampfe gegen die neuen Elemente. Wahre Rührigkeit, Kraft und unaufhaltsames Emporstreben war jedoch nur da, wo es die neue Race und die neue Religion galt. Das eigentliche Römertum, der antike Geist in römischer oder romanischer Gestalt, 'kommt nur noch soweit in Betracht, als es einerseits suchte, durch jene beiden Mächte neue Stärkung zu gewinnen, und doch an die Kirche seine besten Kräfte verlor, und unter den Tritten der Germanen mehr und mehr zerbröckelte: als es andrerseits in Versuchen gegen die

Digitized by Google

neuen Principien gleichsam krampfhaft aufzuckte und gerade hierdurch seinen Untergang beschleunigte: als endlich die Kaiser in diesen Kämpfen Partei zu nehmen sich gedrungen sahen, ja vielmehr an die Spitze der Bewegung für und wider zu treten suchten. Auf religiösem Gebiet hatten sie diese Bewegung nicht hervorgerufen, sondern unterdrücken wollen, bis sie von ihr geschoben wurden. Aber auch die germanische Angelegenheit bekam bald einen selbständig kräftigen Zug, dem die Imperatoren eher nachgaben als voranschritten.'

Es ist die entschlossene und glückliche Durchführung dieser historischen Ideen, welche diesem Werke seinen besondern Werth, und zugleich einen Teil seines Reizes verleiht. Allein, davon noch abgesehen, schon die Form dieser Arbeit hat sehr viel Anziehendes. Um von dem zunächst Begegnenden auszugehen: schon der mit äuszerster Sorgfalt durchgefeilte Stil und die frische, stets ansprechende, höchst gewandte Darstellung — leider noch immer ein nicht allzuhäufiger Vorzug deutscher historischer Arbeiten —, die anmutige Lesbarkeit nimmt in hohem Grade ein; das einzig zuweilen störende Moment, der zu häufige Gebrauch einiger nicht recht dem historischen Stil entsprechenden Ausdrücke, wie z.B. des Wortes 'lasch', erklärt sich wol aus der Berufsstellung des Verfassers.*) — Die ganze Darstellungsweise des Verfassers trägt den Charakter einer durchaus ursprünglichen Natur; sehr angenehm berührt die maszvolle und bescheidene Art seines Urteils, die doch der Bestimmtheit, Klarheit und Schärfe seiner Auffassung nirgends Eintrag thut; überall verräth sich nicht blosz der tiefgebildete Mann, sondern auch eine reiche und vielseitige Lebenserfahrung. Nur auf éinem Puncte wird es bemerkbar, dasz wir es mit dem ersten gröszern Werke eines jungen Historikers zu thun haben; der Verfasser, der überhaupt gern interessanten Episoden, fast bis an die Grenze der Linie, wo dies Verfahren der Harmonie des Ganzen Eintrag thun kann, Raum gibt, hat bei der sonst äuszerst anziehenden Schilderung der hochgestellten Germanen und Halb-Germanen, bez. der vornehmen Barbaren und Halb-Barbaren in römischen Diensten, der Versuchung nicht widerstehen können, auch die Biographie und Charakteristik mehrerer solcher Männer schon jetzt mit aufzunehmen, deren Geschichte weit jenseits der chronologischen Grenzen dieses Bandes liegt. Indessen legen wir auf dieses Bedenken kein besonderes Gewicht, da in der That die herangezogenen Beispiele doch wieder sehr zur Erhellung der Deductionen des Verfassers dienen. — Höher aber als die einfache Gewandtheit in der Form und Gruppierung steht die Gewandtheit des Verfassers in der Darstellung und Klarlegung der socialen und politischen Zustände, die er uns schildert, und ganz vorzugsweise sein prächtiges

*) Der Verfasser war, soviel uns bekannt, mehrere Jahre preuszischer Offizier, und neuerdings an einer höhern militärischen Bildungsanstalt in Berlin thätig. Wenn wir recht unterrichtet sind, steht er auch jetzt wieder unter den Waffen; die Angaben süddeutscher Blätter aber, denen zufolge der Verfasser dieses Werkes bei Langensalza seinen Tod gefunden, sind völlig falsch. Der bei Langensalza schwer verwundete Berliner Schriftsteller Heinrich Richter ist mit dem Verfasser des vorliegenden Buches nicht identisch.

Digitized by Google

Talent der Charakteristik der hervorragenden politischen und kirchlichen Persönlichkeiten dieses Zeitalters. Die Zeit, welche er schildert, gibt ihm Gelegenheit, eine ganze Reihe historischer Portraits zu zeichnen, die uns im höchsten Grade 'lebenswahr' anmuten; das Streben, treu und anschaulich zu schildern, überall die historische Gerechtigkeit in ihr volles Recht einzusetzen, unbegründete Vorurteile zu bekämpfen, allzusehr idealisierte Persönlichkeiten in ihrer wirklichen historischen Gestalt erscheinen zu lassen, tritt uns dabei überall entgegen. Die historischen Porträts des Kaisers Julian, des Kaisers Valentinian I, dessen glänzende Regententugenden hier zuerst in vollem Umfange gewürdigt werden, des jungen Gratian, des ältern Theodosius, des groszen Kirchenfürsten Ambrosius, des edlen deutschen (fränkischen) Generals Silvanus in Köln (S. 232 ff.), und des scheuszlichen romanisierten Kaupen Maximin (S. 204 u. 377 ff.), des Bischofs Martin von Tours, machen dem Verfasser alle Ehre. Mit ganz besonderer Liebe endlich ist die Schilderung des gallischen Imperators Maximus und seines Hofes (s. namentlich S. 620 ff.) ausgeführt worden; ohne uns zu verhehlen, dasz gerade hier einige Striche fast zu blendend, zu sehr auf den Effect berechnet scheinen, möchten wir wol diese Schilderung für die glänzendste der Prosopographie dieses schönen Werkes erklären.

Dieser Arbeit liegen selbstverständlich die gediegensten und gründlichsten gelehrten Vorarbeiten zu Grunde. Es mag sein, dasz der Verfasser (wenn ihn nicht etwa in dieser Richtung andere, äuszerliche Motive zu möglichster räumlicher Beschränkung genötigt haben) nach manchen Seiten hin wohl gethan hätte, das Quantum der gelehrten Anmerkungen des Anhangs bedeutend zu vergröszern; jedenfalls aber wird der Kenner der für dieses Zeitalter einschlagenden antiken Quellenlitteratur wie der modernen Hülfsschriften leicht herausfühlen, dasz wir es hier überall mit tüchtiger und solider Arbeit, mit sehr besonnener Forschung und mit genauer Vertrautheit und umfassender Belesenheit in dem nötigen gelehrten Material zu thun haben. Nicht benutzt sind, so scheint es, die Arbeiten von Bernays über Sulpicius Severus; die Nichtberücksichtigung der Huschkeschen Schrift über den römischen Census der frühern Kaiserzeit ist schon von anderer Seite gerügt worden. Bei dem Rückblicke des Verf. in die früheren Zeiten der römischen Geschichte lassen sich dann und wann Ausstellungen erheben. Scheuszliche Barbarei in der römischen Kriegszucht ist nicht so ganz ausschlieszlich der spätern Kaiserzeit eigentümlich, wie es bei R. dargestellt wird; namentlich auf dem an allen Ungeheuerlichkeiten so entsetzlich fruchtbaren afrikanischen Boden sind nicht blosz von den Generalen des Jugurthinischen Krieges, sondern selbst von dem groszen Scipio Aemilianus an gefangenen römischen Ueberläufern Strafen vollzogen worden, die an Grausamkeit — (nur die Strafe des Feuertodes ausgenommen) — hinter dem Verfahren des sonst doch mit Recht gerühmten älteren Theodosius (S. 400 ff.) nicht weit zurückbleiben. Auch mit der Chronologie der ersten Gothenzüge nach Griechenland (S. 418) sind wir nicht ganz einverstanden. Endlich ist auch der Mangel eines Registers sehr zu bedauern.

Digitized by Google

Etwas näher auf das Einzelne einzugehen, so sind, namentlich in dem ersten grōszern, in dem einleitenden Teil des Buches (besonders S. 180—268) die germanischen Verhältnisse im Reiche mit besonderer Liebe behandelt. Allerdings ist nicht zu leugnen, dasz, wie bereits von anderer Seite hervorgehoben worden ist, einerseits der hier doch noch immer bemerkliche Mangel an vorarbeitenden Specialforschungen (namentlich die mangelnde Durcharbeitung des inschriftlichen Materials, besonders für die niederrheinischen Gegenden) den Verfasser gehindert hat, die 'Unterthanen- und Dienstverhältnisse der Germanen auf römischem Boden' bereits erschöpfend darzustellen; dasz anderseits in Folge der Nichtberücksichtiguug des vorhin genannten Huschkeschen Buches die wahrscheinlichen Anfänge des germanischen Colonats auf römischem Boden zu spät angesetzt worden sind. Dagegen sind sonst nach dem geschickt benutzten vorhandenen Material die rechtlichen Verhältnisse der Germanen im Reiche von dem Verfasser mit groszer Anschaulichkeit dargelegt. Es ist mit groszer Lebendigkeit das seit dem Zeitalter Constantins unablässig zunehmende Eindringen von Germanen aller Stämme in alle Lebensstellungen im römischen Reiche dargelegt; die Art der Romanisierung dieser kraftvollen und hochbegabten Natursöhne, die gänzliche Hingabe der einen an die Interessen der neuen Heimat, die stärkere Anhänglichkeit der andern an die alte Heimat, die Stellung der verschiedenen deutschen Machthaber im römischen Reiche zu den politischen, militärischen und kirchlichen Elementen der römischen Welt und ihre Einwirkung auf das römische Wesen wird schon in dem einleitenden Teil nicht nur allgemein aufgeführt, sondern auch an einer ganzen Reihe fast plastisch herausspringender Beispiele mit groszer nationaler Wärme entwickelt. Die immer tiefer in das Detail eingehende Darstellung seit der Zeit des Valentinian I und Valens (wo wir auf die Kirchengeschichte der Westgothen seit Anfang des 4n Jahrhunderts S. 443 ff. noch besonders aufmerksam machen) gibt reiche Gelegenheit, eine Reihe deutscher hochgestellter Führer in römischen Diensten handelnd vorzuführen, und auf die vielfach wechselnde Politik der Imperatoren gegenüber diesem neuen gewaltigen Factor in anschaulichster Weise einzugehen.

Mit nicht geringerem Interesse und mit noch glücklicherer Hand sind die kirchlichen Verhältnisse behandelt. Der Verfasser hat es sehr klar herausgefühlt und herausgearbeitet, dasz, wie in der Durchsetzung der alten Bevölkerung mit den naturfrischen germanischen Elementen, so in dem gewaltigen Erwachen der neuen religiösen Bewegung der frische Morgenwind gekommen war, der in die sterbende alte Welt neue Lebensluft brachte. Es gab nun endlich wieder seit dem gänzlichen Absterben der alten politischen Beweglichkeit der alten Römer und Hellenen, seit der Verhärtung des Cäsarentums zu steifem Despotismus, seit der Auflösung des Volkes der groszen Weltstädte des Reiches zu einem furchtbaren Pöbel — ein neues öffentliches Leben, es gab wieder ein Moment, das in der Hütte wie in den Palästen verstanden wurde, welches der Stimme des Volkes wieder ein gewaltiges Gewicht verlieh. Der Verfasser hat es nun ganz vortrefflich verstanden, die ungeheure sociale und poli-

Digitized by Google

tische Bedeutung dieses neuen gewaltigen Factors für das römische Reich klar zu legen. Das Verhältnis der verschiedenen Imperatoren und sonstigen groszen militärischen und bureaukratischen Machthaber zu der Kirche und deren Parteien wie zu dem sterbenden Heidentum ist überall mit groszer Sorgfalt dargestellt. Die Entwicklung und mit Riesenschritten zunehmende Machtentfaltung der Hierarchie, je nach den verschiedenen Reichsteilen verschieden gefärbt; die groszen Kämpfe der Kirche mit dem Staat, bald der orthodoxen Hierarchie mit arianischen Herschern, bald der Orthodoxie mit der Staatsgewalt als solcher, werden uns in glänzender Schilderung vorgeführt. Die verschiedenen Secten — auch solche, die in den gewöhnlichen Geschichtsbüchern in der Regel nur obenhin berührt werden, also namentlich die Donatisten und Circumcellionen in Africa, die Priscillianisten in Spanien — erfahren die ausführlichste Behandlung. Und gerade bei diesen Partieen tritt die Schärfe und Besonnenheit des Urteils des Verfassers besonders ins Licht. Dem niederschlagenden Eindruck, den die so früh eintretende Spaltung in der Kirche, die furchtbare Gehässigkeit in dem Verhältnis zwischen den einzelnen Confessionen, die grimmige Verfolgungswut der Christen unter einander und gegen den Paganismus, die arge Trübung des christlichen Lebens durch die schlimmsten Elemente in den verdorbenen Weltstädten auf Jeden macht, der die Geschichte dieser Zeiten nicht mit den Augen der Tillemont, Le Beau und ähnlicher Schriftsteller betrachtet, hat sich auch unser Verfasser nicht entzogen; im Gegenteil sind die Schilderungen dieser düsteren Zustände und schauerlichen Ereignisse überall — wo nicht etwa bei minder entsetzlicher Färbung der Dinge ein Ton feiner Ironie durchklingt — von tiefem sittlichen Zorne belebt. Aber der Verfasser vergiszt niemals, dasz nichtsdestoweniger auf der christlichen Seite die wahre Lebenskraft und die Keime der Zukunft lagen. Die natürlich menschliche Sympathie für das unterdrückte Olympiertum, zu der namentlich der lange Kampf des Symmachus (S. 551 ff. 587 ff.) um den Altar der Victoria auffordert, läszt ihn niemals die grausame Barbarei und Verwilderung vergessen, welche sich auf Seite der damaligen antiken Menschheit unter glänzenden Formen verbirgt. Bei dem bittersten Tadel der Herschsucht und confessionellen Verfolgungswut namhafter Kirchenhäupter wird doch stets hervorgehoben, wie mächtig gar viele derselben Männer — sobald es sich nicht um confessionelle Dinge handelte — neben anderen christlichen Tugenden, dahin arbeiten, der rohen Willkür der mächtigen Beamten und Heerführer, und namentlich der Corruption und den Greueln der römischen Justiz dieser Zeit entgegen zu wirken. Kommt neben dem mit besonderem Interesse geschilderten Ambrosius die edle, damals wie später maszlos geschmähte Kaiserin Justina endlich wieder zu ihrem vollen Rechte; erfährt die bis hart an die Grenze der Empörung vorgehende Opposition des Ambrosius gegen Justina und Valentinian II bei dem Kampfe der beiden Letztern um die Eröffnung einer Kirche ihres eigenen, des arianischen, Bekenntnisses in dem katholischen Mailand (S. 603 ff.) eine wohlbegründete scharfe Beurteilung: so thut dieses doch wieder der Würdigung der eigentümlichen Grösze dieses Mannes, der

Hervorhebung seines edlen Verhaltens für Valentinian II gegenüber dem Usurpator Maximus durchaus keinen Eintrag.

Endlich haben wir noch hervorzuheben, dasz der Verfasser, hier durch seinen Bildungsgang und seine Lebensstellung vor Andern begünstigt, einen Factor im damaligen römischen Staatswesen mit besonderer Geschicklichkeit behandelt hat, nemlich das römische Heerwesen jener Zeit. Der Verfasser hat es sehr gut verstanden, die unendliche Bedeutung und das eigentümlich Charakteristische dieser merkwürdigen Armee klar zu machen. Die Schilderung dieses aus den verschiedensten Stämmen und Waffengattungen zusammengesetzten Heeres als eines völlig selbständigen Organismus mit ganz selbständigem und eigentümlichem Leben, mit einer wunderbaren Assimilierungskraft — des Schauplatzes, wo sich die Romanisierung der fremden Elemente, namentlich der Germanen, am schnellsten und solidesten vollzog, wo immer neue Retter des verfallenden Reichs sich ausbildeten, — damals noch des letzten Rückhaltes des Romanismus und zugleich des Herdes zahlloser politischer Revolutionen, ist Herrn R. ganz besonders wohl gelungen, wie sich auch sonst die Schilderung kriegerischer Ereignisse bei ihm durch grosze Anschaulichkeit und Verständlichkeit auszeichnet. Hoffen wir, dasz dem Verfasser bald wieder Musze beschieden sein wird, das treffliche Werk in entsprechender Weise in das letzte Jahrhundert des weströmischen Reichs hinaus fortzusetzen.

Halle. Gustav Hertzberg.

63.

ERWIDERUNG AUF DIE REPLIK DES HERRN FAHLE IN NEUSTADT.

Hr. Fahle hätte klüger gehandelt, wenn er auf die im 2n Hefte des 94n Bandes dieser Zeitschrift enthaltene Zurückweisung seiner im 10n Hefte des 92n Bandes befindlichen Kritik unserer Bearbeitung der Euklidischen Planimetrie geschwiegen hätte. Da er es jedoch für gut befunden, im 6n Hefte des 94n Bandes unter der Ueberschrift: 'Gegen Herrn Funk*) in Culm' eine Erwiderung folgen zu lassen, diese letztere aber in dem Anmaszlichen und gänzlich Unwahren ihrer Behauptungen seine Recension noch überbietet, so sehen wir uns genötigt, ihn etwas derber zurechtzuweisen, da ihm für die Sprache unserer ersten Zurechtweisung das Verständnis zu mangeln scheint. Zwar sagt er am Eingange dieser seiner Erwiderung: 'Es kann nicht meine Absicht sein, durch eine eingehende Replik den Lesern dieser Zeitschrift lästig zu fallen,' — wie rücksichtsvoll von ihm! — 'wer sich ein Urteil bilden will, mag zwischen Hrn. F. und mir entscheiden: ich für meinen

*) Die Schrift unseres Namens ist Funck. Hrn. Fahle scheint es nicht darauf anzukommen, ob er diesen richtig oder falsch schreibt.

Digitized by Google

Teil habe an meiner Behauptung Nichts zu ändern, und durchaus keine Lust, auf Persönlichkeiten zu antworten, die nicht zur Sache gehören, da ich mich vollkommen frei weisz von jener Eitelkeit, welche durch abweichendes Urteil in ärgerliche Stimmung versetzt wird. Der Streit fördert, der Zank schädigt Sachen und Personen.' Wir sind jedoch gerade umgekehrt der Meinung, dasz es nicht allein 'seine Absicht' hätte sein können, sondern seine Pflicht sein müssen, als 'gewissenhafter Recensent' und Kritiker par excellence, Qualitäten, die er sich in seiner Kritik so selbstgefällig beilegt, unsere Zurückweisung Punct für Punct zu widerlegen, wenn er dazu im Stande gewesen. Seine Besorgnis, 'durch eine eingehende Replik den Lesern dieser Zeitschrift lästig zu fallen', ist jedenfalls zu zart, daher schwerlich subjectiv wahr, sicherlich aber objectiv falsch, da ja unter den Lesern dieser Zeitschrift auch Mathematiker sich befinden, auszerdem aber gewis auch mancher Philologe ein richtiges Urteil in diesen Dingen hat, und wenn nicht, es ja jedem Leser unbenommen ist, derartige Artikel zu überschlagen. Aber er war nicht dazu im Stande, und daher passte ihm eine solche 'eingehende Replik' eben nicht, und so ist er daher der Meinung, dasz 'einzelne wenige Bemerkungen zur Abwehr genügen' würden.

Es ist wahr, seiner Bemerkungen sind allerdings nur wenige, aber was ihnen an Zahl abgeht, haben sie an Länge teilweise in Ueberfülle, da er in ihnen de rebus omnibus et quibusdam aliis spricht.

Wir können uns kurz fassen, müssen jedoch vorab noch seinen Vorwurf, Persönlichkeiten in unsere Erwiderung aufgenommen zu haben, in das rechte Licht stellen. Hr. Fahle leidet an einer offenbaren Begriffsverwirrung. Wenn der Verfasser einer mit aller Liebe und sorgsamem Fleisze durchgeführten wissenschaftlichen Arbeit diese in einer so gespreizten, so abgeschmackt belehrenden und schulmeisterlich sich überhebenden Weise kritisiert, oder wie Hr. Fahle in seiner vornehmen Affectation sagt, b e s p r o c h e n sieht, und diese sogenannte Kritik dennoch nachgewiesenermaszen nicht allein eine total verfehlte ist, sondern neben positiven Unrichtigkeiten und gänzlich unlogischen Schlüssen sogar offenbare Widersprüche enthält, so ist es nicht 'Eitelkeit, welche durch abweichendes Urteil in ärgerliche Stimmung versetzt wird', sondern vollkommen berechtigter und rein sittlicher Unwille, der den Verfasser in diesem Falle ergreift, wenn er Ehrgefühl hat, und es ist alsdann vollständig nicht allein sein Recht, sondern auch seine Pflicht, eine derartige sogenannte Kritik schonungslos abzuthun, also auch Dasjenige was falsch, was anmaszlich und verschroben ist, als solches zu bezeichnen.

Wir gehen nun zur Sache. Hr. Fahle urgiert in der e r s t e n seiner 'Bemerkungen' wiederholt seine Behauptung, dasz die Systematik des Euklid eine künstliche sei, indem er sagt: 'Den Hauptpunct meines Angriffes, die künstliche Systematik des Euklid weist Hr. F. nicht so sehr zurück, als dasz er sich auf den Vortrag für den Schüler beruft, und die Ansicht als maszgebend betrachtet wissen will, welcher gemäsz d a s B e d ü r f n i s d e r S c h ü l e r z u r E r k e n n t n i s d e s G e s e t z m ä s z i g e n i n d e r W i s s e n s c h a f t d i e A n o r d n u n g r e g e l n m ü s s e. Wir können diese Wendung annehmen, und doch bei unserer Behauptung bleiben.'

Allerdings weisen wir diesen sogenannten 'Hauptpunct' seines Angriffes vollständig zurück, und von einer 'Wendung' in unserer Zurückweisung kann gar nicht die Rede sein. Hr. Fahle hat den Unterschied gar nicht verstanden, den wir zwischen der systematischen Darstellung einer Wissenschaft als solcher statuieren und ihrer Darstellung in derjenigen Objectivität, wie sie der Schüler bedarf. Gerade weil diese letztere im Euklid so rein und glänzend hervortritt, ist seine Systema-

Digitized by Google

tik in Rücksicht auf das Bedürfnis des Schülers nicht allein keine künstliche, sondern eine ganz naturgemäsze, und daher seine Planimetrie für den Unterricht ein höchst schätzbarer Anhalt.

Hr. Fahle sieht sich zur Stütze seiner gegenteiligen Behauptung nach einer Autorität um, und will diese in dem Laplaceschen Satze: 'Préférez donc toujours dans l'enseignement les méthodes générales, attachez-vous à les présenter de la manière la plus simple, et vous verrez en même temps, qu'elles sont presque toujours les plus faciles.' finden. Dieser Satz beweist aber für seine Behauptung gar nichts, sondern spricht blosz eine Wahrheit aus, die sich für jeden denkenden Lehrer lediglich von selbst versteht. Dasz ferner 'jeder Beweis und jede Lösung der richtigen Stellung des Satzes oder der Aufgabe entsprechen müsse', hat noch Niemand bezweifelt, und die 'zahllosen Verbesserungen im Einzelnen', die Hr. Fahle aus der Erkenntnis dieses Princips deduciert, datieren wahrhaftig nicht von der Anerkennung desselben von Seiten des Hrn. Fahle. Seine weiteren Aeuszerungen hier über den Vortrag in der Schule gegenüber dem des Lehrbuches sind teils überflüssig, teils völlig nichtssagend, und wenn es sich um die möglichst beste Abfassung eines solchen für den Schüler handelt, und Hr. Fahle in seiner Recension der Mehlerschen Schrift sagt: 'Seit ich' (!) 'unterrichte, habe ich im Groszen und Ganzen denselben Plan verfolgt, wie ihn Mehler nach seinem Lehrer Schellbach darlegt, habe ich stets die Ansicht verfochten, dasz eine so knappe und gedrängte Uebersicht den Schülern als Leitfaden in die Hände gegeben werden müsse', so müssen wir ihm erwidern, dasz 'eine so knappe und gedrängte Uebersicht' das directe Gegenteil eines für den Schüler sich eignenden Leitfadens ist, da ersterer mit einer solchen bei seinen häuslichen Repetitionen nichts ausrichten kann.

Wenn Hr. Fahle ferner hier seine 'Construction der vier Congruenz-Criterien und der Sätze über das gleichschenklige Dreieck unter allen Umständen aufrecht erhalten will', so ist das seine Sache; wir halten die Euklidische Darstellung für die zweckmäszigere und haben unsere Gründe für diese Ansicht ihm klar dargelegt. Wenn er aber dann noch hinzufügt: 'Ich verwahre mich nur gegen unrichtige Auffassungen, von denen ich aus Hrn. F.'s Erwiderung wenigstens eine vorlegen will. Die in meiner Besprechung citierten Aufgaben, durch die Nummern 1, 2, 3 und 4 bezeichnet, wollen den Nachweis beibringen, dasz auch die Aufgabe Nr. 4 durch einen umgeschriebenen Kreis gelöst werden müsse, nicht aber durch einen eingeschriebenen, was ebensowol oder vielleicht noch leichter geschehen könne; statt dessen interpretiert Hr. F. meine Worte dahin, dasz zur Lösung von 1 und 2 der umgeschriebene Kreis verwandt werden solle', so müssen wir ihm bemerken, dasz, wenn er weiter keine hat, er mit dieser einen, 'die er wenigstens vorlegen will', völlig fiasco macht. Wir haben ihm in unserer Erwiderung ausdrücklich bemerkt, dasz seine sogenannten vier Aufgaben, welche er auf eine rein künstliche Weise, also gegen alles Princip unter einen Gesichtspunct bringen will, gar nicht unter einen solchen fallen, und dabei wörtlich gesagt: 'Ein reines Kunststück also wäre es, wenn der Schüler bei Nr. 1 (und 2) den umschriebenen Kreis, dessen Zuhülfenahme hier gar nicht erforderlich, und daher durch die Data auch nicht im Entferntesten angedeutet ist, zur Auflösung herbeiziehen wollte.' Diese Worte sind für jeden vernünftigen Menschen doch wol verständlich. Hr. Fahle liest aber das gerade Gegenteil aus ihnen heraus.

Dasz ferner, wie er am Schlusse hier sagt, 'der apagogische Beweis überall dort zu rejicieren sei, wo er nicht unbedingt notwendig', ist eine Behauptung, für welche er uns die Gründe schuldig geblieben. Wir haben ihm die unserigen für die Beibehaltung desselben angeführt,

Digitized by Google

seine blosze Autorität aber, wie gewichtvoll diese in seinen Augen auch sein möge, ist uns nicht hinreichend, jene für entkräftet zu halten. Dasz dieser Beweis ferner, wie er sagt, 'nur bei Umkehrungen seine Stelle hat', ist eine Unwahrheit, und wenn er für diese Behauptung vielleicht Belege haben will, so stehen ihm solche in Fülle zur Disposition.

Wenn Hr. Fahle in der zweiten seiner Bemerkungen sagt: 'Weil wir von Euklid keine Stereometrie, keine Algebra und keine Trigonometrie besitzen, deshalb darf auch die Euklidische Planimetrie als solche, oder in umgeänderter aber doch möglichst nahe sich anschlieszender Form nicht als Schulbuch benutzt werden, wenigstens so lange nicht, als bis ein Lehrbuch, welches die gesamte elementare Mathematik in derselben Form enthält, den Schülern in die Hände gegeben werden kann', so können wir nicht umhin, ihm zu entgegnen, dasz diese seine 'ausgesprochene Ansicht' im Grunde genommen ein Unsinn ist, erteilen ihm jedoch wiederholt den in unserer Erwiderung auf seine Recension angeführten Rath des Professor Mossbrugger in Aarau, die Eléments de Géométrie von Legendre recht sorgfältig zu studieren. Alsdann ist Hoffnung da, dasz er anderer Ansicht wird.

In der dritten seiner Bemerkungen ergieszt er sich in einem langen Excurse darüber, wie es gekommen, 'dasz die Schulleistungen in der Mathematik während der beiden letzten Decennien besser und intensiver geworden sind', und sagt am Eingange, dasz wir Letzteres zugeben.

Wir müssen ihm hier erwidern, dasz diese Betrachtung gar nicht zur Sache gehört, bemerken ihm jedoch beiläufig, dasz das Fachlehrersystem allein es nicht ist, was tüchtige Leistungen schafft, sowie auch dasz diese Leistungen vor bei weitem mehr als zwei Decennien, also längst vor der Zeit, wo 'er unterrichtet', überall da befriedigend gewesen sind, und auch in der Zukunft sein werden, wo dieser Unterricht in den Händen wirklich tüchtiger Lehrer sich befindet, und zwar nicht allein in den oberen, sondern auch in den unteren und mittleren Classen, wo ferner der Director die diesem Unterrichtsobjecte gebührende Würdigung unverkürzt ihm auch zu Teil werden läszt, und wo schlieszlich der königl. Commissarius mit Ernst und Eifer darauf sieht, dasz die beiden vorhergehenden Bedingungen erfüllt sind. In diesem Sinne sagten wir, dasz, wenn es wahr ist (wie Hr. Fahle nemlich behauptet), dasz 'die Schulleistungen in der Mathematik bei der neuen Weise besser und beachtungswerther geworden sind, als bei der früheren', der letzte Grund dieser Besserung dann lediglich in der gröszeren Energie des königl. Commissarius zu suchen sei. Dasz es gegenwärtig im Ganzen wirklich wahr ist, haben wir hiermit keineswegs zugegeben, bestreiten dies vielmehr nach wie vor überall da, wo verdrehte Lehrer diesen Unterricht zu leiten haben. Wenn er endlich gegen den Schlusz hin sagt, dasz die jüngeren Lehrer sich nicht bemühen, 'ihre Systematisierung den Schülern brühwarm zu Gute kommen zu lassen', so ist das recht verständig von ihnen, indem sie dann wenigstens einen Keim zur Erzeugung eines dünkelhaften Sichüberhebens nicht in sie hineinpflanzen; wenn er aber weiter hinzufügt, dasz sie sich bestreben, 'Wissen und Können in harmonischen Einklang zu bringen, so jedoch, dasz für ersteres stets das geringste Masz aufgesucht wird, damit ein unfruchtbares Wissen nicht die productive Kraft behindere', so müssen wir ihm bemerken, dasz das Wissen an und für sich die productive Kraft nie behindert, selbst wenn es noch so reich ist, sondern erst dann ein 'unfruchtbares Wissen' wird, wenn es zur Production nicht gehörig geübt wird. Wenn er daher schlieszlich hier hervorhebt: 'In der Euklidischen Planimetrie, auch nach der Ausgabe des Hrn. F., ist das Wissen zu sehr hervorgehoben', so fehlt diesem Vorwurfe das Funda-

Digitized by Google

ment, da Hr. Fahle nicht weisz, ob wir es an der Anwendung dieses Wissens zur Förderung der Production fehlen lassen.

Wenn Hr. Fahle in der vierten seiner Bemerkungen sagt: 'Die Gegenbemerkungen des Hrn. F. über das zweite Buch des Euklid sind nicht richtig. Das zweite Buch steht eben so wie das siebente u. s. w. nur deshalb da, weil Euklid keine Arithmetik hatte, und ich behaupte meinem Antikritiker gegenüber, dasz die dort gelehrten Materien heutzutage zuerst arithmetisch behandelt, und dann geometrisch interpretiert werden müssen', so können wir ihm nur ein sorgfältigeres Erwägen ihres Inhaltes anempfehlen, alsdann wird Hoffnung da sein, dasz er sich von ihrer Richtigkeit überzeugt. Uebrigens scheint er dieses zweite Buch in unserer Bearbeitung gar nicht gehörig angesehen zu haben, denn sonst würde er gesehen haben, dasz den geometrischen Wahrheiten dort die parallelen arithmetischen immer zur Seite gehen, und es würde ihm alsdann auch nicht entgangen sein, dasz diejenigen von diesen Wahrheiten, welche in ihrer arithmetischen Form dem Schüler absolut bekannt sein müssen, in dieser Form dort auch als dem Schüler bekannt ausdrücklich vorausgesetzt werden, die übrigen dagegen lediglich als Uebungen für ihn hingestellt sind. Somit bricht also sein Einwurf: 'dasz die dort gelehrten Materien heutzutage zuerst arithmetisch behandelt, und dann geometrisch interpretiert werden müssen', von selbst zusammen, und sein Schluszsatz hier: 'Auf dem umgekehrten Wege belastet man den Schüler unnötigerweise mit einem überreichen Materiale, was bei Anfängern, die doch mehr mit dem Gedächtnisse arbeiten müssen als Geübtere, geradezu verderblich und abschreckend wirkt' wird daher in seinem ersten Teile abermals zu einem Fechten gegen Windmühlen, da wir diesen 'umgekehrten Weg' keineswegs befolgen. Dasz aber Schülern auf dieser Stufe auch beim Studium der Mathematik ein 'Arbeiten mit dem Gedächtnisse' von ihm zugestanden wird, ist eine in dem Munde eines Lehrers der Mathematik unerhörte Behauptung, da das Gedächtnis in den Bemühungen des Schülers, die Wahrheiten der Mathematik aufzufassen — und darin besteht doch wol einzig und allein das erste Arbeiten des Schülers bei diesem Studium — gar nicht in Anspruch genommen wird, sondern erst dann, und zwar auch nur als Ideen-Association in Thätigkeit tritt, wenn es darauf ankommt, den Zusammenhang der einzelnen erkannten Wahrheiten und die daraus sich ergebenden Gesetze dauernd sich einzuprägen.

In der fünften seiner Bemerkungen windet Hr. Fahle sich in dialectischen Spitzfindigkeiten, wie ein Advocat, der eine faule Sache vertheidigt. Er sagte in seiner Recension ausdrücklich: 'Die Funksche Ausgabe hat zunächst Auslassungen; so fehlen im ersten Buche die Sätze 2 und 3, im zweiten 2, 3, 9 und 10, im dritten 13, 15, 19.' Wir haben ihm nachgewiesen, dasz das nicht wahr ist, und dennoch steht er nicht an, zu erwidern: 'Wenn Hr. F. meine Details über seine Abweichungen als unwahr bezeichnet, so möge er doch bedenken, dasz ich gar nicht gesagt habe, in der F.'schen Ausgabe sei dies und jenes nicht enthalten, sondern dasz ich nur einfach mit seiner Arbeit in der Hand die Umänderungen dieser von der Lorenzschen Uebersetzung citiert habe.' Wir müssen bekennen, dasz die feine Distinction zwischen den Begriffen fehlen und nicht enthalten sein unsere Fassungskraft übersteigt.

Mit dieser Rabulisterei aber begnügt Hr. Fahle sich hier nicht, sondern fügt noch nachfolgende Insinuation hinzu: 'Dasz nicht einzelne Unrichtigkeiten aufgedeckt sind, hat nicht darin seinen Grund, dasz keine zu finden gewesen, sondern in der Art, wie ich meine Referate anzufertigen beliebe. Entweder findet das zu besprechende Werk dem aufzustellenden Princip gemäsz meinen Beifall oder nicht: im er-

Digitized by Google

sten Falle lobe ich und mache einzelne Ausstellungen, im zweiten entwickele ich meine principiellen Gegenansichten, und bekümmere mich nicht weiter um das Einzelne.' So weise Hr. Fahle doch Unrichtigkeiten nach, wenn welche zu finden sind! Sein Belieben in der Anfertigung seiner Referate beweist zwar einen ziemlichen Dünkel — ein Beweis, der übrigens längst überflüssig geworden —, ist aber noch lange keine Rechtfertigung für die Art und Weise, wie er sie anfertigt.

Die sechste und letzte seiner Bemerkungen, womit er unsere Erwiderung gegen seine Behauptung, dasz wir mit unserer Meinung von dem hohen Werthe Euklids auch als Leitfaden für den Unterricht 'ziemlich vereinzelt dastehen', entkräften will, ist ein wahres Muster von überflüssiger, hochtrabender und gar nicht zur Sache gehöriger Phrase. Sie lautet: 'Die Bedeutung der Schule wird gar häufig nach einer Seite hin überschätzt. Grosze Männer gedeihen auch trotz schlechter Lehrer und schlechter Schulen, namentlich dann, wenn ihnen das öffentliche Leben zu Hülfe kommt. Wenn die Schulen eines Landes gut sind, so tritt als Folge eine tüchtige Bildung des Mittelstandes hervor, und ich denke, dasz Deutschland, und in Deutschland zumeist Preuszen nach dieser Seite hin in Europa die erste Stelle einnimmt. Die englischen Kostschulen haben schwerlich Englands grosze Mathematiker gezeugt, und die Bemühungen Thierschs um den Euklid in den Bayerischen Schulen sind vielleicht eben so viel werth als die philhellenistische Thätigkeit dieses Gelehrten für die Wittelsbacher Dynastie.' Wissenschaftlich grosze Männer zu zeugen, liegt gar nicht in der Gewalt einer Schule, sondern höchstens sie zu erziehen; dasz aber die leibliche Kost zu diesem letzteren Geschäfte ein Hauptförderungsmittel sei, hat noch kein vernünftiger Mensch behauptet. Uebrigens zeigt die Art und Weise, wie Hr. Fahle über das wissenschaftliche und politische Wirken eines Thiersch aburteilt, dasz ihm alles und jedes Verständnis dieses Wirkens, also auch alle und jede Berechtigung abgeht, dieses Wirken vor sein Forum zu ziehen.

Sein im Grunde genommen eine Selbstvernichtung seiner ganzen Recension in nuce enthaltender Schluszeinwurf hier: 'und weshalb Mathematiker ersten Ranges, Gauss und Jacobi, den Euklid den besten Lehrer genannt haben, ist nicht von Herrn Fahle, wol aber von mir hervorgehoben worden' ist uns nicht recht verständlich. Uns ist nemlich gar nicht bekannt, dasz gerade Gauss und Jacobi es gewesen, die diesen Ausspruch gethan, wir stimmen ihnen aber, wenn dies der Fall ist, aus voller Ueberzeugung bei, ohne im Geringsten durch die Autorität dieser Männer uns hierin beeinfluszt zu wissen. In einer 'Hervorhebung' ihrer Gründe für dieses Urteil jedoch eine Priorität vor Hrn. Fahle in Anspruch genommen zu haben, sind wir uns nicht bewust.

Schlieszlich wünschen wir Hrn. Fahle Glück zu dem 'Humor' (?), mit welchem er unsere Zurückweisung seiner ungerechtfertigten Prätensionen 'leicht tragen' zu können vorgibt, beneiden ihn jedoch nicht um diese etwas absonderliche Sorte jener schätzbaren Qualität, wünschen ihm vielmehr, dasz sie auch die gegenwärtige allerdings etwas stärkere Probe bestehen möge.

Hr. Fahle wird hoffentlich einsehen, dasz wir uns auf weitere Erörterungen in Bezug auf den vorliegenden Gegenstand mit ihm nicht einlassen können.

Culm. Dr. F. Funck.

Digitized by Google

BERICHTE ÜBER GELEHRTE ANSTALTEN, VERORDNUNGEN, STATISTISCHE NOTIZEN.

Provinz Westphalen 1864.

Ueber die Gymnasien in der Provinz Westphalen berichten wir aus den 1864 erschienenen Programmen wie folgt:

1. Münster. Im Anfange des Schuljahres verlieszen die Anstalt die Candidaten Muess und Brockmann, um eine Lehrerstelle, der erste am Progymnasium zu Vreden, der andere am Gymnasium zu Essen, zu übernehmen. Als Probecandidaten traten im Laufe des Schuljahres ein: Beckmann, Derichsweiler, Nagel, Paschen und Dr. Deventer. Lehrercollegium: Director Dr. F. Schultz, die Oberlehrer Prof. Welter, Prof. Dr. Boner, Prof. Dr. Fuisting, Prof. Lauff, Prof. Dr. Middendorf, Prof. Hölscher, Dr. Schipper, Dr. Grüter, Hesker, Dr. Offenberg; die ordentlichen Lehrer Dr. Salzmann, Löbker, Prof. Dr. Hosius, Dr. Tücking, Dr. Bohle, Dr. Schnorbusch, Halbeisen, Dr. Worenstall, Hülsenbeck, Dr. Focke, Biszing, Auling (Zeichnen), Pfarramtscand. Lüttke, Dr. von Fricken, Stahlschmidt, Krass, Dr. Hechelmann, Dr. Kreuzer, die Candidaten Beckmann, Derichsweiler, Nagel, Dr. Deventer, Paschen. Schülerzahl: 692 (Ia 68, Ib 65, IIa 65, IIb 102, IIIa 81, IIIb 74, IV 94, V 58, VI 85). Abiturienten: 63. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem G.-L. Löbker: *Charakter und Bestimmung der Gymnastik in Athen.* 8 S. 4.

2. Warendorf. Der Schulamtscand. Schlütz trat sein Probejahr an. Den Schreib- und Zeichenlehrer Helmke verlor die Anstalt durch den Tod; den Unterricht desselben übernahm interimistisch der Hülfslehrer Zumloh. Lehrercollegium: Director Dr. Lucas, die Oberlehrer Dr. Combrinck, Bause; die ordentl. Lehrer Dr. Hillen, Dr. Peltzer, Dr. Erdtmann, Theissing, Frese, die Hülfslehrer Dr. Goebbel, Kemper, Zumloh, Pfarrer Waldhecker, Cand. Schlütz, Gesangl. Pfeiffer. Schülerzahl: 262 (Ia 42, Ib 44, IIa 37, IIb 39, IIIa 29, IIIb 22, IV 17, V 18, VI 14). Abiturienten: 33. — Die wissenschaftliche Abhandlung ist für dieses Jahr ausgefallen.

3. Rheine. Dem geistlichen Lehrer Terbeck wurde die erste ordentliche Lehrerstelle übertragen. Der bisherige commissarische Lehrer Lucas wurde zum ordentlichen Lehrer ernannt. Zur Abhaltung des Probejahres traten ein die Candidaten Bock, Jörling und Holz. Im December wurde Bock als aushelfender Lehrer an das Gymnasium in Deutsch-Crone berufen. Lehrercollegium: Director Dr. Grosfeld, die Oberlehrer Dr. Temme, Ruhe, Dr. Scherer, die ordentlichen Lehrer Terbeck, Schwitte, Pellengahr, Lucas, ev. Religionsl. Pfarrer Ziegner, die Candidaten Jörling und Holz, Zeichenlehrer Strauss. Schülerzahl: 111 (I 29, II 32, III 18, IV 7, V 13, VI 12). Abiturienten: 10. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Oberlehrer Conrad Ruhe: *De Agamemnone Aeschyleo.* 19 S. 4. 'Primum igitur de fabulae, quae fuit ante Aeschylum de tragoediae propositae personis eorumque fatis, origine et natura dicam; deinde tragoediae argumentum ita exponam, ut eos potissimum locos consignem et interpreter, quibus caedis Agamemnonis causae significatae sint; denique inquiram, qua in re tragoediae vis interior posita esse videatur.' Aus dem letzten Teile ist folgende Stelle hervorzuheben: 'Aegisthi cum Agamemnone conflictio non est talis, qualem postulat tragoedia. Auctor caedis ut tragoediae persona parum agit. Causa, qua se ad caedem impulsum contendit, ut ficta, non sufficit, praesertim

Digitized by Google

quum in Coephoris non ultor sui et patris, sed adulter et tyrannus appareat. Quae quum ita sint, dira haec tragoediae pars est et vitio non caret. Ac ne illud quidem comprobari potest, quod poeta Cassandram pereuntem fecit. Quid enim misera captiva commisit, quo culpae rea sit? Apollinem, credo, suo fefellit amore ob eamque causam irruit in miseriam. Recte id quidem, sed regis filiam castam esse malle, quam vel Dei alicuius libidinibus inservire, quid hoc est delicti? Dei, non mulieris, voluntatem indignamur. At enim concubina Agamemnonis est. Concedo; sed si potens rex imbecillam captivam incestis amoribus suis inservire cogit, utrum censes flagitiosum? Maneat igitur, Cassandram prorsus insontem interire. Hoc autem alterum tragoediae vitium est. Si quid video, Orestiae vis interior in conflictione duarum causarum, quarum altera iusta, altera iniusta est, posita videtur. Ius pugnat cum iniuria haud naturali. Quae si quasi trutina examinamus, alterum non impar alteri invenimus, id quod, quum de Agamemnonis et Clytemnestrae culpa quaereretur, satis demonstratum est. Aegisthus autem nullo jure nititur. Is sola vitiositate ductus agit ob eamque rem omnium tragoediae personarum maximam in se culpam congessit.'

4. Burgsteinfurt. Am Schlusz des Sommersemesters verliesz der G.-L. Natorp die Anstalt, um einem Rufe an die Realschule zu Mülheim an der Ruhr zu folgen; in seine Stelle trat der bisherige Hülfslehrer Dr. Eschmann; auszerdem ist seit Michaelis der Schulamtscandidat Schürmann in das Lehrercollegium eingetreten. Lehrercollegium: Director Rohdewald, die Oberlehrer Heuermann, Kysäus, Schütz, Klostermann, Orth; die ordentlichen Lehrer Dr. Kleine, Viefhaus, Dr. Banning, Dr. Eschmann; Elementarlehrer Lefholz, die Schulamtscandidaten Calaminus und Schürmann, kath. Religionsl. Pastor Uppenkamp. Schülerzahl: 133 (Ig 21, Ir 1, IIg 26, IIr 7, IIIg 11, IIIr 18, IVg 7, IVr 15, V 11, VI 16). Abiturienten: 13. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine mathematische Abhandlung von dem Oberlehrer R. Kysäus: *Der 31. Satz im 6n Buche der Elemente des Euklid.* 10 S. 4.

5. Coesfeld. Veränderungen im Lehrerpersonal haben während des verflossenen Schuljahres nicht stattgefunden. Der Schulamtscand. Brinkschulte hielt sein Probejahr ab. Dem Oberlehrer Hüppe wurde der Professortitel beigelegt. Lehrercollegium: Director Prof. Dr. Schlüter, die Oberlehrer Prof. Rump, Prof. Hüppe, geistl. Oberl. Dr. Wennemer, die Gymnasiallehrer Bachoven von Echt, Esch, Dr. Huperz, Dr. Dyckhoff, wiss. Hülfsl. Dr. Lenfers, Hofprediger Dr. Boelitz (evang. Rel.), Gesangl. Koch. Schülerzahl: 116 (Ia 22, Ib 15, IIa 15, IIb 16, IIIa 9, IIIb 9, IV 13, V 8, VI 9). Abiturienten: 19. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. Jos. Wennemer: *Ueber die liturgische Brodbrechung.* 18 S. 4.

6. Recklinghausen. In dem Lehrercollegium hat keine Veränderung stattgefunden. Dasselbe bilden: Director Dr. Hölscher, die Oberlehrer Prof. Caspers, Püning, Uedinck; die Gymnasiallehrer Dr. Stelkens, Baeck, Dr. Richter, Plagge; Cand. Contzen, Pfarrer Rumpff (evang. Rel.), Zeichenl. Busch. Schülerzahl: 144 (I 36, II 39, III 30, IV 16, V 15, VI 8). Abiturienten: 15. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: 1. *Ueber die Stellung der Wissenschaften und ihrer Träger zum Leben im Altertume.* 2. *Ueber das Studium der alten Sprachen.* Zwei Reden von dem Oberlehrer Püning. 14 S. 4.

7. Minden. Aus dem Lehrercollegium trat mit dem Schlusz des Sommersemesters der Schulamtscand. Dr. Bernheim, welcher an der hiesigen Anstalt sein Probejahr abgehalten und zugleich die 2e wissenschaftliche Hülfslehrerstelle verwaltet hatte. An seine Stelle trat der Schulamtscand. Weidemann. Lehrercollegium: Director Dr. Gandt-

Digitized by Google

ner, die Oberlehrer Zillmer, Dr. Dornheim, Schütz, Haupt, Quapp; die Gymnasiallehrer Freytag, Dr. Grosser, Finsterbusch, Meierheim, Dr. Frommann; die wiss. Hülfslehrer Holle, Weidemann (inter.), Elementarl. Knieb e, Pastor Dieckmaun (kath. Rel.). Schülerzahl: 266 (Ig 13, IIg 21, IIIg 42, IVg 17, Ir 5, IIr 25, IIIr 44, IVr 26, V 29, VI 44). Abiturienten: 5. — Den Schulnachrichten geht voraus eine mathematische Abhandlung vom Oberlehrer A. Quapp: *Ueber die krummen Flächen, welche ein System von Krümmungslinien in parallelen Ebenen haben.* 12 S. 4.

8. Herford. Mit dem Beginne des neuen Schuljahres trat der Candidat Geisenheyner als Lehrer der Vorschule ein. Lehrercollegium: Director Dr. Wulfert, die Oberlehrer Prof. Dr. Hölscher, Dr. Knoche, Dr. Märker; die ordentlichen Lehrer Petri, Arendt, Krohn; Elementarl. Haase, Dechant Heising (kath. Rel.), Lehrer der Vorschule Geisenheyner. Schülerzahl: 144 (I 9, II 21, III 31, IV 20, V 31, VI 32); Vorschule: 19. Abiturienten: 3. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von dem Prof. Dr. Hölscher: *Die Labadisten in Herford.* 15 S. 4.

9. Bielefeld. Der Director der Anstalt, Prof. Dr. K. Schmidt, wurde auf sein Nachsuchen pensioniert; die Directionsgeschäfte übernahm zunächst der 1e Oberlehrer Prof. Hinzpeter; als aber dieser in Folge eines Falles in eine langwierige Krankheit verfiel, wurde der 2e Oberlehrer Prof. Jüngst zum commissarischen Dirigenten des Gymnasiums und der Realschule ernannt. Zum Ersatz für die Stunden des pensionirten Directors wurde der Predigtamtscand. Moshagen aus Brilon berufen. Der Schulamtscand. Meier, welcher nach Beendigung seines Probejahres als wissensch. Hülfslehrer beschäftigt geblieben war, verliesz die Anstalt, um als einjähriger Freiwilliger in das Kriegsheer einzutreten. An die Stelle desselben trat der Schulamtscand. Grumme. Candidat Moshagen, welcher ein Pfarramt übernahm, wurde ersetzt durch Dr. Wetzel, welcher am Gymnasium in Soest sein Probejahr abgehalten und commissarisch als Hülfslehrer gewirkt hatte. Als Letzterer bei der Mobilmachung unter die Waffen gerufen wurde, trat der Schulamtscandidat Dr. Blass sein Probejahr an und übernahm die erledigte Hülfslehrerstelle. Lehrercollegium: Director: vacat, die Oberlehrer Prof. Hinzpeter, Prof. Jüngst (commiss. Dirigent), Collmann, Rüter; die ordentlichen Lehrer Wortmann, Dr. Lüttgert, Dr. Rosendahl, Dr. Faber, Kottenkamp, Cramer, Reibstein, Elementarl. Cantor Schröter, kath. Pfarrer Plantholt, kath. Kaplan Wiechen, die Candidaten Grumme und Dr. Blass. Schülerzahl: 386 (I 10, II 24, III 40, IV 18, V 52, VI 60, Vorschule: 84, Ir 14, IIr 18, IIIr 30, IVr 36). Abiturienten: 5. — Anstatt der wissenschaftlichen Abhandlung soll im Laufe des nächsten Semesters das Festprogramm zu der beabsichtigten Gedenkfeier für die Wohlthäter der Anstalt nachgeliefert werden. Zu den Wohlthätern der Anstalt gehört auch der verstorbene Geheime Rath Prof. Dr. Loebell in Bonn, welcher seine werthvolle Bibliothek nebst einem nach dem Tode seiner Frau auszuzahlenden Capital von 3000 Thlrn. dem Gymnasium zu Bielefeld vermacht hat. (Vergl. Mützell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen April- und Maiheft 1856.)

10. Gütersloh. Am Ende des Schuljahres verliesz die Anstalt der Oberlehrer Dietlein, um einem Rufe als zweiter Oberlehrer am Gymnasium zu Neustettin zu folgen. Das Lehrercollegium bilden: Director Dr. Rumpel, die Oberlehrer Schöttler, Scholz I; die Gymnasiallehrer Dr. Petermann, Scholz II, Dr. Muncke, Dr. Vorreiter, Goecker, Pastor Braun, Röttig, Dr. Renner, Cand. Schreiber. Schülerzahl: 198 (I 37, IIa 27, IIb 30, III 39, IV 27, V 22, VI 16). Abiturienten: 4. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Festrede am*

Digitized by Google

19 October 1863 in der Aula des Gymnasiums gehalten vom Oberlehrer H. Dietlein. 19 S. 4.

11. Paderborn. Den Director Prof. Dr. Ahlemeyer verlor die Anstalt durch den Tod; die interimistische Verwaltung der Directionsgeschäfte ist dem Oberlehrer Schwubbe übertragen worden. Der Schulamtscand. Dr. Hense wurde berufen, um Aushülfe zu leisten. Die Schulamtscandidaten Ferrari, Spielmann, Stolte und Schäfer hielten ihr Probejahr ab. Der Gymnasiallehrer Rauchfuss vom Progymnasium zu Attendorn, welcher die erledigte zweite Hülfslehrerstelle verwaltet hatte, kehrte in seine früheren Dienstverhältnisse zurück, und die Verwaltung der genannten Hülfslehrerstelle wurde dem Candidaten Schallau übertragen. Lehrercollegium: Director: vacat, die Oberlehrer Schwubbe (interim. Director), Dr. Féaux, Bäumker, Dr. Werneke, Dr. Otto, Grimme; die ordentlichen Lehrer Oberl. Dieckhoff, Schüth, Dr. Giefers, Dr. Volpert, Hörling, Hülsenbeck, Hövelmann, Dr. Tenckhoff, Böttner (evang. Rel.); die Hülfslehrer Dr. Hester, Schallau, die Candidaten Spielmann, Dr. Hense, Ferrari, Stolte, Schäfer; Gesangl. Spanke, Zeichen- und Schreiblehrer Scheifers. Schülerzahl: 527 (Ia 53, Ib 64, IIa¹ 32, IIa² 29, IIb¹ 35, IIb² 35, IIIa¹ 30, IIIa² 31, IIIb 52, IV 48, V 52, VI 66). Abiturienten: 50. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Ueber die Bedeutung des Lautes in der Sprache.* Eine Studie vom Oberlehrer Dr. B. Werneke. 48 S. 4. § 1. Ursprünglicher Zusammenhang zwischen Vorstellung und Laut. § 2. Spuren der Lautsymbolik bei den indogermanischen Sprachen. § 3. Verschiedene Gestaltung der Laute bei den einzelnen Völkern. § 4. Harmonie zwischen Laut und Vorstellung in der Poesie. — Der Verfasser faszt am Schlusse der Abhandlung das Resultat noch einmal kurz in folgenden Worten zusammen: 'Der Laut, als eine in den Organen des Menschen in Folge irgend eines Eindrucks bewirkte Bewegung, steht ursprünglich seiner Natur nach in einem organischen, naturnotwendigen Zusammenhange mit der Vorstellung. Die Spuren dieses Zusammenhanges finden sich noch unverkennbar in den am höchsten ausgebildeten Sprachen und treten überall, namentlich in der Poesie, der Sprache des Gefühls, am ersichtlichsten hervor. Die organische Natur der Sprache zeigt, dasz in ihrer Entwickelung Naturgesetze wirksam gewesen sind. Beim Beginn des Menschengeschlechts aber war der Geist in seinem Denken und Empfinden noch nicht durch eine selbsterrungene Cultur bedingt, sondern gleichsam widerstandslos den äuszeren Einwirkungen hingegeben, also gleichsam ein klarer, ungetrübter Spiegel der empfangenen Eindrücke. Dem Körper nach gibt es nur eine einzige Art von Menschen; die Unterschiede der Racen sind keine specifische, sondern nur unwesentliche. Nehmen wir diese drei Momente zusammen: die ewige Geltung der Naturgesetze, die durch keine Cultur getrübte Empfänglichkeit des menschlichen Geistes, endlich den wesentlich gleichen Bau des menschlichen Körpers und namentlich der Sprachorgane, so gelangen wir zu dem Schlusse, dasz gleiche Eindrücke, resp. gleiche Vorstellungen ursprünglich auch nur gleiche sprachliche Aeuszerungen hervorbringen konnten. Demnach kann es sowol der Form wie der Materie nach nur eine Ursprache gegeben haben und in dieser einen allerdings unendlich reichen Ursprache haben wir die Wurzeln aller späteren Sprachen zu suchen. Dieses durch Schluszfolgerung, also gewissermaszen noch theoretisch gewonnene Resultat nun auch praktisch nachzuweisen, ist die hohe Aufgabe der Sprachwissenschaft.'

12. Arnsberg. Andauernde Krankheit veranlaszte den Oberlehrer Kautz in Pension zu treten. Zur Abhaltung des gesetzlichen Probejahres waren die Schulamtscandidaten Hoff, Schosinsky und Dr. Heuer eingetreten, welche zum Teil Aushülfe leisteten. Lehrercollegium: Director Dr. Hoegg, Prof. Pieler. Prof. Laymann, kath.

Digitized by Google

Religionslehrer Hake, Noeggerath, Dr. Schürmann, Schillings, Dr. Brieden, Hartung, evang. Religionsl. Pfarrer Bertelsmann. Schülerzahl: 231 (Ia 33, Ib 24, IIa 31, IIb 24, IIIa 23, IIIb 25, IV 18, V 28, VI 25). Abiturienten: 23. — Den Schulnachrichten geht voraus eine Abhandlung von Dr. Brieden: *Essai sur les éléments constitutifs de la langue française.* 10 S. 4.

13. Brilon. Die Schulamtscandidaten Mette und Schulte, welche bei dem hiesigen Gymnasium ihr Probejahr abgehalten haben, wurden mit der Wahrnehmung einer Lehrerstelle betraut. Gleich nach dem Beginn des Schuljahres trat der Schulamtscand. Heuer sein Probejahr an. Lehrercollegium: Director Dr. Schmidt, die Oberlehrer Dr. Rudolphi, Dr. Kirchhoff, Becker, Harnischmacher, die ordentlichen Lehrer Leinemann, Dr. Kemper, Franke, Berthold, Mette, Schulte, Cand. Heuer. Schülerzahl: 293 (Ia 46, Ib 47, IIa 45, IIb 39, IIIa 30, IIIb 29, IV 19, V 21, VI 16). Abiturienten: 38. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung von Dr. Kemper: *Neue philosophische Beweise für Gottes Erkennen und Wollen.* 18 S. 4. Der Verfasser hat zu einer Behandlung der philosophischen Gotteslehre einen Beitrag zu liefern gesucht in einem Schriftchen, welches den Titel führt: 'Die letzte physische Bedingung des Gewordenen.' 1862. In demselben ist sowol der Beweis für die Existenz Gottes, als auch die Entwickelung der negativen göttlichen Attribute hauptsächlich auf einen einzigen, den sämmtlichen nichttheistischen Systemen entgegenstehenden Fundamentalsatz zurückgeführt worden, nämlich auf den Satz, dasz eine anfanglose Veränderung oder Bewegung, ein Werden von Ewigkeit, logisch unmöglich d. h. widersprechend im Begriff sei und deshalb ebensowenig verwirklicht sein könne, wie etwa ein dreieckiges Quadrat. Auf die gewonnenen Ergebnisse jenes Schriftchens sich stützend, will nun der Verfasser in der vorliegenden Abhandlung die Darstellung der natürlichen Gotteslehre fortsetzen, und zwar für die Wirklichkeit des göttlichen Erkennens und Wollens andere philosophische Beweise, als die in den alten Schulen gebräuchlichen aufzustellen versuchen.

14. Soest. Mit dem Ablauf des Sommersemesters schied der Cand. phil. Fischer nach Absolvierung seines Probejahres von der Anstalt. An seine Stelle wurde zur Verwaltung der letzten ordentlichen Lehrerstelle der Cand. phil. Graul berufen. Mit dem Ende des Schuljahres schied aus dem Lehrercollegium der 4e ordentl. Lehrer Hoche, um einem Rufe an die Klosterschule Roszleben zu folgen. Lehrercollegium: Director Dr. Jordan, die Oberlehrer Koppe, Dr. Duden, Vorwerck; die ordentl. Lehrer Schenck, Steinmann, Dr. Legerlotz, Hoche, Graul, Gronemeyer, Kaplan Hasse (kath. Rel.). Schülerzahl: 227 (I 24, II 33, III 50, IV 40, V 37, VI 43). Abiturienten: 11. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Quaestionum Tullianarum Particula.* Scr. C. A. Jordan. 14 S. 4. 'Codicis Vaticani fides et auctoritas cum in ceteris orationibus Tullianis sit tanta, ut vix ullus par ei habendus sit, tum in Philippicis longe omnibus praestat. At ne is quidem additamentis librariorum ita liber est, ut non aliquoties verba ab eis adiecta delenda esse videantur.' — 'Quanto emendatiores orationes Philippicae, ex quo codex Vaticanus diligenter collatus est, in lucem prodierint, inter omnes constat; attamen restant in iis non pauci loci, qui manu emendatrice adhuc egeant, cuius generis nonnullos tractare libet.' Die behandelten Stellen sind: I 9, 24; I 15, 38; II 28, 68; V 16, 43; V 4, 12; X 1, 3; XII 1, 2; XIII 12, 27.

15. Hamm. Den 2n Oberlehrer Prof. Stern verlor die Anstalt durch den Tod. In die erledigte 2e Oberlehrerstelle rückte der bisherige 3e Oberlehrer Dr. Schnelle, die 3e Oberlehrerstelle wurde dem G.-L. Dr. Heräus übertragen; in die 1e ordentl. Gymnasiallehrerstelle rückte Dr. Reidt, die 4e erhielt Dr. Bussmann nach Absolvierung seines

Digitized by Google

Probejahres. Lehrercollegium: Director Dr. Wendt, die Oberlehrer Professor Rempel, Dr. Schnelle, Dr. Heräus, die Gymnasiallehrer Dr. Reidt, Oberlehrer Hopf, Dr. Bussmann, Lehrer der Vorschule Brenken, Elementarl. Fricke, Probeamtscandidat und Hülfslehrer Gensichen, die Religionslehrer Pfarrer Platzhoff und Kaplan Kipshagen. Schülerzahl: 175 (I 15, II 21, III 27, IV 30, V 46, VI 36). Abiturienten: 8. — Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Programm nicht beigefügt.

16. Dortmund. Der 4e ordentliche Lehrer Bode folgte zu Mich. 1863 einem Rufe an die Realschule erster Ordnung zu Hagen. In seine Stelle rückte der 5e ord. Lehrer Mette, dessen Stelle durch den bisherigen 1n wiss. Hülfsl. Dr. Joachim besetzt wurde. Der 2e wiss. Hülfsl. Schmitz erhielt die erste Hülfslehrerstelle, in die 2e wurde der Schulamtscand. Krause berufen. Die Vorbereitungsschule, welche bisher als Privatanstalt bestanden hat, ist als Vorclasse mit der Anstalt verbunden und der bisherige provisorisch angestellte Lehrer Trappmann als ordentlicher Lehrer an die Anstalt berufen. Lehrercollegium: Director Prof. Dr. Hildebrand, die Oberlehrer Prof. Dr. Böhme, Prof. Voigt, Dr. Junghans, Dr. Zerlang, Varnhagen, Schramm; die ordentlichen Lehrer Dr. Natorp, Wex, Radebold, Bode, Mette, Dr. Joachim, Rokohl, Mosebach; wiss. Hülfsl. Schmitz, Lehrer der Vorschule Trappmann, die evang. Religionslehrer Pfarrer Prümer und Pfarrer Köhler, die kath. Religionslehrer Probst Wiemann, Kaplan Schulte und Kaplan Goedde, Turnlehrer Awe. Schülerzahl: 401 (I 11, II 15, III 34, IV 29, Va 37, Vb 38, VIa 35, VIb 36, Ir 7, IIr 15, IIIr 45, IVr 50, Vorschule: 49). Abiturienten: 5. — Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Programm nicht beigefügt.

Themata zu den deutschen und lateinischen Aufsätzen der Abiturienten an den Gymnasien der Provinz Westphalen. 1864.

1. Münster. a. Ueber das griechische Sprüchwort: πόνος εὐκλείας πατήρ. — Exponatur, quibus rebus sit factum, ut summa imperii maritimi ab Lacedaemoniis ad Athenienses transferretur.

b. Wodurch soll man sich bei der Standeswahl bestimmen lassen? — Illud Livii: 'Externus timor maximum concordiae vinculum' exemplis ex historia petitis comprobetur.

2. Warendorf. a. Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. — Quibus causis factum sit, ut Catilina socios coniurationis facillime invenerit?

b. Die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen des 15n Jahrhunderts und deren bedeutendste Folgen. — Ea fuit Romana gens, quae victa quiescere nesciret.

3. Rheine. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. — Illud Mucii: 'Et facere et pati fortia Romanum est' exemplis probetur.

4. Burgsteinfurt. a. Worin besteht der grosze Werth gemeinschaftlicher Turnübungen für die Jugend? — Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.

b. Das Gesetz ist der Freund des Schwachen. — Philippus Macedo orbis imperii fundamenta iecit, Alexander totius operis gloriam consummavit.

5. Coesfeld. Ueber die Bestimmung des Menschen nach den drei Grundvermögen der Seele. — Crudeliores alteros triumviros fuisse quam superiores ostendatur.

6. Recklinghausen. a. Welches sind die vorzüglichsten Hülfsmittel, wodurch die wissenschaftlichen Studien in unserer Zeit erleichtert werden? Dienen sie alle zur wahren Förderung der Wissenschaft?

Digitized by Google

— Civitates florere civium pietate et virtute historia Romanorum luculentissime docet.

b. Ein groszes Muster weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urteil höhere Gesetze. (Schiller).
Quibus rebus factum sit, ut Romani a Gallis ad Alliam vincerentur.

7. Minden. a. Warum ist es für den Menschen oft schwerer, ein Glück zu bewahren, als es zu erringen? — Enarretur argumentum libri tertii Iliadis et explicetur, quo consilio tertium illum librum poeta inseruisse videatur.

b. Welche Züge deutschen Wesens treten uns im Nibelungenliede entgegen? — Thebae et ante Epaminondam natum et post eiusdem interitum perpetuo alieno paruerunt imperio, attamen quamdiu ille praefuit rei publicae, caput fuerunt totius Graeciae.

8. Herford. Vergleichung der beiden Scipionen. — Bellis externis parta domesticis vitiis Romani amiserunt.

9. Bielefeld. Sollen die Deutschen gar nicht Nachahmer der Ausländer sein? — Non solum ipsa Fortuna caeca est, sed eos plerumque efficit caecos, quos complexa est.

10. Gütersloh. a. Worin zeigt sich der rechte und worin der verkehrte Nationalstolz? — Qui viri digni sunt, quos magnos appellemus?

b. Weshalb ist der alte Fritz eine so volkstümliche Persönlichkeit? — Quibus potissimum rebus cernitur Romanorum magnitudo?

11. Paderborn. Das oft gewählte Gleichnis vom Wachsen, Blühen und Vergehen der Pflanze scheint mehr auf die Völker des heidnischen Altertums als auf die christlichen Anwendung zu haben. — Coriolanus et Camillus exilii poenam a civibus suis irrogatam quam dispari animo tulerint.

12. Arnsberg. Nur der Ungebildete genügt sich selbst. — Quam vere Livius de populo Romano: eam quasi fato quodam datam fuisse Romanis sortem, ut omnibus magnis bellis victi vincerent.

13. Brilon. a. Diogenes ist gröszer als Alexander. — Quibus causis factum sit, ut summum Graeciae imperium a Lacedaemoniis ad Athenienses transierit.

b. 'Ich will lieber in diesem armen Dorfe der Erste als in Rom der Zweite sein.' (Man entwickele daraus einige Charakterzüge Cäsars.) — De sententia Catonis et Scipionis Nasicae, quorum alter delendam esse Carthaginem censuerat, alter servandam.

14. Soest. a. Klopstocks Bedeutung für die deutsche Litteratur. — Graeciae civitates dum singulae imperare cupiunt, imperium omnes amiserunt.

b. Einflusz der Völkerwanderung auf die deutsche Litteratur. — Utrum Spartani an Athenienses bello Persico secundo plus ad liberandam Graeciam valuerint.

15. Hamm. a. Karl der Grosze und Alexander der Grosze. — De rebus a Cn. Pompejo gestis.

b. Die Kampfspiele der Hellenen, die Gladiatorenspiele der Römer und die Turniere des Mittelalters. — C. Marius ut in bello optimus, ita in pace pessimus.

16. Dortmund. a. Welches sind die vornehmsten Güter, in deren Besitze sich die Deutschen als grosze Nation fühlen können? — Quod Livius dicit XXVII 27, 11: Sicut natura maris per se immobilis est, et venti et aurae cient, ita tranquillum aut procellae in multitudine omni sunt, exemplis demonstretur.

b. Karls des Groszen Verdienst um Staat, Wissenschaft und Kirche. — Ex fato Romanis data sors fuit, ut magnis omnibus bellis victi vincerent (Liv. XXVI 41, 9).

Cassel. Dr. Ostermann.

Digitized by Google

PERSONALNOTIZEN.

(Unter Mitbenutzung des 'Centralblattes' von Stiehl und der 'Zeitschrift für die österr. Gymnasien'.)

Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen, Auszeichnungen.

Altenburger, Dr., prov. Collaborator, am Gymnasium zu Schweidnitz
Appelmann, Dr., SchAC., an dem Progymnasium zu Demmin
Boodstein, SchAC., an dem Gymnasium zu Thorn
Braumann, Dr., SchAC., am Friedrich-Wilhelmgymnasium zu Berlin
} als ord. Lehrer angestellt.

Brand, ord. Lehrer am Gymnasium in Meppen, zum Oberlehrer ernannt.

Buchholz, Dr., Oberlehrer am Rathsgymnasium in Osnabrück, zum Conrector ernannt.

Crecelius, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Elberfeld, zum Oberlehrer befördert.

Deichmann, Dr., Oberl. am Lyceum in Hannover, zum Conrector ern.

Dirkes, Oberlehrer am Gymn. Carolinum in Osnabrück, zum Rector ern.

Drenckmann, ord. Lehrer am Stiftsgymnasium in Zeitz, zum Oberlehrer am Gymnasium zu Königsberg i. d. Nm. ernannt.

Dove, Dr., Professor, Geh. Regierungsrath in Berlin, erhielt das Commandeurkreuz des mexikan. Ordens von Guadelupe.

Dudik, Dr. Beda, Professor in Wien, erhielt das öst. goldene geistl. Verdienstkreuz.

Eckardt, Dr., ord. Lehrer am Friedrichscollegium zu Königsberg in Pr.,
Fick, Collaborator am Gymn. in Göttingen,
} zu Oberlehrern befördert.

Ficker, Dr., Professor der Geschichte an der Univ. Innsbruck, zum wirkl. Mitgliede der Akademie der Wiss. in Wien ernannt.

Fischer, Oberlehrer am Gymnasium Andreanum in Hildesheim, zum Conrector ernannt.

Fulda, Dr., SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Cleve angestellt.

Grauert, Oberlehrer am Gymn. in Meppen, zum Rector ernannt.

von Gutschmied, Dr., ao. Professor der alten Geschichte an der Univ. Kiel, zum ord. Professor ernannt.

Haage, Collaborator am Gymn. in Lüneburg,
Hentze, Dr., Collab. am Gymn. in Göttingen,
} zu Oberlehrern ernannt.

Hüdepohl, Oberlehrer am Gymnasium Carolinum in Osnabrück, zum Conrector ernannt.

Jelinek, Dr., Professor der Physik an der Univ. Wien, zum wirkl. Mitglied der Akademie der Wiss. in Wien ernannt.

von Karajan, Dr., Custos der kaiserl. Hofbibliothek in Wien, zum Präsidenten der Akademie der Wiss. in Wien ernannt.

Krause, SchAC., am Gymn. zu Marienwerder
Kuckuk, SchAC., am Gymn. zum grauen Kloster in Berlin
Küsel, Dr., Hülfslehrer in Rastenburg, jetzt am Gymn. in Gumbinnen
} als ord. Lehrer angestellt.

Langreuter, Dr., Oberlehrer am Gymn. in Celle,
Lansing, Oberlehrer am Gymn. Carolinum in Osnabrück,
} zu Conrectoren ernannt.

Lepsius, Dr., Professor an der Univ. Berlin, erhielt das Commandeurkreuz des mexikan. Ordens von Guadelupe.

Lorenz, Director am Gymnasium in Wetzlar, als Conrector an das Gymn. in Flensburg berufen.

Digitized by Google

Łowinski, Oberlehrer u. Professor am Gymn. in Konitz, zum Director des Gymnasiums in Deutsch-Crone ernannt.

Ludwig, SchAC., am Gymn. in Tilsit als ord. Lehrer angestellt.

Lüken, Dr., Oberlehrer am Gymn. in Meppen, zum Conrector ernannt.

Meier, Collaborator am Lyceum in Hannover,
Meinertz, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium in Konitz,
Meyer, Dr., Collaborator am Gymn. zu Aurich,
} zu Oberlehrern befördert.

Menge, Lehrer am Gymn. in Düsseldorf, als ord. Lehrer am Gymn. in Aachen angestellt.

Müller, Dr., ord. Lehrer am Pädagogium zu Ilfeld,
Müller, Dr. Otto, ord. Lehrer am Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, am Luisenstädt. Gymn. ebenda
} zu Oberlehrern ernannt.

Paszotta, SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. zu Konitz angestellt.

Peter, Dr., ord. Lehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Posen, als Oberlehrer am Gymn. zu Frankfurt a. d. O. angestellt.

Peters, Oberlehrer am Gymn. Carolinum in Osnabrück, zum Conrector ernannt.

von Ranke, Dr., Professor der Geschichte an der Univ. Berlin, zum Geh. Reg.-Rath ernannt.

Rasmuss, Dr., ord. Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. d. O., zum Oberlehrer befördert.

Ringelmann, Oberlehrer am Rathsgymnasium in Osnabrück, zum Conrector ernannt.

Rokitansky, Dr., Professor an der Univ. Wien, zum Vicepräsidenten der Akademie der Wiss. in Wien ernannt.

Rose, Dr. Gust., Professor an der Univ. Berlin, erhielt den russ. St. Stanislausorden II Cl. mit dem Stern.

Rothert, ord. Lehrer am Gymnasium zu Cleve, zum Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf befördert.

Röttig, Dr., Lehrer am Gymn. in Gütersloh, als ord. Lehrer am Stiftsgymnasium in Zeitz angestellt.

Ruprecht, Subconrector am Gymnasium Andreanum zu Hildesheim, zum Conrector ernannt.

Schieferdecker, Dr., SchAC., am Gymn. zu Colberg als ord. Lehrer angestellt.

Schlüter, Dr., Oberlehrer am Gymnasium Andreanum zu Hildesheim, zum Conrector ernannt.

Schneider, ord. Lehrer am Gymn. zu Elberfeld, ist als Oberlehrer an das Friedr.-Wilh.-Gymnasium in Köln berufen.

Seemann, Dr., Professor u. Director des Gymn. zu Neustadt in Westpreuszen, erhielt den preusz. rothen Adlerorden IV Cl.

Sommer, Dr., Lehrer in Magdeburg, als ord. Lehrer am Gymnasium zu Elberfeld angestellt.

Steinmetz, Dr., Collaborator am Lyceum zu Hannover, zum Oberlehrer ernannt.

von Treitschke, Dr., Professor an der Univ. Freiburg, als ord. Professor der neueren Geschichte an die Univ. Kiel berufen.

Tschackert, Oberlehrer u. Professor am Gymnasium zu Ostrowo, zum Director daselbst ernannt.

Ungermann, Dr., SchAC., am Gymn. zu Coblenz als ord. Lehrer angestellt.

Uppenkamp, Dr., Oberlehrer am Gymn. zu Düsseldorf, zum Director des Gymn. in Konitz berufen.

Völcker, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Meppen, zum Conrector ernannt.

Wolff, Dr., SchAC., als ord. Lehrer am Gymn. in Aachen angestellt.

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

64.
ERZBISCHOF BRUN VON KÖLN.

EIN VORTRAG,
URSPRÜNGLICH FÜR DIE PFINGSTEN 1865 IN LEIPZIG ABGEHALTENE ALLGEMEINE DEUTSCHE LEHRERVERSAMMLUNG BESTIMMT. [1])

Geehrte Festgenossen! Obgleich zunächst Erziehungsfragen und -Aufgaben der Gegenwart uns hier vereinigt und beschäftigt haben, so besorge ich doch weder dem Geiste, noch dem letzten Zwecke dieser Versammlung entgegenzuhandeln, wenn ich jetzt um das Wort bitte für eine Erinnerung, welche aus der Gegenwart hinweg in eine ferne Vergangenheit und auf einen Namen zeigt, der zu den edelsten unseres Volkes gehört. Denn auch aus solchen Erinnerungen flieszt Licht und Leben, und sie mit treuem Sinne zu pflegen, ist nicht die letzte Pflicht Derer, die dem Vaterlande die künftigen Männer erziehen.

M. H. Durch neun Jahrhunderte führt uns heute die Geschichte zurück. Es ist Pfingsten des Jahres 965. Von langen Kämpfen heimgekehrt feiert Otto I in Köln ein Siegesfest, wie seit Karl kein deutscher Kaiser, und mitfeiernd haben sich um ihn die Glieder seines Hauses geschaart: Gattin, Brüder, Schwestern, Söhne. Selbst die greise Mutter ist aus der Zelle herbeigekommen, dazu Edle und Hörige aus allen Gauen, so dasz es einem Zeugen jener Tage scheint, als habe noch nie die Welt solch einen Kreis der Fürsten und Völker bei einander gesehen. Ist aber die höchste Glorie um das Haupt des Kaisers gesammelt, so steht neben ihm in schlichterer, doch nicht minder ehrfurchtgebietender Grösze sein

1) Zu Grunde liegt, auszer der vita Brunonis von Ruotger, die Charakteristik, welche Giesebrecht im ersten Bande der 'Deutschen Kaiserzeit' von Brun gegeben hat. Ebenso sind die Darstellungen von Vogel (im Leben des Ratherius von Verona I S. 156 ff.) und von Pieler (Progr. des Gymn. zu Arnsberg 1851) dankbar benutzt worden.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

scherhause auch den neuen Glanz der Wissenschaften zu verleihen und zugleich in dem dereinstigen Kirchenfürsten eine verlässige Stütze zu gewinnen. Sicherlich aber entsprach diese Bestimmung ebensosehr dem Sinne der Mutter, die, selber in einem Kloster erwachsen, kaum ein löblicheres Thun kannte, als Klöster zu gründen und klösterlich zu leben. Hatte doch schon der Ahnherr ihres Stammes, der edle Ludolf, nicht weniger als sechs seiner Kinder für das geistliche Leben dargebracht: so sehr gehörte asketische Religiosität von seinem Ursprunge an zum Typus des sächsischen Hauses.

Als Brun der fremden Zucht überliefert wurde, zählte er kaum vier Jahre.[4]) Ein so frühes Alter war in Stifts- und Klosterschulen nicht selten; auch Ansgar, auch Beda waren wenig älter, da sie 'zu den Büchern sitzen' musten, und freilich galt es, in Zeiten den kindlichen Sinn zu gewöhnen, und zeitig und wie eine Muttersprache das Latein, die Sprache der Kirche und der Wissenschaft, zu erlernen. Handelte es sich aber um eine geeignete Bildungsstätte, so durfte dieselbe wenigstens nicht in der Nähe gesucht werden. König Heinrich entschied sich für Utrecht. Denn in den friesischen Gauen, die damals zu Lothringen gehörten, hatte sich aus besseren Tagen noch ein Rest klassischer Gelehrsamkeit erhalten. Dort, an der Rheinfurt, sasz von Alters her ein Bischof; dort hatte Gregor, der Schüler des Bonifacius, und der heilige Liudger gelehrt; dort hatte Karl der Grosze durch Vergünstigungen mannigfacher Art seine Sorge für die Pflanzungen des Geisteslebens bewährt, und aus Gallien und Britannien, aus Franken und Sachsen, selbst aus Baiern und Schwaben strömten wiszbegierig die Söhne der Edlen herbei. Zwar waren inzwischen verhängnisvolle Zeiten gekommen. Zu der inneren Zerrüttung des Reichs hatten sich äuszere Feinde gesellt, vor allen die Normannen, deren räuberische Geschwader jene Gegenden in einen Schauplatz der wüstesten Verheerung verwandelt hatten, so dasz Utrecht selbst, wie so viele Städte am Nieder-Rhein, langehin in Schutt und Asche lag und die Heiligtümer des bischöflichen Stuhles nach Deventer hatten geflüchtet werden müssen. Allein nachdem eben jetzt (925) König Heinrich in schweren Mühen und Kämpfen Lothringen dem Ostreiche gewonnen und zur Befestigung des Erwerbes seine Tochter Gerbirg dem lothringischen Herzog Giselbert vermählt hat, weichen auch die gefürchteten Piraten zurück, und Stadt und St. Martins Kathedrale erstehen unter dem jungen Bischof Balderich von Neuem aus der Zerstörung. Diesem Manne nun, einem Bruder oder doch Verwandten des Herzogs, wird zum Teil wol eben um der Verwandtschaft willen und gleichsam als ein Pfand des Vertrauens, das man den Lothringern schuldete, der königliche Knabe übergeben.

Wer erwägt, wie tief die frühesten Jugendeindrücke in der Seele haften, und wie mächtig die Persönlichkeit der ersten Lehrer und Erzieher auf sie wirkt, der wird begierig sein, Balderichs Charakter und Wirken näher kennen zu lernen. Aber leider entbehren wir darüber fast jeder Nachricht. Die Urkunden jener Zeit melden nur, dasz dem Bischof, neben

4) Ruotg. vit. Brun. cap. 4: . . annos circiter quatuor habens.

Digitized by Google

der Bestätigung früherer Gerechtsame, der Wildbann[5]) in den Wäldern verliehen worden sei, welche damals die Torf- und Heidestrecken der Drenthe erfüllten und Bären, Eber, Schelche und Jagdthiere aller Art bargen. Hat man nun in dieser Abtretung eines regale auch eine besondere Gunst des Gebers zu erkennen, so wissen wir doch nicht, ob der Bischof persönlich davon Gebrauch gemacht, und selbst wenn es der Fall gewesen, dürfte daraus kein weiterer Schlusz, sicherlich kein Schlusz auf unkirchlichen oder unwissenschaftlichen Sinn gezogen werden, da unter den höheren Geistlichen die Teilnahme am Waidwerk bereits zu unverfänglicher Sitte, und Jagdgerechtigkeit ein eifrig erstrebter Besitz geworden war. Vielmehr scheint Balderich auch von den wenigen Gelehrten unter seinen Zeitgenossen geachtet worden zu sein, wie ihm denn Hucbald von St. Amand sein Leben des heiligen Lebuin widmete, und jedenfalls verlautet nirgend, dasz er die Sorge für die ihm anvertraute Schule verabsäumt hätte. Ja er wird in einer Urkunde Ottos I ausdrücklich als clarissimus praeceptor bezeichnet. Nicht minder endlich hat er durch die dauernde Hingebung, mit welcher er sich den politischen Interessen der Königsfamilie anschlosz, die auf ihn gefallene Wahl gerechtfertigt.

Die Zucht in den alten Kloster- und Stiftsschulen war bekanntlich streng. Schon der oblatus, wenn gleich noch Knabe oder Kind, hatte sich gewissen kanonischen Regeln zu fügen; er hiesz 'frater' und empfing meist unmittelbar bei seinem Eintritte die Tonsur. So geschah es denn auch wol bei Brun, und wenn wir dies nur vermuten, so erfahren wir dagegen bestimmt, dasz er in kindlicher Willigkeit jedem Gebot und Brauche nachkam und keinerlei Auszeichnung beanspruchte. Dennoch leuchtete er bald vor allen seinen Genossen hervor. Eine seltene Begabung, gepaart mit rastlosem Fleisze, führt ihn rasch über die Elemente des Triviums hinweg, und als der Lehrer ihm später die Dichtungen des Prudentius in die Hand gibt, da entzückt ihn gleicherweise, wie die schwungvollberedte Sprache und der Wohllaut des Rhythmus, der gläubige Inhalt. 'Ueberall dringt er auf das Mark der Gedanken, sagt Ruotger, und was immer Griechen und Römer in den Wissenschaften überliefert haben, das erfaszt er mit freudiger Seele und macht es in unablässigen Studien sich eigen.' Wirklich war geistige Thätigkeit ihm so sehr zur Natur geworden, dasz weder die Erinnerung an seine hohe Geburt, noch der Lärm des Weltlebens, der jezuweilen auch die Stille der Schule stören mochte, ihn davon abzogen. Nicht der flüchtige Genusz — ihn reizte nur die strenge Arbeit, und mit gerührtem Staunen sieht man, wie er auch da sich nicht genügt, wie er in das anscheinend Kleine sich emsig versenkt und seine geliebten Bücher als ein Kleinod hegt[6]), das ihm Nie-

---

5) Dazu 948 die Fischerei in der Ems und in 'Almere' (wol Aalsmeer am Zuyder See, wenn nicht der Name des letzteren selbst). (Heda, hist. episc. Utr. p. 84.) Beide Urkunden sind übrigens von Brun ausgefertigt, und wol bereits ein Ausdruck königlichen Dankes.

6) Ruotg. vit. Brun. cap. 4: libros, in quibus studuit, aut quoscumque prae oculis habuit, incaute refringi aut corrugari vel quomodolibet minus diligenter tractari omnino aegerrime tulit.

Digitized by Google

mand misachten oder mit ungefügen Händen berühren darf. Gab dieser selbstverläugnende Fleisz Zeugnis für die Kraft seines Willens, so nicht minder für die Lauterkeit seines Sinnes, und wol dürfen wir auf ihn anwenden, was Thietmar (I cap. 2) von dem Vater Bruns sagt: 'ut arbor occulta excedit a puero et ut bonae indolis gradatim enituit tiro sicut flos in vere novo.' Jedenfalls ist dort in Utrecht der Grund zu alle dem Edlen und Groszen in die Seele des Knaben gelegt worden, das uns das Bild des Mannes so verehrungswürdig macht; insbesondere hat jene makellose Einfachheit und jene echte Frömmigkeit, die ihn auch auf den höchsten Stufen der Ehre und des Wissens zierte, dort die tiefen Wurzeln geschlagen.

Dies ist, was uns von Bruns Jugend aufbewahrt worden: wenig und doch genug, um eine bedeutende Zukunft ahnen zu lassen. Nur müssen wir dem panegyristischen Eifer Ruotgers gegenüber festhalten, dasz der Umfang der klassischen Studien noch immer ein beschränkter war, und dasz namentlich von dem Griechischen Nichts als die ersten Elemente gelehrt wurde. Selbst die Kenntnis der griechischen Schriftzeichen war selten; wo sich wirklich einiges Wissen fand, war es Gunst des Zufalls und mehr durch praktische als durch gelehrte Interessen herbeigeführt, und so drückt sich denn ein anderer Chronist[7]) über Bruns griechische Studien gemäszigter, und deshalb bereits richtiger, dahin aus, dasz er mannigfache Unterweisung in griechischer Lectüre erhalten habe.

Ein volles Jahrzehent war vergangen, ohne dasz Brun das Elternhaus wiedergesehen hätte. Sogar als nach Heinrichs Tode (936) Otto, der Erstgeborene, den Thron bestieg, blieb er in Utrecht und kehrte erst drei Jahre später, und auch da nicht aus eigenem Antriebe, an den Hof zurück. Es war zunächst wol der Abfall des Lothringerherzogs Giselbert, seines Schwagers, welcher Otto bewog, den Bruder aus dem gefährdeten Lande heimzurufen; zugleich mochte er schon jetzt weitblickende Pläne und Hoffnungen an den heranreifenden Jüngling knüpfen. Denn wie lange Brun auch von der Heimat entfernt gewesen, und wie wenig er an Leben und Schicksal der Seinen hatte teilnehmen können: er hatte weder Haus noch Vaterland vergessen. Vor dem Einen bewahrte ihn seine kindliche Treue und Hingebung, vor dem Andern der männliche Hochsinn, den er neben der Demut der Mutter als Erbe des Vaters empfangen, und (überreden wir uns gern) ein Zug deutschvolkstümlichen Geistes.

In der That bewährte er vom ersten Augenblicke an dem Bruder freudig vertrauenden Gehorsam, um bald ihm als hülfreicher Rath zur Seite zu treten und zuletzt, als Zwietracht die Männer aus Heinrichs Geschlechte trennt und selbst den Sohn gegen den Vater waffnet, der einigende, schützende Genius des entzweiten Hauses und Reiches zu werden.

Der werthvollste Schatz, den Brun fürjetzt dem Hofe zubrachte, war offenbar seine gelehrte Bildung; Otto aber wuste sie nicht besser und würdiger zu nützen, als dadurch, dasz er dem Bruder sofort die Leitung der Kanzlei oder, was zur Zeit gleichbedeutend war, der Kapelle übertrug. Wie dieser Kaiser in Allem auf Karls groszes Beispiel zurück-

7) Vit. Ioannis Gorziensis (Pertz. Mon. IV S. 370).

Digitized by Google

gieng, so wollte er auch, dem Ahnherrn gleich, einen Rath der Weisen um sich versammelt sehen, die Hofschule sollte ihm ergebene, fähige Diener bilden, die Wissenschaft wieder wie einst von der Pfalz aus ihr Licht über die Völker verbreiten. Sicherlich war die Aufgabe, welche hieraus für Brun erwuchs, grosz genug, und es wird daher einer Rechtfertigung nicht bedürfen, wenn wir hier zuvörderst einen flüchtigen Blick auf den Ursprung und die damalige Gestaltung der Kapelle werfen. Man weisz, dasz sich bereits unter den Merovingern ein besonderer Stand von Hofgeistlichen gebildet hatte. Sie nannten sich mit einem Namen, der noch an die Kappe Martins, die siegverleihende Reliquie des hochverehrten Schutzheiligen, erinnerte: capellani[8]), und bald drängte sich in ihren Kreis die vornehme Jugend, um sich den Weg zu den Ehren der Kirche und des Staates zu bahnen. Denn, da es eben nur eine geistliche Bildung gab, so muste auch der Letztere hier seine Beamten und Verwalter suchen. An der Spitze der Kapelle aber stand der archicapellanus. Seine Thätigkeit mochte ursprünglich eine rein geistliche gewesen sein; allein sie hatte sich schnell und in bedeutsamer Weise erweitert. Bereits unter Ludwig dem Frommen scheint ihm wo nicht die Aufsicht der Kanzlei, doch ein bestimmter Einflusz auf dieselbe zuzustehen, so dasz er fortan zugleich als archicancellarius betrachtet werden kann, bald auch wirklich diesen Namen führt. Er ist demnach der Groszsiegelbewahrer, der Reichskanzler, und die früher gesonderten Institute der Kanzlei und der Kapelle schmelzen in der Reichskanzlei zusammen. Ohne nun weiter zu entwickeln, wie mit der Teilung des Reiches auch die letztere zerfiel, bemerken wir nur, dasz alsbald statt des Einen Groszkanzlers in Deutschland deren Vier erscheinen, indem die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier und Salzburg dieses Amt in Anspruch nehmen. In Wahrheit aber führen nicht sie, sondern die zur ständigen Begleitung des Königs gehörenden Geistlichen, als cancellarii, die Geschäfte. Diese sind die eigentlichen Arbeiter; sie allein entwerfen oder vollziehen die mannigfachen Erlasse 'in Stellvertretung des Erzkanzlers'.

Und zu einem solchen Dienste hat Otto den Bruder berufen 'per amorem fraternitatis', wie der Verfasser der vita Mathildis mit Recht hinzusetzt. Denn wenn auch das Gewicht des Amtes von der Persönlichkeit des Trägers bedingt wurde und ohnehin in den Regierungsgeschäften damaliger Zeit nicht die scharfe Ausprägung und Abgrenzung gesucht werden darf, deren wir heute gewohnt sind, so gab es doch keine Staats-

---

8) Walaf. Strab. de exord. et increment. rer. ecclesiast. cap. 33: Dicti sunt autem primitus capellani a capa B. Martini, quam reges Francorum ob adjutorium victoriae in praeliis solebant habere secum, quam ferentes et custodientes cum caeteris sanctorum reliquiis clerici capellani coeperunt vocari. Vgl. die Entwickelung dieser verworrenen Verhältnisse bei G. Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte II 380 f. III 426 f. (Uebrigens führte Karl der Gr. die Chorkappe des Heiligen auch auf seinen Jagden im Nürnberger Reichsforste — in dem groszen 'Bienengarten' des Reiches — mit sich; daher denn wol auch Martinus unter den Patronen der Hirschjagd erscheint.)

Digitized by Google

würde, welche dieser irgend gleichgekommen wäre. Eben die Kanzler und Erzkanzler sind es gewesen, die, unter den Augen der Herscher erwachsen oder ihnen sonst vertraut, vielfach eine entscheidende Einwirkung auf die Geschicke des Landes geübt haben; sie erscheinen als Rathgeber und Unterhändler, als Gesandte und Vertreter des Königs, und auch da, wo sie nicht zu einer derartigen Bedeutung gelangt sind — wie Vieles liegt noch immer in ihren Händen! In der Kanzlei liefen die Fäden der vielverzweigten Verwaltung zusammen; mochte es die Belehnung eines Vasallen oder die Errichtung eines Bistums, mochte es die Vergabung von Freiheiten und Ehren oder die Feststellung alter und neuer Rechte, mochte es die Förderung von Handel und Wandel oder die Aufrechterhaltung von Brauch und Sitte gelten: immer geschah dies durch den cancellarius, und immer erforderte es einen freien Blick, eine sichere Landes- und Rechtskenntnis, eine klare, unzweideutige Verbriefung, so dasz allein schon die geschickte Abfassung der Urkunden ein besonderes Studium nötig machte. — Aber das Vertrauen, welches der König in den Bruder setzte, wog um so schwerer, je weniger die Jugend des Letzteren einem solchen zu entsprechen schien. Oder hätte nicht ein Zweifel erhoben werden können, ob der fünfzehnjährige Diakonus wirklich einer so umfassenden und verantwortungsreichen Thätigkeit zu genügen vermöge? Dennoch ist es Brun gewesen, der von dem Jahre 940 bis 953 als königlicher Kanzler beinahe alle Urkunden — wir besitzen deren noch über hundert — verfaszt oder mindestens vollzogen hat. Dennoch ist es ihm gelungen, die Kapelle wieder zu Dem zu machen, was sie einst war: zu einer Pflanzstätte der Reichsgeistlichkeit und zu einem Mittelpunkte der Wissenschaft. Um dieses Verdienst aber in seinem ganzen Werthe zu schätzen, hat man sich nicht blosz daran zu erinnern, dasz schon unter Karls schwachem Sohne die Geistlichen der Kapelle in jeder Beziehung entarteten, und dasz seit Ludwig dem Deutschen sogar der Name der Hofschule nicht mehr gehört wurde, sondern man wird zugleich der Hindernisse gedenken müssen, welche Brun gerade in dem eigenen Volksstamme zu überwinden hatte. Denn wie tapfer der Sachse das Schwert führte, und welche edlen Kräfte sein rauher Mut verbarg, so stand er doch durchs ganze Reich hin im Rufe der Unbildung. Eben jener Ludwig spricht ohne Rückhalt, fast verachtend von der rudis Saxonorum gens[9]), ja Karl der Kahle hatte noch versuchen können, das Volk durch Herstellung heidnischer Gebräuche zu gewinnen.[10]) Gröszeren städtischen Ansiedlungen war es entschieden abgeneigt, und nur selten erhob sich über Wald und Moor der Holzthurm eines Klosters oder der steinerne einer Stiftskirche, wiewol Karl der Grosze geboten hatte, für jedes Groszhundert[11]) freier Familien ein Gotteshaus zu errichten. Und man glaube

9) Vgl. Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reichs. I 206.

10) Aehnlich wird in der Translatio scti Patrocli (Mon. Germ. IV S. 281) von Soest (Susatium) gesagt, es sei religionis adhuc pene ignarum.

11) = 120.

Digitized by Google

nicht, dasz diese Bildungslosigkeit etwa nur auf die Massen beschränkt geblieben wäre; auch eine so majestätische Gestalt wie Heinrichs ist von demselben Mangel gedrückt; sein groszer Nachfolger aber hat das Lesen nur von seiner ersten Gemahlin, der englischen Königstochter Edgith (Edith), und das Schreiben von seiner zweiten, der Burgunderin Adelheid, gelernt.

Es handelte sich demgemäsz für Brun vielmehr um eine Grundlegung, als um eine blosze Erneuerung des wissenschaftlichen Geisteslebens, und es beweist zugleich Bruns hohe Bescheidung, wenn er selbst fürerst mehr lernen als lehren mochte. Allein von wem lernen? Nur aus weiter Ferne konnten tüchtige Lehrer gewonnen werden, und selbst diese nicht immer dauernd, so dasz denn auch die Geschichte das Wirken derselben wenig beachtet hat. Indessen nennt sie Einen Mann, der nach Zeit und Bedeutung den übrigen Lehrern des Hofes und der Hofschule voranstand. Dies ist der irische Bischof Israel. Jedermann weisz, welche hohen Verdienste sich Irland um die Bekehrung und Bildung Deutschlands erworben hat; denn fast überall, wo man zu den Anfängen des deutschen Christentums zurückgeht, begegnet man den Männern aus der insula sanctorum. Aber auch nachdem längst die Tage des heiligen Gallus und Columbanus vorüber waren, führte die alte Wanderlust sie noch immer übers Meer, und kaum war eine der gröszeren Abteien Deutschlands, in der nicht irische Mönche unterrichtet hätten. Unbeengt von hierarchischen Normen, jeder Polemik abhold, pflanzen sie allenthalben wissenschaftlichen Sinn; sie haben Nichts von dem Bildungshasz, der damals von römischen Religiosen gepredigt und zur Schau getragen wird, und bei alle der Phantastik, in welche sich nicht selten ihr Glaube verirrte, gieng doch ihr ganzes Wirken auf ein freieres, echteres Christentum, auf ein menschlicheres Bewegen hin. Daher sind sie eifrige Pfleger der Musik und jeder, ob auch nur versuchenden Kunstübung, insbesondere aber die Meister und Lehrer des Griechischen. Und als solch ein Mann musz auch der Bischof Israel gedacht werden, der neben Möngal und Dungal einer der bedeutendsten Vertreter irischen Geistes in Deutschland gewesen sein dürfte. Wenigstens bekennt Brun, keinem andern Lehrer so viel zu danken als diesem. Es scheint das Verhältnis Beider ein besonders inniges, wahlverwandtes gewesen zu sein; die Pietät Bruns mochte in dem frommen Lehrer überhaupt ein Vorbild des Lebens und Strebens verehren, und wenn dieser dem königlichen Jünglinge ein anderes und höheres Lob nicht zu geben weisz, als dasz er 'wahrhaft heiligen Sinnes' sei, so war die demütige Gesinnung, der gegenüber die Wissenschaft bei aller Eigenwürde immer nur das Untergeordnete ist, eben auch ein Grundzug der Iren. Aber trotz des geistlichen Kleides und trotz der Weihen und Klöster, die er lange vor dem gesetzlichen Alter empfangen, blieb Brun doch weit entfernt, etwa nur ein Mönch sein zu wollen. Waren die Ottonen doch allesamt zum Herschen geboren und von den hochfliegendsten Entwürfen erfüllt: wie hätte denn nicht auch er ihres Geistes einen Hauch verspürt? Schon die groszen Eindrücke und Antriebe seiner Umgebung musten ihn auf höhere Bahnen weisen. Männer der verschiedensten Nationalitä-

Digitized by Google

ten und Bildungsrichtungen suchten den Hof des mächtigen Gebieters; 'hier, sagt Ruotger, muste Hasz und Neid verstummen; was sonst Niemand zu achten verstand, fand gerechte Würdigung, und mit erhöhtem Lichte strahlte da, wie aus einem glänzenden Spiegel, jedes Talent'. Freilich für diese letzteren wurde eben Brun selbst immer mehr der anziehende Mittelpunkt. Denn schnell hatte er den Ruf eines der ersten Gelehrten erworben; man verglich ihn mit dem tagverkündenden Morgenstern, und aus weiter Ferne richteten sich die hoffenden Blicke auf ihn. Als Bischof Rather von Verona landflüchtig umherirrt, schickt er sein Buch der praeloquia dem gelehrten Prinzen, um sich dessen Urteil zu erbitten, zugleich ihm seine Dienste anzubieten, und Brun, anfänglich zwar zögernd, läszt den genialen Eiferer nicht aus den Augen; vielmehr sollte sich dieser später alle der Dankbarkeit und Fürsorge erfreuen, mit welcher Brun seinen Lehrern lohnte. Aber auch Jene, welche ursprünglich nur ein politischer Zweck an den Hof führte, wurden durch ihn angezogen: Recemund von Elvira, Liutprand von Cremona, vor Allen die byzantinischen Gesandten. Wo er irgend einen Kundigen findet, gewinnt er ihn, ohne dasz immer entschieden werden mochte, wer der Gebende und Empfangende, der Lehrende und Lernende war.

So blühte schon vor Ablauf eines Jahrzehents die Hofschule von Neuem, und auch Otto suchte gern den Kreis der Gelehrten, die Brun zu Gehülfen seines Werkes berufen hatte. Denn natürlich hatten diesem die Hofgeistlichen alten Schlages nicht taugen können. Sie deckten weder ihr barbarisches Latein noch ihre Gedankenarmut durch die erborgten klassischen Flitter, und ein nicht eben erfreulicheres Bild mochte die Mehrzahl der Mönche geben. Die sieben freien Künste, in deren Fachwerk man das kümmerliche Erbe antiker Bildung gesammelt hatte, waren in den meisten Klosterschulen auf das Trivium, auf die Elemente der Grammatik, Rhetorik und Dialektik zusammengeschrumpft, und statt um ein lebendiges Wissen und Können handelte es sich um Formeln und Hülsen. Da erschien denn schon das als Gewinn, dasz Brun das vernachlässigte Quadrivium in die Schulen zurückführte, und dasz er auf Correctheit des lateinischen Ausdrucks hielt; aber ein noch folgereicherer Schritt war, dasz er das Griechische wieder empfahl, während doch selbst Rather noch erklärt hatte, er verachte das lügnerische Griechenland; die heidnische Wissenschaft gleiche der gefangenen Kananiterin, die der Israelit nur habe ehelichen dürfen, nachdem ihr der freie Wuchs des Haars beschnitten worden (Deuteron. 21; 10—13).

Zu dem Allen kam nun das Gewicht von Bruns Persönlichkeit. 'Stark und gerecht' hatte Otto selber den Bruder genannt; die Uebrigen aber, zumal die Griechen, bewunderten seine Wahrhaftigkeit, die Keinen scheute und doch jeden Widerspruch ertrug, seinen Scharfblick, der Menschen und Dinge in ihrem Kern erfaszte, seine Wiszbegier, seine Hoheit, seine feine Milde. Und wie dachte er doch so ganz anders als jene Eiteln, die sich doctores und magistri nannten, ohne die Mühen des Lehramts auf sich nehmen zu wollen, als jene Mietlinge, die mit ihrem Wissen einen schnöden Wucher trieben! Wie weit war er von dem Dünkel der 'Fer-

Digitized by Google

tigen' entfernt! Sie allein hatten die volle vernichtende Schärfe seines Urteils zu erfahren, und gar Mancher von ihnen muste mit dem beschämenden Bekenntnis heimkehren, nun erst am Anfange des Lernens zu stehen. Dagegen durfte jedes aufrichtige Streben seines Beifalls und Beistandes gewärtig sein, auch wo es nur langsam vordrang. — Es wird erzählt, dasz ihm die Possen der römischen Komödie niemals ein Lächeln entlocken konnten; aber dieser Ernst hatte Nichts von mürrischer Herbe, sondern paarte sich vielmehr mit der Heiterkeit, die zur Würde die Anmut bringt: denn Brun verstand auch mit den Frohen sich zu freuen. Seine Rede, ganz ein Ergusz seines Wesens, war von mustergültiger Reinheit des Ausdrucks, und einer Kraft und Innigkeit fähig, die jeden Ton der Empfindung anzuschlagen, jedem Grade des Verständnisses zu genügen wuste. Wer ihn hörte, war immer auch gefesselt. Läszt es sich anders vermuten, als dasz solch ein Mann auch im eminenten Sinne erzog, dasz er in seinen Schülern das eigene Feuer entzündete und ihnen in dauernder Freundschaft verbunden blieb? Es sind nur wenige Worte, mit denen Sigbert von Gembloux das Verhältnis Bruns zu dessen Schüler und Vetter Dietrich von Metz zeichnet, allein sie geben ausreichende Bestätigung. 'Erat in utroque, heiszt es im Eingange der vita Theoderici Mettensis, erat in utroque, quod uterque in alterutro amplecteretur, et sicut ferrum ferro acuitur, sic alter alterius aemulatione aedificabatur'. Idealer, dünkt mich, könne die Gemeinschaft des Erziehers und Zöglings *nicht* gedacht werden. Wer aber darauf hinweisen wollte, dasz eben diese Worte erst auf Bruns spätere Wirksamkeit in Köln sich beziehen, dem würde entgegenzuhalten sein, wie aus der Hofkapelle unter Brun schon jetzt jene Bischöfe hervorgehen, welche, mit Wort und Schwert gerüstet, bis auf Heinrich IV herab die treuesten, kräftigsten Anhänger der Kaiser und durch Förderung christlicher Sitte und jeder Art Cultur die Wohlthäter des Reiches geworden sind. Indessen, um wieder zu ihm selbst zurückzukehren und seinem Bilde noch den schönsten Zug hinzuzufügen: Brun hat auch niemals aufgehört an sich zu arbeiten.[12]) Wir wollen hier nicht davon sprechen, wie er jede fromme Uebung pflegte und nach jeder Tugend rang[13]); aber es war doch derselbe nur am Höchsten sich befriedigende Sinn, wenn er auch auf dem Gebiete des Wissens unermüdlich weiter strebte. Kein früher Morgen, der nicht den Studien gewidmet worden wäre. Hat er sein einfaches Mahl beendet, so versenkt er sich von Neuem in Lectüre und Meditation, seine Diener wol nur mit stummem Wink bedeutend, und wieder wie oft überrascht seinen Fleisz die späte Nacht! Man begreift, dasz er von seinen Büchern nicht mehr lassen kann. Ohne sie zu sein, darin würde er, gleich seinem Freunde Rather, das elendeste Elend erkannt haben; darum führt er sie überall, sei's auf Reisen, sei's selbst im Feldlager, bei sich: sie begleiten ihn, nach Ruotgers

12) Quicquid alios docuit, ipse primum implevit. Vita Mathild. 9.
13) Deinde cum de virtute in virtutem giganteis, ut ita dicam, passibus iret, et quocumque pedem intendit, semper in voluntate Domini proficeret sqq. Ruotg. cap. 10.

Digitized by Google

originellem Vergleich, wie den Hohenpriester die Bundeslade.[14]) Denn, sagt eben derselbe Chronist, mitten in Geschäften hatte er immer Musze, wie er mitten in der Musze immer Geschäfte hatte. Und wol ist es nun am Orte, auch der letzteren zu gedenken. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dasz Menschen aller Art bittend und begehrend ihn antraten, und dasz Keiner leer von ihm zurückkam. Für jeden Zweifel und jede Kümmernis hat er Rath und Trost, für jede Not offenes Herz und offene Hand: er, der gegen sich selber kargte, schien seine Schätze nur für Andere zu besitzen. Die ihm verliehenen Klöster waren Gegenstand seiner unablässigen Sorge; nicht begnügt, sie mit Rechten und Freiheiten zu bedenken, richtete er vor Allem das Auge auf Begründung einer strengen Zucht und auf Belebung wissenschaftlicher Studien. Und ist es nun auch zu viel gefolgert, ihn als Mönch in diesen Klöstern wirkend zu denken, so hat er doch ohne Zweifel, um jener Zwecke willen, oft und länger in ihnen verweilt. Dasz er ferner an allgemeinen kirchlichen Verhandlungen Anteil nahm, läszt sich voraussetzen; überdies beweisen es die Urkunden einer wichtigen Synode vom Jahre 947, die auch seine Namensunterschrift tragen. Es war die Synode zu Verdun, von deutschen Bischöfen gegen den französischen Primas und gegen den Herzog Hugo von Francien gerichtet, also vielleicht ebensosehr eine politische als eine kirchliche Versammlung. Brun unterzeichnete ihre Beschlüsse als Abt von Lorsch; indessen war es sicher nicht diese, sondern seine Würde als königlicher Kanzler, welche ihm hier Gewicht gab und eine Entscheidung in deutschem Geiste herbeiführen half. Somit eröffnet sich uns denn ein anderes bedeutsames Gebiet seiner Thätigkeit.

Wenn heutzutage Niemand mehr derjenigen Betrachtungsweise huldigt, welche Staat und Kirche nur in gegnerischer Stellung und insbesondere die idealen Mächte nur in der kirchlichen Lebensgemeinschaft erblickt, so ist doch gewis, dasz der Staatsmann vor Allem des scharfen Auges für die Springquellen und Strömungen des realen Lebens bedarf. Weltverstand und Welttüchtigkeit sind seine hervortretendsten Eigenschaften. Aber es sind wahrlich nicht die einzigen, und wenn eben auch der Staat ideale Aufgaben zu lösen hat, so wird der wahre Staatsmann von groszen Gedanken, von tiefgehenden Anschauungen sich erfüllen lassen, und dadurch über die Zeit sich erheben und sie lenken. In diesem Sinne des Worts ist auch Brun ein Staatsmann gewesen. Was ihn insbesondere dazu befähigte, war nicht blosz sein Wissen, noch blosz seine lautere Hingebung, sondern das in die Zukunft dringende Auge, das schon Ruotger[15]) rühmt; es war der prüfende, ordnende, schaffende Geist, den derselbe Darsteller in seiner Weise als Schlangenklugheit bezeichnet; es war endlich die sichere harmonische Einheit, in der sich Bruns reich

14) Ruotg. vit. Brun. cap. 8: Quocumque enim circumagebantur tabernacula aut castra regalia, bibliotecam suam, sicuti arcam dominicam, circumduxit.

15) Ruotg. vit. Brun. cap. 9: Nec quod ante pedes fuit solum, set multa quoque in posterum praevidit.

Digitized by Google

und tief angelegte Natur zusammenfaszte. Stärke und Schwäche des Reichs, Ziel und Mittel der Zeit standen ihm klar vor der Seele. Und was er mit klarem Blicke erkannt hat, verfolgt er mit festem Willen, ohne dasz Widerstand oder Erfolg ihn zu vermessenem Wagen fortgerissen hätten. Vielmehr tritt schon früh jener Zug edler Mäszigung hervor, durch den er des Bruders nicht selten verletzende Gewaltsamkeit aufs Glücklichste zügelt.

Als dieser im Jahre 951 zum ersten Male die Alpen überstieg, fehlte in dem glänzenden Gefolge auch der jugendliche Kanzler nicht. Es war eine Brautfahrt in Waffen, die Otto unternahm: denn Adelheid von Burgund, des italischen Königs Lothar hinterlassene Gattin, hatte sich kurz zuvor durch eine wunderreiche Flucht aus der Gewalt seines Nachfolgers Berengar befreit und den Schutz des deutschen Herschers angerufen. Aber dasz Otto nicht blosz als Schützer und Rächer kam, dasz er vielmehr selbst der Verwittweten seine Hand entgegenbrachte, um dafür zunächst Italien und später die Kaiserkrone zu empfangen — das Alles war für Brun so wenig ein Geheimnis, dasz im Gegenteil sein zustimmender Beirath nicht gefehlt haben wird.

Inzwischen brachte die schöne Burgunderin schweres Unheil über das Königshaus, und fast schon in den Jubel der Hochzeit mischten sich die Mistöne des Haders. Vor Allen fühlte sich Ludolf, Ottos erstgeborener Sohn, durch ein Ehebündnis gekränkt, das mit dem Andenken seiner Mutter Edgith zugleich seine eigenen aus diesem Namen entsprungenen Ansprüche zu vernichten drohete. Den in der Brust des Jünglings aufglimmenden Hasz schürte der ränkesüchtige Erzbischof Friedrich von Mainz, und bald gesellt sich diesem Bunde ein Mann, der aus dem mächtigsten Genossen Ottos dessen gefährlichster Gegner geworden. Es war Konrad der Rothe. Ihm, dem Tapfersten unter den Tapfern, hatte Otto nach dem Untergange Giselberts das Herzogtum Lothringen zum Lehen und seine Tochter Liutgard zur Gattin gegeben, in der Hoffnung, denselben dadurch für immer an sich zu ketten. Ob Brun freilich von vornherein die ungewöhnliche Erhebung Konrads gebilligt habe, darf wol gefragt werden; denn der kühne, ehrgeizige Franke hatte ihm längst Besorgnis eingeflöszt, und eben jetzt sollten sich seine Ahnungen erfüllen. Wir können jedoch nicht darauf eingehen, die Ereignisse und Triebfedern im Einzelnen zu entwickeln, welche Konrad zum Abfall bestimmten, und begnügen uns mit der Andeutung, dasz derselbe allerdings nicht ohne einen Schein des Rechts erfolgte. — So stand das sächsische Haus gespalten in einem Augenblicke, da es sich auf das Festeste begründet zu haben schien. Hier des Königs Sohn und Eidam, dort Otto selbst und sein zweiter Bruder Heinrich. Auf welche Seite sollte Brun treten? Wol erkannte er Heinrichs schädliche Einflüsse, auch Ottos Härte kann ihm nicht immer entsprochen haben; dennoch schwankte er nicht, sondern hielt standhaft zu dem Bruder, um diesem eine Stütze zu werden, ohne die er zusammengebrochen wäre. Zwar hat Brun kaum je das Schwert geführt, wie es sein tapferer Zeit- und Geistesgenosse Ulrich von Augsburg so oft gethan, und es fehlte nicht an Solchen, die ihn unkriegerisch schalten. Wenn

Digitized by Google

man nun dagegen einwenden mag, dasz er mehr als einmal Heere gerüstet und befehligt hat, und dasz er als Herzog-Statthalter seinen Hof in Köln zu einer Schule der Waffenübung und jeder ritterlichen Kunst machte[16]), so ist doch unzweifelhaft, dasz Brun allerdings am liebsten die friedlichen Mittel der Unterhandlung wählte; sein leidenschaftsloser Gerechtigkeitssinn gelangte hier auch stets zum Ziele.

Das bewährte sich nirgend mehr als in Lothringen. Dieses Land, auf dem Konrads Hand mit eiserner Schwere gelegen, konnte die jetzt über denselben verhängte Entsetzung nur mit Freuden begrüszen; gleichzeitig aber erwachte unter der unruhigen Bevölkerung von Neuem das Verlangen nach Selbständigkeit, und sollte dem Reiche der unsichere Besitz nicht unwiederbringlich verloren gehen, so bedurfte es neben höchster Energie geschmeidigster Schonung. Unter den Getreuen des Königs schien einzig Brun einem so schwierigen Werke gewachsen; denn er besasz Beides: unbeugsame Strenge und versöhnliche Milde, durchgreifenden Mut und klugwägende Besonnenheit; er auch kannte besser als irgend Einer Schäden und Schwächen, Hebel und Hülfen des ihm zur zweiten Heimat gewordenen Landes. Nichts konnte sich daher günstiger fügen, als dasz eben damals Brun zum Nachfolger des hochbetagt verstorbenen Erzbischofs Wichfrid von Köln erwählt wurde. Gerade dieses Episkopat, auf der Grenzscheide zwischen germanischen und romanischen Elementen, nahm im Augenblicke vielleicht die wichtigste Stelle in Deutschland ein, ganz abgesehen von der strategischen Bedeutung der Stadt, welche seit einem Jahrtausend den Niederrhein beherschte; hier, am entscheidenden Punkte und mit entscheidendem Einflusse den Bruder eintreten zu sehen, durfte für Otto fast schon einem Siege gleich gelten. Er erteilte deshalb unverweilt der Wahl seine Bestätigung, und bereits in den ersten Tagen des August 953 zog Brun der Metropole zu. In drängenden Schaaren eilten Geistlichkeit und Volk dem Manne entgegen, in dem sich einstimmig ihre Wünsche begegnet waren; Jubelruf und Festgesang begrüszten ihn aus Aller Munde. Aber freilich mochten die lauten Freudenbezeugungen der Menge wenig zu dem öden Anblicke der 'aurea colonia' selber stimmen. Denn noch hatte ein halbes Jahrhundert des Friedens nicht ausgereicht, die Spuren der Normannenstürme zu tilgen, von denen auch sie zu wiederholten Malen aufs Härteste betroffen worden war. Die Pfalz der merovingischen Könige, die Paläste römischer Statthalter und Cäsaren, der Gürtel der Mauern und Bastionen, an denen sich so oft die deutsche Kraft gebrochen — sie lagen nieder, und wenn auch das hölzerne Notdach des Bürgers rasch wieder zusammengefügt war, so verzögerte sich um so peinlicher der Auf- und Ausbau der Gotteshäuser, wiewol Papst Stephan schon im Jahre 891 neue Reliquien zur Begründung eines neuen Kirchenschatzes gesandt hatte. Dazu das Land aufs Tiefste verarmt und von inneren Fehden zerrissen, die Groszen in ihrer Politik ununterbrochen wechselnd, die Klöster zum Teil unter dem wüsten Regiment von Laienäbten, die Geistlichen endlich ohne

16) Vgl. u. A. Thietm. chron. IV cap. 22.

Digitized by Google

Sitte und ohne Bildung, oder vornehm der Kirche abgewandt. Nur bei dem niedern Klerus und im Volke selbst durfte Brun auf ein religiöses Bedürfnis und auf willige Empfänglichkeit für seine Reformen hoffen; denn hier war unter den Schrecken und Leiden der Zeit ein Geist strenger, selbst abergläubischer Frömmigkeit erwachsen, der wol nicht zufällig mit der Entwickelung verwandter kirchlicher Grundsätze zusammentraf, wie sie in Frankreich fast zu derselben Zeit in der Congregation von Cluny einen epochemachenden Ausdruck fanden.

Man sieht: ein weites Feld der Arbeit und Mühen war aufgethan. Und doch blieben dies noch die leichteren Aufgaben! Zwar kann hier nicht ins Gewicht fallen, dasz Brun mit der Würde des Erzbischofs zugleich die des Erzkanzlers überkam, da er thatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, schon seit einem Jahrzehent das Amt eines solchen bekleidet hatte. Wol aber galt es fortan, neben dem Hirtenstabe, auch das Scepter zu führen! Denn vor Allem verlangte Otto von dem Bruder, dasz er an Stelle des abtrünnigen Eidams die königlichen Rechte wahre und den Westen dem Reiche erhalte: ein Herzogbischof sollte Brun sein, ein archidux, wie Ruotger sagt.[17]) Die Geschichte kennt kein früheres Beispiel, dasz eine derartige weltliche Gewalt in die Hände eines Kirchenfürsten gelegt worden wäre, und ganz dem Sinne Bruns gemäsz sind jene sorgenden Bedenken, welche sein Lebensbeschreiber demselben in den Mund legt, als Otto ihm die neue Auszeichnung anträgt. Mochte *doch* ein solcher Vorgang in der That befürchten lassen, dasz die Ver*weltli*chung der Kirche, gegen welche Brun den Kampf aufzunehmen gedachte, dadurch nur gesteigert und gleichsam gerechtfertigt werde. Ja konnte er nicht überhaupt Bruns ganze Wirksamkeit von vorn herein in Frage stellen? Es ist eine der schönsten Scenen, welche Ruotger[18]) an diese Augenblicke des Zweifels und der Entscheidung knüpft. Mit herzbewegenden Bitten dringt Otto in den Bruder: 'Steh mir bei, denn Du allein bist mein Hort und Trost. Immer habe ich mich Eins mit Dir gewust, und mit Dir wird mir auch ferner Sieg und Ehre nicht fehlen; oder wen hätten wir zu fürchten, wenn wir zu einander halten? Wohlan, Dein Ruhm sei der meine, mein Ruhm der Deine!' Und erschüttert und gehoben zugleich von des Bruders Not und Mut, stürzt Brun ihm weinend in die Arme; sein Widerstreben ist besiegt: 'Befiehl wie Du willst, ich werde Dich nicht verlassen.' So ist auf die Schultern des 28jährigen das dreifache Amt des Kanzlers, Bischofs und Herzogs gelegt — und wie füllt er es aus!

Aber wenn eine eingehende Schilderung der politischen Verdienste Bruns durchaus den groszen Stil des Historikers fordert, so mag der enge Rahmen unserer Skizze kaum mehr als flüchtige Erwähnung einzelner Momente gestatten. Wir haben die Schwierigkeiten von Bruns neuer Stellung angedeutet. Allein nicht blosz, dasz der König, der in Baiern mit dem Sohne auf Tod und Leben rang, ihn in keiner Weise zu unter-

17) Allerdings mit einem vorsichtigen ut ita dicam.
18) Vit. Brun. cap. 20.

Digitized by Google

stützen vermochte: auch die lothringischen Groszen blieben zweideutige Freunde, die eben nur gegen Konrad zogen, um sich später unabhängig zu machen. Selbst Rather, der alte Lehrer und Freund, den er soeben erst zum Bischof von Lüttich erhoben, schwächt durch ungestümen Eifer Bruns Ansehen, statt es zu stärken, und schon werden anklagende Stimmen gegen diesen selbst laut: da brechen, das Unheil zu vollenden, im nächsten Jahre die Ungarn ins Land, an ihrer Spitze Konrad. Am Osterfeste, nachdem der Herzog ihre Schaaren in Worms verschwenderisch bewirthet und beschenkt, dringen sie über den Rhein, Brandstätten hinter sich lassend und verwüstete Felder, geschändete Heiligtümer. Und Brun, will er die wenigen Bundesgenossen nicht von sich stoszen, die das sinkende Reichsbanner noch halten, musz sich den Bedingungen und Forderungen fügen, welche diese jetzt erheben. Es ist wahr, er ist dabei bis an die äuszerste Grenze der Nachgiebigkeit gegangen; er hat seine eigenen Rechte geopfert und zum zweiten Male Rather schmählich[19]) verjagt sehen müssen, ohne dasz er hätte wagen dürfen ihn zu schützen, ja nur seiner Verurteilung zu widersprechen. Aber nicht wahr ist, dasz er auch des Königs Rechte preisgegeben, und wenn Thietmar[20]) andeutet, der Erzbischof selbst sei wankend geworden und habe einem feindlichen Herzoge die Krone angeboten, so zeugt wider das verworrene Gerücht ein ganzes Leben, das leuchtend und faltenlos vor uns ausgebreitet liegt. Auch bewährte der Verlauf der Dinge rasch die von Brun innegehaltene Politik. Die Ungarnschwärme wälzten sich nach dem Südwesten, und nun, sobald der Sturm vorübergetobt war, begann die Partei des Reiches und des Rechtes sich kräftiger und zahlreicher zusammenzuschlieszen. Man hatte die Gefahr erkannt, in welche Konrads Verrath das Vaterland gestürzt; die Irregeleiteten waren sich ihres Wahnes bewust geworden; Konrad selbst endlich — ob in einem Gefühl der Scham oder der Enttäuschung? — hatte die beutehungrigen Horden verlassen, die immer weiter nach Süden gewandt fürjetzt wieder aus dem Gesichtskreise verschwinden. Allerdings war er noch keineswegs gewillt, den Kampf aufzugeben, wie sehr ihn auch der Umschwung des allgemeinen Urteils und Ludolfs wachsende Bedrängnis entmutigen mochten; vielmehr gedachte er noch einmal das Glück der Waffen in Lothringen zu versuchen. Allein hier stellte sich ihm jetzt Brun entgegen; in eigener Person führte der Erzbischof die Schaaren, und in einem mörderischen Kampfe schien das Gottesgericht entscheiden zu sollen. Da trat plötzlich Konrad zurück. 'In ultimo, deo volente ..... Cuonradus remanebat', heiszt es in vieldeutiger Kürze bei einem Annalisten.[21]) Läszt nun zwar dieser Ausdruck

---

19) more villici sine causa (ejectus) heiszt es in einem Schreiben des Erzbischofs Wilhelm von Mainz an Papst Agapet II; vgl. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit I S. 873.

20) II 15 (Mon. Germ. SS. IV 277); vgl. dazu Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit I 824; Dönniges, in den Jahrbüchern d. deutschen Reichs I 3 S. 28 f.; Vogel, Ratherius v. Verona I 188.

21) Der Fortsetzer des Regino zum J. 954: In eodem anno Cuonradus dux cum Lothariensibus duce Brunone archiepiscopo in Blesensi

völlig im Unklaren, wodurch denn zuletzt die Sinnesänderung des Herzogs herbeigeführt worden: was hindert er anzunehmen, dasz, statt des Schwertes, Bruns Wort den in sich bereits unsicher gewordenen Gegner vollends entwaffnet und zu Treue und Pflicht zurückgeführt haben werde? Hatte Brun doch schon in ähnlicher Weise bei jener berühmten Zusammenkunft vor Mainz, wo die Häupter beider Parteien, Otto und Heinrich, Ludolf und Konrad einander gegenübertraten, den Trotz des Neffen zu beugen gesucht. Es war ihm damals nicht gelungen; aber auch dieser Sieg — der schönste von allen — sollte ihm nicht länger mehr vorenthalten bleiben. In der Mitte des Jahres 955, zu derselben Zeit, als Otto auf dem Lechfelde die deutsche Streitmacht zum letzten Vernichtungskampfe gegen die Ungarn versammelt hatte, sehen wir Brun in Bonn mit aller Kraft des beredten Herzens bemüht, endlich Ludolf dauernd zu versöhnen. Der tiefblickende Seelenkenner hatte auch unter dem Groll des Jünglings die verborgene Liebe erkannt; sie ergriff er, und während Konrad in der Ungarschlacht an Ottos Seite fällt und fallend die alte Schuld büszt, richtet sich der Sohn des Königs zu neuem Mute auf, und ist sich selber und dem Vater zurückgegeben. Wem brauchte noch gesagt zu werden, dasz Niemand inniger dem Versöhner dankte als Otto? Aber es war weiter auch Bruns Verdienst, dasz nun dem Reuigen die volle Bahn der Ehren wieder erschlossen wurde. Freudig stimmte Otto zu, als Brun ihn aufforderte, den thatenbegierigen Sohn mit einem Heere über die Alpen zu senden, damit dieser dort, wo er einst erfolglos den ersten Strausz gewagt, mit erprobterer Kraft sein eigenes und das königliche Ansehen gegen einen aufrührerischen Vasallenkönig wiederherstelle.

Neben dem Allen und den beständigen Unruhen Lothringens mochte jedoch den Staatsmann Nichts stärker in Anspruch nehmen, als die Umwälzungen, welche im nahen Frankreich sich vorbereiteten. Waren irgend Zeiten und Verhältnisse günstig, um auch nach dem Westen hin wieder eine Oberhoheit zu begründen, so musten es diejenigen sein, als mit den letzten Karolingern das neuaufstrebende Geschlecht Hugo Capets um den erschütterten Thron stritt und wechselnd bald die eine, bald die andere Partei die Entscheidung oder den Schutz des ihnen gleich nahe verwandten Sachsenhauses anrief. Daher hatte denn Otto den Bruder auf dieses Land gleichsam wie auf eine Anwartschaft hingewiesen[22]), und Brun seinerseits bethätigte nun in ununterbrochenen aufopfernden Bemühungen auch bei dieser schwierigsten Aufgabe jene Grösze der Gesinnung und jene Ueberlegenheit des Geistes, welche ihm überall den Erfolg sicherte. Nur seiner Vermittelung dankte es Lothar, der machtlose aber gesetzmäszige Erbe, dasz ihm Frankreich verblieb, während doch auch kein Capetinger über Verkürzung des Rechtes klagen durfte. Dasz Brun in solcher Lage zugleich den ernstesten Nachdruck, die festeste Consequenz, gelegentlich auch Gewalt zu entwickeln hatte, sei nur er-

---

pago apud villam Rimilinga congressurus erat; sed in ultimo, quia contra regem erat, Deo volente ne id fieret, remanebat.

22) Galliam suo juri commissam provinciam, sagt Ruotger cap. 36.

wähnt, um das Bild des 'Friedenstifters' nicht in einem abschwächenden Halblicht verschwimmen zu lassen. Wie er in Frankreich die Burgen empörungssüchtiger Groszen bricht und mit Heeresmacht Robert von Vermandois zum Gehorsam zwingt, so wirft er in Lothringen den treulosen Reginar nieder und hält ihn zeitlebens in der Verbannung; zugleich teilt er Lothringen in zwei besondere Gaue, deren jeder seinen Statthalter empfängt, und weisz schlieszlich Ruhe in das unruhige Land zurückzuführen, dergestalt, dasz Widukind rühmt, nie habe es sich vorher eines gleich glücklichen Zustandes erfreut.

Was endlich nicht zum Mindesten die Schärfe und Weite seines politischen Blickes bezeugt, ist seine immer rege Teilnahme für den oft vernachlässigten Norden und Osten. Brun vergiszt nie, dasz dort die starken Wurzeln seines Stammes liegen und dorthin nicht weniger als nach dem Süden die Entwicklung des deutschen Reiches zeigt. Unter Sachsen, Dänen und Slaven christliche Bildung und christlichen Glauben zu pflanzen und zu pflegen, betrachtet er als eine Hauptaufgabe des deutschen Königtums, und wie er die Bekehrung der Normannen[23]) im Auge hatte, so mag er auch an der Taufe des Dänenkönigs Harald Blataan und an der Begründung schleswigscher und dänischer Kirchen wenigstens mittelbaren Anteil gehabt haben. Ja der einzige Uebergriff, welcher dem edlen Manne vorgeworfen wird, der Versuch, das Bistum Bremen[24]) dem Sprengel des kölnischen Metropoliten, unter dem es einst gestanden, wieder unterzuordnen, darf vielleicht nur aus seinem Missionseifer, nicht aber aus irgendwelchen hierarchischen Gelüsten abgeleitet werden.

Man begreift, dasz die ebenso neidlose als groszartige Thätigkeit Bruns diesem einen immer wachsenden Einflusz auf die Entschlieszungen Ottos sicherte, zumal seit (im Jahre 955) der dritte der Brüder, der eigenmächtige Heinrich, gestorben war. Ruotger sagt deshalb nicht unzutreffend, die Regierung Beider sei eine gemeinsame gewesen; mit Stolz nennt er sie das 'unüberwindliche Paar'. Am unverkennbarsten aber tritt die hohe politische Bedeutung Bruns in den völlig veränderten Grundsätzen zu Tage, welche fortan das Reichsregiment charakterisieren. Es ist mit überzeugender Klarheit von dem berühmten Geschichtschreiber der deutschen Kaiserzeit nachgewiesen worden, wie Otto nach den schweren Kämpfen der beiden ersten Jahrzehente endlich in der Kirche die Helferin sucht, welche das wirksame Gegengewicht gegen die widerwillig gehorchenden Stammfürsten zu halten versprach, und wie damals beide Teile einen Bund schlossen, der von den grösten Folgen für unsere Geschichte gewesen ist. Denn auf ihm beruhte wesentlich die Befestigung des Königtums in deutschen Landen und die Erhebung desselben zum abendländischen Imperium, auf ihm aber zugleich die weltliche Macht des deutschen Episkopats und deren jahrhundertlange Dauer. Gewis, es lagen in eben diesem Bündnis die Keime gefährlicher Entzweiun-

23) Annal. Saxo zum J. 957: Bruno archiepiscopus plures Normannorum cum principibus eorum baptizari fecit.
24) Adam. Brem. II cap. 5.

Digitized by Google

gen. Aber nicht weniger gewis ist, dasz zunächst ein groszer und idealer Zug die beiderseitigen Interessen untrennbar ineinanderschlang. Denn wie Otto im Geiste Karls den Begriff der Christenheit und des groszen deutschen Weltreiches in Eins faszte, so sahen wiederum die geistlichen Würdenträger den Bestand und die Ausbreitung der Kirche nur durch die kaiserliche Macht gesichert, welcher Jener offenkundig zustrebte. Auch in ihnen war trotz der Zersplitterung des Karolingerreichs der Glaube noch verblieben an die Einheit der weltlichen und geistlichen Gewalt; 'una ecclesia est, schrieb Hinkmar von Rheims, et unum regnum, ... quae dividi nullatenus debent.' Bei alledem darf jedoch nicht verkannt werden, dasz es vorwiegend die Persönlichkeit Bruns gewesen, welche dem Könige ermöglichte, eine solche Kräftigung der Reichsmacht in der Kirche zu gewinnen. Auf ihn, den Oberhirten deutscher Nation, blickte vertrauend der Klerus; Wege, die er beschritt, konnten unmöglich Irwege sein; überdem, wie viele der neuen Reichsgeistlichen waren nicht durch ihn selbst gebildet, mit seinen Anschauungen genährt! So sehen wir denn bald auf allen Erzstühlen Deutschlands Getreue und Verwandte des Herscherhauses: in Mainz den jugendlichen Wilhelm, einen natürlichen Sohn Ottos; in Trier Heinrich aus der Schule Bruns; in Hamburg den von früh an dem Könige zugeneigten Adeldag; zuletzt in Salzburg, an des geblendeten Herold Stelle, Friedrich aus altem bairischen Geschlecht. Es sind hochsinnige Männer, die sich unbedenklich als Lehensträger des Thrones bekennen und Heerfolge leisten, Männer von deutschvolkstümlichem Geiste, die mit aller Entschiedenheit für den Bund der Kirche und des Staates eintreten, und doch selbständig und kirchlich genug, um der Uebergewalt oder der Verweltlichung die sichere Grenze entgegenzusetzen.

War dies Alles nun wesentlich durch Brun zu Wege gebracht, so konnte für ihn selbst daraus wieder nur eine Steigerung seines Einflusses folgen. In der That hatte er jetzt den Höhepunkt seines politischen Wirkens erreicht. Als im Sommer 961, nach der Krönung seines siebenjährigen Sohnes, Otto zum zweiten Male die Alpenstrasze hinabzog, blieb Brun zurück; aber er blieb nur zurück, um daheim gemeinsam mit Erzbischof Wilhelm das Reich zu wahren und ihm den künftigen Erben zu erziehen.

Und eben hier beginnt nun auch eine ruhigere Epoche seines Lebens. Der Friede im Innern ist hergestellt, der Kampf mit Berengar von Italien und mit Mieczislaw von Polen bleibt allein dem Bruder überlassen, und so darf Brun — schon waren seine Jahre gezählt — die letzte gesammelte Kraft den groszen Aufgaben widmen, in denen er seinen eigensten Beruf erkannte. Will man diese aber in ihrem universalsten und höchsten Ausdrucke bezeichnen, so ist wol erlaubt zu sagen: er habe ein Erzieher seines Volkes zu werden gestrebt. Die rohen Kräfte des Zeitalters zu edlerer Bildung emporzuführen: das stand ihm als letztes Ziel vor der Seele. Wie hätte er sich verbergen können, dasz dies nur ein Werk von Menschenaltern, und dasz, ehe das Volk zu gewinnen war, diejenigen gewonnen werden musten, welche vor Allen zu dessen Lehrern

bestellt waren — die Geistlichen also? Und selbst hier hat sich Bruns Feuereifer nicht selten schwer gehemmt gesehen! Allerdings, wir wiederholen es, die Hofschule war unter seiner Leitung von Neuem aufgeblüht, und das Bild italiänischer Bischöfe und Geistlichen, wie es Rather so drastisch entworfen hat, darf nicht ohne Weiteres auf Deutschland übertragen werden. Dort brüsteten sich wol Einzelne in halbantiker Bildung mit ihrer Gleichgültigkeit gegen die Kirche, während Andere — und die Meisten — das Beispiel einer Zuchtlosigkeit gaben, die nur von ihrer Unwissenheit überboten ward. Muste Jenen durch ein Kirchengesetz verboten werden, mit Sporn und Dolch vor dem Altar zu erscheinen, so verstanden Diese die einfachsten Meszgebete nicht; selbst einen Namen wie dies dominica wusten sie nicht mehr zu erklären.[25]) Zu einem solchen Grade der Entartung und Entfremdung hatte sich der Klerus in Deutschland nie verirrt, wie wenig er seinem Amte genügen mochte. Der deutsche Priester war gewis vielfach unwissend, sogar roh, aber er war aufrichtig religiös. Und wenn zwar in Lothringen mancher Abt und Bischof sich in zügellosem Weltleben verlor, so haben wir bereits früher bemerkt, dasz eben dort jetzt eine entschieden kirchliche Gegenbewegung hervortrat.

Es ist eine wenigstens in der älteren Geschichte des Christentums immer wiederkehrende Erscheinung, dasz die Stellung zur Wissenschaft und insbesondere zur klassischen Bildung ein Wahrzeichen der verschiedenen religiösen Richtungen wird. Frei und groszherzig ist die eine beeilt, allenthalben den Spuren eines πνεῦμα σπερματικόν nachzugehen, und gern bekennt sie sich auch als Schülerin griechischrömischer Weisheit und Kunst, während die andere, gleichsam in nasiräischem Eifer, jedes weltliche Wissen als werthlos, wo nicht als verderblich abweist

25) Vgl. das Synodalschreiben, welches Rather als Bischof von Verona zur Osterfeier 966 erläszt (bei d'Achery, spicilegium II p. 376 ff.). Darin heiszt es unter Anderem: Moneo jam vos de die dominico ut cogitetis, aut si cogitare nescitis, interrogetis quare ita vocetur sqq. Ebenda wird auch das Wort sacerdos (sacrum conficere et dare) erklärt, und hieran schlieszt nun im weiteren Verlaufe der eifernde Bischof die Mahnung: ... Nullus cantet (sc. missam) sine amictu, alba, stola, fanone et planeta, et haec vestimenta nitida et ad nullos alios usus sint. Nullus cum cultellis foris pendentibus, nullus cum calcaribus. (Das erinnert an jene korsischen Bischöfe, die Grafen von Nebbio, die, wenn sie Messe lasen, stets zwei geladene Pistolen auf dem Altar liegen hatten; vgl. Gregorovius, Korsika II S. 5.) Allerdings enthält nun die zuletzt mitgeteilte Stelle nicht mehr Rathers eigene Worte; er leitet sie vielmehr selbst mit der Bemerkung ein: admonemus etiam ... sicut alibi scriptum invenimus, und nach Vogel, Rather I S. 343 rührt die Formel (die sog. admonitio), der sie entlehnt sind, wahrscheinlich aus dem 8n Jahrh. und aus dem westfränkischen Reiche her. Nichtsdestoweniger wird man darin doch noch immer einen Anhalt für Beurteilung des italiänischen Klerus jener Zeit suchen dürfen. Rather zum mindesten musz jene admonitio auch im 10n Jahrh. und auch unter seinen Veronesen noch für zutreffend erachtet haben, da er die ohnehin gegen ihn erbitterte Geistlichkeit sicherlich nicht ohne Grund wird haben aufreizen wollen.

Digitized by Google

und einzig dem Verdienst asketischer Tugend nachstrebt. Es wird Niemand bestreiten, dasz auch diese letztere Geistesrichtung groszartige Charaktere hervorgebracht, und dasz in Zeiten der Versunkenheit von ihr aus nicht selten eine sittlich religiöse Lebenserneuerung den Anfang genommen; aber sie zur ausschlieszenden Führerin erheben wollen, hiesze zuletzt nichts Anderes, als dem Anspruch auf ein geschichtliches, auf ein wahrhaft menschenwürdiges Dasein entsagen. Das empfand auch Brun jener volkstümlichen Frömmigkeit gegenüber, welche um ihn her erwacht war. In ihrem letzten Grunde mönchisch, verachtete und verketzerte sie Alles, was irgend Wissenschaft hiesz; die Einsiedler der Wildnis waren ihre Heiligen; Karl der Grosze aber, der Freund und Pfleger der 'Philosophie', muste in der Hölle sein sündiges Streben büszen: so hatten ihn selber die Verzückten in warnenden Gesichten gesehen.[26]) Dennoch konnte Brun den mächtigen Drang des Volksgeistes unmöglich unbeachtet lassen, und hätte er es gekonnt, er würde es nicht gewollt haben; denn auch Brun war eine tief religiöse Natur, und auch seine Religiosität trug einen asketischen Stempel. Ein schlichter, aber eifriger Beter, ein unbestechlicher Richter seiner selbst, entzog er sich keiner der Pflichten, welche die Kirchenzucht empfahl; oft soll er ganze Nächte in Thränen zugebracht haben. Während seine Enthaltsamkeit sich jeden Genusz — selbst die Erquickung eines Bades — versagte, verwendete er seine reichen Einkünfte[27]) auf Gründung von Kirchen und Klöstern, auf den Erwerb von Reliquien und Heiligtümern, und wenn er, das Pallium verschmähend, im schlichten Sachsenrock[28]) einhergieng und die Zellen der Klausner besuchte, so mochte er sich anscheinend wenig von den Frommen des Volks unterscheiden. — Aber das ist nun das Grosze, dasz Brun, weit entfernt, in einer büszerischen Tugendübung die Summe des Lebens zu erkennen, überall zugleich der Bildung Recht und Wege schuf. Er ganz eigentlich stellt das Urbild jenes Geistes dar, der durch ihn und nach ihm unter den Sachsen herschend wurde und in Otto III vielleicht den genialsten, aber auch den excentrischsten Vertreter gefunden hat.

Hoben ihn Talent und Gelehrsamkeit auf eine Alle überragende Höhe, so durfte seine keusche Sittenstrenge Jedem als Spiegel dienen. Sie mehr noch als jene gab ihm über die Gemüter die starke, unwiderstehliche Macht, auf welche Ruotger zielt, indem er sagt: man habe ihn immer fürchten müssen, ehe man ihn habe lieben können; und durch sie nur wurde es ihm möglich, in Kurzem in den verwilderten Klöstern die Zucht wiederherzustellen, den Trotz der Laienäbte zu zwingen und ein neues wahrhaft kirchliches und klösterliches Leben zu pflanzen. Eben sie war

26) Eine ähnliche Erzählung gieng über Brun selbst um; vgl. Thietmar II 10.

27) Dasz dieselben wahrhaft fürstlich waren, veranschaulichen die sorgsamen Nachweisungen bei Leonard Ennen Geschichte der Stadt Köln S. 250. 251.

28) Ruotg. vit. Brun. cap. 30: Inter purpuratos ministros et milites suos auroque nitidos vilem ipse tunicam et rusticanas ovium pelles induxit.

Digitized by Google

endlich der Schild, der ihn deckte, als Unwissenheit und Zelotismus seine wissenschaftliche Thätigkeit verdächtigen wollten. Denn so tief war das Vorurteil gegen das klassische Altertum gewurzelt, dasz man sich selbst nicht scheuete, gegen die verehrte Person des Erzbischofs den Vorwurf der Ketzerei zu erheben. Allein wie Brun in alle den politischen Kämpfen ruhig und grosz dem Verrath und der Verleumdung entgegengetreten war, so kann ihn auch jetzt keine Anklage und kein Abfall beirren, und mit erhabener Zuversicht verfolgt er seine Bahn.

Es ist uns nicht vergönnt, ihn auf derselben zu begleiten, wie anregend und belohnend gerade solch eine Betrachtung sein müste. Denn nur auf spärliche Andeutungen sieht sich der Darsteller von heute beschränkt. Zunächst jedoch steht so viel fest, dasz Brun die Grundlage aller seiner Reformen in einer tüchtigen Bildung erkannte. Auf sie drängte er daher mit aller Kraft, mit allen Mitteln. Nicht blosz, dasz er, wie schon gesagt, alle seine Habe dem Auf- und Ausbau von Kirchen und Klöstern opferte und selbst sterbend noch dafür bedacht war, sondern er sorgte vornehmlich auch für Schulen, und wiederum nicht blosz durch Bildung von Geistlichen, sondern indem er selber lehrte. Denn lehren und erziehen blieb ihm zu allen Zeiten ein Herzensbedürfnis. Mit demselben Eifer, mit welchem er einen ausgedehnten gelehrten Briefwechsel unterhielt und in einem weiten Sprengel den Pflichten des Hirtenamtes oblag, widmete er sich der lernenden Jugend; und darf man von dem Schüler auf den Meister schlieszen, so gilt von Brun in vollem Masze was Anselm[29]) dem Evracher nachrühmt: nie habe er eine der Schulen versäumt, oftmals selbst den Unterricht geleitet, und stets mit herzlicher Freundlichkeit und unverdrossener Geduld sich der Schwachen angenommen; hundertmal habe er wiederholt und in immer neuer Weise erläutert, was dem Verständnis dunkel geblieben. So erstand bald eine Menge neuer Kloster- und Stiftsschulen, und die schon vorhandenen gediehen zu ungeahnter Blüte, vor allen Reichenau, St. Gallen, Tegernsee, Salzburg, Passau, Würzburg, Hersfeld, Corvei, Magdeburg, endlich Köln selbst, obschon dieses später von Lüttich überflügelt ward. Auszerdem sammelte Brun um seine eigene Person einen Kreis begabter Jünglinge und Männer, und hier, wo sein Scharfsinn, seine Beredsamkeit, seine treffende Schriftauslegung nach allen Seiten hin die Geister erregte, hat sich seine Wirksamkeit am fruchtbarsten entfaltet. Man darf vielleicht beklagen, dasz nicht ein schriftstellerisches Werk den Namen des groszen Bischofs in der Litteratur forterhalten hat. Allein wenn ihm die stille Musze nicht beschieden war, welche die Arbeit des Denkers zu schönen Gestaltungen reift, so geben nur um so lauteres Zeugnis seines Genius eben jene Männer, welche von jetzt ab in langer Reihe als Lenker des Staats und der Kirche,

29) Anselm. Gesta episc. Leod. 24: Scolas per claustra stabilire curavit, quas ipse vicissim non indignum duxit frequentare, lectiones majusculis tradere, si quid minus in lectione intelligerent, benignissime identidem inculcare, spondens, quae non tam facile paterent intellectu, se eis vel centies enodare.

als Lehrer des Volks, als Träger der Wissenschaft und der gelehrten Dichtung hervortreten: Gottfried von Niederlothringen, Dietrich von Metz, Heinrich und Egbert von Trier, Gerhard von Toul, Wicfrid von Verdun, Engrann von Cambray, Evracher von Lüttich u. A. Sie alle sind seine Schüler gewesen, und wol mit Recht preist noch hundert Jahre nachher Sigbert von Gembloux, im Andenken an den groszen Lehrer, das Zeitalter Ottos als ein glückliches. Denn in der That reichte der Anstosz, den Brun dem Geistesleben seiner Zeit gab, weit über jene Namen hinaus; selbst da, wo Brun nicht persönlich thätig erscheint, lassen sich seine Spuren erkennen. Wenn er mit einem uns befremdlichen Eifer Reliquien sammelt und Gebeine der Heiligen über die Alpen holt, so vergiszt er doch nicht, auch andere und für uns werthvollere Schätze heimzuführen. Es ist sein Werk gewesen, dasz Männer wie Gunzo und Otwin Handschriften der Klassiker zu Hunderten nach Deutschland brachten, dasz in den Klöstern Bibliotheken angelegt, kundige Lehrer bestellt wurden, und dasz so von Neuem die Alten aus der Vergessenheit erstanden, um den Deutschen zu Führern und Meistern der Wissenschaft zu werden. 'Und kaum, dasz man die groszen Dichter und Geschichtschreiber kennen lernte, noch geblendet von dem Glanze ihrer Rede, faszte man den Mut, mit ihnen zu wetteifern; man legte hinter Klostermauern Hand an Werke, die bei aller Roheit nicht ohne Schönheit sind, die ein kräftiges Ringen nach Formvollendung zeigen und durch ihren Inhalt für uns von dauernder Bedeutung bleiben. Es ist eine Litteratur eigentümlichster Art, welche sich aus diesen Bestrebungen entwickelt. Sie kleidet sich in das Gewand der klassischrömischen Sprache, ist aber in ihrem innersten Kerne volksmäszig deutsch; sie ist klösterlich und asketisch, aber dabei sinnlich-naturalistisch nach der Anschauungsweise der Alten; sie ist geistlich, aber unbekümmert um dogmatische Streitigkeiten und kanonistische Gelehrsamkeit; sie ist endlich höfisch, aber dabei schlicht, treuherzig und aufrichtig. Die altdeutsche Heldensage klingt in Hexametern wieder, die dem Virgil nachgebildet oder entlehnt sind; die naive Thiersage musz sich dem strengen Takte antiken Versmaszes fügen; die wunderbaren Geschichten von den Anfängen der Sachsen werden in der Sprache des Sallust und Tacitus vorgetragen; die Nonne von Gandersheim behandelt die Legenden der Heiligen in den Formen terentianischer Komödien.' [30]) Wie ein neuer Frühling brechen mit einem Male allenthalben aus der Oede die frohen Sprossen und Blüten, und Brun ist es, der den Boden bereitet, die Saaten gestreut hat: die Litteratur des zehnten Jahrhunderts trägt sein Gepräge.

Wir stehen am Ziele. Das Reichsfest in Köln, dessen wir im Eingang gedachten, war der glänzendste, aber auch der letzte Lichtpunkt seines Lebens. Als dort um den im Schmuck der Kaiserkrone heimgekehrten Bruder sich alle Angehörigen des Hauses sammeln und der treue Balderich von Utrecht die ehrwürdige Mutter mit den Worten des Psalmisten begrüszt: 'Du wirst sehen das Glück Jerusalems dein Lebelang und

30) Worte Giesebrechts, Geschichte der deutschen Kaiserzeit I S. 329.

sehen deiner Kinder Kinder' — da mochte kaum Jemand ahnen, wie rasch der Tod in diesen Kreis treten würde. Brun hatte sein vierzigstes Jahr erreicht; er stand auf dem Gipfel leiblicher und geistiger Kraft, mitten in der Bahn des Ruhmes — und hätte er zu ruhen begehrt von seinen Mühen, wer wäre dessen würdiger gewesen? Aber kaum waren die Tage der Freude vorüber, als den 'Friedenstifter' von Neuem der Streit der Parteien nach Frankreich rief, denn schon schien das Westreich der deutschen Obhut nicht mehr entbehren zu können. Und hier, in Compiegne, erkrankte er, und als er dennoch weiter nach Rheims zog, war ein tödtlicher Ausgang nicht mehr abzuwenden. Mit ruhiger Ergebung sah Brun demselben entgegen, noch von seinem letzten Lager aus lehrend und mahnend, bis er am fünften Tage, am 11 October 965, unter den Gebeten und Thränen seiner Freunde und Schüler verschied.

Seine Leiche wurde nach Köln geführt und in der von Brun selbst wiederaufgebauten Pantaleonskirche bestattet, in der auch Theophano ruht, die treffliche Mutter des letzten Ottonen. Ein flacher Stein ohne Inschrift deckt Bruns Grab. Die Zeitgenossen haben ihn als Hüter des Reiches gepriesen und dankbare Nachkommen ihn zu den Heiligen erhoben, uns aber stehe er in deutscher Frömmigkeit und deutscher Wissenschaft, ein praeceptor Germaniae, vor den nacheifernden Blicken.

Leipzig. Hermann Masius.

65.

Geschichte des preuszischen Vaterlandes von Dr. Ludwig Hahn, k. geh. Regierungsrath. Mit Tabellen und Stammtafeln. 6te vermehrte Auflage. Berlin, Hertz. (Besser.) 1863. XVI u. 631 S. gr. 8. Stammtafeln, geheftet 1⅔ Thlr., geb. 2 Thlr.

Diese 6e Auflage ist, nach der Vorrede (im März 1863 geschrieben), durch die Geschichte der Regentschaft, der letzten Lebensjahre Friedrich Wilhelm IV und der Thronbesteigung und Krönung König Wilhelms I vermehrt worden. Die Bemerkung des Hrn. Verfassers in der Vorrede zur ersten Auflage, dasz die vorbereitende Entwickelung des Vaterlandes unbeachtet geblieben, ist für eine höhere Lehrstufe nicht in Anwendung zu bringen, zumal bei den Prüfungen auf Gymnasien gerade auf die preusz. Geschichte besonders Rücksicht genommen werden musz. Dennoch aber ist nicht zu leugnen, dasz die zu detaillierten Prüfungen in der alten Geschichte eine umständlichere Kenntnis der heimatlichen Geschichte unmöglich machen. Das hier zu besprechende Werk, wovon ein Auszug *) sich bisher ein unbedingtes Lob bei seiner häufigen Verbreitung

*) Besprochen vom Ref. Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. 1863. 2e Abt. S. 36—38.

Digitized by Google

in den preusz. Lehranstalten erworben hat, ist bereits in der 5n Auflage als ein sorgfältig überarbeitetes, ergänztes und erweitertes Werk erschienen und empfiehlt sich durch das in unserer Auflage Neuhinzugekommene noch mehr. Verblieben ist die Einteilung in 5 Bücher. Das erste Buch geht von den Wenden zu dem sie bekehrenden Albrecht dem Bären über, zu den ihm folgenden Ballenstädtern und hierauf zu den baierischen und luxemburgischen Markgrafen. Das 2e Buch nennt die Hohenzollern bis auf den groszen Kurfürsten, den 30jährigen Krieg zugleich mit beachtend. Das 3e Buch enthält die Regierung des groszen Kurfürsten und erzählt die Geschichte bis zu Friedrichs d. Gr. Regierungsantritt, während das ganze 4e Buch die Geschichte Preuszens unter Friedrich d. Gr. enthält, das 5e Buch aber vom Tode dieses Monarchen bis auf unsere Tage die Begebenheiten darstellt. Die Tabellen und besonders das Register sind ausführlich entworfen. Das Ethnographische müste noch genauer bestimmt sein, ohne dasz das Ganze, wie unter Anderm in Renners Handbuch der Geschichte, zu sehr in kleine Abschnitte zersplittert zu werden braucht, vielmehr etwa nach der Weise Pölitzens in der Geschichte Preuszens usw. Bei den Uebergängen zu neu erworbenen Ländern ist in dieser Hinsicht Streit nachzuahmen, in seinem historischen und geographischen Atlas, z. B. über Schlesien, wo das Ethnographische den drei schlesischen Kriegen vorangeschickt ist.

Ausgezeichnet gelungen sind die Lebensbeschreibungen berühmter Landesfürsten, die besonders in der verbesserten Auflage ausführlich sind. — In dem Abschnitt: Die preuszische Monarchie als eine Schöpfung ihrer Fürsten, heiszt es: 'Den Hohenzollern ist es zu danken, dasz dieselbe von einem unscheinbaren Anfange zu ihrer heutigen Grösze und Macht gelangt ist.' (Der Ausdruck ähnelt dem Eutrops I, 1: Romanum imperium, quo ab exordio ullum fere minus etc.) Wirklich können wir auch mit Pölitz sprechen: 'Wer hätte, als Heinrich I zu Salzwedel einen Markgrafen ernannte — (931. Theodorich) daran denken können, dasz an der Spree eine Königsstadt sich aufthürmen würde, aus deren Mitte das Land vom Pregel bis an die Mosel regiert werden sollte.' — Die ausführliche Berichterstattung über die Wenden und ihren Kampf gegen das Christentum führt uns auf diejenigen Stämme derselben, die historisch unter den Benennungen: Sorben, Lusitzer, Lautizen und Obotriten, aber auch unter dem gemeinsamen Namen Wenden befaszt und daher in unserm Geschichtsbuche 'meistens kurzweg' so bezeichnet werden. Ihren Kriegen mit den Deutschen geht eine umständlichere Beschreibung ihrer Lebensweise in religiöser Hinsicht und in Betreff ihrer Sitte voran, die meistenteils der germanischen entspricht. — Jedenfalls wird dadurch Schlözers und Biesters Meinung, dasz in der ältesten Zeit auch in den Marken keine deutschen, sondern blosz slavische Stämme gewohnt haben, widerlegt. Mögen auch übrigens die Andeutungen des Tacitus und Ptolemaeus nur kurz sein, gleichwol haben bereits Thumann und Gebhardi sie für deutliche gehalten und sich für die Anwesenheit deutscher Stämme in diesen Gegenden erklärt. Nachgewiesen wird ferner in unserm Werke, wie die ungemeine Strenge Carls d. Gr. und die späteren Bemühungen

Digitized by Google

Gottschalks es nicht vermocht haben, das Christentum bei den Wenden mit Sicherheit einzuführen; erst unter Albrecht dem Bären ward der Sieg errungen über dieses starr widerstrebende Volk. Die Zeitgenossen, heiszt es, nannten Albrecht wegen seiner Tapferkeit den Bären. Er führte aber auch ohnedies den Bären in seinem Wappen. So merkwürdig es übrigens ist, dasz kein Chronist des Mittelalters eines besondern Kampfs Albrechts nach dem Tode Heinrichs V gedenkt, so hält sich doch unser Verfasser anscheinend an die neueren Ansichten, dasz er sich durch Eroberungen den Besitz seiner Länder verschafft habe. Auch wird Solches durch Albrechts kriegerischen Charakter gehörig unterstützt, der mit Recht als der Schöpfer der Grundlage zum Baue der Hohenzollern zu betrachten ist.

Mit dem Tode Waldemars 1319 schlieszt der Verfasser die ballenstädtische Dynastie, unter dem Bemerken, dasz bald nach ihm der letzte männliche Sprözling dieses Fürstenhauses ins Grab gesunken sei. Doch wird über diesen (Heinrich der Jüngere von Landsberg) erst (S. 31) im Abschnitt: 'die baierischen Markgrafen' näher gesprochen. Da, wo Brandenburgs Zustand unter den Ballenstädtern beurteilt wird und zwar näher bei Erwähnung des Einflusses des Christentums in jener Periode, wird nicht mit Unrecht die geistliche Obergewalt 'in vielen Beziehungen' als eine Wohlthat für die Völker belobt, inwiefern sie der Gewalt der Vornehmen zum Zügel diente. Auch hatte dies bereits Bredow in seinen geschichtlichen Werken behauptet, so sehr er auch sonst der päpstlichen Willkür abgeneigt war. — Die baierischen Markgrafen. — Sie sind genauer zu bezeichnen durch: die Wittelsbacher in Brandenburg, mit Angabe des Grundes dieser Benennung für das Haus, dem Friedrich I Baiern verliehen. (Burgruine nordwestlich von München.) Die Wittelsbacher (benannt von der erwähnten Burg) nahmen seit 1119 diesen Familiennamen an; sie, die vorher Pfalzgrafen, dann Herzoge von Baiern wurden. Die Schilderung der häszlichen Margaretha Maultasch führt auf eine umständlichere Beleuchtung des Streites zwischen Carl IV und Ludwig dem Baier. Gewis hat auch nur der plötzliche Tod Ludwigs Carl IV den Thron gesichert. Schwerlich würde er, den die Wittelsbacher den Pfaffenkönig nannten, sich gegen Ludwig haben behaupten können.—Vom falschen Waldemar, welcher 1348 erschienen war, heiszt es, dasz das Dunkel, welches über ihm schwebe, kaum jemals aufgeklärt werden könne. Freilich hat Director Kloeden ausführlich in einem besondern Werke über diesen Betrüger nachzuweisen gesucht, dasz es der echte Waldemar gewesen sei, den man später als Betrüger bezeichnet habe; doch sind auch diese Gründe dafür von bedeutenden Forschern für unzulänglich gehalten worden. Jedenfalls bleibt es mehr als unwahrscheinlich, dasz ein gewöhnlicher Knappe, ein ehemaliger Müllerbursche eine solche Rolle habe spielen können; gewis möchte es wol eine andere Persönlichkeit gewesen sein. Dasz übrigens das Haus Anhalt ihn als fürstlichen Standesgenossen behandeln liesz, lag in seinem eignen Interesse, um sich nicht bei der einmal ergriffenen Partei in der öffentlichen Meinung zu schaden. — Nach der Erwähnung der letzten baierischen Markgrafen (S. 43) beginnt

Digitized by Google

mit der landesväterlichen Fürsorge Carls IV die Reihe der Luxemburgischen Markgrafen (1373—1415). Hauptsächlich ist aber in der Regierungszeit Carls der Umstand am meisten zu erwähnen, der hier nicht berührt ist, dasz er die noch immer bedeutende Partei der Wittelsbacher sich durch Milde geneigt gemacht habe, durch bestätigte alte Privilegien und durch Gewährung neuer. Der Uebergang auf Friedrich von Hohenzollern wird passend von den willkürlich schaltenden Quitzows aus gemacht. (II. Buch S. 50.) Die Hohenzollern bis zum groszen Kurfürsten (1415—1640). Auch unser Verfasser nennt den Thassilo als angeblichen Stammvater der Grafen von Zollern. Jedenfalls ist das Haus Hohenzollern ein altdeutsches ostfränkisches Geschlecht; wobei wir jedoch an eine Ableitung desselben von den Trojanern nicht zu denken brauchen. Die Persönlichkeit Friedrich I wird nach der reichen Fülle seiner Begabung in geistiger und religiöser Hinsicht gewürdigt; es folgt ausführlicher Bericht über seine Berufung als Landeshauptmann der Mark und specielle Angabe des ihm übergebenen Gebiets. Gelang es ihm aber auch die Quitzows zu bezwingen und auf dem Concil zu Costnitz seine Besitzungen als erbliche zu sichern, so mislang ihm dagegen die Verbrennung Hussens zu verhindern. Das Genauere hierüber bei den Hussitenkriegen. (S. 68—72.) Freilich hatte auch er Huss zum Widerruf zu bewegen gesucht, aber nur in der Absicht seine Verurteilung zu vermeiden. — Auch seine Gattin, die schöne Else wird in ihrer Liebenswürdigkeit dargestellt. Bei der Schilderung des Kurfürsten Albrecht Achilles werden wir in die ritterliche Sitte versetzt, wie sie zur Zeit der Kreuzzüge geherscht hat. Der heldenmütige und zugleich prachtliebende Markgraf, hochgepriesen wegen seiner Tugenden, wird aber auch hinwiederum ob seiner Schwächen gerügt: dahin gehört besonders seine Gleichgültigkeit gegen die Kirche und seine Geringschätzung des bürgerlichen Gewerbfleiszes. Den Krieg mit Johann von Priebus betreffend, so ist unter Letzterm genauer genommen Herzog Hans II, Herzog von Glogau und Sagan zu verstehen, berüchtigt unter der Benennung: Hans der Grausame. Der weniger begabte Nachfolger Albrechts wird mit Recht wegen der radicalen Verbesserung der finanziellen Verhältnisse des Kurstaates belobt. Bei der Regierung des Kurfürsten Joachim I Nestor wird billig länger verweilt, da es überhaupt eine Zeit gilt, die durch geistige und andere Erscheinungen sich zu einer neuen Aera gestaltete. Genötigt zur gröszern Strenge gegen Unruhestifter, läszt er sich wegen der unter seiner Herschaft stattfindenden Judenverfolgung wenigstens entschuldigen; wie denn auch unser Verf. richtig bemerkt, dasz der Kurfürst, nur unter dem Vorurteil der Zeit stehend, seine Strenge zu solcher grauenvollen Verurteilung gebrauchen liesz. — Es folgt eine ausführliche Darstellung, die gewissermaszen als eine Abhandlung gelten kann über die Bedeutung der Reformation für den preuszischen Staat, die zugleich episodisch nach der Schrift Göschels das Leben der gepriesenen Kurfürstin Elisabeth einschlieszt. Das Verhalten der Nachfolger Joachims in den deutschen Religionskriegen kann als Fortsetzung obengenannter Darstellung der Reformation in Preuszen in Verbindung gebracht werden. — Die Anwart-

Digitized by Google

schaft, welche unter Joachims II Regierung die brandenburgischen Fürsten auf das Herzogtum Preuszen erhielten, führt auf letzteres hin und auf die deutschen Ritter (S. 118—128). Hervorgehoben ist die Regierung des Hochmeisters Albrecht. — In Betreff der fortschreitend verbesserten Staatsverwaltung des preuszischen Staates lesen wir eine ausführliche Vergleichung der früheren Landesverwaltung mit der neuen und die bessere Einrichtung unter Joachim Friedrich (S. 134—136). Das Leben der trefflichen Landesmutter Katharina schlieszt sich an. — Im Contraste mit den vorgenannten bedeutenden Regenten steht offenbar der geistesschwache Albrecht Friedrich. (Leicht könnte man ihn aber mit dem römischen Kaiser Claudius vergleichen, dessen Schwäche von Höflingen so sehr gemisbraucht worden ist.) — Wie durch Johann Sigismunds Erklärung (1613) das reformierte Bekenntnis gewann, wird mit dem Zusatz erwähnt, dasz der Kurfürst durch den reformierten Glauben eines groszen Teils der Bewohner der jülichschen Lande vorzüglich dazu bewogen worden sei. Wol aber mochte das Andenken an seinen edlen Vater, der sich der verfolgten Calvinisten so sehr angenommen, das Meiste dazu beigetragen haben. Uebrigens zeigte er doch bei der Unterdrückung der religiösen Unruhen seine Humanität im schönsten Lichte. Wie die jülich-clevesche Erbschaft das Hohenzollernsche Haus veranlaszt habe, nach jener Seite hin die Erweiterung des Landesgebiets und seine Abrundung nicht aus den Augen zu verlieren, wird bereits hier (S. 114) angedeutet und im Verfolg der Geschichte ersehen. — Die schwache Regierung des Kurfürsten Georg Wilhelm (1619—1640) brachte, wie nachgewiesen wird, nicht nur Brandenburg, sondern dem ganzen protestantischen Deutschland kein geringes Unheil. Der 30jährige Krieg näherte sich dadurch immer mehr den Marken. — Die Ursachen dieses Krieges (S. 149—168) werden gründlich angegeben. Jedenfalls dürften wir auf Luthers Ausspruch zurückkommen, der solche Unfälle wegen der Unentschlossenheit der Protestanten vorhergesehen hatte. Leider schwankte in der dänischen Periode des 30jährigen Krieges der unselbständige Fürst zwischen seinen Räthen hin und her. Wenigstens ward dem katholischen Minister von Schwarzenberg, der beim Fürsten besonderes Ansehen genosz, alles Unheil, welches das Land betraf, zur Last gelegt. Sein erzwungenes Bündnis und sein Vertrag mit den Schweden verhinderte dennoch nicht Brandenburgs Bedrängnis, die erst mit Georg Wilhelms Ende gemildert und gehoben werden sollte. Dasz auch Schwarzenbergs Ableben dazu beigetragen habe, vernehmen wir im

IIIn Buch (S. 147): Geschichte Preuszens vom groszen Kurfürsten bis zu Friedrich des Groszen Regierungsantritt (1640—1688).

Wie die Geschichte Preuszens nunmehr erst die eines zusammenhängenden Staats geworden ist, wird nachgewiesen, insofern jetzt Einheit an die Stelle der bisherigen Absonderung in den verschiedenen Provinzen, nach den verschiedenen Rechten eintrat. Die Reisen des groszen Kurfür-

sten besonders in das betriebsame Holland, Schwarzenbergs Tod und sein günstiges Verhältnis zu Schweden; sein Streben in der Landesregierung, sein Verhalten im 30jährigen Kriege, ist, obgleich bekannt genug, dennoch in einem höchst fesselnden Stil beschrieben. Ungeachtet aber eine ziemliche Schwächung der Stände während seiner Regierung sich bemerklich machte, zeigte sich dennoch die vorzügliche väterliche Sorge des Regenten für die Beförderung der Gewerbe und des Handels. Die Biographie Dörflings, der vom armen Schneidergesellen sich zum bedeutenden Feldherrn emporschwang, ist nach Varnhagen von Ense mitgeteilt. Näheres über die Schlacht bei Fehrbellin. Seine christliche Gesinnung bei der Aufnahme der Hugenotten deckt sein innerstes wohlwollendes Gemüt auf. (S. 223.) Zu entschuldigen ist es daher auch, wenn seine Schwächen unerwähnt geblieben sind; so besonders der nachteilige Einflusz seiner zweiten Gemahlin Dorothea auf seinen Charakter. — Friedrich III, später Friedrich I König (S. 224—256). Dasz er sich, wie es heiszt, trotz seiner langsamen geistigen Entwickelung dennoch gute wissenschaftliche und sprachliche Kenntnisse erworben habe, mag er seinem Fleisze zu verdanken haben. Freilich in den Memoires Friedrich II (7. 3) heiszt es von ihm: 'Il étoit, en un mot, grand dans les petites choses, et petit dans les grandes.' Teils schadete es ihm auch, in der Mitte zwischen zwei so bedeutenden Gröszen seinen Platz gefunden zu haben. Daher es auch a. a. O. heiszt: 'et son malheur a voulu, qu'il fut placé dans l'histoire entre un père et un fils, dont les talens supérieures le font éclipser.' — Dankelmanns Sturz betreffend, war der Umstand zu erwähnen, dasz dieser ausgezeichnete Minister, weil er, nach seiner Ueberzeugung, nicht für die Annahme der königlichen Würde gestimmt, in den Festungen 'Peitz' (nicht nur hier allein) und Spandau seiner persönlichen Freiheit beraubt worden ist. — Das ernste geistige Streben des Kurfürsten wird, wol nicht mit Unrecht, dem Einflusse seiner Gemahlin Sophia Charlotte zugeschrieben. — Die Wirksamkeit des unsterblich verdienten August Hermann Francke fällt auch in diese Zeit und auch hier wird der würdigen Fürstin Bestreben, sowie überhaupt Alles, was damals auf feinere Cultur und höhere Socialität Bezug hatte, anerkannt. Varnhagen v. Enses Lebensbeschreibung der edlen Frau dient zur Grundlage. Spricht es übrigens recht deutlich für die Eitelkeit Friedrich III, dasz er so viele Opfer brachte, um sich den Königstitel zu erwerben; so ist dennoch durch diesen erworbenen Titel unleugbar der Grund zu Preuszens Grösze gelegt worden, die dann Friedrich d. Gr. vollendete. (S. 256.) Freilich kann im Vergleich der Nachlaszschaft des groszen Kurfürsten gesagt werden, dasz sein Nachfolger Friedrich I zwar einen 2078 Quadratmeilen groszen Staat, aber in einem Zustande, der den grellsten Contrast zur Nachlaszschaft des Erstern bildete, hinterlassen habe. — Die Regierung Friedrich Wilhelm I (1713—1740) ist in unserm Werke genau nach ihrer Licht- und Schattenseite beschrieben. Alle gegen unsern Monarchen feindlich gesinnte Schriftsteller übertreiben gar zu sehr, indem sie ihm nur Sinn für das Soldatenwesen zuschreiben. Die Ordnung des Finanzwesens, die Errichtung eines Generaldirectoriums

Digitized by Google

geben, den Schwächen dieses Monarchen gegenüber, dennoch ein ehrenvolles Zeugnis der Einsicht. (S. 276.)

IVs Buch: Friedrich der Grosze (1740—1786).

Es hält schwer über eine so bedeutende Grösze noch mehr sagen zu wollen, als bereits von unzähligen Seiten geschehen ist. Dazu kommen in neueren Zeiten .die Verunglimpfungen des glorreichen Monarchen, durch Franzosen, Engländer und leider auch durch Deutsche. Man denke nur unter Andern an Macaulay, an Schlosser usw., um einen Vehse nicht zu erwähnen. Unser Verfasser hat auch hier durch die Darstellung dem Bekannten das Colorit des Neuen gegeben, aber eine Vertheidigung der Schwächen des Monarchen auszer Acht gelassen, da einmal seine Verdienste sie bedeutend überbieten, sodann auch erstere der damaligen Zeitrichtung angehörten, auch sonst anderweits ihre Entschuldigung gefunden haben. — (S. 399.) In der Partie: die Bedeutung des 7jährigen Krieges für Preuszen (S. 353) wird nachgewiesen, wie er von den wichtigsten Folgen nicht für Preuszen allein, was freilich bei einer Aufopferung von einer Million Menschen nicht hoch anzuschlagen gewesen wäre; wol aber für ganz Europa ward. Gegner des groszen Monarchen (z. B. Bauers 7j. Krieg) sagen: Entweder hätte Friedrich auf den Strich Land, auf Schlesien keine Ansprüche machen müssen, oder man hätte ihm sein Begehren nicht verweigern sollen, wodurch so viel Blutverlust erspart worden wäre. Aber, wie hier gründlich nachgewiesen wird, so bedurfte es im deutschen Staatenbunde einer höher gestellten Macht an der Stelle derjenigen, die einst Sachsen genommen: und im europäischen System trat Preuszen in denselben Verband und in die Stellung, die Schweden allmählich verloren hatte. Der Protestantismus hatte nunmehr einen gröszern Schutz erlangt. — Hauptsächlich aber müste, so wie in letzter Hinsicht, auch in politischer, die durch diesen Krieg gewonnene Opposition gegen Oesterreichs Uebergewicht und selbst gegen die Kaisermacht noch mehr hervorgehoben werden. Diese Opposition hatte ihr Centrum in Brandenburg und ihm schlossen sich die meisten norddeutschen Staaten an und huldigten Friedrichs Grundsätzen, die er selbst auf dem Reichstag zu Regensburg geltend zu machen verstand. — Was Friedrich ferner nach dem Hubertsburger Frieden gethan, wie seine ruhmvolle Thätigkeit im Inlande durch Einmischung in fremde Angelegenheiten unterbrochen ward, ein Mal in die polnischen Angelegenheiten und dann wegen der baierschen Erbfolge, ist im Wesentlichen erörtert. Dasz Friedrich ein groszes Gewicht auf die Scheidung der drei Stände, des Adels, des Bürgerstandes und der Bauern legte, obgleich er sonst jede Persönlichkeit nach ihrem eigenen Werth schätzte, musz auch, wie gezeigt wird, dadurch gerechtfertigt werden, dasz er an die Höhergestellten auch gröszere Anforderungen machte. Ihm galt der Adel ohne Kenntnisse nichts, er verlangte von ihm: 'Rechte Ehre und wirkliches Verdienst.' Der Tadel gegen Friedrich, dasz er die in seiner Zeit wieder auflebende deutsche Litteratur nicht gehörig gewürdigt, wird dadurch gemildert, dasz er nach dem 7jährigen Kriege sein

Digitized by Google

Augenmerk darauf richtete, eine zweckmäszigere Betreibung der deutschen Sprache in den Schulen zu erlangen.

Vs Buch: Von dem Tode Friedrichs des Groszen bis auf unsere Tage. Friedrich Wilhelm II. (S. 400—417.)

Unser Verf. beginnt in der Beschreibung der Regierungszeit dieses Monarchen mit der Entschuldigung seiner zu beklagenden Schwächen. Sein redlicher Wille wird gleichwol gelobt und bemerkt, dasz es nicht zu übersehen sei, wie seine Regierung in eine Zeit fiel, in der revolutionäre Stürme die Ordnung in Europa erschütterten und es den Regenten erschwerten eine umsichtige Politik aufzufinden. Nicht zu verkennen ist es, dasz durch ihn in Polen der Druck der unteren Stände aufgehoben wird; allein die grosze Schuldenlast in Folge seiner leidenschaftlichen Vergröszerungssucht wird nicht durch die 1650 Quadratmeilen des vermehrten Territorials überwogen. — (S. 418.) In der Geschichte Friedrich Wilhelms III (1797—1840) ist das Wesentlichste nach den neuesten Historikern behandelt. Luisens, der geliebten Königin Biographie ist nach der Frau von Berg und Adami dargestellt und bei Preuszens Wiedergeburt ist das Leben des Freiherrn von Stein, beschrieben von Pertz, zum Grunde gelegt. Der Hergang der ganzen politischen Umwälzung ist nach den bekannt gewordenen Daten abgehandelt. Ansichten, gleich denen bei Manso oder bei Schlosser über die Verhältnisse in der Regierungszeit Friedrich Wilhelms III, sind freilich übergangen worden. Unbillig wäre es auch, die Regierung eines so gemütlichen Monarchen wegen einzelner Fehlgriffe verunglimpfen zu wollen. Dasz Manches seit dem Tilsiter Frieden reformiert werden muste, gestand auch die hochherzige Königin selbst. Bei der 'Wiedergeburt Preuszens' sind die umsichtigen Staatsmänner und Feldherren nach Gebühr gewürdigt. Unerwähnt ist der Umstand, dasz der König nach Yorks Convention den Fürsten von Hatzfeld nach Paris abgeschickt habe, um Napoleon zu besänftigen. Auch wäre der kurzgefaszte Aufruf des Königs vom 3 Febr. eben seiner Kürze wegen wörtlich mitzuteilen gewesen, zumal dieser Tag späterhin feierlich begangen worden ist. Die Freiheitskriege sind, mit besonderer Hervorhebung Blüchers, nach den gewöhnlichen Ansichten erzählt. In den Plan unseres Werkes gehört es freilich nicht, hier mit Rotteck auf Fehlgriffe während der Kriegführung in Frankreich aufmerksam zu machen; noch weniger, nach Napoleons Ableben in der Beurteilung desselben, wie es von Andern geschehen ist, den Pinsel in sanftere Farben zu tauchen. Preuszens Todfeind verdiente allerdings diese Rücksicht nicht. Die Regierung Friedrich Wilhelms III seit den Befreiungskriegen ist nach ihrer ganzen Wirksamkeit gewürdigt und zuletzt des Monarchen 'Letzter Wille' beigefügt. Zur Bewahrung des Grundgedankens der heiligen Allianz: eine neue, bessere, sittlichere Ordnung der Dinge in Europa wieder herzustellen, hat Preuszens Monarch gewis am meisten beigetragen, und seine Schuld ist es nicht, wenn nicht alle Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind. (Besonders ist über den Charakter und das häusliche Leben Friedrich Wilhelms III nach

Eylert berichtet.) S. 533: Friedrich Wilhelm IV. Die Jugendzeit dieses Fürsten, heiszt es, ist mit der Erinnerung an die Königin Luise innig verwebt. Von den Grenzen der Kindheit entfernt, erregte seine Erziehung die mütterliche Teilnahme in desto höherem Grade. Aus der Regierungszeit vor 1848 ist besonders hervorgehoben die Vorbereitung zu den betrübenden Ereignissen des genannten Jahres: das im Geheimen bereits stattfindende demokratische Gähren, das seine Quelle offenbar in den dissidentischen kirchlichen Bildungen hatte und dann den Samen zum nachfolgenden Zwiespalt aufgehen liesz. Wie übrigens gleichwol auf die Volksbildung durch Wissenschaft und Kunst gewirkt wurde und wie grosz die Wirksamkeit des Monarchen bis zu seinem plötzlich entstandenen körperlichen und geistigen Leiden gewesen, wird mit steter Berücksichtigung der gleichzeitigen Ereignisse in Europa berichtet. Die Stellvertretung durch den Prinzen von Preuszen, die Einsetzung der Regentschaft: alles zeugt, wie nachgewiesen, dasz durch die Leiden des Monarchen manche seiner nicht zu billigenden Handlungen zu entschuldigen sind. — (S. 586.) Die Charakteristik Wilhelms I stützt sich auf den Ausspruch der trefflichen Königin Luise, dasz er seinem Vater gleich einfach, bieder und verständig sein werde, und so habe sich 'selten eine Charakteristik aus erster Jugendzeit so bewährt, wie diese.' Nachgewiesen wird, dasz er stets 'als die Seele des preuszischen Militärs gegolten habe.' Sein freudiger Mut gab im Feldzug in Baden ein anfeuerndes Beispiel für seine ihm begeistert folgenden Truppen. Zum selbständigen Leiter der Landesregierung 1858—1861 berufen, erklärte er: es solle nur die sorgliche und bessernde Hand angelegt werden, wo sich Willkürliches, oder gegen die Bedürfnisse der Zeit Laufendes zeige. — Ein erhöhtes Gewicht gab des Prinzregenten Auftreten während der italienischen Wirren. Seine Thronbesteigung und Krönung machen den Schlusz des Werkes. Aber bei den so sehr entgegengesetzten Ansichten zweier Hauptparteien in Preuszen, die freilich oft ins Extrem übergehen, hält es schwer, die Maszregeln der Regierung unparteiisch zu würdigen. Der Verfasser hat sich daher des Raisonnements in dieser Hinsicht zu enthalten gesucht. Es folgen nun die Zeittafel der vaterländischen Geschichte, die wichtigsten Tage des preuszischen Geschichtskalenders und die Reihenfolge der brandenburgisch-preuszischen Regenten. Verdienstlich ist auch das vollständige alphabetische Register. Eine angehängte Stammtafel der Fürsten usw. ist von genealogischer Wichtigkeit. Das Werk gibt eine ausreichende Uebersicht der preuszischen Geschichte, die bei einer spätern Auflage durch eine beigefügte Karte noch an Vollständigkeit gewinnen könnte.

Mühlhausen in Thüringen. Dr. Mühlberg.

Digitized by Google

66.

EIN JUBILÄUM.

Am 30 September feierten rheinische Schulmänner in Coblenz ein Fest, welches sowol wegen der Persönlichkeit des gefeierten Mannes, als wegen seiner Bedeutung für die Schulen des Rheinlandes auch in weiteren Kreisen verdient bekannt zu werden. Es waren an diesem Tage 25 Jahre verflossen, seitdem der G. Regierungs- und Schulrath Dr. Landfermann das für das geistige Leben einer Provinz so wichtige Amt eines Provinzial-Schulraths in Coblenz angetreten hatte.

Nachdem im engeren Kreise von Freunden die Feier dieses Tages angeregt war, fand dieselbe bei den Lehrern der ganzen Provinz eine freudige Zustimmung, und es wurde einem Comité überlassen, die Vorbereitungen zur würdigen Feier dieses Tages zu treffen. Die von demselben in der Stille getroffenen Anordnungen fanden die ungeteilte Zustimmung Aller, welche am 29 und 30 September zur Feier des Tages in Coblenz zusammenkamen. Es waren Directoren und Lehrer der verschiedenen höheren Lehranstalten und Seminarien des preuszischen Rheinlandes von Saarbrücken bis Cleve und was dazwischen liegt.

In passender Weise wurde das Fest eingeleitet durch ein Ständchen, welches die Seminaristen von Neuwied unter Leitung ihres Directors und ihrer Lehrer am 29 Nachmittags dem Jubilar brachten. In sinniger und geschmackvoller Weise hatte die frische Jugend einen Kranz aus 25 Blumensträuszen gewunden, welcher mit einer Ansprache überreicht wurde. Das Bild des ehrwürdigen Greises, welcher sich mit groszer Frische unter der dankbaren Jugend bewegte, wird gewis Allen, welche das Glück hatten, diesem Teile der Feier beizuwohnen, unvergeszlich sein.

Am Festtage selbst versammelten sich die Teilnehmer gegen 11 Uhr Morgens in dem Local der evangelischen Stadtschule. Junge und schon gealterte Festgenossen, teilweise durch innige Freundschaft verbunden, fanden sich hier zusammen und zogen nach herzlicher Begrüszung im festlichen Zuge zur Wohnung des gefeierten Mannes. Hier waren auch die Mitglieder des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde und des Königl. Consistoriums erschienen, um dem Jubilarius ihre Glückwünsche darzubringen. Als sich die Festgenossen im Kreise aufgestellt hatten, erschien bald der Jubilar mit seiner 'Hausfrau' und seinen Kindern. Director Eichhoff von Duisburg überreichte mit einer herzlichen Ansprache dem Gefeierten die Ehrengeschenke und eine kunstvoll gearbeitete Adresse, welch die Empfindungen des Dankes und der Verehrung ausdrückt, mit welchen die Schulmänner der Rheinlande auf die 25jährige Wirksamkeit ihres Schulrathes hinblicken. Der Wortlaut dieser Adresse ist folgender:

Hochgeehrter Herr Geheimer Regierungsrath! Heute vor fünfundzwanzig Jahren sind Sie, dem Rufe Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV folgend, in das Amt getreten, welches Sie aus dem engeren Kreise einer einzelnen Anstalt mit den Schulen der ganzen Provinz unmittelbar und mittelbar in nahe und nächste Beziehung setzte, und haben seitdem Ihre Kräfte unserer Provinz gewidmet. Was dieser Tag für Sie bedeute, das haben Sie sich gewis selbst schon in bewegter Erinnerung vorgeführt. Wir kommen zu Ihnen, um Ihnen zu sagen, was er uns bedeutet, um Ihnen unsere herzliche Freude darüber auszusprechen, dasz Sie damals der Unsere geworden sind. Sie sind uns ein Segen geworden, unseren Schulen und uns; Sie sind es geworden durch das, was Sie gethan haben; Sie sind es ebenfalls so sehr geworden durch das, was Sie uns gewesen sind. Es ist uns eine hohe Ge-

Digitized by Google

nugthuung, an diesem festlichen Tage davon laut und dankbar Zeugnis ablegen zu können. Wir wollen es gern und wir dürfen es. Wir wissen ja, dasz wir vor dem Manne stehen, der Alles, was ihm zu thun vergönnt und was ihm zu sein gegeben ward, als ein ihm von Gott verliehenes Geschenk, als einen von Gottes Gnade ihm zugeführten Segen dem Vater im Himmel dankbar zu Füszen zu legen gewohnt ist. Wir haben es erfahren, wie oft eine amtliche, sonst wol äuszerlich verlaufende Verhandlung durch Ihre Gegenwart, durch Ihre Teilnahme nicht blosz gefördert, wie sie auch sittlich geweiht wurde, wie gewissenhafte Besinnung, wohlwollende Berücksichtigung, freudige Erhebung sich da gestärkt fühlten, wo Sie persönlich gegenwärtig waren. Wir haben es erfahren, dasz wir unsere Sorgen und unsere Fragen Ihrer gereiften, durch ein so weites Erfahrungsgebiet bereicherten, durch liebende Teilnahme vertieften Einsicht vertrauensvoll vorlegen durften und dasz wir dies nie gethan haben, ohne irgendwo Rath, Zuspruch, Hülfe zu erlangen. Wir haben es erfahren, dasz Sie uns vertrauten. Sie haben jeder Anstalt, jeder irgendwie berechtigten Eigentümlichkeit den weitesten Spielraum gern und freudig gegönnt, ja gewünscht, und nie Ihre eigne persönliche Auffassung da aufgedrängt, wo die allgemeine Norm Freiheit liesz. Und dies, ohne dasz die ernsteste, strengste, offenste Behandlung der Geschäfte und der Personen jemals dahinter zurückgetreten wäre. Sie haben den Segen des Vertrauens und damit zugleich den Segen der Freudigkeit und Selbstverantwortlichkeit, der überall dem Vertrauen entsprieszt, persönlich und amtlich uns zuflieszen lassen. Das Wohlthuende, was in einem solchen Verhältnisse liegt, haben wir wol gefühlt. Für diese Erweisungen, für alle Anstrengungen, für alle Opfer, die Sie der Schule und uns gewidmet haben, sprechen wir Ihnen unsern tiefempfundenen Dank aus, oder vielmehr — denn für das Beste, was ein Mensch dem andern geworden ist, kann man ihm kaum danken — wir preisen Gott, der Sie uns geschenkt und erhalten hat. Ein schwaches Zeichen unserer Hochachtung, unserer Verehrung und Liebe erlauben wir uns Ihnen hiermit zu überreichen. Möge das Bild, von Künstlerhand ausgeführt, Ihnen zuweilen ein wohlthuender Gegenstand des Betrachtens werden! Symbole der tiefsten Unterlagen und der höchsten Ziele Ihres Wirkens und Zeichen der Erinnerung an Ihren Lebensgang werden Ihnen daraus entgegentreten. Möge den Leuchtern in dem Hause, das sich sonst jedem Luxusschmucke verschlieszt, doch uns zu Liebe eine freundliche Aufnahme und ein häufiger Gebrauch gegönnt werden! Möge die Uhr mit recht freundlichen Klängen noch recht viele und heitere Stunden in dem schönen Kreise Ihrer Lieben begleiten! Was Rückert beim Rückblick auf ein vierzigjähriges Leben und im Aufblick zu Gott aussprechen konnte:

> 'Er hat fürwahr mich recht geleitet,
> Er hat mich wunderbar geführt' —

das werden Sie, der Sie den Siebzigen zuschreiten, mit viel reicherer Erfahrung und in immer tiefer befestigter Zuversicht ausrufen. Möge Gott Ihnen erhalten, was er Ihnen so reich geschenkt! Gottes Segen über Sie, verehrter Mann! Gottes Segen über die geliebte Gattin, über die geliebten Kinder, über die glückliche, segensvolle Häuslichkeit!

Bleiben Sie uns, was Sie uns gewesen sind! —

(Folgen die Unterschriften.)

Wenn schon die Wärme und Innigkeit, womit diese Worte vorgetragen wurden, die Herzen der Anwesenden bewegte, so wurden dieselben noch tiefer ergriffen durch die bekannte schlichte, kernige Erwiderung des Jubilars, welcher in seiner anspruchslosen Weise das seinen Leistungen gespendete Lob ablehnte, und nur, was von seinem Wollen und Stre-

Digitized by Google

ben gesagt sei, annahm. Das habe er in der That gewollt. Er habe nicht nur ein Aufseher, sondern ein Genosse des Lehrerstandes sein wollen und das Beste desselben zu fördern sich bemüht. Daran knüpfte der Jubilar, durch das obengenannte Bild veranlaszt, einen kurzen Ueberblick über sein Leben, besonders über seine Thätigkeit in und für die Schule. Er sei, sagte er, unter Verhältnissen herangewachsen, denen der Mangel fremd und der Ueberflusz unbekannt gewesen, die wol die glücklichsten zu nennen seien. Seine Jugend sei in die Zeit des wiedererwachenden nationalen Bewustseins gefallen, davon sei auch er ergriffen worden, und wenn er in seinem Streben nach Idealen nicht von Verirrungen frei geblieben sei, so habe er dafür gebüszt, sei aber dadurch zur inneren Einkehr gekommen. Dann sei er in das Amt getreten, zuerst in seiner Vaterstadt Soest, wo er $1^1/_2$ Jahre einen Lehrer (Director Reinert) gehabt, wie er weder vorher noch nachher einen wiedergefunden habe. Hierauf sei er nach Elberfeld berufen worden, wo er eine geistig geweckte, strebsame, für alles Wahre und Edle empfängliche Jugend gefunden habe, die der Lehrer in allen Dingen mit sich hätte fortreiszen können, nur im Gemeinen würde sie ihm nicht gefolgt sein; diese habe ihn in seiner Begeisterung für sein Amt auch als Lehrer gefördert. Er erwähne dies im Hinblick auf ein entgegengesetztes Urteil, welches in derselben Zeit von einem in der Lehrerwelt sehr bekannten Manne (Diesterweg) über diese Jugend gefällt worden sei. Dabei gedachte der Jubilarius noch seiner ihm gleichgesinnten, schon heimgegangenen Collegen Kribben (gest. als Director der Realschule in Aachen) und Simon, wie des anspruchslosen, edlen Directors der Elberfelder Schule, Seelbach. Von Elberfeld, fuhr er fort, sei er nach Soest zurückberufen worden, woselbst er schon etwas von den idealen Anschauungen seiner Thätigkeit zurückgekommen *sei*. Nach $4^1/_2$jähriger Wirksamkeit hierselbst sei er zum Director des Gymnasiums in Duisburg ernannt worden. Die Stellung eines Directors zu dem Collegium, wonach er in seinem Colloquium in Münster gefragt worden sei, habe er als die eines primus inter pares aufgefaszt, wobei ihm der alte erfahrene Mann (G. Reg.- u. Schulrath Wagner) gesagt, er möge dies versuchen. Als Director sei er auch bemüht gewesen, diese Stellung einzunehmen, aber er sei unbefriedigt dabei geblieben. Als er auf einer Reise in Erlangen mit seinem Freunde Döderlein (dem bekannten Director der Erlanger Schule und Professor an der Universität) eingehend darüber gesprochen, habe dieser ihm zuletzt erwidert: Ich merke, Du setzest voraus, die Leute müsten alle nobel sein. Zu gleicher Zeit habe er dann im Jahre 1841 einen Ruf als Director des Gymnasiums in Elberfeld und als Provincial-Schulrath in Coblenz erhalten. Die Hoffnung, für das Gedeihen der Schulen einer Provinz wirken zu können, habe ihn die äuszerlich weniger vorteilhafte Stellung in Coblenz wählen lassen. In derselben habe er auch die Leitung der Elementarschulen des Regierungsbezirks übernehmen müssen. So wenig er auch bis dahin die Volksschule gekannt habe, nach dieser Seite hin habe er überall ein vertrauensvolles Entgegenkommen gefunden, und sei ihm diese Stellung lieb geworden; weshalb er später, als die Elementarschulen von dem Ressort des Prov.-Schulcollegiums getrennt worden, geschwankt habe, ob er nicht als Schulrath die Leitung der Elementarschulen beibehalten solle. Nur seine Vorliebe für die classischen Studien und die Meinung, zu den Lehrern der Gymnasien der Provinz eine Stellung gewonnen zu haben, habe ihn bestimmt, die Leitung der Gymnasien beizubehalten. Auch später habe er aus demselben Grunde einen ehrenvollen, äuszerlich sehr vorteilhaften Antrag zurückgewiesen. Die Widersprüche, welche er hier und dort gefunden, hätten ihn daher tief bewegt; auch seien ihm andere unangenehme Erfahrungen nicht erspart worden. Die letzten zehn Jahre seiner amt-

Digitized by Google

lichen Thätigkeit seien wol Allen bekannt, daher könne er dieselben übergehen. Sehr erfreulich sei es für ihn, unter den Anwesenden Männer der verschiedenen Confessionen zu sehen. Durch die scharfe confessionelle Scheidung habe der deutschen Nation die Gefahr gedroht, in zwei Lager gespalten zu werden; nach seiner Ueberzeugung hätten beide Confessionen die höchsten Lebensgüter gemeinsam, und sei darin wol eine Vereinigung möglich, um die Eintracht und Einheit der Nation zu fördern. Für die innige Teilnahme, welche ihm heute erwiesen werde, sage er den herzlichsten Dank.

Hierauf ergriff Director Dr. Schellen von Cöln das Wort, um das dem Jubilar überreichte Aquarellbild, ein in Form und Auffassung ausgezeichnetes, von Herrn Prof. Scheuren in Düsseldorf gemaltes Kunstwerk zu erklären. Das Bild bringt das gesamte Leben, das geistige und das amtliche, wie das bürgerliche und Familienleben des Jubilars zur äuszeren Darstellung. Daraus hätte sich eine Zweiteilung ergeben, die vom künstlerischen Standpunct ebensowenig schön gewesen, als sie der eigentlichen Tendenz des Bildes entsprochen hätte, da mit Rücksicht auf das Fest die auf das geistige Leben und Amt sich beziehenden Einzelheiten notwendig den hervorragenden Teil bilden musten. Der Künstler teilte daher das Ganze in drei Teile, von welchen der mittlere, an Grösze hervorragend und von dem Kranze des Verdienstes umfaszt, die geistigen Beziehungen des Jubilars und sein Amt, die beiden Seitenfelder die bedeutenden Momente aus seinem bürgerlichen und Familienleben darstellen. Die detaillirte Beschreibung des ganzen Bildes würde uns hier zu weit führen, wir beschränken uns daher darauf, das auch äuszerlich hervorragende Mittelbild zu erläutern. In demselben thront als classische Figur in einer Landschaft und Tempelhalle, welche mit den Statuen des Apollo und der Minerva geschmückt ist, die Wissenschaft. Ihr zur Seite stehen die beiden Genien, welche stets die treuen Begleiter der echten Wissenschaft sind, die Pietas und Virtus; zu ihren Füszen der Spruch Senecas: Non scholae sed vitae discimus. Der eine Genius stöszt die Erdkugel an, um anzudeuten, dasz der rechte Cultus der Wissenschaft, dessen Hauptprincip in dem Ausspruche Senecas liegt, den Menschen, welcher von Natur nur mit schwachen Hülfsmitteln ausgerüstet ist, zum Beherscher der Erde macht. Die Beziehungen des Jubilars zu seiner früheren amtlichen Thätigkeit, wie zu seiner gegenwärtigen amtlichen Stellung werden darunter durch das bekannte Bild Rafaels: 'Die Schule von Athen' angedeutet. Mit dieser Darstellung tritt das gesamte Mittelbild sogleich in die nächste Beziehung zu der Persönlichkeit des Jubilars in seiner Eigenschaft als Lehrer, Erzieher und Lenker des Volksunterrichts. Das Mittelfeld des Bildes ist mit einer classischen Einrahmung (Bogen) umgeben, in welcher die Wissenschaft nach ihrer idealen und realen Seite, und zwar, soweit sie auf den höheren Schulen gelehrt wird, durch ihre hervorragenden Autoren repräsentiert wird. Zur Rechten der Figur, getragen von einem zum Lichte mit ausgebreiteten Flügeln aufstrebenden Adler, stehen die Repräsentanten der idealen Richtung; zur Linken, gestützt auf die räthselhafte und unergründliche Sphinx (die geheimnisvollen Kräfte der Natur andeutend), befinden sich die Repräsentanten der mehr realen Richtung, jedoch ohne dasz eine scharfe Sonderung beider Richtungen zu Tage tritt. Wegen seiner Universalität ist dem Aristoteles die Mitte des Bogens eingeräumt worden. Es repräsentieren dann Homer und Sophocles die Dichtkunst, Herodot und Thucydides die Geschichtsforschung, Plato die Philosophie, Demosthenes die Redekunst, Aristoteles die Naturphilosophie und die beginnende Naturforschung, Copernikus und Kepler die Astronomie, Newton und Leibniz die Mathematik und die Mechanik des Himmels, Goethe die deutsche Litteratur (zugleich überleitend auf die beschreibende Na-

turwissenschaft), Humboldt die gesamten Naturwissenschaften, Shakespeare und Dante die fremde Litteratur (Dante zugleich als besonderer Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung des Jubilars). In den Bogenzwickeln oben stehen die Historia und Astronomia, dazwischen das Datum: 30 September 1841 und 1866, an sich klar und bezeichnend. Der Fries am Fusze der Figur zerfällt wieder in zwei Teile, a) Darstellungen aus dem classischen Altertum (Gymnasium): Römischer Helm, Panzer, Schwert, Legionsadler, Schild, Tuba, Griechische Lyra, Dolch, Maske, Panpfeife; b) aus der Neuzeit (Realschule): Elektrisiermaschine, Batterie, Mikroskop, Teleskop, Globus, Retorte, Sextant, Locomotive, Maschinenrad, Studierlampe, Minervahelm mit der Eule. Beide Teile sind verbunden und geschirmt durch den Schild der Minerva und überragt von dem Symbole des Lichtes, dem ägyptischen Sonnenzeichen. Ueber der Mittelfigur stehen die Worte: Rhenanarum scholarum magistri.

Von den beiden Seitenbildern sei hier nur erwähnt, dasz sie das gesamte Leben des Jubilars in seinen Hauptmomenten darstellen und nichts darin übersehen ist, was zur Charakterisierung und Individualisierung des verehrten Mannes erforderlich war. Der Künstler hat aus den verschiedenen Lebensperioden des Jubilars, die derselbe selbst in seinen Gedichten*) mit den Ueberschriften: I. des fahrenden Schülers (Soest—Göttingen—Heidelberg 1820—1824), II. des Gefangenen (Berliner Stadtvogtei und Schlosz Köpnik 16 Febr. 1824 — 16 März 1825, Citadelle Magdeburg 17 März 1825 — 8 Mai 1829), III. des Wandernden (9 Mai 1829 — 28 Mai 1833), IV. Vom eigenen Herd (Soest—Duisburg—Coblenz, 28 Mai 1833) versehen hat, keinen irgendwie hervorragenden Moment auszer Acht gelassen und alle mit entsprechenden Inschriften aus den genannten Gedichten bezeichnet. Am Fusze und in der Mitte der beiden Seitenbilder befinden sich gleichsam als Schluszsteine zwei Medaillons, von welchen das eine (links) das Einpflanzen eines Reises auf dem Hofe der Magdeburger Citadelle, das andere (rechts) einen mächtigen Baum darstellt, der aus dem gepflanzten Reis aufgewachsen ist. Die Erläuterung zu diesen beiden Darstellungen gibt das Gedicht: 'Magdeburg' S. 314 u. 315. Die demselben entnommenen erklärenden Worte: 'Und auch ein Plätzchen musz sich finden, Worin Dein Korn, Dein Reis gedeiht. In eines Menschenherzens Gründen Ist gutes Erdreich allezeit.' sind von dem Künstler ebenso passend gewählt, um die innere Stellung der Verehrer des Jubilars zu demselben, als die leitende Ueberzeugung des Jubilars und der Seinigen in ihrer Lebensstellung zu charakterisieren, und bilden einen wohlthuenden Abschlusz. Wenn wir den Lesern dieser Zeilen auch nicht eine Darstellung des Familienlebens des Jubilars nach dem Bilde geben konnten, um nicht zu ausführlich zu werden, so wollen wir ihnen doch das lebensvolle Bild nicht vorenthalten, welches der stattliche Greis in seiner gewohnten männlichen Haltung, mit dem wallenden Silberhaar und dem würdevollen Ausdruck im Gesicht, an der Seite seiner lieben Hausfrau, umgeben von seinen blühenden Kindern — ein treues Bild einer echt deutschen Familie — während der angegebenen Erläuterungen des Dr. Schellen gewährte.

An diese häusliche Feier schlosz sich ein Festmahl an: in einem anmuthig gelegenen Locale vor der Stadt, welches einen herlichen Blick auf das Rheinthal mit Ehrenbreitstein und seinen goldenen, rebenbekränzten Bergen' bietet. Nur die Ehrenplätze waren im Festlocal bestimmt; eigene Wahl und Uebereinkunft bestimmte die übrige Ordnung. Auch hier herschte eine Wärme und Innigkeit, wie es nur in

*) Im Jahre 1857 für Freunde gedruckt und seiner Schwiegermutter Luise Winter zu ihrem 83n Geburtstage gewidmet.

Digitized by Google

einem Kreise von Männern möglich ist, die durch die Bande der Freundschaft, wie durch ein gleiches Streben innerlich verbunden sind. Der erste Toast (von Dir. Dr. Schellen in Cöln gebracht) galt natürlich dem Könige, dem geliebten ruhmreichen Herscher, der unser Stolz vor den Völkern geworden ist, der zweite (welchen Dir. Dr. Jäger von Cöln übernommen hatte) der Königin, deren Geburtsfest an demselben Tage gefeiert wurde, der treuen Freundin der Rheinlande und hohen Gönnerin des gefeierten Mannes. Den Toast auf den Jubilar brachte Director Dr. Götz aus Neuwied. Derselbe hob u. A. hervor, dasz der Gefeierte sich durch Freundlichkeit und Milde die Liebe, durch echte Humanität als Vorgesetzter auch in ernsteren, schwierigeren Verhältnissen die Achtung, wie durch umfassende Kenntnisse und tiefe Einsicht in das, was der studierenden vaterländischen Jugend Not thue, wie durch wohlwollende eingehende Belehrung das Vertrauen des Lehrerstandes der Provinz erworben und einen groszen Kreis treuer Anhänger und Freunde gewonnen habe, die nichts aufrichtiger wünschten, als dasz der treffliche Mann dem vaterländischen Schulwesen noch lange in der frischen Kraft erhalten bleibe, mit der er sein Jubiläum begehe. In herzlichen Worten gedachte Dir. Dr. Eichhoff noch der einzigen Gattin und Familie des Jubilars. Die Erwiderung desselben galt vorzüglich dem Lehrerstande, der in seiner Thätigkeit der Phrase und dem encyclopädischen Wissen steuere, der der Wahrheit in freudiger Hingebung an das Vaterland, welche aus der Gottesfurcht entspringt, diene, der nicht ein in Redensarten sich ergehendes Christentum, sondern eine einfältige Gottesfurcht, die an ihren Früchten zu erkennen sei, in der Jugend nähre und fördere, der die Ehrfurcht für Gesetz und Obrigkeit in sie zu pflanzen und echten vaterländischen Sinn in ihr zu pflegen sich angelegen sein lasse, der in allen Verhältnissen die goldene Regel in dubiis libertas, in necessariis unitas, in omnibus caritas geltend zu machen suche und sich nicht gefalle in hastigem Vorurteil, dem treuen, wahrheitsliebenden, echte Freude und Lust an der Wissenschaft in der Jugend fördernden Lehrerstande. In der innerlich erwärmten fröhlich belebten Gesellschaft fanden sich noch manche Redner, die u. A. dem Festcomité für seine grosze Mühe den wohlverdienten herzlichsten Dank darbrachten, die nächste Vergangenheit Preuszens, die tapferen Thaten der Truppen und ihrer Führer priesen, dem Oberpräsidenten der Provinz, der wichtigen Aufgabe der Schule und der heranwachsenden Jugend ein dankbares ernstes oder heiteres Wort widmeten. Eine Reihe von Telegrammen, worin Freunde und Verehrer des Jubilars aus der Nähe und Ferne ihre Glückwünsche sandten, wurden dazwischen vorgelesen. Leider gieng das schöne Fest bald zu Ende, da gegen Abend ein Teil der Festgenossen wieder der Heimat zueilte. Die Zurückbleibenden hatten die Freude, sich Abends in der Stadt noch einmal um den verehrten Jubilar sammeln zu können, und wusten es demselben herzlichen innigen Dank, dasz er ihnen auch diese Freude noch bereitete. Ein schöner Zug gieng durch das ganze Fest; es waren nicht minder die Empfindungen des Dankes und der Verehrung, welche die Herzen erwärmten, als das Gefühl der vollen Anerkennung und Uebereinstimmung mit dem Streben des Gefeierten, das wahre Wohl der heranwachsenden Jugend zu fördern. Unvergeszlich wird das Fest gewis allen Teilnehmern bleiben, da sie u. A. von demselben eine neue Anregung in die verschiedensten Teile der Provinz mitgenommen haben, im Sinne des Jubilars dem Vaterlande eine treue, wahrheitsliebende, von echter Freude und Lust an der Wissenschaft begeisterte Jugend zu erziehen. Das walte Gott!

Saarbrücken. W. Schmitz.

Digitized by Google

BERICHTE ÜBER GELEHRTE ANSTALTEN, VERORDNUNGEN, STATISTISCHE NOTIZEN.

Provinz Posen 1864.

1. Posen. a. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Das Lehrercollegium hat im Laufe des Schuljahres manche Veränderungen erfahren. Zu Ostern 1863 verliesz Dr. Böhme die Anstalt nach Ableistung seines Probejahres, um eine Stelle an dem neu errichteten Gymnasium zu Wernigerode zu übernehmen; zu Michaelis Schulamtscandidat Hoffmann und der 6e ordentliche Lehrer Dr. Blass, der einem Rufe nach Elberfeld folgte. Eingetreten sind dagegen zur Ableistung des Probejahres Dr. Wachsmuth, Dr. Heimreich, Dr. Klapp und Dr. Herrmann, von denen Dr. Wachsmuth zu Ostern 1864 die 7e ordentliche Lehrerstelle erhalten hat. Die übrigen erledigten Stellen sind so besetzt worden, dasz Heidrich in die 4e, Dr. Richter in die 6e aufrückte, die 5e dem Gymnasiallehrer Dr. Brieger in Stolp verliehen wurde. Lehrercollegium: Director Prof. Dr. Sommerbrodt, die Oberlehrer Prof. Dr. Martin, Prof. Dr. Neydecker, Müller, Ritschl, Dr. Tiesler, Dr. Starke, Pohl; die ordentlichen Lehrer Dr. Moritz, Prof. Dr. Jacoby, Dr. Peter, Heidrich, Dr. Brieger, Dr. Richter, Dr. Wachsmuth, Schmidt; evang. Religionslehrer Prediger Herwig, kath. Religionslehrer Consistorialrath Poszwiński, Lehrer der polnischen Sprache Woliński, Zeichenlehrer Hüppe, Seminarlehrer Kielczewski, die Schulamtscandidaten Dr. Heimreich, Dr. Klapp, Dr. Herrmann; die Lehrer der Vorschule Friedrich und Schipke. Schülerzahl: 611 (I 30, IIa 26, IIb 26, IIIa[1] 42, IIIa[2] 30, IIIb[1] 35, IIIb[2] 43, IVa 43, IVb 47, Va 50, Vb 39, VIa 53, VIb 35; Vorschule I, 50, II 33, III 29). Abiturienten: 13. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung von R. Heidrich: *Das theologische System des Meister Eckhart.* 20 S. 4. Nachdem der Verfasser zunächst von den äuszeren Lebensverhältnissen Eckharts, von denen jedoch nur wenig bekannt ist, sowie von dessen Verhältnis zur Schrift und zu den Vätern kurz gesprochen hat, legt er das theologische System desselben ausführlich dar. Bis vor Kurzem war nur Weniges von Eckharts zahlreichen Schriften bekannt; da erschien endlich 1857 die Ausgabe der Eckhartschen Schriften von Franz Pfeiffer, enthaltend: 110 Predigten, 18 Tractate, 70 Sentenzen und den Liber positionum. Am besten erkennt man Eckharts System aus seinen Predigten. Die meisten Kirchengeschichten enthalten über E. wenig oder nichts. — Als den Hauptinhalt seiner Lehre bezeichnet E. selbst die Lehren von der göttlichen Natur, von der Herlichkeit der menschlichen Seele, von der Verwandelung der Seele in Gott und von der Abgeschiedenheit. Von der wüsten, stillen, einfachen Gottheit geht ja nach ihm Alles aus: Gott ebenso wie die Welt; aber hier beginnt auch schon das Irrige seiner Lehre; diese Unterscheidung von Gottheit und Gott ist unhaltbar. Dagegen unterscheidet er viel zu wenig Gott und die Welt; ihm erscheinen sie nur als die zwei Seiten des einen aus der Gottheit hervorgegangenen Lebens. Die Herlichkeit, die er der menschlichen Seele beilegt, geht über die in der Schrift uns zuerkannte Gottähnlichkeit weit hinaus; der Mensch ist und wird nach E. nicht blosz ein Kind Gottes, sondern der Sohn Gottes, der in seinem Wesen von Gott nicht zu unterscheiden ist. Der Weg zu diesem Ziele, die Abgeschiedenheit, ist auch etwas, was über die in der Schrift geforderte Selbstverleugnung weit hinaus und vom ethischen in das physische

Digitized by Google

Gebiet hinübergeht. E. kennt nur die Reue, nicht den Glauben, nur die Wiedergeburt, nicht die Vergebung der Sünden, nicht die durch Christi Leiden zu tilgende Schuld des Menschen. Endlich das Ziel des groszen Dramas, in welchem das Werden und Leben Gottes und der Welt uns vorgeführt wird, ist dasselbe, womit er begonnen: die leere Gottheit, in welcher der Unterschied von Gott und Welt wieder verschwunden ist. Somit geht also E. in den ihm eigentümlichen Lehren weit über die Schrift hinaus, er verkennt den Unterschied zwischen Gott und Welt, er stellt den Menschen viel zu hoch; darum fehlen ihm die Lehren von der Persönlichkeit Gottes, von der Weltschöpfung und von der Einzigkeit der Person und des Werkes Jesu Christi, die Hauptpuncte, in welchen Theismus nnd Pantheismus auseinandergehen. Sein Pantheismus ist eine Verirrung, aber der Irtum eines Mannes, der von der innigsten Liebe zu Gott erfüllt war, und der den christlichen Glauben durch seine Lehre nicht zu vernichten, sondern zu vergeistigen strebte; mit den Brüdern des freien Geistes stimmt er wol in der Lehre überein, von ihren sittlichen Verirrungen hat er sich durchaus frei gehalten.

b. Marien-Gymnasium. Im Laufe des Schuljahres sind in Folge der Aufhebung des Gymnasiums zu Trzemeszno sowie der freiwilligen Schlieszung des hier bestandenen höhern Privat-Knabeninstituts Seitens seines Vorstehers 5 neue Classen und 8 neue Lehrer hinzugetreten. Die notwendige Vermehrung der Lehrkräfte bewirkte die hohe Behörde dadurch, dasz sie von dem aufgehobenen Gymnasium zu Trzemeszno den Oberl. Prof. Dr. Jerzykowski, den Dir. Prof. Dr. Szostakowski, Oberlehrer Moliński, Oberl. Klossowski, die ordentl. Lehrer Oberl. Berwiński, Dr. v. Krzesiński, Szymański u. Łukowski hierher versetzte. Lehrercollegium: Dir. Reg.- u. Schulrath Prof. Dr. Brettner, die Oberl. Prof. Wannowski, Prof. Schweminski, Prof. Dr. Rymarkiewicz, Dr. Steiner, 1. Religionsl. Regens Bilewicz, Dr. Ustymowicz, 2. Religionsl. Subregens Likowski, die ordentlichen Gymnasiallehrer Oberl. Figurski, Szulc, Dr. Wituski, v. Jakowicki, Dr. Nehring, Łazarewicz, Laskowski, techn. Lehrer Schön, evang. Religionsl. Pastor Schönborn, die Hülfslehrer Dr. Brutkowski, Wegner, Lizak, Rector Zietkiewicz. Hierzu kommen noch die 8 von Trzemeszno hierher versetzten Lehrer. Schülerzahl: 669 (Ia 26, Ib 28, IIa 48, IIb 50, IIIa¹ 39, IIIa² 45, IIIb¹ 47, IIIb² 47, IVa 49, IVb 37, Va 50, Vb 32, VIa 51, VIb 52, VII 68). Abiturienten: 27. — Den Schulnachrichten geht voraus: *De vocis motu oratorio sonorumque consonantiis a Graecis in dicendo adhibitis earumque natura ac ratione numeris expressa ex antiquae maxime musices fontibus disserere* conatus est Carolus Steiner. 20 S. 4. 'Operae pretium esse videbatur, quum jam ante hos tredecim annos in dissertatione scholastica expedierimus, quibus veteres in orando numeris usi sint, hisce litteris, Graecorum maxime musicorum testimoniis consultis inquirere, qualem vocis in dicendo motum et ambitum Graeci admiserint et quis omnium primus vocis motum ad rationes numeris expressas redegisse videatur.' I. De vocis motu et oratorio et musico. II. Pythagoras vocis motum primus in quadrum redegisse videtur. III. Quaenam apud Graecos fuerint sonorum tam in orando quam in canendo consonantiae? IV. De arithmeticis consonantiarum rationibus earumque auctore Pythagora. — 'Denique diagramma in tabula infra excusum addere liceat ad praemissas Nicomachi explicationes compositum, quum omnium sint perfectissimae superiorumque rationes nimirum simul continentes.'

2. Lissa. Der ordentliche Lehrer Hanow verliesz die Anstalt, um die Direction einer zu einem Progymnasium bestimmten städtischen Schule in Schneidemühl zu übernehmen; ebenso der Oberl. Dr. Methner, um

die städtische Schule zu Gnesen zu einem Gymnasium einzurichten. An die Stelle Hanows trat der Schulamtscandidat Dr. Nesemann, um zunächst sein Probejahr zu absolvieren; in die Stelle des Dr. Methner trat als erster ordentlicher Lehrer Dr. Steusloff ein. Lehrercollegium: Director Ziegler, die Oberlehrer Prof. Olawsky, Prof. Tschepke, Prof. Matern, Prof. v. Karwowski, Martens, die ordentlichen Lehrer Dr. Steusloff, Stange, Hülfslehrer Töplitz, die evang. Religionslehrer Pflug, Superint. Grabig, Frommberger, Petzold, kath. Religionsl. Niklewski, Cand. Dr. Nesemann, Zeichenlehrer Gregor. Schülerzahl: 298 (I 26, II 36, IIIa 40, IIIb 49, IV 56, V 53, VI 38). Abiturienten: 10. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine Abhandlung des Oberlehrers Fr. Martens: *Ueber einige besonders schwierige Puncte der polnischen Conjugation.* 18 S. 4.

3. Krotoschin. Der 5e ordentliche Lehrer Dr. Junghahn folgte einem Rufe an das Gymnasium zu Elberfeld; an seine Stelle trat der bisherige Hülfslehrer am Gymnasium zu Brandenburg Dr. Fedde. Lehrercollegium: Director Prof. Gladisch, die Oberlehrer Prof. Schönborn, Dr. Höfig, Dr. Assmus, die ordentl. Lehrer Bleich, Eggeling, Dr. Feldtmeyer, Dr. Auss, Dr. Fedde, Göhling, kath. Religionsl. Frankenberg, Hülfsl. Pfau, Zeichenl. Erfurth. Schülerzahl: 178 (I 9, II 24, IIIa 14, IIIb 29, IV 36, V 32, VI 34). Abiturienten: 4. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Scholae Nonnianae.* Part. I. Vom Oberlehrer Dr. Assmus. 28 S. 4. 'A vocabulis Nonnicis initium faciam omissisque nunc et Callimacheis, de quibus Naekius disputavit, et quaecunque ceteri suppeditarunt quos Nonnus secutus est ad ea primum percensenda me conferam, quae antiquiorum scriptorum auctoritate et usu comprobata non video: quae in iis certe lexicis quibus ego usus sum magnam partem aut desiderantur omnino aut aliis potius iisque et aetate et ingenii facultate inferioribus tribuuntur, quam cui vindicanda sunt Nonno. Neque vero ex Paraphrasi quidquam recepi nec ex Dionysiacis omnes ubique locos adscripsi, sed numeros statim apposui uncis inclusos ad distinguenda ea atque designanda, quae primam in versibus sedem obtinent, quae ante, quae post tertii pedis caesuram posita sunt, sive trochaica ea est sive mascula, sive primaria sive ordinaria, quae quartam arsin, quae thesin denique quarti pedis tetrapodiamque sequuntur bucolicam.'

4. Ostrowo. Die durch den Abgang des bisherigen Religionslehrers Rożański erledigte Lehrerstelle wurde dem Vicar und Licentiaten der Theologie Speers übertragen. Mit dem Schlusz des vorigen Schuljahrs schied aus seiner hiesigen Wirksamkeit der als erster Lehrer an die höhere Knabenschule in Gnesen berufene G.-L. Dr. Ławicki. Den ersten Oberlehrer Prof. Dr. Piegsa verlor die Anstalt durch den Tod. Die beiden erledigten Stellen wurden durch die Lehrer des aufgehobenen Gymnasiums in Trzemeszno Jagielski und Thomczek besetzt. Lehrercollegium: Director Dr. Enger, die Oberlehrer Prof. Tschackert, Dr. v. Bronikowski, Regentke, Religionslehrer Speers, Polster, die ordentl. Lehrer Cywiński, Dr. Zwolski, Thomczek, Kotliński, Marten, Jagielski, Dr. v. Wawrowski, die Hülfslehrer Roil, Paten, Dr. Kolanowski, Prediger Schubert (evang. Rel.). Schülerzahl: 279 (I 34, II 21, IIIa 14, IIIb 33, IVa 43, IVb 22, Va 25, Vb 23, VIa 35, VIb 29). Abiturienten: 22. — Den Schulnachrichten geht voraus: *Specimen tertium versionis polonae operum Platonis, continens librum secundum Reipublicae*, von dem Oberlehrer Dr. A. v. Bronikowski. 20 S. 4.

5. Bromberg. An die Stelle des wissensch. Hülfslehrers Dr. Kühn, der nach Neuwied versetzt wurde, trat Dr. Sturm, der sein Probejahr ablegte und zugleich als Hülfslehrer beschäftigt wurde. Lehrercollegium: Director Dr. Deinhardt, die Oberlehrer Prof. Breda, Prof.

Fechner, Januskowski, Dr. Schönbeck, Dr. Hoffmann, Lomnitzer, die ordentl. Lehrer Heffter, Marg, Dr. Günther, Hülfsl. Dr. Sturm, kathol. Religionslehrer Turkowski, evang. Religionsl. Serno, techn. Lehrer Wilke, Gesangl. Steinbrunn, Zeichenl. Wolff, die Lehrer Braun und Schmidt. Schülerzahl: 386 (I 38, IIa 26, IIb 31, IIIa 39, IIIb 39, IV 76, V 69, VI 68). Vorschule: 125 (I 59, II 36, III 30). Abiturienten: 15. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt: *Der Hermokopidenprocess.* Von Dr. Schönbeck. 32 S. 4. Da die Angaben über den Gang des Processes und über die Einzelheiten desselben verworren und einander widersprechend sind, so hat der Verfasser vorliegender Arbeit die vorhandenen Quellen geprüft und hat sich, in mehreren Puncten, namentlich in den chronologischen Angaben und in dem Gange des Processes, von seinen Vorgängern abweichend, bestrebt, diesen für die Geschichte Athens so wichtigen, aber höchst dunkelen Process so klar wie möglich mit Rücksicht auf die sonstigen Beziehungen darzustellen und zu verfolgen.

6. Inowraclaw. Durch Rescript vom 20 Febr. 1863 wurde die Erhebung des Progymnasiums zu einem Gymnasium und die Errichtung einer Prima von Ostern 1863 ab genehmigt. Für die beiden neubegründeten Lehrerstellen wurden Luke und Dr. Ebinger gewonnen. Den ordentlichen Lehrer Sascke verlor die Anstalt durch den Tod. Der Oberlehrer Schaub schied von der Anstalt, um an dem Gymnasium zu Spandau die Stelle eines Oberlehrers zu übernehmen; an seine Stelle trat Dr. Jung. In die durch Sasckes Tod erledigte Stelle trat Dr. Jahns ein. Die ordentlichen Lehrer Schmidt und Czaplicki wurden zu Oberlehrern ernannt. Lehrercollegium: Director Günther, die Oberlehrer Schmidt, Dr. Czaplicki, die ordentlichen Lehrer Schwarz, Luke, Dr. Ebinger, Dr. Jung, Dr. Jahns, Görtz, evang. Religionsl. Superint. Schönfeld, kath. Religionslehrer Vicar Garzstka, Kreidelhoff (Lehrer der Vorclasse und Turnlehrer), Gesanglehrer Stolpe. Schülerzahl: 248 (I 13, II 22, III 31, IV 50, V 52, VI 57, Vorclasse 23). Den Schulnachrichten geht voraus: *Kurze Geschichte der höhern Stadtschule zu Inowraclaw bis zu ihrer Erhebung zu einem Gymnasium.* Vom Director Günther. 9 S. 4.

7. Meseritz. Realschule. Mit dem Beginne des Schuljahrs trat der Schulamtscandidat Ney in die 2e ordentl. Lehrerstelle ein. Lehrercollegium: Director Dr. Loew, die Oberlehrer Prof. Zeller, Holzschuher, Hahnrieder, Dr. Schäfer, die ordentlichen Lehrer Sarg, Ney, Kühn, Sturtevant, Schulamtscand. Dr. Krug, die Religionslehrer Superint. Vater, Probst Gogol. Schülerzahl: 152 (I 6, II 12, III 32, IV 38, V 34, VI 30). Abiturienten: 3. — Den Schulnachrichten ist vorausgeschickt eine historische Abhandlung von Ad. Sarg: *Die Piaristenschulen im ehemaligen Polen und ihre Reform durch Konarski.* 42 S. 4. Einleitung. Das polnische Schulwesen in seiner Entwickelung bis zum Auftreten der Piaristen in Polen. Erster Abschnitt. Die Piaristenschulen vor Konarski. Zweiter Abschnitt. Konarskis Wirksamkeit und seine Verdienste um das polnische Schulwesen. Dritter Abschnitt. Einige Andeutungen über die Methodik in den Piaristenschulen und deren Zahl in dem ehemaligen Polen. Anhang. Die Convicte der Piaristen.

Themata für die deutschen und lateinischen Aufsätze der Abiturienten.

1. Posen. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium.

Ostern 1863. Mit welchem Rechte sind Griechenlands und Roms Sprachen die Königinnen unter den Sprachen genannt worden?

Quaeritur, cur parvum se poetam esse dixerit Horatius?

Digitized by Google

Michaelis 1863. Lernen, gewissenhaft lernen, der Beruf und das Glück der Jugend.
Describuntur mores M. Tullii Ciceronis.

2. Posen. Marien-Gymnasium.
Ostern 1863. Veranlassung und Verlauf der Gracchischen Unruhen.
Pompejus Magnus num cognomine magni re vera dignus fuerit?
Michaelis 1863. Wodurch suchte Augustus hauptsächlich eine Verbesserung der inneren Zustände im römischen Reiche herbeizuführen?
C. Marii, L. Sullae, imprimis C. Caesaris exemplo docetur, quantam perniciem singulorum hominum ambitio rebus humanis afferre soleat.

3. Lissa. Darf sich der Mensch mit vollem Rechte Herr der Erde nennen?
Ueber die Fabel.
Der Mensch im Kampfe mit der Natur.
De Pisistrato, tyranno Athenarum, ejusque filiis Hippia et Hipparcho.
De P. Corn. Scipionis Africani majoris moribus rebusque gestis.
Quo ingenio quibusque moribus quum puer et juvenis, tum vir fuerit Alexander Magnus?

4. Krotoschin. Jeder ist seines Glückes Schmied.
Quod M. Cato censuit, Carthaginem esse delendam, utrum probandum an improbandum videatur?

5. Ostrowo. Warum verlor Griechenland so früh seine Freiheit?
De Atheniensium in Siciliam expeditione bello Peloponnesiaco suscepta.

6. Bromberg. Warum ist das Studium der alten Sprachen sowol an sich als in Bezug auf die darin geschriebenen Werke ein so wichtiges Bildungsmittel?
Unus bis rempublicam servavi, semel gloria, iterum aerumna mea. (Cic. pro Sestio c. 22, § 49.)

Cassel. Dr. Ostermann.

Programme der Provinz Brandenburg 1864.

Brandenburg. Gymn. 6 Cl. 163 Sch. 10 L. Mich. 3, Ost. 2 Ab. — Dr. Eduard Doehler, Subr. g.: *Der Homeridische Hymnus auf Demeter, metrisch übersetzt und mit einigen Bemerkungen über die griechischen Mysterien begleitet.*

Der Verf. beabsichtigt 'den Homeridischen Hymnus auf die Demeter herauszugeben, zugleich mit einer Erklärung der Mysterien der Demeter und Prosephone, welche man mit Recht die Krone des alten Heidentums genannt, und wie sie auch das Altertum bis zum Christentume angesehen hat.' — Die hier gegebenen Bemerkungen verzichten deshalb auf tiefere kritische historische oder antiquarische Untersuchungen, und sollen nur den Gang und die Art und Weise der künftigen Behandlung erkennen lassen. Sie bekunden allerdings ein eingehendes Studium der gr. Mysterien und eine gewisse Sinnigkeit der Auffassung. — Die Uebersetzung beginnt damit, den Wohllaut der griechischen Verse:

Δήμητρ' ἠΰκομον, σεμνὴν θεὸν, ἄρχομ' ἀείδειν,
αὐτὴν, ἠδὲ θύγατρα τανύσφυρον, ἣν 'Αϊδωνεὺς
ἥρπαξεν·

also wiederzugeben:

Dich, o heil'ge Demeter, || du schön*ge*lockte, besing' ich
Dich und | deine *schlank*|füszige || Tocher | *die* Aidoneus
Plötzlich entführt.

Derselben Sorglosigkeit um Cäsur, Betonung und Trochäen begegnen wir V. 60: Doch nichts erwiderte dieser Phrias, der | schönge|lockten | Tochter; auf | sprang sie und | eilte mit ihr davon.

Ohne Zweifel würden wir bessere deutsche Hexameter, oder wenigere haben, wenn Jeder, bevor er sein Manuscript zum Druck gibt, Platens Fischer auf Capri lesen wollte. — Νόσφιν Δήμητρος V. 4 ist unrichtig übersetzt; es heiszt: ohne Wissen und Willen der Demeter gewährte Zeus sie dem Pluto, als sie mit des Okeanos Töchtern spielte, nicht aber: als sie fern von Demeter spielte. Dasselbe Versehen findet sich V. 72.

Brandenburg. Königl. Ritter-Akademie. 6 Cl. 87 Sch. 11 L. M. 3 Ab. Biermann, Adj.: *De pronominis personalis usu et collocatione in Xenophontis Anabasi.*

Cap. I. De nominativo casu. Cap. II. De casibus obliquis. a) de pronomine quod pendet ex verbo aut e nomine, adjectivo potissimum, cum copula conjuncta. b) de collocatione pronominis personalis quod subiectum est aut infinitivi aut participii. c) de genetivo pronominis personalis qui pendet vel ex comparativo vel ex alio nomine. — Unter diesen Rubriken sind alle Stellen der Anabasis aufgeführt, in denen Personalpronomina vorkommen. Die daran geknüpften Bemerkungen erörtern vorwiegend, ob sie mit oder ohne Nachdruck gesetzt seien und demgemäsz vor oder nach dem Verbum stehen. Die ganze Sache, vom Verf. selbst als tantilla bezeichnet, ist des darauf verwendeten Fleiszes nicht werth und verliert sich stellenweise ganz im Sande, z. B. wenn es Seite 18 heiszt: Sunt autem verba quaedam et locutiones quae pronomen semper post se positum habeant, und als solche aufgezählt werden: ὥρα, ἐπιβουλεύων τινὶ φανερός εἰμι, ὑπισχνοῦμαι, συμβουλεύω, λαβών, σύνοιδα. Cui bono?

Potsdam. Gymn. 8 Cl. 323 Sch. 14 L. Ost. 11 Ab. — Dr. Friedrich, ord. L.: *Ueber Patriotismus und Vaterlandsliebe. Ein zeitgeschichtlicher Beitrag zur Synonymik beider Wörter. Erster Teil.* (Das Ganze ist bei Gropius in Potsdam erschienen.)

Da eben nur der 1e Teil im Programm vorliegt, so soll auf den Inhalt der Abhandlung nicht näher eingegangen werden. Nur so viel mag bemerkt werden, dasz sie von sittlichem Ernst und Religiosität getragen wird und dasz der Verf. den deutschen Nationalcharakter sehr ideal auffaszt. Einen schroffen politischen Parteistandpunct gibt er nirgend kund, vielmehr findet sich Seite 3 die Bemerkung, die Art und Weise, wie der Gemeingeist sich zu bethätigen habe, unterliege so schwierigen Erwägungen und so bedeutenden Bedenken, 'dasz wir zurückschrecken könnten, uns darüber zu erklären, zumal in einer Zeit, wo Selbstsucht und Eigenliebe, Zweifel und Mistrauen die bisher mäszig gehenden Fluten des öffentlichen Lebens schon stärker aufzuwühlen und nur auf der Zinne der Partei ein sicherer Zufluchtsort sich zu zeigen scheint. Aber den Extremen, welchen die Parteien zu verfallen drohen, fern zu bleiben geziemt nicht nur einer weisen Besonnenheit und Mäszigung überhaupt, sondern es ist auch Merkmal und Aufgabe jeder, insbesondere aber der wissenschaftlichen Bildung, gegenüber den auf den Wogen der Leidenschaft treibenden Meinungen des Tages einen auf dem festern Grunde der Religion und der Wissenschaft gegründeten Standpunct ruhiger Ueberzeugung einzunehmen.'

Prenzlau. Gymn. O. 11 Cl., 341 Sch., darunter Real- II, III, IV mit 41 Sch. 18 L. M. 4. O. 3 Abit. Die Bibliothek zählt 5308 Bände. —

Digitized by Google

Dr. Dibelius, Oberl.: *Die kirchliche Symbolik für das Bedürfnis der obersten Classen evangelischer Gymnasien. Erste Abteilung. Einleitung und allgemeine Symbolik.*

Nachdem der Verf. in der Einleitung den Begriff des Symbols entwickelt, sucht er die Notwendigkeit derselben, besonders in der evangelischen Kirche, zwar nicht als Glaubensgrund, sondern als Glaubensregel, weil (quia, was hier übereinkommt mit quatenus) sie mit der h. Schrift übereinstimmen, zu erweisen, indem er zugleich Form und Inhalt derselben, diesen als das Bleibende, jene als das möglicherweise Wechselnde hinstellt. Er bespricht dann die allgemeinen Glaubensbekenntnisse nach ihrem Inhalt und ihrer Geschichte, woran sich eine Darstellung der Entstehung der besonderen Kirchengemeinschaften, zunächst die Trennung der morgenländischen K. von der abendländischen, sowie die Bildung der evangelischen Kirche schlieszt. Es folgen dann die Bekenntnisschriften der lutherischen K.: 1. die beiden Katechismen Luthers, 2. die augsburgische Confession, deren Entstehung und Einteilung sowie eine zusammenhängende Angabe ihres Inhaltes, 3. die Apologie, 4. die schmalkaldischen Artikel und die Concordienformel als endliche Abschlieszung des lutherischen Lehrbegriffs. Daran reihen sich in gleich ausführlicher Besprechung die Bekenntnisschriften der reformirten Kirche, die confessio tetrapolitana, die beiden helvetischen Confessionen, der heidelberger Katechismus, wobei besonders die 80e Frage über Abendmahl und Messe, sowie die von der lutherischen abweichende Einteilung der 10 Gebote und des Vaterunsers hervorgehoben wird; dann die dordrechter Synodalbeschlüsse, die confessio marchica und die 39 Artikel der anglikanischen Kirche. Als Bekenntnisse der römisch-katholischen K. werden die Beschlüsse des Tridentiner Concils, die professio fidei Tridentina und der catechismus Romanus kurz erwähnt. In einem 2n Teile, der comparativen Symbolik, sollen die Bekenntnisschriften der verschiedenen Secten beleuchtet werden.

Die Arbeit gibt dem Lehrer ein schätzbares und gut geordnetes Material in durchgängig klarer und einfacher Darstellung; soll sie aber als Leitfaden für die Schüler dienen, so kann Ref. das Bedenken nicht zurückhalten, ob nicht durch die zu weite Ausdehnung der Sache andere viel wichtigere Zweige des Religionsunterrichts, wie Kenntnis der apostolischen Schriften, Glaubenslehre, Kirchengeschichte u. dgl. m. wesentlich beeinträchtigt werden würden.

Neu-Ruppin. Gymn. O. 8 Kl. 310 Sch. 13 L. M. 3. O. 4 Abit. Dir. Starke legte am 1 April 1864 das 30 Jahre lang verwaltete Directorat nieder. — F. G. Starke: *Aristotelis de unitate Dei sententia.*

Aristoteles geht aus ab ingenti rerum varietate ac multitudine, cogitatione ascendit ad unitatem mundi, ab hoc ad dei unitatem rerum universitatem (universarum?) moderatricem, atque inde reversus rerum principia constituit. — Das Buch de mundo hält der Verf. gegen Weise für unecht; nur so viel stehe fest, dasz es vor Apulejus existiert habe. Die metaphysischen Bücher dagegen seien unzweifelhaft echt. Aus diesen werden dann Aristoteles Ansichten entwickelt, das Buch de mundo nur zur Erklärung herangezogen.

Spandow. Gymn. O. 6 Cl. 135 Sch. 10 L. Vorschule 4 Cl. 211 Sch. Bürgerschule 3 Cl. 81 Sch.; zus. 7 L. O. 3 Abit. Dir. Pfautsch trat O. 63 sein Amt an. Für die Bibliothek waren aus einem Kirchenfond 500 Thlr. disponibel. — Dr. Julius Arndt, Oberl.: *Beiträge zur Auflösung der cubischen und biquadratischen Gleichungen. Anhang: Construction der regelmäszigen Körper.*

Digitized by Google

Der Verf. beabsichtigt nicht, eine vollständige Behandlung der betreffenden Gleichungen zu liefern, sondern gibt nur die Ableitung einzelner zur Lösung führender Formeln, sowie Betrachtungen über einzelne specielle Fälle. Die Cardanische Formel leitet er mit Hülfe der Substitution $x = \sqrt[3]{y} + \sqrt[3]{z}$ statt der gebräuchlichen $x = y + z$ ab, wodurch übrigens die Rechnung nicht vereinfacht wird. Die nicht reducierte cubische Gleichung $x^3 + ax^2 + bx + c = o$ löst er durch die Substitution $3x^2 + 2ax + b = y$ und $3x + a = z$ und zeigt die Anwendung der gewonnenen, im Allgemeinen unpraktischen Formel für die Fälle, wo $b^2 = 3ac$ und $ab = 9c$. Nachdem nun noch nachgewiesen, wie die Gauss'schen Tafeln auch zur Aufsuchung der Wurzeln einer nicht reducierten cubischen Gleichung verwendbar sind, gibt der Verf. eine Methode zur schnellen Berechnung der grösten Wurzel einer solchen Gleichung. Die zur Lösung der reducierten biquadratischen Gleichung führende Formel, welche Bombelli durch Zerlegen der Gleichung in zwei quadratische Factoren gewinnt, wird direct abgeleitet und schlieszlich ein einfaches Verfahren zum Aufsuchen der Wurzeln einer solchen Gleichung gegeben. — Den Anhang bildet eine Construction der regulären Körper, wobei alle fünf Körper um dasselbe Axensystem beschrieben werden. Dieselbe empfiehlt sich für den Würfel, das Tetraeder, Octaeder und Ikosaeder durch Klarheit und Einfachheit und läszt sich selbst für das Dodekaeder, wo sie verwickelter ist, noch recht wohl in der Prima ausführen, wenngleich der Beweis etwas zeitraubend sein dürfte.

Freienwalde a. O. Progymn. O. 4 Cl. 7 L. Die Schülerzahl ist nicht angegeben. Mich. 64 ist die Secunda eröffnet. — Dr. Carl Walter: *Quaestiones etymologicae.*

I. rogare nicht mit L. Meyer von progare, procare, Wurzel prak (precari), sondern causativum von einer Wurzel rag, sanskr. rujê, ὀρέγομαι (ὀριγνάομαι) porrigo, also râgajami, porrigere facere, porrigere jubere, dare jubere mit obligatem sibi poscere, sumere.

II. vituperare nicht mit Curtius vom praefix vi (a, de) und der Wurzel tup (ferire, pulsare) wegschlagen, verwerfen, denn die Präposition vi finde sich in dieser Form nur im Sanskr., im Lat. aber ebensowenig als eine Spur einer Wurzel tup; das Wort ist vielmehr abzuleiten von vitium parare; vitium hängt mit ἄτη zusammen; auch vetare gehört hierher.

III. καϲϲύω; der 2e Teil ist die Wurzel su, suere. — καϲ ist nicht nach Curtius κατά per apocopen Aeolicam decurtatum, sondern = καvϲ (wie ἐϲ = ἐνϲ, daher εἰϲ) und mit Wegwerfung des ϲ καν = com, cum, ϲυν, ξυν, eigentlich ϲκυν. Als Urform ist skam zu statuieren; καϲϲύω also gleich consuo.

Cottbus. Gymn. O. 7 Cl. 324 Sch. 12 L. Mich. 7, Ost., am Schlusz des Schuljahres, nur 2 Abit. Für die künftigen Theologen wird durch alle Classen in je 2 St. Wendisch gelehrt. — Dr. Hermann Buchholz: *De Euripidis versibus anapaesticis.*

I. Euripides metra pro argumenti ratione eligit. anapaestorum duplex usus, inde orta diversitas systematum legitimorum et liberorum. legitimum systema anapaesticum constat ex dimetris; de monometris quid sit statuendum. de Iph. Aul. 1—48. 117—163. Phoen. 103—192 nonnulla.

II. Prosodiaco spondiaco catalectico tragici poëtae utuntur in canticis et in monodiis et commis, in saltatoriis carminibus Sophocles et Euripides tamquam formula qua dei vocentur. de Jon. 859—952.

III. De Iphig. Taur. vss. 123 sqq. Dochmios tragici poëtae non coniunxerunt cum anapaestis nisi cum cycliis.

Digitized by Google

Frankfurt. Gymn. 7 Cl. 295 Sch. 12 Lehrer. Die (inzwischen erfolgte) Teilung der IV in zwei coordinierte Cötus war vorbereitet. M. 5, O. 6 Abit. An Stelle des emeritierten Dir. Dr. Poppo trat Dr. Carl Koch sein Amt an. 10 Procent der Schüler genieszen Freischule. — Dr. Friedrich Kirchner: *De temporibus orationum Antiphontearum.*

Alle 15 Reden sind nach der Meinung des Verf. echt. Die Zeugnisse darüber anzufechten liege auch nicht der mindeste Grund vor. Dasz die R. in novercam nicht erwähnt werde, sei Zufall. Stil, einzelne Ausdrücke, Gedanken und Begründung sei überall ähnlich und die Eigentümlichkeit des Antiphon in allen leicht nachzuweisen. Die Zeit der 12 R., welche fingierte Themata behandeln, lasse sich natürlich nicht bestimmen. Von den 3 anderen ist de caede Herodis die älteste. Der angeklagte Mytilenäer ist als die Stadt sich im Frühling oder Sommer 427 übergeben, höchstens 12, als die Rede gehalten worden, etwa 22 Jahre alt. Vor 417 ist sie also nicht geschrieben, doch auch nicht nach dem Winter 413—412, da auf den zweiten Abfall der Lesbier nicht Bezug genommen wird. Aus der Erwähnung von Aenos, das am sicilischen Zuge Teil genommen, schlieszt der Verf. auf 415—413, indem er die Conjectur von Reiske und Mätzner annimmt, τοὺς δὲ vor καὶ δίκας 78 einzuschieben. Darunter sind indes nicht die Athener, sondern die Optimaten von Mytilene zu verstehen. — 'De saltatore' gehört in die Zeit 413—412. 'In novercam' ist nicht, wie Mätzner will, eine blosze Declamatio. Die Stiefmutter werde nicht mit ihrem wahren Namen, sondern per irrisionem Clytemnestra genannt. Durch Nennung des Gemordeten unterscheide sich die Rede von den fingierten. Die auffallende Anrede ὦ δικάζοντες scheine falsche Lesart zu sein. Kayser (Rh. Mus. 1861 Seite 71) schlug ὦδ' εἰκάζοντι vor. — Es wird mehrfache Uebereinstimmung mit 'in novercam' nachgewiesen, und aus der Vergleichung von in nov. 11 mit de salt. 27 und de caede H. 38, ferner de salt. 28 mit de caed. H. 84 geschlossen, Ant. habe diese Stellen aus de caede H. in de salt. und von da in in noverc. hinübergenommen. Die letztere werde bald nach der zweiten geschrieben sein, da zur Zeit der Vierhundert Ant. schwerlich Reden für Andere verfertigt habe.

Guben. Gymn. 6 Cl. 11 L. 207 Sch. O. 5 Ab. Real-Quarta sollte Ost. 64 eröffnet werden. Bei Mushacke sind bereits 8 Cl. mit 16 L. angegeben, und incl. 28 Realschüler 310 Sch., eine auffallende Steigerung der Frequenz. Die 3 Vorcl. zählen 167 Sch.

1. Dr. Wilhelm Sausse: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Guben.* — Enthält: Hutmacherordnung vom J. 1647 und Worterklärungen dazu. Der Inhalt bietet im Vergleich zu anderen Hutmacher- und 'Hoetfylterer' -Rollen nichts Bemerkenswerthes. § 1 lautet: 'Item Züm Ersten sollen die Meister von letprzig bey Jhrenn alttenn Meysterstucken vorbleibenn.' Von letprzig ist allerdings nicht zu erklären; der Herausgeber versichert, das 2e Wort sei ganz deutlich geschrieben; dann bleibt allerdings nur übrig, durch Conjectur den Sinn zu errathen und zunächst noch einmal nachzusehen, ob 'von' nicht vielmehr vnn, d. i. 'un' zu lesen ist. — Auch mit Vier Ambt, § 34, weisz Hr. S. nichts anzufangen; die Stelle lautet: 'Es soll auch kein Geselle kein Vier Amt vber Nacht Auf der Stadt Mitt Nehmen by Straffe so viel nachte vnd so viel wochlon Straffe.' Nach dem Zusammenhang und der sonstigen Orthographie des Actenstücks ist kein Zweifel, dasz das Wort genau so geschrieben ist, wie es im Plattdeutschen lautet, und 'Feierabend' bedeutet.

2. Dr. Emil Wagler, Dir.: *Das Leben des Pommernherzogs Bogislaff X. 1. Teil.* — Reste der Schönaichschen Bibliothek sind in Guben

Digitized by Google

als Maculatur verkauft. Darunter ist eine 210 Bogen starke Handschrift gefunden, auf welche Hr. W. die Aufmerksamkeit seiner Leser lenken will. 'Man wird nicht unrecht thun, wenn man das in Rede stehende Buch eine Pommersche Chronik nennt (allerdings nicht!), denn die vier Teile, in die es zerfällt, führen folgende Ueberschrift: 1. das Erſte theil von etzlichen Pommeriſchen Stetten undt andernn Pommeriſchen Geſchichtenn. 2. das ander theil etc. 3. das 3te Theil etc. 4. Ein auszug der Wendiſchen Cronicken wegenn Pommernn. — 'Die Handschrift des Verf. ist auszerordentlich schön, und obwol derselbe wol dreiszig Jahre daran geschrieben hat, doch von Anfang bis zu Ende vollkommen gleichmäszig.' Wäre doch seltsam! — 'Auf dem ersten Titelblatt liest man die Bemerkung: Auctor hujus collectionis fuit Andreas Schumacher, Praef. Aerar. Wolgast: unterschrieben C. W. Hille.' Und da merkt Hr. W. noch nicht, dasz er eine Copie vor sich habe, an der schwerlich 30 Jahre geschrieben worden! Es ist nemlich nichts Anderes, als Andreas Schomachers (Schuhmachers, wie er sich bei dem Abschnitt von Wineta selbst nennt) sehr bekannte Pommersche Chronik, von der gerade ein Dutzend längst durchgesehene Handschriften existieren. Will Hr. W. noch mehr publicieren, so kann das ja weiter nichts schaden, doch wäre ein Vergleich mit der Handschrift des Joachimsthalschen Gymnasiums Fol. n. 12 zu wünschen, da diese die beste zu sein scheint. Auf der Berliner Universitätsbibliothek finden sich auch 3 Exemplare. Ausführlich beschrieben ist die Chronik unter andern von W. Böhmer in den Balt. Studien III, 1 S. 68—75. Vergl. Kletke, die Quellenschriftsteller zur Gesch. des Preuszischen Staats, Berlin 1858, Seite 166—172.

Königsberg i. d. M. Gymn. O. 7 Cl. 270 Sch. O. 63 u. M. 63 je 6 Ab. (Mushacke hat für 1864 261 Sch. O. 3. M. 1 Ab.). Wegen mannigfacher Veränderung fehlt die Angabe der Lehrer und der Pensa. Die Lehrerbibliothek musz gut dotiert sein, da sie einige 30 z. Teil theure Werke angeschafft hat. — Prof. Dr. Carl Haupt: *Orpheus, Homerus, Onomacritus sive theologiae et philosophiae initia apud Graecos.*

1. Quomodo fieri potuerit ut Orpheus et Dionysi et Apollinis cultor diceretur. 2. cur deorum maxime mysticorum, Bacchi et Cereris, initia et universam theologiam et philosophiam Graecis aperuisse dictus sit. Das Ergebnis der Untersuchung wird Seite 7 so zusammengefaszt: *primum*, nihil impedire quominus Orpheum quendam fuisse credamus, Oeagri filium, sacerdotali ac regia stirpe genitum vatem Thracum, veneratione luminum et priscis superstitionibus ita imbutum ut supervenientibus Dionysi ex Asia sacris resisteret aliquamdiu, paulatim autem cederet, patriis ea adjungeret et accommodaret; *deinde*, eum Orpheum Thracum opiniones cognitiones notionesque universas conformasse, inprimis autem cantilenarum in Pieria in deorum honorem excultarum cum chorisque conjunctarum auctorem creditum esse; *tum*, postquam Thraces et Boeotiae accolae facti essent et in Atticae confinia descendissent, ab iis consecratas opiniones et cerimonias Graecos accepisse et excoluisse privato cultu; *denique*, barbarum quidem id fuisse culturae genus idque superstitionum et religionum fundamentum, sed tale, quo optimus ad imbibendam scientiam supremam gigneretur animus; qui non nisi divinitus in nos influit quasi de coelo descendens a patre luminum. — Der 3e Teil erörtert cur Homerus eum omnino ignorasse credatur. — Das Zeitalter des Orpheus wird in die Zeit des Uebergangs vom Sternendienst zur Zeusreligion (der Pelasger in Hellenen) verlegt. Auf den letzten 3 Seiten wird übergegangen ad ipsam Orphei et Homeri theologiam et philosophiam exponendam. — Von Onomacritus heiszt es, er sei besonders bacchicis religionibus ergeben gewesen, und habe die Lieder des Orpheus, echte wie unechte, geordnet und zu einiger

Digitized by Google

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

67.

NEUES VOM TURNEN UND VON DER GESUNDHEITSPFLEGE IN DEN SCHULEN.

1) Vergleichung des deutschen Turnens mit der griechischen Gymnastik. Von Dr. Münscher. Programm des Gymnasiums zu Guben. Guben, Fechner.
2) Ueber Einrichtung und Zweck des Turnunterrichts an Schulen. Von Telle. Programm der Realschule in Potsdam. Potsdam, Krämer.
3) Das Turnen. Vom Director Dr. Schoedler. Programm der groszherz. Realschule zu Mainz. Mainz, Prickarts.
4) Der Turnunterricht an den Gymnasien. Von Dr. F. Kolbe. Programm des Gymnasiums Andreanum in Hildesheim. Ostern 1865
5) Bemerkungen über hellenische und neuere Gymnastik. Von W. Prössel. Programm des Gymnasiums zu Freiberg 1864.
6) Kurze Andeutung zur Einrichtung von Turnlocalitäten und Turngeräthen. Von J. Niggeler. Mit 8 lithographierten Tafeln. Bern, Huber. 1865. 42 S. gr. 8.
7) Andeutung zur Betreibung des Turnunterrichts in den bernischen Primarschulen. Den Primarschulcommissionen mitgeteilt von der Erziehungsdirection. Bern, Fischer. 1865. 30 S. kl. 8.
8) Leitfaden für den Turnunterricht an den Schulanstalten des Königreichs Bayern. Zwei Abteilungen. I. Für Volksschulen und lateinische Schulen. II. Für Schul-

Digitized by Google

recht stark besetzt waren, schied dieser die Schülermasse vielleicht nach Ober- und Untergymnasium in 2 Abteilungen und versammelte dieselben 2 Mal wöchentlich auf dem Turnplatze, sich vielleicht mit Vorturnern behelfend, so gut es eben gehen mochte. Fehlte es dabei noch an einem geräumigen und gut ausgestatteten Turnsaale mit Turnplatz, so war das Masz der Calamitäten voll, welche sich einer gedeihlichen Wirksamkeit des Turnlehrers entgegenstellten. Es liegt auf der Hand, dasz z. B. für ein sechsclassiges Gymnasium, selbst einige Classencombinierungen vorausgesetzt, eine Zahl von wöchentlich 12—14 Turnstunden erforderlich wird, wenn man sich nicht mit nur notdürftiger Einrichtung behelfen will, sondern ernstlich darauf bedacht ist, mit einem systematischen Turnunterrichte die körperliche Ausbildung des Einzelnen wie der Gesamtheit zu fördern. Solche unerläszliche Forderungen werden freilich auch einen gröszeren Aufwand an Geldmitteln erheischen, der jedoch nicht zu umgehen ist, wenn man eben den Zweck ernstlich will.

Neben jenen Aeuszerlichkeiten, die in Betracht kommen müssen, wenn es die Förderung des Schulturnwesens gilt, stellt sich dafür als ganz besonders wichtig das Verhältnis heraus, welches die Schule als solche der Schulturnfrage gegenüber einnimmt. An der ganzen Verfassung der Schulturnanstalt wird sich sofort erkennen lassen, welche Stellung die Directoren und Lehrer der betreffenden Schule zu dieser Erziehungsangelegenheit einnehmen; denn wenn diese Factoren nicht an diesem Werke mitarbeiten, da wird es schwerlich gedeihen.

Sehr richtig bemerkt Rector Breier in seinem 'Neunten Programm der höheren Bürgerschule in Oldenburg': 'Zugegeben, der Staat habe durch Gesetze, Verordnungen und Aufmunterungen redlich dahin gewirkt, das Turnen zu einer allgemeinen Schulsache zu machen — was haben aber die Schulen selbst gethan? haben sie nicht in einseitiger Vergötterung der reinen Verstandescultur und Geistesbildung die leibliche Seite des Menschen gröblich vernachlässigt? den Turnlehrern die Zeit für deren Unterricht aufs kärglichste zugemessen? ihre eigene Mitwirkung ganz versagt? oder durch bloszes Gewährenlassen wenigstens nichts zur Förderung einer groszen und edlen Sache beigetragen? Sind sie den Wünschen und Bestrebungen der Regierungen willig entgegengekommen? Man wird zugeben müssen, dasz die Schulen von solchen und ähnlichen Vorwürfen nicht freigesprochen werden können.'

Man kann nun recht wohl sagen, dasz gegenwärtig solche Beispiele nicht mehr vorkommen, in denen von der Schule aus der Schulturnfrage gegenüber Lässigkeit, Gleichgültigkeit oder selbst Widerwilligkeit an den Tag gelegt werden. Jene so dringend nötige Teilnahme der Schuldirectoren und sonstigen Lehrer liesz sich allerdings nicht mit Gewalt und sogleich erzwingen, besonders da die Reformbestrebungen auf diesem Gebiete meist mit den Bestrebungen zusammenfielen, welche auf Verbesserungen der Lehrer nach Stellung und Besoldung gerichtet waren, so dasz namentlich auch der Geldpunct entscheidend wurde, wenn es sich um äuszere oder innere Verbesserungen des Schulturnwesens drehte. Je nach der Verbesserung der Schul- und Lehrerverhältnisse hat sich

Digitized by Google

auch für die Schulturnverhältnisse eine Wendung zum Besseren ergeben, wenn auch noch nicht überall Vollkommenes und Zufriedenstellendes erreicht worden ist.

Nächst der äusseren Einführung und Verbreitung des Turnens ist die innere Vervollkommnung dieses Unterrichtszweiges von Wichtigkeit, damit unter dem Einflusse geschickter und gebildeter Turnlehrer eine Unterrichtsmethode Verbreitung erhalte, durch deren Anwendung vor Allem auch dem nächsten Zwecke ordentlich genügt wird, um für die Entwicklung und Stärkung der körperlichen Kräfte jedweder Altersstufe stets die passenden und wohlberechneten Uebungen in Anwendung zu bringen. Nicht allein auf Erhaltung und Beförderung der körperlichen Gesundheit, sondern auch auf Anstand, Ausdruck und gefällige Form der Bewegungen hat die rechte Turnunterrichtsmethode namentlich auch bei den höheren Schulen zu achten und ihre Masznahmen stets so zu treffen, dasz mit Entfernung jedes steifen und unlebendigen Mechanismus das rechte Masz zwischen der ernsten Strenge des Unterrichts, der heiteren Freiheit des jugendlichen Spieles und der selbstbestimmten Thätigkeit inne gehalten wird. Nur auf solche Weise wird bei den Turnzöglingen die Teilnahme für die Sache auf die Dauer rege erhalten, ohne welche sie nirgends zu einer gedeihlichen Entwicklung gelangen kann.

Dazu wird aber fleisziges Studieren und Fortarbeiten von Seiten der Turnlehrer erforderlich, damit sie selbst die nötige turnerische Durchbildung besitzen und sich genau mit den Gesetzen bekannt machen, nach denen der Turnunterricht zu erteilen ist. Die Art und Weise wie, und die Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Leibesübungen je für die verschiedenen Altersstufen anzuordnen sind, verlangen sorgfältiges Studium, und der Turnlehrer, welcher meint, unvorbereitet in die Turnstunde treten zu können, wird sich schwerlich eines günstigen Erfolges zu erfreuen haben.

Was die Fragen anlangt, welche gegenwärtig das Interesse der Turnlehrer in Anspruch nehmen, so wären namentlich zwei hervorzuheben.

Der leidige Systemstreit, welcher namentlich von dem nun verstorbenen Dirigenten der preuszischen Centralturnanstalt, Major Rothstein, dadurch angeregt und unterhalten worden war, dasz man dem sogenannten schwedischen oder Lingschen Turnen die alleinige Berechtigung und Geltung zu verschaffen sich bemühte, ist seit Rothsteins Rücktritt von der Leitung jener Anstalt im Sande verlaufen, ohne damit seine Bedeutung verloren zu haben. Gerade jenes schroffe Auftreten Rothsteins gegen das deutsche Turnen, welches die Vertreter der verschiedenen Richtungen zur Vertheidigung ihrer Grundsätze und Masznahmen nötigte, ist dennoch für die Weiterentwickelung des Turnens sehr fruchtbar geworden. Jener Läuterungs- und Stärkungsprocess des deutschen Turnens, wie er durch Spiesz bereits aufs Wirksamste eingeleitet worden, erhielt durch die schwedisch-deutschen Controversen und durch die dadurch herbeigeführte Berührung der verschiedenen Richtungen seine nachdrückliche Förderung. Die mit Spieszens Auftreten

Digitized by Google

namentlich betonte Hervorhebung der grundsätzlichen Einfachheit und Natürlichkeit der Turnübungen erhielt durch die Lingsche Richtung ihre weitere theoretische Bestätigung, so dasz in mehrfacher Beziehung eine gedeihliche Vermittelung der sich entgegenstehenden Grundsätze und widerstreitenden Ansichten angebahnt worden ist.

Der Kampf der Meinungen und das Geltendmachen verschiedener Anschauungen auf turnerischem Gebiete werden immer einen wohlthätigen Einflusz auf das Ganze ausüben, das auf solche Weise vor Stillstand und Rückgang bewahrt bleibt.

Kaum sind die Acten über die deutsch-schwedischen Turnstreitigkeiten geschlossen, so erfolgten schon wieder von einer andern Seite her neue Anregungen zu ähnlichen Controversen. Prof. Dr. Otto Jäger, Hauptlehrer der k. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart, dessen 'Turnschule für die deutsche Jugend' S. 591 d. Bl. (v. 1864) besprochen wurde, hat den energischen Versuch gemacht, dadurch epochemachend zu werden, dasz er theoretisch und praktisch den Zweck verfolgte, die turnerische Ausbildung der Jugend vorwiegend auf die nationale Wehrbarkeit zu beziehen. Für diesen Zweck sollen die Turnschüler, Klein wie Grosz, bei Einübung einer fest bestimmten Anzahl von Frei- und Ordnungsübungen an die Handhabung des wuchtigen Gewehres schon dadurch gewöhnt werden, dasz sie flintenlaufartige Eisenstäbe oder auch guszeiserne Hanteln in die Hand nehmen. Diese Stab- und Hantelschwünge sind gleichmäszig an je 16 Zeiten gebunden, wodurch deren Durchübung etwas Monotones erhält. Ganz im Gegensatze zu den Errungenschaften der Spieszschen Turnschule auf dem Gebiete der Frei- und Ordnungsübungen, wonach die Reichhaltigkeit und Vielgestaltigkeit derselben nach Form und Combination für erzieherische und allgemein bildende Zwecke so sehr hervortreten, ohne die Beziehung auf die militairische Taktik zu verlieren, geht Prof. Jäger auf eine knappe Vereinfachung dieser turnerischen Uebungsarten aus, um sie nach Inhalt, Umfang und Befehlsform mehr dem Exercierreglement anzupassen. Da Prof. Jäger sein neues System in einer etwas herausfordernden Weise zur Geltung zu bringen versuchte, so konnte es nicht fehlen, dasz er damit manchen Widerspruch erregte, besonders so lange, als seine Ideen noch keine praktische Anwendung gefunden hatten und nur in seinem schwer verständlichen Buche niedergelegt waren, das sein Verfasser nur hie und da allerdings in geschickter Weise persönlich zu interpretieren Gelegenheit fand.

Der 'Berliner Turnlehrerverein' gab unter ausführlicher Darlegung von 10 Motiven die Erklärung ab: Hiernach können wir die vorliegende Turnschule des Prof. Jäger nicht für geeignet ansehen, einen Fortschritt im Betriebe der Leibesübungen herbeizuführen, müssen vielmehr ihre praktische Anwendbarkeit für die Turnübungen der deutschen Jugend in vieler Hinsicht bezweifeln.' Aehnlich lauteten die Stimmen von ganzen Corporationen wie von einzelnen competenten Fachmännern.

Nachdem sich jedoch der Sturm gegen Jägers neues Eisenstab-Turnsystem gelegt, und derselbe nach Einweihung der neuen Stuttgarter Turnhalle Gelegenheit fand, mit Lehrern und Schülern seine Ideen prak-

Digitized by Google

tisch auszugestalten, erheben sich auch Stimmen, welche sich günstiger über die württembergische Turnschule nach Jäger aussprechen. So der 1. Lehrer an der Berliner Central-Turnanstalt, Dr. Euler, welcher nach eigner Anschauung entzückt ist 'von dem frischen, lebendigen und anregenden Unterrichte Jägers, von dem Ernst, der aufopfernden Hingabe, mit der er die Sache betreibt.' 'Der wuchtige Ernst dieser Eisenstabübungen, äuszert sich Dr. Euler weiter, macht allerdings, besonders bei den jüngern Schülern, einen, ich möchte sagen, spartanischen Eindruck, aber der Eifer, mit dem die Schüler bei der Sache sind, die grosze Aufmerksamkeit derselben legt Zeugnis dafür ab, dasz Jäger ihnen diese Uebungen zumuten darf. Der Eisenstab scheint Allen, Schülern sowol wie cursierenden Lehrern, bereits in die Hand gewachsen zu sein. Sie behandeln ihn mit einer Sicherheit und Leichtigkeit, der den Zuschauer ganz vergessen läszt, dasz er von Eisen ist, bis er ihn selbst in die Hand nimmt und damit Uebungen versucht. Dabei arbeitet Jäger stets selbst — bis zum Uebermasze für ihn selbst — mit und zeigt die Uebungen in vollendeter Schönheit, die vergeblich von den Schülern in dem Grade angestrebt wird. Die Fülle der Uebungsformen ist der sauberen Ausführung der einzelnen Uebungen im Wege. Aber schon sind dieselben beschränkt, und wenn dies in noch gröszerem Masze geschieht, und sie sich durch die Schülerclassen bis zu den oberen Classen durchziehen, so kann Jäger damit bedeutende Resultate in Bezug auf allgemeine Kräftigung des Körpers erzielen. Doch musz sich noch erst entscheiden, ob manche gegen den Eisenstab ausgesprochene Bedenken wirklich begründet sind.'

Aus alle dem geht hervor, dasz sich in Stuttgart eine eigentümliche Entwicklung des Schulturnens vollzieht, die in Betreff ihrer äuszeren Einrichtungen und Masznahmen, sowie in Betreff ihrer systematischen Ausgestaltung mancherlei Bemerkens- und Beachtenswerthes bietet. Es wird nun abzuwarten sein: ob sich diese noch neue schwäbische Turnschule als eine organische Weiterentwicklung des deutschen Turnens erweist und auf die Dauer befriedigen wird; oder ob sie gleich einem Phänomen als das originelle Werk ihres originellen und dafür begabten Gründers mit diesem steht und fällt. Jedenfalls wird die Turnsache auch von dieser Seite her weitere Anregungen zu erwarten haben.

Zwei andere namentlich den Gymnasialturnunterricht berührende Gegenstände sind bei Gelegenheit der letzten Philologenversammlung in Heidelberg zur Sprache und selbst zur praktischen Ausführung gebracht worden: 'Die Einführung der griechisch-makedonischen Elementartaktik in den Turnunterricht der Gymnasien' und 'die Erneuerung der Wurfübungen mit dem altrömischen Pilum.'

Nachdem mit einer Anzahl von etwa 60 Gymnasiasten, die mit Lanzen und altgriechischen Rundschilden ausgerüstet waren, die taktischen Bewegungen der Schlacht von Kunaxa den Philologen und Schulmännern vorgeführt worden, hat der Lycealprofessor Dr. v. Langsdorff in seinem daran sich schlieszenden Vortrage der Einführung solcher taktischer Uebungen für die Schüler der oberen Gymnasialclassen eifrig das

Digitized by Google

Wort geredet. Die Möglichkeit der Ausführung solcher Uebungen habe die Vorführung derselben gezeigt; neben ihrer spielhaften Seite hätten sie auch ihren Ernst, sie forderten eine gewisse Spannung für Körper und Geist der Schüler. Auszerdem bewirkten sie eine gröszere Vertrautheit mit dem classischen Altertume; eine lebhaftere Anschauung, eine tiefere Erregung der Phantasie sei in ihrem Gefolge: für ein helleres Bild von dem Gange der Schlachten des Altertums wirkten solche Uebungen wesentlich mit. Im Allgemeinen enthielten allerdings diese taktischen Uebungen nichts Neues für die Schüler: auf den Turnplätzen würden sie schon bei den sogenannten Ordnungsübungen vorgenommen. Aber ein weiterer Vorteil neben der gröszeren Vertrautheit mit einer wichtigen Seite des griechischen Altertums liege in dem Nutzen für die Lesung der griechischen Schriftsteller. So sei es denn leicht, diese Uebungen bei ihrer zufälligen, aber natürlichen Uebereinstimmung mit den Spieszischen Ordnungsübungen vorzunehmen, eigentlich schon bekannte Uebungsformen mit dem griechischen Befehle zu bezeichnen, und dieses Stück antiken Lebens bei Turnprüfungen vorzuführen, wobei man sich am besten auf diejenige Grösze und Einteilung des 'Lochos' einschränken könne.

Nach einer interessanten Debatte über den beregten Gegenstand hat die pädagogische Section einstimmig den Antrag zu ihrem Beschlusse erhoben: 'Hellenische taktische Uebungen seien als freiwillige Uebungen in den Turnunterricht der Gymnasien aufzunehmen und es seien die hierbei gemachten Erfahrungen auf der nächsten Philologen-Versammlung mitzuteilen.'

Es ist zu bedauern gewesen, dasz zu wenig Turnlehrer jenen Vorführungen und Verhandlungen in Heidelberg beigewohnt haben; doch verdient der Gegenstand eine sorgfältige Beachtung und Weiterverfolgung namentlich von Seiten der Gymnasialturnlehrer. Wenn dieselben an der Hand des Rüstow-Köchlyschen Werkes: 'Geschichte des griechischen Kriegswesens. Aarau 1852' sich mit dem hierhergehörigen Uebungsstoffe vertraut gemacht, und damit zugleich das Werk: 'Das Turnen in den Gemeinübungen in einer Lehre von den Ordnungsverhältnissen bei den Gliederungen einer Mehrzahl, von Dr. Spiesz, Basel 1846' vergleichen, so werden sie recht wohl im Stande sein, sich auf diesem Gebiete zu orientieren. Auszerdem ist von dem Lyceal- und Turnlehrer Dr. Waszmannsdorff in Heidelberg die Herausgabe einer 'Anleitung zu hellenischen Ordnungsübungen für Turnlehrer' in Aussicht gestellt, so dasz der Gegenstand jedenfalls noch theoretisch und praktisch weiter verfolgt wird und wir Gelegenheit erhalten, später darauf zurückzukommen.

Auf Anregung des Professors Dr. Köchly waren bei derselben Gelegenheit in Heidelberg Wurfübungen mit Nachbildungen altrömischer Pila angestellt worden, die gleichfalls in Beziehung zu dem Gymnasialunterricht stehen dürften. Wir brauchen uns hier nicht weiter über die Construction dieser Wurfwaffe zu verbreiten und bemerken nur, dasz man dieselbe aus verschiedenen Entfernungen gegen eine Bretterscheibe geworfen, deren Vorderseite mit einem Eisenbleche überkleidet war.

Digitized by Google

Es durchdrang das Pilum Eisen und Holz und blieb in der Scheibe zitternd stecken; ein Beweis dafür, dasz die alten Schriftsteller die gewaltigen Wirkungen dieser Kriegswaffe nicht übertrieben haben. Behufs der Verwendung als Turngeräth bedarf es einer kleinen Abänderung, indem man den Kopf des Pilumeisens wegläszt und dem runden Pilumeisen eine vierkantige Zuspitzung anfeilt. Turnlehrer Dr. Waszmannsdorff, welcher diese Wurfübungen in umfänglicher Weise anstellte, nennt das Pilum in dieser Gestalt 'die allerschönste, unterhaltendste Wurfwaffe auch für das neuere Schulturnen, zumal wenn man eine Holzscheibe von etwas gröszeren Dimensionen (7 F. breit u. 6 F. hoch) als den Kopf des zum Gerwerfen gebrauchten Pfahles als Ziel benutzt.' 'Weil die Wurfübungen mit diesem Geräthe, fährt Dr. Waszmannsdorff fort, das Gerwerfen gegen den Pfahlkopf bei weitem übertreffen; weil das Geräth selbst den Spieszischen Geren, die, mit einer Spitze versehen, in dem Pfahlkopfe ebenfalls stecken bleiben konnten und sollten, seiner geringeren Zerbrechlichkeit und seines leichteren Eindringens wegen, unbedenklich vorzuziehen ist, teile ich Näheres über das antike Pilum mit, in der Ueberzeugung, dasz überall, wo man die Wurfübungen mit dem Pilum in das Schul- oder Vereinsturnen aufnimmt, diese lustige, mit ihren Erfolgen so auffällig hervortretende Art des Wurfspieszwerfens niemals wieder aus dem Kreise der Turnübungen verschwinden wird.'

Ueberschauen wir nun die neueren Litteraturerzeugnisse, welche Beziehung auf das Turnen haben, so mögen davon zunächst die Schulprogrammabhandlungen von Münscher, Telle, Schoedler, Kolbe und Prössel hervorgehoben werden. Es ist ganz zweckdienlich, dasz die Schulprogramme dazu benutzt werden, um für engere oder weitere Kreise auch den Turnunterricht und was damit zusammenhängt, in Betracht zu ziehen. Solche Abhandlungen sind ganz am Platze, teils um den Eltern der Zöglinge gegenüber mancherlei Vorurteile zerstreuen zu helfen, teils um den Zöglingen selber die Bedeutung der turnerischen Ausbildung während ihrer Schulstudien zu Gemüte zu führen, teils auch um vom pädagogischen und wissenschaftlichen Standpuncte aus tiefere Untersuchungen und Betrachtungen über Wesen, Stellung und Behandlung der Sache anzustellen. In solchem Sinne werden Programmenabhandlungen wie z. B. von Dr. Freyer: 'Die deutsche Turnkunst vom rationellen Standpuncte. Merseburg', von H. Bigge: 'Zur pädagogischen Gymnastik. Coblenz', von Dr. H. Kruhl: 'Ueber den sittlichen Werth der gymnastischen Uebungen. Leobschütz' u. m. a. stets bleibenden Werth behalten.

Dr. Münscher unternimmt es, in einer Festrede eine Seite der Gymnasialbildung hervorzuheben, welche in dem alten γυμνάσιον die erste Stelle einnahm, 'die aber in den Gymnasien der Neuzeit lange völlig darniedergelegen, dann oft eine sehr stiefmütterliche Pflege erfahren hat und erst in unseren Tagen anfängt in die ihr gebührende Stellung als ein wesentliches und notwendiges Glied an dem Leibe der Schule eingesetzt zu werden.' Nächst den Parallelen, welche Dr. M. zwischen der deutschen Turnkunst und der griechischen Gymnastik in historischer, ethi-

Digitized by Google

scher und technischer Beziehung zieht, hebt er besonders diejenigen Puncte hervor, welche von Seiten der deutschen Turner am griechischen Vorbilde Beachtung verdienen. 'In einem Puncte, sagt Dr. M., kann das deutsche Turnen gewis noch viel von den Hellenen lernen, nemlich in Bezug auf edlen Anstand, die stetige Beachtung der Gesetze des guten Geschmacks, des Schönheitssinnes, durch welche alle Bewegungen des Turners geadelt werden sollten.' Hat dieser Rath auch bereits Beachtung gefunden, so kann er doch nicht oft genug erteilt werden, um jene einseitige Kraftentwicklung beim Turnen zu beseitigen, bei welcher vielleicht einige Turnvirtuosen gewonnen werden, welche die halsbrechendsten Akrobatenstücke wol auszuführen im Stande sind, sonst aber in den einfachsten Thätigkeiten des Gehens, Laufens und Springens linkisch und ungeschickt erscheinen und nicht selten eine plumpe und eckige Haltung mit einem schlotternden Gange verbinden, während doch das rechte Turnen eine solche leibliche Entwicklung zuwege bringen musz, die sich auch äuszerlich in schöner Haltung und Bewegung ausdrückt. Namentlich von Seiten der Spieszschen Turnschule ist jene gleichmäszige und harmonische Körperausbildung angestrebt worden, welche die Kraft zwar entwickelt, aber stets unter geistige Herschaft stellt und mit Hervorhebung der natürlichen Bewegungen namentlich jenes rhythmische Ebenmasz betont, das den Griechen der classischen Periode als das Ziel ihrer Gymnastik galt.

'Wenn die Turnkunst in der angedeuteten Weise, so schlieszt Dr. M. seine Festrede, ihrem hellenischen Vorbilde nacheifert, aber auch die Klippen, an welchen jenes Schaden nahm, vermeidet; wenn dieselbe, je bestimmter sie als ein notwendiger und wesentlicher Zweig des Unterrichts anerkannt wird, auch um so weniger eine Sache für sich sein will, sondern vielmehr sich dem Ganzen der Jugendbildung in gehöriger Selbsterkenntnis als ein dem Geistigen untergeordnetes, immerhin höchst wichtiges Glied einfügt; wenn sie so auf dem Felde der Schule und insbesondere der Gelehrtenschule immer festere Wurzeln schlägt: dann wird sie in Wahrheit dazu beitragen, den Leib dem von christlich-deutschem Sinn durchdrungenen und an den Idealen antiker Formschönheit genährten Geiste wahrhaft dienstbar zu machen, und hierdurch an ihrem Teile in einfluszreicher Weise dazu mithelfen, dasz aus den der Schule anvertrauten Knaben und Jünglingen im besten Sinne allseitig gebildete Menschen und zugleich tüchtige Bürger werden.'

Die der vorigen ähnliche Abhandlung des Dr. Prössel schlieszt sich dem Thema an: 'Das Land und dessen Einflusz auf die Bewohner, mit besonderer Berücksichtigung des alten Griechenlands' und geht näher auf die Entstehung und Entwicklung der Gymnastik bei den Griechen ein, um damit eine Charakterisierung der 5 Uebungen des Pentathlon in Verbindung zu setzen. Den altgriechischen Uebungen setzt der Verf. alsdann die modernen Uebungen der deutschen Turnkunst gegenüber und hebt dabei namentlich die Bedeutung der Spieszschen Freiübungen hervor.

Die Rede des Directors Dr. Schoedler führt in scharfen Umrissen eine kurze Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Turnens in

Digitized by Google

Deutschland hauptsächlich zu dem Zwecke vor, um die Eltern seiner Zöglinge über das Werden und Wesen desjenigen Turnens aufzuklären, welches einen Teil des Erziehungs- und Unterrichtswesens ausmacht. Es habe sich ergeben, deutet Dr. Schoedler an, dasz gerade in den Kreisen seiner nächsten Umgebung die Begriffe über das Turnen noch sehr unklar wären. Man höre und sehe in Mainz viel von dem Treiben der erwachsenen Turner, deren 'Turnfeste, Turnfahrten, Turnvereine und Turnversammlungen' viel von sich reden machten. Davon her schrieben sich sehr verschiedene Urteile über das Turnen. 'Da hören wir, sagt Dr. Schoedler, Einige mit Eifer und Wärme behaupten, das Turnen solle nur Kräftigung, Wiedergeburt und Einigung des ganzen deutschen Volkes herbeiführen; Andere können nicht verhehlen, dasz ihnen die ganze Sache als eine unnütze Seiltänzerei oder halsbrechende Luftspringerei erscheint. Hier wird im Turnen ein heiteres, harmloses Spiel gesehen, das die versessene Jugend an Luft und Licht bringt — dort wird mit bedenklicher Miene hervorgehoben, wie aus solchen Vereinen ein überspanntes Selbstgefühl sich entwickeln könne, gefolgt von unbefugtem politischen Treiben und von staatsgefährlichen Verbindungen. Endlich vernehmen wir noch einen der Väter der turnenden Jünglinge, der uns erklärt, dasz ihm Alles einerlei wäre; aber das viele Geld, welches die zahllosen festlichen Gelegenheiten und Sammlungen kosteten — das sei ihm keineswegs einerlei.' Etwas Wahres liege in solchen öffentlichen Urteilen; es liegen im Turnen, wie es sich in letzter Zeit offenbart, allerdings verschiedene Richtungen vor. Man brauche aber deswegen nicht ängstlich zu sein; 'wir trauen hier der läuternden Kraft der Zeit einen nicht minder wohlthätigen Einflusz zu als auf anderen Gebieten' schlieszt Dr. Schoedler. Seine geschichtliche Betrachtung des heutigen Turnwesens knüpft der Verf. ganz treffend an die drei Perioden, welche mit den Namen Gutsmuts, Jahn und Spiesz bezeichnet sind. Es ist dem Redner gelungen, selbst mit wenig Worten jene 3 Hauptrichtungen zu charakterisieren. Ueber die Ausschreitungen mit überspannten Aeuszerlichkeiten, wie sie zu Jahns Zeit vorkamen und das Turnen nicht in günstigem Lichte erschienen lieszen, sagt Dr. Schoedler: 'Verhehlen wir es nicht, dasz es zum Teil an den Turnern selbst lag, wenn sich Gegner und endlich sogar Feinde wider dasselbe erhoben. Das Selbstgefühl der jugendlichen Kraft artet leicht aus zur Selbstüberhebung; die Einfachheit in Tracht und Sitte verkehrte sich nicht selten in Nachlässigkeit, Unsauberkeit und Grobheit. Mit wüstem Haar, struppigem Bart, ein Loch im Aermel, einen Prügel in der Hand, konnte man solche Kraftmenschen stolz einherschreiten sehen. Der Hasz gegen das Fremdländische wendete sich vielfach gegen feinere Bildung und Wissenschaft überhaupt, und es ist begreiflich, dasz solche Carrikaturen des Turnwesens demselben den schlimmsten Nachteil zugezogen, indem sie es lächerlich machten.' Die Rückschläge, welche das Turnen durch die Opposition mancherlei Art erlitten, sieht Dr. Schoedler als sehr heilsam an für die Läuterung desselben. 'Auf sich selbst angewiesen, weder begünstigt von einer Regierung, noch gefördert und gehoben von einer mächtigen Zeitströ-

Digitized by Google

mung wie zur Zeit der Befreiungskriege, hat es sich nicht nur erhalten, sondern wesentlich weiter gebildet. In dieser Zeit der Selbstbetrachtung nahm das Turnwesen jenen Charakter an, der es von der Politik entfernt und der Schule genähert hat. Die Ausbildung der nunmehr herschenden Richtung ist vorzugsweise bewirkt worden durch unsern ausgezeichneten Landsmann, A. Spiesz, der vor wenig Jahren, leider zu früh seinem Wirkungskreise durch den Tod entrissen wurde.' Mit diesen Worten leitet Dr. Sch. seine Betrachtung über auf das Turnen als allgemeines Bildungsmittel der Schule, wie es durch Spiesz theoretisch und praktisch bearbeitet worden und wie es auch seit 12 Jahren in der Mainzer Anstalt Eingang gefunden und mit Liebe und Eifer betrieben werde. Es gelingt dem Redner, auch diese moderne Behandlung des Turnunterrichts zu kennzeichnen, 'die nicht in übermäszigen Leistungen und Kunststücken die Aufgabe des Turners sucht, wie denn überhaupt Masz und Ziel, Sitte und Zucht, Schönheit und Lauterkeit dem ganzen Turnwesen eingeprägt sein soll.'

Die Abhandlungen von Dr. Kolbe und Telle haben gleiche Tendenz, sofern sie unmittelbar an die Eltern der betreffenden Anstaltszöglinge gerichtet sind, um deren Interesse durch Aufklärung über den gegenwärtigen Stand des Schulturnwesens und einige damit zusammenhängende Fragen anzuregen.

Das Programm von Telle holt für seinen Zweck etwas weiter aus, indem der Verf. auf die geschichtliche Entwicklung des Turnens in Preuszen eingeht und seine Betrachtungen an die Kernpuncte der Regierungsverordnungen knüpft, die seit d. J. 1842 bis heute zur Förderung des Schulturnens erlassen worden sind. Die Bedeutung der Leibesübung in ethischer, diätetischer und pädagogischer Hinsicht, auch in Beziehung auf Wehrtüchtigkeit, hebt der Verf. für seinen Zweck gebührend hervor. Mit Recht betont er auch die Bedeutung der Leibesübung für uns Nordländer im Winter, woran sich die Notwendigkeit der Turnsäle für die Schulen schlieszt; auch über das Classenturnen und die turnerischen Freiübungen verbreitet er sich ausführlicher. Wenn der Verf. darnach sagt: 'Alle beide Wege aber führen nur zu der Uebung einzelner Classen und Abteilungen und gewähren nicht die Vorteile, welche das gemeinsame Turnen der ganzen Anstalt durch den Wechsel der Uebungen und die Freudigkeit der massenhaften Gesamtthätigkeit darbietet. Somit ist und bleibt die Einrichtung einer groszen Turnhalle erforderlich, in welcher die ganze Anstalt unter Leitung des für seinen Zweck besonders vorgebildeten Turnlehrers übt' — so läszt er uns sehr im Unklaren: wie er sich die Gestaltung dieses Turnens denkt; etwa nach der Art groszer Turnhallen, wie man eine dergleichen zu Berlin in der Prinzenstrasze errichtet hat? Solche Einrichtungen bedürfen aber mehr der Begründung, als es hier geschieht, wo jener Schluszsatz die Darlegung von den Vorzügen des Classenturnens wieder aufhebt.

Dr. Kolbe hat zu beklagen, dasz der Turnunterricht am Hildesheimer Gymnasium von den Eltern der Zöglinge zu wenig gewürdigt werde, indem dieselben ihren Söhnen oder Pflegebefohlenen es oft

Digitized by Google

leicht machen, vom Turnunterrichte meist aus nichtigen Gründen loszukommen. Der Verfasser geht auf diese meist vorgeschobenen Gründe näher ein, um sie zu widerlegen. Gegen den Vorwurf der Gefährlichkeit der Turnübungen bemerkt Dr. Kolbe, dasz die Hildesheimer Gymnasiasten vor dem 14n Jahre gar nicht zu gefährlichen Uebungen an Turngerüsten herangezogen, sondern vor Allem erst in Frei- und Ordnungsübungen, in den verschiedenen Arten des Springens, Kletterns, Stützens und Hängens geübt würden; erst nach genügender Erkräftigung werden sie unter steter Anwesenheit eines Lehrers, der die Uebungen leitet und Regelwidrigkeiten entgegentritt, zum freieren Benutzen der Gerüstübungen zugelassen. Die banale Phrase 'wir haben nicht geturnt und sind gesund geblieben, darum brauchen unsere Jungen auch nicht zu turnen' fertigt Dr. K. mit der Bemerkung ab, dasz es der älteren Generation doch an der rechten Kraft und Gesundheit fehle, und dasz ein Mann, der turne, jedenfalls die Mühen des Berufs besser und länger aushalten werde, als ein Mann, der nur in physischer Abspannung und leichter geistiger Unterhaltung Erholung von seinen Berufsarbeiten suche. Auch ein weiterer Grund gegen das Turnen, wonach die Knaben durch Spielen und Herumtummeln einen besseren Ersatz für die ihnen nötige Bewegung hätten, weist Dr. Kolbe als nicht stichhaltig zurück, da hier lange nicht die allseitige Leibesübung geboten werde, wie bei einem systematischen Turnen. Die ganze Art und Weise, wie Dr. Kolbe die Scheingründe gegen das Turnen widerlegt, berechtigt zu der Hoffnung, dasz er seinen Zweck damit erreichen werde, um die Eltern zu bestimmen, dem Turnen mehr Teilnahme zu schenken und nur bei ganz triftigen Gründen der Dispensation vom Turnunterrichte für ihre Kinder das Wort zu reden.

Bei Hinweisung auf die Schriften Nr. 6 u. 7 unsers Referats können wir wiederholt hervorheben, wie sich in der Schweiz eine besondere Rührigkeit kund gibt, den Turnunterricht in allen Kreisen der öffentlichen Schulerziehung einzuführen und ordentlich zu gestalten. War hierin zuerst und energisch der Canton Zürich vorgegangen, so regt sich neuerdings ein gleiches Streben in dem Canton Bern, wie das aus gedachten Schriften ersichtlich ist. Die unter Nr. 7 aufgeführte Instruction: 'Die Erziehungsdirection an die Schulcommissionen' verfolgt den Zweck: 'Falsche Auffassungen zu berichtigen und als Rathgeber und Commentar mitzuhelfen an der Einführung des Turnens.' Darnach sind die Capitel: Begriff, Zweck und Nutzen des Turnens — Uebungsstoff für die Volksschule — Erfordernisse zum Betrieb des Turnens — Betrieb des Turnens und Einordnung desselben in den Unterrichtsplan — mit Sachkenntnis und praktischem Blicke zur Nachachtung für die Schulvorstände bearbeitet worden. Als eine Ergänzung dieser Instruction ist das Schriftchen unter Nr. 6 anzusehen, da hierin eine zweckmäszige Anleitung zur Einrichtung der Turngeräthe und Turnräume geboten wird. Durch 8 Tafeln mit Abbildungen sind die genauen Beschreibungen der Plätze, wie der feststehenden und beweglichen Turngeräthe verdeutlicht worden, so dasz das Werkchen auch für nichtschweizerische Verhältnisse Bedeutung hat,

Digitized by Google

insofern namentlich das Notwendige und Wichtigste von turnerischen Lehrmitteln seine Berücksichtigung gefunden hat.

Nr. 8. Der 'Leitfaden für den Turnunterricht an den Schulanstalten des Königreichs Bayern' ist mehr eine tabellarische Aufzählung der einzelnen Turnübungen, geordnet nach Turnarten und geschieden in die 2 Abteilungen: 'für Volksschulen und lateinische Schulen' und 'für Schullehrer-Seminarien und Gymnasien.' Jedenfalls war der Leitfaden darauf berechnet, dasz sein Verständnis durch Turnlehrercurse vermittelt werden sollte, wie dazu durch den Professor M. Lechner in Erlangen der Anfang gemacht worden war. Denn ohne solch eine Vermittlung dürfte sich für die bayerischen Lehrer schwerlich ein Verständnis dieses officiellen Leitfadens ergeben. Leider ist es wegen derartiger Ausbildung der Lehrer für das Turnlehreramt in Bayern neuerdings wieder recht still geworden, seitdem der dafür ausersehene Prof. Lechner nach Hof versetzt und ohne weitere Beziehung zum Turnen gelassen wurde; auch der Plan zur Errichtung einer bayerischen Turnlehrerbildungsanstalt scheint wieder aufgegeben zu sein. Wenigstens gab auf eine Interpellation des Prof. Edel 'das Turnen als Bestandteil des öffentlichen Unterrichts betreffend' in der bayerischen Kammer der damalige Vorstand des Cultusministerii sehr ausweichende Erklärungen, wonach man sich mit den einstweilen getroffenen und im Ganzen wenig zureichenden Maszregeln zur Förderung des Schulturnwesens regierungsseits einstweilen zu begnügen scheint. Es ist auffällig, wie sehr Bayern in dieser Hinsicht Ländern wie Preuszen, Sachsen und Württemberg nachsteht.

Was den Leitfaden anlangt, so schlieszt sich derselbe der Spieszschen Turnschule an, wie aus einigen didaktischen Bemerkungen und auch aus den Hinweisungen auf das 'Turnbuch für Schulen' hervorgeht.

Nr. 9. Von dem Hantel-Büchlein mag blosz bemerkt werden, dasz es in dritter, vermehrter und verbesserter Auflage vorliegt und in seiner Weise einen nicht unwichtigen Beitrag zur Diätetik der Gelehrten bietet, sofern Körperthätigkeit und regelmäszige Muskelübung die Grundlagen für einen wirklich dauernden Gesundheitszustand abzugeben im Stande sind.

Man hat, heiszt es im Vorwort zur 3n Auflage, diesem Gedanken der Gesundheitsverbesserung und Körperkräftigung ganz besondere Berücksichtigung zu Teil werden lassen bei der Jugenderziehung, da neuerdings fast bei allen Schulen regelmäszige Turnübungen eingeführt und zu diesem Zwecke Turnhäuser, Turnplätze und Turnlehrer gewonnen wurden. Wie in den Schulen, so ist auch in den stehenden Heeren das Turnen eingeführt worden mit derselben Absicht, die Gesundheit, Ausdauer und allseitige Tüchtigkeit der Soldaten zu erhöhen und zu erhalten. Und dasz auch bei den Erwachsenen aller Stände, deren Beruf die Körperübung nicht von selbst mit sich bringt, das Bedürfnis einer Uebung der Leibeskräfte ein lebhaft gefühltes ist, zeigt sich in dem Entstehen so vieler Turnvereine, Turngesellschaften und Turnclubs.

Auszerhalb solcher Vereinigungen stehen aber noch unendlich Viele, welche darauf angewiesen sind, im knappen Anschlusse an ihre Berufs-

Digitized by Google

arbeiten und Geschäftszeiten sich eine Gelegenheit zur gesundheitsmäszigen Leibesübung zu verschaffen.

Die industrielle und bureaumanistische Richtung unseres Zeitalters bringt so mancherlei Arbeit mit sich, die keineswegs stärkt und erfrischt, sondern vielmehr den Mann lähmt und abstumpft. Namentlich im Mannesalter kommt es so häufig vor, dasz die eigne Gesundheit den materiellen Berufsinteressen geopfert wird, so dasz der thätige und fleiszige Mann besonders aufmerksam sein musz, um am Actentische, im Comptoir und Studierzimmer nicht zu versauern. Tagtäglich und regelmäszig wie an das tägliche Brod hat sich auch der Kräftige und Gesunde an eine durchgreifende und allseitige Uebung seiner Muskelkräfte zu gewöhnen, wenn nicht die unvermeidlichen Folgen einer Störung der organischen Mechanik eintreten sollen. Denn nur zu leicht bereiten sich dann organische Leiden vor, oder bilden sich weiter aus, die entweder im Verdauungsorgan, oder im Nierensystem, oder in der Lunge oder im Herzen, oder in den Centralteilen des Nervensystems ihren Sitz haben.

Die Diätetik ist die Lehre von der harmonischen Kraftverteilung; die organischen Kräfte müssen gleichmäszig in Thätigkeit erhalten werden, was nur durch geregelte Uebung und Hebung der Kräfte zu ermöglichen ist. Unser Büchlein führt für den, der sich darüber belehren will, den weiteren Nachweis, wie die stete Uebung der Muskelkräfte alle die wichtigsten Processe des bildenden Lebens, welche den notwendigsten und fortwährenden Stoffwechsel für den Zweck einer Neu- und Umbildung des Körpers bewirken, am nachhaltigsten fördert. Hierin liegt der unzweifelhafte, aber auch gemessene Werth des Turnens auch für den reiferen Mann. Unser Hantelbüchlein zeigt den Weg an, wie sich Jedermann seine Privat-Turnanstalt mit wenig Umständen und Zuthaten einrichten könne, da er dazu nur den gewöhnlichen Raum seines Zimmers und für einige Groschen ein Paar seiner Leibesbeschaffenheit entsprechende Hanteln nötig hat. Die Hauptsache besteht in der Regelmäszigkeit des Gebrauchs unseres Gesundheits- und Erholungsmittels. 'Ich habe keine Zeit!' hört man freilich oft solche Forderung abwehrend ausrufen, und er zieht es vor, auf Kosten seiner Gesundheit fortzuarbeiten, bis sein Organismus ins Stocken geräth und dann Zeit werden musz, um durch lange andauernde Curen oder kostspielige Badereisen den Schaden wieder auszubessern, den er bei einiger Energie und Consequenz mit geringfügigen Kosten hätte vermeiden können. Manche finden es langweilig, sich allein auf dem Zimmer mit Hanteln auszuarbeiten. In der That ist es unterhaltender, sich in munterer Gesellschaft wacker zu regen und zu tummeln. Allein das Notwendige ist eben nicht immer mit dem Angenehmen zu vereinigen; für Viele liegt eben kein anderer Weg zur Leibesübung vor, als das Zimmerturnen.

Da musz sich ein Jeder zu helfen wissen, wie es gerade geht und der Sache eine gute Seite abzugewinnen suchen, wie jener Historiker, der bei seiner häufigen Zimmerarbeit auch nach unserem Hantelbüchlein griff und sich die für ihn geeigneten Uebungen heraussuchte. Die ihm passenden Uebungen belegte er mit Kaisernamen, so dasz er sie als Karl

Digitized by Google

der Grosze, Karl der Dicke, Ludwig das Kind, Otto der Grosze u. dergl. sich ins Gedächtnis rief. Besonders schwierige und ihn angreifende Hantelübungen hatte er mit Namen wie Nero, Caligula, Tiberius u. dergl. bedacht und es machte ihm Vergnügen, auf solche Weise bald eine kleinere oder gröszere Geschichtstabelle abzuturnen. Immer aber war unser Stubengelehrter des günstigen Erfolges seiner Hantelübungen sicher; namentlich gelang es ihm, durch die am Morgen vorgenommenen Hantelübungen eine zuweilen nach dem Schlafe zurückbleibende Trägheit zu verscheuchen und die zur Geistesarbeit erforderliche Frische und Munterkeit zu befördern, wie ihm auch andrerseits vor der Nachtruhe mehrere Hantelübungen das natürlichste Schlafpulver zu geben im Stande waren.

Vielleicht erweisen wir mit diesen Andeutungen einen Dienst auch den gelehrten Lesern dieser Blätter.

Nr. 10. Das Organ der deutschen Turnlehrerschaft, 'die neuen Jahrbücher für die Turnkunst', liegt auch für das J. 1865 mit dem fertigen Bande 11 vor und fährt fort, namentlich den Interessen des Schulturnwesens zu dienen, wenn auch im Allgemeinen hier Alles Berücksichtigung findet, was in näherer Beziehung zum Turnen und zur Gesundheitspflege steht.

Von den Abhandlungen des 11n Bandes wären folgende hervorzuheben: 'Erklärung des Berliner Turnlehrer-Vereins in Betreff der Turnschule des Hrn. Prof. Jäger in Stuttgart — Eine Ordnungsübung, weiter entwickelt von W. Jenny in Basel — Die Jugendwehr mit Beziehung auf die Verhältnisse in Frankfurt a. M. — Das Turnen am Gymnasium in Zittau von Held — Ueber hie Notwendigkeit des Turnens zu wahrer Ausbildung der Jugend, vom Geh. Oberstudienrath Schacht — Einrichtung der K. Centralturnanstalt, von Dr. Euler — Ueber Leibesübungen in England, von Helms — Reigenartige Ordnungsübungen, von Brehm — Turnlehrercursus in Darmstadt, von Dr. Schön — Ueber die Einführung der griechisch-makedonischen Elementar-Taktik in den Turnunterricht der Gymnasien — Die Erneuerung der Wurfübungen mit dem römischen Pilum, von Dr. Waszmannsdorff — Gegen das Soldatenwesen der Schuljugend.' Besprechungen von Schriften und 'Nachrichten und Vermischtes' bilden den weiteren Inhalt der Jahrbücher. Namentlich ist der 3e Abschnitt immer reichhaltiger geworden an Nachrichten aus verschiedenen Ländern und Orten, seitdem die Weiterverbreitung des Turnens mehr gefördert wird.

Nr. 11. Durch das Buch vom Stabsarzt Dr. Roth wird unsere Aufmerksamkeit auf eine Richtung gelenkt, welche eine Weiterentwicklung des Turnens damit bezeichnet, dasz man demselben als Körperbildungslehre eine wissenschaftliche Grundlage zu geben bemüht war. Darnach erblickte man das Wesen der rationellen Turnkunst darin, dasz sie die vorhandenen Bewegungen des menschlichen Organismus principmäszig zu richten, anzuordnen, zu entwickeln, zu vervollständigen und zu einem harmonischen Ganzen von innerer und äuszerer Zweckgemäszheit zu verarbeiten habe. Dazu waren Einsicht in die Natur der Bewegung und in die Beschaffenheit des menschlichen Organismus notwendig. Schon Ari-

Digitized by Google

stoteles in seiner Staatspädagogik forderte anatomische und physiologische Kenntnis vom Turnlehrer und ein methodisches Verfahren. Von den Neueren sagte schon Gutsmuths: 'Die Gründe zu einem gymnastischen Systeme solle man von dem menschlichen Körper hernehmen' und ähnlich lauteten die Forderungen Pestalozzis und Fichtes. Noch bestimmter faszte der Schwede Ling diese wissenschaftliche Seite der Gymnastik, indem er dieselbe als organisch-harmonische Ausbildung des menschlichen Leibes und seines Bewegungsvermögens im Zusammenhange mit allen organischen und geistigen Kräften des Menschen definierte und darnach bemüht war, durch eine genaue positive Kenntnis von der wirklichen Beschaffenheit des menschlichen Organismus, wie sie durch Anatomie und Physiologie gewonnen wird, dem Turnen eine stichhaltige Unterlage zu verschaffen. 'Die Anatomie, sagt Ling, diese heilige Genesis, welche das Meisterwerk des Schöpfers dem Menschen vor Augen legt, welche diesem lehrt, wie klein und zugleich wie grosz er ist, sie sei des Gymnasten liebste Urkunde Aber er betrachte ihre leblosen Formen nicht als solche, sondern schaue sie mit wahrem Seherauge in allem Leben, wirkend, nicht als Masse, sondern als des Geistes Aeuszerungsmittel und von demselben belebt in jedem Puncte.'

In der Folge verfiel man freilich in das Extrem, die Leibesübung nur auf anatomisch-physiologische Basis zu stellen und mit der vorwiegenden Berücksichtigung des Muskellebens die ethischen und geistigen Seiten der Turnübungen gering zu achten. Niemand wird den wissenschaftlichen Werth der anatomischen Untersuchungen verkennen; es hiesze dies den Werth wissenschaftlicher Forschungen überhaupt wegläugnen oder unterschätzen. Etwas Anderes ist es aber mit der Nutzanwendung, die man auf die Ausbildung der Turnkunst zu machen hat. Hier kann die anatomische Grundlage dem Turnlehrer zum bessern Verständnis der Uebungen dienen, ihm in einzelnen Momenten physiologische Erscheinungen erklären und für seinen Bildungsstandpunct wichtige Aufschlüsse geben; allein auf die Lehrweise und Turnunterrichtsmethode selbst kann sie nur einen bedingten Einflusz ausüben, wenn nicht der Turnbetrieb den Charakter der Schwerfälligkeit und Langweiligkeit erhalten soll. Man hat denn auch die anatomisch-physiologischen Kenntnisse auf Seiten der Turnlehrer als wichtige Hülfsmittel anzusehen, womit die turnerischen Uebungen ihre Begrenzung und Richtung namentlich bei ihrer pädagogischen Verwendung erhalten, keineswegs aber ihre absolute Schranke finden. Denn das Turnen ist ein Gegenstand praktischer Art; es hat die körperlichen Anlagen zur Fertigkeit in den natürlichen Verrichtungen auszubilden, welche das Leben und die Gesundheit des Menschen erfordern. Das leibliche Leben kann nur zu einem Teile die Grundsätze einer gebildeten Gymnastik bestimmen, da deren Aufgabe in einer allseitigen Leibesbildung zum allseitigen Dienste des Geistes besteht. Aber was Lessing vom Maler sagt: 'Das Studium des menschlichen Gerippes macht freilich nicht den Maler: aber die Versäumnis desselben wird sich an dem Coloristen schon rächen' erleidet seine Anwendung in ähnlicher Weise auch auf den Turnlehrer, der vor manchen Misgriffen

Digitized by Google

bewahrt wird, wenn er sich das Studium der Anatomie und Physiologie angelegen sein läszt.

Von diesem Standpuncte aus ist das Werk von Dr. Roth ein recht brauchbarer Leitfaden, um eine allgemeine Einsicht in den Bau und die Functionen des menschlichen Körpers, namentlich seiner Bewegungsorgane vermitteln zu helfen, wie sie mit Recht von dem Turnlehrer gefordert wird, welcher durch seine Thätigkeit schon von selbst zum Nachdenken über dieselben hingelenkt wird. 'Der Gang dieser Vorträge, sagt der Verfasser, musz, dem Zweck entsprechend, einer durchaus praktischen Richtung folgen; dieselben müssen Anatomie und Physiologie mit einander Hand in Hand gehen lassen und möglichst dabei diejenigen sicheren Thatsachen betonen, welche in dem praktischen Betriebe des Turnens selbst wie der Rückwirkung desselben auf den Gesamtorganismus ihre Bestätigung finden. Der Verfasser hat nach eigenen praktischen Erfahrungen dem Mangel eines solchen Werkes abzuhelfen gesucht. Da dasselbe seinem Zwecke nach für gebildete Laien bestimmt ist, erschien es nötig, eine beschreibende Form zu wählen, um das Verständnis zu sichern. Selbstredend kann das Buch nur im Anschlusz an Vorträge mit Demonstrationen benutzt werden. Sind diese vorhergegangen, so erscheint die gewählte Form auch für die Repetition am brauchbarsten, welche bei dem Umstande, dasz die meisten Turnlehrer zugleich als Volkslehrer wirken, vielfach vorausgesetzt werden musz. Der Zweck des vorliegenden Buches erforderte, dasz die Bewegungsorgane des menschlichen Körpers besondere Berücksichtigung finden musten. Die speciellste Besprechung verlangte die Knochenlehre, besonders mit Rücksicht auf die Verbindungen der Knochen. Von dem willkürlichen Muskelsystem, dem eigentlichen Bewegungsmittel des Körpers, wurden hauptsächlich die Thätigkeit, die allgemeine Lagerung und die Contouren der Muskelgruppen berücksichtigt, letztere, damit der Turnlehrer am nackten Körper sich zu orientieren wisse. Als Beispiele für die oft noch so dunkle Wirkung der Muskeln sind nur die einfachsten Bewegungsformen (besonders mit Rücksicht auf die Freiübungen) hineingezogen und alle complicierten Bewegungen weggelassen, indem deren Erklärung selbst für Physiologen von Fach oft zu schwierig ist. Nichts würde unpassender sein, als sich im vorliegenden Falle in diese hypothetischen Gebiete, wo möglich unter Parteinahme für oder gegen bestimmte Turnsysteme oder Geräthe zu verirren. Der Bau und die Thätigkeit der Organe des vegetativen Lebens: das Gefäszsystem und sein Inhalt, die Organe der Athmung, der Verdauung, der Ausscheidung beschränken sich nur auf die wichtigsten Thatsachen.'

Wir sehen aus dem Allen, dasz Dr. Roth das rechte Masz einhält in den dem Turnlehrer zuzuweisenden Hülfswissenschaften.

Bei den gegenwärtig so weit ausgebildeten xylographischen Hülfsmitteln wäre es gewis sehr zweckdienlich gewesen, wenn den Erklärungen durch Zeichnungen zu Hülfe gekommen wäre, so dasz das Buch noch

Digitized by Google

selbständiger geworden und nicht auf anderweite Demonstrationen angewiesen wäre.

Nicht unwichtig ist das IXe Capitel: 'Die am häufigsten bei Turnübungen vorkommenden Verletzungen und ihre erste Behandlung', welches den Turnlehrer mit Rath versieht, wenn es gilt, in solchen Fällen sofortige Maszregeln zu ergreifen. Quetschungen — Verstauchungen — Verrenkungen — Knochenbrüche — Zerreiszungen — Wunden — Erschütterungen — Unterleibsbrüche — das sind die Fälle, die wol beim Turnen in Anbetracht kommen, und die Dr. Roth ihrer Natur und Behandlung nach hier sehr instructiv darlegt. Einige andere Fälle, wie das plötzliche Eintreten von Krämpfen oder epileptischen Zufällen bei Turnschülern, Nasenbluten u. dergl. hätten vielleicht noch Berücksichtigung finden können.

Jedenfalls hilft das Rothsche Werk einem oft gefühlten und von Turnlehrern beklagten Mangel ab, und namentlich musz dem Verfasser nachgerühmt werden, dasz es ihm gelungen ist, mit Klarheit und Kürze seine Aufgabe zu lösen.

Nr. 12. Das Lesebuch von Hirth ist eine stattliche Sammlung von turnerischen Abhandlungen, durch welche hier die nennenswerthesten Turnschriftsteller älterer und neuerer Zeit vertreten sind. Hätte der Herausgeber neben seinem entschiedenen Sammlertalent noch einen tieferen Einblick in die geschichtliche Entwicklung des Turnwesens besessen, so hätte diese reichhaltige Sammlung von Musteraufsätzen durch eine zweckgemäszere Zusammenstellung in chronologischer Ordnung eine lebendige Geschichte des Turnwesens repräsentieren können. Das Sammelwerk ist aber erst nach und nach, und wie es scheint ursprünglich ohne sicheren Plan zu Stande gekommen, so dasz die Anordnung in historischer und sachlicher Beziehung Manches zu wünschen übrig läszt. Einigermaszen hat der fleiszige Herausgeber in dieser Beziehung durch eine 'Chronologische Uebersicht der Aufsätze' nachzuhelfen versucht und diese dem Werke vordrucken lassen. Die 'geschichtliche Einleitung' des Herausgebers hat schon deshalb eine lückenhafte werden müssen, weil dieselbe nur in Beziehung auf das Lesebuch und die in ihm vertretenen Autoren gesetzt wurde, deren Biographieen die Rahmen der 5 Geschichtsbilder: Periode der Philanthropisten — Periode der volkstümlichen und technischen Begründung — Periode der Turnsperre — Periode der Wiederbelebung und der systematisch-wissenschaftlichen Weiterbildung — Periode des neuesten Aufschwunges — auszufüllen bestimmt sind. Diese Biographieen sind sehr ungleich ausgefallen, da der Herausgeber sich nur an das gehalten hat, was über die Autoren in Turnschriften zu finden war. Manche unbedeutende Namen, die ein unparteiischer Turngeschichtsschreiber schwerlich in seinen Mund nehmen würde, haben hier freilich ihren Platz gefunden, während Andere, namentlich aus den Reihen der Schulmänner, mit entschiedenem Verdienste für die Turnsache völlig übergangen sind. An Platz konnte es nicht fehlen; denn von einem einzigen, durch den Herausgeber aus begreiflichen Gründen bevorzugten Turn-

Digitized by Google

schriftsteller, J. C. Lion, sind allein acht längere Aufsätze aufgenommen, während von Jahn deren nur 4 vorkommen, von Diesterweg z. B. gar keiner, von Klumpp nicht der richtige. Es kann hier nicht der Ort sein, auf alle die einzelnen Musterstücke einzugehen, welche das Turnlesebuch bietet; neu sind dieselben nicht und das Verdienst dieses Werkes besteht hauptsächlich auch darin, dasz es manche treffliche aber vergessene Arbeit wieder an das Licht gezogen hat.

So finden wir unter dem In Abschnitte: 'Begriff, Einteilung und Werth der Leibesübungen, Turnziel' folgende Arbeiten: Friedrich Thiersch: Zueignung seines Pindar an L. Jahn, den Erneuerer der Turnkunst — Fr. Jacobs: Staatliche Bedeutung der Turnkunst — C. v. Raumer: Gespräche über das Turnen — E. M. Arndt: Vertheidigung des Turnwesens. — Abschnitt II: 'Betrieb des Turnens im Allgemeinen und einzelner Turnarten' enthält auszer den Jahnschen Aufsätzen: 'über die Art, wie die Turnübungen zu betreiben sind' und 'die Turnsprache' folgende hervorragende: Prof. Eb. Richter: vom Laufen — Prof. de Bois-Reymond: schwedische Gymnastik und deutsches Turnen — über das Barrenturnen vom ärztlichen Standpuncte — A. Spiesz: Reigen und Tanz — E. Book: Gesundheitsregeln beim Turnen — Lion: über Methodik des Turnunterrichts —.

Da das Lesebuch hauptsächlich für die Turnvereine berechnet ist, so erscheint es als erklärlich, wenn der Abschnitt III: 'Begründung des Turnens, Spiele und Feste, Turnvereine' besonders reich ausgestattet ist und allein 33 längere Abhandlungen umfaszt. Döderleins: Rede 'Frisch, frei, fröhlich, fromm!' Schallers: 'die Wehrhaftigkeit und das Turnfest' Gutsmuths: 'über den Begriff und Werth des Spiels', Jahns: Begründung der Turnkunst und Ehrenrettung des Fromm', Baurs: 'Männerturnen und Jugendturnen', Iselins: 'über das Männerturnen', Lions: 'Turnfeste' das wären ungefähr die ausgezeichneteren Stücke von allgemeiner Bedeutung. Im Uebrigen haben hier vorzugsweise Gelegenheitsschriften, Festbeschreibungen und Festreden ihren Platz gefunden, die natürlich stets mit schwarz-roth-goldenem Hintergrunde das turnerische 'Gut Heil' illustrieren und auch die Gelegenheit zu politischen Excursen nicht versäumen. Mit mehr oder weniger Schwärmerei wird hier die edle Turnkunst gefeiert und mit warmen Worten die Begeisterung für eine echte Nationalsache wach gerufen und rege erhalten. Nach den Reden von Virchow, Georgii, Martens, Baur, Angerstein, Koch u. a. bildet die Festrede beim Leipziger Turnfeste von H. v. Treitschke einen würdigen Schlusz.

Für Schulmänner wird Abschnitt IV: 'Das Turnen als Mittel zur Erziehung der Jugend und als Gegenstand des Unterrichts in den Schulen' besonderes Interesse bieten. Pestalozzis: 'über Körperbildung als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik', Niemeyers: 'die Gymnastik vom pädagogischen Standpuncte', Harnischs: 'über die Verhältnisse und die Einrichtung von Turnanstalten', Passows: 'der Turnunterricht eine Staatsangelegenheit', Maszmanns: 'über die

Digitized by Google

Einrichtung einer allgemeinen öffentlichen Turnanstalt', Kalischs: 'die Turnschule und die Schule', Baurs: 'Turnen oder Gymnastik?' Scheiberts: 'Turnen und Exercieren in der Schule', Breiers: 'über Adolf Spiesz und sein Turnbuch', Lions: 'Schulturnen und Turnwesen', Mauls: 'Riegenturnen und Spieszsche Gemeinübungen', Klossens: 'über das Turnen in der Volksschule', Maszmanns und Klumpps: 'über das Turnen der Mädchen' vertreten das pädagogische Turnwesen, und von A. Spiesz ist eine reiche Aehrenlese von 10 turnerischen Abhandlungen geboten, wie sie namentlich aus seinem 'Turnbuch für Schulen' hier abgedruckt stehen.

Die Abschnitte V: 'Das Turnen als Mittel zur Erziehung zum Kriegsdienste, Soldatenturnen, Wehr- und Waffenübungen' (18 Abhandlungen von Gutsmuths, Passow, v. Schmeling, Fischer, Lange, Stooker, v. Scherff, Lübeck, Schückler, Eiselen, Klumpp). VI: 'Das Turnen zu rein gesundheitlichen Zwecken. Heilgymnastik' (mit 10 Abhandlungen von Busch, Schreber, Richter, Ideler, Schildbach, Meyer). VII: 'Leibesübungen früherer Zeiten und fremder Völker' (11 Abhandlungen von Wieland, Jaeger, Curtius, Meyer, Krause, H. Sachs u. a.) sind für ihren Zweck gleichfalls gut ausgestattet und Abschnitt VIII: 'Unterhaltendes' bietet eine passende Zugabe von Heiterem und Scherzhaftem.

Nach dem Allen kann gesagt werden, dasz das Hirthsche Lesebuch eine Turnbibliothek im Kleinen bietet und als das bedeutendste Sammelwerk von belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen turnerischen Inhalts zu bezeichnen ist.

Nr. 13. Das Werk unter Nr. 13 hilft einem oft gefühlten Bedürfnisse ab durch die genaue Darlegung der Construction der Turngeräthe, wie sie dem Handwerker vorgelegt werden, damit er darnach arbeiten könne. Die Herstellung ordentlicher und brauchbarer Turngeräthe ist für den Turnunterricht selber ungemein wichtig, und doch hält es selbst bei ausführlicher Beschreibung schwer, vom Handwerker das Richtige zu erhalten. Da hilft nun das vorstehende Werk mit seinen 7 Tafeln sauber ausgeführter und mit der grösten Genauigkeit detaillirter Werkzeichnungen aller gebräuchlichen Turngeräthe nach.

Damit sei das Referat geschlossen, mit welchem die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Turnwesens den gelehrten Lesern dieser Blätter vorgeführt werden sollten, von denen ja so Viele in der Lage sind, anregend und fördernd ihren Einflusz auf die Weiterentwicklung des Turnunterrichts bei den höheren Schulen geltend zu machen. Viel Verdienst ist auf diesem Gebiete des Erziehungswesens noch übrig; wer wird es haben?

Dresden. Dr. Moritz Kloss.

68.

KLEINIGKEITEN.

I.

Eine Vers-Tändelei.

Unter dieser Ueberschrift bringt Eduard Mörike im deutschen Musenalmanach vom Jahre 1856 (herausgegeben von Christian Schad) eine eben so getreue als flieszende Uebersetzung des Ovidischen Distichons (Heroid. XV 39 u. 40):

Si, nisi quae facie poterit te digna videri,
Nulla futura tua est, nulla futura tua est.

Zugleich ist daselbst der Verdeutschung eine kurze Uebersetzungsgeschichte dieser Verse vorangeschickt, die ich ihrem Inhalte nach hier mitteile, indem ich diejenigen, welche sie bereits kennen, um Entschuldigung bitte.

Dryden hatte die Behauptung aufgestellt, dasz jene Verse nicht in gleich viel Zeilen englisch wiedergegeben werden könnten, was zwei englische Uebersetzungen veranlaszte. (Beide sind, wie ich den 'Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen G. A. Bürgers von L. Chr. Althof' entnehme, von éinem Verfasser — Morris). Sie lauten:

1.

If, but to one, that's equally divine,
None you'll incline to, you'll to none incline.

2.

If, save whose charms with equal lustre shine,
None ever thine can be, none ever can be thine.

Nun sprach Lichtenberg eines Abends mit Bürger über die Sache und sie schien diesem zu gefallen. Schon am folgenden Morgen sandte er fünf Uebersetzungen, zwei davon absichtlich parodierend gehalten, doch befriedigten die Verse, die leider verloren giengen, nicht ganz. (Althof berichtet etwas anders. Bürger habe sogleich unter das ihm zugeschickte Blatt, das die Anfrage enthielt, ob sich die Verse nicht eben so gut ins Deutsche übersetzen lieszen: 'O ja, verte!' und auf die andere Seite fünf Versuche geschrieben. Zwei davon seien 'zu mutwillig, um mitgeteilt zu werden'. Die drei ersten werden so angeführt:

1.

Wenn auszer Wohlgestalt, vollkommen wie die Deine,
Dein Herz nicht Eine rührt, so rührt Dein Herz nicht Eine.

2.

Wenn auszer einer Braut, der Deine Reize fehlen,
Du keine wählen darfst, so darfst Du keine wählen.

3.

Wenn auszer der, die Dir an Schönheit gleicht auf Erden,
Dein keine werden kann, so kann Dein keine werden.

Digitized by Google

Lichtenberg fordert nun die deutschen Dichter und Herausgeber von Musenalmanachen auf, die einen, sich an dem Drydenschen Problem zu versuchen, die andern, die besten dieser Versuche in ihre Annalen aufzunehmen. Ob dieser Aufforderung Folge geleistet worden, weisz ich eben so wenig wie Mörike; ich kenne nur dessen Uebersetzung, welche ich nebst einem vor mehreren Jahren von mir gemachten Versuche hier folgen lasse, indem ich allerdings zugebe, dasz solchen Spielereien als Preis höchstens das bekannte 'Säckchen Linsen' gebühre, das der gewohnte Humor Mörikes ihnen zu Teil werden läszt. Mörike übersetzt:

Wisse nur, dasz, wenn ohne durch Schönheit Dich zu verdienen,
Keine die Deinige wird, keine die Deinige wird.

Mein Versuch lautet:

Wählst Du nur Eine, die Dir an Schönheit gleichet, und sonsten
Billiget keine die Wahl, billiget keine die Wahl.

II.
Grabschriften.

'Wir, wir leben! Unser sind die Stunden
Und der Lebende hat Recht.'

Wer kennte sie nicht, die schöne, frische Stelle unsres Dichters? Wer möchte ihr nicht beistimmen aus vollem Herzen? Aber auch die Todten sollen ihre Ehre haben. Und so sei es mir gestattet den Lesern dieser Zeitschrift einige epitaphia vorzulegen, die sie ohne Zweifel schon im Original, schwerlich aber in lateinischer Uebersetzung gelesen haben. Oder hätten sie es doch? Vielleicht in einer bessern; gewis nicht in dieser. Hier mag dann das 'Variatio delectat' seine Anwendung finden. Die letzte dieser Grabschriften, von deren Humor die Raimundsche entlehnt zu haben scheint, ist auch von Ludwig Döderlein, dem ich die Anregung zur Uebersetzung verdanke, übertragen worden. Ich teile diese Uebertragung, der ich unbedenklich die Palme zuerkenne, unten mit, so wie ich sie als Autograph von ihm besitze. Uebrigens war Döderlein selbst, dessen künstlerischer Geist überall höchste Vollendung beanspruchte, nicht ganz mit seiner Bearbeitung zufrieden und, wenn ich nicht irre, ist sie in seine 'Reden und Aufsätze', welche ich leider nicht zu Handen habe, in etwas veränderter Gestalt übergegangen.

1.

O lieber Freund, bist Du ein guter Christ,
Lasz ruhn den Staub, der hier begraben ist!
Wohl geh' es dem, der diese Steine ehrt;
Doch Weh auf ihn, der mein Gebein versehrt!*)

---

*) Good frend, for Jesus' sake forbeare
To digg the dust enclosed here!
Bless'd be the man that spares these stones,
And curst be he that moves my bones!
Shakespeare. (?)

Digitized by Google

Si pius es, cineres placide requiescere nostros,
Quisquis adis bustum hoc, tu sine, care, rogo.
Sit bene semper, amans qui fausta precabitur; at vos,
Sit male, qui dura laeserit, ossa, manu!

2.

These are two friends whose lives were undivided,
So let their memory be, now they have glided
Under the grave: let not their bones be parted,
For their two hearts in life were single-hearted.

Shelley auf Keats.

Qui vivi fuerant juncti bene semper amici,
Defunctos animo tu quoque junge pio!
Ossa etiam teneat locus unus! Scilicet una
Esse videbantur corda aliquando duo.

3.

Welkst Du, liebliche Blume, zu zart für die Sterne der Erde,
Ach so früh! Dich nahm, der Dich uns schenkte, zurück.
Doch uns bleibt Dein heiliges Bild im sehnenden Herzen,
Bis wir in Edens Flur himmlisch erblühet Dich schau'n.

Ernst Schulze auf Cäcilie Tychsen.

Impatiens terrae vae jam, rosa lucida, marces!
Qui dedit, hic idem te revocavit amans.
At tua pectoribus nostris sacra vivit imago
Laetior et campis fulget in Elysiis.

4.

Frieden über Dein Grab: umweh'n es die Blüten des Frühlings
Oder das fallende Laub oder der wirbelnde Schnee!
Frieden träufe der Morgen, es thaue der Abend Dir Frieden!
Jeder Gedanke an Dich flüst're Dir selige Ruh'!

Friedrich Güll.

Pax tibi! Seu tumulum sternent tibi veris honores
Deciduaeve comae pulvereaeve nives!
Mane tibi pacem, pacem tibi vespera roret!
Pax tibi! lene preces votaque nostra sonent!

5.

Wand'rer steh' still oder setze dich nieder!
Hier ruhen eines Mannes Glieder,
Der Ferdinand Raimund hat geheiszen;
Ganz jung must' er in's Gras schon beiszen.
Im rühmlichen Beruf hat er den Tod gefunden:
O Wand'rer — ihm wär's lieb, lägst du, statt seiner, unten!

Ferdinand Raimund.

Digitized by Google

Sta, bone, quisquis adis tumulum, aut conside, viator!
Raimundus juvenis mole sub hac situs est.
Invida mature nimis illum praeripuit Mors,
Dum docta scenae nobilis arte viget.
Et nunc hic situs est. Gratum, mihi crede, viator,
Esset ei, pro se si hic situs ipse fores!

6.

Hier liegen meine Gebeine*) —
Ich wollt', es wären Deine!

Nostra, viator, habet tumulus, quem conspicis, ossa —
Pro nostris utinam conderet ossa tua!

III.

Drei Fragmente der Sappho in deutschen Reimversen.

1.

Γλυκεῖα μᾶτερ.

Nein, süsze Mutter,
Ich kann nicht weben —
Ach, Herz und Finger
Vor Liebe beben!

Der schöne Knabe
Läszt mir nicht Ruh' —
O Aphrodite,
Wie schlimm bist du!

2.

Δέδυκε μὲν ἁ Cελάνα.**)

Der Mond ist untergegangen,
Vorüber die Mitternacht —
Einsam in Lieb' und Bangen
Mein krankes Herz nur wacht.

---

*) Hic mea defuncti tumulus tegit ossa, viator —
Heus, tua quam vellem, non mea, care, forent!
L. Doederlein.

**) Eine sehr glückliche Nachbildung dieser Verse hat Emanuel Geibel in sein schönes Gedicht 'Beim Mondesuntergange' (Gedichte und Gedenkblätter S. 139) verwebt. Sie lautet:

Schon senkt der Mond sich trübe,
Die Mitternacht bricht ein;
Mein Herz vergeht vor Liebe
Und weh, ich bin allein!

Digitized by Google

3.

Κατθανοῖϲα δὲ κείϲεαι.

Wenn einst gesunken du in Staub,
Bald bist du des Vergessens Raub;
Denn niemals haben, hold erglüht,
Pierias Rosen dir geblüht;
Und auch in Hades' dunkler Flur
Schmückt dich kein Ruhm — nein, deine Spur
Verliert, gleich einer leichten Wolke,
Sich in der Schatten luft'gem Volke.

MEMMINGEN. HEINRICH STADELMANN.

69.

GESCHICHTE DES RÄTHSELS, VON J. B. FRIEDRICH. Dresden 1860.

In einer neueren, im Ganzen recht löblichen 'Sammlung von Räthseln und Charaden für Kinder von 10—14 Jahren, zu erheiternden Denkübungen in Schulen' von G. F. Bossert, sagt der Verfasser, wie es scheint, ein Volksschullehrer: 'Wöchentlich einmal im Winterhalbjahr dictiere ich meinen Schülern 2 oder 3 kürzere Räthsel, oder Ein längeres, lasse das Geschriebene dann einigemal laut vorlesen, und gebe hierauf den Kindern einige Zeit zum Nachdenken. Wer die Auflösung gefunden hat, tritt in den Hauptgang der Schule, schreibt sie einzelnstehend auf seine Schiefertafel und zeigt sie dem Lehrer. Haben 20—30 Schüler die Auflösung gefunden, so werden von einigen dazu aufgeforderten Kindern die im Räthsel gegebenen Merkmale auf die Auflösung angewendet und so der Beweis gegeben, dasz die Auflösung richtig ist. — — Die Kinder freuen sich jedesmal auf die dem Gegenstande gewidmete halbe Stunde, und die meisten sammeln sich die dictierten Räthsel und Charaden, ohne dazu genötigt zu werden.' Was in dieser Hinsicht und wie es in der Volksschule geschehen kann und geschieht, sollte es nicht auch in Latein- und Realschulen möglich und empfehlenswerth sein?

Diese Frage möchte, unter Voraussetzung eines taktvollen Lehrers, unbedingt bejaht werden dürfen. Das Geistesspiel mit Räthseln, das die feinsten Köpfe aller Zeiten und Völker nicht unter ihrer Würde gehalten haben zu pflegen und zu üben, das namentlich mit dem deutschen Volksleben von uralten Zeiten her groszgewachsen ist und unter der Hand unserer besten Dichter und scharfsinnigsten Denker so reiche Blüten getragen hat, darf und soll auch in unseren Tagen in Haus und Schule getrieben werden. Ist es ja doch unleugbar eines der gesündesten Mittel, um den Scharfsinn, um Witz und Humor, um die Achtsamkeit auf Einzelnes und Unscheinbares, um Genauigkeit auch im Denken und Reden zumal in der Jugend zu wecken und zu stärken. Ja gerade unsere Zeit würde ihr

Digitized by Google

Interesse für scharfes und rasches Denken und präcises Sprechen und ihre wohlbegründete Werthschätzung realen Wissens schlecht wahren, wenn sie übersehen wollte, wie sehr durch gute Räthsel eben diese Denkgewandtheit, die Achtsamkeit auf die Auszenwelt sowie auf das im Gedächtnis bewahrte Wissen genährt und geübt wird. Besonders ist es die dem theoretischen und idealen Geistesleben das Gleichgewicht haltende Anschauungskraft im weitesten Sinne und die in unseren Tagen mit Recht immer mehr geschätzte Beweglichkeit des Geistes, wofür das Gebiet des Räthsels so zu sagen eine spielende Kinderschule bildet. Und wer bedarf dieser Schule mehr, als der träumerische Deutsche, und zu keiner Zeit mehr, als eben in der jetzigen?

Ist dem so, so darf gewis kein Haus, wo Kinder erzogen werden, ja auch keine Schule und Erziehungsanstalt von Söhnen und Töchtern sich für zu hoch halten, um ihr Augenmerk auf dieses Bildungsmittel zu richten und sich von Zeit zu Zeit daran mahnen zu lassen, was in dieser Richtung geschehen kann und welche Schriften diesem Zwecke am besten dienen. Denn wahrlich selbst bei unseren Lateinschülern wäre eine je und je solchem Geistesspiel gewidmete halbe Stunde keine verlorene Zeit, sowie bekanntlich die Unterhaltung mit Vierzehn- und Fünfzehnjährigen des Stoffes auch öfters so viel hat, dasz eine Beihülfe dieser Art vom Ueberflusz wäre. Wir sprechen es mit voller Ueberzeugung aus: jedes Knaben- und Mädcheninstitut namentlich sollte keine Woche vorübergehen lassen, ohne ein halbes oder ganzes Dutzend von Räthseln gelöst zu haben. Aber ganz besonders wäre auch der Schule selbst, die in unserer Zeit offenbar ein gar zu ernstes, rein geschäftsmäsziges Aussehen hat, sehr zu gönnen, wenn ihr mitunter solch ein schalkhaftes Geistesspiel die Falten vom strengen Gesichte striche.

Diese flüchtigen Bemerkungen über die pädagogische Bedeutung des Räthsels werden es zur Genüge rechtfertigen, dasz eine Schrift über die Geschichte des Räthsels gerade in diesen Blättern zur Anzeige gebracht wird.

Das Buch von J. B. Friedrich bietet in sieben Abschnitten einen überaus reichen Stoff nicht allein von Beispielen aller Art, aus allen Zeiten und Völkern gesammelte Räthsel in jeglicher Form, sondern auch zum Nachdenken über diese geistige Thätigkeit, in der sich Scharfsinn, Witz, Phantasie und Poesie aller gebildeten Völker nach allen Richtungen versucht und geübt hat. Im ersten Abschnitt wird über Begriff, Aufgabe und poetischen Werth des Räthsels gesprochen, im zweiten sofort ein Schema der verschiedenen Formen des Räthsels gegeben, und diese Formen insgesamt von der unausgebildetsten Stufe an, dem der Räthselfrage, bis zu der Ausgestaltung hinauf, die das Räthsel in Lehrgedichten, Balladen und Schauspielen gefunden hat, sind sofort in reicher Auswahl von Musterbeispielen zur Anschauung gebracht, indem der dritte Abschnitt, durch Darlegung der Verwandtschaft und Beziehung des Räthsels zu Dichtungen anderer Art, mit Recht den Kreis noch weiter gezogen und auch künstlerisch ausgeführte Dichtungen zum Gegenstand der Mitteilung und Besprechung gemacht hat. Der vierte bis sechste Abschnitt faszt mit glei-

Digitized by Google

cher Umständlichkeit die verschiedenen Zwecke ins Auge, welche die Räthsel verfolgen können und thatsächlich verfolgt haben, wie sie bald zur Belehrung und Prüfung der geistigen Fähigkeiten Anderer, bald zur Erheiterung, bald auch selbst um Streit zu veranlassen, benützt worden sind. Neben Simson und Salomo, kommt hier die griechische Sphinx, der persische Held Sal, das Lied vom Thor, der Wartburgkrieg, das Tragemuntslied, das erotische Räthsellied und das Vexierräthsel zur Sprache. Besonders reichhaltig und für Manchen gewis überraschend ist endlich der 7e Abschnitt, der uns die nationale Litteratur des Räthsels vorführt. Auszer den Chinesen, Indern und Aegyptern sind hier wol fast alle Culturvölker der Welt vertreten, die Orientalen wie die Occidentalen, Altertum, Mittelalter und neue Zeit.

Man sieht, dasz in diesem Buch der betreffende Stoff in reichster Menge vorliegt, und doch musz die Frage, ob hier eine ganz erschöpfende Vollständigkeit geboten, oder auch nur beabsichtigt sei, wol verneint werden. Wenigstens fehlen gerade in der neueren deutschen Räthsellitteratur sehr bedeutende Namen. Man erfährt Nichts von den Dichtern, die gelegentlich auch diese Dichtungsart mit Glück behandelt haben, wie Goethe, Rückert, Hauff, Hebel, Schleiermacher u. A., und selbst von denen, die ganze Sammlungen von Originalräthseln geliefert, vermiszt man manche, z. B. den anerkannten Meister, der Jahre lang das Stuttgarter Morgenblatt mit seinen Erzeugnissen ausgestattet und dieselben 1836 in einem stattlichen Bändchen herausgegeben hat, Oberstudienrath Moser, ferner K. Dietr. Aubenfloh, von dem unter diesem selbst räthselhaften Namen hundert meist treffliche Producte in Coblenz erschienen sind; Dr. Barth, der lange Zeit seinen Jugendblättern durch sinnreiche Einfälle aus dem Gebiet der biblischen Räthsel einen besonderen Reiz zu geben wuste, u. A. Aus neuerer Zeit, nach Herausgabe des vorliegenden Buchs, mögen bei dieser Veranlassung einige Sammlungen noch genannt werden, die in ihrer Art teilweise recht gut heiszen können: das Räthselbüchlein für Kinder von G. Scherer; die Räthselgedichte von Ed. Prosch; die von L. Schmidt, Pastor zu Uthmöden, der Räthselschatz von Brüllow und Schäfer; die geographischen und naturgeschichtlichen Räthsel von Prof. Ahrendts; Räthselkurzweil für Jung und Alt von H. Thiersch; Sphinx 300 neue Räthsel von A. B. Olmütz 1864. Hiernach zu schlieszen mögen auch aus der Zeit vor 1860 noch manche Gaben fehlen, die dem Berichterstatter gleichfalls nicht bekannt sein werden, aber in einer 'Geschichte des Räthsels' nicht sollten übergangen sein.

Dessenungeachtet darf man dem Verf. für das reiche Material dankbar sein, das er namentlich aus fremder Litteratur und insbesondere aus den so wenig bekannten Neulateinern beigebracht hat. Diese wie die mitgeteilten griechischen Räthsel werden den Vorständen an gelehrten Anstalten vornehmlich willkommen sein und stehen jeder Schulbibliothek wohl an. Wiederum musz es die jungen Franzosen sehr ergötzen, zu erfahren, wie man aus Revolution française das Anagramm gebildet hat: Un Corse la finira. Vote! und wie sodann, was jedoch unser Buch nicht

Digitized by Google

hat, die Restauration fast einen noch besseren Trumpf ausspielte, indem sie mit denselben Worten, gleichfalls mit Benützung aller Buchstaben, ein zweites Anagramm zu Tage förderte: La France veut son roi. Auszer dieser Verwendung für die Schule wird aber unser Buch auch noch eine nützliche Frucht schaffen, wenn ein deutscher Räthselschatz für Haus und Schule von kundiger Hand in der Weise zusammengestellt wird, dasz man einmal möglichst viel Gutes aus alter und neuer Zeit kritisch gesichtet und pädagogisch geordnet in handlichem Bande beisammen bekommt. Denn ein solches Buch musz erst noch geschrieben werden, so viel Schönes auch mehrere der vorhin genannten Sammlungen bieten.

Minder günstig können wir jedoch die weitere Frage beantworten, wie das reiche Material von dem Herrn Verf. formell verarbeitet worden sei. Nicht allein sind ihm manche auffallende Verstösze in der Rechtschreibung begegnet, dasz z. B. beständig Logogryph geschrieben wird und ebenso auch Sphynx, sondern die ganze Anordnung und besonders die Einteilung der einzelnen Arten von Räthseln läszt eine wissenschaftliche Durcharbeitung vermissen. Gleich der erste Paragraph beginnt mit einer dem Brockhausschen Conversationslexicon entnommenen Begriffsbestimmung. Aber weder diese noch die weiter beigefügte Definition des Räthsels von Wolf (poet. Hausschatz der Deutschen) haben die gehörige Weite, so dasz schon die erste und wahrlich uns Deutschen besonders bekannte Art von Räthseln, die sog. Räthselfragen, ebenso die Räthselmärchen, — Anekdoten, Sprichwörterräthsel gar nicht darunter begriffen werden können. Denn wer kann diese 'eine umschreibende Darstellung eines oft genannten Gegenstands' oder gar 'ein Spiel des Verstandes heiszen, der sich bemüht, einen Gegenstand so darzustellen, dasz er alle Merkmale und Eigenschaften desselben schildert — ohne jedoch den Gegenstand selbst zu nennen?' All das schmeckt viel zu sehr nach der Studierstube und übersieht den wichtigen Umstand, dasz es neben und vor der Kunstpoesie eine Volkspoesie, und desgleichen neben und vor allen Kunsträthseln zahllose Volksräthsel der mannigfachsten Art gegeben hat. Und dessen hätte doch unser Verf. vor Allem sollen eingedenk sein, da ein gut Teil seiner Mitteilungen rein nur dem Volksmund entnommen ist.

Liesze sich nicht vielleicht etwa folgende Begriffsbestimmung geben: 'Das Räthsel ist eine verblümte Andeutung oder Beschreibung eines Gegenstands, durch die man das Nachdenken (und zwar bald den Witz und die Phantasie, bald den Verstand und Scharfsinn, bald den Sprachsinn und das Gedächtnis) des Hörers oder Lesers anregen will, um aus Gegebenem ein Gesuchtes zu finden?'

Hieraus ergibt sich, dasz die Räthsel schon dem Inhalt nach je nach den verschiedenen Zwecken auszerordentlich mannigfaltiger Art sein können. Noch mehr Unterschiede treten uns entgegen, wenn wir die Form dieser Geistesproducte ins Auge fassen.

Die eben genannte Bezeichnung, dasz das Räthsel die Aufgabe stellt, aus Gegebenem ein Gesuchtes zu finden, ist aber meines Erachtens besonders festzuhalten, um teils diese geistige Thätigkeit anzuknüpfen an verwandte Geistesoperationen, teils einen einfachen Einteilungsgrund für

Digitized by Google

die so grosze Verschiedenheit der einzelnen Arten von Räthseln zu finden. Hieran aber läszt es gerade unser Buch ganz fehlen, und so entstehen bald bedenkliche Lücken, indem z. B. die Räthselfragen ganz isoliert, wie heimatlose Kinder auftreten, bald kommt grosze Verwirrung in die Gliederung, sofern die Räthsel mit Buchstabenveränderungen, Logogriphe, Anagramme usw. unter die Worträthsel subsumiert werden, statt unter die Buchstabenräthsel. Diese Verwirrung wird noch vermehrt dadurch, dasz gesagt wird: 'Das Anagramm gibt zur Aufgabe, dasz das Wort von vorwärts und rückwärts gelesen werden soll, wobei sich aber durch das Rückwärtslesen ein anderes Wort ergibt.' Und doch belehren uns die Urheber des Wortes, dasz ἀναγραμματίζεσθαι nicht heiszt: rückwärts lesen, sondern: die Buchstaben versetzen, traiicere, und schon Eustathius gibt als Beispiel eines Anagramms Ἥρα und Ἀήρ, zum deutlichen Beweis, dasz es sich um Buchstabenversetzung handelt, nicht ums Rückwärtslesen, was bekanntlich den besonderen Namen Palindrom geschaffen hat.

Versuchen wir von unserer Grundlage aus eine genügendere Einteilung und Unterscheidung des überreichen Stoffes zu geben, ohne jedoch zu beanspruchen, dasz damit schon durchweg das Rechte getroffen sei. Denn die Sache ist nicht so leicht, wie sie aussieht, indem diese losen Vögel, diese vielgestaltigen und buntfarbigen Geschöpfe des menschlichen Scharfsinns und Witzes, besonders die Räthselfragen-Märchen und Anekdoten, sich höchst ungern in Rahmen und Regeln einfangen lassen.

Nicht selten sehen wir, vornehmlich in den deutschen Volksräthseln, Beides, das Gegebene wie das Gesuchte, so sehr im Dunkeln gehalten, dermaszen nur mit unbestimmten Zügen, meist nur in Einem Zuge angedeutet, dasz es sich nicht sowol um eine Lösung durch das begriffliche Denken, als um einen glücklichen Fund, um ein fast zufälliges Errathen von Seiten des Hörers handelt, wenn das Gesuchte gefunden wird. Natürlich, denn in diesem Fall ist meist der Zweck Nichts als eine schalkhafte Neckerei, ein Spielen mit Worten, um Heiterkeit zu erwecken, wo nicht gar, um Streit hervorzurufen oder aber einen Preis, selbst den des Lebens, zu gewinnen. Werden ja selbst als das Gesuchte manchmal Thatsachen vorausgesetzt, welche zu wissen dem Hörer gar nicht möglich war. So z. B. bei den Räthseln Simsons, bei den Räthselmärchen, welche Verurteilte ihren Richtern aufgeben. Ganz ähnlich verhält es sich aber mit einer Menge unserer Räthselfragen, z. B.: Was machen die zwölf Apostel im Himmel aus? Wer ist der gewandteste Sänger? Warum sind die Diebe klüger als die Aerzte? In allen diesen Fällen werden entfernt nicht die Merkmale oder Eigenschaften eines Gegenstandes so geschildert, dasz man durch Nachdenken und Ergänzen des Fehlenden das lösende Wort und den Gegenstand finden kann. Man fragt hier überhaupt nicht: was ist der gesuchte Begriff und das verlangte Wort, sondern: was ist der S i n n meiner Rede, wie ist das und das zu verstehen, kannst du das Ding, die Thatsache errathen, die eine vernünftige Antwort auf meine Frage sind? Verstehst du das Wortspiel, den schlechten Witz, der

Digitized by Google

dahinter steckt? Es wäre ebenso unrichtig, derlei schalkhafte Räthselworte deshalb, weil sie nicht nach der Art des kunstmäszigen Räthsels gemacht sind, für keine Räthsel zu halten, als sie mit diesem letzteren in Eine Kategorie zu bringen. Somit müssen wir eine ganz besondere Classe bilden und sie zum Unterschied von den Worträthseln als Sinnräthsel bezeichnen, mag auch der steife und correcte Verstand manche derselben geradezu als Unsinn benamsen, z. B. wenn gefragt wird: Welcher Arm macht sehr viel Lärm? und die Antwort lautet: der Allarm. So gern wir derlei preisgeben und über Bord werfen, so ungern würden wir eine Menge anderer dieser Art missen, die auf demselben Boden gewachsen sind und wozu nicht blosz hunderte witziger Räthselfragen, sondern auch viele Räthselmärchen, -Anekdoten, Sprichwörterräthsel gehören. Neben diesen Sinnräthseln, die wir, weil sie unausgebildete, unausgeführte Schöpfungen sind, auch Räthsel in der Knospe nennen möchten, stehen nun

als zweite Classe die Worträthsel, wobei das Gesuchte ein Begriff und das denselben bezeichnende Wort ist, und zwar das Wort als ein Ganzes betrachtet. Das Wort kann aber entweder ein einfaches sein; dies gibt das gewöhnliche Räthsel von der Art, wie die bekannten Schillerschen sind, wenn das Wort nur Eine Bedeutung hat, läszt aber noch eine Modification zu, wenn das Wort mehrdeutig ist, dann entsteht die Homonyme; oder es ist das Wort ein zusammengesetztes, so dasz es eine Auseinanderlegung in Silben zuläszt. Im letzteren Fall erhalten wir das Silbenräthsel (Charade, vielleicht von einem celtischen Worte Chwar d. i. Spiel abzuleiten), das somit nur als eine Nebenart des gewöhnlichen Räthsels zu betrachten ist.

Dagegen wesentlich eine neue Hauptart, die dritte Classe, bilden die überaus vielgestaltigen Buchstabenräthsel, denn hier wird nicht das Wort als solches, sondern nach seinen Buchstaben ins Auge gefaszt, sei es, dasz das Gesuchte ein Buchstabe selbst ist (z. B. das in gewissen Wörtern vorhandene oder nicht vorhandene R) oder das aus gewissen Buchstabenlauten sich bildende Wort, in welch letzterem Fall bald der Name der Laute angegeben wird, aus denen ein Wort hervorgehen soll, z. B. Sprich zwei Buchstaben so, dasz der Name eines Flusses entsteht (Elbe), bald nach griechischer Art die Figur der Buchstaben beschrieben wird, die sofort einen Namen bilden. Diese drei Arten können wir allein Buchstabenräthsel im engeren Sinne nennen. Denselben stehen zur Seite die Buchstabenräthsel im weiteren Sinn, teils mit Buchstabenveränderung, teils mit Ausstoszung (Elision) eines Lautes, vorn, mitten oder hinten, teils mit Hinzufügung eines oder mehrerer Buchstaben, teils mit Versetzung. Geschieht diese Versetzung in der Art, dasz dieselben Buchstaben alle bleiben, nur in anderer Ordnung gelesen, so entsteht das eigentliche Anagramm im strengen Sinn, man vergleiche das obige Revolution française, oder den Namen Alcuinus, den Calvinus auf den Titel seiner Institutionen setzte. Wenn die Versetzung aber in der bestimmten Weise vollzogen wird, dasz dieselben Buchstaben

vorwärts und rückwärts gelesen werden, so ist diese Nebenart des Anagramms das Palindrom; wir nennen es rückläufiges Räthsel, wobei wiederum zu unterscheiden ist, ob dann dasselbe Wort entsteht, wie bei Anna, oder ein neues, wie bei Regen und Neger. Läszt man aber bei einem zusammengesetzten Wort die Silben ihren Platz vertauschen, so entsteht das Silbenpalindrom (Baumschlag, Schlagbaum), wogegen das vorige Buchstabenpalindrom heiszen musz. Vom Anagramm und seiner Nebenart, dem Palindrom, ist aber genau zu unterscheiden der Logogriph (Wortnetz), indem hier eine willkürliche Versetzung und namentlich Weglassung einzelner Laute stattfindet, was das Anagramm nicht zuläszt. Hier hat natürlich die Phantasie den reichsten Spielraum, hat sich aber sehr vor unnötiger Spielerei zu hüten. Zu letzterer ist auch die Künstelei mit der sogenannten Räthselquadratur zu rechnen.

Bei einem Worte können aber ferner sein Laut und Ton und andere Aeuszerlichkeiten ins Auge gefaszt werden. Dies hat Veranlassung zu einer vierten Classe von Räthseln gegeben, zu welcher die Gleichlauträthsel (wenn mehrere Worte gleichen Laut, aber eine verschiedene Schreibart haben), die Betonungsräthsel (Gebet), die Reimräthsel (wenn das gesuchte Wort durch einen gegebenen Reim angedeutet ist), die Schreibzeichenräthsel (bei denen das Verlangte eine richtige Setzung der Interpunctionen ist) und das Wortteilungsräthsel gehören. Ein artiges Beispiel des letztgenannten ist das bekannte Räthsel: Vereint abscheulich, getrennt mir heilig (Meineid).

Wesentlich verschieden von diesen vier Räthselarten sind die neuerdings nur zu sehr beliebten Bilderräthsel (Rebus), welche darin bestehen, dasz nicht durch Buchstaben oder Worte, sondern durch Zeichen und Bilder, etwa mit eingemischten Buchstaben, ein Wort oder noch häufiger ein Spruch, eine Begebenheit u. dgl. ausgedrückt wird. Unser Buch führt zahlreiche Beispiele solcher Rebus aus dem Altertum an; man hatte dieselben besonders gern auf Münzen, um die Namen der Städte anzudeuten, in denen diese geprägt waren: so hatte Melos auf seinen Münzen Melonen. Man sieht, der Witz war hier, wie bei so vielen Bilderräthseln unserer Tage, ziemlich wohlfeil.

Gleich untergeordneter Art sind endlich auch die wiederum eine besondere Classe bildenden Zifferräthsel, wobei es sich darum handelt, eine Aufgabe zu lösen, die sich aus der Form und Stellung von Ziffern herstellen läszt, z. B. dasz die Hälfte von XII sieben d. h. VII ist; während die letzte Classe, die der mathematischen Räthsel, richtiger als mathematische Probleme bezeichnet wird.

Schönthal. L. Mezger.

Digitized by Google

70.

Ein Schulheft von Chr. M. Wieland. Leipzig, B. G. Teubner. XII u. 24 S. mit einem Facsimile. — 12 Ngr.

Zu der Jubelfeier des quiescierten Professors Dr. Fiedler zu Wesel liesz die dortige litterarische Gesellschaft obengenannte von ihrem Vorsitzenden Dr. Hoche verfaszte Gelegenheitsschrift erscheinen. Ist die Veröffentlichung des Wielandschen Heftes, auch abgesehen von dem Act der Pietät gegen einen auf dem Katheder ergrauten Collegen, schon an sich von mannigfachem Interesse, so steigert sich letzteres wesentlich durch die Umsicht und das sichere Urteil des Herausgebers, der auch von diesem kleinen Zweige einzelne schmackhafte Früchte für die Geschichte der Pädagogik zu brechen versteht.

Das Heft stammt aus Wielands 15n Jahre, wurde zu Kloster Bergen unter dem Abt Steinmetz für den Unterricht des Mag. Hennicke geführt und umfaszt sämtliche lateinische und deutsche Ausarbeitungen aus dem Sommersemester 1748, die wir (im Original 173 Seiten) auf 24 Quartseiten vollständig abgedruckt finden. Unter dem Text werden die Correcturen des Lehrers mitgeteilt; sie sind äuszerst dürftig und gewinnen nur hier und da Interesse, wo schriftliche Erklärungen vom Schüler gegeben oder erbeten werden. Diese Correspondenz hält sich in den respectvollsten Ausdrücken, wie sie der Zucht der Anstalt und dem besseren Sinne des Schülers entsprechen, läszt uns aber hindurchsehen auf charakteristische Ausbrüche des übermütigsten Selbstgefühls, von denen wir unten ein Beispiel mitteilen.

Die Themata der lateinischen Arbeiten lauten: über Ewigkeit der Höllenstrafen, nach Mosheim; Hercules, ein Muster wahrer Tugend; richtige Lectüre der Classiker; die Grösze Gottes; die Schöpfung; das Verhältnis zwischen Mensch und Thier; Nutzen und Freuden des Landlebens; Unsterblichkeit der Seele; Werth oder Unwerth der Pyrrhonianer; Duldung der Atheisten. Auch finden wir eine Paraphrase aus Cic. d. n. d. II 39 in Hexametern, welche nebst des Lehrers Verbesserungen als Facsimile den Titel des Heftchens ziert. Die deutschen Ausarbeitungen sind Uebersetzungen aus lateinischen Schulautoren und verrathen bereits grosze Frische und Freiheit im Ausdruck. Zwar sind die beiden freien metrischen Uebersetzungen, gleichfalls aus Cic. d. n. d., noch ganz im Geschmacke Lohensteins und rollen in dickem Schwulst daher; dagegen übertrifft gleich die erste prosaische Bearbeitung aus Hor. Sat. II 6 die gleichzeitige Hagedornsche Fabel gleichen Stoffes (Stadtmaus und Feldmaus) hinsichtlich des Ausdrucks schon in manchen Stücken. Es folgt der Anfang von Hor. d. art. p., welcher mit v. 88 sehr unsanft abgebrochen wird, Stücke aus Livius und endlich mehrere Capitel aus Cic. d. n. d. — Alle diese Abschnitte sind mit klarem Blicke aufgefaszt und augenscheinlich unter unablässigem Ringen nach Freiheit und Natürlichkeit des Ausdrucks übersetzt.

Die citierte Stelle aus Hor. d. a. p. 86—88:

> Descriptas servare vices operumque colores
> Cur ego, si nequeo ignoroque, poeta salutor?
> Cur nescire, pudens prave, quam discere malo?

übersetzt der 15jährige Schüler (mit der Randbemerkung: 'Der Zusammenhang erforderte hier eine Paraphrasis') folgendermaszen: 'Wenn man nicht im Stande ist dem Leitfaden zu folgen, den man angenommen; kan man das angefangene Gemälde nicht ausfüren, so verdient man den Namen eines Poeten nicht. Aber so geth es. Man wil den Titul nicht faren laszen, den man hat, und daher komt es dasz man lieber unwiszend bleiben, als ein Schüler aus einem eingebildeten Meister werden wil.' — An das lakonische schriftliche Vidi des Lehrers

Digitized by Google

schlieszt sich aber folgende an einen Eclat der neuesten Zeit erinnernde Entschuldigung: Vir plurimum Reverende, Praeceptor maximi semper, ut fas est, habite! Ingratum mihi fuit, cum audirem nuper publicam Tuam notam, quam me meruisse et concedo et doleo, quod ego sim et fuerim is, qui Te, quem quod Deus novit, amavi semper et ut Patronum colui, adeo graviter laeserit. Velim autem habeas persuasum, Praeceptor amantissime, me non esse illud ingratissimum scelus, quod praemeditata Te adficiat iniuria; credas potius me, quod humanum est, inprimis autem meae iuniori adhuc aetati adhaeret, errasse ex praecipitantia quadam et absque consilio. Quod et pro humanitate Tua, ut te primis litteris orabam, ignosces. Vale.

Im Gegensatze hierzu steht am Schlusse der letzten deutschen Arbeit neben dem V. des Lehrers: Vir Plurimum Reverende. • Memini cum nuper probares quae scripsi (quae tamen sunt levia), non quis sim, sed quem me esse oporteat, Te monuisse (sic!). Impense vero TIBI ago gratias, et monitis TUIS, inprimis subsequenti Semestri, ut semper, me pro virium tenuitate maxima, facturum satis promitto. Vale. Dasz die Mahnung des Lehrers den Zögling an der empfänglichsten Stelle traf, ja dasz schon Bilder von zukünftigem Ruhme seine junge Seele umgaukelten, zeigt ein S. 164 stehendes Citat aus Télémaque: Mentor ..... dit à Télémaque: Jupiter vous éprouve, mais il ne veut pas votre perte, au contraire il ne vous éprouve que pour vous ouvrir le chemin de la Gloire. Auf den letzten Blättern spielt W. sogar mit dem Gedanken einer Correspondenz mit Voltaire; zweimal schreibt er: Monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur Voltaire. Auf ebendenselben bezieht sich ohne Zweifel eine französisch und deutsch niedergeschriebene Apostrophe S. 107, deren Grundgedanken 'ich freue mich, so weit von Euch zu wohnen, um nicht durch Euch verdunkelt zu werden', wenn ich nicht irre, Böttiger in Raumers hist. Taschenbuche X 1839 den Mann Wieland in einer Voltaire betreffenden Aeuszerung wiederholen läszt.

Sehr richtig bemerkt der Herausgeber, dasz auch der Inhalt der letzten freien Arbeiten die Vermutung gestatte, dasz das Sommersemester 1748 dasjenige war, in welchem die Lectüre Voltaires auf Wieland zu wirken begann; und wenn wir mit Dr. H. annehmen dürfen, dasz im Uebrigen der Inhalt der Aufsätze wesentlich Wiedergabe des in der Schule Vorgetragenen sei, so folgt daraus nicht allein, dasz in den Naturwissenschaften Unterricht erteilt wurde, sondern auch, dasz die damals neuesten Ergebnisse der Naturforschung im Kloster Bergen nicht unbekannt waren.

Düsseldorf. A. Schauenburg.

71.

BERICHT ÜBER DIE FÜNFTE VERSAMMLUNG VON LEHRERN HÖHERER SCHULEN DER RHEINPROVINZ.

Die Versammlung, zu der sich 87 Schulmänner eingefunden hatten, ward am 3 April 1866 in der Aula der Realschule zu Düsseldorf abgehalten. Unter den Teilnehmern befand sich in Folge besonderer Einladung der Geh. Reg.-Rath Dr. Landfermann aus Coblenz.

Digitized by Google

Der Vorsitzende des von der vorjährigen Versammlung gewählten Ausschusses, Realschuldirector Dr. Heinen aus Düsseldorf, eröffnet die Versammlung um 10 Uhr mit einer kurzen Begrüszung der Anwesenden und teilt dann die Tagesordnung mit, derzufolge zunächst ein Präsident zu wählen ist. Die Versammlung wählt den Director Heinen und beschlieszt zugleich, dasz in Zukunft der jedesmalige Vorsitzende des Ausschusses auch den Vorsitz in der Versammlung führen solle. Zu Protokollführern werden auf Vorschlag des Präsidenten ernannt die Oberlehrer Dr. Stammer von der Realschule zu Düsseldorf und Dr. Schmitz vom Marzellengymnasium zu Cöln. Vor der weitern Ausführung der Tagesordnung begrüszt der erste städtische Beigeordnete, Dr. Schlienkamp, die Versammlung im Namen des abwesenden Oberbürgermeisters. Darauf folgt ein Vortrag des Gymnasialdirectors Dr. Kiesel aus Düsseldorf: 'Ueber metrische Uebungen.' Eine bestimmte Erklärung der Unterrichtsbehörden für oder wider metrische Uebungen besteht nicht. Daher liegt hier eine offene Frage vor. Sollen Uebungen, auf die man früher so viel Gewicht gelegt hat, ohne Nachteil unterlassen werden? Die metrischen Uebungen sind nach dem Urteil des Vortragenden ein notwendiger Bestandteil des sprachlichen Unterrichts, die man einführen, beziehungsweise beibehalten soll. Und zwar zunächst in der Muttersprache, bei der offenbar manche Schwierigkeiten, die bei den alten Sprachen entstehen, wegfallen.

Die Uebungen sind nötig, wenn der Schüler nicht blosz durch das Lesen von Dichterwerken hervorgerufene ästhetische Eindrücke empfangen, sondern auch anderweitige Einwirkungen erfahren soll. Es wird der Sinn für dichterische Sprache geweckt und durch die nach bestimmter Anweisung versuchte Nachbildung die eigene Fähigkeit ausgebildet. Gefühl und Verständnis für ein dichterisches Ganzes wird nur da geweckt, wo nicht blosz eine zergliedernde Betrachtung, sondern auch eine nachbildende Thätigkeit stattfindet. Ohne diese Vereinigung erlangt der Schüler nicht jenen Blick, der im Groszen auch das Kleine sieht und durch das Beherschen des Kleinen die Auffassung des Groszen gewinnt. Es wird also durch metrische Uebungen im Deutschen der Geschmack an Dichtungen und das Verständnis derselben begründet und gefördert. Auch beim prosaischen Ausdrucke wird unter ihrem Einflusse gröszere Gewandtheit und sorgfältigeres Wählen hervortreten nicht nur durch die Erkenntnis und Uebung der Unterschiede zwischen prosaischer und poetischer Diction, sondern auch durch die Notwendigkeit, zu metrischem Bedarf den Sprachschatz gleichsam zu durchwühlen. Knappheit und Schärfe im Metrischen, die den Stil disciplinieren, sind wirksame Mittel zur Erzielung eines männlichen Ausdrucks und begründen wie einerseits Widerstreben gegen Mattigkeit, so andererseits Neigung für anschauliche Bildlichkeit des Ausdrucks. Oder sollte nicht wie bei ganzen Völkern so auch beim Einzelnen durch die Poesie die Prosa gebildet werden? Der Gebrauch der metrischen Form gibt also dem Schüler Anlasz zur Entfaltung und Anwendung aller in ihm liegenden sprachlichen Kräfte. Durch die fortgesetzte Uebung aber wird ein in begabteren Schülern liegendes Bedürfnis befriedigt, jener Trieb, ihren Empfindungen in gehobener, ja schwunghafter Form Ausdruck zu geben. Dieser Trieb wird durch Regulierung vor Abwegen bewahrt und für Höheres dienstbar gemacht. In solchen Uebungen aber, die einem empfundenen Bedürfnis entsprechen, wird sich der begabtere Schüler mit Freuden versuchen: Freude aber an einer Arbeit hervorzurufen ist der gröste Triumph der Pädagogik. Aber nicht blosz im Deutschen, sondern auch in den beiden alten Sprachen sollen neben der Dichterlectüre metrische Uebungen stattfinden. In Bezug auf das Lateinische besteht wol kein Zweifel. Erst durch Gewöhnung an metrische Uebun-

gen erwacht beim Schüler der Sinn für Aufnahme des dichterischen Sprachmaterials, es erhellt und schärft sich sein Blick für das specifisch Dichterische des Ausdrucks, während sonst charakteristisch Verschiedenes in einander verschwimmt. Indem so das Interesse an der Dichterlectüre sich steigert, mehrt sich natürlich der Ertrag derselben: die Aufmerksamkeit des Schülers richtet sich auf das für seine metrischen Uebungen Verwendbare sowie auf dessen Befestigung; die Fähigkeit aber, Brauchbares zu finden, ist ein Sporn für die Selbstthätigkeit auf dem Wege eigener Nachbildung.

Die Uebungen dürfen nicht zu selten sein, damit der Gewinn in Sicherheit gebracht werde. Man befürchte keine Beeinträchtigung der Uebungen des prosaischen Uebersetzens. Eine lateinische Versübung hat groszen Nutzen auch für prosaischen Ausdruck; beiderlei Uebungen unterstützen sich also gegenseitig; demnach kann für eine metrische Uebung einmal ein lateinisches Pensum ausfallen. Die selbstverständlich einfachen und geringen Anfänge müssen gleich mit dem Beginn der Dichterlectüre zusammenfallen und sich an dieselbe aufs engste anschlieszen. Die Arbeit ist dann nicht zu schwierig, vereinfacht sich vielmehr eben dadurch, dasz das Sprachmaterial durch die Lectüre dem Schüler bereits zugeführt worden ist. Dann werden auch Lehrer und Schüler den zu behandelnden Stoff gemeinsam beherschen. Bei solchem Anschlusz an das Gelesene, namentlich in lexicalischer Hinsicht, werden die eigenen Erinnerungen die Benutzung eines gradus ad Parnassum in der Regel überflüssig machen. Gelesenes mit anderer Ordnung der Gedanken oder in erweiterter oder verkürzter Form wiederzugeben, ist jedesmal eine zur metrischen Uebung geeignete Aufgabe. Wie wichtig aber der Gewinn ist, wenn ein Schüler mit einer fremden Sprache vertraulich umgeht, gleichsam spielt, weisz Jeder. Der Stoff zu jedem Exercitium musz aber auch von dem Lehrer selbst bearbeitet sein, damit die Aufgabe sich dem Bedürfnis des Schülers eng anschlieszt und dessen Kräften entspricht.

Wer das Vorhergesagte zugibt, billigt auch die griechischen Versübungen neben der Homerlectüre, zumal die Ausführung hier noch etwas leichter ist. Der Lehrer hat nur das Gelesene im Auszuge oder in anderer Weise zusammenzusetzen. Die Vorteile für die Homerlectüre werden bald ersichtlich sein. Dieselbe vertieft und belebt sich. Die Rücksicht auf nachfolgende Verwendung des Gelesenen zu einer metrischen Arbeit veranlaszt den Schüler zu gröszerer Aufmerksamkeit und entwickelt eine Art von erwerbsamer Industrie beim Lesen. Als Muster einer metrischen Arbeit kann dienen: Die Klage des Achilleus über die ihm zugefügte Unbill.

Durch metrische Uebungen überhaupt gewinnt aber auch die Concentration des Unterrichts wegen des stofflichen Ineinandergreifens verschiedener Unterrichtsgebiete, besonders wenn gleichzeitig deutsche, lateinische und griechische Verse gemacht werden. Schlieszlich stellt der Vortragende drei Thesen auf:

1) Die metrischen Uebungen sind ein notwendiger Bestandteil des sprachlichen Unterrichts.
2) Sie halten sich hinsichtlich ihres Stoffes im Gebiete der Reproduction aus der Dichterlectüre.
3) Die Uebungen müssen möglichst früh und häufig stattfinden.

Gymnasialdirector Dr. Jäger aus Cöln schlieszt sich dem Vortrage an, sofern derselbe sich auf lateinische Verse bezieht; er stimmt nicht bei in Hinsicht der metrischen Uebungen im Griechischen und im Deutschen. Es erscheint ihm bedenklich, die vollendete Schönheit der homerischen Poesie durch Schüler, also jedenfalls in schlechterer Form nachahmen zu lassen. Noch gröszere Bedenken hat derselbe in Bezug

Digitized by Google

auf deutsche Versübungen. Redner hatte geglaubt, seit den Tagen eines Gryphius und Weise seien diese Uebungen in der Muttersprache antiquiert. Und während beim Lateinischen der Charakter der Sprache selbst auch dem minder Begabten auf den Gedanken helfe, verhalte es sich im Deutschen gerade umgekehrt. Aus eigener Erfahrung kann er mitteilen, dasz Schülern die Anfertigung nur einiger Verse oft sehr schwer werde; er bezweifelt deshalb, dasz durch solche Uebungen Schülern eine Freude bereitet, er glaubt vielmehr, dasz selbst Begabteren die Sache verleidet werde. Er stellt drei Gegenthesen auf:

1) Es ist wünschenswerth, dasz die betreffenden Lehrer die metrischen Uebungen im Lateinischen sich mehr angelegen sein lassen.
2) Begabtere Schüler mögen durch ihre Lehrer veranlaszt werden, sich in metrischen Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen zu versuchen.
3) Metrische Uebungen im Deutschen und im Griechischen sind im Allgemeinen zu vermeiden.

Oberl. Dr. Hoche aus Wesel erklärt sich gegen die metrischen Uebungen im Griechischen: er will den Homer nicht zu 'Centones' verwendet wissen. Fürs Deutsche schlägt er Nachbildung von lateinischen und griechischen Dichtungen vor. Für Tertia erscheint ihm aber Nachbildung noch verfrüht: für diese Classe empfiehlt er die erforderlichen empirischen Vorübungen.

Director Kiesel erklärt, dasz auch er bei Tertianern nicht an Nachbildungen, sondern nur an die einfachsten und leichtesten Uebungen gedacht habe.

Oberl. Dr. Schauenburg aus Düsseldorf: Während bei metrischen Uebungen in den beiden alten Sprachen die Form der Hauptzweck sei, trete für das Deutsche als ebenso wichtiger Gesichtspunct der Inhalt hinzu. Redner spricht sich entschieden für deutsche Uebungen aus, empfiehlt aber ein durchaus elementares Verfahren und kleine Aufgaben. Der Erfolg der letztern dürfe nicht danach bemessen werden, ob etwas Vollkommenes zu Stande komme, sondern nur danach, ob ein Schüler durch solche Uebungen gefördert werde. Ohne Zweifel würden aber während der Arbeit und durch dieselbe Lust und Fertigkeit sich steigern und so die Schüler gröszere Herschaft über die eigene Sprache erlangen.

Oberl. Dr. Schmieder aus Barmen bemerkt, die Schüler würden durch metrische Uebungen im Deutschen für dichterische Schönheiten schwerlich empfänglicher werden, sondern nur Schwierigkeiten kennen lernen, die obendrein die wahren Dichter nicht zu überwinden gehabt. Höchstens würde er lateinische Versübungen behufs Erwerbung und Befestigung formaler Kenntnisse in beschränktem Masze empfehlen.

Geh. Rath Dr. Landfermann: Es handelt sich hier um ein dubium. In dubiis autem libertas. Es darf also einer etwaigen Entscheidung der Versammlung kein allzugroszes Gewicht beigelegt werden. Sehr nützlich aber wird eine ausführliche Discussion sein. Nach dem Grundsatze: Quod dubitas ne feceris soll jeder Lehrer, der von der Nützlichkeit der metrischen Uebungen nicht fest überzeugt ist, sich derselben enthalten. In Bezug auf lateinische Versübungen ist Redner mit Director Kiesel einverstanden: bei geeigneter Persönlichkeit des Lehrers werden dieselben sehr nützlich sein. Hinsichtlich der metrischen Uebungen im Deutschen hat Redner Bedenken. Spielen mit Versen ist Spielen mit Gefühlen, und das ist gefährlich, besonders in einer Zeit lyrischer Tendenz. Soll dieser Tendenz und der so leicht sich entwickelnden Selbstüberhebung Vorschub geleistet werden? Andererseits sind die von Director Kiesel hervorgehobenen Vorteile nicht zu

leugnen; aber sollten dieselben nicht durch Uebungen im Uebersetzen erlangt werden können? Für die lateinischen Uebungen werde sich die Benutzung eines gradus ad Parnassum empfehlen, damit der Schüler nicht zu viel Zeit auf seine Arbeit verwenden müsse. Gern hätte Redner auch ein Wort über metrische Uebungen in neueren Sprachen gehört.

Director Kiesel erwidert auf die Bedenken des Dir. Jäger und des Geh. Raths Landfermann: Auch er habe nicht an deutsche Verse auf Tertia gedacht und noch viel weniger sei es ihm in den Sinn gekommen, alle Schüler zu Dichtern machen zu wollen. Die von Geh. Rath Landfermann berührte lyrische Tendenz wolle er durch metrische Uebungen gerade disciplinieren. Die Benutzung eines gradus ad Parnassum habe er schon in seinem Vortrage nicht grundsätzlich ausgeschlossen.

Es folgte sodann ein Vortrag des Dir. Heinen: 'Ueber Gesamtprädicate in den Abiturientenzeugnissen der Realschulen.' Die Berichterstattung beschränkt sich auf eine ganz summarische Inhaltsangabe, weil der Vortrag selbst, mehrfach geäuszerten Wünschen zufolge, gedruckt werden soll. Redner erklärt sich gegen die Beibehaltung der Gesamtprädicate. Auch die Versammlung spricht sich mit überwiegender Mehrzahl dahin aus, dasz sie den Wegfall der Gesamtprädicate 'Vorzüglich' und 'Gut', dagegen die Wahl zwischen 'Reif' und 'Unreif' für wünschenswerth halte. Sodann beschlieszt die Versammlung, dasz der Vorsitzende von diesem Votum dem Königl. Prov.-Schulcollegium Mitteilung machen und dessen Vermittelung bei dem Königl. Unterrichtsministerium zur Verwirklichung des Votums nachsuchen solle.

Darauf hielt Oberl. Dr. Hoche einen Vortrag über das Programmwesen. Nach einer Zusammenstellung der diesfälligen amtlichen Bestimmungen und nach Hervorhebung mannigfacher bei den Programmen hervorgetretener Uebelstände geht der Vortragende zur Begründung folgender sechs Thesen über:

I.

Das Programminstitut hat sich durchaus bewährt; es ist zu wünschen, dasz der Tauschverkehr sich über alle deutschen Staaten ausdehne, womöglich unter Beteiligung Hollands und der Schweiz.

II.

Für den groszen Aufwand von Geldmitteln (1860 in Preuszen 13,787 Thlr.) ist extensiv und intensiv nicht genug geleistet worden. Es empfehlen sich daher auch mehrfache Aenderungen in Betreff der Schulnachrichten ebenso wie der Abhandlungen.

III.

Die Schulnachrichten sind nach wie vor jährlich auszugeben, jedoch auf das Notwendigste zu beschränken; es sind z. B. die laudationes abgehender Lehrer überall abzustellen. Ueberhaupt erscheint eine Revision der Bestimmungen von 1824 geboten.

IV.

Die Abhandlungen sind der Regel nach ebenfalls jährlich auszugeben, an Schulorten jedoch nur dann, wenn ein locales Interesse anzunehmen ist. Es ist Sorge zu tragen, dasz dieselben dem Buchhandel und damit der Kritik zugänglich gemacht werden. Die Beschränkung auf eine Maximalausdehnung, ebenso die Nötigung zur Abfassung, deren Nutzen ein sehr geringer gewesen ist, fallen fort. Der wissenschaftliche Charakter der Abhandlungen ist — wenigstens für Gymnasien — womöglich noch strenger als bisher festzuhalten.

Digitized by Google

V.

Die Ausgabe von Programmverzeichnissen (Vetter, Hahn usw.) ist nicht der Privatindustrie zu überlassen. Es empfiehlt sich, dasz die Schulverwaltung in bestimmten Zeiträumen (etwa von 5 zu 5 Jahren) ein solches Verzeichnis veranstalte, ebenso dasz alljährlich dem Stiehlschen Centralblatte eine Liste des Erschienenen beigelegt werde.

VI.

Es erscheint nützlich und leicht durchzuführen, dasz das Aeuszerliche — Format, Tabellenwesen usw. — wenigstens für die einzelnen Provinzen gleichmäszig sei.

Ueber Thesis I und II erhebt sich keine Discussion.

Bei Thesis III tritt Uebereinstimmung unter den Anwesenden hervor hinsichtlich der jährlichen Bekanntmachung von Schulnachrichten; Meinungsverschiedenheit zeigt sich in Betreff der 'laudationes'.

Dir. Kiesel spricht für Wegfall derselben. Es entstehe für den Berichterstatter schon wegen der notwendigen Abstufungen der laudationes eine erbärmliche Verlegenheit, die nur durch vollständige Beseitigung derselben vermieden werden könne.

Oberl. Schmieder aus Barmen und Rector Liebau aus M. Gladbach halten den Wegfall der laudationes für eine Härte.

Dir. Heinen glaubt, dasz allerdings Lobhudeleien im Programm nicht an der Stelle seien, wol aber ein anerkennendes Wort des Guten, was man von einem abgehenden Lehrer sagen könne. Das lasse sich unbeschadet der Wahrheit thun und sei so schwierig nicht, wenn der Director nur guten Willen habe. Es sei nicht wohlgethan, solche Acte der Pietät, welche die Schule gegen scheidende Lehrer übe, einzelner Misbräuche wegen zu perhorrescieren oder gar zu verpönen.

Geh. Rath Landfermann räth, man solle die Mitteilungen über abgehende Lehrer dem Tacte der einzelnen Directoren überlassen.

Ein Antrag auf Abstimmung über den Gegenstand wird abgelehnt.

Bei Thesis IV wird die Frage aufgeworfen, ob die Aufnahme wissenschaftlicher Abhandlungen überhaupt notwendig erscheine. Die Notwendigkeit erscheine fraglich, da ja den betr. Verfassern behufs Publication ihrer Arbeiten genug wissenschaftliche Zeitschriften zur Verfügung stünden.

Rector Götz und Dir. Kiesel machen darauf aufmerksam, dasz jene Frage sich der Erörterung entziehe, so lange die bezüglichen Verfügungen über die Verpflichtung zur Abfassung einer wissenschaftlichen Abhandlung in Kraft seien.

Zu Thesis V und VI gibt die Versammlung ihre Zustimmung zu erkennen.

Geh. Rath Landfermann regt den Gedanken an, ob es sich nicht empfehle, die Abhandlungen der einzelnen Provinzen als wissenschaftliche Leistungen der Anstalten in einem Jahrbuche zu sammeln.

Durch Rector Götz aufgefordert, spricht die Versammlung den Wunsch aus, dasz, so lange nicht in anderer Weise gesorgt sei, die Behörden nach Inhalt von Thesis V und VI die Programmangelegenheit in die Hand nehmen mögen.

Wegen vorgerückter Zeit konnten zwei andere Vorträge (Rector Götz: Ueber das Lateinische an Realschulen; Dr. Mieck von der Realschule zu Düsseldorf: Ueber Etymologie beim Unterricht) nicht mehr gehalten werden, dieselben sollen aber bei der nächsten Versammlung zuerst an die Reihe kommen. Diese Priorität wird, nach einem bei dieser Gelegenheit gefaszten Beschlusse der Versammlung, in Zukunft gegenüber allen wegen Mangels an Zeit nicht zur Ausführung gelangten Vorträgen beobachtet werden.

Digitized by Google

Die nächstjährige Versammlung soll wiederum in Düsseldorf stattfinden. Zu Mitgliedern des Ausschusses zur Vorbereitung der nächsten Versammlung werden ernannt: Dir. Kiesel, Dir. Heinen, Rector Götz, Dir. Jäger und Oberl. Hoche. Der Ausschusz selbst wählt zu seinem Vorsitzenden den Dir. Kiesel.

72.
LITTERÄRISCHE BERICHTIGUNG.

Viele Leser dieser Zeitschrift werden jedesmal erfreut sein, wenn sie eine Fortsetzung der Noctes scholasticae in derselben finden, deren Verf., aus dem frischen Quell der Praxis schöpfend, die Resultate seiner vielseitigen und umsichtigen Erfahrung unter allgemeine philosophische Gesichtspuncte zu stellen weisz, so dasz der einzelne Gegenstand, wie etwa die Methode eines besonderen Unterrichtszweiges, immer als ein Teil des Ganzen erscheint, welcher sich nach dem Gesamtzwecke des Gymnasiums gestaltet. So knüpft sich denn auch seine letzte Abhandlung im 8n Hefte des 94n Bandes über den geographischen Unterricht an die allgemeine Frage: ob 'geradlinige oder gegliederte Methode'? und mit Recht erwartet er von dem Uebergange zu der 'gegliederten, stationenweisen, stufenartigen' Methode eine 'Umbildung' unserer Schulen, ein 'schöpferisches Wirken' auf dem Gebiete der Methodik. Dieser Gegenstand hat den Unterzeichneten um so lebhafter interessiert, da er, in dem Principe mit dem Verf. übereinstimmend, schon seit einigen Jahren sich bemüht hat, eine solche Umbildung des lateinischen Elementarunterrichts durch Herausgabe mehrerer nach jenem methodischen Principe verfaszten Schulbücher zu fördern. Um so verdrieszlicher war ihm natürlich deshalb der Ausspruch des Verf. a. O. S. 376 'Von allen unseren (lateinischen) Schulbüchern, bis herunter auf die neuesten, faszt keines den Gedanken, dasz jede Stufe ein wirklich werthvolles Ganze erstreben könne und müsse, wobei natürlich der unselige Uebungsbücherkram hinwegfallen müste'. — Der Verf. musz also entweder meine Schulbücher und mein (allerdings erst gegen Ende des vorigen Jahres ediertes) Schriftchen 'Zur Methodik des grammatischen Unterrichts im Lateinischen und Deutschen auf höheren Lehranstalten' nicht gekannt haben; — in diesem Falle erlaube ich mir diese litterärische Berichtigung seiner Aeuszerung, und zugleich die Bemerkung, dasz er sogar den (S. 375) gesuchten treffenderen Ausdruck für seinen Gedanken wol in meinem 'concentrischen Aufbau' gefunden haben möchte. — Oder musz ich annehmen, dasz der Verf. meine Schulbücher wol gekannt, aber sein Urteil dahin hat aussprechen wollen, dasz das gestellte Problem auch durch meinen Versuch nicht gelöst sei? Es ist allerdings nichts Seltenes, dasz zwei Pädagogen in den Principien übereinstimmen und gleichwol in ihren Ansichten über die praktische Ausführung weit differieren; aber in diesem Falle würde es gerade von Interesse sein, das Urteil eines so einsichtigen Schulmannes bestimmter ausgesprochen und wenigstens mit einigen Worten motiviert zu vernehmen.

Göttingen. J. Lattmann.

Digitized by Google

BERICHTE ÜBER GELEHRTE ANSTALTEN, VERORDNUNGEN, STATISTISCHE NOTIZEN.

(Fortsetzung von S. 564.)

Programme der Provinz Brandenburg 1864.

Sorau. Gymn. O. 6 Cl. 187 Sch. 9 L. 5 Abit. — Dr. Otto Bernhardt: *Die sieben Weisen Griechenlands.*

Der Verf. bespricht die verschiedenen Namen, die in dem Canon der Septem Sap. vorkommen, und die Differenzen in Bezug auf die den einzelnen beigelegten Sprüche. Er ist der Meinung, dasz diese Sprüche von dem Orakel zu Delphi herstammen; namentlich seien γνῶθι σαυτόν, μηδὲν ἄγαν, und ἐγγύη, πάρα δ'ἄτη nachweislich pythischen Ursprungs. Da man bei Verfassung, Gründung und Ordnung der Staaten das Orakel befragte, jene sieben Männer aber groszenteils in hervorragender Weise als Gesetzgeber thätig gewesen, so erscheine es nicht auffällig, dasz Sprüche pythischer Weisheit auf sie übertragen wurden. 'Diese Männer hatten ferner bei ihrer politischen Wirksamkeit, die sich, wie aus Solons Beispiel namentlich erhellt, nicht nur auf Ordnung der politischen Verhältnisse, sondern auch auf das sittliche Verhalten des Einzelnen bezog, Gelegenheit zu manchem treffenden Ausspruche, der bei der hohen Stellung des Urhebers schnell in den Mund des Volkes kam. Und — wie es zu geschehen pflegt — diesen Ausprüchen schlosz sich dann an, was sonst neoh von praktischer Weisheit in Gestalt des Sprüchwortes im Munde des Volkes umlief. Zu diesen schon religiös und sagenhaft verklärten Gestalten trat endlich das Märchen, normierte die schon in anderer Hinsicht bedeutsame Zahl und gab die ihm eigentümliche Form dazu.'

Züllichau. Waisenhaus und Königl. Pädagogium. O. 8 Cl. 266 Sch., darunter 110 Zöglinge. 14 Lehrer. M. 12. O. 16 Abit. Prima zählt nemlich 52 Schüler, dagegen Sexta nur 6, Quinta 18. — Keine Störung des Unterrichts und kein Wechsel der Lehrer. — Dr. Heinr. Hartz: *Adnotationum ad Caesaris de bello civili libros fasciculus.*

Cäsars Bürgerkrieg enthält in sachlicher Beziehung so viel Unvollständiges, Ueberflüssiges, Dunkles und fast Wunderbares, in sprachlicher so viel Ungewöhnliches, Zweideutiges und wenig Elegantes, dasz H. Diejenigen nicht begreift, die ihn dem Gallischen Kriege vergleichen. Nun, der Unterschied beider Schriften ist ja seit Lipsius kaum bestritten und die Gründe desselben hinlänglich bekannt. Einige der Schwierigkeiten, die sich daraus für die Schule ergeben, will H. aus seinen bei der Lectüre mit Rücksicht auf die Schüler gemachten Notizen zu heben versuchen. Von den, übrigens ziemlich anspruchslos gemachten Vorschlägen will der erste die Worte I 31, 1 Nacti vacuas ab imperiis Sardiniam Valerius; Curio Siciliam, cum exercitibus eo perveniunt als eine Inhaltsangabe, die vom Rande in den Text gedrungen sei, beseitigen. Die angeführten Gründe sind aber sehr schwach. Dasz neben dem Object von nanciscor noch ein prädicatives Adjectiv stehe, sei ohne Beispiel bei Cäsar. Der Verf. musz also wol einen wesentlichen Unterschied sehen zwischen unserer und anderen Stellen, z. B. bell. Gall. V 9 locum nacti . . . egregie munitum oder bell. civ. I 74 liberam nacti milites colloquiorum facultatem, insofern man zu übersetzen hat: sie fanden einen trefflich befestigten Ort, und nicht: sie

Digitized by Google

fanden den Ort trefflich befestigt. Das 'prädicative Adjectiv' ist aber ganz unschuldig, und der ganze Unterschied liegt im Object; ist dieses ein ganz bestimmtes, zumal ein nomen proprium, so drücken wir uns im Deutschen auf die letzte Art aus. Stände an der angefochtenen Stelle nur ein Appellativum, also etwa: nacti vacuas . . . Consules provincias, so würde H. gewis nichts auszusetzen gehabt haben, und schwerlich einen erheblichen Unterschied finden zwischen: 'so fanden denn die Consuln die Provinzen herrenlos' und 'so fanden sie herrenlose Provinzen vor.' — Sodann soll eo nachlässig und ungewöhnlich von zwei verschiedenen Orten gesetzt sein. War es denn wirklich nötig, nochmals zu sagen alter in Sardiniam, alter in Siciliam? — Die angefochtene 'Präsens- oder Aoristbedeutung' teilt nactus bekanntlich mit sehr vielen Participien von Deponentibus; sie ist hier übrigens nicht einmal notwendig. — Es soll ferner nicht richtig sein, dasz Sicilien herrenlos gewesen, denn 'cognito Curionis adventu' habe Cato noch in einer Volksversammlung gesprochen. Der adventus braucht ja aber noch nicht vollendet gewesen zu sein, und es heiszt doch ausdrücklich: haec in contione questus ex provincia profugit. Unmittelbar darauf folgen die obigen Worte, die aufs Ungezwungenste sich daran schlieszen. — I 76, 1 neu se neu Pompeium absentem imperatorem suum . . . tradant. Hier lehnt H. mit Recht die Conjectur Afranium ab; Petrejus sagt: wenn ihr mich verlaszt, verrathet ihr zugleich den Pompejus mit; Afranius wird absichtlich gar nicht genannt, was H. ganz richtig anmerkt, vielmehr gerade über diesen hinaus auf den abwesenden Oberfeldherrn provociert. I 80, 4 lautet in den codd.: Qua re animum adversa Caesar *relictis legionibus* subsequitur, praesidio impedimentis paucas cohortes relinquit: hora decima subsequi pabulatores equitesque revocari iubet. Daraus hat Kraner gemacht: C. relictis *impedimentis* subsequitur, praesidio paucas etc. Das billigt H. und will auszerdem pabulatores streichen oder pabulatoresque equites lesen, weil ja eben die equites die pabulatores seien. Alles mit Unrecht. Es ist ja keineswegs erzählt, dasz Cäsar die Reiter, und nur diese, auf Fourage ausgesandt habe, sondern es heiszt nur: als die Feinde merkten, dasz die Reiter auf Fourage aus seien, wobei nicht im mindesten ausgeschlossen ist, dasz auch Fuszvolk mitgegangen. Die Feinde aber interessierte nur die Reiterei, da diese sie bedrängt hatte. Da sie ihre Abwesenheit merken, setzen sie sich in Bewegung; qua re animadversa Caesar *legionibus* subsequitur, denn die Reiter waren eben nicht da, die bisher die Beunruhigung der Feinde übernommen hatten. Hier nun gerade legionibus zu streichen, ist verkehrt. Relictis wird wol seine Stelle vertauscht haben und zu lesen sein: Caesar legionibus subsequitur, praesidio — relinquit: relictos (oder -tas) hora decima etc. Dabei ist durchaus nicht störend, dasz das Nachfolgen erst um 10 Uhr, das Zurückrufen früher erfolgen soll: der Befehl zu beidem wird ja gleichzeitig erteilt, und nur das auf die Zurückgelassenen Bezügliche unmittelbar an relinquit angeknüpft. Dabei wird als selbstverständlich übergangen, was die pabulatores equitesque thun sollen: die ersteren sollen um 10 Uhr mit den Cohorten nachfolgen, die equites sogleich den Feind verfolgen, was auch geschieht. — I 85, 11 neque nunc id agere, ut ab illis abductum exercitum teneat ipse, sed ne illi habeant quo contra se uti possint wird ein starker Fehler Goelers gerügt, der unter quo einen Vorwand versteht, den sie gegen ihn ausbeuten könnten. — I 87, 2 will H. statt in ius (codd. intus) adierunt lesen euntes adferunt. — III 19, 5 Qua ex frequentia T. Labienus prodit, summissa oratione loqui de pace atque altercari cum Vatinio incipit. Hier findet H. es wunderbar, dasz Varro bei der Unterredung nicht einmal genannt werde, da er doch sich dazu angeboten. Ja, das ist eine einfache historische Thatsache und sehr leicht zu erklären: Varro hatte wirklich wegen

Digitized by Google

Versöhnung unterhandeln wollen, indessen bis zum nächsten Tage hatte bei den Pompejanern die Kriegspartei, also Labienus, die Oberhand gewonnen, darum kommt auch dieser, der nur zum Schein sich unterredet; das summissa voce dient zur Verstellung, und H. hatte nicht nötig, auf den sonst anmaszenden und jähzornigen Charakter desselben zu provocieren, nach welchem ihm summissa voce verdächtig war. Auch an dem altercari stöszt man sich ohne Grund; denn einmal könnte es ein bloszes Hin- und Herreden ohne den Nebenbegriff des Schimpfens bedeuten, und zweitens ist der letztere durch die Situation keineswegs ausgeschlossen. Labienus beginnt demütig, was die Rücksicht auf die Friedensfreunde seiner Partei erforderte, gerieth dann absichtlich in Zank mit Vatinius, worüber er später in seinem Lager einen seiner Politik entsprechenden Bericht wird abgestattet haben, und es kommt nun zu dem (verabredeten) Schieszen, wonach denn Lab. gegen die Cäsarianer seine Friedensmaske auch in Worten ablegt und Cäsars Kopf fordert. — Ueber III 73, 2 neve his rebus terrerentur multisque secundis proeliis unum adversum et id mediocre opponerent macht sich H. unnötig Unruhe, denn dasz multisque mit zu dem neve gehört und also zu übersetzen ist: und nicht den vielen glücklichen Schlachten etc., versteht sich, sollte man meinen, von selbst.

Brandenburg. Realsch. 1r Ordnung. O. 7 Cl. 330 Sch. 4 Vorschulcl. 230 Sch. 13 L. Der engl. u. franz. Unterricht in I wird in der betreffenden Sprache erteilt. Die Anstalt erhielt ein Herbarium von 10,000 Ex. nebst werthvoller botanischer Bibliothek und 400 Thlrn. zu deren Unterhaltung zum Geschenk. — A. Klautzsch, Oberl.: *Das Samland. Vortrag gehalten am 19 Jan. 1864.*

Ein Vortrag von seltener Dürftigkeit. 'Das bekannte Gesetz der Elektricität und des Magnetismus, dasz entgegengesetzte Pole sich anziehen' wendet Redner auf die Neigung der Binnenländer an, an die Meeresküste zu reisen, von wo sie angeblich 'nicht weniger schmerzerfüllt scheiden, als . . . . der Eskimo Grönlands, der längere Zeit in civilisierten Gegenden sich aufhält'. Ref. ist als Küstenbewohner nicht in der Lage, diese Eskimogefühle an sich selber erprobt zu haben, bescheidet sich aber gern vor der Erfahrung des Redners, die dieser auf einer Ferienreise nach Kranz gemacht zu haben scheint. Weder in geographischer und geschichtlicher, noch in industrieller Beziehung bietet indessen die vorliegende Schilderung des Samlandes auch nur irgend etwas an Belehrung und Unterhaltung. Denn dasz in Kranz alljährlich ein Vergnügungscomité gewählt wird und zweimal täglich Musik stattfindet, dürfte Niemanden interessieren, und dasz die Badehütten dort aussehen wie ein Negerdorf, findet sich bereits bei Daniel III Seite 803. Die Höhe des Galtgarbens ist mit 373′ vielleicht nicht richtig angegeben, da bei einem bewährten Reisenden 353′ steht. — Ueber die von Tacitus erwähnten 'Aestyer' (dasz dies die Esthen sind und Esthland früher eine weitere Ausdehnung gehabt, hätte wol aus einer guten Ausgabe angegeben werden können) wird der Zweifel ausgesprochen, ob sie germanisch oder slavisch seien, und fortgefahren: 'dasz aber später echt germanische Elemente durch römische Colonisten sich mit den Urbewohnern vermischten, das lehrt die Geschichte.' — Die Naturschilderungen sind folgender Art: 'Nicht geringeren Reiz bietet das Schauspiel des Sonnenuntergangs, welches man, so oft sich Gelegenheit dazu bietet, gern beobachtet . . . Und wenn die Königin des Tages längst sich in die Fluten gesenkt hat, so schaut man noch immer über die weite Fläche hin . . . bis um 10 Uhr das Verstummen der Abendmusik das Zeichen zum Aufbruch gibt.' — Eine Papierfabrik und Bierbrauereien 'unterhalten z. T. einen lebhaften

Handelsverkehr über die Grenzen der Provinz, ja des ganzen Landes hinaus.' Daran knüpft sich die überraschende Wendung, dasz so auch den Verf. der Stoff über die Grenzen der gesteckten Zeit hinausgeleitet habe und das vom Ref. nicht geteilte Bedauern, dasz das Thema nicht ganz habe abgehandelt werden können.

Perleberg. Realsch. 1r Ordnung. O. 7 Cl. 225 Sch. 11 L. — Prorector Emil Steinkrauss: *Ueber den Gebrauch der Zeitformen des lateinischen Verbs.*

Dies 'Ergebnis mehrjähriger Praxis', bestimmt, dem Schüler 'in diesen so schwierigen und doch wieder so einfachen und streng logischen Teil der lat. Grammatik Einsicht zu verschaffen' will dem Ref. durchaus nicht praktisch und zweckmäszig erscheinen. Denn obwol der Verf. gelegentlich selbst dem Schüler nicht zu viel Abstraction zugetraut wissen will (just wo er die Unterscheidung von Nichtvollendung und Gleichzeitigkeit gegen den Vorwurf der 'Spitzfindigkeit' schützt), so sind doch seine eigenen Definitionen und Theorieen hinlänglich abstract und verwickelt. — Ausgegangen wird von den absoluten Zeitformen, in denen 'weiter nichts liegt, es kann dies nicht genug betont werden, als die Angabe des Verhältnisses der Zeit einer Thätigkeit zur Zeit des Sprechenden.' Sollte da nicht mancher Schüler es seltsam finden, dasz Tempora absolut genannt werden, weil sie ein Verhältnis bezeichnen, und um so mehr, als ihnen relative entgegengesetzt werden? Wir Anderen aber erinnern uns vielleicht, bei Haase, der doch so zu sagen auch ein Grammatiker ist, gelesen zu haben, man müsse 'namentlich ganz und gar von dem abstrahieren' — was der Verf. als nicht genug zu betonen hinstellt! Die absoluten Zeitformen sind nach dem Verf. praesens, perfectum historicum und fut. I. Da aber der Lateiner auch in den Nebensätzen die zeitliche Beschaffenheit der Handlung zur absoluten Zeit der respectiven übergeordneten Handlung bezeichnen musz, so würden sich daraus 6 neue relative Zeitformen ergeben; die Sprache hat indes zu den ursprünglichen absoluten Zeitformen nur noch 3 ausgebildet, da die übrigen 3 durch die absoluten ersetzt werden konnten. a. Nicht-Vollendung. 1. Gegenwart: dafür konnte das Präsens substituiert werden. 2. Vergangenheit: hier muste eine neue Zeitform gebildet werden. 3. Zukunft: auch hier war die Verwendung des absol. Tempus möglich. b. Vollendung. 1. Gegenw.: perf., hier praesens actionis perfectae genannt. Dies Verhältnis ist nur dadurch möglich, dasz der Endpunct der vollendeten Handlung den Punct der absoluten Gegenwart ähnlich wie die Tangente den Kreis berührt, beide also eigentlich zusammenfallen. 2. Vergangenheit (plusqpf.). 3. Zukunft (fut. II). Beide letztere könnten überflüssig erscheinen, sind es aber nicht. — Der Schüler, dem diese Theorie als Grundlage gegeben wird, wird schwerlich ein Princip entdecken, nach welchem zu den vorhandenen absoluten Zeitformen von den erforderlichen 6 relativen just imperf., plusqpf. u. fut. II ausgebildet werden musten, und es wird ihm höchst bedenklich erscheinen, scribo scri*psi* scribam als ursprüngliche, scribebam, scri*ps*eram, scri*ps*ero als dazu gebildete ansehen zu sollen, da doch der Stamm des Verbi eine solche Einteilung entschieden widerräth. Auch wird es ihm dunkel bleiben, dasz scripsi absolutes Tempus der Verg., scripserim aber relatives T. der Gegenwart sein soll. — Abgesehen von dem Bedenken Haases, dasz das Fut. eigentlich gar kein absolutes T. sei, wird es sich auch für die Zukunft empfehlen, beim Perf. davon auszugehen, dasz dixi heisze: ich bin mit Reden fertig, jetzt, und nicht: ich sprach vorher, und dann zu lehren, wie Reisig u. A., der Lat. habe ein absolutes Tempus der Verg. gar nicht ausgebildet, sondern dazu die bequemste Form, das Perf. gebraucht. —

Digitized by Google

Seite 3 heiszt es: 'Der Deutsche setzt nemlich das Perf., wenn die Erzählung aus einer einzigen Handlung besteht; ist die Erzählung aber ein aus mehreren Handlungen bestehendes Ganze, so gebraucht er das Imperf.' Das ist unrichtig; kann man denn nicht erzählen: Gestern lief ein Schiff vom Stapel? Und wenn man statt dessen sagt: gestern ist ein Schiff vom Stapel gelaufen, ja dann erzählt man eben nicht. — Seite 13: 'Jede zukünftige Handlung kann und musz noch einmal gegenwärtig werden (?); einer vergangenen ist diese Möglichkeit absolut abgeschnitten. In allen primitiven Sprachen zeigt sich dies schon in der Bildung der zukünftigen Zeitform (laudo — laudabo).' Das hat Ref. nicht verstanden. — Seite 14. Bei der Ergänzung der fehlenden Conj. fut. wäre zweckmäsziger von dem ausgegangen, was in einer Anmerkung nachhinkt, dasz man nemlich, falls keine Zweideutigkeit entsteht, ohne Weiteres für das fut. I den conj. praes. oder imperf., je nach dem Haupttempus substituiert, anderenfalls aber diese Zweideutigkeit durch futurum sit oder esset aufhebt; in dem Satze non dubito quin futurum sit ut eum poeniteat fällt poen. ja immer in die Zukunft und bleibt eine stellvertretende Form. Dazu kommt dann für das Activ vollständiger Verba noch die periphrastische Conjugation. — Seite 16 wird der Satz: 'Du hast mich gefragt, wo ich gewesen bin' übersetzt: interrogavisti, ubi fuissem, nachdem ausdrücklich bemerkt ist, int. solle praesens actionis perfectae sein; ja da wäre Ref. mit Zumpt und Gen. für fuerim; das Andere heiszt: Du fragtest mich, wo ich gewesen wäre, und ist eben nicht praes. act. perf. — Ebendaselbst wird bemerkt, in dem Satze: Aristides adeo abstinentia . . praestitit, ut solus cognomine iusti appellatus sit könne auch stehen appellaretur, da er seine Gerechtigkeit auch noch nach erlangtem Beinamen bewies. Das hat wahrlich mit der Wahl des tempus nichts zu thun'; oder könnte man wirklich nicht sagen: dux tam strenue Haemum transiecit ut cognomine Sabalkanski appellaretur, dieweil er später nicht wieder hinübergegangen? Wodurch man zu der Wahl des Imperf. oder Perf. bestimmt werde, braucht hier wol nicht erörtert zu werden. — Etwas stark ist die Unbefangenheit des Verf., wenn er Tempus erit quondam quo Pergama sacra peribunt als Vers des Virgil anführt. Das Exemplar des Ref. enthält ihn nicht.

Potsdam. Realsch. 1r Ordn. O. 7 Cl. 291 Sch. 12 L. M. 1. O. 2 Abit. Die Frequenz der einzelnen Classen ist nicht angegeben. Die in allen früheren Programmen besprochenen Uebelstände haben noch immer keine Abhülfe erfahren, und namentlich haben sich noch immer keine Mittel finden wollen, um Raum für Parallel- und Vorbereitungsclassen sowie für einen Zeichensaal zu beschaffen. — Director Dr. Ernst Baumgardt: *Beschreibende Geometrie.*

Der Verf. beabsichtigt, um seinen Schülern das Nachschreiben zu ersparen, denselben in der vorliegenden Arbeit einen kurzen Leitfaden zum Wiederholen zu bieten und indem er 'Kürze, Klarheit, Uebersicht, Behandlungszeit und Kräfte des Schülers' als leitende Gesichtspuncte aufstellt, hat er seine Aufgabe in anerkennenswerther Weise gelöst. Auf wenigen Seiten findet man hier das für die Schule Notwendigste über orthogonale und perspectivische Projectionen zusammengestellt, so dasz diese Arbeit für den Schüler vollständig als Leitfaden ausreicht und auch dem Lehrer einen guten Anhalt für den Unterricht bietet.

Wittstock. Realsch. 1r Ordn. seit Mich. 1864. 6 Cl. 2 Vorschulcl. 204 u. 82 Sch. 14 L. O. der erste Abit. — Dir. Dr. Friedrich Eiselen: *Das ästhetische Element in der Schule.*

Digitized by Google

Der Verf., plötzlich genötigt eine Abhandlung für das Programm zu schreiben, teilt einige Bemerkungen über das ästhetische Element in der Schule mit. Er geht aus von dem schon bei Kindern bemerkbaren Trieb zum Schönen, den richtig zu leiten dringende Pflicht des Erziehers sei. Nach Besprechung einiger äuszerlicher Dinge, wie Schulgebäude, Classenräume, Spielplatz, werden zuerst das Turnen, dann als ästhetisch besonders bedeutend die technischen Gegenstände (Künste), Schönschreiben, Zeichnen und Gesang, und schlieszlich der Sprachunterricht, zunächst der deutsche, besprochen, wobei Bemerkungen über das Lesebuch, die Declamation, die Auswahl und Verteilung der Lectüre gemacht werden.

Neustadt Eberswalde. Höhere Bürgerschule. O. 5 Cl. (II—VI). 139 Sch. 2 Vorschulcl. 125 Sch. Zus. 11 L. O. 2 Abit. — H. O. Kopp: *Methode des mathematischen Unterrichts.*

Der Verf., der nur den mathem. Unterricht auf Gymnasien berücksichtigt, findet die Ursache des Zurückstehens der mathematischen hinter den sprachlichen Leistungen darin, dasz bei den Versetzungen Unkenntnis in der Mathematik eher übersehen wird, als in den Sprachen; mit Recht eifert er gegen die bei den Schülern und leider auch bei vielen Lehrern verbreitete Ansicht, dasz zur Erlernung der Mathem. eine ganz besondere Begabung gehöre, deren Mangel einem Schüler, der in den Sprachen genügende Fortschritte macht, in der Mathematik aber zurückbleibt, zur Entschuldigung zu gereichen pflegt, während doch dies Zurückbleiben bei sonst begabten Schülern lediglich der Unlust und dem Unfleisze zuzuschreiben ist. Zu bedauern ist, dasz selbst Lehrer der Mathem. noch hin und wieder dieser Meinung huldigen und die schwächeren oder in der Mathematik unfleiszigen Schüler vernachlässigen, da sie doch nicht fähig seien, die Lehren dieser Wissenschaft zu begreifen. — Das durchzunehmende Pensum fixiert der Verf. auf Planimetrie, Trigonometrie, Stereometrie; in der Arithmetik will er die Combinationslehre, arithm. u. geom. Reihen und Rentenrechnung in den Cursus aufgenommen wissen, wie es auf den Gymnasien gebräuchlich ist, doch läszt er sich über die Verteilung des Pensums auf die einzelnen Classen nicht näher aus. Bei der seit einem Jahrzehnt eingetretenen Beschränkung der mathem. Lehrstunden mag die gänzliche Ausschlieszung der analytischen Geometrie sowie der Lehre von den Kegelschnitten gerechtfertigt erscheinen. Die Notwendigkeit, dem Unterricht ein Lehrbuch zu Grunde zu legen, wird hervorgehoben und mit Recht die Sucht des Lehrbücherschreibens getadelt, die meistens in der Bequemlichkeit des Lehrers ihren Grund hat, indem er sich nicht entschlieszen kann, den Unterricht einem bereits eingeführten Lehrbuche anzupassen, welches den von ihm beliebten Gang nicht befolgt. Beim Unterricht selbst gibt der Verf. der synthetischen Methode überall den Vorzug, will die genetische und heuristische ganz ausgeschlossen und selbst die analytische auf ein Minimum beschränkt wissen. Dabei stellt er die wohl zu beherzigende, von manchen Lehrern aber durchaus zurückgewiesene Forderung, dasz es in den unteren Classen bei besonders schwierigen Beweisen von Sätzen, die für die Folge notwendig sind, ausreicht, wenn dieselben dem Schüler klar gemacht werden, ohne dasz eine Reproduction des Beweises von ihm gefordert wird. Diese Forderung beschränkt sich nicht auf die Planimetrie, sondern erstreckt sich ebenfalls auf die Arithmetik, indem es bei dieser letzteren Disciplin auf der untersten Stufe vorzugsweise darauf ankommt, dasz der Schüler grösztmöglichste Fertigkeit in Anwendung der einzelnen Operationen erlangt. Befremden musz die Behauptung, dasz 'eine ausführlichere Beschäftigung mit der Lösung von Gleichungen, namentlich

Digitized by Google

mit der Uebertragung der in Worte eingekleideten Aufgabe in Zahlengröszen' zu verwerfen sei (wie auch auf die selbständige Lösung von Constructionsaufgaben ein zu geringes Gewicht gelegt wird), weil es nicht möglich sei, hierin alle Schüler gleichmäszig zu fördern. Wenn auch das Letztere vollkommen zugegeben werden musz, so ist es doch für den Lehrer sehr leicht, durch gleichzeitige Aufstellung von leichteren und schwereren Aufgaben, unter denen der Schüler zu wählen hat, auch dem Schwächeren die Möglichkeit einer selbständigen Thätigkeit zu geben. Am leichtesten wird dies durch Einführung eines Uebungsbuches erlangt, aus welchem die Schüler in der Classe Aufgaben lösen, oft aus den verschiedensten Abschnitten, während der Lehrer sich nach Bedürfnis mit den Einzelnen beschäftigt. Allerdings wird hierdurch die Ungleichheit der Schüler eher vergröszert als verringert; dennoch ist dies, wie Referent aus Erfahrung versichern kann, ein treffliches Mittel, auch den Schwächeren, der durch schwierige, seine Kräfte übersteigende Aufgaben zurückgeschreckt und entmutigt wird, heranzuziehen, in ihm allmählich Vertrauen zu sich selbst und demnächst Lust an selbständigen mathematischen Arbeiten zu erwecken. — Ueber häusliche schriftliche Arbeiten schweigt der Verf. ganz; vielleicht ist auch ihm die traurige Erfahrung geworden, dasz zwei Drittel derselben, wenn nicht geradezu abgeschrieben, so doch unselbständig angefertigt werden.

Frankfurt a. d. O. Realsch. 1r Ordn. 10 Cl. 377 Sch. 17 L. 5 Vorschulcl. 225 Sch. 5 L. M. 1. O. 2 Ab. — Dr. Ernst Wilhelm Theodor Lehmann: *Grundzüge zu einem englischen Elementarbuche für höhere Schulen.*

Nach einer allgemeinen Einleitung über die notwendigen Eigenschaften eines engl. Elementarbuchs weist der Verf. speciell auf die Mängel des Plateschen hin, und allerdings musz man wol zugestehen, dasz dasselbe sowol wegen der höchst unzweckmäszigen Verteilung des Unterrichtsmaterials, als auch besonders wegen des Uebungsstoffes für die Tertia einer Realschule ganz unzweckmäszig erscheint, wenn man auch mit Plates Grundsatz einverstanden sein kann, dasz eine lebende Sprache anders gelehrt werden müsse als eine todte, und dasz bei derselben besonderes Gewicht auf Sprechübungen zu legen sei. Wenn aber der Verf. als Einleitung zu seinem Elementarbuche eine Geschichte der engl. Sprache verlangt, so scheint uns das viel zu weit gegriffen zu sein, da sich einzelne, die Bildung der engl. Sprache betreffende Bemerkungen stets beim Unterricht werden einflechten lassen, die Kenntnis der eigentlichen Geschichte der Sprache und des Volkes jedoch erst einer höheren Bildungsstufe angehört. Im Uebrigen weicht der Plan des Verf. in Hinsicht auf Verteilung des Lehrmaterials nur unwesentlich von Fölsing und Callin ab. Dasz als Uebungsmaterial eine zusammenhängende Erzählung oder einzelne Anecdoten, nicht blosz, wie in dem französischen Elementarbuche von Plötz, einzelne Sätze zu Grunde gelegt werden sollen, ist in dem Wesen der engl. Sprache begründet, nur müssen dieselben geschmackvoller und passender gewählt werden, als es etwa in dem Callinschen ersten Cursus, der in anderer Hinsicht seine groszen Verdienste hat, geschehen ist. Einen Schlüssel dazu zu liefern mit Bezeichnung der Aussprache, wie es Fölsing hat, ist uns nicht zweckmäszig erschienen. Das Buch von Boltz würde der Verf. trotz des unleugbar darin aufgehäuften schätzbaren Materials als Schulbuch schwerlich empfehlen, wenn er in der Anwendung desselben eigene Erfahrungen gemacht hätte.

Cüstrin. Realschule. O. 6 Cl. 265 Sch. 2 Vorschulcl. 100 Sch. 10 L. Sämtliche 4 Primaner waren nach $^1/_2$—1jährigem Aufenthalt abge-

Digitized by Google

gangen, ingleichen die Hälfte der 11 neu Hineingesetzten. Dagegen erfreute sich die ungeteilte Quinta einer Frequenz von 70, Sexta von 78! Da war denn allerdings die in Aussicht genommene Abzweigung einer Mittelschule angezeigt. — Dir. P. Bartholdy: *Geschichte der Schule bis zum Jahre 1814.*

Die Publication der Geschichte der einzelnen Lehranstalten hat zwar zunächst für die heimatlichen Kreise Interesse, ist aber als Materialsammlung für die Geschichte des Unterrichts sehr dankenswerth. Wir heben aus der vorliegenden als Curiosa hervor, dasz bis 1681 die Schullehrer bei der Bürgerschaft täglich einen freien Umgangstisch hatten, 'nicht ohne Abbruch ihrer Würde und ihrer Lehrstunden'. — Der 1560 berufene 3e Lehrer ward mit dem Cantor in eine Wohnstube einquartiert und schlief collegialisch mit ihm in einem Bett. — Rector Grafunder (1665—1669) liesz seine Schüler bei einem Schulact in hebräischer, syrischer und arabischer Sprache peroriren. Also auch das schon dagewesen! — Neben der lat. lutherischen Schule ward 1712 eine reformierte eingerichtet, beide aber am 15 Aug. 1758 eingeäschert; 1767 ward dem Verlangen der Ref. und Luth. nach getrennten Schulen nicht nachgegeben, sondern eine gemischte gegründet. Nach der Capitulation am 31 Oct. 1806 ward das Schulgebäude Caserne, 1809 verlor die Schule das Recht der Entlassung zur Universität (und Königsberg i. d. N. erhielt ein Gymnasium); am 20 Mai 1814, dem Tage der Befreiung, deren Jubelfest die Schule feierte, waren in Cüstrin überhaupt nur 760 Seelen.

Lübben. Realschule. 6 Cl. 196 Sch. 2 Vorschulcl. 111 Sch. 10 L. 7 Ab. Der Director gibt 19, die wissensch. Lehrer 23—29 wöchentl. Stunden. — Friedr. Diehl: *Die Franken. Eine geschichtliche Abhandlung.*

A. Eroberung. Auf 6 Seiten wird die Geschichte der Merovinger Childerich, Chlodwig und seiner Söhne ziemlich mager nach Gregor v. Tours referiert. Anzumerken fand Ref., dasz Alarich II nicht den Mut gehabt haben soll, die Auslieferung des Syagrius zu verweigern; indes bemerkt Simonde de Sismondi ausdrücklich, Al. sei minorenn gewesen und seine Räthe hätten ihn ausgeliefert. In der Schlacht am Clain (oder nach Diehl u. A. an der Vienne bei dem heutigen (?) Flecken Vouglé) wird dagegen desselben Al. Tapferkeit hervorgehoben, der sich trotz der Flucht seiner Schaaren dem Gegner nochmals entgegengestürzt habe. — In der Note Seite 10 wird nach Rott Rheims als Residenz Theoderichs (Theodeberts) angegeben; sonst findet man überall Metz.

B. Umwandlung, welche bei den Franken in Hinsicht a. des Charakters und der Religion, b. der politischen Gestaltung statthatte. Unter a. werden ganz allgemein Charakter und Religion der Germanen lediglich nach Tacitus geschildert. 'Fassen wir diese Züge zusammen, so haben wir ein Volk voll Zucht, und diese Zucht beruht nicht auf Reflexion noch auf äuszeren Gesetzen, sie ist als Naturgesetz dem Volke tief in das Herz geschrieben.' — Dem werden dann Charakterzüge aus dem Leben der Merovinger entgegengestellt, um die eingerissene Zucht- und Sittenlosigkeit zu beweisen, an der Romanen und Germanen gleichmäszig schuld gewesen. Von den 74 Noten der ganzen Arbeit sind einige sechzig Stellen aus Tacitus und Gregor v. Tours. — Seite 19 wird mit Loeben bestritten, dasz Chlodwig aus Staatsinteresse Christ geworden; die christliche Lehre habe sich nicht von ihm zu einem todten Werkzeuge kalter Staatskunst brauchen lassen. Statt solcher Phrase und der bekannten Züge aus Chlodwigs Leben, die denn doch lediglich auf baaren Aberglauben (z. B. galt der heil. Martin als siegverleihend) oder auf Staatsklugheit hinauslaufen, und keineswegs be-

Digitized by Google

INHALTSVERZEICHNIS.

Allitterierende Dichtungen der Hebräer. (Ley) S. 193 f.
Antikes in moderner Form. (Stadelmann) S. 289 f.
Athen, französische Hochschule daselbst. (Kind) S. 126 f.

Baden, philologische Seminare und Lehramtspraktikanten, Lehrplan der Lyceen und Gymnasien daselbst. (K.) S. 319 f.
Bäumlein, Wilhelm. Nekrolog. (R. in H.) S. 241 f.
Berichtigung, litterärische. (Lattmann) S. 603.
Blume: Evangelisches Gesangbuch für Schule und Haus. 2e Auflage, bearbeitet von Ruprecht. (Scheffer) S. 307 f.
Brun, Erzbischof von Cöln. Vortrag. (Herausgeber) S. 517 f.

Cäsur und Katalexis des auszerstrophischen Verses. (Hermann) S. 342 f.
Cholevius: Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen. (G. in D.) S. 222 f.
Cless: Sallusts Werke, übersetzt und erläutert. 2e Aufl. } (Mezger) S. 284 f.
— Arrians Werke. 1—4s Bändchen. } (Mezger) S. 284 f.
Colbe: der Turnunterricht an den Gymnasien; vgl. S. 565.

Dambeck: Methodisches Lehrbuch der mathem. Geographie und Astronomie für mittlere Classen usw. (Guthe) S. 407.
Daniel: Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. 14e Aufl. (Guthe) S. 393 f.
Deutsche Art und Kunst. Blütensammlung deutscher Dichtungen für höhere Lehranstalten. (Hansen) S. 357 f.
Deutsche Classiker, Schulausgaben derselben. (Jeep) S. 245 f.
Disciplinarfall, Behandlung eines solchen. (λ.) S. 159 f.

Engelhardt: Vaterlandskunde für Schule und Haus im Königr. Sachsen. 9e Aufl., neu bearbeitet von Flathe. (Riechelmann) S. 235 f.
Erwiderung. (Zacher) S. 111 f.
— (Pfeiffer) S. 132.
— (Funck) S. 93 f. 501 f.
— (Fahle) S. 309 f.
— (Düntzer) S. 37 f.
Erziehung, über den höchsten Zweck derselben. Schulrede. (Goebel) S. 485 f.

Friedrich: Geschichte des Räthsels. (Mezger) S. 589 f.

Georges: Kleines deutsch-lat. Handwörterbuch. (Mezger) S. 234 f.
Geschichtsunterricht, erster auf Gymnasien. (Volz) S. 125 f.
Graefenhan: Geographischer Leitfaden für Gymnasien und Realschulen. (Guthe) S. 87 f.

Digitized by Google

Roth: Grundrisz der physiol. Anatomie für Turnlehrerbildungsanstalten; vgl. S. 566.

Schade: Altdeutsches Wörterbuch. (Zacher) S. 365 f.
Schauenburg: Flusznetzwandkarten von Europa u. Deutschland. 2e Aufl. (Hoche) S. 395 f.
Scheffer: Die heilige Weihnacht in Sage, Kirche, Haus und Schule. } (R.) S. 412.
— Weihnachtsalbum deutscher Dichter. } (R.) S. 412.
Scheler: Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache. (Eberz) S. 237 f.
Schillers Lied von der Glocke; Bemerkung dazu. (T. in C.) S. 308.
Schödler: Das Turnen; vgl. S. 565.
Schroer: Lateinisches Uebungsbuch für untere Classen usw. (Altenburg) S. 443 f.
Schulausgaben deutscher Classiker; s. Deutsche Classiker.
Schulgesangbuch, zunächst für das evang. Gymnasium in Osnabrück. 2e Aufl. (Scheffer) S. 358 f.
Schulreden. (Peters, Creizenach, Goebel) S. 20 f. 29 f. 485 f.
Schwartz: Handbuch für den biogr. Geschichtsunterricht. Ir Teil 6e Aufl. (Mühlberg) S. 448 f.
Seminarien, philologische und Lehramtspraktikanten in Baden, s. Baden.
Shakespeares Sommernachtstraum. Schulrede. (Peters) S. 20 f.
Süpfle: Aufgaben zu lateinischen Stilübungen. Ir Teil 14e Aufl. (Mühlberg) S. 304 f.

Telle: Einrichtung und Zweck des Turnunterrichts in Schulen; vgl. S. 565.
Turnen und Gesundheitspflege in den Schulen. (Kloss) S. 565.
Turnunterricht, Leitfaden für denselben, an den Schulen Baierns; } vgl. S. 565.
— Andeutungen zum Betrieb desselben in den Bernischen Primarschulen; } vgl. S. 565.

Uhlenhuth: Deutsche Heimatsbilder. (Rusz) S. 405 f.

Van de Velde: Map of the Holy Land. 2 edit. } (Arnold) S. 403 f.
— — — Karte von Palästina. } (Arnold) S. 403 f.
Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner; siehe Philologenversammlung.
—, fünfte von Lehrern höherer Schulen der Rheinprovinz. S. 597 f.
Verse. (Stadelmann) S. 354 f.
Versmasz, metrische und zeitliche Länge desselben. (Hermann) S. 212 f.
Victorius, Petrus. Zur Geschichte der classischen Studien in Italien. (Kämmel) S. 133 f. 325 f. 421 f.
Viehoff: Latein. Elementarbuch für die unteren Classen der Realschule. Ir Teil. Sexta. (Hansen) S. 277 f.
Vlachos: Elementargrammatik der neugriech. Sprache. (Kind) S. 408 f.

Wahrheit und Verleumdung. (Zacher) S. 111.
Wieland, ein Schulheft desselben; s. Hoche.

Digitized by Google

NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

Altenburg, Dr., Gymnasiallehrer in Schweidnitz. S. 443.
Andresen, Dr., Oberlehrer in Bonn.
Arnold, Dr., Professor der Universität Halle. S. 403.
a. w. S. 415 f.
Bartsch, Dr., Professor der Universität Rostock. S. 150. 239.
Buchner, Dr., Director der höhern Töchterschule in Crefeld. S. 228.
Creizenach, Dr., Professor am Gymnasium in Frankfurt a. M. S. 29.
Düntzer, Dr., Professor und Bibliothekar in Köln. S. 37.
Eberz, Dr., Professor am Gymnasium in Frankfurt a. M. S. 237.
Fahle, Oberlehrer am Gymnasium zu Neustadt (Provinz Preuszen). S. 309.
Funck, Dr., Professor am Gymnasium zu Culm (Pr. Preuszen). S. 93. 501.
Funkhaenel, Dr., Professor, Hofrath und Director des Gymnasiums in Eisenach. S. 390. 468.
G. in D. S. 222.
Gs. S. 351. 352.
Goebel, Dr., Director des Gymnasiums in Fulda. S. 485.
Guthe, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Hannover. S. 87. 393. 401. 407.
Hansen, Dr., Rector der Realschule in Sonderburg auf Alsen. S. 277. 357.
Hermann, Dr., Professor der Universität Leipzig. S. 212. 342.
Hertzberg, Dr., Professor der Universität Halle. S. 495.
Hoche, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Wesel. S. 395.
Hoffmann, Oberlehrer am Gymnasium in Freiberg. S. 77.
Jeep, Chr. Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Wolfenbüttel. S. 245.
K. S. 319.
Kaemmel, Dr., Professor, Director des Gymnasiums in Zittau. S. 133. 325. 421.
Kind, Dr., Justizrath in Leipzig. S. 126. 408.
Kloss, Dr., Director der Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden. S. 565.
Kraemer, Dr., in Arensburg auf der Insel Oesel. S. 439.
Kritz, Dr., Professor, Oberlehrer am Gymnasium zu Erfurt. S. 89.
Kruse, Dr., Director der Realschule zu Mülheim a. d. R. S. 558. 604.
L. S. 413.
λ. S. 159.
Lattmann, Dr., Conrector am Gymnasium zu Göttingen. S. 603.
Ley, Dr., Gymnasiallehrer in Saarbrücken. S. 193.
Masius. S. 517.
Mezger, Dr., Professor am Seminar zu Schönthal. S. 234. 284. 293. 589.
Mühlberg, Dr., Conrector em. in Mühlhausen. S. 304. 448. 539.
Oncken, Dr., Professor der Universität Heidelberg. S. 40. 113.
Ostermann, Dr., Oberlehrer am Gymnasium zu Cassel. S. 181. 311. 461. 507. 554.
Peters, Dr., Professor an der Landesschule zu Meiszen. S. 20.
Petzoldt, Dr., Oberlehrer an der Realschule zu Neustadt-Dresden. S. 158.

Digitized by Google

Pfeiffer, Dr., Professor der Universität Wien. S. 132.
R. S. 412.
R. S. 453.
R. in H. S. 241.
Riechelmann, Dr., Oberlehrer am Gymnasium in Plauen. S. 235. 271.
Rusz, Dr. Karl, in Berlin. S. 405.
Schauenburg, Dr., Oberlehrer an der Realschule in Düsseldorf. S. 596.
Scheffer, Pastor zu Neustadt-Magdeburg. S. 307. 353.
Schmitz, Oberlehrer am Gymnasium in Saarbrück. S. 163. 548.
Schütte, Dr., Oberlehrer an der Realschule in Stralsund. S. 604.
Stadelmann, Dr., Studienlehrer in Memmingen. S. 217. 289. 354. 585.
T. in C. S. 308.
Volz, Dr., Gymnasiallehrer in Schwerin. S. 125.
Walther, Oberlehrer am Gymnasium iu Arnstadt. S. 188.
Weissenborn, Dr., Professor am Gymnasium in Erfurt. S. 265.
Zacher, Dr., Professor der Universität Halle. S. 111. 365.
Der Verfasser der 'Noctes scholasticae'. S. 1. 205. 373. 464.

ORTSVERZEICHNIS

DER IN DIESEM BANDE BESPROCHENEN PROGRAMME.

Aachen 177.
Altona 415.
Anclam 461.
Arnsberg 510.
Aurich 316.
Bedburg 167.
Bensheim 314.
Bielefeld 509.
Bonn 178.
Brandenburg 558. 559. 606.
Brilon 511.
Bromberg 556.
Burgsteinfurt 508.
Büdingen 314.
Cassel 181.
Clausthal 316.
Cleve 170.
Coblenz 176.
Coesfeld 508.
Colberg 465.
Cottbus 561.
Cöln 173.
Cöslin 464.
Crossen 612.
Cüstrin 610.
Darmstadt 314.
Dortmund 512.
Duisburg 177.
Düren 172.
Düsseldorf 172.
Ehingen 311.
Elberfeld 171.
Ellwangen 311.
Emden 316.
Emmerich 171.
Essen 165.
Frankfurt a. d. O. 562. 610.
Freienwalde 561.
Fulda 184.
Giessen 315.
Glückstadt 414.
Göttingen 317.
Greiffenberg 463.
Greifswald 466.
Guben 562.
Gütersloh 509.
Hamm 515.
Hanau 184.
Hedingen 180.
Heilbronn 312.
Herford 509.
Hersfeld 185.
Hildesheim 317.
Jever 416.
Ilfeld 317.
Inowraclaw 557.
Kempen 169.
Kiel 413.
Königsberg i. d. N. 563.
Kreuznach 163.
Krotoschin 556.
Landsberg 564.
Lissa 555.
Luckau 564.
Lübben 611.
Lüneburg 317.
Mainz 315.
Marburg 186.
Meldorf 414.
Meseritz 557.
Minden 508.
Münster 507.
Münstereifel 166.
Neuruppin 560.
Neustadt - Eberswalde 609.
Neustettin 465.
Neusz 168.
Oldenburg 415.
Osnabrück 318.
Ostrowo 556.
Paderborn 510.
Perleberg 607.
Plön 413.
Posen 554.
Potsdam 559. 608.
Prenzlau 559.
Putbus 467.

Digitized by Google

Pyritz 463.
Recklinghausen 508.
Rendsburg 413.
Rheine 507.
Rinteln 187.
Rottweil 313.
Saarbrück 164.
Soest 511.
Sorau 604.
Spandau 560.
Stade 318.
Stargard 463.
Stettin 461.
Stolp 465.
Stralsund 466.
Stuttgart 313.
Treptow a. d. R. 463.
Ulm 314.
Warendorf 507.
Wesel 166.
Wetzlar 166.
Wittstock 608.
Worms 316.
Züllichau 604.

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 45328

Digitized by Google

Digitized by Google